



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

B

1,340,886



Biographisches Lexikon

des

Kaiserthums Oesterreich,

enthaltend

die Lebensskizzen der denkwürdigen Personen, welche seit 1750 in den österreichischen Kronländern geboren wurden oder darin gelebt und gewirkt haben.

Von

Dr. Constant von Wurzbach.

Zehnter Theil.

Jablonski — Karolina.

Mit zwei genealogischen Tafeln.

Mit Unterstützung des Autors durch die kaiserliche Akademie der Wissenschaften.

Wien.

Aus der kaiserlich-königlichen Hof- und Staatsdruckerei.

1863.

Ref
DB
36
.W9
Buhr

Mit Vorbehalt der Uebersetzung in fremde Sprachen und Verwahrung gegen unrechtmäßigen Nachdruck.

3.

Jablonowski, Felix Fürst (k. k. Feldmarschall-Lieutenant, geb. zu Wien 18. Mai 1808, gest. zu Schönbrunn 26. October 1857). Der Sproß eines alten polnischen Adelsgeschlechtes [siehe die geneal. Tafel S. 3], und zweitgeborener Sohn des Fürsten Ludwig, Oberstlandstallmeisters und Oberstlandflüchenermeisters der Königreiche Galizien und Lodomerien, aus dessen erster Ehe mit Karolina Gräfin Woyna. Erhielt seine Erziehung in der k. k. Ingenieur-Akademie, die er jedoch noch vor Beendigung des Curfes verließ und 1823, 17 Jahre alt, als Cadet in das Infanterie-Regiment Graf Gyulai Nr. 60 eintrat. In wenigen Monaten wurde er Fähnrich, 1826 Unterlieutenant im Chevauxlegers-Regimente Prinz Hohenzollern Nr. 2. Abwechselnd bei der Infanterie und Cavallerie dienend, wurde er 1831 Capitän beim Infanterie-Regimente Graf Nugent Nr. 30, 1836 Major im Infanterie-Regimente Graf Mazzuchelli Nr. 10, und im folgenden Jahre in gleicher Eigenschaft zum Infanterie-Regimente Erzherzog Karl Nr. 3 übersezt; kam darauf als Oberstlieutenant zu dem Infanterie-Regimente Baron Bertoletti Nr. 15 und wurde im September 1844 Oberst im Regimente. Am 7. December 1849 zum General befördert, erhielt Fürst Jablonowski seine Brigade im 4. Armeecorps, und gehörte zu derselben das von ihm als Oberst fünf Jahre befehligte Infanterie-Regiment

Nr. 15. Im Jahre 1850 wurde der Fürst zum Vorsteher der Kammer der Herren Erzherzoge Ferdinand Max und Karl Ludwig, Brüder Sr. Majestät des Kaisers, ernannt, rückte in dieser Stellung 1851 zum Feldmarschall-Lieutenant vor und wurde 1853 Inhaber des Infanterie-Regiments Nr. 57, vormals Haynau. Nachdem der Fürst seine Aufgabe gelöst, erhielt er den Befehl einer Division im 8., später jenen des 10. Armeecorps in Pesth, bis er im Jahre 1856 zum Vio des Erzherzogs Ludwig, jüngsten Bruders Sr. Majestät des Kaisers, ernannt ward, welchen Posten er bis an seinen Tod bekleidete. Des Fürsten Name tritt mit den Ereignissen des Octobers 1848 in den Vordergrund. Bei der Einnahme Wiens befehligte er eine Brigade in der Division des Feldmarschall-Lieutenants Baron Esorich. Am 31. October sollten die noch nicht besetzten Stadttheile genommen werden. Die Brigade Jablonowski bildete die Hauptcolonne und war mit einer 12pfündigen und einer Raketen-Batterie längs der Wiedener Hauptstraße bis an das Glacis vorgeückt. Als um 3 Uhr Nachmittags die Erstürmung des Burghores beschloffen ward, stellte sich der Fürst an die Spitze des Landwehr-Bataillons des Infanterie-Regiments Nr. 1 und begann die Vorbereitungen dazu. Erst gegen Abend wurde das Thor gesprengt und der Fürst drang mit dem Bataillon in die Burg und besetzte,

um allfälligen Unordnungen zu steuern, alle Ausgänge derselben. Bald darauf kam der Fürst nach Ungarn, und zwar nach Waizen, wo General-Major Göß die Division des krank gewordenen Feldmarschall-Lieutenants Baron Kamberg befehligte. Als der ritterliche Göß vor Waizen seinen Tod (10. April 1849) fand, übernahm der Fürst das Commando seiner Division. Bei den weiteren Bewegungen und zwar bei seiner Vorrückung über Kemend bis Kalna am 13. und 14. April, gelang es dem Fürsten nicht, seine Ansichten dem Armee-Obercommandanten Feldmarschall Fürsten Windischgrätz gegenüber zur Geltung zu bringen und gegen seinen Willen mußte er den Rückzug antreten. Wenige Tage darnach, am 19. April, zeichnete er sich bei Nagy-Carlo durch persönlichen Muth und treffliche Verwendung seiner Truppe aus. Ebenso tapfer focht der Fürst im Sommerfeldzuge des Jahres 1849, in welchem er seine Brigade im 4. Armeecorps befehligte, zu Raab, Komorn, Uj-Szegebin und Szöreg. Mit dem Falle der Festung Comorn endet die Thätigkeit des Fürsten vor dem Feinde; seiner Verwendung im nächsten Dienste des kais. Hofes wurde bereits oben gedacht. Die mannigfachen Verdienste des Fürsten wurden durch Verleihung des Commandeurkreuzes des Leopold-Ordens und des Ritterkreuzes 2. Classe des Ordens der eisernen Krone ausgezeichnet, welchen Rußland, Preußen und Parma ihre Decorationen beifügten. Das Regiment Prinz Nassau Nr. 15, mit welchem der Fürst seit 1848 als Oberst und dann als Brigadier im 10jährigen engeren Verbande gestanden, widmete dem Fürsten einen Ehrenpokal [das Nähere in den Quellen]. In der

nicht das 50. Jahr erreicht — erlag der Fürst einer langen und schmerzlichen Krankheit.

Oesterreichisches Bürgerblatt (Zinz, Curich, 4^o) 1857, Nr. 45, S. 716. — Oesterreichische illustrierte Zeitung (Wien, 4^o) IV. Jahrg. (1854), Nr. 210 [mit Vorträt im Holzschnitt]. — Oesterreichischer Volksfreund (Wien, Fol.) 1857, Nr. 248. [Dieses, das „Bürgerblatt“ und der „Militär-Kalender“ schreiben: der Fürst verschied am 25. October 1857 eine Stunde nach Mitternacht; dürfte wohl richtiger heißen: 26. um 1 Uhr Nachts.] — Hirtenfeld (Z.), Oesterreich. Militär-Kalender für das Jahr 1858 (Wien, kl. 8^o) S. 235. — Oesterreich. Militär-Konversations-Lexikon, herausgegeben von J. Hirtenfeld (Wien 1850 u. f., gr. 8^o) Bb. III, S. 299. — *Rittersberg (J.), Kaposni slovníček novinářský a konversační* (Prag 1850, Jar. Pospíšil, 12^o) Theil I, S. 783. — Illustrierte Zeitung (Leipzig, J. J. Weber, kl. Fol.) 1857, Nr. 749 (vom 7. Nov.) [gibt in der „Tobtenchau“ den 26. October als J.'s Sterbetag an]. — *Ehrenbecher*. Im December 1850 überreichte das 13. Infanterie-Regiment Prinz Nassau dem Fürsten, welcher es sechs Jahre als Oberst und mehrere Jahre als Brigadier, gerade in der denkwürdigsten Epoche seines Lebens, befehligt hatte, einen silbernen Ehrenbecher, auf dessen einer Außenseite die Erstürmung des Burgthores dargestellt war, darunter die Jahreszahl 1848 und auf der entgegengesetzten Seite das Jahr 1883 mit der Inschrift: „Der Enkel ist seiner Ahnen würdig“, hieselbst auf den berühmten Stanislaus Jablonowski [s. d. S. 6, Nr. 7]. Das Fußgestell des anderthalb Fuß hohen Pokals enthält eingegraben den Spruch: „Ein Herz und Ein Gedanke des 13. Infanterie-Regiments“. — *Vorträt*. Lithogr. von Kriehuber (Wien, Neumann, Fol., auch in 4^o). — *Genealogie der Fürsten Jablonowski und gegenwärtiger Stand der Familie*. Ein altes polnisches Adelsgeschlecht und einer von den vielen Zweigen des Stammgeschlechtes der Jaromba; seinen Namen soll es von Jablonowo, einem Schlosse in Großpolen unweit Meseritsch, führen. Für Oesterreich hat das Geschlecht erst seit der Mitte des 17. Jahrhunderts Wichtigkeit, als der berühmte Heiman Stanislaus sich durch seine Theilnahme an der

Genealogische Tafel des Fürstenhauses Jablonski.

Sohn Stanislaus Jablonowski. Gemalin: Anna Schrozanta.

Stanislaus [7] (1634, † 2. April 1702).
Anna († 29. August 1727), vermählte Wappzeit freygnische, Mutter des nachmaligen Königs Stanislaus Leszczynski.
Pogonians.

Johann Stanislaus [2] (1669, † im Juni 1751).
Johanna Maria Marquise von Bethun.

Alexander Johann (1671, † 28. Juli 1723).
Theophila Stanislawka (13. Juli 1677, † 2. September 1734).
Johann Alexander Fürst, erster Fürst [3], Witt. d. ab. Kistebes (4. Februar 1711 *), † 1. März 1777).
1) Caroline Theresia Br. Wodjowski (19. Jan. 1707, † 27. April 1764 **).
2) Francisca Victoria Prinz, Erbprinz von Preussen (23. December 1743, † 1. Juni 1829).

Anna August Benaventura (13. Aug. 1769, † 24. August 1790).
vorn. Fürstin
1) Saporicha.
Barbara (7. Febr. 1760).
Theresia (15. Februar 1765, † 27. April 1822).
vorn. Gräfin
1) Georg Potocka.
Gräfin Waiswaha.

Stanislaus Paul (15. Februar 1762, † 27. April 1822).
vorn. Gräfin
1) Theresia.
Gräfin Waiswaha.

Anton (7. Dec. 1793, † 26. Dec. 1855).
vorn. Gräfin
1) Theresia.
Gräfin Waiswaha.

Stanislaus (10. März 1799).
vorn. Gräfin
1) Theresia.
Gräfin Waiswaha.

Anton (11. Februar 1711).
vorn. Gräfin
1) Theresia.
Gräfin Waiswaha.

Stanislaus (8. April 1706, † im Mai 1788).
1) Johanna Wm. Schemb († 1746).
2) Sophie Gräfin Saporicha.
Stanislaus (27. Sept. 1750, † 1791).
vorn. Gräfin
1) Theresia.
Gräfin Waiswaha.

Anton (16. Juni 1757, † 9. Febr. 1844).
vorn. Gräfin
1) Theresia.
Gräfin Waiswaha.

Stanislaus (15. Dec. 1753, † 1. April 1841).
vorn. Gräfin
1) Theresia.
Gräfin Waiswaha.

Anton (23. Juni 1799, † 20. October 1850).
vorn. Gräfin
1) Theresia.
Gräfin Waiswaha.

Anton (2. Sept. 1809).
vorn. Gräfin
1) Theresia.
Gräfin Waiswaha.

Demetrius Hippolyt (8. April 1706, † im Mai 1788).
1) Johanna Wm. Schemb († 1746).
2) Sophie Gräfin Saporicha.
Stanislaus (27. Sept. 1750, † 1791).
vorn. Gräfin
1) Theresia.
Gräfin Waiswaha.

Anton (16. Juni 1757, † 9. Febr. 1844).
vorn. Gräfin
1) Theresia.
Gräfin Waiswaha.

Stanislaus (15. Dec. 1753, † 1. April 1841).
vorn. Gräfin
1) Theresia.
Gräfin Waiswaha.

Anton (23. Juni 1799, † 20. October 1850).
vorn. Gräfin
1) Theresia.
Gräfin Waiswaha.

Anton (2. Sept. 1809).
vorn. Gräfin
1) Theresia.
Gräfin Waiswaha.

Anton (11. Februar 1711).
vorn. Gräfin
1) Theresia.
Gräfin Waiswaha.

Anton (11. Februar 1711).
vorn. Gräfin
1) Theresia.
Gräfin Waiswaha.

Anton (11. Februar 1711).
vorn. Gräfin
1) Theresia.
Gräfin Waiswaha.

Anton (11. Februar 1711).
vorn. Gräfin
1) Theresia.
Gräfin Waiswaha.

Befreiung Wiens von den Türken im Jahre 1683 so das Wohlwollen des Kaisers Leopold I. erworben hatte, daß ihm dieser in einem eigenhändigen Schreiben die Reichsfürstentwürde verlieh. Stanislaus konnte jedoch diese Würde nicht annehmen, weil er als erster Senator in Polen keinen fremden Titel tragen durfte, erbat sich aber, daß der Kaiser seinen Nachkommen diese huldvolle Befinnung bewahre. Erst die Enteln dieses Stanislaus nahmen die ihrem Großvater zugebachte Würde in Anspruch und erhielten das Fürstendiplom von dem damaligen Kaiser Karl VII., u. z. **Joseph Alexander** mit Diplom vom 16. April 1743 und seine beiden Vettern, **Stanislaus Vincenz** und **Johann Cajetan**, mit Diplomen vom 30. April 1744 und 4. Juli 1744. Mit kais. Decret addo. Wien 18. März 1827 wurde dem Fürsten Ludwig J., kais. Gesandten am Hofe von Neapel, der Fürstentitel für Oesterreich verliehen. Die genealogische Tafel, welche jedoch erst mit Stanislaus beginnt, gibt eine genaue Uebersicht des heutigen Standes dieser Familie. [Quelle zur Genealogie der Fürsten Jablonowski. *Jablonowski (Jos. Alexander)*, Tabulae genealogicae Jablonovianae (Amsterdam 1743, gr. Fol., neue Aufl. Warschau 1749). — Reichsfürstentum-Diplome vom 16. April 1743, 30. April 1744, 4. Juli 1744. — Bestätigung des Fürstentitels für Oesterreich vom 14. November 1820. — Gothaisches genealogisches Taschenbuch der gräflichen Häuser (Gotha, Justus Perthes, 329.) Jahrg. 1836, S. 130 [dasselbst heißt es: „die Jablonowski sind ein Zweig der gräflichen Linie Zatemba“, statt Zarembo]. — Dasselbe, Jahrg. 1848, S. 139; Jahrg. 1861, S. 142. — Genealogisches Reichs- und Staatshandbuch auf das Jahr 1804 (Frankfurt a. M., 1804, Warrentropf und Wenner, gr. 8^o.) Theil I, S. 430. — Ersch und Gruber, Allgemeine Encyclopädie der Wissenschaften und Künste, II. Section, 13. Theil, S. 16, des Buchstaben S; Artikel von Stranberg (Rheinischer Antiquarius).] — Hervorragende Glieder des Fürstengeschlechtes Jablonowski. Die Jablonowski sind eines jener polnischen Adelsgeschlechter, welche sich um Förderung der Wissenschaft große Verdienste erworben haben. Mehrere von ihnen, obgleich Staatsmänner, Kriegshelden und mit den höchsten Würden im Lande betraut, haben es nicht verschmäht,

selbst auf dem Gebiete der Wissenschaft thätig zu sein. Die Hervorragendsten von ihnen sind außer dem Fürsten Felix, dessen Biographie bereits oben mitgetheilt worden, in alphabetischer Folge: 1. **Johann Cajetan**, ein Sohn des Grafen Johann Stanislaus (siehe den Folgenden), Wojwode von Reußen; er war Starost von Cechrin, seit November 1754 Wojwode von Braclaw und Ritter des goldenen Hliefes. Er starb an der Folge einer heftigen Contusion, die er in dem Gedränge eines zu Winnica in der Wojwodtschaft Braclaw abgehaltenen stürmischen Landtages empfangen hatte, am 6. März 1764. Obgleich zweimal vermält, hinterließ er doch keine Nachkommenschaft. Seine zweite Gemalin Maria Anna geb. Gräfin Sapieha war ihrer Zeit eine berühmte Dame [f. S. 5, Nr. 6]. Der Fürst gab in der Druckerei der Jesuiten zu Lemberg im Jahre 1747 eine polnische Uebersetzung der drei Bücher der heiligen Schrift: Esther, Judith und Susanna, in Berlin heraus, welche jedoch nicht gelungen genannt werden können. [*Juszyński (Hieronym.)*, Dykcyonarz poeow polskich, d. i. Wörterbuch polnischer Poeten (Krakau 1820, Matecki, 8^o.) Bd. I, S. 140]. — 2. **Johann Stanislaus** (geb. 1669, gest. im Juni 1731), der Vater des Vorigen, war seit 1694 Wojwode von Wolhynien und empfang an der Spitze einer glänzenden Gesandtschaft bei Zarnowicz den neu erwählten König August II. Im Jahre 1713 wurde er wegen einer Verschwörung gegen den König August in Wien gefangen gesetzt und erst nach vier Jahren freigegeben. Er war zuletzt Wojwode von Reußen. Ein Freund der Wissenschaft, gab er mehrere im Drucke heraus: „Zabawa chrzescianska albo zywot zbawionny Jezusa Chrystusa trolstomi Kpigrammatomi wyrazony“, d. i. Christliche Beschäftigung oder des Herrn Leben und Leiden (Lemberg 1700); dieses Lehrgebicht in polnischer Sprache hat der Jesuit Perkowicz herausgegeben; — „Historia o obrazie Naysw. Panny Sokalskiej, d. i. Geschichte von dem Bildnisse U. L. F. von Sokal (Lemberg 1724); — „Nowy Etop polski czyli zycie Ezopa i sto oka bajek wybranych z różnych autorów, niektorych tez samego autora inwencyi“, d. i. Der neue polnische Aesop oder Aesops Leben und hundert Esop's Fabeln aus den besten Autoren ausgewählt, mehrere darunter auch von eigener Erfindung (Leipzig 1731, neue Auflage 1767, 8^o.); — „Telemak przelozony naprzód wierszem“,

d. i. Telemach, zuerst in Versen übersezt (Sandomir 1726, Fol.), polnische Uebersetzung in Versen, während seiner Gefangenschaft in Wien ausgeführt. Żaluzki in seinem „Programma litterarum“ und Fel. Benikowski zählen noch mehrere Schriften Ż.'s auf, darunter die interessante „Skrupul bez skruputa“, d. i. Skrupeln ohne Skrupel (o. D. [Lemberg] 1730, 4^o), worin der Fürst — den Żaluzki und Riesicki als Verfasser dieser Schrift bezeichnen — mit großem Freimuth gegen die Ungebürlichkeiten seiner Nation auftritt. Das Büchlein, welches der Fürst später selbst unterdrückt haben soll, ist eine bibliographische Seltenheit. [Benikowski (Felix), *Historia literatury polskiej* (Warschau und Wilna 1814, 8^o). Bd. I, S. 399, 421, 464, und *Juszyński* (Hier.), l. c. Bd. I, S. 141.] — 3 **Joseph Alexander Bruff** (geb. 4. Februar 1711, gest. 1. März 1777), ein Neffe des Vorigen und nach dem berühmten Helben Stanislaus [Nr. 7] der Bedeutendste dieser Familie; er war seit 1753 Wojwode von Homogrodok, früher schon zugleich mit seinen Vettern in den Reichsfürstenstand erhoben worden und seit 1766 Fürst des spanischen goldenen Vlieses. Beim Beginne der Unruhen in Polen suchte der Fürst Zuflucht in Sachsen und in dieser freiwilligen Verbannung stiftete er 1768 zu Leipzig die noch bestehende Jablonowski'sche Societät der Wissenschaften, die jährlich drei Preise, jeden von einer 24 Ducaten schweren Medaille, für Beantwortung wissenschaftlicher Fragen, aussetzt. Von des Fürsten eigenen Arbeiten sind anzuführen: „*Astronomia ortus et processus et de systemate Copernicano*“ (1762); — „*Museum Polonum seu Collectio in Regno Poloniae et M. D. Lithuaniae scriptorum editorum et edendorum*“ (Lemberg 1732, typ. S. J., 4^o); — „*L'Empire des Sarmates*“ (Halle en Saxe 1742, Hendel, 4^o); — „*Heraldyka*“ (Lemberg 1742, neue Aufl. 1748, 4^o, mit Abbildungen), ein für die polnische Heraldik wichtiges Werk; — „*Tabulae genealogicae Jablonovianae*“ (Amsterdam 1743, gr. Fol.; neue Aufl. Warschau 1749); — „*Dodecas ducum Poloniae*“ (Lemberg 1754, Fol.); — „*Catalogus Bibliothecae Jablonovianae*“. 4 Bde. (Lipsiae 1735, 4^o); auch ist die große, von Rigi Janoni ausgeführte Karte Polens nach den von dem Fürsten gelieferten Materialien angefertigt worden. Mit seinem Sohne aus zweiter Ehe, August Bonaventura Ignaz (gest. 1790), erlosch

die jüngere Hauptlinie der Jablonowski im Mannstamme [*Chodyncki* (Ignacz), *Dykeyonarz uczonech Polaków*, d. i. Wörterbuch der gelehrten Polen (Lemberg 1833, Millikowski, 8^o). Bd. I, S. 215. — *Obrazy Żiwota*, d. i. Bilder des Lebens (Prager Unterhaltungsblatt, 4^o) 1859, S. 402. — *Benikowski*, l. c. Bd. I, S. 39—43; Bd. II, S. 649, 670, 733 u. 738. — *Przyjaciel domowy*, d. i. Der häusliche Freund (Lemberger Unterhaltungsblatt, 4^o) 1860, Nr. 22, S. 340: „*Wolewoda Jablonowski i szlachcic Wolski*“. — 4. **Karl** (geb. 13. März 1807), der älteste Sohn des Fürsten Ludwig und Bruder des Feldmarschall-Lieutenants Felix [f. d. bes. Art. S. 1], und Oberstlanmarschall in den vereinigten Königreichen Galizien und Lodomerien, wurde mit Allerhöchstem Handschreiben vom 18. April 1861 als Mitglied auf Lebensdauer in das Herrenhaus des Reichsrathes berufen; in der 45. Sitzung desselben (18. März 1862) überreichte der Fürst die denkwürdige Interpellation an das Volksministerium, in welcher er mit noch 19 Mitgliedern des Hauses, aus Anlass des die Haltung einiger Mitglieder des Episcopates im Kaiserstaate besprechenden Leitartikels in Nr. 39 des Journals „*Die Presse*“, das Ministerium auffordert, gegen das genannte Blatt nach dem bestehenden Pressegesetze vorzugehen. — 5. **Ludwig** (geb. 25. August 1784), Vater des vorgenannten Fürsten Karl, mehrere Jahre k. k. Gesandter am königl. Hofe in Neapel, wirkl. geh. Rath, Oberstlanmarschallmeister und Oberstlanfuchnenmeister in den vereinigten Königreichen Galizien und Lodomerien, veröfentlichte nach Beilegung der durch das Jahr 1848 entstandenen politischen Wirren im Jahre 1851 die Schrift: „*Das monarchische Princip und die Volkvertretung*“ (Wien 1851, Jaspser, Hügel, Manz, 8^o). Auch wurde ihm mit Decret vom 18. März 1827 die Fürstennwürde für den Kaiserstaat bestätigt. — 6. **Maria Anna** (geb. 1728, Todesjahr unbekannt), Tochter des Grafen Kasimir Sapieha und zweite Gemalin des Fürsten Johann Cajetan Jablonowski [f. Nr. 1], der sich mit ihr am 15. November 1750 vermaält hat. Die Fürstin hatte große Reisen nach Frankreich, England, Italien gemacht und war durch Geschmack und Gelehrsamkeit ausgezeichnet. Auf ihren Reisen hatte sie einen Schatz von kostbaren Büchern und Naturseltenheiten gesammelt und sie auf ihrer Erbherrschaft Siemiatyce in Poblackien

aufgestellt, zu welchem Zwecke sie große Erweiterungen und Umstellungen des Schlosses vornehmen ließ. An zwei Millionen Gulden sollen ihre Bibliothek und Sammlung sie gekostet haben. Nach ihrem Tode wurde das Naturaliencabinet von dem Kaiser von Rußland um 100.000 Ducaten gekauft. Das Schloß Siemiatyce aber, dieser Hort von Kunstschätzen, wurde von dem Warschauer Kaufmanne Meißner, der es um 400.000 Thaler gekauft, in eine Tuchmanufactur umgewandelt. Die von Bohomolec besorgte neue Ausgabe der „Annales Polonici“ von Martin Bielski wurde auf Kosten der Fürstin gedruckt. Die Fürstin war kais. österr. Sternkreuz-Ordensdame. — 7. **Stanislaus** (geb. 1634, gest. zu Lemberg 2. April 1702), der berühmte Held und Wojwode und zuletzt Castellan von Krakau; nach König Michael's Tode lenkte er die Wahl auf König Johann Sobieski und entschied sie durch seinen Einfluß; in den Kämpfen dieses großen Königs gegen die Tartaren in den Jahren 1674, 1676 spielt er eine große Rolle und trug namentlich zum Siege in der Schlacht bei Zurawno am 8. October l. Z. bei. Nach Wiesnowiecki's Tode 1682 wurde J. an dessen Stelle Krongroßfeldherr und erscheint als solcher bei dem glorreichen Entsatze Wiens. Im Jahre 1683 befehligte J. in der Bukowina die polnische Armee an des erkrankten Königs Statt, socht auch in allen folgenden Feldzügen gegen die Türken und war der Sieger bei Kamieniec am 5. October 1694 über ein Türkenheer von 52.000 Mann. In den Baranowski'schen Unruhen war Stanislaus mit glücklichem Erfolge Vermittler zwischen den Conföderirten und den Königl. Nach Sobieski's Tode lenkte er die Wahl zum Könige auf den Churfürsten von Sachsen, obgleich ihm selbst von einer mächtigen Partei die Königswürde zugebachet gewesen war. Noch erlitt er im Jahre 1699 durch einen Einfall der Tartaren, die sein eigenes Gebiet zu Zaikowce im Styrer Kreise Galziens furchtbar verwüstet und über 12.000 Menschen weggeführt hatten, einen bedeutenden Schaden, ohne an ihnen einen Entgelt nehmen zu können. Vom Könige zum Vermittler gewählt in den zwischen den Sapieha und Oginski in Litthauen ausgebrochenen Streitigkeiten, scheiterten alle seine Bemühungen an der Hartnäckigkeit der streitenden Parteien, und der Tod erparte ihm, das Ende dieses blutigen Zwistes zu schauen. Die Bewohner Lembergs errichteten dem um ihre Helmat viel-

verdienten Helden, dem Retter ihrer Stadt, dem Sieger von Warowow, Zloczow und Lemberg, bald nach seinem Tode ein Denkmal, welches in der Reihe der Jahre den Blicken des Publikums entzogen und erst in neuester Zeit restaurirt und auf einem geeigneten öffentlichen Plage, dem Heiligengeistplatze, aufgestellt worden ist. So wurde dieses Denkmal das erste nationale Monument der Stadt Lemberg. Es stellt den Helden in der Rüstung dar, den Helmstab in der Rechten. Er ist in ganzer Figur, stehend gemacht. Auf dem Niedestal befindet sich die Inschrift: Stanislaw Jablonowski herbu Prus III Kasztelan krakowski, Hetman wielki korony urodzony w roku 1634 umarł r 1702 we Lwowiu. Seine Schwester Anna war (seit 15. November 1670) an Raphael Leszczynski vermählt und wurde so die Mutter des denkwürdigen Königs Stanislaus Leszczynski. Sie überlebte ihren Bruder um volle 25 Jahre und starb am 29. August 1727. [de Jonsac, Histoire de Stanislas Jablonowski, Castellan de Oracovie, Grand-Général des armées de Pologne. 4 Bds. (Leipzig 1774—1786, 4^o.); Heinsius und mehrere andere Bibliographen bezeichnen, aber ohne hinreichenden Grund, Gabriel Franz Coyer als Verfasser dieses Werkes. — Czasa, d. i. Die Zeit (Krakauer polit. Blatt) 1858, Nr. 225. — Przyjaciel domowy, d. i. Der häusliche Freund (Lemberger Volksblatt, 4^o.) 1857, Nr. 9, und 1860, Nr. 20, mit Abbildungen der Statue und des Denkmals, welches nunmehr restaurirt worden ist.] — 8. **Stanislaus Vincenz** (geb. 1692, gest. 25. September 1734), Sohn des Johann Stanislaus [Nr. 2] aus dessen Ehe mit Johanna Martha Marquise de Bethune und Bruder des Johann Cajetan [Nr. 1], Wojwoden von Braclaw; war Landbote verschiedener Wojwodschaften, stand anfangs zu dem ihm befreundeten König Stanislaus, für dessen Wahl er 1733 stimmte, später aber zu König August III.; wurde 1734 Wojwode von Kawa, 1741 Ritter des spanischen goldenen Vlieses und mit seinen Brüdern Johann Cajetan [Nr. 1] und Demetrius Hippolyt und seinem Vetter Joseph Alexander [3] von Kaiser Karl VII. mit Diplomen vom 16. April 1743, 30. April 1744 und 4. Juli 1744 in den Reichsfürstenstand erhoben. Der Fürst gab folgende Werke heraus: „Tacyt polski albo raczey moralia Tacyta nad podchlobatwom“, d. i. Der polnische Tacitus

oder Sittensprüche des Tacitus über die Schmeichelei (Lemberg 1744, Druck d. Jesuiten, 4^o), es ist dieß eine Uebersetzung von M. Amelot's „Morale de Tacite sur la flatterie“; — ferner beschrieb er den denkwürdigen Feldzug seines Großvaters in der Bukowina im Jahre 1685 in 326 Ottavarien, welche unter dem Titel: „Pamiętnie uprowadzenie wojska z cieśni Bukowinskley r. 1685 uczynione“, d. i. Denkwürdige Befreiung des Kriegsheeres aus der Vordrängniß in der Bukowina im J. 1685 (Zamość 1745, 4^o), erschienen sind; — seine übrigen Schriften sind noch: „Męczeństwo S. Jana Nepomucna“, d. i. Leben und Leiden des S. Johann von Nepomuk (Czestochau und Lemberg 1740, 4^o) — und „Siedm ioz grzesznika pokutniacego z uwagami ascetycznymi“, d. i. Die sieben Thränen des bereuenden Sünders mit abseitigen Betrachtungen (Lemberg, 8^o). In gerader Linie von ihm stammt das jetzige Haupt der Familie, der Fürst Stanislaus (geb. 10. März 1799), ab, der dessen Urenkel ist. — Wappen. Gevierterter Schild mit Herzschild. 1: in Roth ein silbernes Doppelkreuz, welchem der untere rechte Arm fehlt (das eigentliche Haus- oder Stammwappen); 2: Roth und Blau der Länge nach getheilt, über das ganze Feld rechts ein Saiseneisen, links ein silbernes Hufeisen kreisförmig zusammengestellt mit einem darüber schwebenden silbernen Doppelkreuze, welchem auch der untere rechte Arm fehlt (nach der Heirath eines Jablonowski mit der letzten Erbin des seither erloschenen Geschlechtes von Bobog angenommen); 3: in Roth zwei silberne kreisförmig verschlungene Saiseneisen (der Familie um das Jahr 1030 vom Könige Kasimir verliehen); 4: in Blau ein mit dem Kniegelenke nach abwärts gekrümmter gebogener, golden geharnischter Fuß mit Sporen (der Familie vom Könige Boleslaus Schiefmaul im Jahre 1130 verliehen). Das Herzschild weist in Silber einen einköpfigen schwarzen Adler mit ausge Schlagener rother Zunge, ausgebreiteten Füßen und Flügeln, und einem silbern und blau geschachten Felde auf der Brust; auf dem Herzschild ruht der Fürstenhut. Auf dem Hauptshilde ruhen 3 gekrönte Helme. Aus der Krone des rechten Helmes erhebt sich ein aufwärts gebogener, golden geharnischter Arm, der ein Schwert mit goldenem Griffe schwingt; auf der Krone des linken Helmes ruht der geharnischte Fuß von 4; der mittlere Helm trägt den Fürstenhut, auf welchem sich der kaiserliche Reichsadler erhebt. Die Helmdecken sind

rechts roth und silbern, links blau und silbern. Das Wappen ruht auf einem außen rothen, innen mit Farnelien verbrämten Fürstenmantel. Wappenhalter: Zwei goldene Löwen mit vorgestreckten rothen Zungen und aufgeschlagenen Schweifen.

Jablonński, Martin (Maler, geb. zu Slogow in Galizien zu Anfang dieses Jahrhunderts). Besuchte die Schulen in Rzeszow und kam dann nach Lemberg, wo ihn, weil er Talent für die Kunst verrieth, der Vater zu einem Maler in die Lehre gab. Dieser aber, ein Stümper, betrog ihn um die besten Jahre seiner Bildungszeit. Erst der Kreis-Ingenieur Wandrusky, der sich väterlich des strebenden Jünglings annahm, leitete ihn auf seinen weiteren Kunststudien. Nun begab er sich auf Reisen, besuchte Warschau, Krakau, Wien, und studirte in den Gallerien dieser Städte fleißig die Werke großer Künstler. Diesen Reisen und seinem eigenen Fleiße verdankt J. vornehmlich, was er als Künstler geworden. Seit 1820 malte er Porträte, Altarbilder und bis zum Jahre 1853 war die Zahl der ersteren bis 1600, der letzteren bis 120 gestiegen; außerdem malte er Kirchen, Capellen, selbst Gemächer des hohen Adels und restaurirte geschickt Altarbilder. Von seinen Altarbildern sind anzuführen in der Pfarrkirche zu Sambor: „Die Geburt Christi“; — für die Dominikanerkirche zu Lemberg ein „Christus am Kreuze“, die „H. Vincent Ferrerius“; — „Thomas von Avignon“; — „Agayinth“; für eine andere Kirche in Lemberg „Die Bergpredigt“ (18' H. und 15' Br.); unter den von ihm gemalten Kirchen sind zu nennen: Die Kirche St. Dnusey und die ruthenische Pfarrkirche, beide in Lemberg. Auch mit der Lithographie beschäftigte er sich und gab die von Steczynski aufgenommenen Landschaften Galiziens unter dem Titel:

„Okolice Galicyi“ in 10 Heften mit 80 Ansichten heraus. Die Wirren des Jahres 1848 unterbrachen die Fortsetzung. Im Jahre 1850 errichtete er in Lemberg eine eigene Lithographie, aus welcher mehrere Ansichten von Krakau, Lemberg, die Brustbilder der polnischen Könige in 24 Blättern, ein Werk über polnische Trachten u. dgl. m. hervorgingen. Was Jablonsky's Gemälde betrifft, so loben Kenner ihre Zeichnung und ihr Colorit; letzteres ist frisch und in der Composition offenbart sich unverkennbar Talent und Originalität. Bei den Lithographien ist die Unzulänglichkeit der Hilfsmittel nur zu sehr sichtbar, was aber weniger auf Rechnung des Künstlers, als vielmehr auf jene der artistischen Verhältnisse in Lemberg zu setzen ist.

Tygodnik lwowski. Pismo literackie, d. i. Lemberger Wochenblatt. Literarische Zeitschrift (Lemberg, 4^o) Jahrg. 1850, Nr. 24, S. 198: „O malarzach lwowskich“, d. i. Von den Lemberger Malern. — Dziennik literacki, d. i. Literarisches Tageblatt (Lemberg, 4^o) 1853, Nr. 3, S. 24. — Dodatek tygodniowy przy Gazecie lwowskiej, d. i. Wochenbeilage zur Lemberger Zeitung, 1852, Nr. 37, S. 147. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1838, Fleischmann, 8^o) Bd. VI, S. 381.

Jablonsky del Monte Verico, Joseph Freiherr (General-Major und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Radkersburg in Steiermark 1806). Trat, 16 Jahre alt, am 20. November 1822 als Cadet in das 10. Feldjäger-Bataillon, in welchem er am 16. Mai 1831 Unterlieutenant, am 1. August 1841 Oberlieutenant, am 16. October 1846 Capitän und am 30. März 1848 Hauptmann wurde. Im Jahre 1848 war das Bataillon in Italien stationirt und stand, zur Brigade Strassoldo gehörig, in Como. Bei Goito, am

9. April d. J., bestand J. mit seiner Compagnie das erste Gefecht, erwarb sich bei Santa Lucia, am 6. Mai, die lobende Anerkennung des Feldmarschalls Grafen Radetzky und verrichtete bei Vicenza, am 10. Juni, eine ausgezeichnete Waffenthat. Bereits hatten die Zehner Jäger — unter diesem volksthümlichen Namen lebt das Jäger-Bataillon Nr. 10 im Volksmunde — unter Oberst Kopal den stürmenden Schweizern sich entgegenworfen und sie von der Anhöhe, die sie genommen, verdrängt. Muthig den Vortheil verfolgend, drangen sie unaufgehalten vor, bis sich ihnen zwei mit Geschütz versehene Schanzen entgegenstellten, welche jedes Vorrücken vor der Hand unmöglich machten. In diesem Momente warf sich J., ohne erst Befehl abzuwarten, von einigen seiner Leute gefolgt, der Erste auf eine der Schanzen, hieb einen feindlichen, das Gewehr eben zum Schuß anlegenden Soldaten nieder und erstürmte die Schanze. Die Truppe, durch das Beispiel ihres Anführers begeistert, folgte und wurde bald Meister derselben. Ebenso stürmte er auch — immer seiner Truppe voran — die zweite Schanze, den Feind von Stellung zu Stellung bis Madonna verfolgend, von welchem äußersten Punkte der Monti Verico die Stadt Vicenza vollkommen beherrscht wird. Durch Erstürmung dieser Stellung war der Besitz der Stadt für die Unseren entschieden, und Jablonsky's Heldenthum dieser glänzende Erfolg zu danken. Im weiteren Verlaufe des kurzen Feldzuges wurde J. bei Custozza und vor Mailand unter den Ausgezeichneten genannt. In der 151. Promotion (vom 27. November 1848) wurde J. für seine Waffenthaten mit dem Ritterkreuze des Maria Theresien-Ordens ausgezeichnet, aber schon wenige Wochen

früher, am 15. October 1848, zum Major im Infanterie-Regimente Zanini Nr. 16 befördert. Zu Anfang des Jahres 1849, als die Zahl der Jäger-Bataillons vermehrt wurde, kam er als Major zum 21. Jäger-Bataillon, welches aus dem Cadre des 10. Bataillons gebildet wurde. Am 23. November d. J. wurde J. Oberstlieutenant im Bataillon. Als die Genbarmerie errichtet wurde, kam J. am 7. September 1850 als Oberst zum 13. Regimente nach Tirol, später zum 1. nach Wien, 1852 zum 9.; im Jahre 1853 in gleicher Eigenschaft zum Infanterie-Regimente Großherzog von Hessen Nr. 14. Seit 25. Juli 1857 zum General-Major befördert, ist er gegenwärtig Brigadier beim ersten Armeecorps in Prag. Im Jahre 1850 erhielt J. die Freiherrnwürde mit dem Prädicate del Monte Verico.

Oesterreichische illustrierte Zeitung (Wien, 40.) Jahrg. 1854, Nr. 222 [mit Vorträt im Holzschnitte]. — Oesterreich. Militär-Konversations-Lexikon (Wien 1852, 80.) Bd. III, S. 300. — Hirtenfeld (J. Dr.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, 40.) S. 1533 und 1752. — Freiherrnstands-Diplom vom 7. März 1850. — Wappen. Im blauen mit goldenen Sternen besäeten Schilde ein rother schmal mit Gold eingefasster Mittelschild, in welchem auf einem aus dem Fuhrande emporragenden grünen Hügel ein goldenes Castell mit verschlossenem Thore und sechs Zinnen, eine Warte mit fünf Zinnen und eine unter denselben angebrachte Schußöffnung zu sehen ist. Den Schild bedeckt die Freiherrnkronne, auf welcher drei gekrönte Turnierhelme sich erheben. Aus der Krone des rechten nach innen gestellten Helmes ragt eine bloße Hand empor, welche einen goldberahnten ovalen Spiegel an einem goldenen Schaft schrägrechts emporhält. Um den Schaft windet sich eine natürliche Schlange hinan, die mit dem Kopfe dem Spiegel zugekehrt ist. Aus der Krone des mittlern in's Visir gestellten Helmes wächst ein vorwärts gekehrter Löwe mit ausgeschlagener rother Zunge, in der rechten Pranke ein blankes Schwert an einem

goldenen Gefäße zum Streiche schwingend, mit der Linken einen rothen Apfel (Jablon, im Slavischen: Apfel) an einem mit drei Blättern versehenen natürlichen Zweige emporhaltend; aus der Krone des linken nach innen gekehrten Helmes wächst ein blauer mit den Sachsen einwärts gewendeter offener und mit goldenen Sternen bestreuter Adlerflug. Die Helmedecken sind bei den beiden äußeren blau, bei dem mittlern roth, sämmtlich mit Gold unterlegt. Die Schildhalter sind zwei geharnischte Männer mit offenem Visire, schwarzen Straußfedern auf den Helmen, mit an schwarzen Gürteln abhängenden Schwerten mit goldenem Gefäße und Beschlag, jener zur Rechten mit der Linken, jener zur Linken mit der Rechten den Schild und mit den frei ausgestreckten Händen Turnierlanzen aufrecht haltend. — Mit obigem Maria Theresien-Ordensritter nicht verwandt ist der Feldmarschall-Lieutenant **Sustav Jablonsky** (Edler von Mittelböhe (geb. zu Prag 1796, gest. 27. Jänner 1863), der bereits als Oberstlieutenant mit Diplom vom 10. September 1830 in den erbbländischen Adelsstand mit dem oben genannten Prädicate ist erhoben worden. Dessen Wappen ist ein von Gold, rother und blauer Farbe halb quer und in die Länge getheiltes Schild. Im obern rechten goldenen Felde sind zwei pfahlweise über einander gestellte rothe Aepfel; im untern rothen Felde ein in Silber geharnischter und mit goldenen Spangen gezielter aufwärts gebogener Arm, ein blankes Schwert am goldenen Gefäße emporhaltend. In der linken blauen Schildeshälfte ein silberner Löwe mit ausgeschlagener rother Zunge, mit der rechten Vorderpranke einen blanken Säbel am goldenen Gefäße zum Streiche schwingend. Auf dem Schilde ruht ein gekrönter Turnierhelm, auf dessen Krone ein dem im Schilde bezeichneten ähnlicher Arm mit dem Schwerte sich erhebt. Die Helmedecken sind rechts roth mit Gold, links blau mit Silber.

Jacob, siehe: **Jafab**.

Jachim, Franz (Schriftsteller, geb. zu Sumaw im Prager Kreise im J. 1811). Besuchte die Schulen zu Budweis und Prag und trat in letzterer Stadt in's Seminar, um Theologie zu studiren. Nahe daran, Priester zu werden, nahm er die Stelle eines Erziehers bei Baron

Mundy in Mähren an, aus welcher Stellung er 1837 in die Dienste der Staatsbuchhaltung in Lemberg trat. Im Jahre 1850 wurde er Einnehmer im Przemysler Kreise. Bereits während seiner theologischen Studien war er ein fleißiger Mitarbeiter an den böhmischen Journalen, später aber, als er nach Galizien kam, war er insbesondere als Uebersetzer aus dem Polnischen in's Böhmische literarisch thätig. Uebersetzt gab er heraus: „*Červená suknička*“, d. i. Das rothe Kleidchen (Prag 1844, Heft, 8^o), eine Uebersetzung aus dem Polnischen; — „*Dobrý Miroslav a zlý Jetrich*“, d. i. Der gute Miroslav und der böse Dietrich (ebd. 1843), aus dem Deutschen des Christoph Schmidt; eine vollständige Bearbeitung der alten Mythologie hatte er druckfertig liegen.

Bittersberg, Kapesní slovníček novinářský a konveršácký, d. i. Taschenwörterbuch für Conversation (Prag 1850, Pošpišil, kl. 8^o.) Theil I, S. 784.

Jachimek, Franz Karl (Compositeur und Pianist, geb. zu Debenburg in Ungarn den 20. Februar 1830). Sohn des Debenburger Stadt-Musikdirectors Franz Jachimek (geb. zu Wischau in Mähren, gest. zu Debenburg 21. December 1850, seinerzeit ein bekannter Flötenvirtuose); erhielt den ersten musikalischen Unterricht von seinem Vater und trat 1847 in das Conservatorium der Musik in Wien ein, wo er unter Preyer den Generalbass studirte. 1854 verließ er Wien und ging nach Prag, wo er bei Kittl den Contrapunct erlernte. In Prag wurde J. mit Louis Spohr bekannt (1856), der ihm mit Rath und That beistand, und die Widmung einer seiner Phantasien annahm. Mit Spohr stand J. bis an des Ersteren Lebende in Correspondenz; gelegentlich

einer Reise nach München (1857) wurde J. auch mit Lachner bekannt. J. trat auch bereits an mehreren Orten öffentlich auf; in Güns (Ungarn) 1844, 1854, Debenburg 1855, 1859, Groß-Becskerek 1855, Temesvár 1855, Pancsova 1855, Budweis 1858, Pisek 1858, Groß-Kanizsa 1861. Später ging er nach Belgrad, wo ihn das Wohlwollen des kunstsinigen Diplomaten, kais. russischen Generalconsuls A. Wangaly, in den Stand setzte, sich ausschließlich der Kunst zu widmen. Der Zweck einer im Jahre 1862 nach Constantinopel unternommenen Kunstreise wurde durch die inzwischen eingetretenen serbischen Wirren, welche sein öffentliches Auftreten verhinderten, vereitelt. J. begab sich sofort nach Galacz, wo er sich zur Zeit noch befindet. Von seinen gedruckt erschienenen Compositionen, deren neueste die Opuszahl 51 weist, sind anzuführen: „*Transcription aus Nabuco*“ (Mechetti 1852, Wien); — „*La Reine de la nuit*. Aus Mozart's *Hänberlüt*“; — „*Le cloches. Nocturne*“; — „*Melodies sombres*“; — „*Fantaisie aus Ernani*“ (v. Bülow gewidmet); — „*Fantaisie aus Rigoletto*“; — „*Fantaisie Hongroise*“; — „*Matthilde. Lied*“; — „*Adieu, Nocturne*“ (E-dur); — „*Morceau de Salon sur l'opera Casilda*“; — „*Nocturne*“ (C-moll); — „*Melodie dramatique*“ (Spohr gewidmet); — „*Au lointain*“ (Kittl in Prag gewidmet); — „*Romance sans paroles*“ (dem Herzoge von Sachsen-Coburg-Gotha gewidmet); — „*Lieder ohne Worte*“; — „*Das böse Küstchen. Lied*“; — „*Der Traum. Lied*“; — „*Souvenir de Hirschenstein*“; — „*Romance Russe*“; — „*Les Bateliers. Romance Russe*“; — „*Nocturne*“ (Des-dur); — „*Fantaisie turque*“ (dem Sultan Abdul Aziz gewidmet); — „*Wiegenlied*“ (für

den österreichischen Kronprinzen Rudolph); — „Die träge Spinnerin“; — „*Pour la solennité de l'existence millenaire de la monarchie Russe, marche triomphale*“. Orchesterwerke erschienen bisher im Drucke nicht, doch seine erste Symphonie (H-moll) wurde in Prag, Budweis und Pisek mit Beifall aufgeführt; von seiner C-dur Symphonie gelangten nur einige Bruchstücke zur Ausführung. J. huldigt in seinen Compositionen der modernen Schule. J. besitzt auch eine interessante, von seinem Vater begonnene Sammlung von Porträten bekannter Musiker aller Nationen, in welcher vornehmlich die älteren Meister vertreten sind.

Bohemia (Prager Blatt) 1856, Nr. 206; 1858, Nr. 26 und 105. — Abendblatt zur neuen Münchener Zeitung 1857, Nr. 218. — Wiener Muslk.-Zeitung 1858, Nr. 26. — Anzeiger aus dem südlichen Böhmen 1858, Nr. 20. — Handschriftliche Mittheilungen von F. Gravé, der in seiner Liebeshwürdigkeit, sich mit Materialien zu bereichern, nicht ermüdet. — Porträte. 1) Facsimile der Unterschrift: F. Jachim. Krepp und Brudl (lith.); gedr. bei Joh. Söfeliich's Witwe (Wien, bei Glögg, Hof.) [das Bild ist von seinen Freunden 1855 herausgegeben]; — 2) Facsimile der Unterschrift: Jachim. Marastoni Jof. 1861 (lith.), gedr. bei Rohm in Pesth 1861 (Hof.).

Jachimowicz, Gregor Freiherr von (Metropolit der griechisch-unirten Kirche zu Lemberg, geb. in Galizien 6. Februar 1792). Erhielt nach beendeten theologischen Studien am 26. September 1816 die h. Weihen, widmete sich dem Lehramte und war mehrere Jahre Professor der Religionswissenschaft an der philosophischen Facultät der Lemberger Hochschule. Zugleich glänzte er als deutscher Kanzelredner. Am 21. November 1841 wurde er zum Bischof von Pompejopolis in partibus und zum Weihbischof

des Lemberger griech. kath. Erzbisthums bei St. Georg ernannt, dessen Angelegenheiten er ernstlich förderte. Am 12. April 1848 wurde er zum Bischof von Przemyśl, Sambor und Sanok ernannt, blieb aber noch fast ein ganzes Jahr in Lemberg, wo er während der Wirren des gen. Jahres als Präsident des ruthenischen Nationalrathes eine energische Thätigkeit entfaltete und den Bestrebungen der polnischen Partei entgegen tretend, die Ruthenen ermahnte, an ihrem Glauben, an ihrer Nationalität und an ihren Rechten festzuhalten und dem Kaiser ihre Treue zu bewahren. Am 25. März 1849 feierlich in seiner Diocese inthronisirt, bekleidete er die bischöfliche Würde über ein Jahrzehend, bis er am 5. September 1859 zum Metropolit von Halicz, Erzbischof von Lemberg und Bischof von Kameniec erhoben wurde. Von den Wählern in Przemyśl 1848 in den constituirenden Reichstag zu Wien und Kremier gewählt, zählte J. zu den treuesten Stützen der Regierungspartei. Im Drucke erschien von ihm: „*Kazanie miane dnia 3. października. 1840 w kościele lwowskim X. X. Jezuitów na uroczystość pamiątki kanonizacyi Sw. Fr. de Hieronimo*“, d. i. Predigt, gehalten am 3. October 1840 in der Jesuitenkirche zu Lemberg, anlässlich der Gedächtnisfeier der Heiligssprechung des S. Fr. de Hieronymo; und eine Abhandlung über die Regeln, nach welchen die Slaven des griechischen Ritus den Oftertag berechnen (Lemberg 1836, Stauropignianische Druckerei). Die um Staat, Kirche und die leidende Menschheit erworbenen Verdienste des gelehrten Kirchenfürsten belohnte Se. Majestät durch die mit Allerh. Entschliessung vom 9. Juli 1849 erfolgte Verleihung des Commandeurkreuzes des Leopold-Ordens, welcher statutengemäß

im Jahre 1854 die Erhebung in die Freiherrnwürde folgte.

Rittersberg (J.), Kaposni slovníček (Prag 1850, Pospíšil, kl. 8°.) Bd. I, S. 784. — Freiherrnstands-Diplom vom 12. Juli 1854. — **Wappen.** In Blau ein silberner blutriesender Pelikan mit drei Jungen auf abgelegigtem grünen Boden linkswärts gestellt. Auf dem Schilde ruht die Freiherrnkronne, auf derselben erhebt sich ein in's Visir gestellter Turnierhelm, aus dessen goldener Krone sich drei silberne Straußensfedern erschwingen. Die Helmbüschel sind blau, mit Silber unterlegt.

Jachimowicz, Theodor (Maler, geb. zu Belzec im Sloczower Kreise Galiziens 15. März 1800). Sohn eines griechisch-katholischen Pfarrers. Erhielt in Wien an der Akademie der bildenden Künste seine Ausbildung. Im Jahre 1827 machte er seinen ersten Versuch in der Theatermalerei unter Director Carl, der ihn auch halb darauf engagirte und bei dem er bis 1836 verblieb. Im letztgenannten Jahre nahm er einen Antrag des Theaterdirectors Pokorný an und wurde Decorationsmaler des Theaters in der Josephstadt, für welches er unter Anderem die schönen Decorationen zu dem über dreihundertmale gegebenen Ausstattungsstücke „Der Zauberschleier“ nebst dem Schlußpanorama: die Rhein- und Donaugegenden, und später die Schweiz, gemalt hat. 15 Jahre war J. an dieser Bühne beschäftigt, im Jahre 1851 wurde er Decorateur des k. k. Hof-Operntheaters, in welcher Eigenschaft er noch zur Zeit thätig ist. Nebst der Decorationsmalerei pflegte aber J. in den Stunden, die ihm sein Beruf übrig ließ, anfänglich das Genre, später aber und mit glücklichem Erfolge die Architekturmalerei. Von seinen, theils ausgestellten, theils nicht in die Oeffentlichkeit gelangten Arbeiten sind zu nennen: aus dem Jahre 1834: „Ciselerwerkstätte“; — „Wurstverkäufer“; —

„Trauerndes Mädchen am Grabe seiner Mutter“ — und „Familie am Krankenbette ihrer Mutter“, letzteres besonders durch seinen Lichteffect bemerkenswerth; — 1835: „Inneres einer Kirche“; — „Klostergang“; — 1836: „Gruff“, Eigenthum Sr. kais. Hoheit Erzherzog Franz Carl; — 1837: „Inneres einer Kirche“; — 1840: „Gruff“, beide vom Kunstvereine angekauft, sämmtlich idealer Composition; — 1841: „David's Grossmuth“, mit lebensgroßen Figuren, Eigenthum des Freiherrn von Mack; — 1842: „Maria Magdalena und mehrere Apostel im Sturme“; — „Inneres der Piaristenkirche in Wien“, in der k. k. Belvedere-Gallerie; — 1845: „Der Beichtstuhl“, Architekturstück, Eigenthum des Baron Gudenus; — 1848: „Vorhalle eines Jagd Schlosses“; — „Jagdzimmer im altdeutschen Geschmack“, vom Kunstvereine angekauft; — 1849: „Grafte Christi“, Altarblatt für die bischöfliche Capelle in Przemysl; — 1850: „Innere Ansicht der St. Stephanskirche in Wien“; — 1855: Ein „Hochaltar“ (Iconostas) mit 75 Bildern auf Holz für das griechische Kloster zu Zachle am Libanon; — 1857: „Gruff mit Begräbniss-Szene“. Auch sind von ihm entworfen die geschmackvollen Decorationsflizzen des Kinder- und Rignon-Theaters, welches bei Trentsensky in Wien erschienen ist. J.'s Leistungen als Decorations- und Architekturmalers werden von Kennern als trefflich bezeichnet. Weber Nagler und Müller-Klunzinger in dem deutschen Künstler-Lexikon, noch Rastawiecki in seinem „Słownik malarzów polskich“ gedenken dieses Künstlers, dessen Arbeiten ihm Anspruch geben auf eine Stelle in diesen Werken.

Engert (Gerasmus), Catalog der modernen Schule der k. k. Gemälde-Gallerie im Belvedere zu Wien (Wien 1860, Gerold's Sohn, 8°.) S. 16. — Cataloge der Gemälde-Ausstellungen in der Akademie der bildenden

Künste bei St. Anna in Wien, Jahrg. 1834, S. 33, Nr. 379, 380, S. 34, Nr. 398; — 1840, S. 10, Nr. 25 und 27; — 1845, S. 16, Nr. 208; — 1847, S. 12, Nr. 141; — 1858, S. 4, Nr. 16. — Piesnigg (Graz), Mittheilungen aus Wien 1834, S. 68.

Jachowicz, Stanislaus (polnischer Jugendschriftsteller, geb. zu Dziłkow im Rzeszower Kreise Galiziens 17. April 1796, gest. zu Warschau 24. December 1857). Von unbemittelten Eltern, verdankt er die Mittel zu seiner Ausbildung der gräflichen Familie Tar-nowski. Die Studien begann er zu Rzeszow, setzte sie in Stanisławow fort und beendete sie in Lemberg. Noch jung, ging er in's Königreich, in Warschau sich dem Richteramte widmend. Aber in kurzer Zeit seinen eigentlichen Beruf als Pädagog erkennend, begann er für die Jugend zu schreiben und widmete sich ausschließlich dem Unterrichte derselben. Mit Brodzinski [Vb. II, S. 156] befreundete er sich und mit der berühmten Clementine von Hoffmann-Tariski begann er die Herausgabe des „Dziennik dla dzieci“, d. i. des Wochenblattes für die Kinder. Als Friedrich Graf Starbels, damals Professor an der Warschauer Hochschule, den Verein zur Bildung sittlich verwahrloster Kinder gründete, berief er J. zu sich, um mit ihm vereint die Zwecke der neuen Anstalt zu fördern. Nun fand man J. in den Palästen der Großen, wie in den Hütten der Armen, seiner höhern Sendung als Erzieher und Bildner der Jugend mit aller Liebe, ja mit Begeisterung obliegend und während er als Lehrer in kleinen Kreisen segensvoll wirkte, wurde durch seine Jugendschriften sein Name bald überall bekannt, so weit die polnische Zunge reicht. Die Art und Weise seines Unterrichts, namentlich in der polnischen Sprache, war auf Grundlage tiefen Studiums der kindlichen Ge-

higkeiten basirt und J. befaß die Gabe in seinem Vortrage, sich ganz dem Begriffsvermögen seiner jugendlichen Zuhörerschaft anzuschmiegen. Als im Jahre 1840 zu Warschau die Kleinkinderbewahranstalten in's Leben traten, war es vornehmlich er, der im Vereine mit dem Warschauer Kaufmanne Theophil Janikowski die Förderung dieser Anstalten sich angelegen sein ließ. Auch die Schule der Warschauer Wohlthätigkeitsgesellschaft wurde zumeist durch seinen Eifer und seine Bemühungen auf den Standpunkt gebracht, daß sie als Musteranstalt ihrer Art allgemein galt. Was er für die Kinder war, die er lehrte und bildete, war er in anderer Art für die Armen, in deren Namen er sammelte und den Pfennig der Nächstenliebe einhob. „Wer“, so rief der Redner an seinem Sarge, „wer kann die Schritte zählen, welche J. zum Frommen der Armen gemacht, um ihrem Glende abzuhelpen?“ Seine Schriften sind: „*Powiatki i bajki*“, d. i. Erzählungen und Fabeln. 3 Theile (Ploz 1824, und dann zu Warschau 1826, 1827, 1829, 1833, 1842, 12^o.), in mehr als 13.000 Exemplaren in Polen und Galizien verbreitet; — „*Nowe powiatki i bajki*“, d. i. Neue Erzählungen und Fabeln (Warschau 1847, 12^o.), gleichsam als 4. Band der vorerwähnten; — „*Rozmowy matki z Józia służące za wstęp do wszelkich nauk a mianowicie grammatyki*“, d. i. Unterredungen der Mutter mit Jofi als Einleitung in alle Unterrichtsgegenstände, vornehmlich aber in die Sprachlehre (Warschau 1830, neue verm. Aufl. 1846, 12^o.); — „*Pamiętka dla Eryczka*“, 3 Bde. (Warschau 1846, 12^o.); — „*Czytania Józia*“, d. i. Jofi's Lesebuch (Warschau 1847, 8^o.), für Mädchen im Alter von 10 bis 12 Jahren; — „*Zabawka abecadłowa*“, d. i. Unterhaltendes ABC

(ebb. 1848, mit Kupf.); — „*Kalendarzyk dla dzieci na rok 1848*“, b. i. Kalender für Kinder auf das Jahr 1848 (ebb.), und dergleichen für das Jahr 1849; — „*Książka dla rzemieślnika*“, b. i. Buch für den Handwerksmann (ebb. 1855). S. starb im Alter von 61 Jahren. Seine „*Bajki*“, b. i. Fabeln, das am meisten ir's Volk gedrungene Buch, sichern seinem Namen ein dauerndes Andenken, vermögen aber mit den Fabeln *Krasicki's*, die unbegreiflicher Weise ganz in Vergessenheit gerathen, nicht den Vergleich auszuhalten. Uebrigens zählt J. zu den besten polnischen Jugendschriftstellern.

Gwiazdka Cieszyńska, b. i. Das Sternlein von Teschen (ein polnisches Unterhaltungsblatt), 1858, Nr. 9. — *Czas*, b. i. Die Zeit (Kraukauer politisches Journal, Fol.) 1858, Nr. 41, 42, 43. — *Wojeicki (K. W.)*, *Historyja literatury polskiej w zarysach*, b. i. Geschichte der polnischen Literatur in Umrißen (Warschau 1846, Gust. Sennwald, gr. 8^o) Bd. IV, S. 390.

Jacini, Stephan (Nationalökonom, geb. zu Casalbuttano bei Cremona im Jahre 1827). Sohn reicher Eltern, der in dem Vellenberg'schen Institut zu Hofswyl in der Schweiz seine Ausbildung erhielt. Nach dem Austritte aus dieser Anstalt hörte er die Rechte und trieb vornehmlich staatswirthschaftliche Studien, dann unternahm er eine wissenschaftliche Reise durch Europa und den Orient, und durch eigene Anschauung und Kennenlernen der socialen Verhältnisse verschiedener Völker erweiterte er seine Kenntnisse und festigte seine Grundsätze. Nach seiner Rückkehr in die Heimat, in welcher mittlerweile nach den Ereignissen der Jahre 1848 und 1849 einerseits die Zustände sich zu klären, andererseits Eifer und wissenschaftliches Streben sich zu steigern begannen, lag

er staatswissenschaftlichen Studien ob und unterzog sich der Bearbeitung der von dem Mailänder Vereine zur Beförderung der Wissenschaften, Literatur und Künste 1851 ausgeschriebenen Preisaufgabe: Den Zustand der ackertreibenden Classen und deren Verhältniß zu den anderen Classen der Gesellschaft in der Lombarde darzustellen. Die von Jacini eingesendete Arbeit erhielt den Preis und erschien unter dem Tit.: „*La proprietà fondiaria e le popolazioni agricole in Lombardia*“ (Mailand 1854), im Drucke. In meisterhafter Weise schildert Jacini darin den Einfluß, welchen die landwirthschaftlichen Verhältnisse auf den Geist wie die sociale und politische Entwicklung der Völker üben, dann die allgemeinen Zustände, in welchen sich die Grundbesitzer, und die ackerbautreibenden Bewohner der Lombarde befinden und gibt zuletzt die Mittel an, wie die Interessen der lombardischen Bevölkerung gehoben und befördert werden können. Das Buch erregte Aufsehen, drei starke Auflagen erschienen in Mailand in kurzer Zeit; Professor Ferrara nahm es in die „*Biblioteca degli Economisti*“, eine zu Turin erscheinende handreiche Sammlung, auf, eine deutsche Uebersetzung unter dem Titel: „*Ueber das Grundeigenthum und die ackerbautreibende Bevölkerung in der Lombarde*“, wurde ausgegeben, und Courceil de Seneuil begann eine französische Bearbeitung; das I. R. Istituto lombardo di scienze lettere ed arti wählte aber den 30jährigen Verfasser zu seinem wirklichen Mitgliede. Dieser Schrift folgten bald andere Arbeiten: über das materielle Wohl der Lombarde, über Staatswirthschaft als Einleitung zu neuen Werken über Ethnographie und eine Denkschrift über den Zustand des Weltkin im Jahre 1858.

Diese letztere Arbeit unternahm J. auf Wunsch des Erzherzog Statthalters, Ferdinand Max, dem es daran gelegen war, die wahren Ursachen der zunehmenden Verarmung des Vellins zu vernehmen. Mit vollem Freimuth, jedoch von jeder politischen Tendenz sich fern haltend, gab J. eine getreue Darstellung des trauerigen Zustandes und zugleich die Mittel an, wie denselben abzuwenden sei. Der Erzherzog ging sogleich daran, die Abhilfen zu schaffen, aber die politischen Ereignisse überholten dieses Vorhaben. Die Lombarde war für Oesterreich verloren, ehe etwas Eingreifendes in der Sache geschehen konnte. Von den neuen Gewaltthabern wurde Jacini öfter nach Turin berufen und zu Rathe gezogen, und als im Jänner 1860 nach dem Sturze des Ministeriums Ratazzi Cavour ein neues Cabinet bildete, wurde J. das Finanzministerium angeboten; dieses ausschlagend, nahm er das der öffentlichen Arbeiten an, und seine der halb darauf eröffneten Kammer 1860 vorgelegten Gesetzeswürfe fanden eine günstige Aufnahme.

Wurzach von Tannenberg (Konstant Dr.), Bibliographisch-statistische Uebersicht der Literatur des österreichischen Kaiserstaates (Wien, Staatsdruckerei, gr. 8^o.) Zweiter Bericht (1854), S. 200, Marginal 6042—6055. — Männer der Zeit. Biographisches Lexikon der Gegenwart (Leipzig, Carl B. Lortz, 4^o.) Bd. II, Sp. 261. — Ein Bruder des Obigen dürfte sein: Paul Jacini (geb. 1823, gestorben zu Casalbuttano 15. Juni 1852); gleichfalls im Sellenberg'schen Institute zu Hofswyl erzogen, setzte er seine Studien in Mailand, Padua und Pavia fort, an letzterem vornehmlich der Mathematik obliegend, in der er auch 1843 die Doctorwürde erwarb. Dann hielt er zu Mailand öffentliche Vorträge aus der Mechanik und Geometrie, unternahm 1849 und 1850 eine Reise nach Belgien, den Niederlanden und Irland, und richtete sein besonderes Augenmerk auf die Cultur des Flachses.

Die Veröffentlichung seiner reichen, obgleich nicht zum Abschlusse gebrachten Materialien über diesen Gegenstand wurde in Aussicht gestellt. Auch beschäftigte er sich mit der Verbesserung der Locomotive behufs leichterer Ueberwindung der Hindernisse bei steil ansteigenden Bahnen. Ueber Anton Bordoni's [Vd. II, S. 64] Anregung lag J. mit besonderer Eifer den Forschungen im Gebiete höherer Mathematik ob, und befand sich darauf bezügliche Arbeiten in seinem Nachlasse. [In Morledi Paolo Jacini (Milano 1852, Guglielmini, gr. 8^o.) enthält die Nekrologe von Dr. Guido Susani im Journal „Eco-della Borsa“, von Dr. Antonio Ferrario und Prof. Marcello Mazzoni, welcher letzterer von der folgenden Schrift desselben Verfassers verschieden ist]. — *Mazzoni (Marcello)*, Elogio di Paolo Jacini letto il giorno 22 Agosto 1852, nell' Istituto Pietsasanta ecc. ecc. (Milano 1852, 8^o.)]

Jacob, Günther (Benedictiner im Stifte St. Nikolaus in der Prager Altstadt und Consecrator, lebte im 18. Jahrhunderte). Ueber diesen seiner Zeit hervorragenden, um die Tonkunst überhaupt und um die Musik seines Stiftes insbesondere hochverdienten Benedictinermönch ist die Frage, ob Jacob oder Günther sein Zuname gewesen, noch nicht befriedigend gelöst. Dlabacz in seinem „Künstler-Lexikon“ führt ihn Vd. I, Sp. 511 unter Günther, Gerber in der ersten Ausgabe seines „Lexikons der Tonkünstler“, Vd. I, Sp. 682, als Jacobi, im „neuen Lexikon“, Vd. II, Sp. 757, als Jacob, beidesmal mit dem Tauf- (wahrscheinlicher) Klosternamen Günther auf und vertheidigt auch diese seine Ansicht gegen die, nach welcher der Zuname nicht Jacob, sondern Günther heißen soll. Für Gerber's Ansicht, daß er Jacob geheißten, sprechen folgende zwei Umstände. Ueber ein größeres musikalisches Werk, welches Jacob — für welchen Namen sich auch der Herausgeber dieses Lexikons entschieden hat — für die Cisterzienser

zu Gotteszell in Bayern anlässlich des 100jährigen Jubiläums geschrieben, befindet sich in dem 1740 zu Straubingen (in 4^o) gedruckten Texte folgende Nachricht: „Musicam concinnavit plurimum reverendus religiosissimus ac eximius P. Guntherus Jacob Ord. S. Benedicti etc. etc.“, ferner schreibt Magnalb Ziegelbauer in seiner „Historia litteraria Ordinis S. Benedicti“, Pars III, cap. 4, p. 580: „Guntherus Jacob ad S. Nicolaum Vetero-Pragae professor devixit paucis ante annis; non in musica modo sed literis etiam egregie fuit versatus etc.“. Nun, wenn sein Zuname G^un^th^er wäre, so würde es in den zwei oben citirten Stellen statt P. Guntherus Jacob, folgerichtig P. Jacobus Gunther heißen. Auch führt ihn der berühmte Abt Martin Gerbert Freiherr von Hornau (Ab. V, S. 149) in seinem Werke: „De cantu et musica sacra“ als Jacob auf. Diese jedenfalls wie auch unscheinbaren, doch berücksichtigungswürdigen Gründe bestimmten den Herausgeber, sich für den Zunamen Jacob zu entscheiden; G^un^th^er aber dürfte der im Benedictinerorden häufig anzutreffende Klostername sein. Jacob, indem wir zur Sache schreiten, war Benedictiner im St. Niklas-Stifte der Altstadt Prag, er dirigirte durch viele Jahre die Musik in der Kirche seines Stiftes und erwarb sich durch die Oratorien, die er in den Jahren 1726, 1730, 1731 und 1732 am Charfreitage zur Aufführung brachte, vielen Ruhm. Der größere Theil seiner Compositionen ist Handschrift geblieben und wird in seinem Stifte aufbewahrt. Im Drucke sind von seinen Compositionen erschienen: „Acratismus pro honore Dei, scilicet Missae quinque. Vivorum quatuor et Defunctorum una, a 4 voc.,

Viol. 2, Viola 1, Clarinis 2, Lituus 2 et Organo“ (Vetero Pragae 1726, Ges. Labaun, Fol.); — „Psalmi Vespertini pro omnibus totius anni festivitatibus“ (ebd. Fol.); — „Te deum laudamus a 4 voc. Viol. 2, Lituus 2 cum organo“ (ebd. 1725, Fol.): Unter Jacob wurde auch der berühmte Franz Venda (Ab. I, S. 260) zum Sänger gebildet. Da Ziegelbauer in seiner „Hist. litter. ord. S. Benedicti“ in der oben bezeichneten Stelle schreibt „devixit paucis ante annis“ und der erste Band von Ziegelbauer's Werk im Jahre 1754 erschienen ist, so dürfte Jacob's Tod um das Jahr 1750 anzusetzen sein.

Gerbert (Ernst Ludwig), Historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1790, 3. G. 3. Breitkopf, gr. 8^o.) Bd. I, Sp. 682 [als G^un^th^er Jacobij]. — Derselben Neues historisch-biographisches Lexikon, Bd. II, S. 757. — Dlabacz (Gottfried Johann), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1815, 4^o.) Bd. I, Sp. 511 [unter dem Namen G^un^th^er]. — Unter dem Namen Jacob führt Dlabacz im bezeichneten „Künstler-Lexikon“ (Bd. II, Sp. 7 u. f.) mehrere Musiker und Künstler auf, u. z.: 1. Gustach Jacob, einen Prämonstratenser Chorherrn aus dem Stifte Strahow, der am 16. December 1704 zu Mühlhausen starb und ein geschickter Musiker war. — 2. Jacob den Uhrmacher, der mit dem berühmten Magister Hanus das kunstreiche astronomische Uhrwerk auf dem Altstädter Rathhause in Prag gearbeitet und nach des Meisters Tode besorgt hat. — 3. Jacob den Bildhauer, Großvater mütterlicher Seite des berühmten Gelehrten Daniel Meleslawin, der in Stein und Holz mehrere schöne Werke, unter andern für die St. Barbara-Kirche in Kuttenberg das heil. Abendmahl kunstreich in Holz geschnitz hat. — Noch sind anzuführen: 4. Jacob Marcaria, Sohn David's, der ein berühmter jüdischer Arzt und Buchdrucker zu Trient im 16. Jahrhundert war, und aus dessen Officin mehrere schätzbare Schriften hervorgingen. Ob er sie selbst verfaßt oder nur herausgegeben habe, kann mit Bestimmtheit nicht

angegeben werden. Von diesen Schriften sind zu nennen: ein Commentar zu den Aggaboß vom Pascha, welcher mit Abarbanels Bude Sebaach posach (1831, Fol.) ausgegeben wurde; eine Ausgabe des Pentateuch mit dem Targum; Zarchi's Commentar und Anmerkungen, welche letzteren er selbst beifügte (1861, Fol.) und das astronomische Werk: Sepher Ebronoth (Buch der Uebergänge), worin vom jüdischen Kalenderwesen, von Tag- und Nachtgleiche, der Sonnenwende, Einschaltung u. s. w., wie auch von christlichen Festen gehandelt wird. Dieses Werk erschien zuerst 1861 (4^o), später aber wieder, u. z. vermehrt. [*Bartolucci (Jul.)*, Bibliotheca magna rabbinica de scriptoribus et scriptis hebraice et lat. digestis (Rom 1675 u. f., Fol.) Tom. III, p. 860 u. f. — *Wolf (J. Christ.)*, Bibliotheca hebraea, Tom. I, p. 586, 607, 608; Tom. III, p. 516.] — 5. **Jacob**, Jsaak's Sohn (gest. in Prag 1628), bekannt als Verfasser der unter den Juden sehr verbreiteten Schrift „Zenovenna“, eigentlich Zeena uroena, d. i. Gehet hinaus und sehet, eine aus dem Midereschim, Aggaboß und den namhaftesten Erregten zusammengetragene allegorisch talmudische Erklärung des Pentateuch und einiger anderer jüdischer Bücher. Das Buch ist sehr oft und an verschiedenen Orten gedruckt. [*Bartolucci*, l. c. Tom. III, p. 851. — *Wolf*, l. c. Tom. I, p. 598, 599; Tom. III, p. 469—507; Tom. IV, p. 869.] — 6. **Jacob** von Ungarn, das Oberhaupt der Pastorellen, einer der merkwürdigsten geschichtlichen und noch wenig gewürdigten Charaktere des 13. Jahrhunderts. Ungarn war der erste Schauplatz seiner Unternehmungen, die einen theils religiösen, theils socialen Charakter an sich tragen. Durch schwärmerische Predigten, in welchen er dem Landvolke seinen Verkehr mit den Engeln und der Mutter Gottes vorpiegelte und zu einem Zuge in's gelobte Land, um es den Ungläubigen zu entreißen, entflamte, gewann er einen gewaltigen Anhang, der meistens aus Hirten der ungarischen Ebene bestand, welcher Haufen in Folge dessen den Namen der Pastorellen erhielt. An der Spitze desselben, der schon 30.000 Mann zählte und ein Banner mit dem Lamme, welches das Kreuz trägt, führte, erklärte er sich zum Herrn Ungarns, wies aber bald das Land und zog über Deutschland nach Frankreich — man setzt die Zeit dieses Zuges in's Jahr 1251 — wo er in Paris predigte, u. z.

mit solchem Erfolge, daß sich sein Anhang auf 100.000 Mann vermehrte. Mit diesem zog er südwärts; obwohl die Bischöfe gegen ihn die Stimme erhoben, hielt das Volk zu ihm, und bald kam es zu blutigen Gräueln; erst als Blanca, Ludwig's IX. Mutter, gegen den abentheuerlichen Kreuzzügler sich erklärte, erhoben sich die Städte gegen das Heer der Pastorellen, und Jacob, unweit von Bourges angegriffen, wurde zugleich mit Vielen von den Seinen erschlagen. Jacob ist in Frankreich, wo er doch nur endete, besser gekannt, und die Franzosen haben ihm, dem „Maitre de Hongrie, aventurier hongrois et chef des pastoreaux“, wie sie ihn nannten, die verdiente Aufmerksamkeit zugewendet. Unsere Aufgabe wäre es, seinen Anfang und sein Auftreten in Ungarn geschichtlich zu erforschen. [*Simondt*, Histoire des francs, tome VII, p. 475 et s. — Dictionnaire de la Conversation, im Artikel: Pastoreaux, von Dufey de l'Yonne.] — 7. **Jacob** von Mies, Jacobellus, der kleine Jacob, und in slavischer Verfeinerung Jakubek genannt, ist ein in der Geschichte der Abendmahllehre und als eines der geistlichen Häupter der Hussiten wichtiger Mann. Pelzel weist Mies, eine Stadt im Bilsener Kreise, als seinen Geburtsort nach. In Prag erhielt er seine wissenschaftliche Bildung und wurde 1393 zugleich mit Johann Fuß Baccalaureus der freien Künste; er wurde nach Fuß Prediger an der Bethlehemskirche und war einer der vier Administratoren des Prager Consistoriums, dem man den Namen sub utraque — woraus die Benennung Utraquisten — beilegte. Er war es, der auf den allgemeinen Gebrauch des Kelches im Abendmahle hinarbeitete, dadurch der Urheber der Streitigkeiten über den Laienkelch und den Hersteller desselben. Er verteidigte den Gebrauch des Kelches in mehreren Schriften, u. z. zuerst 1415 in der „Demonstratio per testimonia scripturae, patrum atque doctorum communicationem calicis in plebe christiana esse necessariam“, welche heftige Gegner fand, dann in der „Apologia pro comunione plebis sub utraque specie“, u. dgl. m. Seine übrigen Schriften sind: „De purgatorio animarum post mortem“; — „De juramento“; — „De antechristo“; auch übersetzte er Wicel's Schriften in's Czechische. Der kleine Jacob, so seiner kleinen Gestalt wegen genannt, starb in Prag am 9. August 1429. [*Martini (J. Ch.)*, Dissertatio qua Jacobum de Misa vulgo

Jacobellum primum eucharistici calicis per ecclesias Bohemias vindicem proponit (Altdorf 1753, 4^o). — Abhandlungen einer Privatgesellschaft in Böhmen zur Aufnahme der Mathematik, der vaterländischen Geschichte und der Naturgeschichte, Bd. VI, S. 299—312; „Ueber das Vaterland des Jacob de Misa“. — Miscellanea Lipsensia, Tom. VIII, p. 163: „De Jacobo Misense autore J. Chr. Koch“. — *Lenfant*, Histoire du Concile de Constance, p. 248. — Schröder, Kirchengeschichte, Bd. 33. — *Prateolus*, De vitis, sectis, et dogmatibus omnium haeticorum, p. 218. — *Fabricius* (Jo. C.), Bibliotheca latina mediae et infimae aetatis, unter dem Worte: Jacobus de Strzlebro. — Spittler, Geschichte des Reiches im heiligen Abendmahle, S. 49. — *Роско*, Geschichte der Kirchenversammlung zu Costnitz, Theil III, S. 317. — *Harat* (Hermann von d.), Prolegomena ad T. III rerum Concl. Constant. — Ersch und Gruber, Allgemeine Encyclopädie der Wissenschaften und Künste, II. Sect. 14. Theil, unter Schlagwort Sataubel. Erschöpfende, nach Quellen gearbeitete Monographie von A. G. Hoffmann.]

Jacobaei, auch **Jakobäi**, Johann (Pastor und Schriftsteller, geb. zu Modern in Niederungarn 24. November 1722, gest. zu Baugen 5. October 1799). Sohn protestantischer Eltern, besuchte die Schulen in seinem Geburtsorte Modern, dann in Preßburg und Raab. Da er sich dem Studium der Theologie und dem Pastorate widmen wollte, begab er sich in's Ausland und beendete die theologischen Studien zu Wittenberg, wurde 1744 Magister der Philosophie, 1750 Pfarrer zu Dittersbach in der Pirnaer Diocese, 1759 pastor secundarius zu Baugen und 1764 p. primarius. Außer mehreren Gelegenheitspredigten und Gedächtnisreden, welche Meusel und die anderen Quellenwerke aufzählen, gab er heraus eine „Sammlung alter und neuer ausserlesener geistlicher Gesänge“ (Budissin 1775, 4^o) und „Von der hohen Würde eines Landeshauptmanns im Markgraffthume Oberlausitz; ein

Beitrag zur Vaterlandsgeschichte, nebst einer kurzen Lebensgeschichte aller vom Anfange bis jetzt (1787) gewesenen hohen Landeshauptmänner“ (Budissin 1787, 8^o).

Dietmann (Karl Glo.), Die jetztlebende kurfürstliche Priesterchaft (Dresden 1753, Richter). Bd. I, S. 1287. — Derselbe, Gesamte Priesterchaft der Oberlausitz (Dresden 1777, Richter). S. 1. — Otto (Gottf. Friedr.), Lexikon der seit dem 15. Jahrhundert verstorbenen und jetztlebenden oberlausitzischen Schriftsteller (Görlitz 1800 u. f., Anton). Bd. 2, Abthlg. 2, S. 209 u. f.: Bd. 3, Abthlg. 2, S. 741. — Meusel (Joh. Georg), Lexikon der vom Jahre 1750 bis 1800 verstorbenen teutschen Schriftsteller (Leipzig 1806, Gerb. Fleischer, 8^o) Bd. VI, S. 202 [nennt seinen Geburtsort irrig Modra statt Modern]. — Ein Jacobus Jacobaei (L.) war um die Mitte des 17. Jahrhunderts Schulmann in Ungarn, dann böhmischer Prediger zu Eperies. Von seinen Schriften, welche Klein aufzählt, sind anzuführen: „Anamnisiss, id est urbis Epperlensis visitatio dei gratiosa quadruplex slavico sermone conscripta“ (Leutschau 1642, 4^o) und „Viva slavicae gentis delineatio“ (ebd. 1642, 4^o). — Sein gleichnamiger Vater, aus Rutenberg in Böhmen gebürtig, war einige Zeit Prediger an der Michaelskirche zu Prag. Von den Stürmen der Verfolgung vertrieben, suchte er Zuflucht in Ungarn und fand sie in Arenschin, wo ihn Kaspar Graf Illyeshazy gastlich aufnahm und unterstützte. Jacobaei widmete dem Grafen das Werk: „Idea mutationum bohemo-evangelicarum in florentissimo regno Bohemiae a traditionibus humanis Pragae reformatorum, a christianae fidei in eodem regno factis fundamentis usque ad moderna tempora ex annalibus et historiis breviter decerpta et anno exlxiij tertio evulgata“ (Amsterdam 1624). [Klein (S. S.), Nachrichten von den Lebensumständen und Schriften evangel. Prediger in Ungarn, Bd. II, S. 254.] — Anfliegend dem Namen Jacobaei ist jener des aus Nürnberg gebürtigen und in Wien 1558 gekrönten lateinischen Dichters **Veit Jacobaeus**, der in Wien folgende Schriften herausgab: „Carmen de veteri et nova Pentecoste in gratiam et honorem magnifici viri D. G. Eder“ (Wien 1558, 4^o) und „Respublica archigymnasii Viennensis“; letzteres ist eine Geschichte der Wiener Universität in lateinischen Versen,

wozu ihm der oberröhmte Rector Eder selbst die Materialien mittheilte. Ob dieses letztere Gedicht auch gedruckt erschienen, ist aus den vorliegenden Nachrichten nicht mit Bestimmtheit zu entnehmen. Später wurde Jacobaeus Lehrer der Poesie in Ingolstadt, wo er auch 1568 starb. [Steyeger, Commentarii pro historia Alberti II. Austriae ducis, col. 452. — Will, Nürnbergisches Gelehrten-Lexikon, Theil II, S. 221. — Adelung's Fortsetzung zu Zöcher's Gelehrten-Lexikon, Bd. II, Sp. 2220.]

Jacobé, auch **Jakobé**, Johann (Kupferstecher, geb. zu Wien 1733, gest. ebenda 24. Juli 1797). Kam als Pensionär in die k. k. Akademie der bildenden Künste und widmete sich anfänglich unter Meyens — und nicht wie ihn Nagler nennt: Meyens — der Malerei, trat aber dann zur Kupferstecherkunst über, in welcher Schmußer sein Lehrer war. Da er sich in dieser Kunst besonders hervorthat, verhalf ihm Schmußer zu einer Kunstreise nach London auf Staatskosten, wo die Arbeiten eines Carlom. Faber, Green, Houston, Pether u. A. ihm als Vorbilder dienten und auf seine künstlerische Entwicklung wesentlichen Einfluß übten. Insbesondere war es die Mezzotinto-Manier, welche er huldigte. Nach seiner Rückkehr wurde er Professor der Kupferstechkunst an der kais. Akademie der bildenden Künste und als solcher später kais. Rath. Die Arbeiten Jacobé's sind ziemlich zahlreich und dennoch selten. Seine Hauptblätter sind: „Der Modellsaal der k. k. Akademie in Wien“, nach Quadal, einem berühmten Maler, der später in London lebte und besonders im Thiersache sich hervorthat. Das Bild enthält die Bildnisse der berühmtesten damaligen Wiener Künstler, wodurch es historischen Werth besitzt, auch kann es nach Größe und Format zu Carlom's Londoner Akademie nach Zoffani als Seitenstück gelten. Gute

Abdrücke sind sehr selten; — „Der milde Stier auf freiem Felde, Hunde und Menschen anfallend“ (gr. Fol.), nach Niklas Rhin; — „Die Hirschjagd beim Mondschein“, „Prise du cerf au clair de lune et des flambeaux“ (1788, gr. Roy. Qu. Fol.), nach F. Casanova, ein herrliches Blatt, ein Meisterstück der Schwarzkunst; — „Der Prinz von Nassau-Siegen mit seinem Begleiter Grafen Bogaiville zu Pferde an der africanischen Küste, von einem Eiger angefallen“ (sehr gr. Roy. Qu. Fol.), in der Kunstwelt unter dem Namen „Der Tiger“ bekannt, nach F. Casanova; die letzten 3 Blätter wurden für die Kaiserin Katharina II. von Rußland gearbeitet und kamen nicht in den Handel, daher sie sehr selten sind; — „Samson durch Delila's Verrath von den Philistern übermächtig“, nach Rembrandt (gr. Qu. Fol.), das Original befindet sich in Wien in der Graf Schönborn'schen Gallerie; — „Ariadne auf Naxos“, nach Füger. Von Jacobé's übrigen Blättern sind vornehmlich mehrere Porträte anzuführen, u. z. „Miss Monkton“; — „Graf Ludwig de Barbiana“, beide nach Reynolds; — „Miss Meyer als Hebe“; — „Lord George Germain“, nach Georg Romney (gr. Fol.); die vier genannten Blätter während seines Aufenthaltes in London gestochen; — „Marquis de Gallo“, nach Füger; — „Karl Anton Martini“, nach Mössner (8°); — „Joseph, Prinz-Regent von Schwaben“, nach Kolonitz (Fol.); — „Franz Ferdinand Schröter“, nach Donat (8°); — „Christoph Sonnleithner“, nach Maurer (8°); — „Anton Stok“ (8°); — „Elisabeth, Prinzessin von Württemberg“ (1783, Fol.). Jacobé's Blätter, welche zu den schönsten der Kupferstechkunst zählen, treten sowohl durch ihre technische Vollendung, als durch den Geist der Ausführung hervor. Der Künstler, der vorher die Malerei betrieb und überdies ein

trefflicher Zeichner war, verstand es, seinen Stichen etwas Malerisches zu geben und die weichliche Manier der Schwarzkunst durch geistvolle Behandlung und kräftigen Ausbruch zu beseitigen. Seine sehr gesuchten und sehr seltenen, meist in festen Händen befindlichen Blätter werden noch immer theuer bezahlt.

Huber (Michael), Handbuch für Kunstliebhaber und Sammler über die vornehmsten Kupferstecher und ihre Werke . . . (Zürch 1796 u. f., Dreil., 8^o.) Bd. II, S. 204 [nennt ihn auch irrig Jacobi]. — Nagler (G. R. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1838, Fleischmann, 8^o.) Bd. VI, S. 386. — Ersch und Gruber, Allgemeine Encyclopädie der Wissenschaften und Künste, II. Sect. 13. Theil, S. 204 des Buchstaben J. — Die Künstler aller Zeiten und Völker. Begonnen von Prof. Fr. Müller, fortges. von Dr. Karl Lunzinger (Stuttgart 1860, Ebner u. Seubert, Lex. 8^o.) Bd. II, S. 431. — (De Luca) Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1778, Trattner, 8^o.) I. Bandes 2. Stück, S. 318. — Keller (Joseph), Praktisches Handbuch für Kupferstichsammler (Bamberg 1823, G. F. Kunz, kl. 8^o.) Bd. I, S. 226 [nennt ihn irrig Jacobi]. — Oesterreichische National-Encyclopädie von Gräffer und Gzikann (Wien 1835, 8^o.) Bd. III, S. 1. — Megerle von Mühlfeld (J. F.), Memorabilien des österreichischen Kaiserstaates (Wien 1825, Sollinger, kl. 8^o.) S. 291 [nach diesem gest. 23. Juli 1797]. — Leid en frost (Karl Florentin), Historisch-biographisches Handwörterbuch der denkwürdigsten, berühmtesten und berüchtigsten Menschen aller Stände, Zeiten und Nationen (Zürich 1825, B. F. Voigt, 8^o.) B. III, S. 172 [nach diesem gest. 24. Juni 1797]. — Portrait. F. Delenbainz v., J. Clerc sc. (Schwarzf., Hol.).

Jacobetti, Jacob (Philolog, geb. zu Padua 1663, gest. ebenda 11. Mai 1737). Von niederer Herkunft, trat er, 16 Jahre alt, in das bischöfliche Seminar zu Padua und betrieb neben dem Studium der Theologie vornehmlich jenes der griechischen Sprache, in deren Kenntniß er zu solchem Rufe gelangte, daß die Gelehrten seiner Zeit in zweifelhaften Fällen sich bei

ihm Rathes erholten. Der Bischof von Padua übergab ihm die Leitung und Oberaufsicht des Seminars, welche er aber nach einigen Jahren wieder niederlegte, wie er auch die ihm 1718 angebotene Professur der Ethik ablehnte. Hingegen begann er 1720 öffentliche Vorträge über Aristoteles zu halten, die von Alt und Jung zahlreich besucht wurden. Später gelangte er noch zur Domherrnwürde. Von seinen zahlreichen, theils in gebundener, theils in ungebundener Rede verfaßten und meist zerstreut gedruckten Schriften erschien eine Auswahl unter dem Titel: „*Opuscula politioris litteraturae*“ (Venetiis 1738); überdies ist von ihm bekannt ein Lehrbuch unter dem Titel: „*Elementi di reitorica*“ (ebb. 1738). Seine zahlreichen übrigen Schriften in griechischer, lateinischer und italienischer Sprache, welche Handschrift geblieben, werden im Seminar zu Padua aufbewahrt. Welchen Ruf Jacobetti auch im Auslande genoß, beweist eine Stelle in dem zu Leipzig ausgegebenen Journale: „*Acta eruditorum*“, welche ihn (Jahrg. 1741, S. 476) nennen: „*doctorem celeberrimum, virum facundissimum, latinae et graecae linguae perquam gnarum, eruditione eximia; cujus orationes prae se ferre acutam et brevem elegantiam, ac propemodum aliquam formam atticam*“. J. unterhielt einen ausgebreiteten Briefwechsel mit den Gelehrten seiner Zeit, und einen besonders freundschaftlichen Verkehr mit Gregor Barbado, Bischof von Padua. Er starb im Alter von 74 Jahren und ist in der Kathedrale zu Padua unweit vom Altar der heil. Mutter Gottes beigesetzt. *Ferrari (Joh. Bapt.)*, *Vitae virorum illustrium Seminarium Patavini (Patavini 1815, typ. Seminarium, gr. 8^o.) S. 103* [theilt auch die Inschrift des Grabsteins in der Kathedrale zu Padua mit, welcher jedoch bei Gelegenheit

einer Restauration in der Kirche weggenommen wurde). — *Franzoni (Sebastiano)*, *Epistola de vita et studiis J. Jacobetti* (Venet. 1738, 8°).

Jacobs, Petrus (Priester der Gesellschaft Jesu, geb. zu Diestheim in Brabant 16. März 1781). Ein vornehmlich durch seine Schicksale denkwürdiger Priester. Als in Folge der französischen Revolution in seinem Vaterlande die Priesterverfolgungen Statt hatten, begab er sich, der bereits das Studium der Theologie begonnen hatte, nach London. Als er dort erfuhr, daß in Rußland der Orden der Gesellschaft Jesu noch fortlebte, begab er sich über Schweden nach St. Petersburg und trat dort 1803 in den Orden. Er kam in das Ordenshaus zu Polog in Weisrußland, wo er seine theologischen Studien beendete; dann wurde er als Missionär nach Asien entsendet und wirkte als solcher über 11 Jahre bei den deutschen Ansiedlungen an der Wolga im Gouvernement Saratow und in Astrachan. Als aber der Orden im Jahre 1820 auch aus Rußland verjagt wurde, suchte J. Zuflucht in Oesterreich. Er und seine Mitbrüder fanden sie in Galizien, wo ihnen das Lyceum zu Tarnopol übergeben wurde. **Jacobs** versah dort durch acht Jahre das Lehramt der Philosophie und Religion. Hierauf kam er in das Noviciat nach Graz und war daselbst 10 Jahre als Vice-Novizenmeister thätig; zuletzt bekleidete er die Stelle eines Rectors an den Collegien zu Innsbruck und Linz. Als die Stürme des Jahres 1848 auch den Orden vernichtend trafen und seine Priester sich zerstreuten, verweilte J. mehrere Jahre zu Innsbruck, bis er als Spiritual zuerst nach Böhmen, später nach Preßburg in Ungarn entsendet wurde. J. hat mehrere Andachtsbücher

herausgegeben, u. z.: „Betrachtungen über das Herz Jesu“ (Graz 1839, Cirolla, 8°.); — „Der h. Schutzengel als Führer zum Himmel. Gebetbuch“ (ebd. 1838, neue Aufl. 1846, 8.), und „Der Weg zum Himmel. Gebetbuch“ (Innsbruck 1842, Rauch, 8°.), wovon bereits 12 Auflagen erschienen sind. Im Jahre 1856 — damals 75 Jahre alt — war J. noch am Leben.

Stoeger (Joh. Nep.), *Scriptores Provinciae Austriacae Societatis Josu* (Viennae et Ratisbonae 1816, Lex. 8°) P. 159.

Jacoma, della (Maler, aus Fleims in Tirol gebürtig). Er bildete sich in der Malerei in Italien aus und begab sich dann nach St. Petersburg. Dort war er, wie Nagler berichtet, noch 1808 als Hofmaler thätig. Seine Absicht, in die Heimat zurückzukehren, wurde, wie das „Tirolische Künstlerlexikon“ meldet, dadurch vereitelt, „daß man ihm die Zahlung seiner Verdienste und die Ausziehung seines gesammelten Vermögens verweigerte“. Welches Gebiet der Malerei, ob Porträt, Landschaft, Genre, Historien, er pflegte, ist nicht bekannt.

Sammler für Geschichte und Statistik von Tirol (Innsbruck). Bd. III, Stück 2. — Nagler (G. K. Dr.), *Neues allgemeines Künstler-Lexikon* (München 1838, C. A. Fleischmann, 8°) Bd. VI, S. 391. — *Tirolisches Künstler-Lexikon* (Innsbruck 1830, Fel. Rauch, 8°) S. 105.

Jacopi, Joseph (Anatom, geb. zu Modena 1779, gest. zu Pavia 11. Juni 1813). Ein Schüler des berühmten Scarpa, dessen Assistent an der Schule der praktischen Chirurgie zu Pavia und darauf Professor der Physiologie und vergleichenden Anatomie an der Hochschule daselbst er wurde. Die Hoffnung, er werde das System seines berühmten Meisters fortsetzen und weiter ausbilden, wurde durch seinen frühzeitigen Tod, der

ihn im Alter von 34 Jahren der Menschheit und der Wissenschaft entriß, vereitelt. Außer den Vorträgen, welche sein Meister über Physiologie und Anatomie hielt und die Jacopi unter dem Titel: „Elementi di physiologia e anatomia“ (Pavia 1808 e 1809, 8^o) in 3 Bänden herausgab, veröffentlichte J. ein „*Esame della dottrina di Darwin sul moto retrogrado dei infatici*“ und „*Prospetto della Scuola di Chirurgia pratica della regia università di Pavia per l'anno scolastico 1811 e 1812*“. 2 Bde. (Milano 1813, 8^o); über dieser Arbeit ereilte ihn der Tod.

Tipaldo, Biografia degli Italiani illustri, Tomo III, p. 62: „Biografia del Chiappa“. — Biographie nouvelle des Contemporains (Paris 1821 et s., à la librairie historique, 8^o.) Tome IX, p. 349.

Jacquet, Katharina (Hoffschau-spielerin, geb. zu Graz 1. März 1780, gest. zu Wien 31. Jänner 1786). Die Tochter des Schauspielers Karl J. (geb. 1726), der komische Väter, Juden, alte Soldaten vorzüglich spielte. Mit ihrem Vater kam sie als Kind nach Wien. Im Alter von 10 Jahren betrat sie die Bühne im k. k. Nationaltheater zu Wien. Im Jahre 1779, 19 J. alt, begründete sie ihren Ruf als Elwine im Trauerspiele „Percy“, und nun glänzte sie alsbald im höheren Trauerspiele, spielte aber auch im feinen Lustspiele mit unnachahmlicher Grazie. Obgleich ein etwas schwaches Organ ihr hinderlich im Wege stand, unterstützten sie doch ein schlanker Wuchs, ein edler Anstand, ein vorzügliches Miensspiel und überhaupt eine unvergleichliche Darstellungsgabe. Aber in der Blüthe ihres Lebens, im Alter von 26 Jahren, entriß sie der Tod ihrem Berufe. Ihr Tod wurde allgemein betrauert; zahlreiche Gedichte und Flug-

schriften verkündeten dem Publikum, welchen Verlust die deutsche Bühne erlitten habe. Unter das in der Künstlergalerie des damaligen k. k. National-, heutigen Burgtheaters, auf Befehl des Kaisers Joseph von Joseph Hicel gemalte Bildniß, welches sie in der Rolle der Ariadne auf Naxos darstellt, schrieb der Kaiser eigenhändig: „Sie starb allgemein bedauert“. — Eine Schwester der vorigen — Winklern nennt sie geradezu ihre Schwester — dürfte Anna J. (geb. zu Nürnberg 1753, gest. 1804) sein, die auch Mitglied des k. k. Nationaltheaters war und vornehmlich muntere und zärtliche Liebhaberinnen und naive Rollen mit Vollendung spielte. Es ist wohl dieselbe, die später den Tenoristen J. Adamberger heirathete, gewöhnlich aber als Maria Anna aufgeführt erscheint, deren Tochter die berühmte Antonia Adamberger [Bd. I, S. 5] ist, nunmehrige Arneht, Gemalin des Archäologen Joseph Arneht [Bd. I, S. 67], und Mutter des Alfred A., zur Zeit Vice-Directors im k. k. geh. Haus-, Hof- und Staatsarchive, und Nachfolgers des unvergeßlichen Joseph Chmel [Bd. II, S. 351].

Schink (J. J.), Katherine Jacquet. Eine dramaturgische Skizze (Wien 1786, 8^o). — Winklern (Joh. Bapt. von), Biographische und literarische Nachrichten von den Schriftstellern und Künstlern, welche in dem Herzogthume Steyermark geboren sind u. s. w. (Graz 1810, Franz Perstl, 8^o.) S. 93. — Oesterreichische National-Encyclopädie von Gräffer und Gzlikann (Wien 1835, 8^o.) Bd. III, S. 3. — (De Luch) Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1778, Trattner, 8^o.) I. Bds. 2. Stüd, S. 370. — Schmidl (Ab. Dr.), Oesterreichische Blätter für Literatur und Kunst (Wien, 4^o.) Jahrg. 1845, S. 903, im Aufsage: „Berühmte Männer von Graz in Steyermark“. — Steiermärkische Zeitschrift Redigirt von Dr. G. F. Schreiner, Dr. Ab. v. Muchar, G. G.

Ritter v. Leitner, A. Schrötter (Gräß 1841, 8^o). Neue Folge. 6. Jahrgang, II. Heft, S. 55. — **Porträte.** 1) Ihr Porträt, von Fickel gemalt, als Ariadne auf Naxos, befindet sich in der Künstlergalerie des Hofburgtheaters zu Wien; — 2) als Elisabeth in Richard III. ist sie von Mansfeld in Kupfer gestochen und befindet sich im Theater-Almanach für das Jahr 1782. — Ein **Louis Sebastien Jacquet de Matzet** (geb. 1715, gest. zu Wien 17. August 1800) lebte im achtzehnten Jahrhunderte als Abbé in Wien, war Bibliothekar des Fürsten Paar daselbst und ertheilte auch Eshnen des hohen Adels Privatunterricht. Er veröffentlichte mehrere geographische und historische Handbücher in französischer Sprache und einige physikalische Abhandlungen, als: „Elémens géographiques“ (Wien 1753, 8^o); — „Elémens de l'histoire profane tant ancienne que moderne à l'usage des jeunes cavaliers de l'Académie militaire de Vienne“. 2 Theile (ebb. 1755—1756, 8^o); — „Le militaire citoyen ou emploi des hommes“ (ebb. 1759, 8^o); — „Elémens de l'histoire ancienne“ (ebb. 1763); — „Elémens de l'histoire d'Allemagne“. 2 Bde. (ebb. 1769, 8^o); — „Précis de l'Electricité ou extrait expérimental et théorique des phénomènes électriques“ (ebb. 1776, 8^o); — „Lettre . . . sur l'Electrophore perpétuel“ (ebb. 1776, 8^o) — und in Born's „Physikalischen Arbeiten der einträchtigen Freunde in Wien“ steht der Aufsatz: „Ueber eine neue Art von Wanduhren“ (Jahrg. I, Quart. 2, S. 70). [Meusel (J. G.), Das gelehrte Teutschland (Lemgo 1783, Meyer, 8^o.) 4. Aufl. Bd. II, S. 218. — Derselbe, Lexikon der vom Jahre 1730 bis 1800 verstorbenen teutschen Schriftsteller (Leipzig 1806, Verh. Fleischher, 8^o.) Bd. VI, S. 237. — (De Luca) Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1776, Ghelen'sche Schriften, 8^o.) I. Bds. 1. Stück, S. 208. — Poggendorff (J. G.), Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften (Leipzig 1859, J. Ambr. Barth, gr. 8^o.) Sp. 1184.]

Jacquemin, Heinrich Ludwig Freiherr von (General der Cavallerie, geb. zu Saarquenimes in Lothringen 1713, gest. zu Wien 22. August 1792). Trat, 23 Jahre alt, als Cornet in die kaiserliche Armee, focht in den Erbfolgekriegen,

wurde 1750 Oberstleutenant und am 19. März 1756 Oberst bei Coburg-Dragoner. Am 17. Jänner 1759 wurde er General-Major, 1773 Inhaber eines Kürassier-Regiments, welches zwei Jahre später reducirt wurde, worauf er am 1. August 1775 das Chevauxleger-Regiment Modena und im Mai 1779 das 6. Kürassier-Regiment erhielt, dessen Inhaber er bis zu seinem Tode verblieb. Durch seine Bravour hatte sich J. zu öfteren Malen ausgezeichnet, bei Collin und Breslau stand sein Name unter den Ausgezeichneten des Tages. Bei der Capitulation der letztgenannten Stadt wurde er kriegsgefangen. Im weiteren Verlaufe des siebenjährigen Krieges that sich J. noch im vierten Feldzuge (1759) bei Runersdorf (12. August) und im fünften Feldzuge (1760) bei Torgau (3. November) hervor. J. war mehrere Jahre vor seiner Pensionirung, welche am 14. Jänner 1787 erfolgte, commandirender General in Ungarn. Er starb im hohen Alter von 79 Jahren.

Oesterreichisches Militär-Konversations-Lexikon, herausg. von J. Hirtenfeld (Wien 1830 u. f., 8^o.) Bd. III, S. 301. — Komisch ist es, im Militär-Schematismus den General der Cavallerie Jacquemin als Schatmin aufgeführt zu finden. Wer wird ihn mit dieser Schreibung suchen?

Jacquin, Joseph Franz Freiherr von (Arzt und Naturforscher, geb. zu Schemnitz in Ungarn 7. Februar 1766, gest. in Wien 9. December 1839). Sohn des berühmten Naturforschers Nikolaus Joseph Freiherrn von J. [(J. v. Solg.) aus dessen Ehe mit der Tochter seines Freundes, des k. k. Regierungssecretärs Johann Heinrich Schreibers zu Wien. Er ist zwar in Ungarn geboren, wo sein Vater zu Schemnitz das Lehramt der Chemie versah, kam aber schon als Kind von zwei Jahren nach Wien, als

sein Vater daselbst das Lehramt der Botanik und Chemie an der Universität erhielt. Unter der unmittelbaren Leitung seines Vaters erhielt der Sohn von Nikolaus Molitor den ersten Unterricht im elterlichen Hause und war der stetige Begleiter seines Vaters auf dessen naturwissenschaftlichen Ausflügen in den Umgebungen der Hauptstadt, in den Ebenen und Gebirgen Ungarns. Als Knabe von 11 Jahren machte er die für die Naturgeschichte wichtige Entdeckung, daß die Fortpflanzung nicht bei allen Eidechsen mittelst Eiern vor sich gehe und veröffentlichte dieselbe im ersten Bande der „Nova acta Helvetica“ (1778), in der Abhandlung: „De Laocerta vivipara“. In dem er sich in der Naturwissenschaft, vornehmlich in der Botanik und in den classischen und modernen Sprachen gebildet, betrat er die medicinische Laufbahn seines Vaters, und beendete im Alter von 22 Jahren das ärztliche Studium, worauf er auf Kosten des Kaisers Joseph im Jahre 1788 eine wissenschaftliche Reise nach Deutschland, Holland, England antrat, in London mit Männern, wie Joseph Banks, in dessen Hause er wohnte, Johann Eberhard Smith, Penschel, Dryander, auf seiner Rückkehr aber über Paris daselbst mit Jussieu, Desfontaine, Labillardiere, Lavoisier und Bauquelin sich befreundete. Seine Absicht, Westindien zu besuchen, wurde durch die mittlerweile in Paris ausgebrochenen Unruhen vereitelt und er trat seine Rückreise über Italien an, wo er gleichfalls vielfache Verbindungen mit Gelehrten anknüpfte. Nach dreijähriger Abwesenheit traf er 1791 wieder in Wien ein, wo er noch im nämlichen Jahre von Kaiser Leopold II. zum suppl. Professor der Chemie und Botanik ernannt wurde. Kaiser Franz II. bestimmte ihn 1793

zum Adjuncten seines Vaters, der bereits über 30 Jahre die Professur bekleidet hatte. Um diese Zeit veröffentlichte Joseph sein Lehrbuch der allgemeinen und medicinischen Chemie in deutscher und lateinischer Ausgabe und arbeitete mit seinem Vater zugleich an der österreichischen Provinzial-Pharmakopöe, welche im October 1793 zuerst erschien. Als sein Vater im Jahre 1797 vom Lehramte zurücktrat, wurde Joseph sein Nachfolger in demselben. Im Jahre 1802 wurde J. zum Doctor der Arzneikunde promovirt, 1807 zum Mitgliede des Ausschusses der k. k. Landwirtschafts-Gesellschaft in Wien gewählt; 1820 zum n. ö. wirklichen Regierungsrathe ernannt. Nach Hoff's Tode [Bd. IX, S. 340] übertrug ihm Kaiser Franz 1834 die Aufsicht über den für die österreichische Flora gegründeten Kaisergarten im Belvedere. Im Jahre 1837 wählte ihn die neu in's Leben getretene k. k. Gartenbau-Gesellschaft zu ihrem Vice-Präsidenten; im folgenden Jahre erbat er sich die Enthebung von seinem Lehramte, das er durch 47 Jahre versehen hatte. Aber nur ein Jahr mehr genoß er die Ruhe, dann erlag er im 74. Jahre einem Leiden, das sich seit längerer Zeit bereits entwickelt hatte. Aus seiner Ehe mit einer gebornen Freiin Katorp, einer zu ihrer Zeit berühmten Clavier-Dilettantin, hinterließ er nur eine Tochter, die an den Hofrath und Director des kais. Naturalien-Cabinetes, Karl Ritter von Schreibers, vermählt war. Joseph Franz war der Letzte seiner Familie. Die schriftstellerische Thätigkeit J.'s umfaßt folgende Werke: „Sätze aus der Mathematik nebst einer Abhandlung über Parallellinien“ (Wien 1778, 8^o.); — „Beiträge zur Geschichte der Vögel“ (Wien 1784, 8^o, mit 19 ill. R. R., gr. 4^o.);

— „Lehrbuch der allgemeinen und medicinischen Chemie“. 2 Theile. (Wien 1793, 4. Aufl. 1810—1822, gr. 8°.), den 2. Band der 4. Auflage beendete aber erst nach einer 12jährigen Unterbrechung J.'s Freund und Schüler, Benjamin Scholz; unter neuer Redaction von Ign. Gruber erschien es 1836; die lateinische Ausgabe kam unter d. Tit.: „Elementa Chemiae univers. & medic. ex lingua germanversa“. Tom. 2 (ebd. 1793, gr. 8°.) heraus; — „Operis graminum fascicul. I. et II.“ (Wien 1813, Fol. maj.); — „Arber den Ginkgo“ (Wien 1819, mit 1 ill. K., gr. 8°.), aus den „Jahrb. der med. Facultät des österr. Kaiserstaates“ besonders abgedruckt; — „*Eclogae plantarum rariorum et minus cognitarum quas ad vivum descripsit et iconibus coloratis illustravit*“. Fasc. 1—10 (Wien 1812 et s., Fol. maj.), erst nach seinem Tode beendet; — „Die artesischen Brunnen in und um Wien. Nebst geognostischen Bemerkungen über dieselben von P. Parisch“ (Wien 1831, Gerold, mit 1 Steinhdr., gr. 8°.). Auch hatte er Pet. Camper's Schrift: „Ueber die beste Form der Schuhe. Aus dem Holländischen“ (Wien 1783, gr. 8°.), übersezt und zu A. Pärmentier's, von K. Scholz nach der dritten französischen Ausgabe besorgten Uebersetzung der „Abhandlung über die Bereitungsart der Syrupe und Salze aus Weintrauben als Ersatz des Rohrzuckers“ (Wien 1812, gr. 8°.) Vorwort und Anmerkungen hinzugefügt. Nach dem Tode seines Vaters übernahm er die Fortsetzung von dessen schon 1806 begonnenem Werke: „*Stapeliarum in hortis Vindobonensibus cultarum descriptiones*“, welches 1818 beendet wurde. Das Prachtwerk: „*Eclogae Graminum*“, welches die ausländischen Gewächse behandelt, scheint überhaupt nicht

in den Handel gekommen zu sein. Wissenschaftliche Abhandlungen J.'s finden sich in den „Actis phys. med. Basil.“, in den „Vaterländischen Blättern“, in Baumgartner's „Zeitschrift für Physik“, in den Verhandlungen der Wiener Landwirthschafts-Gesellschaft“, und in den „medicinischen Jahrbüchern des österr. Staates“. Nicht gering sind J.'s Verdienste um den botanischen Garten der Wiener Universität, dessen Aufsicht mit seinem Lehramte verbunden war. Schon unter seinem Vater steigerte sich die wissenschaftliche Bedeutung des Gartens zu hohem Grade; unter ihm aber wurde er um das Doppelte vergrößert und welche Veränderungen und Verbesserungen mit demselben erst noch vorgenommen wurden, das Alles ist in seiner in den medicinischen Jahrbüchern gedruckten, aber auch besonders ausgegebenen geschichtlichen Darstellung: „Der Universitätsgarten in Wien“, ausführlich dargestellt; aber auch diese Schrift blieb unvollendet. Ferner widmete J. sein Augenmerk der Verbesserung optischer Instrumente, vornehmlich des Mikroskopes und fand in dieser Richtung an Simon Plössl den genialen Praktiker, welcher des Gelehrten Ansicht zu würdigen und zu benützen verstand. Sein Verhältniß zur Gesellschaft darf übrigens auch nicht unterschätzt werden; sein Haus war der Vereinigungspunct aller Freunde der Wissenschaften und Künste, dem Einheimischen, wie dem Fremden ohne Unterschied des Alters und Standes erschlossen. Keine Entdeckung, keine Erfindung von nur einiger Wichtigkeit wurde irgendwo gemacht, die nicht in Jacquin's Hause wissenschaftlich und populär erörtert worden wäre. Dieses gefellige Entgegenkommen, diese heitere Uebung der Gastfreundschaft im Interesse der Wissenschaft, den

Gewinn für dieselbe ungerichtet, war aber für J. selbst in sofern bedeutsam, als er, obgleich er nie etwas über die Vegetationsverhältnisse von Niederösterreich geschrieben, als der Repräsentant aller Naturforscher Oesterreichs betrachtet wurde. So wurde ihm auch vom Kaiserlande her 1830 die ehrenvolle Auszeichnung zu Theil, vom Vereine deutscher Naturforscher und Aerzte in dessen Versammlung zu Hamburg für die zehnte Versammlung zu Wien im Jahre 1831 zum Präsidenten gewählt zu werden. Diese zahlreichen Verdienste des Gelehrten würdigte sein Monarch 1838 durch Verleihung des Ritterkreuzes des St. Stephan-Ordens, während ihn schon früher Dänemark 1815 durch den Dannebrog-, Rußland 1836 durch den Wladimir-Orden ausgezeichnet hatten. Ueberdies nahmen ihn die Akademien zu Paris, München und Turin und viele Gelehrtenvereine in Deutschland, Frankreich, England, Holland, Rußland und Italien unter ihre Mitglieder auf. Mit seinem Tode verlor die Wiener Universität den letzten Sprößling der großen van Swieten'schen, für Oesterreich wissenschaftliche Entwicklung so bedeutsamen und ruhmvollen Schule.

Wiener Zeitung 1840, Nr. 53: „Nekrolog“ von Leopold Figinger. — Verhandlungen der k. k. Landwirtschafts-Gesellschaft in Wien 1840. Neue Folge, Bd. IX, Heft 1, S. 133. — Zuschauer, redigirt von J. E. Ueberberg, 1839, in der Beilage: Blätter für geistige Thätigkeit Nr. 51, S. 1538; „Nekrolog“ von W. A. Ueberle. — Oesterreichische National-Encyclopädie von Gräffer und Gyllen (Wien 1833, 80.) Bd. III, S. 4; Bd. VI, Suppl. S. 496. — Voggenreiff (J. G.), Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften (Leipzig 1859, J. Ambr. Barth, gr. 80.) Sp. 1185 [nach diesem gest. 4. Dec. 1839]. — Verhandlungen des zoologisch-botanischen Vereins in Wien. Bd. V (1855),

Abhandlungen S. 31 u. 47. — Krauß (P. H. Dr.) Ernaugungskünne (Wien, gr. 80.) Jahrg. 1843, S. 167: in Kürze: „Wiener Entomologen“ von R. Först. — Es fand sich auch der 1. Februar 1766 als Geburtsdatum angegeben. — Portrait: Lithographie (Wien, bei J. J. Wolf 40.). — Edelkronk-Zirkel vom 29. Juli 1774. — Freiherrn-Zirkel vom 14. Juli 1806. — In einem amtlichen Berichte des Veterinärarztes Zedler an die Kaiserin Maria Theresia vom 26. Juli 1774 wurde Niklas Joseph Jacquin, des Obigen Vater, als der Verfertiger des Kreuzes würdig bezeichnet und ihm derselbe sofort mit dem Ehrenkreuz „Ordre vom“ verliehen. Die 32 Jahre später erfolgte Erhebung in den Freiherrnstand fand auch schon bei Joseph's Vater in Folge der Verleihung des Ritterkreuzes des St. Stephan-Ordens statutenmäßig Statt. — Wappen. In Blau ein silbernes Haupt, worin zwei grüne Kleeblätter sich zeigen, im Schilde erscheint ein aufgerichteter silberner Sparren, unter welchem ein rechtsgekehrter Welschkehl mit einem durch seinen Hals schräglings abwärts liegenden silbernen Pfeile zu sehen ist. Den Schild bedeckt die Freiherrnkrone, auf derselben ein in's Visir gestellter Turnierhelm, auf dessen goldener Krone das obbeschriebene Kleeblatt zwischen zwei mit der Krönung auswärt, vorn oben silbern, unten blau, hinten oben blau, unten silbern abgetheilten Büffelhörnern sich befindet. Die Helmdecken sind beiderseits blau, mit Silber unterlegt. Das ursprüngliche Wappen glich mit Unterschied der Krone, die eine einfache Adelskrone war, diesem freiherrlichen.

Jacquin, Nikolaus Joseph Freiherr von (Naturforscher, geb. zu Leyden in Holland 16. Februar 1727, gest. zu Wien 26. October 1817). Die Familie stammt aus Frankreich; der Vater aber war Besitzer einer bedeutenden Tuch- und Sammtmanufactur in Leyden. Der Sohn wurde frühzeitig auf das Gymnasium nach Antwerpen geschickt, an welchem seit jeher das Studium der griechischen und römischen Classiker mit besonderer Vorliebe gepflegt wurde, was nicht ohne Einfluß auf den Geschmack J.'s blieb, der durch sein ganzes späteres Leben

neben der Pflege der Naturwissenschaften dem Studium der Classiker zugethan blieb. Noch aber hatte J. nicht den mehrjährigen Lehrkurs beendigt, als sein väterliches Haus von einem schweren Unglück, dem Verluste eines großen Theiles des Vermögens, betroffen ward. Ein noch größeres traf den Jüngling selbst, als ihm bald darauf der Tod den Vater entriß und er nun, der noch vor Kurzem mit allen Glücksgütern Gesegnete, mit einem Male verwaist, arm, von allen Hilfsmitteln entblößt und auf sich selbst angewiesen da stand. Dieselben Wissenschaften, die ihm bisher zur Verschönerung des Daseins ein geistiger Schmuck waren, mußten ihm Grundbedingung seines ferneren Fortkommens werden und gaben ihm die Mittel an die Hand, den nöthigen Lebensunterhalt zu verdienen. Er verließ nach beendetem Gymnasium Antwerpen und bezog die hohe Schule zu Löwen, wo er philosophische und Vorbereitungsstudien für seinen künftigen Beruf trieb. In der Folge kehrte er nach seiner Vaterstadt zurück und widmete sich der Heilkunde, aber treu hielt er an den Classikern des Alterthums fest, besuchte in den freien Stunden die öffentliche Bibliothek und sammelte mit beharrlichem Eifer Lesarten zu einer neuen Ausgabe der Classiker, wie auch Materialien zu einer griechischen Blumenlese. Mit dem Hause der Gronovius, bei denen classische Gelehrsamkeit erblich war, durch Freundschaft verbunden, schloß sich Jacquin an jenen berühmten Theodor Gronovius, ersten Schüler des großen Linné in Holland an und machte so auch mit diesem Gelehrten Bekanntschaft. Er begleitete ihn oft auf seinen botanischen Wanderungen um Leyden; und Gronovius war es auch, der in Jacquin den Eifer

für das Studium der Botanik weckte. Als er eines Tages mit Gronovius einen öffentlichen Garten besuchte, bewunderte er einen cactus speciosus, der in der ganzen Pracht seine Blüthe entfaltete. Entzückt stand er vor diesem Prachtwerke der Natur; als aber Gronovius an dieser Prachtpflanze die Geheimnisse und die Forschungen der Pflanzenwelt erklärte, erglühete in Jacquin's Seele die Liebe für das Studium der Botanik, das später seinen Ruhm begründete und nur mit seinem Leben erlosch. Mit ganzer Seele verlegte er sich seither auf die Pflanzenkunde. Je vertrauter er mit derselben wurde, desto mehr entfaltete sich in ihm auch die Liebe für die Heilkunde. Er hörte nun bei Muschenbroek die Vorträge aus der Naturlehre, bei Gaubius jene aus der Scheidekunst, bei den Brüdern Bernhard und Siegfried Albinus die aus der Anatomie. Eine Scheu gegen innere Krankheiten bestimmte ihn für das Studium der Wundarzneikunde und zu seiner vollständigen Ausbildung in diesem Fache unternahm er eine Reise nach Frankreich. In Paris trat er eine Wundarzt-Gehilfenstelle an und besuchte zugleich Anson Jussieu's Vorlesungen über Pflanzenkunde und Bernhard Jussieu's Anlagen. Nun lud ihn ein alter Freund seines väterlichen Hauses, Freiherr van Swieten, zu sich nach Wien ein, daß er an der Wiener Universität die medicinischen Studien weiter fortsetze. Von Frankreich bis nach Oesterreich botanisirend, kam er im Jahre 1752 nach Wien, besuchte de Haen's und van Swieten's Vorlesungen, knüpfte Freundschaft mit den Fähigsten seiner Mitschüler, mit dem nachher so berühmt gewordenen Freiherrn Södrk, mit Lagusius, Joseph Schreiber's und erklärte ihnen oft den

Urtext des Hippokrates. Um diese Zeit faßte der Kaiser den Entschluß, seine Sammlung von Naturfaltenheiten sowohl im Schönbrunnergarten als im Naturaliencabinete aus Westindien zu bereichern. Jacquin, der bereits ein Verzeichniß der Schönbrunner Pflanzen nach der Linné'schen, in Oesterreich damals noch wenig bekannten Geschlechtslehre verfaßt hatte, war dem Kaiser nicht fremd. Ihm wurde nun die Reise nach Westindien und die Leitung des für die Wissenschaft so wichtigen Geschäftes aufgetragen. Auf seiner Durchreise durch Frankreich hielt er sich im südlichen Frankreich auf, besuchte die Molandsgrotten, schickte 17 Kisten mit Zoophyten und Fossilien nach Wien, machte in Marseille mit dem berühmten de la Condamine, in Montpellier mit Sauvage und Helvetius Bekanntschaft, deren Rath er für seine wichtige Sendung einholte; reiste nach Livorno, wo er sich mit dem kais. Hofgärtner von der Schott und zwei italienischen Vogelstellern am 7. Jänner 1755 einschiffte. Seine Reise ging über Martinique, St. Gustave, St. Martin, Guadeloupe, St. Christoph, Curacao, St. Domingo, Jamaica bis nach Carthagen, und von da segelte er über Cuba nach Europa zurück. Von dieser vierjährigen Reise brachte J. wahre Schätze auserlesener Naturfaltenheiten und Kunstzeugnisse nach Wien, die theils noch bis jetzt die kaiserlichen Sammlungen zieren, theils zum Schmucke des Hofgartens in Schönbrunn dienen. J. hatte die schwierige Aufgabe, der er sich unterzog, als Abgeordneter eines Welttheils an den andern, als Stellvertreter der gelehrten Welt so rühmlich gelöst, daß er dadurch das bleibende Andenken seines Namens begründete. Auch sein Werk: „Historia

stirpium americanarum“ fand bei der gelehrten Welt freundliche Aufnahme. Schon ein halbes Jahrhundert vor Jacquin haben die Sloane und Browne die westindische Pflanzenwelt erforscht und eine große Ausbeute darin gefunden, aber Jacquin's Forschungsgeist setzte, so zu sagen, die Arbeiten seiner gelehrten Vorgänger fort und lieferte ein Werk, hervorragend durch Genauigkeit und Vorsicht in der Bestimmung und Eintheilung, durch Kürze und Faßlichkeit in der Beschreibung, durch Wahrheit und Schönheit der an Ort und Stelle aufgenommenen Zeichnungen der Pflanzen. Er bereicherte die Botanik mit fünfzig neuen Pflanzengattungen und brachte in diese Wissenschaft viele Verbesserungen und Berichtigungen. Jacquin's wissenschaftliche Arbeiten werden weiter unten aufgezählt. Den gesunkenen botanischen Schulgarten am Rennwege erhob J. zu einem der vorzüglichsten in Europa; und diese Vervollkommnung des Universitätsgartens trug nicht wenig dazu bei, daß sich auch der kais. Garten zu Schönbrunn zu einer Vollkommenheit erhob, die jetzt an ihm bewundert wird; was vornehmlich den Bemühungen des Hofgärtners Franz Boos [Bd. II, S. 61] zu danken ist. Als Kaiser Joseph II. die Regierung übernahm und die Wissenschaft mächtig förderte, ließ er mit großen Kosten Gewächshäuser erbauen und sie mit ausländischen Pflanzen bevölkern. Bis jetzt war die unter den Wendekreisen vegetirende Pflanzenwelt noch nicht genau beschrieben. Den Auftrag, sie zu beschreiben, erhielt Jacquin vom Kaiser Leopold II. und später von Kaiser Franz, und so entstand das Prachtwerk: „Hortus Schönbrunnensis“, in dessen Ausföhrung den gelehrten Forscher auch sein

Sohn Joseph Franz [s. d. Vorigen] unterstützte. Bei aller dieser entschiedenen Vorliebe für die Botanik blieben aber Jacquin die anderen wissenschaftlichen Fächer nicht fremd. Er hat den thätigsten Antheil an der durch Black begonnenen, und durch Lavoisier vollendeten Umgestaltung der Chemie genommen. Als Black lehrte, daß es auch gasförmige Körper gebe, die keine atmosphärische Luft seien und darüber mit dem Apotheker Mayer in Dnabrück in jenen merkwürdigen Streit über den Grund des milden und ägenden Zustandes des Kaltes gerieth, entschied Jacquin diesen Streit im Jahre 1769 durch sein Werk: „*Examen chemicum doctrinae Meyerianae*“ zu Gunsten der neu entdeckten Wahrheit, indem er nachwies, daß die aus dem Kalte entwickelte Luft eine Säure sei und von dem Wasser eingeschlürft werde, und indem er durch sinnreich erfundene Werkzeuge dieses Gas zu messen lehrte. Schon im Jahre 1763 wurde J. von der Kaiserin Maria Theresia zum Bergrath und Professor der Chemie und Mineralogie an der Akademie zu Schemnitz ernannt, 1768 vertauschte er diesen Posten mit einem feinen Neigungen entsprechenderen Wirkungskreise, er wurde Laugier's Nachfolger in der Professur der Botanik und Chemie an der Universität in Wien, welche Stelle er bis 1797 bekleidete, in welchem Jahre ihm sein Sohn auf diesen Posten folgte; auch führte er die Oberaufsicht über den Schönbrunner Garten. Die reiche literarische Thätigkeit J.'s umfaßt in chronologischer Folge nachstehende Werke: „*Enumeratio systematica plantarum quas in insulis Caribaeis vicinaque Americae continente detexit, novas aut jam cognitias emendavit*“ (Leyd. 1760); — „*Enumeratio*

stirpium plerarumque quae sponte crescunt in agro Vindobonensi et in montibus adjacentibus“ (Viennae 1762, mit Abbild.); — „*Selectarum stirpium Americanarum historia*“. Tomi 2 (ebb. 1763, Fol. und Ausgabe 1781, mit 183 R. R.) [Ebert, Bibl. Lexikon, Nr. 10.686]; dieses Werk wurde auch ohne Abbildungen (Mannheim 1788, 8^o) herausgegeben; Cyriès in der „*Biographie universelle*“, Tom. XXI, p. 378, bezeichnet als davon verschieden das Folgende mit gleichem Titel: „*Selectarum stirpium americanarum historia, in qua ad Linneanum systema determinatae descriptaeque sistuntur plantae illae, quae in insulis Martinica, Jamaica, St. Domingo etc. observavit rariores N. J. a Jacquin adjectis iconibus ab authoris archetypo scriptis*“, welches Werk im Jahre 1780 in Wien in Folio erschien, 137 Blätter und 264 von Ferd. Bauer [Bd. I, S. 183] gemalte (nicht gestochene) Abbildungen enthält, aber sehr selten angetroffen wird, da nur 12, nach Fisinger 18 Exemplare davon abgezogen wurden [Ebert, am bezeichn. Orte, Nr. 10.687]; — „*Specimen Florae austriacae*“ (Wien 1762, 8^o.); — „*Observationum botanicarum Pars I—IV*“ (Wien 1764—1771, Fol., mit 100 Abb.) [Ebert, am bez. D., Nr. 10.688]; — „*Abhandlung von der Gesundheit für alle Leute. Aus dem Franz. mit Zusätzen von G. Kenhofer*“ (Augsb. 1764, 8^o.); — „*Examen chymicum doctrinae Meyerianae de acido pingui et Blackianae de aere fixo respectu calcis*“ (ebb. 1769), auch deutsch: „*Chemische Untersuchung der Meyer'schen Lehre von der fetten Säure*“ (ebb. 1770, 8^o.); — „*Herbarius botanicus vindobonensis seu plantarum rariorum in illo culturarum descriptio*“. 3 Bde. (ebb. 1770—1776, Fol., mit

300 R. R.) [Ebert, am bez. D., Nr. 10.689], von Keisreich ein Meisterwerk dem innern Gehalt und der äußern Ausstattung nach genannt; — „*Florae austriacae sive plantarum selectarum in Austriae archiducatu sponte crescentium icones ad vivum coloratae et descriptionibus ac synonymis illustratae*“. 5 Bde. (ebb. 1773—1778, Fol., mit 500 R. R.) [Ebert, am bez. D., Nr. 10.690]; — „*Index regni vegetabilis qui continet plantas omnes quae habentur in Linnæi systemmatis editione novissima undecima*“ (ebb. 1777, 4^o), und neue Ausgabe nach Linné's 14. Auflage (ebb. 1785); — „*Miscellanea austriaca ad botanicam, chemiam et historiam naturalem spectantia*“. Tomi 2 (ebb. 1778—1781, mit 44 zum Theil color. Tafeln, 4^o) [Ebert, am bez. D., Nr. 10.691]; — „*Icones plantarum rariorum*“. Tomi 3 (ebb. 1781—1795, Fol., mit 649 R. R.) [Ebert, am bez. D., Nr. 10.692]; — „Anfangsgründe der medicinisch-praktischen Chemie“ (Wien 1783, 3. Aufl. 1791, 8^o); — „*Collectanea austriaca ad botanicam, chemiam et historiam naturalem spectantia*“. 4 Bde. und ein Suppl. (ebb. 1786—1790, 4^o, mit 106 R. R.) [Ebert, am bez. D., Nr. 10.693]; — „Von der pharmaceutischen Composition der Arzneimittel. Aus d. Latein. von F. X. v. Wasserberg“ (Wien 1786, 8^o); — „*Oxalis, monographia*“ (ebb. 1794, 4^o, mit 81 R. R.) [Ebert, am bez. Orte, Nr. 10.697]; — „Anleitung zur Pflanzenkenntniß nach Linné's Methode“ (ebb. 1792, 3. Aufl. 1840, 8^o, mit R. R.); — „*Pharmacopoea austriaca provincialis emendata*“ (ebb. 1794); J. wurde in der Bearbeitung dieser Pharmacopöe von seinem Sohne Joseph Franz, ferner von Störck und Schosulan unter-

stützt; — „*Plantarum rariorum horti Caes. Schönbrunnensis descriptiones et icones*“. Tomi 4 (ebb. 1797—1804, Fol., mit 500 R. R.) [Ebert, am bez. D., Nr. 10.694]; — „*Stapeliarum in horti Lindobonensibus cultarum descriptiones, figuris coloratis illustratae*“. Fasc. I—IV (ebb. 1806 u. f., Fol. m.), von seinem Sohne fortgesetzt; — „*Fragmenta botanica*“ (Wien 1801—1809, Fol., mit 138 Taf.) [Ebert, am bez. D., Nr. 10.696]; — „*Genitalia Aclepiadearum controversa*“ (Wien 1811, 8^o, mit col. Taf.), welches Willdenow ein „aureus libellus“ nennt. Diese Verdienste J.'s um die Wissenschaft wurden von seinem Kaiser mannigfach ausgezeichnet. In der That ist es zu staunen, was ein Einzelner geleistet; Keisreich sagt treffend: fast durchgehends Prachtwerke mit Tausenden von Abbildungen, zusammen 22 Bände in Folio und 8 Bände in 4^o, „Leistungen, wie sie die neue Zeit in Oesterreich nicht mehr aufzuweisen hat!“ [und doch ist diese neue Zeit die des besonnenen, aber entschiedenen Fortschrittes. Wenn Oesterreich nicht von 1815—1848 still gestanden wäre, wo stünde es heute!] Indem J. schon im Jahre 1774 in den Adelsstand mit dem Ehrenworte Edelherzog von erhoben wurde, verlieh ihm der Kaiser später den St. Stephan-Orden, welchem 1806 die Erhebung in den Freiherrnstand folgte [siehe die Quellen zur Biographie seines Sohnes Joseph S. . . .]. Der König von Dänemark hatte ihn zum Ritter des Dannebrog-Ordens ernannt, viele gelehrte Gesellschaften ihn in ihren Schoß aufgenommen. J. stand in einem ausgebreiteten Briefwechsel mit den Gelehrten seiner Zeit, darunter vornehmlich mit Banks, Ledebur, Gronovius, Haller, Lavoisier, wel-

cher erste Scheidekünstler seiner Zeit Jacquin's Verdienste um die Chemie öffentlich anerkannte; Linné, der nach ihm eine eigene Pflanzenspecies benannte; Murray, Pallas, Schreber, Thouin und Thunberg. In dem für Oesterreich so verhängnißvollen Jahre 1809 bekleidete S. die Rectoratswürde der Wiener Universität; einem Feinde gegenüber wie Frankreich, konnte nur ein Name, den Europa ehrte, Achtung gebieten und so bloß durch das Gewicht des Namens manches Unheil abwenden, welches die Corporation, die er vertrat, bedrohte. J. erreichte das hohe Alter von 90 Jahren und bewahrte bis zu seinem Tode die volle Frische seines Geistes.

(Raimann, Joh. Nep. v.) Rede zur Gedächtnißfeier des Freiherrn N. J. Jacquin (Wien 1818, 4^o). — Lupin auf Illerfeld (Fr. v.), Biographie jetztlebender oder erst im Laufe des gegenwärtigen Jahrhunderts verstorbener Personen. Bd. I, S. 428 u. f. — (Formayr's) Archiv für Geographie, Historie, Staats- und Kriegskunst (Wien, 4^o) Jahrgang XII (1821), Nr. 35, S. 138. — Vaterländische Blätter für den österreichischen Kaiserstaat (Wien, 4^o) 1812, S. 363. — Erneuerte vaterländische Blätter für den österreichischen Kaiserstaat (Wien, 4^o) Jahrg. 1817, Intelligenzblatt Nr. 99 u. 100: „Nektolog“. — Biographie medicale (Paris, 8^o) Tome V, p. 337. — Sartori (Franz Dr.), Oesterreichs Tibur oder Natur- und Kunstgemälde aus dem österreichischen Kaiserthume (Wien 1819, Voll. II, 8^o) S. 322—350. — Oesterreichs Pantheon. Gallerie alles Guten und Nützlichen im Vaterlande (Wien 1831, Adolph, 8^o) Bd. III, S. 124 [voll Druckfehler und Unrichtigkeiten]. — Der österreichische Volksbote. Kalender auf 1856 (Wien, Fischer). IV. Jahrg. S. 123 [nach diesem geb. 26. Februar 1727 und gest. 26. October 1817]. — Biographie nouvelle des Contemporains (Paris 1821, à la librairie historique, 8^o) Tome IX, p. 334 [nach dieser gest. 24. Oct. 1817]. — Oesterreichische National-Encyclopädie von Gräffer und Cziflann (Wien 1835, 8^o) Bd. III, S. 5—10. — Feder (J. G. C. Dr.),

Geschichte der neueren Heilkunde (Berlin 1839, Enslin, 8^o) S. 330 [nach diesem gest. 24. Oct. 1817]. — Nouvelle Biographie générale . . . publiée par MM. Firmin Didot frères sous la direction de M. le Dr. Hoefer (Paris, 8^o) Tome XXVI, p. 273 [nach dieser gest. 24. Oct. 1817]. — Allgemeine medicinische Annalen auf das Jahr 1818. S. 1295. — Flora 1818, Nr. 1, S. 22. — Meusel (J. G.), Das gelehrte Teutschland, 5. Aufl. Bd. III, S. 496; Bd. X, S. 7; Bd. XIV, S. 220; Sp. XVIII, S. 248; Bd. XXIII, S. 9. — Ersch und Gruber, Allgemeine Encyclopädie der Wissenschaften und Künste, II. Section, 14. Theil, S. 57. — Verhandlungen des zoologisch-botanischen Vereins in Wien. Bd. I, S. 16, 25: „Briefwechsel mit Wulfen“; — Jahrg. V (1855), Abhandlungen S. 30: Lebensabriß; S. 46: „Verdienste um die botanischen Gärten von Wien und Schönbrunn“. — (De Luca) Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1776, Ghelen'sche Schriften, 8^o) I. Bds. 1. Stüd, S. 208. — Poggendorff (J. G.), Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften (Leipzig, J. A. Barth, gr. 8^o) Sp. 1185. — Wigan's Conversations-Lexikon (Leipzig 1848, Otto Wigand, 8^o) Bd. VII, S. 136 [bemerkenswerth ist es, daß dieser große Naturforscher in Brockhaus' „Conversations-Lexikon“ fehlt]. — Historisches Vortreffliche (Frankfurt a. D., 8^o) Jahrg. 1786, Stüd 6, S. 675: „Fabricius, Briefe auf einer Reise durch Teutschland“. — Oesterreichische Biedermanns' Chronik. Ein Gegenstück zum Fantasten- und Prediger-Almanach (Freiheitsburg [Akademie in Linz] 1785 ff. 8^o) 1. (und einziger) Theil, S. 105. — Leidenfrost (Karl Florentin Dr.), Historisch-biographisches Handwörterbuch der denkwürdigsten, berühmtesten und berühmtesten Menschen . . . (Zimnau 1825, Voigt, 8^o) Bd. III, S. 173 [nach diesem gest. 24. Oct. 1817]. — Porträte. 1) Lithographie (Wien, bei Friedr. Beck, 4^o) [auch in der „Porträten-Gallerie berühmter Aerzte und Naturforscher des österreichischen Kaiserthums“ (Wien 1838, bei F. Beck, 4^o)]; — 2) nach Kreisinger gestochen von Krüger (Berlin, Nicolai, 8^o); — 3) J. Adam sc. 1784 (8^o); — 4) Hünger p. 1811, W. G. Künigler sc. 1812 (Hol., Schwarzf.). — Nach Nikolaus J. benannte Pflanzen. Linné selbst benannte nach ihm eine in die fünfte Classe, erste Ordnung

kurzgefaßter Weltgeschichte für Töchter-
schulen" (ebd. S. 50—62); mehrere klei-
nere Aufsätze aus älterer Zeit befinden
sich in der „Oesterreichischen Zeitschrift für
Geschichts- und Staatskunde" und in der
„Wiener Zeitschrift für Kunst, Literatur,
Theater und Mode", darunter in ersterer:
„Das Nachtlager zu Granada. Versuch
einer kritischen Forschung"; in letzterer:
„Große Festlichkeiten zu Innsbruck, 1580"
(Jahrg. 1833, Nr. 91) und der „Wasser-
fall des Fallbachs zu Gamsing" (ebd.
Nr. 105). J. hat sich auch auf sprach-
lichem Gebiete versucht, und eine Mittel-
hochdeutsche Grammatik, I. Laut- und
Flexionslehre (Wien 1850, 8^o) ist als
Manuscript gedruckt. Ueber Jäger's
Leistungen auf dem Gebiete der Geschichte
spricht J. J. Staffler folgender-
maßen aus: „J. ist ein heller, tiefden-
kender Kopf, ein ebenso emsiger, als kri-
tischer Geschichtsforscher, der durch meh-
rere gründliche und scharfsinnige Behand-
lungen einzelner Momente und Perioden
der vaterländischen Geschichte bereits man-
ches Dunkel aufgeklärt und die kostbarsten
Vorarbeiten für die künftigen Geschicht-
schreiber geliefert hat, der alle Bedin-
gungen auf eine seltene Weise in sich
vereinigt, welche die Geschichte unseres
Landes (Tirol) an ihren Verfasser stellt".
Jäger's Verdienste um die Wissenschaft
sind von Sr. Majestät mit dem Ritter-
kreuze des Franz Joseph-Ordens ausge-
zeichnet worden; J. ist ferner Ehren-
mitglied des -historischen Vereins für
Kärnthén und Mitglied der kön. baye-
rischen Akademie der Wissenschaften in
München, der k. f. Akademie degli Agiati
zu Roveredo und des Ferdinandeums zu
Innsbruck.

Staffler (Joh. Jac.), Das deutsche Tirol und
Vorarlberg, topographisch mit geschichtlichen
Bemerkungen (Innsbruck 1847, Felic. Rauch,

8^o). Bd. I, S. 175; Bd. II, S. 640. —
Almanach der kais. Akademie der Wissen-
schaften (Wien, II. 8^o) 1851. — Frankl
(L. A.), Sonntagsblätter (Wien, 8^o) VI. Jahrg.
(1847), S. 305. — Porträt. Mit dem Facsi-
mile des Namens: Albert Jäger. Dauthage
1852 nach der Natur gez. und lithogr. (Wien,
J. Höfelich's Witwe, Fol.).

Jäger, Alberich (gelehrter Theolog
und Prämonstratenser, geb. zu
Innichen in Tirol 31. Jänner 1747,
gest. im August 1819). Trat in das
Prämonstratenserkloster Wildbau in Tirol,
erwarb die theologische Doctorwürde
und widmete sich dem Lehramte. In
diesem versah er viele Jahre die Professur
der Dogmatik an der Hochschule zu Inns-
bruck und erhielt im Jahre 1776 die
Doctorwürde der theologischen Facultät.
Später legte er sein Lehramt nieder und
wurde zuletzt Propst des Collegiatstiftes
Bozen. Jäger hat nachstehende Schriften
herausgegeben: „*Dissertatio de dolore
necessario sacramenti poenitentiae et
baptismi*" (Oenip. 1770, 8^o); — „*Dis-
sertatio de Tertulliano duce Anthropo-
mophitarum*" (ebd. 1774, 8^o); —
„*Dissertatio de jure territorii praesulum
ecclesiasticorum*" (ebd. 1776, 8^o); —
„*Dissertatio de veterum temporum idolo-
latria*" (ebd. 1781). J. starb als Propst
zu Bozen im Alter von 72 Jahren.
Staffler in dem unten bezeichneten
Werke gedenkt der Leiden, welche der
würdige Priester im Kriegsjahre 1809
auszustehen hatte.

Neufel (Joh. Georg), Das gelehrte Deutsch-
land (Leipzig 1783, Meyer'sche Buchhdlg., 8^o)
Vierte Ausg. Bd. II, S. 209. — Staffler
(Joh. Jac.), Das deutsche Tirol und Vorarl-
berg, topographisch mit geschichtlichen Bemerkun-
gen (Innsbruck 1847, Felician Rauch, 8^o)
Bd. I, S. 496. — (De Luca) Das gelehrte
Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1776, Ohe-
len'sche Schriften, 8^o) I. Bandes 1. Stück,
S. 211. — Des selben: Journal der Lite-
ratur, I. Jahrg. S. 17.

Jaeger Obler von Jagttal, Friedrich (Ophthalmolog, geb. zu Kirchberg an der Jart 1783). Jaeger studirte zu Würzburg und Landshut und wurde an der Hochschule der letztern Stadt 1808 graduirt. Im Jahre 1809 kam er nach Wien, wo er sich unter Professor Beer [Ab. I, S. 222] vorzüglich dem Fache der Augenheilkunde widmete. Nach zweijährigem Studium an der Wiener Universität erhielt er im Jahre 1812 den Doctorgrad an derselben. Im Jahre 1825 wurde Doctor J. Professor an der kais. Josephsakademie in Wien, an welcher Anstalt er als Lehrer wie als Mitglied des Militär-Sanitätskörpers bis zum Jahre 1848 wirksam blieb. Von da an beschränkte sich seine Thätigkeit auf das Wirken als praktischer Arzt und Menschenfreund. Professor Jaeger besitzt als Ophthalmolog einen europäischen Ruf und kann in Oesterreich als der Begründer einer neuen Aera in der wissenschaftlichen Behandlung dieses Zweiges der Arzneikunde angesehen werden. Nachdem J. im Jahre 1825 eine Reise nach Frankreich unternommen und sich durch eigenen Augenschein von dem verkommenen Zustande der Augenheilkunde in Frankreich überzeugt hatte, veranlaßte er seinen Schüler und Assistenten Dr. Sichel, nach Paris zu übersiedeln und durch seine in Wien erworbenen Kenntnisse die gedachte Wissenschaft zu heben. Von dieser Zeit datirt der Aufschwung, welchen seitdem die Ophthalmologie in Frankreich genommen. Ferner ist es Dr. Jaeger, welcher in der Türkei die Reorganisation des dortigen Sanitäts- und ärztlichen Schulwesens bewirkte. Nach wiederholten und erfolglosen Versuchen durch fremde, namentlich französische Aerzte eine medicinisch-chirurgische Akademie in Constantinopel zu gründen, ward unter Sultan

Mahmud's Regierung dem Doctor J. der Auftrag, einen Director und Professoren für die zu errichtende wissenschaftliche Anstalt, so wie einen Leibarzt für den Sultan zu wählen, welche Wahl aus der Mitte der aus der Josephsakademie graduirten Doctoren geschah. Das bis dahin im Urzustande befindliche Militär-Sanitätswesen der Türkei wurde nun unter der Leitung des von Dr. Jaeger gewählten Dr. Riegler, seines frühern Assistenten, nach dem Muster Oesterreichs gründlich und mit Erfolg umgestaltet. Was J.'s wissenschaftliche Thätigkeit anbelangt, so beschränkt sich dieselbe auf eine Inaugural-Dissertation unter dem Titel: „*Dissertatio de keratonyxiæ*“ (Wien 1813, gr. 8°.), und auf die im Allersch. Auftrage herausgegebene Schrift: „*De ægyptiæ Augenentzündung (Ophthalmia ægyptiaca)*“ (Wien 1840, 12°.). Jaeger war auch seit dem Jahre 1817 Hausarzt des Fürsten Metternich und steter Begleiter auf dessen oftmaligen Reisen. Im December 1862 feierte J. sein 50jähriges Doctor-Jubiläum und erhielt am Tage der Feier Beglückwünschungsadressen von dem Oremium der kais. Feldärzte, von den Vertretern des Lehrkörpers der medicinisch-chirurgischen Josephsakademie, von Abgesandten der Wiener medicinischen Facultät, welche J. das Jubilar-Doctordiplom überreichten, von den Aerzten des israelitischen Hospitals und den Vertretern der israelitischen Kultusgemeinde in Wien, von letzteren in Anerkennung der von Jaeger durch vier Decennien den Augenkranken des Israelitenhospitals in uneigennützigster Weise geleisteten Hilfe. — Sein Sohn Eduard betrat die Laufbahn des Vaters und hat sowohl als praktischer Arzt, wie als Fachschriftsteller sich bereits einen ehrenvollen Namen erworben. Von ihm sind folgende Schriften erschienen:

„Ueber die Behandlung des granen Staars an der ophthalmologischen Klinik der Josephs-Akademie“ (Wien 1845, 8^o.); — „Ueber Staar und Staaroperationen nebst anderen Beobachtungen und Erfahrungen aus seines Vaters Dr. Fr. Jäger und eigener ophthalmologischer Praxis“ (Wien 1854, gr. 8^o. mit 10 lith. Taf.); — „Beiträge zur Pathologie des Auges“. 3 Hfte. (Wien 1855 u. f., Lex. 8^o. Atlas in Fol.); — „Ueber Glaucom und seine Heilung durch Iridectomie“ (Wien 1858, 4^o.); — „Ergebnisse der Untersuchung des menschlichen Auges mit dem Augenspiegel“ (Wien 1855, gr. 8^o.); — „Schrifttafeln“. 3. Aufl. (Wien 1860, 8^o.).

Wiener Zeitung (antiques Blatt) 1862, Erste Beilage „Wiener Tagesbericht“, Nr. 288. — Wurzbach von Tanzenberg (Const.), Bibliographisch-statistische Uebersicht der Literatur des österreichischen Kaiserstaates (Wien, Staatsdruckerei, gr. 8^o.) III. Bericht (1853), S. 863, Marg. 28.353. — Porträte von Friedrich Jäger: 1) Hirschwald exc. (Berlin, kl. Fol.); — 2) Lieber pinx., Voll sc.

Außer den bisher angeführten Personen des Namens Jäger gibt es noch mehrere, mehr oder minder bemerkenswerthe Träger dieses Namens. 1. Ein **Andreas Jäger**, Bürger in Wien, Kunstfreund und Hausbesitzer, sammelte Gemälde alter Meister und in seiner Sammlung befinden sich Werke von Rubens, Guido Reni, Wouwermanns, Weeninx, Bourignon, Lazarini, von Lagen und von anderen ausgezeichneten deutschen und niederländischen Künstlern. [Boeckh (Franz Heinrich), Wiens lebende Schriftsteller, Künstler und Dilettanten im Kunstfache (Wien 1821, B. Ph. Bauer, kl. 8^o.) S. 316.] — 2. **Anton Jäger** (geb. zu Kappel im Oberinntale Tirols 13. Juni 1800), ist Grobuhrenmacher und ein Künstler in seinem Fache wie keiner im Lande. Seine Werke, durch seltene Genauigkeit, Solidität und Schönheit gleich ausgezeichnet, haben ihm einen bleibenden Namen gegründet; so sind von ihm 1831 die Uhr für den Dom in Chur und 1840 jene für die Pfarrkirche in Innsbruck fertiggestellt worden. Das Vorstehende misdet Joh. Jac. Staffler in seinem Werke: „Das deutsche Tirol und Vorarlberg“ (1847, 8^o.) Bb. I, S. 280; ganz genau daselbe berich-

tet aber auch der „Vote für Tirol und Vorarlberg“, 1860, Nr. 242, von einem auch als Kappel gebürtigen Wendelin Jäger, als derselbe eben Jäger's neuesten Werkes, einer Thurmuhr mit sieben Zifferblättern für eine Pfarrkirche im Auslande gedenkt. Sind Wendelin und Anton zwei Personen — vielleicht Vater und Sohn — oder eine und dieselbe Person? — 3. **Franz Jaeger** (Sänger, geb. zu Wien 1796, gest. zu Stuttgart 10. Mai 1852), war Schullehrergehilfe im Lerchenselde; als ihn Capellmeister Weigl einst singen hörte, trug er Sorge, daß sein Gesangstalent für die Bühne ausgebildet werde. Als Tenorsänger betrat J. nun die Bühne, welche damals unter Leitung des Grafen Bálfy stand, und feierte schöne Erfolge. 1820 machte er eine Kunstreise, 1824—1828 sang er auf dem Königl. Theater in Berlin an der Seite der berühmten Henriette Sonntag, mit ihr die Triumphe theilend. Nun begab er sich nach Stuttgart, aber schon war es um seine Stimme geschehen, deren Verlust er selbst durch ein Forciren der Töne verschuldet hatte. Er sang noch auf kleineren Bühnen, sah sich aber am Ende genöthigt, 1836 eine Gesangslehrerstelle in Stuttgart anzunehmen, wo ihn auch A. Schmidt auf seiner 1845 durch Deutschland unternommenen Reise in sehr bescheidenen Verhältnissen antraf. Außer mehreren Liedern componirte er auch das seiner Zeit vielgesungene liebliche Lied: „Der Traum des ersten Kusses“. [Schilling (G. Dr.), Das musikalische Europa (Speyer 1842, F. C. Neidhard, gr. 8^o.) S. 177. — Universal-Lexikon der Tonkunst. Angefangen von Dr. Julius Schladebach, fortgesetzt von Ed. Bernsdorf (Dresden 1856, R. Schäfer, gr. 8^o.) Bb. II, S. 479. — Wiener allgemeine Musik-Zeitung, herausg. und redigirt von August Schmidt, Jahrg. V (1845), Nr. 57, S. 225: „Reisemomente von Aug. Schmidt. XVIII, Stuttgart“.] — 4. **Franz Jäger**, wird von Franz Tschischka im Werke: „Kunst und Alterthum im österreichischen Kaiserstaate“, S. 367, als Baukünstler im altdeutschen Style und Mitglied der k. k. Akademie der bildenden Künste in Wien aufgeführt. — 5. **Franz Anton Jaeger** (geb. zu Reutte im Oberinntale Tirols 10. Juni 1771, gest. ebenda 12. April 1818), war ein wegen seiner gründlichen Kenntnisse in der Mathematik, Physik, Astronomie, Geschichte, wie in der Sprachen-

kunde rühmlich bekannter Arzt und Physicus in Kreutte. Im Innsbrucker Museum wird noch ein von ihm verfertigter bewunderungswürdiger Erdglobus aufbewahrt. Sein edler Charakter und sein humanes Wirken als Arzt haben im Lande das Andenken an ihn erhalten. Leider entriß ihn ein Typhus im kräftigen Mannesalter von 47 Jahren seiner Gemeinde. [Staffler (Joh. Jac.), Das deutsche Tirol und Vorarlberg, topographisch mit geschichtlichen Bemerkungen (Innsbruck 1847, Fel. Rauch, 8^o). Bd. I, S. 296.] — 6. **Gustav Jäger** (Naturforscher). Zeitgenos und in Wien lebend. Seinen Bemühungen verdankt Wien die Einführung der Marinarien- oder Seewasser-Aquarien, welche er alsbald zum höchsten Flore brachte, und die noch wichtigere, für die Wissenschaft bedeutsamere Gründung eines zoologischen Gartens in Wien, dessen Zukunft bei der unermüdeten Energie des jungen Gelehrten als gesichert zu betrachten sein dürfte. Außerdem ist J. auch wissenschaftlich thätig, und sind von ihm in den Sitzungsberichten der kais. Akademie der Wissenschaften folgende Abhandlungen erschienen: „Das Os humeroscapulare der Vögel vergleichend-anatomisch untersucht“ (Bd. XXIII, S. 387); — „Ueber Symmetrie und Regularität als Eintheilungsprincipien des Thierreiches“ (Bd. XXIV, S. 338); — „Das Wirbelkörpergelenk der Vögel“ (Bd. XXXIII, S. 527); — „Ueber *h. von Meyer's* Genus *Pachyodon mirabilis*“ (Bd. XXXV, S. 119) und „Ueber das spontane Zerfallen der Süßwasserpolypen nebst einigen Bemerkungen über Generationswechsel“ (Bd. XXXIX, S. 149 und 321). Herausgeber dieses Lexikons kann endlich nicht mit Bestimmtheit angeben, ob der Autor des bei Weber in Bonn 1857 herausgegebenen Schriftchens: „Osteologische Bemerkungen“, welcher auch G. Jäger heißt, mit obigem Dr. Gustav Jäger eine und dieselbe Person sei, auf welche Vermuthung die Ähnlichkeit des Gegenstandes der wissenschaftlichen Forschung hinweist. [Waterland (polit. Blatt in Wien, Fol.) 1860, Nr. 81, Beilage; 1861, Nr. 73, Beilage. — Fremdenblatt (Wien, 4^o) 1861, Nr. 180.] — 7. Ein anderer **Gustav Jäger** ist Landschaftsmaler in Wien; von seinen Arbeiten waren zu sehen: in der Ausstellung der Akademie der bildenden Künste in Wien bei St. Anna im Jahre 1858 ein „Motiv aus Tirol“ (350 fl.); in jenen des österreichischen Kunstvereins: 1857, Novem-

ber/December: „Motiv aus dem Gtschthale“ (250 fl.); — 1858, Juni: „Baumpartie“ (200 fl.); — November: „Schloß Tyrol bei Meran“ (300 fl.); — 1859, Februar: „Bauernhaus in Tirol“ (90 fl.); — zwei Landschaften (à 125 fl.); — „Partie aus dem Zillertthale“ (100 fl.); — 1860, Februar: „Motiv aus Tirol“ (200 fl.); — April: „Aus Meran“ (50 fl.); — „Aus dem Wintschgau“ (60 fl.); — December: „Herbstlandschaft bei Albenbeleuchtung“ (250 fl.); — 1861, April: „Gebirgslandschaft“ (450 fl.); — Mai: „Partie aus Dorf Tirol“ (200 fl.); — Juni: „Bauernhaus aus der Gegend von Meran“ (90 fl.); — November: „Seeufer“ (100 fl.); — „Gebirgspartie“ (100 fl.). [Verzeichniß der öffentlich ausgestellten Kunstwerke an der k. k. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna im Jahre 1858, S. 15, Nr. 222. — Kataloge des österr. Kunstvereins 1858 u. 1859.] — 8. **Jacob Jäger** erblühte um die Mitte des 17. Jahrhunderts, er war ein berühmter Goldschmied aus Augsburg, der um 1658 in Wien arbeitete und Kunstwerke in getriebener Arbeit ausführte; er soll auch daselbst gestorben sein. [Tschischka (Franz), Kunst und Alterthum in dem österreichischen Kaiserstaate. Geographisch dargestellt (Wien 1836, Fr. Beck, 8^o) S. 367.] — 9. Ein zweiter desselben Tauf- und Zunamens war ein geschickter Steinmetz in Wien, der daselbst am 11. Jänner 1750 starb. Von ihm sind die Steinausschmückungen in der Pfarrkirche zu Göllersdorf in Niederösterreich u. d. M. B. Tschischka nennt ihn irrthümlich Franz statt Jacob Jäger. [Tschischka, am bezeichneten Orte, S. 90, 367.] — 10. **Joseph Jaeger** (Kupferstecher, lebte im 18. Jahrhunderte), der von 1728—1744 zu Prag arbeitete, von dessen Arbeiten jedoch wenig bekannt ist. **Diabacz** führt u. a. von letzteren auf: „Die Statue des *h. Johannes* auf der Prager Brücke“, wovon er zwei Blätter zu verschiedenen Zeiten, eines 1728, das andere 1744, gestochen hat, und das „Bildniß des Stammvaters der Fre Herren von Wunschwitz“, in ganzer Figur. [Ragler (G. R. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1838, C. A. Fleischmann, 8^o) Bd. VI, S. 395. — Diabacz (Gottfr. Joh.), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen . . . (Prag 1815, G. Haase, 4^o) Bd. II, Sp. 3.] — 11. **Joseph Nikolaus Jäger** (philosophischer Schriftsteller und Zeitgenos). Bekleidete mehrere Jahre hindurch das Lehramt der Philosophie

und war auch als Schriftsteller in seinem Fache thätig. Es erschienen von ihm ein „Handbuch der Logik“ (Wien 1839, Heubner, gr. 8^o.); — „Versuch einer populären Darstellung der Seelenkunde“ (ebd. 1839); — „Moral-Philosophie“ (ebd. im nämli. J.); — „Empirische Psychologie“ (ebd. 1840); — „Anfangsgründe der Metaphysik“ (ebd. 1842); — „Seelenheilkunde, gestützt auf psychologische Grundsätze. Ein Handbuch für Psychologen, Aerzte, Seelsorger und Richter“ (ebd. 1845, 2. Aufl. Leipzig 1846, Brockhaus, gr. 8^o.); — „Grundzüge der Philosophie als Vorbereitung zum Studium derselben, in 20 Vorträgen leichtfaßlich dargestellt für die reifere Jugend“ (Wien 1847, Heubner, gr. 8^o.). Seine Professur hatte J. bereits vor dem Jahre 1845 niedergelegt. Da er öfter bloß mit den Initialen seines Taufnamens J. N. erscheint, so wurde er irrig hie und da als Johann Nepomuk Jäger aufgeführt. — 12. **Sebastian** Jäger (Maler, geb. 1756, gest. zu Wien 1827). Nagler in seinem „Künstler-Lexikon“, Bd. VI, S. 395, gedenkt desselben und bemerkt, daß er den Titel akademischer Künstler führte. Weiter berichtet Nagler nichts über ihn und ist auch sonst nichts von ihm bekannt. — 13. **Wendelin** Jäger [siehe oben: Anton Jäger, Nr. 2].

Jaell, **Alfred** (Piano-Virtuos und Conceptor, geb. zu Triest 5. März 1832). Jaell's Vater, **Eduard** J. (gest. im September 1849), selbst ein vorzüglicher Violinspieler, war Musikdirector in Wien, begab sich auf Kunstreisen und ließ sich zuletzt in Triest nieder, daselbst eine Musikschule gründend. Der Sohn zeigte früh großes Talent für die Musik und erhielt vom Vater Unterricht im Violinspieler. Im 7. Jahre verfiel der Knabe in eine gefährliche Krankheit, von welcher genesen, J. auf den Rath der Aerzte dem Violinspiel entsagen mußte. Nun erst begann sein Unterricht im Clavier, aber aus Besorgniß für seine Gesundheit erhielt er ihn nicht regelmäßig. Erst später, nachdem er sich gekräftigt, durfte er sich mit allem Eifer dem Clavierspieler widmen. Im Jahre 1843 trat der 11jährige

J. seine erste Kunstreise an und in Venedig wollte er zuerst auftreten. Aber der Director des San Benedettotheaters weigerte sich, den schwächlichen Knaben auftreten zu lassen, endlich gestattete er ihm in den Zwischenacten einige Stücke vorzutragen. Der Erfolg war, daß am folgenden Abend J. im nämlichen Theater ein eigenes Concert bei gedrängt vollem Hause gab. Mit gleich günstigem Erfolge spielte der Knabe 1844 in Mailand. Der Vater entschloß sich nun, den Sohn die Künstlerlaufbahn betreten zu lassen, gab seine Schule in Triest auf und begab sich zunächst nach Wien, wo **Alfred** im Winter 1844 auftrat, sehr gefiel und namentlich des Beifalls **Czer-ny's** [Bd. III, S. 105], des Nestors des Clavierspieler in solchem Maße theilhaftig wurde, daß dieser die ferneren Studien des jungen Virtuosen zu leiten sich antrug. Mehrere Monate genoss J. **Czer-ny's** Unterricht; und nun begab sich der Vater mit seinem Sohne zuerst nach München, dann nach Stuttgart und Köln, wo die Erfolge des jungen Pianisten glänzend waren. Einem längeren Aufenthalte in Holland folgte der Besuch von Paris, wo Jaell in **Erard's** Salon auftrat, nach geschlossener Saison noch zwei zahlreich besuchte Concerte gab, in welchen er auch zuerst eigene Compositionen vortrug. 1847 concertirte J. in verschiedenen Städten Belgiens, wo ihn die philantropische und philharmonische Gesellschaft von Brüssel zum Ehrenmitglied ernannte. Die Jahre 1848 und 1849 wurden nacheinander in Holland und Paris zugebracht. Im October 1851 trat J., mehreren an ihn ergangenen Einladungen folgend, die schon 1847 beabsichtigte Reise nach Nordamerika an, wo er am 15. November zum ersten Male mit außerordentlichem Erfolge auftrat und nun

nach Montreal, Kingston, Toronto, Boston, Providence, Worcester, Washington, Philadelphia, Baltimore, Cincinnati, Louisville, St. Louis, kurz nach den bedeutendsten Städten der neuen Welt eine Künstlerfahrt machte, die eigentlich mehr einem Triumphzuge glich. Während der Fahrt hatten sich noch folgende Künstler zusammengefunden, die nun vereint den Künstlerzug ausführten: Henriette Sontag mit ihrem Gemale, dem Grafen Rossi, Capellmeister Ckert, der Pariser Violinvirtuose Paul Tullien, der Tenor Pozzolini, der Bariton Rocco und der Bassist Badiati. Im Jänner 1854 gab diese Gesellschaft ihre letzten Concerte in Neu-Orleans, dann kehrte Jaell nach Europa zurück. Im Sommer 1854 spielte J. am Rhein und in den Taunusbädern, 1855 in Paris, wo J. der Erste Wagner'sche Opern motive in brillanten eigenen Bearbeitungen und größere Compositionen von R. Schumann und A. Rubinstein einführte. Im September d. J. concertirte er in Hannover, darauf in Berlin, wo ihn die philharmonische Gesellschaft Berlins zum Ehrenmitgliede ernannte. Im Jahre 1856 nach Hannover zu einem Hofconcert geladen, ernannte ihn der König zum Hofpianisten. Die folgenden Jahre machte J. Kunstausflüge nach dem Norden Deutschlands, dann in die rheinischen Bäder, Ende 1857 und Anfangs 1858 nach Italien, wo er in Mailand allein sechs zahlreich besuchte Concerte gab. Nach seiner Rückkehr bereiste er wieder deutsche Städte und Bäder. Den neuesten Berichten aus London zufolge spielte J. unter außerordentlichem Jubrange im Ausstellungsgebäude und unternahm im Sommer 1862 eine zweimonatliche Kunstreise in England, befand sich aber schon im

December 1862 wieder in Wien, wo er im Vereine mit Laub Concerte gab. Jaell's Repertoire umfaßt die Meisterwerke von Bach bis auf Rubinstein, der neueren Musikrichtung folgend, spielt er doch viel ältere classische Musik. Besonders glücklich ist er im Vortrage Chopin'scher Werke, zu deren richtigen Auffassung der Umgang J.'s mit dem genialen Componisten im Winter 1846 auf 1847 beitragen mochte. Ueberdies sind Liszt, Schumann, Rubinstein in seinen Concerten stark vertreten. Wie bereits bemerkt worden, ist J. auch Conceptor und bereits im Jahre 1858 brachte die Leipziger „Illustrierte Zeitung“ seine 84. Composition „Gruf an Karlsbad“ [das Verzeichniß der Compositionen Jaell's siehe unten in den Quellen]. Bei der Jugend J.'s, er zählt jetzt 30 Jahre, läßt sich bei dieser Menge von Compositionen auf eine große Leichtigkeit im Componiren schließen. Die meisten seiner Arbeiten — ganz der modernen Richtung huldigend — sind für das Concert berechnet; manches Neue in der Applicatur und vieles Originelle enthaltend, zeichnen sie sich durch echt claviermäßige Spielart, harmonischen Fluß, melodischen Reiz und große Eleganz aus. Als Pianist hat er ungeachtet kurzer, die Octave kaum umspannender Finger einen musterhaften, vorzugsweise an den Thalberg'schen erinnernden Anschlag; mit Ruhe, Sicherheit und Ausdauer überwindet er die colossalsten technischen Schwierigkeiten, wohlthuend ist überdies die Weichheit und Zartheit seines Spieles und besonders Eigenthümliches leistet er im Triller, den er vom feinsten Piano bis zum markvollsten Forte und ebenso abschnellend mit Blitzeschnelle schwirrend sich entrollen läßt. Das Schlabach'sche Universal-Vexikon der Tonkunst, welches

sein Spiel als vorzugsweise glänzend, weniger musikalisch bedeutsam bezeichnet, räumt seinen Compositionen, „welche nur den Fingern, gar nicht aber dem Geiste Nahrung geben“, weiter keinen Vorzug ein, als ein prunkendes Passagengewand.“

I. Jaell's Compositionen. Von Jaell's Compositionen, deren Hundert wohl schon voll sein dürfte, sind mir bekannt geworden: „Morceau de Concert sur la Hymne nationale autrichienne“, Op. 3; — „Ode au Rhin. Adagio et Polonaise brillante pour le Violon av. acc. de Quatuor“, Op. 4; — „Nocturne“, Op. 6; — „Romance de A. Leonhard, transcrit“, Op. 7; — „Caprice sur le Prophète“, Op. 9; — „Fantaisie de Concert sur le Val d'Andorre d'Halevy“, Op. 10; — „Caprice sur i Lombardi de Verdi“, Op. 11; — „Caprice sur une Romance de Wilhelm“, Op. 12; — „Romance varié“, Op. 13; — „La Dahse de Fées. Rhapsodie“, Op. 14; — „Souvenir d'Hongrie. Méditation. E“, Op. 15; — „Un Moment en Hongrie. 2^{ème} meditation. As“, Op. 16; — „Souvenir de Perencico. 3^{ème} meditation. Des“, Op. 17; — „Rigoletto. Illustration sur un motif de Verdi“, Op. 18; — „Rhapsodie américaine“, Op. 19; — „Norma. Réminiscences“, Op. 20; — „Polka bohémienne paraphrasée“, Op. 21; — „Le Carnaval de Venise. Variant-burlesques“, Op. 22; — „Les Belles de Boston. Galop fantastique“, Op. 23; — „Transcriptions, Nr. 1: Home, sweet home“, Op. 24; — Nr. 2: „The last rose of summer“, Op. 25; — „La Fée. Polka“, Op. 26; — „Fantaisie sur l'opera: „La Fille du Régiment“, Op. 27; — „Walbesflüster. Illustration“, Op. 28; — „Liebestraum. Polka“, Op. 29; — „La Prima Donna. Valse de Julien paraphrasée“, Op. 30; — „Transcriptions, Nr. 3: Come in thro' the Rye“, Op. 31; — „Farewell. Polka“, Op. 32; — „La Rosée du Matin. Polka“, Op. 33; — „Des Dichters Traum. Noturno“, Op. 34; — „Aus R. Wagner's Lohengrin und Tannhäuser. Paraphrase“, Op. 35; — „Caprice sur la romance fav. de l'opera: Il Giuramento di Mercadante“, Op. 36; — „Aux bords de Mississippi. Morceau caractéristique“, Op. 37; — „Illustrations de l'opera: Il Trovatore de Verdi“, Op. 38; — „Lohengrin's Verweis an Elsa, aus R. Wagner's

Lohengrin. Transcription“, Op. 39; — „Idylle Nr. 1. H“, Op. 40; — „Idylle Nr. 2“. E“, Op. 41; — „3 Lieder von Robert Schumann (Stille Liebe. Frage. Stille Thränen), Op. 42; — „Mazurka“, Op. 43; — „Sérénade italienne“, Op. 44; — „Barcarole. B“, Op. 45; — „Andante. Morceau de Salon“, Op. 46; — „Gebet aus Wagner's Lohengrin. Transcription“, Op. 47; — „Gebet aus Wagner's Tannhäuser. Transcription“, Op. 48; — „Barcarole Nr. 2. D“, Op. 49; — „Un doux Souvenir. Mélodie“, Op. 50; — „Etude. Fis“, Op. 51; — „Nocturne. Fis-moll“, Op. 52; — „Le torrent. Impromptu“, Op. 53; — „Du bist wie eine Blume. Lied von St. Maj. dem Könige Georg V. von Hannover paraphrasirt“, Op. 54; — „Réverie“, Op. 55; — „Prière de l'opera l'Etoile du Nord de Meyerbeer variée“, Op. 56; — „Bolero de l'opera Les vêpres siciliennes de Verdi transcrit“, Op. 57; — „Serenade“, Op. 58; — „Bluette“, Op. 59; — „Zwei Transcriptionen aus R. Wagner's Tannhäuser“, Nr. 1: „Wilgerhort“, Nr. 2: „Phantastie Wolfram's: O du mein holder Abendstern“, Op. 60; — „Le Ruisseau“, Op. 61; — „La Luciole. Bluette Nr. 2“, Op. 62; — „Souvenir de l'Italie“, Nr. 1: „Caprice brillant sur la Traviata de Verdi“, Op. 63; — Nr. 2: „Rapsodie sur la Traviata“, Op. 64; — Nr. 3: „Il Trovatore de Verdi. Paraphrase“, Op. 65; — „L'Espérance. Mélodie-Etude“, Op. 66; — „Transcription de la Romance favorite de l'opera „l'Ebreo“ d'Apolloni“, Op. 67; — „l'Adieu. Improvisation“, Op. 68; — „Traviata. Illustration sur un motif de Verdi“, Op. 70; — „Simon Boccanegra, opera de G. Verdi. Transcription“, Op. 72; — „Deux Transcriptions du Prophète de Meyerbeer“, Nr. 1: „Arioso: Ah mon fils“, Op. 74; — Nr. 2: „Choeur d'enfants et choeur général“, Op. 75; — „Gruß an Karlsbad“, Op. 84.

II. Zur Biographie Jaell's. Illustrierte Zeitung (Leipzig, J. J. Weber, fol.) 1838, Nr. 780, S. 383 [auf S. 384 J.'s wohlgetroffenes Porträt und die Originalcomposition „Gruß an Karlsbad“, Op. 84]. — Salzburger Zeitung 1838, Nr. 195 und 196: „Alfred Jaell“ [Abdruck der Biographie aus der Illustrierten Zeitung]. — Neue Wiener Musik-Zeitung, redigirt von F. Gloggl, V. Jahrg. (1856), Nr. 40: „Alfred Jaell, Hofkaplan des Königs von Hannover“.

— Allgemeine Wiener Musik-Zeitung 1844, Nr. 4, S. 41: „Alfred Jacl im Teatro della Canobbiana“. — Universal-Lexikon der Tonkunst. Angefangen von Dr. Jul. Schläger, fortgesetzt von Eduard Bernsdorf (Dresden, Schöfer, gr. 8^o.) Bd. II, S. 480. — Wiener Zeitung 1862, Beilage: Wiener Tagesbericht, Nr. 207, S. 1241.

III. Porträte. 1) Lithographie (Offenbach, J. Andre, gr. Fol.). — 2) Stahlstich von Wegner (Leipzig, Baumgartner, 4^o.) [auch als Beilage zur Allgemeinen Leipziger Wochen-Zeitung].

IV. Zur künstlerischen Charakteristik Jacl's. Hanslisch, in der Musik der competenteste Kunstkritiker der Gegenwart, schreibt über Jacl's Spiel: „Ein köstlicher Anschlag, sammtweich und dennoch von kräftiger Fülle, in den Tutti mit Leichtigkeit das Orchester beherrschend, eine nach allen Seiten ausgebildete, glänzend ausgefeilte Technik, die die Passagen perlengleich hinstreut und im Triller culminirt. Vor allem ist J. Salonspieler im besten, nämlich im Sinne des Wortes, der die musikalische Bildung und das Verständnis höherer künstlerischer Sphären nicht ausschließt. So weit man mit dem Geschmack ausreicht, weiß J. auch classischen Compositionen gerecht zu werden. Allein seine Natur gehört zu jener weiblichen anschniegenden, die sich gerne in kleinen Formen im Kreise des Zierlichen und Anmuthigen bewegen, dem Großen, Leidenschaftlichen lieber aus dem Wege gehen.“ [Preßle 1862, Nr. 332.]

Jägerhuber, Ignaz (Priester der Gesellschaft Jesu, geb. zu Thurnstein in Oesterreich 23. März 1714, gest. zu Judenburg in Steiermark 24. October 1765). Trat 1729, im Alter von 15 Jahren, in die Gesellschaft Jesu, leendete im Orden seine Studien, war aber zu gleicher Zeit im Lehramte thätig und lehrte im akademischen Collegium zu Wien zuerst die Poetik, dann die Rhetorik. Nachdem er die Doctormürde aus der Philosophie und Theologie erworben hatte, lehrte er nacheinander zu Graß, Klagenfurt und Laibach die Philosophie, dann zu Graß das Kirchenrecht, die h. Schrift und die Dogmatik. Von Graß kam er als Präfect nach Linz, wo er später Regens des sogenannten nord-

schen Collegiums wurde. Zuletzt in das Collegium nach Judenburg gesendet, war er daselbst Rector und Lehrer der Coadjutoren, d. i. der Ordensmitglieder des dritten Grades, auf welchem Posten ihn der Tod im Alter von 51 Jahren ereilte. Er hat folgende Werke herausgegeben: „*Tempe Regia Mariae Theresiae Augustae (vulgo Schönbrunn) carmine adumbrata*“ (Vienna 1744, Kaliwoda, 12^o.); — „*Exercitationes theatrales tres a rhetorica Viennensi pronuntiatæ de nato Carolo Archiduce, Ludovico Pio Caroli M. Filio et Lothario poenitente*“ (ebb. 1745, 8^o.); — „*Dissertatio de ultimo fine hominis seu de beatitudine*“ (Gratz 1757, Widmanstad, 4^o.); — „*Dissertationes theologicae de sacramentis poenitentiae, extremae unctionis, ordinis et matrimonii*“ (ebb. 1759, 4^o.); auch übersetzte er Bonhours' „Christliche Gedanken für die einzelnen Wonattage“ aus dem Französischen in's Griechische und gab sie (bei Widmanstad in Graß 1753, 12^o.) heraus, und besorgte die neuen Ausgaben von Paul Casatti's S. J. „*Dissertatio physica de ignibus aeris*“ und „*De anima brutorum*“, welche beide zu Graß (1747 und 1748) erschienen sind.

Stoeger (Joh. Nep.), *Scriptores Provinciae Austriacae Societatis Jesu* (Viennae et Ratisbonae 1856, Lex. 8^o.) Sp. 159.

Jahn, Johann (gelehrter Theolog und Orientalist, geb. zu Taswitz in Mähren 18. Juni 1750, gest. in Wien 16. August 1816). Besuchte das Gymnasium zu Znaim, hörte die Philosophie zu Osmütz und die Theologie im Prämonstratenserstifte Bruck, in welches er im Jahre 1772 getreten war. Am 19. Juni 1774 legte er das Gelübde ab und am 9. Juli 1775 las er die erste Messe. Dann trat er in die Seelsorge, wurde

Pfarrer zu Mislitz, aber bald in das Stift, dem er als Zögling angehört hatte, zurückgerufen, um daselbst als Lehrer morgenländische Sprachen und biblische Hermeneutik vorzutragen. Im Jahre 1782 erhielt er in Olmütz die theologische Doctorwürde und wurde nach Aufhebung des Stiftes Bruck Professor der orientalischen Sprachen und Hermeneutik am Lyceum zu Olmütz. Im Jahre 1789 wurde er als Professor der orientalischen Sprachen, der biblischen Archäologie und Dogmatik an die Wiener Hochschule berufen, an welcher er bis zum Jahre 1806 thätig war, worauf seine Ernennung zum Canonicus am Metropolitan-capitel zu Wien — nach dem alten Arioma: *promoveatur ut amoveatur* — erfolgte. Dieß sind die kurzen Umrisse eines ausschließlich der Wissenschaft und dem Dienste der Wahrheit gewidmeten Lebens, das jedoch von mannigfachen Verfolgungen und Chicanen niedrigster Art getrübt wurde, deren hier nur in der gedrängtesten Kürze gedacht werden kann. Als Jahn im Jahre 1792 seine Einleitung in das alte Testament hatte erscheinen lassen, hob Cardinal Migazzi zwei Sätze aus derselben als irrig und gefährlich heraus, nämlich den einen, welcher lautet: „Man wird es mir nicht verdenken, daß ich bisweilen von meinen gelehrten Vorgängern abgewichen und meinen eigenen Einsichten gefolgt bin“; den anderen, worin die Behauptung aufgestellt ward, daß die Bücher Hiob, Jonas, Judith und Tobias Lehrgedichte seien. Der Cardinal reichte bei Kaiser Franz eine eigene Klageschrift über diese Thatfachen ein und fügte noch hinzu, Jahn erkläre in seinen Vorlesungen, die im neuen Testamente erwähnten Daemoni-

sen seien nicht als vom Teufel besessene, sondern bloß als gefährliche Kranke anzusehen. In Folge dessen wurde eine Commission angeordnet, welche die Sache untersuchte und unter Migazzi's Einfluß die Entscheidung aussprach (23. April 1792): Jahn solle die bestrittenen Lehrensätze im mündlichen Vortrage, wie in der neuen Ausgabe seines Werkes modificiren; über neue Ansichten lieber ganz hinweggehen, als damit Anstoß geben; sich bei Anführung der Meinungen, welche von der Kirche abwichen, lediglich auf eine historische Angabe derselben beschränken und endlich wurde bestimmt, daß in Zukunft kein Lehrbuch für theologische Studien zugelassen werden solle, bevor nicht ein Gutachten der Ordinarie darüber eingeholt worden sei. Obwohl Jahn jener Weisung genau nachkam, schien doch sein wachsendes Ansehen in der gelehrten Welt, das Mißtrauen gegen ihn zu nähren — genug, sein längeres Verbleiben beim Lehramte wurde für unstatthaft erklärt, und weil man durch seine Enthebung jedes Aufsehen vermeiden wollte, wurde er zum Canonicus befördert und so unfreiwillig seinem eigentlichen Lebenselemente, dem Lehramte, dem er volle 19 Jahre vorgestanden, entrißen. Aber mit seiner Enthebung hatten die Chicanen noch immer kein Ende. Sein Gegner erwirkte nun ein Decret, daß seine Lehrbücher: „*Introductio in libros sacros veteris foederis*“ und „*Archaeologia biblica*“ verdammt wurden, ohne daß ihr Verfasser gehört oder verhört worden wäre. Jahn gibt eine getreue Darstellung aller dieser Unbilden und seines Verhaltens, dessen Ruhe und Gemessenheit seine Gegner nur noch mehr reizte, in den Briefen an seinen Freund im Auslande, welche vor den Nachträgen zu seinen theologischen Wer-

ten“ (die Uebersicht seiner Werke folgt weiter unten) abgedruckt stehen. In der That ging diese Verfolgungssucht gegen Jahn so weit, daß er, der ruhige und sich schuldlos wissende Mann, in seinen Arbeiten gehemmt wurde, die Herausgabe seiner „Hermeneutica generalis“ selbst unterdrückte und die Arbeit über die Messianischen Weissagungen, über welche er die Materialien bereits zurecht gelegt hatte, liegen ließ. Noch im Jahre 1814 wurde er in der lateinischen Preßburger Zeitung in einem derselben beigelegten Briefe verketzert, im October desselben Jahres in einer in Ungarn erschienenen Flugschrift als Jugendverführer dargestellt, und im folgenden Jahre in einer Flugschrift sein „Enchyridion hermeneuticae generalis“ heftig angegriffen. Woher diese Verfolgungen kamen, war kein Geheimniß und alle Angriffe, statt Jahn's Ansehen in der Wissenschaft zu schmälern, steigerten es vielmehr. Als orientalischer Linguist, biblischer Archäolog und Exeget hat Jahn eine literarische Wirksamkeit entfaltet, welche das Andenken an ihn als einen ausgezeichneten Archäologen und bedeutenden Gelehrten dauernd erhalten wird. Seine Werke sind und zwar die philologischen: „Hebräische Sprachlehre für Anfänger“ (Wien 1792, Beck, gr. 8°.), in neuer Bearbeitung erschien dieselbe einige Jahre später unter dem Titel: „Elementarbuch der hebräischen Sprache“. 2 Theile (Wien 1799, Wappler, gr. 8°.), deren zweiter Theil das hebräische Wörterbuch enthält; nachdem auch diese Bearbeitung vergriffen war, gab er eine neue in der für die österreichischen Staaten zweckmäßigeren lateinischen Sprache unter dem Titel: „Grammatica linguae hebraicae. Editio III. retractata aucta et in latinum sermonem conversa“ (Wien 1809, Beck, gr. 8°.),

heraus, bei welcher aber das Wörterbuch der 2. Ausgabe fehlt; in einem Anhang zu dieser Ausgabe befanden sich hingegen Sammlungen von Beispielen über die Aussprache des Hebräischen bei den Griechen und Römern und eine „Disputatio de necessitate studii linguarum biblicarum et dialectorum hebraicae cognatorum“. Für Jahn's Leistungen auf diesem Gebiete der Sprachkunde spricht vornehmlich der Umstand, daß andere für katholische Schulen und Universitäten bestimmte Lehrbücher der hebräischen Sprache, wie z. B. das Feilmoser'sche nach genauer Prüfung sich eben nur als Auszüge aus Jahn's Werken darstellen; — „Einleitung in die göttlichen Bücher des alten Bundes“. 2 Theile in 5 Abtheilungen (Wien 1793—1802; 2. Theil in 2 Aufl. und in 3 Bänden 1804, Beck, gr. 8°.); die Vorrede dieses Werkes, wie oben berichtet worden, war die Ursache der Verfolgungen und Thicanen, die ihm selbst dann noch, als er unfreiwillig das Lehramt aufgegeben hatte, sein otium operosum vergifteten; bedeutend erweitert und vielfach umgestaltet erschien diese „Einleitung“ in der 2. Aufl. (Wien 1802 u. 1803); auch erschien sie in lateinischer Sprache unter dem Titel: „Introductio in libros sacros veteris foederis in compendium redacta“ (zuerst 1804 und die 2. Aufl. 1815); die im Jahre 1825 erschienene „Introductio in libros veteris foederis“ ist Jahn's Buch nur von Ackermann in einigen Stücken modificirt; — „Aramäische oder Chaldäische und Syrische Sprachlehre für Anfänger“ (Wien 1793, Beck, gr. 8°.), später von A. Oberleitner in's Lateinische übersetzt unter dem Titel: „Elementa Aramaicae seu Chaldaeosyriacae linguae latine reddita et nonnullis accessionibus aucta“ (Wien 1820, Beck, gr. 8°.); dazu gehört die „Chaldäische Chresto-

mathie" (Wien 1820, Beck, gr. 8°), größtentheils aus Handschriften herausgegeben, welche ohne alle Aenderung, selbst wo die offenbarsten Druckfehler stattfinden, abgedruckt sind; ein Wörterbuch dazu, wie es Jahn herauszugeben vorhatte, ist nicht erschienen; — „Arabische Sprachlehre" (Wien 1796, Beck, gr. 8°), in der sehr ausführlichen Vorrede gibt J. einen kurzen Ueberblick der Geschichte der arabischen Sprache. In der Sprachlehre selbst wird das Bulgär-Arabische stark berücksichtigt und werden auch die verwandten Sprachen fleißig verglichen; dazu gehört die „Arabische Chrestomathie, nebst einem Lexikon arabico-latinum" (Wien 1802, Beck, gr. 8°); diese Chrestomathie war bis zum Erscheinen der arabischen Chrestomathie von Silvestre de Sacy die reichste und interessanteste; der bei weitem größte Theil davon ist bereits anderweitig gedruckt gewesen; doch enthielt sie manches Neue, so z. B. die 7. und 10. Makame des Hariri und vier sehr instructive Unterredungen, welche ein damals in Wien lebender, mit Jahn befreundeter Syrer, Namens Arhba, nach dem ihm gegebenen Stoffe in der syrischen Mundart des Arabischen entworfen und geschrieben hatte; auch die lateinische Bearbeitung des Wörterbuches hat darin ihren Grund, weil Jahn nur dieselbe der Durchsicht und Verbesserung Arhba's, welcher der deutschen Sprache nicht kundig war, übergeben konnte. Die zwei Jahrzehende später erschienene „Chrestomathia arabica cum glossario" (Wien 1823 u. 1824) von Oberleitner ist nur eine erweiterte Ausgabe der Jahn'schen; — „Biblische Archäologie". 3 Theile, in 5 Bänden (Wien 1797—1805, gr. 8°, mit K. R.; 2. Aufl. 1807—1815, ebd.), der erste Theil enthält die häuslichen, der zweite die politischen,

der dritte die heiligen Alterthümer. Jahn beschränkt sich in dem Werke nicht bloß auf die Hebräer, sondern berücksichtigt auch die übrigen in der Bibel mehrfach erwähnten Völker; ein Auszug aus diesem größeren Werke ist die von ihm selbst ausgeführte lateinische Bearbeitung „Archaeologia biblica in compendium redacta" (Wien 1805, Beck, 2. Aufl. 1814, gr. 8°); — „Biblia hebraica digessit et graviore lectionum varietates adjecit". Tom I—IV (Viennae 1806, gr. 8°); in dieser Handausgabe des alttestamentlichen Textes mit ausgewählten Varianten verließ J. die herkömmliche Ordnung der Bücher und stellte die einzelnen Abschnitte der Chronik ihren Parallelen in den anderen historischen Büchern gegenüber. Endlich, um die bei seinen Glaubensgenossen verschriene Hermeneutik in Aufnahme zu bringen, verfaßte er, freilich schon in seinen letzten Lebensjahren, noch nachstehende Werke: „Enchiridion hermeneuticae generalis tabularum vet. et novi Testamenti" (Wien 1812, gr. 8°); — „Appendix ad hermeneuticam generalem, Fasc. 1 et 2, Vaticinia de Messia" (ebd. 1813 et 1815, gr. 8°); — „Specimen hermeneuticae veteris Testamenti" (ebd. 1813, gr. 8°). Von seinen in Fachzeitschriften abgedruckten Abhandlungen sind zu nennen, in Bengel's „Archiv über die Theologie": „Ueber die Sprache und die Schreibart der Mosaischen Schriften" (Bd. II, Stück 3, S. 557); — „Ueber das Fragmentarische der Mosaischen Schriften und die vorgeblichen Anachronismen" (Bd. III, Stück 1, S. 168, Stück 3, S. 553); diese beiden Abhandlungen sollten mit einer Darstellung der inneren und äußeren Echtheit des Pentateuchs abgeschlossen werden, aber wahrscheinlich vereitelt

lichen Unterricht in seiner Kunst zu ertheilen, wodurch sie in den Stand gesetzt wurden, sich selbst ihr Brot zu verdienen. Die Privatgesellschaft patriotischer Kunstfreunde in Prag ernannte ihn 1796 zu ihrem Ausschußmitglied.

Die Künstler aller Zeiten und Völker. Vegenen von Prof. Fr. Müller, fortgesetzt von Dr. Karl Klunzinger (Stuttgart 1858, Obner u. Seubert, gr. 8^o.) Bd. II, S. 436. — Annalen der Literatur und Kunst im österr. reichischen Kaiserthume (Wien, Anton Doll, 4^o.) Jahrgang 1802, Intelligenzblatt Nr. 57, Sp. 54. — Nagler (K. G. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München, C. A. Fleischmann, 8^o.) Bd. VI, S. 397. — Paur (Samuel), Allgemeines historisch-biographisch-literarisches Handwörterbuch aller merkwürdigen Personen, die in dem ersten Jahrzehend des neunzehnten Jahrhunderts gestorben sind (Ulm 1816, Stettini, gr. 8^o.) Bd. I, S. 668 [nach diesem gest. 18. Juli 1802]. — Paur (Samuel), Gallerie historischer Gemälde aus dem achtzehnten Jahrhundert (Hof 1806, G. A. Grau, 8^o.) Theil VI, S. 343 [nach diesem gestorben 18. Juli 1802]. — Meinert (Jof. Georg), Libussa, eine vaterländische Vierteljahrsschrift (Prag, 8^o.) Bd. II, Stück 1, S. 97. — Meusel, Archiv für Künstler, Bd. I, Nr. 1, S. 125. — Oesterreichische Rational-Encyclopädie von Gräffer und Gajann (Wien 1835, 8^o.) Bd. III, S. 12 [nach dieser gest. 20. Juli 1802]. — Dlabacz (Wotfr. Joh.), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1815, Wotfr. Haage, 4^o.) Bd. II, S. 5. — Außer dem oben erwähnten Großvater, Vater und Onkel der Familie Jahn ist noch eines Künstlers, **Andreas Jahn**, zu gedenken, der 1700 Maler zu Ofset in Böhmen war und nach dessen Zeichnungen der Augsburger Kupferstecher Jacob Andreas Friedrich die Heiligen aus dem Giltziersorden und mehrere andere Blätter gestochen hat, welche Dlabacz am bez. Orte, Bd. II, Sp. 4, aufzählt.

Jahnus von Eberstadt, Franz Maximilian Freiherr von (Feldmarschall-Lieutenant und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. 1711, gest. zu Hamburg 26. Jänner 1772). Ent-

stammt einem alten thüringischen Adelsgeschlechte, aus welchem mehrere Abkömmlinge in kaiserlichen Kriegsdiensten standen. So war ein Balthasar Wilhelm, aus der Hochheim'schen Linie kais. Oberstwachmeister, August Albrecht von der Linie zu Großengottern, kais. Oberst, der als Commandant der Festung Raab starb; Adolph Wilhelm, k. k. Feldmarschall-Lieutenant, der als Gouverneur zu Tortona in Spanien im Jahre 1731 starb. Sein einziger Sohn war der obige Maria Theresien-Ordensritter Franz Maximilian, der von 1729—1732 zu Jena studirte und, 21 Jahre alt, als Fähnrich in die kais. Armee trat. Von Stufe zu Stufe steigend, war er im Alter von 31 Jahren, 1742, Oberstlieutenant im Infanterie-Regimente Leopold Daun Nr. 45. Mit demselben machte er die Feldzüge in Italien mit, wurde bei Piacenza, 1746, verwundet; befehligte in demselben Jahre ein Streifcorps am Po zwischen der Trebbia und dem Tidone, mit welchem er den Feind erfolgreich beunruhigte; als später die Armee in die Provence vorrückte, führte J. zuerst die Freiwilligen mit 12 Compagnien Grenadiere über den Var und nahm mit den Karstädter Grenzern den Posten St. Laurence. Als bald nach dem Nachener Frieden die Organisation der Militär-Grenze stattfand, wurde J., der bei diesen Truppen als tapferer Soldat im guten Andenken stand, am 5. Februar 1750 Oberst im Brooder Regimente und kam 1754 in gleicher Eigenschaft zum Peterwardeiner Regimente. Bei beiden Truppenkörpern erwarb er sich um die neue Einrichtung im Lande wesentliche Verdienste. Im siebenjährigen Kriege deckte J. Anfangs August 1757 mit dem Regimente und einigen Compagnien Warasbinder bei Landshut, Schmiedeberg und Hirsch-

berg Böhmen und vereitelte durch seine Entschlossenheit und Umsicht die Absicht des preussischen Generals von Kreuz, der ihn überfallen, bei Landshut abschneiden und aus der Gegend verdrängen wollte. Jahnus, der diesen Plan ausgeführt hatte, traf seine Anstalten und erwartete den Gegner schlagfertig. Dieser, 8.000 Mann stark, mit 16 Geschützen, rückte gegen die Peterwardeiner an, die ihn muthig erwarteten und auf Schußweite mit dem Feuer zweier Geschütze begrüßten, die von einer seitwärts gelegenen Anhöhe in die Flanken ihre mörderischen Kugeln entsendeten. Zu gleicher Zeit schwenkten die Peterwardeiner ihre Gewehre über und drangen mit dem Säbel in der Faust mit solcher Entschiedenheit auf die Preußen ein, daß diese Keht machten und die Unseren Herren des Platzes blieben. Oberst Jahnus, dem bei dieser Gelegenheit ein Pferd unterm Leibe erschossen wurde, erhielt für diese Waffenthat in der 1. Promotion (vom 7. März 1758) den Maria Theresien-Orden und wurde überdies zum General-Major befördert. Auch im weiteren Verlaufe des Feldzuges bewährte sich J. als tapferer Führer, that sich bei mehreren Gelegenheiten, insbesondere aber bei *Domstadt* hervor, wo er zur Aufhebung und Zerstörung des preussischen Convois mitwirkte. Im Jahre 1760 wurde J. zum Feldmarschall-Lieutenant befördert; faßte aber bald den Entschluß, die österreichischen Dienste zu verlassen, weil ihm *Dau'n's* Vorgehen jede Gelegenheit benahm, sich hervorzuthun. Er nahm in der That den Abschied, erhielt ihn auch, aber mit Weibehalt des Feldmarschall-Lieutenant-Charakters und der Ordenspension. Die Kaiserin, die dem Selben wohlgenogen war, blieb auch nach seinem Austritte mit ihm in schriftlicher Berührung, und mochte dieser

Verkehr wesentlich durch J.'s Heirath mit einer der Hofdamen der Kaiserin, mit *Christine Dorothea Gräfin von Auersperg*, aufrecht erhalten worden sein. Nach dem Hubertsburger Frieden nahm J. die von der Stadt Hamburg ihm angebotene Stelle eines Stadt-Commandanten an, in welchem Ruheposten er sich so gefiel, daß er die Feldmarschallstelle, welche ihm die Republik Venedig im Jahre 1770 antrug, ablehnte. Zwei Jahre später starb er im Alter von 61 Jahren. Sein Sohn *Franz Karl* (geb. 1757) stand auch in kaiserlichen Kriegsdiensten; mit diesem erlosch dieses Geschlecht zu Ende des 18. Jahrhunderts.

Hirtenfeld (J.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, 4^o) S. 42 und 1727. — *Brückner* (Joh. Georg), Sammlung verschiedener Nachrichten zu einer Beschreibung des Kirchen- und Schulstaates im Herzogthume Gotha (Gotha 1753 u. f., 4^o) Bd. III, St. 10, S. 25 u. 30. — Der Feldzug in Mähren oder die Belagerung und der Entschluß von *Olmütz*. Nach Quellen u. s. w. von *E. v. St.* (Frankfurt a. M. 1858, J. D. Sauerländer, 8^o) S. 221. — *König* (Valentin), Genealogische Adelshistorie oder Geschlechtsbeschreibung der im Chursächsischen und angrenzenden Landen . . . im guten Flor stehenden ältesten und ansehnlichsten adeligen Geschlechter (Leipzig 1727 u. f.) Bd. I, S. 336. — *Leichenstein* (H. V. Edl. v.), *Tabulae genealogicae* oder der vom Adel des F. S. Gotha Stemmographia alphabetica (Frankfurt und Leipzig 1716). Nr. 45. — *Krohne* (J. W. F. Freih.), Allgemeines teutsches Adelslexikon (Lübeck 1774). Bd. II, S. 154. — *Meding* (Chr. Fr. v.), Nachrichten von adeligen Wappen (Hamburg 1786, 8^o) Bd. III, Nr. 373.

Jais, *Aegybius* (Pädagog, Humanist und Benedictinermönch, geb. zu *Mittenwalde* in Bayern an der Tirolergrenze 17. März 1750, gest. zu *Benedictbeuern* 23. December 1822).

Der Sohn eines Geigenmachers, erhielt er in der Taufe den Namen Joseph, den er erst später bei dem Eintritte in den Benedictinerorden mit dem Klofternamen Aegydius vertauschte. Die Mutter war eine fromme Frau und so besorgt für die Unschuld ihrer Kinder, daß sie der Kindsmagd befohl, sie ja in kein Haus zu führen, wo es lustig herginge, „lieber dorthin“, sagte sie, „wo man traurig ist“, und die pünctlich folgsame Magd führte sie gar dahin, wo sie Hühner abwürgen sahen. Wie er zum Studiren gekommen war, erzählte Jais selbst in der naivsten Weise von der Welt; da es nämlich oft geschah, daß durch seine Unachtsamkeit und Unbehilflichkeit Schüsseln und Krüge zerbrochen wurden, so urtheilten seine Eltern: „Wir können dieses Kind nicht zu Hause behalten, wir müssen selbes halt studiren lassen“. In seinem 12. Jahre kam Joseph in das Kloster Benedictbeuern, wo er die Anfangsgründe der lateinischen Sprache und dann in München unter Sebastian Winkelhofer Poetik und Rhetorik studirte. Hier wurde auch Johann Michael Sailer, sein älterer Studiengenosse, sein Freund und blieb es auch bis an seinen Tod. Nach zurückgelegten Studien bat Jais um die Aufnahme in jenes Kloster, das ihm seit seiner ersten Jugend schon so lieb geworden war, nämlich Benedictbeuern, und am 11. November 1770 fand seine Aufnahme und wie schon erwähnt, die Veränderung seines bisherigen Taufnamens Joseph in den Klofternamen Aegydius Statt. Wie er in das Kloster trat, darüber geben uns seine eigenen Worte gegen einen vertrauten Freund den Aufschluß: „Gott sei gedankt“, sagte er, „ich habe Unschuld und Taufnabe noch in das Kloster mitgebracht“, und sein ganzes künftiges Leben ist ein ununter-

brochener Beweis der vollen Wahrheit dieser Rede. Da in den Benedictinerklothern die Einrichtung besteht, daß junge talentvolle Geistliche zur weiteren Ausbildung in andere Klöster geschickt werden und zwar in solche, wo Männer von anerkannter Gelehrsamkeit den Studien vorstanden, kam J. noch in demselben Jahre in das Kloster St. Emmeran zu Regensburg, wo er bei P. Steiglehner Physik und Mathematik studirte und den linguistischen und hermeneutischen Vorlesungen des berühmten Lancelot bewohnte. 1773 kehrte er nach Benedictbeuern zurück und erhielt 1776 die h. Priesterweihe. Ein Jahr wirkte er dann zu Maria Plain bei Salzburg als Beichtvater und wurde nun 1778 in Salzburg als Professor der ersten Grammaticalclasse angestellt, rückte zur zweiten und dritten Classe vor und verfas von 1784—1788 die Professur der zweiten rhetorischen Classe und zugleich die Schulpräfectur. Hier lag ihm die wissenschaftliche und besonders die sittliche Bildung der ihm anvertrauten Jünglinge sehr am Herzen. Die Abfassung seines Lehrbuches für studirende Jünglinge zur Bildung ihres Herzens fällt in diese Zeit. Er betrachtete — o daß dieß bei allen Lehrern der Fall wäre — studirende Jünglinge als die Lieblinge zärtlicher Eltern, als die ausblühende Hoffnung des Vaterlandes, als künftige Diener des Altars, als Rätthe der Fürsten, als Beschützer des Staates, als Männer in ihrer Jugend, als ein heiliges hinterlegtes Gut, über welches der Lehrer den Eltern, dem Gemeinwesen und der Religion Rechenschaft geben müsse, daher der Lehrer seine Sorgfalt mit den Jahren verdoppeln und diese dann die größte sein müsse, wenn sich die Jöglinge dem Alter nähern, welches gemeinlich das

künftige Schicksal des Jünglings entscheidet, wo er seine Kräfte, wo er einen stärkeren Gang zum Vergnügen, zur Freiheit fühlt, sein Recht auf die Güter der Welt geltend zu machen und erwachsene Personen nachzuahmen anfängt; wo er gewisse ihm ganz neue Kenntnisse erlangt, neue Triebe verspürt und auf Mittel sinnt, diese zu befriedigen. Durch seine Religiosität sowohl als durch seine gute Schulzucht hat sich J. ein unvergeßliches Andenten, eine bleibende Achtung erworben. Von Salzburg kam er als Seelsorger nach Tachenau, 1792 in das Kloster Mott als Novizenmeister und von da 1803 in die Seelsorge nach Heilbrunn. Jais zählte damals bereits über 50 Jahre. Nach der Aufhebung seines Stiftes wurde er Professor der Moral- und Pastoraltheologie in Salzburg, wo er 1805 auch das Rectorat übernahm. Im Jahre 1806 berief ihn der Großherzog von Toscana zum Religionslehrer seiner Kinder nach Würzburg, welchem Amte er bis 1814 vorstand. Am 28. October d. J. kehrte er aus Florenz nach Benedictbeuern zurück und unterstützte freiwillig die Pfarre daselbst in der Seelsorge. Auch in Florenz hatte J. die Deutschen besucht, welche im Lazareth, den Trost eines deutschen Geistlichen entbehrend, schmachteten. Als später der Pfarrer von Mittenwalde starb und die beiden anderen Prediger für die bedeutende Seelsorge dieses Ortes nicht hinreichten, konnte es Jais nicht über sein Herz bringen, seinen Geburtsort so lange verwaist zu sehen; bereits ein Siebenziger, unterzog er sich nichtsdestoweniger freiwillig den Pflichten und Beschwerden eines Pfarrers, predigte Vor- und Nachmittags, hielt Christenlehren, besuchte die Feiertagschulen und war unermüdet im Beichtstuhle und im Krankenbesuchen. Nachdem

die Pfarrerstelle wieder besetzt worden war, kehrte er nach Benedictbeuern zurück und widmete sich der Aushilfe der Seelsorge in der Umgegend, theils schriftstellerischen Arbeiten und der Vorbereitung zum Tode, der ihn plötzlich dieser Erde entriß. Am 22. December 1822 hatte er noch an den herauszugehenden Predigten gearbeitet und sich gesund zu Bette gelegt. Als am andern Morgen sein Bedienter ihm mit dem gewöhnlichen Gruße: „Gelobt sei Jesus Christus“ das Licht brachte, erhielt er keine Antwort, denn Jais war vom Schläge getroffen worden und starb bald darauf. Also ist das Todesdatum, als welches immer der 22. December angegeben erscheint, auf den 23. December zu verlegen. Sein von der Pension erspartes, durch schriftstellerische Arbeiten und im Auslande erworbenes Vermögen — 10.000 fl. — hatte er den Armen seiner Vaterstadt vermacht mit bestimmt angegebener Verwendung der Renten für arme Knaben zur Erlernung eines Handwerks, für arme studirende Jünglinge, zur Aussteuer armer tugendhafter Mädchen und zur Pflege armer Knaben. Von seinen Schriften, welche vollständig in den Bücher-Verken von Kayser (Bd. III, S. 238 u. 239; Bd. VII, S. 472; Bd. IX, S. 459; Bd. XI, S. 502) und Heinisius aufgezählt werden, folgen hier die in Salzburg gedruckten, es sind ohnehin die wichtigsten und die Mehrzahl. Die vielen Nachdrucke einzelner Schriften in Oesterreich blieben unberücksichtigt. Es sind in chronologischer Folge: „Vorbuch für meine Schüler zur Bildung ihres Herzens“ (Salzburg 1784, 2. neub. u. verm. Aufl. ebd. 1797, 8^o.); — „Auf den Tod Constantin's, des Rectors der Universität zu Salzburg, eine Trauerrede“ (1788, 4^o.); — „Guter Same auf ein gutes Erdreich. Ein

Gebet- und zugleich ein Lehr- und Hausbuch" (Salzburg 1792, 7. rechtm. Aufl. ebd. 1822, 12^o., mit R. R.), nachgedruckt in Augsburg, Graß, Heidelberg, Rempten, Köln, Luzern, Prag, Regensburg, Wels, Wien und an vielen anderen Orten und in mehreren hunderttausend Exemplaren verbreitet; — „Lehr- und Bethbüchlein für die lieben Kinder" (Salzburg 1792; 27. Aufl. Augsburg 1843, 12^o.), gleichfalls oft nachgedruckt; — „Gebet und Lehren, die christliche Eheleute recht oft und wohl zu Herzen nehmen sollten" (Salzburg 1798, 2. Aufl. 1799, 8^o.); — „Amulet für Jungfrauen oder Gebet und Lehren, die eine tugendhafte Jungfrau wohl zu Herzen nehmen soll" (ebd. 1798, 11. Aufl. 1847, 12^o.); — „Amulet für Jünglinge" (ebd. 1798, 10. Aufl. 1846, 12^o.); — „Schöne Geschichten und lehrreiche Erzählungen zur Sittenlehre für Kinder und wohl auch für Erwachsene". 2 Bdchn. (ebd. 1792, 26. rechtm. Aufl. des 1., 15. des 2. Bändchens 1841, 12^o.), oft nachgedruckt und in mehr als einer halben Million Exemplaren verkauft und verschenkt; — „Hausandacht oder Gebete, die man in christlichen Häusern zum Vorbeten oder für sich selbst mit Nutzen brauchen kann" (ebd. 1802, 8^o.); — „Mess- und Kreuzwegandacht" (ebd. 1802, 8^o.); — „Goldener Spiegel für Mütter, auch als Geschenk für Bräute" (ebd. 1813, 8^o.); — „Predigten, die Alle verstehen und die Meisten brauchen können". 4 Bde. (ebd. 4. Aufl. 1845, 8^o.); — „Jesus und seine h. Kirche. Lebens- und Kirchengeschichte" (ebd. 1821, 6. Aufl., 8^o. mit R. R.); — „Jesus Christus, unser lebendiges heiliges Evangelium" (ebd. 1820, 2. Aufl. 1822, 8^o.). Viele, ja die meisten seiner Werke, die sich im Ganzen auf 30 belaufen, sind unter veränderten Titeln nachgedruckt worden. J. bietet das vollendete Bild eines Priesters, wie er sein soll, der im Geiste eines Vorbildes auf Erden wandelte

und Gutes that, sich seines Volkes erbarmte, die „Kleinen" zu sich rief und die „Großen" ermahnte, ihnen kein Vergessen zu geben, eines Priesters von ungeheuchelter Frömmigkeit und untadelhaften Sitten, dessen unverbrüchliches Gottvertrauen aus allen seinen Amtsverrichtungen, dessen Furcht von jeder, auch der geringsten freiwilligen Sünde aus allen seinen Werken und Handlungen hervorleuchtete; eines Priesters, vor dem selbst Protestanten in Ehrfurcht das Haupt entblößten, in seiner frommen, weisen und aufopfernden Liebe den Kern der Lehre erkennend, wie sie war, bevor sie sich in Katholicismus und Protestantismus getrennt hat. Bemerkenswerth ist noch, daß Jais' Name in den Tagen der Censur dazu mißbraucht wurde, rationalistische Werke, u. a. ein Werk von Daumer nach Oesterreich zu schwärzen. Es wurde nämlich der Titel eines der verbreitetsten Andachts- und Sittenbücher von Jais als Umschlag für ein verbotenes, die Geheimnisse der Religion behandelndes Werk verwendet.

Deinl (Friedrich), Meghibius Jais, nach Geist und Leben geschildert von einem seiner Freunde (Regensburg 1821, Augsburg 1823, Regensburg 1835, 8^o.). — Riedhofer (Corbinian), Kleine Nachlese zu A. Jais's Biographie (Augsburg 1826, 8^o.). — Reiter (Matthias Simon), Nachtrag biographischer und schriftstellerischer Notizen zu A. Jais's Geist und Leben (Salzburg 1828, 8^o.). — Waader (Klement Alois), Das gelehrte Baiern (Nürnberg und Sulzbach 1804, Joh. Isaia Seidel, 4^o.) I. (und einziger Theil), Sp. 549. — Katholische Blätter aus Tirol (Zunsbruck, 8^o.) Jahrg. 1860, Nr. 17, S. 387; Nr. 18, S. 409 [nach diesen gest. 3. December 1822]. — Oesterreichische National-Encyclopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8^o.) Bd. III, S. 14 [nach dieser gest. 22. December 1822]. — Oesterreichischer Volksfreund (Wien, gr. 8^o.) Jahrgang VII, Nr. 26, im Aufsatze: „Aus D'Donnell's Autographen". — E. M. Dettinger

in seiner „Bibliographie biographique“ (Bruxelles 1834, Sielenon, Lex. 8^o.) gibt auch den 22. December 1822 als seinen Todestag an. — **Porträt.** A. Klauber sc. (8^o). — **Jur Charakteristik von Aggudius Jais.** In den Jahren der großen Theuerung waren es nicht Scheffel, sondern schwer beladene Fuhren Getreides, die er kaufte und seinem verarmten Geburtsorte zuschickte. — Wenn er reiste, hatte er gewöhnlich mehrere Exemplare seines Gebetbuches bei sich zum Verschenken. Einst machte ihm auf der Straße ein Bauernknecht ein Fallthor auf. Jais fragte ihn: Kannst Du lesen? „Ja“, sagte der Knecht. — Nun so will ich Dir ein Büchlein schenken. — „Herr“, erwiderte Jener, „schenkt mir lieber einen Zwölfer“. Jais griff in die Tasche und gab ihm nebst dem Gebetbüchlein das verlangte Geld. — Jais hatte erfahren, daß an einem Orte in mehreren armen Häusern die Schlaf- und Wohnstuben nicht getrennt und die Lagerstätten der verschiedenen Geschlechter nicht gehörig abge sondert seien. Da that er seine volle Hand auf und ließ sich eine Summe von 1400 fl. nicht zu groß sein, um Ordnung und Anstand herzustellen und die Unschuld so viel als möglich vor Gefahr zu schützen. — Kannte man ihn Herr Doctor, Herr geistlicher Rath u. dgl. m., „das Wpsom liegt im Vulte“, sagte er dann, „ich bin Vater Aggudius“. — Nach Herausgabe seines Gebetbuches erhielt er einen anonymen Brief, dessen Siegel ein Schwert und eine Ruthe war und der Inhalt voll höhrender Satyre. Er las ihn und steckte ihn ruhig in die Tasche mit den Worten: „Gott befohlen“. — Man forderte ihn schriftlich auf, er möchte den einseitigen und geschwägigen Recensenten seines Katechismus zurechtweisen. Jais schwieg und schwieg lange, endlich antwortete er: „Man thut mir Unrecht“, und das war Alles. Hundert und hundert solcher Züge sind von ihm bekannt, sie vollenden in erhebender Weise dieses edle Menschenbild.

Jakab, Stephan (Polnhi stor, geb. zu Mez d. Keresztes im Biharar Comitate 1798). Sein Vater war bischöflicher Wirthschaftsbeamter, der Sohn besuchte die Schulen zu Großwardein und Pesth. Im Jahre 1820, 22 Jahre alt, übernahm er ein Lehramt der Philosophie, trat aber schon 1823 bei der Pesther Statthaltereie als Concepts-Practicant ein, in welcher

er 1836 die Stelle eines Protokollsecretors erhielt. Die Muße seines amtlichen Berufes verwendete er zu literarischen Arbeiten mannigfacher Art. So schrieb er Stücke für das National-Theater, als: „*Falusi lakodalom*“, d. i. Die Dorfhochzeit, 1833; „*Zsarnok apa*“, d. i. Der tyrannische Vater, 1836, letzteres in Jamben; „*Isabella*“, Trauerspiel in 4 Acten; übersezte ein Trauerspiel Voltaire's so gut in's Ungarische, daß ihm die ungarische Akademie den Preis zuerkannte. Auch bearbeitete er mehrere französische Operntexte für die ungarische Bühne und dichtete 1838 selbst einen unter d. Tit.: „*Csel*“, d. i. Hinterlist. Außerdem bearbeitete er viele Trauer und Lustspiele fremder Sprachen für das ungarische Theater. Im höheren Auftrage übersezte er mehrere gemeinnützige Abhandlungen, als 1836: „*Oktatas a marhadogrol*“, d. i. Belehrung über die Viehseuchen, „*Pestis elleni kozbatorsagi rend*“, d. i. Allgemeine Sicherheitsmaßregeln gegen die Pest. J. war auch einer der fleißigsten Mitarbeiter an dem bei **Wigand** erschienenen ungarischen Conversations-Lexikon; er ist ein geschickter Zeichner und Musiker, als letzterer hat er mehrere Compositionen, welche Beifall fanden, veröffentlicht und an der Bildung des Pesth-Ofner Conservatoriums für Musik lebhaft Theil nehmend, dessen Statuten verfaßt. Schon im Jahre 1837 hat ihn die ungarische Akademie zum correspondirenden Mitgliede ernannt.

Magyar irók. Életrajz-gyűjtemény. Gyűjték *Ferenczy Jakab és Danielik József*, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von **Jacob Ferenczy** und **Joseph Danielik** (Pesth 1836, Gustav Gmich, 8^o) S. 227. — *Ujabb kori ismeretek tára*, d. i. Das neue Conversations-Lexikon (Pesth, Gedenaß, 8^o) Bd. IV, S. 314. — Ueber mehrere ungarische Adelsfamilien des Namens **Jakab**, u. s. über die **Jakab**

von Sz. Gerizze, von Bögös, Gied, Somorod, Rózeplak, siehe: Nagy (Iván), Magyarország családai czimerekkal és leszármazási táblákkal, d. i. Die Familien Ungarns mit Wappen und Stammtafeln (Pesth 1859, Moriz Ráth, 80.) Bb. VI, S. 278—284. — Auch gibt es noch zwei jetzt lebende Schriftsteller des Namens Jakob in Ungarn, u. j. ein *Mertus Jakob* begann im Jahre 1835 die Herausgabe eines Kalenders: „Mezei naptár. I. evfolyam“, d. i. Landkalender, erster Jahrgang (Klausenburg, 40.), worin er selbst einen Aufsatz über Commassation mittheilt. — Ein zweiter, *Peter Jakob*, veröffentlichte aber in „Müller Gyula nagynaptara. Ötödik evi folyam“, d. i. in Julius Müller's großen Kalender, 5. Jahrgang (Pesth, 40.), einen interessanten ethnographischen Aufsatz „über die Sitten der Romanen zu Noas“ in ungarischer Sprache.

Jakabb, Abbeodot von (Mitglied des österreichischen verstärkten Reichsrathes im Jahre 1860, geb. in Ungarn um 1815). Der Nationalität nach Armerier, der aber in Ungarn, wo er geboren ist, auch seine Studien beendete. Aus Ungarn übersiedelte er später nach Siebenbürgen und ließ sich in der Freistadt Számos-Ujbár häuslich nieder. Von dieser Stadt wurde er als Landtagsdeputirter nach Klausenburg gesendet, in welcher Stellung er eine so erspriessliche Thätigkeit entfaltete, daß der Klausenburger Landtag 1847/48 in Anerkennung derselben seine Erhebung in den Adelstand erwirkte. Nach der Bewegung des Jahres 1848, an welcher er nicht ohne Antheil blieb, erhielt er das Bestallungsbekret als Bürgermeister von Számos-Ujbár, welche Stelle er noch bekleidete, als auf Grundlage des Allerh. Patentes vom 5. März 1860, mit welchem die Verstärkung des Reichsrathes angeordnet wurde, seine Berufung in den außerordentlichen Reichsrath erfolgte. Ohne als Neben- eine hervorragende Stellung in demselben einzunehmen, was

wohl zunächst darin seinen Grund haben mochte, weil er, wie er selbst bemerkte, „nur in sehr beschränktem Maße der deutschen Sprache fähig ist“, gab er doch bei den wichtigsten Anlässen sein Votum. Zunächst seine zweite Heimat Siebenbürgen vertretend, sprach er in der 7. Sitzung (vom 10. September 1860) für die Gleichberechtigung aller Religionsbekenntnisse überhaupt und für Siebenbürgen insbesondere, in welchem Lande die seit Jahrhunderten abgeschlossenen Verträge die schönsten Beweise echt christlicher, die verschiedenen Nationalitäten und Religionsgenossenschaften vereinigender Brüderlichkeit darbieten. In der 11. Sitzung (vom 15. September), eine Aeußerung des rumänischen Bischofs Schaguna, welche die Gleichberechtigung der rumänischen Nation in Siebenbürgen betraf, zurückweisend, sprach er gegen eine Eintheilung Siebenbürgens nach Nationalitäten. „Die Zeiten der Ländertheilungen seien, wie Jakob bemerkte, vorüber, der Geist der Jetztzeit sei jener der Vereinigung“. Aber auch was die neue politische Eintheilung des Landes betrifft, so halte er für angemessen, mit einer weiteren Eintheilung der Aemter bis zur definitiven Regelung der Administration und bis zur definitiven Organisation inne zu halten. In der 16. Sitzung (vom 22. September) schloß er sich in der Verhandlung über die Sprachenfrage der Ansicht des Vicepräsidenten von Szóghényan, welcher sich dahin äußerte, daß, wenn man über die Frage der Berechtigung einer Sprache zum öffentlichen Gebrauche im Unterrichte und in der Verwaltung zu einem gerechten Schlusse kommen wolle, man fortwährend drei Factoren im Auge behalten müsse, nämlich: Das reelle unbefangene aufgefaßte Bedürfniß der Bevölkerung, die geschichtliche und gesetzliche Berechtigung

der Sprache und die eigene Bildungsstufe derselben. Endlich sprach er in der 17. Sitzung (vom 24. September) für den Majoritätsantrag und als Gegner Raager's, des zweiten siebenbürgischen Reichsrathes, welcher als Haupt der Minorität die Reichseinheit als alleinigen Stützpunkt aufstellte, erklärte Jakabb, daß die historischen Traditionen aufrecht zu erhalten seien, daß zunächst die sächsische Nation in Siebenbürgen, für welches Land er spreche, die Anpassung ihrer früheren Rechte in das gegenwärtige Verhältniß wünsche, und daß überhaupt die Berufung auf das historische Recht und die Institutionen ebenso auf die Klugheit, wie auf die Nothwendigkeit basirt seien und nur auf diesem Wege (?) die Einheit des Reiches befestigt werden würde. Uebrigens ergänzte J. in der 20. Sitzung (vom 27. September) sein politisches Glaubensbekenntniß durch die ausdrückliche Erklärung, daß er weder willens, noch in der Lage sei, die glückliche Zukunft Siebenbürgens außer den Gränzen Oesterreichs zu suchen. Nach der Auflösung des verstärkten Reichsrathes kehrte Jakabb nach Szamos-Ujvár zurück, und ist seither über sein Wirken nichts mehr in die Oeffentlichkeit gebrungen.

Verhandlungen des österreichischen verstärkten Reichsrathes 1860. Nach den stenographischen Berichten (Wien 1860, Friedrich Manz, Kl. 8^o) Bd. I, S. 132: „Aeußerung Jakabb's über den Voranschlag für den Hofstaat“; S. 174: „Ueber die Stellung der Confessionen“; S. 359: „Ueber die Stellung der Rumänen in Siebenbürgen“; S. 757: „Ueber die allgemeine Finanzlage“; Bd. II, S. 35: „Ueber die Sprachenfrage“; S. 131: „Ueber den Majoritätsantrag“; S. 301: „Ueber die Nationen in Siebenbürgen“, und S. 388: „Biographisches“.

Jakubek, siehe: Jacob [S. 17 in den Quellen Nr. 7].

Jakesch, Bernhard Leopold (Prämonstratenser und Geschichtschreiber, geb. zu Pomniß in Böhmen 15. November 1740, gest. zu Popelin 31. Jänner 1806). Im Stifte versah er die Stelle eines Bibliothekars und Archivars, später kam er als Localscaplan nach Popelin, wo er auch im Alter von 66 Jahren starb. In Handschrift hinterließ er nebst mehreren historischen und anderen Abhandlungen ein *Calendarium historicum*, zwei starke Bände in 4^o, welche sich in der Terronischen Sammlung befanden.

d'Elevert (Christian), Geschichte des Bücher- und Steindrucks, des Buchhandels, der Buchcensur und der periodischen Literatur in Mähren und Oesterreichisch-Schlesien (Brünn 1854, Rohrer's Erben, Lex. 8^o) S. 279. — Franz Gräffer in seinen „Kleinen Wiener Memoiren“ (Wien 1845), Bd. III, S. 216, gedenkt eines Johann Jakesch (geb. bei Brünn 1743, gest. zu Wien 25. März 1840), den er einer Stelle in einem Bürger-Blutarch würdig findet. Vom armen Tischlergesellen brachte er es durch Fleiß und Geschicklichkeit zum wohlhabenden Wiener Bürger, er erlernte die Glaviermacherkunst und lieferte treffliche Arbeiten. Haydn und Mozart, die ihm freundschaftlich zugethan waren, benützten seine Instrumente und empfahlen ihn allenthalben. Sein Bruder war ein armer Landmann in Mähren, der, als er starb, 9 Kinder, das älteste 11jährig, hilflos hinterließ. J. eilte sogleich nach Mähren, ordnete die Angelegenheiten seines Bruders und nahm alle 9 Kinder zu sich. Ein zweiter liebevoller Vater, ließ er sie gut erziehen, sein Geschäft erlernen und begründete und sicherte auf solche Weise ihre Zukunft.

Jakobé, siehe: Jacobé, Johann [S. 19].

Jakobs Ritter von Kantstein, Friedrich (General-Major, geb. zu Jaroslaw in Galizien 1811). Trat am 12. September 1829 im vormaligen Geniecorps ein, wurde am 9. September 1830 Unter-, am 1. December 1831 Oberlieutenant im Corps, kam als solcher

am 27. Februar 1836 zum General-Quartiermeisterstabe, wurde am 23. September 1838 Capitän bei Bernhardt-Infanterie Nr. 16, von wo er am 2. October 1840 als Hauptmann zum General-Quartiermeisterstabe zurückkam, in diesem am 20. September 1847 zum Major, am 21. Februar 1849 zum Oberstlieutenant vorrückte. Von da am 21. April 1850 in gleicher Eigenschaft zum Ottomaner Grenz-Regimente Nr. 2 übersezt, wurde er noch am 6. Juli d. J. Oberst im Grabischaner Grenz-Regimente Nr. 8 und am 16. November 1856 General-Major. Als solcher wurde er im August 1860 zum Landes-Commandanten von Tirol und Vorarlberg ernannt, in welchem Lande er schon früher bei der Aufnahme der Militärbeschreibung desselben lange Zeit thätig gewesen und sich durch diese Arbeiten, so wie durch viele Bereisungen genaue Detailkenntniß dieses strategisch höchst wichtigen Kronlandes erworben hatte. In den Jahren 1848 und 1849 that er sich bei mehreren Anlässen hervor und zwar am 6. October 1848 im Gefechte am Labor nächst Wien und am 28. October beim Angriffe auf Wien selbst, er wurde dafür mit dem Militär-Verdienstkreuze ausgezeichnet. Im Feldzuge in Ungarn hatte er vielen Gefechten und Schlachten und zwar bei Pahren-dorf (16. December 1848), bei Wieselburg (18. Dez.), der Schlacht bei Moor (30. Dez. d. J.), bei Teteny (3. Jänner 1849), der Schlacht bei Százegh (6. April), bei Neufasz (12. Juni), bei D'Bece (25. Juni) und der Schlacht bei Hegyhés (14. Juli d. J.), damals als Major und Oberstlieutenant des General-Quartiermeisterstabes beige-wohnt und stets solche Beweise von Muth, Entschlossenheit und Geistesgegenwart gegeben, daß er in Anerkennung

seiner Leistungen mit Allerh. Entschließung vom 29. September 1849 das Ritterkreuz des Leopold-Ordens erhielt, welchem 1857 statutenmäßig die Erhebung in den erblichen Ritterstand folgte. J. zählt zu den ausgezeichnetsten, durch wissenschaftliche Bildung hervorragenden Genie-Officieren der kais. Armee; auch ist er bereits 1850 von Rußland mit dem Wladimir-Orden 3. Classe mit den Schwertern und von Parma 1851 mit dem Constantinischen St. Georgs-Orden decorirt worden.

Volks- und Schützen-Zeitung (Innsbruck, 49.) 1860, Nr. 95. — Ritterstands-Diplom vom 10. Juni 1857. Schon der Vater des Verstorbenen war im Jahre 1817 in den erbländischen Adelsstand mit dem Prädicate Edler von Karste in erhoben worden. Bei der Erhebung in den Ritterstand fand jedoch die Aenderung des Prädicates Karstein in Karstein Statt. — Wappen. Ein durch einen aufrechten eingebogenen Spitel dreigetheilter Schild. Rechts im goldenen Felde ein schwarzer Adler mit ausgeschlagener rother Zunge; links im rothen Felde ein zunehmender silberner, nach innen zugekehrter Halbmond; im blauen Spitel ein rechthwärts schreitender goldener Hahn mit rother Zunge. Auf dem Schilde ruhen zwei gekrönte Turnierhelme. Die Krone des rechten trägt zwei aufwärts verschränte Schwerter mit goldenen Griffen; aus jener des linken Helms erheben sich drei Straußenfedern: eine rothe zwischen zwei silbernen. Helmbedecken rechts schwarz mit Gold, links roth mit Silber unterlegt.

Jakomini-Holzappel-Waafen, Kaspar Andreas Edler von (geb. zu St. Daniel am Karst in der Grafschaft Görz, nach Runitzsch am 18., nach Schmuß und Schreiner 17. October 1726, gest. 15. August 1805). Sein Vater, k. k. Einnehmer zu St. Daniel in der Grafschaft Görz, leitete selbst die Erziehung seines Sohnes, der jung in die Fiumaner Miliz eintrat und im Alter von 17 Jahren Lieutenant in diesem Corps war. Doch verließ er bald diesen Dienst und erhielt nach seines Vaters Tode dessen Stelle.

Nebenbei warf er sich auf die Speculation und mit Glück, so daß sich sein Vermögen ansehnlich vermehrte. Nun gab er die Einnehmerstelle zu St. Daniel auf und übernahm die k. k. Post in Gylli. Zwei Decennien hindurch auf dieser Stelle wirkend, erweiterte er durch rastlose Thätigkeit seinen Geschäftskreis, vollführte großartige Unternehmungen mit Glück, leitete unter Anderem den Bau der Hauptcommerzial-Communicationsstraße von Gylli bis Agram, wodurch der Handel im Gyllier Kreise ungemein befördert und dem Ackerbau wie der Industrie Steiermarks wesentlich Vor- schub geleistet wurde. Außerdem ließ er andere kürzere Straßen theils herstellen, theils verbessern. Im Jahre 1778 gab er das Postgeschäft in Gylli auf und übersiedelte nach Grätz, wo sein Unternehmungsgelbst ihm goldene Früchte trug, aber auch seinen Namen der Nachwelt überlieferte. Im Jahre 1783 faßte er den Gedanken, in Grätz eine neue Vorstadt anzulegen. Von der k. k. Fortification kaufte er die vor dem Eisenthore gelegenen öden Gründe, ließ das ganze Terrain geometrisch aufnehmen und entwarf einen trefflichen Plan für die Anlage der neuen Vorstadt, von deren Haupt- plätze man alle sechs Gassen derselben überblickte. Ungeachtet des Türkentrieges fanden sich doch bald Vaulustige, so daß in einigen Jahren die Vorstadt, welche nach ihrem Gründer den Namen die Jakominivorstadt führt und mit ihrem schönen Plätze zu den Pierden der Stadt Grätz gehört, weit über 100 Gebäude zählte. Kaspar Andreas erhielt für seine Verdienste um die Stadt und das Gemeinwohl im Jahre 1766 die erb- liche Ritterwürde. Auf dem Plätze selbst aber erhebt sich zur Erinnerung an dessen Gründer ein Denkmal, dessen

Grundstein am 2. Juni 1796 gelegt wurde.

Kunitzsch (Michael), Biographien merkwürdiger Männer der österreichischen Monarchie (Grätz 1805, Gebr. Tanzer, 8^o.) Bdkn. IV, S. 31. — Schmuß (Gart), Historisch-topographisches Verikon von Steyermark (Grätz 1822, Kienreich, 8^o.) Theil II, S. 115. — Ersch und Gruber, Allgemeine Encyclopädie der Wissenschaften und Künste, II. Sect. 14. Theil, S. 243, von Schreiner. — Mezerle von Mühlfeld (Johann Georg), Memorabilien des österreichischen Kaiserstaates (Wien 1825, J. B. Söllinger, 8^o.) S. 105: „Kunstbentmal auf dem Jakominplaze zu Grätz“. — Die Jakomini — sie werden auch Jacomini geschrieben — sind ein inner- österreichisches Adelsgeschlecht, dessen Adel Kunitzsch in 15. Jahrhundert verlegt, in welchem einem Thomas Jacomini, Bürger zu Eb- weit, am 23. Mai 1572 wegen seiner eigenen, wie wegen der Verdienste, welche seine Vor- fahren dem Hause Oesterreich geleistet, der Adel verliehen und ein adeliches Wappen ausgefertigt wurde. Schmuß und Schreiner aber ver- setzen die Adelsverleihung um mehrere Jahr- zehende später, u. z. hätte nach diesen Julius Cäsar J. den Adel im Jahre 1624 von Kaiser Ferdinand II. erhalten und wäre in Folge dessen am 26. Mai 1625 von den Ständen von Fiume unter die Patrijzer aufgenommen worden. Julius Cäsar's Urenkel, der obige Kaspar Andreas, erhielt 1766 von der Kaiserin Maria Theresia die Ritterwürde, und wurde, nachdem er die Herrschaft Reiffenstein in Steiermark angekauft, am 13. October 1770 in die Landmannschaft des Herzogthums Steiermark aufgenommen. Von Kaspar An- dreas' elf Kindern waren Ludwig Max (geb. 17. August 1753) regulirter Domherr zu Steinz, dann Domherr des Seckauer Bis- thums und Dompropst zu Grätz; Joseph Anton (geb. 9. October 1755) Dechant und Hauptpfarrer zu Neukirchen; Kaspar An- dreas Alois (geb. 20. Jänner 1761, gest. 20. April 1825) Berordneter des Ritterstandes in Steiermark, pflanzte das Geschlecht fort. Von dieses letzteren Söhnen stand Ludwig (geb. 1788) in Staatsdiensten und war k. k. Kreiskommissär, und Franz diente von 1809— 1816 in der kais. Armee, trat aber dann in Civilstaatsdienste über.

Jakšić, Joseph (Maler, geb. zu Weißkirchen im illyrisch-banatischen

Grenzbezirke). Zeitgenosß. Die Nachrichten über diesen noch jungen Künstler beschränken sich auf die Kenntniß seiner Malereien in einer neuerbauten Kirche in der Malachei, welche er auf Kosten ihres Erbauers Ephraim Dorenowitsch ausgeführt hatte. Es befinden sich unter diesen Bildern die „*M. Elisabeth* als Schutzpatronin der Serben mit ihrem Vater dem Könige *Stephen*“ und ein zweites, welches die slavischen Apostel „*Cyrril und Method*“ vorstellt; — Ein zweiter desselben Namens *Demeter Jaksic*, oder wie er geschrieben erscheint: *Jakšić*, lebte als Maler in Wien, wo er in der Kunstausstellung des Jahres 1836 ein Altarbild: „*Der H. Johannes der Täufer*“, ausgestellt hatte.

Narodni Novine (Agramer polit. Blatt) 1833, Nr. 147. — *Kukuljević-Sakcinski (Ivan)*, Slovník umjetnikah jugoslavenskih, d. i. Wörterbuch der südslavischen Künstler (Agram 1838, 2. Gaj, gr. 8^o.) S. 120 [beide Quellen über Joseph J.]. — Kunstwerke, öffentlich ausgestellt im Gebäude der österr. kais. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna. Im Jahre 1836, S. 27, Nr. 373 [über Demeter J.]. — Geschichtlich denkwürdig ist die schon ausgefordene croatische Familie der *Jaksic* von *Kablat*, in welcher sich der berühmte Türkenbezwinger *Demeter Jaksic* besonders ausgezeichnet hat. *Demeter* lebte im 15. Jahrhundert. [*Haan (Ludevít)*, Dějepti starého i nového Nadlaku, d. i. Geschichte von Alt- und Neu-Nadlat (Sarvas 1853). — *Nagy (Iván)*, Magyarországi családai czimerekkel és leszármazási táblákkal, d. i. Die Familien Ungarns mit Wappen und Stammtafeln (Pesth 1859, Moriz Ráth, 8^o.) Bb. VI, S. 293.]

Jahnowski, Vincenz (Schriftsteller und Piarist, geb. zu *Kaniew* im *Krautauer* Gebiete 18. März 1751, gest. zu *Warschau* im September 1826). Beendete seine Studien zu *Mzeszow* in *Galizien*, wo er im Jahre 1765 in den Orden der Piaristen eintrat und Professor im Collegium der adeligen Zöglinge

wurde. Im Jahre 1788 kam er nach *Wien*, von dort aber in das Ordensconvent nach *Łomża* in *Polen*. Im Jahre 1807 wurde er Superior der Piaristen-Congregation, 1810 Rector in *Gora*, von wo er schon schwer leidend nach *Warschau* kam und dort im Alter von 75 Jahren starb. *Tiffot* bekanntes Werk: „*l'Avis au peuple*“ übersetzte J. in's Polnische, ferner gab er lateinische Dichtungen, einen Band Sonntagspredigten und eine polnische Uebersetzung der drei letzten Gesänge (10—12) der *Aeneide* von *Virgil* heraus, welche zugleich eine Ergänzung der Uebersetzung von *Franz Dmochowski* bildet, den der Lob in der Vollendung seines Werkes unterbrochen hatte und die zu *Warschau* 1809 erschienen ist.

Bentkowski (Feltz), Historia literatury polskiej (Warschau u. *Wilna* 1814, *Zawadzki*, 8^o.) Bd. I, S. 504. — *Nouvelle Biographie générale* . . . publiée par MM. *Firmin Didot frères* sous la direction de M. le Dr. *Hoesfer* (Paris, 8^o.) Tome XXVI, p. 298.

Jaquet, siehe: *Jacquet* [S. 22].

Jaquin, siehe: *Jacquin* [S. 23].

Jalkofics, *Andreas* (lateinischer Dichter und Piarist, geb. zu *Lotis* in *Ungarn* 30. November 1795). Der Sohn bürgerlicher Eltern, trat er nach beendetem Gymnasium zu *Keitskemet* in den Orden der Piaristen, in welchem er bereits nach dem ersten Probejahre als Lehrer in den Gymnasialclassen zu *Marmaros-Sziget* und zu *Altenburg* 1810—1813 verwendet wurde. Bereits um diese Zeit hatten seine öffentlichen geistlichen Reden und lateinischen Gedichte die Aufmerksamkeit seines Ordensgenossen, *Martin Volla* [Bd. II, S. 30] auf sich gezogen und *Volla* ließ es nicht an Ermunterung fehlen, sich die Pflege

der lateinischen Dichtung angelegen sein zu lassen. Jallosics aber fühlte sich mehr zu den Werken der waterländischen Dichter hingezogen und studirte fleißig die Dichtungen von Bacsónyi [Vb. I, S. 111], Verzsényi [Vb. I, S. 344], Dugonics [Vb. IV, S. 387], Kazinczy, Kisfaludy, Révai u. A. So einerseits lehrend, andererseits sich selbst fortbildend, beendete er zu Waizen, Neutra, Sz. György die höheren Studien, lehrte zu Szegedin, Tóts und Schemnitz die Philologie, zu Kalocs und Pesth die Rhetorik und Philosophie, war durch drei Jahre in Groß-Ranischa Director des Ordenshauses und der Schule, dann durch vier Jahre Secretär des Ordensprovinzials und wurde 1848 Regierungsrath und kais. Schulrath. Groß ist die Zahl seiner Arbeiten in lateinischer und ungarischer Sprache, theils in Prosa, theils in gebundener Rede. Es sind meistens Gelegenheitschriften, sich aber durch Geist und Eleganz der Sprache von dergleichen Schriften vortheilhaft unterscheidend. Ein Theil seiner lateinischen Dichtungen ist bereits gesammelt unter dem Titel: „*Poematum libri sex*“ (Pesth, 8^o) erschienen. In Anerkennung seiner lateinischen Dichtungen hat ihn die Accademia Tiberina zu Rom zum correspondirenden Mitgliede erwählt.

Magyar irók. Életrajz-gyűjtemény. Gyűjté Ferenczy Jakab és Danielik József, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jacob Ferenczy und Joseph Danielik (Pesth 1836, Gustav Grösch, 8^o) S. 226. — Truska (Seliodor), Frühlings-Album. Zur Vermählungsfeier Ihrer Majestäten des Kaisers Franz Joseph und Elisabeth (Wien 1834, 4^o) [In einem der wenigen Exemplare, welchen kurze Lebensstizzen jener Poeten beigegeben sind, deren Dichtungen im Album abgedruckt stehen]. — Portrait. Facsimile der Unterschrift: Jallosics Andre. Barabas (lith.) 1836 (Wien, gedruckt bei Reiffenstein u. Kösch, Hof.).

Jámbor, Paul (ungarischer Poet, Landtagsabgeordneter und Pfarrer, geb. zu Paks 1822). Nach beendeten theologischen Studien wurde J. Caplan zu D'Bece, später Pfarrer zu Jankovác. Im J. 1848 trat er, als Bischof Horváth [Vb. IX, S. 329] Minister des Cultus und Unterrichts geworden, in dessen Ministerium. Nach der Bewältigung der ungarischen Revolution floh er nach Paris, kehrte aber, der Amnestie theilhaftig, in sein Vaterland zurück und wurde 1860 im Wahlbezirke Kula des Bacser Comitates in den ungarischen Landtag für 1861 gewählt. Was Jámbor's Thätigkeit als Landtagsabgeordneter betrifft, so gipfelt dieselbe wie bei allen hervorragenden Mitgliedern dieses denkwürdigen Landtags in der Rede, ob die nach Einberufung des Landtags übliche, an den König zu richtende Ansprache in Form einer Adresse, eines Beschlusses oder eines Manifestes zu geschehen habe. Es war nach dem Jahre 1843 der erste ungarische Landtag und hatte in der Zwischenzeit die Thronentsagung Sr. Majestät des Kaisers Ferdinand und der Regierungsantritt Sr. Majestät des Kaisers Franz Joseph stattgehabt. Es handelte sich demnach bei Berathung über die Form und den Inhalt der ersten feierlichen Ansprache an den König um die Erörterung und Beantwortung dreier Fragen: Was sollte der Landtag sagen? Wem sollte er, was er zu sagen hatte, sagen? und: In welcher Form sollte er das Ergebniß seiner Berathungen vorbringen? Es hatten sich drei Ansichten geltend gemacht. Die gesetzliche war die einer Adresse, für welche Desák in seiner berühmten Rede vom 13. Mai sprach; die Gegner wollten an die Stelle der Adresse einen Beschluß gesetzt wissen,

ein gegenüber der Krone unstatthafter Vorgang. Die Ansicht über Erlassung eines Manifestes, welche Art zu sprechen nur dann zulässig ist, wenn Macht und Mittel vorhanden sind, dem Inhalte des Manifestes Geltung zu verschaffen und welche ferner selten aus friedlichen Berathungen als Ergebnis friedlichen Ausgleiches hervorgeht, wurde einfach abgelehnt. Es bildeten sich sonach zwei Hauptparteien, die Beschlußpartei und die Adresspartei, welche letztere den Sieg behielt, da in der Sitzung vom 5. Juni, nachdem vom 13. Mai bis zum 4. Juni 38 Redner für die Adresse und 46 Redner für den Beschluß gesprochen hatten, von 307, anwesenden Abgeordneten 155 für die Adresse und 152 für den Beschluß gestimmt hatten. Jámbor zählte zur Beschlußpartei und hielt in der Sitzung vom 3. Juni, nachdem eine Reihe von Rednern vor ihm, u. z. Ignjato-vics, Johann Papp, Johann Mis-sits, nacheinander für den Beschluß gesprochen, eine von französischen Phrasen durchflochtene Rede, welche nichts als eine schonungslose Anklage gegen das frühere System ist, die jedoch, keine Thatsachen vorbringend, über hohle Phrasologie nicht hinaus kann [s. d. Duellen]. Was Jámbor's Thätigkeit als Dichter betrifft, so scheint sie eben auch nicht dankenswerth zu sein. Er war zuerst unter dem Pseudonym Siador aufgetreten und von Lazar Horváth-Petričevich [Bd. IX, S. 328] in dessen Journal „Honderü“, d. i. Die Morgenröthe, 1845, eingeführt, zugleich aber als der neue „Messias ungarischer Poesie“ glorificirt worden. Die „Emléklapok egy fürangu hölgyhez“, d. i. Erinnerungsblätter an eine hochgestellte Dame, wogren J.'s erstes Werk, und sind davon zwei Auflagen erschienen. Unter Einem

gab er eine Uebersetzung von Liedge's „Urania“ (in zweiter Auflage 1853) heraus. Nun folgten: „Hattyudalok“, d. i. Schwanenlieder (Pesth 1847); — „Hangok az emberiséghez“, d. i. Klänge an die Menschheit (Pesth 1848); — „Az örült tárczája“, d. i. Tagebuch eines Verrückten (ebb. 1848); — „Kossuth“ (ebb. 1849) — und unter seinem wahren Namen „Baladák“, d. i. Balladen (ebb. 1848). Kertbény schreibt über Jámbor: „Als Petöfi's Genie so jäh wie blendend auftauchte, stellte plötzlich die Kotterie der Salonlinge einen „großen Unbekannten“ diesem „gemeinen Bänkelfänger“ entgegen. Es war Siador. In seinen gespreizten haushigen Versen gebe sich ein forcirtes impotentes Talent zu erkennen, ein wahrer Platenide im Heine'schen Sinne.“

Ungarns Männer der Zeit. Biographien und Charakteristiken hervorragender Persönlichkeiten (Prag 1862, Steinhauser, 8°.) S. 318. — Kertbény (C. M.), Album hundert ungarischer Dichter (Dresden und Pesth 1854, Schäfer und Geibel, 12°.) S. 222, 501. — Magyar irók. Életrajz-gyűjtemény. Gyűjté Ferenczy Jakab és Danielik József, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jacob Ferenczy und Jos. Danielik (Pesth 1856, G. Emich, 8°.) S. 226. — Der ungarische Reichstag 1861 (Pesth 1861, Osterlamm, 8°.) Bd. II, S. 265. [Dasselbst heißt es in seiner Rede für den Beschluß zu Ende: „Ich stimme aus 99 Gründen nicht für die Adresse. Meine Herren, vergessen wir nicht, daß hinter uns eine Nation steht, eine Nation, die leiden, opfern, dulden kann, die aber, sagen wir es offen, sich dort nicht gerne beugt, wo der andere Theil mit aufgesetztem Hüte steht, seinen Fuß auf das Corpus juris, auf unsere Bibel setzt; wo doch vom ungarischen Könige geschrieben steht: primus inter pares. Vergessen wir auch nicht, daß hinter uns Europa steht (?), jenes Europa, das mit Kränzen unsere Leiden deckt, und mich will bedünken, daß durch die Adresse das schönste Blatt von diesem Kranze fällt. Man sagt, daß der Beschluß nicht zur Kenntniß der Regierung käme. Wenn wir

z. B. 200.000 Soldaten und 600 Millionen Anleihe für die Regierung beschließen, ob sie's dann erfahren würde? Noch ein Wort. Vor Kurzem haben uns die Wiener Journalisten für unsere Treue mit Sphot verglichen; diesen antworte ich, daß, wenn wir dem Sphot gleichen, sie dem Saturnus ähnlich sind, der, um sein Leben zu erhalten, seine eigenen Kinder verzehrt. Unser Mitrepräsentant Emerich Cseneger beschloß seine Rede mit einem bekannten französischen Citate; es möge mir erlaubt sein, dieses Citat, welches er für die Adresse gebrauchte, auf den Beschluß anzuwenden, wöhin es wirklich besser paßt: „Die Garde stirbt, aber ergibt sich nicht“. Ich stimme für den Beschluß.“]

Jambressich, Andreas (slavischer Philolog und Priester der Gesellschaft Jesu, geb. zu Zagor in Croatien 20. September 1706, gest. zu Posseg 13. März 1758). Trat, 19 Jahre alt, 1725 in den Orden der Gesellschaft Jesu, in welchem er mehrere Jahre hindurch das Lehramt versah, u. z. zu Agram jenes der Philosophie, später des Kirchenrechtes, dann zu Tyrnau das derselben Fächer und zuletzt zu Agram jenes der Dogmatik. Dann kam er nach Warasbin als Rector des Seminars und zuletzt nach Posseg als Vorsteher. Mit Unterstützung der croatischen Landstände gab er heraus das „*Lexikon latinum interpretatione illyrica, germanica et hungarica locuples*“ (Agram 1741, Druckerei d. Landes-Universität). Der diesem Lexikon angehängte kleine Index ist 1739 von Franz Lufnik verfaßt, von Jambressich aber beibehalten und vervollständigt worden. Stoeger in dem in den Quellen bezeichneten Werke zählt noch einige Schriften von J. auf, u. z.: „*Syllabus vocabulorum Grammaticae Em. Alvarez in illyricam seu Croatis et Slavonicis vernaculam conversorum*“ (Zagrabiae 1726, 8°); — „*Manuductio ad croaticam orthographiam*“ (ebd. 1732, 8°); — „*Index vocum croaticarum et ger-*

manicarum cum brevi introductione ad linguam croaticam“ (ebd. 1738, 8°); und „*Municipale Croatiae Jus, commentario illustratum*“ (ebd.). Da Stoeger nach seiner ganz unbibliographischen Methode alle Büchertitel in die lateinische Sprache übersezt, so kann Herausgeber dieses Lexikons, dem es nicht gelang, die Bücher selbst irgendwo aufzufinden, nicht bestimmen, ob obige Titel ursprünglich in lateinischer Sprache verfaßt, oder Stoeger'sche Uebersetzungen croatischer Büchertitel sind. — Ein Georg Jambressich (geb. zu Muraföz im Szalaber Comitae 16. April 1705, gest. zu Agram 27. Juni 1744) war auch Jesuit, verfaß, da er treffliche Sprachkenntnisse besaß, in Ungarn, Croatien, Kärnthn und Krain durch mehrere Jahre das Missionsgeschäft und war für die Verbreitung einer ascetischen Bruderschaft (Sodalitas pro Agonia Christi) in ganz Croatien sehr thätig. Er hat mehrere Gedichte und Predigten, nach Danielik in der ungarischen Sprache, herausgegeben, starb aber im kräftigen Mannesalter von 39 Jahren.

Sartori (Franz), Historisch-ethnographische Uebersicht der wissenschaftlichen Cultur- und Geistesthätigkeit und Literatur des österreichischen Kaiserthums (Wien 1830, Gerold, 8°) S. 94 [über Andreas allein]. — Stoeger (Joh. Nep.), *Scriptores Provinciae Austriae Societatis Jesu (Viennae et Ratisbonae 1836, Lex. 8°)* P. 160 [über Andreas und Georg]. — *Horányi (Alexius), Memoria Hungarorum et Provincialium scriptis editis notorum (Viennae 1776, Ant. Loewe, 8°)* Tom. I, p. 200 [über Andreas allein]. — *Magyar irók. Életrajz-gyűjtemény. Gyűjték Ferenczy Jakab és Danielik József, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jacob Ferenczy und Jos. Danielik (Pesth 1836, Gust. Csisz, 8°)* S. 228 [über Georg allein].

Jan 3 Schwödy, pseudonym für S. J. Marek, siehe: Marek, Joh. Heinrich.

schied sie sich für das recitirende Schauspiel, ließ das Singen bleiben, und betrat in Prag als Karoline in „Ich bleibe lebig“ und in der Glsholz'schen Blüette „Komm her“ zum ersten Male die Bühne. Auf ihrem ersten Kunstauszuge nach Leipzig, wo sie durch Vermittlung ihres Lehrers Stegmaier ein Engagement zu erhalten hoffte, wurde sie, da die Mutter bereits todt war, von ihrem Vater begleitet. Doch als dieser bald wieder nach Prag zurückkehren mußte, blieb Fanny sich selbst überlassen. Die Hoffnung, in Leipzig eine Stelle zu erhalten, verwirklichte sich nicht und Fanny begann nun 1845 das Wanderleben von einer kleinen Bühne zur andern und spielte in den Ortschaften des sächsischen Erzgebirges und Württembergs; in Heilbronn war es, wo ihr Justinus Kerner's Empfehlungen nach Stuttgart, Darmstadt, Mannheim, Frankfurt und Wiesbaden mitgab. Aber noch immer wollte es ihr nicht glücken, festen Fuß zu fassen, und in Frankfurt a. M. verlebte sie den Winter 1847 ohne Engagement in trauriger Verlassenheit, in welcher ihr die Kunst des Blumenmachens, deren sie kundig war, gut zu Statten kam. Endlich erhielt sie eine Stelle in Köln, wo sie Roderich Benedix kennen, ihr Talent würdigen lernte und sich um ihre künstlerische Ausbildung viel verdient machte. Im Februar 1848 empfahl sie Benedix nach Frankfurt an die Stelle der eben ausscheidenden, in Berlin engagirten Frau Thomas. Ihr Gastspiel, in welchem sie Gretchen im „Faust“, Griseldis und die Eugenie in den „Gefchwistern“ spielte, führte zum Engagement und seit dem Mai 1848 blieb J. unter allen Directionen bis 1860 Mitglied der Frankfurter Bühne. Als im Jahre 1860 das Frankfurter Theater in andere Hände überging,

entstanden zwischen ihr und der neuen Direction Differenzen, welche endeten, daß die Künstlerin ihre Stelle aufgab, worauf sie anfangs auf Gastspiele reiste, endlich aber im November 1861 Mitglied der Dresdener Hofbühne wurde, an welcher sie zur Zeit sich befindet. Fräulein Janauschek wird als eine große Künstlerin bezeichnet; früher spielte sie jugendliche Liebhaberinnen im Drama, wie Klärchen, Gretchen, Desdemona, Julia, aber erst als sie zum Fache der Heldinen und Heldennüchter überging, bewegte sie sich in jener Sphäre, in der sie Großes leistet, und wird sie als eine Nachfolgerin der Crelinger und Sophie Schröder bezeichnet. Mit großen geistigen Mitteln verbindet sie ein herrliches gewaltiges Organ und eine imposante Bühnenercheinung. Von ihren Rollen sind vornehmlich anzuführen: Elisabeth in Laube's „Effer“; die Mathilde im gleichnamigen Stücke von Benedix, welche Rolle eigens für sie geschrieben ist und worin sie sich selbst spielt; die Isabella in der „Braut von Messina“; in Lustspielen aber die Donna Diana im gleichnamigen Stücke; die Hedwig im „Ball zu Ellersbrunn“; die Adelheid in den „Journalisten“ und die Aurora in den „Liebesleugnern“. Ein Biograph sagt von ihr: „Ihr . . . gewisse Höhenpunkte der Rollen scharf hervorhebendes Spiel hat ganz entschieden etwas von der Manier der französischen Tragödin (Rachel) an sich. Nicht bloß im plastischen Theile, sondern auch dem inneren Wesen nach ist ihr Spiel voll edler Majestät. In historischen Charakteren hat, was sie gibt, nicht bloß künstlerische und psychologische, sondern auch historische Wahrheit.“ In jüngster Zeit (Jänner 1863) ist ein Gastspiel an der Wiener Hofbühne auf Ostern

1863 von der Künstlerin abgeschlossen worden.

Männer der Zeit. Biographisches Lexikon der Gegenwart (Leipzig 1860, Karl V. Vordt, 4^o). Im Supplement: Frauen der Zeit, Sp. 60. — Gallerie denkwürdiger Persönlichkeiten der Gegenwart. Nach Originalzeichnungen, Gemälden, Statuen und Medaillen (Leipzig, J. J. Weber, Fol.) Bd. II, Sp. 81, Tafel 104 ihr Porträt [nach dieser geboren 1829]. — Porträt. Gestochen von Wegner (Leipzig, Baumgärtner, 4^o).

Janča, siehe: Janča, Anton, Laurenz und Valentin.

Jancsó, Paul (ungarischer Schauspieler, geb. zu Cibófalva 1761, gest. zu Klausenburg 2. December 1845). Ein ungarischer Edelmann, der aus Neigung zur Bühne ging, und da er eine schöne Tenorstimme besaß, Sänger wurde. Aber wie schön auch sein Gesang war, seine Geberden und Declamation erregten Lachen; er gab also den Gesang auf und wurde Schauspieler. Als solcher spielte er Helben, Liebhaber, Intriganten, und hatte daselbe Los, wie als Sänger, bis sein Director das reiche komische Talent, das in ihm steckte, erkannte und ihn in komischen Rollen beschäftigte. In diesen aber — da er von Natur sehr ernst war und diesen Ernst bei den größten Lächerlichkeiten bewahrte — war er unübertrefflich. Zu jener Zeit bestand das Repertoire des ungarischen Theaters meistens aus Uebersetzungen fremder Stücke. So waren denn der Fischer Mandolino in der „Schellenkappe“, der Hippelbanz im „Epigramm“, der taube Schulmeister im „neuen Sonntagskind“ und ähnliche Rollen Leistungen Jancsó's, welche in der Erinnerung des Publikums fortlebten, nachdem J. schon längst die Bühne verlassen hatte. 43 Jahre lang war J. Schauspieler und Liebling Siebenbürgens. Er spielte in

Klausenburg und sonst nur noch in Debreczin und Miskolc. Im J. 1835 trat er, 74 Jahre alt, von der Bühne ab und ergriff den Bettelstab. Jedoch die Thüren der Patrioten fanden dem ersten Komiker des ungarischen Theaters überall offen. Bei einem reichen ungarischen Magnaten, der die Kunst und Armut J.'s achtete, hatte J. bis an seinen Tod freien Tisch. J. starb, 84 Jahre alt. Sein origineller Charakter gab dem ungarischen Schriftsteller Paul Gyulai Stoff zu dem köstlichen und geistvollen Charakterbilde: „Á legelső magyar komikus“, welches im „Vasárnapi ujság“ 1854 gedruckt erschien und wovon später der Bestzer Lloyd eine Uebersetzung brachte unter dem Titel: „Der erste ungarische Komiker“, welche in mehreren deutschen Blättern nachgedruckt wurde.

Jelenkor. Politikai és társas élet Encyclopaediája, d. i. Gegenwart, politische . . . Encyclopaedie (Pesth 1858, Fedenast, 8^o) S. 104. — Bestzer Lloyd (polit. Bestzer Blatt, gr. Fol.) 1855, Nr. 168, 172, 173, im Feuilleton: „Der erste ungarische Komiker“, von Gyulai. — Nagy (Iván), Magyarország családai czimerekkel és leszármazási táblákkal, d. i. Die ungarischen Familien mit Wappen und Stammtafeln (Pesth 1859, Moriz Ráth, 8^o) Bd. V, S. 295 [gibt Nachrichten über die Familie der Jancsó]. — Ein zweiter Paul Jancsó, aus Debreczin, ist ein geschickter Genremaler, der fast nur ungarische Volksscenen, „mit schwachen sonstigen Mitteln, doch stark in der Farbe, voll Leben, Charakteristik und Humor in der Composition“, malt. Noch sehr jung, „dürfte er eine schöne Zukunft und gerade als nationaler Genremaler haben“. Man vergleiche übrigens die kurze Biographie eines Malers Janko in den Quellen zu Ambros Janko [S. 73]. [Ungarische Männer der Zeit. Biographien und Charakteristiken hervorragender Persönlichkeiten (Brag 1862, A. G. Steinhauser, 8^o) S. 127.]

Janda, Tranquillus (Tonsetzer und Cisterziensermönch, lebte um die Mitte des 18. Jahrhunderts). Er war

Cisterzienser im Stifte Pflaß in Böhmen, in welchem er bereits 1740 Priester und als trefflicher Musiker bekannt war. Von 1750—1777 lebte er als Caplan des Nonnenklosters zu Tischnowitz in Mähren. J. war ein ausgezeichnete Organist, ein Schüler des berühmten Maurizius Vogt; er hat viele Fugen, Präludien, Messen, Offertorien und andere Kirchenstücke componirt, welche jedoch Handschrift geblieben sind.

Diabacz (Gottfried Joh.), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1815, Paase, 4^o.) Bd. II, Sp. 12. — Diabacz gibt ebenda auch noch Nachricht von einem Jacob Janda, der 1745 Lehrer und Musiker bei der Stadtschule zu Böhmischnob war und sich durch seinen musikalischen Unterricht auszeichnete; ferner von einer Elisabeth Janda (gest. zu Tischnowitz in Mähren 1780), welche eine vortreffliche Organistin und Sängerin im Stifte Tischnowitz in Mähren war und daselbst in den Jahren 1767, 1776, 1778 und 1779 die Kirchenmusik dirigitte. — Ein Wenzeslaus Janda (gest. 1851), aus Böhmen gebürtig, war Pfarrer zu Straburg in Mähren und starb daselbst. Er beschäftigte sich viel mit tschechischer Sprachforschung und hatte ein Werk von 226 Bogen Handschrift über diesen Gegenstand hinterlassen. Ritter Sberg in der unten bezeichneten Quelle äußert den Wunsch, daß J.'s handschriftlicher Nachlaß der Vergessenheit entzogen werde. [Rittersberg (J.), Kapesni slovníček, d. i. Kleines Taschenwörterbuch u. s. w. (Prag 1830, Pospišil, 12^o.) Theil I, S. 796.]

Jandera, Joseph Ladislaus (Prämonstratenser, mathematischer und historisch-topographischer Schriftsteller, geb. zu Horic in Böhmen 18. Februar 1776, gest. zu Prag 27. Juli 1857). Besuchte die Schulen theils in Königgrätz, theils in Prag, wo er, 24 Jahre alt, 1800 in den Prämonstratenserorden eintrat und am 21. Jänner 1802 im Stifte Strahow die Ordensgelübde ablegte. Im folgenden Jahre, 24. Jänner 1803, wurde er

nach Professor Wjdra's Tode Supplent der reinen elementaren Mathematik an der Prager Hochschule und am 25. Februar 1805 wirkl. Professor, nachdem er in der Zwischenzeit noch, am 26. August 1804, die philosophische Doctorwürde erlangt hatte. Bereits zweimal zum Decan der philosophischen Facultät gewählt, die ihm gewissermaßen ihre Regeneration als Facultät verdankt, erhielt er im Jahre 1828 die höchste akademische, nämlich die Rectorwürde. Als Senior der philosophischen Facultät gehörte er auch dem akademischen Senate bis an sein Lebensende an; von der kön. böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften war er zum Mitgliede ernannt worden. Jandera's literarische Thätigkeit beschränkt sich nur auf wenige, aber gebiegene Arbeiten. Außer einer „Rede zur Gedächtnißfeier des Hrn. Stanislaus Wjdra bei Gelegenheit der Aufstellung seines Brustbildes in der k. k. Bibliothek in Prag im Juli 1816“ (Prag 1816, mit 1 Abbildung, 8^o.) erschienen von ihm: „Prima calculi exponentialis elementa nova partim methodo in usum auditorum suorum proposita“ (Prag 1812, 8^o.); — „Beiträge zu einer leichteren und gründlicheren Behandlung einiger Lehren der Arithmetik“ (Prag 1830, gr. 8^o.); — „Ueber Miletin in Böhmen; ein topographisch-historischer Versuch“ (ebd. 1830, gr. 8^o). Als Professor, der „Schrecken der Logiker“, der „Stolz der Philosophen“ und der „Feind aller Repenten“, die er für die beständigen Urheber allen Unfuges hielt, hatte J., der in seiner kleinen schwächtigen Gestalt in dem unabänderlich grauen Rocke eine allbekannte Persönlichkeit Prags war, 54 Jahre das Lehramt versehen und waren über 16.000 „Philosophen“, wie die Besucher dieser Classen kurzweg genannt werden, seine

Schüler gewesen. Selbst als er in den Ruhestand versetzt wurde, konnte er sich nicht entschließen, von dem Ratheber zu scheiden und bis wenige Tage vor seinem Tode, der ihn im Alter von 81 Jahren heimsuchte, las er täglich seine Messe und hielt er seine Vorlesungen, so daß sein oft geäußertes Wunsch, „von dem Ratheber in das Grab zu steigen“, gleichsam erfüllt wurde. Indem ihm schon 1835 nach vollendetem 30. Dienstjahre die goldene Civil-Verdienstmedaille und der kaiserl. Rathstitel verliehen wurde, erhielt er am 24. Februar 1855, als dem Tage seines 50jährigen Professorenjubiläums, das Ritterkreuz des Franz Joseph-Ordens, und die Stadt Prag verlieh ihm das Ehrenbürgerrecht. Es war die vierte Säcularfeier, die der geachtete Greis innerhalb der letzten drei Jahre feierte, denn jene der Ablegung der Ordensgelübde, seines Priesterstandes und der erlangten Doctorwürde waren ihr vorangegangen. J.'s Leiche wurde auf dem Kleinsieiner Friedhose beigesetzt. Was mit seinem handschriftlichen Nachlasse, denn J. war bis an den späten Abend seines Lebens literarisch thätig, geschehen, ist nicht bekannt.

Prager Zeitung 1857, Nr. 177 (29. Juli): „Professor Dr. Zandera; Nr. 179: „Zandera's Bestattung“; — Dieselbe 1855, Nr. vom 27. Februar: „Zandera's Jubelfeier“. — Presse (Wiener polit. Blatt) 1857, Nr. 172 und 185. — Oesterreichische Zeitung (Wien, Pol.) 1857, Nr. 344 [nach dieser geb. 28. Februar 1776]. — Wanderer (Wiener polit. Blatt) 1857, Nr. 340. — Wiener Zeitung 1857, Nr. 172, S. 2186. — Richard (Dante), Casnik, v. i. Zeitbuch, slovenischer Kalender auf das Jahr 1858 (Wien, 8^o) S. 197 [nach diesem geb. 19. Februar 1776]. — Oesterreichische National-Encyclopädie, herausgegeben von Gräffer und Gzikann (Wien 1835, 8^o) Bb. III, S. 15 [nach diesem geb. 19. Februar 1776]. — *Bittersberg, Kapesni slovníček* (Prag

1850, Pospisil, 12^o) Theil I, S. 797 [nach diesem gleichfalls am 19. Februar geboren]. — Voggendorff (Z. G.), Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften (Leipzig 1859, J. Ambr. Barth, Lex. 8^o) Sp. 1190 [nennt seinen Geburtsort irrig statt Hofitz (sprich: Horjitzsch) Harzajz und gibt auch den 19. Februar 1776 als dessen Geburtstag an]. — *Portrait*. Nach Weidlich lithogr. von Kriehuber (Prag, Andre, K. Pol.).

Zandik, Germanus a S. Adalberto (Philosoph und Piarist, geb. zu Leitomischl in Böhmen 1694, gest. 24. December 1756). Trat 1708 in den Orden der Piaristen und versah in demselben viele Jahre das Lehramt aus den philosophischen und theologischen Wissenschaften. Dann übernahm er das Erziehungsamt im Hause des Grafen Czernin, dem er neun Jahre vorstand, wurde darauf Rector des Collegiums zu Leitomischl und zuletzt Vorsteher der böhmischen, mährischen, schlesischen und österreichischen Ordensproving. Als im Jahre 1748 die österreichische Proving von der böhmischen getrennt wurde, ward er Vorsteher dieser letzteren und wohnte als solcher 1754 dem Generalcapitel in Rdm bei. J. war ein berühmter Kanzelredner und wurde oft gebeten, öffentliche Feierlichkeiten durch seine gediegenen Predigten zu verherrlichen. Mehrere dieser Reden, wie auch seine wissenschaftlichen Vorträge sind durch den Druck veröffentlicht worden; es wollte mir aber nicht gelingen, ihre Titel zu erfahren. J. war ein ausgezeichnete Lateiner und mit ihm hebt die sorgfältige Pflege des Latinität in den Collegien seines Ordens eigentlich erst an.

Schaller (Sároslaus), Kurze Lebensbeschreibungen jener verstorbenen gelehrten Männer aus dem Orden der frommen Schulen, die sich durch ihr Talent und besondere Verdienste um die Literatur und Wissenschaften . . . vorzüglich ausgezeichnet haben (Prag 1799, 8^o) S. 74,

Sandl, Anton (Historien- und Porträtmaler, geb. zu Graß 1723, gest. 7. Mai 1805). Da er schon in früher Jugend Talent für die Malerkunst zeigte, gaben ihn die Eltern zu einem Maler, dessen übrigens unzulänglichen Unterricht er durch drei Jahre genoß, worauf er sich zur besseren Ausbildung nach Wien begab. Nach kurzem Aufenthalte daselbst ging er nach Salzburg, München und Speyer, überall seine Geschicklichkeit im Porträtmalen mit Erfolg verwerthend. Nach Wien zurückgekehrt, verweilte er nur kurze Zeit in dieser Stadt und begab sich nach Brünn, wo damals Franz Palko arbeitete, und unter Anleitung dieses Meisters malte 3. zehn Jahre, zuerst in Brünn, später in Wien. Nun kehrte 3. in seine Vaterstadt Graß zurück, wurde zum städtischen, und nicht wie es bei Nagler heißt: städtischen Maler ernannt, und malte bis an seinen Tod Porträte und historische Bilder. Von seinen zahlreichen Bildern sind bekannt das Hochaltarbild: „Der H. Johann der Gänzer“, in der Pfarrkirche zum H. Johann in der Leonharder Vorstadt in Graß; die „4 Stationen des Kreuzweges“, in der Pfarrkirche h. Kreuz am Waasen; die Altarblätter in den Kirchen zu Luttenberg, Lobelbad, St. Veit am Vogau: zwei Altarblätter auf besondere Festtage in der Kirche am Weizberge; die lebensgroßen Porträte des Grafen und der Gräfin von Lengheim und sonst noch viele große, wie auch Miniaturporträte. 3. starb im hohen Alter von 83 Jahren. Man rühmt 3. als geschickten Zeichner und seine Porträte ihrer Ähnlichkeit wegen. Sandl war ein enthusiastischer Verehrer des großen Menges.

Winklern (Joh. Bapt. von), Biographische und literarische Nachrichten von den Schriftstellern und Künstlern, welche im Herzogthume

Steiermark geboren sind u. s. w. (Graß 1810, Franz Ferstl, fl. 80.) S. 91. — Ersch und Gruber, Allgemeine Encyclopädie der Wissenschaften und Künste, II. Sect. 14. Theil, S. 300. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1838, C. F. Fleischmann, 80.) Bd. VI, S. 408. — Schreiner (Gustav Dr.), Graß (Graß 1843) S. 282. — Steiermärkische Zeitschrift. Redigirt von Dr. G. F. Schreiner, Dr. Alb. von Muchar, C. G. Ritter von Leitner, N. Schrötter (Graß 1841, 80.) Neue Folge, VI. Jahrg. Heft 2, S. 73. — Schmuß (Carl), Historisch-topographisches Lexikon von Steiermark (Graß 1822, Kienreich, 80.) Theil II, S. 117. — Tschischla (Franz), Kunst und Alterthum in dem österreichischen Kaiserstaate (Wien 1836, Fr. Beck, gr. 80.) S. 163, 164, 367.

Sandrič, Mathias (illyrischer Schriftsteller, gest. im Jahre 1828). Er war Pfarrer zu Certwa im Agramer Bisthume. Von ihm sind folgende Schriften erschienen: „*Ljubomirovic, ili pravi priatelj*“, d. i. Ljubomirovic, oder die wahren Freunde, von Mikloušić im Jahre 1821 herausgegeben — und „*Diogen ili sluga dvoje zaljubljenih bratov*“, d. i. Diogen, oder der Diener zweier verliebten Brüder. 3.'s Styl und Sprache werden als so gebiegen bezeichnet, daß Bruchstücke aus obigen Werken als Musterstücke in dem in der Quelle genannten, von dem ehemaligen Ministerium des Unterrichts und Cultus herausgegebenen illyrischen Lesebuche für das Obergymnasium eine Stelle fanden.

Ilirska čitanka za gornje Gimnazije. Pervi Ročnik, d. i. Illyrisches Lesebuch für das Obergymnasium. Erster Jahrgang (Wien 1836, Schulbücher-Verlag, gr. 80.) S. 523.

Janček, . . . (slowakischer Parteigänger im Jahre 1848). Noch vor der ersten Expedition der slowakischen Parteihäupter Hurban [Bd. IX, S. 436], Stur und Šobza, im Jahre 1848, begab sich Janček mit Bloudek

in die Slovakei, um das dortige Terrain zu recognosciren. Schon damals, wie in mehreren späteren Gefechten gegen die Ungarn, that er sich so hervor, daß ihn die Freiwilligenschaar, an deren Spitze er stand, Jiska II. nannte. Bei der zweiten Expedition, als Bloudek und Zach mit Surban und Stur vom Norden über den Jablunkapass aus Schlesien in das slovakische Gebiet eindrangen, vereinigte er sich mit ihnen von Mähren aus in der Neutraer Gespannschaft. Seine Schaar vermehrte sich so stark und rasch, daß er bereits am 8. Jänner 1849, eine Abtheilung in Mhrov zurücklassend, 800 Freiwillige dem General Simunic zur Verstärkung nach Lemberg und Larnow entsenden konnte. Nach dem Bombardement Lembergs und in mehreren späteren Gefechten erwies er sich der kais. Armee nützlich. Im Mai 1849 verlautete es mit einem Male, Janežić sei in Böhmen irgendwo auf dem Lande (Rittersberg meint in Hohenmauth) verhaftet und dem Prager Kriegsgerichte auf dem Gradschin überliefert worden. Was weiter mit ihm geschehen, ist nicht bekannt.

Rittersberg, Kapesní slovníček (Prag 1850, 12^o.) Theil I, S. 797.

Janežić, Anton (slavischer Philolog, geb. in Kärnthen). Zeitgenosß. Lehrt die slovenische Sprache und Literatur an der Oberrealschule zu Klagenfurt, redigirt die Zeitschrift: „Slovenska hčela“, d. i. Die slovenische Biene, und die slovenische Ausgabe des Landesgesetzblattes, letzteres so lange dasselbe erschien. Auch verfaßte er folgende Werke: „Nichtfassliche slovenische Sprachlehre für Deutsche“. 2 Bde. (Klagenfurt 185., 8^o.); — „Slovensko berilo za Nemce“, d. i. Slovenisches Lesebuch für Deutsche (ebd. 185., 8^o.); — „Glasnik Slovenskego slov-

stva“, d. i. Wörterbuch der slovenischen Sprache (ebd. 185., 8^o.) — und „Gedichte und Erzählungen“ (ebd. 185., 8^o.). Rittersberg in der unten bezeichneten Quelle berichtet: „I. habe als eifriger und ausgezeichnete Slovene im Jahre 1848 von der deutschen Partei auch Anfeindungen zu erfahren gehabt.“ Nun aber ist es bekannt, daß die deutsche Partei zwar jene der Bildung, aber leider auch jene ist, welche den Anmaßungen der Gegner niemals energisch genug begegnet. Die Gegenwart gibt ja hundert Beispiele für eines. Rittersberg aber, der sich der Felonie gegen seinen eigenen Volksstamm schuldig macht, ist eine in diesem Punkte höchst unzuverlässige Quelle.

Hermann (Heinrich), Die literarischen Zustände Kärntens in der Gegenwart (Klagenfurt 1855, Kleinmayr, 4^o.) S. 8. — Rittersberg, Kapesní slovníček (Prag 1850, 12^o.) Theil I, S. 797. — Ein Ignaz Janežić (auch Janešić) (geb. zu Agram im October 1676, gest. zu Bosseg 22. Februar 1728) war Priester der Gesellschaft Jesu, versah das Predigtamt zu Warasdin, Elegg, Agram und Bosseg und hinterließ in Handschrift einen Band Kanzelreden, der, wie sein Biograph berichtet, des Druckes würdig wäre. [Stoeger (Joh. Nep.), Scriptorum Provinciae Austriacae Societatis Jesu (Viennae et Regensb. 1855, Lex. 8^o.) Sp. 14.]

Janitsch, Amilian (Schriftsteller, geb. zu St. Jakob in Illyrien 20. Februar 1757, Todesjahr unbekannt). Ehe er in das Benedictinerstift Göttweih, in welchem er ordnungsmäßig den theologischen Studien oblag, eintrat, hatte er bereits zu Graß Kirchengeschichte und hebräische Sprache, dann zu Wien Patrologie, Civil- und canonisches Recht studirt. Am 21. März 1782 erhielt er die h. Weihen. Er trat nun in die Seelsorge, u. z. zuerst zu Burg im B. D. M. B.; wurde dann Hilfsprediger zu

Külb, und kam schon nach einigen Monaten nach Roggenbach, wo er sechs Jahre verblieb. Im Jahre 1788 unternahm er eine Reise nach Italien, hatte das Glück, in Rom vom Papste Pius VI. zweimal empfangen zu werden, und besuchte Neapel, wo er bei Bischof G ü r t l e r [Bb. VI, S. 20], dem Beichtvater der Königin Carolina, gastliche Aufnahme fand. Im J. 1790 begab er sich, von dem Könige von Neapel durch den neapolitanischen Botschafter Marquis de Gallo aufgefordert, mit dem Fürsten Adam von Auersperg unmittelbar nach Sicilien, bereiste die ganze Insel, insbesondere den Aetna, und wurde über Empfehlung des Königs Ferdinand IV. Mitglied des Stiftes Monte Cassino. Diese Lustreise aber mußte J. theuer büßen, denn nach seiner Rückkehr war die Station, welche er zuletzt besessen hatte, weiter vergeben und er mußte nun zu St. Veit und Pyrcha anstrengenden Hilfspriesterdienst verrichten, bis er Pfarrer zu Michelbach wurde. Neun Jahre versah er diese Pfarre, erhielt alsdann jene zu Mappertorf, wo er sieben Jahre blieb, dann nach Haindorf kam, wo er noch im Jahre 1820 thätig war. Die Muße seines Berufes verwendete J. zu literarischen Arbeiten. Janitsch ist ein sehr fruchtbarer und vielseitiger Schriftsteller gewesen. Seine Werke sind in chronologischer Folge: „Von der genauen Verbindung der natürlichen mit der geoffenbarten Religion“ (Klagenfurt 1792, Walliser, 8°.); — „Reise Ihrer Sicilianischen Majestäten von Wien nach Venedig und Florenz“. 3 Bde. (Klagenfurt 1792, 8°.); — „Ueber die Anständigkeit der Coelibatgesetzte in der böhmischen Kirche“ (Wien 1793, Nehm, 2. Aufl. 1824, 8°.); — „Ueber Pflichten und Rechte der Aebte“ (St. Pölten 1793, Lorenz, 8°.); — „Allermeiste Schilderung der glücklichen Insel Sicilien und der benachbarten

Erblände“. 2 Theile (St. Pölten 1793, 8°.); — „Allgemeine Uebersicht der berühmtesten Staaten und Nationen der Vorwelt“. 6 Bde. (St. Pölten 1794, 8.); — „Entstehung, wunderbare Fortpflanzung und genaue Verbindung der natürlichen mit der geoffenbarten Religion“ (Wien 1807, 5. Aufl. 1827, Söllinger, 8°.); — „Geschichte der Entstehung und des Wachstums der deutsch-österreichischen Monarchie, von den ältesten bis auf unsere Zeiten 1807“. 9 Bde. (Wien 1807—1828, Mayer, gr. 8°.); — „Merkwürdige Geschichte der Kriegsvorfälle zwischen Oesterreich, Frankreich, Grossbritannien, Russland und Preussen vom Jahre 1790—1807“. 3 Bde. (Brünn 1807, 8°.); — „Krieg der Franzosen in Spanien und Portugal im Jahre 1808“ (Wien 1808, gr. 8°.); — „Geschichte der Kriege, Staats- und Religionsverfassung der Hebräer“ (Wien 181., 8°.); — „Geschichte der Kriege, Staats- und Religionsverfassung der Aegyptier, Babylonier, Assyrer, Perser und Meder“ (Wien 181., 8°.); — „Geschichte der Kriege, Staats- und Religionsverfassung der Karthager und Römer“ (Wien 181., 8°.); — „Geschichte der Kriege, Staats- und Religionsverfassung der griechischen Staaten Athen und Sparta“ (Wien 181., 8°.); — „Vertheidigung der Religion überhaupt und der katholischen insbesondere“ (Wien 181., 8°.); — „Merkwürdige Geschichte der Kriegsvorfälle zwischen Oesterreich und Frankreich in dem Jahre 1809“ (Wien 1812, mit 3 Plänen, gr. 8°.); — „Merkwürdige Geschichte des Krieges in Polen und Russland in den Jahren 1812—1814“ (Wien 1815, gr. 8°.); — „Merkwürdige Geschichte des Krieges in Deutschland und Frankreich im Jahre 1815“ (Wien 1815, gr. 8°.); — „Merkwürdige Geschichte der Kriegsvorfälle zwischen Oesterreich, Russland, Preussen, Spanien und Frankreich in den Jahren 1812—1815, nebst einem Anhange über die Resultate des Wiener Congresses“ (Wien 1815, mit 16 K. K. in Fol., gr. 8°.); —

„Geschichte des uralten und berühmten Benedictinerstiftes Melk. Mit der Biographie des verstorbenen Abtes Anton Keyberger“ (Wien 1819, 8°.); — „Geschichte der Ungarischen Königinen von der Entstehung des Königreichs bis auf unsere Zeiten“ (Wien 1820, 8°.); — „Kurzgefasste Geschichte des uralten Benedictinerstiftes Göttweih, von der Entstehung bis auf den heutigen Tag, mit der Biographie des Verfassers“ (Wien 1820, 8°.); — „Christlich-philosophische Gedanken über den Tod des Menschen und die Art zu sterben“ (Wien 1825, 8°.); — „Statistisch-historische Abhandlung über die Verträge der monarchischen Regierungsart. Nebst interessanten Nachrichten über die Revolutionen in Sicilien, Neapel, Piemont und Spanien“ (Wien 1825, gr. 8°.); — „Die Zeitperiode des neu errichteten österreichischen Kaiserthums unter Franz I. vom Jahre 1807 bis 1827“ (St. Pölten 1828, 8°.); — „Biographie des Abtes von Göttweih, Leonard Grindberger, k. k. Rath und Verfasser mehrerer moral. Schriften“ (Wien 1828, 8°.); — „Christliche Legenden, oder Lebensgeschichte der Heiligen und Märtyrer mit besonderer Rücksicht der Landesprovinz der österreichischen Monarchie. Nach Ordnung des Kalenders eingerichtet. . . Nach den neuesten und bewährtesten Quellen“. 3 Bde. (2. Aufl., Wien 1829, gr. 8°, mit 6 R. R.); — „Geschichte der Entstehung und des Wachstums der deutsch-österreichischen Monarchie von 1327 bis 1836“ (Wien 1836, 8°.); — „Nachrichten über den Ursprung und die Fortpflanzung der wahren Religion“. 2 Abthlgm. (Wien 1835, gr. 8°.). Wie aus diesem Schriftenverzeichnis erhellt, lebte J. noch im Jahre 1836 und stand also damals bereits im 80. Jahre. Es beweist dieses selbst bei dem geringeren wissenschaftlichen Werthe seiner Schriften eine seltene Frische des Geistes in so hohen Jahren. Was eben den geistigen Gehalt seiner Werke betrifft, so wird eine Einsicht in dieselben den Ausdruck über

ihn: „er war zu sehr Schriftsteller für das Volk, als daß er irgend Anspruch auf den Rang eines Historikers machen könnte“, vollends rechtfertigen, jedoch wird die Zeit, in der er lebte, auch in Erwägung zu ziehen und zu bedenken sein, daß er Einer der sehr Wenigen war, welche das damals noch sehr dürftige Studium der Geschichte in Oesterreich vermittelten.

In dem Janitsch's „Kurzgefassten Geschichte des uralten Benedictinerstiftes Göttweih“ finden sich dürftige Notizen über Janitsch. — Oesterreichische National-Encyclopädie, herausgegeben von Gräffer und Czifkann (Wien 1835, 8°.) Bd. III, S. 16. — Ein Anton Janitsch (aus Böhmen gebürtig) war zu Ende des 18. Jahrhunderts als Virtuos auf der Violine bekannt, der mit seiner Tochter, die eine treffliche Sängerin war, Kunstreisen in Deutschland machte. Er stand in Diensten des Fürsten von Dettingen-Wallerstein und hielt sich auch längere Zeit in Hannover auf. Ueber seine späteren Schicksale ist nichts bekannt geworden. [Reusel (Joh. Georg), Künstler-Lexikon vom Jahre 1808, Bd. I, S. 433. — Tabacz (Gottfr. Joh.), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen . . . (Prag 1815, 8. Paaz, Kl. 4°.) Bd. II, Sp. 13.]

Janitschek, Joseph (Malet in Wien, wo er in den vierziger Jahren lebte und arbeitete). Dieser Künstler, über dessen Bildungsgang und spätere Arbeiten alle näheren Auskünfte fehlen, lebte im Jahre 1845 in Wien und hat in diesem Jahre in der Kunstausstellung der Akademie der bildenden Künste bei St. Anna ein Genrebild: „Singendes Hirtenmädchen“ ausgestellt.

Katalog der Kunstausstellung bei St. Anna im Jahre 1845, S. 13, Nr. 127.

Janitschka, Johann und Jacob (Liederdichter, Brüder, beide geb. am Dörfchen Buch in Tirol; Johann am 19. October 1797; Jacob am 25. Juli 1801, letzterer gest. zu Wien 18. Juli 1841). Ihr Vater war Wagnermeister im

Dörfchen Buch und erwarb sich bei der Landesverteidigung der westlichen Grenze in Tirol die silberne Medaille; im J. 1809 aber kämpfte er unter Speckbacher als Schützenhauptmann beim Berge Isel. Die beiden Söhne besuchten die Dorfschule zu St. Margarethen, aber Armuth, die sich, nachdem der Feind ihre kleine Habe verbrüht hatte, noch steigerte, hinderte sie in der Fortsetzung des Schulbesuches. Der Pfarrer Joh. Högl, das Talent der Knaben erkennend, bereitete sie für das Gymnasium vor. Jacob beurkundete zu jener Zeit ein schönes mechanisches Talent, versfertigte einen Wagen, der ohne Pferde geführt werden konnte und zeichnete sich auch als trefflicher Scheibenschütze aus. Endlich gelang es, daß der ältere der Knaben Johann das Gymnasium in Hall besuchen konnte, wohin ihm Jacob bald folgte. Dasselbst erwachte bereits ihre Liebe zur Poesie, welche noch mehr gesteigert wurde, als sie sich zur Fortsetzung ihrer Studien nach Salzburg begaben, wo der Professor J. Niederstetter auf sie günstig einwirkte. Im Jahre 1822 erschienen im Kreisblatte ihre ersten Gedichte, 1823 begaben sie sich nach Graz, wo Johann anfangs die Rechte studirte, während Jacob das dritte Jahr der Philosophie beendete. Bald aber gab Johann das juristische Studium auf und beide Brüder begaben sich nach Wien, wo Johann die Medicin beendete, während Jacob das Magisterium der Chirurgie und Geburtshilfe nahm. Auf dem dornenvollen Pfade von Entbehrungen und manchen Enttäuschungen, wie sie das Leben bringt, war die Poesie ihre stete Begleiterin und seit 1827 erschienen ihre Gedichte in der Schitsh'schen „Wiener Zeitschrift“, im „Wanderer“, in der „Theater-Zeitung“, im „Zuschauer“ und anderen Blättern.

Endlich haben beide Brüder vereint unter dem Titel: „Lieder der Brüder Janitschka“ (Wien 1833) eine Sammlung von Gedichten herausgegeben, deren keines mit dem Namen des Ältern oder Jüngern bezeichnet war, um so, wie unsere Quelle sagt, „wie sie im Leben ihr weniges Glück und ihr vieles Leid einmüthig trugen, auch mit den Erzeugnissen ihrer Muse vereint das Lob wie den Tadel zu ernten. Schönes Beispiel der Bruderliebe!“ Ihre Lieder, welche nicht durch kühnen Flug der Phantasie, wohl aber durch tiefere Gemüthlichkeit und Einfachheit sich auszeichnen, sind häufig, u. z. von Gyrowetz, Lor. Weiß, Karl Stöber, Adolph Steinfels u. A. in Musik gesetzt worden. Der Jüngere der Brüder Jacob, starb bereits im Alter von 40 Jahren. Einen von L. Fürstebler in Aussicht gestellten Bericht über Leben und Wirken wie über den Nachlaß des verstorbenen Bruders (Jacob) konnte ich nicht auffinden; dürfte derselbe wohl auch nicht erschienen sein.

Feierstunden, herausg. von J. S. Ebersberg (Wien, gr. 8^o.) Jahrg. 1835, Nr. 31 der Beilage: Blätter zur Uebung des Scharfsinns u. s. w., im Artikel: „Auf hartem Pfade gaben ihnen Trost die Liebe zu einander und ihre Lieder“. — Oesterreichischer Zuschauer, herausg. von J. S. Ebersberg (Wien, gr. 8^o.) Jahrgang 1841, S. 939 [nach diesem gest. am 18. Juli]. — Allgemeine Theater-Zeitung, herausg. von Adolph Bäuerle (Wien, kl. Fol.) 34. Jahrg. (1841), S. 776 [nach dieser Mittheilung von L. Fürstebler gest. am 19. Juli]; S. 786 [bringt ein wenige Wochen vor seinem Tode geschriebenes Gedicht von Jacob S.].

Janke, Ambros (Prämonstratenfer und Schriftsteller, geb. zu Wien 8. April 1731, gest. zu Znaim 11. November 1782). Trat in den Orden der Prämonstratenfer zu Bruck in Mähren, wurde dann Pfarrer zu Znaim,

Dechant, bischöfl. Rath und Consistorial-Besitzer, und starb, 51 Jahre alt, zu Znaim. Außer einer „Grunderede auf den Tod der Kaiserin Maria Theresia“ (Znaim 1780) und einem „Tractatus de angelis“ (ebd. 1780) verfaßte er noch Lebensbeschreibungen der Schriftsteller und eine Nachricht von der Bibliothek des Stiftes Bruck für de Luca's „Gelehrtes Oesterreich“, welche letztere Arbeit Handschrift geblieben ist.

Uwert (Christian), Geschichte des Bücher- und Steinbruchs, des Buchhandels u. s. w. in Mähren (Brünn 1854, Mohrer's Erben, gr. 8c.) S. 274. — Die Pest. Ofner Zeitung 1862, in der Nummer vom 16. August, gibt in der Rubrik „Locales“ Nachricht von einem ungarischen Künstler Jankó, „der die volkstümlichen Zeichnungen für den „Ustókök“ entwirft und von der Londoner illustrierten Zeitung (Illustrated London News) aufgefordert worden ist, ihr Skizzen aus dem ungarischen Volksleben einzusenden, wobei ihm für jede Zeichnung ein Honorar von 10 Pfd. St. (100 fl.) zugesagt worden“. Ob dieser Jankó nicht ein und dieselbe Person ist mit dem bereits [S. 65 in den Quellen zu Paul Jancsó] erwähnten Genremaler aus Debreczin, Paul Jancsó? Welcher Name der richtige, ob Jankó oder Jancsó, muß einweisen dahingestellt bleiben.

Janković*), Alexander (serbischer Staatsmann, geb. zu Temesvár um das Jahr 1800). Im J. 1829 begab er sich nach Serbien, trat in die Dienste der dortigen Regierung und wirkte gemeinschaftlich mit A. Petroniewić, dem damaligen Minister des Außern in Serbien, wesentlich mit zur Einverleibung der sechs fruchtbarsten Bezirke Krain, Timok, Paratin, Krugowac, Starowlas und Drinaise mit Serbien. Im J. 1839 wurde er Secretär des Fürsten Michael und war dessen Begleiter, als der Fürst mit einer Deputation nach Constantinopel sich

*) Das c zu Ende der serbischen und illyrischen Namen lies wie tsch.

begab. Vom Sultan erhielt er bei dieser Gelegenheit den Nischan-Itihar-Orden. Bei den Wirren des Jahres 1839—1842 in Serbien, welche mit der Abdankung des Fürsten Michael endigten, entwickelte J. große und energische Thätigkeit. Indem er sich nach Kragujevac zu Bucić, dem Anführer des Heeres, begeben hatte, bemächtigte sich J. nach Michael's Flucht der Leitung der ganzen Bewegung in Serbien, entwarf eine provisorische Verfassung, schrieb die zahlreichen Proclamationen an das Volk und die Noten an die europäischen Höfe und bewährte in allen seinen Handlungen solchen Tact, daß ihn der neuerwählte Fürst Alexander, Sohn des Czerny Georg, gleich nach seinem Regierungsantritte zum Director der fürstlich serbischen Kanzlei ernannte. Nun theilte sich J. im Verein mit Bucić und Petroniewić an den wichtigsten inneren Reformen Serbiens und leitete, als Fürst Alexander auf Verlangen Rußlands den heimathlichen Boden verlassen mußte, um seine Wiederwahl zum Fürsten abzuwarten, als Staatskanzler die wichtigsten Geschäfte des Landes. Im Jahre 1847 wurde er Minister der Justiz und des Cultus, legte aber schon im folgenden Jahre das Portefeuille nieder, um in dem damaligen Parteistreite als Vermittler wirken zu können. Im Jahre 1850 wurde Janković zum Senator des Fürstenthums Serbien ernannt und unter Einem Coadjutor des Ministers des Außern Petroniewić. Als letzterer später nach Constantinopel abging, verfaß J. provisorisch bis zu dessen Tode sein Amt. Im Jahre 1852 war es auch J., der im Vereine mit Knicanin im Namen der serbischen Regierung Se. Majestät den Kaiser Franz Joseph in Peterwardein be-

Handschrift geblieben. Janković war Ehrenmitglied der ungarischen Akademie der Wissenschaften, aber auch auswärtige Vereine, wie die Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde in Frankfurt a. M., für deutsche Alterthümer in Thüringen, zählten ihn unter ihren Mitgliedern.

Danielik (József), Magyar írók. Életrajz-gyűjtemény. Masodik, az elsőt kiegészítő kötet, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Zweiter, den ersten ergänzender Band (Pesth 1858, Gustav Csmich, 8^o.) S. 121. — **Jelenkor**. Politikai és társas élet Encyclopaediája, d. i. Die Gegenwart. . . (Pesth 1858, Hedenast, gr. 8^o.) S. 64. — **Croquis** aus Ungarn (Leipzig 1843, D. Wigand, kl. 8^o.) I, 154. [Der Verfasser dieser „Croquis“ nennt J. „einen bedeutenden Alterthumskenner, trotzdem daß er schon sehr oft ein X für ein U anjah.“] — **Genealogie der Janković von Jeszenitz**. Der obige Nikolaus von J. entstammt einer reichen, weitverzweigten und noch heute in mehreren Aesten blühenden ungarischen Adelsfamilie, welche während der Türkenkriege um die Mitte des 17. Jahrhunderts aus Croatien nach Ungarn übersiedelte, wo zwei Brüder, **Nikolaus** und **Andreas**, die zwei Hauptlinien bildeten, deren eine, die des Nikolaus, in Ungarn fortlebte, die andere, die des Andreas, in Frankreich, wohin sie, durch eigenthümliche Verhältnisse veranlaßt, übersiedelte, in den vierziger Jahren dieses Jahrhunderts erlosch. Der Alterthumsforscher Nikolaus ist der Enkel des Begründers der in Ungarn blühenden Linie. Ein Oheim des Alterthumsforschers Nikolaus J., nämlich **Georg**, und zwei seiner Brüder, **Sabitslaus** und **Joseph**, stifteten die noch blühenden drei Zweiglinien. Von den Nachkommen des Andreas ist bemerkenswerth sein Sohn **Joseph** (geb. zu Szekes 22. Februar 1706), der in jungen Jahren nach Galizien und dann an den Hof des polnischen Königs Stanislaus Leszczyński kam, der den Jüngling lieb gewann, auf seine Kosten die Studien vollenden ließ und ihm später hohe Aemter verlieh. Joseph folgte seinem königlichen Gönner 1730 nach Frankreich, wo er heirathete und in den Adelsstand erhoben wurde. Sein Sohn **Anton Stanislaus** (geb. zu Luneville 7. Juli 1763, gest. 6. Juni 1847) trat nach beendeten Stu-

dien in die kön. Armee, kam 1786 um seine Adelsdocumente nach Ungarn und diente sofort unter Ludwig XVI., Ludwig XVIII. und Karl X. 1817 erhielt er den französischen Barontitel und unter Karl X. war er Mitglied der Deputirtenkammer. Mit königlicher Bewilligung stiftete er in Frankreich für seinen einzigen Sohn Anselm aus seiner Ehe mit Maria Lucia Salronet ein Majorat. Aber Anselm starb, 24 Jahre alt, im Jahre 1830. Anton Stanislaus besuchte zwei Jahre später das Heimathland seiner Väter, beschenkte das ungarische Museum mit merkwürdigen historischen Schriftstücken und anderen Gegenständen und setzte den **Vincenz** von Jankovich, einen Urenkel seines Veters **Georg**, eines der Stifter der drei Zweiglinien, zum Erben seiner Güter in Frankreich ein. [*Jonquières (Raoul de)*, A. S. N. P. F. de Jankovitz de Jezenicze, ancien député et ancien préfet de la Meurthe etc. etc. (Paris 1847, 8^o.) — *Nagy (Iván)*, Magyarországi családai czimerekkel és lesszármaszái táblákkal, d. i. Die Familien Ungarns mit Wappen und Stammtafeln (Pesth 1859, Moriz Ráth, 8^o.) Bd. V, S. 302—308.] — **Wappen**. Im blauen Felde ein auf grünem Boden aufrecht stehender doppeltgeschweifeter goldener Löwe mit offenem Rachen, ausgeschlagener rother Zunge, in der rechten Pranke einen grünen Lorbeerkrantz, in der linken einen grünen Palmenzweig haltend. Auf dem Schilde ruht ein gekrönter Turnierhelm, aus dessen Krone eine weiße rothfüßige Taube mit ausgespannten Flügeln sich erhebt, die in ihrem rothen Schnabel einen grünen Palmenzweig hält. Die Helmedecken sind rechts roth mit Silber, links blau mit Gold unterlegt.

Außer den bisher angeführten Personen des Namens Janković ist noch Einiger dieses Namens zu gedenken. Ein Janković war im J. 1848 Obergespan des Veröczer Comitates, und unter seinem Vorfige wie seiner unmittelbaren Leitung fanden die Wahlen zum ungarischen Reichstage Statt. Von Jellacic entfandete aus diesem Anlasse eine Militärabtheilung gegen ihn und seine Partei, wozu der croatische Landtag in seiner Sitzung vom 4. Juni 1848 das Geld bewilligt hatte. [*Küstersberg*, Kaposni slovnicek (Prag 1850, Pospisil, 12^o.) S. 799.] — **Gerhard J.**, Mitglied des Paulanerordens in Ungarn, wo er um die Mitte des 18. Jahrhunderts lebte, gab das Werk: „Novum sydus Hungariae, sive sanctissimae Dei et dolorum Mater

Maria in statua Sastinsensi in sine saeculorum thaumaturga“ (Tyrnau 1746, 40.) heraus. — Joseph J. (geb. zu Bukovar in Syrmien 1708, gest. zu Rom 1757) trat in den Franziscanerorden, lehrte zu Mantua die Philosophie und zu Ofen durch 10 Jahre die Theologie, viftitierte auf höheren Befehl die Ordensprovinzen von Croatien, Dalmatien und Bulgarien und wurde zuletzt Provinzial der ganzen Ordensprovinz. Nach Rom berufen, starb er dort, erst 49 Jahre alt. Er ist der Verfasser des „Promptuarium Commissarii Visitatoris“ (Budae 1753, 40.). [Ueber Gerhard und Joseph vergleiche: *Horányi (Alexius)*, Memoria Hungarorum et Provincialium scriptis editis notorum (Viennae 1776, Loewe, 80.) Tom. II, p. 200.] — M. Janković, gebürtig in der serbischen Wojwodschafft, ist Maler und lebte 1843 zu Paris. Im Jahre 1840 waren mehrere seiner Gemälde, neapolitanische Landschaften darstellend, in der Westber Kunstausstellung zu sehen. [*Kukuljević-Sakcinski (Ioan)*, Slovnik umjetnikah jugoslavenskih, d. i. Lexikon der südslavischen Künstler (Agram 1858, 2. Gaj, gr. 80.) S. 121.]

Janković (Jankovics) von Kirhevo, Theodor (Schuldirector im Banat, geboren daselbst, lebte im 18. Jahrhundert). Sein Großvater D s t o j a Janko diente in der kaiserlichen Armee und fand den Tod in der Schlacht bei Zenta; der Vater Johann Janković war Bürger und Handelsmann zu Neusatz im Banat und hatte sich zur Zeit des Türkenkrieges um die kaiserliche Armee wie später beim Ausbruche der Pest um seine und die benachbarten Gemeinden durch Anwendung aller Mittel und seine Sorgfalt, die Verbreitung der Seuche zu verhindern, Verdienste erworben. Der Sohn Theodor beendete an der Wiener Hochschule die Rechtsstudien, kehrte dann in das Banat zurück und wurde Secretär bei dem damaligen Bischof zu Temesvár r. gr., nachmaligen Metropolit von Carlowitz, Vincenz Joannovich Vidak, in welcher Stellung er insbesondere das gute Einver-

nehmen zwischen der katholischen und griechischen Geistlichkeit und überhaupt zwischen den Bekennern beider Religionen zu erhalten bestrebt war, was ihm vollkommen gelang. Seine besonderen Fähigkeiten veranlaßten, daß ihm das Directorat der Schulen im Banat von der kaiserlichen Regierung übertragen wurde. Ein wesentliches Verdienst aber erwarb sich J., als die Kaiserin Maria Theresia auch im Banat die neue Schulordnung vom 6. December 1774 durchzuführen befahl und zu diesem Zwecke eine eigene Schulcommission eingesetzt wurde. Im Sommer 1776 wurde Janković nach Wien berufen, „damit er dem Vorbereitungscurse beizuhole und von der Verfassung und Lehrart der (Wiener) Normalschule gründliche Kenntniß sich beilegen, sodann aber mit Rücksicht auf die Localumstände des Landes dasjenige an Handen lassen möge, was er von der hiesigen (Wiener) diesfälligen Einrichtung auf das Banat anwendbar finden wird“. Diese Berufung hatte stattgefunden, weil vornehmlich ihm das Verdienst beigegeben ward, daß sich im Banate schon seit Anfang der siebenziger Jahre in den meisten größeren Ortschaften griechisch-nicht-unirte Schulen mitunter mit deutschen Schulmeistern befanden, deren Leitung so beschaffen war, daß auch für die katholischen Schulen eine so gute Leitung gewünscht wurde. J. förderte nun mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln die Lösung der Aufgabe, mit der er betraut worden. Er bezeichnete die Art und Weise, in welcher sich die neue Lehrart auf die illirischen Schulen anwenden oder nicht anwenden lasse; er übersezte und bearbeitete die deutschen Schulschriften für die Bedürfnisse der nicht-unirten Volksschulen, er stellte nach deutschem Muster, doch nicht ohne Rücksicht auf seine heimathlichen Verhältnisse,

ein „nothwendiges Handbuch“ für die Schulmeister zusammen. Wie energisch J. seine Aufgabe durchzuführen verstand, überzeugt schon ein Blick auf seine Berechnung über den Gesamtbedarf der Schulbehelfe für die neuen nicht-unirten Schulen im Banat, welche 478 Meißpapier, 5736 Schreibzeuge und Rechnungstafeln, 2874 Scheeren und Federmesser und 17.090 Bleistifte als Erforderniß auswies. Der Hofbuchhändler Jos. Kurzböck erbat sich, daselbe um die Summe von 4043 Gulden und etliche Kreuzer mit Emballage und Transport nach Temesvár zu schaffen, welche Summe „semel pro semper“ genehmigt wurde. Auch bezeichnete J. der illyrischen Hofkanzlei 17 Lehramtsandidaten, welche amtlich einzuberufen und zur Führung des Curfes bei St. Anna zu verhalten waren. Im Mai verließ J. Wien, kehrte in seine Heimat zurück, wo er nun mit aller Umsicht und von guten Erfolgen begleitet, die Maßregeln der Regierung im Punkte des Schulwesens durchführte und sich die Sache im Volke selbst solcher Theilnahme erfreute, daß mehr Schüler sich einsanden, als erwartet wurden. Janković wurde in Anerkennung seiner Verdienste in den Adelsstand mit dem Prädicate von Mirhevo erhoben.

Schwicker (Johann Heinrich), Geschichte des Kemefer Banates (Groß-Deesterel 1861, Detelheim, 80.) S. 419 u. f. — Adelsstands-Diplom vom 6. September 1774. — Wapen. Vierteleter Schild, 1 u. 4: in Gold ein rechtsgekehrter einfacher schwarzer Adler mit offenem Schnabel, ausgeschlagener Zunge, ausgebreiteten Flügeln und von sich gestreckten Krallen; 2 u. 3: ein silbernes, mit zwei rothen Querballen besetztes Feld, auf dessen drei grünen Hügel ein einwärts gewendeter gekrönter goldener Löwe mit offenem Rachen, ausgeschlagener Zunge, über sich geworfenem Schwefel zu sehen ist, der in der rechten Pranke einen bloßen Säbel, in der linken einen ungeheuren Türkentopf hält. Auf dem

Schild erhebt sich ein rechtsgestellter gekrönter Turnierhelm, aus dessen Krone der Löwe von 2 und 3 zwischen zweien mit den Sachsen nach innen gewendeten schwarzen Adlerflügeln, zur Rechten gewendet, eingestellt ist. Die Helmdecken sind rechts schwarz mit Gold, links roth mit Silber unterlegt.

Jankowski, Joseph (Bildhauer in Wien). Von diesem Künstler waren in der Kunstausstellung in der Akademie der bildenden Künste bei St. Anna in Wien im Jahre 1828 zwei Arbeiten: „Modellarte nach Natur“, und im Jahre 1834: „Amor“ und „Venus“, Statuen aus Gyps, zu sehen. Wo er sich gebildet, und über seine späteren Arbeiten ist dem Herausgeber nicht bekannt geworden.

Wießnigg (Franz), Mittheilungen aus Wien. Jahrg. 1834, Bd. III, S. 68. — Katalog der Ausstellung von Kunstwerken im Gebäude der ö. k. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna in Wien im Jahre 1828, S. 26, Nr. 33 u. 34.

Janku, . . . (Parteilänger im Jahre 1848). Sein eigentlicher Name soll Hora, und Janku nur sein Taufname sein. Jedoch hat er sich unter Lehterem bekannt gemacht und ist ihm derselbe auch geblieben. Er ist der Sohn eines Popen aus Bisztra und war für die Advocatur bestimmt. Nachdem er zu Nagy-Gnyed seine Studien beendet, begab er sich nach Hermannstadt, wo er einige Jahre bei der siebenbürgischen obersten Gerichtstafel als Kanzellist diente. Die Ereignisse des Jahres 1848 rissen ihn aus diesem amtlichen Berufe und Janku stellte sich an die Spitze des walachischen Landsturmes, welcher sich den Ungarn entgegenstellte. Lange vor der entscheidenden Blasendorfer Versammlung, bereits im September, hatte er einen Haufen von mehreren Tausend rumänischen Jünglingen, sogenannte Burzen oder Mozen, um sich versam-

melt. Es sind dies die Bewohner des wilden hochgelegenen Gebirgslandes, welches im Westen von Unteralba beginnt und über Zaránd hinaus bis zum Bihár reicht. Kräftigeren, höheren Schlages als die übrigen Rumänen, ist ihre Wildheit sprichwörtlich. Janku, der selbst diesem Stamme entsprossen ist, und von dem das Volk behauptet, seine Familie stamme von dem alten Rebellen Horja [Bd. IX, S. 272], hatte seine politische Wirksamkeit schon in den Maitagen begonnen. Nachdem Ungarn im Aufstande gegen seinen rechtmäßigen König begriffen war, stand Janku mit seinen Walachen, die sich täglich zahlreicher um ihn scharten und bald einen Heereshaufen von vielen Tausenden, man gibt deren 40.000 an, bildeten, zum Kaiser. Den Walachen war längst das ungarische Joch verhaßt und nun glaubten sie, sei der Augenblick gekommen, es abzuschütteln. Janku's Auftreten in jenen denkwürdigen Tagen war entscheidend und für die Ungarn verhängnißvoll. Hohen schlanken Wuchses, starken energischen Geistes, besaß er neben der Gewalt der Rede einen mächtigen Einfluß auf seine Schaaren, deren Raub- und Mordsucht er, soweit es in seiner Macht stand, Einhalt zu thun bemüht war. Janku genießt das Vorrecht, unter den blutdürstigen Führern der walachischen Horden im Jahre 1849 der menschlichste gewesen zu sein. Er selbst nannte sich „König der Wälder“ und seine Walachen nannten sich mit Stolz „die Männer des Kaisers“. Gzeß in dem in den Quellen citirten Werke berichtet (S. 316), daß nach der Katastrophe von Villagos Janku Rang und Würde eines kais. österr. Obersten und von zwei Kaisern Ordenskreuze erhalten habe, und an einer andern Stelle (S. 350), daß er mit den Ungarn durch Sendlinge aus der Walachei

in Lugos am 8. August 1849 unterhandelt, und für sich das ungarische Generalpatent, die Befugniß, seine Officiere selbst zu ernennen und die Unabhängigkeit im Commando verlangt habe. Die ungarische Revolutionsregierung sei auch darauf eingegangen und habe Dem beauftragt, Janku zum General zu ernennen und ihn nach Facsét zu beordern. Jedoch sei es nicht mehr zur Erfüllung dieser Bedingungen gekommen, da die walachischen Anführer, von dem Stande der ungarischen Verhältnisse unterrichtet, nicht mehr recht trauen mochten. Weber für die eine noch für die andere Angabe von Gzeß — es müßte denn der im Jahre 1850 mit dem goldenen Verdienstkreuze mit der Krone belohnte Abraham Janku, Landwirth in Ober-Wibra, mit dem in Rede stehenden Janku eine und dieselbe Person sein — sind irgendwo Belege vorhanden, wenigstens ist es mir nicht gelungen, etwas Näheres darüber aufzufinden.

Gzeß (Joh.), Dem's Feldzug in Siebenbürgen in den Jahren 1848 und 1849 (Hamburg 1850, Hoffmann und Campe, 8°.) S. 36, 39, 291 bis 293 [bemerkenswerth ist, daß die S. 292 und 293 von Gzeß gegebene Charakteristik Janku's mit einer in einem neueren, anonym herausgegebenen Werke: „Reminiscenzen. Als Manuscript gedruckt“ (Wien 1861, Weitzer), fast Wort für Wort übereinstimmt], 316, 350. — Oesterreichische Zeitung 1862, Nr. 385 [im Feuilletonartikel „Reminiscenzen“]. — Levitschnigg (Heinrich Ritter von), Kossuth und seine Wanner-schaft. Silhouetten aus dem Nachmärz in Ungarn (Pesth 1850, Hedenast, 8°.) Bd. II, S. 304. — Rittersberg, Kaposni slovnáček, d. i. Kleines Taschenwörterbuch (Prag 1850, 12°.) Bd. I, S. 660 [unter Horja].

Jannach, Johann Karl von (Schriftsteller, geb. zu Dornberg am Inn 1801, gest. zu Wien 27. December 1836). Sein Vater war k. k. Rentmeister, des talentvollen Knaben aber nahm sich

sein Onkel, der jubil. k. k. Pfleger J. W. von Benzler an, der den 10jährigen Knaben zu sich nach Linz kommen ließ, wo er den Vorunterricht der lateinischen Sprache erhielt. Aber die Lage des mit großer Familie belasteten Vaters, der überdieß in den französischen Kriegen Vermögensverluste erlitten, war nicht darnach angethan, den Sohn studiren zu lassen, nur der lebendige Drang des Knaben, der sichtlich bat, studiren zu dürfen, bewog den Vater dieses Opfer zu bringen, und J. bezog, 15 Jahre alt, das Gymnasium zu Passau, im Jahre 1816 nach der Landesveränderung jenes zu Salzburg. Mit Zeichnen, kalligraphischen Arbeiten und Unterrichtstheilen, namentlich in der Mathematik, verbesserte er seine Griftenz. J. begab sich nun, um Medicin zu studiren, nach Wien, als der Lob seines Vaters die Beendigung seiner Studien verzögerte, welche endlich durch die Hilfe mehrerer Freunde, die sich des Jünglings annahmen, ermöglicht wurde. Neben seinem Berufe als praktischer Arzt blieb er der Muse, der er frühzeitig zu huldigen begonnen hatte, treu. Das „Salzburger Kreisblatt“ vom Jahre 1821 enthält seine ersten Arbeiten, später brachten deren die „Wiener Mode-Zeitung“, die Ubersberg'schen „Feierstunden“ (seit 1832—1835), das „Linzer Bürger-Blatt“ (seit 1831) und die Taschenbücher „Vesta“, „Huldigung der Frauen“, „Frauenlob“. Es sind Gedichte und Erzählungen, welche ein frisches Talent und eine nicht gewöhnliche Gestaltungsgabe beurfunden. J. starb im besten Mannesalter von 35 Jahren in einem Zeitpunkte, wo er eben als ausgebildeter Arzt die Früchte langjähriger mühevoller Studien ernten sollte.

Feierstunden für Freunde der Kunst u. s. w. Herausg. von J. C. Ubersberg (Wien,

gr. 8^o.) Jahrg. 1835, Nr. 43 der „Blätter zur Uebung des Schaffsinns u. s. w.“ — Oesterreichisch er Zuschaer, herausg. von J. C. Ubersberg (Wien, gr. 8^o.) Jahrg. 1836, S. 72.

Jannack, Franz Christoph (Maler, geb. zu Graz 4. October 1703, gest. zu Wien 1761). Ueber die Lebensumstände dieses sonst beachtenswerthen Künstlers ist nur wenig bekannt. Den Unterricht in der Malerkunst ertheilte ihm ein wenig bekannter Maler Namens M. Wang u. s. Später begab sich J. nach Wien, wo er Professor an der Akademie der bildenden Künste wurde und als solcher im Alter von 58 Jahren starb. Er malte Landschaften, kleinere Genrestücke, die er mit Fleiß, Wahrheit und Geschicklichkeit ausführte. Von seinen in Kirchen, Gallerien und Privatsammlungen hie und da zerstreut befindlichen Arbeiten sind zu nennen: die Fresken in der h. Geistcapelle im k. k. Generalcommando zu Graz, u. z. die Hochaltar-Freske: „Die Erscheinung des h. Geistes in Gestalt feuriger Zungen“, an der Decke und den Wänden: „Der englische Gruss“, „Die heilige Dreifaltigkeit“ und „Die Taufe Christi im Flusse Jordan“; — in der Belvedere-Gallerie in Wien: „Waldige Landschaft mit Holzführenden Bauern“; — „Wald mit Jägern“; — in der Lichtenstein'schen Gallerie in Wien: eine „Hochzeit“ und eine „Polnische Landschaft“; — in der gräflich Harrach'schen Gallerie ebenda: „Jesus mit dem Samaritaner“; — in der Prager Gallerie: „Jesus mit Gott dem Vater im Paradiess“, „Die heilige Dreieinigkeit, umgeben von den Engeln“, „Landschaft mit Hügeln und einer Burg“; — in der Bruckenthal'schen Gallerie in Klausenburg: „Zwei kleine Felslandschaften“, eine mit einem Hirten, die andere mit einer Hirtin, beide auf Holz gemalt. Auch soll er Verfasser folgender

Schrift sein: „*Lettre à un amateur de la peinture, avec des éclaircissemens historiques sur un cabinet et les auteurs des tableaux qui le composent. Ouvrage entremêlé de digressions sur la vie de plusieurs peintres modernes*“ (Dresde 1755, 8^o). Als Autor der éclaircissemens wird jedoch C. L. von Hagedorn bezeichnet.

Erscheint auch hier und da als Janek und Janik, auf einem Bilde in der Belvedere-Galerie schrieb er sich aber selbst Jannek. — *Kukvičević-Sakcinski (Ivan)*, Slovnik umjetnikah jugoslavenskih, b. i. Prilozak der südslavischen Künstler (Agram 1888, 2. Haj, gr. 8^o). S. 120 [erscheint daselbst als Janek, in den folgenden Quellen als Jannek]. — *Zschischka (Franz)*, Kunst und Alterthum im österreichischen Kaiserstaate (Wien 1836, Fr. Bed., 8^o). S. 45, 53, 58, 367. — *Nagler (G. R. Dr.)*, Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1838, Fleischmann, 8^o) Bb. VI, S. 410. — *Schreiner (G. Dr.)*, Größ (Größ 1843, 8^o). S. 207. — *Raffl (Albrecht)*, Verzeichniß der k. k. Gemälde-Gallerie im Belvedere zu Wien (Wien 1855, A. Pickler's Witwe u. Sohn, 8^o) S. 250. — *Winklern (Joh. Bapt. von)*, Biographische und literarische Nachrichten von den Schriftstellern und Künstlern, welche in dem Herzogthume Steyermark geboren sind u. s. w. (Größ 1810, Franz Herfl, kl. 8^o) S. 92. — *Annalen der bildenden Künste für die österreichischen Staaten*. Von G. Rud. Gueßli (Wien 1804, Schaumburg, 8^o) Theil I, S. 13. — *Bibliothek der schönen Wissenschaften*, Bb. II, S. 295. — *Neues gelehrtes Europa*, Theil 11, S. 753—755.

Janos, Ladislaus, siehe: Janoffi, Ladislaus.

Janoffi, Ladislaus (Huszaren-Corporal, geb. in Ungarn 5. October 1785). Eine mit seltenem Kaltblut nach reiflicher Ueberlegung vollbrachte Heldthat dieses Mannes räumt ihm eine Stelle in diesem Werke ein. Janoffi, nach Anderen Janos, war Corporal im k. k. Huszaren-Regiment Nr. 9, damals Kaiser Nikolaus I., jetzt Franz Fürst

Lichtenstein. Janoffi aber befand sich zu jener Zeit bei seinem Obersten Ettingshausen, der eben General geworden war und eine Brigade des Jellačić'schen Corps befehligte. Als dieses Corps sich von Salzburg zurückzog, bei welcher Gelegenheit Jellačić bei St. Michael am 25. Mai 1809 ein Gefecht bestand, führte Corporal Janoffi den aus fünf Mann bestehenden Nachtrab. Um für die verfolgende feindliche Cavallerie die Straße unpraktikabel zu machen, war ein Pulverkarren umgestürzt und mit ihm der Engpaß bei St. Michael versperrt worden. Ein Theil des Pulvers wurde bei dieser Gelegenheit verschüttet und lag auf der Straße. Corporal Janoffi, der den nachrückenden Feind bereits bemerkt hatte, legte sich in die Nähe dieser Pulverfaßbarrikade in den Hinterhalt und beobachtete die verfolgende feindliche Cavallerie. In der That kam ein Haufen Reiter alsbald heran, stieg, um das Hinderniß bei Seite zu schaffen, von den Pferden, und wenn ihm dies gelang, so war der größte Theil der Bagage und unsere Artillerie, die nur einen kleinen Vorsprung hatten, von den Reitern bald eingeholt und verloren. Den Feind anzugreifen, war unmöglich. J. befahl den ihn begleitenden Huszaren, sich zu entfernen, und als diese weit genug waren, sprang er mit aufgezogener Pistole aus seinem Hinterhalte, mitten unter die mit dem Pulverkarren beschäftigten feindlichen Reiter und schoß auf das auf dem Boden verstreute Pulver. Die Explosion erfolgte und über 30 Mann und Pferde fanden theils den Tod, theils wurden sie durch schwere Wunden kampfunfähig. Janoffi selbst blieb am Leben, war aber schwer verwundet, und genas erst nach fünf Monaten im Spital zu Leoben von seinen Wunden. Bagage und Artillerie

der Unseren waren gerettet. Janossi erhielt die goldene Tapferkeitsmedaille.

Ејџџџџ (Joh. Rep. v.), Tagebuch gefeierter Helden und wichtiger kriegerischer Ereignisse der neuesten Zeit u. s. w. (Künstler in Ungarn 1837, bishöfl. Lyc. Druckerei, 8^o) S. 397. — Vaterländische Blätter für das Kaiserthum Oesterreich (Wien, 4^o) 1811, S. 119 [erscheint daselbst, wie auch in anderen Blättern unter dem Namen „Janos“]. — Horányi in seinem Werke: „Memoria Hungarorum et Provincialium scriptis editis notorum“, tom. II, p. 201, gedenkt eines Ungars Georgius Janossi, der sich auf deutschen Universitäten in der Arzneywissenschaft ausgebildet und zur Erlangung der Doctorwürde die Dissertation: „De medicamentorum simplicium praecellentia“ (1754, 4^o) herausgegeben hat. Der Catalogus Bibliothecae Szechenianae, Suppl. I, p. 271, nennt aber den Verfasser dieser Dissertation Janossi und gibt als Zeit ihres Erscheinens das Jahr 1764 an. — Ein Nikolaus Janossi (geb. zu Klausenburg 28. Juli 1701, gest. zu Karstadt 19. März 1741) trat, 17 Jahre alt, in den Orden der Gesellschaft Jesu, erwarb die philosophische Doctorwürde und versah fünf Jahre hindurch das Lehramt zu Klausenburg, dann war er Rathgeber des geistlichen Oberhauptes der siebenbürgischen Walachen, starb aber bereits im Alter von 40 Jahren. Von ihm erschienen außer dem lateinischen Gedichte: „Natales liberae regiaeque civitatis Tyrnaviensis“ (Tyrnaviae 1727, 12^o) noch folgende Werke: „Doctrinae Ecclesiae primorum quinque saeculorum“ (Claudio-poli 1737, 12^o) und „Trigonometria plana et sphaerica cum selectis ex geometria et astronomia problematibus etc.“ (ebb. 1737, 8^o, cum fig.). [Stoeger (Joh. Nep.), Scriptores provinciae Austriacae Societatis Jesu (Viennae 1856, Lex. 8^o) P. 161. — Poggenbors (S. G.), Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften (Leipzig 1839, 3. Ambr. Barth, 8^o) Sp. 1191.]

Janota, Johann Georg (Kupferstecher, geb. in Böhmen 1747, gest. zu Wien 1780). Bildete sich in Wien zum Künstler und besuchte auf Kosten seines Vaters, des Fürsten Liechtenstein, Italien, wo er mehrere Jahre

zubrachte und die besten Muster studirte. Nach seiner Rückkehr ließ er sich in Wien nieder und arbeitete für seinen Gönner mehrere Blätter nach den Gemälden, welche sich in dessen Gallerien befinden. J. leistete in seiner Kunst so Hervorragendes, daß ihn die kaiserliche Akademie der bildenden Künste in Wien zu ihrem Mitgliede erwählte und er zum k. k. Rath ernannt wurde. Von seinen Blättern sind bekannt die Porträte von „Kaiser Joseph II.“ (4^o) und „Erzherzog Maximilian, Churfürst von Cöln“ (4^o); — von Copien berühmter Gemälde: „Christus mit dem Kreuze“, nach Leonardo da Vinci (gr. Fol.); — „Die h. Katharina von Siena“, nach Alfani (gr. Fol.); — „Bildniß eines jungen Mannes“, nach Rembrandt, und nach J. Ganneval's Erfindung stach er 1772 den „Katafalk des Fürsten Johann Wenzel von Eichenstein“, anläßlich welchen Blattes die Kunstkritik den Ausdruck that, daß J. auf dem Wege sei, ein deutscher Edelink zu werden. Ein früher Tod — im Alter von 35 Jahren — entriß ihn leider nur zu bald der Kunst. Ein Kunstkritiker urtheilt über J.'s Arbeiten: „Sein Grabstichel hatte etwas sehr Gefälliges und Zierliches, ohne in harte oder kalte Manier zu verfallen. Auch verstand er es mit seinen Arbeiten bei guter Zeichnung und Ausdruck eine schöne Wirkung hervorzubringen, so daß sie in einigen Dingen Wille's Blättern gleichen.“

Diabacz (Gottfried Joh.), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen . . . (Brag 1815, Gottlieb Haase, 4^o) Bd. II, Sp. 13. — Hüßli, Allgemeines Künstler-Lexikon (Fol.) S. 330. — Ersch und Gruber, Allgemeine Encyclopädie der Wissenschaften und Künste, II. Section, 14. Theil, S. 327. — Neufel (J. G.), Künstler-Lexikon vom Jahre 1808, Bd. I, S. 433. — Nagler (G. R. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1838, Fleischmann, 8^o) Bd. VI, S. 410. —

Rittersberg in dem weiter unten angegebenen Werkchen gedenkt eines **Adalbert Janota**, Lehrers an der Mädchenschule der Frau Amerling in Prag (1850), der bei seinem Unterrichte insbesondere die nationale Richtung einschlägt. Von ihm sind im Druck erschienen: „Poučný zábavník pro milou českou mládež, d. i. Lehrreiche Unterhaltungsschrift für die liebe českische Jugend (Königsgrätz 1853, Pošpišil); — „Přednásenky dikám škol českých“, d. i. Vorträge für Mädchen českischer Schulen (ebd. 1853). 3., auch musikalisch gebildet, hat českische Gesänge für die Jugend herausgegeben. [Rittersberg, Kapesní slovníček, d. i. Kleines Taschenwörterbuch (Prag 1850, 120.) Bd. I, S. 800.] — Ein **G. Janota** veröffentlichte mit dem Jahresberichte des Krakauer Gymnasiums für 1855 die „Uebersetzung von Psalmen, Hymnen und Kirchengebeten aus dem 14. Jahrhundert aus der Handschrift“ (Wien, Mechtharisten, 2r. 80.), womit er die Reihe der gedruckten Sprachdenkmale der Vergangenheit bereicherte. [Wurzbach von Tannenbergl (Constant Dr.), Bibliographisch-statistische Uebersicht der Literatur des österreichischen Kaiserstaates (Wien, Staatsdruckerei, gr. 80.) III. Bericht (1855), S. 233, Marg. 6986—7001.]

Janotykh von Adlerstein, Johann (Schriftsteller, geb. zu Prag 1811). Sohn eines k. k. Officiers, dessen Vater **Joseph Johann Nepomuk**, Bürger und Rath zu Olmütz, wegen seiner zur Zeit der Belagerung dieser Stadt durch Preußen 1758 erworbenen Verdienste mit Diplom vom 22. Juni 1761 geadelt worden. Der obige **Johann** wurde im Alter von 19 Jahren Soldat, diente zuerst im 3. Artillerie-, dann im 1. Uhlanen-Regimente, welches er, durch einen Sturz vom Pferde dienstuntauglich geworden, 1835 verließ, worauf er superarbitrirt wurde. Nachdem er die Besitzerin einer weiblichen Erziehungsanstalt geheirathet, begann er in Pesth Unterricht in der Musik zu erteilen, zugleich wurde er Mitarbeiter, d. i. Correspondent verschiedener Blätter, bis er im denkwürdigen Jahre 1848 selbst Redacteur des Pesther

politischen Tagesblattes: „Die Morgenröthe“ wurde, in welchem er gegen die Vorgänge in Ungarn eine so rückhaltlose Sprache führte, daß er in Folge dessen von den Magyaren verhaftet wurde. Seine widerwärtigen Schicksale und Verfolgungen von Seite der Ungarn, namentlich von jener des **Karl Hajnik** [Bd. VII, S. 228], Secretärs des Grafen **Ludwig Batthyany**, erzählt in der „Theater-Zeitung“ [s. d. Quellen] **J.** selbst — denn wer kann wohl so genau von solchen Einzelheiten unterrichtet sein, als eben nur derjenige, den sie betreffen? — Das Einrücken der kaiserlichen Truppen in Pesth machte nun allen Verfolgungen ein Ende und **J.** trat am 1. November 1848 bei dem ungarischen Landesfuhrwesens-Commando als Fourrier ein. Gar mannigfaltig sind die Dienstesphasen und Verrichtungen **Janotykh's** von dieser Zeit bis zu seiner zeitlichen Pensionirung, welche in der Eigenschaft eines Registratur-Officials bei dem k. k. Kriegsministerium am 1. April 1862 erfolgte. So war er seit Februar 1849 der k. k. Central-Untersuchungscommission in Pesth zur außerordentlichen Dienstleistung zugewiesen; bei dem Rückzuge der Armee führte er die Aufsicht über die Untersuchungsacten; während der Rundreise Sr. Majestät des Kaisers in Ungarn beorderte ihn Feldmarschall-Lieutenant **Baron Kempen** zu speciellen Zwecken dahin; eine für die dabei geleisteten Dienste ihm in Aussicht gestellte Anstellung bei dem Polizeiministerium verwirklichte sich aber nicht. Die polizeiliche Vertrauensstellung, welche **J.**, wie oben erwähnt, bei der sonst ganz untergeordneten amtlichen Stellung inne hatte, ermöglichte ihm die Herausgabe von einigen Schriften, bei deren Benützung den späteren Bearbeitern dieser Materie

um so mehr Vorsicht empfohlen werden muß, als sich neben dem wirklich Brauchbaren geradezu Verwerfliches, von der Leidenschaft des Einzelnen Eingeebenes darin vorfindet. Diese Schriften sind: „Feldzeichnungen. Eine Reihe von Skizzen, den socialen und politischen Zuständen in Ungarn vor und während der Revolutionszeit entnommen“. 2 Bde. (Wien 1850, Reck und Sohn, 8°.); — „Die letzten zwei Jahre Ungarns. Chronologisches Gegebenh der magyarischen Revolution“. 3 Bde. (Wien 1850, Söllinger's Witwe, 8°.); J. hatte die Materialien zu diesem Werke bei der Untersuchungscommission und an der Seite des Polizeirathes Köpp von Felsensthal, dem er einige Zeit beigegeben war, gesammelt; — „Archiv des ungarischen Ministeriums und Landesvertheidigungs-Ausschusses. Vollständige Sammlung aller vom 16. März 1848 bis 5. Juni 1849 erschienenen Verordnungen, Proklamationen, Zuschriften . . . der ungarischen Regierungsbehörden, der parlamentarischen Reden und wichtigeren Zeitartikel Kosuth's, sämmtlicher Kriegsbulletins und Berichte der ungarischen Corpscommandanten, redigirt und mit erläuternden Noten begleitet“. 3 Bde. (Altenburg 1851, Pierer, 8°.), dieses Archiv bietet, wenn man des Herausgebers erläuternde Noten unberücksichtigt läßt, reiches und sehr brauchbares Material. Außerdem gab J. früher noch einige Libelle heraus, u. z.: „Offener Brief an den Redacteur des Ungars“ (Pesth 1848), worin er die damaligen Verhältnisse der Presse in Pesth beleuchtet; — „Das Sednitzk'sche Censurgericht in Pest“ (ebd. 1848), ein gegen Nyary gerichtetes Libell; und mehr seinen persönlichen Standpunct kennzeichnend, als ein Beitrag zur Geschichte jener Zeit, sind seine beiden größeren Aufsätze in der „Pester Zeitung“, an der sich J. während der Windischgrätz'schen Regierungs-

periode in Ofen stark betheiligte, nämlich: „Stellung des k. k. Militärs während der Revolutionszeit in Ungarn“ (1849, Nr. 897, 899, 900) und „Daguerreotypen der Lüge und Wahrheit“ (ebd. 911—944). Gelegentlich der Rundreise Sr. Majestät des Kaisers durch Ungarn ließ er ein „Gedenkbuch“ erscheinen, dessen Ertrag zum Besten der Witwen und Waisen der in Ofen gefallenen Grenzer bestimmt war. In jener Zeit, in welcher J. sich mit musikalischem Unterrichtsgeben beschäftigte, veröffentlichte er mehrere theoretische Werke über Musik, u. z. „*Budapesti zongora tanító. Elsőzéss 16-dik munká*“, d. i. Der Pesth-Ofener Clavierlehrer. I. Theil, Op. 16 (Pesth, Walzel); — „Rhythmhode beim Clavier-Unterricht“, Op. 24 (ebd.); — „Elementar-Unterricht in der Musik“, Op. 23. Eine Guitareschule, Violin'schule und Flötensschule bereitete er vor. Der Inhalt seiner Musikwerke 1—23 ist dem Herausgeber dieses Lexikons nicht bekannt.

Janotkyh von Adlerstein erscheint hier und da bloß unter dem Namen seines Prädicates Adlerstein mit Weglassung seines eigentlichen Namens Janotkyh. — Oesterreichischer Courier (Wiener Theater-Zeitung), herausgegeben von Wolph Bäuerle (Wien, kl. Fol.) Jahrg. 1849, Nr. 195, S. 780: „Eine biographische Notiz aus der ungarischen Revolutionsgeschichte“. — Wiener allgemeine Musik-Zeitung 1846, Nr. 28. — Wappen. Ein der Länge nach getheiltes Schild. Im rechten goldenen Felde ein aus der Theilungslinie hervorgehender schwarzer halber Adler mit geöffnetem Schnabel, rother ausgeschlagener Zunge, ausgebreitetem Flügel und von sich gestrecktem Hange. Im hintern rothen Felde drei schrägrechts aneinander gestellte, mit Gold eingefasste Diamanten, zu beiden Seiten von einem rechtsgelegten silbernen Streifen begleitet. Auf dem Schilde ruht ein zur Rechten gekelter gekönter Turnierhelm, auf welchem zwischen zwei mit den Sachsen nach innen gerichteten schwarzen Adlerflügeln der goldgefaste Diamantstein, wie deren drei im hintern Felde zu sehen sind.

sch erbedt. Die Helmdecken sind rechts schwarz mit Gold, links roth mit Silber unterlegt.

Janowka, Peter (Jesuit, geb. zu Kuttenberg in Böhmen 11. November 1704, gest. zu Döffe 10. Februar 1784). Rat, 16 Jahre alt, am 9. October 1720 in den Orden der Gesellschaft Jesu, in welchem er 17 Jahre das Lehramt, sogleich in den Humanitätsgegenständen, in der Ethik, Philosophie und Theologie versah. Er war Doctor der Philosophie und Theologie und durch 16 Jahre Rector verschiedener Collegien und 3 Jahre Provinzial seines Ordens. Von ihm sind im Druck erschienen: „*Ossa arida Mariophilorum*“ (Prag 1737, 4^o.); — „*Via lactea caudidum ad felicitatem trames. Opusculum ethicum*“ (Pragae 1740, 8^o.); — „*Questiones theologicae dogmatico-antico-historicae in Genesios (I. I. I. 1^a)*“ (ebd. 1747, 8^o.); — „*Indis-solubilis vinculi solutio, seu matrimonii impedimentum dirimens ex consanguinitate et affinitate ortum et per dispensationem sublatum quaestionibus canonico-theologicis resolutum etc. etc.*“ (ebd. 1748, 8^o.). J. starb im Greisenalter von 80 Jahren.

Wetzels (Brans Martin), Böhmisches, mährische und schlesische Gelehrte und Schriftsteller aus dem Orden der Jesuiten (Prag 1786, 8^o.) S. 207. — Ein Ordensgenos des Obigen, **Peter Theophil Janowka** (geb. zu Kuttenberg in Böhmen 21. December 1728, gest. zu Golin 4. November 1788), seit 1744 Jesuit, versah auch 10 Jahre das Lehramt, darunter 7 Jahre im Aboissanum zu Wien, wo er deutsche Sprache, Philosophie und Mathematik vortrug. Später nach Rom als Vniversitätsbeurtheiler, blieb er dort 4 Jahre. Er gab die Schrift: „*Spoolmen experimentalem physicam portrauctandi*“ (Mülitz 1763, 8^o.) heraus. (Wetzels, am bez. Ort, S. 237. — Vogsendorff (J. G.), Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften (Leipzig 1858, J. W. Barth,

Ver. 8^o.) Sp. 1191.] — **Thomas Balthasar J.** (geb. zu Rutenberg in Böhmen) lebte im 17. Jahrhunderte und war Magister und Organist an der Teintirche in Prag. Von ihm stammt das erste musikalische Wörterbuch der neueren Zeit, welches er unter dem Titel: „*Clavis ad thesaurum magnae artis musicae, seu elucidarium omnium fere rerum ac verborum in musica figurall tam verball etc. etc. alphabetico ordine compositum*“ (Alt-Prag 1701, 20^{1/2} Bog. 8^o.) herausgab. Es war aber nur der Vorläufer eines größern derartigen Werkes, dessen Herausgabe der Verfasser in der Vorrede versprach. Dasselbe ist jedoch nicht erschienen. [Labacz (Gottfried Job.), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1813, Paase, 4^o.) Bd. II, Sp. 13. — Gerber (Ernst Ludwig), Neues historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1812, A. Kühnel, gr. 8^o.) Bd. II, Sp. 768. — Universal-Lexikon der Tonkunst. Angefangen von Dr. Julius Schladebach, fortgef. von Eduard Bernsdorf (Dresden, Arn. Schäfer, gr. 8^o.) Bd. II, S. 486.]

Janowski, Nikolaus (Maler, gebürtig aus Krakau, lebte im 18. Jahrhunderte). Er wird hie und da mit dem Taufnamen Michael angegeben, was jedoch unrichtig ist, da Rastawiecki nachweist, daß er sich ausdrücklich selbst Nikolaus geschrieben habe. Er war ein Schüler von Lukas Drzewski und malte vornehmlich Kirchenbilder. Seine Arbeiten finden sich in mehreren Kirchen von Krakau, unter andern auch in der Kathedrale, bei den Kapuzinern und bei den Reformirten, dann in Galbaria und an anderen Orten. Es sind in der Kathedrale das Altarbild in der Starzewskischen Capelle: „*Christi Geburt*“; in der Rosenkranzcapelle der Dominikanerkirche die sämmtlichen Altarbilder, in der Kirche zu Bobogrocz das Altarbild „*Maria unbefleckt Empfängniß*“, Werke seines Pinsels. Dieses letztere Bild befand sich vorher im ehemaligen Kloster Lyncie, aus welchem noch mehrere andere

Gemälde von J. in das Benedictinerkloster nach Staniątko gebracht wurden. Als die Heiligensprechung des S. Johann Cantius im Jahre 1768 stattfand, wurde mit Janowski und Johann Rajderyer der Vertrag (um 4600 fl. poln.) wegen Ausschmückung der Kirche, des Collegiums und der Straße von St. Anna abgeschlossen. Ein Kunstkritiker bemerkt über J.'s Gemälde, daß er in Composition und Colorit den Styl eines großen Künstlers beurkunde. — Sein Sohn, gleichfalls Nikolaus (gest. zu Krakau 1836), war anfänglich Franziskanermönch, ließ sich aber später säcularisiren und wurde Canonicus an der Krakauer Kathedrale. Er war Doctor der Theologie, Professor an der Krakauer Hochschule, Propst zu St. Nikolaus extra muros in Krakau und später zu St. Florian auf dem Kleparz ebenda. Sein Vermögen verwendete er für die Kirche und zu frommen Zwecken, ferner ließ er auf eigene Kosten den Kreuzgang in der Kirche und die Starzewskische Capelle, in welcher sich das Bild seines Vaters: „Christi Geburt“, befindet, restauriren. Den Rest seines Vermögens verschrieb er den barmherzigen Brüdern in Krakau. — Der Oheim des Vorigen und Bruder des Malers Nikolaus, Valentin, war gleichfalls Maler in Krakau und ein Schüler Molitor's. Er malte Kirchenbilder und führte einen leichten Pinsel. Aber da er leichtfertig arbeitete, fehlt seinen Gemälden die künstlerische Vollendung. In der Krakauer Kathedrale befindet sich von ihm ein Altarbild: „Christi Geburt“, und in den Klostergängen der Franziskanerkirche in Krakau sind die Bildnisse der Heiligen dieses Ordens Werke seines Pinsels.

Galęzowski (A.), Kalendarz domowy na rok 1832, d. i. Haus-Kalender auf das Jahr 1832,

von A. Galęzowski (Warschau) S. 26. — Psczółka krakowska, d. i. Die Krakauer Biene, Jahrgang 1822, I, S. 19. — Rastawiecki (Edward), Słownik malarzów polskich, d. i. Lexikon der polnischen Maler (Warschau 1850 u. f., 2er. 8^o). Bd. I, S. 206; Bd. III, S. 244 [wo sein Taufname, der im ersten Bande mit Michael angegeben ward, auf Nikolaus berichtigt wird]. — Zetowski (Ludw.), Katalog biskupów prałatów i kanoników krakowskich, d. i. Catalog der Bischöfe, Domherren und Prälaten Krakau's (Krakau 1852, Jagellonische Universitäts-Druckerei, 8^o). Bd. III, S. 91. — Sowiński in dem unten bezeichneten Werke gedenkt noch eines Mar Janowski, Mitgliedes der von dem Grafen Sierakowski im Jahre 1820 zu Krakau gegründeten Musikgesellschaft, deren Zweck war, Messen, Symphonien, Duette und andere Meisterwerke der Vocal- und Instrumentalmusik zur Aufführung zu bringen. Janowski mit dem Organisten Goronczkiewicz war die Seele dieser Gesellschaft, welche es sich zur Aufgabe machte, den gesunkenen Geschmack für gute Musik in der alten polnischen Königsstadt neu zu beleben. [Sowiński (Albert), Les Musiciens polonais et Slaves anciens et modernes (Paris 1857, Adrien Le Clerc & Co., 8^o). P. 272.]

Janša, Leopold (Violinvirtuos und Tonsetzer, geb. zu Wildenschwert in Böhmen 1797). Der Sohn eines Tuchmachers. Der Schullehrer Jahoda und der Organist seines Geburtsortes, Bizius, Janša's Vetter, ertheilten ihm den ersten Unterricht im Singen, Violin-, Clavier- und Orgelspiele. In Brünn besuchte er die Humanitätsclassen und hörte die Philosophie, zu gleicher Zeit vervollkommnete er sich im Violinspiele. 1817 begab er sich nach Wien, begann daselbst das Rechtsstudium, setzte aber seine Uebungen im Violinspiele mit solchem Erfolge fort, daß er in Concerten öffentlich auftrat und allgemeinen Beifall erntete. Nachdem er bereits das zweite Jahr der Rechte beendet hatte, gab er das Studium der Rechte auf und widmete sich ausschließlich jenem der Musik,

aus der er bis dahin beſtändig Unterricht ertheilt hatte. Er nahm ſofort ſelbſt bei Emanuel Förſter [Bd. IV, S. 273] Unterricht im Generalbaffe und in der Compoſition, und brachte es unter der einſichtsvollen Leitung des damaligen Hoforganiften Worziſchek im Violinſpiele zu großer Virtuofität. Sein Spiel zeichnete ſich durch ſtarken kräftigen Ton und die Leichtigkeit, mit der er die größten Schwierigkeiten ausführte, aus. Im Jahre 1823 nahm er die Stelle eines Kammervirtuoſen bei dem Grafen Brunsdick in Ungarn an, wo er aber nur Ein Jahr blieb, da er ſchon 1824 als Mitglied der k. k. Hofcapelle angeſtellt wurde. Folgeweiſe wurde J. mit Beibehalt ſeines Poſtens an der Hofcapelle noch Muſtirdirector und Violinlehrer im k. k. Stadtconvicte an der Univerſität und Profeſſor der Violine am Wiener Conſervatorium. Seit mehreren Jahren, wenn Herausgeber nicht irrt, ſeit 1850, lebt J. in London. Er hatte nämlich dort in öffentlichen Concerten offen Sympathien für die nach ihrer Unterwerfung ſehr mißlich ſiehende Sache der Ungarn an den Tag gelegt, welche mit ſeiner Stellung als Mitglied der k. k. Hofcapelle im Widerſpruche erſchienen. J. erhielt auch ſofort ſeine Entlaſſung. In London — wo J. häufig Concerte veranſtaltet — erfreut er ſich, wie der „Dalibor“ (1860) berichtet, der größten Achtung in den höchsten Kreiſen (najvětší vážnosti v nejvyšších kruzích). Während ſeines Aufenthaltes in Wien erwarb ſich J. noch inſondere ein Verdienſt dadurch, daß er nach Schuppanzigh's Tode die von demſelben ſeit Jahren geleiteten öffentlichen Quartettunterhaltungen aufnahm und fortſetzte. Auch als Componiſt war Janſa fleißig. Ueber ſeine Compoſitionen, ſeit er in

London lebt, iſt dem Herausgeber nicht gelungen, etwas zu erfahren. Bis dahin aber war die Opuszahl ſeiner Tonſtücke auf achtzig geſtiegen. Es ſind darunter 4 große Concerte für die Violine, 6 Violinſolo mit Clavier, 2 Cantaten, 8 Quartetten und 3 Terzetten für Streichinſtrumente, 36 Duetten für zwei Violinen, Variationen, Sonaten, Rondo's; dann ſchrieb er für Pianoforte und Violine die 10 Nummern von Schubert's „Winterreise“, „Schwanengeſang“ nach Franz Liſzt's Bearbeitung, und gab unter dem Titel: „Der junge Opernfreund“, ausgewählte Melodien der beliebteſten Opern von Auber, Balfe, Bellini, Donizetti, Flotow, Mercadante, Meyerbeer, Ricci, Verdi, Weber für Pianoforte und Violine, heraus, welche bereits 25 Nummern zählen. Nach dem Ausſpruche der Kritik beurkundet J. in ſeinen Compoſitionen Geſchmack und verbindet Correctheit mit einem geſälligen, der modernen Richtung mit Maß und Einſicht huldbigenden Compoſitionstalent.

Dalibor (cechiſches Muſikblatt in Prag, 4^o.) Redig. von Emanuel Meliſ, 1860, Nr. 35, S. 278 [in der Correſpondenz aus Leiceſter; nach dieſer geb. 1795]. — Gaſner (F. C. Dr.), Univerſal-Lexikon der Tonkunſt. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849) Hrg. Köhler, 2er. 8^o.) S. 451. — Schilling (G. Dr.), Das muſikaliſche Europa (Speyer F. C. Neidhard, gr. 8^o.) S. 178 [nach dieſem geb. 1796]. — Univerſal-Lexikon der Tonkunſt. Angefangen von Dr. Jul. Schlabach, fortgeſ. von Eduard Bernsdorf (Dreſden, Schäfer, gr. 8^o.) Bd. II, S. 485. — Allgemeiner muſikaliſcher Anzeiger (Wien, Tob. Haſlinger, 8^o.) Jahrg. 1829, S. 26, 31, 58. — Portrait. Gez. und lith. von J. Kriehuber (Wien, Haſlinger, Fol.). — Noch ſind anzuführen: ein Stanislaus Janſa (geb. in Böhmen 26. September 1842, geſt. zu Prag 26. Jänner 1860), ein in den ſchönſten Jünglingsjahren dahingeſchiedener cechiſcher Poet, der, ſo jung er war, bereits viele Gedichte und einige Erzählungen geſchrie-

ben. Von letzteren stand eine in der Zeitschrift „Poutník od Otavy“ und eine zweite kurz vor seinem Tode in der Zeitschrift „Obrazy života“. In seinem Nachlasse befanden sich Plan und mehrere Scenen eines Lustspiels. Die letztgenannte Zeitschrift versprach, eine Auswahl aus Jansa's bisher ungedruckten Arbeiten in ihren Festszen zu veröffentlichen. [Obrazy života, d. i. Bilder des Lebens. Redigirt von Jan Neruda (Leitomišl, 4^o) 1860, S. 73.] — Wenzel Jansa, dessen Diabacz als trefflichen Sängers und Instrumentalisten, der zu Leitmeritz in Böhmen zu Anfang des 17. Jahrhunderts lebte, gedenkt. [Diabacz (Gottfr. Joh.), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen u. s. w. (Prag 1815, Haase, 4^o) Bd. II, Sp. 16.]

Janscha, Anton (Slovenischer Bauer und Bienenzüchter, geb. zu Nodoin, Bezirk Radmannsdorf in Oberkrain, gest. um das Jahr 1775). Ein Bauer in Krain, der durch seine Bienenzucht die Aufmerksamkeit der Behörden auf sich zog und von der Kaiserin Maria Theresia nach Wien berufen wurde, um über diesen landwirthschaftlichen Zweig, für den man bei umsichtiger Behandlung eine weitere Verbreitung wünschte, öffentliche Vorlesungen zu halten. Da er der deutschen Sprache nicht mächtig war, und überhaupt weder lesen noch schreiben konnte, so hatte er, um seine Vorträge seinen Zuhörern verständlich zu machen, immer Jemand zur Seite, der das Amt des Dolmetsch versah. Doch verlegte sich J. nun mit allem Eifer auf Erlernung der deutschen Sprache und brachte es dahin, daß er später die Vorträge in derselben hielt und jene Aufzeichnungen in deutscher Sprache machte, welche die Herausgabe der unten erwähnten Werke über die Bienenzucht ermöglichten. Von ihm selbst herausgegeben erschien die „Abhandlung vom Schwärmen der Bienen“ (Wien 1774, 8^o). Nach seinem Tode gab Joseph Münzberg, sein Nachfolger im Lehramte, heraus: „Des Anton Janscha

sch a sel. sehr erfahrenen Bienenzüchters und k. k. Lehrers der Bienenzucht hinterlassene vollständige Lehre von der Bienenzucht“ (Wien 1775, 8^o), wovon eine Bearbeitung für den Landmann in Böhmen in deutscher und böhmischer Sprache (Prag 1789, gr. 8^o, mit 2 K. K.) und eine neue Ausgabe (Wien 1790, mit K. K.) erschien. Eine Uebersetzung in's Slovenische von J.'s Werk über die Bienenzucht mit Verbesserungen und Zusätzen besorgte P. Paul Glavar [Bd. V, S. 212]. Was Anton Janscha's Kunst im Malen betrifft, wie ihm solche Linhart [siehe die Quellen] ausdrücklich zuschreibt, so liegen keine weiteren Nachrichten darüber vor und bin ich geneigt, hier eine Verwechslung mit Lorenz Jansa, der wohl ein Sohn oder naher Verwandter Anton's gewesen, anzunehmen. Mit den Trägern und in der Schreibart dieses Namens haben die Biographen einige Verwirrung angerichtet. Diesen Namen führen drei Slovenen: Anton, Laurenz und Valentin Jansa. Geschrieben wird er im Slovenischen Jansa (auszusprechen: Janscha), er erscheint aber in folgenden Variationen: Janscha, Janscha, Jantscha, Jansa. Für die Schreibart Janscha entscheidet sich der Herausgeber, weil sich der Maler Laurenz Janscha, der zu dieser Familie gehört, selbst so schrieb. Der Obige, Anton, wird von Linhart in dessen „Versuch einer Geschichte von Krain“, Theil II, S. 327, und nach diesem von Kufeljevič auch zum Maler gemacht. Linhart schreibt: „Er war ein Maler und Bienenzüchter aus Krain, beides ohne kunstgemäße Erziehung, konnte weder deutsch, weder lesen noch schreiben, kam nach Wien, zeichnete sich als Maler so sehr aus, daß er die Aufmerksamkeit der verewigten Kaiserin Maria Theresia an sich zog, errichtete eine Bienenschule. . .“ Linhart dürfte wohl den Bienenzüchter Anton mit dem als Maler bekannten Laurenz, der ja auch um diese Zeit lebte, verwechseln. Uebrigens könnte Anton als Maler Autodidact gewesen sein, aber über seine Arbeiten ist weiter nichts bekannt. — Mittheilungen des historischen Vereins für Krain, Jahrg. 1848, S. 41 [in Kerschke's Biogra-

ppie des Peter Gavarj. — *Kukuljević-Sakcinski (Ivan)*, Slovník umjetnikah jugoslavenskih, d. i. Verikon der südslavischen Künstler (Agram 1858, 2. Gaj, gr. 8^o) S. 121 [nach diesem wäre J. um das Jahr 1770 geboren, also 4 Jahre alt gewesen, als er sein Buch über das Schwärmen der Bienen herausgegeben, und hätte als Kind von der Kaiserin Maria Theresia das Lehramt über die Bienenzucht erhalten. Vielleicht soll es heißen: geboren um 1707, in welchem Falle J. im Alter von 68 Jahren gestorben wäre, was zu den übrigen Umständen ganz gut paßt].

Janscha, Laurentz (Maler, geb. zu Rodein in Oberkrain 1744, gest. zu Wien 1. April 1812). Erlernte erst im späteren Alter die Kunst, wofür das Talent der Maler Weirötter in ihm erkannte und ihm auch den ersten Unterricht erteilte. Er nahm mit Geschick Gegenstände nach der Natur auf und bildete sich unter seinem zweiten Meister Johann Christian Brand [Bd. II, S. 110] nun vollkommener aus. Im Jahre 1771 erhielt er drei Preise, einen zweiten und zwei erste. Im Jahre 1790 wurde er kais. Pensionär der Akademie der bildenden Künste und 1796 Adjunct des Lehrers der Erzverschneidungs- und Manufacturisten-schule an derselben. Im Jahre 1801 wurde J. Conrector der Landschaftsschule, an welcher nach Joh. Christ. Brand's Tode, dessen Bruder Friedrich die Professorstelle bekleidete. Da aber dieser sehr leidend und eben deshalb verhindert war, sein Amt zu versehen, so leitete J. fast ausschließlich den Unterricht im Landschaftzeichnen und erhielt nach Brand's Tode zuerst provisorisch, dann aber bleibend dessen Stelle. Später wurde J. kais. Rath. J. malte und zeichnete Landschaften, Prospective und andere Architekturstücke, Conversationsstücke u. dgl. m. Auch hat er mehrere Landschaften nach Christ. Brand, Rose u. A. geätzt. Gewöhnlich zeichnete er sich L. J. oder L. J. F. (scit),

auf einzelnen auch: L. Janscha del. et sculp. In der Akademie der bildenden Künste in Wien befindet sich von ihm eine Sammlung von Ansichten böhmischer, rheinischer, kärnthnerischer und steirischer Gegenden. Besonders war es ein von ihm ausgeführtes Panorama von Wien, das zu seiner Zeit allgemeinen Beifall fand. Was die Art der Ausführung seiner Arbeiten betrifft, so war vornehmlich die Schraffirung in seinen Landschaften, in denen er nicht das Außergewöhnliche, sondern nur das Gefällige in der Natur darzustellen bemüht war, von besonderer Wirksamkeit. — Sein Bruder Valentin (geb. gleichfalls zu Rodein 1743, gest. zu Wien, nach Gräffer am 11. August 1818, nach Kukuljević bereits im Jahre 1811) war auch Maler und hatte sich an der Wiener Akademie der bildenden Künste zum Künstler herangebildet, an welcher er seit 1788 als Adjunct des Lehrers der Zeichnungs- und Erzverschneidungsschule und seit 1801 als zweiter Adjunct des Lehrers der historischen Zeichnung thätig war.

Magler (G. R. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1838, G. A. Fleischmann, 8^o) Bd. VI, S. 417 [schreibt ihn Jantscha, und gibt 1746 als Geburtsjahr und einen Ort Namens Prošniže in Krain, der aber in Krain gar nicht vorkommt, als Geburtsort an]. — *Kukuljević-Sakcinski (Ivan)*, Slovník umjetnikah jugoslavenskih, d. i. Verikon der südslavischen Künstler (Agram 1858, 2. Gaj, gr. 8^o) S. 121 [nach diesem geboren 1744 und gestorben am 1. April 1812]. — Oesterreichische National-Encyclopädie von Gräffer und Geßkann (Wien 1835, 8^o) Bd. III, S. 19 [nach dieser geb. zu Prošniže (s. d. frühere Bemerkung) 1746. Gräffer schreibt über ihn und seinen Bruder Valentin: „daß er erst in reiferem Alter zur Kunst übergegangen sei, vorher war die Bienenzucht sein Geschäft, wozu er mit seinem Bruder Valentin nach Wien berufen wurde. Weirötter, damals Professor der Landschaftsschule, entdeckte an ihm die Kunstanlage und

mumterte ihn auf, sich derselben zu widmen". Eine in Bezug auf diese Stelle an mich gerichtete Anfrage über den Bienezüchter Anton, der hie und da als Maler angeführt [siehe die Quellen zum vorigen Artikel] erscheint, dürfte sich durch die obigen Lebensskizzen von selbst aufklären. Wahrscheinlich sind Lorenz und Valentin nahe Verwandte, vielleicht Neffen oder gar Söhne des nach Wien berufenen Bienezüchters Anton und können in ihrer Jugend sich ganz wohl mit Bienezucht beschäftigt haben. Jedenfalls gibt es drei Personen dieses Namens, nämlich Anton den Bienezüchter, Laurenz und Valentin die Maler; denn daß der nach Kukuljeric 1770 geborne Anton kein vierter Jantscha, sondern eine und dieselbe Person mit obigem Anton sei, erhellt aus den dortigen Angaben und der von mir nachgewiesenen Ungereimtheit in den Zahlen]. — In den zwanziger Jahren dieses Jahrhunderts (1821) lebte in Wien ein Franz Jantscha, der als Decorationsmaler in Farben in der k. k. Porzellanmanufaktur beschäftigt war. [Voeckh (Franz Heinrich), Wiens lebende Schriftsteller, Künstler und Dilettanten im Kunstfache (Wien 1828, Bauer, fl. 8^o) S. 260.]

Jansen, Johann Anton Friedrich (Tonsetzer, geb. in Deutschland zu Ende des 18. Jahrhunderts, gest. zu Mailand den Hungertod im April 1827). Ueber die Jugend dieses unglücklichen Componisten, dessen Eltern geborne Dänen gewesen sein sollen, ist nichts bekannt. In Wien studirte er die Musik. In der musikalischen Welt machte er sich durch einen heftigen Streit mit einem Wiener Correspondenten in der „Leipziger allgemeinen Musik-Zeitung“ bekannt. Später begab er sich nach Italien und ließ sich zuvörderst in Venedig als Musiklehrer nieder. Im Jahre 1817 übersiedelte er nach Mailand, wo er zwar viel componirte, aber nur kümmerlich sich fortbrachte und endlich Hungers starb. Ein paar Tage vor seinem Tode entdeckte man die Ursache seines Leidens, welche er aus leichtbegreiflichem Stolge zu verbergen gewußt, und war mit Hilfe zur

Hand, aber es war zu spät, denn er erlag den Folgen der langwierigen Entbehrungen. J. hat viel componirt und für Militärmusikchöre und Musikhändler beliebte Tonstücke arrangirt. Ricordi's Musikcatalog zählt über ein halbes Hundert von Compositionen J.'s auf, u. z. Clavierfonaten, Variationen, Tänze (Walzer, Monfrins, Polonaisen), Märsche, Uebungsstücke u. dgl. m. für das Clavier allein, und für Clavier und Violine oder Flöte. Nichtsdestoweniger hatte diese Thätigkeit, der überdies ein nicht gewöhnliches Talent zu Grunde lag, ihn nicht von dem traurigen Ende, dem er erlag, retten können. Gäßner urtheilt über eine 1814 bei Träg in Wien erschienene Composition (Violin-Variationen), daß sie viele Vorzüge vor anderen Werken ihrer Art habe und neben der Gebiegenheit der Bearbeitung des Tones hoch auch sehr brillant in der technischen Ausführung sei.

Universal-Lexikon der Tonkunst. Angefangen von Dr. Jul. Schläderbach, fortgesetzt von Eduard Bernsdorf (Dresden, Schäfer, Ler. 8^o.) Bd. II, S. 487. — Gäßner f. S. Dr.), Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849, Franz Köhler, Ler. 8^o.) S. 451. — Catalogo delle opere pubblicate dall' I. R. stabilimento nazionale privilegiato di calcografia, copisteria e tipografia musicali di Tito di Gio. Ricordi in Milano (Milano 1855, Lex. 8^o.) Volume I, p. 33, 279, 313, 338, 393, 510, 549, 550, 567, 569, 571, 620, 625, 628, 633, 635, 645, 663 e 670.

Jantscha, siehe: Jantscha, Anton, Laurenz und Valentin.

Jantsch. . . (Director einer Zigeuner-Musikbande, geb. zu Loos im Preßburger Comitatz 1789, gest. ebenda 3. September 1831). Sein Vater war gleichfalls Director einer Zigeuner-Musikbande und spielte selbst trefflich das Violoncell. Der Sohn schien talentlos für

die Musik, denn weder Zwang noch sonst strenge Mittel waren im Stande, den schlummernden Funken für die Kunst in ihm zu wecken. Erst als J., bereits 16 Jahre alt, von einem angesehenen Gutbesitzer in's Haus genommen wurde, und er diesen öfter die Violine spielen hörte, erwachte in ihm die Liebe zur Kunst. Nun begann er, ohne Noten zu lernen, deren Kenntniß er auch später sich nicht angeeignet, die Violine zu spielen, und brachte es darin zu großer Meisterschaft. Er spielte bloß nach dem Gehör, aber die schwersten Compositionen. Vor allen aber mußte er Tanzmelodien und unter diesen die ungarischen Nationaltänze, diese wunderbaren Weisen, in welchen sich Wildheit und Wehmuth, rasche Lust und tiefe Sehnsucht streiten, auf eine die Zuhörer hinreißende Art zu spielen. Sein Ruf verbreitete sich bald in weiten Kreisen und wo es im Preßburger Comitate ein Fest gab, wurde J. mit seiner Bande berufen. Auch in Wien spielte er im Leopoldstädter Theater im Stücke „Die Witwe von Ketskemet“ und gefiel außerordentlich. Auf dem Schlosse des Grafen Jay, zu Butsan, wo sich stets ein großer Kreis von Künstlern, Gelehrten und Kunstfreunden befand, riß J. mit seinem Spiele oft die Zuhörer zur Bewunderung hin. Leider starb er im kräftigen Mannesalter von 42 Jahren, ein Opfer der Choleraepidemie, vor der er große Furcht gehabt. Wenige Stunden vor seinem Tode versammelte er seine Bande, und vermachte ihr die beste Violine mit der Bitte, diesen seinen kostbarsten Schatz in Ehren zu halten.

Wiener Zeitschrift für Theater, Literatur, Mode u. s. w. von Wittbauer, 1832, S. 103: „Retrolog“.

Janus von Eberstedt, siehe: Jahnus von Eberstaedt [S. 49].

Janusz, Anton (Pfarrer, geb. zu Czechowicz in Schlesien 19. September 1820, gest. am 4. Juli 1861). Bauerssohn, besuchte er die Schulen von Bielst und Teschen und trat, um die Theologie zu studiren, in Olmütz in das bischöfliche Seminar. 1845 erhielt er die h. Weihen, trat in die Seelsorge, wurde Vicar zu Bielst und 1848 Pfarrer auf der Zebrydowöskischen Pfarre zu Frystat. (Frysztat). Neben der Seelsorge widmete J. seine besondere Aufmerksamkeit der Pfarrschule und in derselben vornehmlich dem Sprachunterrichte, in welchem er vor Allem bemüht war, an die Stelle des verdrungenen, sogenannten mährisch-slavischen Dialects, den das Landvolk zu sprechen pflegte, den reinen polnischen zu setzen, dessen er sich im Unterrichte, in der Christenlehre und den Predigten und nicht ohne Erfolg bediente. Er ist der Verfasser des ohne Namen herausgegebenen, viel und auch außerhalb Schlesiens verbreiteten Andachtsbuches: „Pracy codziennój, corocznej i calokj-wotnej każdego chrześcijanina katolickiego“, d. i. Andachtsübungen der katholischen Christen für alle Tage, Jahre und das ganze Leben. J. starb, erst 41 Jahre alt. Die Trauer in der Gemeinde bei seinem Tode und die feierliche Bestattung, der nicht weniger denn 44 Priester beiwohnten, waren die Beweise seiner großen Beliebtheit.

Gwiadka cioszyńska, d. i. Sternlein von Teschen (Teschener Volksblatt, 4^o.) 1861, Nr. 29: „Retrolog“.

Janza, siehe: Janscha, Anton, Laurenz und Valentin [S. 89 u. 90].

Japel, Georg (Theolog und slavischer Philolog, geb. zu Stein in Krain 11. April 1744, gest. zu Klagenfurt 11. October 1807). Der Sohn eines Bäckers in Stein, dessen Verhält-

niffe es gestatteten, seinen Sohn, der Talent und Lust zu den Studien zeigte, die lateinischen Schulen besuchen zu lassen. J. besuchte die unteren Classen bei den Franziskanern seines Geburtsortes und beendete die Studien bei den Jesuiten in Laibach, wo Sigmund von Hohenwart [Bd. IX, S. 206], der nachmalige Bischof von Linz, sein Studien-genosse und Freund und für seine spätere Stellung im Leben einflussreich wurde. Während seiner Berufsstudien bekleidete J. die Hofmeisterstelle bei mehreren angesehenen Familien; nach deren Beendigung und empfangenen Weihen wurde er an der Nationalkirche bei St. Anton in Triest angestellt. Auf diesem Posten, der ihm übrigens auch die nöthige Muße ließ, betrieb J. das Studium der Sprachen, und zwar neben jenem der italienischen, französischen und englischen das der verschiedenen slavischen Dialecte Illyriens und des Küstenlandes. In Triest, wo J. bereits seit 12 Jahren thätig war, hatte ihn der Fürstbischof von Laibach, Johann Karl Graf von Herberstein [Bd. VIII, S. 344], kennen gelernt und als Hofcaplan und Secretär mit sich nach Laibach genommen. Darauf wurde J. Beneficiat an der Vorstadtspfarre von St. Peter in Laibach, zugleich Verwalter der Schilling'schen Stiftung und in Anerkennung seiner dem Ordinariate geleisteten Dienste mit dem Titel eines Consistorialrathes ausgezeichnet. Erst aber, als er 1787 die Pfarrei und St. Kanzian zu Jezca an der Savebrücke bei Černuče erhielt, wurde ihm Muße zu seinen begonnenen, aber bisher nur langsam fortgesetzten, ja vielfach unterbrochenen literarischen Arbeiten. Im Jahre 1795 erhielt J. die Pfarrei Maklas, von wo er seinen alten Freund, den Domherrn und Generalvicar Hohenwart in Klagenfurt be-

suchte und die Erinnerungen einer Weiden unvergeßlich gebliebenen Jugendzeit auffrischte. Da traf es sich in Klagenfurt, daß der Domherr und damalige Priesterhausdirector von Bucherer starb und der Fürstbischof Altgraf von Salm sich mit seinem Generalvicar über die Wahl eines Nachfolgers berieth. Hohenwart konnte keinen tauglicheren Mann in Vorschlag bringen, als seinen Jugendfreund Japel, und in der That erhielt J. am 14. September 1799 in höchst ehrenvoller Weise seine Berufung als Director des Priesterhauses nach Klagenfurt. Nur ein Jahr versah J. diesen Posten; blieb aber, nach den mit dem Directorate vorgenommenen Aenderungen, Domherr, Diöcesan-Schulenoberaufseher und Referent in Schulsachen, von welchem mit aller Umsicht und Energie versehenen Amte ihn plözlich im Alter von 63 Jahren der Tod zu einer Zeit abrief, als ihm eben die Nachricht wurde, daß er zum Bischof von Triest ausersehen sei. Diese wechselnden Aemter seines Berufes hinderten J. nicht in seiner literarischen Thätigkeit, wenn sie ihn auch in der Entfaltung derselben zeitweise hemmten. Schon zur Zeit, als er an der bischöflichen Curie in Laibach weilte, war J. als Mitglied der Academia operosorum, einer in Laibach gestifteten gelehrten Gesellschaft, an deren Spitze der gelehrte Slavist Pochlin stand und dessen Aufgabe war, die slovenische Literatur zu pflegen, thätig, insbesondere für die Bearbeitung der slovenischen Bibel, deren Herausgabe dieser Verein beschloffen hatte und welche J. mit dem Heldeker Blasius Kumberdaj besorgte. J.'s Schriften sind in chronologischer Folge: „*Sveto pismo novega zakona*“. 2 Theile (Laibach 1784); — „*Sveto pismo starega zakona*“, b. i. Die h. Schrift neuen und alten Testa-

ments (Laibach 1791—1802); das neue Testament hat J. fast allein bearbeitet, das alte hingegen besorgten zugleich mit ihm, da J. vom Druckorte Laibach als Pfarrer in Naklas zu entfernt war, der obenerwähnte Kumerdaj und die Pfarrer Jos. Micher, Jos. Skriner, Robert Schraj, Anton Traun, Matthäus Wolf. Es ist dieß ebenfalls J.'s Hauptwerk, denn in die ältere slovenische Bibelübersetzung von Dalmatin waren Versionen nach Luther's Lehre aufgenommen worden und das Bedürfnis einer rein katholischen Uebersetzung für das slovenische Landvolk war von der Geistlichkeit längst gefühlt worden; — „*Velikiki katekizem v prasanjih in odgovorih*“, d. i. Großer Katechismus in Fragen und Antworten (Laibach 1779, 2. Aufl. 1787, 3. Aufl. 1793 und 4. Aufl. 1809); — „*Zbrane molitve*“, d. i. Ausgewählte Gebete (Laibach 1786); — „*Listi in evangelji*“, d. i. Episteln und Evangelien (Laibach 1787, 2. Aufl. 1802, 3. Aufl. 1806); — „*Cerkvene pesmi, litanije in molitve*“, d. i. Kirchenlieder, Litaneien und Gebete (ebd. 1788); — „*Pridige za vse nedelje*“, d. i. Predigten auf alle Sonntage. 2 Theile (ebd. 1794); — „*Kibici ljudi*“, d. i. Die Menschenfischer (Klagenfurt 1803, Leon), eine Uebersetzung der lateinischen Schrift: *Piscatores hominum*. Die letzte Zeit seines Lebens arbeitete er noch an einer Art slavischer Universal-Grammatik und stellte zu diesem Zwecke die lateinische Sprache, dann die Hauptdialecte der slavischen Sprache im größten Formate tabellarisch nebeneinander, um so die Verwandtschaft derselben und ihre Wurzelworte nachzuweisen. Der Tod unterbrach diese Kiesenarbeit, von der es nicht bekannt ist, in wessen Hände sie nach seinem Tode gekommen, da der Curator

seiner Erben, Sigmund Baron Zois, den ganzen Nachlaß zum Vortheile derselben hatte versteigern lassen. In seinem Berufe als Seelsorger war er der Vater seiner Gemeinde, und originelle Züge aus seinem Leben, über seine Einfachheit und Schlichtheit lebten lange im Munde des Volkes. Ueberdieß war J. ein tüchtiger Pomolog und Mechaniker. Als Ersterer legte er in den seiner Seelsorge anvertrauten Gemeinden zu Jezda und Naklas Obstgärten an, welche noch vorhanden sind, und die in Naklas aufbewahrten Bruchstücke eines sich selbst bewegenden Wagens sind Belege für seine mechanischen Arbeiten. Sein Tod war das Signal zu tiefgefühlten Trauerliedern seiner gelehrten und ungelehrten Landsleute, welche sein Andenken verherrlichten. Er ist zu St. Ruprecht in Klagenfurt beigesetzt.

Koledarček slovenski za prestopno leto 1856. Na svetlo dal Dr. Janez Bleiweis, d. i. Kleiner slovenischer Kalender für das Jahr 1856 (Laibach, bei Blasnik, 12^o) S. 27. — Carinthia (Klagenfurter Unterhaltungsblatt) 1852, Nr. 34. — Mittheilungen des historischen Vereins für Krain (Laibach, 4^o) VII. Jahrgang (1852), S. 39—47. — Neue Annalen der Literatur und Kunst in dem österreichischen Kaiserthume (Wien, Doll, 4^o) II. Jahrg. (1808), Bd. I, Intelligenzblatt März, Sp. 120. — Baur (Samuel), Allgemeines historisch-biographisch-literarisches Handwörterbuch aller merkwürdigen Personen, die in dem ersten Jahrzehend des neunzehnten Jahrhunderts gestorben sind (Ulm 1816, Stettini, gr. 8^o) Bd. I, Sp. 669 [nach diesem gest. 10. October 1807]. — Der Biograph. Darstellung der merkwürd. Menschen der drei letzten Jahrhunderte (Halle 1802 u. f., Waisenhaus, gr. 8^o) Bd. VII, S. 513. — Hermann (Heinrich), Handbuch der Geschichte des Herzogthums Kärnthens in Vereinigung mit den österreichischen Fürstenthümern (Klagenfurt 1860, Leon, 8^o) Bd. II, S. 133. — Drobince (Slovenische Zeitschrift), Jahrg. 1852, S. 121. — „Abriß der neu-slovenischen Literaturgeschichte von Franz Bakrajsset“ im Ersten Jahress-Bericht über die k. k. Oberreal-

Schule in Görz, 1861 (Görz 1861, S. B. Zeitg. 8^o) S. 14 [nach diesem geboren 1744]. — **Porträt.** Mit dem Facsimile der Unterschrift: Juri Japel. [Auch in dem von Bleitweis herausgegebenen Koledaröik.]

Japelli, Joseph (Architekt, geb. zu Venedig 18. Mai 1783, gest. ebenda 8. Mai 1852). Erhielt eine ausgezeichnete Erziehung in der Clementinischen Akademie zu Bologna, und kehrte nach beendeten Studien, erst 18 Jahre alt, nach Venedig zurück. Dort nahm er unter dem Architekten Antonio Selva einen dreijährigen praktischen Lehrcurs in der Architektur und war bei der Leitung des Baues der berühmten, zum Schutze gegen das Meer errichteten Murazzi thätig. Nunmehr begann er als selbstständiger Ingenieur seine Wirksamkeit. Unter der französischen Herrschaft wurde der Vicekönig Eugen auf ihn aufmerksam, und J., so jung er war, zum Stabsofficier im Geniecorps ernannt. Nachdem Venedig wieder an Oesterreich kam, trat J. in's Privatleben zurück, und lebte ganz der Ausübung seiner Kunst, Entwürfe und Bauten ausführend. Unter letzteren sind anzuführen: das großartige Caffé Vendrochi, das öffentliche Schlachthaus, das Theater und der Palast Giacomini zu Padua, die Gartenhäuser und Anlagen des Marchese Picenardi zu Cremona, des Baron Testa zu Castellguelfo, des Grafen Cittadella Vigodarzere zu Savenara, des Herrn Gregoretti bei Bassano, des Herrn Treves zu Padua, des Herzogs Torlonia zu Rom, des Herrn Sopransi zu Mailand, u. m. a. Unter seinen Entwürfen sind hervorzuheben der großartige der Univerſität in Padua, welcher ihm damals von dem Erzherzoge Rainer übertragen wurde; des sogenannten Entrepôt für Venedig, des Monumentes

für Palladio und mehrere Entwürfe für aufsteigende Eisenbahnen. J. hatte in seinem Wissens- und Bildungsbrange ausgebehnte Reisen nach Deutschland, Frankreich, Belgien und England unternommen, sich mit den hervorragendsten Männern seiner Kunst, unter andern auch mit dem berühmten Brunel in Verbindung gesetzt, und überhaupt die Fortschritte seiner Kunst in der Fremde sorgfältig beobachtet und bei seinen Arbeiten in der Heimat das Nachahmenswerthe ausgeführt. Das Institut der Wissenschaften und Künste zu Venedig hatte ihn zum wirklichen Mitgliede ernannt, ferner war er Mitglied der Akademie der bildenden Künste zu Venedig, der gelehrten Akademien zu Rom, Bologna, Padua und Ravenna, des Institutes der englischen Architekten zu London u. v. a. In J.'s Arbeiten vereint sich mit der Kühnheit des Gedankens Geschmack und Zweckmäßigkeit in der Anordnung. Ununterbrochen bis an sein Lebensende thätig, starb er nahezu 70 Jahre alt.

Cosmorama pittorico (Milano, kl. Fol.) Serie II, Anno 2^o (1852), No. 41: „Cenno biografico“ di G. Costantini. — Rivista periodica dei lavori della I. R. Accademia di scienze, lettere ed arti di Padova (Padova, 8^o) Tomo II (1853—1854): „Elogio di G. Japelli“ da Cittadella Vigodarzere. — *Sorgato* (Gaetano Abb.), Memorie funebri antiche e recenti raccolte (Padova 1856, coi tipi del Seminario, gr. 8^o) Tomo I, p. 158.

Jardke, Karl Ernst (Publicist, geb. zu Danzig in Westpreußen 10. November 1801, gest. zu Wien 27. December 1852). Von protestantischen Eltern. Anfänglich für die Laufbahn des Handelsstandes bestimmt, entschloß er sich aus Liebe für die Wissenschaft, dieselbe zu verlassen und sich dem Studium der Rechtsgelehrsamkeit zu widmen. Er begab sich sofort nach Bonn, später nach Göt-

tingen, wo er die juristischen Studien beendete und für eine Preisschrift die Doctorwürde erhielt. In Bonn wurde auch J. von der Aufregung, welche die jugendlichen Gemüther in Deutschland 1816—1819 fast allgemein ergriff, mitgeriffen. Aber bald besann er sich, und nüchtern geworden, folgte jenen haltlosen Träumereien die vollständige Umkehr. In Cöln war es, wo J. am 16. Februar 1825 von der lutherischen Confession zur katholischen Kirche übertrat. Dieser Uebertritt, der mit jenem seines Freundes Philipp zusammenfiel, entstand bei J. keineswegs, wie etwa bei Surter [Bd. IX, S. 442], aus Ueberschwenglichkeit einer inneren Gefühlswelt, die sich im protestantischen Ritus unzufriedigt fand; auch gewinnsüchtige äußerliche Absichten dürfen nicht als Motiv angenommen werden. Sein Uebertritt war durchaus — was er selten sein mag — Erzeugniß des Verstandes, der sich im Bewußtsein der Unzulänglichkeit seiner endlichen und beschränkten Kräfte für verloren hält und nicht im Stande ist, sich zur Vernunft zu erheben, die einzig und allein auf wahrhaft dialectischem Wege das Endliche mit dem Unendlichen verknüpft und versöhnt. Die Liebe zur früheren Thätigkeit mochte aber von Neuem in ihm erwachen, denn er hielt nicht lange darauf um Erlaubniß an, als akademischer Lehrer wieder aufzutreten. Anfänglich beschäftigte er sich nur vorzugsweise mit dem Strafrechte, habilitirte sich zu Bonn als Docent der Rechtswissenschaft, und wurde im December 1826 zum außerordentlichen Professor der juristischen Facultät in Bonn ernannt. Gleichzeitig erhielt er einen einjährigen Urlaub und begab sich mit dem Professorentitel, den man ihm bei seinem Ausscheiden bewilligt hatte, nach Cöln, um

dort als Advocat zu practiciren. Später, unter der Bedingung einer Ortsveränderung und ohne ihm die Aussicht auf Gehalt zu eröffnen, wurde ihm von Seite des preussischen Ministeriums — K a m p f, der nachmalige preuß. Justizminister, war damals Director im Justizministerium — gestattet, an der Universität zu Berlin zu dociren, wo er namentlich in seinen Vorträgen über das Criminalrecht ein nicht unbeträchtliches Zuhörerpersonal um sich versammelte, das sich durch seinen klaren bündigen Vortrag und durch die Dialectik seiner verständigen Forschung angezogen fühlte. Um diese Zeit betrat er auch die Laufbahn als staatswissenschaftlicher politischer Schriftsteller, u. z. zuerst mit seinem „Handbuch des gemeinen deutschen Strafrechts“ (1827 u. f.), insbesondere aber mit seiner anonym erschienenen historisch-staatsrechtlichen Schrift: „Die französische Revolution von 1830“, welcher im October 1831 die Begründung des „Berliner politischen Wochenblattes“ mit dem Motto: „Nous ne voulons pas la révolution, ni la contre-révolution mais le contraire de la révolution“ folgte. Diese periodische Schrift ward von bedeutenden Aristokraten mit ansehnlichen Mitteln unterstützt und auf das ruheliebende, der Neuerungssucht müde gewordene Publicum berechnet, begann J. mit allen Mitteln des Scharfsinns und der Dialectik den Kampf gegen jede Bewegung im Reiche der Geschichte wie des Gedankens. Aber Ton und Haltung des Blattes in der Centrale deutscher Intelligenz, für welche damals Berlin noch gehalten wurde, sagten dort nicht lange zu. J a r d k e's Stellung zu Preußen, in welchem sich eben die Uebergänge zu einer neuen Regierungsform vorzubereiten schienen, wurde bald eine Anomalie,

und andere Arbeiten seines Grabstichels blieben meine Nachforschungen erfolglos.

Ragler (G. R. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1838, G. A. Fleischmann, 8^o.) Bd. VI, S. 423.

Jarisch, Anton Hieronymus (Schulmann und Weltpriester, geb. zu Böhmischn. Leipa 23. September 1818). Der Sohn armer aber frommer Weber, welcher die Hauptschule in seiner Vaterstadt besuchte und schon bestimmt war, die Drechlerei zu erlernen, als ihn Lust und Liebe für das Studium bewogen, den Kampf mit der Armuth und Arbeit aufzunehmen. Indem er also vom Unterrichtsweien seinen Lebensunterhalt mühsam bestritt, beendete er das Gymnasium in seiner Vaterstadt, das eben damals neu begründet worden war; bezog dann die Universität in Prag, wo die Entbehrungen sich steigerten. Nach den beendeten zwei Jahren der philosophischen Studien, trat er in das Seminar zu Leitmeritz, und noch vor zurückgelegtem theologischen Studium wurde J. supplirender Katechet in der zweiten Classe der Diöcesanhauptschule und leitete den Anschauungsunterricht in der Elementarclasse. Bei seiner schon in früher Jugend erwachten Vorliebe für den Taubstummenunterricht schickte ihn der leitmeritzer Bischof Hille [Bd. IX, S. 18] nach Prag in's Taubstummen-Institut, wo er etliche Monate thätig war, dann aber bat, in die Seelsorge zu treten, worauf er Caplan zu Hainzpaach, hart an der sächsischen Grenze, wurde. Von 1843 entfaltete J. hier eine segensvolle Wirksamkeit als Priester und Pädagog, rief einen Musikverein in's Leben, der vortrefflich gubie, steigerte das kirchliche Leben in der Gemeinde nach allen Seiten hin und versah namentlich mit großem Erfolge das Pöredigtamt,

in welchem er nicht nur durch seine Rednergabe, sondern auch durch die symbolisirende Behandlung des Stoffes und seine Gewandtheit denselben populär darzulegen, sich auszeichnete. Bis zum Jahre 1849 war J. in dieser Gemeinde als Seelsorger thätig, als er im genannten Jahre aus Unter-St. Veit bei Wien von einem Grafen den Antrag erhielt, den Unterricht zweier taubstummer Kinder zu übernehmen, der so verlockend war, daß J. keinen Augenblick zögerte, ihn anzunehmen. Freilich empfand er schmerzlichen Verlust seiner Gemeinde, mit und in der er mit ganzer Seele lebte und für ihren Segen schuf und thätig war, und lange konnte ihm die neue glänzende Unterkunft im gräflichen Hause zu Unter-St. Veit keinen Ersatz bieten; aber bei seiner Vorliebe für den Taubstummenunterricht, der für ihn immer einen besondern Reiz gehabt, bot ihm die Möglichkeit, sich in die Geheimnisse dieses Unterrichtes zu vertiefen, einigen Ersatz. Nachdem J. fünf Jahre im Hause des Grafen sein Lehramt versehen hatte, kam er nach Wien als Lehrer in das k. k. Taubstummen-Institut, zugleich versah er das Pöredigtamt im Institute und auswärts und hielt Vorträge im Severinusvereine. Nach dritthalbjähriger Thätigkeit auf diesem Posten wurde J. am 25. Mai 1855 zum Landes Schulrath, Real- und Volksschulen-Inspector für Steiermark ernannt, von welchem Posten er im Jahre 1861 als Pfarr-Dechant nach Komotau in Böhmen kam. Das schriftstellerische Gebiet betrat J. zum ersten Male im Jahre 1848 mit der Flugchrift: „Weder die Aufhebung der Klöster. Ein Promemoria für den Reichstag“ (Wien 1848, Gerold, 8^o.); bald aber drängte es ihn auf ein Gebiet, auf dem er recht zu Hause war, auf das pädagogische, und während seines fünf-

jährigen Aufenthaltes in Unter-St. Veit bearbeitete er dasselbe mit besonderem Erfolge. Er ließ erscheinen: „Frierstunden. Eine Sammlung nützlicher Gegenstände für die reifere nicht studirende Jugend“. 4 Bdchn. (Regensburg 1849, Manz, 8°.), wovon das erste Bändchen die christliche Seelenlehre in Beispielen, das zweite die biblischen Alterthümer zum besseren Verständnisse der h. Schrift, das dritte — unter dem Titel: „Die Familie Christmann“ — die Schönheiten der katholischen Kirche in ihren h. Ceremonien, das vierte eine populäre Naturlehre enthält; — „Der Tag der Gottverehöhung. Ein kathol. Beicht- und Communionbuch in Lehren, Betrachtungen u. s. w.“ (ebd. 1849, mit 2 Stahlst., 8°.); — „Das tägliche Brod des katholischen Christen. Ein für jeden kathol. Christen unentbehrliches Lehr- und Andachtsbuch“ (ebd. 1850, mit 4 Lithogr., 8°.); — „Methode für den Unterricht der Cautstammen in der Lautsprache, im Rechnen und in der Religion“ (ebd. 1851, mit 12 lith. Taf., Lex. 8°.); dieses Buch, das Ergebnis eigener Erfahrungen, wurde seiner Zweckmäßigkeit wegen von mehreren Instituten als Lehrbuch angenommen. Daraus ist besonders erschienen: „Lesebuch für Cautstamme der niederen Institutsklasse und für den Privatunterricht“ (ebd. 1851); — „Die Predigt in Bildern. Katholische symbolische Kanzelreden für verschiedene Sonn- und Festtage des Kirchenjahres“. Bd. I bis IV (Regensburg 1850 und 1851, Manz, 8°.); Bd. V—XIV, oder Neue Folge I—X (Wien 1853—1860; Bdchn. V—VII in 2. und verm. Aufl. 1858, Mayer u. Comp., 8°.); — „Illustrirter katholischer Volkskalendar“ (Wien, kl. 8°.), im Jahre 1852 erschien der erste Jahrgang und alle folgenden Jahre bis 1862 ein neuer; von mehreren Jahrgängen wurden wiederholte Auflagen gemacht. Der Jahrgang 1856 verwickelte den

Herausgeber in einen langwierigen Proceß, aus welchem er jedoch siegreich hervorging. Der Kalender ist in vielen tausend Exemplaren verbreitet; — „Gott ist meine Freude, mein Glück, mein Leben. Ein Gebetbüchlein für Kinder“ (Wien 1851, mit eingedruckten Holzschn., 5. Aufl. 1856, 16°.); auch in's Cechische übersetzt von Fr. Balouch (Znaim 1852, 16°.); — „Blicke in das Leben der Ebiere oder Forschungen über die Ebiereesele“ (Wien 1851, mit Holzschn., gr. 16°.); anlässlich einer Preisausschreibung des Wiener Anti-Thierquälervers, aber nicht für den Preis, sondern im Interesse der Sache geschrieben und mit 2 Preismedaillen, mit jenen des Wiener und Münchener Vereins, theilt; — „Populäre polemische Dogmatik. Fünfzig Abende des Pfarrers von Kirchensfeld zur Belehrung und Erbauung für Katholiken, Protestanten, Juden und Heiden des 19. Jahrhunderts“ (Wien 1852, gr. 8°.), auch in's Magharische und Cechische übersetzt; — „Die Kantir-Methode mit Angabe der naturgemässen Lage der Sprachorgane und mit Berücksichtigung der Buchstabier-Methode, theoretisch und praktisch durchgeführt“ (Wien 1852, 8°.), wovon in kurzer Zeit 2 Auflagen erschienen sind; — „Die biblische Geschichte des alten und neuen Testaments, mit archäologischen Erklärungen. 1. Band: Altes Testament“ (Wien 1853, 8°.); — „Biblisch-patristische Concordanz. Eine Sammlung von Bibeltexten und Väterstellen über die Glaubens- und Sittenlehre der katholischen Kirche . . . nebst einer Patrologie“ (Wien 1854, Lex. 8°.); — „Heimathsklänge. Eine Sammlung von Gedichten in der Mundart der Deutschen in Nordböhmen und Schlesien“ (ebd. 1853, 16°.); — „Prämienbibliothek. Eine Sammlung frommer, belehrender, unterhaltender Bücher mit Erzählungen und Ansätzen, von den bewährtesten katholischen Jugendschriftstellern“. 9 Bdchn. (Wien 1853; 2. Aufl. 1856 und 1857, 8°.,

jeder Band mit Titelbild); jeder Band auch mit besonderem Titel; schon die erste Auflage in 14.000 Bänden war binnen Jahresfrist verkauft; — „Der treue Geleitsmann des christlichen Handwerksburschen. Ein Reisepiegel für Gesellen“ (Wien 1854, 16°), schließt sich als Prämienbuch für Lehrlinge an obige Prämienbibliothek; — „Stunden der Andacht für Katholiken“ 4 Bde. (Wien 1855, 2. (Titel-) Ausg. 1858, gr. 8°); der Verfasser bezeichnet dieses Werk — offenbar geschrieben, um der unter den Katholiken überhandnehmenden Verbreitung der Pschokle'schen „Stunden der Andacht“ einen Damm zu setzen — als „sein wichtigstes und größtes Werk“, an dessen Herausgabe er nach „10jährigem Mebitiren und Häftiren“ ging; — „Geistliches Vademecum für die k. k. Gensdarmen“ (Graz 1856, Festsch., 32°); — „Anfangsgründe für den Unterricht im Rechnen, nebst einer methodischen Anleitung für Lehrer und Schüler der 2. Classe der Hauptschulen entworfen“ (Wien 1857, mit 259 Fig. (auf 25 lith. Tafeln); 2. verm. Aufl. mit mehr als 300 Fig. (auf 52 lith. Seiten); 3. Aufl. 1860, gr. 8°); von der ersten Auflage erschien von Anton Lonkay eine ungarische Bearbeitung (ebd. 1857); — „Im Kreuze ist Heil. Ein Gebet- und Andachtsbuch“ (Graz 1858, 24°, mit 1 Stahlst.); — „Marien-Rosen, der Himmelskönigin zu Ehren und zur Freude u. s. w. Eine Maiandacht . . .“ (Wien 1858, 3. Aufl. 1859, 12°); — „Kleiner Sprachlehr-Katechismus. Ein Handbuch für Piarerschullehrer“ (Graz 1857, gr. 8°); — „Eine Stunde bei Jesus. Gebete und Betrachtungen zur beständ. Anbetung des allerb. Sacramentes des Altars“ (Graz 1858, mit 1 Stahlst., 8°); — „Vollständiges Charwachenbuch für jeden Tag in der heil. Charwacht“ (Wien 1859, 12°); — „Vollständiges Astetenbuch. Ein Andachtsbuch für die heil.

Fastenzeit . . .“ (Wien 1859, 12°, mit 1 Stahlst.); — „Harmonium. Gedichte“ (Wien 1860, 16°); — „Malgliclichen Maria der Jungfrau, Mutter, Königin u. s. w.“ (Wien 1860, gr. 12°, mit 1 Stahlst.); — „Christkatholische Schulkatechesen zum Gebrauche für Katecheten, Lehrer und Erzieher“. 3 Bde. (Wien 1860, 2. verbess. Aufl. 1862, 8°). Es ist eine reiche Thätigkeit, welche J. — er zählt jetzt 45 Jahre — bereits entfaltet hat. Sie kommt in Richtung, Geist, Unverdroffenheit und Ausdauer nur der eines nicht minder würdigen Priesters Ludwig Donin [Bd. III, S. 358] nahe. Außer diesen selbstständigen Schriften sind viele kleinere Abhandlungen, als einzelne Predigten und Aufsätze über Erziehungskunde, Religion u. dgl. in theologischen, pädagogischen und politischen Blättern abgedruckt. Jarisch zählt zu den hervorragendsten Pädagogen der Gegenwart; leider ist er in seiner neuen Stellung diesem Gebiete seines Wirkens, wenn nicht ganz entrückt, doch in einen verhältnismäßig engen Kreis gebannt; als Prediger aber nannte man seinen Namen zur Zeit seines Aufenthaltes in Wien neben jenen von Veit, Klinkowström, welche als Homileten einen ausgezeichneten Ruf genießen.

Heindl (Johann Baptist), Gallerie berühmter Pädagogen, verdienter Schulmänner, Jugend- und Volksschriftsteller und Componisten aus der Gegenwart in Biographien und biographischen Skizzen (München 1859, Jos. Ant. Finklerlin, gr. 8°) Bd. I, S. 315: „Autobiographie“. — Kleines biographisches Lexikon, enthaltend Lebensskizzen hervorragender, um die Kirche verdienter Männer (Salzburg 1861, Endl und Perler, 8°). S. 52 und 237. — Wurzbach von Tannenbergl (Konstant Dr.), Bibliographisch-statistische Uebersicht der Literatur des österreichischen Kaiserstaates (Wien, Staatsdruckerei, gr. 8°) II. Bericht (1854), S. 116, 145, Marginal 3353, 4294; III. Bericht (1856), S. 303, 1181, Marg. 9320, 38,535.

Jarmusiewicz, Johann (Pfarrer und Musikgelehrter, geb. zu Wola Szarcka bei Łęka in Galizien 1781, gest. zu Łęka 5. August 1844). Bauersohn, besuchte er die Trivialschule seines Geburtsortes und da er als Knabe bereits Talent für die Musik zeigte und neben dem Violinspieler auch einige Kenntniß im Gesange besaß, wurde er als Sängerknabe in die Musikkapelle der Pfarrkirche zu Łęka aufgenommen. Später schickten ihn die Eltern nach Łęka, wo er 1798 das Gymnasium beendete. Nun trat er bei der Cameralverwaltung zu Łęka als Praktikant ein, gab aber diesen Dienst alsbald auf und wurde Hauslehrer bei Baron Węß zu Żytno im Jaslauer Kreise. Der Baron, ein gebildeter Cavalier, verwendete den strebsamen Jüngling auch als Correspondenten, gestattete ihm die Benützung seiner Bibliothek und des Piano's, und J. hatte somit Gelegenheit, sich nach verschiedenen Richtungen, namentlich aber in der Musik auszubilden. Nach zweijährigem Aufenthalte im Hause des Barons begab sich J. nach Lemberg und begann dort das Studium der Philosophie. Skrzynecki, Wroński, Hybiński, nachmals Generale in der polnischen Armee, waren seine Studiengenossen und Freunde. Die Aussicht, seine Studien in Wien zu beenden, wozu ihn Baron Węß als Begleiter seiner Kinder zu senden die Absicht hatte, wurde durch des Barons Tod vereitelt. J. nahm nun eine Orzlehrerstelle in Kamieniec pobolski an, gab sie aber bald wieder auf und begab sich nach Lemberg, wo er das Studium der Theologie begann und Ende 1807 ausgeweiht wurde. J. wurde nun Katechet und Lehrer der französischen Sprache in Łęka, später Hauscaplan des Bischofs Wołoszewski zu Przemysl, 1811 Pfarrer zu Wojutycze,

1814 zu Przebyszówka und seit 1823 zu Łęka bei Łęka, wo er 21 Jahre bis an seinen Tod das Pfarramt versah. Neben seinem Berufe als Seelsorger war es die Musik, die er mit Leidenschaft trieb. Schon als Hörer der Theologie unterrichtete er seine Collegen im Gesange und machte auf den Gesang als bildendes Moment des Volkunterrichtes aufmerksam; als Caplan in Przemysl regulirte er die Musikkapelle der Domkirche und ward Gründer der dortigen Orgelschule. Da er sah, daß es für den der deutschen Sprache unkundigen Landeschullehrer an einer zweckmäßigen Anleitung zum Orgelspieler und im Gesange fehle, so schrieb er selbst das Werk: „*Choral Gregorjanski rytualny historyczne objaśnienia i na teraźniejszy przełożony dla użytku chorów kościelnych, z akomp. organu lub fortepianu*“, d. i. Der gregorianische rituelle Chorgesang historisch erläutert und auf unsere Noten übertragen zum Gebrauche bei Kirchenhören mit Begleitung der Orgel, oder des Fortepiano's (Wien 1835, Strauß, Fok.). Der Musikverein in Lemberg zeichnete J. für diese zweckmäßige Arbeit durch Ernennung zu einem Mitgliede aus. Kurz vor seinem Tode aber gab er das Werk heraus: „*Nowy system muzyki, czyli nowa na nieznanych dotąd zasadach oparta teoria melodyi, harmonyi i kompozycyi muzycznej*“, d. i. Neues System der Musik, oder eine auf bisher unbekanntem Grundsätzen beruhende Lehre von der Melodie, Harmonie und der musikalischen Composition (Wien 1843), in polnischer Sprache mit zur Seite stehender deutscher Übersetzung. Das Urtheil über dieses Werk muß der Fachkritik überlassen, doch immerhin gesagt werden, daß es Zeugniß gebe von des Verfassers gründlichen Studien

in und über Russl. Jarmusiewicz hat auch ein Instrument: Fortepiano smyczkowe, d. i. Claviolin (Clavier-Violin), erfunden, welches die Gestalt eines nach oben ausgebogenen Fortepiano's besitzt, und wenn dessen Tasten geschlagen werden, ein Quartett von Violinen, Viola und Cello vernehmen läßt, denn anstatt der Metallsaiten sind darin Darmsaiten aufgespannt, welche von kleinen, mittelst der im Innern angebrachten Mechanik in Bewegung gesetzten Bögen gestrichen werden. Dieses Instrument kam nach J.'s Tode in den Besitz des Drechslers Szeliga in Mieszow, der den mechanischen Theil desselben ausgearbeitet hatte. Auch war J. ein eifriger Pomolog, der, um die Baumzucht in seiner Pfarre zu heben, den praktischen Weg einschlug und den Beichtkindern zur Buße neben den üblichen Gebeten auch das Pflanzen von Obstbäumen auflegte. Endlich war J. Dilettant in der Malerkunst und das Altarblatt in der Pfarrkirche seiner Gemeinde in Jaczerst „Maria Geburt“ vorstellend, ist ein Werk seiner eigenen Hand.

Biblioteka naukowego zakladu imienia Ossolinskich, d. i. Bibliothek der gelehrten Ossolinski'schen Stiftung (Lemberg, 8^o.) Jahrgang 1847, S. 427. — Wiener allgemeine Musik-Zeitung. Herausgegeben von Ferdinand Zwick. Aelter Jahrg. (1848), Nr. 24. — *Rastawiecki (Edward)*, Słownik malarzów polskich, d. i. Lexikon der polnischen Maler (Warschau 1850, 2er. 8^o.) Bd. I, S. 207. — *Sowinski (Albert)*, Les musiciens polonais et slaves anciens et modernes (Paris 1857, Adrien Le Clerc & Co., gr. 8^o.) S. 274.

Jarnik, Urban (slavischer Philolog, geb. zu Radizar in Potoka im Zillertale der Steiermark 11. Mai 1784, gest. 11. Juni 1844). Studirte die Theologie und erhielt 1806 die h. Weihen; in die Seelsorge tretend, war er mehrere Jahre als Caplan zu Gurnitz (Kernose),

Tultschinig (Čajnci) und an der Hauptkirche in Klagenfurt thätig, dann erhielt er die Pfarre in St. Michael, 1829 jene zu Moosburg (Blatograd), welche letztere er bis zu seinem Tode bekleidete. Neben seinem Berufe betrieb er mit großem Eifer und wissenschaftlichem Erfolge das Studium der slavischen Sprachen. Von der Ueberzeugung durchdrungen, daß die kärnthnerischen Slovenen vor Allem es benöthigen, ihr Idiom zu verbessern und aus dem Schaze der in der Sprache weiter fortgeschrittenen Stammgenossen sich das Fehlende zu holen oder das Vorhandene umzubilden, führte er eine Vergleichung der verschiedenen Dialecte und der in Form verwandten Sprachen, wie z. B. des Griechischen mit dem kärnthnerischen Idiom durch. Das Ergebniß davon waren folgende Schriften: „Kleine Sammlung solcher altslovenischer Wörter, welche im heutigen windischen Dialecte noch kräftig fortleben“ (Klagenfurt 1822, 8^o.); — „Versuch eines Etymologikons der slauenischen Mundart in Innerösterreich“ (Klagenfurt 1832, gr. 8^o.), J.'s Hauptwerk. Ferner verdankt die Alterthumskunde und Geschichte ihm die Enträthselung der Inschrift auf dem kärnthnerischen Herzogstuhle, einer Zahl anderer slavischer Ueberreste, die Zusammenstellung der Angaben über die Christianisirung Kärnthens aus der Hauptquelle für die slavische Vorzeit dem Anonymus de Conversione Carantanorum, die Erhaltung und Deutung der Traditionen aus der Periode des dominirenden Slaventhums wie der verbliebenen derlei Volkssagen und Gebräuche. Die Vollendung eines umfassenden slavischen Wörterbuches hat der Tod unterbrochen; vielleicht gehört dazu das Manuscript, welches unter dem Titel: „Kärnthnerisches Idiotikon. Aus drei verschiedenen Sammlungen zusammen-

getragen und bedeutend vermehrt" (20 Seiten in Folio), von dem Antiquar Röhler in Leipzig im Jahre 1858 (um 1 Thlr. 20 Ngr.) ausbezogen war.

Jahrbücher für slavische Literatur, Kunst und Wissenschaft. Herausgegeben von Dr. J. P. Jordan (Leipzig, Ver. 8^o) III. Jahrgang (1845), S. 122. — Časopis českého Muzeum, d. i. Zeitschrift des böhmischen Muzeums (Prag, 8^o) Jahrg. 1833, S. 168. — Hermann (Heinr.), Handbuch der Geschichte des Herzogthums Kärnten in Vereinigung mit den österröichischen Fürstenthümern (Klagenfurt, Leon, 8^o) Bd. II, S. 192 u. 205 [schreibt ihn Jarnigg]. — Derselbe, Die literarischen Zustände Kärntens in der Gegenwart (Klagenfurt 1855, Kleinmapr, 4^o) S. 7.

Jarosch, Joseph August (Schullmann), geb. in Mähren, gest. zu Karlsbad 21. August 1858). Besuchte die Schulen in Olmütz und widmete sich dem Lehrfache, in welchem er zuletzt die Stelle eines Lehrers an der k. k. Oberrealschule in Olmütz bekleidete. Im Drucke gab er heraus: „Choretisch-praktische Anleitung zur Antirrhoe für den öffentlichen Unterricht. Nach dem Grundsätze: „Unterrichte anschaulich““ (Olmütz 1849, Fölzel, 8^o, mit 2 Taf. in Fol.); — „Topographisches Universal-Lexikon des österreichischen Kaiserstaates, enthaltend alle Städte, Märkte, Dörfer, Weiler, Einschnitten, Gebirge, Seen und Flüsse u. s. w. sämmtlicher Provinzen der österreichischen Monarchie. In alphabetischer Ordnung“ (Olmütz 1857, Neugebauer, gr. 8^o); von welchem Werke Jarosch selbst 5 Hefte (bis Die) herausgab, die Fortsetzung, welche aber schon, wie meine Nachforschungen mich überzeugten, mit dem 9. Hefte in's Stocken gerieth, besorgte Dr. J. Houška, Professor und substituirter Director der k. k. Oberrealschule zu Olmütz. So wichtig und bringend nöthig ein solches Werk ist, so möchten die unzulängliche Ausstattung, vornehmlich aber die innere Einrichtung des

Werkes, mit seinen hieroglyphischen Abturrungen die Veranlassung geworden sein, daß das Unternehmen in's Stocken gerieth. Was mit dem Material geschehen, welches nach der von der Verlagsbandlung veröffentlichten Todesanzeige des Verfassers vollständig gesammelt dem Drucke übergeben wurde, und besser redigirt vortreffliche Dienste leisten würde, ist dem Herausgeber dieses Werkes nicht bekannt.

Außer obigem Jarosch sind noch mehrere dieses Namens denkwürdig, u. z. Johann Jarosch (geb. zu Braniß 1783, gest. zu Regdenic in Mähren im Februar 1856), der nach vollendeter Theologie in die Seelsorge trat und Cooperator zu Mährisch-Brüx, zuletzt Pfarrer zu Regdenic war; in früherer Zeit gab er für das Landvolk eine Volkschrift „über die Nützlichkeit der Kuhpockenimpfung und die Bekämpfung der darüber bestehenden Vorurtheile“ heraus, später erwarb er sich als ausgezeichnete r Bomologe solche Verdienste, daß der mährisch-schlesische Obst-, Wein- und Gartenbauverein seine verdienstliche Thätigkeit öfters anerkennen Gelegenheit hatte. [Moravia (Brünner Blatt, 4^o) 1815, Nr. 41, S. 159. — Abendblatt der Wrazer Zeitung 1856, Nr. 56.] — Fr. L. Jaros (Jarosch), Prager Bürger und Gewerbsmann, der in den Wirren des Jahres 1848 auf Seite der Rationalen in Prag stand und sein Schärfein zur Behebung des Rationalitätenhaders beitrug. Im Jahre 1850 war er Mitglied des Prager Stadtrathes und Referent der die Bauangelegenheit des böhmischen Theaters überwachenden Commission. [Bittersberg, Kaposní slovníček, d. i. Kleines Taschenwörterbuch (Prag 1850, 12^o) Theil I, S. 406.] — Thomas Jarosch (aus Brünn gebürtig), ein berühmter Glockengießer, der im 16. Jahrhunderte lebte, und 1548 die berühmte große, 270 Centner schwere Glocke der St. Veitkirche in Prag, 1553 die große Glocke der Teinkirche und mehrere andere große Glocken gegossen hat. [Dlabacz (Gottfr. Joh.), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen u. s. w. (Prag 1815, Haase, kl. 4^o) Bd. II, Sp. 17. — Kunst-Blatt (Stuttgart, Gotta, 4^o) 1823, S. 384: „Die große Glocke auf dem Prager Domthurme“. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1838, G. A. Fleischmann, 8^o) Bd. VI, S. 423.]

Jarosffy, Michael (Schulmann, geb. in Ungarn 1756, gest. zu Schemnitz 5. Juli 1804). Sohn eines protestantischen Pastors in Ungarn; nachdem er die unteren Schulen im Heimatlande besucht hatte, begab er sich 1782 in's Ausland, um seine Bildung zu vollenden. Nachdem er in Jena die theologischen Studien beendet, kehrte er in's Vaterland zurück und bekleidete anfänglich die Stelle eines Correctors, nach Severini's Tode aber, seit 1792, die des Rectors am Gymnasium zu Schemnitz. Seinem Amte und der Jugend, zu deren hervorragenden Leitern J. gezählt werden muß, entriß ihn im kräftigen Alter von 48 Jahren der Tod, der ihn aber auch von den Verfolgungen des Hasses und der Verleumdung befreite, welche sein Leben vergällten. J. war auch literarisch thätig; von seinen Schriften, deren er mehrere verfaßt haben muß — meldet doch sein Biograph und Nachfolger im Amte, Daniel Kanka: „reliquit perennem nominis sui famam et divitias satis amplas in libris“ — ist mir nur das eine Werkchen bekannt geworden: „*De unione Christianorum in religione*“ (o. D. 1791, 8^o). Uebri- gens bestand J.'s ganzer Reichthum thatsächlich in seinem Wissen, denn er starb arm, ein Loos, das den protestantischen Schulmännern in Ungarn fast gemeinschaftlich ist.

In einem der von Daniel Kanka seit 1805 herausgegebenen Programme des Schemnitzer protestantischen Gymnasiums befinden sich unter seinen „Nachrichten über die vorzüglichsten Rectoren des Schemnitzer Gymnasiums“ auch deren über Michael Jarosffy, seinen Vorgänger im Amte. — *Annalen der Literatur und Kunst in dem österreichischen Kaiserthume* (Wien, Doll, 8^o.) Jahrg. 1811, I. Bd. S. 407. — *Haas (Ludovicus)*, Jena Hungarica (Gyulae 1858, L. Réthy, 8^o.) P. 91.

Jaroszynski, Severin von, siehe: **Blauk, Johann Conrad** [Bd. I, S. 422].

Ein J. von Jaroszynski lebt zur Zeit in Wien und ist ein sehr geschickter Pferdemaler; im Jahre 1859 war in der Februar-Ausstellung des österreichischen Kunstvereins ein Bild dieses Künstlers: „Englische Pferde“ (Nr. 34), zu sehen, welches um den hohen Preis von 300 fl. zu verkaufen war.

Jaschke, Franz (Landschaftsmaler, geb. zu Rosenthal in der Grafschaft Olaz 1775, Todesjahr unbekannt). Kam im Jahre 1794 nach Wien, um sich daselbst auf der Akademie der bildenden Künste auszubilden. Zweimal erhielt er den Preis der silbernen Medaille. In den Jahren 1807 und 1808 begleitete er den Erzherzog Ludwig auf seiner Reise längs der türkischen Grenze, 1810 den Erzherzog Rainer durch die Bukowina und einen Theil von Galizien, Siebenbürgen und Unterungarn. Die künstlerische Ausbeute beider Fahrten bestand in einer reichen Folge von Landschaften und Volkstrachten, von denen J. viele Blätter auch geätzt hat. Die Originalzeichnungen gelangten in den Besitz Ihrer kais. Hoheiten. Im Jahre 1816 begleitete J. den Erzherzog Rainer auf der Reise durch Oberitalien, deren Ergebnis wieder zahlreiche Ansichten und Trachtenbilder in Aquarell, Gouache und Del bildeten. *Forrnayr's „Archiv“* [f. d. Du.] gibt eine ausführliche Beschreibung von 66 Blättern J.'s mit Ansichten und Kleidertrachten von Siebenbürgen (12 Bl.), aus der Bukowina (9 Bl.), aus Ungarn (12 Bl.), aus der Karlsstädter Militärgrenze (10 Bl.), aus dem Banat (12 Bl.) und aus Slavonien (11 Bl.). Von anderen Arbeiten des Künstlers, welcher zum Kammermaler Ihrer kais. Hoheiten der beiden Herren Erzherzoge ernannt worden war, sind zu nennen sein „Panorama von Mailand“, die „Ruinen der Villa des Catullus am Gardasee“, „Petrarca's Wohnung“, „Petrarca's

Grab", die „Burg Aggstein“, ein Oculus kleiner in Wasserfarben gemalter „Ansichten des Salzkammergutes“. Näheres ist über J. nicht bekannt. Im Jahre 1836, in welchem er 61 Jahre alt war, lebte er noch.

Archiv für Geographie, Historie, Staats- und Kriegskunst (Wien, 4^o.) Jahrg. XII (1821), Nr. 113 u. 116, S. 458. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1838, G. A. Fleischmann, 8^o.) Bd. VI, S. 424. — Tschischka (Franz), Kunst und Alterthum in dem österreichischen Kaiserthum (Wien 1836, Fr. Beck, 8^o.) S. 367. — Ein Procop Jaskie, Benedictiner im Stifte Březnow in Böhmen, und im J. 1706 Subprior zu Politz, war ein geschickter Kupferstecher, wie dies noch ein von ihm gestochenes Blatt beweist, das ein in Politz aufgerichtetes Standbild der Mutter Gottes darstellt. [Ziegelbauer (Magnold), Epitome historica regni monasterii Brzewnowlensis, vulgo S. Margarethae Ord. S. Benedicti prope Pragam, p. 134.]

Jaskiewicz, Johann (Arzt und Naturforscher, geb. zu Lemberg um das Jahr 1750, Todesjahr unbekannt). Von armenischen Eltern, besuchte das Gymnasium und die philosophischen Jahrgänge in Lemberg, begab sich darauf nach Wien, um an der dortigen Hochschule die Medicin zu studiren, und erwarb 1775 die medicinische Doctorwürde. Die Kaiserin Maria Theresia nahm die Widmung seiner zur Erlangung des Doctorgrades veröffentlichten Inauguralschrift: „*Dissertatio sistens Pharmaca regni vegetabilis*“ (Vindobonae 1775) an. Nun begab er sich nach Krakau und begann dort die ärztliche Praxis auszuüben, in welcher er sich durch seine Geschicklichkeit und Humanität bald einen ausgezeichneten Ruf erwarb. Er wurde nun 1780 zum Professor der Chemie und Naturgeschichte an der dortigen Hochschule, von König Stanislaus August Pontatowski

zum Leibarzte, und von der Pariser ärztlichen Facultät zum correspondirenden Mitgliede ernannt. Als Professor der Chemie und Naturgeschichte begründete er das erste naturhistorische Cabinet an der Krakauer Universität, welches, wenngleich klein, doch schon eine reiche Sammlung heimischer Hölzer, Mineralien und Versteinerungen bildete; auch verdankt sie seinen Bemühungen die Erbauung des ersten chemischen Laboratoriums und die Anlegung des botanischen Gartens, welcher letzterer zu den ersten seiner Zeit zählte. Mit Dr. Johann Sniadecki vereint ließ er am 19. April 1784 aus dem botanischen Garten in Krakau den ersten Luftballon steigen, welche Erfindung damals noch neu war. Außer der bereits angeführten Dissertation gab er noch heraus die Schrift: „*Względem formowania się gór i odmian nastapionych na powierzchni ziemi naszej*“, d. i. Ueber die Bildung der Höhen und die folgerichtigen Veränderungen unserer Erdoberfläche (Krakau 1787, 4^o). Den Titel seiner Beschreibung der Mineralwässer von Krzeszowice, die er gleichfalls veröffentlichte, konnte ich nicht auffinden. J. zählte zu den gelehrtesten und um Hebung der Krakauer Hochschule verbientesten Männern seiner Zeit und seines Volkes.

Rozmaltosci, d. i. Miscellen (Unterhaltungs-Beiblatt der polnischen Lemberger Zeitung, 4^o.) Jahrg. 1827, Nr. 44, S. 366. — *Bargcs (Sadok)*, Zywoty slawnych Ormian w Polsce, d. i. Lebensbeschreibungen berühmter Armenier in Polen (Lemberg 1856, Döf. Druckerei, 8^o.) S. 144. — *Kostecki (Dr.)*, Rocznik nauk. Krakow., d. i. Gelehrtes Krakauer Jahrbuch, Theil VIII, S. 291.

Jast, J. (Componist, lebte in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts in Wien). Die unten bezeichneten Quellen melden von ihm, daß er Tänze (Wien, bei Träg) herausgegeben, mehrere Bal-

lete und die zwei Operetten „Der Apfel-dieb“ und der „Barbier von Benjina“ in Musik gesetzt und in Wien zur Aufführung gebracht habe. Weitere Nachrichten über ihn sind nicht vorhanden.

Gerber (Ernst Ludwig), Neues historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1812, Kühnel, gr. 8^o.) Bd. II, Sp. 770. — Theater-Kalender für das Jahr 1791 (Gotha, 32^o).

Jasany, Paul von (Geschichtsforscher, geb. zu Szántó in der Abanjer Gespannschaft Ungarns 19. Februar 1809, gest. zu Pesth 29. December 1852). Entstammt einer ungarischen Adelsfamilie, besuchte, um die deutsche Sprache zu erlernen, 1823 und 1824 das evangelische Lyceum zu Râsmark in der Zips, und beendete seine Studien 1829 am reformirten Collegium zu Sáros-Patak. Nun trat er in die juridische Praxis, und zwar begann er als „Patvarist“, wie sie in Ungarn heißen, bei dem Vice-Gespan des Abanjer Comitates und wurde dann beeideter Notar (Jurat) der königlichen Tafel in Pesth. Als Joseph Graf T e l e k i, damals Baron der königlichen Tafel und an dessen Seite J. diente, im Jahre 1832 zur k. ungar. Hofkanzlei nach Wien als referirender Hofrath befördert wurde, nahm er J. nach Wien mit, erwirkte dessen Anstellung bei dieser Hofstelle und gewährte ihm 6 Jahre hindurch gastlichen Aufenthalt in seinem Hause. J. wurde nun Hofconcipist, endlich Hofsecretär bei der ungarischen Hofkanzlei und blieb in dieser Stellung, bis ihn das für Ungarn so verhängnißvolle Jahr 1848 in sein Vaterland zurückbrachte. Er begab sich nun nach Pesth, wo er als Ministerialsecretär des Grafen B a t t h y a n i fungirte und unter den Vorbereitungen zu dem blutigen Schauspiele

des folgenden Jahres wohl keine Ruhe zu wissenschaftlichen Arbeiten finden mochte; er verließ also Pesth im Jahre 1849 und begab sich in seinen Geburtsort Szántó, wo er Begonnenes ob Mangel aller literarischen Hilfsmittel unterbrechen und Neues vornehmen mußte. Ein durch seine anstrengenden wissenschaftlichen Arbeiten bereits seit längerer Zeit eingetretenes Leiden, welches J. unbeachtet ließ und das sich immer mehr verschlimmerte, weil J. nicht zu bewegen war, seine mühsamen und die Gesundheit angreifenden Forschungen auch nur für kurze Zeit zu unterbrechen, trat endlich so gewaltig auf, daß es den Gelehrten, so zu sagen, am Schreibtische, im Alter von 43 Jahren dahinraffte. Frühzeitig wendete sich J. wissenschaftlichen Arbeiten zu, und schon in Patak begann er unter Joseph G e n g e r y's Leitung mit besonderer Vorliebe geschichtliche Forschungen, sammelte und copirte alte Urkunden. Als er im Jahre 1830 seinen Vorsteher Comáromi auf den Reichstag begleitete, dehnte er seine geschichtlichen Forschungen auf die Reichstagsacten aus. und unterzog zu diesem Zwecke das Archiv des Szabolcser Comitates einer gründlichen Durchsicht; in Wien aber durchforschte er während eines 16jährigen Aufenthaltes das k. k. geheime Haus-, Hof- und Staatsarchiv, das Archiv der ungarischen Hofkanzlei und Privatsammlungen. Die Bekanntschaft mit Anton Gevay [Bd. V, S. 164], damaligem Scriptor an der Hofbibliothek, der zu jener Zeit eben mit einer Abschrift des kais. Codex der altungarischen, aus dem 14. Jahrhunderte stammenden Bibelübersetzung beschäftigt war, lenkte J.'s Aufmerksamkeit auf das Studium der altungarischen Sprache, und J. begann nun selbst die Abschrift des in

der königl. bayerischen Hof- und Staatsbibliothek befindlichen altungarischen Bibel-Coder, auf den 1834 Nikolaus Fejérvári die ungarische Akademie aufmerksam gemacht hatte. Diese Arbeit hatte gründliche sprachliche Untersuchungen zur Folge und die Ergebnisse derselben legte J. in einer umfassenden Einleitung und in einem kritischen Wörterbuche nieder, welches den 3. Band der von der ungarischen Akademie herausgegebenen ungarischen Sprachdenkmäler bildet. Indem J. noch einige Beiträge zur Geschichte der ungarischen Sprache lieferte, schloß er seine philologischen Arbeiten mit einer Skizze der äußeren Geschichte der ungarischen Sprache, geschrieben gelegentlich seiner Ernennung zum ordentlichen Mitgliede der ungarischen Akademie, während er sich an einigen akademischen Spracharbeiten, vornehmlich an der Abfassung des Systems der ungarischen Sprache theilnahm. Nach seiner Entfernung von Pesth, entblößt von allen Hülfsmitteln, welche ihm die dortigen reichen literarischen Sammlungen darboten, vertauschte er die bisher mit solchem Erfolge fortgesetzten philologischen Forschungen mit historischen, und das ungarische Athenaeum, der Figyelmezö und einige andere Sammelwerke brachten seine Forschungen auf dem neuen Gebiete, darunter: „A gyarmati béke 1625“, d. i. Der Friede zu Gyarmat; — „A Szönyi béke 1627“, d. i. Der Friede zu Szöny 1627. Von seinen selbstständig erschienenen Werken sind außer einer Schrift über die Stimmfähigkeit der königlichen Freistädte (Pesth 1843), vorgearbeitet als Grundlage zur Discussion, welche auf dem ungarischen Reichstage 1843 über diesen Gegenstand stattfinden sollte, anzuführen: „A Magyar nemzet napjai a mohácsi vész után“, d. i. Die

Tage der ungarischen Nation seit der Niederlage von Mohács (Pesth 1848), wovon nur Ein Band, die Zeit vom 29. August 1526 bis zum 25. Jänner 1527 umfassend, erschien; — „A magyar nemzet napjai a legregyebb időtől az arany bulláig“, d. i. Die Tage der ungarischen Nation von der ältesten Zeit bis zur goldenen Bulle (Pesth 1852, 8°), nach J.'s Tode von seinem Freunde Franz Tolby herausgegeben; es ist dieß eine im volksthümlichen Geiste gehaltene Geschichte Ungarns, deren gelehrter Apparat in den Anmerkungen, die das Werk begleiten, niedergelegt ist. Die Herausgeber des Werkes „Magyar irók“, Danielik und Ferenczy, wollen in diesem Buche Jasay's Feindseligkeit gegen den katholischen Glauben und Hinneigung zu den Götzen des Heidenthums erblicken. Auch hat J. den Commentar Wildner's über das ungarische Wechselrecht in's Ungarische übersetzt. Von der Akademie seines Vaterlandes zuerst zum correspondirenden, 1841, wie bereits erwähnt, zum ordentlichen Mitgliede erwählt, erfolgte am 1. Februar 1848 auch seine Wahl zum correspondirenden Mitgliede der kais. Akad. der Wissenschaften in Wien.

Toldy (Ferencz), Irodalmi arcképek s újabb beszédek, d. i. Literarische Porträte von Franz Tolby, herausgegeben von Tarkányi (Pesth 1836, Gust. Emich, 8°) S. 163. — Almanach der kais. Akad. der Wissenschaften (Wien, 8°) IV. Jahrg. (1854), S. 90 [im Berichte des Herrn Generalsecretärs Ferdinand Wolf]. — Magyar irók. Életrajz-gyűjtemény. Gyűjték Ferenczy Jakab és Danielik József, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jacob Ferenczy und Joseph Danielik (Pesth 1836, Gustav Emich, 8°) S. 228. — Nagy (Ivan), Magyarország családai czimerekkel és leszármazási táblákkal, d. i. Die ungarischen Familien mit Wappen und Stammtafeln (Pesth 1859, Moriz Ráth, gr. 8°) Bd. V, S. 322.

Jasziński, Andreas (gelehrter Jesuit, geb. zu Szinna bei Kaschau 1. September 1715, gest. zu Rosenau um 1774). Trat 1733, 18 Jahre alt, in den Orden der Gesellschaft Jesu, legte 1736 die feierlichen Ordensgelübde ab und versah zunächst in Warasdin das Predigtamt. Nachdem er noch zuvor die Doctorwürde der Philosophie und Theologie erlangt, trat er in das Lehramt ein, lehrte Ethik zwei Jahre zu Tyrnau, Dialectik ein Jahr in Wien, wo er zugleich Präfect der ungarischen Cleriker im Pazmaneum war. Dann kehrte er nach Tyrnau zurück, wo er 4 Jahre Philosophie, Physik, Welt- und Kirchengeschichte und h. Schrift und 6 Jahre Dogmatik lehrte. Darauf wurde er Rector und Rectormeister im Collegium zu Trentschin, 1771 Rector des Collegiums in Tyrnau, nach Aufhebung des Ordens Canonicus zu Rosenau. J. hat folgende Werke herausgegeben: „*Oratio de Virginis Deiparae sine macula conceptu*“ (Tyrnau 1744, 4^o); — „*Institutiones logicae et metaphysicae*“. Tomi 2 (Tyrnau 1754 und neue Auflagen 1755, 1756, 1761, Wien bei Trattner 1756, 1764, 4^o); — „*Institutiones physicae generalis*“ (Tyrnau 1757, gr. 8^o); — „*Institutiones physicae particularis*“ (ebd. 1758, gr. 8^o); — „*Tractatus de angelis, beatitudine et actibus humanis*“ (Tyrnau 1759, 4^o). Die Domherrnwürde bekleidete J. nur kurze Zeit, denn bald nach Erlangung derselben starb er.

Horányi (Alexius), Memoria Hungarorum et Provincialium scriptis editis notorum (Viennae 1776, Loewe, 8^o) Pars II, p. 204 [nach diesem geb. zu Geste 3. Jänner 1715]. — *Stoeger (Joh. Nep.)*, Scriptores Provinciae Austriacae Societatis Jesu (Viennae et Ratisbonae 1856, Lex. 8^o) p. 161 [nach diesem geb. 1. September 1715]. — *Boggenorff (S. C.)*, Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der

eracten Wissenschaften (Leipzig 1859, J. Amb. Barth, Lex. 8^o) Sp. 1192. — (De Luca) Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1776, Ghelen'sche Schriften, 8^o) I. Bandes 1. Stk. S. 212 [nach diesem geb. zu Tescheite (?) in der Preßburger Gespannschaft am 3. Jänner 1715].

Jasowski, Stanislaus (polnischer Dichter und Schriftsteller, geb. im Samborer Kreise Galiziens im Jahre 1803, gest. zu Lemberg 13. Februar 1842). Besuchte die Schulen in Lemberg und betrat nach beendeten philosophischen Studien die literarische Laufbahn. Er zählte erst 16 Jahre, als in der Zeitschrift: „*Pamiętnik lwowski*“, d. i. Lemberger Erinnerungen, seine ersten Gedichte abgedruckt erschienen. Im Jahre 1822 wurde J. Mitarbeiter des mit der Lemberger polnischen Zeitung verbundenen Unterhaltungsblattes „*Rozmaitosci*“, d. i. Miscellen, und blieb es bis zu seinem Tode, der ihn in der Vollkraft des Lebens, im Alter von 39 Jahren, ereilte. Seine selbstständig erschienenen Schriften sind: „*Zabawki rymotwórcze*“, trzy tomi, d. i. Rhythmische Ländeleien, drei Theile (Lemberg 1826, Piller, 8^o); — „*Powieści historyczne polskie*“, d. i. Erzählungen aus der Geschichte Polens (ebd. 1829, 8^o); — „*Bitwa pod Stubnem, powieść historyczna z wieku XIV*“, d. i. Die Schlacht bei Stubno, historische Erzählung aus dem 14. Jahrhundert (ebd. 1831); — „*Mulotka, powieść wierszem*“, d. i. Mulattin, Erzählung in Versen (ebd. 1833, 8^o); — „*Slawianin zbrany i wydany*“, d. i. Der Slave (Lemberg 1837 u. 1839), eine periodische Schrift, von der 2 Jahrgänge erschienen; — „*Dniestrzanka; zbiór artykułów wierszem i prozą ku nauce i zabawie*“, d. i. Das Mädchen vom Dniester; eine Sammlung von Aufsätzen in Prosa und Versen zur Belehrung und Unterhaltung

(Lemberg 1841, 8^o). Ueberließ war J. ein fleißiger Mitarbeiter an mehreren periodischen Schriften, u. z. an Adam Kasperowski's „Tygodnik rolniczo-przymysłowy“, d. i. Wochenschrift für Landwirtschaft und Industrie; an Ludwig Jeliński's „Lwowianin“, d. i. Der Lemberger; an der „Psozółka krakowska“, d. i. Die Krakauer Biene; an der „Wanda“, am „Pamiętnik warszawski“, d. i. Das Warschauer Erinnerungsbuch, und am „Pamiętnik galicyjski“, d. i. Erinnerungsbuch von Galizien, in welchen Aufsätze in Prosa und in Versen, und im letzteren unter Anderem sein didaktisches Gedicht: „Karpaty“, d. i. Die Karpathen, eine seiner gelungensten Dichtungen, vorkommen. In seinem Nachlasse befand sich eine „Geschichte der Stadt Lemberg“ und eine Sammlung von Biographien gelehrter Lemberger, beide in polnischer Sprache. J. war kein bedeutender, aber ein gefälliger Schriftsteller, der die Sprache mit Leichtigkeit handhabte und zu den Wenigen gehörte, welche in jenen Tagen der Censurwillkür die belletristische Tagespresse in Galizien mit Anstand aufrecht zu erhalten bemüht waren.

Rozmaitości, d. i. Miscellen (Unterhaltungs-Beiblatt der Lemberger polnischen Zeitung, 4^o) 1842, Nr. 8, S. 63. — Lwowianin przeznaczony krajowym i zagranicznym wiadomościom, d. i. Der Lemberger (Blatt für Kunde der Heimat und Fremde) (Lemberg, Lex. 8^o) Jahrgang 1842, Heft 3, S. 204.

Jank, Johann Veit (Maler, geb. zu Graß, lebte im 18. Jahrhunderte in Graß). Ueber diesen Künstler geben weder Nagler, Tschischka und Winkelern noch sonst Jemand außer Dr. Rudolph Puff in der in den Quellen bezeichneten Zeitschrift und noch später in einem Grazer Kalender mit folgenden

Worten Nachricht: „Jank war einer der gefeiertsten Maler des 18. Jahrhunderts, von ihm ist das Hochaltarblatt in der Herzog Ernestens-Lobten-capelle zu Klein-Tschischka (S. 163) gedenkt des Hochaltarblattes von G. Schmidt in der Kirche zu Klein. Eines Hochaltarblattes in der Herzog Ernst-Lobten-capelle erwähnt er gar nicht. Nun erscheinen aber unter den Künstlern mit dem Taufnamen Johann Veit, welche in Steiermark je gelebt, deren zwei: der Kupferstecher Johann Veit Kauperz, mit welchem hier eine Verwechslung doch kaum angenommen werden kann und von dem nicht bekannt ist, daß er außer dem Grabstichel auch den Pinsel gehandhabt habe; und der Maler Johann Veit Hauß, auch Haußh, aus Graß [siehe mein Lexikon Bd. VIII, S. 54], der in der That das erwähnte Altarbild in der Ernst-capelle zu Klein gemalt hat. Es ist also der von Dr. Rudolph Puff erwähnte Maler Johann Veit Jank, kein anderer, als unser Johann Veit Hauß, dessen auch die „Steiermärkische Zeitschrift“, Bolsterer in seiner „Beschreibung von Graß“ und Schmutz in seinem „Historisch-topographischen Lexikon“ von Steiermark rühmlich gedenken.

Schmidt (Adolph Dr.), Oesterreichische Blätter für Literatur und Kunst (Wien, 4^o) II. Jahrgang (1845), S. 903 [in Puff's Aufsatz: „Berühmte Männer von Graß in Steiermark“].

Jauna, Dominicus Ritter von (Meisender, geb. um 1668, lebte noch im Jahre 1747). Die Nachrichten über diesen interessanten und in Oesterreich ganz vergettenen Reisenden sind sehr spärlich. Er war kaiserlicher und königlicher Rath und Generalintendant des Handels für die österreichischen Erbstaaten. Nachdem er eine gebiegene Bildung erhalten, hatte er sich während eines mehrjährigen Aufent-

haftes im Morgenlande auch die Kenntniß der orientalischen Sprachen, Geschichte und Zustände erworben. Gegen das Ende des 17. Jahrhunderts unternahm er im Auftrage der österreichischen Regierung in Angelegenheiten des Handels, besonders aber in jenen des Seidenbaues, eine Reise nach Cypern, Palästina und Egypten und hatte längere Zeit in diesen Ländern zugebracht. Während seines Aufenthaltes daselbst hatte er an Ort und Stelle Denkmäler, seltene Handschriften und verschiedene Urkunden mit Aufmerksamkeit studirt und das Ergebniß dieser Studien bei seiner Rückkehr nach Oesterreich in dem Werke: „*Histoire générale des royaumes de Chypre, de Jérusalem, d'Arménie et d'Egypte, comprenant les croisades et les faits le plus mémorables de l'empire ottoman avec plus d'exactitude qu'aucun auteur moderne les a encore rapportés*“. 2 Theile (Leyden 1747, J. Lusac, 4^o), niedergelegt. Von diesem Werke erschien bei den Gebrüdern Murray im Jahre 1785 ein neuer Abdruck (gleichfalls in 4^o), der von Joh. Paul Reinhard, Professor in Erlangen, in dessen „Geschichte des Königreichs Cypern“ heftig angegriffen wurde. Jauna's inhaltsvolles Werk, dessen Werth durch diesen Angriff eben nicht geschmälert wird, enthält eine Geschichte der Insel Cypern mit der Darstellung des Landes, der Sitten und Gebräuche bis zur Zeit als Richard Löwenherz sich des Landes bemächtigte; dann die Geschichte des Königreichs Jerusalem bis zu dessen letztem Könige und die ferneren Geschieße dieses Gebietes, bis zu dessen Eroberung durch die Türken (1571). Unter fortlaufenden Seitenzahlen enthält es noch folgende Anhänge: „Etat présent de l'Egypte“, beruhend auf Jauna's eigener Anschauung und auf

v. Wurzbach, biogr. Lexikon. X.

Nachrichten des Kapuziners Fulgentius und des französischen Consuls Maillet; ferner eine „Dissertation curieuse et utile sur les caractères hieroglyphiques des anciens Egyptiens“ und „Reflexions sur les moyens de conquérir l'Egypte et le royaume de Chypre“. Jauna war eifriger Katholik, und sein Glaube, in dessen Feuerisfer er diese Länder den Händen der Ungläubigen entrissen wünscht, blickt überall durch. Eine Karte von Cypern, des gelobten Landes, von Egypten und Griechenland, Grundrisse der Stadt Accon (Ptolomais) und der großen egyptischen Pyramide sind beigegeben. Als Jauna sein Werk im Jahre 1747 veröffentlichte, zählte er bereits 79 Jahre. Wie lang er dann noch gelebt und was mit seinem Nachlasse, der wenigstens an literarischen Hilfsmitteln nicht gering gewesen sein mochte, geschehen, ist ebenso wenig, wie sonst Näheres über seine Geschichte bekannt.

Querard (J. M.), La France littéraire (Paris 1830, 8^o.) Tom. IV, p. 217.

Jauz, K. (Kupferstecher). Von diesem Künstler, der zu Anfang dieses Jahrhunderts lebte, ist nichts Näheres bekannt, als daß er einen Johanneskopf in Schwarzkunst nach Carlo Dolce nach. — Megerle von Mühlfeld in seinen „Memorabilien des österreichischen Kaiserstaates“ (Wien 1825, kl. 8^o.) gedenkt (S. 35) eines Joseph Jauz, der in den Jahren 1792—1795 ein Accessit, zwei zweite und zwei erste Prämien für Zeichnungen mit zweierlei Kreiden erhielt. — Endlich führt de Luca in seinem „Gelehrten Oesterreich“ (Wien 1778), u. z. im 2. Stücke des 1. Bandes (S. 370) einen trefflichen Schauspieler Dominik Jauz (geb. zu Prag in Böhmen 1737) auf, der im September 1772 zuerst auf

[Gedr. 19. März 1863.]

dem Bierntheater (sic) debutirte, 1778 aber schon Mitglied des jetzigen Burgtheaters war.

Ragler (S. 2 177), Neues allgemeines Kämpfer-Verzeichnis (München, G. A. Hirschmann, 5^o.) Bd. VI, S. 425.

Jawornik, Placidus (slawischer Sprachforscher). Zeitgenosß. Pfarrer in Kärnthen, wurde er im Mai 1848 Professor. Rittersberg nennt ihn einen „der verdienstlichsten slovenischen Patrioten“, der mit Wort und Schrift die Sache seines Volkes förderte. Die heilige Schrift hat er aus dem hebräischen Urtexte in's Slovenische übersetzt. Ob diese Uebersetzung gedruckt worden, wie überhaupt Näheres über ihn gibt Rittersberg nicht an, und ist sonst aufzufinden mir nicht gelungen.

Rittersberg, Kapenski slovnicek novinarsky a konwersacni, d. i. Kleines Taschen-Conversations-Verikon (Prag 1850, 12^o) S. 807.

Jawornický, Johann (Jugend- und Volksschriftsteller, geb. in Böhmen). Zeitgenosß. J. zählt zu den fruchtbarsten und gelesensten Jugendschriftstellern Böhmens in den ersten vier Jahrzehenden dieses Jahrhunderts. Er schrieb in deutscher, später aber meist in českischer Sprache. Seine Schriften sind in chronologischer Folge: „*Krásné povídky k vzdělání rozumu a osvětlení srdce roztomilých dítek*“, d. i. Schöne Erzählungen zur Bildung des Verstandes und Beredlung des Herzens. . . 2 Theile (Prag 1813); — „*Německá dobropověstnost . . .*“, d. i. Deutsche Rechtschreibung in böhmischer Sprache vorgetragen (Prag 1817, Haase); — „*Německý mluvník aneb malá Gramatyka*“, d. i. Kleine deutsche Sprachlehre für Böhmen (Prag 1817, 2. Aufl. 1821, 3. Aufl. 1830, Haase, 8^o.); — „*Kleine Sammlung deutscher und böhmischer Lieder für die liebe*

Schuljugend“ (Prag 1817, Haase); — „*Vysvělená přilovi česká . . .*“, d. i. Erklärungen böhmischer Sprichwörter. 2 Theile (Prag 1818, Haase, 8^o.); — „*Der herrliche Abschiedskuss oder Wiederholung und Befestigung des Unterrichts in den Wahrheiten der natürlichen Religion*“ (Prag 1817); — „*Kratochvilné poučení jakby se dítka český a německý slabikovati a čísti v krátkém čase naučiti mohly . . .*“, d. i. Unterhaltende Anweisung, den Kindern das böhmische und deutsche Buchstaben und Lesen in kurzer Zeit beizubringen (Prag 1820 und 1830, Haase); — „*Katolické modlitby*“, d. i. Katholische Gebete (Prag 1823, Haase, mit 5 Abbild.), Uebersetzung des Reiter'schen Gebetbuches; — „*Bezpečný výhled katechetů aneb: Poznání Boha ze stvořené věcí, rozumu svědomí a některých vlastností jeho . . .*“, d. i. Der sichere Führer des Katecheten oder die Erkenntniß Gottes in der Schöpfung der Dinge u. s. w. 5 Theile (ebd. 1823—1825, Haase); — „*Podobenství aneb rostlinky země svaté*“, d. i. Gleichnisse oder Blüthen der h. Schrift. 2 Theile (ebd. 1824, Haase); — „*Duchové u strašidla, aneb knížka velmi užitečná . . .*“, d. i. Geister und Gespenster u. s. w. (ebd. 1824, Haase); — „*Paní Miloslavová aneb povídky pro útlou mládež obého pohlaví . . .*“, d. i. Frau Miloslav oder Erzählungen zur Beredlung der Jugend beider Geschlechter (ebd. 1825, Haase); — „*Lucian syn Fortunátův, a obec Skalenská . . .*“, d. i. Lucian, der Sohn des Fortunat. . . 3 Theile. (ebd. 1827, Haase); — „*Česká biblioteka pro vlastence milované jazyku mateřského a nových vědomostí*“, d. i. Böhmische Bibliothek für Liebhaber der Muttersprache u. s. w. 7 Hefte (Königstätt 1830—1843, Bospisil, mit 7 Abbild.); — „*Häusliche Lehr-*

stunden. Ein schnelles Mittel, durch praktische Anweisung den Anfängern das Fortschreiten in der deutschen Sprache ohne Hilfe des Lehrers zu erleichtern" (ebb. 1832, Haase); — „*Katechismus o choleře čili dávné úplavici*“, d. i. Katechismus über die Cholera (Königgrätz 1832); — „*Maria matka boží a nebes královna matka milosti plná*“, d. i. Maria, die Mutter Gottes und die Himmelskönigin, die Mutter voller Gnaden (ebb., 2. Ausg. 1832, Haase, mit Abbild.); — „*Kam to ten chlapec přivedl. Láhutka pro každý věk . . .*“, d. i. Wohin hat es dieser Knabe gebracht. Ein Lektorbissen für jedes Alter (Gaglau 1844, 8°.); sein „*Deutsch-böhmisches Conversations-Gesprächb. Eine Sammlung teutscher und böhmischer Benennungen und Phrasen, gewöhnlicher Aenoden im gesellschaftlichen Umgange . . .*“ gab in neuer Auflage nach J. Jawornický J. Šrůtek (Königgrätz 1852) heraus; auch besorgte J. die 4. verb. und verm. Auflage von J. W. Rautenkranz' „*Übungen im Deutschsprechen*“ (Prag 1819), welche in neuer Bearbeitung unter d. Tit.: „*Praktische deutsche Sprachlehre mit Erinnerungstafeln und Übungsstücken*“ (Prag 1838) erschienen ist.

Rozum (Jan Václav), Seznam českých knih, obrazů a hudebních výtvorů (Prag 1854, Pospíšil, kl. 8°.). — Kayser's Bücher-Lexikon. — Ein Marcell Jawornický übernahm 1834 die Redaction des von der Krakauer Landwirthschafts-Gesellschaft begründeten landwirthschaftlichen Blattes: „*Tygodnik rolniczo-przemysłowy*“, d. i. Landwirthschaftlich-industrielles Wochenblatt, welches bald zu den besten Blättern dieses Faches (in Oesterreich) zählte.

Jawurek, Joseph (I.) (Consejer, geb. zu Ledecz bei Rutenberg 21. September 1749, gest. zu Prag im Mai 1805). Kam jung als Sängerknabe in das Seminarium der Jesuiten zu Ruten-

berg, wo er auch sein musikalisches Talent auszubilden Gelegenheit fand; und als er mutirte, in das Jesuiten-Seminar bei St. Wenzel in Prag als Violinist aufgenommen wurde. Während er die philosophischen Studien in Prag beendete, wirkte er im Chöre eifrig mit und vervollkommnete sich insbesondere im Violinspiele. Er wurde sofort Violinist im Opernorchester und Musikdirector an der Karmeliter-, Cajetanerkirche und Klosterfrauentirche zu St. Joseph auf der Kleinfeste. Als aber diese Klöster aufgehoben wurden und er alle Stellen mit einem Male verlor, sank er in bittere Noth, aus welcher ihn im Alter von 56 Jahren der Tod befreite. J. hat mehrere Concerte, Sonaten, Trio's für die Violine geschrieben, welche in der Musikalienammlung des Chorregenten an der Margarethenkirche zu Brzeznob, Gottfried Flawa, aufbewahrt und bei Kirchenfeierlichkeiten öfter gespielt wurden. — Sein älterer Bruder Vincenz (geb. zu Ledecz 7. December 1730) trat in den Dominikanerorden und legte 1754 die feierlichen Ordensgelübde ab. Geschickter Musiker, wirkte er 20 Jahre als Dirigent der Musik seines Klosters bei St. Magdalena auf der Kleinfeste in Prag. Als aber dieses Kloster aufgehoben ward, begab er sich in das Kloster zu St. Legidius in der Altstadt, wo er bis zu seinem Tode verblieb.

Labacz (Gottfr. Johann), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1815, Gottlieb Haase, 4°.) Bd. II, Sp. 20. — Außer Obigem sind noch zwei Joseph Jawurek als Musiker bekannt. Der Eine, **Joseph (II.) J.** (geb. zu Beneschau in Böhmen 16. August 1741), Sohn des Chorregenten und Organisten an der Beneschauer Stadtkirche, zeigte in früher Jugend großes Talent für die Musik, in welcher er es, namentlich im Orgelspiele, zu großer Vollkommenheit brachte.

Nachdem er in Prag die Philosophie beendet, trat er zu Sagawa in den Orden der Gesellschaft Jesu, legte 1764 die Ordensgelübde ab und erhielt 1769 die h. Weihen. Nun wirkte er bis zur Aufhebung seines Ordens als Chorregent und Correpetitor in seinem Stifte, dann aber ging er nach Weneschau, trat in die Seelsorge über und beschäftigte sich neben der Musik mit dem Studium seiner Muttersprache. Joseph hat mehrere Sonaten für die Violine, Fugen, Präludien und andere Tonstücke für die Orgel geschrieben und im Jahre 1796 eine tschechische Uebersetzung der Begebenheiten des Telemach herausgegeben. Sein Todesjahr ist unbekannt, aber 1803 lebte er noch. — Sein jüngerer Bruder, auch Joseph (III.) (geb. zu Weneschau 1757), war gleichfalls ein geschickter Musiker, der aber sein Vaterland verließ und längere Zeit als Musikmeister in Danzig lebte. — Ein J. J. Sawurek war in den Jahren 1848—1850 in Prag Redacteur des Blattes „Vlastimil“, welches nach Rittersberg die Interessen der Reaction — damals wie heute gleichbedeutend mit deutscher Befinnung und Geist für Ordnung und besonnenen Fortschritt — vertrat. Im Jahre 1850 begab sich J. nach Wien, wo er als Mitarbeiter am „Videňský Denník“ sich betheiligte, 1851 aber nach Prag zurückkehrte. Auch gab er die Schrift heraus: „Kratké poučení pro voškeré obecní upořádání obcí“, d. i. Kurze Belehrung für die gesammte Einrichtung einer Gemeinde (Prag 1850, Ksplicek, 8^o). — Karl Sawurek ist ein geschickter Historienmaler der Gegenwart, der in Prag arbeitet, sich in der Skimat gebildet, später aber Deutschland, Belgien besucht und daselbst Studien gemacht hat. In den Kunstausstellungen der Gesellschaft patriotischer Kunstfreunde in den Jahren 1857 und 1858 waren von ihm ausgestellt: „Tod Kaiser Albrecht I.“ (320 fl.); — „Herzog Heinrich der Löwe verweigert dem Kaiser Friedrich Barbarossa seine Hilfe“ (350 fl.) — und „St. Ivan“ (300 fl.). [Katalog der Kunst-Ausstellung der Gesellschaft patriotischer Kunstfreunde im Jahre 1857, Nr. 153; 1858, Nr. 107, 366. — Rittersberg, Kapesní slovníček (Prag 1850, 12^o). Theil I, S. 808.]

Jazwiński, Joseph (Maler, gebürtig aus Galtzien, gest. zu Lemberg um das Jahr 1818). Ueber diesen Künstler, der in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts in Lemberg arbeitete und

von Einigen aber irrthümlich Jazwiński genannt wird, ist wenig bekannt. Er war ein Schüler des Stanislaus Stroński. Von seinen Gemälden befinden sich in der Bronowstischen Gemäldegallerie die Bildnisse des Hermanns Branicki und des Königs Johann III. Sobieski; auch enthalten die Lemberger Kirchen mehrere Altarblätter seines Pinsels. Ueberdies malte er Porträte von Bischöfen, Domherren und Anderen, die sich im Privatbesitze befinden; seine Bilder verrathen ein ausgesprochenes Talent.

Rozmaitości (Unterhaltungs-Beilage der Lemberger polnischen Zeitung: *Gazeta lwowska*) 1831, Nr. 11, S. 83. — *Rastawiecki* (Edward), *Stownik malarzów polskich* (Warszawa 1850 u. f., gr. 8^o). Bd. I, S. 209; Bd. III, S. 246.

Jettel, siehe: Jettel, Franz Joseph und auch: Jäckel, Joseph [S. 33].

Jecker, siehe: Jecker, August Freiherr von.

Jeitteles, Adalbert (Sprachforscher, geb. zu Wien 20. August 1831). Sohn des Andreas Ludwig J. [f. d. S. 119] und Bruder des Ludwig Heinrich [f. d. S. 127]. Beendete die Studien, sie in Olmütz beginnend, in Wien, wo er sich unter von Karajan's und R. V. Hahn's [Bb. VII, S. 201] Leitung mit Vorliebe auf die deutsche Philologie mit besonderer Rücksicht auf Grammatik warf und dieses Studium fortan zu seiner Lebensaufgabe machte. Seine Versuche, an einer k. k. Lehranstalt bleibend unterzukommen, scheiterten; nachdem er also an der Landstraßer Oberrealschule, am Wiener akademischen Gymnasium und noch an der Realschule in Troppau das Fach der deutschen Sprache ein paar Jahre supplirt

hatte, trat er 1859 als Bibliotheks-Amanuensist bei dem k. k. Ministerium für Cultus und Unterricht in Verwendung und kam nach Aufhebung dieses letzteren in gleicher Eigenschaft an die k. k. Universitätsbibliothek in Wien, wo er noch zur Zeit thätig ist. Außer mehreren, theils größeren, theils kleineren Beiträgen für die „Zeitschrift für österreichische Realschulen und Gymnasien“, für die „Wochenchrift für Wissenschaft und Kunst“, welche eine Beilage der Wiener amtlichen Zeitung bildet, für die „Katholische Literatur-Zeitung“ (unter der Chiffre A. J.), für die „Augsburger Allgemeine Zeitung“ und die ehemalige, von v. Bangerow, v. Lang und Schletter herausgegebene „Deutsche Universitäts-Zeitung“ erschienen von ihm im Programm der k. k. Oberrealschule auf der Landstraße in Wien, 1856: „Ueber Zweck und Behandlungsweise des Unterrichts in der deutschen Sprache an Mittelschulen“; — im Programm der k. k. Oberrealschule zu Troppau, 1858: „Neuhochdeutsche Wortbildung“; — in der Zeitschrift für österreichische Realschulen und Gymnasien, Jahrgang 1861, 1. Heft: „Das neuhochdeutsche Substantiv“; Jahrgang 1862: „Die Zusammensetzung. Ein Beitrag zur deutschen Grammatik“; „Des deutschen Styles Entwicklungsgang“ — und in Pfeiffers „Germania“, Jahrgang 1861, 4. Heft: „Gauriel von Montavel von Konrad von Stoffeln im Auszuge bearbeitet“, wovon auch ein Sonderabdruck erschienen ist. Zur Zeit ist J. mit einer größeren selbstständigen Arbeit über deutsche Etymologie beschäftigt.

Vogel und Körner, Höhere Bürgerschule (Leipzig), Jahrgang 1857, S. 7. — Bauer (Friedrich), Grundzüge der neuhochdeutschen Grammatik (Hörbdingen 1859). 7. (für Oesterreich bestimmte) Auflage in der Vorrede.

Zetitelles, Alois (Arzt, Schriftsteller und Redacteur, geb. zu Brünn 20. Juni 1794, gest. ebenda 16. April 1858). Sohn des Gottlieb und Enkel des Jonas J. [s. d. S. 124]. Er begann den Schulbesuch in Brünn, und setzte, da er die Eltern in jungen Jahren verloren hatte, die Studien in Prag und zuletzt in Wien fort, wo er auch 1819 die medicinische Doctorwürde erwarb und sich unter B. J. von Hilbenbrand [Ab. IX, S. 14] zum praktischen Arzte ausbildete. Schon damals erwachte in ihm der Drang zu schöngeliger Thätigkeit, und der Verkehr mit Männern wie Beethoven, Castelli, Deinhardstein, Grillparzer, Lannoy, Moscheles, Schneller, Veit und mit den ersten Künstlern des Burgtheaters übte großen Einfluß auf den geistbegabten jungen Mann. Er begann mit Uebersetzungen der spanischen Dramatiker; die beliebtesten Taschenbücher jener Periode, „Selam“, „Aglaja“ u. a. brachten seine lyrischen Gedichte, welche noch durch Beethoven die Weihe unsterblicher Musik erhielten. Bevor J. in's praktische Leben trat, unternahm er zu wissenschaftlichen Zwecken eine Reise nach Deutschland, Holland, Belgien und Frankreich. Auf seiner Rückkehr besuchte er Berlin, wo er während eines längeren Aufenthaltes sich mit Tieck befreundete. Im Jahre 1821 begab sich J. in seine Vaterstadt Brünn und ließ sich daselbst als praktischer Arzt nieder, in dieser Stellung sich sowohl durch seine Humanität wie Geschicklichkeit einen geachteten Namen erwerbend. Zur Zeit der Cholera in den Jahren 1831 und 1836 übernahm J. freiwillig die Spitals-Praxis, welche er auch in mehreren Wohlthätigkeits- und humanistischen Anstalten unentgeltlich ausübte. Im Jahre 1848 betrieb ihn

Wort so rein und frei hervorquoll, und der Schleier von Melancholie, der sich um seine Poesie legte, war so kostetend übergeworfen, daß sie dadurch das Ansehen jener blaffen Männer erhielt, welche für Frauen so anziehend sein sollen. Und wirklich war seine Poesie so eine Art Blaffenmännerpoesie, aber nicht allein bei Damen, sondern bei männlich sehr beliebt". Gottschall führt in seiner Literaturgeschichte nicht obigen Zeitleles noch den Alois und Ignaz auf, und in der That verdient sie in dem Werke gewiß ebenso gut einen Platz, als mäucher schlesische und norddeutsche Poet, dessen ganzer Vorzug in den reinen Reimen besteht]. — *Rittersberg, Kapcsolat slovnicsek novinásfski i konversacsi, d. i. Kleines Taschen-Conversations-Lexikon (Prag 1850, 12^o.)* Theil I, S. 808. [Zu Ende der Skizze heißt es, daß er nunmehr die Brüner Zeitung redigire; hier findet aber eine Verwechslung mit seinem Vetter Alois [i. d. S. 117] Statt.]

Zeitleles, Benedict (deutscher und hebräischer Schriftsteller und Humanist, geb. zu Prag 22. April 1762, gest. 17. December 1813). Ältester Sohn des Jonas Z. [i. d. S. 124] und Vater des Aesthetikers Ignaz Z. [i. d. S. 122]. Wählte theils aus eigenem Beruf, theils von dem Vater dazu angeleitet, das Studium der israelitischen Theologie, in welchem ihm der weise Mendelssohn als Vorbild diente. Dabei ein Menschenfreund in des Wortes eigenster Bedeutung, war sein Leben eine Kette von Aufopferungen und hochherzigen Handlungen, deren Opfer er auch vor der Zeit wurde. Als nämlich nach den Schlachten von Culm und Dresden, 1813, die Zahl der Vermundeten mit jedem Tage sich mehrte und die Spitäler in Prag bereits überfüllt waren, da betrieb er auf das eifrigste die Gründung eines Privatkrankenhauses, brachte den ver wundeten Kriegern aller Nationen Labung und Trost und zog sich in Folge seiner aufopfernden Anstrengung, wie des unmittelbaren Ver-

lehrs mit den vielen Kranken das Spitalsieber zu, dem er auch noch vor Ablauf des Jahres, im Alter von 51 Jahren, erlag. Die Unterschrift seines in Kupfer gestochenen Bildnisses [siehe die Quellen] hat das Andenken an diesen großen Menschenfreund in sinniger Weise verherrlicht. Als Schriftsteller in deutscher und hebräischer Sprache war Benedict Z. vielfach thätig. So hat er eine von Kennern als gelungen bezeichnete hebräische Uebersetzungen der Fabeln von Lessing und Lichtwer in der in Berlin erscheinenden Zeitschrift „Der Sammler“ in den Jahren 1789, 1790, 1794 veröffentlicht. Zerstreut abgedruckt erschienen Oden, Elegien, Trauer- und andere Reden in deutscher und hebräischer Sprache. Selbstständig gab er heraus: „*More Joseph Haachromin. Pithy. Worte Kaiser Joseph's II. Aus d. hebr. Uebersetzung.*“ (Prag 1790); — „*Maorew, der Laurer. Eine polemische Correspondenz, nebst einer Vorrede über jüdische Münzen*“ (Salonichi [Wien] 1795, 8^o.); — „*Onam Hamelek. Kritische Bemerkungen über einige Werke des Maimonides nebst Zusätzen.*“ 3 Bde. (Brünn 1801). In seinem Streben, Cultur und Aufklärung unter seinem von Vorurtheilen, vorgefaßten Meinungen und Widerstandskluft gegen jeden Fortschritt befangenen Volke zu verbreiten, wurde ihm von glaubenswüthigen Zeloten desselben manche bittere Stunde bereitet und hatte er Verfolgungen mannigfacher Art auszustehen.

Conversations-Lexikon der neuesten Zeit und Literatur (Leipzig 1833, F. A. Brockhaus, gr. 8^o.) Bd. II, S. 380. — Oesterreichische National-Encyclopädie, herausg. von Gräffer und Gzifann (Wien 1835, 8^o.) Bd. III, S. 30. — Jüdischer Plutarch oder biographisches Lexikon der markantesten Männer und Frauen jüdischer Abkunft . . . mit besonderer Rücksicht auf das österreichische Kaiserthum (von Gräffer) (Wien 1848, 8^o.) Zweites Alphabet, S. 97. — Sartori (Frank

Dr.), Historisch-ethnographische Uebersicht der wissenschaftlichen Cultur, Geistesthätigkeit und Literatur des österreichischen Kaiserthums nach seinen mannigfaltigen Sprachen (Wien 1830, Gerold, 8^o) S. 337. — **Portrait.** Von Verta gehoben, hat es die Unterschrift: *Menschlicher als gelehrt, der Gelehrtesten Einer.*

Zeitleles, Jannt, siehe: **Zeitleles, Ignaz** [S. 124 in den Quellen].

Zeitleles, Ignaz (philosophischer und schöngestiger Schriftsteller, geb. zu Prag 13. September 1783, gest. zu Wien 19. Juni 1843). Sohn des Benedict J. [s. den Vorigen] und Enkel des Jonas [s. d. S. 124], erhielt eine sehr sorgfältige Erziehung, besuchte das Piaristengymnasium in der Neustadt zu Prag, später die Universität daselbst, wo er die Rechte hörte, da er sich der Jurisprudenz zu widmen die Absicht hatte. Mehrjähriger Verkehr mit A. G. Meißner, der damals in Prag Aesthetik und classische Literatur vortrug und für den jungen strebsamen J. ein besonderes Wohlwollen an den Tag legte, reifte in Lehrender die Neigung für Literatur und ästhetische Studien. Inzwischen veranlaßten ihn häusliche Verhältnisse das Studium der Rechte aufzugeben und J. begab sich nach Wien, wo er als Gesellschafter eines Großhandlungshauses eine neue Thätigkeit begann. Während sich J. ganz seinem neuen Berufe hingab und in demselben die glücklichsten Erfolge erzielte, setzte er seine wissenschaftliche Ausbildung auf das eifrigste fort und erwarb sich im Gebiete der Geschichte, Philosophie, Handelswissenschaft und Statistik umfassende und gründliche Kenntnisse. Zugleich betrat J. das schriftstellerische Gebiet und seine Journalartikel, voll Klarheit, Scharfsinn und Verständigkeit, bildeten in jener Zeit einen wahren Schmuck der Wiener Journale. Fragen, die ihm besonders an's Herz traten, behandelte er mit

aller Eindringlichkeit, namentlich aber fand Alles, was die Verbesserung der Lage seines gedrückten Volkes betraf, an ihm einen lebendigen, überzeugenden, wenn auch nicht immer siegreichen Vertreter. Seine „Gedanken an der Wiege eines Kindes-jüdischer Eltern“ tragen ebenso das Gepräge tiefer Empfindung als edler Einfachheit an sich. Der größte Theil seiner literarischen Arbeiten, über ein halbes Tausend, kritischen, historischen, satyrischen, poetischen Inhalts, von größerem und kleinerem Umfange, befindet sich bald mit seinem Namen, bald anonym oder pseudonym in den „Annalen der österreichischen Literatur“, im „Wiener literarischen Anzeiger“, im „Morgenblatte“ 1816—1820, in der „Eleganten Zeitung“ 1809—1812, in der „Dresdener Abendzeitung“ 1817, in dem Dessau'schen „Sulamith“ 1806—1818, in Formayr's „Archiv“ 1812 u. 1813, in der „Wiener Zeitschrift für Kunst und Literatur“ 1817—1820, in Becker's „Deutschem Anzeiger“, in André's „Patriotischem Tageblatte“, in Lewald's „Europa“ und in verschiedenen Taschenbüchern, als in Castell's „Eulbigung der Frauen“, in der „Ceres“, „Philomele“ u. a. abgedruckt. Mehrere seiner Satyren sind in's Französische und Polnische übersetzt worden. Sein Plan, mit Bäuerle's „Theater-Zeitung“ mit Beginn des Jahres 1833 ein unter seiner Leitung stehendes Literaturblatt herauszugeben, kam leider nicht zu Stande. Ebenso unterbrach sein Tod die Ausführung einer österreichischen Literaturgeschichte, zu welcher er seit Jahren eindringliche Studien gemacht und reiche Sammlungen angelegt hatte. Selbstständig hat er herausgegeben: „Die Kappoken-Impfung“ (Prag 1804), geschrieben zugleich mit seinem Vater Benedict und unter Leitung des

Großvaters Jonas; — „Biographische Skizze des Doctors Jonas Zeitletes“ (ebb. 1806); — „Analecten, Arabesken und Allegorien“ (ebb. 1807); — „Clio, eine Reihe welthistorischer Szenen“ (Wien 1834); — „Aesthetisches Lexikon. Alphabetisches Handbuch zur Theorie der Philosophie des Schönen und der schönen Künste nebst Erklärung der Kunstausdrücke aller ästhetischen Zweige“. 2 Bde. (Wien 1835 und 1837), sein Hauptwerk, welches, wenngleich nicht auf der Höhe der Zeitideen, doch Fleiß und Geschmaç und philosophischen Geist bezeugt, noch heute treffliche Dienste leistet und bei seinem Erscheinen mit Recht als das Beste bezeichnet wurde, was in dieser Richtung geschrieben worden. „Sulzer hat angefangen, man baue weiter“, hatte Herder ausgesprochen. „Um zu diesem Fortbau beizutragen, so schreibt J. in seiner Vorrede: war mein Streben aus dem seit der Sulzer'schen Periode vielfach angehäuften, zerstreuten Materiale ästhetisch-scientifischer und realistischer Natur, aus den Lehrbüchern gediegener Aesthetiker und sachreicher Encyclopädisten das Gehörige auszuscheiden; das Beste nach einem festen Principe und mit kritischem Blicke auszuwählen und die Darstellung, fern vom Nebel der Schule, ohne der Würde der Wissenschaft Etwas zu vergeben, klar zu halten.“ Eine zweite verbesserte Auflage seines Werkes, die er im Sinne hatte, wurde durch seinen Tod vereitelt. In seinen letzten Jahren unternahm er eine Reise nach Italien. Die auf derselben gemachten Beobachtungen, deren Ergebnis nicht ein Reisehandbuch, wie solche die Hände enthalten, sondern ein Buch für Herz und Verstand bilden sollte, gab ein Jahr nach seinem Tode der ihm herzlich befreundete August Lewald unter dem Titel: „Eine Reise

nach Rom“ (Siegen und Wiesbaden 1844, Friedrich, gr. 8^o.) heraus. Neben der Achtung, welche die Welt dem gebiegenen Charakter des Gelehrten zollte, wurde ihm auch die Auszeichnung, im Jahre 1838 von der Universität in Gena das Diplom eines Doctors der Philosophie zu erhalten. Noch bei seinen Lebzeiten war er mit einer Auswahl seiner theils gedruckten, theils ungedruckten vermischten Aufsätze, welche 3-4 Bände umfassen sollte, beschäftigt. Aber er war damit nicht zu Stande gekommen und Alles, wie auch andere Arbeiten ästhetischen und literarischen Inhalts, befindet sich in seinem reichen ungedruckten Nachlasse.

Dem nach seinem Tode erschienenen Werke: „Eine Reise nach Rom von Ignaz Zeitletes“ (Siegen und Wiesbaden 1844) hat August Lewald eine biographische Skizze von Ignaz J. vorausgeschickt. — Wiener Mittheilungen. Zeitschrift für israelitische Cultur-Zustände. Herausgegeben von Dr. M. Lette-ric (Wien, 4^o.) Jahrg. 1858, Nr. 7, 8. — Zeitschrift (L. A. Dr.), Sonntagsblätter (Wien, 8^o.) II. Jahrg. (1843), S. 628, 741, 796 [Lebensskizze, Nekrolog von Kuranda und Berichtigung von Gstelll]. — Diefelben, III. Jahrg. (1844), S. 1152 — Wanderer (Wiener Unterhaltungsblatt, gr. 4^o.) 36. Jahrgang (1845), Nr. 38 [in Regner's „Galerie biographischer Skizzen“, Nr. 6]. — Allgemeine Wiener Musik-Zeitung 1843, Nr. 76 und 77 [gibt statt des Jahr 1794 statt 1783 als J's Geburtsjahr an]. — Allgemeine Literatur-Zeitung, herausg. von Alois Bauerl (Wien, 4^o.) XXXVI. Jahrgang (1843), Nr. 147. — Conversations-Zeitung der neuesten Zeit und Literatur. In drei Bänden (Leipzig, 1823, Prodhans, gr. 8^o.) Bd. II, S. 341 [nach dem oben 1781]. — Oesterreichische National-Encyclopädie, herausg. von Gröller und Geyssler (Wien 1835, 8^o.) Bd. III, S. 29. — Oesterreichische National-Encyclopädie der Wissenschaften, Künste und Gewerbe (Wien 1835, 8^o.) S. 113 [nach dem oben 1843]. — Sauer's (Leipzig Dr.), Oesterreichische National-Encyclopädie der Wissenschaften u. K. u. N. des Oesterreichischen Kaiser-

serthums u. s. w. (Wien 1830, 8^o.) S. 341, 342. — Blätter für literarische Unterhaltung (Leipzig, Brockhaus, 4^o.) Jahrg. 1843, Bd. I, S. 507. — Oesterreichischer Bornaß, besiegelt von einem heruntergekommenen Antiquar (Frey-Sing [Hamburg, Hoffmann und Campe], 8^o.) S. 25 [charakterisirt ihn wie folgt: „Klein und lebhaft — sardonisches Lächeln, spricht sehr besonnen, immer satyrisch — treffender Witz — gewöhnlich boshaft — viel Wissen, aber noch mehr Scharfsinn; kritische Autorität, Titulardoctor der Philosophie“]. — **Porträt.** Lithographie von Kriehuber. — Die Frau des Ignaz J., **Famnt**, eine geborne Barrach, die ihn um 14 Jahre überlebte, hinterließ ihr ganzes nicht unbedeutendes Vermögen der israelitischen Cultusgemeinde in Wien zu wohlthätigen Zwecken und zu Stipendien für Mediciner, Juristen, Maler und Bildhauer, auch stiftete sie ein Versorgungshaus für arme Wittwen, zu welchem Zwecke die israelitische Gemeinde schon im Jahre 1837 ein Haus auf der Landstraße angekauft hatte. **Diastakia** (Frankfurter Unterhaltungsblatt, 4^o.) 1837, Nr. 215.] -- Ein Bruder des Ignaz J., **Sigmund Christian** (gest. 6. März 1861) änderte den Namen Zeitleles in Weitler. Weitler war Großhändler in Prag und hatte als solcher während der vierzig und mehr Jahre, die er an der Spitze des Geschäftes stand, um die vaterländische Industrie sich nicht geringe Verdienste erworben. Insbesondere aber ist seines humanistischen Wirkens zu gedenken. Das Gedeihen des Vereins zur Unterstützung verschämter Hausarmen ist vornehmlich seinen reichen Spenden zu verdanken; dem Bartholomäushospital schenkte er die von seinem Onkel Dr. Isaac J. [f. d. S. 125] ererbte Summe von 10.000 fl. — wahrscheinlich hatte er keine Kenntniß, daß unter seinen nächsten Verwandten sehr verdienstvolle und verschämte Hausarme sich befanden — ferner auf seinen persönlichen Vortheil verzichtend, wirkte er zu mehreren Stiftungen seines Heims mit, und zwar zu einer mit 10.000 fl. für hilfsbedürftige Doctoren der Medicin, ihre Wittwen und Waisen, zu einer mit 6000 fl. für arme Blinde, mit 2000 fl. zur Erhaltung eines Krankenbettes für Studierende der Medicin im Prager israelitischen Krankenhaus, und zu einer mit 3000 fl. zur Aussteuer armer Mädchen. Mit Diplom vom 27. November 1854 wurde Weitler in den Adelsstand mit dem Prädicate Edler von Arminien erhoben. Er starb eines plötzlichen Todes

zu Prag am 6. März 1861, und die Journale berichteten von neuen Stiftungen, welche er in seinem letzten Willen angeordnet hatte, und zwar außer dem Betrage von 1000 fl. zur Vertheilung an Arme am Tage seiner Beerdigung, 16.000 fl. zu einer Stiftung für hilfsbedürftige Wittwen, 5000 fl. zu einer Stiftung in der Krankenanstalt für Handwerksleute, 2000 fl. für das Israelitenhospital in Prag und je 500 fl. für die Pfarrschule bei Maria Schnee und die Josephstädter israelitische Hauptschule. [Letztere's „Mittheilungen“ 1861, Nr. 7, S. 28. — **Adelstands-Diplom** vom 27. November 1854. — **Wappen.** Ein halb in die Länge gespaltenes und quergetheiltes Schild, das obere rechte Feld zeigt in Silber zwei mit ihren Stengeln schräge in's Kreuz gelegte grüne dreiblättrige Akeblätter, das linke Feld in Grün einen querlaufenden silbernen Fluß. Das untere Feld zeigt in Blau ein natürliches längs des Fußrandes sich vertretendes Wasser und auf diesem ein braunes Schiff mit drei Masten, mit eingeregten Segeln und mit weißen links abflatternden Wimpeln auf jedem Mast. Auf dem Schilde ruht ein gekrönter Turnierhelm. Aus der goldenen Krone des Helms wächst zwischen einem rechts von Silber und Grün, links von Silber und Blau quergetheilten Adlerfluge ein vorwärtsgekehrter Mann mit grauem Kopfhaar und Bart hervor. Dieser trägt einen grünen Leibrock mit silbernem Kragen und Aufschlägen, gleichen, bis hinauf schließenden Knöpfen und Leibgurt, hält in der erhobenen Rechten vor sich zwei grüne dreiblättrige Akeblätter an ihren Stengeln und stemmt die Linke in die Hüfte. Die Helmdecten sind rechts grün und links blau, beiderseits mit Silber unterlegt.]

Zeitleles, Jonas (Arzt und Fachschriftsteller, geb. zu Prag 15. Mai 1735, gest. ebenda 18. April 1806). Der Vater des Benedict [f. d. S. 121], Juda [f. d. S. 127] und Isaac [f. d. S. 125]; Großvater des Ignaz [f. d. S. 122], Alois [f. d. S. 117], Andreas [f. d. S. 119] und Urgroßvater des Ludwig Heinrich [f. d. S. 127] und Adalbert [f. d. S. 116], und somit der Stammvater einer Familie, aus der zahlreiche Mitglieder sich entweder durch ihre wissenschaftlichen Leistungen

im Gebiete der Naturwissenschaften, der philologischen, philosophischen und der schönen Literatur einen ehrenvollen Namen erworben, oder aber durch Stiftungen und eine die Grenzen gewöhnlicher Wohlthätigkeit weit übersteigende Freigebigkeit, welche sogar die Dürftigen der eigenen Familie vergaß, um die Noth ganz Fremder zu lindern, ein dauerndes Andenken begründet haben. **Jonas' Vater** war Apotheker, der seinen talentvollen Sohn für dasselbe Geschäft heranbilden ließ; **Jonas** aber zeigte große Neigung für die Arzneikunst, in welcher bereits sein Großvater **Löb** seiner Zeit sich einen geachteten Namen gegründet hatte. Anfänglich Gehilfe in der Apotheke seines Vaters, bezog **J.** nach beendeten propädeutischen Studien 1752 die Hochschule in Leipzig, an welcher er die Vorlesungen von **Schröder**, **Ludewig**, **Erneski**, vorzüglich aber jene **Gellert's** über Moral und schöne Wissenschaften besuchte; von Leipzig begab er sich nach Halle, beendete an der berühmten **Friedericiana** die medicinischen Studien und erwarb sich auch aus denselben 1755 die Doctorwürde. 1756 kehrte er in seine Vaterstadt zurück, erlangte nach strenger Prüfung die Erlaubniß zur Praxis wie auch die Aufnahme in die Prager medicinische Facultät. 1763 wurde er **Physicus** und Spitalarzt, 1777 Präses des ärztlichen **Oremiums** in Prag. Während dieser Zeit erging an ihn der Ruf als zweiter Leibarzt des letzten Königs von Polen, den er jedoch aus Liebe zu seiner Heimat, in welcher er sich durch seine Geschicklichkeit ein weites Feld zu erspriesslicher Thätigkeit geschaffen hatte, ablehnte. Nach 51jähriger Thätigkeit als Arzt überhaupt, und 43jähriger als **Physicus** und Spitalarzt, starb **J.** im Greisenalter von 71 Jahren. **J.'s** schrift-

stellerische Thätigkeit umfaßt außer einigen in **Valdinger's** „Magazin für praktische Heilkunde“ abgedruckten Krankheitsgeschichten folgende Werke: „*Dissertatio medica sistens theoriam ac therapiam fluxus diabetici*“ (Halle 1755) und „*Observata quaedam medica*“ (Prag 1783), aus welchem **Rootnagel** in seinem in Hamburg (1784) erschienenen „Handbuch für praktische Aerzte“ 7 Abschnitte übersezt hat. Auch hat **J.** am 5. September 1805 eine Heirathsausstattungs-Stiftung für ein armes israelitisches Prager Mädchen gemacht, durch deren Verlosung jährlich das Andenken an ihren menschenfreundlichen Stifter erneuert wird.

Zeitleles (**Ignaz**), Biographische Skizze des Dr. **Jonas Zeitleles** (Prag 1806, 8^o). — **Weitenweber** (**Wilh. Rudolph**), Zur Feier des 50jährigen Doctorjubiläums des Herrn **Ignaz Zeitleles** (Prag 1850, 8^o). S. 3–7 (dasselbst befindet sich eine Lebensskizze des **Jonas** & **J.**, nach welcher er bereits am 8. April 1806 gestorben wäre). — **Neue Annalen der Literatur und Kunst** in dem österreichischen Kaiserthume (Wien, Doll, 4^o). Jahrg. 1807, Intelligenzblatt des Monats Mai, Sp. 222; — Jahrg. 1808, Intelligenzbl. d. Mon. October, Sp. 167. — **Sartori** (**Franz Dr.**), Historisch-ethnographische Uebersicht der wissenschaftl. Cultur u. s. w. (Wien 1830, 8^o). S. 338. — **Jüdischer Plutarch** oder biographisches Lexikon u. s. w. (Wien 1848, 8^o). Zweites Alphabet, S. 95. — **Oesterreichische National-Encyclopädie** von **Gräffer** und **Gärtner** (Wien 1835, 8^o). Bd. III, S. 31. — **Conversations-Lexikon** der neuesten Zeit und Literatur. In vier Bänden (Leipzig 1833, Brockhaus, gr. 8^o). Bd. II, S. 580. — **Schlesinger** (**Lazarus**), Venerationis in memoriam doctissimi ac celeberrimo **Jonas Zeitleles** etc. a gratissimo cliente suo — lugubre carmen anno 1806 (Pragae, typis Haasiensis).

Zeitleles, **Isaac** (Arzt und Humanist, geb. zu Prag im September 1779, gest. ebenda 23. November 1852). Sohn des **Jonas J.** [s. den Vorigen] und

Bruder des Benedict [f. d. S. 121] und Juda [f. d. S. 127]. Besuchte das akademische Gymnasium in der Altstadt zu Prag und hörte die Philosophie an der Hochschule daselbst, an welcher Männer wie Vinc. v. Blaha, Ign. Cornova, A. G. Meißner, St. Wydra und Seibt thätig waren. Im Jahre 1796 begann er das Studium der Medicin und setzte dasselbe 1798 in Wien fort, wo zu jener Zeit Johann Peter Frank [f. d. Bd. IV, S. 320] die praktische Medicin lehrte. Am 20. November 1800 erhielt J. die medicinische Doctorwürde. Nun kehrte J. nach Prag zurück und betrat unter der Regide seines Vaters Jonas, der zu den beliebtesten Ärzten in Prag zählte, die ärztliche Praxis, welche er auch, als der Vater im Jahre 1806 starb, übernahm. Anfänglich Anhänger des neuen von Brown gegründeten Systems sagte sich J. bald von demselben los und ging nun in der Behandlung menschlicher Leiden, die reine unverfälschte Naturbeobachtung am Krankenbette zu Grunde legend, den eigenen Weg. Eine besondere Aufmerksamkeit widmete J. den Eigenthümlichkeiten der berühmten böhmischen Heilquellen, deren Anwendung in den betreffenden Krankheitsfällen den Gegenstand seiner gründlichsten Studien und Beobachtungen ausmachte. Im Jahre 1831 wurde ihm von der Landesregierung die ärztliche Oberleitung des Choleraspitals in der Prager Judenstadt übertragen. Erst nach einer 35jährigen und ausgebreiteten Stadt- und Landpraxis betrat J. das Gebiet der periodischen ärztlichen Literatur, u. z. zuerst in den von Gräfe und Kalisch herausgegebenen „Jahrbüchern für Deutschland's Heilquellen und Seebäder“ (Berlin), in deren erstem Jahrgange (1836) unter der Aufschrift: „Heilergebnisse durch

die böhmischen Mineralquellen“ mehrere interessante in Tepliz geheilte Krankheitsfälle dargestellt wurden; Fortsetzungen derselben brachten das von Osann fortgeführte „Gufeland'sche Journal für praktische Heilkunde (1838); Weitenweber's „Beiträge zur gesammten Natur- und Heilwissenschaft“ (Prag 1838, Bd. III, Heft 2) und Raimund's „Medicinische Jahrbücher des österreichischen Kaiserstaates“ (Wien 1838, 1841 und 1844). Von anderen Aufsätzen sind noch anzuführen in Ditterich's „Medicinisch-chirurgischer Zeitung“ (München 1844): „Aphoristische Gedanken über die heutige Medicin“, welche J. anonym veröffentlichte, und in der „Prager Vierteljahrsschrift für praktische Heilkunde“ (1849, Bd. II): „Mittheilungen aus dem Tagebuche des Dr. Jonas Zeitleles im Jahre 1783. Mit Zusätzen von dessen Sohne Dr. Isaaq Zeitleles“. Eine schon im Jahre 1831 zur Zeit der Leitung des Choleraspitals gemachte Stiftung von 10.000 fl. C. M., aus deren Erträgniß ein wegen Alters oder Krankheit erwerbsunfähiges Mitglied des Prager medicinischen Doctorencollegiums und eine derlei Witwe, ersteres mit 300 fl., letztere mit 200 fl. jährlich zu theilen ist, trat, wie noch einige andere Stiftungen [siehe darüber die Quellen zur Biographie von Ignaz Zeitleles (S. 124) und das dort über Sigm. Christ. Gekker Gesagte], nach seinem Tode in Wirksamkeit. Seine zahlreichen um die leidende Menschheit, insbesondere aber auch um die Armen, welche er während seiner langjährigen Praxis unentgeltlich behandelte und auch sonst unterstützte, erworbenen Verdienste wurden über Antrag der Prager medicinischen Facultät von Seiner Majestät dem Kaiser Ferdinand durch Verleihung der großen goldenen Civilverdienst-Ehren-

medaille am Bande, welche ihm am 9. October 1847 öffentlich übergeben wurde, anerkannt, und ihm im Jahre 1850 mit Allerhöchster Entschliessung die kaiserliche Rathswürde taxfrei verliehen.

Weitenweber (Witb. Pub. Dr.), Zur Feier des 50jährigen Doctorjubiläums des Herrn Isaac Zeitteles . . . (Prag 1850, Koblitzel, 8^o.) [von S. 8—27 eine Lebensskizze S. 6].

Zeitteles, Jzig, soll der eigentliche Name des unter dem Namen Julius Seidlitz bekannt gewordenen Redacteurs und Schriftstellers sein. Sie und da wird er als Verwandter der Gelehrtenfamilie Zeitteles und geradezu als Vetter des Jgnaz Zeitteles [f. d. S. 122] angeführt; jedoch wird eine Verwandtschaft von der Familie selbst in Abrede gestellt. Da er nicht nur als Schriftsteller mit diesem Namen erscheint, sondern auch im Privatleben immer nur mit demselben öffentlich auftrat, so wird seine Biographie unter dem Namen Julius Seidlitz mitgetheilt werden.

Zeitteles, Juda (Orientalist, geb. zu Prag im März 1773, gest. zu Wien 6. Juni 1838). Ein Sohn des Jonas [f. d. S. 127] und ein Bruder des Benedict [f. d. S. 121] und Isaac [f. d. S. 125]. Während von seinen Brüdern Einer das theologische, der zweite das ärztliche Fach wählte, betrieb Juda unter Benedict's Leitung das Studium der orientalischen und darunter vornehmlich der hebräischen und chaldäischen Sprachen. Noch bestand bis dahin keine chaldäische Grammatik in hebräischer Sprache. Juda ließ nun eine solche unter dem Titel: „*Fundamenta linguae chaldaicae*“ (Prag 1813) mit Tabellen erscheinen, worin er ein neues System von grammatischen Regeln aufstellte und so ein anerkannt tüchtiges, für das höhere

Bibelstudium und für Forschungen in den syro-chaldäischen Dialecten besonders brauchbares Werk darbrachte. Bei Anton von Schmid in Wien besorgte er eine neue — die vierte — Ausgabe des alten Testaments mit Text und deutscher Uebersetzung; die Bücher Samuel, der Könige, die Chronik, die 12 Propheten, Ezechiel und Daniel, Esra und Nehemia übersezte er neu (letztere aus dem Chaldäischen) und versah sie mit Erläuterungen. Ferner sind von ihm noch im Drucke erschienen: „Gespräch über die Secte der Sabathianer“ (Hebräisch) (Brünn 1800); — „Psalm zum Lobe Gottes“ (Prag 1817); — „Sammlung hebräischer Sinnngedichte, Fabeln, Sprüche, dramatischer Sitten u. s. w.“ (ebd. 1821); — „Deutsche Reden bey Gelegenheit der Einnahme von Paris und der Friedensfeier, vom Verfasser öffentlich gehalten“ (ebd. 1814). Auch hat er für die in Berlin begonnene und in Wien bei Schmid fortgesetzte Zeitung „Der Sammler“ (1820—1832) viele Beiträge geliefert und in Handschrift ein vollständiges Chaldäisch-deutsches Wörterbuch hinterlassen, welches besonders die Wurzelwörter der im hebräischen Texte des alten Testaments vorkommenden Chaldäismen erklärt.

Conversations-Lexikon der neuesten Zeit und Literatur. In vier Bänden (Leipzig 1833, Brockhaus, gr. 8^o.) Bd. II, S. 581. — Oesterreichische National-Encyclopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8^o.) Bd. III, S. 32.

Zeitteles, Ludwig. Unter diesem Namen erscheint öfter, u. z. gewöhnlich bei poetischen Arbeiten, Andreas Ludwig Joseph Zeitteles [f. d. S. 119].

Zeitteles, Ludwig Heinrich (Naturforscher, geb. zu Wien 12. Jänner 1830). Sohn des Andreas Ludwig J. [f. d. S. 119]. Beendete das Gymnasium,

die philosophischen und juridischen Studien 1839—1851 in Olmütz, betrieb dann, 1851—1855, an der Universität zu Wien naturwissenschaftliche Studien, wurde 1856 supplirender Lehrer am Gymnasium zu Marburg in Steiermark, 1857 zu Graß, 1858 zu Troppau — erst am Gymnasium, dann an der Realschule — von December 1858 bis Ende 1861 erst supplirender, dann wirklicher Lehrer am Gymnasium zu Kaschau in Ungarn. Den Winter 1861—1862, nachdem er auf eine von der königlich ungarischen Statthalterei bei der Reorganisation der ungarischen Lehranstalten ihm angetragene Stelle am Gymnasium zu Leutschau Verzicht geleistet, verlebte er in Wien, worauf er im März 1862 Gymnasiallehrer in Olmütz wurde. In den Monaten März und April des Jahres 1858 bereiste er mit Unterstützung der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften zu Wien Ober-Ungarn zur Ermittlung der bei dem Erdbeben vom 15. Jänner 1858 stattgehabten Erscheinungen. Von J., der als naturwissenschaftlicher Schriftsteller eine erfprießliche Thätigkeit entfaltet, sind folgende Arbeiten im Drucke erschienen: I. Geologischen und physikalisch-geographischen Inhalts: in der Wiener Zeitung: „Ueber die Entstehungsursache der Erdbeben“ (1858, Nr. 94); — in den Sitzungsberichten der mathem. naturwiss. Classe der kais. Akademie der Wissenschaften: „Bericht über das Erdbeben am 15. Jänner 1858 in den Karpathen und Subeten“ (mit Karte) (XXXV. Bd. 1859, S. 511—592); — in den Mittheilungen der k. k. geographischen Gesellschaft in Wien: „Das Erdbeben am 15. Jänner 1858 in den Karpathen und Subeten in seinen Beziehungen zur Atmosphäre“; — „Quellen-Temperaturmessungen in den Subeten und Karpathen“ (III. Jahrgang, 1860, 3. Heft); — im Programm des k. k. katholischen Staats-Gymnasiums zu Kaschau für 1860: „Ueber Erdbeben und die Beobachtung der dabei vorkommenden Erscheinungen, nach Robert Mallet's „On earthquake phenomena“ (im Admiralty Manual of Scientific Enquiry, third edition, London 1859) deutsch bearbeitet“; — in der Zeitschrift der deutschen geologischen Gesellschaft in Berlin: „Versuch einer Geschichte der Erdbeben in den Karpathen- und Subeten-Ländern bis zu Ende des 18. Jahrhunderts“ (Jhrg. 1860, S. 287—349); — in den Schriften der ungarischen naturwissenschaftlichen Gesellschaft in Pesth (a magyar természeti tudományi társulat közlönye): „A földrengések legnevezetesebb kiindulási vagyis középpontjai Magyar-és Erdélyországban“, d. i. Ueber die vorzüglichsten Ausgangspuncte der Erdbeben in Ungarn und Siebenbürgen“ (1860, S. 171—181, mit Karte); — im Programm der Troppauer k. k. Ober-Realschule für 1858: „Kleine Beiträge zur Geologie und physikalischen Geographie der Umgebung von Troppau“; — in v. Leonhard's Jahrbuch für Mineralogie, Geognosie u. (Heidelberg 1858): „Ueber den Köhlerberg bei Freudenthal in Schlesien“; — in der Zeitschrift für österreichische Realschulen: „Ueber den Einfluß der geologischen Verhältnisse auf die Verbreitung der Rationalitäten in der österreichischen Monarchie“ (1859); — II. Zoologischen Inhalts: in den Verhandlungen der k. k. zoologisch-botanischen Gesellschaft in Wien: „Zoologische Mittheilungen, I—VI“ (Jahrg. 1861, S. 323 u. 373); — „Ueber das Vorkommen von *Lucio-perca volgensis* C. V. bei Wien“ (ebd.

1862, S. 113); — „Prodromus Faunae vertebratorum Hungariae Superioris“ (ebb. 1862, S. 245—314, mit 4 Taf.); — in dem zu Genua erscheinenden „Archivio per la Zoologia, l'Anatomia e la Fisiologia“: „Ueber die Süßwasser-Arten der Fisch-Gattung Cottus“ (1861, S. 158); — in der Zeitschrift für Realschulen und Gymnasien: „Tabellen zur Bestimmung der in der österreichischen Monarchie vorkommenden Land-Säugethiere“ (1861, S. 130, 179 u. 228); — „Tabellen zur Bestimmung der in den Ländern der österreichischen Monarchie vorkommenden Süßwasserfische“ (ebb. 1861, S. 478); — in der Wiener Zeitung: „Zur Charakteristik der höheren Thierwelt Ungarns, eine zoologisch-geographische Skizze“ (1861, Nr. 206, 207 und 208, unter der Chiffre L. H. J.); — III. Vermischte Aufsätze: in der Wiener Zeitung: „Eine Winterreise in die Karpathen“ (1858, Nr. 179, 180, 181, 182, 183, unter der obigen Chiffre); — im Familienbuch des österr. Lloyd in Triest: „Die Musik der Natur“ (1860, S. 315—320); — im Illustrierten Familienbuch zur Unterhaltung und Belehrung häuslicher Kreise: „Die Schlangen“ (1861, S. 95); — in Kolatschek's „Stimmen der Zeit“: „Petöfi und die ungarischen Volkslieder“ (1861, Nr. 43, S. 659, anonym). Zeitleles ist Correspondent

der k. k. geolog. Reichsanstalt in Wien, Mitglied der k. k. zoolog. botan. Gesellschaft in Wien, der ungar. naturwissensch. Gesellschaft in Pesth und des Vereins für Naturkunde in Preßburg.

Handschriftliche Aufzeichnungen.

Zeitleles, Sigmund Christian (nachmals Geitler von Armingen), siehe: Zeitleles, Ignaz [S. 124 i. d. Quellen.*]

Jekel, irrig **Jekel**, Franz Joseph (Rechtsgelehrter und Humanist, geb. zu Wien 25. April 1762, gest. ebenda 14. November 1816). Beendete die rechtswissenschaftlichen Studien an der Wiener Hochschule und begab sich 1781 nach Lemberg, wo er sieben Jahre als galizischer Landesadvocat und als Referent bei der galizischen Kammerprocuratur thätig war. Während dieser Zeit eignete er sich die Kenntniß der älteren polnischen Gesetze, des in diesem Lande üblichen culmischen und magdeburgischen Rechtes an und erwarb 1790 an der Lemberger Universität die juristische Doctorwürde. Im Jahre 1791 kehrte er nach Wien zurück, wurde daselbst k. k. Hofagent und bald darauf Hof- und Gerichtsadvocat, welche Stelle er bis an seinen Tod bekleidete. Neben der mit seinem Berufe zusammenhängenden Thätigkeit wirkte J. als Fachschriftsteller, Humanist und Patriot. Die von J. herausgegebenen Werke

*) Um diese merkwürdige Familie, deren gemeinschaftliches Erbtheil Gelehrsamkeit, vielseitiges Wissen und Humanität ist, leichter in ihrem verwandtschaftlichen Verhältnisse zu überblicken, so möge hier eine kleine Stammtafel folgen:

Jonas Zeitleles [S. 124].

Gottlieb	Benedict [S. 121], Orientalist.	Juda [S. 127], Orientalist.	Isaac [S. 125], Arzt.
Alais [S. 117]. Port.	Ignaz [S. 122], Kesseltöcher. Fanni [S. 124].	Sigmund Christian , nachmals Geitler von Armingen [S. 124].	Andreas Ludwig [S. 119]. Arzt und Schriftsteller.
			Ludwig Heinrich [S. 127]. Naturforscher.
			Adalbert [S. 116]. deutscher Sprachforscher.

sind: „Darstellung der Staatsveränderungen Polens von der Gründung bis auf die neuesten Zeiten mit Einschluss der Constitution des 3. Mai 1791“. 1. Theil (Wien 1794, 8°). — „*Dissertationes juridicae. I. De successione ab intestato tam secundum praescripta juris Polonici Magdeburgici et Culmensis quam secundum normam successionis novo codice civili stabilitam. II. De usufructu advilitio, conjugii superstiti in bonis a defuncto marito relictis competente*“ (Vindobon. 1801, Hraschankzi, 2. Aufl. 1811, 8°); — „Polens Staatsveränderungen und letzte Verfassung“. 6 Theile (Wien, Theil 1—4 bei Pichler, Theil 5 und 6 bei Geisinger, 1803—1814), Jekel's Hauptwerk, noch immer ein brauchbares, durch kein besseres ersetzt, auf Quellen bearbeitetes Handbuch des polnischen Rechtes; eine polnische Uebersetzung, von R. Sotwinski ausgeführt, erschien in Lemberg (bei Wild, 1819—1823, 8°); der 5. und 6. Theil führen auch den besonderen Titel: „Geschichte und Darstellung des polnischen Handels“; — „Galiciens Strassen- und Brückenbau nach dem Systeme des Hrn. J. Gross entworfen“ (Wien 1809, Geisinger, gr. 4°, mit 2 Plänen); — „Athlographie und Paläographie oder Schlachten- und Städteschilderingen mit Plänen“. 1. Jahrgang (Wien 1813, gr. 4°); J. suchte darin die Schlachten der Kriegsperiode des Jahres 1813 bildlich anschaulich zu machen; — „Die Schlachten der Alten“. 1. Theil (Tübingen 1810, Gotta, gr. 4°, mit K.). Auch veröffentlichte er während der letzten Kriege mit Napoleon (1809 u. f.) ein Journal der Reisen von Paris nach Wien. Eine Geschichte der polnischen Literatur, zu welcher er mehrere Jahre Materialien gesammelt und an der er gearbeitet, ist nicht zum Drucke gelangt. Die Bebrängnisse

des Vaterlandes fanden an ihm einen begeisterten Vorkämpfer. In den Jahren 1793, 1797, 1803 und 1809 erließ er Aufrufe an die Bewohner Galiciens, um sie zu Beiträgen für die Befreiung der Kriegsbedürfnisse, zur Errichtung von Freicorps, und überhaupt zu festem Anschlusse an die Regierung zu ermuntern; mit eigenem Beispiele vorangehend, rüstete er einen Reiter ganz aus, ihn ein ganzes Jahr verpflegend. Die durch die Kriegereignisse eingetretene Verarmung ließ ihn auf Mittel bedacht sein, derselben zu steuern; er gründete 1811 einen Verein, der verächtliche Arme mit Geld theilte, Kranke mit Arzneien versorgte, ihnen ärztliche Hilfe unentgeltlich zukommen ließ, und verarmte Gewerbsleute unterstützte, so daß sie in den Stand gesetzt wurden, ihr Gewerbe fortzusetzen. Den Vorstädten Maßleinsdorf, Nikolsdorf, Margarethen, Fungelbrunn und Laurenzergrund kamen zunächst die Segnungen dieses wohlthätigen Vereins zu Gute. Auch war es J., auf dessen Vorschlag in jenen Tagen zur Sparung des kostspieligen Holzbedarfes, in den Ziegelbrennereien Wiens der Gebrauch der Steinkohlen eingeführt wurde, wodurch nahezu der fünfte Theil der jährlichen Holzconsumtion der Stadt Wien erspart wurde. Im Alter von 64 Jahren entließ der Tod diesen vielfach verdienten Menschenfreund dem Staate und seinen Mitbürgern.

Abhandlungen der kön. böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften (Prag, 8°) Bd. V, S. 51. — Annalen der Literatur des österreichischen Kaiserstaates (Wien, 4°) Jahrgang 1804, Intelligenzblatt Nr. 6, Sp. 44. — Oesterreichs Pantheon. Gallerie aller Guten und Nützlichen im Vaterlande (Wien 1830, M. Cbr. Udothp, 8°) Bd. I, S. 23. — Oesterreichischer Zuschauer, herausg. von J. S. Gersberg (Wien, gr. 8°) Jahrg. 1838, Bd. II, S. 508. — Oesterreichische

National-Encyclopädie von Gräffer und Gzifann (Wien 1835, 8^o) Bb. III, S. 33. — *Portrait*. Sr. John sc. (Wien, 4^o).

Zekelfalussy, Vincenz (Domherr). Zeitgenöß. Entstammt einer alten ungarischen Adelsfamilie, deren Ursprung in die Mitte des 14. Jahrhunderts zurückreicht. Der obige Vincenz trat in den geistlichen Stand und war bereits 1844 Domherr des Preßburger Capitels und Abgeordneter desselben auf dem Reichstage des genannten Jahres. Der Verfasser der „Croquis“ nennt ihn „einen geschickten Mann und tüchtigen Redner, dessen europäische Bildung unendlich gegen die Scholastik seiner Collegen absteht“. Im Jahre 1848 wurde Vincenz von dem ungarischen Ministerium zum Bischof in der Zips ernannt. Nach Bewältigung der Revolution vor das Kaschauer Kriegsgericht berufen, um vor demselben sich zu verantworten, reinigte er sich von allen ihm zur Last gelegten Anschuldigungen, die bischöfliche Würde aber wurde ihm nicht verlassen und dieselbe einem Anderen verliehen. — Emil, derselben Familie angehörend, wurde 1861 in der Zips im Gölniczer Wahlbezirke in den ungarischen Landtag gewählt und stimmte in der denkwürdigen Adressdebatte [siehe Paul Jám bor] für die Adresse, indem er in seiner Rede (vom 25. Mai) den Verfall des Bergbaues in den oberungarischen Waldbezirken zu beweisen und die Ursache desselben den in der „Schule des Bach'schen Systems dressirten Berghauptleuten“ aufzubürden suchte.

Nagy (Iván), Magyarország családai czime-rekkel és leszármazási táblákkal, d. i. Die Familien Ungarns mit Wappen und Stammtafeln (Pesth 1839, Moriz Ráth, 8^o) Bb. V, S. 329. — *Croquis* aus Ungarn (Leipzig 1843, D. Wigand, fl. 8^o) Bb. II, S. 140. — *Rittersberg (J.)*, Kapesní slovníček (Prag 1850, Pospíšil, 12^o) Bd. I, S. 809. —

Der ungarische Reichstag 1861 (Pesth 1861, Carl Osterlamm, 8^o) Bb. I, S. 426. — Ein **Zekelfalussy**, dessen Taufname mir nicht bekannt, ist auch Liedercomponist und hat das Lied: „Ich hab' im Traum geweint“, in lieblicher Weise in Musik gesetzt und bei Hartleben in Pesth erscheinen lassen.

Zeie, Kasper (Mal. er, gebürtig aus Tirol). Zeitgenöß. Dieser Künstler, der zu den hervorragendsten jüngeren Geschichtsmalern der Gegenwart in Tirol zählt, hat schon mehrere ganz vorzügliche Bilder gemalt, welche sich großen Beifalls der Kunstkenner erfreuten. Außer den zwei in den Jahren 1853 und 1854 gemalten Seitenaltarbildern in der Seelsorgkirche zum S. Leonhard in der Mühlaus in Tirol sind von seinen Arbeiten anzuführen: Das Altarbild für die Karl Ludwigscapelle bei Finstermünz im Auftrage Sr. k. Hoheit des Erzherz. Statthalters Karl Ludwig; — „Die M. Maria, umgeben von ihren vorzüglichsten Anbetern“ (1856), für den Mariahilf-Altar in der Innsbrucker Hofkirche; es stellt die Mutter Gottes dar, über deren Haupt zwei ideale Engelgestalten die Krone halten und zu der empor die S. S. Franziscus Seraphicus, Bonaventura, Lucas, Dominicus und Bernardus sehnsüchtig die Blicke erheben; — „Der M. Johann von Nepomuk“ (1855), Altarblatt für Hopfgarten in Deferegen; — „Die Wundergaben des M. Antonius von Padua“, für die Franziskanerkirche in Innsbruck; die Studien zu diesem Bilde hat Zeie in Wien gemacht; — „Die Himmelfahrt Mariae“, großes Altarblatt (1854, 12' Höhe, 7' Breite), für die Franziskanerkirche in Lienz; nach der von zwei Engeln, deren einer die Krone, der andere die Lilie trägt, geleiteten, sonst noch von mehreren Engelgestalten umgebenen und himmelan sich erhebenden Gnadenmutter blickten unten in einer Rundgruppe um das verlassene Grab

gestellt die Apostel Petrus, Paulus, Johannes, Judas, Thaddäus, Thomas, Philipp, Bartholemäus, Andreas, Simon und Jacob der Jüngere; — „Madonna mit dem Christuskinde, umgeben von den Hh. Theresia, Paulus und Chykla“ (1861, im Privatbesitze); — „Der H. Blasius, der einen Knaben heilt“ (1858), für die Pfarrkirche zu Westendorf im Brzenthale; — „Die H. Dreikönige, dem Christuskinde huldigend“ (1857), Hochaltarbild für die Pfarrkirche zu Mittelberg in Vorarlberg — und dieselben in veränderter Composition, als Hochaltarbild für die Kirche zu Raffereut. Jele versteht es, in seinen Bildern das Heilige, in soweit es versinnlicht werden kann, zum Ausdruck zu bringen. Vom Geiste Oberbeck's, des Großmeisters der christlichen Kunst, durch und durch beseelt, zählt J. zu den würdigsten Vertretern dieser Schule. Zartes und doch prächtiges Colorit, weiche Carnation, herrlicher Faltenwurf, Harmonie in der Composition, Klarheit der Ideen und eine mustergiltige Technik werden diesem Künstler nachgerühmt, über dessen Bildungsgang Herausgeber leider nichts Näheres als dieß erfahren konnte, daß er um die Mitte der fünfziger Jahre auch in Wien Studien gemacht habe.

Vote für Tirol und Vorarlberg (Innsbruck, fol.) Jahrg. 1853, Nr. 236; 1856, Nr. 149; 1857, Nr. 77; 1858, Nr. 178; 1861, Nr. 21 (immer unter der Rubrik „Kunst“). — Katholische Blätter aus Tirol. Redigirt von M. Huber (Innsbruck, 8^o.) Jahrgang 1853, S. 183 (in der Beilage). — Zinkhauser (G.), Topographisch-historisch-statistische Beschreibung der Tiroler Brixen (Brixen 1838, 8^o.) Bd. II, S. 476. — Illustrierte Zeitung (Leipzig, J. J. Weber, fol.) 1857, Nr. 707 (in der Rubrik: „Materie“). — Volks- und Schützen-Zeitung, herausg. von D. Schönherr (Innsbruck, 4^o.) Jahrgang 1854, S. 389. — Blätter aus Tirol (Innsbruck, 4^o.) Jahrg. 1862, Beilage Nr. 1: „Kunst“.

Jelen, Alois (Liedercomponist und Abgeordneter des österr. Reichstages 1848, geb. in Böhmen 1800, gest. zu Chwalda bei Prag 15. October 1857). Trat nach beendeten Studien in den Staatsdienst und war zuerst Kanzlist, dann Registrant im Prager Subernal-Archiv. Er bekleidete letztere Stelle bis zum Jahre 1848, in welchem er, der bisher nur in musikalischen Kreisen bekannt war, aus seiner Zurückgezogenheit hervortrat, und zwar zuerst als Capellmeister jenes unheimlichen, unter dem Namen „Swornost“ nur zu bekannt gewordenen Corps, später aber als Abgeordneter des ersten österreichischen Reichstages, in den er im Bezirke Benschau gewählt wurde. Als Ordner spielte er in denselben eine weniger äußerlich hervorragende, als vielmehr als ächtischer und die Extreme vermittelnder Vertrauensmann der Regierung einflußreiche Rolle. Im J. 1849 wurde er zum Reichstagsarchivar und nach Auflösung des Reichstags zum Archivdirector im k. k. Ministerium des Innern in Wien ernannt. Von seiner Wirksamkeit auf diesen beiden Posten ist, obgleich ihm ein schönes Feld geboten war, nichts zu melden. Uebrigens war Jelen ein geschickter Musiker und hat sich um Hebung des nationalen Gesanges und der Musik in der That Verdienste erworben. In früheren Jahren schrieb er mehrere sangbare Lieder in böhmischer Sprache und setzte mehrere, im Volke verbreitete Gedichte böhmischer Poeten, als von Hanka und A. in Musik. Auch führte J. mehrere Jahre hindurch die Leitung der Sophienakademie. Die letzten Lebensjahre brachte J. in Prag zu, wo er auch im Alter von 57 Jahren starb. J. war ein populärer Mann, der mit der zuthulichen Weise, die er besaß, Anhänger zu gewinnen, und für die

Zwecke, die er im Auge hatte, zu fesseln verstand. Mehrere böhmische Städte hatten ihm das Ehrenbürgerrecht verliehen.

Blätter für Musik von Zellner (Wien, 40.)

1857, Nr. 84. — *Rittersberg*, Kapesní slovníček novinářský a konversační, d. i. Kleines Taschenwörterbuch für Conversation (Prag 1850, Vospisil, 12^o.) Theil I, S. 866. — *Presse* (Wiener polit. Journal, kl. Fol.) 1857, Nr. 239. — *Časopis českého Muzeum*, d. i. Zeitschrift des böhmischen Museums (Prag, 8^o.) Jahrg. 1856, Heft I. [Dasselbst wird sein Wahlpruch mitgetheilt, welcher lautet:

„Vše jen ku chvále
Vlasti a krále.“] —

Reichstag & Gallerie. Geschriebene Porträts der hervorragendsten Deputirten des ersten österreichischen Reichstages (Wien 1849, Jasper, Hügel und Manz, gr. 8^o.) Heft 3 u. 4, S. 110.

Jelinek, Karl (Naturforscher und Professor der höheren Mathematik am Polytechnikum in Prag, geb. zu Brünn 23. October 1822). Sein Vater war k. k. Cameral-Gefällencasserverwalter zu Brünn, der Sohn besuchte das Gymnasium und die philosophischen Jahrgänge daselbst, und Dr. Philipp Gabriel, damals Professor der Mathematik, förderte des Jünglings Vorliebe für mathematische Studien. Im Herbst 1839 begab sich J. nach Wien, wo er bis 1843 die juristischen Studien beendete, nebenbei aber mit großer Vorliebe Mathematik betrieb, die Vorlesungen *Pečval's* aus der höheren Mathematik, *Ettingshausen's* aus der Physik und *Litrow's* aus der Astronomie hörte, die philosophische Doctorwürde (21. Jänner 1843) erwarb und das mathematisch-naturwissenschaftliche Studium zu seinem Berufe erwählte. Noch im Jahre 1843 wurde er Assistent an der Wiener Sternwarte; mit Allerh. Entschließung vom 20. Februar 1847 Abjunct an der Prager Sternwarte, als welcher er nach *Reil's* Ernennung zum Director der

meteorologischen Centralanstalt in Wien (September 1851) bis zur Ankunft des neuen Directors (Mai 1852) die Leitung der Sternwarte besorgte. Seit dem Schuljahre 1850 hielt J. Vorträge über höhere Mathematik am polytechnischen Institute in Prag. Als er mit Allerh. Entschließung vom 15. Februar 1852 zum o. ö. Professor der Mathematik an der Universität in Innsbruck ernannt worden war, sah sich das Directorat im Vereine mit dem Lehrkörper des polytechnischen Institutes in Prag veranlaßt, um Systemisirung einer bis dahin nur provisorisch bestehenden Lehrkanzle der höheren Mathematik zu bitten, nach deren Genehmigung dieselbe mit Allerh. Entschließung vom 20. Mai 1852 an *Jelinek* verliehen wurde. J. ist noch zur Zeit auf diesem Posten thätig. Von seinen literarischen Arbeiten sind anzuführen: „Das ständisch-polytechnische Institut in Prag. Programm zur 50jährigen Erinnerungsfeier an die Eröffnung des Institutes, 10. November 1856“ (Prag 1856, Gottlieb Haase, 8^o.), mit ausführlichen biographischen Mittheilungen über die Mitglieder des Lehrkörpers dieser Anstalt, welche seit ihrer Gründung an ihr gewirkt haben; in den Abhandlungen der kön. böhm. Gesellschaft der Wissenschaften, V. Folge: „Wahnbestimmung des von *de Vico* am 24. Jänner 1846 entdeckten Kometen“ (1849, 7. Bd. S. 109); — „Ueber die Beschaffenheit und den Gang eines Aneroides“ (1851, 6. Bd. S. 28); — in den Sitzungsberichten der mathem. naturw. Classe der kais. Akademie der Wissenschaften: „Beitrag zur Theorie krummer Linien“ (Bd. III, S. 19); — „Beiträge zur Construction selbstregistrierender meteorologischer Apparate, mit 9 Tafeln“ (Bd. V, Anhang 2, S. 1—42); — in den Annalen der

Wiener Sternwarte: „Resultate 15jähriger Hygrometerbeobachtungen“; außerdem mehrere kleinere Aufsätze in der Prager naturwissenschaftlichen Zeitschrift „Votos“ und in Schumacher's „Astronomischen Nachrichten“ (Bd. XXIII u. ff.). J. ist Mitglied der mähr. schles. Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, des Vereines „Votos“ und seit 1847 außerordentliches Mitglied der kön. böhm. Gesellschaft der Wissenschaften. Im October 1862 ist er als Candidat für den böhmischen Landtag im Wahlbezirke Zwickau-Niemes aufgetreten, und thatsächlich auch gewählt worden. Auch hat ihm bereits sein correctes männlich deutsches Auftreten im Landtage die Mißtrauensvota nationaler Brutalität von Seite der Studirenden, wie von jener des Hauses eingetragen.

Poggendorff (J. C.), Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften (Leipzig 1859, J. Ambr. Barth, Lex. 8^o.) Sp. 1193. — Jelinek (Carl Dr.), Das ständisch-polytechnische Institut zu Prag. Programm zur 50jährigen Erinnerungsfestfeier an die Eröffnung des Instituts, 10. November 1856 (Prag 1856, Haase Söhne, 8^o.) S. 247. — Presse (Wiener politisches Blatt) 1862, Nr. 291 [in der Prager Correspondenz vom 20. October]. — Dieselbe 1863, Nr. 72 Morgen- und Nr. 72 Abendblatt [in den Verhandlungen des Landtages und in einer Prager Correspondenz]. — Ein Fr. Jelinek gab in tschischer Sprache eine Geschichte der Stadt Leitomischl, in 3 Theilen, unter dem Titel: „Historie města Litomyšla. Tři díly“ (Leitomischl 1838—1844, J. Tureček, 8^o.) heraus.

Jelinek, siehe auch: Jellinek, Adolph und Hermann.

Jeljnek, Franz (Hautbois-Virtuos, geb. zu Kaurczim in Böhmen 3. December 1818). Kam, da er großes Talent für die Musik beurkundete, an das Conservatorium in Prag, wo er sich von 1831—1837 im Spiele des Hautbois

ausbildete und von dort nach seinem Austritte als erster Hautboist zum Theater nach Linz kam. Von Linz wurde er bei Gründung des Mozarteums nach Salzburg berufen, wo er zur Zeit als Lehrer des Hautbois und als Archivar thätig ist. Jeljnek ist auch Componist und schrieb sowohl für sein Instrument als für den Gesang; seine in Concerten vorgebrachten Compositionen wurden beifällig aufgenommen.

Prager Morgenpost (eine in Prag erscheinende polit. Zeitung) Jahrg. 1858, Nr. 188. — Ein J. Jeljnek ist gleichfalls Componist und trägt ein von ihm im Druck erschienenenes „Impromptu“ das Opus-Nr. 39.

Jelky, Andreas (Reisender, geb. zu Baja im Bacser Comitate Ungarns 30. Juli 1730, gest. zu Dfen 6. December 1783). Der Sohn eines kais. ausgedienten Soldaten, der sich zu Baja niedergelassen hatte, wo er das Schneiderhandwerk betrieb und seine Kinder Handwerker werden ließ. Jelky's älterer Bruder war bereits kais. Garderobeschneider in Wien und zu diesem wurde nun auch Andreas geschickt. Nachdem er einige Zeit bei ihm gearbeitet, ging er auf dessen Rath auf Wanderschaft, und von diesem Zeitpunkte beginnen die wunderlichen, bald widrigen, bald glücklichen Ereignisse seines Lebens, welche Stoff zu einem bänderreichen Romane böten und die hier nur angedeutet werden können. Schon in Erlangen, wo er 1754 zum ersten Male Halt machte, entging er nur mit List preussischen Werbfern; in Hanau wurde er jedoch gepackt und in den Soldatenrock gesteckt, um nach Amerika überschifft zu werden. Hier entkam er durch die Flucht und gelangte mit einem Gefährten, der sich ihm auf dem Wege angeschlossen und für reich ausgegeben hatte, nach Rotterdam. Dort

lebten sie mehrere Tage flott im Gasthause, und als es zur Zahlung der Besche kam, war der reiche Kamerad verschwunden und Jelky als Landläufer an Bord eines Transportschiffes gebracht. Dieses Schiff war nach Ostindien bestimmt, scheiterte aber bereits im Canal von Calais. Jelky rettete sich auf einem Balken schwimmend und fand in einem Mattheserschiffe, welches gegen die Barbaren kreuzte, Aufnahme. Aber schon nach vier Tagen wird daselbe von einem Algier'schen Caper genommen, Jelky an die Ruderbank geschmiebet und in Algier auf den Sklavenmarkt gebracht. Dort wurde er von einem Türken gekauft, dessen Sklavenaufseher ihn mit allen ersinnlichen Qualen auf das Grausamste peinigte. Als aber der Aufseher eines Tages, um zu fischen, ein Fahrzeug bestieg, Jelky und einen Mohrenknaben mit sich nehmend, benützte jener die Gelegenheit, und als sie mit dem Schiffe auf der hohen See sich befanden, ergriff er den Aufseher und stürzte ihn in's Meer. Während er nun mit dem Mohrenknaben auf gut Glück fortsteuerte, ward er von einem portugiesischen Kauffahrer entdeckt, und nachdem er diesem den Mohrenknaben verkauft, zum Matrosen geworben. Mit dem Kauffahrer segelte er nach Canton, nahm dort unter den Truppen der vereinigten Staaten Dienste, schiffte sich, 1758, nach Batavia ein und fand dort im Hause des Vorstehers der ostindischen Handelscompagnie eine Freistätte, an welcher er sein Handwerk betreiben konnte. Im Hause Peter Albert's von der Parra, so hieß sein Gönner, fand J. vielen Zuspruch und es gelang ihm bald, in den Bürgerstand aufgenommen zu werden. Durch die Heirath mit der Tochter eines englischen Pächters Namens Sequin hoffte J. seine Vermögens-

umstände noch mehr zu bessern; aber diese Hoffnung schlug ihm fehl; dazu gesellte sich noch der mißliche Umstand, daß er das Brautkleid der Tochter seines Gönners, welches von dem kostbarsten Sammt war, durch Ungeschicklichkeit mit Lampenöl überschüttet hatte und in ganz Batavia einen ähnlichen Stoff aufzutreiben nicht im Stande war. Dieser Unfall verdrängte ihn aus dem Hause seines Wohlthäters. J. gab nun wieder das Handwerk auf, ließ seine Frau ihrem Vater zurück und sich bei der Miliz anwerben; mit dieser kam er nach Ceylon und von dort zu einer Abtheilung, welche mit der Fällung von Nelkenbäumen auf einer der nächstgelegenen Inseln beauftragt war. Bei diesem Gesäfte wurde er von einem Haufen Indianer überfallen, ein großer Theil seiner Gefährten niedergehauen, er aber mit noch Einigen gefangen, in kleine Käfige gesteckt und zu gelegentlichem Opfer für die Götzen gefüttert. Von sicherem Tode rettete ihn nur die Tochter eines vornehmen Indianers, die für ihn Liebe empfand, ihn aus dem Käfig befreite und mit ihm in eine ferne Wüstenei floh. In dieser lebte J. mit seiner Metterin über ein Jahr von Früchten, Fischen, Krebsen u. dgl. m., als seine Befreierin erkrankte und in wenigen Tagen auch starb. In dieser trostlosen Lage harrete J. tagelang am Meeresstrande auf ein vorübersegelndes Schiff, endlich gewahrte ihn ein solches, welches nach Batavia fuhr und ihn mitnahm. Mit offenen Armen nahm ihn dort seine Frau auf und auch sein ehemaliger Wohlthäter von der Parra, welcher mittlerweile Statthalter von Batavia geworden, hatte ihm verziehen und sich ihm wie das erste Mal lieblich zugewendet. Nun ging für J. der Glückstern von Neuem auf. Mit von der

Parra's Unterstützung erhielt J. eine Officiersstelle und wurde bald darauf Director eines Erziehungshauses der heidnischen und mohamedanischen Waisen. Unter Einem verlegte sich J. eifrig auf den Handel, erwarb sich durch Fleiß, Geschicklichkeit und Glück nach und nach ein ansehnliches Vermögen und war im Jahre 1767 bereits in der Lage, eine Pflanzung mit 1400 Häusern zu kaufen. J. wurde nun Capitän-Lieutenant der Bürgererschaft, 1770 geheimer Rath des holländischen Guberniums und besorgte in dieser Eigenschaft Gesandtschaften nach Japan und Java und andere wichtige Staatsgeschäfte. Als er im Jahre 1772 seine Frau und 1775 seinen Wohlthäter von der Parra durch den Tod verlor, da erwachte in ihm die Sehnsucht nach dem Vaterlande mit solcher Macht, daß er seine glänzende Stellung in seiner zweiten Heimat aufgab und nach Europa sich einschiffte. Am 30. August 1777 langte J. in Amsterdam, am 2. October 1778 in Wien an, wo er nach einer Abwesenheit von 24 Jahren seinen Bruder noch am Leben fand. Seine merkwürdigen Schicksale hatten die allgemeine Aufmerksamkeit auf ihn gelenkt. Er wurde der Kaiserin Maria Theresia und dem Kaiser Joseph am 28. November 1778 vorgestellt, welcher letzterem er mehrere indianische Seltenheiten verehren durfte und dafür er mit einer goldenen Medaille und goldenen Dose beschenkt wurde. Einige Zeit blieb J. in Wien, dann begab er sich nach Ofen und ließ sich dort bleibend nieder. In Ofen verheirathete er sich von Neuem und lebte in glücklicher Ehe. Aber die ausgestandenen Mühseligkeiten schienen doch seinen Körper sehr geschwächt zu haben, denn plötzlich ergriff ihn die Lungenfucht mit solcher Wuth, daß er nach kurzer Krankheit im Alter

von 53 Jahren starb. Seinen Erben hinterließ er ein beträchtliches Vermögen. Seine merkwürdigen Schicksale erschienen aber ausführlich beschrieben in einer eigenen, jetzt schon sehr seltenen Broschüre (Wien 1779, J. G. Weingand), welche später wieder gedruckt und auch in's Magyarische übersetzt wurde.

Geschichte des Herrn A. Jelky, eines gebornen Ungars u. s. w. (Ofen und Pesth 1784, 8^o); auch in ungarischer Uebersetzung von István Sandor (1791, 8^o). — Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst (von Hornay) (Wien, 4^o) Jahrgang XV (1824), Nr. 17 u. 18, S. 92. — Ungarischer Plutarch von Kölsch und Melzer (Pesth 1816, Eggenberger, 8^o) Bd. II, S. 212. — Sartori (Franz Dr.), Pantheon denkwürdiger Wunderthaten volksthümlicher Helden und furchtbarer Empörer des österr. Reiches (Prag und Wien 1816, 8^o) Bd. III, S. 319 bis 341. — Pflanzfrüchte vom Felde der neuesten Literatur, gesammelt . . . von J. J. G. Papp (Hamburg, 8^o) 1823, Bd. III, Stück 22, S. 337: „Andreas Jelky's Schicksale“. — Der Wanderer (Wiener polit. Blatt, 4^o) Jahrgang 1824, Nr. 249 u. 250: „Einige Nachrichten über einen merkwürdigen Reisenden unseres Kaiserstaates“. — Wiener Courier 1836, Nr. 175 u. 176: „Der ungarische Robinson“.

Jellacic de Bužim, Franz Freiherr (Feldmarschall-Lieutenant und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Petrinia 1746, gest. zu Szala Apáthy in Ungarn 4. Februar 1810). Der Sproße einer croatischen Adelsfamilie, trat er jung, am 1. Jänner 1763, in das erste Banat-Regiment, in welchem er in 9 Jahren, 1772, Hauptmann, 1783 Major und 1789 Oberstlieutenant wurde. Im Türkenkriege machte J. mit dem Regimente die Expedition in das türkische Croatien mit und that sich 1790 bei dem Blockhause zu Lyubina, welches die Türken mit Uebermacht angriffen, hervor. Im September 1791

wurde J. zu dem Dgulinier Grenz-Regimente übersezt. Am 1. Mai 1794 zum Obersten befördert, erhielt er das Commando des im genannten Jahre errichteten Scharfschützencorps, welches zur Armee an den Rhein beordert wurde. Hier wurde sein Name bald unter den Tapfersten der Tapferen genannt. Am 15. Mai 1794 zeichnete er sich bei Wülken aus, wo er die bereits vom Feinde genomme Position zurückkämpfte. Am 23. Mai d. J. war es sein Selbennuth, welcher den Rückzug der Unseren vor gänzlicher Auflösung bewahrte. Sein Beispiel, als er trotz der andringenden feindlichen Truppen allein Stand hielt und den fliehenden Scharfschützen zurief, ihren Obersten doch nicht zu verlassen, wirkte auf die Leute; sie sammelten sich um ihn und machten es ihm nun möglich, dem Gegner sich entgegenzustellen und ihn aufzuhalten. Noch zeichnete sich J. bei Meißenheim (8. December), bei St. Wendel an der Blies (31. Mai 1796), wo er 8 Officiere und 200 Mann gefangen nahm, in der Schlacht bei Würzburg und im Treffen bei Aschaffenburg aus, in welcher letzterem er besonders geschickt die erste Abtheilung der Avantgarde führte. Im Februar 1797 wurde J. in Anerkennung seiner Verdienste zum General-Major befördert. Als solcher erhielt J. eine Brigade in Italien. Hier war ihm das Waffenglück weniger hold, und von Massena geschlagen, konnte er seine Vereinigung mit Suwarow nicht bemerkstelligen. Doch bald wezte er diese Scharte aus, u. z. durch seine heldenmüthige Vertheidigung Feldkirchs im Vorarlbergischen, wo er die ganze Nacht des Generals Dudinot, der bereits über die Iller gesetzt hatte, zurückwarf und die ersten Abtheilungen des Feindes in den

Fluß sprengte; eben so den zweiten Angriff, in welchen Massena neue Truppen führte, entschieden zurückwies und den Feind zum Rückzuge über den Rhein bis an die Graubündtner Grenze nöthigte. Für diese Waffenthät erhielt J. in der 54. Promotion (am 6. April 1799) das Ritterkreuz des Maria Theresien-Ordens. Nach dem Friedensschlusse, im October 1800, zum Feldmarschall-Lieutenant ernannt, wurde J. Divisionär zuerst in Peterwardein und dann in Karlsbad. Beim Ausbruche des Krieges im Jahre 1805 befehligte J. Anfangs September 21 Bataillone und 6 Schwadronen bei Innsbruck und Imst und hatte Maas' linke Flanke zu decken. Während er zu diesem Zwecke die nöthigen Dispositionen traf, erhielt er plötzlich Befehl, mit seinem ganzen Corps nach Ulm aufzubrechen, wo er am 8. October ankam und die Stadt und die umliegenden Höhen besetzte. Da der Feind mit bedeutender Macht anrückte und dessen Einfall in Vorarlberg zu besorgen war, erhielt J. Befehl, von Ulm aufzubrechen, an die Grenzen Vorarlbergs zu marschiren, während des Marsches alle Brücken über die Iller zu zerstören und die Besatzung von Memmingen an sich zu ziehen. Aber der Feind hatte die Iller bereits überschritten und den Weg nach Memmingen, deren Besatzung sich schon am 14. October ergeben hatte, verlegt. J. zog sich nun nach Isny, Wangen und Ravensburg zurück, um in dieser Stellung die Ereignisse bei Ulm abzuwarten und die in Bregenz und Feldkirch aufgehäuften Vorräthe gegen den Feind zu beschützen. Aber die Waffenerfolge des Feindes waren so rasch, die an Jellačić überschieden Befehle so unklar, und durch Memmingens Fall sein Corps so schwach, daß, als ihm der Rückzug durch das Wintschgau anbefohlen

wurde, er sich außer Stande sah, diesen Befehl auszuführen. Bald ward es ihm auch unmöglich, dem aus Tirol sich zurückziehenden Erzherzog Johann zu folgen. Seine Absicht nun, sich in Vorarlberg zu halten und sich von da im schlimmsten Falle einen Weg durch Schwaben nach Böhmen zu öffnen, wurde durch die rasch aufeinander folgenden Bewegungen des Feindes, der schon am 13. November Bregenz angriff, vereitelt. J. zog sich nun nach Hohenems zurück; jede Vereinigung aber nach irgend einer Seite hin war schon unmöglich. Er berief sofort einen Kriegsrath, der einstimmig für eine ehrenvolle Capitulation entschied, auf welche auch am 14. November General Mathieu einging, worauf dem Feldmarschall-Lieutenant Jellačić mit dem Reste seiner Truppen, 4.000 Mann, der freie Abzug nach Böhmen gestattet wurde, wo sie vom 4. bis 7. December dem kaiserlichen Vorpostencommandanten übergeben wurden. Diesen Mißerfolgen ist die bald darauf ausgesprochene Veretzung in den Ruhestand J.'s zuzuschreiben; doch trat er im Jahre 1809 wieder in Activität und befehligte im Feldzuge d. J. eine Division, hielt Salzburg besetzt, lieferte bei St. Michael am 25. Mai dem Vicekönige ein Treffen und bewerkstelligte glücklich zu Graz seine Vereinigung mit der Armee des Erzherzogs Johann. Als er darauf wieder in den Ruhestand trat und sich nach Szala Apáthi zurückzog, starb er schon nach wenigen Monaten im Alter von 64 Jahren. Seit dem Jahre 1802 war er Inhaber des im Jahre 1788 errichteten Infanterie-Regiments Nr. 62, jetzt Erzherzog Heinrich. Seine Söhne [siehe unten Genealogie der Herren von Jellačić] sind Georg, Anton und Joseph, durch welch' letzteren der Name

Jellačić zu nicht geringem Glanze und Ruhme gelangte.

Der Name Jellačić erscheint verschieden geschrieben, und zwar als Jelacic, Jellachich, Jelacich; hier wird jene Schreibart gewählt, welcher man in den von dem Ban Joseph Graf Jellačić unterzeichneten Schriftstücken begegnet. — Bornschein (Adolph), Oesterreichischer Cornelius Nepos (Wien 1812, N. 89.) S. 114. — Hirtenfeld (S. Dr.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, 4^o.) S. 530. — Oesterreichisches Militär-Konversations-Lexikon, herausg. von J. Hirtenfeld (Wien 1850, gr. 8^o.) Bd. III, S. 311. — Biographie nouvelle des Contemporains (Paris 1821 et s., librairie historique, 8^o.) Tome IX, p. 411. — Dictionnaire biographique et historique des hommes marquans de la fin du dix-huitième etc. (Londres 1800, 8^o.) Tome II, p. 227. — Zur Genealogie der Grafen von Jellačić und heutiger Familienstand. Die Jellačić waren kleine croatische Coelleute, welche seit Jahrhunderten im österreichischen Heere, besonders in den Grenz-Regimentern dienten und in dem ewigen Kämpferriege an der Grenze von Bosnien und Serbien stets eine hervorragende Rolle spielten. Mehrere Glieder dieser Familie bekleideten hohe Militärposten; so war der obige Franz Feldmarschall-Lieutenant und Inhaber des Infanterie-Regiments Nr. 62; ein zweiter, Johann, gleichfalls Feldmarschall-Lieutenant und Inhaber des Infanterie-Regiments Nr. 53, und der berühmte Ban Joseph, k. k. Feldzeugmeister und Inhaber des Infanterie-Regiments Nr. 46; und des Banus Joseph Brüder Anton und Georg [siehe weiter unten] sind beide Feldmarschall-Lieutenants. Die heute lebenden Grafen Jellačić sind sämtlich Nachkommen des Feldmarschall-Lieutenants und Maria Theresien-Ordensritters Franz von Jellačić, welcher in Folge des Theresien-Ordens in den Freiherrenstand erhoben wurde. Der Grafenstand wurde dem Feldzeugmeister und Banus von Croation Joseph mit Diplom vom 12. Juli 1833 verliehen und mit Allerh. Handschreiben vom 26. Mai 1859 und Bestätigungsbefehl vom 15. Jänner 1860 auf seine beiden Brüder Anton und Georg übertragen. Der Freiherr Franz von Jellačić war (seit 1779) mit Anna Frein Portner von Höflein (geb. 10. Mai 1775, gest. 28. Novem-

ber 1837) vermählt, und stammen aus dieser Ehe drei Edhne: Joseph, Anton und Georg. **Joseph** [siehe die Biographie S. 140] war (seit 23. Juli 1850) mit Sophie Gräfin von Stockau (geb. 31. Jänner 1834) vermählt. Sie ist seit 20. Mai 1859 Witwe und sind aus dieser Ehe keine Nachkommen vorhanden. — Graf **Anton** (geb. 14. Mai 1807) trat im Jahre 1826 als Cadet in das Infanterie-Regiment Nr. 62 und wurde als solcher der Kriegsmarine zugetheilt, in welcher er 1827—1830 mit der Escadre in der Levante die meisten Züge gegen die griechischen Freibeuter unter Contreadmiral Dandolo mitmachte. Darauf zum Unterlieutenant im 3. Dragoner-Regimente befördert, machte er während einer 23jährigen Dienstzeit alle Stufen im Regimente bis zum Oberstlieutenant durch, als welcher er zu Banderial-Fußjaren befördert wurde. In vier Jahren wurde er Oberst im Regimente und fünf Jahre später General beim großen Generalstabe. Im Feldzuge gegen die Ungarn war er vom Mai 1848 bis April 1849 als Flügeladjutant seinem Bruder dem Banus zugetheilt und machte das Gefecht bei Rakozd (29. Sept. 1848), die Octoberkämpfe in Wien, das Recognoscirungsgefecht bei Wieselburg (18. December), die Schlacht bei Moor (29. Dec.), die Gefechte bei Tetény (3. Jänner 1849), bei Szaszeg (7. April), vor Pesth (vom 8. April bis 11. Juli) mit; stellte, mit einer Brigade nach Pancsova am 9. August entsendet, daselbst die Ordnung her und nahm, als er über Werscheß die Verbindung mit dem Ban bewerkstelligte, 70 Honveds gefangen und 20.000 Mehen Getreide nebst Brot, Munition und Waffen als Beute. Mit dem Feldmarschall-Lieutenants-Charakter trat J. in den Ruhestand, nachdem er nach der Einnahme Wiens mit dem Militär-Verdienstkreuze und während seiner Commandirung in Semlin wegen Rettung des durch Explosion vom Feuer ergriffenen, mit Munition und Kriegsmaterial besetzten Dampfers „Debreccin“ am 5. September 1849 mit dem Ritterkreuze des Ordens der eisernen Krone auszeichnet worden war. Graf Anton lebt in Ugram. Er ist seit 24. Februar 1852 mit Maria Theresia Gräfin Lamberg (geb. 14. Mai 1826), Sternkreuz-Ordensdame, vermählt und stammen aus dieser Ehe vier Kinder, u. z.: **Franz Joseph** (geb. zu Graz 28. April 1853), **Maria** (geb. 1854), **Olga** (geb. 1. December 1856) und **Zwanka** (geb. 6. Mai 1858). — Des Banus Joseph zweiter Bruder, Graf

Georg (geb. 25. Mai 1805), das gegenwärtige Haupt der gräflichen Familie Jellačić, trat als Cadet in das Infanterie-Regiment Prohaska Nr. 7, wurde nach vier Jahren Officier bei Großherzog Toscana-Drageron und nachdem er in mehreren Grenz-Regimentern in den verschiedenen Zwischenstufen gebient, in 20 Jahren Oberst im Ersten Banal-Grenz-Regimente Nr. 10, bald darauf General-Major und am 14. Jänner 1836 Feldmarschall-Lieutenant. Schon im Jahre 1839 befand sich Graf Georg unter jenen Officieren, welche in dem damals zwischen der Porte und dem Sultane von Egypten ausgebrochenen Kriege thätig mitzuwirken bestimnt waren. Im Feldzuge der Jahre 1848 und 1849 focht er als Oberst des Ersten Banal-Grenz-Regiments in Italien, nahm Theil an der Belagerung von Peschiera, an der Erstürmung von Brescia, u. z. nach des Obersten Grafen Favancourt's Tode als Commandant der stürmenden Truppentheile, und an der Belagerung von Venedig. Im italienischen Feldzuge des Jahres 1859 stand er als Divisionär im 2. Armeecorps. Als das Armeekorps-Verordnungsblatt Nr. 34 des Jahres 1861 an seiner Spitze das kais. Handbillet folgenden Inhalts brachte: „Der Feldmarschall-Lieutenant Georg Graf Jellačić ist (mit 1. September 1861) in den normalmäßigen Pensionsstand zu übernehmen. Larenburg am 16. August 1861. Franz Joseph“, erklärten die politischen Mächte jener Zeit den kaiserlichen Befehl mit folgender Randglosse: „Baron Kuslan theilte in der Sitzung des croatischen Landtages vom 24. August 1861 mit, daß der Landesvicecapitän FM. Jellačić wegen seiner Aeußerung gelegentlich der Eidesleistung pensionirt und nach Klagenfurt internirt wurde, in Folge dessen er quittirt habe“. Feldmarschall-Lieutenant J. soll nämlich unter anderem geäußert haben, „daß er seine Nation lieber unter türkischem Joch, als unter dem ausschließlichen Einflusse welcher immer gebildeten Nation sehen wolle; indem der Türke mit dem Körper seiner Slaven zufrieden sei, die civilisirte Nation aber auch nach seiner Seele — seiner Nationalität verlange“. Der Graf, der überdies Inhaber des Infanterie-Regiments Nr. 69 ist, ist (seit 19. October 1845) vermählt mit Hermine Gräfin Christalnigg von und zu Giltshain (geb. 5. Mai 1823), Sternkreuz-Ordensdame. Aus dieser Ehe stammen fünf

Kinder: **Georg** (geb. 10. Mai 1847), **Helene** (geb. 27. August 1852), **Marcus** (geb. 7. Febr. 1854), **Maria Wera** (geb. 8. December 1856) und **Anna** (geb. 18. Juni 1859). — **Wappen.** Vierteleter (von schwarzem Fadenkreuz viergetheilte) blauer Schild mit Herzschilde. **Herzschilde:** Auf grünem Boden ein pfahlweise aufwärts gestelltes goldenes Schwert, worauf ein vorwärtsgewandter Türkentopf mit weißem Turban und blauem Fetz gesteckt ist, welches zwei gegeneinander aufgerichtete, doppelschwänzige, gekrönte und roth bezungte Löwen stützen, deren jeder mit seiner rechten Hinterpranke auf einen der zwei dem Schwertknäufe angeschobenen Türkentöpfe, welche dem aufgestellten gleichen, tritt. (Es ist dies das alte Hauswappen der Jellacic.) **Hauptschilde:** 1: In Blau ein silberner Querbalken, worüber ein goldenes Schwert pfahlweise gestellt ist (Erinnerung an den Draubergang im Jahre 1848); 2: in Blau ein Schweizergebirge auf grünem Boden, der Theilung angeschoben, im Hintergrunde eine rothe Kirche mit zwei Thürmen, zu welcher sich ein Weg schrägwärts zieht (Erinnerung an den Schauplatz, wo der Vater des Grafen Joseph den Maria Theresien-Orden erkämpfte: Feldkirch); 3: auch in Blau erheben sich aus dem Fuhrande zwei Felsenwände, zwischen denen auf grünem Boden ein rothes Gebäude, zu dem schräglinks ein Weg führt und im Hintergrunde ein Alpengebirge zu sehen ist (Erinnerung an Luciensteig, wo des Grafen Joseph Vater gleichfalls sich hervorgethan hat); 4: gleich den übrigen in Blau ein von Roth und Silber in fünf Querreihen geschachter Querbalken, oben von einem silbernen Sterne, unten von einem aufwärts gerichteten silbernen Halbmonde begleitet (das croatische, von dem beim croatischen Adel häufig vorkommenden Emblemen des Sternes und Halbmondes begleitete Wappen). Auf dem Schilde ruht die Grafenkrone mit drei darauf gestellten gold-gekrönten Turnierhelmen. Aus der Krone des mittleren wächst ein doppelschwänziger gekrönter, roth bezungter goldener Löwe, in der Öffnung eines rechts roth und golden, links abgewechselt quer getheilten Alerfluges rechtwärtig hervor, in der rechten Vorderpranke schwingt er einen rothen Säbel über sich empor, in der linken trägt er vor sich einen blauen golden gefassten Reichsapfel (der ursprüngliche Helmschmuck des Jellacic'schen Wappens). Aus den Kronen des rechten und linken Helmes wachsen je ein vorwärts gekehr-

ter Mann in schwarz angelaufener Rüstung, der Mann auf dem rechten Helme mit geschlossenem Visir, der Helm mit einer goldenen Straußenefer zwischen zwei blauen besteckt, mit goldener Schärpe über die rechte Achsel, mit einem gleichen Schwertgriffe und Gurt, in der Rechten eine Lanze mit blauer Quaste haltend, die Linke in die Hüfte gestemmt. Der Mann auf dem linken Helme hat das Visir offen, trägt auf dem Helme eine silberne Straußenefer zwischen zwei blauen, Schärpe und Schwertgurt sind silbern, die Rechte hält er zum Schwur erhoben, in der Linken eine Lanze mit blauer Quaste. **Helmbedecken.** Die des mittleren Helmes roth mit Gold unterlegt, die der beiden anderen blau, am rechten Helme mit Gold, am linken mit Silber unterlegt. **Pewise.** Unter dem Schilde ein flatterndes rothes Band, worauf der bei dem Uebergange über die Drau von dem Banus angenommene Wahlspruch: *Sto bog dade i sreca junacka* (d. i. Was Gott gibt und Solbatenglück) in goldener Lapidarschrift angebracht ist.

Jellacic de Bukim, Joseph Graf (Ban von Croatien, k. k. Feldzeugmeister und Commandeur des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Peterwardein 16. October 1801, gest. zu Agram 20. Mai 1859). Sohn des Feldmarschall-Lieutenants Franz Freiherrn von Jellacic [s. d. Vorigen]. Angeachtet seiner besonderen Vorliebe für den Soldatenstand kam er in die Theresianische Ritter-Akademie, in welcher Zöglinge für den Civil-Staatsdienst ausgebildet werden. Er wurde in dieselbe durch einen besonderen Gnadenact des Kaisers Franz, der an dem ihm vorgestellten Knaben Gefallen fand, aufgenommen. Bis zum Jahre 1819 blieb er in der Akademie. Bald nach seinem Austritte gab er aber seiner Neigung nach und trat am 11. März d. J. als Unterlieutenant in das 3. Dragoner-Regiment Freiherr von Kneševich, der mütterlicher Seits sein Großoheim war. In der Akademie hatte sich J. mannigfache Kenntnisse, vornehmlich Sprachen, denn er sprach geläu-

fig deutsch, italienisch, französisch, croatisch und noch einige südslavische Dialecte, und Geschichte angeeignet; überdieß aber sich auch in soldatischen Körperübungen ausgehildet, denn Jellačić war ein gewandter Fechter, ein geschickter Schütze und ein trefflicher, ja verwegenere Reiter. Am 1. Mai 1825 wurde er Oberlieutenant im Regimente, am 1. September 1830 Capitän im Dguliner Grenz-Regimente, am 21. November 1831 wirklicher Hauptmann in demselben. In dieser Eigenschaft führte er im Gefechte bei Groß-Stubai gegen die bosnischen Türken, welches am 17. October 1835 Statt hatte, die Reserve der dritten Angriffs-colonne, bei deren Führung er sich so hervorthat, daß er in der Relation unter den besonders Ausgezeichneten genannt und mit der Allerh. Anerkennung Sr. Majestät des Kaisers belohnt wurde. Am 20. Februar 1837 wurde er zum Major im Infanterie-Regimente Freiherr von Gollner Nr. 48 ernannt, von welchem er als Oberstlieutenant zum 1. Banal-Grenz-Regimente mit 1. Mai 1841 befördert und am 18. October zu dessen Oberst ernannt wurde. In diesen beiden Eigenschaften that er sich durch die administrative Verwaltung seines Bezirkes in ausgezeichnete Weise hervor und erwarb sich jenes Vertrauen des seiner Leitung übergebenen Grenzvolkes, welches im entscheidenden Augenblicke so gewaltig in die Wage fiel. Am 22. März 1848 wurde J. zum General-Major und unter Einem zum Banus*) von Croatien und bereits

am 7. April d. J. zum Feldmarschall-Lieutenant ernannt. Mit seiner Ernennung zum General-Major und Ban beginnt die Reihe jener Thaten, die seinem Namen in der Geschichte eine bleibende Stelle sichern, nicht bloß in Folge der Beweise seines persönlichen ritterlichen Muthes, sondern auch seines scharfen politischen Blickes und seiner Ueberzeugung, daß in großen Fragen die kleinen Interessen, wie wichtig und bedeutend sie sonst sein mögen, den großen Interessen, die tief in die Geschichte der Völker eingreifen, weichen müssen. Bald nach seiner Ernennung zum Ban und zu gleicher Zeit zum geheimen Rath begab er sich nach Wien, um den Eid als Letzterer abzulegen, jenen als Ban ablehnend, weil er bei den veränderten Verhältnissen Ungarns zu Oesterreich sich zu nichts verbinden mochte, was er nicht vollkommen zu leisten im Stande sei. Nach kurzem Aufenthalte in Wien, wo ihm ebenso Beweise der ehrenvollsten Theilnahme aller dort in Garnison befindlichen Truppen gegeben wurden, als es nicht an Versuchen zu Demonstrationen entgegengesetzter Art fehlte, welche jedoch vereitelt wurden, begab er sich nach Agram zurück, wo er dem abgeforderten ungarischen Ministerium vor allem seine Anerkennung versagte und den croatisch-illyrischen Landtag einberief. Dieses Vorgehen des Banus wurde von einer Seite auf das ernstlichste verdächtigt und J. zur Rechtfertigung an das kaiserliche Hoflager

*) Ban oder Banus bezeichnet ein altes Erzamt in Ungarn, von dem slavischen Ban (pan), das ist Herr. Der Ban von Croatien ist unter den Erz-, Kron- und Reichsbeamten des Königreichs Ungarn der Dritte. Bei der Krönungsfeier trägt er den Reichsapfel. Ehemals hatte er die Pflicht, die Grenzen von Ungarn zu beschützen und in Friedenszeiten dem Volke

Recht zu sprechen. In der Folge gerieth dieses wichtige Amt in Verfall und ob es gleich im 17. und 18. Jahrhunderte mit bedeutenden Rechten wieder hergestellt worden, ist sein Wirkungskreis theils durch die eingeführte Grenzverfassung, theils durch andere Veränderungen weit beschränkter. Sonst gab es in Ungarn mehrere Bane und ihr Bezirk hieß Banat.

in Innsbruck berufen. Bei seiner Ankunft in Innsbruck, wo er nicht gnädig empfangen wurde, ward ihm auch die Nachricht, daß die bei der italienischen Armee befindlichen Grenz-Bataillone aus Besorgniß vor den Gefahren, die Croatien bedrohen, ihre Rückkehr in's Vaterland bringend zu erbitten gesonnen seien, die italienische Armee aber ohne die croatischen und slawonischen Kerntruppen zu den gegründeten Besorgnissen Raum gebe. In dieser Lage schrieb nun der Ban den Aufruf an die Grenztruppen in der italienischen Armee, der dieselben beruhigte und ihr Verbleiben dort sicherte. Während J. diesen entscheidenden Schritt gethan und die Rückreise nach Agram antrat, wo seine Gegenwart dringend nöthig geworden, kamen ihm während der Fahrt auf der Station Vienz die Zeitungen in die Hand, in denen das kaiserliche Manifest vom 10. Juni ihn aller seiner Ehren und Würden enthob. Nach dem ersten Entsetzen, von dem namentlich das Gesolge des Bans erfaßt worden, löste derselbe alle Zweifel, was nun zu thun sei, mit der entschiedenen Antwort: „Auf unsere Posten gehen und im treuen Dienste für den Kaiser sterben oder ihm mit Gottes Hilfe helfen“. In Agram fand der Ban eine jubelvolle Aufnahme, zugleich aber den Befehl, sich nach Wien zu verfügen, wo durch den Erzherzog Johann eine Vermittlung mit den Ungarn zu Stande kommen sollte. Der Ban eilte nach Wien. Bei den Vermittlungsversuchen zwischen dem Ban und dem Grafen Ludwig Batthyany erklärte Ersterer: „sein Gesetz sei die pragmatische Sanction, ein ungarisches Separatministerium erscheine ihm identisch mit dem Losreißen Ungarns von der Monarchie und dieses Losreißen nenne er Rebellion“. Als der Graf

Batthyany dem Ban die Gefahren des Bürgerkrieges entgegenhielt, den er, wenn er nicht nachgebe, heraufbeschwöre, so schnitt der Ban alle weiteren Debatten ab mit den Worten: „ein Bürgerkrieg wäre wohl das entsetzlichste aller Uebel, aber er fürchte ihn nicht, wenn er der Empörung gelte“. Die Vermittlungsversuche waren gescheitert, der Ban hatte sich nur noch mit eigenen Augen von der Stimmung in Wien überzeugt, deren Gereiztheit mit jedem Tage zunahm und kehrte nach Croatien zurück. Dort hatten sich indessen magyarische Truppen und Aufgebote an den Grenzen des Landes gesammelt, heftige Proclamationen gegen den Ban und das Land geschleubert und es bedurfte aller Energie desselben, den guten Muth der Seinigen aufrecht zu erhalten und die Versuchsversuche der Gegner zu lähmen. Der Ban erließ ein Manifest an die Croaten, in welchem er seine politische Ansicht aus einander setzte, alle gegen ihn erhobenen Verdächtigungen — „wie sie immer heißen mögen: Rückschritt oder Panславismus“ — entschieden zurückwies, „als ein Mann des Volkes, der Freiheit und als ein Mann Oesterreichs, treu ergeben seinem constitutionellen Kaiser und Könige, ein einiges mächtiges, freies Oesterreich will und als unerläßliche Bedingung dazu die Centralisirung der Ministerien des Krieges, der Finanzen und auswärtigen Geschäfte. „Da“, so schließt der Ban sein Manifest, „das ungarische Ministerium nicht eingehen zu können glaubt, da es in seinen separatistischen Tendenz verharret, d. h. den Verfall der schönen Monarchie herbeiführen will, so gebietet die Pflicht und Ehre, das Aeußerste zu wagen und zu den Waffen zu greifen und wir wollen einstehe mit Gut, Blut und Leben für unser gutes Recht und die heilige Sache.“

(Dieses Manifest erschien gedruckt bei Karl Gerold in Wien.) Ein anderer Aufruf, ihm zu folgen, hatte eine mächtige Wirkung. Obgleich die meisten Grenz-Bataillone sich bereits vollzählig gestellt hatten und sich meist bei der italienischen Armee befanden, so boten sich außerdem noch durchschnittlich 4—5000 Freiwillige in jedem Regimentsbezirke zum Waffen-dienste an. Da die Wirren in den einzelnen Kronländern mit jedem Tage zunahmen, betrieb J. seinen Abzug und überschritt mit 45.000 Mann am 11. September 1848 die Drau und eine zweite Colonne von 10.000 Mann des slavonischen Aufgebotes unter Befehl des Generals Roth die untere Drau. Die Ausrüstung beider Corps war bei der Eile, mit welcher sie aufgebracht worden, sehr mangelhaft und was die Verpflegung betrifft, so stieß man beim Uebertritt auf das ungarische Gebiet auf tausend Hindernisse, sie mußte fast nur mit Requisitionen beige stellt werden und selbst diese war oft kaum zu bewerkstelligen, da die Bewohner der Ortschaften vor dem anrückenden Heere flohen und die ungarischen Obrigkeiten alles nur Denkbare aufboten, um das Vordringen des Banus zu vereiteln oder zu erschweren. Bei Hodosan stieß eine Division des Chevaulegers-Regiments Graf Urbna, eine andere des Chevaulegers-Regiments Baron Kreß und bei Marczaly das ganze Kürassier-Regiment Graf Harbegg zum Ban. Der Enthusiasmus des Corps äußerte sich aber in seiner höchsten Potenz, als in der Marschstation Sis-Tof der Ban das Allerh. Handschreiben erhielt, mit welchem das über ihn die Enthebung von allen Ehren und Würden aussprechende Manifest vom 10. Juni für ungiltig erklärt und ihm das volle Vertrauen seines Kaisers ausgesprochen

wurde. Während Jellačić mit seinem Heere allmählig vorwärts drang, erhielt er von dem Erzherzog-Statthalter und Palatin Stephan aus Beszprim die Nachricht von der Entschliesung des Königs, vermöge welcher Graf Batthyany mit der Bildung eines neuen Ministeriums beauftragt wurde. Durch daselbe würde der ungesegnete Zustand in Ungarn beendet und die Ordnung wieder hergestellt, der Ban solle daher seinen Marsch einstellen und zu einer Besprechung sich zum Palatin begeben. Der Ban erklärte, er könne, so wie die Dinge zur Zeit steheten, seinen Zug nicht einstellen, er werde sich aber zur Besprechung in und um Szennes am Plattensee am folgenden Tage einfinden. Aber auch diese Besprechung kam nicht zu Stande. Der Ban sollte sich nehmlich an Bord des Schiffes begeben, auf welchem der Erzherzog sich befand. Schon war alles zur Abfahrt bereit, als im Gefolge des Bans die Besorgniß entstand, auf dem Schiffe, welches den Palatin trug, habe das ungarische, von der revolutionären Regierung zusammengesetzte Gefolge des Erzherzogs ohne dessen Wissen einen Anschlag auf den Ban vor und wolle sich seiner bemächtigen; die Umgebung des Bans bat und beschwor ihn, sie nicht zu verlassen, und so wurde die Unterredung im entscheidenden Momente vereitelt. Der Ban rückte nun mit seiner Armee nach Stuhlweissenburg, von dort aber am 29. September wieder weiter vor. Bei Belencze traf er auf den Feind, der dort in einer starken Stellung postirt war. Es kam zum ernstlichen Zusammenstoß, worauf sich die Ungarn in der Richtung gegen Pesth-Dfen zurückgezogen. Auch erhielt jetzt Jellačić Nachricht von der entsetzlichen Ermordung des kaiserlichen Abgesandten

Grafen Lamberg auf der Pesther Brücke. Ein Schreiben an den Feldmarschall-Lieutenant Moga, da die Rebellion ihre Maske gelüftet, sich von ihr loszusagen und den Weg der Ehre und Pflicht zu gehen, blieb erfolglos und der Ban rückte demnach unaufgehalten vor, bis er bei Patozd wieder auf den Feind stieß. Ein hartnäckiges mehrstündiges Gefecht endigte mit dem Abschlusse eines dreitägigen Waffenstillstandes, wozu der Ban durch die Nachricht der Waffenstreckung des Corps gedrängt wurde, welches Roth ihm zuführen sollte. Auch überzeugte er sich, daß er es mit einem an Zahl und Ausrüstung weit überlegenen Gegner zu thun habe, während seine Truppen durch die Requisitionen und den Marsch ermüdet, schlecht ausgerüstet, an Allem, selbst dem Nöthigsten Mangel leidend, wenig geeignet waren, in einen entscheidenden Kampf geführt zu werden. Indessen lauteten die Nachrichten aus der Reichshauptstadt immer düsterer und bedrohlicher, und von einem Kampfe gegen die Ungarn absehend, beschloß J. zunächst nach Wien zu marschiren. Hätte Jellacic in seinem Entschlusse noch einen Augenblick zweifelhaft sein können, so mußte der letzte Zweifel schwinden, als ihm in Altenburg Kunde ward von Baillet-Latour's Ermordung. Er nahm also den Waffenstillstand an und rückte sofort nach Wien, um sich dort mit den außerhalb der Stadt befindlichen Truppen zu verbinden. Eine Abtheilung seines Corps, 14.000 Mann stark, stellte er unter Befehl des Feldmarschall-Lieutenants Theodorovich und sendete sie längs der steierischen Grenze zum Schutze Croatiens zurück. Am 10. October standen die Vorposten des Banus auf dem Laaer Berge bei Wien, am 12. erfolgte die Vereinigung mit den Truppen des

Feldmarschall-Lieutenants Grafen Auersperg, auch schlossen sich die in Preßburg gestandene Brigade Karger, das Kürassier-Regiment Graf Wallmoden und Erzherzog Franz Joseph-Dräger den Truppen des Banus an. Am 15. October wurde Fürst Windischgrätz zum Feldmarschall und Obercommandanten sämtlicher Truppen diesseits des Sponzo ernannt und stießen zu denselben immer wieder neue aus Böhmen herbeigezogene Heeresabtheilungen. Der Ban empfing nun alle weiteren Befehle von dem Fürsten Windischgrätz. Am 22. October war die engere Cernirung Wiens beendet und das unter dem Banus stehende 1. Armeecorps war von Kaiser-Ebersdorf bis gegen Himberg aufgestellt, um einerseits die Angriffe der ungarischen Insurgenten abzuweisen, andererseits die Abschließung der St. Marxer Linie zu bewirken. Am 24., 25. und 26. October fanden hartnäckige Gefechte im Augarten und Prater Statt. Am 28. erfolgte der allgemeine Angriff auf Wien. Der Ban hatte jenen auf die Vorstädte Landstraße, Erdberg und Weißgärber auszuführen. Um 11 Uhr Vormittags hatte der Kampf begonnen, um 4 Uhr Nachmittags geendet. Die Division des Feldmarschall-Lieutenants Hartlieb von Wallthor [Bd. VII, S. 408] war im hartnäckigsten Kampfe, in welchem sie Schritt für Schritt den in verzweifelter Gegenwehr kämpfenden Wienern Terrain abnahm und 11 Barrikaden erstürmte, bis zum Münzhaufe, der Veterinärtschule, dem Schwarzenberg'schen Palais und der Heumarktkaserne vorgedrungen. — Mittlerweise hatte das Heer der ungarischen Insurgenten am 28. die Leittha, am 29. die Fiska passiert, und am 30., nachdem es gegen die vom Banus innegehabte Stellung bei Schwachat näher vorgerückt

war, den Kampf mit heftigem Geschützfeuer eröffnete, der den Tag über dauerte. Erst gegen Abend konnte der Ban die Offensive ergreifen und da war es, als General Zeisberg durch seinen eben so kühnen als mit Umsicht ausgeführten Angriff den Gegner zurückwarf und in völlige Flucht jagte. — Am 31. October wurde der Kampf gegen Wien, u. z. die innere Stadt fortgesetzt und beendet. Der dreiwöchentliche Waffenstillstand, welcher der Einnahme Wiens folgte, wurde zur Ausrüstung und Organisation der Armee benützt. Am 16. December wurde der Feldzug gegen die Ungarn eröffnet. Am genannten Tage überschritt der Ban und sein Corps an zwei Punkten die ungarische Grenze, vertrieb den Feind aus seiner Stellung bei *Parendorf* und zwang ihn großen Theils zum Rückzuge gegen die Sümpfe des *Neusiedler See's*. Den Feind verfolgend, rückte die Armee, am 17. December, gegen *Sommerein* vor, worauf der Ban selbst an der Spitze von 6 Escadronen und einer Cavallerie-Batterie eine Reconoscirung gegen *Utenburg* und *Wieselburg* vornahm und beide Städte stark vom Feinde besetzt fand. Dieser, eine Umgehung durch das Corps des *Banus* fürchtend, zog sich, ein heftiges Geschützfeuer eröffnend, rasch zurück und die Truppen des *Banus* besetzten beide Städte. Die gegen *Maab*, wo der Feind nunmehr stand, bereits am 25. begonnenen Operationen endeten am 27. mit der Einnahme *Maabs*, aus welcher eine Deputation dem Feldmarschall *Windischgrätz* die Schlüssel der Stadt überbrachte. Indeß schickte der Ban dem weichenden Gegner, der sich zum Schutze der Hauptstadt gegen dieselbe zurückzog, die Reiter-Brigade *Ottinger* nach, welche am 28. Morgens halb 6 Uhr bei *Kapolna* die 7 Bataillone und eine Batterie starke

feindliche Nachhut erreichte, angriff und ihr eine vollkommene Niederlage beibrachte. 1 Fahne, 70 Officiere und 700 Mann nebst Munition fielen in die Hände der Sieger. Während das Gros der Armee gerade auf *Ofen-Pesth* marschirte, machte der Ban, der in Erfahrung gebracht, daß der Insurgentengeneral *Perczel* mit einem 8000 Mann, 6—800 Reiter und 24 Geschütze starken Corps bei *Mór* stehe, eine Diversion, ging, sich an die Spitze der Avantgarde stellend, gegen *Mór* vor, traf in *Sarkany* auf feindliche Vorposten, welche bei dem beginnenden Angriffe sich langsam zurückzogen, worauf der Ban die ihm nachrückenden Brigaden *Ottinger* und *Hartlieb* erwartend, nach ihrer Ankunft zum Hauptangriffe schritt und dem Gegner eine furchtbare Niederlage beibrachte. Das Schlachtfeld war von Todten bedeckt, außerdem fielen 6 Geschütze, 23 Officiere und 2000 Mann in die Hände der Unseren. Noch kam es beim weiteren Vorrücken am 3. Jänner 1849 bei *Tetény* zu einem blutigen Zusammenstoße, welcher aber auch mit dem Rückzuge der Insurgenten endete. Am 4. Jänner befand sich die ganze Armee auf einem kleinen Raume zusammengedrängt, zwei Stunden vor *Ofen* aufgestellt; am 5. begann die Vorrückung gegen die Hauptstadt und noch am nämlichen Tage der Einmarsch in *Pesth-Ofen*, der Feldmarschall *Windischgrätz* und ihm zur Seite der Ban an der Spitze des 1. Armeecorps. Nach der Einnahme der Hauptstadt trat ein längerer Stillstand in den Operationen der Armee ein. Die Insurgenten hatten sich in zwei Richtungen, in jener gegen *Waizen* und in jener gegen *Szolnok* zurückgezogen. Nachdem die Operationen wieder aufgenommen und die Schlacht bei *Kapolna* am

26. und 27. Februar geschlagen worden, erhielt der Ban Befehl, mit dem ihm unterstehenden 1. Armeecorps in Gilmärschen nach Fenszaru zu marschiren. Sein Corps war bis dahin in Ezoľnok, Nagy-Rörös, Abony, Czegled und Besh bislocirt gewesen. Auf diesem Marsche wurde die Brigade Rastic, welche die Nachhut des Bans bildete, am 4. März von Klapka auf drei Seiten zugleich angegriffen. Der Bajonnetangriff der Doočaner entschied für die Unseren den Sieg. 10 Geschütze, 20 Officiere und 123 Mann nebst Munition fielen in die Hände der Sieger. Dieser Kampf hatte eine Aenderung der bisherigen Dispositionen zur Folge; statt nach Fenszaru, erhielt der Ban Befehl, gegen Göböllö zu marschiren. Auf diesem Marsche traf er am 6. März Vormittags mit seinem Corps in Izsaszég ein. Nach einer Nacht von wenigen Stunden machte sich der Feind bemerkbar, der mit zwei von Klapka und Damianich befehligten Corps den Banus angriff. Die Insurgenten waren dem Ban an Stärke weit überlegen, aber der Ban leistete hartnäckigen Widerstand, wenn auch die Ueberlegenheit des Feindes und namentlich dessen starkes Geschützfeuer ihn nöthigten, sich auf die hinter seiner Aufstellung gelegenen Berghöhen zurückzuziehen. Indessen war der Feldmarschall Windischgrätz mit dem Hauptcorps angerückt, unterstützte den Ban und es kam zur mörderischen Schlacht, in welcher der Ort Izsaszég in Flammen aufging. Das Resultat dieses Kampfes war ein Rückzug der Unseren, welche sich am 7. hinter dem Skostache vor Besh postirten. Ein Armeebefehl rief den Fürsten Windischgrätz, an dessen Feldherrntalente an maßgebender Stelle Zweifel aufgestiegen waren, an das kais. Hoflager und

in der zweiten Hälfte des Monats April übernahm Feldmarschall-Lieutenant Welben den Oberbefehl. Der in der Zwischenzeit zum Feldzeugmeister beförderte Ban erhielt sofort den Oberbefehl der aus dem 1. Armeecorps und aus den an der unteren Donau zerstreut operirenden einzelnen Corps zu bildenden Südararmee. Dieses Corps zählte 15.800 Mann, 5100 Reiter und 74 Geschütze und war nach vorher vereinbartem Operationsplane am 24. April längs der Donau nach Eszegg abgerückt. Auf diesem Marsche war des Bans nächste Aufgabe, den sich überall erhebenden Landsturm niederzuhalten; nach Fünfkirchen, wo die Aufständischen die größte Thätigkeit entwickelten, entsendete er unter General Dttinger ein starkes Detachement und ließ die Schuldigen standrechtlich aburtheilen. Die Nachrichten aus Croatien machten indessen seine Anwesenheit in Agram nothwendig, welche jedoch nur von kurzer Dauer war. Es galt die Stimmung, welche durch gewaltige Bemühungen der Insurgenten und durch zahllose Emisäre aufgestachelt, umzuschlagen drohte, für die kaiserliche Sache in ihrer früheren Begeisterung zu erhalten und das Vertrauen allseitig zu beleben. Indessen hatte man den Oberbefehl Welben abgenommen, Haynau übertragen und war durch die bisherigen Mißgriffe der Oberbefehlshaber die österreichische Armee in eine solche Lage versetzt worden, daß von einem gemeinschaftlichen Operiren mit der Südararmee keine Rede sein und sich dieselbe vor der Hand nur in der Defensiv halten konnte. In der zweiten Hälfte des Mai rückte der Ban von Eszegg nach Bukovar, Illok, Karlowitz, Towarnik und Treg vor und bezog selbst das Hauptquartier in Ruma. Seine Lage

war keine beneidenswerthe; alle Unge-
schicklichkeiten und Tactlosigkeiten der bis-
herigen Oberfeldherren, welche zuletzt
Oesterreich nöthigten, russische Hilfe in's
Land zu rufen, wirkten wie auf anderen
Seiten auch im Süden nach, wo er sich
mit seinem Heere befand. Dasselbe litt
überdieß Mangel an Kleidung, Waffen
und anderen Ausrüstungsgegenständen.
Die Cholera wüthete im Heere in Ent-
setzen erregender Weise. Die Serben unter
Theodorović waren durchaus nicht
schlagfertig; überdieß gewann der Gegner
immer mehr Vortheile, er verstärkte
Peterwardein, zog von allen Seiten
Unterstützungen an sich und fand im
insurgirten Lande, dessen Bevölkerung ent-
weder heimlich oder offen zu ihm stand,
Verpflegung die Hülle und Fülle. Der
Banus, von aller Unterstützung weit en-
fernt, sich selbst überlassen, konnte nun
nichts thun, als sich in der Defensiven
halten. Der Ueberfall einer vor Peter-
wardein befindlichen Redoute, welcher
glückte, zwei zurückgeschlagene Angriffe
des Gegners auf das Plateau von Tittl
und ein abgeschlagener Ausfall aus der
Festung Peterwardein nebst der übrigens
nur sehr langsam bewerkstelligten Ueber-
schiffung der Truppen bei Stankamund
waren die einzig bemerkenswerthen Unter-
nehmungen seines Corps bis Anfangs
Juni. Verpflegungsrückichten, da die
erschöpften Gegenden Slavoniens und
Syrmiens nichts mehr zu leisten im
Stande waren, veranlaßten den Ban,
seine, eine Verbindung mit der Haupt-
armee bezweckende Vorrückung längs des
Bacser (oder Franzens-) Canals vorzu-
nehmen und die Linie von Zombor bis
Sölbvár zu besetzen. Am 5. Juni begann
der Marsch in dieser Richtung. Am 6.
stand der linke Flügel bei Raacs, das
Centrum (Reiterei und Geschützreserve)

hinter dem Raacser Walde und der
äußerste rechte Flügel bei Josephsdorf.
Gegen Kovil ward ein Detachement ent-
sendet und Knicanin blieb zur Siche-
rung des Plateau's von Tittl zurück. Der
Gegner, davon in Kenntniß gesetzt, hatte
keinen geringeren Plan, als das Corps in
der Fronte, in Flanke und Rücken
zugleich anzugreifen; er rückte also in der
Nacht vom 6. auf den 7. Juni von Neusatz
gegen Raacs, drängte die Vortruppen
des Corps zurück und unternahm einen
heftigen Angriff auf dessen rechten Flügel.
Da brachen aus dem Raacser Walde
unsere Reitercolonnen, die bis dahin ver-
steckt waren und von dem Feinde gar
nicht vermuthet wurden, mit Unge-
stüm hervor, das Geschütz fuhr auf, ein mörde-
risches Feuer entwickelnd und der Feind,
zuerst einen allgemeinen Rückzug antretend,
wendete sich dann zu regelloser Flucht. In
der Nacht vom 11. zum 12. griff der Ban
die vor Neusatz liegenden Verschanzungen
an, nahm sie nach heftigem Kampfe und
zwang die Besatzung zum eiligsten Rück-
zuge in den Brückenkopf. Neusatz selbst
wurde bei diesem Kampfe in einen Trüm-
merhaufen verwandelt. Als nun der Ban
Nachrichten erhielt, daß ein feindliches
Corps bei D'Bece stehe und an der dor-
tigen Schiffbrücke die Verschanzungen
und Batterien an beiden Theißufern
beschütze, beschloß der Ban den Angriff
dieses Corps und begann in der Nacht
vom 24. auf den 25. Juni bei Szt.
Tomas den Uebergang über den Fran-
zenscanal. Am 25 Morgens halb 8 Uhr
stieß der Ban, welcher die Hauptcolonne
führte, auf den Feind. Sogleich entspann
sich ein hartnäckiger Kampf. Das wirk-
same Feuer seines Geschützes zwang den
Gegner zum Rückzuge. Darauf rückte des
Banus Heer in Sturmcolonnen vor und
trieb den Gegner bei D'Bece über die

Brücken, welche beide von den Unstigen sofort besetzt wurden. Noch hatte Mitte Juli das blutige Gefecht bei Hegyes Statt, wo sich der Feind, bedeutende Abtheilungen auf seinen Flügeln an der Donau und Theiß vorschiebend, in ansehnlicher Stärke gesammelt hatte. Der Ban nahm seine Aufstellung bei Kis-Bér, entschlossen, so schwach er war, den weit überlegenen Gegner anzugreifen, dessen treffliche Dispositionen auch das Schlimmste besorgen ließen. Als sich der Kampf am 14. Juli entspann und die Batterien des Feindes ihr vernichtendes Feuer eröffneten, wurde bereits das erste Treffen seiner Aufstellung zum Wanken gebracht. Nun drängte der Feind auf des Banus rechten Flügel und schon begannen zwei erst neu organisirte Bataillone zu schwanken. In diesem Augenblicke drängender Gefahr stellte sich der Ban persönlich an die Spitze der Weichenden, redete sie in ihrer Muttersprache an, Stand zu halten und führte sie neuerdings dem Feinde entgegen, den er auf diesem Punkte bis Szeghégy zurückwarf. Da indessen die Insurgenten sich immer mehr verstärkten und ihren wachsenden Massen länger Widerstand entgegen zu stellen unmöglich ward, war der Ban auf die Sicherung der Rückzugslinie bedacht und vollzog auch den Rückzug in bester Ordnung. Es hatten an diesem Tage von 3 Uhr Morgens bis Mittag auf der Seite des Banus 7000 Mann mit 73 Geschützen einem Gegner von weit über 15.000 Mann mit 100 Geschützen den hartnäckigsten Widerstand geleistet. Mit diesem Kampfe bei Hegyes schließt die Reihe der Ereignisse, in welchen der Ban mit der bis dahin bestandenen Südarmerie activ mitgewirkt hatte. Nach dem Siege bei Temesvár suchte er seine Vereinigung mit der von Hagnau befehligten Hauptarmee zu

bewerkstelligen; eine Abtheilung seines Corps zur Cernirung Peterwardeins zurücklassend, trat er mit dem Reste seinen Marsch gegen Temesvár an. Nachdem mit der Waffenstreckung bei Villagos die Kriegsereignisse ein Ende genommen wurde, der Ban Ende August unmittelbar vom Schlachtfelde an das kaiserliche Hoflager nach Wien berufen und den Berathungen beigezogen, welche die Reorganisation von Croatien, Slavonien und der Militärgrenze betrafen, über welche Länder er genaue Kenntnisse besaß und ein entscheidendes Wort dabei mitzusprechen in die Lage kam. Nach wieder hergestelltem Frieden kehrte J. in sein Vaterland zurück, welches seinen Sohn als den Erretter des Gesamtvaterlandes bei allen Anlässen feierte. Sein Herr und Kaiser belohnte den ritterlichen Krieger mit dem Commandeurkreuze des Maria Theresien-Ordens, welches ihm in der 153. Promotion (vom 29. Juli 1849) verliehen wurde, mit dem militärischen Verdienstkreuze, dem Großkreuze des Leopold-Ordens, mit der Erhebung in den Grafenstand (24. April 1854), welcher nach seinem Tode durch kaiserliche Gnade auf seine beiden jüngeren Brüder Anton und Georg überging, durch Verleihung der geheimen Raths-, Kämmerer- und Inhaberswürde, welche letztere er für 3 Regimenter, u. z. für das Infanterie-Regiment Nr. 46 und 2 Banater Regimenter (das 10. und 11.) erhalten hatte. Den bisher angeführten Auszeichnungen hatten noch fremde Fürsten, als der Kaiser von Rußland, die Könige von Hannover und Sachsen, der Herzog von Parma, ihre Decorationen beigelegt. Nach der dem Bürgerkriege gefolgten ersten Organisation des Kaiserstaates kehrte der Ban als Gouverneur und commandirender General in Croatien, Slavonien und Dalma-

ten und Gouverneur von Fiume nach Agram zurück, wo er — von Zeit zu Zeit in Fragen der Politik an den kais. Hof berufen — bis an seinen Tod verblieb. Der Ban hatte sich am 23. Juli 1850 mit Sophie, geborne Gräfin Stokau, vermählt, aus welcher Ehe jedoch keine Nachkommen vorhanden sind. Nach dem Kriege wendete der Ban seine Muße der Ordnung seiner in früheren Jahren geschriebenen Gedichte zu, welche ein warmes Gefühl für das Schöne bezeugen; sie sind in prachtvoller Ausstattung, mit dem Porträte des Bans geschmückt, unter dem einfachen Titel: „Gedichte“ (Wien 1851, Braumüller, mit 5 Stahlstichen und eingedruckten Holzschnitten, gr. 8^o.) erschienen. Allgemein war die Trauer im Lande, als der Ban nach längerer Krankheit starb, die sich als eine Geistesstörung zu erkennen gab, deren sich immer heftiger wiederholende Anfälle einen tödtlichen Ausgang nehmen mußten. Schon den folgenden Tag nach seinem Tode, am 21. Mai, fand die Einbalsamirung seiner Leiche Statt, die in einem zinnernen und hölzernen Sarge nach seinem eigenen Wunsche in der Capelle zu Novidvori beigesetzt wurde. Bis zum erfolgten Begräbniß blieb das Theater in Agram geschlossen.

I. Biographien und Biographisches. Hirtenfeld (J.), Ban Jellacic. Biographische Skizze (Wien 1861, Weiler, gr. 8^o). — Pejaković (Stephan), Aktienrückte zur Geschichte des kroatisch-slavonischen Landtages und der nationalen Bewegung vom Jahre 1848. Mit einem Anhange, enthaltend: die wichtigsten Landtags-Akten vom Jahre 1861 u. f. w. (Wien 1861, Mechitharisten, gr. 8^o). — Le généralfeldzeugmestre baron Jellachich de Busin, ban de Croatie, d'Esclavonie et de Dalmatie (Paris 1852, 4^o). — Oesterreichischer Courier (allgemeine Theater-Zeitung), herausg. von Wd. Häuerle (Wien, gr. 4^o.) XLI. Jahrg. (1848), Nr. 233, S. 938; Nr. 267, S. 1074; Nr. 287—295; „Biogra-

phie“. — Oesterreichischer Soldatenfreund, herausg. von J. Hirtenfeld (Wien, 4^o.) I. Jahrg. (1848), Nr. 24. — Lepšir za godinu 1860. Izdao Ljudevit Vukotinovic (Agram 1860, Dr. L. Gaj, 12^o.) p. VII—XLII. — Rittersberg, Kapesni slovnicek, d. i. Kleines Conversations-Lexikon (Prag 1850, 12^o.) Theil I, S. 809—870. — Hirtenfeld (J.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, 4^o.) S. 1420 u. 1752. — Oesterreichisches Militär-Conversations-Lexikon (Wien 1850 u. f., gr. 8^o.) Bd. III, S. 312. — Männer der Zeit. Biographisches Lexikon der Gegenwart (Leipzig 1859, C. B. Fock, 4^o.) I. Serie, S. 325. [In diesem Artikel heißt es: J. kam in die Theresianische Militär-Akademie; soll heißen: in das Theresianum, wo der Ban eine Ausbildung für den Civilstaatsdienst erhielt und nach deren Beendigung erst trat er in ein Cavallerie-Regiment ein.] — Magazin für die Literatur des Auslandes, herausg. von Lehmann (Berlin, kl. Fol.) 1848, Nr. 127: „Jellachich der Kroaten-Hauptling“; Nr. 129—131: „Kossuth und Jellachich“. [Aus der „Revue des deux mondes“ übersetzter Artikel des Herrn G. von Langsdorff.] — (Steger, Fr. Dr.), Ergänzungs-Conversations-Lexikon (Ergänzungsblätter) (Leipzig und Meissen, gr. 8^o.) Bd. IV, S. 87. — Zur Geschichte des ungarischen Freiheitskampfes (Leipzig 1851, Arnold'sche Buchhandlung, 8^o.) Bd. II, S. 27, 45. — Die Gegenwart. Eine encyclopädische Darstellung der neuesten Zeitereignisse für alle Stände (Leipzig 1848 u. f., Ler. 8^o.) Bd. I, S. 499. — Didaskalia. Blätter für Geist, Gemüth und Publicität (Frankfurt a. M., 4^o.) 1848, Nr. 278 [aus Zeiermarkt 20. September]; 1859, Nr. 147 u. 148. — Luna. Belletristisches Beiblatt zur Agramer Zeitung, 1851, Nr. 7—11: „Erinnerungen aus dem Feldzuge in Ungarn. Von einem k. k. Officier“ [betrifft ausschließlich den Ban J.]. — Straß (Joseph), Die Generale der österreichischen Armee (Wien 1850, Jos. Red., kl. 8^o.) S. 324—364. — Freiherr von Jellachich, Banus von Kroatien. Kurze und wahrhafteste Lebensbeschreibung dieses interessanten Mannes (Wien, im October 1848 gedruckt bei Franz Gblen von Schmid, kl. Fol.) [höchst seltenes Flugblatt]. — Manifest, unterzeichnet: Jellacic, Ban (Datum des Druckers: Wien im September 1848, gedruckt bei Carl Gerold, Imp. Folio) [höchst seltenes und interessantes Actenstück].

— Kaaser's Album (Wachen 1848, H. 40.) S. 359: „Jellačić als Dichter“. — Rebste, Oestreich's Hof und Adel (Hamburg, Campe, 80.) Bd. XI, S. 58, 60. — Der Demokrat (vorm. Wanderer) (Wiener Journal, 40.) 1848, Nr. 220. — Austria. Oesterreichischer Universal-Kalender (Wien, Klona, gr. 80.) X. Jahrgang (1849), S. 384, 384. — Allgemeine Modenzeitung, herausg. von Diezmann (Leipzig, Baumgärtner, 40.) 1848, S. 199. — Die Weisheit. Tageblatt aller Tageblätter. Redigirt von J. F. Böhringer (Wien, 40.) 1848, Nr. 68 und 78. — Pannonia. Beiblatt zur Preßburger Zeitung, 1848, Nr. 19: „Jellačić als König der Kroaten“. — *Dlaze de Bury (Henry)*, Souvenirs et récits des campagnes de l'Autriche. — *Balleydier (Alph.)*, Histoire de la guerre de Hongrie. — *Nouvelle Biographie générale* . . . publiée par MM. Firmin Didot frères, sous la direction de M. le Dr. Hofer (Paris, 80.) Tome XXVI, p. 646. — *Nagy (Iván)*, Magyarországi családai cimerekkel és lezármazási táblákkal, d. i. Die Familien Ungarns mit Wappen und Stammtafeln (Pesth 1859, Mor. Rath, 80.) Bd. V, S. 330 [ein in Vergleich zu anderen Artikeln dieses Wertes höchst oberflächliches Nachwerk]. — *Gothaisches genealogisches Taschenbuch der freiherrlichen Häuser (Gotha, Berthel, 320.)* V. Jahrg. (1855), S. 284. — *Gothaisches genealogisches Taschenbuch der gräflichen Häuser (Gotha, Berthel, 320.)* Jahrg. 1858, S. 364; Jahrg. 1860, S. 382; Jahrg. 1862, S. 382. — Die Jellačićische Helbengeidicht in 5 Gesängen (Leipzig 1850, Reil u. Comp., 130.) [Der Verfasser dieses unsauberen Gedichtes wird in den Kreisen der Wiener Schriftsteller vermuthet].

II. Porträte. 1) F. Handel sc. (Leipzig, L. Rocca, Fol.), Kniestück. — 2) Stahlstich im Taschenbuche der freiherrlichen Häuser, 40. — 3) Holz. von Mitovich, lith. von E. Kaiser (Wien, Paterno, Fol. u. 40.). — 4) Holz. und lithogr. von Lanzabelli (Wien, Paterno, H. Fol.). — 5) Holz. von Th. Feinrich, lith. von Stöbe (Agram, Supan, gr. Fol.), London. — 6) Nach Heide (Wien, Neumann, gr. Fol., auch 40.), zu Pferde. — 7) Lithogr. von Kriehuber (Wien, Neumann, gr. Fol.). — 8) Mit der Unterschrift: Grof Josip Jellačić, Ban hrvatski i slavonski (Litografischer zavod Jul. Hähne u. Zagrebu, 40.). — 9) Holzschn. v. F. Rückling, Kniest., unten mit dem Facsimile seiner Devise und seines Namens.

III. Wahlspruch:

Wer's recht meint, der versucht und prüft
Mit Gotteshilf' sein gutes Schwert,
Ist auch der Ausgang nicht vertriebt,
Das Wollen hat den Mann gebrüt.

Ein anderer, den er auf dem Wappen führt,
lautet: „Sto Bog dado i sréca junacka,
d. i. Was Gott gibt und Soldatenglück.

IV. Genealogie, V. Heutiger Familienstand, VI. Wappen, siehe in den Quellen zu Franz Freibern von Jellačić [S. 138—140].

VII. Zur Charakteristik des Banus. Diefelbe ist von allen Parteien entworfen worden. Hier folgen die bemerkenswertheften, und jene, welche ein Bild seiner Persönlichkeit geben. Sein Porträt (in Worten) entwarf eine Feder zur Zeit seines Auftretens im Jahre 1848 in folgender Weise: „3. ist von mittlerer Statur, stark und untersezt; der Scheitel schon sehr entblößt, nur noch mit einem Kranze, von sonst gewiß sehr schönen schwarzen Haaren versehen. Hohe Stirne, starke Braunen, gebogene Nase, feiner Mund, sicher und fest geschlossen, aber beweglich und stets zur Rede bereit. Der Stempel des ganzen Gesichtes hat etwas Südlisches, ohne dessen Leidenschaftlichkeit, der Ausdruck ist jener der beiteren feinen Milde, der in sich selbst gegründeten Sicherheit. Die Stimme ist weich im gewöhnlichen Gespräche, und wird nur scharf im Affect. Er spricht das Deutsche wie seine Mutterprache mit dem gewöhnlichen österreichischen Accent, aber doch so gemildert, wie man es bei den gebildeten Oesterreichern jetzt schon öfters bemerkt. Seine Bildung ist eine ganz deutsche, er liebt die Sprache und die Literatur wie keine andere. Deutsch ist die Sprache, in welcher er sich am sichersten ausdrückt, in der er denkt und dichtet, in der er den Ausdruck zuerst sucht, wenn er etwas Ungewöhnliches in der eignen Sprache sagen will. Hört man ihn aber Croatisch oder Ungarisch, ja Italienisch reden, so hält man jede dieser Sprachen für die, welche er wohl am besten spricht.“ — Diese Schilderung seiner äußeren Erscheinung dürfte das Nachfolgende aus dem Munde seines ehemaligen Zimmerkameraden, der mit ihm sieben Jahre in einem Regimente gedient, ergänzen. „Jellačić (damals 44 Jahre alt) ist geistreich, energisch, durch und durch Soldat und durch und durch Mann. Im Wiener Lehrensalum erzogen, wurde er eigentlich für die Civillaufbahn gebildet und er ist Jurist. Croat von Geburt, Abstammung von einer sehr in den Grenzländern verehrten Familie, seit Jahren in der Grenz dienend ist

er mit den Bedürfnissen, Sympathien und Antipathien des dortigen Volkes genau bekannt und eben deshalb der Mann, den das Land braucht und sucht. Jellacic ist keineswegs ein „Haubegen“ wie er genannt worden, sondern vielmehr ein geist- und wissprudelnder Gesellschafter und zugleich der fleißigste kenntnißreichste Beamte, ein wissenschaftlich strategisch gebildeter Officier und tapferer Soldat, was er bewiesen hat. Er ist dabei Dichter und Schriftsteller und hat soviel von dem Staatsmanne, als dem Generale an sich und spricht Deutsch, Französisch, Italienisch, Griechisch, Lateinisch, Ungarisch und Slavisch. Bei ihm vereint sich Genie, Wissen, Erziehung und Bildung, und wenn seinem sonst so festen energischen Charakter etwas vorzumerken, so ist es eine fast zu weiche Gütherzigkeit. — Das politische Glaubensbekenntniß des Vanus dürfte aus seinen eigenen Worten am klarsten hervortreten, um so mehr, da Jellacic zu jenen wenigen Männern zählt, die, wie man zu sagen pflegt, das Herz auf der Zunge haben. „Windischgräß, bemerkte der Croatengeneral bald nach der Einnahme Wiens, ist ein Aristokrat; er haßt alle Revolutionen aus inniger Ueberzeugung eben so gut, als aus Professionstrüchlichkeit (dieses Wort sprach der Vanus lächelnd). Die Frankfurter hat er schon in Prag abgekanzelt und mit Schulmeister Welcker machte er auch kein Heberlesen. Den bußfertigen Revolutionären ist er überaus gram. Ein recht eingestrichelter Revolutionsteufel fände bei ihm noch eher Gnade; die Extreme berühren sich. Außer Aristokrat ist er noch militärischer Bedant. . . . Anders steht es mit mir: Ich liebe die Freiheit; ihr Credo ist das meine. Der Wiener Versammlung hatte ich meine Freundschaft angeboten, sie hat aber dieselbe schimpflich zurückgewiesen, das duldet kein rechter Mann. Croaten hat die Verträge des zwölften Jahrhunderts, die es mit Ungarn verbanden, mit gleichem Rechte als Deutschland die alte Bundesacte zerrissen. Die Wiener nahmen davon keine Kenntniß und wollten die croatischen Abgeordneten nicht in die sogenannte „Konstituante“ aufnehmen. Ich weiß wohl, daß sie es darum thaten, weil sie das slavische Uebergewicht in der Versammlung fürchteten und nebenbei, weil sie die Magyaren für bessere Verbündete Deutschlands ansehen, als die slavischen Croaten, welche den Russen näher stehen, oder stehen sollen. Als Croat geht mich aber das nichts an. Ich sage, daß der Kaiser eben so gut König von Croaten,

als Erzherzog von Oesterreich, oder König von Syrien ist. Im österreichischen Völkerverbände müssen Alle gleiche Rechte haben. Ist es dann natürlicher, daß die Slaven das Schutzrecht über die Gesamtheit haben als die Deutschen, so muß es also geschehen. Ich darf die Rechte meines Volkes und meines Stammes nicht opfern, den deutschen Berechnungen zu gefallen. Das mußten die Minister recht gut, darum unterstützten sie heimlich die Feindseligkeit der Versammlung gegen mich, damit ich genöthigt werde, mich ihrem Plane anzuschließen. Ich durchschaute das Doppelspiel, aber im Interesse meines Landes mußte ich mich darein fügen, mit den Feinden meiner Feinde gemeinschaftliche Sache zu machen. Von der Wiener Versammlung war nichts zu hoffen, besonders nach den Vorfällen vom 6. October. Latour war mein Freund, d. h. mein politischer Freund. Ich konnte nur gleichzeitig ihn rächen, Genugthuung für grobe Beleidigungen mir verschaffen und den Magyaren einen Hauptstützpunkt tauben. Ich wäre Verräther an meiner Sache, an der Sache Croatiens und an mir selbst geworden, wenn ich nicht nach Wien gezogen wäre. Die schwarz-roth-goldene Fahne mußte in Wien zurückgeworfen werden, weil ein slavisches Oesterreich, dem auch Ungarn angehören muß, eine nothwendige Folge der jetzigen Lage der Dinge ist. Die Kremliter werden die croatischen Abgeordneten wohl aufnehmen; wir haben jetzt persönliche Bekanntschaft gemacht. Die Tugend der deutschen Mädchen in Oesterreich croatisirt sich auch schon (??); das gute Einverständnis ist erfolgt (?). Was die Frankfurter beschließen oder nicht beschließen, kümmert uns wenig. Sehen Sie dort die österreichische Fahne auf dem Stephansthurme? Das hat man auch nicht — wenigstens nicht offen — in Frankfurt beschloffen. Wenn Welcker aufrichtig wieder sagt, was Windischgräß ihm darüber als ehrlicher Soldat zu erkennen gegeben hat, so müssen die Frankfurter bereits wissen, wie wir die Sache verstehen. Ich läugne nicht, daß ein großes Deutschland zu den Möglichkeiten gehöre, aber das läugne ich, das es jetzt ein solches wirklich gebe. Wir können und wollen nicht darauf warten; daher werden wir vor der Hand ein mächtiges slavisches Oesterreich erschaffen! Dabei wollen wir aber doch keineswegs den Frankfurter Redeübungsverein in seinen täglichen Unterhaltungen stören“. Aus allen Aeußerungen J.'s leuchtete die größte Verachtung für die Häntemacher in Deutsch-

land, Ungarn, Frankfurt u. s. w. hervor. Mit Achtung sprach er von seinen entschiedensten Feinden. „Man sei Aristokrat oder Demokrat, schloß er seine Rede, Feind oder Freund, aber man sei doch um Gotteswillen ganz, was man ist oder sein will.“ — Ein Zug aus seinem Soldatenleben charakterisirt ihn aber zugleich als Soldaten und Menschen. Sein Regiment — als die Aushebungen für den Krieg in Italien begannen — stand in Karlsbad zur Musterung bereit. Es war im Februar, die Kälte beißend und die Mannschaft harrete in Reihe und Glied vor der Wohnung des Generals der vorzunehmenden Reue. An zwei Stunden schon war das Regiment, seinen Oberst an der Spitze, in der strengsten Kälte dagesstanden, der General sah indes ruhig und bequem im wohlgeheizten Zimmer und ließ die Mannschaft unnütz warten und frieren. Endlich riß dem Obersten Jellačić die Geduld und er befahl dem Regimente einzurücken. Nun erschien der General, ließ den Obersten mit harten Worten an, und berief sich auf seine Pflicht, die Musterung abzuhalten. „Euer Excellenz, rief J., auch ich habe meine Pflichten, und kann nicht zugeben, daß dieses arme Volk um nichts und wieder nichts unter freiem Himmel friere. Wollen Euer Excellenz die Musterung wirklich abhalten, so lasse ich sofort das Regiment antreten“.

VIII. Die Jellačić-Stiftung. Diese ist von dem k. k. Rechnungsofficialen Paul Schulz aus gesammelten patriotischen Beiträgen gegründet, u. z. für invalide Grenzer aus den Feldzügen der Jahre 1848 und 1849 und ihre verwaiseten Familien und wenn keine mehr vorhanden sind, für andere Grenzer von Verdienst und guter Conduite, aber stets mit besonderer Rücksicht auf die verheiratheten Familienväter. Das Stammcapital beträgt demalsten 40.300 fl. CM. und 135 fl. WM. in Obligationen. Das Verleihungsrecht stand dem Banus J. zu, so lange er lebte, nach seinem Tode und in Zukunft dem jeweiligen Ban oder Gouverneur von Croatien. [Militär-Schematismus für 1859, S. 556.]

IX. Denkmünze. Avers: Das Porträt des Banus en face in Fußjaren-Uniform und Mantel. Umschrift: Joseph Freiherr von Jellačić, Banus von Kroatien. Geboren d. 16. October 1801. Revers: In freier Bewegung erhebt sich kühn der österröische Doppeladler, die Raitern des Aufstufes mit seinen kräftigen Fängen erbrügend und im Begriffe, solche gegen eine Felsenspitze zu schleudern.

Im Hintergrunde erblickt man die Prospective von Wien und Ofen und Pesth, bezüglich der Ermordung der beiden unglücklichen Grafen Latour und Lamberg. Ueber dem Doppeladler schwebt, von einer Sonnenglorie umgeben, die Kaiserkrone Oesterreichs. Umschrift: Zur Kaiser, Gesetz und Gleichberechtigung der Nationalitäten. Ich besitze ein Exemplar von Zink. Diese Medaille, wie noch mehrere andere in eine Suite gehörige, auf den Kaiser Franz Joseph I., den Erzherzog Johann, Haynau, Kadetky, Schlit, Windischgrätz, auf die Verfassung Oesterreichs, auf den deutschen Bund im Jahre 1848 sind, mit Ausnahme jener auf Windischgrätz, von August Neuß, Graveur in Augsburg, und die letzte auf den deutschen Bund von J. J. Neuß, k. k. Hofgraveur, gleichfalls in Augsburg, und wohl des Vorigen Vater, verfertigt. Die Medaille auf den Fürsten Windischgrätz ist von dem Augsburger Graveur Drentwett.

Jellenz, Franz Xaver (Rechtsgelehrter, geb. zu Selzach in Oberkrain 26. November 1749, gest. zu Innsbruck 19. April 1805). Besuchte die Schulen zu Villach, später zu Klagenfurt und Laibach. Da er dem Willen des Vaters, der ihn für den geistlichen Stand bestimmt hatte, nicht Folge leisten wollte, verließ ihn derselbe, und J., sich selbst überlassen, ging nach Wien, 1770, um dort die Rechte zu studieren, aber Noth und Glend zwangen ihn, Soldat zu werden. Als sich seine Verhältnisse günstiger gestaltet hatten, kehrte er zu den Studien zurück, bildete sich nach deren Vollendung für das Lehramt und wurde Professor des geistlichen Rechtes an der Hochschule zu Innsbruck und nach deren Aufhebung 1782 Professor des bürgerlichen Rechtes in Freiburg, wo er mit Beibehaltung des Lehramtes 1791 auch Appellationsrath wurde. Im Jahre 1797 kam er als Appellationsrath und Director der juristischen Facultät nach Innsbruck, wo er bis an seinen Tod verblieb, der ihn im Alter von 56 Jahren ereilte.

Seine schriftstellerische Thätigkeit beschränkt sich auf einige kleinere poetische, rechtswissenschaftliche und historische Aufsätze in Journalen. Bosselt's „Archiv für ältere und neuere vorzüglich deutsche Geschichte, Staatsklugheit und Erbkunde“ enthält (1789, I. Bb.) seinen Panegyrikus „Joseph II.“, im Namen der hohen Schule zu Freiburg gehalten; Bosselt's „Wissenschaftliches Magazin für Aufklärung“ (1785, 3. Heft) eine „Rede über das römische Recht“, gelegentlich der Eröffnung seiner Vorlesungen, und außerdem in den folgenden Heften mehrere Aufsätze über Gegenstände des öffentlichen und Privatrechts. Selbstständig gedruckt sind erschienen: „Rede auf den Tod der römischen Kaiserin Maria Theresia“ (Innsbruck 1780); — „Der Mann am Capitol besungen“ (Rempten 1784) — und „Zwei Reden über die allgemeinen Grundsätze des Criminalrechts und der Literatur desselben“ (Wien 1785, 4^o). Jellenz besaß den Ruf eines hellen Kopfes, eines freimüthigen Denkers, der sich als Professor von Seite der studirenden Jugend einer großen Zuneigung erfreute, welche er während der damaligen Gährung der Meinungen und des darauf folgenden Krieges zur Förderung patriotischen Sinnes und edler Zwecke benützte. Die „Biedermanns-Chronik“ rühmt ihm außerdem besonders nach, daß er an der Ausrottung verjäharter Vorurtheile thätigen Antheil nahm.

Todtenfeier des Herrn F. X. Jellenz (Innsbruck 1805, 8^o). — Baur (Samuel), Allgemeines historisch-biographisch-literarisches Handwörterbuch aller merkwürdigen Personen, die in dem ersten Jahrzehend des neunzehnten Jahrhunderts gestorben sind (Ulm 1816, Siretini, gr. 8^o) Bb. I, Sp. 672. — Ersch und Gruber, Allgemeine Encyclopädie der Wissenschaften und Künste, II. Section, 15. Theil, S. 190. — Bodt und Moser, Bildnisse gelehrter Männer und Künstler (Nürnberg 1791 u. f., 8^o) 14. Stüd. — Meusel (J. G.),

Das gelehrte Teutschland (Remgö 1783, Meyer, 8^o) 5. Aufl. Bb. III, S. 523; Bb. X, S. 22; Bb. XII, S. 343. — Oesterreichische Biedermanns-Chronik. Ein Gegenstück zum Fantasten- und Prediger-Almanach (Freiheitsburg [Akademie in Linz] 1783, kl. 8^o) I. Theil, S. 106. — Porträt. G. W. Bodt so. (Nürnberg, 8^o).

Jellinek, Adolph (Orientalist, geb. zu Drskowitz bei Ungarisch-Brod in Mähren 26. Juni 1821). Von mütterlicher Seite stammt er von einer berühmten Gelehrtenfamilie ab, die bis zu R. Schabtai Cohen (vulgo Schach) und R. Samson Dstroszkyer zurückreicht. Im Alter von 5 Jahren verlor er seine Mutter und wurde in Folge dieses Todes in das Haus seiner Großmutter mütterlicher Seite nach Ung. Brod gebracht, wo er bis zu seinem 13. Jahre lebte. Dort wurde er außer in den gewöhnlichen Gegenständen der deutschen Normalschule in Bibel und Talmud unterrichtet, in denen er so ungewöhnlich rasche Fortschritte machte, daß er im Alter von kaum 11 Jahren im Stande war, die talmudischen Vorlesungen zu besuchen, die der Dristrabbiner R. David Buchheim vor einem Kreis erwachsener Jünger hielt. Kaum 13 Jahre alt, führte ihn seine Großmutter nach Proßnitz, damit er dort die Talmudvorträge des berühmten R. Moses Wannefried höre und auch in anderen Disciplinen unterrichtet werde. Der 13jährige Knabe, bei dem die ältesten Talmudjünger der dortigen Hochschule sich Auskunfft holten über das Vorgetragene, erregte durch seine geistigen Fähigkeiten, namentlich aber durch sein seltenes Gedächtniß allgemein Aufsehen. Dieses treffliche Gedächtniß kam ihm später bei seinen ausgedehnten Sprachstudien sehr zu Statten. Schon in Proßnitz erlernte er in wenigen Monaten die italienische und französische Sprache so gut, daß er Andere in densel-

ben unterrichten konnte. Nach einem Aufenthalt von 4 Jahren verließ er Proßnitz und ging nach Prag. Dort trieb er außer seinen hebräischen Studien und außer modernen Sprachen, in denen er Unterricht ertheilte und wodurch er sich Anfangs erhielt, Gymnasialgegenstände. Nach einem Jahre trat er als Lehrer in das Haus des Dr. A. Rosenbacher, wo er drei Jahre verblieb und Gelegenheit hatte, seinen Bildungskreis zu erweitern. Während seines Prager Aufenthaltes besuchte er einmal seine Heimat und hielt in der Synagoge zu Ungarisch-Brod eine Rede im modernen Style und einen tal-mubischen Vortrag. Michaeli 1842 ging er nach Leipzig, machte Maturitätsprüfung bei Professor Stalbaum, dem Rector des Thomas-Gymnasiums, und ließ sich an der Universität immatriculiren. Unter Welke, Fleischer, Brochhaus, Wachsmuth, Haupt hörte er Vorträge über Philosophie, classische und orientalische Sprachen, Geschichte u. s. w. Während eines Trienniums beschäftigte er sich mit Spinoza, Schelling und Hegel, mit der arabischen und persischen Sprache, mit ergetischen Studien und mit der Literatur der Juden. Er erwarb sich die Anerkennung seiner Lehrer und wurde kurz nach der Begründung der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft in das Redactioncomité gewählt, welches die Zeitschrift dieser Gesellschaft herausgab, und verblieb in demselben bis zu seinem Abgange von Leipzig. Während seiner Leipziger Periode entwickelte er eine doppelte Thätigkeit als Prediger und als Schriftsteller. Am jüdischen Neujahrsfeste 1843 predigte er zum ersten Male in der Leipzig-Berliner Synagoge, zur Meßzeit, und geschah gleich bei seinem ersten Auftreten. Seine Hauptthätigkeit in den Predigten richtete er darauf, daß ein

Tempel in einer so weltberühmten Meßstadt gebaut werde, was ihm nach jahrelangen Anstrengungen auch gelang. Obwohl die Gemeinde in Leipzig bloß gegen 30 Familien zählte, wurde am 7. September 1854 der Grundstein zu einem prachtvollen Tempel gelegt, der am 6. September 1855 eingeweiht wurde. Diese beiden feierlichen Gelegenheiten gaben ihm Veranlassung, vor einem zahlreichen christlichen Publikum zu reden, wodurch es ihm möglich wurde, manches Heilsame für seine Glaubensgenossen in Leipzig zu fördern. Einige Wochen nach der Einweihung besuchte Se. Majestät der König von Sachsen den neuen Tempel und richtete sehr hübsche Worte an den Prediger. Natürlich trug die Meßstadt viel dazu bei, seinen Ruf als Prediger zu verbreiten. In literarischer Beziehung war bisher seine Thätigkeit eine vielseitige, indem er auf dem Gebiete der orientalischen Philologie, der Geschichte der Philosophie, der Geschichte der Juden und besonders der Geschichte der Kabala, theils in selbstständigen Schriften, theils in Journalen arbeitete, wie aus dem Schriftenverzeichnis hervorgeht. Besonders war er für den, von dem Docenten an der Leipziger Universität, Dr. Julius Fürst, herausgegebenen „Orient“ sehr thätig. Seine literarischen Arbeiten brachten ihn in Berührung mit den Professoren verschiedener deutscher Hochschulen und veranlaßten ihn, Copien werthvoller Handschriften an den Bibliotheken von Hamburg, München, Paris, Oxford machen zu lassen. So benützte er bloß zu dem von ihm herausgegebenen „Bet ha-Midrash“ 34 Handschriften. Er ist auch einer der fleißigsten Editoren alter hebräischer handschriftlicher Werke. Als von Dr. Philippson in Magdeburg das „Institut zur Förderung der

jüdischen Literatur" gegründet wurde, trat er nebst Dr. Jost als Leiter desselben ein und war für dasselbe thätig bis zu seinem Abgange nach Wien. Im Herbst 1856 wurde er von der israelitischen Gemeinde in Wien zu ihrem Prediger gewählt und trat am Freudenfeste der Thora 1857 sein neues Amt an. In Wien hält er auch Vorlesungen für Rabbinats-Candidaten. Von seinen zahlreichen Schriften — welche in den Büchercatalogen von Heinsius, Kaiser und Kirchhoff nur sehr lückenhaft angegeben sind — wird in Folgendem das erste möglichst vollständige Verzeichniß mitgetheilt, welches jedoch bibliographischer Seite leider noch manches zu wünschen übrig läßt. Jellinek's Schriften sind in chronologischer Folge: „Die Kabbala oder die Religionsphilosophie der Hebräer. Von Ad. Frank. Aus dem Französischen übersetzt, verbessert und vermehrt" (Leipzig 1844, 8°.), Professor Weisse gewidmet; J. nennt sich auf dem Titel Gelinek; — „Einleitung zu Bachja's Torat Chobot ha-Lebabot nebst den Fragmenten der Joseph Kimchi'schen Uebersetzung" (ebd. 1846, 16°.); — „Sefat Chachamin oder Erklärung der in den Calmuden, Cergamin und Midraschim vorkommenden persischen und arabischen Wörter" (ebd. 1846, 8°.), in hebräischer, die Nachträge aber (1847, 8°.) in deutscher Sprache geschrieben; — „Die Todtenfeier an den drei jüdischen Hauptfesten" (ebd. 1846, 8°.); — „Sabbat-Blatt. Wochenschrift für Belehrung, Unterhaltung und Kenntniß jüdischer Zustände", 1844—1846 (ebd. 4°.); — „Kühle die Tage. Predigt" (ebd. 1846, 8°.), auch in's Französische übersetzt; — „Elisha ben Abuja, genannt Acher. Zur Erklärung und Kritik der Gatzkow'schen Tragödie Ariel Akosta" (ebd. 1847, 8°.); — „Kanzel-Vorträge. in der Leipziger-Berliner

Synagoge gehalten", I. Lief. (Leipzig 1847, 8°.); — „Die erste Confirmationsfeier in der Leipziger-Berliner Synagoge am 2. Tage des Wachenfestes 5607" (22. Mai 1847) (ebd. 1847, 8°.); — „Zwei Kanzel-Vorträge, in der Synagoge zu Ungarisch-Brod gehalten. Nebst einem Anhang über Pirke Abot und Midrasch Jona" (ebd. 1847, 8°.); — „Rede über die Trennung der Kirche vom Staate" (ebd. 1848, 8°.); — „Drei Gräber. Kanzel-Vortrag, am 6. Jänner 1849 gehalten" (ebd. 1849, 8°.); — „Frische. Ein Bild von Israel's Freiheit. Rede zur Feier der deutschen Grundrechte am Passahfeste (8. April 1849)" (Leipzig 1849, 8°.), den Stadtverordneten in Leipzig gewidmet; — „Geanrede bei der Vermählung seines Bruders Moritz, am 22. October 1849 in Ungarisch-Brod gehalten" (ebd. 1849, 8°.); — „Die Bürgerschaft. Kajelet, Sohn David's. Zwei Kanzel-Vorträge, gehalten am 20. December 1848 und 6. October 1849" (ebd. 1850, 8°.); — „Moses ben Schem-Tab de Leon und sein Verhältniss zum Sohar. Eine historisch-kritische Untersuchung über die Entstehung des Sohar" (ebd. 1851, 8°.); — „Dialog über die Seele von Galenus" (ebd. 1852, 8°.); — „Der Mensch, als Spiegelbild der Natur betrachtet. Predigt in Karlsbad gehalten" (ebd. 1852, 8°.); — „Der Familien-Cempel. Geanrede, in Pest gehalten" (ebd. 1852, 8°.); — „Freuden- und Freudenworte. Rede, in Ham burg gehalten" (ebd. 1852, 8°.); — „Beiträge zur Geschichte der Kabbala", 2 Hefte (Leipzig 1852, 8°.); — „Auswahl kabbalistischer Mystik", 1. Hefte (ebd. 1853, 8°.); dasselbe enthält den Tractat über die Emanation, das Buch der Intuition, das Sendschreiben Abraham Abulafia's und über das Tetragrammaton von Abraham aus Cöln, zum Theile nach Handschriften zu Paris und Hamburg nebst historischen Untersuchungen und Charakteristiken; — „Thomas

von Aquina in der jüdischen Literatur" (Leipzig 1853, 8°.); enthält die VI. und VII. Frage aus den „Quaestiones disputatae de anima“ von Thomas de Aquino nach der hebräischen Uebersetzung des Abben Joseph Kaballo; — „Midrasch Ele Eskera“ (ebb. 1853, 8°.); — „Maarich von Menachem de Tansano (Fremdwörterbuch zum Calmah)“ (ebb. 1853, 8°.); — „Bet ha-Midrasch. Sammlung kleiner Midraschim und vermischter Abhandlungen aus der älteren jüdischen Literatur. Nach Handschriften und Druckwerken gesammelt und nebst Einleitungen“, 4 Theile (ebb. 1853—1857, 8°.), in denen 34 Handschriften, hebräische und arabische, benützt wurden; aus dem 3. Theile besonders abgedruckt: „Neder das Buch der Jubiläen und das Noah-Buch“ (ebb. 1855, 8°.); — „Der Mikrokosmos, ein Beitrag zur Religionsphilosophie und Ethik von R. Joseph Ibn Sadik. Zum ersten Male herausgegeben“ (ebb. 1854, 8°.); — „Philosophie und Kabbala“, I. Heft (Leipzig 1854, 8°.); — „Kur Geschichte der Kreuzzüge. Nach handschriftlichen hebräischen Quellen“ (ebb. 1854, 8°.); — „R. Salomo Alami's Sittenlehren“ (ebb. 1854, 32°.); — „Der Mensch als Gottes Ebenbild. Von dem Arzte und Astronomen R. Schabtai Donolo“ (ebb. 1854, 8°.); — „Das Mutterherz. Predigt“ (ebb. 1855, 8°.), 2. Aufl. (auch in Lieberman's Kalender für 1856 abgedruckt); — „Commentar zu Kohelet und dem Hohenliede von R. Samel ben Meir. Zum ersten Male herausgegeben“ (ebb. 1855, 8°.); — „Das Gotteshaus unser Richter und Anseher. Rede“ (ebb. 1856, 8°.); — „Wirke im Kleinen. Zeitpredigt“ (ebb. 1856, 8°.); — „Commentarien zu Ester, Ruth und den Klagegliedern“ (ebb. 1855, 8°.); — „Commentar zu den Sprüchen der Väter von R. Simon Baran“ (ebb. 1855, 8°.); — „Commentar zu dem Pentateuch von R. Joseph Behor Schor, einem französischen Exgereten

des 12. Jahrhunderts“ (Leipzig 1856, 8°.); I. Abtheilung: „Genesis und Exodus“; — „Ausgabe des Emünat nedot von Saadja“ (ebb. 1858, 8°.); die ersten sechs Bogen sind mit den erläuternden Notizen von Jellinek, was in der Ausgabe ganz mit Stillschweigen übergangen ist; — „Gruungs-Predigt, in Korneuburg gehalten“ (Korneuburg 1858, 8°.); — „Zwei Reden zur Schlussreitung und zur Einweihung des neuen israelitischen Tempels in der Leopoldstadt am 18. Mai und 15. Juni 1858“ (Wien 1858, 8°.); — „Marsilus ab Inghen“ (Leipzig 1859, 8°.); — „Israel's Sprache. Predigt“ (Wien 1859, 8°.); — „Kohelet. Predigt“ (ebb. 1859, 8°.); — „Die Lehre des Judenthums über die Beziehungen von Juden zu Nichtjuden. Predigt“ (ebb. 1859, 8°.); — „Der Krieg! Ansprache und Gebet, am 25. Juni 1859 während des italienischen Krieges gehalten“ (ebb. 1859, 8°.); — „Gruungsrede, in Krems gehalten“ (ebb. 1860, 8°.); — „Das Friedenswerk! Ansprache und Gebet (auf Veranlassung des Gesetzes über die Besitzfähigkeit der Juden)“ (ebb. 1860, 8°.); — „Rede am Geburtstage Sr. Majestät Franz Joseph I.“ (ebb. 1860, 8°.); — „Das Judenthum unserer Zeit. Predigt“ (ebb. 1861, 8°.); — „Schir ha-Schirim. Predigt“ (ebb. 1861, 8°.); — „Die kleine israelitische Bibel unserer Zeit. Predigt“ (ebb. 1861, 8°.); — „Gruungsrede, in Linz gehalten“ (ebb. 1861, 8°.); — „Glaubenseinheit und Glaubensfreiheit. Predigt“ (ebb. 1861, 8°.); — „Predigten“ (41 enthaltend), 2 Theile. (ebb. 1862 und 1863, 8°.). Neben diesen zahlreichen selbstständig gedruckten, theils größeren, theils kleineren Schriften finden sich historische, philologische, kritische und publicistische Aufsätze, so wie zahlreiche Recensionen in deutscher, französischer und hebräischer Sprache in folgenden periodischen Schriften: Im „Orient“ von Dr. Julius Fürst von 1842—51; in

der „Halle'schen Literatur-Zeitung“; im „Leipziger Repertorium“; in Zarnke's „Literarischem Centralblatte“; in der „Zeitschrift der deutschen morgenländischen Gesellschaft“; in den „Vaterlandsblättern“; in Frankl's „Monatschrift“; im „Kerem Chemed“, neue Folge; im „Univ'ers Israélite“; in Kompert's und Szantó's „Neuzeit“; in Löw's „Ben-Chanaja“; in Letteris' „Wiener Mittheilungen“; in M. G. Stern's „Kochbe Jizchak“; in S. G. Stern's „Kebuzat Chachamin“ und in Wertheimer's „Jahrbuch für Israeliten“. Es ist, wenn man das Alter J.'s erwägt — er zählt zur Stunde 42 Jahre — eine Achtung gebietende Thätigkeit, welche derselbe entfaltet. Als Gelehrter, namentlich als Orientalist und vornehmlich als Erforscher der Kabbala besitzt J. einen ausgebreiteten Ruf und seine Schriften werden von der Fachkritik als Ergebnisse umfangreichen Wissens, gründlichen Forschergeistes und nicht gewöhnlichen Scharfannes bezeichnet. Aber auch als Prediger, als welcher er durch den Zauber der Sprache, bezwingende Kraft der Logik, plastische Formvollendung und rhetorische Einheit zu wirken versteht, genießt er nicht bloß in seiner Gemeinde einen ausgezeichneten Ruf, sondern ist derselbe weit über den Kreis, in dessen Mitte er wirkt, selbst zu Jenen gedungen, die nicht seinem Glauben angehören und denen es nur durch einen Zufall gegönnt ist, diese unvergleichlichen Rednergabe zu bewundern.

Joseph (Isaac Marcus), N. Jellinek und die Kabbala (Leipzig 1832, 8^o). — Letteris (M. Dr.), Wiener Vierteljahrsschrift. Organ für Wissenschaft und Kunst u. s. w. mit besonderer Berücksichtigung der israelitischen Zustände (Wien 1833, 8^o) S. 22: „Abolph Jellinek und die Kabbala“. — Allgemeine Zeitung des Judenthums von Dr. L. Philipp-

son (Leipzig, 4^o) XXI. Jahrg. (1837), Nr. 3, S. 30: „Wiener Briefe von H. Zindorf“ [eine eingehende Charakteristik J.'s des Predigers]. — Wiener Zeitung, 1848, Nr. 316. — Brodhaus' Conversations-Lexikon, 10. Aufl. Bd. VIII, S. 438 fⁿⁿ diesem geb. 26. Juni 1820]. — Leipziger Illustrirte Zeitung (S. J. Weber), Jahrg. 1835. — Kleineres Brodhaus'sches Conversations-Lexikon, Bd. III, S. 237. — Pierer's Universal-Lexikon, 4. Aufl. Bd. VIII, S. 784. — Stimmen der Zeit. Monatschrift für Politik und Literatur. Von Ad. Kolatschek (Leipzig und Heidelberg 1860, 8^o) Bd. II, S. 309 [eine Charakteristik J.'s in Wien]. — Die Neuzeit. Wochenschrift für politische, religiöse und Cultur-Interessen (Wien 1861/62, 4^o) S. 174: „Predigten von Dr. Ab. Jellinek“, von Simon Szántó. — Die Reform. Wochenschrift, redigirt von Franz Schuselka (Wien 1863, 8^o) Jahrg. II, S. 87 [eine Besprechung von J.'s Predigten und Predigtweise]. — M. G. Stern, Sängergesang zur Tempelweibe (Wien 1858, 8^o) [poetische Schilderung in deutscher und hebr. Sprache der Prediger Mannheimer und Jellinek]. — Porträte. 1) Kniestück, in Amtskleidung, Lithographie (Leipzig, L. Rocca, Fol.); — 2) auf dem von Lewel zur Feier der Einweihung des Tempels in der Leopoldstadt in Wien herausgegebenen Gedenkblatte befindet sich J.'s Bild inmitten der Bildnisse von Mannheimer, Porowiz und der beiden Sulzer; — 3) Kniestück, in Amtskleidung, Lithographie (Wien, Fol.).

Jellinek, Hermann (Schriftsteller und Redacteur, geb. zu Drslowitz bei Ungarisch-Brod in Mähren 22. Jänner 1822, erschossen in Folge kriegsrechtlichen Urtheils zu Wien am 23. November 1848). Der um ein Jahr jüngere Bruder des Vorigen. Er blieb bis zu seinem neunten Jahre im Dorfe, wo er von Privatlehrern unterrichtet wurde. Dann kam er gleichfalls nach Ungarisch-Brod, wo er in Bibel, Talmud, Schulgegenständen der Normalschule Unterricht erhielt. Er hatte eine sehr schöne Singstimme und betete schon als Kind von 12 Jahren ungefähr einmal am Freuden-

feste der Thora öffentlich vor. Ein Faden
 der durch sein Leben bis zur reiferen Selbst-
 ständigkeit zieht, ist, daß er seinem
 Bruder Adolph überall nachfolgte.
 Kaum war Adolph älterer Bruder in Preß-
 niß, so folgte auch hin. Das Talmud-
 studium befriedigte ihn jedoch nicht, und
 schon in Preßniß widmete er fast seine
 ganze Zeit der Erlernung von Sprachen,
 in denen er von seinem Bruder Adolph
 unterrichtet wurde. Als sein Bruder nach
 Prag ging, kam er ihm in etwa
 zwei Jahren nach. Dort trat ein Wende-
 punct in seinem Leben ein. Mit heißvel-
 losen Fleiße, mitunter materiellen Ent-
 behrungen, warf er sich auf das Studium
 der lateinischen Literatur, der Philosophie,
 besonders der Kant'schen, und so wenig
 Talent er in seiner Kindheit verrieth, so
 zeigte er jetzt, daß er für die Speculation
 geschaffen sei. Er schrieb in jener Zeit
 auch Hunderte von Gedichten, die er
 drucken lassen wollte, die er aber plötzlich
 alle verbrannte. Nach Leipzig ging er
 einige Wochen früher als sein Bruder
 Adolph und besuchte dort die Hoch-
 schule. Die ersten zwei Jahre wohnten
 die Brüder zusammen, studirten mit ein-
 ander Philosophie, dann bezog jeder eine
 besondere Wohnung, da ihre Richtung
 auseinander ging. Adolph war ruhiger,
 besonnener, Hermann stürmischer,
 den Extremen eines Bruno Bauer zu-
 geneigt. Hermann war ein idealistischer
 Forscher, der für die Wahrheit glühte,
 und um sie zu finden, der Universität,
 der Polizei, dem Herkommen Trotz bot
 und oft zu den sonderbarsten Mitteln
 greifen wollte. So wollte er einmal bei
 den Jesuiten eintreten, um deren Schrif-
 ten zu studiren und — sie dann zu be-
 kämpfen! Als die Leipziger Universität
 eine Leibniz-Feier veranstaltete, trat er
 im Leipziger Schützenhause in einem

öffentlichen Vortrage gegen Leibniz
 auf. Als er wegen seiner rückhaltlosen
 Schriften von der sächsischen Polizei aus-
 gewiesen wurde, veröffentlichte er im
 „Dresdener Anzeiger“, daß ihm nichts
 anderes übrig bleibe, als wie einst Spi-
 noza Glas zu schleifen. In Leipzig war
 er im Redeübungs-Vereine der ständige
 Gegner Robert Blum's. Von Leipzig
 1847 ausgewiesen, begab er sich nach
 Berlin, wo er Vorlesungen über National-
 ökonomie halten wollte. Aber auch aus
 Berlin wurde er ausgewiesen. Im März
 1848 ging er nun nach Wien und warf
 sich daselbst mit seiner ganzen Kraft auf
 die Publicistik. Er schrieb die Leitartikel
 für die „Allgemeine Oesterreichische Zei-
 tung“ bis zum September, später in
 Mahler's „Radicalen“. Indem er für
 die Freiheit schrieb, vergaß er das erste
 Gesetz der Freiheit, „Maß halten in allen
 Dingen“ und „Selbstbeschränkung“, und
 so artete sein Schriftkampf für die Frei-
 heit in Zuchtlosigkeit, in Angriff und
 Ansicht, aus. Als Wien fiel, redeten ihm
 seine Freunde zu, sich zu entfernen. Er
 befolgte diesen wohlgemeinten Rath
 nicht. Am 5. November begab er sich in
 das Haus der Baronin Perin. Als er
 eintrat, fand er daselbst mehrere von der
 Polizei, die ihn nach seinem Namen
 befragten. Als er ihn genannt, wurde er
 zur Commission abgeführt, die denselben
 aufschrieb. Sofort brachte man ihn in's
 Gefängniß, wo er bis zum 20. November
 ohne Verhör blieb. An diesem Tage zum
 Verhöre gebracht, führte er vor dem
 Kriegsgerichte die aufgeregteste Sprache
 und war selbst durch Androhung von
 Gewaltmaßregeln nicht zu bewegen,
 sich zu mäßigen. Er wurde wegen hochver-
 rätherischer Aufwiegelung des Volkes zur
 bewaffneten Empörung und Widerstand
 gegen die k. k. Truppen zum Tode

mit dem Strange verurtheilt. Persönlich am Widerstande gegen die Truppen hatte er sich nicht betheiligt. Nachdem ihm das Urtheil kundgemacht worden, kam er mit seinem Schicksalsgenossen Dr. Becker auf ein Zimmer. Da erwartete ihn ein Seelsorger, den er entschieden zurückwies. In einem Briefe, den er in der Nacht vor seinem Tode schrieb, fand man die Aeußerung: „Daß seine gedruckten Ideen nicht könnten erschossen werden“. Am 23. November Morgens um 7 Uhr wurden er und Becker unter starker Bedeckung in den Stadtgraben vor dem Neuthore geführt und an Weiden das Urtheil mit Pulver und Blei vollzogen. Jellinek's Leiche wurde sodann in's Josephinum gebracht und am 25. Abends auf dem Währinger Kirchhofe beerdigt. Sein Grab trägt die Nummer 26, die Zahl seiner Lebensjahre. Jellinek's literarische Thätigkeit umfaßt folgende Arbeiten: „Ariel Acosta's Leben und Lehre. Ein Beitrag zur Kenntniss seiner Moral, wie zur Berichtigung der Gutzkow'schen Fiktionen über Acosta und zur Charakteristik der damaligen Juden“ (Zerbst 1847, Nummer, 8^o.); — „Das Verhältniss der lutherischen Kirche zu den reformatorischen Bestrebungen Nicolaus Crell's und Christian's I. in seinen Wirkungen auf die neuesten Ereignisse. Nebst einem Abdrucke der Visitationsartikel“ (Leipzig 1847, Welle, 8^o.); — „Das Denantiations - System des sächsischen Liberalismus und das kritisch-nihilistische System Hermann Jellinek's“ (ebd. 1847, 8^o.); — Die gegenwärtige Krisis der Hegel'schen Philosophie“ (ebd. 1847); über Hegel, Feuerbach, Bruno Bauer, Ruge, Kupp und Wislicenus; — „Die religiösen, socialen und literarischen Zustände der Gegenwart, in ihren practischen Folgen untersucht“, I. Theil: „Die religiösen Zustände der Gegenwart oder Kritik der Religion der Liebe“ (Zerbst 1847, Nummer,

gr. 8^o.); — „Die Günschnungen der aufgeklärten Juden und ihre Fähigkeit zur Emancipation mit Bezug auf die von der Preussischen Regierung dem vereinigten Landtage über die Juden gemachten Propositionen“ (ebd. 1847, gr. 8^o.); — „Kritischer Sprechsaal für die Hauptfragen der österreichischen Politik“ (Wien 1848); — „Kritische Geschichte der Wiener Revolution vom 13. März bis zum constituirenden Reichstage“ (ebd. 1848). Seiner publicistischen Thätigkeit ist bereits oben gedacht worden. Alles, was Jellinek schrieb, hatte einen polemischen Charakter. In seiner Alles zersetzenden Negation verstand er nur zu verlegen, ohne etwas Positives dafür in Antrag zu bringen. Er war thatsächlich eine höchst merkwürdige Erscheinung. Er hatte Philosophie, Theologie (jüdische, katholische und protestantische), Naturwissenschaften, Nationalökonomie und Rechtswissenschaft studirt und trug sich mit der Begründung einer neuen Wissenschafts - Methode herum, deren Hauptprincip in der Mischung der wissenschaftlichen Disciplinen besteht. Er meinte damit, die Wissenschaften dürfen nicht gesondert behandelt werden, sondern müssen sich gegenseitig controliren und einander durchdringen. Er war, wenn gleich ein excentrischer, doch ein sehr tiefer Denker, der in seinem Idealismus die reale Welt nach Kategorien regieren wollte. Seine Ansprüche klangen oft paradox, stellten sich aber später sehr oft als wahr heraus. So sein Urtheil über die Wiener Revolution gleich in den Märztagen 1848. Er sagte nämlich: „Die Wiener hätten Metternich ohne Kritik gestürzt“.

Lehman (Emil), Hermann Jellinek; zur Erinnerung (Leipzig 1848, 8^o.). — Leuchthurm, herausg. von Ernst Reil (Leipzig 1849, 8^o). — Orient, von Dr. Zul. Fürst (Leipzig, 4^o.) Jahrg. 1848 u. 1849. [In beiden periodischen Schriften Vieles zur Biographie

und Charakteristik J.'s.] — Ebeling (Friedrich Wilhelm), Zahme Geschichten aus wilder Zeit (Leipzig 1851, Kollmann, 8^o) S. 105. — Jüdisches Athenäum. Gallerie berühmter Männer jüdischer Abstammung und jüdischen Glaubens u. s. w. (Grimma und Leipzig 1851, br. 8^o) S. 112 [nach diesem geboren 1822]. — Brodhaus' Conversations-Lexikon, 10. Auflage, Bd. VIII, S. 437 [dieselbst heißt es, daß er am 5. Februar verhaftet, am 20. vor das Kriegsgesicht, am 22. Februar zum Tode durch den Strang verurtheilt und das Urtheil am 23. Morgens mit Pulver und Blei an ihm vollzogen wurde; soll überall heißen statt Februar: November]. — Kleineres Brodhaus'sches Conversations-Lexikon, Bd. VIII, S. 237. — Bierer's Universal-Lexikon, 4. Aufl. Bd. VIII, S. 784. — Oesterreichischer Courier (Theater-Zeitung von Bäuerle) 1848, Nr. 273: Todesurtheil. — Kayser's Bücher-Lexikon, Bd. IX (oder Neues Bücher-Lexikon, Bd. V), S. 507 [gibt auch irrig den 10. November 1848 als seinen Hinrichtungstag an]. — Porträt. Lithographie (Leipzig, C. L. Frißche, 4^o).

Jelinek, siehe auch: Jelinek und Jelnjek [S. 133 u. 134].

Jellmolli, Cajetan (Bürgermeister von Hallein, geb. zu Hallein 1814, gest. ebenda im December 1862). Einer jener Wenigen, die bei untergeordneter handwerksmäßiger Beschäftigung von einem inneren Drange nach Wissen getrieben, in späteren Jahren ihre Ausbildung beginnen und darin eine für ihre Verhältnisse ungewöhnliche Stufe erreichen. Sohn des Rauchfanglehrersmeisters in Hallein, erlernte er das Handwerk des Raminsegers in die Fremde, aus der er in 4 Jahren heim kam, um von seinem kränklichen Vater das Geschäft zu übernehmen. Nun betrieb er, sein Gewerbe regelmäßig fortsetzend, mit solchem Eifer das Studium des Gemeinbewesens, daß er bald als der Unterrichtetsten Einer galt, und zuerst in die Gemeinde-

vertretung, und, als der Bürgermeister starb, 1855 an dessen Stelle gewählt wurde. Auf diesem Posten entwickelte er eine den Anforderungen und dem Fortschritte der Zeit entsprechende Energie; regelte den Dienst in der Gemeinde, das Armenwesen und die Wohlthätigkeitsanstalten, schaffte einen mehr als hundert Jahre alten Uebelstand: das Freitagbetteln, ein processionsweises Herumziehen von Haus zu Haus, ab; stellte ein besseres Pflaster her, sorgte für die Anlegung guter und gesunder Brunnen, verwaltete mit Umsicht und Sparsamkeit das Gemeindevermögen, so daß sich dasselbe innerhalb der wenigen Jahre seiner Verwaltung um mehrere Tausende vermehrte. Das Vertrauen der Gemeinde genoß J. in so hohem Grade, daß er bei der neuerlichen Wahl einer Gemeindevertretung zu Anfang 1861 zuerst in den Ausschuß und von diesem neuerdings zum Bürgermeister gewählt wurde. Die Wahl zum Abgeordneten in den Landtag zu Salzburg, für die er in der Vorwahl einstimmig ausgetoren war, lehnte er unter Darlegung der Gründe selbst ab. Die Muße seines Berufes widmete er in seinem Streben nach wissenschaftlicher Beschäftigung, anfänglich der Astronomie und gab diese erst auf, als er einsah, daß er die hiezu unentbehrliche Kenntniß der höheren Mathematik nicht mehr nachzuholen im Stande sei. Nun warf er sich auf das Studium der Botanik und erwarb sich durch beharrlichen Fleiß unter Leitung des berühmten Botanikers, des Bezirksarztes Dr. Sauter, einen so hohen Grad von Kenntniß in derselben, daß er ein von Fachmännern als musterhaft anerkanntes Herbar der Salzburger Flora zu Stande brachte. Er fand im kräftigen Mannesalter von 48 Jahren in Folge seines Berufseifers

den Tod. Als nämlich in Hallein die Typhusepidemie ausbrach, besuchte er ungeachtet seiner Scheu vor dieser Krankheit mit der Sanitätscommission die Spitalslocalitäten, in welchen sich derlei Kranke befanden, wurde in der That von dem Uebel angesteckt und erlag demselben nach kurzem Krankenlager.

Salzburger Zeitung. Redigirt von Dr. Ludwig Mellichhofer. 1863, Nr. 6, im Feuilleton: „Nachruf an Cajetan Jeloušek, gewesenen Bürgermeister der Stadt Hallein“.

Jeloušek (sprich Jelouschek), Franz (Maler, gebürtig aus Krain, wo er zu Anfang des 18. Jahrhunderts geboren wurde). Wo und unter wem er sich in der Malerkunst ausgebildet, ist nicht bekannt; Baron Erberg, ein krainischer Edelmann, bekannt durch seine Sammlerlust und mehrere, freilich meist Handschrift gebliebenen Arbeiten über Krain hat in seinem Versuche eines Entwurfes zu einer Literaturgeschichte für Krain die Vermuthung ausgesprochen, daß Jeloušek, nach den von ihm bekannten Bildern zu urtheilen, in Italien gute Muster studirt habe. Von seinen Arbeiten finden sich in der St. Peterskirche in der Vorstadt Polana zu Laibach ein Altarbild, die Mutter Gottes mit dem Christuskinde und den S. Joseph vorstellend. Unterhalb steht der Name des Künstlers und die Jahreszahl 1736. Auch sollen sich noch andere Bilder dieses Künstlers in der genannten Kirche vorfinden.

Kukuljević-Sakcinski (Ivan), Slovník umjetnikah jugoslavenskih, d. i. Lexikon der südslavischen Künstler (Agram 1858, Ter. 80.) S. 117.

Jelowicki, Eduard (polnischer Insurgent, geb. zu Hubnik in Podolien 1803, erschossen im Stadtgraben Wiens am 10. November 1848). Polnischer Edelmannssohn, der zugleich mit seinem

Vater Wenzel und seinen Brüdern Alexander und Gustav bei der Erhebung der Polen in Warschau im Jahre 1830 und 1831 eine Rolle spielte. Eduard erhielt seine erste Bildung im Vaterlande und beendete sie in der Ingenieur-Akademie zu Wien. Dann kehrte er in seine Heimat zurück, wo er auf seinen Besitzungen zugleich mit seinen Brüdern mit Landwirthschaft und Studiren sich beschäftigte und thätigen Antheil an den Vorbereitungen zur allgemeinen Volkserhebung nahm. Als der Aufstand in Warschau (29. November 1830) ausgebrochen war, erhielt Eduard die Marschallwürde im Districte Gajshyn, in welcher Eigenschaft er sich an die Spitze der Insurgenten dieses Bezirkes stellte. Straszewicz in dem in den Quellen bezeichneten Werke gibt ausführliche Nachricht über Eduard's, seines Vaters, welcher in der Schlacht bei Maydon am 23. Mai 1831 den Tod auf dem Schlachtfelde fand, und seiner beiden anderen Brüder Verhalten in diesem denkwürdigen Kampfe, in welchem die Augen von ganz Europa theilnahmenvoll auf die heldenmüthigen Kämpfer gerichtet waren. Nachdem der Aufstand durch Rußland bezwungen worden war und die Auswanderung begann, begab sich Eduard auf österreichischen Boden und brachte Ein Jahr in Lemberg zu, wo er die Emigranten mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln unterstützte, wohin ihm aber auch die Reclamationen Rußlands folgten und ihn erreichten. Er wurde verhaftet, nach Brünn gebracht, wo ihm nach halbjähriger Gefangenschaft die Flucht nach Frankreich gelang. In Frankreich war er zu Paris eines der thätigsten Mitglieder der polnischen Emigration. Als das denkwürdige Jahr 1848 anbrach und den Ereignissen in Paris die Mai-

tage in Wien folgten, fanden ſich auch zahlreiche Sendlinge der polniſchen Emigration in Deſterreich, vornehmlich in Wien, Krafau und Lemberg ein. Eduard entfaltete ſeine unheilvolle Thätigkeit in Wien und nahm perſönlichen Antheil an dem October-Auſtande, auch dann noch, nachdem Fürſt Windiſchgrätz die Proclamationen vom 20. und 23. October erlaſſen hatte. Verhaftet, wurde J. ſofort vor ein Kriegsgericht geſtellt und wegen thätiger Theilnahme am bewaffneten Auftruhre gegen die kaiſerlichen Truppen zum Tode verurtheilt und am 10. November um 7 1/2 Uhr Morgens im Stadtgraben erſchoſſen.

Straszewicz (Joſeph), Die Polen und die Polinnen der Revolution vom 29. November 1830. Hundert Porträts u. ſ. w. Deutſche Originalausgabe (Stuttgart 1832—1837, G. Schweizerbart, gr. 8^o) S. 641—652: „Die Familie Jelowicki“. — Wiener Zeitung 1848, Nr. 304.

Zeltſch, Ch. (Pianift und Componiſt, gebürtig aus Böhmen). Zeitgenoß. Er iſt ein Schüler Dreyſchoß's und begab ſich, ohne ſich in der Heimath hören zu laſſen, nach beendeter muſikaliſcher Ausbildung ſofort nach Paris, wo er öffentlich concertirte und die franzöſiſchen Blätter voll Lobes über ſeine Concertleiſtungen ſind. Zeltſch lebt in Paris als Virtuoſe und Lehrer, und iſt auch als Componiſt thätig, wie eine in letzter Zeit von ihm herausgegebene Mazurka: „Salut à Prague“ (Paris 1861 Lemoine, Brandus et Chatot) beweist.

Bohemia (Prager Blatt, 4^o) 1861, Nr. 41, S. 364.

Jenamy, Wilhelm (gelehrter Jeſuit, geb. zu Wien 7. April 1726, geſt. zu Grätz 5. Jänner 1784). Trat, 16 Jahre alt, in den Orden der Geſellſchaft Jeſu, in welchem er ſeine Studien fortſetzte und die philoſophiſche und theologiſche

Doctorwürde erwarb; dann widmete er ſich dem Lehramte und verſah dasſelbe ſolgweiſe zu Grätz und Leoben aus der griechiſchen Sprache, zu Tyrnau aus der Redekunſt, wieder zu Grätz aus der Ethik, zu Linz aus der Philoſophie und ſeit 1766 abermals zu Grätz, wo er bis zu ſeinem Tode blieb. Er hat viele, theils liturgische, theils aſzetische Werke ſowohl in lateiniſcher, als deutſcher Sprache herausgegeben, welche, wie ſein Name, in keinem deutſchen Büchercataloge verzeichnet ſtehen. Stoeger in dem in den Quellen benannten Werke zählt ſie ſämmtlich, auch die deutſchen — in ganz unbibliographiſcher Weiſe — in lateiniſcher Ueberſetzung auf; es ſind darunter folgende: „*Cultus religiosus sabbathi christianiani seu diei dominici ex S. scriptura, patribus, conciliis etc.*“ (Graecii 1766, Widmanst., 8^o., u. ebb. 1774, 16^o.); — „*Meditationes decem in decalogum ex S. scriptura et patribus concinnatae*“ (ebb. 1771, 8^o.); — „*Enchiridion meditationum pro diebus dominicis et festis Domini*“ (ebb. 1774, 16^o.); — „*Dies dominica caeteraque Domini festa praecipua*“ (ebb. 1777, 8^o.); — „*Ceremoniae sacrificii missae ex libris liturgicis, decretis congregationis rituum et operibus Benedicti XIV*“ (ebb. 1778, 8^o.); — „*Sanctissima anni tempora religione praecipua exigenda*“ (ebb. 1780, 12^o.); — „*Triennium ultimum filii Dei conversantis in terris*“ (ebb. 1781, 12^o.), u. ſ. w.

Stoeger (Joh. Nep.), *Scriptores Provinciae Austriacae Societatis Jesu* (Viennae et Ratisbonae 1835, Lex. 8^o.) Sp. 163. — Ein **Servafius** Jenamy (geb. zu Wien 11. Jänner 1730, geſt. zu Linz 31. Juli 1806) war gleichfalls Jeſuit und verſah das Lehramt zu Leoben, Grätz, Paſſau und war nach Aufhebung des Ordens Rector des Seminars zu Linz und Beichtvater der Urſulinerinnen daſelbſt. Er überſetzte aus dem franzöſiſchen

in's Deutsche des Vater Marin Wert: „Virginia, eine schöne romanische Geschichte“, welche in zwei Bänden (in Linz, Jahr unbekannt) erschienen ist.

Jenewein, Jacob (Maler, geb. zu Nieders im Stubay in Tirol, lebte um die Mitte des 18. Jahrhunderts). Ueber diesen Künstler, der sowohl in Del, wie in Fresco malte, ist wenig bekannt. Er war einige Zeit zu seiner Ausbildung in Rom. Tschischka gedenkt eines Altarbildes seiner Hand, des „S. Sebastian“, in der Kirche zu Nieders im Unterinntale Tirols, deren schöne Fresken und Stationsbilder gleichfalls seine Werke sind, und ferner die von ihm gemalten Stationsbilder zu Telfes im Stubay.

Tschischka (Graz), Kunst und Alterthum in dem österreichischen Kaiserstaate (Wien 1836. 8r. Bd., gr. 8o.) S. 150, 151, 367. — Tirolische Künstler-Lexikon oder kurze Lebensbeschreibung jener Künstler, welche geborne Tiroler waren u. s. w. (Z Innsbruck 1830, Fel. Rauch, 8o.) S. 103. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1838, C. A. Fleischmann, 8o.) Bd. VI, S. 438.

Jenisch, Bernhard Freiherr von (Orientalist, geb. zu Wien 10. November 1734, gest. ebenda 22. Februar 1807). Entstammt einer angesehenen Familie, welche in der ehemaligen Reichsstadt Rempten ansässig war. Schon sein Vater stand in kaiserlichen Diensten und war Hofsecretär in Wien. Der Sohn besuchte die sechs unteren Schulen im Professhause der Jesuiten in Wien, hörte dann Philosophie und Rechtswissenschaften an der Hochschule und kam, als 1754 von der Kaiserin Maria Theresia die orientalische Akademie begründet ward, als erster Zögling in dieselbe. Schon im Jahre 1755 wurde er als Sprachnabe nach Constantinopel gesendet; 1757 als Grenzholmetzsch in Temesvár angestellt; 1770 Hofsecretär bei der geheimen

Haus-, Hof- und Staatskanzlei, nachdem Baron Thugut zu dem Congresse nach Fokschan abgegangen war; 1772 Geschäftsträger bei der ottomanischen Hoforte; 1775 Grenzberichtigungs-Commissär in der Bukowina und 1791 Hofrath in der Staatskanzlei, Staats-Official und Referent der orientalischen Akademie. Indem er schon im Jahre 1790 in den ungarischen Adelsstand, im Jahre 1800 aber in den Freiherrnstand erhoben wurde, erfolgte nach Van Swieten's Tode (1803) seine Ernennung zum Hofbibliotheks-Präfecten, und fällt in die Periode seiner Präfectur die Anstellung des berühmten Geschichtschreibers Johannes von Müller als ersten Custos an der Hofbibliothek. Bot ihm seine Laufbahn genugsam Gelegenheit, sich als praktischer Staatsmann zu bewähren, so benützte er doch auch, ein Freund der Wissenschaft, dieselbe zu gelehrten Forschungen. Er ist Verfasser mehrerer auf die orientalische Literatur sich beziehender Werke und Abhandlungen, wie z. B. der „Anthologia Persica“, die er im Namen der von Maria Theresia gestifteten Akademie (Wien 1778, 8o.) herausgab. Dieselbe enthält Fabeln aus dem Beharistan des Dschami, Sentenzen, kleinere Gedichte und Biographien. Umfassender ist seine: „Historia priorum regum Persarum, ex Mohammede Mirchond persice et latine cum notis geographico-literariis“ (Viennae 1782, 4o.). Sein wissenschaftliches Hauptverdienst aber besteht in der Ausführung der zweiten Auflage des arabisch-persisch-türkischen Wörterbuchs von Meninski, welche er auf Veranlassung des Freiherrn Binder von Krieglstein [Bd. I, S. 399] in den Jahren 1780—1802 in 4 Folio-bänden in Wien besorgte. Er schrieb dazu eine gelehrte umfassende (164 S. starke)

Einleitung unter dem Titel: „*De fatis linguarum orientalium*“, die auch besonders, jedoch anonym (1780) ausgegeben wurde. Diese zweite Auflage ist in mancher Hinsicht von der ersten unterschieden und vielfach durch Benützung neuerer Quellen bereichert. Zur Geschichte des Buches ist es interessant zu erfahren, daß die Kaiserin Maria Theresia, um das Unternehmen zu unterstützen, auf 100 Exemplare pränumerirte, allein außer ihr fand sich nur noch Ein Pränumerant, der König von Polen. Den Rest kaufte später der Buchhändler Schallbacher in Wien und von diesem der Pariser Buchhändler Renouard. Diese Auflage wurde bald so selten, wie die erste und wurde ein Exemplar mit guten Preisen (260 Francs) verkauft. Durch Vermittlung des päpstlichen Nuntius in Wien, Monsieur Garampi, suchte Jenisch zum Frommen der orientalischen Literatur in die Schätze des Vatikans einzudringen. Was die Ergebnisse seiner Bemühungen waren, ist nicht bekannt, wenigstens sind solche nicht veröffentlicht worden.

Weiß Ober von Starkenfels (Victor), Die kaiserlich-königliche orientalische Akademie zu Wien, ihre Gründung, Fortbildung und gegenwärtige Einrichtung (Wien 1839, C. Gerold, 8^o). S. 8, 13, 30, 46, 50, 63. — Leipziger Literatur-Zeitung 1807, Intelligenzblatt Nr. 13, S. 202. — Neue Annalen der Literatur des österreichischen Kaiserthums (Wien, Doll, 4^o). I. Jahrg. (1807), Bd. 2, Intelligenzblatt des Monats Juli, Sp. 15. — Baur (Samuel), Allgemeines historisch-biographisch-literarisches Handwörterbuch aller merkwürdigen Personen, die in dem ersten Jahrzehend des neunzehnten Jahrhunderts gestorben sind (Ulm 1816, Stettini, gr. 8^o). Bd. I, Sp. 673 [nach diesem gest. am 13. Februar 1807]. — (Hornay's) Archiv für Geographie, Historie, Staats- und Kriegskunst (Wien, Strauß, 4^o). II. Jahrg. (1811), S. 124 [in der Anmerkung zum biographischen Artikel über Paul Herber]. — Meusel (Joh.

Georg), Das gelehrte Teutschland (Lemgo 1783, Meyer, 8^o). Vierte Ausgabe, Bd. II, S. 219. — Oesterreichische National-Encyclopädie von Gräffer und Cziflann (Wien 1833, 8^o). Bd. III, S. 37. — Nouvelle Biographie générale . . . publiée par MM. Firmin Didot frères, sous la direction de M. le Dr. Hofer (Paris, 8^o). Tome XXVI, p. 649 [nach dieser gest. am 23. Febr. 1807]. — Wappen. Die Jenisch sind eine altadelige Familie, welche schon von Kaiser Maximilian I. in den Adelstand erhoben und von Kaiser Ferdinand II. in demselben bestätigt worden. Die Erhebung des obigen Bernhard in den Freiherrenstand erfolgte mit Diplom vom 20. October 1800. Das Wappen ist ein gevierter Schild mit Herzschild. Dieses letztere ist von Gold und Schwarz quergetheilt und mit einer Lilie wechselnder Farbe und Metalls belegt. Hauptschild. 1 und 4: in Blau ein halber, die Schwingen nach auswärts kehrender rother, mit vier silbernen Querbalken belegter Flug; 2 und 3: in Silber ein schwarzer vorwärtssehender Büffelkopf. Den Schild bedeckt die Freiherrenkrone, auf welcher sich drei goldgekrönte Turnierhelme, die beiden äußeren nach innen, der mittlere in's Gesicht gestellt, erheben. Aus der Krone des mittleren Helmes wächst die Lilie des Herzschildes zwischen zwei Gold und schwarz quergetheilten Büffelhörnern; die Krone des rechten Helmes trägt den halben Flug von 1 und 4; jene des linken Helmes drei wallende Straußenfedern, und zwar eine silberne zwischen zwei blauen. Helmedecken. Die mittlere schwarz mit Gold, die rechte roth und die linke blau, beide mit Silber unterlegt. Schildhalter. Zwei geharnischte gegeneinander gekehrte Männer mit aufgeschlagenen Bisiren, rothen Hülsen auf den Helmen, mit an der Seite hängender Wehre, in der freien Hand eine Lanze mit eiserner Spitze und unter dieser eine goldene Quaste vor sich haltend.

Jenull, Johann Ritter (Appellationsgerichts-Präsident und Rechtsgelehrter, geb. zu Winklern im Müllthale Oberkärnthens 29. April 1773, gest. 3. April 1853). Den ersten Unterricht erhielt er im Vaterhause von seinem eigenen Vater, der ein wohlhabender Landwirth war und seine Muße gen

dazu benützte, der Dorfjugend Unterricht zu ertheilen. Dann besuchte der Sohn die Schulen zu Kötschach, Dölsach und Lienz in Tirol und 1785 das Gymnasium zu Salzburg. Sein Vater, der wenigleich wohlhabend, jedoch sehr streng war und den Knaben frühzeitig selbstständig machen wollte, verweigerte ihm die nöthigen Mittel und zwang ihn, sich den Lebensunterhalt selbst zu verschaffen. Anfänglich unterstützte ihn die Mildthätigkeit der Benedictinerinnen am Nonnberg, bald aber bot sich ihm Gelegenheit, Unterricht zu ertheilen und er wurde ein gesuchter Privatlehrer, dem es recht gut ging. Nachdem er das Gymnasium und die philosophischen Jahrgänge beendet, war es wieder der Vater, der in sein Leben eingriff und ohne ihn zu fragen, seine Standeswahl entschied, denn während er im Vaterhause seine Ferien zubrachte, kam ihm die Nachricht zu, daß er in der Gurker Diöcese als Priester-Jögling angenommen sei, um welche Stelle, ohne den Sohn davon in Kenntniß zu setzen, der Vater ange sucht hatte. J. begab sich also im Herbst 1794 nach Graz, studirte Theologie und erhielt am 11. September 1796 die heil. Weihen, als ein Zwischenfall eintrat, der seiner Laufbahn eine neue Wendung gab. Es wurde nämlich der bisherige Seminar director Jüster [f. d.], der nachmalige Staatsrath (gest. 7. April 1858) plötzlich, ohne darum nachgefucht zu haben, vom Directorat enthoben. Die Seminaristen hingen an ihrem Director, von dem das Gerücht ging, daß seine Orthodorie von irgend einer Seite angezweifelt und er deshalb entfernt worden war, mit inniger Liebe. Jenull richtete an den scheidenden Director ein Trauerge d i c h t , worin auch Anspielungen auf die Ursache seiner Entfernung vorkamen. Obwohl J. das

Gedicht anonym hatte erscheinen lassen, so fand sich doch wie gewöhnlich eine niederträchtige Seele, die den jungen Mann an maßgebender Stelle verrieth und J. war compromittirt. Er wollte nun in den Linzer Sprengel übertreten, was man ihm jedoch nicht gestattete. J. faßte nun den Entschluß, die Theologie ganz aufzugeben und das Studium der Rechte zu beginnen. Im Herbst 1797 begab er sich zu diesem Zwecke nach Wien. Im nämlichen Jahre verlor J. durch den Tod auch seinen Vater. In Wien begann J. nun das Studium der Rechte und erhielt sich vom Unterrichten. Bald jedoch einer unerklärlichen Sehnsucht nachgebend, verließ er Wien, zog sich in sein Heimatland zurück, blieb dort einige Zeit und ging dann nach Innsbruck, wo er privat seine Studien beendete und 1800 die Doctorwürde erlangte. Während er sich um die Advocatur bewarb, übernahm er die Supplirung des vacant gewordenen Lehramtes der griechischen Sprache am Gymnasium zu Klagenfurt und im August 1803 — J. zählte 30 Jahre — erhielt er in Kärnthén die Advocatur. 12 Jahre versah er dieselbe, dann bewarb er sich um eine Rathsstelle am kärnthnerischen Stadt- und Landrechte, welche er auch Anfang 1815 erhielt. Schon 1817 wurde er zum Appellationsrath in Fiume befördert und im Mai 1820 in gleicher Eigenschaft nach Innsbruck übersezt; im Juni 1823 wurde er Hofrath bei der obersten Justizstelle in Wien, am 27. October 1826 Präsident des k. k. Stadt- und Landrechtes in Innsbruck und bald darauf taxfrei in den Ritterstand erhoben: am 27. Mai 1839 wurde er aber Präsident des tirolisch-vorarlbergischen Appellationsgerichtes. Er versah dieses Amt bis zum Jahre 1851, in welchem er 78jährig

in den selbst erbetenen Ruhestand versetzt wurde. Schon im Jahre 1838 erhielt er das Ritterkreuz des Leopold-Ordens, im folgenden Jahre die geheime Rathwürde; der kärnthnerische Landtag ernannte ihn zum Landstande und als er die ihm 1849 übertragene Organisation für Tirol und Vorarlberg beendet hatte, belohnte ihn Se. Majestät mit dem Großkreuze des Franz-Joseph-Ordens. Als Staatsbeamter zeichnete sich J. durch seinen gediegenen Charakter, eine körnige Schreibart und geniale Behandlung wichtiger Gegenstände aus. Die Muße seines amtlichen Berufes widmete J. wissenschaftlichen und literarischen Studien und Arbeiten. In den Jahren 1814 und 1815 führte er in Klagenfurt die Redaction des Wochenblattes „Carinthia“ und enthielt diese beiden Jahrgänge, wie auch die früheren und späteren, mehrere Aufsätze vaterländisch-historischen, topographischen, statistischen und politischen Inhalts; ja auch Gedichte. Bedeutender ist, was ungedruckt in Handschrift blieb, u. z. eine Uebersetzung von Cicero: „Ueber die Freundschaft“; — des Marc Aurel: „Betrachtungen über sich selbst“, ferner Sammlungen für ein kärnthnerisches Idioticon, und werthvolle Notizen zur Geschichte der kärnthnerischen Landesverfassung, welche letzteren zwei nebst jenen Büchern seiner Bibliothek, welche die Geschichte Kärnthens betreffen und die eine reiche Bibliotheca carinthiaca bilden, er im Jahre 1844 dem historischen Vereine für Kärnten schenkte. Die im Jahre 1813 anonym erschienene Flugschrift: „Wer soll unter den gegenwärtigen Umständen sich dem Soldatenstande widmen?“ soll ihn zum Verfasser haben, und auch die 1811 in der „Carinthia“ erschienene scharfe Beleuchtung von Sartori's „Neuester Reise

durch Kärnten“ ihrem Hauptinhalte nach von ihm sein. Noch erschienen im Jahre 1833 im Drucke zwei seiner Neben, die eine gehalten in der Generalversammlung des Tiroler National-Museums, die andere bei Aufstellung des Bildes Franz I. im Rathsaale des Stadt- und Landrechts zu Innsbruck. Nicht volle zwei Jahre genos J. den Ruhestand, als er, da ihm nur wenige Wochen zum 80. Jahre fehlten, starb. Aus seiner Ehe haben ihn nur zwei Töchter überlebt. Der berühmte Criminalist Sebastian Jenull [s. d. folgenden] ist sein leiblicher Bruder.

Buzzi (Abd. N. v.), Nachruf an Dr. Johann Ritter von Jenull (Klagenfurt 1839, Joh. Leon, 8°). — Hermann (Heinrich), Handbuch der Geschichte des Herzogthums Kärnten in Vereinigung mit den österreichischen Fürstenthümern (Klagenfurt 1860, Leon, 8°) Bd. II, S. 187, 405 [nach diesem geb. am 20. April 1773]. — Archiv für vaterländische Geschichte und Topographie. Herausgegeben vom Geschichts-Vereine für Kärnten (Klagenfurt 1860, 8°) V. Jahrg. S. 1—20: „Nachruf“. — Ritterstands-Diplom vom 10. Jänner 1827. — Wappen. Ein blau quer und halb in die Länge silbern und roth getheilte Schild. Im oberen blauen Felde sind drei silberne Sterne zwei über einem; im unteren rechten silbernen Felde auf grünem Boden ein hoher vierediger gedeckter Thurm mit geschlossenem Thore; das untere linke rothe Feld ist von einem wellenden Flusse natürlicher Farbe getheilt. Auf dem Schilde ruhen zwei zueinandergekehrte gekrönte Turnierhelme, über der Krone des rechten Helmes schwebt zwischen einem offenen schwarzen Adlerfluge ein silberner Stern; aus der Krone des linken erhebt sich zwischen zwei roth und silbern abwechselnden Büffelhörnern der Thurm des unteren rechten Feldes. Die Helmschilde sind rechts blau, links roth, beiderseits mit Silber unterlegt.

Jenull, Sebastian (Rechtsgelehrter, geb. zu Winklern in Oberkärnten 21. Jänner 1777, gest. zu Wien 28. December 1848). Bruder des Worigen, gleich diesem von dem strengen

Vater anfänglich im Hause unterrichtet, im Alter von 13 Jahren nach Salzburg geschickt, wo er das Gymnasium und den ersten Jahrgang der Philosophie besuchte. Sein Biograph Snye [Bd. IX, S. 458] Dann ging er nach Graz, wo er die Philosophie beendete und das Studium der Rechte begann. Nachdem er daselbe 1801 vollendet, erwarb er am 29. Mai 1802 die juridische Doctorwürde. Während der juridischen Studien war es der geistvolle Zeißler, der in Jenull eine ebenbürtige Kraft erkannte und als damaliger Studiendirector ihn als Docenten der politischen Wissenschaften, des österreichischen Privat- und Criminalrechtes nach Graz entsandete, wo er bald, 1804, die Professur aus den genannten Lehrfächern erhielt. Als im Jahre 1810 in Oesterreich die Reorganisation der rechts- und staatswissenschaftlichen Studieneinrichtung vorgenommen wurde, erhielt Jenull die Professur des Natur- und österreichischen Criminalrechtes und wurde mit Allerh. Entschließung vom 28. Jänner 1830 in gleicher Eigenschaft an die Wiener Hochschule versetzt. Auf diesem Posten erhielt er in Anerkennung um das Lehramt, welches er bekleidete, und der in anderer Verwendung erworbenen Verdienste mit Allerh. Entschließung vom 11. Jänner 1833 den Rang und Titel eines wirklichen Regierungsrathes und mit 22. Juli 1837 jene eines wirklichen Hofrathes. Am 2. Juli 1842 trat er in den Ruhestand über, wobei sich jedoch der Monarch seine fortdauernde Verwendung bei der damals bestehenden allgemeinen Justizgesetzgebungs-Commission, welcher er bereits seit vielen Jahren angehörte, vorbehielt. Jenull's Thätigkeit ist eine dreifache als Professor, als Schriftsteller und als Gelehrter, der vom Staate in den wichtigsten Fragen der Gesetzgebung zu Rathe gezogen wurde.

Als Professor galt er ob der Meisterschaft seines Vortrages, als die Zierde zweier Hochschulen, jener von Graz und Wien. Sein Biograph Snye [Bd. IX, S. 458] sagt, indem er seine Methode zu lehren analysirt: „es war die vollste innere und äußere Harmonie, das Prototyp eines vollendeten Lehrvortrages“. Seine Leistungen als Fachschriftsteller gipfeln aber in seinem Werke: „Das österreichische Criminalrecht nach seinen Gründen und seinem Geiste dargestellt“. 4 Theile (Graz 1808—1815, Zerfl., 8^o.; 3. Auflage Wien 1837, Gerold); eine italienische Uebersetzung erschien unter dem Titel: „Commentario sul codice e sulla processura criminale della Monarchia austriaca“. 4 tomi (Mailand 1816, Destefanis, 8^o.); und in einem Auszuge bearbeitete es Dr. Franz Foramitti in der Schrift: „Istituzioni di diritto criminale ossia il commentario sul codice generale austriaco di Jenull compendiato e ridotto in elementi“ (Venedig 1822, Andreola). Außerdem schrieb Jenull mehrere größere Abhandlungen für Pratobera's „Materialien für Gesetzkunde und Rechtspflege“ und für Zeißler's „Zeitschrift für österreichische Rechtsgelehrsamkeit“, u. z. für erstere: „Ueber den Unterschied zwischen Hausdiebstahl und Veruntreuung“ (Bd. III, S. 205 u. f.); für letztere: „Ueber die im §. 57 des I. Theiles des Strafgesetzbuches bestimmte Art des Verbrechens der Störung der öffentlichen inneren Ruhe des Staates“ (Jahrg. 1825, Bd. I, S. 31; in's Italienische übersetzt in Dr. Fr. Zini's „Giurisprudenza pratica“, vol. XVIII, P. II, p. 75); — „Ueber das Verbrechen des Mißbrauches der Amtsgewalt“ (Jahrg. 1825, Bd. I, S. 321 u. f.; in's Italienische übersetzt in Zini's „Giurisprudenza pratica“,

vol. XVIII, P. II, p. 47); — „Ueber einige Zweifel in Fällen des Mordes und anderer Tödtungen“ (Jahrg. 1826, Bb. I, S. 309; italienisch in des Dr. L. Forti's „Giornale di Giurisprudenza austriaca“, Tom. I, p. 280); — „Ueber die Frage, ob der Diebstahl durch die gefährlichere Beschaffenheit der That allein, mithin ohne alle Rücksicht auf den Betrag zum Verbrechen werde, wenn es sich um einen Wilddiebstahl handelt und der Thäter dazu mit dem Gewehre versehen ist“ (Jahrg. 1826, Bb. II, S. 213); — „Ueber den Begriff des Hochverrathes nach dem §. 52 des österreichischen Strafgesetzbuches über Verbrechen, nebst einer kurzen Andeutung des Wesentlichen in den Bestimmungen des preussischen, bairischen und französischen Strafgesetzbuches“ (Jahrg. 1827, Bb. I, S. 186 u. f.); — „Ueber das Verbrechen der Entführung nach dem §. 80 des Strafgesetzbuches über Verbrechen“ (Jahrg. 1828, Bb. II, S. 1 u. f.; italienisch in Dr. L. Forti's „Giornale di Giurisprudenza pratica“, Tom. II, p. 611). Was J.'s übrige Verwendung im Dienste des Staates betrifft, so wurde bereits bemerkt, daß er als ordentlicher Beisitzer der Hofcommission in Justizgesetzsachen seit 8. Mai 1838, noch früher aber, u. z. seit 7. October 1828 als Referent bei der Revision des Strafgesetzbuches thätig war; ferner bethätigte sich J. während seines Aufenthaltes in Graz in hervorragender Weise an der Begründung des Joanneums und bei dem Entwurfe der Statuten des Armenversorgung-Vereines in Graz, welche letzteren eigentlich sein Werk sind; ferner wurde er im Jahre 1845 in das Comité berufen, welches zur Ausarbeitung eines neuen Lehrplanes für die rechts- und staatswissenschaftlichen Studien zusammentrat und gehörte demselben

als erster Stimmführer an. Im bewährlichen Jahre 1848 bekleidete J. die höchste akademische Würde, er war nämlich Rector der Wiener Hochschule. J. zählte damals 71 Jahre. Mit namenlosem Entzücken empfing er die Kunde der Ernungskraften des 15. März, aber unter dem tiefsten Wehe litt sein Herz nach den Ereignissen des 15. Mai. Unvermögend, als Greis dem stürmischen Drängen einer irreführenden Jugend Stand zu halten, erwirkte er sich einen sechsmonatlichen Urlaub vom Rectorsamte und suchte in den Bergen seines geliebten Steierlandes Trost und Ruhe. Als er aber im November d. J. nach Wien zurückkehrte und den Hort der Wissenschaft, die Aula, in ein croatisches Lager verwandelt sah, da ergriff ihn tiefer Gram, da brachen zusehends Geist und Körper des edlen Greises zusammen und ein paar Tage vor Ablauf des unheilvollen Jahres war er eine Leiche.

Sye (Anton), Nekrolog des k. k. Hofrathes und Professors Jennull (Wien 1849, 80.). — Carinthia (Klagenfurt, 40.) Jahrg. 1849, Nr. 21 und 32. — Wiener Courier (Theater-Zeitung) von Adolph Bäuerle, 1849, Nr. 98, S. 371. — Porträte. 1) Lithogr. von Kriehuber (Wien, Sol.); — 2) Lithogr. von Strixner (Wien, Jos. Bermann, gr. 40.). — Zur Charakteristik Jennull's als Rechtsgelehrter und Mensch. Als Ersteren würdigt ihn Sye in eingehender Weise. „Mit seiner allgemeinen Wissenschaft und Rechtsphilosophie, schreibt Sye, stand Jennull festgenurzelt auf dem Boden der Philosophie seiner Zeit, d. h. aus der Periode seiner Selbstbildung, die getragen und beherrscht war von dem sogenannten subjectiven Rationalismus der kantischen oder kritischen Schule. Im Gebiete des Strafrechtes war er wesentlich der Träger jener Grundlehren, die zu Anfang des laufenden Jahrhunderts durch Feuerbach's wohlthätige Revision und Umgestaltung der deutschen Strafrechtswissenschaft und Legislation sich so breite Bahnen gebrochen hatten. Doch ging der Umschwung der Geisteswelt, welchen die Philosophie der späteren Zeit und der Gegenwart

im Allgemeinen wirkte, auch an ihm nicht ohne bildenden Einfluß vorüber; auch wurde er vielfach neu angeregt von dem belebenden Hauche der großen Geisteswerke eines Fichte, Schelling, Herbert, Hegel und Stahl; ebenso hatten die Leistungen der historischen Schule, zumal Hugo und Savigny, sowie der Eklektiker vermittelnde Versuche, insbesondere Schulze, Kotte, Droste-Hülshoff, Böllig, Salomon Zacharia Schmittbecher, Böpfl, Warnkönig u. m. A. gleichwie im Strafrechte die Forschungen all' der bekannten neueren Criminalisten Deutschlands und die Ergebnisse der neueren deutschen Strafgesetzbücher und Entwürfe, seinen Geist bis zum letzten Hauche des Lebens thätig beschäftigt und fortgebildet. Ueberall aber wußte der reife Denker die Forschungen Anderer in tieferen Einklang mit seinen feststehenden prinzipiellen Ueberzeugungen zu bringen und zu einem ebenso selbständigen als abgerundeten wissenschaftlichen System zu vollenden. Jennll bildete mit Zeiller und Pratobera eine herrliche Trias, welcher das große Verdienst gebührt, die bis dahin in unserem Oesterreich fast gänzlich unbekanntem großen Werke der allgemeinen deutschen Rechtswissenschaft durch ihre gleich gebiegenen literarischen Arbeiten auf unsere vaterländische Jurisprudenz verpflanzt und so in fruchtbringendster Weise nicht nur ein wahrhaft wissenschaftliches Studium der Legistik angebahnt, sondern insbesondere auf die Fortbildung unserer Gesetzgebung gewirkt zu haben.

— Als Mensch war Jennll, ungeachtet seiner fast lächerlichen Aengstlichkeit und Pedanterie, durch und durch ein Charakter in des Wortes bester Bedeutung. Wie groß aber seine Aengstlichkeit war, dafür die Thatfache: Als Kotte in den dreißiger Jahren in Wien war und Jennll besuchte, wand sich dieser voll Verlegenheit auf dem Stuhle; kaum aber hatte Kotte das Zimmer verlassen, als der österreichische Rechtsphilosoph ängstlich zum Staatskanzler eilte. „Ach wissen Guer Durchlaucht schon — ich kann nichts dafür“ — Nun was? sagte Metternich; — „Kotte hat mich besucht“, wehklagte Professor Jennll. Der Fürst lächelte über des Professors Angst und entließ ihn mit der Versicherung, daß man ihn keineswegs für einen Demagogen halten werde, weil ihn Kotte besucht habe. So konnte das Selbstniski'sche Spionisthystem aus unseren besten Männern Caricaturen machen. Und merkwürdiger Weise war das Vertrauen in ihn so groß,

daß man ihn im Jahre 1845 an die Spitze jenes, aus den gewiegtesten Männern der Intelligenz zusammengestellten Comité's stellte, welches persönlich von dem Monarchen Beilegung der Censurwillkür und ein Censurgesetz, welches in verständiger Weise ausgeübt würde, erbat. Jennll unterzog sich dieser Aufgabe, freilich ohne Erfolg; denn nach dreijährigem Hinhalten war das Gesetz vom 11. Jänner 1848, mit welchem ein neues Censurcollegium geschaffen, aber auch der Revolution die Thüre geöffnet wurde, die Erledigung.

Jerša, Franz de Paula (Slovenischer Dichter und Schriftsteller, geb. zu St. Martin unter Maria Gallenberg in Krain 3. April 1829). Nachdem er das Gymnasium und die philosophischen Jahrgänge in seinem Vaterlande besucht hatte, begann er das Studium der Rechte und bereitete sich zu jener Zeit, aus welcher die von dem Herausgeber benützte Quelle stammt, zur Erlangung der juristischen Doctorwürde vor. Neben seinem Berufe widmete er die Mußstunden schöngestirnten Arbeiten in der Sprache seines Heimatlandes, in der slovenischen. Selbstständiges ist von ihm noch nicht erschienen, hingegen finden sich seit 1848 Aufsätze in gebundener Rede und in Prosa aus seiner Feder, in verschiedenen nationalen, in Laibach und Klagenfurt herausgegebenen Zeitschriften und Anthologien, u. z. in des Dr. Bleinweis' „Novice“, in der „Slovenija“, im „Glasnik Slovenski“, im „Slovensko Berilo“ u. a.

Truska (Peliodor), Frühlings-Album. Zur Vermählungsfeier Ihrer Majestäten des Kaisers Franz Joseph I. und Elisabeth (Wien 1854, 40.) [eines jener wenigen Exemplare, denen kurze Lebensskizzen der Schriftsteller, deren Beiträge das Album enthält, beigegeben sind].

Jerney, Johann (Geschichtsforscher und Reisender, geb. zu Doroszman im Jasztuner Bezirke Ungarns 1800, gest. zu Pesth 24. December

1855). Die Schulen besuchte er zu Pesth und Preßburg, betrat dann die juristische Laufbahn und wurde bereits 1820 Advocat. Vor Allem aber beschäftigten ihn Forschungen über die Urgeschichte seiner Nation, zu welchem Zwecke er im Jahre 1844 auf eigene Kosten eine Reise unternahm und dieselbe bis an die Wolga ausdehnte und volle drei Jahre in diesen Gegenden zubrachte. Von Pesth begab er sich nach Siebenbürgen durch das Land der Szekler in die Moldau, in welchem Fürstenthume nach J.'s eigenen Berichten etwa 70.000 Magyaren in eigenen Dörfern ansäßig sind. Sie nennen sich Csango-Magyaren und sind die einzigen ihres Stammes, welche sich zum Ritus der orientalischen Kirche bekennen. Nachdem J. ein Jahr etwa unter diesen Csango-Magyaren verlebte, ihre Sitten und Lebensweise beobachtet, ihre Ueberlieferungen und Sagen gesammelt hatte, begab er sich nach der taurischen Halbinsel und durchstreifte dieselbe nach allen Richtungen. Sowohl hier in der Krim, wie auch weiterhin in den Steppen der nogaischen Tataren traf Jerney steinerne Denkmäler von roher unschöner Arbeit an, welche ihm aus dem achten Jahrhundert stammende Ueberreste seiner, damals hier nomadirenden Nation zu sein schienen. Von dort besuchte Jerney die Ruinen von Madtschar. Das Ergebnis dieser Reise hat J. in einem ausführlichen, in magyarischer Sprache verfaßten Werke niedergelegt. Dasselbe führt den Titel: „*Keleti utazásit a magyarok ősi eredeti helyeinek kinyomozása végett*“, d. i. Reise im Orient, zur Erforschung des alten ursprünglichen Wohnsitzes der Magyaren. 2 Theile (Pesth 1852); — Außerdem schrieb er noch: „*Vizsgálatások a régi hun nemzet nyelvéről*“, d. i. Forschungen über die Sprache der alten

Rumanier, eine bereits im Jahre 1825 mit dem Preise gekrönte Abhandlung; — „*Gondolatok a jászok történetéről, ahoz hasonló több kurtók ismertetésével*“, d. i. Gedanken über das Horn der Jazyger und Nachrichten über andere ähnliche Hörner; — „*Világosítás Azsiában a Kaukaszus hegyén lakó avarok és kunságiak nyelvének magyartalansága iránt*“, d. i. Beleuchtung über das Nichtungarische der Sprache der am Kaukasus wohnenden Avaren und kumanischen Völkerschaften (Szeged 1829); — „*A palóc nemzet és palóc Krónika orosz és lengyel emlékek nyomán*“, d. i. Die Polowczer und die polowczerische Chronik nach russischen und polnischen Geschichtschreibern (Pesth 1854, Landerer, 8°.) — und „*Magyar nyelvkincsek Arpadék korszakából*“, d. i. Ungarische Sprachschätze aus dem Zeitalter der Arpad's (Pesth 1854). Unter seinen in Zeitschriften veröffentlichten Arbeiten sind zu nennen im Athenaeum: „*Az egeri franczia gyarmatokról*“, d. i. Von den französischen Anstiedlungen zu Eger (1840); — im Tudománytár: „*A kubesi népség*“, d. i. Das Volk von Kubes; — „*Közlemények a hu-seytha betűk írott turóczi vármegyei régiségéről*“, d. i. Kunde von den mit hunno-scythischen Buchstaben geschriebenen Altstümmern des Turoczger Comitates (1840) — und „*Való-e, hogy az orosz birodalom alapítói magyarok voltak?*“ d. i. Ist es wahr, daß die Gründer des russischen Reiches Ungarn waren? Die ungarische Akademie hat den gelehrten Forscher zu ihrem wirklichen Mitgliede ernannt.

Magyar irók Életrajz-gyűjtemény. Gyűjték Ferenczy Jakab és Danielik József, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jacob Ferenczy und Joseph Danielik (Pesth 1856, Gustav

Gmich, 80.) S. 229. — Allgemeine Zeitung (Augsburg, Gotta, 40.) 1856, Nr. vom 4. Jänner, S. 52. — Illustrierte Zeitung (Leipzig, J. S. Weber) 1856, Nr. 655 (19. Jänner), in der „Todenschau“ [heißt daselbst irrig Termy statt Terney]. — Frankfurter Konversationsblatt 1856, Nr. 4, S. 15 [kurze Lebensskizze aus einem Pfister Briefe]. — Transilvania (Beiblatt zur Hermannstädter Zeitung) 1855, Nr. 6, S. 23: „Ueber Terney's Reise nach dem Orient behufs der Erforschung der Urstätte der Magyaren“. Von K. Schwarz. — Wurzbach von Lannenberg (Konst.), Bibliographisch-statistische Uebersicht der Literatur des österreichischen Kaiserstaates (Wien, Staatsdruckerei, gr. 80.) III. Bericht (1855), S. 430, Marg. 13.46² bis 13.494; S. 725, Marg. 23.821.

Jeschek, Johann Sarkanber (theologischer Schriftsteller, geb. zu Wisenz in Mähren 17. März 1746, Todesjahr unbekannt). Besuchte die Schulen in Dlmütz, wo er auch die Theologie beendete und am 18. März 1770 zum Priester geweiht wurde. Er trat sofort in die Seelsorge, u. z. als Caplan in seinem Geburtsorte. Im Mai 1772 kam er als Adjunct in das erzbischöfliche Secretariat nach Dlmütz und wurde zugleich Schloßcaplan in Borowitz. Am 12. April 1779 trat er in Wien in die Congregation Orotarii S. Philippi Neri ein, wurde daselbst Seelsorger, Sonntagsprediger und Bibliothekar und erhielt zugleich ein Lehramt im Taubstummen-Institute. Um die Mitte des Jahres 1781 erhielt er auf der k. k. Familienherrschaft Göding die Pfarre zu Kobily, im Februar 1789 die landesfürstliche Pfarre zu Telsch, welche er im Februar 1798 mit jener zu Groß-Selowitz vertauschte, auf welcher letzterer er noch im Jahre 1812 lebte. Von ihm sind folgende Schriften im Drucke erschienen, deren webér im Büchercataloge von Feinsius noch von Kayser Erwähnung geschieht: „*Encomium in S. Joannem Nepomucenum Canonicum Pra-*

gensem . . .“ (Brunae 1802, 40.); „*Encomium in S. Josephum a Calasancius . . .*“ (ebd. 1804, 40.); — „Gespräch zwischen einem Pfarrer und einem Pfarrkinde von der sacramentalischen Beicht“ (Brünn und Dlmütz 1805, 80.); — „*Collectio mille sexcentorum et ultra principiorum et axiomatum pro omni genere et statu hominum concinnata*“ (Brunae 1807, gr. 40.); — „Versuche über die Einwirkung der christlichen Religion auf die Staaten und über die daraus fließenden Verhältnisse der Religionsdiener und ihrer Behandlung“ (Brünn 1807, 80.); — „Genealogie von dem uralten gräflichen Hause Dietrichstein-Proskau“ (Brünn 1807, 80.); — „*Illustrissimae ac celeberrimae Prosapiae Schratenbachianae fama vetus compendiosa serie recensita*“ (Brunae 180., 40.). Außerdem mehrere Reden und Gelegenheitschriften.

Gzikann (Joh. Jak. Heint.), Die lebenden Schriftsteller Mährens (Brünn 1812, Traßler, 80.) S. 80. — Annalen der Literatur in dem österreichischen Kaiserthume (Wien, Doll, 80.) Jahrg. 1811, Bd. III, S. 234.

Jeszenák von Királyfia, Johann (I.) und Paul (I.) (zwei Brüder, geb. in Ungarn; Johann gest. 1776; Paul geb. 1684, gest. 1762). Sie entstammen einer alten ungarischen Adelsfamilie, deren bereits im 15. Jahrhunderte Erwähnung geschieht. Beide waren ausgezeichnete ungarische Rechtsgelehrte. Paul war Plenipotentiar des Prinzen Eugen von Savoyen und anderer ungarischer Magnaten, und zeichnete sich auf den Landtagen 1715, 1723 und 1729, besonders aber auf jenem von 1723 als warmer Vertheidiger der pragmatischen Sanction aus, so daß ihm schon Leshofsky (Stemmata II, 195) nachrühmt: „Signanter enim Paulus Jeszenák occasione regni Comitiorum, annis 1715, 1723, 1729 celebratorum, ubi de stabilienda

sexus feminei Domus Nostrae Austriae perpetua successione agebatur eximiam indefessamque navavit operam“. — Der zweite, **Johann** war Rechtsanwält des Fürsten Nikolaus Esterházy und anderer Magnaten, erwarb ein ansehnliches Vermögen, welches er aber zu einem großen Theile für edle Stiftungen verwendete. Außer zwei beträchtlichen Majoraten für seines Bruders Söhne **Johann den Jüngeren** und **Paul den Jüngeren**, für jenen mit 100.000, für diesen mit 89.000 fl., und ansehnlichen, im Ganzen die Summe von 178.000 fl. erreichenden Legaten für andere Verwandte, machte er eine Stiftung von 15.000 fl. für arme Advocaten zu Pesth ohne Unterschied der Religion; eine von 30.000 fl. zur Erhaltung von Kirchen und Schulen; eine von 16.000 fl. zur Besoldung ihrer Religionsagenten zu Wien und Preßburg und eine von 10.000 fl. zu einem Convicle für das Preßburger evangelische Gymnasium. Selbst die Kaiserin **Maria Theresia** und ihren Sohn Kaiser **Joseph II.** bedachte er mit 3000 Stück Ducaten. Ueber den heutigen Stand der Familie und das unglückliche Ende des einen ihrer Nachkommen siehe die Quellen.

Nagy (Jván), Magyarországi családai czimekkel és leszármazási táblákkal, d. i. Die Familien Ungarns mit Wappen und Stammtafeln (Pesth 1859, Moriz Ráth, 80.) Bd. V, S. 333. — *Grsch und Gruber, Allgemeine Encyclopädie der Wissenschaften und Künste, II. Section, 15. Theil, S. 476.* — *Arnetz (Alfred Ritter von), Maria Theresia's Regierungsjahre (Wien 1863, 80.)* Bd. I, S. 282, 283, 304. — *Heutiger Stand der Familie Jeszenák.* Der oben erwähnte Stifter **Johann (I.)** ist unvermält geblieben. Sein Bruder **Paul (I.)** hingegen hinterließ mehrere Söhne und Töchter. Von letzteren war **Christine** mit Alexander Baron Podmanický verheirathet; von ersteren starb **Stephan** unvermält (1784), **Johann (II.)** (gest. 1777) schuf das Prädium Majorbáza auf der Insel

Schütt, das die Familie noch von **Matthias Corvin** im Jahre 1486 zum Geschenke und darüber von Kaiser **Karl VI.** eine neue Bestätigung erhalten hatte, in ein reizendes Landschloß um, welches, da er mit seiner Gattin **Johanna von Pronay** keine Kinder hatte; auf seinen Bruder **Paul (II.)** überging. Die heutigen Sprossen dieser Familie sind also sämmtlich Nachkommen dieses **Paul (II.)** (gest. 1798) war auch russisch-hofsteinischer Resident in Wien und wurde von Kaiser **Joseph II.** mit Diplom vom 28. December 1781 in den Freiherrnstand erhoben. Außer mehreren Töchtern hinterließ er zwei Söhne: **Johann (III.)** (geb. 1760) und **Paul (III.)** (geb. 1764), von denen der letztere unverehelicht geblieben, der erstere aber, **Johann (III.)**, Vater eines Sohnes und einer Tochter wurde. Die Tochter **Louise** (geb. 1803) war mit **Samuel Grafen Tetzl** vermält und ist seit 19. Februar 1857 Witwe. Der Sohn **Johann (IV.)** (geb. zu Preßburg 22. Jänner 1800) beendete seine Studien am Lyceum zu Preßburg, 1819, trat dann bei der königlichen Tafel in Pesth ein, begab sich aber bald nach Wien, von wo aus er zur Selbstausbildung 1820 eine längere Reise nach Italien, Frankreich und England antrat, und im letzteren Lande, als zum Gefolge des Fürsten **Esterházy** gehörig, der Krönung des Königs **Georg IV.** beiwohnte. Nach seiner Rückkehr übernahm er 1822 von seinem Vater die Verwaltung des Gutes **Ezenige** im Neutraer Comitate und später an des Grafen **Karl Jap** Stelle die Oberaufsicht über die evangelischen Kirchen und Schulen des protestantischen Kirchenprengels diesseits der **Donau**. Im Jahre 1848 zum Deputirten in den ungarischen Landtag gewählt, stand er bei dem Umschwunge der Verhältnisse zur revolutionären Regierung, für welche er als Commissär der Republik in der Slovakei eine energische Thätigkeit entfaltete. Nach seiner Gefangennahme wurde er vor ein Kriegsgericht gestellt, des Hochverrathes schuldig befunden und zum Tode verurtheilt. Das Todesurtheil wurde an ihm gleichzeitig mit **Gsány** [Bd. III, S. 42] am 10. October 1849 in Pesth vollzogen. Baron **Johann** war mit **Louise Gräfin Sorgach** (geb. 1810) verheirathet, aus welcher Ehe fünf Kinder entsprangen, die Söhne **Johann**, **Alexander** und **Bela**, alle drei gestorben, wornach also diese Familie im Mannsstamme erloschen wäre, und die Tochter **Louise**, verheirathete **Draskorzy**, und **Wifela**. So **Jván Nagy**. Zu welcher Fa-

milie dann der Lieutenant im Infanterie-Regimente Nr 2, Gabriel Freiherr von Jeherenál de Királyfia, gehört, der bei Nagy nirgends aufgeführt erscheint, kann Herausgeber dieses Lexikons nicht bestimmen. — **Wappen.** Im blauen Felde ein auf grünem Rasen stehender, mit Rüstung und Helm bekleideter Ritter mit offenem Visir, in der ausgestreckten Rechten auf einem Säbel einen Türkenkopf mit dem Turban, in der ausgestreckten Linken aber einen Streitkolben haltend. Auf dem Schilde ruht ein gekrönter rechtsgekehrter Helm, aus dessen Krone der Ritter des Feldes bis zu den Schenkeln hervorragt. Die Helmbüden sind rechts blau mit Gold, links roth mit Silber. [Ujabb kori ismerek téra, d. i. Das neue Conversations-Lexikon (Westh, Heftenast, 80.) Bd. IV, S. 535. — Levitschnigg (Heinrich Ritter von), Kossuth und seine Bannerschaft. Silhouetten aus dem Nachmärz in Ungarn (Westh 1850, Heftenast, 80.) Bd. II, S. 114. — Nagy (Iván), loco citato. Bd. V, S. 335.]

Jeher, August Freiherr von (Feldmarschall-Lieutenant und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Wien 9. Mai 1789, gest. ebenda 14. Jänner 1862). Entstammt einer bürgerlichen Familie. Er wurde im gräflich Bödenburgischen Convicte bei den Piaristen in Wien erzogen, trat aber, als im J. 1809 die Landwehr errichtet, und Alt und Jung von der Begeisterung für das Vaterland zu kämpfen hingerissen wurde, als Fähnrich in das 1. Landwehr-Bataillon des Mählwiertels ein und gab schon damals bei mehreren Anlässen, namentlich im Treffen bei Gbelšberg Beweise seiner Tapferkeit. In der Friedensepoche bis zum Jahre 1813 wurde J. bei der militärischen Zeitschrift, welche damals unter den Auspicien des Erzherzogs Karl in's Leben trat und bei der Ausarbeitung von dieses Feldherren „Beiträgen zum praktischen Unterrichte im Felde“, später aber als Oberlieutenant im General-Quartiermeisterstabe in Hauptquartiere der gegen den Vicekönig von Italien

operirenden Armee verwendet, wo er sich bei Reconoscirungen, Aufstellung der Truppen und durch sonstige Beweise persönlicher Tapferkeit rühmlich hervorthat. Als der commandirende Feldzeugmeister Baron Hiller den Drauübergang und allgemeinen Angriff auf die feindliche Linie beschloffen und den 19. September 1813 dazu bestimmt hatte, war es J., der, im Gefolge Hiller's befindlich, bei Hollenburg in Kärnthen sich freiwillig an die Spitze der Avantgarde stellte, und unter dem heftigsten Kartätschensfeuer den Uebergang über die Brücke erzwang, die an derselben angebrachten Verschanzungen erstürmte, und dadurch wesentlich die weiteren Erfolge förderte. Er hatte bei dieser Gelegenheit zwei schwere Wunden erhalten, deren Folgen er Zeitlebens fühlte, wurde aber auch für seine Waffenthätigkeit am 28. d. M. von Sr. Majestät mit dem Ritterkreuze des Maria Theresien-Ordens auf dem Schlachtfelde ausgezeichnet. Seine schwere Verwundung hatte nunmehr zur Folge, daß er im Jahre 1814 bei der Ausarbeitung der Operationskarten und dann im Präsidialbureau des Hofkriegsrathes verwendet wurde. Erst zu Ende des Jahres 1814, nachdem der zerschmetterte Fuß theilweise geheilt war, that er als Hauptmann im Hauptquartiere des Fürsten Schwarzenberg wieder Dienste vor dem Feinde. Nach dem Pariser Frieden kam J. in die Directionskanzlei des Generalstabes zurück und wurde 1826 Director derselben, bald darauf Major und dann Generalcommando-Adjutant in Ungarn. Im Jahre 1831 wurde J. Oberst im Infanterie-Regimente Nr. 31, im Jahre 1844 General-Major und zugleich Festungscommandant in der Bundesfestung Mainz, wo er sich im Jahre 1848, als verschiedene Einflüsse der Be-

wegungspartei die militärische Disciplin unter der Bundesbesatzung zu lockern versuchten, durch sein energisches Auftreten bemerkbar machte. Im Jahre 1849 wurde J. Feldmarschall-Lieutenant und erhielt das Commando einer Division in Italien; aber schon im folgenden Jahre — er hatte bereits 41 Jahre gebient — nöthigten ihn die Beschwerden des zunehmenden Alters, um Veretzung in den Ruhestand zu bitten, welche ihm unter Bezeugung Allerhöchster Zufriedenheit gewährt wurde. J. verlebte seither den Winter in Wien, den Sommer in Gmunden. Im Jahre 1815 wurde er den Statuten des Maria Theresien-Ordens gemäß in den Freiherrnstand erhoben und derselbe im Jahre 1843 auf seinen Stiefsohn Eugen Fleischner (aus der Ehe von Jezber's erster Gattin), welchen J. adoptirt hatte, übertragen. Bei seinem Abschiede von Mainz haben ihn Preußen, Baden, Hessen mit Orden ausgezeichnet. Wie oben bereits bemerkt worden, war J. auch schriftstellerisch thätig, und enthalten die ersten Jahrgänge der „Oesterreichischen militärischen Zeitschrift“ mehrere Aufsätze aus seiner Feder. Er starb im Alter von 73 Jahren, und sank mit seinem Tode die Zahl der Theresienritter, welche aus den Befreiungskriegen noch am Leben sind, auf sieben*).

Hirtenfeld (S.), Oesterreichischer Militär-Kalender für 1863 (Wien, F. V. Geitler, kl. 8^o.) S. 190. — Linzer Zeitung 1862, Nr. 16 [nach dieser geb. 1790]. — Oesterreich. Militär-Konversations-Lexikon, herausgegeben von J. Hirtenfeld (Wien

1830 u. f., gr. 8^o.) Bd. III, S. 319. — Hirtenfeld (S.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien, Staatsdruckerei, 4^o.) S. 1210 und 1749. — Klagenfurter Zeitung 1862, Nr. 13. — Kneschke (Ernst Heinrich Prof. Dr.), Die Wappen der deutschen freiherrlichen und adeligen Familien in genauer, vollständiger und allgemein verständlicher Beschreibung (Leipzig 1853, F. O. Weigel, 8^o.) Bd. II, S. 232. — Oesterreichische Zeitung (Wien, Fol.) Jahrgang 1862, Nr. 25 [führt ihn, wie mehrere andere Blätter, unter der irrigen Schreibung Jezber auf]. — Freiherrnstands-Diplom vom 17. März 1815. — Wappen. Viertelter Schild. 1 u. 4: in Gold ein schwarzer zum Kampfe gerichteter Löwe, welcher ein Schwert in seiner rechten Pranke hält; 2 u. 3: in Roth drei links schräge silberne Falken. Den Schild bedeckt die Freiherrnkronen, auf welcher sich zwei zueinandergekehrte Turnierhelme erheben. Aus dem rechten Helme steigt der Löwe von 1 und 4 einwärts gestellt hervor; der linke trägt einen offenen rothen, mit den drei silbernen Querbalken der Felder 2 und 3 belegten Flug. Die Helmdecken sind rechts schwarz mit Gold, links roth mit Silber belegt. Unter dem Schilde auf einem flatternden Streifen die Devise: Honor et virtus.

*) Diese sieben Theresienritter sind: Major Füller von der Brücke [Bd. V, S. 10], FML Graf Eugen Haugwitz [Bd. VIII, S. 66], Landgraf Ferdinand von Hessen-Homburg [Bd. VIII, S. 434], GM Baron Kropfpreiter, ObC. Baron Prohaska, KZM. Berger von der Pleiße und Oberstleutenant Baron Wittel.

Jezbera, J. J. (Theodor Ivanovic) (Russophiler, geb. in Böhmen um das Jahr 1832). Dieser, durch seinen Russenenthusiasmus, der ihn zu Kundgebungen der mannigfachsten Art in dieser Richtung veranlaßt, bekannte Schriftsteller besuchte das Prager Altstädter Gymnasium und lebt zur Zeit als Privatliterat, bezüglich des Verkehrs mit Russen *Janaka* [Bd. VII, S. 301] zu ersetzen bemüht, in Prag, wo er von Zeit zu Zeit durch Herausgabe einer Druckschrift oder, wie im Jahre 1861 durch Aufrufe an alle Landwirthe, Kaufleute, Fabrikanten, Gewerksleute, u. dgl. m. in Rußland, worin er ihnen die Berufung von Einwanderern aus Böhmen an's Herz legt, in seiner Weise thätig ist. Durch den Druck hat Jezbera bisher veröffentlicht: „*Pesma kajil je u*

srbskoslawj. jezyku napisao i vsem Slavjanom iz zlatrog Praga odlazecim posvetiv Jezbera“, d. i. Gedichte, welche in serbisch-slavischer Sprache geschrieben sind u. s. w. (Prag 1857); — „*Kyryl a Method svati apostolové slovanských narodův nepsali někdy hlaholský než kyrilsky. Připojeno vypravování o Slovanech v království neapolském*“, d. i. Cyrill und Method, die h. Slavenapostel, geschrieben nie glagolitisch, sondern cyrillisch. Nachricht über die Slaven im Königreich Neapel (Prag 1858, 8^o, Selbstverlag); — „*Obrana proti rozmanitým a sobě uz odporujícím úvahám o spisu Kyryl a Method*“, d. i. Abwehr der verschiedenen unter einander widersprechenden Angriffe auf die vorige Schrift (Prag 1859, Selbstverlag); — „*Josefu Jungmannovi. Báseň k památce v Hradčích*“, d. i. An Joseph Jungmann. Gedicht zur Publicer Erinnerungsfest (Prag 1860, 8^o); — „*O písmenech všech slovanských národů*“, d. i. Von den Buchstaben aller Slavenstämme (Prag 1860); diese Schrift ist zugleich Abwehr eines in der Izvestije imperat. Akademii nauk. gegen seinen „Kyryl und Method“ erschienenen Angriffes; — „*Upomínka na Jana Kolárá*“, d. i. Erinnerung an Kollar (Prag 1860, 8^o), Gedicht. lateinisch und cyrillisch; — „*Ruská abeceda tisková a psací*“, d. i. Russisches Alphabet für Druck und Schrift (Prag 1861, 8^o), cyrillisch und lateinisch; — „*Словникъ (Slověnik) všeslovanský časopis*“, d. i. Der Slave, eine panslavische Zeitschrift, welche er 1862 auszugeben begann, wovon aber nach sehr langer Pause die 2. Nummer erst im Jänner 1863 herauskam; — „*List ke všem kněžím učitelům, episcopátelům a umělcům slov. jazika v tom jak by tisíciletá upomínka na blahodírné působení prvoučitelův slovan-*

ských Cyrilla a Methoda roku 1863 důstojně zasvětili se měla“, d. i. Brief an alle Geistliche, Lehrer, Schriftsteller u. s. w., wie die 1000jährige Erinnerungsfest an den beglückenden Einfluß der ersten Lehrer der Slaven Cyrill und Method im Jahre 1863 würdig zu begehen wäre (Prag 1862, 8^o); — „*Nástín svého písemného vyučování dle něhož se každý Rusky naučiti může*“, d. i. Abriss seines brieflichen Unterrichtes in der russischen Sprache (Prag 1862, 8^o); — „*Původní zpěvy a básně, Část první*“, d. i. Gelegenheitsgedichte und Fabeln. 1. Theil (Prag 1862, fl. 8^o). In jüngster Zeit (1862), als russischer Seits mehrere Auszeichnungen österreichischer Staatsangehörigen für ihre um die russische Literatur erworbenen Verdienste, anlässlich der Feier der 1000jährigen Dauer des russischen Reiches, erfolgten, erhielt Jezbera von Sr. Majestät den Kaiser von Rußland einen Brillantring.

Bohemia (Prager polit. und Unterhaltungsblatt, 4^o) 1861, Nr. 279, Beilage, S. 2660; — dasselbe Blatt 1863, Nr. 23, S. 233. — *Lumir* (österreichisches Unterhaltungsblatt in Prag, gr. 8^o), herausgegeben von Mikovec, 1862, S. 766.

Jgaj, Samuel (Schriftsteller, geb. zu Erdő Denye im Zempliner Comitate 13. October 1786, gest. zu Wien 7. Juni 1826). Sohn eines protestantischen Predigers, studirte zuerst zu Miškolcz, ging dann zur Erlernung der deutschen Sprache nach Böcse, und beendete seine Studien zu Debreczin; er wurde sofort Erziehler im Hause des k. Kämmerers Tisza, mit dessen Sohne er sich nach Wien begab. In Wien trat er in literarischen Verkehr mit seinem ehemaligen Lehrer Joseph Marton, dem er bei der Ausarbeitung und Heraus-

gabe seines ungarisch-literarisch-deutschen Lexikons behilflich war. Von 1821—1824 rebigirte er das Taschenbuch „Hebe“, wurde später Mitredacteur des „ungarischen Couriers“, sagte sich aber von letzterem Blatte alsbald los. Auch besorgte er im Auftrage des Grafen Teleki 1820 die Uebersetzung der kleinen Bibel. Im vollen Mannesalter von 40 Jahren raffte ihn nach kurzer Krankheit der Tod dahin.

Magyar irók. Életrajz-gyűjtemény. Gyűjtö Ferenczy Jakab és Daniélik József, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jacob Ferenczy und Jos. Daniélik (Pesth 1856, Gustav Emich, 8^o.) S. 217.

Jgnjatovics, Jacob (Abgeordneter des ungarischen Landtages im Jahre 1861). Jgnjatovics ist Advocat zu Neufas und wurde, als mit königl. Einladungs schreiben vom 14. Februar 1861 der ungarische Landtag auf den 2. April d. J. einberufen wurde, in Großbecskerek in den Landtag gewählt, auf welchem er als Schriftführer fungirte und einer der fulminantesten Redner der Beschlußpartei [siehe Näheres darüber unter Paul Jambor, S. 60] war. Zur Feststellung des politischen Standpunctes, den J. einnimmt, bietet eben diese Rede den reichsten Stoff. Nur weil sie den Mann ganz kennzeichnet und so zu sagen das Programm jener kleinen Partei ist, welche Rohheit und Uebermuth als Devise auf ihr Banner gepflanzt hat, werden hier die Hauptmomente derselben mitgetheilt. Jgnjatovics lehnt die Antwort an den König in Form einer Adresse ab, „weil letztere nur an den verfassungsmäßigen König und sonst an Niemand anderen gerichtet werden könne; einen verfassungsmäßigen, gekrönten König aber besitze Ungarn zur Zeit nicht. Der Gebrauch, daß auch an nicht gekrönte,

also nicht gesetzliche Könige Ungarns Adressen gerichtet wurden, finde seine Rechtfertigung in dem Umstande, daß solche Thronerben dem Lande gegenüber ein gesetzliches Terrain einnahmen, der gegenwärtige Landtag stehe aber keiner gesetzlichen, sondern nur einer factischen Macht gegenüber, welche die Verfassung aus den Angeln hob und zur Zeit mit Beseitigung der Verfassung regiert“; — „Wenn das Haus an Stelle einer Adresse einen Beschluß ergehen lasse, so finde er darin keinen Mangel an Pietät für die Person des Königs, sondern eben nur ein Mittel zur Wiederherstellung dieser Pietät. Würde z. B. Königin Victoria die Selbstständigkeit des Parlaments aufheben, die Pressfreiheit wegnehmen, die Steuer beliebig hinaufschrauben und durch Militärmacht eintreiben, die freien Söhne Englands einfangen, festhalten und vor außerordentliche Gerichte stellen, würde ein dann gelegentlich zusammentretendes Parlament auch eine Adresse an die Königin richten? Nein, es würde vielmehr beschließen: Die Königin Victoria habe das Land auf ewig zu verlassen; — „Ungarn steht freilich im Augenblicke einer factischen Macht, die es regiert, gegenüber. Diese factische Macht beruft sich auf die pragmatische Sanction, will aber diese nur zugestutzt und octroyirt hinstellen und bietet Ungarn das Octoberdiplom, welches aber nicht kräftiger und besser ist als was immer für ein schwankendes und verfassungswidriges österreichisches Patent. Das Octoberdiplom gab indessen einige Hoffnung, daß Ungarn auf dessen Spur auf die alte Rechtsbasis zurückkehren könnte. Da fuhr wie ein Blitz das Februar-Patent zwischen die Hoffnungen des Landes. Eine für ein einheitliches Oesterreich schwärmende, halb deutsche und halb nicht-

deutsche amphibienartige Partei erwirkte die Organisirung eines Reichsrathes, eines Rathes, welcher das chaotische Conglomerat heterogener (?) Interessen (!) vertreten sollte. In diesem Reichsrathe sollen auch Ungarn sitzen, damit sich Ungarn selbst verschlinge, nachdem es der Absolutismus nicht verschlingen konnte. Dieser Reichsrath bringt große Gefahren, das Schmerling'sche System ist gefährlicher als das Bach'sche. Letzteres wollte das unterdrückte Land zu einer österreichischen Provinz machen, durch den Reichsrath Schmerling's verlore aber Ungarn den wesentlichsten Theil seiner Verfassung, es würde nicht einmal eine Provinz Oesterreichs sein, sondern einfach in der österreichischen Monarchie aufgehen. In Bach's System wirkte die Regierung durch ihre Organe auf das Volk; im Reichsrathe kommt eine Nation mit der anderen in Berührung und diese öftere Berührung schadet mehr, als das Bach'sche System. Der Reichsrath würde das Leichentuch der ungarischen Verfassung sein. Ungarn wäre dann weniger als eine Provinz". — „Oesterreichs größter Diplomat Fürst Metternich hatte, welcher ein großer Feind der Selbstständigkeit des Landes er auch war, doch nicht den Muth, dieselbe offen anzugreifen, nur deshalb nicht, damit er die Legitimität, welche die Grundlage Oesterreichs ist, nicht verleihe. Metternich bereitete für Ungarn ein langsames Gift. Er benützte die österreichische Zolllinie als Waffe gegen die Producte dieses Landes, damit die Nation materiell nicht vorwärts schreiten könne; er führte das Administratorensystem ein, damit er unter dem Vorwande des scheinbaren Schutzes des Rechtes der Krone die allgemeine ungarische Verwaltung demoralisire.“ — „Es ist eine bekannte Thatsache, daß unter den

europäischen Staaten Oesterreich und die Türkei im Auslande den wenigsten Credit haben. Das kleine Hessen hat im Auslande mehr Credit als das große Oesterreich. Mit österreichischem Gelde treibt man Spott im Auslande. Wer im Auslande österreichisches Geld hat, trachtet, es so bald als möglich los zu werden, damit man nicht glaube, er sei ein Oesterreicher. Man schämt sich des Oesterreichthums (!!). — „Es könnte Jemand sagen, daß sich dennoch Mächte finden dürften, die Oesterreich vor dieser Calamität bewahren werden.“ Nachdem J. verschiedene Staaten durchgegangen, sagt er von Bayern: „Wird Bayern Oesterreich helfen? Dieses Land ist sehr klein und könnte den Oesterreichern höchstens ein paar Tausend Eimer Bier schicken“ (!) — Nun geht J. auf die Stellung der Serben und Croaten zu Ungarn und dem Gesamtstaate über. Er weiß nicht genug der Worte des Lobes und der Bewunderung für erstere, der Rücksichtswürdigkeit und Theilnahme für letzteres. „Es war keine Schlacht, die Ungarn je gefochten, sagt Herr J., an der nicht Serben beträchtlichen Antheil nahmen. Der Kern der Armee des Königs Mathias bestand aus Serben. Paul Rinißy war kein Müllerbursche, sondern ein serbischer Herzog. Bekannt sind die Brankovits, Battic, Jakusics, Radics. Im Jahre 1847 gab die serbische Nation in Damjanics dem Lande einen Helden und einen Märtyrer. Und in den Adern der großherzigen ungarischen Aristokratie fließt genug serbisches Blut. Was machte das Wiener Regiment, nachdem sie uns die Serben abwendig gemacht, aus diesen Serben? Es machte aus ihnen eine Wojwodina, ein politisches Ungethüm, wie solches nur ein Wiener Centralist zur Welt bringen kann. Vor dieser Wojwo-

bina schämten sich Serbe, Rumäne und Ungar gleichmäßig, denn es war hier keinerlei Nationaltypus zu finden und dennoch war das Territorium des Landes verlegt. Die Wiener Regierung machte die *Wojwodina zum Vaterlande der Gotzheer* (mit diesem Namen meinte J. die deutschen Beamten). — In analoger Weise kritisiert J. das von der Kaiserin *Maria Theresia* gegründete Institut der Militärgrenze, welche nach seiner Meinung überflüssig ist. Croatien endlich, meint J., könne auf dem ungarischen Reichstage nicht mehr als Land (in einer Collectivvertretung), sondern nur als Volk repräsentirt sein. Da aber Croatien seine eigene Landesrepräsentanz besitze und zu Ungarn nur als Nation zu Nation sprechen wolle, so dürfe der ungarische Reichstag Croatien gegenüber keinen moralischen Zwang ausüben, sondern diesem Lande die freie Erneuerung des alten Pactes überlassen. Uebrigens weichen der Inhalt der Adresse und des Beschlusses im Wesen nicht von einander ab, es ist dabei nur eine Frage der Form, der Höflichkeit im Spiele. Wegen ein wenig Höflichkeit könne Ungarn aber nicht nachgeben. *Ignjatovics* beschließt demnach seine lange Rede damit, daß er sowohl vom Gesichtspuncte des Rechtes, als von jenem der Zweckmäßigkeit für den Beschluß stimme. Wenn gleich im Vorstehenden nur ein Auszug aus dem langen Vortrage — denn, um ihn eine Rede zu nennen, fehlt ihm alle kunstgemäße Anordnung und aller Anstand im Ausdrucke und Inhalte, und im letzteren die geschichtliche Wahrheit — gegeben wird, so fehlt doch keines der Schlagworte, auf welche der Redner und seine Partei besonders Gewicht legten. Das *Bach'sche* System, der *Schmerling'sche* Reichsrath, der *Metternich'sche* Absolutismus, die Schulden

Oesterreichs, das Deutscthum, die Serben, die Croaten und die Militärgrenze, alle Factoren, welche das Magyarenthum umstanden und noch umstehen, sind darin berücksichtigt. Wie? In diesen Auszügen sind die Glanzpuncte dieser Logik enthalten. Diese verwegene, die Geseze des Anstandes und die dem Throne schulbige Ehrfurcht so schwer verletzende Sprache machte in loyalen Kreisen einen gegen die Persönlichkeit des Redners erbitternden Eindruck. Er wurde auch bald darauf, als er ein öffentliches Versammlungslocale betrat, von einem Stabsofficiere unter der Erklärung, mit einem Manne, der eine so schimpfliche Rede gehalten, nicht an einem Tische sitzen zu können, in sehr unsanfter Weise an die Luft gesetzt. Obige Rede von J. ist unter dem Titel: „*Ignjatovics Jacob beszéde*“ (Pesth 1861, Lauffer und Stolz, 8^o.) im Drucke erschienen.

Der ungarische Reichstag 1861 (Pesth 1861, Carl Osterlamm, 8^o.) Bd. II, S. 212—228: „Die Beschlusrede“. — Fremdenblatt (Wien, 4^o.) 1862, Nr. 25. — Ein *Ignjatovics*, dessen Taufname nicht bekannt ist — vielleicht ist es der Obige — hat einen historischen Roman in serbischer Sprache unter dem Titel: „*Milan Narandzic*“ (Noussatz 1860, K. Hinc, 12^o.), der mit serbischer Schrift gedruckt ist, erscheinen lassen.

Ihász, Gilbert (Schulmann, geb. zu *Wazsar* im *Bezsprimer* Comitate 23. April 1803). Besuchte die Schulen in *Papa*, *Bezsprim* und *Kaab* und trat 1824 zu *Gorna* in den *Prämonstratenserorden*. Er beendete nun im *Kaaber* Seminar das theologische Studium und trat sofort in die Seelsorge. Im Jahre 1832 war er *Pfarrgehilfe* zu *Turje*, kam 1834 nach *Keszthely*, wo er 12 Jahre als Professor und 8 Jahre als Director eine erfprieffliche Thätigkeit entfaltete. Im Jahre 1853 trat er in den *Ruhestand*

und zog sich nach Turje zurück, übernahm aber später wieder ein Lehramt und ist noch zur Zeit als Professor am Obergymnasium zu Szombathely thätig. Von ihm sind folgende Schriften im Drucke erschienen: „*A keresztény műveltség s erkölcsi magaviselet alapvonalai*“, d. i. Grundzüge der christlichen Bildung und des christlichen Verhaltens (Szombathely 1857, 8^o) und „*Magyar nyelvtan az algymnasium I. és II. osztálya számára. Kilenczedik Kiadás*“, d. i. Ungarische Sprachlehre für die 1. und 2. Classe des Untergymnasiums. Neue Auflage (Grlau 1861, Erzbischof. Druck., 8^o).

Danielik (József), Magyar írók. Életrajzgyűjtemény. Masodik, az elsőt kiegészítő kötet, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Zweiter, den ersten ergänzender Band (Pesth 1858, 8^o) S. 122.

Jirafek, Franz Anton (Bergmann, Chartograph und Zeichner, geb. zu Leitmeritz in Böhmen 26. März 1781). Sein Vater Johann [siehe den Folgenden] kam im J. 1789, als Franz Anton 8 Jahre zählte, nach Salzburg und dort beendete Franz Anton die philosophischen und rechtswissenschaftlichen Studien und trat im J. 1800, zur Zeit des Einfalls der Franzosen in's Salzburgerische, als Praktikant bei dem eben errichteten Polizeiamte ein. Bald jedoch ging Franz Anton zum Forstwesen über, wurde 1801 Forstpraktikant in Hallein und kam noch im nämlichen Jahre zur Oberstwalzmeisterei in Salzburg. 1802 wurde er Forstrath-Auscultant bei der dortigen Hofkammer; 1803 schickte ihn der Churfürst Ferdinand auf die Forstschule nach Eichstädt, wo sich ihm neben seinem amtlichen Berufe Gelegenheit bot, die größeren Städte Bayerns, u. z. Augsburg, Baireuth, München, Nürnberg, Regensburg u. m. a. zu besuchen. Im J. 1805

wurde J. zum Forstreferenten bei der Hofkammer in Salzburg und zum Inspector des Mappirungsbureaus befördert und dem damals errichteten Oberforstamte als Assessor zugetheilt. J.'s Leistungen im Mappirungsbureau, aus welchem mehrere tüchtige von ihm gebildete Zöglinge hervorgingen, wurden von der Wiener Hofstelle, wie auch von Kennern des Auslandes gewürdigt und der bayerische Legationstrath von Koch-Sternfeld gedenkt desselben in ehrenvoller Weise in seinen „*Notizen über Straßen- und Wasserbau und Bodencultur*“ (Salzburg 1811, 8^o). J. hat sowohl als Fachmann in seinem Amte, wie auf schriftstellerischem Gebiete und als Künstler Verdienstliches geleistet. Er hat die „*Charte von Salzburg und Berchtesgaden*“ (Salzburg 1812) gezeichnet, welche ebenso schön als richtig und nur im Steindrucke etwas zu dunkel ausgefallen ist. In der Folge wurde J. zum Bergrathe ernannt, und als im J. 1823 eine Berg- und Salinendirection für den Salzburger Kreis errichtet ward, wurde ihm die unmittelbare Leitung des ausgedehnten (über 100 □ Meilen messenden) Forstbezirktes zugewiesen. J.'s Thätigkeit als Schriftsteller beschränkt sich auf folgende Arbeiten, u. z. auf das selbstständig erschienene Werk: „*Beiträge zur botanischen Provinzial-Nomenclatur von Salzburg, Baiern und Tirol*“ (Salzburg 1806, Dunse), in welchem Werke J. dem Namensverzeichnis der Pflanzen schätzbare Anmerkungen über die Nahrungsmittel der Alpenbewohner und über die von ihnen selbst bereiteten Medicamente aus dem Pflanzenreiche beigefügt hat. Seine übrigen Schriften sind in periodischen Werken erschienen, u. z. im Sylvan: „*Ueber den weißen Hasen*“ (1814, S. 25 u. f.); — in Meyer's Zeitschrift für das Forst- und Jagdwesen in Bayern: „*Bei-*

träge zur Forsterterminologie in Baiern" (II. Jahrgang, 4. Heft); — „Druckstücke einer Geschichte und der Bewirthschaftung der Eichstädtischen Wäldungen" (5. Heft); — „Verzeichniß der im ehemaligen Fürstenthume Eichstädt im Freien fortkommenden Bäume, Sträucher und Erbhölzer" (III. Jahrg. 1. Heft); — „Unter die Geschäftsverhältnisse der Oberwäldämter in dem ehemaligen Herzogthume Salzburg und Fürstenthume Berchtesgaden" (2. Heft); — und „Beiträge zu Forstzoologie des Herzogthums Salzburg" (ebd.). Ein Ikonikon von Salzburg — eine sehr umfangreiche Arbeit — hatte er schon in den zwanziger Jahren druckfertig liegen. Noch enthalten das von Bierthaler und Pilswein redigirte „Intelligenzblatt von Salzburg" und Kiedler's „Archiv" Aufsätze von localem Interesse aus seiner Feder. Ueberdies war J. ein geschickter Künstler und zwar ein trefflicher Porträtmaler. Diese Fertigkeit benützte er, um eine Sammlung von Porträten halleinischer Salinen- und salzburgischer Forstbeamten anzulegen, welche sich durch große Ähnlichkeit auszeichnen. Auch begann er früh Alles, was auf Salzburgs Geschichte Bezug hat, eifrig zu sammeln und brachte dadurch eine Sammlung zu Stande, die manchen werthvollen Schatz enthielt. J. scheint im J. 1857 noch am Leben gewesen zu sein, denn Dr. Franz Storch in dem in den Quellen angeführten Werke gedenkt seines Vaters, dessen Todesdatum er angibt, und seiner, bei ihm jedoch nur das Geburtsdatum anführend.

Der Obige und der Folgende erscheinen auch öfter unter dem Namen Jirasek. — Storch (Franz Med. Dr.), Stizzen zu einer naturhistorischen Topographie des Herzogthums Salzburg (Salzburg 1857, Mayr, 80.) S. 7. — Willwein (Benedict), Biographische Skiz-

derungen oder Leben salzburgischer, theils verstorbenen, theils lebender Künstler u. s. w. (Salzburg 1821). S. 106.

Jirasek, Johann (Mineralog, geb. zu Libochowicz im Leitmeritzer Kreise Böhmens 26. Juli 1754, gest. zu Salzburg 6. Juli 1797). Widmete sich nach beendeten Studien dem Forstwesen, war zuerst in seinem Vaterlande als k. k. Ingenieur thätig und wurde Mitglied der königl. böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften; kam dann als erzbischoflicher Hofkammerrath, Oberstmalbcommiffär und Referent im Forste und Waldwesen nach Salzburg, wo er aber im schönsten Mannesalter, erst 43 Jahre, nach Dr. Fr. Storch gar erst 39 Jahre alt, starb. J. war ein geschickter Mineralog und Botaniker. Die Abhandlungen der böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften enthalten von ihm: „Mineralogische Nachrichten von der Gegend von Sobrusan bei Dux" (Jahrg. 1785); — „Versuch einer Naturgeschichte der im Berauner Kreise gelegenen Kame-ratherrschaften Pbitrom, Loënil, Königshof, Miroschau und Wosok", nebst einer Karte (1786); — „Von dem natürlichen Bittersalze zu Bilenz" (1786); — „Blüthenkalender der Gegenden Pbitrom, Loënil, Königshof und Beraun" (1787) — und in den von ihm, Sä n k e, Grube r und Gerstner herausgegebenen Beobachtungen auf Reisen nach dem Riesengebirge (Dresden 1791) „Mineralogische Bemerkungen auf einer Reise nach dem Riesengebirge", welchem Aufsätze eine von J. gezeichnete petrographische Karte eines Theils des Riesengebirges beigegeben ist. Als J. nach Salzburg übersiedelte, fesselte ihn die reizende Vegetation der Alpenwelt, er botanisirte fleißig, entdeckte manche neue Alpenpflanze, legte ein Herbar an, das sehr

reich an Alpenpflanzen war und sammelte auch sonst noch Naturproducte aus den übrigen Reichen. Er hinterließ einen Sohn Franz Anton [f. d. Vorigen].

Neuere Abhandlungen der kön. böhm. Gesellschaft der Wissenschaften (Prag, 4^o). Bd. III, S. 16. — Meusel (Joh. Georg), Lexikon der vom Jahre 1750 bis 1800 verstorbenen deutschen Schriftsteller (Leipzig 1806, Gerhard Meißner, 8^o). Bd. VI, S. 268. — Storch (Franz Dr.), Skizzen zu einer naturhistorischen Topographie des Herzogthums Salzburg (Salzburg 1857, Mayr, 8^o). S. 7. — Baader (Clement Alois Dr.), Das gelehrte Baiern oder Lexikon aller Schriftsteller, welche Baiern im achtzehnten Jahrhunderte erzeugte oder ernährte (München und Sulzbach 1804, Seidel, 4^o). I. (und einziger) Band, Sp. 568 [unter Tafel; nach diesem erst 1774 geboren]. — Poggenorff (J. C.), Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften (Leipzig 1857, J. Ambros Barth, Lex. 8^o). Sp. 1195.

Jireček, Hermenegild (slavischer Rechtshistoriker, geb. zu Hohenmauth in Böhmen 13. April 1827). Jüngerer Bruder Joseph's S. [f. d. Folg.]. Die Gymnasialstudien legte J. zum Theil in Leitomischl (1839—1843), zum Theil auf dem akademischen Gymnasium in Prag (1844), die philosophischen und juristischen auf der Prager Universität (1845—1850) zurück. Mit Vorliebe betrieb er das Studium der böhmischen Sprache, verband aber damit auch jenes der übrigen slavischen Idiome. Zugleich betrat er das schriftstellerische Gebiet, zunächst jenes der Novellistik. In der Zeitschrift „Květy“, d. i. Die Blüthen, veröffentlichte er 1846 seine erste Novelle: „Sya“, d. i. Der Sohn, worauf eine Reihe von 15 Erzählungen, deren Stoff zumeist dem nationalen und historischen Leben der böhmischen Städte entnommen war, theils in den Zeitschriften „Květy“ und „Věsta“, theils in den Feuilletons der Journal:

„Národní Noviny“ und „Videnský Denník“, theils in Almanachen (Perly české) folgte. Einiges wurde auch in's Deutsche übersetzt, wie „Husar a jeho syn“, d. i. Der Huszar und sein Sohn (Ugramer „Luna“ 1860); zwei größere der Erzählungen: „Herefienlust“ und „Bislava“, erschienen in separater Ausgabe unter dem Titel: „Novelly“ (Wien 1853). Auch einen Versuch auf dem Gebiete der dramatischen Literatur machte J. mit dem Lustspiele „Tajemné psaní“, d. i. Der seltsame Brief, welches zum ersten Male im April 1853 im Theater an der Wien zur Aufführung gelangte und im 30. Hefte der Pospíšil'schen „Divadelní biblioteka“, d. i. Theater-Bibliothek (Prag 1859), abgedruckt erschien. Nach Beendigung seiner Studien 1850 begab er sich nach Wien, wo er an der Redaction des politischen Journals „Videnský Denník“ und des literarisch-belletristischen Blattes „Vesna“ bis 1852 Theil nahm. Sodann trat J. in den Staatsdienst, und zwar 1853 als Conceptspraktikant bei dem damaligen Ministerium für Cultus und Unterricht, und bei seinen Vorbereitungen zur Erlangung des juristischen Doctorgrades beschäftigte er sich ausschließlich mit historischen Studien überhaupt und dem des slavischen Rechtes insbesondere. In dieser Richtung veröffentlichte er außer einer statistischen Skizze des Schul- und Unterrichtswesens in Rußland: „Učeni a učelístě v Rusích“ (Böhm. Mus. Zeitschr. 1853), bei Gelegenheit seiner Promotion zum Doctor der Rechte an der Grazer Universität eine Abhandlung in deutscher Sprache: „Ueber Eigenthumsverletzungen und deren Rechtsfolgen nach dem altböhmischem Rechte. Ein Beitrag zur Geschichte des Rechtes in Oesterreich“ (Wien 1855, 8^o), welche als Bearbeitung eines bis dahin wenig oder gar nicht gekannten Gebietes viel-

sach gewürdigt wurde. Seither schrieb er mehrere Abhandlungen rechtshistorischen Inhalts in českischer Sprache, und zwar in der Zeitschrift: *Časopis Musea království českého*: „O soudech župních neboli cudách“, d. i. Von den Župengerichten (1856); — „O soudu mezním“, d. i. Von dem Grenzgerichte (1858); — „Příspěvky k literárnímu rozboru památníků práva slovanského v Čechách a na Moravě“, d. i. Beiträge zur literarischen Kritik der slavischen Rechtsquellen in Böhmen und Mähren (1861 und 1862); — in der juristischen Zeitschrift *Právník*: „O starých soudech slovanských v zemi české“, d. i. Von den alten slavischen Gerichten in Böhmen; in den *Rozpravy*: „Srovnalost starého práva slovanského se starým právem hellenským, římským a germanským“, d. i. Parallele des alten slavischen Rechtes mit dem alten Rechte der Griechen, Römer und Germanen. Da sich ihm bei den historischen Untersuchungen immer mehr die Ueberzeugung aufdrängte, daß die Geschichtschreibung eines Landes, wenn sie auf unverrückbarer Grundlage ruhen soll, von der eindringlichsten, und soweit es die Quellen zulassen, detaillirtesten Kenntniß der Topographie einerseits, andererseits aber von der möglichst vollständigen Kenntniß der Individualität der in der Geschichte auftretenden Persönlichkeiten bedingt sei, unternahm er es in ersterer Richtung eine Topographie von Böhmen und Mähren nach den bis zum Jahre 1200 reichenden Quellen zusammenzustellen; das Ergebnis dieser Arbeit waren die in den Zeitschriften *Památky archaeologické* und *Časopis českého Museum* 1856 bis 1859 veröffentlichten Abhandlungen: „Župy české do roku 1200“, d. i. Böhmisches Župenbezirke bis zum Jahre 1200; — „Morava do r. 1200“, d. i. Mähren bis zum Jahre 1200; — „Kaple a kostely sv. Klimenta“, d. i. Capellen und Kirchen des h. Clemens; — „Místní jména v Čechách“, d. i. Ortsnamen in Böhmen; — „O starých cestách přes pomezí české a moravské“, d. i. Die alten Pässe über die böhmische und mährische Grenze. In der anderen Richtung, betreffend die historischen Persönlichkeiten, schilberte J. in den „Rozpravy“ in dem Aufsätze: „Bibli králická a překladatele její“ das Leben der Uebersetzer der berühmten Krallitzer Brüberbibel; ferner einige der merkwürdigeren českischen Kriegsmänner und Condottieri des 15. Jahrhunderts, u. z. im Almanach *Perly*: „Jan Jiskra z Brandysa“ (1855); — im *Časopis českého Museum*: „Mikuláš z Husí“, „Jenkové z Mečkova“, „Talašův z Ostrova“ (1859); im *Dunaj*: „Válečníci českí XV. stol. v Rakousku“, d. i. Die böhmischen Kriegsmänner des 15. Jahrhunderts in Niederösterreich (1861) — und in den *Památky archaeologické*: „Hynek Krušina z Lichtenburka“, „Pán Jan z Opočna“, „Pán Janek z Opočna“ (1861); „Vojevůdci krále Jiřího“, d. i. Feldherren des Königs Georg (Bodiebrad) (1862). In den Jahren 1858—1860 leitete J. die Herausgabe der periodischen Schrift „Světlozor“, eines Beiblattes der „Slovenské Noviny“, gab eine Anthologie der böhmisch-humoristischen Literatur unter dem Titel: „Veselé čtení se spíší českých starověkých a novověkých“ (Wien, Dlmütz 1860, Šolze) heraus, und lieferte den beschreibenden Text zu dem Bilderbuche: „Naturbilder aus Oesterreich“ in böhm. Ausgabe: „Obrazy z říše rakouské“ (Wien 1860). Auch brachte er

eine Sammlung böhmischer und slowakischer Urkunden zur ungarisch-österreichischen Geschichte unter dem Titel: „*Listiny slovenské*“ zum Drucke. Sein neuestes Werk ist: „*Slovanské právo v Čechách a na Moravě*“, dil I, b. i. Slavisches Recht in Böhmen und Mähren, I. Theil (Prag 1863, Bellmann), in welchem die Geschichte des slavischen Rechtes in den genannten Ländern von den ersten Nachrichten an bis zum Schlusse des 10. Jahrhunderts dargestellt wird. J. ist seit 1857 Conceptsadjunct des nun mit dem Staatsministerium verbundenen vormaligen Ministeriums für Cultus und Unterricht; correspondirendes Mitglied der böhm. Gesellschaft der Wissenschaften, ord. Mitglied der historischen Section der mähr. schles. Gesellschaft in Brünn, Ehrencorrespondent des mährischen Landesarchivs und correspondirendes Mitglied der archäologischen Museumssection in Prag.

Dit und West (Wiener Parteiblatt, Fol.) 1862, Nr. 331—343. — Wurzbach von Tanneberg (Konstant Dr.), Bibliographisch-statistische Uebersicht der Literatur des österreichischen Kaiserstaates (Wien, Staatsdruckerei, gr. 8^o.) III. Bericht (1855), S. 48, Marginal 1604; S. 104, Marg. 3534; S. 267, Marg. 8157, und S. 488, Marg. 15.380. — Oesterreichische Blätter für Literatur und Kunst (Beilage der Wiener Zeitung) 1855, S. 196.

Jireček, Joseph (böhmischer Philolog und Literaturhistoriker, geb. zu Hohenmauth in Böhmen 9. October 1825). Sohn bürgerlicher Eltern und Bruder des Hermenegild J. [s. d. Vorigen]. Das Gymnasium besuchte J. in Leitomischl (1838—1843), Philosophie und Rechte studirte er an der Prager Universität (1844—1849). Bereits während der Studienjahre betrieb J. mit besonderer Vorliebe das Studium der Muttersprache und übersezte damals des Tacitus „Annalen“ und Lessing's

„Nathan den Weisen“ in das Cechische. Seine erste literarische Arbeit, die zum Drucke gelangte, war die Uebersetzung einer polnischen Novelle: „Kamenný dům“, d. i. Das Steinhaus (im Almanach Horník 1845). Im Jahre 1848 gab er eine nach englischem Originale bearbeitete Jugendschrift über die mechanischen Fertigkeiten der Thiere: „*Střeyčka Bohuslava rozmluvy o mechanických schopnostech zvířat*“ (Prag, 8^o.), heraus; redigirte in Gemeinschaft mit Ritter von Hasner, später mit R. J. Erben die „*Pražské noviny*“, d. i. Prager Zeitung; vertrat Tomek in den Geschäften eines Secretärs der „*Maticе česká*“ und Vocel in der Redaction der Museumszeitschrift „*Časopis českého Museum*“, so lange beide im Reichstage saßen, und nahm Theil an der von Erben, Neubauer und Grünwald unternommenen czechischen Uebersetzung des allg. bürgerlichen Gesetzbuches. Im Jahre 1849 arbeitete er an einer ethnographischen Karte von Böhmen, welche sammt einer nach Bezirken geordneten ethnographischen Uebersicht des Landes: „*Národopisný přehled království českého*“ (Prag 1850, 4^o.) mit Unterstützung des Fonds der Maticе česká erschien; es ist die erste Karte Böhmens mit slavischer Nomenclatur. Nachdem J. im J. 1849 die juristischen Studien vollendet, verwendete er sich als Translator in bohemieis bei dem Prager Gubernium, und trat im Februar 1850 bei dem Ministerium für Cultus und Unterricht als Conceptsadjunct in den öffentlichen Dienst. Im J. 1850—1851 theilte er sich an der Leitung des in Wien gegründeten conservativen Journals „*Videnský denník*“, d. i. Das Wiener Tagblatt. Im August 1851 wurde er zum Mitgliede der in Prag von dem Unterrichtsmi-

nürnberg gelebten Commissionen wählte, welche unter dem Rathe § 3. 1812: „§ 3 mit der Bestimmung der wissenschaftlichen Terminologie in deutscher Sprache für die Zwecke der Mittelschulen voraus war Lehrer Aufforderung des Ministers des Kaiser 1811 unternahm § 3. deutsche Lehrbücher für Gymnasien zu sammeln und stellen zu jeder Richtung gab er zunächst „*Ubersatz z. akademisch zom. nürnberg a. d. 1812*“, ferner aus Lehrbüchern Geschichte, Länder- und Völkerkunde (Prag 1813 8°), heraus: es ist hiesig ein Verzeichn. eigener Art. Sämmtliche Entschreibungen sind von Literaten der betreffenden Sprachen und Länder entnommen, und in böhmischer Uebersetzung wieder gegeben. Diesem folgten Lesebücher für die erste und dritte Unterklasse: „*Čítanka pro první školu národního gymnasia*“ (Prag 1818, 8°) und „*Čítanka pro třetí školu národního gymnasia*“ (Prag 1817, 8°). Für das Obergymnasium bearbeitete J. eine literar-historische Chronothie, deren drei Theile unter d. Tit.: „*Anthologie za staré literatury české*“ (1840); „*Anthologie z literatury české doby střední*“ (1838) und „*Anthologie z novoborné literatury*“ (1861, sämmtlich in Prag, 8°.) die alte, mittlere und neue Zeit umfassen. Außerdem führte J. seine dienstliche Aufgabe zu einer umfangreichen Vetheiligung an dem Zustandekommen der Schulbücher in allen slavischen Sprachen Oesterreichs. Die Studien, welche er zu diesen Zwecken zu machen veranlaßt war, leiteten J. zu weiteren Verdien auf den Gebieten slavischer Philologie und böhmischer Völkergeschichte, und er begann mit der Veröffentlichung von Ausgaben älterer Werke aus Handschriften, und zwar zunächst, 1833, mit jener des bisher wenig gekannten literarischen Nachlasses des böhmischen Hof-

kanzlers Wilhelm Graf Sieradzki, dessen Handschrift in „*Manuscripta Slavica*“ und „*Manuscripta Slavica*“ erschienen. Selbständig gab er heraus: „*Žitna vrbata Karoly I. de bohemica uenakého za panování Ferdinandu I.*“ (Wien 1857, 8°.) — aus der von P. J. H. G. in der Literarisch-ethnologischen Bibliothek gegebener Handchrift. genommen mit dem Entdecker des Erdbüchens Joh. Blahoslav, „*Grammatik der böhm. Sprache*“ verfaßt (1850—1871, welcher er noch desselben Blahoslav, Anleitung zur Poetik, beide unter dem Titel: „*Grammatika česká dokonaná léta 1871*“ und „*Musika, to jest knížka zprávkám náležitě zprávy v sobě zavrající*“ (Wien 1857, 8°.), folgen ließ. Daran reiht sich die Ausgabe der von J. Radwanicki aufgefundenen Schrift eines Peter Hubáček aus Kolín über Fischerei, Vogelsang und Baumzucht vom J. 1553: „*P. Hubáčka kolínského o věcech rybářských, ptáčekých a křepáckých*“ (Wien 1857, 8°.); ferner eines vom kais. Gesandten bei der osmanischen Pforte Hermann Graf Černin über die Legation vom Jahre 1644—1645 verfaßten Tagebuches: „*Dennik hraběte Černína o druhé cestě poselské do Constantino-polu*“, welches in Miklosich's „*Slavischer Bibliothek*“ (II. Thl. 1858) abgedruckt war; dann einer Dorothea-Legende aus dem 15. Jahrhundert, nach einer Handschrift der Lemberger Universität, unter dem Titel: „*Legenda o sv. Dorotě*“ im Časopis českého Museum (1859); die Ausgabe metrischer Uebersetzungen des Psalters von Komenský (Comenius), Blahoslav, Benešovič und Rubozetin in dem

selbstständig herausgegebenen Werke: „Časověrné překlady žalmův Br. J. A. Komenského, pak Br. J. Blahoslava, Kn. Mat. Philonoma Benešovského a M. Vavř. Benedikta Nudožerského“ (Wien 1861, 8^o); endlich die Ausgabe eines Abrisses der böhmischen Brüdergeschichte von J. Japhet unter dem Titel: „Br. Jana Jafeta krátká zpráva o biskupích a starších Jednoty bratrské“, welche im erwähnten Časopis (1862) erschien. Von J.'s literar-historischen Abhandlungen sind zu erwähnen, im Časopis českého Museum: „Přehled českého časopisectva r. 1848 a 1849“, d. i. Ueberblick der böhm. Zeitschriften in den J. 1848 und 1849 (1849); — „Štitného Keči nedělní a sváteční“, d. i. Ueber Th. Šitný's Familien (1861); — „Kancional bratrský“, d. i. Ueber das Cationale der böhmischen Brüder; — „Leryova cesta do Brasilie“, d. i. Ueber die aus dem 16. Jahrhundert herrührende böhmische Uebersetzung von Jean de Lery's Reise nach Brasilien — und „České sbírky rozprávek pod názvem Gesta romanorum známých“, d. i. Ueber die altböhmischen Sammlungen der Gesta romanorum (sämmtlich 1862); — in den Abhandlungen der königl. böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften: „O českém prvotním překladu sv. evangelii a o obměnách jeho až do XV. století“, d. i. Ueber den ursprünglichen Text der böhmischen Evangelien-Uebersetzung und dessen Umgestaltungen bis in das 15. Jahrhundert (1859, 4^o); — in den Rozpravy: „Paměti turecké Michala Konstantinoviče z Ostrovice“, d. i. Türkische Memoiren des Mich. Konstantinovič von Ostrovic, worin der Beweis versucht wird, daß der sog. Dzennik Jańczara eines der ältesten Originalwerke der polnischen Literatur bilde, und

daß die böhmische Ausgabe vom Jahre 1565 und 1581 nicht, wie Kucharski geglaubt hatte, das Original, sondern eine Uebertragung aus dem Polnischen sei; — „Dědictví sv. Václava“, d. i. Geschichte der St. Wenzelsähäredität, eines im Jahre 1666 gegründeten, von den Jesuiten verwalteten und 1859 wieder restaurirten Fonds zur Herausgabe böhmischer religiöser Schriften (1860); ferner mehrere kleinere Abhandlungen im schon erwähnten Časopis, im Blahověst und Světozor (1858—1861). Von J.'s philologischen Arbeiten sind anzuführen in den Rozpravy: „O účincích přidechův a zvláště joty v řeči české“, d. i. Von den Wirkungen der Anschlaglaute und insbesondere des Jota im Böhmischen, eine historische Darstellung des für die Entwicklung der böhmischen Schriftsprache bedeutendsten Lautgesetzes (1860); — im Časopis českého Musea: „Kriteria jazykoslovna k ustanovení věku staročeských památek“, d. i. Linguistische Kriterien zur Bestimmung des Alters altböhmischer Denkmäler (1861); — „Staročeská prosodie a její zvlátnosti“, d. i. Die altböhmische Prosodie und ihre Eigenheiten (ebd.); ferner „Historická zpráva o prosodii časověrné“, d. i. Historische Nachricht von der metrischen Prosodie, bei der Psalmen-Ausgabe 1861. Außer den bisher in českischer Sprache herausgegebenen Werken und Abhandlungen veröffentlichte J. in deutscher Sprache folgende Schriften: „Ueber den Versuch, das Ruthenische mit lateinischen Schriftzeichen zu schreiben“ (Wien 1859, 8^o); — „Aktenuässige Darstellung der Verhältnisse der griechisch-orthodoxen Hierarchie in Oesterreich, dann der illirischen National-Congresse und Verhandlungsgenoden“ (Wien 1861, 8^o); — endlich: „Die Echtheit der Königinhofer Handschrift“ (Prag 1862, 8^o), letztere in Gemein-

schaft mit seinem Bruder *Permenegilb*, mit dem er drei Jahre früher (1860) ein Sammelwerk: „*Rozpravy z oboru historie, filologie a literatury*“, d. i. Abhandlungen aus dem Gebiete der Geschichte, Philologie und Literaturgeschichte, herauszugeben unternommen hatte. *J.* ist correspondirendes Mitglied der königl. böhm. Gelehrten-Gesellschaft, der archäologischen Museumssektion in Prag und Ehrencorrespondent des mährischen Landesarchivs. Mit Auerh. Entschlieſung vom 16. April 1859 wurde *J.* zum Secretär im später aufgelösten Ministerium für Cultus und Unterricht ernannt.

Ost und West (in Wien erscheinendes politisches Parteiblatt, Fol.) 1862, Nr. 331—343.
— Ein Namensvetter, nur mit etwas veränderter Schreibung, nämlich *Joseph Jiridel* (sprich: Jirizjet), gebürtig aus Böhmen, ist Bildhauer und bildete sich in München, von wo er auch im Jahre 1838 in die Kunstausstellung der Gesellschaft böhmischer Kunstfreunde eine Vorträtbüste (im Katalog 1838, Nr. 272) eingefendet hat.

Jironec, *Bojtěch* (d. i. Adalbert). Unter diesem Namen erscheint in böhmischen Lexikons und anderen Werken der beliebte und bekannte Compositeur *Adalbert Ghyroweß* [Bd. VI, S. 62]. Es ist wahrhaftig mehr als unstatthaft, in der Schreibung von eigenen Namen der nationalen Eitelkeit zu Liebe in nationaler Anmaßung eine solche Willkür schalten zu lassen. Wer soll unter *Jironec* den Componisten *Ghyroweß*, der sich selbst nie anders als mit *G* schrieb, suchen? Die Franzosen und Engländer leisten das höchste in Namenentstellungen, aber als gebildete Nation erlauben sie sich nie ihrer Sprache zu Liebe eine solche absichtliche Namensfälschung. Die Umänderung der Vorderseite *Gh* in *Ji* macht *Ghyroweß* nicht mehr zu einem Böhmen,

als eben schon sein Geburtsort; übrigens war sein ganzes Denken und Componiren deutsch und letzteres, durch tiefes Studium italienischer Musik, dieser Richtung hingeneigt. Ja, in einem langen, übrigens das musikalische Wirken *Ghyroweß*'s ziemlich matt schildernden Artikel in dem von *Emanuel Reiss* redigirten, zu Prag herausgegebenen Musikblatte „*Dalibor*“ (1862, Nr. 18 und 19) wird der bekannte Hofrath und Musikbilletant von *Raef* in Wien, bei welchem *Ghyroweß* während seines Aufenthaltes in Wien liebevolle Aufnahme fand, in einen *dwornk rada z Kássu* verwandelt. Das geht denn doch gewiß weiter als zu weit.

Jirřk, *Johann Valentin* (Bischof von Budweis und theologischer Schriftsteller, geb. zu *Kačov* in Böhmen 19. Juni 1798). Beginn nach beendeten Gymnasial- und philosophischen Studien jenes der Theologie und erhielt am 28. December 1820 die heiligen Weihen. Er trat nun in die Seelsorge, u. z. zuerst als Caplan in *Kaudniß*, später als Pfarrer zu *Mnich* im Raconitzer Kreise, bis er nach 25jähriger Thätigkeit in derselben 1846 Mitglied des „allzeit getreuen Metropolitan-Capitels“ zu Prag bei *St. Veit*, zugleich öchischer Prediger und fürsterzbischöflicher Consistorialrath wurde. Am 25. März 1851 vom Kaiser zum Bischofe ernannt, am 5. September vom Papste bestätigt und am 19. October vom Fürsterzbischof *Schwarzenberg* consecirt, hielt er am 1. November desselben Jahres in der Kathedrale zu *Budweis* seinen feierlichen Einzug. Als mit Diplom vom 20. October 1860 und kaiserlichem Patent vom 26. Februar 1861 die Einberufung eines Reichsrathes in zwei Häusern, einem Herren- und einem Abgeordnetenhause, angeordnet worden

war, wurde Bischof Jiršjk im Hauptstze seiner Diöcese, in Budweis, in den böhmischen Landtag und aus diesem in das österreichische Abgeordnetenhause gewählt, in welchem er, der von Sr. Majestät dem Kaiser ernannte, zu Oesterreichs Staatskirche sich bekennende Kirchenfürst, eines der thätigsten Glieder der Föderalisten-Partei ist. Schon zur Zeit seines Seelsorgeramtes war J. als katechetischer und theologischer Schriftsteller, sowohl in Fachzeitschriften wie in selbstständigen Werken vielfach thätig. Wenige Jahre vor Erlangung der bischöflichen Würde (1846 oder 1847) begann er die Herausgabe der theologischen Zeitschrift: „Časopis pro katolické duchovenstvo“, d. i. Zeitschrift für die katholische Geistlichkeit, welche jedoch in einigen Jahren zu erscheinen aufhörte. Seine selbstständig herausgegebenen Schriften sind: „Škola nedělní“, d. i. Sonntagsschule (Prag 1826, 8°); — „Bohumil. Kniha v kteréžto jeden upřimný nekatolický křestan vypravuje za kterými příčinami se do lůna svatě církve katolické navrátil“, d. i. Gottlieb. Das Buch, in welchem ein hartnäckiger nichtkatholischer Christ erzählt, aus welchen Gründen er in den Schoos der h. katholischen Kirche zurückgeführt sei (1835, 3. Aufl. Prag 1850, 8°), in's Deutsche übersezt von G. Anton (Zinz 1838, 8°) und von Jos. Kup. Trinkl (Prag 1848); — „Proč jsem katolíkem?“ d. i. Warum bin ich ein Katholik? (1838, 4. Aufl. 1846), auch in's Deutsche übersezt von Georg Anton (Zinz 1838) und nach der 4. öchsischen Auflage von F. A. Lemayer (2. Aufl. Prag 1850, 8°); — „Zdravé, pravé a čisté učení Lutherovo, Kalvinovo a t. d.“, d. i. Heilsame, richtige und reine Lehren Luther's, Calvin's u. s. w. (Prag 1836); — „Úp a jeho chrám“, d. i. St.

Georgenberg und seine Kirche (1826); — „Dvadcatero přátelských listů k Evangelikům nebo Protestantům v Čechách bytujících . . .“, d. i. Zwanzig vertrauliche Briefe an Katholiken, welche neben Protestanten in Böhmen wohnen (Prag 1842, 8°); — „Jiršjkova kázání na všecy neděle a svátky celého roku a řeči příležitostné“, d. i. Jiršjk's Predigten auf alle Sonn- und Feiertage des Jahres u. s. w. 3 Theile (Prag 1851—1852, 2. Ausgabe 1856); der 3. Theil auch unter dem Titel: „Svátoční a postní kázání“, d. i. Feiertags- und Fastenpredigten (1852); — „O církevním přikázání postu“, d. i. Von dem kirchlichen Gebote des Fastens (Prag 1839, 8°); — „Populární dogmatika. Kniha, v kteréžto učení víry svatě křesťanské katolické církve prostonárodním způsobem vykládá“, d. i. Populäre Dogmatik, in welcher die h. Glaubenslehren der kathol. Kirche in gemeinschaftlicher Weise dargestellt werden (3. Aufl. Prag 1852), auch deutsch von Georg Anton (Wien 1845, Mechitharisten, 8°); und die von B. Zahradník verfasste Schrift: „O přisaze“, d. i. Vom Eide (Prag 1839, 8°), wurde von J. zum Drucke befördert. Mit J.'s Werken „Bohumil“ und „Populární dogmatika“ eröffnete die Nepomucenische Heredität zu Prag, ein literarischer Verein, welcher die Aufgabe hat, populäre Bücher im Volke zu verbreiten, seine Wirksamkeit, und später gingen noch mehrere von J.'s oben angeführten Schriften aus diesem Vereine hervor. Auch hat Bischof Jiršjk in Budweis ein Knabenseminar gestiftet, in welchem unter Aufsicht zweier Priester arme Studirende, theils ganz unentgeltlich, theils um eine sehr kleine Summe verpflegt und erzogen werden. Wichtiger aber als diese schriftstellerische und geist-

liche Thätigkeit ist J.'s politische. Am ersten Tage des Jahres 1862 hielt er eine Ansprache an seinen Diöcesan-Clerus, worin das abgelaufene Jahr als ein solches bezeichnet wird, „während dessen die Kirche Gottes sich mehr denn je gegen die Hölle (!) zu verteidigen gehabt habe; wie die Tagespresse gegen Religion und Sittlichkeit sich versündigt und der Kirche einen Vernichtungskrieg erklärt habe; ja, auch in anderen Kreisen beabsichtige man die christlichen Grundlagen des österreichischen Kaiserstaates zu untergraben und dessen providentielle Sendung als katholische Großmacht zu vernichten. Nicht um Gleichstellung der Confessionen handle es sich, sondern um Ausrottung des katholischen Glaubens, um Förderung des Unglaubens in jeglicher Form; aber am apostol. Kaiser und König werde sich die kirchenfeindliche Freimaurerpartei ihr Haupt zerschellen“. Sein Vorgehen anlässlich der Verfassungsfeier am 26. Februar 1862 hatte ein Schreiben des Staatsministers an ihn zu Folge gehabt, in welchem dem Bischöfe das Mißfallen der kaiserlichen Regierung über sein Verhalten ausgesprochen wurde. Auch wurden seine Versuche, die Stadt Prachetic in ihre uröechische Gemüthlichkeit zu versetzen, in den Journalen um so ernster gerügt, als dieses Verfahren mit jener in seinem Schreiben an den Staatsminister, worin er die gegen ihn erhobenen Vorwürfe zu entkräften bemüht war, betonten Objectivität in der politischen und nationalen Frage, welche er zu beobachten behauptet, im Widerspruche steht. Bezüglich des Concordates erklärt J. in dem erwähnten Schreiben für die Aufrechthaltung dieser, mit dem Papste abgeschlossenen Vereinbarung mit seiner ganzen bischöflichen Macht um so mehr einstehen zu wollen,

als eben durch diesen Staatsact die freie und selbstständige Verwaltung des bischöflichen Amtes ermöglicht wird.

Der Reichsrath. Biographische Skizze der Mitglieder des Herren- und Abgeordnetenhauses des österreichischen Reichsrathes (Wien 1861, Fr. Förster, 8^o.) I. Heft, S. 41. — Stenographische Protokolle des Abgeordnetenhauses des österreichischen Reichsrathes. I. Session 1861—1862 (Wien, Staatsdruckerei, 4^o.) Seite 2, 71, 75, 338, 1546, 1959, 2335. — Presse (politisches Journal, Wien, Fol.) 1862, Nr. 104: „Der Staatsminister und der Bischof von Budweis“; Nr. 117: „Correspondenz aus Prag“. — Bohemia (Prager Blatt) 1862, Nr. 10, S. 93. — Národní listy, d. i. Nationalzeitung (Prag, Fol.) Redacteur Dr. Gregor, Jahrg. 1861, Nr. 237: „Obrázky z říšské sněmovny“. — *Rittersberg*, Kapesní slovníček novinářský a konversační, d. i. Kleines Taschen-Conversations-Lexikon (Prag 1850, 12^o.) Bd. I, S. 875. — Namensverwand, jedoch schreibt er sich nur mit einem i, ist Franz *Trřstř* (geb. zu Belestye im Szathmarer Comitate Ungarns um das Jahr 1822), früher Studiendirector des Centralseminars zu Pesth und Professor der Pastoraltheologie an der dortigen Hochschule; zur Zeit Pfarrer zu Szakasz und theologischer Schriftsteller; von ihm erschien in ungarischer Sprache: „Aphorismák a christianismus ugyanazonosága fölött“, d. i. Aphorismen über die Einheit (?) des Christenthums. Später schrieb er mehrere über Schul- und Erziehungswesen in den Zeitschriften „Magyar Hirlap“ und „Religio“, über Kirchen- und Religionsgegenstände in den „Családi lapok“, „Katholikus néplap“ u. a. [*Danielik (József)*, Magyar írók. Életrajzgyűjtemény. Masodik, az elsőt kiegészítőkötet, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Zweiter, den ersten ergänzender Band (Pesth 1858, Gyarmath, 8^o.) S. 125.]

Jiskra. Unter diesem Namen [vergleiche über den Unfug, eigene Namen zu entstellen, das bei *Jirovec* (S. 186) Gesagte] erscheint in slavischen, vornehmlich in cechischen Blättern der österreichische Reichsraths-Abgeordnete *Karl Giskra* [i. d. Bd. V, S. 199].

Mlei, auch **Mlei**, Johann (gelehrter Jesuit, geb. zu Comorn 3. Jänner 1725, gest. ebenda 23. Jänner 1794). Trat 1743, 19 Jahre alt, in den Orden der Gesellschaft Jesu, legte 1761 die Profess ab und versah in verschiedenen Collegien des Ordens das Lehramt; zu Erlau aus den Gymnasialgegenständen, zu Raab aus der Philosophie; zu Steinamanger aus der geistlichen Polemik und Homiletik. 1767 wurde er Director des Seminars zu Klausenburg. Nach Aufhebung seines Ordens kam er als Lehrer der Rhetorik nach Ofen, mußte aber Kränklichkeit halber dem Lehramte entsagen, worauf er sich nach Comorn zurückzog und dort im Alter von 69 Jahren starb. J. schrieb in lateinischer und ungarischer Sprache, in letztere übersezte er des Boetius „*De consolatione philosophiae*“ (Kaschau 1766); des Jac. Vanieri „*Praedium rusticum*“ (Kaschau 1794), und drei Trauerspiele des Metastasio: „*Salomon*“, „*Ptolomäus*“ und „*Titus*“ (Kaschau 1767); in lateinischer Sprache gab er heraus: „*Panegyricus D. Ignatio*“ (ebd. 1756, 120.); — „*Titus. Mauritius. Salomon. Bartolomaeus. Cyrus. Comoediae*“ (ebd. 1767) — und „*Ludi tragici in Academia Budensi nuper exhibiti*“ (Comorn 1791, 8^o). Auch sezte J. vom 7. Bande an die von J. Molnar begonnene „*Bibliotheca hungarica*“ bis zum 22. Bande fort.

Fejér (Georgius), *Historia Academiae Scientiarum Pazmaniae Archi-Episcopalis ac M. Theresianae Regiae litteraria* (Budae 1833, Typis Reg. Scientiar. Universit. Hungaricae, 4^o). P. 54 et 62. — Magyar irók. Életrajz-gyűjtemény. Gyűjték Ferenczy Jakabb és Danielik József, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jacob Ferenczy und Joseph Danielik (Pesth 1856, Gust. Emich, 8^o). S. 217. — *Horányi (Alexius)*, *Memo-*

ria Hungarorum et Provincialium scriptis editis notorum (Viennae 1776, Ant. Loewe, 8^o). Tom. II, p. 213. — *Stoeger (Joannes Nep.)*, *Scriptores Provinciae Austriacae Societatis Jesu* (Viennae 1856, Lex. 8^o). P. 155.

Mg, J. Georg (Anatom und Fachschriftsteller, geb. zu Hütteldorf nächst Wien 1771, gest. zu Prag 22. Februar 1836). Trat, 17 Jahre alt, 1788 als Unterarzt in die kaiserliche Armee, wurde Oberarzt und 1804 Professor und Lehrer der akademischen Jüdlinge an der k. k. Josephsakademie in Wien, als welcher er sich bald ausgezeichnete Verdienste erwarb. Im Jahre 1807 erhielt er die medicinische Doctorwürde, kam 1809 als öffentlich lehrender Professor an die Prager Hochschule und wurde schon im folgenden Jahre öffentlicher Professor der Anatomie daselbst. Auf diesem Posten entfaltete J. länger als durch zwei Jahrzehende eine höchst erspriessliche Thätigkeit, vornehmlich, indem er aus eigenem Antriebe reiche Sammlungen anatomischer Präparate anlegte, womit er dann mehrere Institute des Kaiserstaates theilte. So erhielt durch ihn die Prager Hochschule eine Sammlung von 1114 zootomischen und anthropotomischen Präparaten, darunter 200 Skelete von kleineren und größeren Säugethieren, welche eine Fierde des anatomischen Saales in Prag bilden. Die Josephinische Akademie und die Universität in Wien wurden, erstere mit vortrefflichen Präparaten des menschlichen Gehörorgans*), letztere mit 138 Skeleten von Säugethieren, Vögeln und Reptilien, und 207 Präparaten verschiedener Körpertheile von ihm beschenkt. Ferner vollendete er 5 instructive Sammlungen von

*) Freilich ist durch Hyrtl's Leistungen [Bd. IX, S. 464] weit überboten.

Säugethierzähnen, deren je eines die Wiener Josephinische Akademie und Universität, das Naturaliencabinet der Prager Universität, das böhmische Museum und das anatomische Institut zu Prag erhielten. Um dieses letztere hatte sich J. überdies durch den Entwurf eines entsprechenden Planes und Leitung des Baues verdient gemacht. Auch auf literarischem Gebiete war Jlg thätig, und von ihm sind folgende Schriften im Drucke erschienen: „Grundlinien der Kergliederungskunde des Menschenkörpers“. 2 Bände (Prag 1811, Widmann, gr. 8^o.); — „Einige anatomische Beobachtungen, enthaltend eine Berichtigung der zeitlichen Lehre vom Bau der Schärke des menschlichen Gehörorgans nebst einer anatomischen Beschreibung und Abbildung eines durch ausserordentlichen Knochenwuchs sehr merkwürdigen menschlichen Schädels“ (ebd. 1822, gr. 4^o., mit 3 lith. Taf.); — „Anatomische Monographie der Sehnenrollen zur Berichtigung der zeitlichen Lehre vom Bane der Gelenke der Finger und Sehnglieder eines Menschen“. 2 Abschnitte (ebd. 1823 und 1824, gr. 4^o., mit 5 lith. Tafeln); — „Sammlung aller bestehenden Vorschriften in Bezug auf Disciplin, Antritt, Prüfungen und Promotion der auf der Universität zu Prag studirenden Aerzte, Pharmazenten, Geburtshelfer und Hebammen“ (Prag 1829, Haase, gr. 8^o.). Im Jahre 1833 trat J. in den Ruhestand, den er nur wenige Jahre genossen hatte, als er bereits 1836 im Alter von 65 Jahren starb.

Erneuerte vaterländische Blätter für den österreichischen Kaiserstaat (Wien, 4^o.) Jahrgang 1815. S. 490: „Thier-Skeletten-Sammlung des Dr. Jlg“. — Oesterreichische Rational-Encyclopädie von Gräffer und Gzikann (Wien 1833, 8^o.) Bd. VI, S. 198.

Jliř, siehe: Jliř, Sebastian [S. 196 Du.], Theodor [ebd.] und Thimotheus [ebd. Du.].

Jlinřki, August Graf (Humanist, Geburtsort u. Jahr unbekannt, gest. zu St. Petersburg 1844). Einer vornehmen polnischen Adelsfamilie entstammend, war J. in seiner Jugend Kammerherr am Hofe der Kaiserin Katharina II. und später dem Thronerben Großfürsten Paul in gleicher Eigenschaft beigegeben. Er war ein Liebling Paul's und übte großen Einfluß auf denselben. Er erbat 1794 die Amnestie aller Opfer des Kampfes um Polens Selbstständigkeit, unter denen Kosciuszko, Niemciwicz u. A. sich befanden, und er begleitete den Kaiser, als dieser in Person dem gefangenen Kosciuszko im Kerker die Freiheit ankündigte. Jlinřki wurde später in den Grafenstand erhoben, erhielt große Donationen an Ländereien, wurde des Kaisers Geheimsecretär, Senator, und die Nachfolger Paul's, die Kaiser Alexander und Nikolaus, bewahrten ihm ihre Huld. Für dieses biogr. Lexikon hat er nur Interesse als erster Stifter des St. Bernhard-Hospitals in Karlsbad, in welchem jetzt jährlich an 150 Kranke Aufnahme finden. Im J. 1798 erlegte nämlich Graf August Jlinřki in die Hände des Doctors Bernhard Mitterbacher eine Summe von Tausend Gulden mit der Widmung: daß sie als Stammcapital zur Erbauung eines Hospitals für Arme, denen diese Bäder Heilung gewähren könnten, dienen solle. Schon vier Jahre später, 1802, schenkte Kaiser Franz I. zu dieser Summe noch 5000 fl. und den sogenannten Posthof, welcher verkauft, das dafür erhaltene Geld mit der bereits vorhandenen Summe vermehrt und mit dem ganzen Capitale das sogenannte St. Bernhard-Hospital auf einem von der Commune unentgeltlich gegebenen Grunde erbaut wurde, für welches dann noch mehrere Beiträge durch Schenkungen, Subscriptionen, Concerte

u. dgl. m. zustoßen. Der erste Kranke wurde 1812 in dieses Hospital aufgenommen.

Carro (*Jean de Dr.*), *Almanac de Carlsbad* (Carlsbad, 12^o.) 24^{me} année (1854), p. 43: „Le Comte Auguste Iliński, bienfaiteur de Carlsbad“. — Ein Sohn des Grafen August J., der Graf **Johann Stanislaus** (geb. 1795), zeigte bereits als Kind große Begabung für die Musik und wurde von seinem Vater nach Wien geschickt, um von Meistern wie Kauer, Salieri und Beethoven in der Musik auf das Gründlichste unterrichtet zu werden. Der Graf bildete sich vortreflich aus, wurde Mitglied des Conservatoriums in Wien und brachte 1826 eine von ihm componirte Messe in der St. Peterkirche zur Aufführung, welche er selbst dirigirte und die durch ihre Schönheit allgemein gefiel. Nach einem Aufenthalte von mehreren Jahren in Wien kehrte J. nach St. Petersburg zurück, wo er in den Gardien, dann in der Diplomatie diente und die höchsten Würden erlangte. Er hat viel — kirchliche und weltliche — Musikstücke componirt; eines seiner Werke: „La prophiera“, ist auch in Wien erschienen. *Sowiński* in dem gleich unten bezeichneten Werke gibt ausführliche Nachrichten über des Grafen Compositionen. [*Sowiński* (*Albert*), *Le Musiciens polonais et slaves anciens et modernes* (Paris 1857, Adrien le Clerc & Co., gr. 8^o.) P. 282.] — Auch ist noch für Oesterreich interessant der Parteigänger im ungarischen Revolutionskriege, **Anton Graf Iliński** (geb. in Volhynien 1810, gest. in Constantinopel im December 1857), bekannter unter dem Namen *Iskender Bey*, den er nach seinem Uebertritte in türkische Dienste angenommen hatte. Eine ruhelose Natur, focht er, 20 Jahre alt, in der polnischen Revolution des Jahres 1830, floh dann nach Frankreich, focht in der Fremdenlegion in Spanien für die Königin Christine, dann in Afrika gegen Abd-el-Kader und eilte 1848, ein echter Condottiere der Neuzeit, nach Ungarn und machte unter dem Commando seines alten Waffengefährten Bem die Campagne in Siebenbürgen mit. Im August 1849 flüchtete er auf türkischen Boden, trat in Dienste der Türkei, zog unter Dmer Wascha gegen die Montenegriner und wurde im russisch-türkischen Kriege Reitergeneral, als welcher er sich durch seine Verwegenheit bald einen gefürchteten Namen erwarb. Sein abenteuerliches Auftreten hat seine Person

mit einem Nimbus von Uebertreibungen und Erdichtungen umgeben, bei welchen es schwer fällt, die Wahrheit von der Dichtung zu sondern. [*Wiener Courier*, III. Jahrg. (1857), Nr. 329. — *Didaskalia* (Frankfurter Unterhaltungsblatt, 4^o) 1854, Nr. 54, und 1855, Nr. 144 [diese letztere Nummer berichtet manche Irrthümer über J.]. — *Araber Zeitung* 1856, Nr. 69. — *Oesterreichische Zeitung* (Wien, Fol.) 1855, Nr. 204. — *Weser-Zeitung* 1855, Nr. 3526.]

Ilei, siehe: **Ilei**, **Johann** [S. 189].

Iles, auch **Ilyés**, **Paul** (Schulmann, geb. zu Kéti im Gömörer Comitate 29. Juni 1793). Sohn adeliger protestantischer Eltern; sein Vater war Prediger zu Kéti und Paul wurde im Elternhause, und 1812—1813 am Lyceum V. G. zu Dedenburg erzogen. Er wählte die Theologie zu seinem Lebensberufe und betrieb außerdem das Studium der classischen und modernen Sprachen. Seine Absicht, sofort in's Ausland zu gehen, wurde durch die Kriegswirren jener Zeit vereitelt und J. übernahm eine Erziehertelle im Hause des Baron Pronay, später bei dem gräfl. Hunyadischen Güterdirector Karl von Appelt, dessen Kinder er aber nach dem katholischen Lehrplane unterrichten mußte. Endlich, nachdem der Kriegslärm verhallt war, begab er sich im April 1815 nach Deutschland und wählte die Universität Jena, an welcher damals Danz, Eichstädt, Oken, Luden, Boigt lehrten und von denen namentlich Danz, Herder's Schüler, auf den jungen Theologen nachhaltigeren Einfluß übte. Nach seiner Rückkehr in's Vaterland wurde er im October 1817 Caplan an der Seite seines Vaters, und 1818 ordentlicher Prediger zu Nagy-Geresd im Dedenburger Comitate. Eine an die römisch-katholische Synode in Ungarn gerichtete Ode brachte ihn in so starken Verdacht überwiegender Hinneigung zur katholischen

Kirche, daß man seine Absetzung verlangte und obgleich dieselbe wegen Mangel jedes triftigen Grundes nicht erfolgen konnte, war doch das Zusammenleben mit seiner Gemeinde so ershwert, daß er dieselbe im September 1823 verließ und das Predigeramt zu Banyola im Beszprimer Comitate übernahm. 1831 ging er in gleicher Eigenschaft nach Nagy-Dömölk, wo er als Superintendent, Archivar und Senior des Kemeser Districtes noch zur Stunde thätig ist. Die Muße seines geistlichen Berufes widmete er wissenschaftlichen Arbeiten aus dem Gebiete des Erziehungs- und Unterrichtswesens. Seine Schriften sind: „*Vallástüredelem példái a legujabb időkben*“, d. i. Glaubensgebäude, Beispiele aus der jüngsten Zeit (Pesth 1826); — „*Ékes házi oltár, vagyis: Verses imádságok evang. Keresztények számára*“, d. i. Der geschmückte vaterländische Altar oder Gebete in Versen zum Gebrauche der evangelischen Christen (Pesth 1832); — „*Gyónók katechismusa*“, d. i. Beichtkatechismus (ebb. 1837); — „*Első oktatása szolgáló kézikönyv vagyis a legszükségesebb tudományok özsesége*“, d. i. Handbuch für den ersten Unterricht oder Inbegriff des nothwendigsten Wissens (Pesth 1837, neue Auflagen 1838 und 1843); es ist dieß J.'s Hauptwerk, welches von der ungarischen Akademie mit dem Preise von 100 Ducaten belohnt, auf ihre Kosten gedruckt und Anlaß wurde, daß man J. unter die correspondirenden Mitglieder aufnahm; — „*Latin nyelvtudomány elemei*“, d. i. Elemente der lateinischen Sprachlehre (ebb. 1840); — „*Egy egész esztendőre szolgáló eredeti közerthető Keresztény prédikációk*“, d. i. Eigene allgemein verständliche christliche Predigten auf das ganze Jahr. 2 Theile (ebb. 1840); — „*Téli postilla*“, d. i. Win-

terpostille (Pesth 1847); — „*Népszerű halotti prédikációk*“, d. i. Volksthümliche Leichenreden (ebb. 1847); — und „*Emlékirat*“, d. i. Denkschrift (ebb. 1844), zur Säcularfeier der Kirche von Dömölk herausgegeben. Außerdem zählt J. zu den fleißigsten Mitarbeitern der ungarischen Journalistik, seine Gedichte brachten das von Jgaz [i. d. S. 175] herausgegebene Taschenbuch „Hebe“, Kisfaludi's „Aurora“, die Zeitschriften „Laura“ und „Szép literaturai ajándék“. Von seinen persischen Abhandlungen sind anzuführen im Tudományos Gyűjtemény: „*Verteibigung der magyarischen Neologismen*“; — „*Die Umgebungen von Kecske*“; — „*Welche Dichtungsweise ist der ungarischen Nation die angemessenste?*“ (Jahrg. 1823 und 1824); andere Aufsätze sind enthalten im Magyar Kurir (1822), im Felső Magyar, Országi Minerva (1825 und 1826), und obgleich Protestant, war er ein fleißiger Mitarbeiter der von dem Beszprimer Domherrn Johann von Horváth [Bd. IX, S. 315] herausgegebenen katholischen theologischen Zeitschrift: „*Egyházi értekezések*“ und sind alle mit drei Sternen bezeichneten Aufsätze aus seiner Feder. In Handschrift liegen eine Abhandlung über die fortdauernde Verwandtschaft der evangelisch-lutherischen und römisch-katholischen Kirche in Ungarn — über die Union — über das ungarische Kalenderwesen — Beiträge und Aufzeichnungen zu seiner Lebensgeschichte und eine Sammlung alter ungarischer Volkslieder. Auch ist J. ein sehr fleißiger Mitarbeiter des 1854 begründeten Blattes „*Vasárnapi ujság*“, d. i. Sonntagsblätter, welches im Jahre 1856 sein Bild und seine Biographie brachte.

Vasárnapi ujság, d. i. Sonntagsblätter (Pesth, 4^o) Jahrgang 1856, Nr. 48 [mit dem

wohlgetroffenen Porträte von Illés]. — (Hormayr's) Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst (Wien, 4^o.) Jahrgang XIX (1828), Nr. 21, S. 109. — Magyar irók. Életrajz-gyűjtemény. Gyűjték Ferenczy Jakab és Danielik József, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jacob Ferenczy und Joseph Danielik (Pesth 1856, Gustav Grösch, 8^o.) S. 218. — Haan (Ludov. A.), Jena hungarica sive memoria Hungarorum a tribus proximis saeculis academiae Jenensi adscriptorum (Gyulae 1858, Réthy, 8^o.) P. 137. — Denselben Namen tragen, aber nicht derselben Familie angehörend, Andreas und Stephan Illés ober Illés; **Andreas** (geb. zu Eszt.-Szent-György in Siebenbürgen, gest. zu Wien in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts) studirte Theologie, vollendete seine Bildung in Rom, kehrte in sein Vaterland zurück, wo er bald als ausgezeichnete Kirchenredner glänzte, Domherr zu Presburg, um 1700 Bischof von Siebenbürgen wurde, der Unruhen wegen aber, welche sein Heimatland heimsuchten, dasselbe verließ und sich nach Wien begab, nachdem er zuvor seine bischöfliche Würde niedergelegt hatte. Von ihm sind Predigten, Lebensbeschreibungen der Heiligen, Kirchenlieder, Andachtsbücher, in lateinischer, italienischer und ungarischer Sprache, ferner ungarische Uebersetzungen von des Alphons Roderich: Uebung der christlichen Tugenden, in 3 Theilen (Wien 1696, 4^o.), und des Nikolaus Avancini Leben und Lehre Jesu Christi (Thyrnau 1708, 4^o.) und das didaktische Gedicht: „Rövid forma embernek élését böltsen rendelni“, d. i. Kurze Anleitung zur klugen menschlichen Lebensweise (Thyrnau 1709) erschienen. — **Stephan Illés**, lebte zu Ende des 17. und Anfang des 18. Jahrhunderts, war gelehrter Theolog, zuletzt Weihbischof und Propst zu Gran. Auch er hat gleich dem Vorigen verschiedene Predigtwerte und Andachtsbücher in lateinischer und ungarischer Sprache herausgegeben. [Ueber Andreas und Stephan vergleiche: Horányi (Alexius), Memoria Hungarorum et Provincialium scriptis editis notorum (Viennae 1776, Loewe, 8^o.) Tom. II, p. 213. — Danielik (József), Magyar irók. Életrajz-gyűjtemény. Második, az elsőt kiegészítő kötet, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Zweiter, den ersten ergänzender Band (Pesth 1858, Gvarmath, 8^o.) S. 123. — Catalogus biblio-

thecae hungaricae Francisci com. Széchényi (Sopronii 1799, Siess, 8^o.) Pars I, p. 530 — 532; Supplementum I, p. 278 et 279; Supplementum II, p. 242 et 243. Dieser Catalog ist besonders der von Weiden herausgegebenen Schriften wegen wichtig, da sowohl Horányi wie Danielik voller Unrichtigkeiten sind.]

Illésházy, auch **Illjósházy**, Nikolaus Graf (ungarischer Staatsmann, geb. 1653, gest. 1723). Entstammt einer alten ungarischen Familie, Einen Ursprungs mit den Eösterházy's [Ab. IV, S. 81; siehe auch die Genealogie S. 194 d. Bds.]. Er ist der Sohn des Baron Franz J. und wurde von seinem Vetter Georg, der keinen männlichen Leibeserben hatte, als Stiefnabe angenommen. Nicht angenehme Tage verlebte der Jüngling an der wilden Georg Seite, der aber von seines Schüßlings anspruchloser Weise sich angezogen fühlte, ihn mit nach Wien nahm, dem Kaiser als Erben vorstellte, und dessen Erhebung in den Grafenstand erwirkte. Als nach ihrer Rückkehr in's Vaterland der Aufstand des Tököly ausgebrochen war, stand der ungestüme Georg, der empfangenen kaiserlichen Gnaden vergessend, zu Tököly und ließ Nikolaus in der von den Kaiserlichen belagerten Feste Trencsin zurück. Als Nikolaus in dieser Bedrängniß das Archiv und die Papiere der Familie durchmusterte, entdeckte er, daß es nicht die Großmuth seines Veters war, die ihn zum Erben und Nachfolger der Illésházy einsetzte, sondern daß die Verfügungen, in Folge welcher er seinen Vetter beerbte, längst durch des großen Palatin Stephan J. [i. diesen: Hervorragende Sproßen des Grafengeschlechtes Illésházy, S. 196, Nr. 6] Anordnungen festgestellt waren und er also seinem Oheim Georg keinen Dank schuldete. Nikolaus, jeder Rücksicht entbunden und dem Kaiser treu

zu bleiben entschlossen, kündete den Belagerern sofort seine Unterwerfung an, öffnete die Thore der Burg und begab sich in Person nach Wien, wo ihn Kaiser Leopold als Illésházy'schen Haupterben und Obergespan von Siptau und Trencsin anerkannte. Endlich unterwarf sich auch Georg, forderte aber seine Ehren und Aemter zurück, nicht wenig über Nikolaus ergrimmt, der von den ihm zukommenden Rechten gegen Georg's Willen Kenntniß genommen und Gebrauch gemacht hatte. Nikolaus, der durchaus nicht die Absicht hatte, dadurch daß er von seinen Rechten Gebrauch machte, Georg in den seinigen zu verkürzen, stellte Alles dem Ausspruche des Kaisers anheim und erklärte sich bereit, in sein früheres Verhältniß zurückzutreten. Die Entscheidung des Kaisers lautete aber: Georg solle die Obergespanwürde beider Comitate Siptau und Trencsin bis zu seinem Tode behalten, Nikolaus aber der Verwaltung beider Gespanschaften vorstehen. Nikolaus versah sein Amt mit Würde und Festigkeit und auch in häuslichen Angelegenheiten wirkte seine Thatkraft wohlthwend; indem er Georg's große Schulden bezahlte und das ganze Hauswesen ordnete, brachte er das Haus Illésházy zu einer bis dahin nicht gekannten Blüthe. Die Würde eines ungarischen Kanzlers, bisher ein Attribut der höchsten geistlichen Würdenträger, wurde auf Nikolaus Illésházy, den ersten Weltlichen, von Kaiser Joseph I. und in einem sehr verhängnißvollen Zeitpunkte übertragen, nämlich während des Racozy'schen Bürgerkrieges, dem erst der Szathmarer Friede (29. April 1711) eben damals ein Ende machte, als nach Eugen's Siegen bei Peterwardein und Belgrad durch den Passarowitz Frieden der Türkenkrieg

geendet wurde; ferner während auf dem Preßburger Reichstage die denkwürdigen Verhandlungen über die von Karl VI. vorgelegte pragmatifche Sanction stattfanden, im Lande selbst aber die neue Organisation vornehmlich der Statthalterei, der Comitatsverfassung und des hohen und niedern Gerichtswesens durchgeführt wurde. Alles dieses wurde während Nikolaus Illésházy's Hofkanzlerschaft zu Stande gebracht und, bereits dem Tode nahe, unterschrieb er noch auf des Kaisers ausdrücklichen Wunsch alle diese wichtigen Decrete und verblieb wenige Tage später in einem ruhmvollen Alter von mehr denn 70 Jahren.

Formayr (Jof. Freih. von), Taschenbuch für die vaterländische Geschichte (Stuttgart, Franth, kl. 8^o.) Neue Folge, I. Jahrg. (1830), S. 22 u. f. — Nagy (Iván), Magyarországi családai czimerekkol és leszármazási táblákkal, d. i. Die Familien Ungarns mit Wappen und Stammtafeln (Pesth 1839, Moriz Ráth, 8^o.) Bd. V, S. 228. — Magyar néplap (Pesth, 4^o.) 1857, Nr. 3 u. f.: „Az Illésházyak“, d. i. Die Illésházy.

I. Zur Genealogie der Illésházy. Die Illésházy und die Esterházy sind Zweige des bis in die Tage der magyarischen Einwanderung hinaufreichenden Geschlechtes Salomon (vergleiche das über die Genealogie der Esterházy (Bd. IV, S. 89) Gesagte). Nachdem beide Söhne Salomon's, nämlich Peter und Elias, sich 1238 getheilt, Erstem Zerbáz, letzterem Illésház (d. i. des Elias Haus) zugefallen war, bildeten sich die beiden Geschlechter Zerbáz und Illésház, deren ersteres von dem 1596 bei Keresztes den Helidentod gestorbenen Martin und dem Preßburger Vicegespan Franz in Esterházy verwandelt wurde, während letzteres seinen ursprünglichen Namen Illésház beibehielt. Die Stammtafel der Illésház wird bis in den Anfang des 13. Jahrhunderts zurückgeführt. Nagy und Formayr weichen in ihren Angaben nicht unwesentlich ab; Herausgeber hält sich an die ungarische Quelle Nagy's, in Klammern [] Formayr's abweichende Angaben anführend. Des Michael Illésház Sohn Georg (I.) hatte nebst

zwei Töchtern drei Söhne: **Georg** (II.), welcher kinderlos (1526) starb; **Franz** (I.), dessen Nachkommenschaft schon in seinen Kindern erlosch, und **Thomas**, Vicegespan und Ablegat der Pressburger Gespanschaft. Dieser **Thomas** war zweimal verheirathet, seine erste Frau (nach Nagy) war **Anna Pogany**, seine zweite **Sophie Köldes** [nach **Hormayr** war seine erste Frau **Sophia Földess** (sic) und die zweite **Anna Pogany**]. Die Kinder aus diesen beiden Ehen, deren Mütter sich bei den wechselnden Angaben **Hormayr's** und **Nagy's** nicht bestimmen lassen, sind die Söhne: **Franz** (II.), **Georg** (III.), **Stephan** (I.), und zwar nach **Nagy** die ersten zwei aus erster, der letzte, **Stephan** (I.), der große **Palatin**, aus zweiter Ehe, und die Tochter aus erster Ehe: **Katharina**, vermählte **Andreas Bosnyak**, **Brigitte**, vermählte **Thurn**, und aus zweiter Ehe: **Sophie**, vermählte **Franz Esterházy**; dieser **Franz** war der Erste der das **Zerház** in **Esterház** verwandelte. Durch diese letztere Heirath wurden die Zweige **Esterházy** und **Illésházy** zum zweiten Male vereinigt und wurde obige **Sophie Illésházy** die Ahnfrau aller folgenden **Esterházy's**. Nach **Hormayr** besaß **Thomas** aus erster Ehe mit **Sophie Földess** (sic) drei Söhne: **Georg**, **Johann** und **Stephan**, den großen **Palatin**, welche alle drei kinderlos starben; und eine Tochter **Sophie**, nachmals vermählte **Franz Esterházy**; aus der zweiten Ehe: **Franz**, den Ahnherrn der folgenden **Illésházy**, und zwei Töchter: **Katharina**, vermählte **Andreas Bosnyak**, und **Brigitta**, vermählte Gräfin **Ludwig Lodron**.] Indem wir **Nagy's** genealogischer Tafel weiter folgen, blieb **Georg** (III.) unvermält; **Franz** (II.), des **Thomas** Sohn aus erster Ehe, vermählte sich mit **Susanna Patáky**. Aus dieser Ehe entsprangen zwei Söhne: **Franz** (III.) und **Kaspar**. **Franz** (III.) vermählte sich mit **Katharina Szirmay**, welche ihm drei Söhne und eine Tochter gebar, erstere: **Thomas** (II.), über dessen Nachkommenschaft aus seiner Ehe mit **Katharina Sorószgy** nichts bekannt ist; **Adam**, welcher Geistlicher wurde, und **Franz** (IV.), welcher das Geschlecht fortpflanzte, und zwar in einer doppelten Ehe, zuerst mit **Maria Pékter**, dann mit **Elisabeth Sarkány**, einen Sohn (aus welcher Ehe, ist unbekannt), den berühmten ersten weltlichen Hofkanzler **Nikolaus Illésházy** [siehe dessen Biographie S. 193], hatte. **Franzens** (II.) Bruder **Stephan** (I.), ge-

nannt der große **Palatin**, war auch zweimal vermält, zuerst mit **Anna Erdödy** (gest. 1577), welche fünfjährige Ehe ebenso kinderlos blieb, als die zweite mit **Katharina Patáky**. **Stephan** hatte also mit königlicher Bewilligung seines Bruders **Franz** (II.) Sohn **Kaspar** adoptirt, während er dessen Bruder **Franz** (III.) enterbte. **Kaspar** war mit **Helene Thurzo**, Tochter des berühmten **Palatin** **Georg Thurzo**, vermält. Aus dieser Ehe stammen drei Söhne und eine Tochter, erstere: **Stephan** (II.), vermält mit **Elisabeth Lengyel**, dessen Nachkommen mit der Tochter **Eva** erloschen; **Sabriel**, welcher dreimal vermält war, 1) mit **Eva Ulfalussy**, 2) mit **Sophie Carnow**, 3) mit **Eva Széssy**, und aus allen drei Ehen eine Tochter **Katharina**, vermählte **Paul Bathjany**, und einen Sohn **Ladislaus** hinterließ, welcher unvermält starb. **Kaspar's** dritter Sohn **Georg** (IV.) war mit **Maria Sorgach** vermält, hatte aber aus dieser Ehe nur eine Tochter **Helene**, vermählte **Nikolaus Esterházy**; das war die dritte und letzte Vereinigung des Hauses **Esterházy** und **Illésházy**. **Georg** (IV.) nahm nun seinen oberröthlichen Vetter **Nikolaus Illésházy** als Ehelknaben in sein Haus, setzte ihn, wie es seines Großvaters **Stephan** (I.) Verfügungen anordneten, zum Erben ein, und von diesem **Nikolaus** stammen alle folgenden **Illésházy**. **Nikolaus** war nämlich mit **Elisabeth Balassa** vermält, aus welcher Ehe ein Sohn, Graf **Joseph**, und eine Tochter, Gräfin **Anna Maria**, vermählte Gräfin **Ladislaus Erdödy**, hervorgingen. Graf **Joseph** war zweimal vermält: 1) mit **Franziska Gräfin Csáky** [**Hormayr** nennt sie **Maria**] und 2) mit **Petronella Gräfin Traun**. Graf **Joseph** hinterließ vier Kinder, und zwar die Töchter Gräfin **Therese**, vermählte Fürstin **Adam Bathjany**, Gräfin **Julte**, vermählte 1) Gräfin **Johann Balassa**, 2) Gräfin **Johann Nepomuk Herberstein** von der älteren österreichischen Linie (zu **Wagen**), und Gräfin **Franziska**, vermählte Gräfin **Georg Bathjany**; und den Sohn Graf **Johann**. Dieser letztere, mit **Sidonie Gräfin Bathjany** vermält, hinterließ zwei Söhne und zwei Töchter; ein Sohn starb den Tod auf dem Schlachtfelde im Felszuge 1799; der zweite, **Stephan** (III.), war der Letzte seines Stammes, denn aus seiner Ehe mit **Therese Gräfin Barkoczy** besaß er keine Kinder; von den Töchtern war **Josephine** mit **Franz Grafen Windisch-Grätz** und Gräfin **Maria** mit **Grafen Sekete** verheirathet.

II. Hervorragende Sprossen des Grafengeschlechtes Illésházy. 1. **Georg**, Sohn des Grafen Kaspar aus dessen Ehe mit Helene Thurzó, Tochter des berühmten Palatin Georg Thurzó und Schwester Emerich's, des letzten Thurzó. Georg's rauher ungestümer Charakter ließ ihn sich in die Tököly'schen Unruhen tief verwickeln. Wie er, während er außerhalb der Feste Trencsin für die Zwecke der Unruhgestifter thätig war, in der von den Kaiserlichen belagerten Feste seinen Vetter Nikolaus zurückließ und dieser später sich den Kaiserlichen unterwarf, ist Alles schon (S. 198) in der Biographie des Nikolaus J. ausführlicher erzählt. Nachdem die Unruhen geschlichtet waren und auch Georg sich unterworfen hatte, gewährte ihm der Kaiser — aus Gnade — da er durch rebellisches Auftreten Alles verwirrt hatte, die Obergespanswürde der beiden Comitate Liptau und Trencsin, welche er bis an seinen Tod behalten sollte. Aus seiner Ehe mit Maria Sorgach besaß Georg nur eine Tochter Helene, nachmalige Nikolaus Esterházy, daher das ganze mächtige Erbe der Illésházy auf oberwähnten Nikolaus, den ersten weltlichen ungarischen Kanzler, überging. — 2. **Joseph Graf J.** (gest. 1759), des Grafen Nikolaus einziger Sohn aus dessen Ehe mit Elisabeth Palassa. Joseph war Oberstunibschent und somit einer der Reichsbarone, auch erhob ihn die Kaiserin Maria Theresia, deren besonderen Vertrauens der Graf sich erfreute, zu der wichtigen Würde des Judex Curiae. Ueber seine Nachkommenschaft aus zweimaliger Ehe vergleiche: I. Genealogie der Illésházy. — 3. **Johann Graf J.** (gest. 1800), ist der einzige Sohn des Grafen Joseph aus dessen erster Ehe mit Franziska [nach Nagy, Maria nach Formayr] Gräfin Csáky, war gleichfalls einer der Reichswürdenträger, und als durch Leopold II. die durch die Josephinischen Reformen entfernten Obergespane wieder eingesetzt wurden, erhielt Graf Joseph eine dieser Stellen. — 4. **Kaspar** (gest. 11. April 1648 [und nicht, wie es bei Formayr heißt, 1748]), ist ein Sohn des Franz (II.) Illésházy aus dessen Ehe mit Susanna Batáky. Da der große Palatin Stephan Illésházy aus seiner zweimaligen Ehe keine Kinder hatte, nahm er seinen Neffen Kaspar an Kindesstatt an. Früher noch ließ er ihn weite Reisen machen, ihm durch berühmte Lehrer eine ausgezeichnete Bildung geben, und in der That machte sich Kaspar durch sein

Wissen so bemerkbar, daß ihn die Wittenerberger Hochschule zum Rector ernannte. Ungeachtet rund um ihn das Kriegsgelöbe grollte, hielt er sich fern von den Kämpfen und lebte den Wissenschaften. Im Druck veröffentlichte er eine magyarische Uebersetzung des Buches von Joachim Beust: „Manualis plura et beatum a vita exitum indicans“ (Debreczin 1639, 80.) und „Viridarium varii generis flosculorum . . .“ (1634, 40.), eine geistvolle Blumenlese aus der h. Schrift, den Kirchenvätern, Geschichtschreibern, Philosophen, Poeten u. A. gewidmet. [Horányi (Aezius), Memoria Hungarorum et Provincialium scriptis editis notorum (Viennae 1776, Loewe, 80.) Tom. II, p. 216. — Wallassky (Paul), Conspectus respublicae litterariae in Hungaria (Posoniae et Lipsiae 1785, Loewe, 80.) P. 158.] — 5. **Nikolaus Graf J.** [siehe S. 193 die ausführliche Biographie]. — 6. **Stephan (I.) J.** (geb. 5. September 1540, gest. 5. Mai 1609), ein Sohn des Thomas J. aus dessen zweiter Ehe mit Sophie Földes. Stephan erhielt seine Bildung auf der Pressburger Schule. Nach beendeten Studien trat er, da sein Vaterland damals unter dem Joche der Türken seufzte, in die Reihen der Kämpfer für das Vaterland und gab unter Miklós Palffy und später unter Palffy's Schwager Johann Krusitz vielfache Beweise seines Muthes und seiner Umsicht. Nach seiner Vermählung mit Anna Erdödy verkaufte er das Schwert mit den Beschäftigungen des Friedens, wurde Vicegespan der Pressburger Gespanschaft, königlicher Rath und Freiherr. 1577 verlor er seine Frau, ohne Kinder von ihr erhalten zu haben; wohl aber ward er in einen langwierigen Rechtsstreit durch ihren Tod verwickelt, aus welchem er jedoch als Sieger hervorging. Als auch Krusitz starb, empfahl er Stephan das Wohl des Vaterlandes und seine Gemalin Katharina, Schwester des berühmten Helden Miklós Palffy. Diese Letztere wurde auch Stephan's zweite Gemalin (1580) und dieser dadurch Besitzer vieler Güter und eines großen Vermögens; ferner gelangte Stephan zur Obergespanschaftswürde des Liptauer Comitates, wurde Kron-Oberhofmeister, erhielt später noch die Obergespanswürde des Trencsiner Comitates, welcher die Erhebung in den Grafenstand und nach Erwerbung der Herrschaft Wöding das Incolat von Mähren (1597) folgte. Aber damit hatte J. den Gipfel des Glückes erklommen und den Reiz seiner Widersacher in solcher Weise rege ge-

macht, daß sein Sturz beschlossen wurde. Die Cabale wirkte rübrig im Geheimen. Man hatte es verstanden, den Kaiser Ru d o l p h gegen den Grafen zu erbittern; der kaiserliche Kammerpräsident Wolfgang Unverzagt, eine jener erbärmlichen Creaturen, deren es zum Wehe der Menschheit zu allen Zeiten gegeben hat, hatte Alles bereits zur Vernichtung Stephan's eingeleitet, als dieser von einem Freunde gewarnt, noch rechtzeitig durch die Flucht nach Polen der verderblichen Wirkung dieser schändlichen geheimen Umtriebe sich entzog. Nun hatte Stephan durch die Flucht seine Freiheit, wohl auch sein Leben gerettet, aber als des Hochverrathes schuldig erkannt, ward er seiner Ehren und Güter verlustig (1603). Erst als 1604 unter Stephan Bocskay die Unruhen in Oberungarn ausbrachen und Bocskay den unverblichen Bekränkten und im Volke beliebten Stephan für sich zu gewinnen suchte, ging auch Erzherzog Matthias, der mit der Herdäftigung der Unruhen beauftragt war, ernstlich daran, Stephan in sein Interesse zu ziehen. Dieser aber war auf das sorgsamste bemüht, seinem Vaterlande hilfreich zu sein, bewirkte, daß Bocskay Frieden machte, schloß mit den Türken den 20jährigen Waffenstillstand ab und machte auch sonst noch in segensreicher Weise seinen Einfluß geltend. Die Macht seiner Gegner war gebrochen, Stephan ward in alle seine Ehren und den Besitz seines ganzen Vermögens wieder eingesetzt, ja noch mehr, er wurde zum Palatin erwählt, nachdem diese Würde seit Thomas Radásky's Tode durch 46 Jahre unbesetzt geblieben war. Verehrt im Lande, in welchem die Erinnerung an sein segensreiches Walten noch heute lebendig ist, starb er im Alter von 79 Jahren, nachdem er vorher, kinderlos aus zwei Ehen, den Sohn seines Bruders Franz (II.), Kaspar [Nr. 4], an Kindesstatt angenommen und zum Erben seines großen Vermögens eingesetzt hatte. [Taschenbuch für die waterländische Geschichte, herausgegeben von Hormayr und Nebnhansthy (Wien, 12^o) II. Jahrg. (1821), S. 288—300: „Stephan Mlëshágy“; — Dasselbe, Neue Folge, I. Jahrg. (1830), S. 18—22. — **Porträt.** Eine schlecht ausgeführte, nichtsefowereniger jedoch sehr charakteristische Lithographie, im Jahrgang 1821 des Hormayr'schen Taschenbuches.] — 7. **Stephan** (III.) (geb. zu Preßburg 30. April 1762, gest. 30. Juli 1838). Der letzte dieses Geschlechtes, war ein Sohn des Grafen

Johann, aus dessen Ehe mit Sidonie Gräfin Batthyany. Schon unter Kaiser Joseph wurde er zugleich mit dem Schatzmeister Anton Graf Jankovics [siehe d. S. 74] zur Unterdrückung des durch Horjath und Kocsek [Bd. IX, S. 272] angezettelten Bauernaufstuhes entsendet. 1790 wurde er Reichstags-Abgeordneter des Comitates Trencsin, und spielte eine einflußreiche Rolle; 1797, als die ungarische Insurrection in's Leben trat, ward er Major des Torna-Liptauer Regiments. Nach dem 1800 erfolgten Tode seines Vaters erhielt er die Obergespanschaftswürde der beiden Comitats Trencsin und Liptau, welche bei seiner Familie erblich war. Indem er schon 1792 k. k. Kämmerer geworden, wurde er 1801 geheimer Rath, 1808 Ritter des goldenen Bliehes, war 1813 bei der zur Entschädigung der Ueberschwemmenen zusammengestellten Commission thätig. Im Jahre 1830 Mitglied des leitenden Senates der k. ungarischen Akademie, legte er 1832 seine Obergespanschaftswürde nieder und verkaufte, da er aus seiner Ehe mit Theresia Gräfin Barkoczy (vermählt mit ihr seit 1786) keine Kinder hatte, 1836 seine Güter, bezahlte seine Schulden und lebte ganz zurückgezogen auf seiner Beszung Sarva auf der Insel Schütt, wo ihn zwei Jahre später im hohen Alter von 76 Jahren der Tod heimfuchte und mit ihm eines der mächtigsten und glorreichsten Adelsgeschlechter Ungarns im Mannesstamme, mit seiner Schwefter aber Josephine, verheirathteten Gräfin Franz Windischgrätz, der weibliche Stamm erlosch. [Nagy (Ivan), Magyarorszag esaladal ezimorekkel es leszaraszak táblakkal, d. i. Die ungarischen Familien mit Wappen und Stammtafeln (Pesth 1859, Moriz Rath, gr. 8^o) Bd. V, S. 228. — Ujabb ismeretek tára (Pesth, 8^o) Bd. IV, S. 424. — Magyar Nepszólás 1857, Nr. 3, S. 24, daselbst des Grafen Stephan (III.) Porträt.]

III. **Wappen.** Nach Nagy und Hormayr im blauen, nach Knescht's „Grafenbücher“ (III, 173), im silbernen Felde ein zum Fluge sich anschickender, schwarzer gekrönter, nach rechts sehender Adler, welcher auf einer goldenen Krone stehend von einem goldenen Pfeile am Halse schräglinks durchbohrt ist. Den Schild bedeckt die Grafenkrone, auf welcher sich der Adler des Wappenschildes in ganz gleicher Richtung erhebt. Helmdecken schwarz, rechts mit Gold, links mit Silber unterlegt. Zu gebenden ist hier, daß dieses Familienwappen der

Illner, Jgnaz (Schauspieler und Mechaniker, geb. zu Dels im böhm. Riesengebirge im ersten Jahrzehend dieses Jahrhunderts, entlebte sich selbst in der Nähe von Prag am Allerseelestage 1861). Der Sohn eines geachteten Schulmannes, unter dessen Leitung J. den Studien oblag, bis er, um die Rechte zu studiren, sich nach Prag begab. Da er eine schöne Bariton-Stimme besaß und des Gesanges kundig war, wurde er bald für 'die Bühne gewonnen und gab das Studium der Rechte auf. Mehrere Jahre sang er als Bariton in deutscher und böhmischer Sprache auf der Prager Bühne; nachdem aber Stöger die Leitung derselben übernommen hatte, machte J. eine Kunstreise nach Deutschland und nahm zuletzt einen vortheilhaften Antrag der Hofbühne zu Coburg an. In Coburg war J. sehr beliebt und der regierende Fürst gab dem Künstler mannigfache Beweise seiner Huld. Aber die Sehnsucht nach der Heimat überwog, und als Hoffmann [Bd. IX, S. 172, Nr. 23] im Jahre 1846 Director des Prager Theaters wurde, ließ sich J., dessen Stimme bereits abgenommen, für Rollen zweiten und dritten Ranges engagiren. Unter Thomé wurde J. nicht wieder engagirt. Er errichtete nun eine Gesangsschule, welche jedoch wenig bekannt geworden zu sein scheint. Wie schon früher in Coburg, errichtete er nun auch in Prag — denn J. war ein vortrefflicher Schwimmer — eine Schwimmschule, aber zwei auf einander folgende nasse Sommer machten auch dieses Unternehmen J.'s scheitern. Ein von ihm gefaßter Plan, ein stehendes Theater für Karolinenthal und Smichow zu gründen, kam gar nicht zur Ausführung. So scheint denn die Verzweiflung, etwas zur dauernden Versorgung seiner zahlreichen Kinder begrün-

den zu können, ihn zum Selbstmörder gemacht zu haben. J. war ein erfinderrischer Kopf, der viel gelernt hatte und manches Zweckmäßige erfann. Namentlich ist es eine von seinen Erfindungen, die selbst in weiteren Kreisen bekannt wurde, nämlich eine Vorrichtung, welche das Leckwerden und Untergehen eines Schiffes verhindern und unmöglich machen sollte. Ein Linienschiffmodell mit dieser Vorrichtung wurde in Prag öffentlich gezeigt, und J. stand längere Zeit wegen dieser Erfindung mit dem belgischen, dann mit dem holländischen und, wenn wir nicht irren, mit dem französischen Marineministerium in Unterhandlungen. Vielleicht wurde er oder wird er auch wie Kessel um seine Erfindung bestohlen werden. Illner hatte auch medicinische Kenntnisse und war im Besitze einiger Geheimmittel. Aus seiner Ehe mit der Schauspielerin Altram hinterließ er eine zahlreiche und unversorgte Familie. Ein Sohn ist Pianist und hat bereits mehrere Tanzcompositionen veröffentlicht, eine Tochter betrat im Jahre 1859 die schauspielerische Laufbahn.

Bohemia (Prager Journal, 4^o.) Jahrg. 1861, Nr. 261, S. 2471. — Fremdenblatt (Wien, 4^o.) 1861, Nr. vom 5. November.

Illovšek, Franz, siehe: Jeloušek, Franz [S. 161].

Illucz, Dáša Johanna (Publicist, geb. zu Tisza-Tokaj im Zempliner Comitate 1817). Nachdem er im Elternhause, auf dem Gymnasium zu Ujhely und auf dem Lyceum zu Kaschau seine Studien beendet hatte, betrat er die juristische Laufbahn und begab sich zu diesem Zwecke nach Pesth. Auch begann er um diese Zeit literarische Arbeiten und trat zuerst in der von Johann Garay [Bd. V, S. 87] rebigirten Zeitschrift Regéló, d. i. Erzähler, mit der Novelle

„A Barmeczidák vége“, d. i. Das Ende der Barmeciden, auf, welche Talent beurkundete. Bald jedoch wendete er sich der Publicistik zu, trat 1843 bei dem Blatte „Nemzeti Ujság“, d. i. Nationalzeitung, als Mitarbeiter für den politischen Theil ein, bearbeitete anfänglich die Rubrik Ausland, schrieb später Originalartikel unter dem Namen Oliver, bis er zuletzt ganz die Redaction des Blattes übernahm. Als in Folge der Wirren des Jahres 1848 das Blatt aufhörte, begründete er ein neues unter dem Titel: „Nemzeti politikai hírlap“, d. i. Nationale politische Zeitung, welche aber auch das Jahr 1848 nicht überdauerte. Von dieser Zeit an scheint J. der Publicistik entsagt zu haben, wenigstens begegnet man seinem Namen weder in der Journalistik noch in der Literatur überhaupt.

Magyar irók. Életrajz-gyűjtemény. Gyűjték Ferenczy Jakab és Daniélik József, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jacob Ferenczy und Joseph Daniélik (Pesth 1856, Gustav Gmich, 8^o.) S. 218.

Illés, Andreas, Paul und Stephan, siehe: Illés, Paul [S. 191] und die Quellen zu dieser Biographie [S. 193].

Illésházi, siehe: Illésházi [S. 193].

Immens, Wilhelm Chevalier (General-Major, geb. zu Brüssel 1750, gest. zu Straßburg 1797). Trat, 17 Jahre alt, 1767 als Cadet in das Infanterie-Regiment Nr. 55, wo er bald Officier wurde und schon im Jahre 1773 zum Oberlieutenant vorrückte. Als solcher focht er im bayerischen Erbfolgekriege, ging aber im Mai 1780 nach Ostindien, wo Oesterreich auf den von Hyder Ali abgetretenen Ländern an der Küste von Malabar Niederlassungen errichtete. Im

Februar 1786 kehrte er nach Oesterreich zurück, worauf er in Anerkennung seiner Verwendung in der Colonie im nämlichen Regimente, in welchem er früher gebient, Hauptmann wurde. Seine während des Aufenthaltes in Ostindien im Seewesen erworbenen Kenntnisse veranlaßten im Jänner 1788, beim Ausbruche des Türkenkrieges seine Ernennung zum Major, als welcher er Commandant einer Fregatte von 36 Kanonen auf der Donau und der Flottille bei Semlin wurde. In dieser Stellung bewährte er sich durch Muth und Umsicht, lieferte mit 3 Barken und 8 Csaiten 13 feindlichen Schiffen hinter der Kriegssinsel bei Belgrad ein siegreiches Treffen; leistete überdies während der Belagerung dieser Stadt wesentliche Dienste, wofür er im October 1789 zum Oberstlieutenant befördert wurde. Ein durch einen Sturz vom Pferde im genannten Jahre veranlaßter Handbruch nöthigte ihn aus der Armee auszutreten, jedoch nahm er später wieder Dienste und wurde am 22. Februar 1794 Oberst und Commandant des Infanterie-Regiments d'Alton Nr. 15. Mit seinem Regimente stand er am Rhein, nahm am 1. Jänner 1797 an der Spitze eines Bataillons mit dem Bajonnete die pallisadirten Fleschen an der Schwabenschanze bei Kehl, worauf er am 1. März d. J. zum General-Major befördert wurde. Als der Feind am 20. April bei Kehl den Uebergang über den Rhein erzwang, wurde J., der seinen Posten um jeden Preis behaupten wollte, verwundet, kriegsgefangen und starb bald darauf, erst 47 Jahre alt, in Kriegsgefangenschaft zu Straßburg an seinen Wunden.

Oesterreichisches Militär-Konversations-Lexikon, herausg. von J. Girttenfeld (Wien 1830 u. f., 8^o.) Bb. III, S. 336.

Imre, Johann (Schulmann und philosophischer Schriftsteller, geb. zu Nagy-Füred 6. October 1790, gest. zu Ofen 30. Mai 1832). Sein Vater war Notar und Schullehrer zu Nagy-Füred. In Gyöngyös und Erlau besuchte der Sohn die lateinischen Schulen. Im Jahre 1805 trat er in das Seminar, erwarb am 30. August 1808 die philosophische, am 2. Mai 1813 die theologische Doctorwürde und erhielt im nämlichen Jahre die heiligen Weihen. Sich dem Lehramte widmend, supplirte er anfänglich die Philosophie zu Erlau, wurde aber 1816 ordentlicher Professor derselben und kam im December 1822 als Professor der Logik, Metaphysik und Moral an die königliche Universität in Pesth, wo er bis an seinen Tod thätig war, der ihn im Alter von 42 Jahren ereilte. Imre hat folgende Werke herausgegeben: „*Amicum foedus rationis cum experientia seu philosophia crisi recentissima deducta. Pars I. Logica. Pars II. Metaphysica pura. Pars III. Metaphysica applicata seu Cosmologia, Anthropologia et Theologia. Pars IV. Aretologia seu Ethica*“ (Pesth 1818—1824, 8^o., und neue Ausgabe 1830); — „*Logica novis curis edita*“ (ebd. 1824); — „*Metaphysica pura cum historia ejusdem nov. edit.*“ (ebd. 1825); — „*Metaphysica applicata nov. edit.*“ (ebd. 1827); — „*Aretologia novis curis ed.*“ (ebd. 1829, 8^o.); — „*A' Bölcselkedés I. dar. á gondolkodás tudománya II. dar. az észmérés tudománya*“, d. i. Der Philosophie erster Theil: die Wissenschaft des Denkens, zweiter Theil: die Wissenschaft des Erkannten (Pesth 1829); — „*Az ifju magyar bölcselkedés*“, d. i. Der junge ungarische Philosoph (ebd. 1830). Seit dem Jahre 1830 war J. wirkliches Mitglied der ungarischen Ak-

demie der Wissenschaften, als welches er sich vornehmlich mit den Vorarbeiten zu einem ungarischen philosophischen Lexikon beschäftigte.

Fejér (Georgius), *Historia Academiae Scientiarum Pazmaniae Archi-Episcopalis ac M. Theresianae regiae literaria (Budae 1835, Typ. reg. Universit., 4^o.) P. 132 et 149. — Magyar irók. Életrajz-gyűjtemény. Gyűjté Ferenczy Jakab és Danielik József, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jacob Ferenczy und Jos. Danielik (Pesth 1856, G. Emich, 8^o.) S. 220 [nach diesem geboren 28. Juli 1790]. — Oesterreichische National-Encyclopädie, herausgeg. von Gräffer und Czifann (Wien 1835, 8^o.) Bd. VI, S. 199 [nennt seinen Geburtsort irrthümlich Nagy-Füged statt Füred].*

Inama, Peter Anton (Rechtsgelehrter, geb. auf dem Ronnsberg bei Salzburg 1715, gest. in Znnsbruck 16. Jänner 1783). Widmete sich nach beendeten Studien dem Lehramte und war seit 1739 ordentlicher Professor der Institutionen auf der Universität zu Znnsbruck, in der Folge der Pandekten, des Lehren- und peinlichen Rechtes daselbst. Im Jahre 1768 legte er aber sein Lehramt nieder und lebte zurückgezogen in Znnsbruck. Von ihm sind in Druck erschienen: „*Synopsis historiae juris Justinianei*“ (Znnsbruck 1749, 4^o.); — „*Dissertatio de sententia et re judicata*“ (ebd. 1753, 4^o.); — „*Dissertatio de sufficiente legis cognitione*“ (Campiduni 1758, 4^o.).

Meusel (Johann Georg), Lexikon der vom Jahre 1750 bis 1800 verstorbenen deutschen Schriftsteller (Leipzig 1806, Gerb. Fleischer, 8^o.) Bd. VI, S. 274. — Derselbe, Das gelehrte Teutschland (Leipzig 1783, Meyer, 8^o.) Vierte Aufl. Bd. II, S. 226; — I. Nachtrag, S. 312. — Journal der Literatur und Statistik, herausgegeben von de Luca. Bd. I, S. 44 u. f. De Luca nennt ihn hier Joseph Maria, worüber sich Meusel wundert; offenbar verwechselt de Luca den Obigen mit dem

Jesuiten Joseph Inama (siehe weiter unten).] — Ein Franz Inama (geb. zu Wien 4. Mai 1719, gest. um das Jahr 1772) war Jesuit und Missionär. Er lebte viele Jahre als solcher in Mexiko und in Californien und kehrte 1770 in seine Heimat zurück, wo er bald darauf starb. Ein Brief von ihm an seine Schwester, Carmeliternonne zu Cöln am Rhein, den er aus seiner Missionsstation St. Joseph am 14. October 1755 geschrieben und darin seine Reise, den Natur- und politischen Zustand Californiens, die Grausamkeiten der dortigen Ureinwohner u. dgl. m. schildert, ist in Stöcklin's „Briefe und Reisebeschreibungen, welche von den Missionären der Gesellschaft Jesu aus beiden Indien und anderen über Meer gelegenen Ländern seit 1642—1730 in Europa angelangt sind“ (Augsburg 1728 u. f., 8ol.) Bd. XXXVIII, Nr. 759, abgedruckt. — Ein Joseph Inama (geb. zu Wien 29. Jänner 1775, gest. im Jahre 1801) war gleichfalls Jesuit und verließ von 1757 bis zur Aufhebung des Ordens das Predigtamt in Klagenfurt, Krems, Linz und Passau, zu welsch' letzterem Orte er im Alter von 77 Jahren starb. Er gab heraus: „Narratio historico-poetica Thaumaturgae Imaginis vulgo Mariae Consolatricis prope Styriae Metropolitim“ (Graz 1750, Widmanstaedt, 8^o) und eine Leichenrede auf den Cardinal und Bischof von Passau, Leopold Grafen von Firmian (Passau 1783, 8ol.). [Stoeger (Joa. Nep.), Scriptores Provinciae Austricae Soc. Jesu (Viennae 1856, Lex. 8^o) P. 156.]

Incze, Daniel (Schulmann, geb. zu Jencsalva im Székler Bezirke 1808, gest. 12. Jänner 1857). Sohn armer Eltern, besuchte das Gymnasium zu Maros-Bátfarhely und studirte dann Theologie. 1834 begab er sich nach Deutschland, wo er auf den Universitäten zu Berlin, später zu Marburg neben seinen Berufsstudien vornehmlich dem Studium der Chemie, Botanik und Physik oblag. Nach seiner Rückkehr in's Vaterland wurde er Secretär des Siebenbürger Bischofs Johann Anta, 1838 Professor der Theologie zu Székely-Udvarhely, 1840 Professor der lateinischen und hebräischen Sprache, der Literatur, Archäo-

logie und Gregesis zu Gyed. Für die Verbesserung des Unterrichts überhaupt und für Vermehrung der Lehrmittel war I. sehr thätig. Die Jahre 1848 und 1849 brachten ihn um sein Amt und seine werthvolle Büchersammlung. Nachdem die Verhältnisse sich geklärt, wurde I. Professor am Obergymnasium zu Klausenburg, 1855 am theologischen Seminar und in der eben errichteten Präparanden-Lehranstalt, in welcher er das Griechische und Hebräische, die Archäologie und die Bibel vortrug; im September 1856 aber Professor der Kirchengeschichte ebendasselbst. Mit Gregor Herepeus zusammen veröffentlichte er durch den Druck einen Commentar der Bibel und er selbst gab eine lateinische Anthologie heraus. Herausgeber dieses Lexikons forschte nach beiden Werken vergeblich in den Büchercatalogen. Im Alter von 49 Jahren entriß ihn der Tod dem Lehramte, zu dessen Helden I. zählte.

Protestans képes naptár. Irtá Dr. Balagyi Már. (Westh, Landerer, gr. 8^o.) Jahrgang 1858, S. 84: „Incze Dániel élete“, d. i. Biographie des Daniel Incze. — Jován Nagy in dem weiter unten bezeichneten Werke führt zehn ungarische und siebenbürgische Adelsfamilien des Namens Incze auf. Aus einer derselben, welche im Haromsker Bezirke seit dem 17. Jahrhunderte sesshaft ist, stammt Matthäus Incze (geb. 23. September 1679, gest. 19. September 1742). Dieser besuchte die Schulen zu Udvarhely, später zu Klausenburg, 1706 begab er sich in's Ausland, und zwar nach Belgien, wo er auf der Universität zu Branket seine Studien fortsetzte. Nach seiner Rückkehr in's Vaterland wurde er Schloßgeistlicher des Grafen Michael Teleki, trat aber später zum Lehramt über und wurde 1714 Professor der Philosophie und orientalischen Sprachen am reform. Collegium zu Klausenburg, 1718 Professor der Theologie. Auch bekleidete er mehrere höhere Kirchenämter. Im Drucke erschien von ihm die Schrift: „De Polytheismo gentium“ (Freueker 1706). Von seinen Söhnen widmeten sich Stephan und Michael auch dem Lehramte und sind

von ihnen einige Leichenreden im Drucke erschienen. [*Nagy Iván*], Magyarország családai czimerekkel és leszármással táblákkal, d. i. Die Familien Ungarns mit Wappen und Stammtafeln (Pesth 1859, Moriz Ráth, 80.) Bd. V, S. 238. — Catalogus Bibliothecae Hungaricae Francisci com. Széchényi (Sopronii 1799, 80.) Pars I, p. 343, sub Intze.]

Inczédi, Joseph (Schriftsteller, geb. zu Bebernyik in Siebenbürgen 1688, gest. 1750). Entkammt einer alten Adelsfamilie Siebenbürgens, deren Ursprung bis in's 15. Jahrhundert zurückgeführt werden kann und welche noch heute in zwei Linien, in männlichen und weiblichen Nachkommen fortklüht. Joseph erblickte in denkwürdiger Zeit, als eben seine Eltern aus Furcht vor den Türken ihren Besitz verließen, das Licht der Welt. Nach einer sorgfältigen Erziehung im Elternhause, und nachdem er die Studien auf dem evangelischen Collegium zu Enyed beendet hatte, versah er in der Gemeinde verschiedene kirchliche und andere Aemter und zuletzt jenes eines Prototypars (Landrichter), in welcher Stellung er sich ebensowohl das Vertrauen der ihm unterstehenden Gemeinde, wie jenes der Regierung in solchem Grade zu erwerben verstand, daß ihn die Kaiserin Maria Theresia in den Freiherrnstand erhob, welcher Standeserhebung unter Kaiser Joseph II. die fernere Gnade folgte, mit dem Familien-Namen Inczédi noch jenen seiner Gemalin Jozsika zu verbinden und aus deren Verschmelzung den Namen Josinczy de Josinczy zu bilden. Die Nachkommen Joseph Inczédi's bilden auch eine von den Inczédi's abgesonderte selbstständige Linie unter dem Namen der Freiherren von Josinczy. Joseph, der eine gebiegene Bildung erhalten hatte, übersetzte in's Ungarische Gerhard's heilige Betracht-

ungen unter dem Titel: „*Liliomok völgye*“ (Hermannstadt 1745) und denselben Gedanken über die Eitelkeit dieser Welt unter dem Titel: „*A világ hiúságáról való elmélkedéseit*“ (ebd. 1748), ferner erschien von ihm: „*Oratio dicta ea occasione, cum Stephanus Töke Enyedini Philosophiae Professor renuntiaretur*“ (1735); nach seinem Tode: „*Dissertatiuncula de annis Jubilei et Calendario manuali*“ (Claudiopoli 1756) und in Handschrift hatte er unter dem Titel: „*Jurista Transylvanus*“ eine Anleitung über das Rechtsverfahren für den Adel Siebenbürgens hinterlassen, denn der Bauer und Bürger waren zu jener Zeit noch rechtslos, daher sie in einer solchen Darstellung des Landrechtes gar nicht in Betracht kamen.

Horányi (Alexius), Memoria Hungarorum et Provincialium scriptis editis notorum (Viennae 1776, Loewe, 80.) Tom. II, p. 135 [gibt irrthümlich das Jahr 1788 statt 1688 als J.'s Geburtsjahr an]. — *Danielik (József)*, Magyar irók. Életrajz-gyűjtemény. Második az elsőt kiegészítő kötet, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Zweiter, den ersten ergänzender Theil (Pesth 1858, 80.) S. 124. — *Schuler von Lieblich (Friedrich)*, Kurzer Ueberblick der Literaturgeschichte Siebenbürgens von der ältesten Zeit bis zu Ende des vorigen Jahrhunderts (Hermannstadt 1857, Clossius, 80.) S. 79. — *Kövári (László)*, Erdély nevezetesebb családai, d. i. Siebenbürgens berühmtere Familien (Klausenburg 1854, Barrán und Stein, 80.) S. 126. — *Samuel J.*, der Familie des Obigen angehörnd, diente anfänglich in der kaiserlichen Armee, verließ sie aber später und lebte als Landbesitzer auf seinen Gütern zu Nagy-Enyed. Als 1848 der Feldzug gegen die Raizen begann, trat er als Honvedofficier in die Reihen der Revolutionsarmee, machte die Schlachten von Sz. László und den ganzen siebenbürgischen Feldzug bis Ende October mit. Später befehligte er die Enyeder Nationalgarde gegen die Wallachen. J. zählte zu den Helden der Revolutionsarmee und bei Mediasch, bei Szász Regen gab er seltene Beweise des Muthes. Nach der Waffenstreckung Ra-

zinczy's wurde J. nach Arab abgeführt und vom Kriegsgerichte zu 12 Jahren Festung verurtheilt. [Geß (Joh.), Dem's Feldzug in Siebenbürgen in den Jahren 1848 und 1849 (Hamburg 1850, Hoffmann und Campe, 8°.) S. 383. — Nagy (Iván), Magyarország családai czimerekkel és leszármazási táblákkal, d. i. Die ungarischen Familien mit Wappen und Stammtafeln (Pesth 1859, Moriz Ráth, 8°.) Bd. V, S. 240 und 360.]

Indriković, Ivan (Maler, gebürtig aus Ofen). Zeitgenoss. Von serbischen Eltern. Er malt Landschaften und Thierstücke. Wo er sich für die Kunst gebildet, wer seine Meister gewesen, ist nicht bekannt. Die Besther Gemäldeausstellung des Jahres 1841 enthielt von ihm zwei in Del gemalte Bilder, deren eines eine Landschaft, das andere ein Thierstück darstellten, in denen sich ein schönes Talent für die Kunst offenbarte.

Kukuljević-Sakcinski (Ivan), Slovník umjetnikah jugoslavenskih, d. i. Lexikon der süd-slawischen Künstler (Agram 1858, L. Gaj, 8°.) S. 118. — Kata log der Besther Kunst-Ausstellung des Jahres 1841, Nr. 58 und 76.

Induno, Dominik (Maler, geb. zu Mailand 1815). Bruder des Girolamo [siehe den Folgenden]. Besuchte die Akademie der Künste in Mailand und arbeitete außerdem im Atelier des Francesco Sapez [Bd. VIII, S. 150], des Altmeisters der neuen italienischen Malerschule. Im Alter von 22 Jahren schon errang er den ersten Preis aus der Malerei, mit welcher Auszeichnung die Reise nach Rom und der mehrjährige Aufenthalt dafelbst zur künstlerischen Ausbildung auf Kosten der kaiserlichen österreichischen Regierung verbunden war. Nach einigen Jahren kehrte er nach Mailand zurück und seine Bilder, welche meistens tief aus dem socialen Leben gegriffen sind, erweckten alsbald Aufmerksamkeit. Eines derselben erhielt auf der Kunstausstellung in Venua 1852 die Medaille, ein anderes

auf der Pariser Ausstellung vom Jahre 1855 wurde mit der ehrenvollen Erwähnung ausgezeichnet. Von seinen Arbeiten waren in Ausstellungen zu Mailand und Venedig „Samuel und David“, eines der frühesten bedeutenderen Bilder des Meisters, 1840 gemalt und in der Helveber-Galerie befindlich; — 1853: „Der April“ in den Gemme d'arte italiana, gestochen von Gandini; — „Der Dorfbrand“, ebenda; im Holzschnitt von Salvioni; — „Eine Episode der Sündfluth“; — „Die Marketerlerin“; — „Der Eintreter“; — „Eine Spielpartie“; — „Die Pfändung“; — 1854: „Die kensche Susanna“, in den Gemme, gest. von Barni; — 1855: „Eine Mutter“, in den Gemme, gest. von Barni; — „Der letzte Pfennig“, ebenda, gest. von Zuliani und Gandini; — „Die Frau des Matrosen“; — 1856: „Das Weibhaus“; — „Die Gaukler in der Pfist“, in den Gemme 1859, gest. von Gandini; — „Der Grossvater“; — „Der Jäger“; — „Der kleine Fischer“; — „Brod und Chranen“, in den Gemme, gest. von Clerici; — „Der wandernde Künstler“; — „Anglück und Trost“; — „Der Schmerz des Soldaten“, in den Gemme, gest. von Gandini; — 1857: „Der falsche Freund“, in den Gemme, gest. von Gandini; — 1858: „Die Resignation der Mutter“, in den Gemme, gest. von Barni; — 1859: „Zur Zeit des Blätterfalls“, ebenda, gest. von Gandini; dieses letztere eines der besten Bilder des Künstlers. Die Kunstkritik bezeichnet Domenico J. für kein großes, aber sehr gefälliges Talent, das in einer Zeit, in welcher die Kunst eines großen Theiles der italienischen Maler fast zur Schildermauer herabgesunken, beachtenswerthes leistet. J. versteht es, besonders mit seinen kleinen, dem häuslichen Leben oder der menschlichen Natur in ihren natosten Rundgebungen entnommenen

Scenen die tiefsten Seiten des menschlichen Herzens anzuschlagen. Colorit, Zeichnung, Gruppierung stimmen in tabelloser Weise zusammen.

Gemme d'arti italiane (Milano, Venezia, Verona, Ripamonti-Carcano, 4^o.) Anno VI (1853), p. 7, 35; anno VII (1854), p. 7; anno VIII (1855), p. 83, 120; anno IX (1856), p. 19, 65; anno X (1857), p. 45, 61, 107; anno XI (1858), p. 33; anno XII (1859), p. 23, 69. — Album Esposizione di belle arti in Milano ed altre città d'Italia (Milano, Canadelli, 4^o.) Anno XIV (1852), p. 161; anno XV (1853), p. 132; anno XVI (1854), p. 118; anno XVIII (1856), p. 23. — Nouvelle Biographie générale . . . publiée sous la direction de M. le Dr. Hofer (Paris, F. Didot, 8^o.) Tome XXV, p. 841. — Stahr (Adolph), Nach fünf Jahren. Pariser Studien auf der großen allgemeinen Kunstausstellung des Jahres 1853. Theil I, S. 114. — Die Künstler aller Zeiten und Völker. Begonnen von Prof. Fr. Müller, fortgesetzt von Dr. Karl Klunzinger (Stuttgart 1860, Ebner u. Seubert, gr. 8^o.) Bd. II, S. 424. — Springer, Geschichte der bildenden Künste im 19. Jahrhundert, S. 307.

Induno, Hieronymus (Girolamo) (Historienmaler, geb. zu Mailand um das Jahr 1825). Bruder des Dominik [s. d. Vorigen]. Bildete sich, gleich seinem Bruder Dominik, in Mailand für die Kunst, in welcher er wie dieser das kleinere Genre pflegte und erst später sich der Historie zuwendete. Im Jahre 1848 von der Bewegung fortgerissen, eilte er unter Garibaldi's Fahnen, kämpfte in Wälschtirol und später in Rom. Auch im Jahre 1855 trieb es ihn in die Krim fort und als Künstler machte er den Krimfeldzug mit, kehrte nach dessen Beendigung in die Heimat zurück, wo er wieder der Kunst lebte, bis das Jahr 1859 ihn neuerdings die Palette mit den Waffen vertauschen ließ, die er so lange trug, bis er schwer verwundet wurde. Nach beendetem Kampfe

kehrte er zu seiner friedlichen Beschäftigung der Kunst zurück. In ersterer Zeit malte J. vornehmlich Porträte, später aber stellte er meistens Genrebilder aus. In den Ausstellungen von Venedig und Mailand waren zu sehen, 1853: „Die Marktschreier“; — „Die Marktdreier“, im „Album Esposizione di belle arti“, gestochen von Gandini; — 1854: „Charlotte Cardan“, ebenda, gest. von Gandini; — „Der Herr des Darfes“; — „Der Liebesbrief“ — und „Die andächtige Familie“; — 1855: „Die Musikanten“, in den Gemme, gest. von Gandini; — 1856: „Der Schulmeister“, ebenda, gest. von Gandini; — „Eine Episode aus dem orientalischen Kriege“; — „Die Schildwache“; — „Die kleinen Bettler“; — 1857: „Die Küchenmagd“, in den Gemme, gest. von Alfieri; — 1858: „Der türkische Goldwechsler“, in den Gemme, gest. von Alfieri; — 1859: „Der Sauer“, ebenda, gest. von Clerici — und „Die Schlacht von Craktir an der Csernaja“, eines der größten Gemälde, welche in neuerer Zeit gemalt worden sein mögen; es ist ein großartiges Gruppenbild, dessen Mittelpunkt General La Marmora bildet und das auch sonst durch viele Porträte historischen Werth besitzt, wengleich es als an Erfindung arm bezeichnet wird. Von Girolamo's Arbeiten gilt das von jenen Domenico's Gesagte; nur wählt Girolamo weniger das Gemüth erregende Stoffe und hat überhaupt eine ausgesprochene Vorliebe für das Schlachtstück, worin es ihm jedoch an guten Mustern zu fehlen scheint.

Gemme d'arti italiane (Milano, Venezia, Verona, Ripamonti-Carcano, 4^o.) Anno VI (1853), p. 27, 113; anno VII (1854), p. 1, 79, 94; anno VIII (1855), p. 77, 120; anno IX (1856), p. 1, 113; anno X (1857), p. 1; anno XI (1858), p. 15; anno XII (1859), p. 15. — Album Esposizione di belle arti

in Milano ed altre città d'Italia (Milano, Canadelli, 4^o) Anno XVI (1854), p. 118. — *Elena (Giuse.)*, Guida critica all'esposizione delle belle arti in Brera per l'anno 1854 (Milano, Pagnoni, 12^o) P. 28. — *Gazzetta ufficiale di Milano* 1856, No. 250. — *Presse* (Wiener polit. Blatt, Fol.) 1857, Nr. 166. — *Die Gartenlaube*. Illustriertes Familienblatt (Leipzig, Ernst Reil, gr. 4^o) S. 191 [im Aufsätze von Adolph Stahr: „Ein Blick in's freie Italien“]. — In Müller's, von Klunzinger fortgesetztem Werke: „Die Künstler aller Zeiten und Völker“, Bb. II, S. 424, wird er irrig Guglielmo statt Girolamo genannt.

Inganni, Angelo (Architektur- und Genremaler, geb. zu Brescia 1807). Ueber den Bildungsgang dieses Künstlers, welcher Mitglied der Akademie der Künste in Mailand ist, in Brescia lebt und arbeitet und dessen Arbeiten in Oberitalien sehr geschätzt sind, ist dem Herausgeber nichts bekannt geworden. Von seinen Arbeiten sind anzuführen: „Die Ansicht des äussersten linken Seitenganges an der Fassade des Domes und des Domplatzes zu Mailand“; dieses (5' 7" hohe, 4' 5" breite) reich staffirte, 1839 gemalte Bild befindet sich in der kais. Belvedere-Galerie in der Abtheilung moderne Schule; — in den Ausstellungen von Mailand und Venedig waren zu sehen, 1846: „Ansicht des Hafens von Como“, im Album Esposizione 1847, gestochen von Cherbouin; — 1847: „Der Platz Fontana“, ebenda, gest. von Cherbouin; — „Der Platz Borromeo“, ebenda; — „Der Arco della Costa in Verona“, im neuen österr. Kunstvereine 1851 ausgestellt (Preis 466 fl. Silber); — 1852: „Fassade des Mailänder Domes“; — 1854: „Eine Bäuerin, welche die Adresse eines Briefes ihres Geliebten nachdenkend betrachtet“; — 1855: „Ein Bauer, der seine Ohren trinkt“; — „Ein Bauer“, halbe Figur, Bild mit Lichteffect; — 1857: „Der Palast des Municipiums in Bre-

scia; — 1858: „Das Wettersegeln“, in der Akademie der bildenden Künste in Wien 1858 ausgestellt (Preis 450 fl.). Zufolge einer Mittheilung in der „Sferza“ 1856, einem in Brescia erscheinenden Journale, stand zu besorgen, daß Inganni ob Mangel an hinreichender Beschäftigung Brescia verlassen und sich in einer andern Stadt Italiens niederlassen würde. — Ein Francesco Inganni — ob Sohn, Bruder oder Verwandter des Obigen — ist gleichfalls Maler und waren von ihm in der Mailänder Kunstausstellung 1854 eine „Episode aus der Schöpfungsgeschichte“; — „Die Passionsscene Christi“; — vier „Chierstücke“ — und im Jahre 1855 mehrere gelungene Thierstücke, u. z. „Lanzen“, „Enten“, „Eine Elster“, eine „Eule“ und eine „Lanzenfamilie“ ausgestellt.

Album Esposizione di belle arti in Milano ed altre città d'Italia (Milano, Canadelli, 4^o) Anno IX (1847), p. 109; anno XIV (1852), p. 60. — *Gemme d'arti italiane* (Milano, Venezia, Verona, Ripamonti-Carcano, 4^o) Anno IX (1856), p. 114. — *Elena (Giuseppe)*, Guida critica all'esposizione delle belle arti in Brera per l'anno 1854 (Milano, 12^o) P. 37 e 66. — *La Sferza* (Brescia) 1856, No. 22. — *Krafft* (M. brecht), Die moderne Schule der k. k. Gemälde-Gallerie (Wien 1854, Pichler's Witwe und Sohn, 8^o) S. 14.

Jungenhous, Johann (k. k. Leibarzt und Chemiker, geb. zu Breda in Holland 1730, gest. zu Boroood bei London 7. September 1799). J. beendete seine Studien auf holländischen Universitäten und übte dann die Praxis in seiner Vaterstadt aus. Seine besondere Neigung zum Studium der Chemie, mit deren Anwendung in der Arzneikunst er sich ernstlich beschäftigte, veranlaßte ihn, London zu besuchen, wo er sich mit dem berühmten Pringle befreundete. Um diese Zeit hatte die Kaiserin Maria

Theresia zwei Kinder nach einander an den Pocken verloren. Als die Kaiserin nun einen geschickten Arzt suchte, der ihre übrigen Kinder impfe, wurde ihr von Pringle Dr. Jungenhouß empfohlen, welcher sich auch sofort 1768 nach Wien begab, die jungen Erzherzoge und Erzherzoginen impfte, und sich das Vertrauen der Kaiserin in solchem Grade erwarb, daß er als kaiserlicher Leibarzt angestellt wurde. Insbesondere von Seite des Kaisers Joseph II. erfreute sich J. großer Huld, der Kaiser liebte es, ihn in seinem Arbeitszimmer zu besuchen, seinen chemischen Experimenten beizuwohnen und mit ihm physikalische Versuche anzustellen. Nach einem mehrjährigen Aufenthalt (1785 war J. noch in Wien) kehrte er in seine Heimat zurück, aber auch diese verließ er, um sich nach Bowood in England, einem in Londons Nähe gelegenen Landstzige des Marquis Landsdown, zu begeben, wo er im Alter von 69 Jahren starb. J. spielt in der Geschichte der Chemie eine hervorragende Rolle. Er hat die Anwendung von Glasplatten in der Construction der Electrifirmaschinen eingeführt; ihm verdankt man die Nachweise über die Unterschiede der Geschwindigkeit, mit welchen die Wärme in verschiedenen Metallen sich ausbreitet; mit seinen anläßlich der Beobachtung über die Ernährung der Pflanzen gemachten Versuchen bewies er, daß die blühenden, dem Lichte ausgesetzten Pflanzen Sauerstoff von sich geben, während sie im Schatten Kohlenstoff ausathmen. Auch war er es, welcher der Erste die Anwendung des Kohlenstoffes in der Medicin versuchte. Von seinen Schriften sind hier zu nennen: „Versuche mit Pflanzen hauptsächlich über die Eigenschaften, welche sie besitzen die Luft beim Sonnenschein zu reinigen. Aus dem Französischen von J. A. Scherer“. 3 Bände

(Wien 1786 u. f., 8^o.); — „Vermischte Schriften physikalisch-medicinischen Inhalts. Aus dem Englischen von N. K. Molitor“. 2 Theile. (Wien 1782, neue Auflage 1784, gr. 8^o.); — „Anfangsgründe der Elektrizität in Beziehung auf den Electrophor. Aus dem Englischen von N. K. Molitor“ (Wien 1781, Beck, 8^o.); — „Ueber die Ernährung der Pflanzen und Fruchtbarkeit des Bodens. Aus dem Englischen mit Anmerkungen von Gotth. Fischer; nebst einer Einleitung über einige Gegenstände der Pflanzenphysiologie von F. A. Humboldt“ (Leipzig 1798, Kohn, 8^o.); — „Miscellanea physico-medica, Edidit Joh. And. Scherer“ (Wien 1795, 8^o. maj.) — „Neue leichte und sichere Heilungsart des Steins, Scorbutis, Podagra's und Vernichtung der im menschlichen Körper entstehenden Würmer. Aus dem Englischen des Nath. Kalm in's Lateinische übersetzt von J. Jungenhouß. Aus dem Lateinischen in's Deutsche übersetzt (von F. J. Pippert)“ (Wien 1781, Heubner, 8^o.). Die theils in englischer, theils in französischer Sprache erschienenen Originalausgaben seiner Werke, wie die zahlreichen in den „Philosophical Transactions“ im „Journal physic.“ und in den Verhandlungen der Amsterdamer gelehrten Gesellschaft abgedruckten Abhandlungen führt Poggendorff in dem unten in den Quellen verzeichneten Werke an.

Rose (Hugh James), New Biographical Dictionary (London 1848). — Biographie universelle (Paris 1811 et suiv., 8^o.) Tome XXI, p. 214. — Biographie médicale par Jourdan et Desgenettes (Paris 1820 et suiv.). — Nouvelle Biographie générale . . . publiée par MM. Firmin Didot frères sous la direction de M. le Dr. Hoefler (Paris 1850 et s., 8^o.) Tome XXV, p. 863. — Poggendorff (J. C.), Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften (Leipzig 1859, J. A. Barth, gr. 8^o.) Sp. 1070. — Oesterreichische Niedermann's Chronik. Ein Gegenstück zum Fantasten- und Prebiger-Almanach (Freiheitstburg Akademie in

Linä) 1578, fl. 80.) S. 106. [Diese schreibt über Inghenhouß: „Ein dchter Gelehrter und großer Pbyfiker“, eine Zierde Wiens und — ein Biedermann.] — **V**ortrat. Unterschrift J. Inghenhouz. C. et Archiat. Caes. ob caesaream prolem insitione variolarum servatam. A. L. L. ad vivum delin. Cunego inc. Romae 1769. 40. — Die zwei Pflanzengattungen Inghenhouzia, die eine zur letzten Ordnung der Linné'schen Classe und zur natürlichen Familie der Malvaceen, die andere zur ersten Ordnung der 19. Linné'schen Classe, zur Gruppe der Radiaten und zur natürlichen Familie der Compositae gehörig, sind nach Inghenhouß benannt, letztere Gattung aber später nach dem Botaniker J. B. Balbis (gest. 1831) in Balbisia umgetauft worden.

Inken von Pallin, Eduard Freiherr (General-Major im Ruhestande, geb. 21. Juli 1803). Entstammt einer alten ungarischen Adelsfamilie, welche zur Zeit, um mit den Genealogen zu reden, nur mehr auf zwei Augen ruht. E d u a r d ist der Sohn des k. k. Kämmerers J o h a n n Rep. Inken von Pallin aus dessen Ehe mit Elise gebornen Freiin Majthenyi von Kesselsö. E d u a r d trat in die k. k. Armee, u. z. am 16. August 1821 als Lieutenant in's 2. Dragoner-Regiment König von Bayern; nachdem er im Regimente bis 1. November 1834 zum zweiten Rittmeister vorgerückt war, kam er am 1. October 1836 als erster Rittmeister in's 2. Uhlanen-Regiment Fürst Schwarzenberg, quittirte am 15. November 1838 mit Charakter die Charge, trat aber im August 1840 im 9. Huszaren-Regimente Fürst Liechtenstein wieder als erster Rittmeister ein, aus welchem er im Juli 1843 in gleicher Eigenschaft zur ungarischen Leibgarde übertrat. Am 30. October 1846 rückte er zum Major im 11. Uhlanen-Regimente Graf Civalart vor, wurde am 10. October 1849 Oberstlieutenant im 9. Huszaren-Regimente, worauf er am 26. Jänner 1853 als Oberst und Second-Wachtmeister in die k. k. erste Arciären-

Leibgarde übertrat. Beim Ausbruche des Krieges 1859 wurde J. Oberst des freiwilligen Huszaren-Regiments Nr. 14, worauf er nach beendigtem Feldzuge mit General-Majors-Charakter in Pension ging. In den Jahren 1848 und 1849 machte J. als Major im Uhlanen-Regimente Civalart den Feldzug in Ungarn mit. gab wiederholte Beweise seiner Unerfrockenheit und Tapferkeit, bis er am 24. März 1849 bei Losoncz nach heftiger Gegenwehr von einer Abtheilung Honved gefangen wurde. In das feindliche Hauptquartier gebracht, stellte man ihm die Wahl zwischen Einreihung in die Rebellenarmee und Tod durch Pulver und Blei. Ohne Bedenkzeit verwarf J. mit Verachtung den Antrag, der Revolution seinen Degen zu leihen. Zweimal noch erneuerte man ihm den Antrag, Ö d r g e y bot ihm Generalrang an und drohte, nachdem J. nicht zu bewegen war, mit dem Tode durch den Strang; J. schlug Alles aus und war des Todes gewärtig. Das rasche Anrücken der Russen, welche auch bald darauf Losoncz erfürmten, mochte J. vor dem angebrohten Tode gerettet haben; am 10. August 1849 wurde er frei und stand nach der Uebergabe bei Villagos wieder an der Spitze seines Regiments, welches sich im ungarischen Feldzuge durch besondere Tapferkeit ausgezeichnet hatte. J. gab die Schrift: „Meine Rück Erinnerung an den Feldzug 1848—1849“ (Wien 1858, Manz und Comp., 80.) heraus, welche in anziehender Weise eine Episode jener denkwürdigen Zeit schildert. Den Ertrag dieser Schrift hat J. dem Fürst Windischgrätz-Invalidenfonde gewidmet. Die Ehe des Freiherrn E d u a r d mit Mathilde Sophie gebornen Cibbini von Vassugana (geb. 8. Juni 1821), mit der er seit 8. Februar 1837 vermählt, ist bisher kinderlos geblieben. J. ist in

Anerkennung seiner Verdienste mit Diplom vom 10. August 1856 in den Freiherrnstand erhoben worden.

Militär-Zeitung, herausg. von Hirtenfeld (Wien, 4^o.) 1858, Nr. 47. — Nagy (Iván), Magyarország családai czimerekkel és loszármazási táblákkal, d. i. Die Familien Ungarns mit Wappen und Stammtafeln (Pesth 1859, Moriz Ráth, 8^o.) Bd. VI, S. 245. — Gothaisches genealogisches Taschenbuch der freiherrlichen Häuser (Gotha, Just. Perthes, 32^o.) Jahrgang VIII (1858), S. 292; Jahrg. XII (1862), S. 400. — Freiherrnstands-Diplom vom 10. August 1859. — Wappen. Im blauen Schilde ein doppelschwänziger roth bezungter, im Schreiten über einem aus dem Fuhrande hervorragenden grünen Dreiberge begriffener rechtsgekehrter goldener Löwe, in der rechten Vorderpranke einen Säbel am goldenen Gefäße über sich schwingend und in der Linken einen blutriesenden Türkentopf am Haarbüschel tragend. Auf dem Schilde ruht die Freiherrnkronen mit drei darauf gestellten gekrönten Turnierhelmen. Auf der Krone des mittleren Helmes lehnt ein übergebogener geharnischter Arm mit einem über sich gehobenen Streitkolben in der Öffnung eines schwarzen Adlersfüßels. Aus der Krone des rechten Helmes wächst ein silbernes Einhorn mit goldenem Horne hervor. Auf der Krone des linken Helmes ist ein schwarzer Adler mit ausgespannten Flügeln und rother Zunge aufgestellt. Die Helmedecken beider Seitenhelme wie auch des mittleren sind blau, mit Gold unterlegt. Devise. Valorem in fide quaero, auf blauem, um eine goldene Arabeske geschlungenen Bande. Schildhalter. Rechts ein silbernes Einhorn mit goldenem Horne, einwärts sehend; links ein goldener Löwe mit rother Zunge, zurückblickend. — Zu dieser Familie, welche ihren Ursprung in den Anfang des 15. Jahrhunderts, 1419, zurückführt, gehört auch Karl Inkey von Galin (geb. 1755, gest. zu Szarós-Városhy 7. October 1807), erster Vicegespan der Schumeger Wepanschaft, der als Menschenfreund, insbesondere aber als Verbreiter der besseren Agricultur, indem er die verschiedenen landwirthschaftlichen Versuche mit reger Aufmerksamkeit verfolgte und selbst in Anwendung brachte, ein ehrenvolles Andenken hinterlassen hat. [Neue Annalen der Literatur und Kunst im österr. Kaiserthume (Wien, Ant. Doll, 4^o.) Jahrg. 1808, Intell. Bl. Nr. 238: „Retrolog.“]

v. Wurzbach, biogr. Lexikon. X. [Gedr

Insom, auch Insam, . . . (Bildhauer, geb. zu Casez, einem kleinen Dorfe am Ronsberg in Tirol 1776, Todesjahr unbekannt). Sein Vater schon war Bildschnitzer, der mit besonderem Geschick, ohne jedoch je einen Unterricht erhalten zu haben, in Holz und Stein arbeitete. Im Alter von 14 Jahren verfertigte der Sohn Heiligenbilder und Tabernakel. Ein Landsmann von ihm, der berühmte Arzt und Anatom Felix Fontana [Bd. IV, S. 281], würdigte das Talent des geschickten Holzschneiders und warb ihn für seine Dienste. Er sollte nämlich seine anatomischen Wachspräparate in Holz schneiden. J. nahm den Antrag an, folgte 1798 Fontana nach Florenz, wo er an der Ausführung der berühmten anatomischen und Präparatensammlung, welche unter Fontana zu Stande kam, nicht geringen Antheil hatte. In Florenz bildete sich J. durch Besuch der dortigen Zeichnungsschule immer mehr in der Kunst aus. Nachdem Fontana 1805 gestorben war, eröffnete J. eine eigene Werkstätte und verfertigte viele Arbeiten in Marmor ohne jedoch als Künstler viel gekannt und gewürdigt worden zu sein. Da kaufte er von der Eigenthümerin eines Hauses in Florenz eine im Haushofe liegende, stark beschädigte Marmorstatue, das Gegenstück zu der berühmten, von Johann Bologna gearbeiteten Gruppe, der „Raub der Sabinerinnen“. J. ging nun an die Restauration des Torso, vollendete dieselbe in mehreren Monaten, und erntete mit der in wahrer Meisterschaft ausgeführten Arbeit allgemeine Bewunderung, und sein Kunstberuf war begründet. Nun häuften sich die Bestellungen von allen Seiten, selbst aus der fernem Fremde, aus England und Frankreich; vornehmlich waren es Copien berühmter

14

30. April 1863.]

Meisterwerke, welche J. in Marmor oder in carrarischem Marmor ausführte. Von seinen Werken eigener Erfindung sind zwei schöne Statuen im sogenannten Bagno di Napoleone in Florenz bekannt. J. zählt zu den wenigen vom Geschick begünstigten Künstlern, welche sich durch ihre Kunst einen traulichen Hausstand begründet haben. Er erbaute sich ein schönes Atelier in der Straße della Scala, heirathete, kaufte ein kleines Landhaus und lebte vielbeschäftigt glücklich im Kreise seiner Familie. Leider reichen die Daten über J., selbst in den neuesten Werken, wie in Müller's, von Klunzinger fortgesetztem „Die Künstler aller Zeiten und Völker“, nicht über das Jahr 1827 hinaus.

Tiroler Bote (polit. Amtsblatt) 1827, Nr. 103.
— Tirolisches Künstler-Lexikon oder kurze Lebensbeschreibung jener Künstler, welche geborne Tiroler waren . . . (Innsbruck 1830, Fel. Rauch, 8^o) S. 104. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München, G. A. Fleischmann, 8^o) Bd. VI, S. 104.

Institutoris-Mosfőczy, Michael (I.) (Schulmann und protestantischer Prediger, geb. zu Bištrická in der Thuroczer Gespanschaft 29. September 1731, gest. zu Preßburg 7. October 1803). Entstammt einer adeligen, durch unglückliche Zufälle verarmten protestantischen Familie, welche in früher Zeit aus Deutschland nach Ungarn eingewandert ist und sich durch ihre Gelehrsamkeit ausgezeichnet hat. Vielleicht ist der Dominikanermönch Heinrich Institutoris, auch Institor (gest. um 1500), den Papst Gregor VIII. zur Ausrottung der Hexen nach Deutschland geschickt und der das berühmte Buch „Malleus Maleficorum“ (Lyon 1484) geschrieben — denn die Genitivbildung der eigenen Namen: Ernesti, Hentici, Herpaei, Ja-

cobi, Petri, Pauli und auch Institutoris ist eine häufige *) — ein Urahn dieser später nach Ungarn eingewanderten Gelehrtenfamilie. Michael's Vater Thomas und seine Mutter Susanna, eine geborne Lehoczky, leiteten die Erziehung des Knaben, der 1738 die Schule seines Geburtsortes zu besuchen anfing. 1741 schickten sie ihn auf das Gymnasium zu Zwankofalva im Thuroczer Comitate, später kam er nach Szulhow, dann nach Nezpál, zuletzt 1750 nach Preßburg; dort nahm sich ein Verwandter mütterlicher Seite, Daniel Lehoczky, des strebenden Jünglings an, schickte ihn auch auf eigene Kosten nach Debreczin, wo sich J. insbesondere die Kenntniß der ungarischen Sprache aneignete, worauf er nach Preßburg zurückkehrte und das Studium der Theologie, jedoch mit der Absicht begann, sich mehr für die Schule als für die Kanzel zu bilden. Im Jahre 1756 begab er sich in's Ausland, und zwar auf die Universität in Wittenberg, welche er 1758 verließ, einem Rufe als Prediger der ungarisch-slavischen Gemeinde in Preßburg folgend. Mit seinem Berufe als Prediger verband er aus freien Stücken das Lehramt und trug am Preßburger Gymnasium öffentlich theologische Wissenschaften vor. Der Ruf seiner großen Gelehrsamkeit verbreitete sich alsbald, und der Zubrang der Jugend zu seinen Vorträgen mehrte sich in Preßburg so sehr, daß J. alle Anträge anderer Gemeinden, die ihn beriefen, ausschlug, um in Preßburg für das Lehramt thätig sein zu können. Der Einfluß, den J. auf die neuen sich bildenden slavischen Gemeinden in Ungarn, Böhmen und Mähren übte, wuchs in solchem Grade, daß man in wichtigen

*) Vergleiche darüber des Herausgebers „Sittliche Wörter, Sprichwörter und Redensarten“ (Prag 1863, Kober). S. 307 u. 308.

Fällen stets um seine Ansicht fragte und sein Ausspruch immer auch angenommen wurde. Seinen Bemühungen gelang die Erbauung des protestantischen Bethauses in Preßburg, für welches er in der Gemeinde Beiträge sammelte, den Bau überwachte und leitete und nach dessen Vollendung als Ueberschuß der von ihm verwendeten Summe den Betrag von 500 fl. dem Preßburger Kirchenconvente einhändigte. Als Lehrer, Humanist und Schriftsteller entfaltete J. eine segensvolle Wirksamkeit. Seine Versuche, ein bibliographisches Verzeichniß der Schriften J.'s zusammenzustellen, blieben ungeachtet meiner Bemühungen erfolglos. Es können also im Folgenden nur die wichtigeren angedeutet werden. Außer vielen Gelegenheitsreden, Liedern und Gedichten, welche er bei festlichen Anlässen in ungarischer, slavischer und lateinischer Sprache herausgegeben hat, schrieb er einen „*Nucleus precum et cantionum christianarum*“, welcher auf Kosten des k. Rathes Johann Jeszenak de Kiralyfia [S. 171] gedruckt wurde, ein ungarisches Passionale, ein slavisches Passionsliederbuch, ein ungarisches und ein slavisches Gebetbuch für gemeine Soldaten; ferner besorgte er eine vermehrte und verbesserte Ausgabe des berühmten slavischen, unter dem Namen *Tranoscius* bekannten Gesang- und Gebetbuches [vergl. darüber die Biographie des Sam. Pruszkowicz im IX. Bande, S. 363 u. 364], gab noch das Werkchen „*Impunitas vagae veneris, humano generi reique publicae multum noxia*“ (Pressburg 1798), eine slavische Uebersetzung von Arndt's „Wahres Christenthum“ und von dessen „Paradies-Gärtlein“ heraus. In mehreren Vorreden zu seinen Uebersetzungen und zu anderen Werken legte er kleine literar-historische und philoso-

phische Schätze nieder; so z. B. in jener zu Arndt's „Wahres Christenthum“ sprach er über die Vorzüge der christlichen Moral-Theologie vor der philosophischen; in einer anderen zur Ausgabe einer ungarischen Bibel, welche 1776 in Leipzig gedruckt wurde, gab er Nachricht von den verschiedenen Uebersetzungen und Ausgaben der Bibel in ungarischer Sprache, und diese ist reich an bibliographischen und philologischen Daten; in einer Vorrede zu der von Balthasar von Pongracz 1783 veranstalteten slavischen Uebersetzung von Kreuzberg's „Betrachtungen auf alle Tage im Jahr“ setzte er die gleichen Rechte auseinander, welche Laien und Geistliche auf die h. Schrift und Theologie haben, und in einer andern zu der von Lautschek veranstalteten slavischen Bibelconcordanz schildert er die Verdienste, welche die Slaven, vornehmlich aber die Böhmen, um die Bibel sich erworben haben. Und doch verschwinden alle die bisher angeführten Verdienste des Lehrers und Schriftstellers, wenn sie der humanistischen Güte, der Menschenliebe entgegengehalten werden, die aus seinen bei Lebzeiten getroffenen und in den letztwilligen Anordnungen enthaltenen Verfügungen spricht. Am 24. Mai 1800 erlegte er 8000 fl. unter der Bedingung, daß mit den Interessen von diesem Capital ein vierter Professor der höheren Classen an dem Preßburger Gymnasium salarirt werden und der jedesmalige Prediger an der ungarisch-slavischen Gemeinde diese von J. gestiftete Professur bekleiden solle; ferner bestimmte er für das Preßburger Alumneum 2000 fl., zur Bekleidung armer Alumnisten 2000 fl., für Anlegung eines Prämienfondes zur Belohnung fleißiger Studiosen 1000 fl., für arme Knaben, die sich dem Handwerke oder dem Handelstande widmen wollen, 1000 fl.,

für den evangelischen Kirchenconvent in Pressburg 2000 fl., für Befreiung der Bedürfnisse jener Gemeinde, deren Prediger er war, 4000 fl., dem Lazareth in Pressburg 2000 fl. für Hausarme 1400 fl., mehrere kleinere Beträge von 100, 300, 400 fl. für Anlegung eines Schularchivs und zu wissenschaftlichen Zwecken; endlich vermachte er der Pressburger Schule seine ganze, an sehr werthvollen Büchern reiche Bibliothek nebst einer Summe von 3000 fl., aus deren Interessen die Auslagen für Nachschaffung neuer Werke und für denjenigen, der mit ihrer Aufsicht betraut ist, bestritten werden sollen. Diese Summe, welche in ihrer Gesamtheit den Betrag von 27.000 fl. übersteigt, hat der seltliche protestantische Bürger während einer 73jährigen Lebenslaufbahn von seinen eben nicht glänzenden Einkünften durch Sparsamkeit — J. war unverheirathet — zurückgelegt, damit sie nach seinem Tode zu wohlthätigen Zwecken verwendet werden solle. Nach solchem 45jährigen Wirken schloß der Greis im Alter von 70 Jahren, gesegnet von seinen Mitbürgern und tief betrauert von seiner Gemeinde, das Auge zur ewigen Ruhe.

Nagy (Iván), Magyarország családai czimerekkel és lezármazási táblákkal, d. i. Die Familien Ungarns mit Wappen und Stammtafeln (Pesth 1857 u. f., Moriz Ráth, 8^o) Bd. V, S. 246. — *Magyar irók. Életrajz-gyűjtemény. Gyűjték Ferenczy Jakab és Daniélik József*, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jacob Ferenczy und Joseph Daniélik (Pesth 1856, Gustav Emich, 8^o) S. 329 (unter Moskocz); nach diesem geboren 14. September 1732. — *Wallus* (Paul von), Pressburg und seine Umgebungen (Pressburg 1823, Schwäbger und Landes, 8^o) S. 180. — *Catalogus Bibliothecae hungaricae Francisci comitis Széchényi* (Sopronii 1799, Sless, 8^o) Pars I, p. 537; Supplementum I, p. 283. — Ungarischer Plutarch oder Nachrichten aus dem Leben merkwürdiger Personen des Königreichs Un-

garn und der dazu gehörigen Provinzen. Von Carl Vincenz Rölisch und Jakob Meijer (Pesth 1816, Eggenberger, 8^o) Bd. IV, S. 177. — In derselben Familie der Institoria geboren: 1. *Elis J.* (gest. nach Klein 1702, nach Haan 1720), zuletzt Prediger zu Neusohl, vorerst der deutschen wie der slavischen Gemeinde, später der deutschen Gemeinde allein. Vorher war er Prediger zu Dresden. [Klein (Joh. Samuel), Nachrichten von den Lebensumständen und Schriften evangelischer Prediger in allen Gemeinden des Königreichs Ungarn (Leipzig und Wien 1789, Dierpod und Findauer, 8^o) Bd. II, S. 259. — Haan (Ludovicus), Jena Hungarica (Gyulae 1838, L. Réthy, 8^o) P. 34.] — 2. *Sabriel J.* (geb. 12. Jänner 1732, Todesjahr unbekannt), Rector zu Szághova, später Prediger zu Kaschau, zuletzt zu Puszta Földemes. Er gab eine ungarische Abhandlung wider die Todesfurcht unter dem Titel: „Halál és utolsó ítélet napján gondolható rettenések ellen vigasztalások“ (Pressburg 1769, 8^o) heraus. [Daniélik (József), Magyar irók. Életrajz-gyűjtemény. Második az elsőt kiegészítő kötet, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Zweiter, den ersten ergänzender Theil (Pesth 1858, Gyurian, 8^o) S. 124. — Horányi (Alex.), Memoria Hungarorum et Provincialium scriptis editis notorum (Viennae 1776, Ant. Loewe, 8^o) Tom. II, p. 230.] — 3. *Johann J.* (gest. 1661). Nachdem er zu Rásmark die Studien beendet, ging er nach Danzig, dann nach Königsberg und hörte die Theologie; nach seiner Rückkehr in's Vaterland wurde er Rector zu Bannowicz, später zu Schennitz, zu Trensin und zuletzt wieder zu Bannowicz. Er gab folgende Schriften heraus: „Dissertatio de exemptione clericorum e potestate seculari“; — „De qualitate propositionis infinitae“ (Trentsin 1657, 4^o); — „De Syllogismo philosophiae“ — und „De theologiae christianae fine“ (1657, 4^o). Horányi und die Bibliotheca Széchényiana führen noch zwei Abhandlungen von ihm an: „Dissertatio theologica exhibens veritatem sententiae de filii Dei praesertina divinitate conscripta“ (Leutschau 1646, 4^o.) und „Dissertatio philosophico-theologica qua ex principis philosophicis maxime ex natura accidentis refutatur dogma Pontificum de transubstantatione panis Eucharistici in Corpus et vini in Sanguinem Dominicum“ (Trentsin 1654, 4^o). [Institoria (Michael), Panegyricus in

obitum fratris Joannis ecclesiae Slavonicae Carponensis ministri (Trentsin 1661, 4^o). — *Horányi (Alexius)*, Memoria Hungarorum et Provincialium scriptis editis notorum (Viennae 1776, Ant. Loewe, 8^o). Tom. II, p. 246. — Klein (Joh. Sam.), Nachrichten u. s. w., wie oben, Bd. II, S. 261 bis 266. — Catalogus Bibliothecae hungaricae Széchényianae-regnicolaris, Supplementum II, p. 246.] — 4. **Matthias J.** (geb. zu Neusohl 1708, gest. 17. März 1763), berühmter Arzt, der seine Studien auf auswärtigen Hochschulen zu Leipzig, Jena, Halle beendet, zu Leipzig 1730 die medicinische Doctorwürde erlangte und dann als Arzt in Leutschau zur Berühmtheit gelangte. Insbesondere erwarb er sich durch Behandlung der aus den Türkenkriegen in den Jahren 1739 und 1739 heimkehrenden Kranken einen vortheilhaftesten Ruf. Im Drucke erschien von ihm nur die Dissertation: „De Panacaea“ (Halae, Magdeb. 1730, 4^o). [*Veszprémi (Steph.)*, Succincta medicorum Hungariae et Transsylvaniae biographia (Lipsiae 1774, Sommer, 8^o). Centuria I^{ma}, p. 173.] — 5. **Matthias (II.) J.** (gest. um 1705), Bruder des Johann [(i. d. Nr. 3)], beendete die Studien auf der Universität in Kiel und wurde nach seiner Rückkehr in's Vaterland Rector zu Rossoc, dann Prediger zu Zastaw im Arvaer Comitate, später kam er nach Ltskenna, von wo er zur Zeit der Tökölf'schen Unruhen vertrieben wurde. Er schrieb: „Paraenesis in sectarios de visibilitate et invisibilitate ecclesiae“; — „Desiderium aureae pacis an. 1663 cui adjuncta est ominosa 1662 inundatio carmine herolico descripta“, ein Gedicht, welches Matthias Bel irrthümlich einem Liptauer zuschreibt; — „De summo morali bono“ (Solnae 1666, 4^o); — „Phosphorum clarorum syderum illustris lycaei Kiloniensis“ (Kiel 1667, 4^o); außerdem mehrere Gedichte und Reden. [*Horányi*, l. cit., Tom. II, p. 233. — Klein, am bez. Orte, Bd. II, S. 267.]

Intay, Basilius (Benedictiner und theologischer Schriftsteller, geb. zu Stuhlweissenburg 17. November 1806). Trat nach beendeten unteren Schulen im October 1824, 18 Jahre alt, in den Benedictinerorden, in welchem er 1832 die h. Weihen erhielt, und dann im

Lehramte, vornehmlich aus den classischen Sprachen, verwendet wurde. Zehn Jahre versah er das Lehramt, bis ihn seine leidende Gesundheit zwang, um Enthebung von demselben zu bitten. Nachdem er sich erholt, wurde er 1843 Custos der Bibliothek am Collegium zu Raab und zugleich Professor der ungarischen und griechischen Literatur. Nach mehrjähriger Wirksamkeit daselbst erhielt er die Pfarre zu Kavazb. Die Ruhe seines Seelsorgeramtes verwendete er zu literarischen Arbeiten und er gab heraus: „*Elő lelki rózsafüzér*“, d. i. Der lebendige Seelenrosenkrantz (Raab 1844), ein Andachtsbuch, das er als Mitglied und Hauptstifter der Rosenkrantzgesellschaft verfaßte und das in kurzer Zeit vier Auflagen erlebte. Um der durch Wort und Schrift entfittlichend wirkenden materiellen Richtung der Gegenwart entgegenzuarbeiten, unternahm er es, das berühmte Buch von Johnson über die Nachahmung Christi in's Magyarische zu übersetzen und es erschien unter dem Titel: „*Kristus követéséről negy könyv*“ (Raab 1845). Außerdem hat er ein Gesangbuch für die studirende Jugend und das Gebetbuch: „*Jesus és Maria szive üdvünk két legfőbb mendedéke*“, d. i. Jesus und Maria, beide die höchste Zuflucht unseres Seelenheils, verfaßt, welches letztere von dem St. Stephensverein in Pesth (1855) herausgegeben wurde.

Magyar irók. Életrajz-gyűjtemény. Gyűjté Ferenczy Jakab és Danielik József, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jacob Ferenczy und Joseph Danielik (Pesth 1856, Gustav Gmich, 8^o). S. 220.

Inze, siehe: Inze, Daniel [S. 202] und Matthäus [ebb. Du.].

Ingedy, siehe: Ingedy, Joseph [S. 203] und Samuel [ebb. Du.].

Inzaghi, Carl Borromäus Graf (Oberster Kanzler der vereinigten Hofkanzlei, Humanist, geb. 5. December 1777, gest. zu Graz 17. Mai 1856). Sohn des Grafen Johann Nepomuk J., k. k. innerösterreich. Gubernialrathes und Ober-Berginspectors zu Idria, aus seiner Ehe mit der Gräfin Attems. Graf Carl trat in Graz in den Staatsdienst, ging von da nach Galizien, wurde dann Kammerherr Sr. kön. Hoheit des Erzherzogs Rainer, Vicekönigs in Italien, unter Einem k. k. Cabinetssecretär und später Obersthofmeister des Vicekönigs. Im Jahre 1815 begleitete er die Armeen der Allirten als österreichischer Armees-Intendant aus ihrem Siegeszuge; 1818 wurde er Gouverneur in Laibach, von wo er in gleicher Eigenschaft nach Venedig und, da ihm die Luft daselbst nicht zuträglich war, nach Brünn kam. Brünn vertauschte er mit Wien, um als erster Hofkanzler bei der vereinigten Hofkanzlei eines der höchsten Staatsämter anzutreten, worauf er nach dem Tode des Grafen Wittrowsky dessen Nachfolger in der Stelle des obersten Kanzlers wurde. Auf diesem Posten beging er noch das 50jährige Dienstjubiläum, dann aber fiel auch er gleich vielen Andern, ein Opfer der mit den Märztagen 1848 hereinbrechenden neuen Zeit mit den alten Menschen. Graf Inzaghi, welcher mit der Würde eines obersten Kanzlers, jene eines Präsidenten der Studien-Hofcommission, k. k. Kämmerers und geheimen Rathes verband, besaß das Großkreuz des Leopold-Ordens und war Großkreuz-Ehrenbailli des souveränen Johanniter-Ordens. Nach seinem Austritte aus dem Staatsdienste begab er sich nach Graz, und wie überhaupt weniger seine staatsmännische Wirksamkeit in einer Oesterreichs unwürdigen Zeit in Anbetracht kommt,

so war es ebenso damals, als er nach dem Staatskanzler das höchste Staatsamt in der Monarchie bekleidete, wie später, nachdem er in den Ruhestand übergetreten und nach Graz sich zurückgezogen hatte, vornehmlich das echt humane, nur das Menschenwohl, und zwar mehr im Geheimen als öffentlich, fördernde Wesen, welches ihm das Andenken vieler einzelner, von ihm dauernd Unterstützten, wie jener Stadt sichert, die er zum Mittelpuncte seiner Wohlthätigkeitsacte gemacht hat. Es gab kein Wohlthätigkeitsinstitut in Graz, das er nicht reichlich unterstützte, und so feiern das Grazer Kinderspital, die Kinderbewahranstalten, die Krippen, das Witweninstitut für Bürger, der Invalidenfond in Pettau, das Institut der barmherzigen Schwestern sein Andenken als das eines ihrer edelsten Wohlthäter. Für das Waiseninstitut Borromäum, des von ihm gegründeten katholischen Männervereines, kaufte er ein Haus um mehrere Tausend Gulden, ließ es zweckmäßig umbauen, mit Betten, Kleidungs- und Einrichtungsstücken versehen, fundirte es mit einem Capital zur Erhaltung des Hauspersonales, was Alles wieder einen Betrag von mehreren Tausend Gulden ausmachte. Im Jahre 1856 schenkte der Graf das vollendete und völlig eingerichtete Haus dem katholischen Männerverein und, um dessen Erhaltung zu sichern, fügte er zu dieser Schenkung eine neue von 20.000 fl. hinzu. Seine im Stillen geübten zahllosen Wohlthaten übersteigen aber weit die oben angeführten Summen. Wien und Graz haben den edlen hochherzigen Cavalier zum Ehrenbürger ernannt. Er starb im hohen Alter von 79 Jahren. Auf seinen Wunsch wurden seine irdischen Reste von Graz in die eigene Gruft auf dem Friedhofe zu Währing bei Wien überführt und dort bei-

geſetzt. Mit ihm und ſeinem unvermält geſchiedenen Bruder, dem Grafen Philipp (geb. 1779, geſt. zu Ober-Kindberg in Steiermark 30. Juli 1857), erloſch, wie ſchon früher der Zweig in Como, im Mannſtamme das Geſchlecht der Inzaghi. Der Graf war mit Eliſabeth Gräfin Atems (geb. 11. November 1777) ſeit Mai 1818 verheirathet, doch iſt dieſe Ehe kinderlos geblieben und ſein Neffe Friedrich Graf Atems iſt ſein Unverſalebe. Von den Inzaghi's leben nur mehr drei weibliche Sproßen, und zwar drei Schweſtern des Grafen Karl, nämlich die Tochter aus erſter Ehe des Grafen Johann Nepomuk mit Walpurgis gebornen Gräfin Dietrichſtein: die Gräfin Maria Louiſe (geb. 27. November 1794, vermält (ſeit 18. April 1814) mit Ignaz Reichsgrafen Atems, Witwe ſeit 17. December 1861, Sternkreuz-Ordens- und Palaſtbame Ihrer Majestät der Kaiſerin von Oeſterreich, und die zwei Töchter aus zweiter Ehe des Grafen Johann Nepomuk mit Koſalia Gräfin Atems (geb. 15. Februar 1841): Gräfin Maria (geb. 20. Auguſt 1799), Stiftsbame in Brünn, und Gräfin Maria Anna (geb. 5. März 1801), Honorar-Stiftsbame des weltlichen adeligen Dameninſtituts zu Innsbruck.

Grazer Zeitung 1856, Nr. 114. — Oeſterreich und ſeine Staatsmänner (Leipzig 1844, Reclam jun., 8^o) Bd. II, S. 67: „Graf Inzaghi“. Was dieſem mit „Graf Inzaghi“ überſchriebenen, drei volle Seiten ſtarken Artikel erfährt man nichts als eine Unrichtigkeit, daß nämlich Graf Inzaghi, Nachfolger des Grafen Wittrowſky (ſatt Mitrowſky) in der oberſten Hofkanzlerſtelle geſeſen. Das übrige iſt leichtes Geſchwätz über Alles andere, nur nicht den Grafen Inzaghi. — Weber die Graſenfamilie Inzaghi. Die Inzaghi ſind ein altes lombardiſches Adelsgeſchlecht, wovon ein Zweig ſpäter in der Steiermark ſich niedergelaſſen hat, woher ſie auch neben dem Graſentitel den der Freiherren von Kindberg

(nach der ihnen, ſeit etwa 130 Jahren gehöri- gen, in Steiermark gelegenen gleichnamigen Herrſchaft) führen. Die Inzaghi's ſtammen aus Como und einer ihrer Ahnen erſcheint ſchon 1160 unter jenen, welche Kaiſer Friedrich Barbaroſſa für die treue Anhänglichkeit mit der Geſtattung, den Reichsadler im Wappen zu führen, beſohnte. Im Rathe der Viſconti bekleideten die Inzaghi die erſten Stellen. Von 1338 wohnten ſie beſtändig in Como, wo ſie die Güter Bonzatto und Terra di ſan Tomaso beſaßen. **Abundus Maria** von Inzaghi diente unter den Kaiſern Ferdinand III. und Leopold I. als Hofkammerath und Oberberginspector in Sbria und trat durch den Kauf der Herrſchaften Kindberg, Hart und Ober-Lorenzen (19. Auguſt 1638) in die Reiſen des ſteiermärkiſchen Adels. Abundus Maria wurde auch zuerſt in den Freiherren- und ſpäter von Kaiſer Leopold in den Graſenſtand erhoben. Des Grafen Abundus Maria zwei Söhne gründeten zwei Linien, deren eine in Como bereits ganz erloſchen iſt, die zweite in Steiermark mit dem Grafen Karl und ſeinem Bruder Philipp im Mannſtamme erloſch. — **Hervorragende Mitglieder der Inzaghi.** 1. **Anton** Graf Inzaghi bekleidete in noch jungen Jahren eine Domberrnſtelle in Olmütz und war Propſt und Pfarrer bei St. Moriz in Kremſer. Als in den Befreiungskriegen die Spitäler mit Kranken und Verwundeten ſich füllten, Seuchen wütheten und viele Hunderte dahinarſteten, da war es der junge Graf, der ſeinem Prieſteramte folgend Tage und Nächte an den Betten der Kranken zubrachte, ihnen Troſt zuſprach, ſie mit Speiſe und Trank labte, ihre Wunden verband und ſie mit aufopfernder Geduld pflegte. Als die Seuche immer mehr zunahm und ihre Opfer bereits aus der Mitte der Geſunden nahm, ließ er die Warnungen, in ſeinem Eifer der Nächſtenliebe ſich zu mäßigen, unbeachtet, bis ihn ſelbſt das Uebel erfaßte und nach nur wenigen Tagen im ſchönen Alter von 28 Jahren dahinarſtete. [Ehren-tem- pel der katholiſchen Geſellſchaften (Wien 1845, Jacob Dirnböck, 8^o) S. 114.] — 2. **Eugen** Graf I. (geb. zu Graß 21. April 1689, geſt. zu Maria-Zell 1. Jänner 1760), ſtudirte in Graß, trat in das Benedictinerſtift St. Lambrecht und legte am 21. März 1705 die feierlichen Ordensgelübde ab. In Rom, zur weiteren Ausbildung in das dortige deutſche Collegium geſendet, erwarb er die theologiſche Doctorwürde. In ſein Kloſter zurückgekehrt,

trat er in die Seelsorge, welche er in den Gemeinden von Weiskirchen und Maria-Zell, als dort die Pest wüthete, mit priesterlicher Gewissenhaftigkeit ausübte. Später zum Subprior im Kloster ernannt, fungirte er in demselben als Professor der Theologie und wurde 1733 Prior. Als Abt Kilian wegen anhaltender Kränklichkeit sein Amt niederlegte, wurde J. am 1. März 1737 zum Abte gewählt, welche Würde er durch 23 Jahre bekleidete. Aus Liebe zu seinem Stifte schlug er mehrmals ihm angetragene Bischofswürden aus; das Stift aber blühte unter ihm zu neuem Glanze auf; nach innen den Geist des Ordens stärkend, förderte er nach außen Gewerbe und Industrie, und gründete das Gusswerk zu Maria-Zell; als aber Maria Theresia — Abt Eugen's Prälatur fiel in die erste Hälfte der Regierung dieser großen Fürstin — von Allen treulos verlassen, für ihr Recht und für die mit Unterjochung bedrohten Völker zu den Waffen greifen mußte, war es Abt Eugen, der, ein Beispiel allen späteren Äbten und Kirchenfürsten, viele und schwere Opfer auf den Altar des Vaterlandes niederlegte. Im Alter von 71 Jahren beschloß Abt Eugen sein thätigen und segensreiches Leben. [Steiermärkische Zeitschrift. Redigirt von Dr. G. F. Schreiner, Dr. Albert von Nuchar und A. Schrötter (Graz, 8^o) Neue Folge, VII. Jahrgang (1842), Heft 1, S. 112 (nach diesem geb. 12. April 1689, gest. 13. Jänner 1760 und zum Abte erwählt bereits am 12. März 1732). — Der Aufmerksame, Unterhaltungsbeilage der Grazer Zeitung, 1856, Nr. 186 (nach diesem geb. am 21. April 1689, gest. am 1. Jänner 1760, Abt geworden am 12. März 1737 und in die Ständeversammlung zu Graz am 22. Mai 1737 (steht irrig 1837) eingeführt. Bei Gelegenheit, als ich diese sehr abweichenden Daten über den Abt Eugen Graf Inzaghi hier beifüge, muß ich den in einer Redactions-Anmerkung der „Katholischen Literatur-Zeitung“ anlässlich des Artikels Panthaler erhobenen Vorwurf, daß in demselben „arge Verstöße“ vorkommen, auf das entschiedenste zurückweisen. Es sind die Angaben des Abtes Labislavus Pyrker, oder wie er sich dort selbst nennt Pircher, der demselben Stifte wie Panthaler angehörte, ferner ausführliche Mittheilungen des Formayer'schen „Archivs“ und anderer Quellen, die alle angegeben sind, sorgfältig benützt. In mehr als eine Angabe der benützten Quellen kann ich mich bei einem so umfangreichen Werke, wie

es mein Lexikon ist, welches über viele Tausende von Persönlichkeiten Nachricht gibt, nicht leicht einlassen. Am wenigsten ist der eine Kritik der Quellen, die ich angebe, obgleich der schriftstellerischen Arbeiten Derjenigen, die in meinem Lexikon vorkommen, meine Aufgabe. Offenbare Differenzen, wie in den Geburts-, Sterbe- und anderen Zeitdaten gebe ich immer auch wie hier bei Inzaghi an; welche Daten die richtigen sind, möge jener untersuchen, der bei seinen Arbeiten eine Feststellung der Daten bedürftig; ich kam mich in eine weitere Untersuchung dieser Angaben, ihrer Richtigkeit und Unrichtigkeit nicht einlassen, denn ich müßte hundertmal Methusalem's Alter leben, um alle Tauf-, Todten-scheine, Anstellungsdecrete u. dgl. n. der so vielen Tausende, von denen ich die Lebensstizzen bringe, der sichern Daten wegen, einzusehen, abgesehen davon, daß es in den meisten Fällen gar nicht thunlich wäre. Ich nehme jede gegründete Rüge dankbar an, eine ungegründete fördert nicht, sondern vermindert die Freude an einer ohnehin mühsollen und höchst undankbaren Arbeit.] — 3. Franz Philipp Graf J. war Abt von Ritolsburg, kais. Rath, wurde am 24. April 1775 Bischof von Triest, als 1788 aus der Diöcese Triest mit Einbeziehung mehrerer anderer des Bisthums Gradisca gebildet wurde, Bischof von Gradisca und als dasselbe 1791 auch aufgehoben und mit dem Bisthume Görz vereinigt wurde, Bischof von Görz. Als Bischof von Gradisca gab er die Liturgie der Gradiscaner Diöcese unter dem Titel: „Libellus dioecesanus (Tergesti 1790, 8^o.) heraus. Seine bei verschiedenen Anlässen gehaltenen Reden theilt Valentinelli in seiner „Bibliografia del Friuli“ mit. [Hammer-Burgstall (Jof. Freiherr), Portrait-Gallerie des steiermärkischen Adels aus der Hälfte (sic) des 18. Jahrhunderts (Wien 1856, Gerold Sohn, gr. Fol.) S. 7, Nr. X. — Valentinelli (Giuseppe), Bibliografia del Friuli (Venezia 1861, gr. 8^o) P. 218, Nr. 1354—1359, p. 222, Nr. 1381, p. 248, Nr. 1827. — Portrait. Lithogr. von Spalla, gedruckt bei J. Rath, gr. Fol. (Wien 1856).] — 4. Johann Philipp Graf J. in Graz geboren, lebte um das Jahr 1684, war k. k. Kammerer und gehelmer Rath. Von ihm erschien im Druck: „Dissertatio de Sacrosancti Romano-Germanici Imperii Sere. Habsburgo - Austriaco - germanica Domo, ejusque regnis, duobus et praerogativis“ (Brisgoiae 1671, 8^o.) und „Una et triginta

considerationes ex Italico idiomate in quatuor alias linguas (Latinae, gallicae, hispanicae et germanicae) translatae. [Winklern (Joh. Bapt. von), Biographische und literarische Nachrichten von den Schriftstellern und Künstlern, welche im Herzogthume Steyermark geboren sind u. s. w. (Graz 1810, Franz Herfl, kl. 8^o) S. 94.] — Wappen. Schild mit Schildeshaupt. Schildeshaupt: In Gold zwischen zwei blauen Linien ein zweiföpfiger schwarzer gekrönter Adler. Schild: Von Roth, Silber und Gold quer in drei Felder getheilt mit drei nach rechts übereinander schreitenden, doppelgeschweiften leopardirten Löwen. Der obere Löwe in Roth ist silbern, der mittlere in Silber ist roth, der untere in Gold ist schwarz. Auf dem Schildeshaupt ruht die Grafenkrone, auf der sich drei gekrönte Turnierhelme, der innere in's Gesicht, die beiden äußeren nach innen gestellt, erheben. Aus der rechten Helmkrone wächst der rothe Löwe des zweiten Feldes nach innen gekehrt, aus der Krone des linken Helmes der silberne Löwe des oberen Feldes gleichfalls nach innen gekehrt. Die Krone des mittleren Helmes trägt den schwarzen Adler des Schildhauptes. Die Helmdecken sind: die des mittleren Helmes, schwarz mit Gold, die der äußeren Helme roth mit Silber belegt. (Sie und da erscheint der Doppeladler, statt daß jeder Kopf eine Krone trägt, mit der Kaiserkrone zwischen beiden Köpfen; bei Zyr off fehlt die Krone ganz und sind die blauen Linien im Schildeshaupt silbern angegeben.)

Joachim, Joseph (Violinvirtuose und Componist, geb. nach Reich's „Beth-El“ zu Kitsee im Bieselburger Comitate 15. Juli 1831). Von israelitischen Eltern abstammend, kam er in früher Jugend mit ihnen nach Pesth, wo sie sich häuslich niederließen. Da er ein großes Talent für die Musik bekrundete, erhielt er bald Unterricht im Violinspiele und schon in wenigen Wochen regten sich ganz sichtlich die Schwingen seines musikalischen Genius. Nun wurde der Knabe der Leitung des ausgezeichneten Violinspielers und Orchesterdirectors am Pesther Theater, Ladislaus Servaczinski, übergeben und schon in Einem Jahre —

Joachim zählte damals sieben — konnte er sich öffentlich hören lassen. Im Jahre 1838 kam J. auf Rath seines Meisters nach Wien, um unter Professor Böhm seine künstlerische Ausbildung fortzusetzen. Während er drei Jahre Böhm's Unterricht im Violinspiele genoß, ertheilte ihm der Regens chori bei St. Stephan, Herr Preyer, auch ein Meister seines Faches, Unterricht im Generalbasse. In der Zwischenzeit trat er ein paar Male öffentlich auf, so einmal am 31. Jänner 1842 im Zöglingconcerte des Conservatoriums — Joachim zählte damals zehn Jahre — bei welcher Gelegenheit er mit dem virtuoson Vortrage Ernst'scher Variationen allgemeine Bewunderung erregte. Im Jahre 1842 kam er zur ferneren Ausbildung nach Leipzig und blieb daselbst über ein Jahr. Bald wurde er dort Mendelssohn-Bartholdy's erklärter Liebling, der es nicht verschmähte, den jugendlichen Künstler in einem Concerte öffentlich am Clavier zu begleiten. Auch war es Mendelssohn, der sich dem Ansinnen der Angehörigen Joachim's, daß er das Conservatorium in Leipzig zur ferneren Ausbildung besuche, entschieden widersetzte, weil der junge Künstler in Anbetracht der Stufe, auf welcher er damals stand, an der genannten Anstalt nichts Entsprechendes gewinnen konnte. Während nun Joachim in der Theorie der Musik von David, und zwar im Studium Bach'scher Compositionen, und von Hauptmann im Generalbasse Unterricht erhielt, nahm ihn Mendelssohn unter seine besondere Leitung. Im Jahre 1843 unternahm J. einen Kunstausflug nach London, und ein Schreiben Mendelssohn's an Moscheles ebnete dem jungen Virtuosen alle Pfade. J. spielte in einem Hofconcerte vor den Majestäten von England, Rußland, Sachsen

und vor Männern wie Wellington, Russell u. A. Bis zum Jahre 1850 währte J.'s Aufenthalt in Leipzig und vornehmlich diesem Umstande ist es zu danken, daß J. in der Musik jene gediegene ernste Richtung einschlug, die ihn so ganz von den Virtuosen der Gegenwart unterscheidet. In Leipzig, in dieser Centrale deutscher Intelligenz, die ebenso schöpferisch wie genießend sich verhält, bewegte sich J. in einem gewählten Künstlerkreise, seinen Aufenthalt zeitweilig durch Kunstausflüge nach Norddeutschland, Paris und London unterbrechend. Um ihn an diese Stadt zu fesseln, wurde er 1850 als zweiter Concertmeister in dem Gewandhaus- und Theaterorchester ange stellt. Aber dieser Anstellung folgte über Liszt's Vermittlung J.'s Berufung nach Weimar, wo er die Hof-Concertmeisterstelle der Weimarer Capelle antrat. Ende 1852 vertauschte er diese Stelle mit der gleichen in Hannover. Bei allen deutschen Musikfesten, welche in den letzteren Jahren oft stattfanden, als in Düsseldorf, Karlsruhe, Hannover u. a. D., wirkte J., überall Enthusiasmus erweckend, mit. Ein tiefes und anhaltendes Leid neben seinen Triumpfen und glänzenden Erfolgen verursachte ihm im Jahre 1847 Mendelssohn's Hingang (4. November 1847), an dem der junge Künstler mit inniger Liebe und Dankbarkeit hing. Später trat Joachim zu Robert Schumann in innige Beziehung, und der Einfluß zweier Geister wie Mendelssohn und Schumann in den Jahren des Reisens hatten auf J.'s künstlerische Vollen dung den segensvollsten und nachhaltigsten Einfluß. J. ist, wenn nicht ausschließlich, so doch vorherrschend Virtuoso, obwohl er sich auch in der Composition versuchte, jedoch in letzterer Eigenschaft bisher wenig be-

kannt geworden ist. Von seinen Compositionen sind zu nennen: „Für Violine und Pianoforte“, 3 Nummern; — „Concert in einem Satze“; — „Kinderauschen“, 3 Rtn.; — „Die Abendglocke. Ballade“; — „Concertouverture“; — „Violinconcert“; — „Quartette und Lieder“; — „Hebräische Lieder“, ange regt durch Lord Byron's „Hebrew Songs“ — und „Ungarisches Concert“. Schon im Jahre 1857 meldeten die Journale, daß Joachim sich mit der Tochter der Frau Bettina von Arnim vermählen werde. Diese Nachricht erscheint durch die neueste (Presse 1863, Abendblatt Nr. 50) widerlegt, nach welchen J. mit der Hof-Opernsängerin Fräulein Weiß sich verlobt haben soll. Im Mai 1862 berichteten ferner die Journale, daß Joachim in Hannover um einen zweijährigen Urlaub gebeten und ihn erhalten habe, daß man aber bei Hofe darüber verstimmt und gewillt sei, ihm die gänzliche Entlassung nach London, wohin sich der Künstler von Hannover aus begeben hatte, nachzusenden. Auch dieß scheint leeres Gerücht gewesen zu sein, da Joachim zur Stunde (Februar 1863) noch Concertdirector in Hannover ist. Ueber J.'s künstlerische Charakteristik und die erheblicheren Urtheile der Kunstcritik siehe weiter unten in den Quellen. „Gewiß aber, schreibt einer seiner Biographen, hat seit Ludwig Spohr's epochemachenden Erscheinung als Vertreter eines classischen Violinspieles und Schöpfer einer specifisch deutschen Geigenschule kein Violinist Deutschlands bis in unsere Gegenwart hinein eine so hohe Bedeutung wie Joachim gewinnen können.“

Reich (Zgnaž), Beth-El. Chrentempel verdienter ungarischer Israeliten (Pesth 1856, Alois Bucsánóczy, 4^o). Heft I, S. 61. — Männer der Zeit. Biographisches Lexikon der Gegenwart (Leipzig 1861, Carl W. Lortz, 4^o). S. 418 [nach diesem geb. bei Preßburg]. —

Universal-Lexikon der Tonkunst. Angefangen von Dr. Julius Schlädebach, fortgesetzt von Eduard Bernsdorf (Dresden, Schäfer, gr. 8^o.) Bd. II, S. 512. — Das Vaterland (Wiener polit. Blatt) 1861, Nr. 52. — Oesterreichische Zeitung (Wiener polit. Blatt) 1861, Nr. 55. — Wiener Zeitung 1861, Nr. 36. — Ostdeutsche Post 1861, Nr. 50. — Pesther Lloyd (Pesther polit. Blatt), Jahrg. 1858, Nr. 104, und Jahrg. 1861, Nr. 36 u. 61. — Humorist, herausgegeben von M. G. Sappir (Wien), 1856, Nr. 30. — Presse (Wiener polit. Blatt) 1863, Nr. 69 (im Heuilleton von Hanslik). — Fremden-Blatt (Wien, 4^o) 1862, Nr. 82. — Breslauer Zeitung 1861, Nr. 123. — Frankl (L. A.), Sonntagblätter (Wien, 8^o.) Jahrgang III (1844), S. 561. — Porträt. Stahlstich von Weger (Leipzigs, Baumgartner, 4^o) [auch Beilage der Leipziger Moden-Zeitung von Diezmann]. — **Ueber Joachim den Künstler.** Ueber wenige Künstler der Neuzeit stimmen die Urtheile der Kunstkritik so überein, wie über Joachim: „Zwei spezifische Eigenthümlichkeiten charakterisiren seine Kunstliteratur: die größte Strenge und Reinheit des Stils und eine unübertreffliche Technik. Er hat sich sein Spiel und seine Natur rein, keusch, edel und maßvoll erhalten mitten in dieser Zeit, mitten in dieser Welt der Koffetier, der sittlichen Unsicherheit und der aus Unkraut herrührenden Maßlosigkeit; so daß er von dem von Dumas in der Erzählung von den Fürstlichen so treffend charakterisirten schwarzen Punkte der Fäulniß freigeblichen und ein Künstler fast mitten unter Virtuosen geworden“. — In dem Werthen über das „Karlsruher Musikfest 1856“ wird J. in einer Reihe von Aufsätzen, die ihn allein betreffen, von Verschiedenen und nach verschiedener Richtung gefeiert. Die Londoner „Review“ stellt ihn in einem „Joachim et Vieuxtemps“ überschriebenen Artikel über „Vieuxtemps“. Das Harodste, was die Kritik über ihn sagen konnte, ist aber doch das dem Urtheile über die Geister, daß sie Goethe tanze, nachgebildete, „daß Joachim Protestantismus spiele“, welchen Ausspruch ein Witzblatt mit dem Trumpfe, „er habe Strohhesseln gespielt“, abfertigte. — Herr Spidel — nach Hanslik der zweitbeste Musikkritiker Wiens — schreibt über Joachim den Virtuosen: „Er ist ein großer Techniker und ein tüchtiger, geschmackvoller Musiker. Sein Strich ist grandios; wenn er zu gigen anfängt,

so hat nicht ein Gedanke Raum zwischen dem Bogen und der gestrichenen Saite. Sein Ton ist voll, rund, intensiv, doch nicht allzu groß. Die Geige erklingt unter seinem Bogen ganz ihrer Natur gemäß: durchbringend, schneidig in der Höhe, weich und gesangvoll in der Mittellage, und auf der vierten Saite, wenn sie energisch angegriffen wird, mit jenem naturgewaltigen Mißchnarren und Mißschätzen des Steges, das wesentlich zum Charakter der Violine gehört. In allen Stricharten, gebundenen und hüpfenden, ist er vollendeter Meister. Seine Scala ist ungewöhnlich rein und klar, einen Triller mit so breitem plastischem Nachschlage, so un- gemein gleichmäßig und voll, doppelgriffig und zweistimmig getheilt, haben wir nie vollendeter spielen hören. Und all' diese große Technik wird nun unter die Lupe des reinsten Geschmacks genommen. Bestimmt umrissen, ohne irgendwelche formelle Einbuße wird jeder musikalische Gedanke wiedergegeben. Und dennoch, bei allen Vorzügen, die sein Spiel kennzeichnen, können wir diesem Künstler nur mit kühler Bewunderung folgen. Alles technisch und ästhetisch Lehr- und Lernbare hat er in vollendeter Weise los, nur Eines fehlt ihm: eine tiefe, ursprüngliche Empfindung, jenes nachschöpferische Vermögen, welches den ausübenden Künstler für Augenblicke auf die Höhe eines producirenden Künstlers zu heben scheint. Wie dieses Geniale im Künstler ein geistiger Hauch ist, der sich äußerlich nicht basken läßt, so läßt sich auch nicht mit dürren Worten beweisen, daß einem Künstler diese letzte Kraft mangelt. Nur ein angebornes, durch Erziehung zum Schönen geläutertes Verstandniß für dieses Höchste in der Kunst wird Anwesenheit oder Mangel dieses letztern unmittelbar empfinden oder begreifen. Genie ist eine freiwillige Gabe der Natur, die sich durch keinerlei Arbeit erringen läßt. Einem Musiker zu sagen, daß er kein Genie sei, kann nichts Beleidigendes für ihn haben, und was das Publikum betrifft, so kann es wahrlich nicht verlangen, daß sich die Kritik zum gehorsamen Echo eines vielleicht wetterwendischen Entfussasmus hergibt.“ — **Ueber Joachim den Componisten** bemerkt Hanslik, als dessen „ungarisches Concert“ gegeben wurde: „Diese Ländlichkeit voll Geist und Gemüth, voll Energie und Zartheit sichert Joachim einen hervorragenden Platz unter den modernen Componisten. Man möchte seinen Virtuosen-Siegen gram werden, welche wohl allein schuld sind, daß diese Kraft so selten zu einem größeren Werke sich zusammenfaßt“.

Joachim, Wilhelm (Arzt und Fachschriftsteller, geb. zu Preßburg 1811, gest. 17. Sept. 1858). Stammt von jüdischen Eltern, welche ihn die Talmudischen Studien vollenden lassen wollten. J. aber widmete sich, nachdem er das Gymnasium in seiner Vaterstadt besucht, dem Studium der Medicin. 1838 erlangte er die medicinische Doctorwürde zu Pesth, worauf er sich nach Wien begab und dort die Spitalspraxis begann, dann im Militärspitale als Aspirant Dienste leistete, bis er nach wenigen Monaten als Feldarzt in kais. Dienste trat und zur Armee in Italien eintheilt wurde. Nach mehrjähriger Dienstleistung in Dalmatien kehrte er in seine Heimat zurück, begann in Sarvár in der Eisenburger Gespanschaft seine Praxis auszuüben, und mit solchem Erfolge, daß er schon im Jahre 1847 zum zweiten Physikus der Eisenburger Gespanschaft ernannt wurde. Im Jahre 1853 legte er seine Physikatstelle nieder und übersiedelte nach Pesth, wo er sich ausschließlich der Privatpraxis widmete, aber schon in wenigen Jahren — in der Vollkraft seines Lebens, J. zählte erst 47 Jahre — starb. Joachim, ganz seinem Berufe hingegeben, widmete die ihm übrigbleibende Muße der schriftstellerischen Thätigkeit in seinem Fache. In Dalmatien, wo er stationirt war, beobachtete er die klimatischen Verhältnisse dieses Insellandes, und erprobte dessen Milde für besonders heilsam bei Brustleidenden. Seine Beobachtungen über die miasmatischen Salinen zu Pago veröffentlichte er in der magyarischen Medicinal-Zeitung „Orvasi tar“. Später bereiste er zu Sanitätszwecken Croatien und das ungarische Littoral und untersuchte die Thermen zu Topusko, Tepsitz bei Warasdin, deren regelwidrige Verwaltung im Interesse der leidenden

Menschheit er dringend einer Reform anempfahl. Als er sich in der Folge fast ausschließlich der Balneologie zuwendete, veröffentlichte er in der „Balneologischen Zeitschrift“ und in der „Zeitschrift für Natur- und Heilkunde in Ungarn“ eine Folge von Darstellungen über ungarische Bäder und Badegegenden, als: „Der Neusiedler See“; — „Die Bitterwässer Pannoniens“; — „Sóskut“; — „Tarcsa“; — „Ugod“; — „Die ungarischen Schlambäder“; — „Pia desideria von Füred“, u. dgl. m., in deren treuer und unparteiischen Schilderung er auch unverhohlen auf die Mängel und Gebrechen ihres Zustandes hinwies und dadurch zur Abstellung derselben in den meisten Fällen wesentlich beitrug. Außer obigen und vielen anderen in den zwei genannten Fachblättern enthaltenen Aufsätzen hat er selbstständig herausgegeben: „Der Gesundheitsfreund der menschlichen Seele“ (Stuttgart 1845, Gbner und Seubert, 8^o); — „Törvénykezési orvostan, orvosok s jogászoknak számára“, d. i. Kurzgefaßte gerichtliche Medicin für Aerzte und Advocaten (Pesth 1853, 8^o); — „Betrachtungen über die Hämorrhoidalzustände und deren Heilung“ (Pesth 1855, gr. 8^o); — „Die Bitterwässer Pannoniens in chemischer, physiologischer und vorzüglich in therapeutischer Beziehung“ (ebd. 1855); beide früher in Dr. Wachtel's „Zeitschrift für Natur- und Heilkunde in Ungarn“; — „Zur Diagnostik und Therapie der Abscesse“ (Weßlar 1856, Rathgeber, gr. 8^o). Joachim war Mitglied des norddeutschen Apothekervereins, der Leopoldinischen Akademie, des Pesth-Osney f. l. Vereines der Aerzte, der deutschen balneologischen Gesellschaft und der Naturforschergesellschaft zu Breslau.

Reich (Sgnaq), Beth-El. Ehrentempel verdienter ungarischer Israeliten (Pesth, Bucsanák, 4^o) III. Heft (1860), S. 66. — Auch dürfte

in der von Dr. und Hofrath Spengler in Ems herausgegebenen „Palaeologischen Zeitung“ eine biographische Skizze nebst einem Verzeichnisse seiner Schriften und Angabe der in seinem Nachlasse befindlichen erschienen sein; wenigstens erbat sich dieselbe Dr. Spengler von seiner Witwe in einem an sie gerichteten (23. September 1858 datirten) Beileidschreiben. — Berühmt ist noch aus früherer Zeit der Dorarlberger *Georg Joachim* (geb. zu Selbstkirchen 15. Februar 1514, gest. zu Kaschau 4. December 1576), ein ausgezeichneter Mathematiker und Astronom, 1537 Professor der Mathematik zu Wittenberg, einer der größten Schüler und wärmsten Anhänger des Copernicus. Später lehrte er Mathematik zu Leipzig, von wo er sich nach Kaschau begab, wohin ihn ein ungarischer Magnat berufen hatte. Dort starb er an einem Schlaganfall im Alter von 62 Jahren. Von seinen Schriften, denen Kepler, Kästner, Bernoulli, Delambre ihre Aufmerksamkeit zugewendet, sind anzuführen: „Orationes de Astronomia et Geographia et de Physica“ (Nuremberg. 1542); — „Ephemeris ex fundamentis Copernici“ (Leipzig 1550), ein schon höchst seltenes Buch; — „Canon Doctrinae Triangulorum“ (Basel um 1580), später von Joachim's Schüler Valentin Dtho unter dem Titel: „Opus palatinum de Triangulis“ (1596) herausgegeben; palatinum heißt es, weil der Pfalzgraf Dtho die Herausgabe dieses Werkes unterfügte — und „Thesaurus mathematicus sive Canon sinuum“ (Frankfurt 1613), von Witticus nach Joachim's Tode aus dessen Handschrift herausgegeben. [Allgemeines historisches Lexikon (Leipzig 1730, Thom. Britschens Erben, 80.) Bb. II, S. 1038 (dieses wie auch andere Werke geben den 16. Februar 1514 als Geburts-, den 5. December 1576 als Todesdatum an). — *Vossius*, De scientiis mathematicis. — *Weidler*, Historia Astronomiae. — *Adam*, Vitae Philosophorum Germaniae. — *Delambre*, Histoire de l'astronomie moderne. — *Kästner*, Geschichte der Mathematik. — *Stäffler* (Joh. Jac.), Das deutsche Titol und Dorarlberg, topographisch mit geschichtlichen Bemerkungen (Innsbruck 1847, Felician Rauch, 8°.) Bb. I, S. 87.] — *Rastawiecki* in seinem trefflichen Lexikon der polnischen Maler gedenkt eines Malers in Krakau, *Joachim*, der im 16. Jahrhundert in der alten Königsstadt gearbeitet und in der Grodzkergasse ein Haus besessen hat. [*Rastawiecki* (*Edward*), Słownik malarzów

polakich, d. i. Lexikon der polnischen Maler (Warschau 1850 u. f., 8°.) Bb. I, S. 210, und Bb. III, S. 248.]

Joannovics, Peter (früher Erzbischof von Belgrad und Metropolit des Fürstenthums Serbien, jetzt Bischof von Karstadt, geb. zu Illof, einer kleinen, in östereichisch Serbien gelegenen Stadt, am 18. Februar 1800 a. St.). In der Taufe erhielt er den Namen Paul, vertauschte aber denselben mit Peter beim Empfange der heiligen Weihe. Nachdem er die Volksschule seines Geburtsortes besucht, ging er nach Eszegg und Karlowicz, wo er die Gymnasialstudien, dann nach Szegedin, wo er die Philosophie und Theologie mit ausgezeichnetem Erfolge beendete. Er erhielt nun eine Professorstelle am Karlowiczer Gymnasium und wirkte an demselben zehn Jahre. Als die Wirren im Fürstenthume Serbien ausbrachen, und nachdem das Fürstenthum seine Unabhängigkeit erlangt hatte, begaben sich im Jahre 1830 mehrere intelligente Kräfte und darunter auch J. nach Belgrad; letzterer suchte eine Professur an dem dort neu zu errichtenden Gymnasium. Indes fügte es sich anders; J. wurde von dem Fürsten Milosch zum Secretär bei der damaligen höchsten Stelle, dem Nationalgerichtshofe zu Kraguejewacz, ernannt und kam zwei Jahre später in gleicher Eigenschaft in die Privatkanzlei des Fürsten. Bald erwarb sich J. so sehr dessen Wohlwollen, daß er ihn nach Ableben des Metropolitens Melentic für die höchste geistliche Würde des Fürstenthums bestimmte. Nachdem auf des Fürsten Anfrage der serbische Clerus, der Patriarch von Constantinopel und der Erzbischof von Karlowicz diese Wahl gebilligt, erhielt J. in der kurzen Zeit von fünfzehn Wochen nach der Weihe die Grade

eines Diacons, Presbyters, Archimandriten und wurde am 6. December 1833 von dem Patriarchen von Constantinopel zum Erzbischof von Belgrad und Metropolit des Fürstenthums Serbien gesalbt. Auf diesem Posten wirkte er in erspriesslicher Weise; er gründete ein Consistorium und ein geistliches Seminar, ersteres zusammensetzend aus intelligenten Priestern, welche er aus österreichisch Serbien berief; letzteres stiftete er aber zur Hebung des Priesterstandes. Außerdem ließ er sich die anständige Versorgung seines Clerus, die Regulirung und Erhaltung der noch vorhandenen Klöster und die Hebung der Bildung des ihm anvertrauten Volkes insbesondere angelegen sein. Fern sich haltend von den Parteikämpfen, die dem Aufschwunge seines Landes so hinderlich sind, benützte er seine hohe Stelle zur Beruhigung der Gemüther, und sein eigenes ruhiges würdevolles Wesen, der Scharfsicht, mit welchem er die Verhältnisse durchschaut, sowie sein Rechtsgesühl förderten ihn wesentlich in seinem Vermittleramte. Aber alle diese trefflichen Eigenschaften konnten ihn nicht gegen jene Veränderungen schützen, die mit dem Wechsel der Fürstengeschlechter, wie überall, so auch in Serbien im Gefolge zu sein pflegen, und wozu vor Allem ein vollkommener Personenwechsel in allen Regierungsstellen gehört, und wovon bei der eigenthümlich gearteten Stellung der Kirche in Serbien auch diese keine Ausnahme macht. So verließ auch nach der Entfernung des Fürsten Alexander I. im Jahre 1858 J. noch vor der Ankunft des Fürsten Milosch Belgrad und resignirte auf seine Würde. Unter Bezug einer Pension von Seite der fürstl. Regierung lebte er nun in Karlowitz, von wo ihm bald darauf die kaiserliche Ernennung

zum Bischof von Karstadt einen neuen Wirkungsbereich eröffnete. Im Herbst 1861 besuchte er Belgrad, wurde dort von Fürst Michael und dem Volke gut empfangen; doch die Einsetzung in seine ehemalige hohe Stellung, von der zu jener Zeit vielfach die Rede war, unterblieb. Auch der mit dem Antritte seines Karstädter Bisthums eingestellte Pensionsbezug wurde an die Bedingung geknüpft, daß J. den österreichischen Dienst verlasse. J. kehrte wieder in seine Sparchie nach Karstadt zurück.

Illustrirte Zeitung (Leipzig, J. J. Weber, Fol.) Jahrg. 1855, Nr. 609. [Dasselbst heißt es: „Joannovic sei im Jahre 1809 geboren“; sonach hätte er schon mit 41 Jahren die Professur in Karlowitz bekleidet, wäre im Alter von 21 Jahren (1830) Secretär beim Nationalgerichtshofe zu Kragujevac und im Alter von 24 Jahren Metropolit von Serbien gewesen, was im hohen Grade unwahrscheinlich ist. Es ist das offenbar ein Druckfehler und statt 1809 ist 1800 zu setzen.] — Gallerie denkwürdiger Persönlichkeiten der Gegenwart. Nach Originalzeichnungen, Gemälden, Statuen und Medaillen (Leipzig, J. J. Weber, Fol.) Bd. II, Sp. 97 [auf Tafel 125 sein wohlgetroffenes Porträt]. — Rittersberg, Kapesni slovnicek novinarsky a konversacni, d. i. Kleines Taschen-Conversations-Lexikon (Prag 1850, Vospisil, 120.) Bd. I, S. 893 [führt ihn als Joannovic auf].

Joannovic, siehe auch: Joannovic.

Job, Franz Sebastian (Schulmann, geb. zu Neuenburg vor dem Walde in der Oberpfalz 20. Jänner 1767, gest. zu Wien 13. Februar 1834). Trat jung in das Seminar St. Paul in Regensburg, erhielt 1791 die Priesterweihe und wurde dann Präfect im obigen Seminar. 6 Jahre versah er diese Stelle und hörte zu gleicher Zeit am Regensburger Lyceum Dogmatik und canonisches Recht unter Spaun und Glockner. Nach Spaun's Tode (1796) von diesem zu seinem Nachfolger vorgeschlagen, lehnte J. die Stelle

ab, da er Kenntniß hatte von einem älteren, nicht minder würdigen Bewerber um dieselbe. 1797 wurde J. Professor der Philosophie und Mathematik am Regensburger Lyceum, und 1806 der Moralthologie und Pädagogik daselbst, 1800 Präfect des Lyceums und Gymnasiums, 1803 Schulrath, 1806 Examinator synodalis. Unter manchen Wechseln blieb J. in seiner Stellung, welcher zu Liebe er wiederholte Berufungen auf Pfarrstellen abgelehnt hatte. Da erhielt er im Juni 1808 den Ruf, der Prinzessin Karolina Augusta von Bayern (jetzigen Kaiserin-Witwe von Oesterreich) nach Stuttgart zu folgen, wohin sich die Prinzessin zu ihrem Gemale, dem damaligen Kronprinzen, nachmaligen Könige Wilhelm von Württemberg, begab. Als diese Ehe 1815 wieder gelöst wurde, gab Job der Königin nach Würzburg, und als 1806 deren Vermählung mit dem Kaiser von Oesterreich Franz I. erfolgte, nach Wien das Geleite. Als Reichsvater der Kaiserin war Job auch k. k. Hofcaplan und gehörte zu den Directionsmitgliedern des Priester-Krankenhauses in Wien. Job hat während seines Lehramtes und später mehreres durch den Druck veröffentlicht, u. z.: „Früchte des Geistes Jesu in zwei Jünglingen“ (Augsburg 1801, 8^o.; 2. Auflage Wien 1831, Mechithar. Congr., 8^o.); — „Grundriss des neuesten Geschmacks. Vorge stellt in einer Schilftade zu Regensburg 1802“ (1. Ausgabe Stadthof, Nüchel; 2. Ausgabe Regensburg, Klotermund, 8^o.); — „*Synopsis institutionum philosophicarum una cum positionibus mathematicis*“ (Regensburg 1802, Daisenberger, 8^o.); — „Worte aus dem Buche des Lebens“ (Stuttgart 1808); — „Predigt in der Stiftskirche zu Klosterneuburg am Festtage des heil. Markgrafen Leopold gehalten“ (Wien 1826, Wal-

lischaufer, 8^o.); — „Predigt am Tage der Gedächtnisfeier des heil. Equaters und Ordensstifters Benedict“ (Wien 1826, Wimmer, 8^o.); — „Predigt über das fromme Andenken an die Verstorbenen“ (Wien 1830, Mechithar. Congr., gr. 8^o.); — „Predigt am Schlusse der dreifachen Jubelfeier zum heil. Augustin in Wien den 28. Mai 1830“ (ebd. 1831, Mechith. Congr., gr. 8^o.); und nach seinem Tode erschien: „Geist der Verfassung des religiösen Vereins der armen Schulschwester der Notre Dame zur Erziehung der weiblichen Jugend in Städten, insbesondere in kleineren Orten“ (Stadthof 1836, 8^o.). Noch bei Lebzeiten, 1820, machte J. für seinen Geburtsort Neuenburg eine Stiftung von 1200 Gulden für zwei arme Studierende, und widmete, 1833, eine Summe von 7000 fl. und den Genuß der aus Bayern bezogenen Pension jährlicher 800 fl. zur Stiftung eines Frauenklosters in Neuenburg, welchem die Erziehung der weiblichen Jugend obliegen soll. In seinem Testamente verfügte er, daß sein ganzes Vermögen zu einer Stiftung für arme Studierende in Oberfeiermark, welche sich dem geistlichen Stande widmen wollen, unter dem Namen Carolinum zu verwenden sei. Diese Summe betrug bereits im Jahre 1837 mehr denn 29.000 Gulden. Job starb im Alter von 67 Jahren.

(Ziegler, Gregor Thomas) Jüge und Schilderungen aus dem Leben des seligen S. J. Job, k. k. Hofcaplans und Reichsvaters J. M. der Kaiserin und Königin Carolina Augusta von Oesterreich (Einz 1835, 8^o.) [daselbst sein Vorträt]. — Ein Edward Job, a Sancto Colomanno (geb. zu Hohentrupersdorf in Oesterreich u. d. E. 1. April 1730, Todesjahr unbekannt), gehörte zum Orden der frommen Schulen und war im Lehramte thätig. Zuletzt war er Professor der Physik und Mathematik an der savoyischen Ritterakademie zu Wien. Von ihm erschienen im Druck: „Anfangsgründe der Weltweisheit zum Gebrauche der Vorlesungen in der k. k. thesesianischen Mi-

tárafademie zu Reustadt“ (Wien 1769); — „Institutiones logicae et metaphysicae in usum Academiae Sabaudicae“ (ebd. 1773); — „Institutiones philosophiae practicae in us. Acad. Sab.“ (ebd. 1773). [(De Luca) Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1776, Obelen'sche Schriften, 8^o.) I. Bandes 1. Stück, S. 213 [nach diesem heißt er Eduard Job vom heil. Karl]. — Meusel (Johann Georg), Das gelehrte Teutschland (Lemgo 1783, Meyer, 8^o.) 4. Ausgabe, Bd. II, S. 226 [nach diesem heißt er Job a S. Colomanno].] — Ein Gabriel Job (geb. zu Sillein (Soina) in der Trentschiner Gespannschaft in Ungarn 8. November 1693, gest. ebenda 1759), trat 1713 in den Orden der Gesellschaft Jesu und lag in den nördlichen Gegenden Ungarns dem Missionsgeschäfte mit solchem Erfolge ob, daß er nahezu 10,000 Menschen für den katholischen Glauben gewann. Zuletzt war er Rector seines Ordenscollegiums zu Esztofs. Von ihm erschien im Druck: „Fides in regem et patriam seu Georgius de Esztores ad Nicopolim gloriosa morte sublatu. Comoedia (Tyrnaviae 1727, 8^o.) [Soeger (Joh. Nep.), Scriptores Provinciae Austriacae Societatis Jesu (Viennae et Regensb. 1855, Lex. 8^o.) P. 164.]

Joſef, pseudonym für Joseph Sigler, siehe: Sigler, Joseph [Bd. V, S. 184].

Joël, Felix (Kunstfreund, geboren, wie aus seinem Testamente die Vermuthung entsteht, in Böhmen um das Jahr 1780, gest. zu Wien im November 1856). Ein durch seine Eigenthümlichkeiten im Leben und durch seine lehrwilligen Verfügungen denkwürdiger Mann, mit dem ein Stück Alt-Wien zu Grabe getragen wurde, als dasselbe nur noch durch Bäuerle [Bd. I, S. 118], Castelli [Bd. II, S. 103] und den Bücherfreund Sandinger [Bd. VIII, S. 107] repräsentirt war. Felix war der jüngste von drei Brüdern, deren jeder, obgleich sie von Einem Vater stammen, einen andern Namen führte; der älteste hieß Joëlson, der zweite Joëlsdorf, der dritte, von dem hier die Rede, einfach wie sein Vater: Joël. Die beiden Ersteren hatten

sich schon vor Jahren taufen lassen, Joël war dem Glauben seiner Väter treu und Israelit geblieben. Von den Jahren 1820—1850 war er Hausgenosse des Baron Rothschild und die Winke dieses Geldkönigs benützend, vermehrte er sein ursprünglich kleines Vermögen so sehr, daß es bei seinem Tode die Höhe von einer halben Million erreicht hatte. Joël soll Doctor der Rechte gewesen sein, doch hat er die Praxis nie ausgeübt. Nur als Graf Ferdinand Wallffy, der bekannte Kunstfreund, die Direction des Theaters an der Wien führte, war Joël sein erster Consulent, aber wohl, wie es den Anschein hat, mehr in Sachen der Kunst als in jenen des Rechtes; übrigens war er es, der den Plan zur ersten Auspielung des genannten Theaters entwarf, und das Engagement der bedeutendsten Künstler vermittelt hat. Seit einer Reihe von Jahren war Joël der ständige Besucher aller Wiener Theater, es gab keine Künstlergröße seit etwa drei bis vier Decennien, welche J. nicht gesehen hätte, er war ein lebendes Nachschlagebuch für alle Theatergeschichten dieses Jahrhunderts und so lange das sogenannte Künstler-Kaffeehaus (Café Wirschnitt, auf dem Neuen Markte, im 1. Stock, heute Hotel Meißl) bestand, war J. ein täglicher Gast desselben, um den die ersten Künstler aller Wiener Bühnen: Demmer, Forti, Forscheit, Koch, Korntheuer, Koberwein, Krüger, Küstner, Lange, Raimund, Vogel, Wild u. A. so zu sagen einen Kreis bildeten. Dadurch hatte sich Joël ein sehr gebiegenes aber auch scharfes Urtheil gebildet, um welches von einem Darsteller befragt, er zu antworten pflegte: „Können sie Freimüthigkeit vertragen?“ und wenn der Frager dieß bejahte, mit einem sehr strengen

Urtheil die Frage erlebte. Eine Eisenbahnreise hatte ihn darauf aufmerksam gemacht, daß er denn auch eine noch größere Reise anzutreten habe und er deshalb sein Testament niederschreiben solle. Zu Universalerben hatte er die Kinder seiner Schwester eingesetzt und auch andere Verwandte mit namhaften Beiträgen bedacht; ferner verschrieb er dem Spital der barmherzigen Brüder 2000 fl., dem israelitischen Krankenhaus 4000 fl., dem Taubstummen-Institut 600 fl., der Kinderbewahranstalt 300 fl., dem Handwerkerverein 600 fl. u. dgl. m. Der k. k. Armee hinterließ er seine reiche und gewählte Büchersammlung mit folgender Verfügung: „Das k. k. oberste Armeecommando wolle veranlassen, daß seine ganze Büchersammlung in mehrere kleine Handbibliotheken abgetheilt und jede der letzteren zur Begründung ebenso vieler für die in kleinen Provinzialstädten stationirten, besonders deutschen Garnisonen gewidmet werde. Diese Bibliotheken sollen jedem Soldaten ohne Unterschied des Ranges und der Confession zur Benützung offen stehen“. Nun folgen an 60 Legate mehr oder minder werthvoller Andenken für die Herren James Rothschild, Leopold Kompert, Franz Grillparzer, Dr. Heinrich Laube, Hoffschauspieler Beckmann (dieser erhielt den Bambusstock, der ein Eigenthum des berühmten Brodmann gewesen). Fichtner, Lucas u. m. A., und jedes derselben begleitet von einigen Worten dankbarer Erinnerung an die von jedem Einzelnen in seinem Bereiche dem Verstorbenen bereiteten Genüsse auf dem Gebiete der dichtenden oder darstellenden Kunst.

Wiener Theater-Zeitung, herausg. von Adolph Bäuerle (Wien, gr. 4^o.) 50. Jahrg. (1856), Nr. 266. — Bohemia (Prager Unterhaltungsblatt, 4^o.) 1856, Nr. 272, S. 717, im Artikel: „Tous les quinze jours“; Nr. 275,

S. 739. [Diese Mittheilungen sind nachgedruckt in der Grazer Tagespost 1856, Nr. 300; — Arader Zeitung 1856, Nr. 100; — im Sonntagblatt, Beilage der neuen Salzburger Zeitung, 1856, Nr. 1, u. a.] — Grazer Zeitung 1856, Nr. 236 [in der Wiener Feuilleton-Correspondenz]. — Oesterreichische Zeitung (Wiener politisches Blatt) 1856, Nr. 376: „Ein Stück Alt-Wien“. — Militär-Zeitung, herausg. von J. Hirtenfeld, 1856, Nr. 93, S. 747 [enthält die Stelle aus Joël's Testament, mit welcher er seine zahlreiche Büchersammlung zur Errichtung von kleinen Garnisonsbibliotheken widmet].

Joendl, Johann Philipp (Architekt und Schriftsteller im Baufache, geb. zu Prag 3. November 1782). Sein Vater war Wundarzt und Bürger zu Prag. Nach beendeten philosophischen Studien sollte er, dem Wunsche des Vaters zufolge, die Medicin studiren, aber die um jene Zeit in Prag neu errichtete ständisch-polytechnische Lehranstalt brachte ihn auf ein ihm bei weitem zugänglicheres Gebiet, und J. wurde Techniker. Nach beendeter Technik (1806 und 1807), in welcher er sich vornehmlich dem Baufache zugewendet, wurde er Adjunct an der Anstalt und von dem Professor der Baukunst Fischer sogleich bei dem Baue des Jagdschlusses zu Hubeně praktisch verwendet. Bei dieser Gelegenheit machte er sich dem Grafen Rudolph Chotek, damaligem Oberstburggrafen von Böhmen, bemerkbar, und da dieser auf seinen Herrschaften großartige Bauten im Sinne hatte, und nach einem Architekten, der in seine Dienste trat, suchte, fiel sein Augenmerk auf J., der den ehrenvollen und auch sonst vortheilhaften Antrag annahm und so Architekt des Grafen Chotek wurde. Anfangs lebte er in Neuhof, wo eben das prächtige Schloß Ratschina gebaut wurde, später aber mit Beibehalt seiner Stellung

in Prag, wo sich sein Wirkungskreis bedeutend erweiterte. Mit seinen Arbeiten wuchs sein Ruf, und der hohe böhmische Adel, Graf Desfours, Franz Fürst Dietrichstein, Heinrich Graf Chotek, Fürst Colloredo-Mannsfeld, Graf Bratislaw-Mitrowitz, Johann Graf Kolowrat, Fürst Clary-Albringen, Graf Schlik, Graf Walstein-Wartenberg u. A. bedienten sich seiner als Architekten und Baurathes. Seine reichen Erfahrungen legte J. in folgenden, von der Fachkritik als gebiegen bezeichneten Werken nieder: „Die landwirthschaftliche Bankunst in drei Bänden und einem Atlas mit 73 Tafeln“ (Prag 1828 und 1829, Selbstverlag; zweite durchaus verbesserte und vermehrte Auflage Wien 1842, Wallishausser, Text gr. 8^o, Atlas in Folio); — „Unterricht in der Landbankunst überhaupt und bezüglich auf Privat- und Gemeindegebäude in Landsütten, Marktsteden und Dörfern. Anweisender und angewandter Theil mit 30 lithographischen Foliotafeln von Banplänen und Theilzeichnungen“ (Prag 1840 [Wien, Wallishausser], gr. 8^o, Atlas in Folio); von diesem Werke erschien noch im nämlichen Jahre eine von Jos. Nep. Štěpánek ausgeführte čechische Uebersetzung unter dem Titel: „Poučenj o stawitelstwj pozemnjm wübec az wlässtě wzhledem na priwátnj a obenj stawenj we wenkowských městech městečkách a wesniech“ (ebd. 1840, gr. 8^o); auch wurde dasselbe auf den sächsischen Gewerbeschulen, wohin J. auf Wunsch des k. sächsischen Ministeriums des Innern mehrere Exemplare gesendet hatte, beim Unterrichte verwendet. Die Herausgabe desselben wie auch die böhmische Uebersetzung war unter den Auspicien der k. k. patriotisch-ökonomischen Gesellschaft von Böhmen erfolgt; — „Arber Park-Anlagen und Ver-

schönerung der Landschaften nebst einer kurzen vorbereitenden Abhandlung über Pflanzenphysiologie. Mit 13 (in Kupfer gestochenen) Plänen und Detail-Zeichnungen“ (Wien 1850, Lex. 8^o, Atlas in Folio); — „Praktische Erfahrungen im Baufache, besonders in kritischen Fällen, mit 14 Foliotafeln von Plänen und Theilzeichnungen“ (Wien 1851, ebd., gr. 8^o, Atlas in Folio); dieses Werk bildet sowohl ein selbstständiges Ganzes, wie es auch als Fortsetzung und Ergänzung der vorbenannten Werke erscheinen kann. Wie auf theoretischem Gebiete als Vauschriftsteller J. sich einen ehrenvollen Namen erworben, so legen auch seine Bauten Zeugniss ab von seiner tüchtigen technischen und künstlerischen Ausbildung, und stets bemüht, das alte utile dulci zu verwirklichen, sind seine Bauten die harmonische Verbindung eines angemessenen schönen Styles mit der zweckmäßigsten inneren Einrichtung. Mit Uebergehung der zahlreichen Wohn- und Amtshäuser, Forstgebäude, Pfarreien, Schulen und Fabriken, Brauhäuser, Mühlen, prachtvollen Glashäuser, Brücken u. dgl. m. sind als die bemerkenswerthesten Bauten Joendl's anzuführen: Das innerhalb der großartigsten und reizendsten Parkanlagen sich erhebende Schloß Ratschina, Eigenthum des Grafen Chotek, auf der zwischen Tzaskau und Kolín befindlichen großen Herrschaft Neuhof gelegen; es befinden sich darin eine Bibliothek, ein Theater, eine Capelle; es ist die größte und vorzüglichste von J.'s Bauten; die Familiengruft der Grafen Chotek in Neuhof, im griechischen Style ausgeführt; viele Parkgebäude daselbst, wie auch deren in dem berühmten Parke von Weltrus; das Schloßgebäude auf der Graf Bratislaw'schen Herrschaft Tachowitz, nebst den Parkanlagen; das Schloßgebäude mit Nisalit und Colonnade nach

der Parkseite auf der Graf Kolowrat'schen Herrschaft Grabischt; die Familiengruft der Grafen Bratislaw auf der Herrschaft Gzmelitz. Außerdem enthalten die zuvor angeführten Werke Joendl's entweder seine eigenen Entwürfe, oder die Grundrisse zu Bauten, die dann von ihm selbst auch ausgeführt worden. Die Gesellschaft zur Ermunterung des Gewerbsgeistes und das vaterländische Museum, ferner die Landwirthschafts-Gesellschaften von Böhmen, Mähren und Schlesien, von Steiermark, Kärnthen, Krain u. a. haben J. zum Mitgliede gewählt. Joendl war mit Anna Arnold, der Tochter eines Prager Bürgers, seit 1807 vermählt und erlebte das seltene Glück, im Jahre 1857 als 75jähriger Greis die goldene Hochzeit im Kreise von Kindern und Enkeln, von Ersteren sind von 13 noch 9 am Leben, zu feiern. Von seinen Töchtern ist eine, Emma, an den Dr. Medicinæ und Universitäts-Professor Hermann Schmid-Göbel, naturwissenschaftlichen Schriftsteller und zur Zeit Redacteur der Lemberger (amtlichen) Zeitung, die andere, Flora, an Johann Umlauf, Schriftsteller und Gemeinderath der Stadt Wien, verheirathet. — Von Joendl's Söhnen hat sich Karl (geb. zu Prag 21. December 1812) als Novellist in weiteren Kreisen bekannt gemacht. Er besuchte seit 1823 das Gymnasium in Prag, wo er aber bei seinem Hange zur Poesie für das regelmäßige Studium in der Schule wenig Neigung an den Tag legte. Er unterbrach also bereits 1830 die Studien und trat bei der damals in Prag befindlichen fürstlich Dietrichstein'schen Central-Directionskanzlei als Praktikant ein. Aber auch da, so geschickt und verwendbar er sich auch im Dienste erwiesen hatte, behagte es ihm wenig, und schon nach

zwei Jahren seiner Neigung zur theatralischen Laufbahn nachgebend, trat er aus und wurde 1832 Schauspieler. Fünf Jahre machte er dieses müße Treiben, von einer Bühne zur andern wandernd, mit; er ward es inne, daß hier nicht das Ideal der Kunst zu suchen und zu finden sei, und von Götzel über diese Laufbahn erfüllt, verließ er sie im Jahre 1837 wieder und trat als Praktikant bei der k. k. Polizeidirection in Prag in den Staatsdienst. Nun erwachte die alte Liebe zur Poesie von Neuem, und er veröffentlichte mehrere Novellen in Zeitschriften, als: Der Misanthrop, Falscher Ehrgeiz, Ein weiblicher Geniestreich, Das Todesurtheil, Der arme Heinrich, Die Schweden, Charlotte Corday, Der Schwanz u. m. a., wovon mehrere später unter dem Titel: „Kendall und Reidall“ (Wien 185., Sallmayer und Comp.) gesammelt erschienen sind. Auch hat er mehrere Uebersetzungen aus dem Schwedischen novellistischen Inhalts in Journalen mitgetheilt. Ein zweiactiges Lustspiel: Die Künstler, wurde schon 1846 von den Sonntagsblättern als zum Druck vorbereitet gemeldet. Eine rege Fantasie und ein glückliches Erzählertalent spricht aus J.'s literarischen Arbeiten. Um jedoch Verwechslungen vorzubeugen, muß bemerkt werden, daß auch sein Vater in früherer Zeit mehrere belletristische Arbeiten in Zeitschriften veröffentlicht hat.

Handchriftliche Aufzeichnungen in meiner biographischen Sammlung. — Die Büchercataloge von Kayser. — Frankl (L. A.). Sonntagsblätter (Wien, 8^o.) 1846, S. 1254.

Jörger zu Tollet, Franz Anton Graf (General der Cavallerie, geb. um das Jahr 1670, gest. zu Ofen 11. December 1738). Entstammt einem alten oberösterreichischen Adelsgeschlechte [siehe

unten die Genealogie] und ist von 15 Kindern der jüngste Sohn des berühmten Staatsmannes Johann Quintin Grafen Förger [siehe S. 230 die hervortragenden Sprossen der Grafen von Förger]. In jungen Jahren trat Graf Franz Anton — er erscheint in den Genealogien als Johann Franz Anton Dominik — in die kaiserliche Armee und that sich unter Ludwig von Baden und Eugen von Savoyen so hervor, daß er bereits am 18. Mai 1706 Oberst und am 27. December 1709 Inhaber eines Dragoner-Regiments wurde. Nach dem Siege von Widdin, 1689, hatte ihn der Markgraf Ludwig mit der Siegesnachricht an den Kaiser geschickt, damit er, nachdem er selbst in der Schlacht mit ausgezeichnete Tapferkeit gefochten, mündlich Nachricht von Allem gebe, was er selbst gesehen. Später focht er in Italien und Spanien, wurde General-Major und erhielt am 15. April 1716 den Kammerherrenschlüssel. Im Türkenkriege gab er neue Proben seines Heldenthumes in den Schlachten bei Peterwardein (1716) und Belgrad (1717). Bei Belgrad stand er im ersten Treffen. Nachdem auf den beiden Flügeln schon Unordnung entstanden war, rückte das erste Treffen in fester Haltung, ungeachtet tiefer Rebel jeden Blick in die Gegend vor sich verhinderte, dem Feinde entgegen und kam ihm so nahe, daß fast jeder Schuß seinen Mann niederstreckte. Bei der Hartnäckigkeit des Feindes, dem jedes Fußbreit Erde abgenommen werden mußte, wurde zum Bajonetangriff geschritten und der Feind auf diese Art in die Laufgräben zurückgeworfen. Am 1. October 1723 rückte F. zum Feldmarschall-Lieutenant, einige Jahre später zum wirklichen Hofkriegsrath vor. Noch erhielt er die geheime Rathswürde, wurde im April 1735 Ge-

neral der Cavallerie, und zuletzt Commandant der Festung Ofen, ein Posten, durch den 1737 ausgebrochener Türkenkrieg von hoher Wichtigkeit, den er aber nur kurze Zeit inne hatte, da er schon im folgenden Jahre starb. Aus seiner Ehe mit Eva Constanzia Frein von Pessaluzzi hatte er einen einzigen Sohn, Johann Arentin, welcher Kränklichkeit halber die Stelle eines Reichshofrathes, die er bekleidete, niederlegte, und der letzte seines Stammes zu Graz am 5. October 1772 in tiefer Melancholie starb, so die Reihe dieses alten und berühmten Geschlechtes, welches beinahe fünf Jahrhunderte geblüht hatte, beschließend.

Nach Wisgrill (Bd. IV, S. 511) hieße des Franz Anton Grafen von Förger Geburt, den er S. 512 ausdrücklich des Grafen Johann Quintin jüngsten Sohn nennt, zwischen die Jahre 1673–1680, er wäre also im besten Falle 14 Jahre alt gewesen, als ihn Markgraf Ludwig von Baden mit der Siegesbotschaft der Schlacht von Widdin (1689) an den Kaiser sendete; das ist doch unwahrscheinlich, und muß Franz Anton's Geburt mindestens schon um das Jahr 1670 fallen. — Thaten und Charakterzüge berühmter österreichischer Feldherren (Wien 1808, Degen, 8^o) Bd. I, Abtheilung 2, S. 424. — Oesterreichisches Militair-Konversations-Lexikon (Wien 1830 u. f., gr. 8^o) Bd. III, S. 353.

I. Genealogie des Grafengeschlechtes Förger zu Collet. Das Geschlecht der Herren von Förger läßt sich bis in die Mitte des 13. Jahrhunderts, um welche Zeit ein **Helmhard** de Sancto Georgio oder von Sanct Öbgen urkundlich nachgewiesen wird, zurückführen. Von seinen Kindern pflanzte **Hanns** Förger, der auf dem Turniere zu Regensburg im Jahre 1284 erschienen war, das Geschlecht fort, und von dessen Söhnen bildeten zwei, nämlich **Ulrich** und **Helmhard**, zwei Linien. I. Die ältere von Ulrich gebildete erlosch um die Mitte des 16. Jahrhunderts mit **Hanns** Jacob F., der, obgleich mit Weidstüd von Frauenberg (seit 1548) vermählt, doch ohne Kinder 1557 starb. II. Die jüngere, deren Stifter **Helmhard** war, spaltete sich im 16. Jahrhunderte in drei Zweige, deren zwei im ersten Drittheile des 17. Jahrhunderts

erloschen, während der eine in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts mit dem in der Biographie des Grafen Franz Anton 3. erwähnten Reichshofrath **Johann Quentlin** ausstarb. Von **Helmhard** pflanzte in gerader Linie dessen Sohn **Johann** (lebte 1393), **Johann's** Sohn **Helmhard**, **Helmhard's** Sohn **Hillebrand** (I.) (gest. 1493) das Geschlecht in ununterbrochener Folge fort. **Hillebrand** hatte nur einen Sohn **Wolfgang**, kais. Feldhauptmann, Landeshauptmann in Oesterreich o. d. Enns und Salzamtman zu Gnunden. **Wolfgang** war seit 1497 mit **Dorothea** von **Raming** vermählt und hatte elf Kinder: sechs Söhne und fünf Töchter. Von diesen pflanzten die Söhne **Christoph**, **Johann** und **Hillebrand** (II.) das Haus in drei Zweigen fort. Alle drei wurden mit ihrer gesammten Descendenz von Kaiser **Maximilian** mit Diplom ddo. Wien 22. August 1570 mit dem Titel Freirehren zu **Tollet**, **Röppach** und **Kreusbach** in den Herrenstand erhoben. II. a) Der jüngeren Linie erster **Zweig** oder die **Christophorische** Linie. **Christoph** (geb. 1502, gest. 1578) bildete den ersten **Zweig**, aber schon seine beiden Söhne **Wolfgang** und **Helmhard** bildeten zwei Seitenzweige. **Wolfgang's** Sohn **Helmhard** (gest. um 1623) war ein eifriger Anhänger der Protestanten. Mit seinem Sohne **Wolf Ludwig**, der 1624 zu **Linz** in einem Duell erstochen wurde, erlosch diese Seitenlinie. **Helmhard** (geb. 1530, gest. 1594), welcher den zweiten Seitenzweig bildete, hatte von drei Frauen fünf Kinder und doch erlosch schon mit seinem Sohne **Georg Wilhelm** (gest. um 1617) der Mannstamm dieser Seitenlinie, die weiblicher Seite noch in seinen vier Töchtern einige Jahrzehende fortblühte, aber endlich auch mit **Anna Maria**, vermählten **Freiin** von **Rüder** 1687 erlosch. — II. b) Der jüngeren Linie zweiter **Zweig**, auch die **Hanns von Jörger'sche** Linie. **Wolfgang's** anderer Sohn **Hanns** (geb. 1503, gest. um 1553) ist der Stifter des zweiten Zweiges. Sein Sohn **Sebastian** war mit **Maria** von **Rabenhaupt** verwitweten **Sernberger** vermählt, aus welcher Ehe nur ein Sohn **Johann (Hanns)** der Jüngere (geb. 1558, gest. 1618) entsprang. **Johann** der Jüngere war mit seiner **Muhme Barbara**, der Tochter seines **Vetters Helmhard** verheirathet und diese Ehe war mit 13 Kindern, u. z. 8 Söhnen und 5 Töchtern gesegnet. Von ersteren starben mehrere in der Kindheit. Drei aber,

Johann Maximilian, **Johann Septimius** und **Johann Helfreich** pflanzten ihr Geschlecht fort. Der **erster** Nebenweig, der von **Johann Maximilian** ausging, erlosch schon mit seiner Tochter **Espher Dorothea**; — der **zweite**, von **Johann Septimius** gestiftete Nebenweig erlosch schon in seinen Enkeln. **Johann Septimius** (geb. 1594, gest. 1662) wurde von Kaiser **Leopold I.** 1659 in den Reichsgrafenstand erhoben. Aus einer zweimaligen Ehe, 1) mit **Anna Potenziana** Hofmann von **Strechau** (gest. 1639) und 2) mit **Regina** **Freiin** von **Radmansdorf** verwitweten **Praunfalk** (gest. 1667) hatte er 12 Kinder, u. z. 6 Söhne und 6 Töchter. Von den Söhnen pflanzte nur **Andreas Christian** das Geschlecht fort. Aus seiner Ehe mit **Katharina** **Freiin** von **Bebach** hatte er zwei Söhne, deren **älterer Maximilian Karl** in der Schlacht gegen die **Türken** bei **Zenta** 1697 fiel, ohne von seiner Frau **Griffine**, einer gebornen **Tököly** Kinder zu hinterlassen. Ebenso blieb des **Andreas** **Christlian** zweiter Sohn **Johann Joseph** (gest. 1705), obgleich er zweimal verheirathet war, ohne Descendenz; — der **dritte** Nebenweig beginnt mit **Johann Helfreich** und dieser war es, welcher am längsten blühte. **Johann Helfreich** hatte aus einer viermaligen Ehe nur aus der ersten mit **Elisabeth Polyxena** **Freiin** von **Althan** einen Sohn **Johann Quentlin**, in welchem der **Ruhm** des **Jörger'schen** Hauses gipfelt. **Johann Quentlin** (geb. 1624, gest. 1705), welcher mit Diplom vom 9. August 1659 in den Reichsgrafenstand erhoben wurde, hatte zwei Frauen, 1) **Maria Anna** **Freiin** von **Königsberg** und 2) **Maria Rosalia** **Gräfin** von **Cosenstein**. Aus beiden Ehen zusammen hatte er 15 Kinder, und zwar aus der ersten zwei Söhne: **Johann Peter** (geb. 1656, ermordet 1680) und **Johann Christoph Ehrenreich** (geb. 1658, gefallen gegen die **Türken** im **Felde** 1691); aus der zweiten Ehe 13 Kinder, u. z. 6 Söhne und 7 Töchter. Von ersteren erlangten nur drei ein höheres Alter, u. z. **Johann Joseph**, **Franz Anton** und **Johann Karl**. **Johann Joseph** (gest. zu **Wien** 5. April 1739) hatte aus seiner Ehe mit **Maria Juliana** von **Sudenberg** verwitweten von **Radmansdorf** vier Kinder, von denen nur zwei Töchter ein höheres Alter erreichten; **Johann Karl** fiel gegen die **Türken** in **Ungarn** im **Jahre** 1696, und **Franz Anton Dominik** [siehe dessen besondere Biographie S. 227] wurde **General** der **Cavallerie**, und mit seinem Sohne **Johann Quen-**

tin erlosch das Jörger'sche Haus. — II. c) Der jüngeren Linie dritter Zweig, die Hillebrand'sche Linie. Noch schneller erlosch der von Hillebrand (II.) gegründete dritte Zweig. Hillebrand (II.) war mit Ursula Mager von Suchsfall vermählt, welche ihm 8 Kinder, 5 Söhne und 3 Töchter, gebar. Von den Söhnen pflanzten zwar **Johann Adam**, **Wilhelm** und **Hillebrandt** das Geschlecht fort, aber des ersten, **Johann Adam** (gest. 1591), zwei Söhne: **Johann Christoph** und **Maximilian**, und eine Tochter **Ursula**, alle aus erster Ehe, starben in jungen Jahren; des zweiten, **Wilhelm**, Sohn **Hillebrand** starb gleichfalls jung, und des dritten, **Hillebrandt**, Sohn **Ferdinand** starb unvermählt 1622 und mit ihm erlosch dieser Zweig der Jörger. [Quellen zur Genealogie des Grafengeschlechtes der Jörger. **Vergmann** (Joseph), *Medaillen auf berühmte und ausgezeichnete Männer des österreichischen Kaiserstaates vom XVI. bis zum XIX. Jahrhunderte* (Wien 1844—1857, *Leidner und Comp.*, 4^o) Bd. I, S. 114, 125, 126, 147, 148 Anmerk., 149, 150, 165, 166, 173, 209; Bd. II, S. 9, 70, 373, 378 Anmerk. — **Hübner** (Johann), *Genealogische Tabellen* (Leipzig 1728, J. Fr. Gleditsch, kl. Qu. Fol.) Theil III, Tafel 699 u. 700. Hier ist jedoch zu bemerken, daß jede dieser Tabellen zweimal vorkommt, und nur jene zu berücksichtigen sind, welche die Ueberschrift „die verbesserte 699. und die verbesserte 700. Taf.“ oben an tragen, weil die beiden anderen ganz fehlerhaft sind. — **Hobened** (J. G. A. Freiherr von), *Genealogische und historische Beschreibung der löblichen Herren Stände des Erzherzogthums Oesterreich ob der Enns* (Waffau und Regensburg 1727). Bd. I, S. 446—484, und Supplement, S. 27. — **Grsch und Gruber**, *Allgemeine Encyclopädie der Wissenschaften und Künste*, II. Sect. 23. Theil, S. 32—36, Artikel von **Stramberg**. — **Wißgrill** (Jrg. Karl), *Schauplatz des landsässigen Nieder-Oesterreichischen Adels vom Herren- und Ritter-Stande* (Wien 1800, Schuenber, 4^o) Bd. IV, S. 493—513. — *Allgemeines historisches Lexikon* (Leipzig 1730—1740, Thom. Zritschens Erben, Fol.) Bd. II, S. 1039, und I. Suppl. Bd. S. 760.]

II. Hervorragende Sprossen der Herren und Grafen von Jörger. (In alphabetischer Ordnung.) 1. **Dorothea J.** [siehe Nr. 13]. — 2. **Franz Anton Graf J.** [siehe die selbstständige Biographie S. 227]. — 3. **Helmhard** (II.) Frei-

herr J., auch der Jüngere genannt (gest. 1623), von der Christophorischen Linie, Enkel ihres Stifters, ist ein Sohn **Wolfgang's** aus dessen Ehe mit **Apollonia Teufel**; niederöstr. Regimentsrath, eifriger Protestant, der die von den östr. protestirenden Ständen zu Horn 1608 und zu Nöb 1619 erteilten Einigungen unterschrieb, nach Kräften von seinen Gütern aus die dem Kaiser **Ferdinand II.** entgegenstrebende böhmische Partei unterstützte und sich den verwegenen Sechszehn beigesellte, die, den **Andreas Thonradl** an der Spitze, es wagten, den Kaiser in seiner Burg zu beleidigen. Er wurde in Folge dessen verhaftet, zum Tode und zur Confiscation seiner Güter (17. April 1622) verurtheilt. Durch Verwendung mächtiger Freunde begnadigt, rettete er das Leben und, jedoch nur theilweise, das Eigenthum, denn hernach bei Wien mit der berühmten lutherischen Kirche, bei welcher zu Zeiten einer Predigt 30, 40 bis 50.000 Menschen sich versammelten, schenkte Kaiser **Ferdinand II.** dem Wiener Domcapitel, die Herrschaft **Kreusbach** wurde an die **Abtei Ellensfeld** verkauft und das oberste Erbland-Hofmeisteramt für Oberösterreich, welches seit dem Großvater **Christoph** den **Jörger's** zukam, wurde eingezogen und an die **Grafen von Reggau von Neuem** vergeben. **Helmhard** war zuerst mit **Magdalena von Postheim** (gest. 1616), zum andern Male mit **Anna Maria Gräfin Hvenstümer** verheiratet; und sein Sohn aus erster Ehe — aus zweiter hatte er keine Kinder — **Wolfgang Ludwig** wurde 1624 zu Linz im Duell erstochen und schloß diesen Seitenzweig der Christophorischen Linie. Dieser **Helmhard** ist es auch, der in **Heinrich Raub's Roman** „Der dreißigjährige Krieg“ in der ersten Abtheilung: **Junker Hanns**, eine größere Rolle spielt. [Vergmann (Joh.), *Medaillen auf berühmte und ausgezeichnete Männer des österreichischen Kaiserstaates vom XVI. bis zum XIX. Jahrhunderte* (Wien 1844—1857, *Leidner*, 4^o) Bd. I, S. 149. — **Grsch und Gruber**, *Allgemeine Encyclopädie der Wissenschaften und Künste*, II. Section, 23. Theil, S. 33. — **Wißgrill** (Franz Karl), *Schauplatz des landsässigen Nieder-Oesterreichischen Adels vom Herren- und Ritterstande* (Wien 1800, 4^o) Theil IV, S. 302.] — 4. **Johann der Jüngere** Freiherr von J. (geb. 1558, gest. im November 1618), von der **Hanns von Jörger'schen** Linie, war ein Sohn **Sebastian's J.** aus dessen Ehe mit **Maria von Habenhaupt** verwitweten

Fernberger. Johann war anfänglich, 1583, Landrath, von 1598—1603 Beordneter der Stände von Oesterreich ob der Enns, eifriger Anhänger der evangelisch-lutherischen Kirche, und war dem Bündnisse der protestantischen Herren mit jenem von Böhmen und Mähren auf dem Congresse zu Horn 1608 beigetreten. Auch hat er das Förgersche Stammschloß Tollet 1605—1611 ganz neu erbaut. [Wißgrill, am bez. Orte, IV, 507. — Ersch und Gruber, Allgemeine Encyclopädie der Wissenschaften und Künste, II. Sect. 23. Thl. S. 34. — 5. **Johann Christoph Ehrenreich Graf von F.** (geb. 1658, gest. 1691), gleichfalls von der Hanns von Förgerscher Linie, ein Sohn des Johann Duintin Grafen von F. aus dessen erster Ehe mit Maria Anna Freiin von Königsberg. Der Graf trat jung in kaiserl. Kriegsdienste und wurde Oberst eines Infanterie-Regiments, als welcher er in Ungarn gegen die Türken, erst 33 Jahre alt, im Kampfe fiel. — 6. **Johann Peter** (geb. 1656, ermordet 15. Februar 1680), älterer Bruder des Vorigen, war bereits im Alter von 22 Jahren Regierungsrath. Sein Vater, der berühmte Johann Duintin (oder wie er auch genannt Johann Duirin), hatte einen Verwalter Namens Johann Gruber schlechter Aufführung wegen aus dem Dienste gejagt. Gruber sahn nun auf Rache, und als des Grafen Sohn Johann Peter am 15. Februar 1680 aus dem Rathe über den Michaelerplatz fuhr, sprang Gruber an den Wagen und schoß den jungen Grafen nieder. Gruber flüchtete sich nun in die Michaelersche, wurde aber von der Wache herausgeschafft. Die Weislichkeit protestirte dagegen und Gruber wurde wieder in's Kloster gebracht. Endlich siegte doch die Gerechtigkeit. Gruber wurde ausgeliefert und am 8. März gerädert. [Hübner aus seiner Tabelle 700, Wißgrill, IV, S. 510, Stramberg in der Ersch und Gruberschen Encyclopädie, II. Section, 23. Theil, S. 35, geben den 15. Februar 1680 als den Tag des an Förger verübten Mordes an; Franz Gräffer jedoch, ohne eine Quelle sonst anzugeben, bezeichnet als diesen Tag in seinen „Kleinen Wiener Memoiren“ (Wien 1845, 8^o, Bd. I, S. 19) den 16. Februar 1677.] — 7. **Johann Karl Graf F.**, ein Stiefbruder der zwei Vorigen, blieb als Oberlieutenant im Gefechte bei Kezteret am 26. August 1696. — 8. **Johann Duintin (I.) Graf von F.** (geb. 1624, gest. zu Wien 17. Februar 1705), gleichfalls von der

Hanns von Förgerscher Linie, Sohn des Johann Helfreich Freiherrn von F. aus dessen Ehe mit Elisabeth Polyxena Freiin von Althaus, und Vater der drei Vorgenannten [Fr. 5, 6, 7]. Johann Duintin trat zur katholischen Kirche über, wurde 1650 kaiserl. Kämmerer, 1651 Hofkammerrath, bald darauf Hofkammer-Vizepräsident, 1681 wirkl. geheimer Rath, 1687 Statthalter von Oesterreich u. d. Enns; 1688 Ritter des goldenen Vlieses und zuletzt k. l. Staats- und Conferenzminister. Als Statthalter hat sich Johann Duintin um die Polizei und Sicherheitsanstalten Wiens große Verdienste erworben. Ihm verdankt Wien eine der nützlichsten Einrichtungen, die Beleuchtung der Straßen bei Nacht, womit er den Kaiser überraschte, als dieser nach längerer Abwesenheit von Wien am 26. Jänner 1688 dahin zurückkehrte; ferner hat er die Honor- und Sicherheitswache (nicht wie Stramberg berichtet die Honor- und Sicherheitswache), die Marktordnungen, die Feuerlöschanstalten, eine bessere Pflasterung u. dgl. m. in Wien eingeführt. Durch seine Redlichkeit, Gerechtigkeitliebe und seinen praktischen Diensteserwerb erwarb er sich ebenso das allgemeine Vertrauen, wie die besondere Gunst und Liebe seines Monarchen des Kaisers Leopold I. Förger hat auch Memoiren hinterlassen, welche nicht weniger denn 8 Bände umfassen und von denen Bergmann meldet, daß sie die kais. Hofbibliothek in Wien besitzen soll. Näheres darüber berichtet Graf Malláth in der Vorrede zum IV. Bande (S. X—XIII) seiner „Geschichte des österreichischen Kaiserstaates“. Johann Duintin wurde zugleich mit seinem Oheim Johann Septimius mit Diplom vom 9. August 1659 in den erblichen Reichsgrafenstand erhoben. Er war zweimal verheirathet, 1) mit Maria Anna Freiin von Königsberg und 2) mit Maria Rosalia Gräfin von Cosenstein (gest. 3. October 1700), von welchen zwei Frauen er 15 Kinder hatte. Der Graf liegt mit seiner zweiten Frau in der Professhauskirche der Jesuiten am Hofe in der unter dem Rosalien-Altare befindlichen Förgerschen Familiengruft bestatet, auf welcher nebst dem Wappen die Worte stehen: Requies Comitum Förger novissimum diem praestolantium; pie Jesu Domine dona eis requiem sempiternam. [Allgemeines historisches Lexikon (Leipzig 1730—1740, Thomas Fritschens'sel. Erben, 8^o.) Bd. II, S. 1040. — Wißgrill, am bez. Orte, IV, S. 510. — Ersch und Gruber, Allgemeine Encyclopä-

von der Kaiserin Maria Theresia I. am 20. April 1781; — 2) Johann Christian Wagner, Sohn d. Peter v. Wagmann des kaiserl. Rathes, geb. 2. 2. 1775 in Linz; — 3) Johann Baptist Wagner, geb. 1784, jetzt in Nürnberg, gewöhnlich mit dem Namen von Wagner'scher Linie, Sohn des Johann Baptist J. M. H. Wagner, geb. 1758, wurde 3. August 1800 zugleich mit einem Bruder in den Reichsgrafenstand erhoben. Er starb mehrere Jahre in Exil nach auf der Insel Cortin dem Johann Baptist Johann von Starbom erbenloos hinterließ Erben, welche er nach 1805 dem Fürsten Maximilian beschrieb mit dem der inner Religionsübung wegen nach Frankfurt, Nürnberg, Nürnberg, insbesondere Wagner war ein großer Schriftsteller, der sehr mehrere Blätter schrieb, hat diese sehr gut und nett in Druck. *Beobachtungen über die Naturgeschichte der Thiere* 6 Bänden (L. 1798), *Entscheidungen über die Naturgeschichte des Menschen* in 4 Bänden, *Wagner'sche Geschichten*, wie er am Ende eines Nachtrags geteilt zeichnet; neben ihm sehr ein Page und noch ein Diener; auf dem Steine steht die Inschrift: „In quarto giorno a Leopoldo dia. etc. G. Sept. Jäger comes 1662“; diese Blätter sind schon sehr selten. [Wagner, IV, S. 300. — Bergmann, S. 150. — Nagler (G. R. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1828, C. F. Fleischmann, 8^o.) Bd. VI, S. 464. — Porträte. 1) J. Sandrart sc. 1633 (8^o.); — 2) G. Strauch del., J. Sandrart sc. 1662 (4^o.); — 3) Jpse del. 1645, H. R. Hol sc. (Hüftbild, eine Zeichnung in der Hand, 4^o.); — 4) Seb. Fürst sc. 1649 (Hüftbild, 4^o.).] — 11. Maria Josepha Gräfin J. (geb. 1667 gest. 10. März 1746), älteste Tochter des Grafen Johann Quentlin (I.) aus dessen zweiter Ehe mit Maria Rosalia Gräfin Rosenstein. Sie war seit 4. Mai 1689 Gemalin des berühmten k. k. Feldmarschalls und heldenmüthigen Vertheidigers von Wien Ernst Rüdiger Grafen von Starbomberg und nach dessen Tode seines Halbbruders Gundaker Thomas Grafen Starbomberg. — 12. Maximilian Karl (geb. 1697), von der Gattung von Jäger'schen Linie; Sohn des Andreas Christian Grafen J. aus dessen Ehe mit der Gräfin von Wehbed. Maximilian diente in der kaiserlichen Armee, wurde Obrist und Commandant des Ernst Müllner Starbomberg'schen Regiments

mit ihr in der Sommerzeit. Auf seiner Seite mit Andreas Ludwig, Schwager des berühmten Grafen und Fürsten des Grafen Franz Anton, Sohn d. Franz Anton. — 13. Maximilian Wagner (geb. 25. März 1706, starb 1786 in den Kriegen; die Christenheit die Gräfinin und Hülfskammerin d. Kaiserin Maria Theresia) war ein Sohn Franz Anton's I. von S. und diente für die kaiserl. Armee. Im jüngeren Jahre war er in Italien, besonders ob der Jahre 1766-1768 Aufbruch. In dem Jahre 1768 und 1769 kam er bei der Vertheidigung der von Maximilian Corvino's behaupteten Stadt Wien, wurde im letztgenannten Jahre erster in dem kaiserlichen Könige Maximilian 3. April zu Baden des Reichsgraf. Im Jahre 1781 wurde er Landeskommandant in Österreich ob der Enns, legte aber 1782 ab, wurde 1783 dem Jahr nach. Seit 1797 war er mit Dacien zum Kommando ernannt. Die verworrenen zum Reichthum war eine merkwürdige und getreue Frau. Einen großen Theil ihres Vermögens verwendete sie für arme Gelehrte, welche zu Wienberg die Pöbel studieren. Von 1734 bis 1744 kam sie mit Luther in Verwechslung und Martin Mojeder, der bei ihr einige Zeit Prediger gewesen, ließ diese Priester werden. Trotz des Arzney Befehles, den Kaiser Ferdinand I. mit 3. April 1539 erlassen hatte, schickte sie zwei ihrer Söhne, Abraham und seinen Better Ladislau, 1542 nach Wienberg, wo sie Luther dem Doctor der Theologie Georg Rajer anvertraute. Dorothea hatte ihrem Gemal Wolfgang 11 Kinder, u. z. 6 Söhne und 5 Töchter, geboren und 3 der Söhne, wie schon bemerkt, stifteten die 3 Zweige der jüngeren Linie. [Bergmann (Joseph), Medaillen auf berühmte und ausgezeichnete Männer des österreichischen Kaiserthums vom XVI. bis zum XIX. Jahrhunderte (Wien 1844, Tendler, 4^o.) Bd. I, S. 146, und Taf. XI der Abbildungen wo unter Nr. 49 eine Medaille abgebildet ist, welche auf der Kopfseite Wolfgang's Brustbild, und auf der Rehrseite das Jäger'sche Wappen zeigt.] — Wappen. Das Stammwappen ist ein der Länge nach herab getheiltes Schild, rechts Silber, links schwarz; im silbernen Felde eine schwarze, im schwarzen Felde eine silberne Pfingsthaare. Bei der Erhebung in den Grafenstand ist das Wappen beträchtlich vermehrt worden; aber Herausgeber pflichtet der Meinung Stramberg's ganz bei, und diese lautet: „Ein altes berühm-

tes Wappen durch Hinzufügung von mancherlei Schönheiten verbessern zu wollen, ist so wenig heraldisch, daß wohl nicht nöthig, davon zu handeln“.

Johann Baptist, Erzherzog, siehe: **Habsburg-Lothringen** [Bd. VI, S. 280, Nr. 116].

Johann Nepomuk, Prinz von Toscana, siehe ebenda [Bd. VI, S. 287, Nr. 117].

Johann Nepomuk, Erzherzog von Oesterreich, Sohn des Kaisers Franz I., siehe ebenda [Bd. VI, S. 287, Nr. 118].

Johann von Oesterreich, siehe ebenda: **Juan d'Austria** [Bd. VI, S. 331, Nr. 128, und S. 336, Nr. 129].

Johann von Schwaben, siehe ebenda [Bd. VI, S. 278, Nr. 115].

Johann Joseph Fürst von Liechtenstein, siehe: **Liechtenstein**.

Johanna von Castilien, Gemalin Philipp's, Erzherzogs von Oesterreich, siehe ebenda [Bd. VI, S. 288, Nr. 120].

Johanna von Oesterreich, Gemalin Johann's, Kronprinzen von Portugal, siehe ebenda [Bd. VI, S. 290, Nr. 121].

Johanna von Oesterreich, Gemalin des Großherzogs Franz Medicis von Toscana, siehe ebenda [Bd. VI, S. 290, Nr. 122].

Johanna Erbgräfin von Pfyrt, Gemalin Albrecht's II. des Weisen von Oesterreich, siehe: **Habsburg** und **Habsburg-Lothringen** [Bd. VI, S. 287, Nr. 119].

John, Franz Freiherr von (General-Major und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Bruck an der Leitha im Jahre 1815). Officierssohn, sein Vater war als Fähnrich und Adjutant des Sappeurcorps zu Bruck an der

Leitha stationirt. Der Sohn kam in die Wiener-Neustädter Akademie, zu deren ausgezeichnetesten Zöglingen er zählte. Als Lieutenant 1. Classe ausgemustert, wurde er am 24. October 1835 beim Infanterie-Regimente Erzherzog Franz Karl Nr. 52 eingetheilt, aus welchem er nach fast zehnjähriger Dienstzeit am 20. Juni 1845 als Oberlieutenant zum General-Quartiermeisterstabe übersezt wurde. In diesem rückte er mit 13. März 1848 zum Hauptmann, am 24. October 1849 zum Major, am 23. März 1854 zum Oberstlieutenant, 1857 zum Obersten, und am 19. März 1860 zum General-Major vor, als welcher er zur Zeit die Stelle des Chefs des General-Quartiermeisterstabes der Armee im lombardisch-venetianischen Königreiche, Tirol, Kärnten, Krain und Küstenlande, zu Verona bekleidet. Schon im Straßenkampfe in Mailand (am 20. und 21. März 1848), dann in den Gefechten bei Santa Lucia (6. Mai), Montanara (29. Mai), Goito (30. Mai), Sona und SanGiorgio in Salice (23. Juli) hatte er sich ausgezeichnet und wurde für sein tapferes Verhalten mit Allerhöchster Entschliesung vom 30. November 1848 mit dem Orden der eisernen Krone 3. Cl. ausgezeichnet. Den Maria Theresien-Orden erkämpfte er sich bei Volta. Die Waffenthat ist folgende: Die Brigade des General-Majors Friedrich Fürst Liechtenstein hatte nämlich am 26. Juli 1848 Nachmittags um 4 1/2 Uhr bei Valeggio den Mincio überschritten, um am rechten Ufer des Flusses ein Lager zu beziehen. Hauptmann Franz John, seit 7. Juni 1848 bei der Brigade zugetheilt, hatte eben Befehl erhalten, statt in das Lager zu rücken, mit der äußersten Spitze der Avantgarde ohne Aufenthalt nach Volta, von da weiter nach Cereto zu marschiren und die Posten der Avant-

gardebrigade bis Guibizzolo vorzuschieben. Da man jeden Augenblick auf den Feind stoßen konnte, mußte der Marsch mit aller Vorsicht vorgenommen werden. Hauptmann John, der sogleich an die Ausführung des ihm gewordenen Befehles schritt, war mit einem Zuge Huszaren nach Volta geritten, dessen Ein- und Ausgänge er mit ein paar Mann besetzen ließ, worauf er mit dem Rest seiner Mannschaft gegen Goito vorrückte. Bei Goito angelangt, bemerkte er auf ungefähr 1000 Schritte Entfernung eine starke feindliche Colonne. Um deren Stärke zu erfahren, führte er eine List durch, die den Feind auch täuschte und glauben ließ, Volta sei bereits von den Oesterreichern stark besetzt, und in Folge dessen dieser seine Colonnen zum Angriffe sich entwickeln ließ und seine Stärke verrieth. Hauptmann John, die überlegene Feindesmacht erkennend, aber erwägend, daß durch rasche That hier Alles zu gewinnen sei und die Wichtigkeit des Besitzes von Volta erkennend, ritt schnell zurück, nahm die erste ihm begegnende größere Cavallerieabtheilung nebst einigen Geschützen, führte sie in verschärfter Gangart gegen Volta vor, während der Feind seinerseits Anstalten zum Angriffe machte, binnen welcher Zeit die Brigade des Fürsten Liechtenstein Zeit gewann, nachzurücken. Der Feind war zwei Brigaden stark, ließ seine Batterien auffahren und eröffnete ein heftiges Feuer gegen die Unseren, die jedoch in ziemlich gedeckter Stellung sich befanden. Nachdem endlich unser Hauptcorps nachgerückt war — dieses bestand aus dem 9. Feldjäger-Bataillon, zwei Bataillons Kaiserjäger, dem Regimente Franz Karl mit vier Geschützen, zwei Divisionen Fürst Reuß-Huszaren und einer Pionnierabtheilung — und John alle Abtheilungen in ihre Stellung geführt hatte, welche bei der überwie-

genden Stärke des Gegners als höchst gefährlich befunden wurde, erbat sich John, ihm die Vertheidigung von Volta zu überlassen. Der Angriff des Feindes wurde immer drängender, und nahm mit der hereinbrechenden Nacht zu; schon hatte er unsere Geschütze und einzelne Abtheilungen gezwungen, ihre Aufstellung zu verlassen. John führte sie unter dem heftigsten Feuer des Gegners in dieselbe wieder zurück, und da er keine Mannschaft mehr hatte, bewaffnete er die Pionniere mit Schaufeln und Kampfen und führte sie selbst zum Sturme gegen den übermächtigen Gegner. Dieser ließ in seinen Angriffen endlich nach. John verlor keinen Augenblick Zeit und warf unter dem feindlichen Feuer an dem Dorfausgange gegen Guibizzolo Barrikaden auf, und als er gegen Morgen die erste Majors-Division Fürst Reuß-Huszaren zur Verstärkung erhielt, hatte der Feind allmählig zu weichen begonnen. Bei diesem Nachtgefechte aber war es die unermüdete Thätigkeit, Geistesgegenwart und Uner-schrockenheit John's, welche die Unseren in den Stand setzten, den für dieselben so wichtigen Punct Volta gegen den weit überlegenen Gegner zu behaupten. John wurde für diese That im Capitel vom 26. März 1850 das Ritterkreuz des Maria Theresien-Ordens zuerkannt. Im weiteren Verlaufe des Feldzuges focht J. noch beim Angriffe auf Mailand am 4. August. Im Feldzuge des Jahres 1849 wohnte J., mittlerweile zum Oberstlieutenant im Generalstabe vorgerückt, den Gefechten bei Gravellone (20. März), Mortara (21. März) und der Schlacht bei Novara (23. März) bei; machte die Expedition nach Toscana, die Einnahme von Livorno (10. und 11. Mai) und die Expedition in die Romagna (Juni, Juli, August) mit, welche mit der Verfolgung

der Garibaldianer beauftragt war. Für sein tapferes Verhalten bei so vielen Anlässen wurde J. auch noch durch Kundgebung Allerhöchster Zufriedenheit vom 24. Mai 1848 und durch Verleihung des Militär-Verdienstkreuzes am 1. September 1849 ausgezeichnet. Außerdem haben ihn Sr. Heiligkeit der Papsi, und zwar zu wiederholten Malen, und der Großherzog von Toscana decorirt. Den Statuten gemäß wurde J. mit Diplom vom 17. Juli 1857 in den Freiherrnstand erhoben.

Oesterreichischer Soldatenfreund (Wien, 4^o) III. Jahrg. (1850), Nr. 134, S. 600: „Ehrenhalle. XVII.“ — Oesterreichisches Militär-Konversations-Lexikon (Wien 1850, gr. 8^o) Bd. III, S. 363. — Hirtenfeld (S. Dr.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1856, Staatsdruckerei, 4^o) S. 1584 und 1754. — Freiherrnstands-Diplom vom 17. Juli 1857. — Tapferkeits-Zeugnisse des General-Majors Friedrich Fürst zu Liechtenstein ado. Nr. 30. August 1849; des Feldzeugmeisters Baron v. Aspöck und von 9 Officieren des k. k. Jäger-Regiments Kaiser Franz Joseph über John's Waffenthat bei Volta in der Nacht vom 26. zum 27. Juli 1848. — Wappen. Vierteleter Schild. 1: in Silber ein braunes sich bäumendes, rechtmwärts hervorwachsendes Pferd; 2 und 3: das rothe Feld von einem silbernen, mit drei rothen Sternen hintereinander belegten Balken schrägrechts durchzogen; 4: in Silber ein aus dem Seitenrande hervorwachsender schwarz geharnischter Arm, der einen breitendigen Säbel am goldenen Griffe mit der Faust umkammert hält. Auf dem Schilde ruht die Freiherrnkron, auf welcher sich drei gekrönte Turnierhelme erheben. Die Krone des rechten Helms trägt einen geschlossenen, vorderen rothen, rückwärtigen silbernen Adlerflug. Der rothe ist mit dem Querbalken von 2 und 3 belegt. Aus der Krone des mittleren Helms springt nach rechts das Roß von 1 und auf der Krone des linken ruht der geharnischte Arm mit dem Säbel von 4. Die Helmbeden sind zu beiden Seiten roth mit Silber unterlegt. Unter dem Schilde breitet sich ein rothes flatterndes Band aus mit der Devise: „Fest und treu“ in silberner Lapidarschrift.

John, Friedrich (Kupferstecher, geb. zu Marienburg in Westpreußen 24. Mai 1769, gest. zu Marburg in Steiermark 2. September 1843). Der Sohn eines geachteten Rechtsgelehrten in Marienburg, der im Elternhause eine gute Erziehung erhielt. Talent zum Zeichnen und eine besondere Anlage zum Geniewesen gaben sich schon im Knaben kund, der Schanzen und Befestigungswerke nach Freitag's und Bauban's System mit seinen Schulcameraden im freien Felde errichtete, welche die Aufmerksamkeit der Officiere der Garnison erweckten. Schon war der Eintritt in das Geniecorps, welches in Berlin lag, eine abgemachte Sache, als die Sorge der Mutter, die ihren Sohn im Geiste schon todtgeschossen sah, den Plan vermittelte und Friedrich gegen seinen Willen die Handlung erlernen sollte. 15 Jahre alt, kam er in ein Handlungshaus nach Warschau, wo ihm nur seine Vorliebe für mathematische Studien, denen er bei Nacht mit Eifer oblag, den Stand erträglich machte und ihn die ermunternden Briefe seines Vaters, der ihm den Handelsstand in seiner eigentlichen Bedeutung darstellte, aufrecht hielten. Auch übte sich J. in der Erlernung von Sprachen; so wurde er in drei Jahren Correspondent, dann Buchhalter und erfreute sich endlich so sehr des Vertrauens seiner Geschäftsherren, daß er bei allen größeren Unternehmungen zu Rathe gezogen wurde. Zuletzt wurde der Beschluß gefaßt, er solle für das Haus, in welchem er arbeitete, eine Reise durch Europa machen. 1789 trat er dieselbe unter sehr günstigen Bedingungen und mit guten Empfehlungen an. Er besuchte zuerst Dänemark, wo er aber nur kurze Zeit verweilte und darauf nach England ging. Nach dreimonatlichem Aufenthalte in London

besuchte er sofort die größeren Fabriks- und Manufakturstädte und war eben im Begriffe, nach Schottland zu reisen, als er Nachricht erhielt, daß sein Haus durch den Concurs eines der Mitgesellschafter fallirt habe. Nun war John sich selbst überlassen, seine Cassa war auch ziemlich leer geworden, vom Hause hatte er keine Nachrichten; da brachte ihn die Ankündigung eines Franzosen Namens Noirde-*mange*, der sich jungen Leuten antrug, ihnen Unterricht im Kupferstechen zu ertheilen, auf die Idee, es damit zu versuchen. Er begann, und da er schon einige Kenntnisse im Zeichnen besaß, ging die Sache besser von Statten als er anfänglich selbst erwartet hatte. Durch einige Freunde auf die Arbeiten Bartolozzi's aufmerksam gemacht, dessen punctirte Manier damals allgemein beliebt war und die Rouleau-Manier Noirde-*mange*'s weit übertraf, verschaffte sich J. eine Empfehlung an Bartolozzi, der ihn auf das Freundlichste aufnahm. Das war aber auch Alles. Ueber seine Kunst und die Geheimnisse derselben verrieth er nichts und so war John wieder auf sich selbst gestellt, bis ihm ein Deutscher, der an John und seinen Arbeiten lebhaften Antheil nahm, die freudige Nachricht brachte, er kenne nun die Instrumente, welcher sich Bartolozzi bei seinen Arbeiten bediene. Das war ein großer Schritt vorwärts. Kannte John die Instrumente auch nur aus der Beschreibung seines Freundes, sein eigener Genius und fleißiges Studium machten ihn bald mit ihrem Gebrauche vertraut, und so entstand der erste Kupferstich: das Porträt der Maria Cosway, das im Stich wohl einer Arbeit Bartolozzi's immer noch nachstand, aber John selbst das Beste hoffen ließ und eine sehr günstige Aufnahme fand. Neue fünf Monate hatte J.

bereits in London zugebracht, und weder von seinem Handlungsgehause noch von seinen Angehörigen waren ihm bisher Nachrichten zugekommen, seine Hilfsquellen waren so weit versiegt, daß er nicht einmal die Mittel besaß, den Rath seiner Freunde zu befolgen und nach Warschau zurückzukehren. Endlich fand sich Jemand — und ein deutscher Kaufmann war es — der ihm die zur Rückkehr nach Warschau erforderliche Summe auf seinen ehrlichen Namen lieh. John kaufte nun mehrere Kupferplatten, verschiedene zum Kupferstechen bestimmte Instrumente, deren Gebrauch er noch gar nicht kannte, und kehrte mit dem ersten nach Danzig segelnden Schiffe nach Warschau zurück. Dort erfuhr er, daß sein Haus Ordnung gemacht habe und das Geschäft wie früher betreibe, an ihn auch nach London Briefe und Kimeessen abgeschickt habe. Den Antrag des Chefs, wieder unter den früheren Bedingungen in seine Dienste zu treten, lehnte J. jedoch ab und nur auf dringendere Vorstellungen erklärte er sich bereit, noch ein Jahr arbeiten, aber dieß nur bei Nacht thun zu wollen, da er entschlossen, sich in Zukunft ausschließlich der Kunst zu widmen und die Stunden des Tages eben zu seiner Ausbildung in derselben verwenden müsse. Dieser Antrag konnte nicht angenommen werden und John begann nun sich selbst im Kupferstechen zu unterrichten. Es wäre interessant, John's Aufzeichnungen zu folgen, wie von seiner Ausdauer seine Bemühungen gekrönt wurden und wie wieder der Zufall es war, der ihn in der Führung des Grabstichels die besten Handgriffe kennen lehrte. In Warschau lernte John um diese Zeit den Hofmaler Smuglewicz kennen, der damals mehrere Folioplatten mit Darstellungen zur polnischen Geschichte im Auslande

stechen ließ. John trug sich ihm an, eine dieser Zeichnungen zu übernehmen. Das Blatt stellte dar: Boleslaus den Kühnen von Polen, den der König von Böhmen auf seinen Thron einsetzte. John's rastloser Eifer wurde von günstigem Erfolge gekrönt. Da um jene Zeit in Warschau sich noch kein Kupferstecher befand, so fehlte es ihm bald nicht an zahlreichen Bestellungen. Mehrere gelungene Porträts polnischer Magnaten, als des Fürsten Sapieha, des Kronschreibers Grafen Soltyk u. A., machten ihn bald in den Abelskreisen bekannt und der König Stanislaus August interessirte sich, auf John aufmerksam gemacht, sehr für den jungen Künstler, den ihm auch bald die Gräfin Schütter, des Königs Geliebte, vorstellte. John gefiel dem Könige sehr, neben der Kunst kam ihm vor dem Könige seine Sprachenkenntniß — John sprach 7 Sprachen — gut zu Statten. Der König forderte ihn auf, ihm jede fertig gewordene Arbeit im Probedrucke vorzulegen, was John auch that und wofür er jedesmal von Stanislaus August königlich beschenkt wurde. Wenn nun John's Arbeiten auch in Warschau Beifall fanden, er selbst, das höhere Ziel des Künstlers nie aus den Augen lassend, strebte nach Vervollkommnung, wozu jedoch Warschau nicht der geeignete Boden war. Die Wiener Akademie unter Fügler's Leitung war damals im Auslande ruhmvoll bekannt, auch die Wiener Künstler erfreuten sich eines günstigen Rufes, und so entstand in John der Wunsch, die Wiener Akademie zu besuchen. Seine deshalb dem Könige vorgetragene Bitte fand die beifälligste Aufnahme; der König setzte ihm eine namhafte Pension aus, und gab ihm auf die Reise 100 Ducaten nebst einem eigenhändigen Schreiben an Fügler und

an seinen Gesandten in Wien, den Grafen Woyna. Mitte Mai 1792 reiste John von Warschau ab und kam am 24. Mai in Wien an. kaum war John wenige Wochen in Wien, als der russisch-polnische Krieg ausbrach, welcher auch den letzten Rest der polnischen Selbstständigkeit vernichtete. Der eble Stanislaus Poniatowski, einer der trefflichsten, geistvollsten, leider aber auch ganz unselbständigen Könige, wurde bald darauf nach St. Petersburg abgeführt, und so war denn in diese unglücklichen politischen Ereignisse auch das Schicksal des jungen strebsamen John verflochten, der nun wieder aller Hilfe und Mittel bar, auf sich selbst angewiesen war. Der Besuch der Akademie mußte also im Sommer auf die Früh-, im Winter auf die Nachstunden verlegt werden, weil er die Tageszeit dem Kupferstechen widmen mußte, wovon er den Lebensunterhalt für sich, und da er schon verheirathet war, für seine Frau bestritt. Uebrigens fand er an Fügler einen liebevollen Lehrer, der seine Fortschritte mit Theilnahme verfolgte und sich einen großen Theil seiner Zeichnungen zu Vorlegblättern für seine geübteren, den höheren Ständen angehörnden Schülerinen ausbat. Die Bekanntschaft mit dem Dichter Aringer [Bb. I, S. 23] wurde für John sehr nützlich. Aringer stellte den jungen Künstler dem Fürsten Liechtenstein vor, und nun fehlte es ihm nicht an Bestellungen, vornehmlich aus den Kreisen des hohen Adels, wodurch sein Name bekannt wurde und der Ruf seiner Kunst durch seine trefflichen Arbeiten, welche so zu sagen Mode wurden, stieg. Ein Unternehmen, die Mitglieder des Nationaltheaters in ihren Charakterrollen zu stechen, kam nicht über das erste Heft, welches die Frau Adamberger und den

Schauspieler Klingmann enthielt, aber glücklicher war John mit der Bestellung die Bildnisse des Churfürsten und der Churfürstin von Bayern, nebst einer Serie von 32 Porträten gelehrter Bayern, sämmtlich nach Edlinger, zu stechen, welcher Aufgabe er sich mit seltenem Geschick 1793 und 1794 entledigte. Diese Porträtskizzen von John, in höchst charakteristischer Weise ausgeführt, hatten die Aufmerksamkeit des Kaisers Franz erregt, der den Künstler zu sich beschied und sich die ganze Serie dieser bayrischen Porträte — die übrigens zu den großen Seltenheiten des Kunsthandels gehören — von John geben ließ. Da John selbst keinen Abdruck mehr hatte — denn die Platten waren Eigenthum des Münchener Buchhändlers Strobel und gingen dann in jenes des Buchhändlers Fleischmann über — so überließ er dem Monarchen seine eigenen, bereits aufgedruckten Probedrucke. Da Kaiser Franz, ein großer Porträtfreund, auch sammelte, so ertheilte er John den Auftrag, ihm für seine Sammlung von jedem Bildnisse, das er stechen sollte, ein Exemplar zu überlassen, in dessen Befolgung sich John nicht bloß auf Bildnisse beschränkte, sondern Alles überreichte, was er überhaupt stach, daher also die kaiserliche Privatsammlung Kupferstichsammlung so ziemlich ein vollständiges Werk der Stiche John's, wenigstens vom Jahre 1794 an, besitzen dürfte. John's Ruf als Kupferstecher drang auch in's Ausland, und der Buchhändler Götschen in Leipzig, welcher einer Prachtausgabe von Wieland's und Klopstock's Werken vorbereitete, wollte dieselben mit John's Stichen geziert sehen. So stach er denn für die Werke von Wieland 12, für jene von Klopstock 6 Platten in Quarto. Auch fallen in diese Zeit seine Blätter zu Arzinger's „Doolin von

Mainz" und „Blomberis", und das große Blatt nach Föger, „Abels Tod", welches allein ihn fast ein volles Jahr, 1800, beschäftigte. Ein Stich, das Porträt der Fürstin Litta, gebornen Prinzessin von Este, nach einem Kniestück von Barbe, eine der schönsten aber auch seltensten Arbeiten des Künstlers, machte seinen Namen auch in Paris auf das Vortheilhafteste bekannt. Nun wurde ihm eine ebenso schöne als lohnende Aufgabe, nämlich der Stich der Platten für die von dem Grafen Meerman von Dalem vollendete holländische Uebersetzung der Messias von Klopstock, für welche er nach den zwar geistvollen aber sehr flüchtigen, in schwarzer und weißer Kreide auf blauem Papier ausgeführten Zeichnungen Föger's 20 Klein-Foliosblätter zu stechen hatte, wozu noch die Porträte Klopstock's nach Fißel und des Grafen Meerman nach Boilly kamen. Betreffs des Stiches dieser 20 Blätter ist eine kleine Episode kunstgeschichtlich interessant. Föger hatte nämlich für das 20. Blatt die Scene gewählt, wie Gott Vater dem Sohne das Reich übergibt. Da aber die Holländer eine Abbildung von Gott Vater nicht dulden, so sollte Föger dieses Blatt durch ein anderes, ersetzen und wollte es anfänglich nicht thun, von der trefflichen Arbeit John's aber sichtlich befriedigt zeichnete er an Stelle des gedachten Blattes ein anderes vorstellend die Himmelfahrt Christi, während ihm die Engel das Kreuz nachtrugen. Neun Jahre, 1805 bis 1813, hatte John hauptsächlich an diesen schönen Blättern gearbeitet, aber in dieser Zeit auch noch einige andere Arbeiten, wie z. B. die Blätter zu Collijn's Werken und mehrere Porträte, ausgeführt. Nun begann er im Jahre 1814 das berühmte Blatt nach Lebrun: „Die Adoration

der Engel", die einzige Arbeit John's, welche bis auf Kleinigkeiten unvollendet geblieben ist und sich im Besitze seiner Tochter Emilie, verheiratheten D r a w i l, in Graz befindet. Im nämlichen Jahre noch begann John die Blätter für das Taschenbuch Aglaja, welche von ihrem ersten (1815) bis zu ihrem letzten Jahrgange (1832) Blätter von John, und zwar im ersten drei, in allen folgenden sechs, im Ganzen 105 Stiche [diese sind in dem unten folgenden Verzeichnisse der Blätter John's mit Sternen (*) bezeichnet] enthalten und in ihrer Gesamtheit das zweite Hauptwerk John's bilden. Zwar ist das Format der Blätter klein (12°), aber der größte Theil der Originale sind Meisterwerke der Belphever-Gallerie, und im Stiche mit einer Anmuth und Zartheit, in welchen John nie erreicht worden, ausgeführt. Eine vollständige Folge der ersten Abdrücke gehört zu den großen Seltenheiten und wurde schon mit 100 fl. bezahlt. Die 20 Platten zur Messias, mit K l o p s t o t's und W e e r m a n's Porträt, befinden sich im Besitze der Familie des Letzteren, die 105 Platten zur Aglaja sind aber in jenem der Buchhandlung Wallishaufer (jetzt Klemm), welcher in den Jahren 1855 und 1856 einen Wiederabdruck der besser erhaltenen versuchte und sie dem Kunstblatte beilegte, welches eine Beilage der von R o r d m a n n herausgegebenen Wochenschrift „Salon" bildete. Aber eine Retouchirung schien nicht entsprechend, denn die Platten waren stark ausgedruckt und eine nur annähernde Wiederherstellung derselben mußte, wenn sie überhaupt möglich ist, von einem John ebenbürtigen Künstler ausgeführt werden. Am 26. Mai 1832 beendigte John die letzte Platte, es war die 302., die „Verherrlichung der Magdalena" nach G u i d o

Reni, und am folgenden Tage trat er seine Reise nach Steiermark an, wo er zu Marburg sich niederließ und von aller Arbeit ausruhend, nunmehr nur seiner Familie zu leben die Absicht hatte. Aber wie beglückend durch steigenden Künstler Ruhm während einer ununterbrochenen 42jährigen künstlerischen Thätigkeit — die im Ganzen doch so lohnend gewesen, daß sich J. von der Arbeit zurückziehen und von seinem Erworbenen leben konnte — die Vergangenheit sich gestaltet hatte, so düster und herzerstündernd sollte das letzte Decennium werden, das ihm gegönnt schien nicht um auszurufen, sondern um auszuleiden. Sein ältester Sohn, bereits selbstständig, fiel 1836 ein Opfer der Cholera; dadurch wurde die Uebersehung eines zweiten Sohnes aus Amerika nach Triest vereitelt und ging ein großer Theil des Vermögens des Letzteren verloren. Ein Schwiegerjohn starb auch und ließ eine unversorgte Witwe mit vier unmündigen Kindern zurück und enblich raffte der Tod ein Jahr vor John's eigenem Hingange seine Frau dahin, mit der er 37 Jahre hindurch redlich Leid und Freud' getheilt. So am Abend seines Lebens von Leiden überwältigt, starb er, 74 Jahre alt, und ruht auf dem Marburger Gottesacker, wo sein mit einem einfachen Kreuze geschmücktes Grab von manchem durchreisenden Kunstfreunde besucht wird. Als Künstler nimmt John eine bedeutende Stelle ein, er leistete Treffliches und seine eigentliche Stärke selbst genau kennend, war er groß im Kleinen, obgleich er auch einige größere Platten vortrefflich ausgeführt hat. Dabei hatte er sich durchwegs selbst gebildet, war der Schöpfer eines Verfahrens, welches, vor ihm unbekannt, nach ihm viel versucht, geübt und nachgeahmt, aber nie mit solcher Vollen-

bung angewendet wurde, wie von ihm selbst. So wurde John der Begründer einer eigenen Schule in der Kupferstechkunst, die jedoch mit ihm selbst erloschen ist und zwar einzig aus dem Grunde, weil bei der Schwierigkeit seines Verfahrens nur eine meisterhafte Behandlung sie zur Geltung bringen konnte, diese aber nur in den seltensten Fällen und nie in solcher Ausbauer wie bei John selbst, vorkommt. Wer nur einige Blätter von John gesehen, erkennt augenblicklich ein Bild seines Grabstichels, so ausgeprägt ist seine Manier, die eben nur ein Werk als sein Werk kennzeichnet. Seine Manier ist weich aber nicht weichlich, zart und doch ausgeprägt, angenehm, aber immer charakteristisch. Was das Technische seiner Behandlung anbelangt, so weicht seine Manier zu punctiren, von der gewöhnlichen ganz ab. Wie der Kupferstecher mit dem Grabstichel mittelst der stärkeren oder schwächeren Strichlagen die Perspective und die verschiedenen Stoffe der Körper auszudrücken versteht, so brachte John dieß durch die runden oder spitzen und in den Hintergründen oft durch die eckigen Punkte heraus, und verstand es, dem Ganzen, der eigentlichen einfachen Hilfsmittel ungeachtet, in den Gegenständen eine große Verschiedenheit zu verleihen. Wie übrigens John immer fortschritt und immer Vollenbeteres zu leisten bestrebt war, ergibt sich aus einer Vergleichung der beiden Blätter zum 10. und 14. Gesange der Götterschen und Meermann'schen Ausgabe der Messias, erstere im Jahre 1798, letztere im Jahre 1809, also um elf Jahre später ausgeführt, erstere matt, verworren, unrein und unbestimmt, letztere kräftig, klar, rein und bestimmt. Seine sich steigende Vollenbung im Landschaftlichen zeigt sich wieder

am besten in einigen Blättern zur „Aglaja“ wie in Carlo Maratta's „Johannes als Kind“ und in Franzeschini's „Marsiß“ und im „Jesukinde das auf dem Kreuze schläft“, alle aus des Künstlers letzten Jahren 1829 bis 1830 stammend. In den Porträten vereinte John sprechende Aehnlichkeit mit einer Gediegenheit in der Ausführung, welche seine Arbeiten so beliebt machte, daß es eine Zeit gab, in welcher es zum guten Ton gehörte, wie heut' zu Tage von Ungerer photographirt, so von John gestochen zu sein.

I. Verzeichniß sämtlicher Platten, welche Friedrich John seit dem Jahre 1790 gestochen hat. Nach John's eigenen Aufzeichnungen. Ich halte mich an die chronologische Ordnung, welche Sammlern die willkommenste sein dürfte, weil auf den Kupferstichen selbst das Jahr nur selten angegeben ist und in Betreff der Formate und Ausführung an John's eigene Angaben.

Im Jahre 1790. In London: „Kopf einer Venus“, nach Cipriani. — „Kopf einer Medusa“ (von einer Camee). — „Porträt eines Directors der Sorbonne“ (colorirt mit 4 Platten). — „Maria Cosway“, Porträt nach Bartolozzi.

In Warschau: „Bild aus der polnischen Geschichte“, nach Smuglewicz. — „Stanislaus August, König von Polen“, nach Lampi.

1791. „Graf Buhatow“, nach Garville (kl. oval). — „Die polnische Constitution“ (aquatinta, rund). — „Etat de la Pologne“ (ebenso). — „Janna schwebt über der Erde“ (punctirt, rund). — „Graf Malachowski“, nach Lampi (rund). — „Graf Ostrowski“ (rund). — „Fürst Sapieha“, nach Pitichmann (oval).

1792 In Warschau: „Fürst Joseph Poniatowski“, nach Grassi (kl. oval). — „Graf Soltyk“, nach Lampi (3^o). — „Platte über die polnische Constitution. Der König geht zum neugebauten Tempel ein“, nach Smuglewicz (rund).

In Wien: „Wist-Billet mit Arabesken“, für den Fürsten Jos. Poniatowski. — „Wist-Billet mit Arabesken“, für den Baron Braun. — „Naturforscher Graf“, Porträt

nach Edlinger (oval). — „Oberst Kienmayer“ (oval). — „Bild zur Zauberflöte“, nach Dorfmeister (12°).

1793. „Genius of Innocence oder Porträt des Prinzen Henry Lubomirsky“, nach Cosway (oval). — „Kaiser Joseph II.“, nach Füger. — „Graf Bergen“ (Pastellgemälde, gr. rund). — „Buchhändler Strobel“. — „Babo“. — „Zimmermann“. — „Baron Stengel“. — „Bucher“. — „Dieit“. — „Schrant“, alle nach Edlinger (oval). — „Heilige Familie“, nach Fra Bartolomeo (rund). — „Graf Lörring“. — „Baumgartner“. — „Baron Weichs“, die letzten drei nach Edlinger (oval).

1794. „Zauper“. — „Abt Hilbert“. — „Sailer“. — „Ußschneider“. — „Dorner“, alle nach Edlinger (oval). — „Kosciuszko“, nach Grassi (oval). — „Karl Theodor, Churfürst von Bayern“. — „Elisabeth, Churfürstin v. Bayern“. — „Westenrieder“. — „Niedl“. — „Graf Preising“. — „Baader“. — „Gartshausen“. — „Rottmann“. — „Reiser“. — „Oberhauser“. — „Kratzer“. — „Edlinger“, alle nach Edlinger (oval).

1795. „Muttschelle“. — „Weber“. — „Fischer“, diese drei nach Edlinger (oval). — „Schauspieler Klingmann“, nach Dorfmeister. — „Sänger Bennucci“, nach demselben. — „Schauspieler Klingmann“, nach Krieger (fl. Fol.). — „Schauspielerin Mad. Adamberger“, nach Krieger (fl. Fol.). — „Kaiser Joseph II.“, nach Füger (zum zweitenmal, oval). — „Die Waffertüte“, zu Wieland, nach Ramberg (4°). — „Fürst von Liechtenstein“ (oval).

1796. Zu Wieland's „Oberon“ (Amanda nach der Entbindung), nach Lamberg (4°). — „Die Herzogin Giovanna“, nach Krieger (oval). — „Jupiter und Juno“, zu Wieland, nach Ramberg (4°). — „Sachante“, nach einem Intaglio (fl. oval). — „Profil-Kopf“, nach einer Camee (oval). — Zu Wieland's „Oberon“ (Gün mit den Kindern), nach Ramberg (4°). — „Dichter Krieger“, nach Krieger (oval).

1797. Zu Krieger's „Doolin von Mainz“, 3 Blätter, nach Krieger (gr. 8°). — „Minerva“, Vignette nach Krieger. — „Saufkina“ zu Wieland, nach Ramberg (4°). — „Mamilia“ zu Wieland, nach demselben (4°). — „Visitenbillet für Wrangsky“ (Lyra). — „Siona“ zu Klopstock's Werken, nach Schnorr (4°).

1798. „Teutonia“ zu Klopstock, nach Schnorr (4°). — 4 Blätter zu Klopstock's „Messiade“, nach Füger, für die Böschens'sche Prachtausgabe (4°). — „Das Auge mit dem Staar“, nach Dr. Veet.

1799. „Psyche“ (4°). — „Agathodämon“, beide zu Wieland's Werken, beide nach Schnorr (4°). — „Sir Isaac Newton“ (oval). — „St. Joseph mit dem Kinde“, nach Correggio (4°). — „Graf Dietrichstein“ (oval). — „Gallidion“, nach Krieger (gr. 8°). — „Christus-Kopf“, nach Annibale Carracci (4°). — „Visitenbillet für Frau Ursula Graf“ (Cupido), nach Krieger. — 2 Blätter zu Krieger's „Blombert“, nach Krieger (8°).

1800. „Tod Abel's“, nach Füger (gr. Fol.).

1801. 3 Blätter zu Wieland's „Aristipp“, nach Füger (4°). — „Van der Lüge“, nach Krieger (Dvalprofil und en face).

1802. „Terpsichore“, nach Krieger (8°). — „Wallenstein“, nach Wacster (4°).

1803. 3 Blätter zu Wieland's „Musarion“, nach Agricola (8°). — „Genius der Dichtkunst“, nach einer Statue von Jauner. — „Baron Reher“, nach Lieder (oval).

1804. „Octavia“ (fl. 8°). — „Madame Rousseul“, nach Schrötter (oval). — „Baron Duarin“ (oval). — „Buchhändler Vegen“, nach Agricola. — „Dichter Raziney“, nach Krieger. — „Geburt der Dichtkunst“, nach Daifer (fl. 8°). — „Polyrena“, nach Loder (fl. 8°).

1805. „Mercur“, Vignette. — „Prediger Blas“, nach Niedermann (oval). — „Prediger Bredeky“ (oval). — „Fürstin Litta aus dem Hause Ester“, nach Warbe (gr. Fol.). — „Psyche und Hebe“, Vignette nach Krieger. — „Die Architektur“, Vignette nach Loder. — „Sänger Crescentini“ (oval). — „Zu Klopstock's Messiade. Zum 2. Gesang“, nach Füger (4°), für Meerman's holländische Uebersetzung.

1806. „Zum 1., 3., 4., 5. Gesange von Klopstock's Messiade“, Blatt 1 nach Caucig, die anderen nach Füger (4°). — „Compositur Molitor“ (oval). — „Psyche, Hebe und Amor“, Vignette nach Krieger.

1807. „Unger“, nach Niedermann (oval). — „Madame Kowachich“ (oval). — „Zum 6., 7. u. 8. Gesange von Klopstock's Messiade“, alle drei nach Füger (4°). — „Kammerherr Selskafush“ (oval). — „Erzherzog Johann“, nach Lumniger. — „Mars und die Friedensgöttin“, Vignette nach Krieger.

1808. „Christus“, Copie des ersten Blattes der Messias, nach Gaurig (fl. 8^o). — „Zum 9., 10. u. 11. Gesänge der Messias“, alle drei nach Füller (4^o). — „Baron Steigentesch“ (oval). — „Schauspieler Lange“, nach Lieder. — „Attribute der Minerva“, Vignette nach Krieger. — „Cupido“, Vignette. — „Bohemia“, Vignette nach Krieger.

1809. „Zum 12., 13. u. 14. Gesänge der Messias“, nach Füller (4^o). — „Der Dichter und die stehende Muse“, zu einer Ode der Frau Warsanyi, nach Krieger (gr. 8^o). — „Gabriele von Warsanyi“, nach Füller (fl. 4^o). — „Baron Hornapf“ (oval).

1810. „Johannes der Täufer“, nach Raphael (4^o). — „Zum 15., 16. u. 17. Gesänge der Messias“, alle drei nach Füller (4^o). — „Apollo“, nach Lieder (fl. rund).

1811. „Madame Rupprecht als Heloise“, nach Stubenrauch (8^o). — „Zum 18., 19. u. 20. Gesänge der Messias“, alle drei nach Füller (4^o).

1812. „Dichter Collin“, nach Lange (oval). — „Regulus“. — „Bianca della Porta“. — „Horatier“. — „Kaiser Albrecht“, alle vier zu Collin's Werken und nach Krieger (gr. 8^o). — „Vignette“ für Baron Breffel.

1813. „Nubolph von Habsburg“ zu Collin's Werken. — „Dichter Klopstock“, nach Hidel (oval). — „Graf Meerman van Daalen“, nach Bailly.

1814. „Adoration der Engel beim Kreuze“ (angefangen und unvollendet geblieben), nach Lebrun (Folio). — „Madonna“, nach van Dyt (12^o). [Die mit einem Stern (*) bezeichneten bilden die Suite der 103 Aglajablätter.] — „Veredlung der Liebe“, nach Correggio (12^o). — „Christuskind“, nach Contarini (12^o). — „Gouverneur Bagthory“, nach Krieger (oval). — „Erzherzog Karl“, nach Krafft (betto). — „Bischof Kreuz“, nach Kreuzinger (betto).

1815. „Galathea“, nach Albani (12^o). — „Madonna“, nach Giulio Romano (12^o). — „Arabische Hirten“, nach Voussin (12^o). — „Deipus und Antigone“, nach Krafft (12^o). — „Genius mit der Laute“, nach Rossi (12^o). — „Hymen und Amor“, nach Guido Reni (12^o). — „Kaiser Alexander I.“, nach Fabry (oval). — „Sänger Wilt“, nach Letronne (betto). — „Der junge Napoleon“, nach Venner (betto).

1816. „Familienzene“, nach einer Skizze von Carlo Cignani (12^o). — „Magdalena“, nach Füller (12^o). — „Johannes“,

nach demf. (12^o). — „Johannes“, Brustbild, nach Guercino (12^o). — „Der ungarische Dichter Gsfonai“ (oval). — „Der stehende Amor“, nach Guido Reni (12^o). — „Madonna“, nach Andrea del Sarto (12^o). — „Fürst Woniatowsky“, nach Venner (gr. 4^o). — „Nubolph Graf von Salis, Oberst“ (oval).

1817. „Füller's drei Kinder“, nach Füller (12^o). — „Hofrath von Hammer“, nach Krafft (oval). — „Charitas“, nach Carlo Cignani (12^o). — „Raphael d'Urbino“, nach Agricola (12^o). — „Madonna“, nach Safferrato (12^o). — „St. Paulus“, nach Le Sueur (12^o). — „Johannes, als Kind knieend“, nach B. Luini (12^o). — „Compositeur Abbé Geline“, nach Letronne (oval). — „Christuskopf“, nach Giorgione (12^o). — „Venus mit Amor“, nach Correggio (12^o).

1818. „Andromeda“, nach Turino (12^o). — „Cupido“, nach Correggio (12^o). — „Fortuna“, nach Carlo Maratta (12^o). — „Die Mutter des Kaisers Alexander I.“, nach Venner. — „Heilige Familie“, nach Andrea del Sarto (12^o). — „Großfürst Nikolaus“. — „Großfürst Michael“. — „Großfürst Konstantin“, alle drei nach Venner (4^o).

1819. „Christus und die Pharisäer“, nach Dominichino (12^o). — „Maria, vor dem Kinde knieend“, nach Correggio (12^o). — „Dido“, nach Füller (12^o). — „Idealer Kopf“, nach Palma (12^o). — „Prebiger Cleymann“, nach Gger (oval). — „St. Joseph mit dem Kinde“, nach Carlo Dolce (12^o). — „Das badende Mädchen“, nach Caracci (12^o). — „Die Frau des Malers Rubens“, nach Rubens (12^o). — „Sta. Rosalia oder Sieg des Glaubens“, nach Guido Reni (12^o). — „Cleopatra“, nach Dominichino (12^o).

1820. „Margarethe“, nach Raphael (12^o). — „Heilige Familie“, nach Andrea del Sarto (12^o). — „Kaiserin Karolina Augusta“, nach Stieler (oval). — „Die Dbständlerin“, nach Gabr. Mezu (12^o). — „Katharina“, nach Leonardo da Vinci (12^o). — „Salvator mundi“, nach Raphael Mengs (12^o).

1821. „Heilige Familie“, nach Andrea del Sarto (12^o). — „Dionysos“, nach Correggio (12^o). — „Cupido“, nach Guido Reni (12^o). — „Schußengel“, nach Matteo Rosselli (12^o). — „Porträt des Don Pedro de Campomani“, nach Raphael Mengs (12^o).

1822. „Salvator mundi“, nach Füger (12°). — „Hieronymus“, nach Dominichino (12°). — „Porträt einer jungen Spanierin“, nach Seb. Murillo (12°). — „Lucretia“, nach Trevifano (12°). — „Graf Teleki“, nach Donat (oval). — „Töchter der Herobias“, nach Onoro Marinaro (12°). — „Jubith“ (12°).

1823. „Correggio's Porträt“, nach Correggio (12°). — „Lesende Mönche“, nach Rembrandt (12°). — „Dffian's Malvina“, nach Krafft (12°). — „St. Franciscus Seraphicus“, nach Dominichino (12°). — „Madonna“, nach Fra Bartolomeo (12°). — „Charitas“, nach Carlo Cignani (12°). — „Lautespielerin“, nach Travaggio (12°).

1824. „Magdalenen's Verherrlichung“, nach Dominichino (12°). — „Kirchenväter“, nach Rubens (12°). — „Johanna d'Arc“, nach Frz. Leur (12°). — „Madonna“, nach Carlo Dolce (12°). — „Justina“, nach Bordenone (richtig nach Buonvicino) (12°).

1825. „Kaiser Constantin im Gefängnisse“, nach Guercino (12°). — „Eccs Homo“, nach Correggio (12°). — „Enbymion“, nach Annib. Caracci (12°). — „Bildenspieler“, nach Gerhard Dow (12°). — „Fortuna“, nach Albani (12°). — „Madonna mit Jesus und Johannes“, nach Raphael (12°).

1826. „Franciscus Seraphicus“, nach Caracci (12°). — „Venus, den Amor küßend“, nach Franceschini (12°). — „Kopf einer Griechin“, nach Dominichino (12°). — „Sta. Catharina“, nach Carlo Dolce (12°). — „David“, nach Dominichino (12°). — „Sagar in der Wüste“, nach Giacomo Bassano (12°).

1827. „Die Ruhe unter den Balmen“, nach Raphael (12°). — „Sinceritas“, nach Carlo Dolce (12°). — „Charitas“, nach Correggio (12°). — „Violante Palma“, nach Bordenone (12°). — „Urania“, nach Carlo Dolce (12°). — „Madonna“, nach Schiffer (12°).

1828. „Johannes „Baptista“, nach Raphael (12°). — „Christus nach der Kreuzigung“, nach Andrea del Sarto (12°). — „Maria mit dem Christkinde, Katharina und Barbara“, nach Leonardo de Vinci (12°). — „Der lachende Genius“, nach Correggio (12°). — „Der andächtige Genius“, nach demf. (12°). — „Der Leberschnitzer“, nach Parmeggianino (12°).

1829. „Latona“, nach Franceschini (12°). — „Magdalena“, nach Carlo Dolce (12°). — „Botiphar's Weib mit dem Joseph“, nach Singarelli (12°). — „Christus mit der Hostie“ (12°). — „Diana“, nach Guido Reni (12°). — „Madonna“, nach Francesco Francia (12°). — „Das auf dem Kreuze schlafende Jesuskind“, nach Franceschini (12°). — „Rembrandt's Mutter“, nach Rembrandt (12°).

1830. „Amor in der Glorie“, nach Guido Reni (12°). — „Artemisia“, nach Turino (12°). — „Petrus“, nach Raphael Mengs (12°). — „Die Zigeunerin“, nach Correggio (12°). — „Magdalena“, nach Franceschini (12°). — „Marc's“, nach demf. (12°).

1831. „David“, nach Guido Reni. — „Johannes als Kind“, nach Carlo Maratta (12°). — „Cleopatra mit der Perle“, nach Dominichino (12°).

1832. „Apollonia“, nach Felice Schiavoni (12°). — „Die Verherrlichung der Magdalena“, nach Guido Reni (12°).

Wie sich aus diesem Verzeichnisse ergibt, ist die bei weitem größte Zahl der John'schen Blätter in 12°, 8°, und 4°, die Zahl der Folioblätter ist klein, sie beträgt kaum ein halbes Duzend. Die drei Hauptwerke — nach den Seiten der Gegenstände getrennt — sind I. die Porträte, welche eine Folge von 100 Blättern bilden; II. die Copien der Meisterwerke der Belvedere-Gallerie für das Taschenbuch Aglaja, 103 Blätter; — III. die Illustrationen zu den Dichtern Artinger (7), Collin (5), Klopstock für die Götschen'sche und Meerman'sche Ausgabe (6 und 20) und Wieland (14), zusammen 52 Blätter; außerdem 14 Bignetten und Visittarten und 31 verschiedene, bald größere, bald kleinere Blätter. Von den Blättern der Meerman'schen Ausgabe der Resfiade erschien eine besondere Ausgabe unter dem Titel: „Collection de vingt estampes représentant des sujets de la Messade“ (Paris 1813, Treuttel, Folio, 75 Frano).

II. Zur Biographie John's. Ich konnte eine ausführliche, leider in den eigenen Namen schwer leserliche Handschrift, die Selbstbiographie des Künstlers enthaltend, zu meiner Arbeit benützen. — Annalen der Literatur und Kunst des In- und Auslandes (Wien, Doll, 8°) Jahrg. 1810, Bd. III, S. 350. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines

Künstler-Lexikon (München 1838, C. A. Fleischmann, 8^o.) Bd. VI, S. 467. — Ersch und Gruber, Allgemeine Encyclopädie der Wissenschaften und Künste, II. Sect. 22. Theil, S. 290. — Frankl (L. A. Dr.), Sonntagsblätter (Wien, 8^o.) II. Jahrg. (1843), S. 914: „Retrölog“. [Magler. Frenzel in „Ersch und Gruber's Encyclopädie“ und Frankl geben das Jahr 1770 als John's Geburtsjahr an; obige Angabe des Geburtsdatums, 24. Mai 1769, ist die richtige.] — Die Künstler aller Zeiten und Völker. Begonnen von Professor Fr. Müller, fortgesetzt von Dr. Karl Klunzinger (Stuttgart 1857, Ebner und Seubert, gr. 8^o.) Bd. II, S. 449. — Kunstblatt (Stuttgart, Gotta, 4^o.) 1843, S. 379.

John, Johann Dionys (Arzt und Schriftsteller, geb. zu Teplitz 1764, gest. ebenda 14. März 1814). Kam in seiner Jugend nach Dresden und war Capellknaube und Sänger an der Dresdener Hofcapelle, zugleich besuchte er das Gymnasium dieser Stadt. Dann kehrte er in sein Vaterland zurück, hörte Philosophie und Medicin in Prag, erwarb aus letzterer die Doctorwürde, trat in die Praxis, u. z. zuerst in Prag, bis er 1796 sich in seinen Geburtsort begab und sie dann dort ausübte. Um die Teplitzer Mineralquellen hat sich John bleibende Verdienste erworben. John ist es, der für unbemittelte Curgäste ein Hospital begründete, 1812 die Vorschläge zu einem neuen Um- und Ueberbau für die zu benützenden Mineralquellen ausarbeitete, und die Idee, ein Krankenhaus in Teplitz zu erbauen, auf das Lebhafteste unterstützte. Als nach der Schlacht von Culm in Teplitz Militärlazarethe angelegt wurden, welche bald überfüllt waren, die Krankheiten sich feuchenartig zu entwickeln begannen, war er allein von allen Teplitzer Aerzten nicht von der Stelle gewichen, hatte sich dem schweren Dienste mit ganzer Seele hingeegeben und wurde auch alsbald ein Opfer seines Berufes,

da er in Folge der Anstrengungen erkrankte und — erst 50 Jahre alt — starb. In früherer Zeit huldigte J. den Musen und erschienen von ihm: „Blumen, Blümchen und Blätter“ (Prag 1787, Schönfeld, 8^o. mit K.); später aber wendete er sich ausschließlich seinem Fache zu und veröffentlichte folgende Werke: „Ueber die unverbesserten Verbrechen der Ausübung in der Arzneikunde. An Herrn Cissot“ (Prag 1786, 8^o.); — „die Bäder zu Cäplitz in Böhmen“ (Dresden 1792, Walthert, gr. 8^o.), von John anonym herausgegeben; — „Lexikon sämmtlicher k. k. Medicinalgesetze von 1538 bis auf gegenwärtige Zeiten. Mit einer Vorrede von C. G. Baldinger“. 6 Bde. (Prag 1790—1798, Calve, gr. 8^o.); der 5. und 6. Band auch unter dem Titel: „Die medicinische Polizei und gerichtliche Arzneiwissenschaft in den k. k. Erbländern“ (ebd. 1796—1798), eine fleißige noch heute brauchbare Zusammenstellung; — „Gesundheitskatechismus für die Schuljugend“ (Prag 1794, 8^o.); — „Ueber den Einfluss der Ehe auf die allgemeine Gesundheit und Bevölkerung“ (Prag 1797, Calve, 8^o.); — „Beschreibung von Cäplitz in Böhmen“. 1. Bchtn. (Teplitz 1813, mit 1 Karte, Grundriß und Kupfer, 8^o.); die Vollendung dieser Monographie wurde durch John's Tod unterbrochen. Außerdem gab John heraus des (1778) verstorbenen Dr. Jos. Thabbaus Klinkosch „Disertationes medic. select.“ 2 Bde. (Dresden 1775—1792, 4^o.); — ferner des Rath. Rich. Sikora „Conspectus medicinae legalis legibus austriaco provincialibus aecomod.“ (Dresden 1792, 4^o.), es mit Anmerkungen versehen — und „Arzneiwissenschaftliche Aufsätze böhmischer Gelehrten nebst einem Verzeichnisse der in Böhmen lebenden medicinischen Schriftsteller mit Anzeige ihrer Schriften“ (Dresden 1798, Walthert, gr. 8^o. mit K.). Der König von

Sachsen hatte John den Hofrathstitel verliehen.

Abhandlungen der kön. böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften 1814, S. 57. — Meusel (Joh. Georg), Das gelehrte Teutschland, 5. Ausgabe, Bd. XXIII, S. 51. — Ersch und Gruber, Allgemeine Encyclopädie der Wissenschaften und Künste, II. Sect. 22. Theil, S. 291. — Außer dem bisher angeführten Arzte Dionys J., dem Maria Theresienritter Franz Freiherrn von J. und Kupferstecher Friedrich John sind noch einige Personen dieses Namens erwähnenswerth: 1. **Ambros J.** (geb. zu Waldsee in Vorder-Oesterreich 1714, gest. 1773) war Prälat des Reichsstiftes Weissenau und gab heraus das Werk: „Historia Imperialis et exemptae Canonicae Minor-Angionensis Ord. Praemonstrat. ab anno fundationis 1145 usque ad annum 1763 in quatuor capita partita“ (Constantiae 1763, 4^o). [Meusel (J. G.), Verstorben der vom Jahre 1750 bis 1800 verstorbenen deutschen Schriftsteller (Leipzig 1806, Gesh. Fleischer b. j., 8^o) Bd. VI, S. 290.] — 2. **Johann Nepomuk J.** (geb. zu Brür in Böhmen 25. Juni 1723, gest. zu Prag 20. November 1786), Bruder des (unter 4 genannten) Karl J., studirte Philosophie und Theologie zu Prag, erwarb aus beiden die akademischen Würden, erhielt 1746 die Priesterweihe und war zuletzt, 1762, Domherr des Metropolitancapitels zu Prag. Er war ein vortrefflicher Redner und mehrere seiner Kanzelvorträge erschienen im Drucke, als: „Lob- und Sittenrede bei dem Krönungsfeste der Fürstin des St. Georgenstifters Maria Josepha Fürstin von Fürstenberg“ (Prag 1767, Fol.); — „Lob- und Sittenrede bei dem Leichenbegängnisse dieser Fürstin“ (ebd. 1770, Fol.); — „Fünf Lob- und Sittenreden zu Ehren des heil. Johannes von Nepomuk“ (Prag 1770—1774, Fol.); — „Rede über die Würde und Pflicht des Priesterthums“ (ebd. 1781, 8^o). [Meusel, am bez. Orte, VI, S. 291, nennt aber, wie auch die Ersch und Gruber'sche „Encyclopädie“, seinen Geburtsort irrig Brück statt Brür. — (De Luca) Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1776, Obelen'sche Schriften, 8^o) I. Bandes 1. Stück, S. 213. — Ersch und Gruber'sche Encyclopädie, II. Section, 22. Theil, S. 292.] — 3. **Joseph J.** (geb. zu Karlsburg in Siebenbürgen 5. Jänner 1798), beendete die technischen und mathematischen Studien in Prag, setzte dann die Stu-

dien in den lateinischen Schulen fort, wurde am 26. April 1826 Adjunkt 1. Classe bei der Mappingungs-Direction in Böhmen, im Mai 1827 Supplent der Mathematik und Geometrie am polytechnischen Institute und nach mannigfacher Verwendung als provisorischer Professor, Adjunkt und Supplent wurde er am 20. Jänner 1844 Professor der Mathematik an der k. deutschen Oberrealschule zu Prag, welche Stelle er noch zur Zeit bekleidet. Er hat durch den Druck veröffentlicht: „Vorlesungen über Mathematik an der k. l. Oberrealschule zu Prag“, 2 Bde. (Prag 1849, gr. 8^o), vom zweiten Bande erschien eine zweite Auflage unter dem Titel: „Allgemeine Größenlehre“ (Prag 1856), welche an den Oberrealschulen zu Prag, Rakonitz, Elbogen und Reichenberg als Lehrbuch der Mathematik eingeführt ist. Auch ist ein Joseph John Verfasser des Werkes: „Schule der Gährungsschemie in Anwendung auf Bierbrauerei, Bieruntersuchungen und Spiritusergzeugung“ (Prag, 2. Auflage 1856, gr. 8^o), doch dürfte dieser eine vom Obigen verschiedene Person sein. [Selinet (Carl), das kändlich-polytechnische Institut zu Prag (Prag 1856, Haase-Söhne, 8^o) S. 227. — Woggendorff (J. G.), Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften (Leipzig 1857, J. Amb. Barth, Lex. 8^o) Sp. 1198.] — 4. **Karl John**, Bruder des Johann Nepomuk [Nr. 2] (geb. zu Brür in Böhmen 29. Jänner 1736, Todesjahr unbekannt), trat 1753 in den Orden der Gesellschaft Jesu, wurde Doctor der Philosophie und Professor derselben an der Prager Hochschule. Nach Aufhebung des Ordens trat er in die Seelsorge und wurde 1776 Dechant in seinem Geburtsorte Brür, 1781 überdies Titular-Domherr der Kathedrale zu Königgrätz. Von ihm erschien außer einigen lateinischen Reden das Werk: „Institutiones Philosophiae activae quarum Pars I. practicum universalem. Pars II. jus naturae ethicum et sociale complectitur“ (Pragae 1772, 8^o). S. lebte noch 1786 zu Brür. [Pelzel (Franz Martin), Böhmisches, mährische und schlesische Gelehrte und Schriftsteller aus dem Orden der Jesuiten (Prag 1786, 8^o) S. 272. — (De Luca) Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1776, Obelen'sche Schriften, 8^o) I. Bds. 1. Stück, S. 213. — [Meusel (J. G.), Das gelehrte Teutschland (Leipzig 1783, 8^o) Vierte Aufl., Bd. II, S. 228. I. Nachtrag 312.] — 5. **Laurenz John** (gebürtig aus Böhmen, lebte im

18. Jahrhunderte), war Priester der Gesellschaft Jesu und Missionär auf den philippinischen Inseln. Er kam 1732 dafelbst an und übte auf der sogenannten schwarzen Insel sein Missionsgeschäft aus. Probst's „Weltbote“, Theil 25 und 30 enthält mehrere seiner Briefe, worin seine Reisen und Beobachtungen geschildert sind, u. z. „Reise aus Spanien nach Savana nebst Nachrichten von dem Hofen der Keger dafelbst und der Stadt Meriko“ (1731); — „Reise von Acapulco bis Manila. Beschreibung dieser Insel und ihrer Einwohner“ (1733); — „Ueber die vielerlei Sprachen auf den philippinischen Inseln“ (1734); — „Nachrichten und Beschreibungen von der philippinischen Insel, die schwarzje genannt, in fünf Briefen“ (1735—1741). Wie *Diabacz* meldet, verstand er auch die Musik und Malerei, was ihm in seinem Missionsgeschäfte gut zu Statten kam. Sein Todesjahr ist nicht bekannt. *Wetzels* (Franz Martin), Böhmisches, mährische und schlesische Gelehrte und Schriftsteller aus dem Orden der Gesellschaft Jesu (Prag 1786, 8^o.) S. 201. — *Diabacz* (Gottfried Joh.), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1815, Haase, 4^o.) Bd. II, Sp. 30.] — 6. **Ludwig Alois John** (geb. in Teplitz), Zeitgenos, wohl ein Sohn oder Verwandter des *Johann Dionys John* (siehe den Obigen), der nichts geringeres gethan, als die von einem Schweine entdeckte Teplitzer Heilquelle in 36 Gesängen besungen hat. Das merkwürdige Buch — über welches die undankbare Literatur bisher geschwiegen hat — ist gedruckt unter dem Titel: „Koloftogabe, ein Heldengeblüt aus den Sagen der czechischen Vorzeit“. 2 Bde. (Prag 1832 [Dresden und Leipzig, Arnold], gr. 8^o.) erschienen. Den wunderbaren Titel führt es von dem Namen des Ritters *Koloftog*, dem die drei Saubirten *Zindersfil*, *Dittig* und *Girzil* die die Menschheit rettende That des ihrer Obhut anvertrauten Thieres (um 1762) meldeten.

Johne, Gölestin Johann (Schulmann und Augustinermonch, geb. zu *Innocenzdorf* bei *Georgenthal* in Böhmen 26. Juni 1819, gest. zu Böhmischem-Leipa 2. December 1858). Besuchte das Gymnasium in Böhmischem-Leipa 1833—1839, und hörte die Philosophie

in Prag, 1840 trat er in den Augustinerorden, in welchem er den Namen *Gölestin* erhielt; nach beendeter Theologie legte er am 21. November 1844 die Ordensgelübde ab und empfing am 9. Jänner 1845 die h. Weihe. Anfänglich trat er in die Seelsorge und besorgte an mehreren Instituten in Prag den Religionsunterricht, bereitete sich aber zu gleicher Zeit ausschließlich für das Lehramt vor, welches er 1846 als Gymnasiallehrer zu Böhmischem-Leipa antrat. 1847 kam er nach Prag zurück als Novizenmeister seines Ordens, zugleich aber in der Seelsorge an der Pfarrkirche zu *St. Thomas* wirkend. Als im Jahre 1849 die Organisirung der österreichischen Gymnasien stattfand und das Böhmischem-Leipaer sechsclassige Gymnasium in ein Obergymnasium umgewandelt wurde, kam er als Professor der Philosophie und deutschen Literatur an dasselbe und wirkte in dieser Stellung bis zu seinem frühzeitigen, im Alter von 39 Jahren erfolgten Tode. *John* war ein ausgezeichnete Lehrer, seine ästhetischen Vorträge über die deutschen Poeten der classischen Periode hätten den Druck verdient. Mit dem Talent zu dichten begabt, gab er bei verschiedenen Anlässen Proben davon in die Oeffentlichkeit. Eine gedruckte Sammlung derselben ist nicht erschienen, aber der Nachlaß seiner poetischen und ästhetischen Arbeiten befindet sich im Besitze des Stiftes, zu dessen trefflichsten Mitgliedern *J.* zählte.

Böhmischem-Leipaer Wochenblatt, VIII. Jahrg. (1858), Nr. 49: „Retroslog“, von *P. Maximilian Krupsky*; — ebenda, S. 389: „Der Leichenzug“. — Prager Zeitung 1858, Nr. 289.

Jókai, Moriz, nach *Einigen* *Maurus* (ungarischer Roman-dichter, geb. zu *Romorn* 1825). Entstammt einer adel-

gen protestantischen Familie; sein Vater Joseph (gest. 1837) war Fiscal und seine Mutter Maria (gest. 1856) ist eine geborne Palay. Jókai besuchte die Schulen zu Komorn, Pápa und Kecskemet. Sein poetisches Talent erwachte früh; als Knabe mit 6 Jahren schrieb er Verse, von denen Proben in der Zeitschrift „Regéló“ abgedruckt erschienen. Später jedoch wendete er sich von der rhythmischen Behandlung der poetischen Stoffe ab und schrieb nur in Prosa. Auf der Schule in Pápa, 1841, befreundete sich Jókai mit Alexander Petöfi und Samuel Petrics-Dikay. Diese Verbindung trug nicht wenig zur geistigen Ausbildung der drei strebsamen Jünglinge bei, deren jeder, so jung sie waren, die Preise des Pápaer Ausbildungs-Vereins, Petöfi und Petrics für Gedichte, Jókai für seine Novelle: „Isten ízelet“, d. i. Das Gottesgericht, erhielt. Im Jahre 1843 kam Jókai nach Pesth und hat sich daselbst bleibend niedergelassen. Bajza [Bd. I, S. 127] und Bórös marty haben den vielversprechenden Dichter liebevoll aufgenommen. Ein Drama: „Zsidó fiú“, d. i. Der Judenjunge, welches er 1844 der Akademie eingereicht, wurde von derselben mit der ehrenden Belobung ausgezeichnet; 1846 — 21 Jahre alt — gab er seinen ersten Roman „Hétköznepok“, d. i. Die Wochentage, heraus. Auch trat er im genannten Jahre dem von Petöfi gegründeten Vereine der „Dezembire“ bei, der im Jungungarn eine reformirende Fortschrittspartei, wie etwa das junge Deutschland in den Dreißiger Jahren, repräsentirte. In dieser Zeit erschienen von ihm in den magharischen belletristischen Journalen, Novellen und Erzählungen, die seinen Namen bald bekannt und seine Arbeiten beliebt machten. Im Jahre 1847 übernahm er endlich selbst

die Redaction der 1842 von Frankenburg gegründeten und tonangebenden Wochenschrift „Életképek“, d. i. Lebensbilder. Das Jahr 1848 warf aber wie so manches andere auch dieses Blatt über den Haufen, und der Romantiker Jókai wurde wie viele Andere Politiker. Bevor er jedoch die Redaction des „Pesti Naplo“, wie es im Werke war, übernahm, flüchtete er anfangs 1849 mit dem Reichstage nach Debreczin, wo er die Zeitschrift „Esti lapok“, d. i. Abendblätter, begründete, welches die Partei Madarás und ihr maßloses Organ „Der fünfzehnte März“ mit Humor geißelte. Nach der Waffenstreckung von Villagos kehrte J. nach Pesth zurück und kam in kriegsrechtliche Untersuchung, welche jedoch nur von kurzer Dauer war. Seit dieser Zeit lebt Jókai, der sich schon im Jahre 1848 mit der berühmten dramatischen Künstlerin Rosa Láborsfalvi Wente [s. folgende] vermählt hatte, ausschließlich der Literatur, und schrieb anfänglich unter dem Namen Sajó, später unter eigenem. Den Winter über bringt er in Pesth zu, im Sommer aber lebt er auf seinem Landhause im Ofener Gebirge auf dem sogenannten „Schwabenberge“. Obgleich J. in seinen Romanen, Novellen und Erzählungen Menschen und Gegenden aller Zeiten und Länder mit einer bewunderungswerthen Genauigkeit schildert, ist er doch aus seinem engeren Vaterlande noch nicht herausgekommen und war sein weitester Ausflug eine Reise nach Siebenbürgen, die er 1855 unternahm und die von Dorf zu Dorf einem Triumphzuge gleich. Diese Thatsache seinen Romanen gegenüber gestellt, die sich in aller Welt abspielten, beurtundet einen Reichthum der Fantasie ohne Gleichen. Von frühester Zeit mit einem nicht gewöhnlichen Kunsttalent begabt und besonders geschickt in Darstel-

lung charakteristischer Karikaturen, wie auch niedlicher Schnitzereien, übt er beides in Stunden der Muße zu seinem Vergnügen und zu jenem seiner Freunde. Im J. 1859 ist J. von der ungarischen Akademie zum Mitgliede und im Jahre 1860 im Baranyaer Comitate im Wahlbezirke Sikkós in den ungarischen Reichstag gewählt worden. In demselben stimmte er in der denkwürdigen Adressdebatte [vergleiche das Nähere darüber in der Biographie Jám bor, S. 60 d. Bds.] nach der am 24. Mai 1861 gehaltenen Rede mit der Beschlußpartei. [Siehe S. 251 die Quellen.] Jókai hat, obgleich erst 38 oder nach Anderen schon 40 Jahre alt, als Schriftsteller eine erstaunliche Fruchtbarkeit entwickelt. Einer seiner Biographen, und zwar der in der Beilage des „Hölgysutár Arczképalbum“ hat sich die Mühe genommen, die Buchstaben seiner Werke zu berechnen, und hat gefunden, daß dieselben in (damals) 45 Bänden, mit 611 Bogen, die Summe von beiläufig 15,275.000 Buchstaben ausmachten. Diese Zahlen verschwinden aber gegen die neueste Berechnung, welcher zu Folge die Gesamtzahl der Werke Jókai's in einer erst 15jährigen Thätigkeit — das in den Zeitschriften, Albums, Almanachen und sonst zerstreut Gedruckte nicht gerechnet — die Summe von 102 Bänden weit übersteigt. Jókai's Werke sind außer dem oberwähnten Drama und der Pápaer Preisnovelle in chronologischer Folge: „Hétköznapiok“, d. i. Wochentage, Roman in 2 Bdn. (Pesth 1846); — „Vadon virágai“, d. i. Die Blumen der Wildniß. 2 Bde. (Pesth 1847, 2. Aufl. 1852); — „Forradalmi csataképek“, d. i. Kriegsbilder der Revolution. 2 Bde. (Pesth 1850); deutsch einmal unter dem Titel: „Schlachtfelderblüthen“ (Leipzig 1850, Mathes, 8°.); das andere Mal unter d.

Titel: „Kampf- und Schlachtenbilder“ (Pesth 1851, Geibel, 8°.); englisch unter d. Tit.: „Hungarian sketches in War and Peace. Translated by Emeric Szabad“ (London 1855, 8°.); — „A bujdosó naplója“, d. i. Cineses Flüchtlings Tagebuch (Pesth 1850); — „Hangok vihar után“, d. i. Klänge nach dem Gewitter (ebb. 1850); — „Erdély aranykora“, d. i. Siebenbürgens goldenes Zeitalter. 2 Bde. (ebb. 1851, n. A. 1853, 1855, 1860); — „A két szarvu ember“, d. i. Der Doppelte gehörnte (Pesth 1852, n. A. 1859); — „Török világ Magyarországon“, d. i. Türkenwelt in Ungarn. 3 Bände (Pesth 1853, n. A. 1854 und 1859); deutsch von Wilhelm von Ghézy (Wien 1855, mit 28 Illustrationen), früher ein Feuilleton der „Presse“; — „Egy magyar Nabob“, d. i. Ein ungarischer Nabob. 4 Bde. (Pesth 1854, n. A. 1856, 1858 und 1860); deutsch von A. Dur. 4 Bde. (Pesth 1857); französisch unt. d. Tit.: „Un Nabob hongrois“. 2 Bde. (Brüssel 1860); — „Halál Patrona“, d. i. Patrona Galil. Roman aus dem Krimkriege. 2 Bde. (ebb. 1853); deutsch unt. d. Tit.: „Die weiße Rose“ von Dr. Max Falk (Pesth 1854) und „Der Kampf am Balkan“ von L. Papp (im Araber Anzeiger 1854), und von einem ungenannten Uebersetzer in der Ugramer Zeitschrift „Luna“; — „A magyar nemzet története Mohácsig“, d. i. Die Geschichte der ungarischen Nation bis Mohács (ebb. 1854, neue Auflage mit 17 Bildern, nach Geiger ebb. 1860); — „Janitárook vegnapjai“, d. i. Die letzten Tage der Janitscharen. 2 Bde. (ebb. 1854); — „Karpáthi Zoltán“, d. i. Zoltan Karpathi, 4 Bde. (ebb. 1854, n. A. 1856, 1860), eine Fortsetzung des ungarischen Nabob; deutsch in Emich's Neuestem

belletrist. Zesecabinete; — „*Erdélyi képek*“, d. i. Siebenbürgische Bilder. 2 Bde. (ebb. 1853); — „*Török mozgalmak 1730-ban*“, d. i. Die türkischen Unruhen im Jahre 1730 (ebb. 1854); — „*A magyar előidőköl*“, d. i. Aus Ungarns Vorzeit. 2 Bde. (ebb. 1854); — „*Véres könyv. Csataképek a jelenkori háborúból*“, d. i. Das blutige Buch. Schlachtbilder aus dem gegenwärtigen (Krim-) Kriege. 3 Bde. (Pesth 1855); — „*Tarka élei*“, d. i. Bunte Bilder. 2 Bde. (ebb. 1855); darin schildert Jókai unter anderem auch Scenen aus Petöfi's Leben; — „*A magyar nép adomái*“, d. i. Anekdoten des ungarischen Volkes (ebb. 1856), zum Theile aus der Sammlung des Galeotus; — „*Elátkozott család*“, d. i. Die fluchbeladene Familie. 2 Bde. (Pesth 1856); zuvor im Pesti naplo; — „*Délvirágok*“, d. i. Südblumen (ebb. 1856); — „*Árnyképek*“, d. i. Schattenbilder (ebb. 1856); — „*A régi jó táblaírók*“, d. i. Die guten alten Gerichtstafelbeißer. 3 Bde. (ebb. 1855, n. U. 1858, 1860); deutsch von T(itus) Ká r f f y (Pesth 1856, Umich); — „*Szomorú napok*“, d. i. Traurige Tage (ebb. 1856); — „*Oceania*“, d. i. Oceania. Geschichte eines untergegangenen Welttheils (ebb. 1856); auch deutsch im Feuilleton eines Wiener Journals; — „*Népvilág*“, d. i. Volkswelt. 2 Bde.; — „*Kakas Marton tolltaraja*“, d. i. Des Martin Kafas Kitzeleien. 2 Bde. (ebb. 1860); — „*Decameron. Száz novella*“, d. i. Decameron, hundert Novellen (ebb. 1859—1861); sie enthalten kürzere Novellen, von denen viele übersezt in deutsche Unterhaltungsblätter übergegangen sind; — „*Szegény gazdagok*“, d. i. Die armen Reichen. 4 Bde. (ebb. 1860); deutsch in den Wiener „Neuesten Nachrichten“ 1860 erschienen; im 4. Bande

befindet sich noch eine Novelle, betitelt: „*As utolsó Budai basa*“, d. i. Der letzte Ofner Pascha. Außer diesen selbstständigen Romanen und geschichtlichen Erzählungen erscheint eine Volksausgabe seiner gesammelten Schriften unt. d. Tit.: „Munkai“, d. i. Werke. (Pesth 1858 u. f.), wovon bereits 23 Hefie ausgegeben wurden, und welche neben mehreren schon gedruckten Romanen auch neue, wie „Die Krone für die Liebe“, „Die Tochter des Wolfgang Prieki“, „Carinus, der Bierbrauer“ u. m. a. enthält. Ferner sind von Jókai noch erschienen: „*Kakas Marton politikai költeményei*“, d. i. Des Martin Kafas politische Gedichte (Pesth 1861); — seine am 24. Mai 1861 anlässlich der Adressdebatte gehaltene Rede, einmal allein unt. d. Tit.: „*Országgyűlési beszéd*“, das andere Mal mit jener des Baron Friedrich Podmaniczky zusammen unt. d. Tit.: „*Jokai Mor és Podmaniczky Frigyes beszédei*“; und drei Händ Dramen u. d. T.: „*Színművek*“ (ebb. 1860). Unter diesen befinden sich die Dramen „*A hulla férje*“, d. i. Der Gatte des Leichnams; „*Dalma*“, „*Manlius Sinister*. In jüngster Zeit bewarb er sich um den von Anastas Tomory für das beste ungarische geschichtliche Drama ausgeschriebenen Preis von 100 Stück Ducaten, und obgleich die Commission keines der eingeschickten Werke des Preises würdig fand, erkannte es doch denselben Jókai's „*Könyves Kálmán*“ und Hegedüs' „*Bibor és gýasz*“ als den besten unter den gelieferten zu. Auch dürfte Jókai der Herausgeber des „*Kakas Márton naptára*“, d. i. Des Martin Kafas Kalender sein, eines humoristischen Jahrbuchs, das seit ein paar Jahren (in Pesth bei Pestenast) erscheint. Früher redigirte er auch zwei Jahrgänge eines großen

Wirkkalenders. Ist schon diese Thätigkeit staunenerregend, so ist überdies nicht zu vergessen, daß ein großer Theil seiner kleineren Arbeiten zerstreut in Journalen gedruckt ist, so daß schon im Jahre 1857 Friedeß 3 Bände gesammelter Novellen von Jókai herausgegeben hat: daß Jókai das Theaterorgan „Delibab“ und die in Tausenden von Exemplaren verbreitete Sonntagszeitung „Vasárnapi ujság“ fast allein redigirt. Daß bei solcher Productivität der künstlerische Gehalt seiner Arbeiten leide, wird jeder leicht begreifen und selbst von seinen Landsleuten bebauert, daß aber und auch in in jenen Arbeiten, die mit sichtbarer Hast hingeworfen sind, ein ganzer Dichter steckt, der im Augenblicke weder in geistiger Richtung noch in seiner Productivität sich mit irgend einem andern vergleichen lasse, ist allgemein anerkannt. In letzterer Zeit erlitt der Dichter durch den Tod seiner Tochter Rosa, welche im Denze ihres Lebens (20. November 1861) starb, einen schmerzlichen Verlust. In neuester Zeit melbeten die Journale aus Pesth, daß er und Ferdinand Graf Zichy von dem k. k. Militärgerichte im Preßproceß des „Hon“ zu einjährigem schweren Kerker in Eisen und zum Verluste des Adels verurtheilt worden, von dem Militärcommandanten aber die schwere Kerkerhaft in Prosoßenarrest von gleicher Dauer verwandelt worden sei.

I. Quellen zur Biographie. Magyar irók arcképei és életrajzai, b. i. Bildnisse und Lebensbeschreibungen ungarischer Schriftsteller (Pesth 1858, Gustav Hedenast, 4^o) S. 35 [mit Porträt]. — *Válka* (Imre), Irodalmi és művészeti Daguerreotypok. Magyar irók a művészek ismertetése, b. i. Literarische Biographien (Wien, Sommer, 8^o) S. 51—58. — *Vasárnapi ujság*, b. i. Sonntagszeitung (Pesth, gr. 4^o) 1857, Nr. 10: „Biographie Jókai's“, von Albert Palky [mit Porträt]. — *Hirmondó. Ujság a magyarnép számára*

(Pesth, Schm. 4^o) 1860, Nr. 20: „Biographie mit Porträt“ [nach diesem geb. 1824]. — *Ujabb kori ismerek tára*, b. i. Neues ungarisches Conversations-Lexikon (Pesth 1852, 8^o) Bd. IV, S. 350 [nach diesem geb. 1823]. — *Családi kör*, b. i. Der Familienkreis (Pesth, 4^o) 1860, Nr. 2, mit lithogr. Porträt. — *Magyar irók. Életrajz-gyűjtemény. Gyűjték Ferenczy Jakab és Daniélik József*, b. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jacob Ferenczy und Jos. Daniélik (Pesth 1856, Gust. Emich, 8^o) S. 230. — *Nagy (Iván)*, Magyarország családai czimerekkel és leszármazási táblákkal, b. i. Die Familien Ungarns mit Wappen und Stammtafeln (Pesth 1859, Moriz Ráth, 8^o) Bd. V, S. 347. — *Lugosi Anzeiger*, IV. Jahrg. (1861), Nr. 22 [nach diesem geb. 1825]. — *Zeitbilder* (Unterhaltungsbblatt, 4^o), herausgegeben in Pesth von Sigmund, 1861, Nr. 16, S. 249: „Biographie mit Porträt“ — *Wester Lloyd* 1861, Nr. 273. — *Ungarns Männer der Zeit. Biografien und Charakteristiken hervorragender Persönlichkeiten* (Prag 1862, A. G. Steinhauser, 8^o) S. 208. — *Der ungarische Reichstag 1861* (Pesth 1861, Carl Osterlamm, 8^o) Bd. I, S. 371. — *Allgemeine Zeitung* (Stuttgart, Gotta, 4^o) Jahrg. 1857, Beilage Nr. 183: „Maurus Jókai und überhaupt der Roman in Ungarn“. — *Museen* (Wien, 4^o) 1862, Nr. 3, S. 35: „Moriz Jókai“, von Sigmund Bródny [auf S. 33 sein Porträt].

II. Porträte. Außer den in den vorbenannten Quellen verzeichneten Porträten in Holzschnitt und Lithographie sind noch erschienen: 1) Steindruck in Engel und Mandello's Druckerei in Pesth (gr. 4^o). — 2) Mit Facsimile der Unterschrift: Jókai Mór. *Varcaba* 1834. J. Haub's lith. Kunstanstalt in Wien (H. Halb-Hol.), Beilage zum „Hölyglátár“ 1854. — Auch erschien im Wiener Kunst- und Industrie-Comptoir eine Photographie J.'s in gr. 8^o, und eine zweite in Visitationenformat von Simonyi in Pesth (in Commission bei Lauffer und Stolp und bei Mor. Ráth in Pesth).

III. Gedichte an Jókai. Deren sind an diesen gentalen, ja gentalkten Poeten Ungarns in magyarischer Sprache bereits viele erschienen; das in deutscher Sprache von Heinrich Brunner in den (Wiener) „Neuesten Nachrichten“ 1861, Nr. 115, an ihn gerichtete Gedicht ist bemerkenswerth.

IV. Jókai als politischer Charakter. Seine Rede anlässlich der Adressdebatte ist sein politisches Glaubensbekenntnis. Ohne sich zu seinen Ansichten zu bekennen, oder seine politischen Anschauungen zu billigen, muß man gestehen, daß der Ton, den er in jener Rede anschlägt — in welcher er noch dazu mit der Beschlußpartei zusammengeht — so maßvoll, so anständig ist, daß sie von den oft pöbelhaften Ausbrüchen der vielen anderen Redner grell absteht und daß man von ihrem Redner sagen kann, „ein jeder soll ein Dichter“, ebenso der illusorischen Anschauungen, als der ästhetischen Fassung und Redeweise wegen. Jókai hält dafür, „daß es unmöglich sei, daß die ungarische Nation sich der Person ihres Königs nähere, wenn dieser vom Ministerium eines fremden Landes umgeben ist, und anstatt der eigenen verfassungsmäßigen Regierung jenes Ministerium den Ungarn im Wege steht. Beide sind Zugbrücken, nur ist erstere eine aufgezogene, letztere eine herabgelassene Brücke.“ — „Ich drückte mich schlecht aus“, fährt Jókai fort, „wenn ich von dem Ministerium eines fremden Landes sprach, ich hätte sagen sollen das Ministerium eines nicht existirenden Landes“ (!!). Jókai der Poet sagt: „Das Wort „Oesterreichischer Gesamtstaat“ ist eine Schimäre. Es gibt in Oesterreich böhmische, polnische, deutsche wie ungarische Patrioten; aber das Wort oesterreichischer Patriot hat noch keinen Repräsentanten gefunden. (Ho!) Oesterreich hat ehrgeizige Feldherren, herrschsüchtige Minister, speculirende Handelsleute, eine Schaar auf ihre Stellung eifersüchtiger Beamten, es hat Zeitungsschreiber, aber es hat keine Patrioten. (Ho!) Für das Wort „Gemeinstaat“ begehren sich nur Diejenigen, die daraus Nutzen ziehen, nicht dafür Opfer bringen wollen“ (das ist eine rein poetische Anschauung). — Als weiterer Grund, warum keine Adresse votirt werden könne, ist für Jókai „die Nichtanwesenheit der Deputirten Siebenbürgens“. Er behandelt es als eine wesentliche Frage, ob die ungarische Nation, von Siebenbürgen getrennt, an ihren Fürsten eine Adresse richte, oder ob sie zu Beschluß gebe, daß sie, so lange das Schwesterland gewaltsam von ihr getrennt sei, stumm bleiben wolle; so lange eine ihrer Hände gebunden, könne sie sich mit der anderen nicht bewegen“ (ein selbst poetisch hinkendes Gleichniß). Jókai meint, „die Ungarn können warten und wollen warten. Auf

Unterhandeln könne die Nation sich nicht lassen. Somit gebe es nur zwei Fälle: entweder will der Monarch uns Alles geben, oder er will uns nichts geben, denn zwischen diesen beiden Fällen gibt es keinen annähernden Punct (wieder eine poetische Fiction). Im ersten Falle haben die Ungarn durch das Drängen den Monarchen, im zweiten sich selbst gedemüthigt“. — Jókai ist weit entfernt, von der oesterreichischen Regierung die Beilegung Ungarns zu verlangen. „Ungarn“, sagte er, „lebt und besitzt das Bewußtsein des Lebens; es besitzt seine Institutionen, die man ihm wohl immer wegnehmen kann, die man ihm aber nicht zurückzugeben braucht, denn sobald die Gewalt aufhört, ist ja Ungarn von selbst im Besitze seiner Constitution.“ Jókai leugnet nun nicht, daß dies in der Monarchie ein Dualismus sei, aber daß dieser Dualismus mit der Auflösung der Monarchie gleichbedeutend sei, das scheint ihm eine leere Behauptung. Der Dualismus Oesterreichs erscheint ihm ein zweiarmer Dämon, während das einheitliche Oesterreich ein krankes Ungeheuer ist, das sich selbst verschluckt hat und nicht zu verdauen vermag.“ Jókai führt nun einige Beispiele an, zu Folge welchen die Monarchie zur Zeit des Dualismus ihre geschichtlichen Glanzpunkte erreicht, während ihrer vollständigen Uniformität aber nur Demüthigungen erlitten habe. Nun diese Beispiele hat auch Jókai's blendende Phantasie zusammengestellt und der Poet dem Politiker ein Schnippchen geschlagen; die Geschichtskennntniß des Staatsmannes bringt andere und wichtigere Ergebnisse. In solchen Phantasiegebilden ergeht sich die Deputirtenrede Jókai's, und in der That, er mochte es selbst fühlen, daß er mehr Poet, als Deputirter sei, als er seine Rede mit den Worten begann, „daß er auf diesem Gebiete in jeder Beziehung ein Keuling sei“. Wahrhaftig, man glaubt ihm dies gerne. Was er aber sprach und wenn es das Verwegenste und Unhaltbarste war, er sprach es mit Anstand, kurz als Ungar, der zu den Ersten seiner Nation zählt.

V. Zur literarischen Kritik Jókai's. Ein ungarischer Kritiker schreibt über Jókai: „Er ist nicht bloß Schriftsteller, sondern er ist wahrhafter Poet. Im Humor steht er den besten englischen, in der Annuth den lieblichsten französischen Schriftstellern nicht nach, während sein Ernst auf wirkliche dramatische Kraft hinweist. Sein Genie ist allüberall, und wie

ein Sonnenstrahl bringt es durch jede Kiste. Dabei ist jedes seiner Worte eigenthümlich, und er in seiner originellen Individualität weder nachahmbar noch weniger aber über-
treffbar. In einer Zeile, in einem hingewor-
fenen Bilde gibt er oft eine ganze Geschichte,
läßt er ein ganzes Seelenleben auftauchen.
Er schreibt viel und flüchtig, aber auch das
Flüchtige ist in einer oder der andern Hinsicht
noch immer interessant, ja oft bedeutend,
trefflich, hinreichend schön. Seine dem ungar-
ischen Leben entnommenen Typen sind voll
Wahrheit, sind Fleisch und Blut, und noch
mehr: sie sind ungarisch an Seele und Ge-
müth. Als Naturdichter, immer in kurzen
aber stets künstlerischen Strichen im Nu ein
Tableau hinzubringen, das selbst Jemand, der
jene Gegend nicht sah, im Gedächtnisse behalten
kann, dürfte er kaum von irgend Jemand über-
troffen werden. Was Jókai, wie einer seiner
Biographen schreibt, nicht aus Autopsie weiß,
all' das weiß der Dichter durch jenes wunder-
bare Divinationsvermögen, das uns anderen
Menschenkindern völlig unerklärlich ist. Nicht
nur das Jókai, wie nie einer vor ihm,
seiner Heimat Wesen erfaßte und auch der
Ausländer aus seinen Werken „ein Stück
ungarischen Himmels und ungarischen Trei-
bens“ kennen lernt, auf ebenso interessante
als angenehme Weise in eine völlig neue
Welt eingeführt wird, so schildert er ebenso
eminent und charakteristisch fremde Zustände,
ein Londoner Drawingroom, eine Pariser
Orifette, einen Berliner Gardeleutnant,
und wenn er sich sein Phantasiegeschloß faltet,
nun da werden wir in Regionen geführt,
die selbst Heine nicht träumte und die
Jókai zudem kunstwahrer darstellt, als
z. B. Jean Paul mit seinen rosenrothen
Wolken und veichlenblauen Dämmerungen,
denen alle sinnliche Anschauung mangelt.“
Jókai, schreibt derselbe Biograph, ist schon
öfter, wie Jozika der ungarische Walter
Scott, der ungarische Dumas genannt
worden. Jókai ist aber Ungarns — Jókai
und wird einst in einer Weltliteratur nur
„Jókai“ heißen. — Für deutsche Leser und
Freunde der ungarischen Literatur und als
Beweis, wie sich das deutsche Publikum auch
schon dieses Lieblings der ungarischen Lesewelt
bemächtigt hat, folgt hier eine Uebersicht der-
jenigen kleineren Novellen und Erzählungen
Jókai's, welche in's Deutsche übersezt und in
Zeitschriften abgedruckt worden sind, und zwar
im *Westph. Sonntagsblatt*: „Thomas

Bacó“. Von W. Sigmund (1854); — „Die
Sarambeger Mädchen“. Von L. Kosner (im
naml. Z.); — „Perotes“. Von S. F. (ebb.);
— „Ein ungarischer Zauberer“. Von L. Kos-
ner (ebb.); — „Der Lügenpeter“. Von Demf.
(ebb.); — „Adamante“. Von G. Richtenstern
(ebb.); — „Sajó“. Histor. Zeitgemälde von
L. Kosner (ebb. 1855); — „Das Bettel-
kind“. Von Demf. (ebb.); — „Ungarns Dich-
ter und ihr Loos“. Von Demf. (ebb.); —
im Wiener Journal Die Donau: „Aus
Petöfi's Leben“. Von A. Hagay (1855, Nr. 239);
— in der ungarischen Post: „Aus dem
Leben eines ungarischen Dichters“ (1855,
Nr. 3—7); — im Wanderer: „Die gute
alte Frau“. Von L. Kosner (1862); auch im
Separatabdruck; — in Waldheim's Illu-
strirter Zeitung: „Der Flüchling“. Von
L. Kosner (1862); — „Traurige Tage, ein
Roman“ (ebb. Nr. 1 u. f.); — in Franz Schu-
feka's National-Kalender: „Ein ungar-
ischer Dichter“. Von L. Kosner; auch im Separ-
atabdruck; — in Waldheim's Museu-
den: „Das Feenschloß“. Von S. Probi (1859,
S. 214); — „Sunnen-Märchen“. I—VIII
(ebb. S. 294 u. f.); — „Unter der Erde“ (1860,
S. 7 u. f.); — „Die Galbaria“ (ebb. S. 64);
— „Ein Todesurtheil“ (ebb. S. 184 u. f.); —
„Zehn Millionen Dollars“ (ebb. S. 317 u. f.);
— „Alle guten Dinge sind drei“ (ebb. S. 364);
— „Die Unterhaltung wider Willen“ (ebb.
S. 419 u. f.); — „Ein geheimnißvolles Leiden“
(1861, S. 90); — „Catinus“ (ebb. S. 151 u. f.);
— „Die beiden Marlow“ (ebb. S. 210); —
„Adamante“ (ebb. S. 255); — „Ein Ball“
(ebb. S. 305); — „Ein verhängnißvoller Ort“
(ebb. S. 327); — „Die Witwe des Gefalle-
nen“ (ebb. S. 364 u. f.); — „Georg von
Szent Tomás“ (ebb. S. 397); — „Mein
Liebster ist nicht Staub geworden“ (1862,
S. 16); — „Der Ring als Verräther“ (ebb.
S. 53); — „Die Amazone“ (ebb. S. 247); —
„Des Teufels Braut“ (ebb. S. 317 u. f.); —
„Die Heldenöhne“ (ebb. S. 390); — „Ein
guter Mann“ (ebb. S. 411).

VI. Jókai's Persönlichkeit. Diese schildert sein
Biograph, wie folgt: „Jókai ist ein mittel-
großer, schmächziger, braunblonder junger Mann
mit hoher Stirne, die bereits durch eine
Blase fortgesetzt wird, wodurch der Schädel
plastisch hervortritt, während ein Vollbart und
ein entschiedener Schnurbart der Physiognomie
feste Basis verleihen. Zu seinen vielen Eigen-
schaften gehört auch die größte, lebenswür-
digste Bescheidenheit und eine gegen Jeder-

mann gleiche Herzlichkeit. Nicht minder beliebt ist er durch sein kameradschaftliches Benehmen auch gegen unbedeutendste Anfänger. Er spricht und schreibt zugleich vollkommen deutsch, liest völlig sicher englisch und französisch."

Jókai, Rosa (dramatische Künstlerin, geb. zu Miskolcz um 1820). Frau des Vorigen. Ihr Vater, Benke von Laborfalva, war früher Schauspieler, später Lehrer in der katholischen Mädchen-Erziehungsanstalt zu Miskolcz. Da Rosa großes Talent für die Schauspielkunst an den Tag legte, wurde sie, auf Döbrentei's Anempfehlung, 1835 bei dem ungarischen Theater in Ofen aufgenommen. Aber sie blieb nicht lange daselbst, die Sehnsucht nach dem Vaterhause war noch größer als der Kunstbrang und sie kehrte nach Miskolcz zurück. Als jedoch ihre Mutter starb, ging sie wieder zur Bühne und wieder nach Ofen, wo sie so lange verblieb, bis das Pesther Theater eröffnet wurde. Waren bei ihrem ersten Auftreten die Erfolge eben nicht sehr ermutigend gewesen, so war es jetzt anders. Sie gefiel und mit jedem Auftreten immer mehr. Ermutigt von diesen Erfolgen, strebte sie auch künstlerisch vorwärts, und ihr Ruf verbreitete sich bald im ganzen Lande. Von der Natur mit den reichsten Mitteln ausgestattet, leistet sie insbesondere in hochtragischen Charakteren Vortreffliches, im nationalen Drama Großes. In den Meisterwerken des ungarischen Drama's sind Zlona Brinji, Gertrud im „Bánk-Bán“, Anna Bornemisza, Hedwig Gyulafi ihre schönsten Rollen. Sonst sind noch anzuführen: die Columnia im „Coriolan“, die Adrienne Lecouvreur, die Thïsbe in Victor Hugo's „Angelo“, die Maria Stuart u. dgl. m. Aber auch im Lustspiele ist sie sehr wirksam und in Volksstücken finden schmucke

Bauernweiber an ihr eine treffliche Darstellerin. Im Jahre 1848 vermählte sie sich mit dem berühmten Dichter Moriz Jókai, in dessen Biographie bereits gemeldet worden, welcher Verlust in letzterer Zeit die Künstlerin und den Dichter getroffen hat.

Vasárnapi ujság, d. i. Sonntags-Zeitung (Pesth, 4^o.) 1837, Nr. 10, S. 81: „Jókainé“, d. i. Frau Jókai [mit Porträt als Gertrud im „Bánk-Bán“, ganze Figur]. — Színházi naptár 1837. évre, d. i. Theater-Kalender 1837 (Pesth, Gustav Emich, gr. 8^o.) S. 39: „Jókainé“ [mit Porträt, Brustbild]. — Népszás. Szines és sekete képekkel (Pesth, 4^o.) 1860, Nr. 7: „Jókainé“, von Stephan Sarkady. — Magyar irók. Életrajz-gyűjtemény. Gyűjték Ferenczy Jakab és Danielik József, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jacob Ferenczy und Joseph Danielik (Pesth 1856, Gustav Emich, 8^o.) S. 231. — Ujabb kori ismeretek tára, d. i. Neues Conversations-Verikon (Pesth, Beckenast, 8^o.) Bd. IV, S. 531. — Zeit-Bilder (Unterhaltungsblatt, Pesth, 4^o), herausgegeben von Sigmund, 1861, Nr. 16, S. 248: „Rosa Jókai“ [mit Porträt]. — Porträt. Lithogr. von Barabás, mit Facsimile der Unterschrift (Wien, Reissenstein und Kösch, 4^o).

Jókely, Johann von (Geolog, geb. zu Erlau 1826, gab sich selbst den Tod am 23. Juli 1862). Begann nach beendeten Elementarschulen seine bergmännischen Studien auf der Schemnitzer Akademie, nach deren Vollendung er am 3. September 1852 als Candidat der k. k. geologischen Reichsanstalt zugetheilt und am 21. December d. J. als k. k. Bergwesens-Praktikant beiebt wurde. Im Sommer 1853 wurde J. unter Czjzset's [Bd. III, S. 114] Oberleitung zugleich mit Dr. Hochstetter [Bd. IX, S. 74], F. v. Eibl u. A. Mitglied der Aufnahme-Section in Böhmen und blieb seit dieser Zeit ununterbrochen bei der geologischen Aufnahme dieses Landes in Verwendung.

Mit Hochstetter und v. Zepharovich arbeitete er im Jahre 1855 im nordwestlichen Theile von Böhmen, von Eger beginnend gegen Reubetz, Joachimsthal, Elbogen und Lubenz; 1856 mit Hochstetter allein weiter östlich nach Komotau und Leitmeritz fortschreitend und 1857, nachdem Hochstetter Mitglied der wissenschaftlichen Commission der Kovara-Expedition geworden, als Sectionsgeologe seit 24. März g. J. allein bei Leitmeritz und Tetschen, 1858 in den nördlichsten Theilen bei Schludena und Böhmisches-Weipitz, 1859 in Jungbunzlau, 1860 und 1861 bei Ziclin und Braunau. Sein Streben, ein Lehramt zu erlangen, ging in Erfüllung, als er durch Alex. Entschliefung vom 11. Jänner 1862 zum Professor der Naturgeschichte am kön. ungarischen Josephs-Polytechnicum ernannt worden. Am 28. März d. J. trat er seine Stelle an, aber schon wenige Monate später meldeten die Journale, daß er durch Strychnin seinem Leben selbst ein Ende gemacht habe. Ein unfeliges Mißverständniß soll die Ursache dieses Selbstmordes gewesen sein — übrigens war nach dem Sectionsbefunde sein Zustand so leidend, daß aus demselben jene Einflüsse auf sein Gemüth, welche ihn zu dieser beklagenswerthen That gebracht, sich erklären lassen. Jokéli, dessen Verlust für die Wissenschaft, der er huldigte, sehr zu beklagen, hat zwar keine selbstständigen Werke, aber mehrere sehr umfassende, die Aufnahme in Böhmen betreffende Arbeiten veröffentlicht. Sie sind alle in den Verhandlungen der „Jahrbücher der k. k. geologischen Reichsanstalt“ abgedruckt, und zwar im Jahre 1854: „Erzlager bei Adamsthal und Rudolphstadt im südlichen Böhmen“ (S. 107 u. f.); — 1855: „Geologie eines Theiles des mittleren Böhmens“ (S. 355—405); — „Geognostische Verhältnisse der Gegend von Mirovic, Chlumez und Strepso in Böhmen“ (S. 682—741); — 1857: „Das Erzgebirge im Saazer Kreise“ (S. 516—607); — „Geologie des Egerer Kreises“ (S. 1—82); — „Tertiäre Süßwasser-Gebilde des Egerlandes“ (S. 466 bis 516); — 1859: „Nordwestlicher Theil des Riesengebirges und Gebirg von Rumburg und Hainspach“ (S. 365—399); — 1861 und 1862: „Die Quarz- und Planer Ablagerungen des Bunzlauer Kreises in Böhmen“ (S. 367 u. f.); — „Pflanzenreste aus dem Basalttuffe von Alt-Warnsdorf in Nordböhmen“ (S. 379); — „Allgemeine Uebersicht über die Gliederung und die Lagerungsverhältnisse des Rothliegenden im westlichen Theile des Zicliner Kreises in Böhmen“ (S. 381 u. f.); — „Das Riesengebirge in Böhmen“ (S. 396—421). Seine kürzeren Mittheilungen sind in den „Sitzungsberichten der geolog. Reichsanstalt“ enthalten, u. z.: „Ueber kristallinische Kalksteine im südlichen Böhmen“ (1854, S. 227); — „Ueber Erzlagerstätten im nordwestlichen Böhmen“ (1856, S. 365); — „Ueber die Grunerde bei Raaben“ (ebd., S. 845); — „Ueber das tertiäre Becken von Eger und Falkenau“ (ebd. 380); — „Ueber die Kreidegebilde im nördlichen Böhmen“ (1857, S. 776 und 800); — „Ueber das vulcanische Mittelgebirge des Leitmeritzer Kreises“ (ebd. 812); — „Barometrische Höhenmessungen im Leitmeritzer Kreise“ (1859, S. 40); — „Ueber das Isarthal im Riesengebirge“ (ebd., S. 97); — „Ueber die Kreide- und neueren Gebilde im Bunzlauer und Leitmeritzer Kreise“ (ebd., S. 60, 84, 113); — „Ueber die Kreidegebilde um Melnik“ (ebd. 84); — „Ueber die Kupfererzlager-

stätten im böhmischen Riesengebirge" (1860, S. 110); — „Ueber krystallinischen Schiefer in Nordböhmen" (ebb. 111 u. 119) — und „über das Belenczer Gebirge" (ebb., S. 5) enthalten. Jofely ist auf dem katholischen Friedhofe in Ofen beigesetzt.

Jahrbücher der k. k. geologischen Reichsanstalt (Wien, Staatsdruckerei, kl. 4^o.)
Bd. XII (Jahrg. 1861 und 1862), S. 261.

Joli, Faustina (Maler, geb. zu Brescia). Zeitgenosß. Sein Vater Hieronymus ist Cuftos und nicht, wie es im „Almanacco della provincia Bresciana" heißt, Pöbell des städtischen Museums in Brescia, und selbst Maler, von dem in der Kunstausstellung des Jahres 1830 zu Brescia drei niedliche Landschaften ausgestellt waren. Der Sohn beurkundete in frühen Jahren eine große Neigung für die Kunst und wählte die selbe auch zu seinem Berufe. Anfänglich war es das Thierleben, das ihn mächtig anzog, und das in charakteristischen Gestalten auf die Leinwand zu zaubern ihm ganz vortrefflich gelang. So wurde Joli als Thiermaler bald in weiten Kreisen bekannt. Später jedoch vertauschte er dieses Gebiet mit dem dankbareren der Landschaftsmalerei, und die schönsten Gegenden seiner Heimat, Balsabbia, die zauberischen Landschaften am Oglio, Mella und Ponale, die anmuthigen Gestade des Gardasees, die grotesken Partien des Thales von Toscolano und die Burgen des Veltlin hat J. mit allem Zauber der Farbenwelt in seinen Bildern gefesselt. In den Kunstausstellungen zu Brescia begegnete man seit dem Jahre 1832, in welchem er noch die Akademie besuchte, oft seinen Arbeiten, von denen anzuführen sind: 1832: „Ein Stier" und „Ein Löwe", Zeichnungen; — 1833: „Die zwei liegenden Löwen des

Camposanto von Brescia", Delbild; — 1835: „Landschaftscopie nach Vogt"; — 1839: Mehrere Thierstücke in Del; — 1841: „Ruhende Gheire beim Sonnenuntergang"; — „Ruhender Hund"; — „Jagdhund auf der Lauer"; — „Ciger, der ein Pferd verfleischt"; — „Zwei todte Kaninchen"; — „5 Thierstudien nach der Natur"; — 1849: „Pferdränke"; — „Ein ruhendes Windspiel"; — „Mehrere Thierstudien"; — „Die Werkstätte des Hufschmiedes". Die genannten Bilder meist Bestellungen von Privaten.

Almanacco della Provincia Bresciana (Brescia, ediz. Speranza). Anno 1834, p. 33. — Gazzetta provinciale di Brescia 1834, p. 75: „Faustino Joli", del F. Odorici. — Commentari dell' Ateneo di Brescia (Brescia, Bettori, 8^o.) Anno academico 1830, p. 204; 1832, p. 176; 1833, p. 185; 1835, p. 153; 1839, p. 192; 1841, p. 257; 1842, p. 175; 1843, p. 210, 1845 o 1846, p. 403.

Joly, Raimund (gelehrter Benedictiner, geb. zu Salzburg 22. Februar 1720, gest. zu Kremsmünster 27. Juni 1792). Trat 1737 zu Kremsmünster in den Benedictinerorden, legte im folgenden Jahre die Gelübde ab, und erhielt am 4. October 1743 die heiligen Weihen. Er widmete sich dem Lehramte und trug anfänglich den Akademikern — zu Kremsmünster bestand damals noch eine adelige Akademie — französische Sprache vor, später aber lehrte er verschiedene Fächer, und zwar Mathematik, Physik und Philosophie 1748—1852, Moraltheseologie 1750—1752 und 1756 bis 1758, und Dogmatik 1752 bis 1772. Im Jahre 1748 wurde er Präses der größeren Congregation, 1756 Subregens der Akademie, 1760 apostolischer Notar und durch 15 Jahre, 1772—1783, bekleidete er die Priorswürde, bis ihn im letztgenannten Jahre die Regierung derselben entsetzte, worauf er zurückgezogen

ber seelsorglichen Beschäftigung bis zu seinem im Alter von 73 Jahren erfolgten Tode lebte. Joly, ein Zeitgenosse des berühmten Placidus Firsimilner [s. d. Bb. IV, S. 261], theilte mit ihm die literarischen Bestrebungen und zählt zu den Hierden seines Stiftes. In Gemeinschaft mit Firsimilner veröffentlichte er eine Bearbeitung der biblischen Exegese unter dem Titel: „*Specimen scripturaticum seu quaestiones ex priore parte Genesis*“ (Salisburgi 1742) und allein ein Handbuch für seine theologischen Vorträge u. d. Tit. „*Ratio praelectionum theologiarum secundum normam decreti Caesarei. Pars prior*“ (Styrae 1754); — „*Pars posterior*“ (ebd. 1755, 4^o). Sonst noch sind von ihm einige Reden in lateinischer Sprache gedruckt; auch hat er, da er mehrere Jahre als „Comicus“ das akademische Theater im Kremsmünster leitete, einige lateinische Dramen verfaßt.

Necrologium Cremifanense (Viennae 1858, Typis M. Auer, gr. 8^o) p. 21. — *Pachmayr (Marian P.)*, Historico-chronologica series Abbatum et Religiosorum monasterii Cremifanensis (Styrae 1777, Fol.) p. 775. — (De Luca) Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1776, Ghelen'sche Schriften, 8^o) I. Bandes 1. Stück, S. 214. — *Hagn (Theoborich)*, Das Wirken der Benedictiner-Abtei Kremsmünster für Wissenschaft, Kunst und Jugendbildung (Linz 1848, 8^o) S. 78, 79, 92, 93, 163, 168, 227, 230, 232, 278, 287, 288, 300. — *Meusel (Joh. Georg)*, Lexikon der vom Jahre 1750 bis 1800 verstorbenen deutschen Schriftsteller (Leipzig 1806, Verh. Fleischer, 8^o) Bb. VI, S. 292 [nach diesem gest. 30. Juni 1792]. — *Paader (Klement Alois Dr.)*, Das gelehrte Baiern (Nürnberg und Sulzbach 1804, Joh. Sias Seidel, 4^o) I. (und einziger) Theil, Sp. 566.

Jonák, Eberhard (Statistiker, geb. zu Prag um das Jahr 1820). Studirte in Prag, später in Wien, wo er im Hause des Baron Hammer-Purgstall

eine Erziehungsstelle bekleidete. Nach beendeten juridischen Studien erwarb er aus denselben die Doctorwürde und wählte das Lehramt zu seinem Lebensberuf. 1846 wurde er Professor der Rechte an der Universität in Krakau, welches eben der österreichischen Monarchie einverleibt worden war. Im Jahre 1847 hielt er Vorlesungen über Nationalökonomie in Wien. Im Jahre 1848 trat er als Candidat für den österreichischen Reichstag auf, und wurde von dem Wahlbezirke Brandeis in Böhmen in denselben gewählt. Seine Thätigkeit im Reichstage, in welchem er zur Rechten gehörte, bestand vornehmlich in Verbesserungsanträgen oder formellen Berichtigungen, nahm aber in einzelnen Fällen einen mehr selbstständigen Charakter an. So steht er in der 14. Sitzung (vom 5. August 1848) bei der Berathung der Geschäftsordnung nachdrücklich für die Ausübung des Interpellationsrechtes ein; — in der 20. Sitzung (vom 12. August 1848) sprach er in der Debatte über den Rudolph'schen, die Entlastung von Grund und Boden betreffenden Antrag für die Entschädigung; — in der 27. Sitzung (vom 22. August) interpellirte er den Minister des Außern (Wessenberg) wegen seiner Politik in Italien: indem er ausdrücklich erklärt, kein Anhänger der Politik der traditionellen Nothwendigkeit zu sein, fragt er, ob Frankreich und England in der italienischen Frage zu interveniren gedenken und in welchem Verhältniß die deutsche Centralgewalt zur italienischen Frage stehe; — in der 38. Sitzung (vom 6. September 1848) interpellirt er den Finanzminister, ob Ungarn seit der factischen Trennung von Oesterreich im April gewisse Zahlungen leiste, was es bisher schon geleistet und, wenn es mit seinen Leistungen im Rückstande sei, ob der

Finanzminister seinen Ansprüchen kräftigen Nachdruck zu geben gedenke? — in der 42. Sitzung (vom 14. September) spricht er eindringlich für die Bewilligung eines Credits für den durch die Verhältnisse schwer leidenden Gewerbestand Wiens; — in der 43. Sitzung (vom 16. September) stellt er das Besugniß des Reichstages fest, und weist die Anmaßung, welche dem Reichstage die Competenz von gottweiß was allem vindicirt wissen will, womit er insbesondere auf Borrosch zielt, zurück; — in der 61. (9. Kremstierer) Sitzung (vom 18. December 1848) erklärte er es, gelinde gesagt, für eine Indiscretion, wenn Zeitungen Acten des Reichstages früher publiciren als sie im Reichstage selbst vorkommen, und in der 64. (12. Kremstierer) Sitzung (vom 21. December 1848) spricht er für die Bewilligung einer Anleihe von 50 Millionen, um das Deficit vom Jahre 1849 zu decken. Nach der Auflösung des Kremstierer Reichstages wurde Jonák Professor der Nationalökonomie an der Prager Universität, welche Stelle er noch zur Zeit bekleidet. Auf diesem Posten entfaltet J. neben seinem Berufe eine humanistische und schriftstellerische Thätigkeit. Im Sommersemester 1853/1854 gründete er das Institut zur Errichtung von Freitischen für bürftige Rechts Hörer, welches bald in ausgebreiteter Weise seine segensvolle Wirksamkeit bekundete und in der Frist von zwei Jahren (1853—1854) 73 Studirende mit 10.992 Kosttagen betheilt hatte. Nach Jonák's zeitweiliger Berufung nach Wien, um im Handelsministerium die Berichte der Pariser Ausstellung zu redigiren, übernahm Professor Leopold Hasner Ritter von Artha [Bd. VIII, S. 31] die Leitung dieses Institutes. Auf schriftstellerischem Gebiete beschränkt sich Jonák's Thätigkeit auf

folgende zwei selbstständige Werke: „Chronik der Statistik in Grundzügen“ (Wien 1856, Braumüller, gr. 8°.); — „Bericht über die allgemeine deutsche Industrie - Ausstellung in München im Jahre 1854, erstattet an die Handels- und Gewerbekammer in Prag“ (Prag 1855, Tempky, gr. 8°.). Außerdem redigirte er im Auftrage des k. k. Ministeriums für Handel, Gewerbe und öffentliche Bauten aus den Arbeiten und Materialien der österreichischen Berichterstatter und Jury-Mitglieder den „Bericht über die allgemeine Agricultur- und Industrie-Ausstellung zu Paris im Jahre 1855“. Endlich, als von der k. k. patriotisch-ökonomischen Gesellschaft in Böhmen ein Centralcomité für die land- und forstwirtschaftliche Statistik Böhmens eingesetzt und die Herausgabe von Tafeln zur Statistik der Land- und Forstwirtschaft des Königreichs Böhmen angeordnet wurde, leitete J., welcher Vorstand des statistischen Bureaus der Gesellschaft ist, die Herausgabe dieses trefflichen Werkes. Mit dem Hudweiser Kreise wurde begonnen und in diesem mit der Darstellung des Flächenmaßes der Culturarten und der Vertheilung derselben unter die Kategorien des Besitzes; auf diese Darstellung folgen ähnliche der Verhältnisse der Bevölkerung und des Viehstandes, der natürlichen Grundlagen der Wirtschaft: als klimatische Niveauverhältnisse, Bodenbeschaffenheit u. a., der Art und Weise der Bewirtschaftung, der Förderungsmittel der Landescultur u. dgl. m. Verhandlungen des österreichischen Reichstages (1848 und 1849) nach der stenographischen Aufnahme (Wien, Staatsdruckerei, 4°.) Bd. I, S. 231, 321, 383 [über das Recht der Interpellation], S. 522—529 [Rede in der Grundentlastungstage], S. 632, 675, 709 [Interpellation wegen Italien], S. 724; — Bd. II, S. 71, 113, 131, 193, 254 [Interpellation wegen Ungarn], S. 299, 306, 314, 316, 373, 374, 382, 410 [über die Ertheilung eines

Credits für die leidenden Gewerbe], S. 431, 461 [über die Competenz des Reichstages], S. 364, 704; — *Vb.* III, S. 36; — *Vb.* IV, S. 73, 125, 154, 209 [wegen des Credits von 50 Millionen], S. 238; — *Vb.* V, S. 226. — Reichstags-Gallerie. Geschriebene Vorträge der hervorragenden Deputirten des ersten österreichischen Reichstages (Wien 1849, Jassper, Hügel und Manz, 8^o). Drittes und Viertes Heft, S. 103. [In der Zeichnung des Vortrags dieses Abgeordneten findet sich eine treffliche Bemerkung über die Taktik der öchsischen Partei und über den traffen Rationalitäts-Materialismus derselben, welche die Theorie der Gleichberechtigung bis zum Ekel im Munde führt und sie in der That geltend macht — gegenüber allen anderen Rationalitäten — nur nicht gegenüber ihrer eigenen. Wenn nun der Silhouettieur diese allgemeine und treffende Bemerkung mit den Worten schließt: „Herr Jonák war die Wackelsche dieser Mißgeburt, welche von der Mehrheit der Kammer an Kindesstatt angenommen worden ist“, so erscheint dieses Spottwort, der parlamentarischen Thätigkeit Jonák's entgegengehalten, unbegründet.] — *Kittersberg*, Kaposni slovníček novinářský i konversáční, b. i. Kleines Taschen-Conversations-Lexikon (Prag 1850, Pospíšil, 12^o) Theil I, S. 879. — *Wurzbach* von *Tannenberg* (Konstant Dr.), Bibliographisch-statistische Uebersicht der Literatur des österreichischen Kaiserstaates (Wien, Staatsdruckerei, gr. 8^o) III. Bericht (1855), S. 571, Marg. 18, 197—18, 220. — *Bohemia* (Prager Unterhalt. Blatt, 4^o) 1858, Nr. 41 u. 42 [über Jonák's Freitsche]; — dieselbe 1861, Nr. 146. — *Frankl* (L. A.), Sonntagsblätter (Wien, 8^o) 1847, Wiener Bote S. 31. — *Kittersberg* in seinem oberröhnten „Kaposni slovníček“ gedenkt auch — in Art einer Reclame — der *Eleonore* Jonák, der Schwester des Obigen, als einer hervorragenden Patriotin, b. i. Čechin, welche frühzeitig schon des nationalen Clementes innerhalb ihres Wirkungskreises sich angenommen und nach der Abreise der Frau Čelafowska die Leitung der von der Letzteren gegründeten Mädchenschule übernommen hat.

Jonas, Joseph (Mineralog, geb. zu Schemnitz in Ungarn 1787, gest. zu Pesth 1. Februar 1821). Widmete sich dem Studium der Bergwerkswissen-

schaften und in diesem vornehmlich jenem der Mineralogie. Der Mineralreichtum Ungarns hatte längst seine Aufmerksamkeit rege gemacht und die national-ökonomische Bedeutung desselben erkennend, fühlte er es, daß eine geregelte Ausbeutung dieser Schätze nothwendig, dieselbe aber nur auf Grundlage wissenschaftlicher Forschungen überhaupt möglich sei. In seinem Streben, dem Vaterlande nach dieser Seite hin nützlich zu werden, lag er mit allem Eifer dem Studium ob und suchte Verbindungen mit hervorragenden und einflußreichen Männern der Heimat und Fremde anzuknüpfen. Die Verwirklichung seiner Idee, eine mineralogische Gesellschaft für Ungarn zu begründen, scheiterte unter den damaligen Verhältnissen. Nachdem er eine wissenschaftliche Reise nach dem mineralreichen Nagh Banya unternommen, erhielt er 1814 die Stelle eines Custos-Adjuncten am Naturaliencabinete des ungarischen National-Museums zu Pesth, wurde 1817 zum Custos befördert und starb als solcher im Alter von erst 34 Jahren. Außer zwei Abhandlungen, und zwar einer in *Leonhard's* Taschenbuch für das Jahr 1816: „Ueber das Vorkommen einiger Minerale in der Gegend von Schemnitz“, und einer andern in den Schriften der Zenerser mineralogischen Gesellschaft: „Ueber einige ungarische Minerale“ (VI, 1825) veröffentlichte er auch das selbstständige Werk: „Ungarns Mineralogie orycto-gognostisch und topographisch dargestellt“ (Pesth 1820). Erneuerte vaterländische Blätter für den österreichischen Kaiserstaat (Wien, 4^o) Jahrgang 1819, Intelligenzblatt Nr. 32. — *Poggendorff* (S. G.), Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften (Leipzig 1839, J. A. Barth, gr. 8^o) Sp. 1200. — Ein zweiter *Joseph* *Jonas* lebte in den vierziger Jahren als Landschaftsmaler in Wien. Von seinen Arbeiten waren in den Ausstellungen bei St. Anna

in Wien zu sehen, im Jahre 1845: „Eine Landschaft mit Staffage“ und im Jahre 1850: „Partie von Sparbach mit der Aussicht auf die Weste Johannstein. [Verzeichniß der Kunstwerke, welche in der Ausstellung in dem Gebäude der k. k. Akademie der bildenden Künste zu St. Anna in Wien öffentlich ausgestellt sind (Wien, 8^o.) 1845, S. 14, Nr. 168; 1850, S. 13, Nr. 183.] — **Jacob Jonas** (geb. zu Hebdtsch in Vorarlberg, gest. 29. Dec. 1858), nicht zu verwechseln mit Luther's Freund **Jakob Jonas**, ist ein merkwürdiger Staatsmann des 16. Jahrhunderts, der anfänglich 1526 Lehrer der hebräischen Sprache in Tübingen war, später Rector wurde, darauf, 1558 als Assessor bei dem kais. Kammergerichte in Speyer diente, und zum Hof-Vicenzler des Königs **Ferdinand**, endlich aber zum churmainzischen Kanzler vorrückte. Schon 1541 hatte Kaiser **Karl** ihn und seinen Bruder **Benedict** in den Adelsstand erhoben. **Jonas** entwickelte für die katholische Kirche eine rastlose Thätigkeit, förderte mit allen Kräften die Jesuiten und war ein offener und heimlicher Gegner der Protestanten, während er in früherer Zeit, wie einer seiner Biographen bezeugt, „wider das Papstthum geredet und geschrieben habe“. Koch ist sein Leben und Wirken nicht genugsam erforscht und wäre bei der großen Rolle, welche er seiner Zeit, und namentlich als der heftigste Gegner der Fürsten **Ulrich** und **Christoph** von **Württemberg** spielte, dies eine dankenswerthe Aufgabe. [Sattler, Geschichte Württembergs unter den Herzogen, Theil III, S. 267; Theil IV, S. 116. — von **Harprecht**, Geschichte des kaiserlichen und Reichskammergerichts unter Kaiser **Karl V.**, Theil V, S. 152. — **Bernard a Malinckrodt**, De Archicancellariis S. Romani Imperii ac Cancellariis imperialis aulae, p. 446. — **Catalogus Rectorum Archigymnasii Viennensis** (Viennae 1559), p. 90. — **Kaupach**, Zwischeue Zugabe zu dem evangelischen Oesterreich (Hamburg 1744) S. 93 und 100.]

Jony, **Johann** (Rechtsgelahrter, geb. zu **Jglo** in Ungarn, gest. ebenda am das Jahr 1755). Nachdem er die unteren Schulen in seiner Heimat beendet, besuchte er die deutschen Universitäten zu **Halle** und **Jena** und kehrte dann in sein Vaterland zurück, wo er eine Advocatur erhielt, jedoch von derselben keinen Ge-

brauch machend, ausschließlich der Wissenschaften lebte. Die Geschichte, vornehmlich die Rechtsgeschichte seines Vaterlandes und die Metallurgie beschäftigten ihn. Ueber erstere veröffentlichte er mehrere Werke, u. z.: „*De Auspicio Regio Stephani primi Hungarorum Apostoli schediasma historico-juridicum*“; — „*Facies juris publici Hungariae a Ioan. Gravio et Ioan. Andr. Lochnero proposita cum observationibus*“; — „*Dissertatio de usu et auctoritate juris Romani in Hungaria circa doctrinam de patria potestate*“; diese drei zuerst einzeln erschienenen, dann von **Horváth** in die *Bibliotheca juridica* aufgenommenen Abhandlungen sind neu unter dem Titel: „*Tractatus juris publici et historici hungarici*“ (Jenae 1756, 4^o.) abgedruckt; — „*De auctoritate juris civilis Romanorum in Regno Hungarico*“ (Leutschoviae 1718, 4^o.); — „*Commentatio historico-juridica de origine et progressu juris Hunno-Hungarici a primis Hunnorum in Pannonia susceptis demigrationibus ad praesentia usque tempora continua annorum serie repetita*“ (Leutschoviae 1727, 4^o.). Seine Absicht, ein Werk über das ungarische Lehnenrecht herauszugeben, mochte der Tod vereitelt haben. In seinem Nachlasse sollen sich mehrere historische und rechtshistorische Manuscripte befunden haben.

Haan (**Ludov. A.**), *Jena hungarica sive memoria Hungarorum a tribus proximis saeculis Academiae Jenensi adscriptorum* (Gyulae 1858, Leop. Réthy, 8^o.) P. 43. — **Horányi** (**Alexius**), *Memoria Hungarorum et Provincialium scriptis editis notorum* (Viennae 1776, Loewe, 8^o.) Pars II, p. 238. — **Abelung's** Fortsetzung und Ergänzung zu **Söcher's** Gelehrten-Lexikon, Bb. II, Sp. 2318. — *Catalogus Bibliothecae Hungaricae Francisci Comitis Széchenyi* (Sopronii 1799, Sless, 8^o.) Pars I, p. 546.

Jordan, Sylvester (Rechtsgelahrter, geb. zu Dries, einem unweit Innsbruck gelegenen Weiler, 30. December 1792, gest. zu Cassel 15. April 1861). Der Sohn armer Eltern, die den kränkenden Knaben für das Schuhmacherhandwerk bestimmten. Vom 9. bis zum 13. Jahre brachte J. bei dieser Beschäftigung zu, alle Entbehrungen und Drangsale der Armuth erdulnd. Mit dem Unterrichte war es unter solchen Umständen schlecht bestellt; der eigene Wissensdrang half da am meisten nach; die Sonn- und Feiertage waren dem Lesen und Schreiblernen gewidmet, und vornehmlich war es ein Diktel väterlicherseits, Franz Jordan aus Arams, der sich des wißbegierigen Knaben mit Eifer annahm. Dieser Franz — über den nähere Nachrichten mir zu verschaffen leider nicht gelungen ist — war in ganz Tirol und in den benachbarten deutschen Kronländern der Monarchie als Volksdichter bekannt und beliebt. Auch die anderen häuslichen Verhältnisse waren nicht darnach angethan, auf den Knaben erhebend zu wirken; der Vater war ein Trunkenbold, der Weib und Kinder mißhandelte. Einer jener eigenthümlichen Vorfälle, die oft einem ganzen Menschenleben die Wendung geben, wurde auch für Jordan's Zukunft maßgebend. Der kleine Sylvester spielte mit Geschick die Querpfeife und alles Zureden des Vaters half nichts, ihn dem Instrumente abwendig zu machen. Die Drohung eines Geistlichen — des jüngst verstorbenen Franz Hirn, hinter den sich der Vater gesteck, und der dem kleinen Sylvester eines Tages zugerufen: er werde sich die Hölle erpfeifen — fiel wie ein Blitz in des Knaben Seele. Der Gedanke an die Hölle verließ ihn nun und nimmer. Die Pfeife blieb unange-

rührt, und um der Hölle zu entgehen, wurde von ihm nichts unterlassen, Rasteiungen, ja die Geißel selbst kamen an die Reihe. So erwachte auch der Gedanke in ihm, Geistlicher zu werden. Derselbe Franz Hirn, der diese Wandlung in ihm damals wohl unabsichtlich hervor gebracht, nahm sich des geistbegabten wißbegierigen Knaben an, ertheilte ihm Unterricht, versah ihn mit Büchern und ging ihm auch sonst rathend an die Hand, was um so nöthiger war, als die Verhältnisse des Vaters diese Auslagen nicht gestatteten und dieser überhaupt gegen das Studiren seines Sohnes sich aussprach. Aber die Beharrlichkeit des letzteren trug den Sieg davon. Eine Stunde weit mußte der Knabe oft barfuß laufen, um eine Stunde Unterricht zu erhalten, der Eifer überwog alle Beschwerden. Im Herbst 1808 bezog Jordan das Gymnasium in Innsbruck. Gute Menschen halfen dem armen Knaben, der, um einen Gulden zu verdienen, niedere Dienste verrichtete. Endlich 1809 gelang es ihm, selbst einen Zögling zu bekommen und nun ging es rüstig vorwärts. Die Lücken seines Wissens füllte er durch Selbststudium aus, Mathematik und Sprachen trieb er mit besonderem Eifer. Noch war bisher der religiöse Feuereifer in Jordan's Seele nicht abgefühlt. Das verhängnißvolle Jahr 1809 kam heran. Das fromme Tirol wurde ein Soldatenlager. Die siegende Partei, in welcher Mönche eine Hauptrolle spielten, begann zu restauriren und alles bayrische, was damals dem Repertischen gleich gehalten wurde, auszumerzen. Diese Vorgänge riefen des frommen Jünglings Nachdenken hervor, der Gegensatz von Glauben und Denken gestaltete sich immer entschiedener, und bald kam er zur Ueberzeugung, daß sein

Denken sich nicht mit seinem Glauben und folglich auch nicht mit dem Priestergewande vereinbaren lasse. Ein Aufsatz, den er geschrieben: „Christus und Sokrates eine Parallele“, brachte ihn mit seinen geistlichen Lehrern in Conflict, die noch größer wurden, als er bei einer Maßzeit die Angriffe der Geistlichen, welche diese gegen die bayerischen Schulen vorbrachten, auf das Entschiedenste widerlegte und sie sich sämmtlich zu Feinden machte. Das theologische Studium wurde sofort aufgegeben, Innsbruck verlassen und nach München gewandert, wo er im November 1811 anlangte. Männer wie Meibinger und Weiller wirkten nachhaltig auf ihn ein; rüstig schritt er auf der Bahn des Wissens vorwärts und nur die Nachrichten, wie eine Partei in seiner Heimat sich bemühte, ihn zu verketzern und vor seinen Eltern zu verdächtigen, trübte manche seiner Stunden. Endlich aber kehrte er in die Heimat zurück, trat vor seine Eltern, die nun sehen konnten, daß aus ihrem Sohne ein tadelloser Jüngling geworden, und sein Einfluß wurde zuletzt so groß, daß, als er in berebter doch kindlicher Weise seinen Eltern das Unziemliche ihres bisherigen Wandels vorstellte und sie ermahnte in Friede und Eintracht in Zukunft zu leben, diese gelobten, es künftig so zu halten wie er es ihnen vorgestellt, und in der That, sie blieben dem gegebenen Worte treu, und Schwester hatte die Freude, auf die Herzen seiner Eltern läuternd eingewirkt und ihr Leben sittlicher gestaltet zu haben. Nach München zurückgekehrt, trieb er 1812 und 1813 naturwissenschaftliche und geschichtliche Studien, bezog dann die Universität Landshut, wo Männer wie Salat, Hufeland, Schultes, Stahl u. A. dem jungen Manne neue Blicke im Reiche der Wissenschaften eröff-

neten, bis 1814 das Lärmen des Krieges das wissenschaftliche Stillleben unterbrach. Jordan begab sich nun nach Wien, wo er ein halbes Jahr seine akademischen Studien fortsetzte, dann aber darauf bedacht war, sich für seinen künftigen Beruf zu entscheiden. Ein letzter Besuch in seiner Heimat ging seiner Trennung von dem Vaterlande voran, wo der blinde Volkshaß sich so weit verirrt hatte, daß man auf Jordan's nunmehr in friedlicher Ghe lebende Eltern mit den Worten wies: „die sind es, welche einen lutherischen und verdamnten Sohn haben“ — Jordan hatte nie den Glauben gewechselt — und wo zwei Priester, die er der Verständigung wegen besuchte, ihm in wahrhaft geistlicher Weise (!) drohten, die Bauern zusammenzuläuten und ihn, wenn er sich nicht auf der Stelle entferne, aus dem Hause prügeln zu lassen. Am 15. Mai 1815 erwarb er in Landshut die philosophische Doctorwürde, dann ging er nach München, wo er einige Zeit als Hauslehrer thätig war, kehrte aber bald wieder nach Landshut zurück, wo er sich nun ausschließlich auf rechtswissenschaftliche Studien verlegte und am 28. August 1817 seine Bahn als Lernender mit der Erwerbung des juridischen Doctor-diploms schloß. Entschlossen, sich dem Lehramte zu widmen, lebte er bis zur Erlangung einer Stelle in München. Am 1. August 1820 ertheilte ihm das badiſche Ministerium die Erlaubniß, in Heidelberg als Privatdocent die Rechtswissenschaft zu lehren. Ein Jahr war J. daselbst thätig, als er einen Ruf als Professor der Rechtswissenschaft nach Marburg erhielt und dahin am 27. September 1821 übersiedelte. In Marburg lebte nun J. seinen wissenschaftlichen Arbeiten und dem Lehramte als der gefeierte Liebling der Studenten und der geachtete Freund

seiner Amtsgenossen. 13 Jahre hatte J. in ungetrübtem Behagen verlebt, als mit dem Jahre 1830 eine unsäglich trübe Phase in seinem Leben beginnt. Der Churfürst von Hessen hatte die Landstände einberufen. Jordan wurde im October des g. J. von dem akademischen Senate als Vertreter der Universität in die Kammer gewählt. Rühmlichen Antheil nahm er an der Entwerfung der Verfassung von 1831 und übte auch auf die Verhandlungen des ersten constitutionellen Landtages entscheidenden Einfluß. Bald wurde Jordan der offene Tiroler, der unbeugsame Mann des Gesetzes; der daselbe über sich selbst stellte, in diesem Lande, in welchem die Feinde der Ordnung bis auf die Gegenwart das Uebergewicht besaßen, in jenen Kreisen verächtigt, welche wohl immer die Gewalt aber nicht immer das Recht haben. Er hatte sich durch sein verfassungsgemäßes Auftreten das Mißfallen der Regierung zugezogen, und als ihn nach Auflösung des Landtages die Universität wieder zu ihrem Vertreter wählte, bemühte sich das Ministerium, ihn von der Ständeversammlung fern zu halten, indem es zunächst seinen Eintritt von der Ertheilung eines Urlaubs abhängig machte. Der Beschluß der Ständeversammlung, daß dem Eintritte Jordan's nichts im Wege stehe, war der Anlaß ihrer Auflösung (18. März 1833); damit endigte zunächst Jordan's parlamentarische Laufbahn, die sich immer strenge innerhalb des constitutionellen Monarchismus gehalten hatte. Dabei muß ausdrücklich bemerkt werden, daß die allgemeine hochverehrte Churfürstin Augusta ihn in ihre unmittelbaren Kreise zog, bei ihm durch andauernde Unterredungen über Gegenstände des öffentlichen Lebens und der Staatsverfassung Belehrung suchte und

ihm ihr höchstes Vertrauen und Wohlwollen schenkte. Um so größeres Aufsehen erregte es, als er plötzlich in Untersuchung genommen, vom Amte suspendirt und in's Gefängniß gesetzt ward, weil er in die hochverräterischen Verbindungen und Attentate von 1832 und 1833 verflochten sein sollte. Dieser Gewaltact fand am 18. August 1839 Statt, nachdem am 18. Juni demselben eine strenge Haussuchung vorgegangen war. Ueber die Genesis und die auf lauter Denunciationen und verbrecherische Lügen basirte allmälige Entwicklung dieses Drama's vergleiche man die in den Quellen verzeichnete, den Gegenstand ausführlich behandelnde Schrift von Trinks und Julius. Der verhaftete Jordan hatte aber nun auch die ganze Misere der damaligen gerichtlichen Procebur zu übersehen. Nachdem er am 18. August 1839 verhaftet worden, erfolgte erst nach einem Jahre, am 25. August 1840, die Einsendung der Acten an den Criminalsenat des churfürstlichen Obergerichts; dieser beschloß am 27. Februar 1841 die Hauptuntersuchung, worauf mit dieser am 24. April d. J. der Anfang gemacht wurde. Am 14. Juli fand der Schluß der Untersuchung Statt, am 18. October reichte Jordan seine Selbstvertheidigung ein, und am 14. Juli 1843, also gerade zwei Jahre nach geschlossener Untersuchung, erging das Urtheil. Jordan wurde der Mitwisserschaft und Nichtverhinderung eines Complotes schuldig befunden und zu 5jähriger Kerkerstrafe — nachdem er schon eine vierjährige Präventivhaft ausgehalten — verurtheilt. Die ganze Anklage stützte sich auf haltlose Judicien und wissentlich falsche Denunciationen begnadigter Verbrecher, namentlich eines im höchsten Vertrufe stehenden Apothekers Namens Döring aus Marburg. Obwohl die

öffentliche Meinung nicht etwa nur auf Jordan's Seite stand, sondern seine volle Unschuld offen aussprach, gingen die heftigen Gerichte und die damalige Bundes-Untersuchungscommission auf die Untersuchung ein. Die offenbare Animosität, womit man gegen Jordan verfuhr, die strenge Bewachung, die ungewöhnlich lange Dauer seines Processes, während dessen ihn schmerzliches Familieneingebüß heimsuchte, die endliche Verurtheilung in erster Instanz (1843) zu Cassation und 5jähriger Festungsstrafe, das Alles verlieh dem Prozesse eine tragische Berühmtheit und wirkte um so tiefer, als Alles von Jordan's Schuldllosigkeit überzeugt war. Endlich im Mai 1845 wurde Jordan vom Oberappellationsgerichte gegen Caution zunächst aus dem Gefängnisse entlassen und zu allgemeiner Befriedigung im October 1845 in oberster Instanz freigesprochen. Unter der Theilnahme von ganz Deutschland, aber schwer gebeugt durch lange Kerkerhaft, ging er aus dem 12jährigen Tenbenzproceße hervor. Im März 1848 wählten ihn die Städte des Schwabenbezirkes zum Abgeordneten. Am 20. März zog er unter Jubel in Cassel ein, und empfahl Eintracht und Versöhnung, „Vergeben und Vergessen“. Ein endloser Beifallssturm erhob sich, als er am 24. März den Ständesaal betrat, von dem ihn Fassenpflug im März 1833 ausgeschlossen hatte. Am 10. April ward er Gesandter bei der deutschen Bundesversammlung, am 13. Mai geheimer Legationsrath, am 18. Juli Bevollmächtigter bei der Bundescentralgewalt. Diese Stellung dauerte bis zum 13. Jänner 1856, wo er zurückberufen wurde. Von da ab lebte er in aller Stille, aber unter zunehmendem Siechthum in Cassel, der Stolz seiner Heimat, dessen schlichten

offenen Charakter er nie verleugnet hatte, der Stolz Hessens, um dessen Verfassung er sich hohe Verdienste erworben hatte, der Stolz Deutschlands, das ihn mit Recht zu seinen Märtyrern für Recht und Gesetz zählt. Frühzeitig schriftstellerisch thätig, hat J. folgende Werke herausgegeben: „Versuch über die Frage: Ist die Eintheilung der Philosophie in die theoretische und praktische gillig?“ (München 1816, Fleischmann, 8^o.); — „Ueber die Auslegung der Strafgesetze mit Rücksicht auf das gemeine Recht“ (Landshut 1818, gr. 8^o.); — „Programma observationes quasdam in doctrinam de Morgengaba continens“ (Heidelberg 1820, gr. 8^o.); — „Programma de nonnullis controversiis ad doctrinam de conatu delinquendi spectantibus“ (Marburg 1826, gr. 8^o.); — „Versuche über allgemeines Staatsrecht, in systematischer Ordnung und mit Bezugnahme auf Politik vorgetragen“ (Marburg 1828, gr. 8^o.); — „Lehrbuch des allgemeinen und deutschen Staatsrechts“. 1. Abth. (Cassel 1831, Krieger, gr. 8^o.); seine ferneren traurigen Schicksale bereiteten die Vollendung dieses Werkes; — „Artenstücke zum Theil mit Anmerkungen über die Frage: ob der §. 71 der kurhessischen Verfassungsurkunde auch auf den Abgeordneten der Landes-Universität anwendbar sei?“ (Offenbach 1833); — „Ueber den §. 71 der kurhessischen Verfassungsurkunde, Actenstücke und Erläuterungen“ (Marburg 1833, 8^o.); diese Schrift arbeitete und gab er zugleich mit Makelbey heraus; — „Die Jesuiten und der Jesuitismus“ (Altona 1839, Hammerich, gr. 8^o.); ein besonderer mit Zusätzen vermehrter Abdruck aus Kottke's und Welcker's „Staatslexikon“; — „Bewusstsein über seine Schuld oder Anschuld“ (Siegen 1845, gr. 8^o.); — „Nachtrag dazu“ (ebd. 1846, gr. 8^o.); — „Selbstvertheidigung in der wider ihn geführten Criminaluntersuchung, Theilnahme an Nachher-

rath betreffend" (Mannheim 1844, Wasser-
mann, gr. 8°.); — „Wanderungen aus meinem
Gefängnisse am Ende des Sommers und im
Herbst 1839" (Frankfurt a. M. 1846,
gr. 8°.); — mit Dingelstedt zusammen:
„Zeitstimmen aus Hessen 1840—1848" (Cas-
sels 1848). Jordan war zweimal ver-
heirathet, das erste Mal mit einer Münch-
nerin Maria Staudinger, die er 1821 freite,
aber schon 1833 als eben jene verhängniß-
volle Wendung in seinen Schicksalen ein-
trat, verlor; das andere Mal mit Pauline
Wigand, der Tochter des preussischen Re-
gierungsrathes Paul Wigand, dessen
Name durch geschichtliche Forschungen,
vornehmlich über Westphalen, in weite-
ren Kreisen bekannt ist. Während seiner
Gast in Marburg raffte ihm der Tod
drei Kinder, zwei Mädchen und einen
Sohn hinweg. So jagte eine Prüfung
die andere. Die letzten Jahre lebte J.
in stiller Zurückgezogenheit in Cassel.
Seinem Tode ging ein langjähriges und
höchst schmerzliches Leiden voran. In
seinen letzten Tagen lag er meist in Fan-
tastien und in diesen sah er seine geliebte
Heimat mit ihren majestätischen Bergen;
insbesondere war es die Martinswand,
die ihm vorschwebte. Als am 18. April
1861 seine Beerdigung stattfand, da
sprach sich die Trauer um den Hingeshie-
benen allgemein aus. Von Dörfern und
Städten war man nach Cassel gekommen,
dem Todten die letzte Ehre zu erweisen; die
Läden der Königsstraße, durch welche der
Zug ging, waren geschlossen. Der Leichen-
zug machte einen Umweg am Ständehause
und dem Friedrichsplatze vorüber. An
Trauermusik fehlte es, denn allen Regi-
mentschören war die Erlaubniß zu spielen
versagt worden, aber die Liedertafeln
ersetzten den Verlust und sangen mehrere
Lieder an seinem Grabe, an welchem der
Dechant der Casseler katholischen Gemeinde

die Leichenrede hielt. In dieser sprach der
Priester es ausdrücklich aus, daß Jor-
dan noch in den letzten Jahren von ge-
wisser Seite verfolgt worden sei. (Eine
schöne Gegend dieses Cassel!) Um sein
Andenken zu ehren, bildete sich ein Comité,
welches einen Aufruf um Beiträge erge-
hen ließ, um des Dulders Grab in ent-
sprechender Weise zu schmücken [vergl.
darüber die Quellen].

Trinks (Eduard) und Julius (Gustav), Syl-
vester Jordan's des Marburger Gefangenen
Leben und Leiden (Leipzig 1845, 8°, mit Por-
trät). — Urtheil in der Untersuchungssache
gegen 1) den Bürgermeister Dr. Schaeffer
von Kirchhain, 2) den Dr. Leopold
Eichelberg, 3) den Prof. Dr. Sylvester
Jordan u. s. w. (Marburg 1843, 8wert,
gr. 8°.), auch mit dem Umschlagstitel: Cri-
minal-Untersuchung des Sylvester Jordan,
Doctor und ordentlicher Professor der Rechte
zu Marburg, wegen Hochverrath. — Urtheil
des Ober-Appellationsgerichtes zu Cassel in der
Untersuchungssache gegen Professor Dr. Syl-
vester Jordan wegen versuchten Hochver-
rathes. Nebst Entschuldigungsgründen (Marburg
1846, 8wert, 8°.), auch mit Umschlagstitel:
Sylvester Jordan, freigesprochen von dem
Ober-Appellationsgerichte zu Cassel. — Syl-
vester Jordan's Ankunft und Feyer des
15. Septembers oder Marburg's feierliche
Woche in den Tagen des 11., 12. und
15. Septembers 1832 (Marburg 1832). — Vo-
den (Aug.), Vertheidigung des Herrn Prof.
Dr. S. Jordan wider das in erster Instanz
von dem Criminal-Senate des Obergerichtes zu
Marburg am 14. Juli 1843 gegen ihn gefällte
Erkenntniß u. s. w. (Frankfurt a. M. 1843,
Sauerländer, gr. 8°.). — Derselbe, Nach-
träge zu meiner Vertheidigung des Herrn
Professors Jordan wider den Marburger
Criminal-Senat (ebd. 1843, gr. 8°.). —
Derselbe, Dritte Schrift zur Vertheidigung
des Herrn Professors Jordan in Marburg
wider seine Gegner (ebd. 1844, gr. 8°.). —
Illustrierte Zeitung (Leipzig, J. S. Weber,
ff. Fol.) 1845, Nr. 126, S. 345—348 [mit
Jordan's Porträt und Abbildungen des
Schlosses und Gefangenhofes in Marburg]; —
1848, S. 270: „Sylvester Jordan's Ankunft
in Frankfurt" [mit Porträt, Facsimile und
Darstellung seines Einzuges als churfürstlich

heftischer Bundestags-Gesandter]; — 1861, Nr. 990, S. 286. — Allgemeine Zeitung (Stuttgart, Cotta, 4^o) 1861, Beilage zu Nr. 110, S. 1798, „Retroslog“. — Biographische Umriffe der Mitglieder der deutschen konstituierenden National-Versammlung zu Frankfurt a. M. (ebd. 1849, 8^o.) S. 196. — Conversations-Lexikon der neuesten Zeit und Literatur. In vier Bänden (Leipzig 1833, F. A. Brockhaus, gr. 8^o.) Bd. II, S. 602—606. — Unsere Zeit. Jahrbuch zum Conversations-Lexikon (Leipzig 1861, Brockhaus, gr. 8^o.) Bd. V, S. 701. — Lesefrüchte, herausgegeben von J. J. C. Papp (Hamburg, 8^o.) Jahrg. 1833, Bd. I, S. 333: „Jugendgeschichte des Professors J. Jordan zu Marburg“. — Ergänzung-Conversations-Lexikon (Fr. Steger's Ergänzungsbücher) (Leipzig und Meissen, gr. 8^o.) Bd. I, S. 369. — Didaskalia (Unterhaltungsbeiblatt des Frankfurter Journal, 4^o.) 1861, Nr. 107: „Retroslog“; — dasselbe Blatt 1861, Nr. 109: „Zum Andenken von Ephever Jordan“ [sein in das Parlaments-Album 1849 eingeschriebener Spruch]. — Bohemia 1861, Nr. 93, S. 371. — Bohemer Zeitung 1861, Nr. 52. — Fremden-Blatt (Wien, 4^o.) 1861, Nr. 107. — Porträte. 1) Blou baguerr., Schertle lith. (1848, 4^o); — 2) Lithographie bei Keller in Frankfurt a. M. (4^o); — 3) Lithographie bei Keil in Leipzig (4^o); — 4) mit der Unterschrift: Silvester Jordan aus Marburg. Nach dem Leben. Meinetsberger sc. Zeitgenossen, Neue Folge, Nr. XXXVI. Verlag des Bibliograph. Instit. (Koyal-8^o). Außerdem in der Illustrierten Zeitung zu wiederholten Malen. — Denkmal. Zur Errichtung desselben auf seinem Grabe hat sich in Cassel ein Comité gebildet, und dieses ist im Jahre 1862 für nachfolgende Ausführung — nachdem keiner der eingefandten Entwürfe für geeignet befunden wurde — übereingekommen. Es werden etwa fünf Fuß hoch vaterländische Basaltblöcke zu einer pittoresken, doch naturgemäßen Felsengruppe zusammengesügt. Auf der Höhe der Felsgruppe wird sich wieder ein einzelner Basaltblock erheben, welcher in einem Kreuze endigt. An der Vorderseite dieses Kreuzes wird in der Mitte, da wo die vier Winkel in den Kreuzstamm münden, Ephever Jordan's Brustbild in weißem Marmor angebracht werden, auf des Kreuzes Rückseite eine Votivtafel mit Worten aus Jordan's Schriften. Der Felsen selbst wird durch Epheu, Farnkräuter und

andere Felsgewächse belebt, und zur Seite desselben als bezeichnendes Sinnbild eine deutsche Eiche gepflanzt werden. [Didaskalia 1862, Nr. 4.]

Andere denkwürdige Personen des Namens Jordan. 1. **Johann Christoph J.**, wahrscheinlich der mit Diplom vom 11. August 1780 in den Ritterstand erhobene böhmische Hofrath, der im 18. Jahrhunderte lebte und das Werk herausgab: „De originibus slavici. Opus chronologico-geographico-historicum ab antiquitate literis nota in seculum usque christianum decimum ex fontibus ipsis antiquis scriptorum tum Romanorum tum Graecorum et ex historiis variarum aliarum gentium ad res slavicas illustrandas deductum“. Tomi 2 (Vindobon. 1745, Fol.); der erste Band, der einen Theil bildet, umfaßt die Einleitung und die Generalübersicht nebst einem chronologischen, geographischen und historischen Register; der zweite Band, der aus 3 Theilen besteht, enthält die ausführliche chronologische, geographische und geschichtliche Darstellung. — 2. **Joseph Ritter von Jordan** (gest. 1830) trat nach beendeten Studien in den kaiserlichen Staatsdienst, wurde 1791 Auscultant bei dem böhmischen Landrechte, rückte seiner Geschicklichkeit und Kenntnisse wegen 1800 zum Landrath vor, wurde 1803 Appellationsrath und kam in dieser Eigenschaft 1821 nach Brünn. Er gab folgende Werke heraus: „Systematische Darstellung des bürgerlichen Rechtes von Böhmen“. 2 Theile (Prag 1795—1797, Barth, 8^o); — „Grundsätze über die Abschätzung der Landgüter zur Prüfung der Dekonomen, Forstverordnungen und Rechtsgelehrten“ (Prag 1800, Widmann); eine von Rothfeld gel umgearbeitete zweite Ausgabe dieses Buches erschien viele Jahre später (Wien 1839, Wallishausser, 8^o); — „Die Würde des Richteramtes“ (Prag 1814, Enders, 8^o). [d'Everet (Christian), Geschichte des Bucher- und Steindrucks, des Buchhandels, der Bücherzensur und der periodischen Literatur in Mähren und Oesterreichisch-Schlesien (Brünn 1854, R. Kohrer's Erben, Lex. 8^o.) S. 293.] — 3. **J. P. Jordan** (geb. zu Siskovice in der Oberlausitz 15. Februar 1818). Als in Prag die Zeitschrift „Ost und West“ von Rudolph Glaser [Bd. V, S. 207] im Jahre 1837 begründet wurde, begegnete man in ihren früheren Jahrgängen öfter den Arbeiten J. P. Jordan's, meistens über slavische Cultur- und Literaturzustände, vornehmlich aber über die Slaven der Lausitz. Auch war Jordan der

Grke, der die Volkslieder der Lausitzer Serben sammelte. Endlich begründete er in Leipzig ein Organ für slavische Interessen in deutscher Sprache — es ist dies bemerkeuwerth, weil gewiß noch keinem Deutschen es eingefallen ist, ein Organ für deutsche Interessen in slavischer oder irgend einer andern Sprache zu begründen — und begann in Leipzig 1842 die Herausgabe der „slavischen Jahrbücher“, welche durch ihre exclusivc Haltung, durch die von slavischer Seite den Deutschen in deutscher Sprache gesagten Insulten bald in Ruf, um nicht zu sagen, Verruf kamen. Auch hielt er in Leipzig Vorträge über die Slaven, ihre Cultur und Literatur; seinen Uebergreifen trat endlich ein deutscher Mann, Heinrich Raube entgegen; nun sah man solchem Treiben im Herzen Deutschlands nicht mehr gleichgiltig zu und Jordan wurde von der Leipziger Universität ausgeschlossen. Die Ereignisse, welche 1848 in Oesterreich stattfanden, ließen ihn den Kaiserstaat und in diesem Böhmen als das Land erkennen, wo seine panslavistischen Tendenzen einen fruchtbaren Boden finden konnten. Jordan ging also nach Prag, und nachdem die „slavischen Jahrbücher“ zu erscheinen aufgehört hatten, begann er in Prag die Herausgabe einer politischen Zeitschrift unter dem Titel: „Slavische Centralblätter“; diese redigirte er bis Ende 1849, worauf sich die Centralblätter in das Blatt „Union“ verwandelten; aber obgleich die Redaction wechselte, blieb doch Jordan die Hauptseele derselben. Auch redigirte J. zu Anfang 1849 durch vier Monate das Prager Gemeindeblatt, welches im Auftrage des dortigen Stadtrathes herausgegeben wurde. Von der Slovanska Lipa in Prag wurde Jordan in den Ausschuß gewählt und in diesem arbeitete er die Statuten des Vereins aus. Seit dieser Zeit ist sein Name und selbst auf dem Büchermarkt verschollen. Die auf Oesterreich und zunächst Böhmen bezüglichen Schriften Jordan's sind: „Böhmen. Geschichte des Landes und seines Volkes von der frühesten bis auf die neueste Zeit“. 3 Bde. (Leipzig 1844, Slavische Buchhandlung, gr. 16^o., mit 10 Stahlst.); 2. (Titel-) Ausgabe 1847); — „Die Wortläufer des Hussitenbums in Böhmen. Aus den Quellen bearbeitet“ (Leipzig 1846, Keil, gr. 8^o.); — „Die slavischen Sprachdialecte in kurzer Grammatik, Orthographie und dem nöthigen Wörterverzeichnis. 1. Theil: Die polnische Sprache. 2. Theil: Die polnische Sprache für Böhmen“ (Leipzig 1845, Engelmann, 8^o.); — „Vollständiges Taschenwörter-

buch der böhmischen und deutschen Sprache“. Stereotyp-Ausgabe auch mit tschischem Titel (Leipzig 1847, Tauchnitz, 16^o.); — „Altenmäthiger Bericht über die Verhandlungen des ersten Slavencongresses in Prag“ (ebd. 1848, gr. 8^o.); — „Nicht Deutsch! Nicht Russisch! Nur Oesterreichisch! Offenes Sendschreiben an Herrn Franz Schufelka“ (Prag 1849, Calve, 8^o.). [Rittersberg, Kapeanův slovníček novinařský a konverzační, d. i. Kleines Taschen-Conversations-Lexikon (Prag 1850, Votspisil, 12^o.) Theil I, S. 881.] — 4. Peter Jordan (Landwirth, geb. zu Sellrain in Tirol 1781, gest. zu Wien 6. Juli 1837). Beendete in seiner Heimat die Studien, wendete sich der Naturwissenschaft und von dieser dem Lehrfache zu. Nachdem er mehrere Jahre das Lehramt versehen hatte, wurde er ökonomischer Director der k. k. Patrimonialherrschafien Laxenburg und Wösendorf und k. k. Regierungsrath. Jordan ist es, der die Oekonomie mit großem Scharfsinne und zu einer Zeit auf chemische und physiologische Grundsätze zurückgeführt hat, da derlei Gedanken noch neu waren; der Landwirthschaftslehre Trautmann's find mit Jordan's Bewilligung seine schriftlichen Abhandlungen und öffentlichen Vorträge zu Grunde gelegt. Jordan wurde mit dem Ritterkreuze des Leopold-Ordens ausgezeichnet. [Schreibers (Jos. Ritter v.), Darstellung der Gründung und Entwicklung der k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft in Wien (Wien 1857, Staatsbruderei, Ver. 8^o.) S. 3—5. — Staffler (Joh. Jac.), Das deutsche Tirol und Vorarlberg, topographisch mit geschichtlichen Bemerkungen (Innsbruck 1839, 8^o.) Bb. I, S. 533. — Portrait. J. Capeller pinx., W. Weiß sc. (4^o.)] — 5. Thomas Jordan (geb. zu Klauenburg in Siebenbürgen 1539, gest. zu Brünn 1685) studirte Medicin zu Paris unter Goupylus und Duretus und zu Montpellier unter Jaubert und Rondeletius, machte dann Reisen in Italien und kam nach Wien, wo er die ärztliche Doctorwürde erwarb. In Wien befreundete er sich mit Julius Alessandrini, Grato von Kraftheim und Franciscus Partzinus. Im Jahre 1566 wurde er Feldarzt im kaiserlichen Heere, welches nach Ungarn gegen die Türken zog, und 1570 Protomedicus in Mähren. Jordan entfaltete als Arzt eine ruhmvolle Thätigkeit. In Ungarn beobachtete er die sogenannte „ungarische Krankheit“ S ag y n a g; Mähren bereiste er nach allen Seiten, untersuchte seine Gesundbrunnen und gab sein Werk zuerst in böhm-

ſcher Ueberſetzung unter dem Titel: „*Jordana z Klausenburku knj o wodáč hogitedných neb teplicech Moravských*“, d. i. Von den Gesundbrunnen im Markgraftthume Mähren. 3 Theile (Brünn 1881, Hof.), heraus. Einige Jahre ſpäter erſchien erſt die lateiniſche Ausgabe: „*De aquis medicatis Moraviae commentariolus*“ (Francof. 1886, 8°.), worin auch intereſſante Notizen über in Mähren gefundene Mumien und ein bei deren Einbalsamirung verwendetes Mineral, Melinaspfalt, das in Mähren vorkommt, enthalten ſind. Als die Peſt in Brünn wüthete, beobachtete J. aufmerkſam dieſelbe und gab darüber heraus: „*Pestis phaenomena seu de his quae circa febrem pestilentem apparent exercitatio*“ (Francoforti 1756, 8°.); eine lateiniſche Beſchreibung des Bezoarſteines iſt dieſer Schrift angehängt. Als ſpäter eine neue Seuche in Brünn ausbrach, beſchrieb er auch dieſe in der Schrift: „*Luis novae in Moravia exortae descriptio*“ (Francoforti 1880, 8°.), ſpäter unter dem Titel: „*Brunno gallicus seu luis novae in Moravia exortae descriptio*“ (ebd. 1883, 8°.), deſelbst befindet ſich auf der Rückſeite Jordan's Porträt in Holzſchnitt. Aber nicht nur als Arzt, auch als Geſchichtsforſcher iſt Jordan bemerkenswerth und iſt von ihm die verbeſſerte Ausgabe des Werkes von Durbavivius, das unter dem Titel: „*Jo. Durbavii Olomusensis Episcopi Historia Boemiae a Cl(arissimo) V(iro) Thoma Jordano medico novis Genealogiarum, Episcoporum, Regum, Ducum Catalogis necessariis quinque etiam annotationibus sic ornata et illustrata, ut nunc domum edita dici possit*“ (Basileae 1575, Pet. Perna, Fol.), in welcher der böhmische Chroniſt mit Zuſammenahme böhmischer, polniſcher und ſchleſiſcher Geſchichten in der Chronologie und auch ſonſt nicht unweſentlich verbeſſert iſt. Jordan iſt von den mährischen Ständen in den Ritterſtand mit dem Prädicate von Klauſenburg, nach ſeinem Geburtsorte, aufgenommen und auf ihn eine Medaille geprägt worden, welche bei Bergmann (Tafel XVIII, Nr. 86) abgebildet und von ihm beſchrieben iſt. [In der Einleitung zu ſeiner Schrift: „*Luis nova in Moravia*“ gibt J. ſelbſt Nachrichten von ſeinem Leben, welchen ſpäter Guziktinger, Räßner und die Uebrigen gefolgt ſind. Bergmann (Zofeph), Medaillen auf berühmte und ausgezeichnete Männer des öſterreichiſchen Kaiſerſtaates vom XVI. bis zum XIX. Jahrhunderte (Wien 1844—1857, Zenzler u. Comp., 4°.)

Vb. II, S. 109. — Abbildungen böhmischer und mährischer Gelehrten und Künſtler nebst kurzen Nachrichten von ihrem Leben und Wirken, von Franz Martin Pelzel (Prag 1777). Vb. III, S. 207. — *Vesprémi (Steiplan), Succinta medicorum Hungariae et Transilvaniae Biographia* (Lipsiae 1774, Sommer, 8°.) Centuria I^{ma}, p. 74. — *Horányi (Alesius), Memoria Hungarorum et Provincialium scriptis editis notorum* (Viennae 1776, Loewe, 8°.) Tom. II, p. 242. — Firſchel (Bernhard Dr.), Compendium der Geſchichte der Medicin von den Urzeiten bis auf die Gegenwart (Wien 1862, Braumüller, gr. 8°.) S. 179. — Seibert (Johann), Nachrichten von ſiebenbürgiſchen Gelehrten und ihren Schriften (Preßburg 1785, 8°.) S. 211. — Encyclopädie der praktiſchen Medicin. Deutſch bearbeitet unter Mitwirkung eines Vereins von Aerzten von Ludwig Fränkel (Berlin 1839 u. f., gr. 8°.), im Artikel „Ungariſches Fieber“, von Fedel. — Haefler (G.), Hiſtoriſch-pathologiſche Unterſuchungen (Dresden 1839, 8°.) Vb. I, S. 209, und Vb. II. — Porträt. J. Balzer ſc. (auch in Pelzel's Abbildungen böhm. und mähr. Gelehrten.)

Jordanſky, Alexius von (Weiſbiſchof von Linnie, gelehrter Theolog, geb. zu Raſchau 15. September 1765, geſt. zu Gran 17. Februar 1840). Sein Vater war Beamter bei der königl. ungarischen Hofkammer in Preßburg. Der Knabe erlernte früh die drei Landeſſprachen, die ungarische ſlavische und deutſche; außerdem die franzöſiſche und italieniſche. Auf des Vaters Wunſch, der ſelbſt ſchon Mitglied des Jeſuitenordens und Novize geweſen, ſtudirte der Sohn Theologie und trat zu Preßburg in das General-Seminarium ein. Am 26. September 1789 erhielt J. die Prieſterweihe und kam als Actuar zu dem Erzbischofe von Gran und Primas von Ungarn Joſeph Grafen Batthyány [Vb. I, S. 177]. Nun wurde er ſolgeweiſe Pfarrer zu Szölgény, Profeſſor der Theologie am erzbischoflichen Lyceum zu Tyrnau, Domherr des Preßburger Collegiatcapitels und Prodirector der dortigen königl.

für öfterreichische Rechtsgelehrsamkeit" im Jahre 1845 erschienenen größeren Abhandlung, Ueber die Rechtspflicht der vor Gericht streitenden Partei, thatsächliche Angaben des Gegners, die ihr bekannt sind, nicht in Abrede zu stellen", veröffentlichte J. selbstständig: „Die Flora von Kärnthen" (Klagenfurt 1853, gr. 8^o), welche aber auch im Jahrbuche des naturhistorischen Museums in Kärnthen, abgedruckt ist. Es ist dies die erste Flora von Kärnthen, welche eine geographische Beschreibung des Landes sammt geognostischen Daten enthält. Den aufgezählten Pflanzen sind die Etymologie des Genußnamens, der Trivialname in deutscher und windischer Sprache und der Standort beigelegt. Außerdem enthält der I. Jahrgang des „Oesterreichischen botanischen Wochenblattes" (S. 193) seine „Mittheilung über die seltenen phanerogamischen Pflanzen, welche wild wachsend in Kärnthen vorkommen, und der Jahrgang 1851 der in Prag erscheinenden Zeitschrift „Fotos" (S. 92) eine „Nachricht von jenen Phanerogamen, welche die Nähe menschlicher Wohnungen lieben". Die Verdienste J.'s um den Staat zeichnete der Kaiser mit Allerhöchster Entschliessung vom 22. April 1854 durch den Orden der eisernen Krone 3. Classe aus, welchem im nächsten Jahre statutengemäß die Erhebung in den Ritterstand folgte. J. ist Mitglied der Landwirtschafts-Gesellschaften in Krain und Kärnthen, des historischen Vereins in Kärnthen, des naturhistorischen Vereins „Fotos" in Prag, der naturforschenden Gesellschaft im Lemberg, des zoologisch-botanischen Vereins in Wien u. m. a.

Bericht über die öfterreichische Literatur der Zoologie, Botanik und Paläontologie aus den Jahren 1850, 1851, 1852, 1853 (Wien 1855, W. Braumüller, 8^o.) S. 142, 149 bis und 150 bis [die Seitenzahlen 153—160

sind verdruckt und kommt die Paginirung 145—152 doppelt vor]. — Zeitschrift für die gesammte Naturwissenschaft 1853, Nr. 7 und 8. — Ritterstands-Diplom vom 13. Juni 1855. — Wappen. Ein grüner Schild, durchzogen von einem goldenen Kreuze mit Aleeblattenden, welches im Herzen mit einer rothen Kreuzblume belegt ist. Auf dem Schilde ruhen zwei zueinandergekehrte Turnierhelme. Auf der Krone des rechten Helms erhebt sich ein dem belegten Kreuze im Wappenselde ähnliches Kreuz, aus der Krone des linken wächst ein Palmbaum mit goldenem Schaft und grünen Blättern. Helmbedeckene Rechts hängen rothe, links grüne, beiderseits mit Gold unterlegte Helmbüden herab. Die Waise. Auf einem unter dem Schilde flatternden rothen Bande in goldener Lapidarschrift die Worte: „In hoc signo (i. e. in cruce) spes mea". — Der Hippolog und Verfasser des Wertes: „Beiträge zur Kenntniß und Beurtheilung der Pferberacen in Asien, Afrika und Europa; systematisch geordnet" (Wien 1837, Gruber, 8^o), Christoph Jofch ist des Obigen Bruder, und ihm verdankt der Herausgeber dieses Verikons schätzbare Mittheilungen über das Westtiefen in Oesterreich und den Antheil des Grafen Heinrich Hardegg an der Hebung desselben, welche bei der Lebensgröße der Grafen Hardegg [Bd. VII, S. 355] benützt werden konnten.

Jofeph I., deutscher Kaiser, siehe: **Habsburg, Jofeph I.** [Bd. VI, S. 292, Nr. 123].

Jofeph II., deutscher Kaiser, siehe: **Habsburg, Jofeph II.** [Bd. VI, S. 296, Nr. 124].

Jofeph Anton Johann, Erzherzog Palatin, siehe: **Habsburg, Jofeph Anton Johann, Erzherzog Palatin** [Bd. VI, S. 328, Nr. 125].

Jofeph Dominicus, Fürstbischof zu Passau, siehe: **Lamberg, Jofeph Dominik Graf von.**

Jofeph Franz Leopold, Erzherzog, siehe: **Habsburg, Jofeph Franz Leopold** [Bd. VI, S. 330, Nr. 126].

Jofeph Friedrich Prinz von Sachsen-Gildburghausen, siehe: **Sachsen-Gildburghausen.**

Joseph Johann Adam Fürst von Liechtenstein, siehe: Liechtenstein.

Joseph Karl Ludwig, Erzherzog, siehe: Habsburg, Joseph Karl Ludwig [Bb. VI, S. 330, Nr. 127].

Joseph Maria, Fürstbischof zu Passau, siehe: Thun und Hohenstein, Joseph Maria Graf von.

Joseph Benzel Lorenz Fürst von Liechtenstein, siehe: Liechtenstein.

Josias Prinz von Sachsen-Coburg, siehe: Sachsen-Coburg, Josias Prinz.

Jóhanna, Julie Baronin (Schriftstellerin, geb. zu Pesth 1815). Eine Tochter des Karl Freiherrn von Podmanitzky und Gemalin des Nikolaus Freiherrn von Jófika [siehe den Folg.]. Julien's Vater Karl entstammt einem altadeligen Geschlechte Ungarns, den Podmanin, welches schon unter Mathias Corvinus reich und mächtig war, später aber theils in den Kriegen, theils durch eigene Schuld, da es oft in Fehde gegen seinen König gestanden, verarmte. Die Podmanin nannten sich in der Folge Podmanitzky; mehrere derselben bekleideten höhere Würden in der Kirche und im Heere. Freiherr Karl von Podmanitzky trat in den Staatsdienst und zwar bei der ungarischen Hofkammer ein. Julien's Mutter Elise ist eine geborne von Rositz und Jänckendorf und eine Tochter des ehemaligen sächsischen Ministers, dessen Name im Dresdener Dichterkreise als Arthur vom Nordstern sich erhalten hat. Julie hatte eine strenge aber ausgezeichnete Erziehung erhalten. Im Jahre 1838, 23 Jahre alt, machte sie die Bekanntschaft des Baron Nikolaus Jófika, der in einer unglücklichen Ehe lebte, die später aufgelöst wurde. Julie wurde nun die Gattin Jófika's, der in seiner

Selbstbiographie in Bezug auf sie sagt: „Von dieser Zeit berechne ich mein Leben. Was sie mir ist, will ich nicht niederschreiben: Gott hat mich mit beiden Händen gesegnet“. Julie theilte alle Freuden und mit dem Ruthe der Entsagung, dessen nur ein liebendes Weib fähig ist, alle Leiden und Drangsale ihres Gatten. Die letzteren und insbesondere ihre Flucht aus Ungarn im Jahre 1849 beschreibt in sehr anschaulicher Weise Jda von Düringfeld in der in den Quellen bezeichneten Zeitschrift „Victoria“. Da die Güter ihres in contumaciam zum Tode verurtheilten Gemals confiscirt wurden, lebten sie in Brüssel, wohin sie sich geflüchtet, anfänglich in sehr beschränkten Verhältnissen. Die Schriftstellerin half im Anbeginn aus, Julie übersezte einen größeren Roman ihres Gatten in's Deutsche, schrieb Artikel für Zeitschriften, kleinere Novellen, einen größeren Original-Roman; schickte an ein beliebtes ungarisches Wochenblatt wöchentliche Kostbare, von der Beliebtheit eines kostbaren Puzartikels, der Brüsseler Spitzen, angezogen, legte sie einen kleinen, bald einträglichen Spitzenhandel an und endlich wendete sich die launische Glücksgöttin Weiden so freundlich lächelnd zu, daß sie, wie die neuesten Berichte lauten, in Brüssel sich ein eigenes Haus gebaut, in welchem sie ihr literarisches Leben mit Comfort und Eleganz zu führen im Stande sind. Julie hat folgende selbstständige Schriften herausgegeben: „Közlések a külföldről“, d. i. Mittheilungen aus der Fremde (Reisebilder). 2 Bde. (Pesth 1854, Fadenast, mit colorirten Bildern, 8°.), eine Jugendschrift, von der Kritik, nach Amalie Bezerédi's beliebtem „Florikönyve“, d. i. Buch der Flora, als die erste bedeutendere Jugendschrift in ungarischer Sprache bezeichnet; — „Eva.

Regény“, d. i. Eva. Roman. 2 Bde. (Pesth 1860, Festschrift, 8°.); und „*Családélet*“, d. i. Familienleben (Pesth 1862); und bald nach ihrer Niederlassung in Brüssel gab sie die deutsche Uebersetzung des fünfbandigen Romans ihres Gatten: „*Stephan Jósika*“ (Leipzig 1851) heraus. Ida von Düringsfeld entwirft ein in der That sehr ansprechendes Bild von dieser edlen Frau. Indem sie ihre Skizze mit der Bemerkung eröffnet, daß wenn *Mistress Freire Owen* die *Baronin Julie Jósika* gekannt hätte, sie ihr in ihrem Werke: „*The heroines of domestic life*“ gewiß einen Platz zwischen *Lady Rachel Ruffel* und *Emilie von Lavalette* eingeräumt haben würde, schließt sie dieselbe mit einer Stelle aus *Nikolaus Jósika's* Selbstbiographie, worin er von seiner Frau schreibt: „Eine seltene Festigkeit und Konsequenz sind in dem Charakter dieser Frau gepaart mit einem bei ihren Bekannten sprichwörtlich gewordenen praktischen Sinne. Ihre stets heitere Laune, Einfachheit und Gemüths-tiefe machen, daß man sich keine Frau denken kann, mit der sich leichter und angenehmer leben ließe. Alles gelingt ihr was sie beginnt, weil sie festen Willen und unerschütterliche Ausdauer hat“.

Victoria. Illustrierte Muster- und Modezeitung (Berlin, kl. Fol.) 1. Jahrgang (1862), Nr. 3, S. 44: „Julie Jósika“, von Ida von Düringsfeld [dasselbst auch ihr in Holzschnitt ausgeführtes Portrait] — Ungarns Männer der Zeit. Biographien und Charakteristiken hervorragender Persönlichkeiten. Aus der Feder eines Unabhängigen (Prag 1862, A. G. Steinbauer, kl. 8°.) S. 179 u. 216.

Jósika, *Nikolaus* Freiherr von (*Romandichter*, geb. zu *Thorba* in *Siebenbürgen* 28. April 1796). Entstammt einer alten siebenbürgischen Adelsfamilie, welche in *Branyicska* sesshaft, mit ihrem Namen den ihres Stammschlosses ver-

bindend, sich *Jósika-Branyicska* nennt. [Ueber die Genealogie dieses Geschlechtes vergleiche S. 276 die Quellen und S. 277 die Stammtafel.] *Jósika's* Mutter *Leonora* entstammt dem berühmten siebenbürgischen Grafengeschlechte der *Lázár*. *Nikolaus* beendete das Studium der Rechte, trat aber 1811 in die kaiserliche Armee, wurde Officier im Cavallerie-Regimente *Savoyen-Dragoner*, machte mit demselben den Feldzug in *Italien* mit, wurde Hauptmann im Infanterie-Regimente Nr. 33 *Hieronymus Graf Colloredo*, mit welchem er noch in den Kämpfen des Jahres 1815 focht, trat aber 1818 aus der Armee und zog sich in's Privatleben zurück. In diesem Jahre verheirathete er sich mit der reichen Erbin *Elisabeth Kállan*, welche Ehe jedoch nicht glücklich war, und später auch aufgelöst wurde. Seit seiner Rückkehr in's Privatleben hielt er sich auf seiner Herrschaft *Szurdok* im *Hunyader Comitate* auf, und theilte seine Zeit zwischen Studien und landwirthschaftlicher Beschäftigung, wozu sich ihm als Herrschaftsbesitzer genug Gelegenheit bot. In das öffentliche Leben trat *J.* erst im Jahre 1834, in welchem er auf dem denkwürdigen *Siebenbürger Reichstage* erschien. Auf demselben trat er auf Seite der *Opposition*, wurde durch sein Auftreten an maßgebender Stelle mißliebig und zum siebenbürgischen Landtage nicht mehr einberufen. In den Jahren 1835 bis 1840 betheiligte er sich an den politischen Bewegungen in *Ungarn*, und nachdem er nach *Pesth* übersiedelt, warf er sich, theils um von den politischen Kämpfen auszuruhen, theils um Zerstreung für sein häusliches Unglück zu finden, auf das schriftstellerische Gebiet, und hatte die Genugthuung, bald einer der beliebtesten und gelesensten Schriftsteller seines

Volkes zu werden. Im Jahre 1836 wurde er Mitglied und Directionsrath der ungarischen Akademie, 1837 Mitglied, 1842 Präses der Risfaludv-Gesellschaft; 1847 erschien er wieder als Regalift und zweiter Deputirter des Szolnoker Comitales auf dem siebenbürgischen Landtage, auf welchem er für die Vereinigung Siebenbürgens mit Ungarn auf das Eifrigste thätig war. Im Jahre 1848, als Mitglied der ungarischen Magnatentafel, nahm er an der Bewegung des gleichen Jahres lebhaften Antheil und wurde, nachdem der Landesvertheidigungs-Ausschuß sich gebildet, dessen Mitglied. Nach der Unabhängigkeitserklärung Ungarns vom 14. April 1849 wurde J. Mitglied des obersten Gerichtshofes, folgte Kossuth nach Debreczin, Szegedin, Arad, und, als nach der Waffenstreckung von Világos Alles in der Flucht sein Heil suchte, war auch J. auf Rettung bedacht. Jetzt erst trennte er sich von seiner Frau, die bis dahin ihm überall gefolgt war, und während sie nach Pesth ging und von dort nach Leipzig sich begab, gelangte er auf Umwegen über Zugos, Lippa, Debreczin über die Grenze nach Biela und erreichte nach mannigfaltigen Kreuz- und Querzügen mit dem Paffe, der ihn als Mültermelster bezeichnete, Leipzig, wo er seine Frau fand und mit ihr von dort nach dem Schlosse einer Verwandten seiner Frau, der Baronin Bülow, nach Thüringen, und von da nach Brüssel sich begab. Dort begründeten sich Beide nach mannigfachen Kämpfen und Entbehrungen eine neue Heimat [vergleiche die Lebensstizze seiner Frau Julie, S. 270]. Seit Jókai das schriftstellerische Gebiet betreten, entwickelte er eine ungemein große Fruchtbarkeit. Zwei Schriften, „Lebens“ und „Skizzen“, beide 1835 erschienen, wurden wenig

beachtet; aber schon sein erster zwei Jahre später veröffentlichter Roman machte großes Aufsehen und seinen Namen, da seine Romane bald in's Deutsche übersezt wurden, in den weitesten Kreisen bekannt. Jókai's Werke sind in chronologischer Folge: „*Abafi*“, d. i. Abafi. 2 Bde. (Pesth 1836), bereits in 5 Auflagen erschienen; deutsch von Hermann Klein (Pesth 1839) und von Gustav Treumund; — „*Zólyomi*“, d. i. Zolyomi (Pesth 1836), bereits in 4 Auflagen; deutsch von G. Klein (ebd. 1839); — „*A könnyelműek*“, d. i. Die Leichtfinnigen. 2 Bde. (ebd. 1837), bereits in 3 Auflagen, deutsch von G. Klein (ebd. 1839); — „*Az utolsó Bátor*“, d. i. Der letzte Bathori. 3 Bde. (ebd. 1838), bereits in 3 Auflagen; deutsch von B. Schwarz (ebd. 1839); für diesen Roman erhielt er von der ungarischen Akademie einen Preis von 200 Ducaten und einen silbernen Becher; — „*A Csóhak Magyarországon*“, d. i. Die Böhmen in Ungarn. 4 Bde. (Pesth 1840), bereits in 3 Auflagen; deutsch von G. Klein (ebd. 1840); — „*Élet és tündérhon*“, d. i. Leben und Traumwelt. 3 Bde. (Pesth 1840), ist eine Sammlung seiner in Zeitschriften zerstreut gedruckten Erzählungen und Novellen, als: Decabal; Gott und Teufel, das Zauberkindlein; Die Perle der Mohilen; Die Tochter der Beduinen; Die treuen Ungetreuen; Die Suttin, u. m. a.; — „*Zrinyi á költő*“, d. i. Zriny der Dichter. 4 Bde. (ebd. 1840), bereits in 2 Auflagen; deutsch von G. Treumund (ebd. 1844); — „*Vízhangok*“, d. i. Echolaute. 2 Bde. (Pesth 1844) — und „*Szív rejtelmei*“, d. i. Geheimnisse des Herzens. 2 Bde. (ebd. 1845), beides Sammlungen seiner Novellen, im ersten: Fantasie und Wirklichkeit; Gefahr und Heil; Rosa Maria; Hercu-

lanum; Silvio Toscati; Die Rose des Thales; Hellene; Anna Bornemitzja; — im zweiten: Der Dorfnotar; Brunhild; Theobald der Notar; Der Genius des Friedens; Adolfine, und Ein Bild der Sündfluth; — „*Élet utjai*“, d. i. Die Wege des Lebens (Pesth 1844); — „*Akarat és hajlam*“, d. i. Wille und Neigung. 2 Bde. (ebb. 1846); — „*Rogényes képletok*“, d. i. Romantische Bilder. 3 Bde. (ebb. 1847); — „*Jókai István*“, d. i. Stephan Jókai. 5 Bde. (ebb. 1847); deutsch von Julie Jókai (Leipzig 1851); — „*Egy két emeletes ház*“, d. i. Ein zweiflocheres Haus (ebb. 1847); wurde von Lang, dem Verfasser der „Herzogin von Praslin“ für die deutsche Bühne bearbeitet. Mit diesen 14 Romanen und gesammelten Erzählungen, im Ganzen 35 Bände, und mit der ungarischen Uebersetzung des englischen Romans von Miss Burney: „Eine Heirath aus der großen Welt“ unter dem Titel: „*Egy házasság á nagy világbán*“ und des deutschen von Theodor Mügge „*Toussaint*“ in 4 Bänden und einigen Originaldramen, als: „*Adorjánok és Jenők*“, d. i. Die Adriane und die Eugene; „*Két Barcsai*“, d. i. Die beiden Barcsai; „*Ecsedi tündér*“, d. i. Die Fee von Ecsed, schließt Jókai's vormärzliche Thätigkeit auf schöngeistigem Gebiete ab. Bald nachdem er in Brüssel seine zweite Heimat gefunden, begann er in deutscher Sprache zu schreiben und veröffentlichte „*Alter Hass, neue Liebe*“ zuerst im „Nordischen Wanderer“ erschienen; — „*Die Familie Mailly*“, Original-Roman. 2 Theile. (Leipzig 1850, Arnold, 8^o.) — und „*Eine ungarische Familie während der Revolution*“. 4 Bde. (Strausschweig 1851), später von ihm in ungarischer Sprache unt. d. Tit.: „*Egy magyar család a forradalom alatt*“, in 6 Bdn. (Pesth 1861, Part-

leben, 8^o.); nach dem Werke „*Ungarns Männer der Zeit*“ scheint aber der ungarische Roman keine Uebersetzung, sondern eine Fortsetzung zu sein, da dort dieser Roman mit 10 Bänden angegeben ist. Nun aber kehrte er wieder zur vaterländischen Sprache zurück, und es erschien der erste Roman „*Esther*“ anonym, alle folgenden mit der Bezeichnung „vom Verfasser der Esther“, weil sie unter seinem Namen nicht erscheinen durften. Die Titel dieser Romane sind: „*Esther*“. 3 Bde. (Pesth 1853); — „*Nagyszobeni királybíró*“, d. i. Der Königrichter von Hermannstadt. 3 Bde. (ebb. 1853); — „*Gordius csomó*“, d. i. Der gordische Knoten. 3 Bde. (ebb. 1853); — „*A zöld vadász*“, d. i. Der grüne Jäger. 3 Bde. (ebb. 1854); — „*A szegedi boszorkányok*“, d. i. Die Hexen von Szegedin. 3 Bde. (ebb. 1854); — „*A fejedelem kereszt-lánya*“, d. i. Die Pathe des Fürsten. 3 Bde. (ebb. 1855); — „*Két királynő*“, d. i. Zwei Königinen. 3 Bde. (ebb. 1855); — „*A rom tilka*“, d. i. Die Geheimnisse der Ruine. 2 Bde. (ebb. 1856); — „*A rejtett seb*“, d. i. Die verborgene Wunde. 3 Bde. (Pesth 1857); — „*A tudós lánya*“, d. i. Die Tochter des Gelehrten. 3 Bde. (ebb. 1858); — „*A hat Uderszky lány*“, d. i. Die sechs Mädchen von Uderß. 6 Bde. (ebb. 1859); — „*Pygmalion vagy egy magyar család Párisban*“, d. i. Pygmalion oder eine ungarische Familie in Paris. 2 Bde. (ebb. 1858); — „*Jó a tatár*“, d. i. Es kommt der Tataar. 4 Bde. (ebb. 1857); — „*Az első lépés veszélyei*“, d. i. Die Gefahren des ersten Schrittes. 2 Bde. (ebb. 1858); — „*Régi és újabb Novellák*“, d. i. Aeltere und neuere Novellen. 4 Bde. (ebb. 1858); — „*A két barát*“, d. i. Die beiden Freunde. 4 Bde. (ebb. 1859); — „*II. Rákóczi*

Ferenc“, d. i. Franz Rakoczy II. 6 Bde. (ebb. 1861); deutsch in Hartleben's neuestem belletr. Lesecabinet, Lieferung 306—329; — „*A magyarok történelme*“, d. i. Urgeschichte der Ungarn. 3 Bde. (ebb. 1860). Zusammen 20 Romane in 66 Bänden. In der ungarischen Sprache wurden Jóhka's Werke auch gesammelt, in zwei Ausgaben, veröffentlicht, und zwar als „*Regényei. Olcsó kiadás*“, d. i. Romane. Wohlfeile Ausgabe, und als „*Ujabb regényei*“, d. i. Neuere Romane; in der deutschen Uebersetzung aber unter dem Titel: „*Freiherr von Jóhka's sämtliche Werke*“. 18 Bde. (Pesth 1839—1850, Fedenast), nur eine Reihe seiner früheren Romane herausgegeben. Noch schrieb er das polemische Werk: „*Regény és regényirály*“, Roman und Romankritik, und unter dem Pseudonym Moriz Alt, von dem im Jahre 1848 der humoristische Roman „*Bekesi Ferencs kalandjai*“, d. i. Abenteuer des Feri Békeß, in ungarischer Sprache erschien, soll Jóhka verfaßt sein. Es ist dieß eine erstaunliche Fruchtbarkeit: Mehr als 110 Bände Romane, Novellen, Erzählungen, Dramen in 34 Jahren, eines geistig und politisch ungewöhnlich bewegten Lebens. Der politischen Kämpfe des Dichters wurde schon in dieser kurzen Skizze Erwähnung gethan, aber nicht geringer trafen ihn im Kreise seiner Familie schwere Schicksalsschläge. Den Vater hatte er im kräftigsten Mannesalter verloren; seine zwei Schwestern, Rosa und Susanna, im Lenze ihres Lebens; Rosa's zweiter Gatte Adam Graf Kendesy wurde todt im Bette gefunden; jener Susanna's, Herr von Barscai, zwischen zwei Schiffen zerquetscht. Sein Bruder Baron Samuel fiel im Duell. Des Jammers im eigenen Hause, durch das Zusammenleben mit

einer Frau veranlaßt, die er nicht liebte, wurde schon gedacht. Für Alles fand er Trost in sich selbst und seinem poetischen Genius, und als er im Jahre 1838 Julie Podmanitzky kennen lernte, in dieser edlen Frau, die Leid und Freud — ersteres floß seit ihrer Heirath, die erst im Jahre 1847 erfolgte, reichlicher aus der Urne des Schicksals — mit ihm theilte und von der er selbst, 1859, schreibt, daß er sein Leben erst von der Zeit berechne, als er sie kennen gelernt. Jóhka lebt seit seiner Flucht aus dem Vaterlande in Brüssel und ist dort ansäßig. Den Gedanken an eine Rückkehr in's Vaterland scheint er vollends ausgegeben zu haben. In Folge seiner politischen Haltung im Jahre 1848 wurde er von dem damaligen Kriegegerichte zum Tode verurtheilt und daselbe, da er flüchtig war, gegen ihn in contumaciam ausgesprochen. Ueber seine literarische Charakteristik und seine Bedeutung in der ungarischen Literatur vergleiche das Nähere in den Quellen.

I. Zur Biographie. *Magyar irók Életrajzgyűjtemény. Gyűjték Ferenczy Jakab és Danielik József*, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jacob Ferenczy und Joseph Danielik (Pesth 1856, Gustav Gnich, 8^o) S. 232. — *Ujabb kori ismeretek tára, Kénes ungarisches Conversations-Lexikon* (Pesth 1852, Gust. Fedenast, Lex. 8^o) Bd. VI, S. 538. — *Ungarn's Männer der Zeit. Biografien und Charakteristiken hervorragender Persönlichkeiten* (Prag 1862, A. G. Steinhauser, kl. 8^o) S. 174—179 und 214 (Berichtigungen). — *Zeit-Bilder* (Illustrirtes Pesther Blatt, kl. Fol.) 1862, Nr. 7, S. 41; „Baron Nikolaus Jóhka“ [mit Portrait im Holzschnitt]. — *Harmonia* (Debenburger Blatt, 4^o) 1862, Nr. 11. — *Wiener Zeitchrift* (herausg. von Schiöb) 1839, Literaturblatt Nr. 13 (Beilage zu Nr. 81). — *Wroclau's Conversations-Lexikon*, 10. Aufl. Bd. VIII, S. 503.

II. *Portrait*. Mit Facsimile der Unterschrift. Lith. von Barabas 1845, kl. Halb-Fol. (auch Beilage zu *Lazar Horváth's „Honderű“*).

III. Zur literarischen Charakteristik Jókai's. Was Sprache und Styl Jókai's betrifft, so räumt ihm einer seiner Uebersetzer, V. Schwarz, der Jókai's besten Roman den preisgekrönten „Legten Balthori“ in's Deutsche überfetzt hat, das hohe Verdienst ein, „den überraschenden Aufschwung, den die Sprache der Magyaren in jüngerer Zeit (in den dreißiger Jahren) genommen, herbeigeführt zu haben. Er war der Erste, der das Bedürfnis der unermüdeten Volksliteratur erkannte und sich der gewöhnlichen, schwerfälligen und bombastischen Prosa zu erwehren vermochte, der vorzüglich durch die blühende, bilderreiche Sprache voll Schmelz und Zartheit, die Leselust in so hohem Grade zu erwecken wußte, daß selbst die Magyarin, denen früher diese kalte, ernste, pomphafte Sprache ganz unzugänglich dünkte, nun mit Eifer derselben obliegen“. So viel über jenes Moment Jókai's, über welches die Nation das diese Sprache spricht, zunächst zu urtheilen berechtigt ist. Was die künstlerische Gestaltung betrifft, über diese zu urtheilen, braucht man nicht erst auf den Rationalstandpunct sich zu stellen, denn die Kunst ist nicht ein Privilegium dieser oder jener Nation, sie ist Eigenthum der ganzen gebildeten Menschheit. Jókai's Talent reifte an der Lektüre deutscher, französischer und hauptsächlich englischer Werke und ohne sie gerade nachzuahmen, ist doch der Honig, den er spendet, aus jenen Blumen geblühen. Vornehmlich hat er es Walter Scott abgesehen — und wie banal die Zeichnung, die ihnen den „ungarischen Scott“ nennt, sein mag, so ist sie denn doch richtig — weil er wie Scott seine Werke baut und verzieret, und die Wahl der Stoffe, wenigstens in den vormärzlichen Romanen, der vaterländischen Geschichte entnimmt; ein Umstand übrigens, der ihm im Ganzen vortrefflich zu Statuten kommt. Jókai führt dem Leser das schöne Ungarn, das geheimnißvolle Siebenbürgen mit den starken Männern und heißen Frauen, mit den öden Wüsten und tödtlichen Nebeln, mit den malerischen Trachten, mit den Cymbal schlagenden und die Geige spielenden Zigeunern in treffenden Schilderungen vor. Was die Charaktere der einzelnen Gestalten seiner Romane betrifft, so ist das Karle Geschlecht seine Schwäche, hingegen das schwache Geschlecht seine Stärke. Das schüchtern Mädchen und die Feldjungfrau, die treue Geliebte und die leichtsinnige Dirne, die beschränkte Hausfrau und das männlich denkende Weib, alle weiß Jókai trefflich zu zeichnen. Als träten Vor-

träte aus dem Rahmen seiner Erzählungen, so wahr schildert er das Herz, die Gesinnung, das Thun und Lassen des weiblichen Geschlechts. Zu dieser Stärke in der Charakteristik des Weibes gesellt sich ein zweiter Vorzug in Jókai's Romanen, die psychologische Vertiefung. Jókai mochte in seinen früheren Jahren die Psychologie zu seinem Lieblingsstudium gemacht haben, jeder Roman gibt eine Bestätigung für diese Ansicht. Immer aber, und selbst wenn man besorgt, der Dichter werde mit seinem psychologischen Streben auf die Sandbank laufen, weiß er wieder in das rechte Fahrwasser einzulenken. Seine Zibora, Margita, Christiern, Gisella im Abasi, seine Corumbeta im Suttin, Bethsa im „Decebal“, Zbuna in den „Getreuen Ungetreuen“ u. a. sind eben so musterhaft gezeichnete Frauengestalten, als Charaktere von tiefem psychologischen Studium. Jókai bildet einen merkwürdigen Gegensatz mit der deutschen Fanni Lewald. Diese, freilich eine Frau, weiß ihre Frauengestalten mit fast erschreckender Wahrheit zu zeichnen, während ihre Männer ohne Halt sind. Jókai der Mann aber entwirft in seinen Männern halbfeste Gestalten, wie die Lewald, während seine Frauen von einem Zauber ohne Gleichen durchwoben und wie sehr auch ideal gehalten, doch mit großer Wahrheit durchgeführt sind.“ — Der Verfasser des Buches „Ungarns Männer der Zeit“ schreibt über Jókai, indem er zwischen ihm und Walter Scott eine Parallele zieht: „J. hat gewissenhaft und mit aus allgemeiner, wie gelehrter Bildung hervorgegangener Urtheilskraft das Recept, wie man historische Romane macht und welche Faktoren, welche Manieren, welche Construction und Detailfeinheit dabei Bedingniß sind, befolgt, und es nicht ohne Geschick auf ungarische Geschichte angewendet; andererseits versuchte er sich nicht minder im französischen Socialgenre, und er erweist sich auch darin als aufmerksamster und höchst intelligenter Imitateur, zudem hat er eine sehr schöne Gabe zu schildern, sein Styl und seine Sprache sind gebildet und edel, seine Anschauung ist durchgehend eine männliche — er gehört also nicht etwa in eine Kategorie mit van der Velde und Tromlig, mit Ainsworth oder sonstigen Romansfabrikanten, auch ist er dem, sonst als Geist freilich viel höher angelegten Baron Joseph Eötvös im historischen Romane weit überlegen, aber Jókai ist nun einmal kein Dichter an sich, er hat nur

innerhalb der Arbeit auch dichterische Stimmungen und glückliche Momente.“ [Letzteres ist eine ebenso gemagte als gänzlich unbegründete Ansicht; ein Mensch, der aus solchen Lebenskämpfen wie J., Alles vertierend, sich selbst zu retten verstanden, auf den das Horazische „et si fractus labatur orbis impavidum ferient ruinae“ anzuwenden, wie nur auf sehr wenige Zeitgenossen, ist, wenn man seine künstlerische Thätigkeit — die politische kann dabei in keine Betrachtung kommen — aufmerksam würdigt, wirklich auch ein Dichter an sich].

IV. Zur Genealogie der Freiherren von Jófska.

Die Jófska sind ein altes siebenbürgisches Adelsgeschlecht, dessen ununterbrochene Folge sich bis in's 16. Jahrhundert, und zwar zum ersten berühmten Sprossen dieses Namens, zum Kanzler Stephan Jófska, zurückführen läßt. Dessen zwei Urenkel, die Söhne Gabriel's (I.) [siehe die nebenstehende genealogische Tafel], bildeten die noch heute blühenden zwei Hauptlinien, nach ihren Stämmern Gabriel (II.) und Stephan die I. Gabriellische und die II. Stephansche genannt. Gabriel und dessen drei Neffen, Stephan's Söhne Emerich, Daniel und Stephan, erhielten 1698 von Kaiser Leopold I. das Baronat. I. Die von Gabriel gegründete Linie spaltete sich mit seinen zwei Söhnen Gabriel (III.) und Samuel noch in zwei Zweige, aber schon mit der Enkelin Gabriel's, mit Susanna, nachmals vermählten Czobel, erlosch der eine; der zweite Zweig der Gabriellischen Hauptlinie blüht noch zur Stunde in den Nachkommen Samuel's. Dessen Urenkel sind der Baron Samuel [f. unten die bes. Biographie], Baron Ludwig, f. f. Kammerer und Präsident des Urbairial-Obergerichts in Siebenbürgen, und Baron Johann, f. f. General-Major und Brigadier beim 4. Armeecorps in Lemberg. Während Samuel und Johann unvermählt sind, hat Baron Ludwig in einer zweimaligen Ehe: 1) mit Franziska Gräfin Hafler und 2) mit Adelsfeld Gräfin Bethlen, vier Söhne: Joseph, Samuel, Ludwig und Gabriel. — II. Auch die Stephansche Linie bildete in Stephan's Söhnen Emerich (I.) und Stephan zwei Zweige; aber der Stephan's erlosch schon mit seiner Tochter Agnes, während die Nachkommen Emerich's (I.) fortblühen. Emerich's Enkel, Emerich (II.) und Daniel, bildeten neuerdings zwei Zweige; jener Daniel's erlosch jedoch schon in seiner Enkelin Thecla, während der

Enkel Emerich's (II.), Baron Nikolaus, der berühmte Romandichter [siehe die Biographie S. 271], zur Zeit das Haupt der Stephanschen Linie ist. Ein Bruder des Baron Nikolaus, Baron Emerich (III.), bildete eine neue Linie, die zur Stunde in Einem Sprossen, dem Baron Solomon, blüht.

V. Denkwürdige Sprossen der Jófska. 1. Baron Solomon Jófska, ein Neffe des Romandichters Baron Nikolaus; ist ein Sohn Emerich's aus dessen Ehe mit Anna Singely. Baron Solomon ist selbst Poet und liebt die Musik. Im Jahre 1857 gab er heraus: „Novelak“, d. i. Novellen. 2 Bde. (Pesth), und in Kózsavölgyi's Musikalien- und Kunstverlage erschien seine Composition, die Romanze „Tu me comprends“ (so engemet ertesz). Baron Solomon ist mit Minna Gräfin Vass vermählt. — 2. Julie, Gemalin des Baron Nikolaus [f. d. besondere Biographie S. 270]. — 3. Nikolaus [f. d. besondere Biographie S. 271]. — 4. Samuel [f. unten d. bes. Biographie]. — 5. Stephan J. lebte im 16. Jahrhundert und war einer der einflussreichsten Magnaten seiner Zeit. Sigmund Bathory zählte ihn zu seinen vertrautesten Rathgebern, spielte aber mit ihm wie mit Kaspar Kornis und Stephan Bocskai, deren Jedem nach der Krone er das Großfürstenthum antrug, aber Jedem einzeln ermahnte, vor den beiden anderen auf der Hut zu sein, ein falsches Spiel. Als endlich 1597 Erzherzog Maximilian die Regierung Siebenbürgens übernehmen sollte, schickte Kaiser Rudolph eine zweite Gesandtschaft, bestehend aus Stephan Szuchay, Bischof von Waizen, Nikolaus Istvanffy und Bartholomäus Pety, in's Land, um die Verhandlungen zu Ende zu bringen. Nach mancherlei Hin- und Herreden gaben die übermüdeten Stände ihre Einwilligung und Kanzler Jófska wurde gefangen, worauf Bathory das Land den Commisären des Kaisers übergab.

Jófska, Samuel Freiherr (Staatsmann, geb. zu Klausenburg 7. Juli 1805, gest. zu Pesth 28. März 1860). Der Sohn des Freiherrn Johann aus dessen Ehe mit Rosa Gräfin Csáky. Trat nach beendeten Studien 1826 als Honorar-Hofconcipist bei der siebenbürgischen Hofkanzlei ein. 1828 wurde er Honorar-Hofsecretär und im

Stammtafel der Freiherren von Jöfika.

Stephan + 1895 [Nr. 5, S. 276].
Barbara fñjt.

Sigmund.
Jana Petheri.

Gabriel (I.).
Suzanna Keresztes.

Sigmund.

Gabriel (II.) 1698. Baron. **Pera** vermählte **Johann** vermählte **Stephan** Percsai. 1) Gebr. Kaucz. 2) Sablans Gñh. 3) Stephan Kerczsi.

Gabriel (III.). **Pera** vermählte **Jos. Jucsó** (Jóhann). **Sigmund.** **Suzanna** fñjt. **Maria** Percsai.

Paul. **Stephan.** **Gabriel** **Jadislau.** **Pera** **Suzanna** fñjt. **Barbara** Gñh. **1710.** **Katharina** fñjt. **Anna.** **vm. Stephan** Polintyti. **Maria** **Anton** 1778. **Maria** **Maria** Gñh. **Geck.** **vm. Póth.**

Barbara **Johanna** **1848.** **vm. Gñh.** **Johanna** **Kálnoki.** **Kösa** Gñh. **Gñh.**

Sammel [S. 276] **Jadwig.** **Joséphine** + 1843 **Antonia** **geb. 7. Jull 1805.** 1) **Krasziska** **vm. Johann** vermählte **General.** **Kerszth.** **Johann** vermählte **Major.** **Perthodisch.** **Paracmisa.** 2) **Idéz** Gñh. **Perthodisch.** **Perthodisch.**

Jozeph. **Samuel.** **Jadwig.** **Gabriel.**

Stephan.
Elisabeth Szlangi.

Emrich (I.). 1698 Baron. **Pauli,** 1698 Baron + 1704. **Stephan,** 1698 Baron. 1) **Elisabeth** Gñh. **Geck.** 2) **Christine** **Macskafi.**

Kösa. 1) **Suzanna** **Kausz.** 2) **Maria** **Gñh.** 3) **Katharina** **Wesslensy.**

Jana **vm. Gñh.** **Samuel** **Pethica.**

Emrich (II.). **Anna** **Maria** **Paracmisa.** **Stephan.** **Maria** **Suzanna** **Pethica.**

Nikolaus + 1824. **Emrich** **Joseph** v. **Marthal.** **Elzab.**

Suzanna **Nikolaus** [S. 271] **Samuel** **Emrich** (III.) **vermählte** **geb. 18. April 1796.** + 1819. **Jana** **geb. 18. April 1796.** 1) **Elisabeth** **Kausz.** **Jana** **geb. 18. April 1796.** 2) **Julie** **Freim** **Wesma-** **niska** **geb. 1815** [S. 270]. **Soleman** [Nr. 1, S. 276]. **Maria** **Gñh. Wesslensy.**

Nikolaus. **Gejze.** **Anna** **geb. 1815** [S. 270]. **Julius.** **Wilhelm.** **Nikolaus.**

folgenden Jahre Referent in Studien-
sachen und Administrator des Thordaer
Comitates in Siebenbürgen; 1829 wirk-
licher k. k. Kämmerer. Im Jahre 1830
trat er aus der Hofkanzlei und ging nach
Siebenbürgen, um das Thordaer Comitatus
zu verwalten. Nach dem bewundernswürdigen
siebenbürgischen Landtage des Jahres
1834, auf welchem die Opposition sich
sehr lebhaft bewegt hatte, nach Wien
zurückberufen, wurde er Honorar-Hof-
rath bei der ungarischen Hofkanzlei,
1838 aber als wirklicher Hofrath zur
allgemeinen Hofkammer (jetzt Finanz-
ministerium) überetzt. Schon im nächsten
Jahre trat er in gleicher Eigenschaft zur
siebenbürgischen Hofkanzlei über, wurde
zu Ende 1844 Vicehofkanzler bei dersel-
ben und zugleich k. k. wirklicher geheimer
Rath. Die Stelle des Kanzlers bei dieser
Hofkanzlei blieb seit dieser Zeit unbesetzt.
Am 2. Jänner 1848 wurde er auf Ver-
langen der siebenbürgischen Landstände
zum Hofkanzler ernannt, und trat nach
Auflösung der Hofkanzleien in's Privat-
leben zurück. Bei der Neugegestaltung
Oesterreichs, welche mit der Berufung
des Ministers Schmerling ihren An-
fang nahm, war von Jósika's Beru-
fung zu einem hohen Posten viel die
Rede, als ihn der Tod im Alter von
55 Jahren seinem engeren Vaterlande
und dem Gesamtstaate entriß. Der
Kolosvari közlöny widmete dem dahin-
gegangenen Staatsmanne einen Nachruf,
den er mit folgenden Worten einleitet:
„Wer da weiß, wie sehr die heißen Hoff-
nungen der Nation im letzten Jahre mit
diesem Leben verschlungen waren, wie sich
in ihm das Vertrauen der Patrioten ver-
einigte, wie er beinahe die einzige Persön-
lichkeit gewesen, durch dessen Vermittelung
die schwere Aufgabe einer friedlichen
Entwirrung des Knotens zu lösen war,

den vermöge seiner umfassenden Fähig-
keiten, seines starken Charakters und sei-
ner Vertrautheit mit den vaterländischen
Verhältnissen, so wie auf dem Gebiete
der europäischen und der Reichspolitik
die Vorsehung mit dieser Mission zu be-
trauen schien, einer der Vermittler zu
sein zwischen der Vergangenheit und der
Zukunft, dem Throne und der Nation —
wer das Alles weiß, wird im Stande
sein, den Verlust zu ermessen, der Sieben-
bürgen, ja die Interessen Ungarns und
der Monarchie durch den Tod dieses
Mannes getroffen hat“. J. war im
Besitze umfassender Kenntnisse, gewin-
nenden Wesens und glänzender Bered-
samkeit; nach seinem durch die Auflösung
der Hofkanzleien veranlaßten Ausscheiden
aus dem Staatsdienste wendete er sich
der großen Bewegung zu, welche auch
auf national-ökonomischem Gebiete in
Oesterreich Statt hatte, nahm regen
Antheil an den sein Heimatland betreffen-
den Unternehmungen und wurde Verwal-
tungsrath der Rheisbahn. Baron Sa-
muel war unvermählt; sein jüngerer
Bruder Baron Johann, k. k. Kämmerer,
ist General in der k. k. Armee und zur
Zeit Brigadier beim 4. Armeecorps in
Lemberg; sein zweiter Bruder Baron
Ludwig, seit 1841 k. k. Kämmerer, ist
Präsident des Urbairial-Obergerichts in
Siebenbürgen und — wie der Baron
Nikolaus Chef der Stephanschen Linie
— Chef der Gabrielschen Linie [vergl. die
Genealogie der Freiherren von Jósika
S. 276 und die Tafel S. 277].

Vasárnapi ujság, d. i. Sonntagsblätter
(Westh, 40.) 1856, Nr. 43: „Báró Jósika
Samuel“ [mit Porträt im Holzschnitt von
Weber]. — Sonntag's Zeitung (Westh,
40.) II. Jahrg. (1856), S. 384: „Biographie“
[und S. 381 Porträt im Holzschnitt]. —
Ujabb kori ismeretek tára, d. i. Neues
ungarisches Conversations-Lexikon (Westh 1852,

Öst. Heftsch. Ser. 2^o.) Bd. IV, S. 561. — **Der Fortschritt** (Wiener polit. Blatt) 1860, Nr. 90: „Baron Jóhann“. — **Der Pesther** (Pesther polit. Blatt) 1860, Nr. 75 und 79 [unter den Tages-Neuigkeiten]. — **Presse** (Wiener polit. Blatt) 1860, Nr. 90 Abendblatt [in der „Keinen Chronik“].

Jóhann, siehe: **Jancsó** [S. 203 im Texte].

Josiopvié (auch **Josipovich**), Anton, (Parteigänger, geb. zu Nagy-Öoricza in Croatien am 21. Juli 1806). Entsprang einer croatischen Adelsfamilie, beendete die vierte Grammatikklasse und trat dann in die kaiserliche Armee, in der er es bis zum Unterofficier brachte. Nachdem er einige Zeit gedient, trat er aus und lebte auf seinen Gütern, die er selbst bewirthschaftete. Im Tiroler Bezirke, in welchem der niedere Adel — etwa wie in Galizien die sogenannte Szlachta *hodaczkowa* — hausenweise ansäßig ist, spielte J. alsbald eine einflussreiche Rolle, insbesondere dann, nachdem er zum Tiroler Landesgrafen (*Comes terrestris*) ernannt und 1839 in den Preßburger Landtag berufen und 1843 zum Obergespan des Ugriker Comitates ernannt worden war. Der bekannte Zeichner der „Neuen Croquis aus Ungarn“ Schilbert schon im Jahre 1844 Josiopvié „als energischen Charakter und thätigen Feind des Illyriasmus. Obwohl Croat, ist er doch genug der ungarischen Sprache mächtig, um die Personen und Dinge mit dem wahren Namen zu bezeichnen und manchmal Unsinn zu sprechen“. In diesen wenigen Worten ist Alles folgende erklärt. Gegen seine eigenen Landsleute im blinden Fanatismus auftretend, griff er, wenn es ihm nöthig erschien, zur Gewalt, um entweder seinen Anhang zu vergrößern, oder aber seine Gegner einzuschüchtern und wohl gar zu vernichten. Die Bestrebungen der südslavischen Volks-

stämme, welche der magyarischen Bedrückungen müde sich zu fühlen begannen, der sich ermannende Illyriasmus, mit welchem Worte damals die Reformbestrebungen der Südslaven kurzweg bezeichnet wurden, reizte auch Josiopvié und seinen Anhang zu energischerem Widerstande. Das Wort Illyriasmus diente ihm trefflich zu Verbächtigungen der Slaven, indem er dem Landvolke die Zeit zurückrief, da Napoleon das Königreich Illyrien geschaffen, welche Periode der großen Steuern wegen bei den Landleuten in üblem Andenken stand. Und so bot das in ganz anderem Sinne zu deutende Wort Illyriasmus dem magyarischen Parteigänger Josiopvié eine vortreffliche Handhabe zur Förderung seiner Absichten. Der Illyriasmus, declamirte Josiopvié, habe nichts geringeres vor, als das Landvolk mit unbilligen Steuern zu belasten und Alles zu germanisiren. Solche staatsmännische Weisheit bei einem Volke, das auf einer tiefen Stufe der Bildung steht, angebracht, konnte ihre Wirkung nicht verfehlen. Als Ende Mai 1842 die Neuwahl der Stuhlämter in Ugram stattfand, erschien auch Josiopvié mit seinen Tirolern in der Stadt, und als er bei den Wahlen gewaltthätig vorgehen wollte, wurden er und die Seinen von der illyrischen Partei, welche dießmal den Sieg behielt, aus der Stadt gejagt. Für drei Jahre, so lange blieben die Gewählten in Wirksamkeit, war die Ruhe hergestellt; aber als die Zeit zu neuen Wahlen heranrückte, begab sich Josiopvié, der bis dahin in Zurückgezogenheit gelebt hatte, wieder nach Ugram, wo er für magyarische Zwecke offen und heimlich warb, große Summen verschwendete und Gewaltthätigkeiten aller Art verübte. Im Jahre 1844 wurde Franz Graf Haller von Hallerkeő

[Bd. VII, S. 252] Obergeſpan des Agramer Comitates, zwei Jahre früher ſchon war er zum Ban von Croatien ernannt worden und war der erſte Ban von Croatien, der auf dem croatiſchen Landtage ungarisch ſprach. Dieſen Umſtand beutete Joſiſpović zu ſeinen und ſeiner Partei Gunſten aus, als wäre die Regierung ſelbſt mit der Magyariſirung der Slaven einverſtanden, trat nun noch gewaltthätiger auf und erſchien plötzlich mit 700 Europolern in der Stadt, für dieſelben das Stimmrecht begehrend. Mit einer Ruſſenbande, welche den Raſocaj-Marſch ſpielte, durchzog er an der Spitze ſeiner Rotten die Gaſſen Agrams, wo die illyriſche Partei alsbald die Segnungen des magyariſchen Terrorismus empfinden ſollte. In der roheſten Weiſe, ſich der unanſtändigen Worte bedienend, trat er gegen den Grafen Johann Drašković [Bd. III, S. 377], den Baron Kulmer und den Agramer Biſchof Hauſik [Bd. VIII, S. 69] im Landtage auf, und erſt dem Banus gelang es durch Vorweiſung des königlichen Reſcriptes, das bereits eingelangt war, die Ruhe herzuſtellen. Der Banus las nunmehr das entſiegelte Reſcript vor, welches die Aufrechthaltung der bisherigen Landtagsordnung anbefahl; und Joſiſpović mit ſeinem Anhang mußte unverrichteter Dinge abziehen. Aber nun rüſtete er ſich erſt zu den nahe bevorſtehenden Wahlen der neuen Stuhlämter, welche am 29. Juli 1845 ſtattfinden ſollten, ſetzte alle Hebel, um ſeine Partei durchzubringen, in Bewegung, und in der That trug dieſesmal die magyariſche Partei den Sieg über die illyriſche davon. Dieſe, in ihrer höchſten Erbitterung, griff zu den Waffen, und es kam zu einem blutigen Zuſammenstoße, in welchem über 50 der ſlavischen

Partei ſchwer verwundet wurden und 20 davon ſtarben. Joſiſpović und ſeine Partei, welche Sieger geblieben waren, wirthſchafteten nun nach Guldünken und es griff die magyariſche Hand gar tief in den croatiſchen Säckel. Der Unwille der illyriſchen Partei hatte ſchon den Gipfel erreicht, als das denkwürdige Jahr 1848 hereinbrach. Jetzt galt es für die Slaven, den 29. Juli des Jahres 1845 zu erwidern; Joſiſpović und ſein Anhang machten ſich, ſo raſch ſie konnten, auf die Beine, und ihnen auf den Ferſen folgten die ſtreckbrieflichen Erläſſe der neuen Machthaber. Joſiſpović's Vermögen wurde conſcicirt und das Haus, das er in Agram beſaß, verkauft. Joſiſpović ſuchte nun Zuflucht bei den Ungarn, in deren Intereſſe er biſher ſo ohne alle Rückſicht gewirthſchaftet hatte. Die ungarische Regierung ernannte ihn nun freilich zum Obergeſpan des Agramer Stuhlbezirktes; aber was nützte dieſe Ernennung, da J. ſich gar nicht getraute das Agramer Gebiet zu betreten. Indeffen ſuchte man in Peſth ihn zu entſchädigen, bereitete ihm eine große Serenade, für welche er mit der Verſicherung dankte, daß die illyriſche Partei in Agram und überhaupt in Croatien klein ſei und bald unterliegen werde. Die Folge hatte das Gegentheil bewieſen. Indeffen ſuchte Joſiſpović in Ranischa die erlittene Niederlage zu verſchmerzen; dort ſich bleibend niederlaſſend, beſchäftigte er ſich fleißig mit der Organization der Nationalgarde, mit der er gegen die Croaten zu Felde zu ziehen beſchloß. Auch begab er ſich als Vertreter der Europoler oder aber als Prätendent der Agramer Obergeſpanſchaft für einige Zeit nach Peſth in den Landtag, wo er jedoch ſeine Rolle als Redner bald ausgeſpielt zu haben ſchien, denn in den Landtagſtreifen

machte über ihn und seine Kenntniß der magyarischen Sprache der Wiß die Kunde: Sein magyarischer Patriotismus offenbare sich vornehmlich im magyarischen Kluchen. Indessen verwickelten sich die Verhältnisse immer mehr. Im Turopolder Bezirke mehrten sich die regellosen Haufen, aber gegen Kanischa zog auch der Ban als rächende Vergeltung heran. Josipović, wohl fühlend, daß er es mit seiner Bande nicht wagen dürfe, einen offenen Kampf gegen das Heer des Banus aufzunehmen, vertheilte seine Leute in Verstecke und beschäftigte mit den Meckereien des kleinen Krieges das Heer des Banus und nicht ganz ohne Erfolg, denn es gelang ihm, wenn auch nur für kurze Zeit, den Ban im Rücken von Croatien ganz abzuschneiden und den Grenzern bei Kanischa eine empfindliche Schlappe beizubringen. Josipović, Kühn gemacht, wendete Alles an, seine Haufen zu vermehren und brachte ein ansehnliches Corps von vielen Tausenden zusammen, mit welchem er den Gordon an der Drau beunruhigte. Auch hieß es damals, daß Josipović einen Zug nach Bosnien vorbereite, wo er die Bevölkerung zu insurgiren beabsichtigte und in der That meldeten die croatisch-slavonisch-dalmatinischen Blätter jener Tage von einem Emiffär, der in Bosnien Summen Geldes unter die Bevölkerung vertheile, damit diese gegen die Croaten ziehe, und sprachen ausdrücklich die Vermuthung aus, daß es Josipović sei. Etwa im Monat Mai wurde Josipović von Kossuth zum Mitgliede der von ihm eingesetzten Gnabencommission, für welche der Agitator ein königliches Vorrecht usurpirt hatte, ernannt. Nach dem Falle Kossuth's wurde Josipović — wie es verlautete, in Siebenbürgen — gefangen und nach Pesth zur Untersuchung

abgeführt. Am 7. October 1851 wurde er wegen Hochverrathes zum Tode und zur Confiscation seiner Güter verurtheilt, die Todesstrafe aber im Gnabenwege in 10jährige Festungshaft umgewandelt. Die weiteren Schicksale dieses rohen, sein eigenes Volk verläugnenden Parteitgäners sind unbekannt.

Nagy (Iván), Magyarország családai czimerekkel és leszármazási táblákkal, d. i. Die Familien Ungarns mit Wappen und Stammtafeln (Pesth 1859, Mor. Káth, 8^o.) Bd. IV, S. 362. — Ujabb kori ismeretek tára, d. i. Neues ungarisches Conversations-Lexikon (Pesth 1852, G. Hedenast, Lex. 8^o.) Bd. IV, S. 363. — Neue Croquis aus Ungarn (Leipzig 1844, J. B. Hirschfeld, 16^o.) Bd. II, S. 268. — *Bittersberg*, Kapesni slovníček novinařsky a konversační, d. i. Kleines Taschen-Conversations-Lexikon (Wrag 1850, 12^o.) Theil I, S. 882.

Jost. Unter diesem Namen führt Ernst Ludwig Gerber in seinem „Biographisch-historischen Lexikon der Tonkünstler“ (in der ersten Ausgabe vom Jahre 1790), Bd. I, Sp. 698, den Compositeur F. Jast auf, dessen bereits S. 108 dieses Bandes gedacht worden.

Josua, Rabbi, siehe: Hirsch, Josua Zebi [Bd. IX, S. 52].

Joube, Anton (Dragoner-Rittmeister und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Toulouse 1758, gest. auf dem Felde der Ehre bei Sulzbach am 18. August 1796). Trat 1778, 20 Jahre alt, in die kaiserliche Armee, und zwar in das damalige Dragoner-Regiment Latour (zuletzt Windischgrätz-Dragoner), wurde noch im Juni d. J. Unterlieutenant, 1784 Oberlieutenant und im October 1789 Rittmeister. Zur Zeit des Ausbruches der Brabanter Revolution stand er mit dem Regimente vor Luxemburg. Als am 23. Mai 1790 die Insurgenten einen allgemeinen An-

griff auf die Kaiserlichen unternahmen, die zwischen Dumain und Marche aufgestellt waren, und dieser erfolglos geblieben, concentrirten sie nun ihren Angriff und zwar hauptsächlich mit Geschützen auf den zwischen Hogne und Walllet aufgestellten rechten Flügel der Kaiserlichen. Feldmarschall-Lieutenant Graf Latour befahl nun einer Escadron seines Regiments es war jene, welche Rittmeister Jouze befehligte -- vorzurücken und den Kampf zu eröffnen. Mit großer Entschlossenheit drang Jouze gegen die feindlichen Reihen vor, sie durchbrechend und dem nachrückenden Infanterie-Regimente Pring de Vigne und dem Ballonen-Grenadier-Batalione Haynac die Bahn öffnend. Die Insurgenten, in Unordnung gebracht, wurden vollends in die Flucht geschlagen und ihnen elf Geschütze abgenommen. Bei dem Vorpostengefichte, welches am 28. September bei Genes d'Ordenne Statt gehabt, hatte der Feind bereits unsere Position genommen; da griff Jouze, an der Spitze seiner Dragoner, die weit überlegene feindliche Infanterie an, trieb sie aus der eroberten Stellung hinaus und nahm ihr zwei Geschütze ab; dann blieb er auf die feindliche Cavallerie ein und jagte auch diese in die Flucht. J. wurde für seine schöne Waffenthat in der nach beendigtem Kriege gegen die Moris und nach der gänzlich unterdrückten Erhebung der Niederlande am 19. December 1790 abgehaltenen 24. Promotion, in welcher vier Großkreuze und 80 Ritter in den Orden aufgenommen wurden, mit dem Maria Theresien-Orden ausgezeichnet. Noch focht J. mit dem Regimente im Feldzuge in den Niederlanden bei Gemappes (6. November 1792), Albenhofen, Lüttich und an anderen Orten. Als im Mai 1796

von Oesterreich der Feldzug gegen die von Jourdan und Moreau befehligten Rheinarmeen eröffnet wurde, war das Glück den österreichischen Waffen wenig günstig. Feldzeugmeister Graf Wartensleben zog sich zurück und wurde von Jourdan verfolgt. Am 18. August griff er unsere Vorposten bei Sulzbach an, Feldmarschall-Lieutenant Ray hielt den Tag über Stand und zog sich erst am folgenden Tage angesichts des Feindes nach Wolfertig zurück. Der andauernde Rath, den die Latour-Dragoner im Kampfe des 18. bewiesen, wurde in der Relation ruhmvoll anerkannt, dies aber zählte unter jenen, die dabei den Heldentod gefunden, auch den Rittmeister Jouze auf.

Sirtenfeld (J.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857. Staatsdruckerei, Ser. 8^o) S. 338, 1735. — Oesterreich. Militär-Konversations-Lexikon, herausgegeben von J. Sirtenfeld (Wien 1850 u. f., 8^o) Bd. III, S. 371.

Jovanović, Michael (I.) (Serbenführer im Jahre 1848, geboren in Syrien um das Jahr 1815). Im J. 1837 auch unter dem Namen Michl und Mikl bekannt. Diente in einem der Grenz-Regimenter der kaiserlichen Armee, welches im Jahre 1848 in Italien stationirt war. Als die Revolte in Venedig ausbrach, befand er sich mit 30 Grenzern unter den böhmischen Artilleristen, welche die Capitulation des österreichischen Gouverneurs Zichy verwerfend, sich in ein Pulvermagazin verschlossen, wo sie sich etwa drei Monate hielten; unter der Androhung, daß sie die Stadt mit dem Pulvermagazine in die Luft sprengen würden, zwangen sie die Italiener, ihnen Lebensmittel zu reichen, bis ihnen endlich mit allen militärischen Ehren, mit den Waffen und einem stattlichen Verpflegsgelbe

ber Abzug aus Venedig gestattet wurde. In die Heimat zurückgekehrt, übernahm Jovanović das Commando über das 4. Peterwardeiner Grenz-Bataillon, an dessen Spitze er sich im Banate ehrenhaft schlug. Zum Major der serbischen Nationalmiliz ernannt, führte er das 4. und 3. Bataillon an. In der dritten großen Schlacht bei Szent-Lámas am 19. (nach Anderen am 21.) September fiel er der ungarischen Heeresmacht unter Reszáros und Blagojević in den Rücken und trug so wesentlich zum Siege der Serben bei. Noch schlug er sich bei vielen Gelegenheiten heldenmüthig im Banate. Im November und December 1848 war er Anführer des serbischen Lagers in Allibunar. Am 30. November eroberte er Karlsdorf und jagte den Feind bis Mikolinc. Dreimal schlug er den Angriff auf Allibunar zurück, konnte aber seine Stellung gegenüber der feindlichen Uebermacht nicht behaupten; seiner Muth und Bravour endlich gelang es, sich durchzuschlagen. Noch einmal kämpfte Michael bei Krab. Mit zwei Bataillonen nahm er den Ungarn 24 Geschütze und warf sich in die Stadt. Hier aber wurde er überfallen und fand seinen Tod im Barrikadenkampfe. Einige Zeit hindurch konnten die Serben gar nicht erfahren, ob Jovanović todt oder gefangen sei, und nachdem sie seinen Tod erfahren, versuchten sie Alles, seinen Leichnam von den Ungarn zurück zu erhalten — aber vergebens.

Bittersberg, Kapesní slovníček novinářský a konversační, d. i. Kleines Taschen-Conversations-Lexikon (Prag 1830, 12^o.) Theil I, S. 889. — Obiger Michael Jovanović ist nicht zu verwechseln mit einem zweiten Michael desselben Geschlechtesnamens, im Volke gewöhnlich Mio genannt; er war Buljufascha der Serben hinter der Donau, welche im Jahre 1848 der Wojwodschafft gegen die Ungarn zu Hilfe kamen. Mio spielte eine

große Rolle in den Kämpfen an der unteren Donau und befehligte in der Schlacht bei Glemir am 12. September 1848 jene aus Gajstiken, Senfemännern und jenseits der Donau wohnenden Serben (sogenannten Serbjancen) zusammengestellten Schaaren, welche aus Bosnien herangezogen. Auch leitete er den bald darauf erfolgten Angriff von Groß-Beckerek.

Außer diesen beiden Michael Jovanović sind noch mehrere dieses Namens, von denen der größere Theil sich insbesondere in den Kämpfen des Jahres 1848 und 1849 gegen die Ungarn hervorgethan, erwähnenswerth: 1. Anastasius J. (Maler und Lithograph, geb. zu Braza im Jahre 1817). Ueber diesen bringt Kukuljević in dem weiter unten bezeichneten „Lexikon der südslavischen Künstler“ ausführliche Nachrichten. Sie werden hier in kurzem Auszuge und mit der Bemerkung mitgetheilt, daß dahier mindestens eine Namensverwechslung stattfinden müsse, da den Serben selbst ein Künstler dieses Namens und dieser Bedeutung nicht bekannt ist. Obiger Anastasius J. begab sich also, wie Kukuljević berichtet, nachdem er einige Jahre zu Hause unterrichtet worden, 1826 nach Belgrad, wo er die Studien fortsetzte. Der Tod seines Vaters, 1831, beraubte ihn der Mittel, sich weiter auszubilden. Der Umstand, daß der Fürst Mikolof in Serbien ordentliche Druckereien und Schriftgießereien einzuführen beabsichtigt war und befohl, geschickte Leute aus der Fremde anzuwerben, war für Anastasius förderlich; es gelang ihm, die Aufmerksamkeit des Fürsten Mikolof auf sich zu ziehen. Der Fürst schickte ihn nach Wien, wo er zu dem Kupferstecher Nahl in die Lehre kam. Auch bildete sich J. in Sprachen und mit solchem Erfolge, daß er, als im Jahre 1839 zehn Serben nach Wien gesendet wurden, um dort erzogen zu werden, zu ihrem Sprachlehrer bestellt wurde. Jovanović hatte in dessen drei Jahre die Akademie der bildenden Künste in Wien besucht, eine besondere Fertigkeit im Vorträtmalen sich angeeignet und angefangen zu lithographiren. Es erschien nun eine Folge von Vorträten südslavischer Notabilitäten, als Musicti, Buk. Karabzic, Fürst Michael, Patriarch Kajašic, Peter Petrović Kjegosch von Montenegro, Ban Jellacic, Stratimirović, Knicanin, Fürst Danilo u. A., welche ein Pantheon der Südslaven bildeten. Als Zeichner und Lithograph derselben wird Jovanović genannt. Besserunterrichtete melden aber,

das J. nur seinen Namen dazu hergegeben habe. Später veranstaltete er die Herausgabe des Werkes: „Srbsko spomoniko“ mit Lithographien der serbischen Könige, Königinnen und Fürsten mit kurzen Lebensstizzen. Als die „Daguerreotypie, Photographie und Stereoskopie ihren Einfluß in der Kunst geltend zu machen begannen, hätte J., Einer der Ersten, ihnen seine volle Aufmerksamkeit und mit Erfolg zugewendet. Nach allem diesem wäre also Jovanović, der seine künstlerische Ausbildung vollständig in Wien erhalten, zunächst berufen, auf die Geschmacksrichtung seines Volkes, das in der Kunst noch auf sehr tiefer Stufe steht, wesentlich und veredelnd einzuwirken. [Kukuljović-Sakeinaki (Ioan), Slovnik umjetnikah jugoslavenskih, b. I. Verikon der südslavischen Künstler (Agram 1858, 2. Haj, gr. 8^o) S. 124 bis 127. — **Portrait.** Unterschrift: Anastas Jovanović slikar i litograf. S. d. J. usk Stoufa (4^o u. 8^o, in Wien).] — 2. **Anatol J.**, ein einflußreicher Serbe, der im Jahre 1848 Mitglied jener serbischen Deputation war, die den Patriarchen Kajačić an der Spitze, am 19. Juni in Innsbruck in Angelegenheiten ihrer Nation Audienz bei Kaiser Ferdinand hatte. — 3. **Demeter J.** war im Jahre 1848 Archivar beim Magistrate in Ofen. Als mit der wachsenden Revolution auch die Gewaltthätigkeiten zunahmen, entsetzte Rossuth den königlichen Rath und Oberaufseher der rumänischen und serbischen Schulen, Eugen Gjurović, seines Amtes und verlieh dasselbe dem Demeter Jovanović. — 4. **Eugen J.**, ein österreichisch-serbischer Bischof und wie Anatol [Nr. 2] Mitglied der schon erwähnten Deputation, welche in Angelegenheiten Serbiens, den Patriarchen Kajačić an der Spitze, Audienz beim Kaiser Ferdinand in Innsbruck hatte. — 5. **Isaac J.**, ein serbischer Parteigänger des Jahres 1848, der unter dem Oberbefehle des Serbenführers Zacharia Jovanović [Nr. 10] stand und im Juni 1848 in der Baczka das Lager der Serben bei Curug gegen die Ungarn verteidigte. Im Kampfe bei Zarkowez (16. December 1848), in dessen Schilderungen eines J. Jovanović Erwähnung geschah, scheint er es gewesen zu sein, der die Artilleriegarde des von Suplić befehligten Serbencorps führte. — 6. **Peter (I.) J.**, Serbenführer im Jahre 1848, gebürtig aus Syrmien, dem im Jahre 1848 die Vertheidigung des besetzten Serbenlagers bei Turie unweit von Szent-

Tamas anvertraut war; unter ihm standen die Führer Biga und Bošnić. Am 17. August 1848 überfielen die Ungarn das Lager, das nur vierthalsbhundert Mann Grenzer und einige Hundert Mann aufgebotenen Landsturm mit 5 Geschützen zählt, von denen das stärkste Infanterie war. Die Ungarn zählten an 8000 Mann und 8 (nach Anderen 12) Geschütze. Peter J. verteidigte das Lager mit Hellemuth und leistete solange Widerstand, bis ihm Dabynow eine Abtheilung Gajstisten als Verstärkung zuführte, worauf er die Ungarn zurücktrieb, und ihnen die Brücke nahm, welche sie über den Franzencanal erbaut hatten. In der Schlacht bei Zarkowez (16. December 1848) führte er die Avantgarde des von Suplić befehligten Serbencorps und that sich glänzend hervor. Auch bei Karlowicz zeichnete er sich später rühmlich aus. Es ist wohl der nämliche Peter Jovanović, der mit dem Orden der eisernen Krone 3. Classe und mit dem Militär-Verdienstkreuze ausgezeichnet, als Major in Pension lebt. — 7. Ein anderer **Peter (II.) Jovanović** ist der in diesem Verikon bereits als Jovanović aufgeführte Bischof von Belgrad [siehe b. S. 221]. — 8. **Gava J.** (geb. in Sombor um das Jahr 1820; gest. am 7. Jänner 1850). Im Juli 1849 begann er zu Semlin die Herausgabe des serbischen regierungsfreundlichen Blattes „Pozornik“, d. i. Der Beobachter, welches gegen die zwei Oppositionsblätter „Napredak“ und „Vostak“ auftrat. Ein frühzeitiger Tod entriß der Regierung und seinem Volkstamme einen einsichtsvollen Vertreter der wahren, das Nationalwohl fördernden Interessen. — 9. **Wasil J.**, gleichfalls serbischer Führer, der in der Schlacht bei Glemir (12. September 1848), nachdem der Serbenführer Agić von den Ungarn war geschlagen worden, aus Komorn mit einer Hilfstruppe herbeigeitelt war. — 10. **Zacharias** (geb. zu Koforin im Gajstikenbezirke um das Jahr 1810, gest. zu Wien im November 1850), gemeinlich unter dem Namen Gica bekannt, einer der berühmtesten Serbenführer, der früher in kaiserlichen Diensten gestanden, dieselben aber, als sich im Jahre 1848 die Serben gegen die Ungarn erhoben, verließ und zu den Seinigen eilte. Dort leitete er die Nationalbewaffnung, besetzte die sogenannten römischen Wälle und schaffte Geschütz herbei. Als in den Pfingsttagen 1848 Grabowitz Karlowicz stürmte und der ungarische General Jahn gegen Gica heranzückte, der bei Zarek

im verschanzten Lager den Gegner erwartete, warf sich Cica auf das ungarische Corps und schlug es zurück. Ohne eine andere Waffe, nur zwei Pistolen im Gürtel, im Civilgewande und einem Huz auf dem Kopfe, stand J. an der Spitze der Seinigen. Der Krieg hatte ihm keine Rosen gebracht, er hatte sein ganzes Vermögen verloren; lebte dann in Dürftigkeit einige Zeit in Ill, später in Wien, wo er im Spital in Noth und Armuth sein junges Dasein endete.

Jovanović, Peter, siehe auch: **Jovanović, Peter** [S. 221].

Jović, Baron, siehe: **Jowitsch, Spiridion** [den Folgenden, unten in den Quellen].

Jowitsch, Spiridion (Schriftsteller, geb. zu Petrinia in der Militärgrenze 1804, gest. zu Wien 16. Juni 1836). Sein Vater, Officier in einem Grenz-Regimente, gab den Sohn, als er 12 Jahre alt war, in ein Militär-Institut, in welchem er neben den militärischen Gegenständen auch die unteren lateinischen Schulen beendete. Als er aus der Anstalt trat, kam Spiridion zur k. k. Militär-Baubirection nach Winkowce, wo er 6 Jahre unentgeltlich diente. Als er eben daran war, in eine besoldete Anstellung zu treten, wurde das Amt aufgehoben. Ungeachtet der Vater eine große Familie und fast gar keine Mittel besaß, schickte er doch den Sohn nach Wien, damit er dort seine Studien beende, was auch unter großen Entbehrungen geschah. Endlich fand er im Jahre 1830 wieder bei der k. k. Hofkriegsbuchhaltung Aufnahme. Nachdem er auch da mehrere Jahre unentgeltlich gedient, wurde er an eben dem Tage mit Besoldung angestellt, an welchem er nach 16jährigen Kämpfen um Amt und Gehalt in der Blüthe seines Lebens, 31 Jahre alt, nach längerem Leiden starb. Schon während seines Aufenthaltes in Winkowce hatte er unter dem Einflusse des geistvollen Professors

Eugen Bessely die Ruhestunden der Beschäftigung mit der schönen Literatur zugewendet, und sie war es, die ihn für die mannigfachen Entbehrungen des wirklichen Lebens einigermaßen entschädigte. Vornehmlich arbeitete er für Ebersberg's Feiertunden und Zuschauer, in welchen mehrere Aufsätze culturhistorischen und erzählenden Inhalts erschienen sind, als in ersterem: „Patriarchalisches Leben in der Militärgrenze“ (1834, S. 985); — „El-Ben“ (1835, Nr. 31—33); — „Das Gelübde“ (ebd. Nr. 35); — „Pracht und Eigenheiten der Feste der Vorzeit“ (Nr. 51); — im Zuschauer: „Veröhnungsfest in Montenegro“ (1836, Nr. 4—8); — „Die Verirrung“ (Nr. 76—78) u. a.; — selbstständig aber gab er das Werkchen: „Ethnographisches Gemälde der slovenischen Militärgrenze“ (Wien 1835) heraus, worin er in anziehender Weise die Ergebnisse eigener Anschauungen und seiner Beobachtungsgabe über einen wenig gekannten Theil der österreichischen Monarchie schildert. In seinem Nachlasse befand sich eine Sammlung serbischer Volkslieder.

Feiertunden für Freunde der Kunst, Wissenschaft und Literatur, herausgegeben von J. E. Ebersberg (Wien, 8°.) Jahrg. 1835, in der Beilage „Blätter zur Uebung des Scharfsinns u. s. w.“, Nr. 13. — Zuschauer, herausg. von Ebenbenseben (Wien 1836), 1836, S. 779 und 1293. — Ein Jowitsch, oder wie er auch geschrieben wird, Jović, Baron und k. k. General-Major, kämpfte im Jahre 1848 im Armeecorps des Generals Sra b o w s ky gegen die Serben in der Bagaja. Später übernahm er das Commando der Festung Esseg; nachdem er längere Zeit eine zweideutige Rolle gespielt, schlug er sich zuletzt doch auf die Seite der Ungarn und übergab denselben am 22. October 1848 die Festung Esseg, wodurch den Ungarn der Uebergang über die Drau frei- und überhaupt ganz Slavonien in ihre Macht gegeben war. Aber auch die Ungarn hatten kein Vertrauen zu Jowitsch

und übergaben das Festungscommando in Gfegg einem Andern. Bald nachdem Windischgrätz seine Operationen in Ungarn begonnen hatte, wurde J. gefangen, vor ein Kriegsgericht gestellt, von diesem im Juli 1850 des geheimen Einverständnisses mit der revolutionären Regierung in Ungarn und der Uebergabe der Festung Ofen an dieselben schuldig befunden und zum Verluste aller Würden und zum Tode durch den Strang verurtheilt, welches Urtheil jedoch Se. Majestät der Kaiser auf zwanzigjährige Festungshaft milderte [Kizterberg, Kapoani slovnšek novinářský a konverzační, d. i. Kleines Taschen-Conversations-Lexikon (Wrag 1850, 12^e.) Theil I, S. 894.]

Jozipovich, siehe: Jozipović, Anton [S. 279].

Jpolji-Stummer, Arnold (Alterthumsforscher, geb. zu Jpolji-Reszi im Honter Comitats 20. October 1823). Sohn adeliger Eltern. Sein Vater Franz, ein eifriger Patriot und Redner der Comitatsversammlung, war mehrere Jahre hindurch Oberstuhlrichter des Honter Comitates und stand als solcher in hoher Achtung; seine Mutter Arsenia war eine geborne Semrecsányi. Der Sohn erhielt im Elternhause eine religiöse, Geist und Herz bildende Erziehung, lernte frühzeitig die besten Werke des In- und Auslandes kennen; besuchte dann die Piaristengymnasien zu Korpona und Schemnitz, auf welcher letzterem vornehmlich Georg Lörcz großen Einfluß auf den begabten und lernbegierigen Jüngling ausübte. Der Unschlüssigkeit des Vaters über die Standeswahl des Sohnes, nachdem die Vorbereitungsstudien beendet waren, machte dieser durch seine Neigung für den geistlichen Stand ein Ende, da ihm derselbe zunächst geeignet schien, seinem wissenschaftlichen Gange zu leben. So trat denn Arnold nach beendetem Gymnasium, erst 13 Jahre alt, in das erzbischöfliche

Seminar zu Gran, kam aber seiner Jugend wegen in das St. Emerichs-Seminar zu Preßburg, wo er zwei Jahre zubrachte; denn nach Tyrnau, wo er die philosophischen Studien beendete, und wo sich schon damals seine Vorliebe für Geschichte kund gab. In der ungarischen Literatur war Emerich Meszaros sein Lehrer. In diese Zeit bereits fallen Jpolji's erste literarische Versuche. Von Tyrnau, wo J. die Philosophie beendet hatte, kam er nun nach Wien in das Pazmaneum. Neben seinen theologischen Berufsstudien betrieb J. das der fremden Sprachen und der schönen Literatur der verschiedenen Völker, zu welchem sich später jenes dem mittelalterlichen Paläographie, Diplomatik und Kunstgeschichte, namentlich jene des Mittelalters gesellte. Schon im Jahre 1843 begann er seine Forschungen über die Religion der alten Ungarn und hielt darüber Vorträge im Pazmaneum; es sind die so zu sagen die Anfänge zu jenen Arbeiten, welche seinen Namen später in der gelehrten Welt zu solcher Geltung gebracht. Nachdem er im Jahre 1844 die theologischen Studien beendet, kam er nach Gran in das Presbyterium, und da er das zur Erlangung der heiligen Weihen erforderliche Alter noch nicht besaß, setzte er mit allem Eifer seine archäologischen und anderen Studien fort. Ein Antrag, als Erziehler in das Haus des Baron Alois Rednyanský, königlichen Schatzmeisters, zu treten, war ihm auch sehr willkommen. Er nahm ihn an und die Catalogisirung der reichen Bibliothek des Barons, mit welcher J. betraut worden, machte ihn mit literarischen Schätzen bekannt, die ihm bei seinen Forschungen große Dienste leisteten. Im Jahre 1847 erhielt er die heil. Weihen. Die Ferienmonate hatte J. bereits seit mehreren Jahren zu Weisen im Vaterlande

benützt, welches er zu seinen wissenschaftlichen Zwecken nach allen Richtungen durchstreifte. Bald nachdem er ausgeweiht war, trat er in die Seelsorge und zuerst als Caplan zu St. Peter in der Nähe von Komorn. Schon im folgenden Jahre kam er nach Preßburg als Prediger. Im Jahre 1849 folgte er einem Rufe des Grafen Ferdinand Palffy nach Wien als Erzieher seiner Kinder. Auf diesem Posten aber blieb er nicht lange, und noch zu Ende desselben Jahres kam er als Pfarrer nach Bohor in die Nähe von Preßburg. Seine wissenschaftlichen Forschungen hatte er während des Wechsels seines äußeren Lebens ununterbrochen fortgesetzt, und nachdem er zuerst mit einigen Abhandlungen im „Uj magyar Muzzeum“, d. i. im neuen ungarischen Museum, aufgetreten, und auch die letzte durch Kränklichkeit veranlaßte Unterbrechung überwunden war, ließ er sein durchgearbeitetes, schon seit dem Jahre 1850 zur Herausgabe vorbereitete Materiale auf eigene Kosten unter dem Titel: „Magyar Mythologia“, d. i. Ungarische Mythologie (Pesth 1854, 8°), erscheinen. Dieses Werk, der erste Versuch, die Götterlehre der Magyaren vor ihrer Einwanderung und Vermischung mit anderen Völkern festzustellen machte durch das Stoffliche, welches darin mit großer Gründlichkeit erörtert wird, wie durch seine sprachlichen Ergebnisse in der gelehrten Welt großes Aufsehen. Noch veröffentlichte J. verschiedene, bald größere, bald kleinere Aufsätze meist verwandten Stoffes in mehreren Zeitschriften, und zwar die Beschreibung der ungarischen kirchlichen Kunstdenkmäler, eine „Schilderung der Preßburger Johanneskirche“; die „Biographie des Johann Rimay“, eines ungarischen Poeten und Staatsmannes aus dem 16. Jahrhunderte; eine

„Erinnerung an D. Mednyánski“ im „Uj Magyar-Museum“ (1854); eine „Abhandlung über alte ungarische Volksbücher“ (ebb. 1855); und in den Jahrbüchern der ungarischen Akademie: „A Deákmonostori XIII. századbeli román basilika“, d. i. Die romanische Basilika zu Deakmonostor aus dem 13. Jahrhunderte (1861). Im Jahre 1855 wurde J. bei Errichtung der Centralcomission zur Erforschung und Erhaltung alter Bau Denkmale zum Conservator im Preßburger Statthalterebisdistrict ernannt. Im Jahre 1860 wurde er, der bis dahin Pfarrer in Bohor gewesen, durch den Erzbischof von Erlau als Pfarrer nach Török-Szent-Miklós berufen. An diese Ernennung knüpfte man in der wissenschaftlichen Welt die nicht ungegründete Hoffnung, daß der aus der kleinen Marchebene und von der westlichen Grenze in das Innere des Landes versetzte Forscher über die zwar spärlichen aber nicht minder interessanten geschichtlichen Alterthümer des Alfvöld, über die räthselhaften Kumanierhügel, Teufelsgraben u. a. dieser Gegend ein neues Licht verbreiten werde.

Magyar néplap (Pesth 1856), Nr. 23, S. 172: „Ipolyi-Stummer Arnold“, von Joseph Danielik. — Vasárnapi ujság, d. i. Sonntagszeitung (Pesth, 4°) 1859, Nr. 48. — Magyar irók. Életrajz-gyűjtemény. Gyűjték Ferenczy Jakab és Danielik József, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jacob Ferenczy und Jos. Danielik (Pesth 1856, Gust. Emich, 8°) S. 221. — Budapesti Hirlap, d. i. Pesth-Dfner Zeitung, 1855, Nr. 758, 759, 762—765, 768 u. 769: „Anton Csengeri's Vortrag über Ipolyi's Mythologie“. — Pesti Naplo, d. i. Pesther Journal, 1855, Nr. 305. — Religio; egyházi és irodalmi folyóirat, d. i. Die Religion, eine kirchliche und literarische Zeitschrift (Pesth, 4°) 1855, Nr. 56—58, 64—67, 71 u. 72. — Wiener Zeitung 1860, Nr. 117, S. 2035. — **Porträt.** Dasselbe in wohlgetroffenem und schönem Holzschnitt in Nr. 23 des Magyar

Anacaringio sopra la descrizione di Milano del Latuado (Milano 1738, Ghisulfi, 8^o), Jbrenius *Anacaringius* ist sein akademischer Name; — „*De sancto Evasio Aatensium primo episcopo et martyre, Casalensis urbis patrono. Dissertatio historico-critica*“ (Mediol. 1748, Ghisulphi, 4^o.); — „*Codex Evangeliorum sancti Eusebii magni episcopi et martyris manu exaratum ex autographo Basilicae Vercellensis*“. 2 tomi (Mediol. 1748, 4^o.); — „*Oratio habita in laudem Dominici Leonardi*“ (Mediol. 1751, Agnelli, 8^o.); — „*Vita dei SS. Martiri Vitale et Agricola*“ (Milano, 8^o.); — „*Memorie degli atti e traslazioni di s. Caio papa e martire ec. ec. con notizie del ven. frate Bonaventura Relli*“ (Casale 1768, 8^o.). Unter seinen handschriftlichen Werken, deren mehrere sich im Besitze Degregory's befanden, kommen vor eine polemische gegen den Engländer Bingham gerichtete Schrift über kirchliche Alterthümer; eine Geschichte von Trino, ein Verzeichniß der Schriftsteller von Savoyen, Piemont und Montferrat und Biographien der durch Heiligkeit, Wissenschaft, Kunst und Selbstenmuth denkwürdigen Männer und Frauen von Trino. Mit vielen Gelehrten seiner Zeit stand J. im innigen freundschaftlichen Verkehr, vornehmlich aber mit Philipp Argellati [Vb. I, S. 63], dem er bei der Herausgabe der „*Bibliotheca scriptorum Mediolanensium*“ so wesentliche Dienste leistete, daß Trico selbst für den eigentlichen Urheber dieses großartigen Werkes gehalten wurde.

Tipaldo (Emitio de), Biografia degli Italiani illustri nelle scienze, lettere ed arti del secolo XVIII e de' contemporanei (Venezia 1837, gr. 8^o.) Volume V, p. 109.

Tringi, Johann (Chemiker, geb. zu S f á t 6. Jänner 1787, gest. zu Nagy

Léta im Biharer Comitate 15. April 1856). Um sich in der Chemie, die er zu seinem Berufsstudium erwählt, auszubilden, besuchte er die Universitäten zu Wien und Berlin, machte auch Reisen nach Deutschland, wo er Verbindungen mit den ausgezeichnetesten Chemikern anknüpfte und nach seiner Rückkehr in's Vaterland mit ihnen einen wissenschaftlichen Verkehr unterhielt. Reich an Kenntnissen und mannigfachen Erfahrungen, war er nach seiner Ankunft in die Heimat vornehmlich darauf bedacht, die Chemie in ihrer Anwendung auf industriellem Gebiete seinen Mitbürgern nutzbringend zu machen. Zu gleicher Zeit literarisch thätig, veröffentlichte er in Broschüren und Journalen, als im Athenaeum, im Tudomanytár, Pesti hirlap u. a. Abhandlungen über Chemie in ihren industriellen und hauswirthschaftlichen Beziehungen, welche die Aufmerksamkeit der Leser auf bisher wenig beachtete und doch sehr beachtenswerthe Gegenstände richteten und nicht geringen Nutzen stifteten. Von einem größeren Werke, welches unter dem Titel: „*A vegytan elemek*“, d. i. Elemente der Chemie (Großwardein, 8^o.) erschien, ist nur der 1. Band herausgekommen und scheint der Tod die Vollendung desselben unterbrochen zu haben. Von der revolutionären Regierung wurde J., seiner bisherigen Wirksamkeit angemessen, zum Oberaufseher der Staatsfabriken ernannt. Nach Bewältigung der Wirren war es auch um diesen Posten geschehen. J. wurde verhaftet, einige Zeit auch gefangen gehalten aber dann wieder auf freien Fuß gesetzt; er zog sich nun nach Nagy-Léta im Biharer Comitate zurück, und starb daselbst im Alter von 69 Jahren.

Magyar irók. Életrajz-gyűjtemény. Gyűjték Ferencsy Jakab és Daniélik József,

d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jacob Ferenczy und Joseph Danielik (Pesth 1856, Gustav Cnich, 8^o.) S. 225. — Ujabb kori ismertetek tára, d. i. Neues ungarisches Conversations-Lexikon (Pesth, 8^o.) Bd. IV, S. 488. — Vasárnapi ujság, d. i. Sonntagszeitung (Pesth, 4^o.) 1858, Nr. 13 [mit Porträt im Holzschmitt].

Iringi, Joseph (ungarischer Poet und Mitglied des ungarischen Reichstages im Jahre 1848/49, geb. zu Albis im Biharer Comitate im Jahre 1822, gest. am 20. Februar 1859). Sein Vater war ein ausgezeichneter Landwirth. Der Sohn studirte theils in Großwardein, theils in Debreczin, an welchem letzteren Orte er die Rechte hörte. In Pesth, wo er die Advocatenprüfung abzulegen die Absicht hatte, kam er viel mit den Notabeln der ungarischen Literatur in Berührung, was ihn bald selbst auf das literarische Gebiet führte. Im Jahre 1842 unternahm er eine Reise, besuchte einen beträchtlichen Theil Deutschlands, ging nach Paris, wo er längere Zeit verweilte, und zuletzt nach London. Seine Reiseindrücke veröffentlichte er in dem Werke: „Német-, Francia- és Angolországi uti jegyzetek“, d. i. Notizen einer Reise in Deutschland, Frankreich und England (Halle 1846). In seine Heimath 1843 zurückgekehrt, wo eben der Landtag in Preßburg tagte, legte er nun die Advocatenprüfung ab, und trat bereits damals gegen die Censur, welche sein Werk erst nach vielmonatlicher Censurhaft hatte passiren lassen, in einem offenen, an den ungarischen Kanzler gerichteten Briefe auf. Indem er sich nun auf journalistischem Gebiete herumtummelte und sozusagen der Erste war, der in französischem Geiste seine magyarischen Artikel niederschrieb, sich für seine politischen Ansichten duellirte

und in einem Duelle dem Redacteur des „Hirado Vida“ den Arm durchschloß, kurz das Leben eines Pariser Feuilletonisten auf das Pesther Pflaster verpflanzt hatte, wendete er sich allmählig von dem schöngeistigen Gebiete, welches er bisher gepflegt, dem politischen zu, und schrieb für den „Hirlap“, den damals Csengery und Kemény redigirten. Als die Märztagte hereinbrachen, stellte er sich bald an die Spitze der Bewegung und war mit Petöfi und dem Volksrebner Batvany der dritte im Bunde. Als die Wahlen in den Landtag stattfanden, wurde er in einem der Wahlbezirke des Biharer Comitates in den Landtag gewählt. Im Parlamente, zur republikanischen Partei sich haltend, entwickelte er eine große Rührigkeit und hieß darob im Hause „a ház maoskája“, d. i. die Hauskake. Diese seine Geschäftigkeit ließ ihn auch als geeignet erscheinen, im October 1848 mit einer geheimen Mission, mit welcher ihn eines der Revolutionshäupter in Pesth beauftragte, nach Paris zu gehen. Dort fand er aber bei der ungarischen, von dem Grafen Ladislaus Teleki geführten Deputation eine glänzende Anstellung; auch war er sonst unter fremdem Namen (er führte einen Paß, auf den Namen Louis Laccone aus Corfu lautend) für die Zwecke der Revolution thätig. Nachdem er in seine Heimath zurückgekehrt war, fand er bereits den Reichstag nicht mehr in Pesth vor und folgte demselben nach Szegedin. Dort wohnte er zwei Sitzungen bei und in einer derselben ist das Gebahren des Revolutionsmannes deßhalb interessant, weil es den Beweis liefert, daß die Opposition, wenn sie an's Ruder gelangt, nicht anders vorgeht als die Partei, welche von ihr früher auf das heftigste bekämpft wurde. In der Sitzung vom

21. Juli hatte Sunfalvi die Minister Bathyani und Szemere interpellirt. Während Graf Bathyani die Interpellation demnächst zu beantworten versprach, verweigerte Szemere auf das entschiedenste die Antwort, und da war es der im Amte stehende Republikaner Trinzi, welcher den die Antwort verweigern den Minister auf das lebhafteste unterstützte. „Das ist so“, bemerkt Trinzi's Biograph, „das Herrenrecht der Bewegungspartei zu Arras-Paris wie zu Arras-Szegedin. Auf der Linken bekämpft sie die Geheimnißkrämerei der Regierung, zur Ministerbank gelangt, bildet sie eilig die unsichtbare Kirche der Politik und Diplomatie“. Nachdem die Bewegung unterdrückt und auch J. auf der Flucht begriffen war, wurde er in Graß verhaftet, nach Pesth gebracht, vor das Kriegsgericht gestellt, zum Tode verurtheilt, von Haynau aber begnadigt. Außer der schon erwähnten Reisebeschreibung verfaßte J. viele, theils schöngeistige, theils politische Artikel für Journale, vornehmlich für den „Pesti Hirlap“ und für Frankenburg's „Életképek“, ferner die Broschüre: „Az országyűlés rendezéséről“, d. i. Von der Einrichtung des Landtages (Pesth 1848), die Romane „Béla“. 2 Bde. (Pesth 1854, Müller, 8^o.) und „Dies napok“, d. i. Ruhmestage (ebb. 1857), und übersetzte der Beecher Stone Dntel Tom's Hütte und den Schlüssel zu Dntel Tom's Hütte, unter den Titeln: „Tamás bátya kunyhója“, und „Kulcs Tamás bátyához“ in's Ungarische. Im schönsten Mannesalter — Trinzi zählte nicht mehr als 37 Jahre — raffte ihn der Tod dahin. Von Cini-gen wird J. als Derjenige bezeichnet, welcher der Erste den Gedanken der ungarischen Centralisation ausgesprochen

und seine Ansicht auch mit dem Degen verfochten habe.

Vasárnapi újság, d. i. Sonntagszeitung (Pesth, 4^o.) 1859, Nr. 14 [mit seinem im Querschnitt ausgeführten wohlgetroffenen Bildnisse]. — Magyar irók. Életrajz-gyűjtemény. Gyűjték Ferenczy Jakab és Daniélik József, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jacob Ferenczy und Joseph Daniélik (Pesth 1856, Gustav Cmlach, 8^o.) S. 226. — Ujabb kori ismeretek tára, d. i. Neues ungarisches Conversations-Lexikon (Pesth, 8^o.) Bd. IV, S. 489. — Levélkötvettség (Heinrich Ritter von), Kossuth und seine Bannerschaft. Silhouetten aus dem Kachmárz in Ungarn (Pesth 1850, Heckenast, 8^o.) Bd. II, S. 183. — Ungarns Männer der Zeit. Biographien und Charakteristiken hervorragender Persönlichkeiten. Erzählende Skizzen (Prag 1862, Steinhäuser, 8^o.) S. 188.

Irrwoch, Sebastian (Modellirer, geb. zu Murau im Zudenburger Kreise in Steiermark in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts). Dieser Künstler, dessen Nagler gar nicht gedenkt, und der bald als Irwoch, Irrwoch und Irmwach angeführt erscheint, bildete sich als Fürst Schwarzenbergischer Pensionär an der Akademie der bildenden Künste in Wien im Modelliren. Am 14. October 1792 erhielt er für einen medaillonsförmig erhabenen in Stahl geschnittenen Kopf einer Vestalin den ersten Preis; denselben gleichfalls für die in Wachs bossirte Venus Urania. Im Jahre 1795 arbeitete er in der Bildhauerschule und erhielt im genannten Jahre für die in Thon bossirte Büste des Achilles, und im folgenden Jahre für den in Thon bossirten Kopf des giustinianischen Apollo zwei Preise, endlich im Jahre 1797 in der Bildhauerclasse den ersten Preis. Den von Albert Christoph Dies herausgegebenen „Biographischen Nachrichten von Joseph Haydn“ liegt das von D. Weiß gestochene Porträt Haydn's

bei, welches, wie es auf dem Bilde an-
gemerkt steht, nach Jhrwach's (sic)
Modell gearbeitet ist; und ist dieses Bild
nebst Orassi's Büste, das ähnlichste, das,
wie es Zeitgenossen Haydn's melden,
von diesem Hero der Töne bekannt ist.
Weitere Nachrichten über diesen Künstler
aufzubringen, ist mir leider nicht gelungen.

Winklern (Johann Bapt. von), Biographische
und literarische Nachrichten von den Schrift-
stellern und Künstlern, welche in dem Herzog-
thume Steyermark geboren sind u. s. w. (Grätz
1810, Brj. Ferstl, kl. 8^o.) S. 94. — Megerle
von Mühlfeld (J. G.), Memorabilien des
österreichischen Kaiserstaates u. s. w. (Wien
1825, Sollinger, 8^o.) S. 36. — Tischbein
(Franz), Kunst und Alterthum im österröchi-
schen Kaiserstaate (Wien 1836, Beck, 8^o.)
S. 368.

Jrftk, Franz, siehe: Jrftk, Johann
Valentin [S. 188 in den Quellen].

Isabella von Aragonien, siehe: Habs-
burg, Elisabeth von Aragonien
[Bd. VI, S. 165, Nr. 59].

Isabella von Oesterreich, siehe: Habs-
burg, Elisabeth von Oesterreich,
Königin von Dänemark [Bd. VI, S. 167,
Nr. 68].

Isabella von Parma, siehe: Habs-
burg, Maria Elisabeth von Parma
[Bd. VII, S. 46, Nr. 234].

Isabella von Portugal, siehe: Habs-
burg, Elisabeth von Portugal
[Bd. VI, S. 169, Nr. 69].

Isabella Clara Eugenia von Oester-
reich, siehe: Habsburg, Elisabeth
Clara Eugenia [Bd. VI, S. 177,
Nr. 76].

Jfenflamm, Jacob Friedrich (Arzt
und Naturforscher, geb. zu Wien
21. September 1726, gest. zu Erlangen
23. Februar 1793). Sein Vater war
k. k. Arztlehrer und seine Mutter Anna
Maria eine geborene von Römers.

Die Unruhen, die nach Kaiser Karl's VI.
Lobe in Oesterreich entstanden waren,
brachten Jfenflamm's Vater nach
Preßburg, wo der Sohn das Gymnasium
beendete. Als 1741 der Vater starb —
die Mutter hatte er schon 1733 verloren
— kam J. nach Neustadt an der Aisch,
wo er die Humanitätsclassen beendete,
dann nach Erlangen, wo er seit 1744
den philosophischen und naturwissenschaft-
lichen Studien oblag und am 8. Mai
1749 die medicinische Doctorwürde er-
warb. Nach einer Reise in den Norden
kam J. 1750 nach Wien und trat als
Arzt in die Dienste mehrerer am kaiser-
lichen Hofe beglaubigten Gesandten.
Wien vereinigte gerade zu jener Zeit auf
dem Felde der Medicin eine Reihe von
Gelehrten, deren Ruf weit über die
Grenzen Oesterreichs verbreitet war.
J. benützte diese Gelegenheit und be-
suchte die Vorlesungen von Männern wie
Van Swieten, de Haen [Bd. VII,
S. 176], Caffer, Laugier; übte im
akademischen und spanischen Kranken-
hause die Praxis aus, hörte die phy-
sikalischen Vorträge des Vater Joseph
Franz [Bd. IV, S. 342] und schrieb
für das Wiener Diarium die gelehr-
ten Anzeigen medicinischer, physika-
lischer und mathematischer Werke. Das
B Wohlwollen des k. k. Reichshofrathes
Freiherr von Knorr förderte nach
anderer Seite hin Jfenflamm's Be-
strebungen; die reiche Bibliothek Knorr's
stand ihm zur Benützung offen, und da
einer von Knorr's Söhnen, welche er
früher in der Mathematik unterrichtet
hatte, in der kais. Armee als Hauptmann
diente, wurde J. mehrere Male von ihm
zu ärztlicher Dienstleistung berufen, bei
welcher Gelegenheit er den selbstärztlichen
Dienst, die Feldlazarethe und die unter
den Armeen herrschenden Krankheiten

kennen lernte. Eine Reise nach Holland und Frankreich, auf welcher er Bibliotheken, Spitäler, botanische Gärten und wissenschaftliche Sammlungen besuchte, erweiterte ebenso seinen Gesichtskreis, wie seine Kenntnisse. Nachdem er von derselben nach Wien zurückgekehrt war, machte er eine Reise nach Ungarn und ging später als Begleiter eines vornehmen Kranken nach Franken und der Lausitz. Auf dieser Reise erreichte ihn der Ruf als Professor der Medicin an der Hochschule zu Erlangen, den er annahm und 1764 sein Lehramt antrat. Er trug Botanik, Anatomie und andere Theile der Arzneiwissenschaft vor. J. erhielt später den Charakter eines fürstlich brandenburgischen Hofrathes, wurde von der Universität zum Scholarchen des Gymnasiums erwählt und blieb in Erlangen bis zu seinem Tode. Seine zahlreichen Abhandlungen und Schriften anatomischen, physiologischen, pathologischen und therapeutischen Inhalts zählt Meusel in dem in den Quellen bezeichneten Werke vollständig auf. Es wird also, da die Büchercataloge von Heinsius und Kayser eine höchst unvollständige Liste geben, auf dasselbe hingewiesen, und hier nur der in Wien gedruckten und sonst wichtigeren Werke Jesenflamm's Erwähnung gethan. Diese sind: „Versuch von den Ursachen der gegenwärtigen Brustkrankheiten“ (Wien 1762, 8^o.)*); — „De spiritu in morbis tentamen“ (ebd. 1762, 8^o.); — „Versuch einiger praktischen Anmerkungen über die Nerven zur Erläuterung verschiedener Krankheiten der-

selben“ (Erlangen 1774, gr. 8^o.); — „Stephani Blancardi Lexicon medicum tripartitum, renovatum etc.“ Vol. 2 (Lipsiae 1777 et 1778, gr. 8^o.); — „Versuch einiger praktischen Anmerkungen über die Muskeln . . .“ (Erlangen 1778, gr. 8^o.); — „Versuch einiger praktischen Anmerkungen über die Eingeweide . . .“ (ebd. 1784, gr. 8^o.); — „Versuch einiger praktischen Anmerkungen über die Knochen . . .“ u. s. w. (ebd. 1782, gr. 8^o.). Auch übersezte er des Fr. Wilhelm von Gleichen, genannt Kuswurm, „Geschichte der gemeinen Stubenfliege“, „Das Neueste aus dem Reiche der Pflanzen oder mikroskopische Untersuchungen der geheimen Zeugungstheile der Pflanzen“, ferner Joh. Ferd. Cesper's „Ausführliche Nachrichten von unentdeckten Zoolythen“, den ersten Band von Schreiber's „Naturgeschichte der vierfüßigen Thiere“, der über zwei Insectengattungen handelt, und Rösel's „Insectenbelustigungen“ in's Französische. Noch ist bemerkenswerth Jesenflamm's Methode des Unterrichts in der lateinischen Sprache, über welche er auch eine besondere Schrift, den sogenannten, „Farbrinat, oder erleichterte Anfangsgründe der lateinischen Sprache“ (Erlangen 1776, 8^o.) veröffentlicht hat. Das Princip dieser Methode beruht darauf, daß J., um dem frühesten Alter die Biegungen der Substantive und Verba anschaulicher zu machen, sich verschiedener Farben bediente. J. blieb, wiederholte Berufungen nach Göttingen und Pavia ablehnend, in Erlangen, und bis zu seinem Ende im Lehramte thätig, starb er im Alter von 67 Jahren.

*) De Luca führt eine Schrift Jesenflamm's unter dem Titel an: „Von den Ursachen des epidemischen Hustens im Jahre 1762“ (Wien, 8^o.); ob dieses Werk, das sonst nirgends aufgeführt erscheint, nicht identisch ist mit obigem über die Brustkrankheiten?

Waldbinger (Ernst Gottfried), Biographien jetzlebender Aerzte und Naturforscher in und außer Deutschland (Zena 1768 u. s. Hartung). Bd. I, St. 4, S. 191—200. — Bod (G. W.), Sammlung von Bildnissen Gelehrter und Künstler (Kürnberg, 8^o.) Bd. II, S. 8. —

Ersh und Gruber, Allgemeine Encyclopädie der Wissenschaften und Künste, II. Section, 24. Theil, S. 336. — Fikenscher, Gelehrten-Geschichte der Universität zu Erlangen. Abtheilung I, S. 72—84. — (Harles) Memoria Isenhammii (Erlangae 1793, 4^o). — (De Luca) Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1776, Gbelen'sche Schriften, 8^o) I. Bds. 1. Stüd, S. 215 [nach diesem geb. am 31. September, was offenbar ein Irrthum ist, da der September nur 30 Tage hat]. — Meyer (Andr.), Biographische und literarische Nachrichten von den Schriftstellern, die gegenwärtig in Anspach und Baiereuth leben (Erlangen 1782). S. 143—151. — Meusel (Joh. Georg), Person der vom Jahre 1750 bis 1800 verstorbenen deutschen Schriftsteller (Leipzig 1806, Verh. Fleischer, 8^o) Bb. VI, S. 301. — Oesterreichische National-Encyclopädie von Gräffer und Gislann (Wien 1835, 8^o) Bb. III, S. 101. — Geschichte großer, Nekrolog auf das Jahr 1793, Bb. I, S. 268—282. — Porträte. 1) J. M. Seger p., in Schwarzkunst von Haib 1782 (Kol.); — 2) von G. M. Hof in seiner Sammlung von Bildnissen, 1792 (8^o).

Isfordink Ebler von Kostniß, Johann Nepomuk (oberster Feldarzt der k. k. Armee, geb. zu Constanz 1776, gest. zu Wien 5. Juni 1841). Sohn des k. k. (am 31. März 1809) verstorbenen Kreis- und Oberamtsrathes Ludwig J. zu Bregenz. Der Sohn studirte an der Hochschule zu Freiburg und trat am 1. Februar 1802 als Oberarzt in das Tiroler Kaiser-Jäger-Regiment. Im Jahre 1806 erwarb er an der Josephs-Akademie die Doctorwürde, wurde im November desselben Jahres in das Operations-Institut übersezt und rückte am 17. November 1809 zum Regimentsarzte in der Armee vor. Im April 1814 zum Stabsarzt, k. k. Rath und Professor der allgemeinen Pathologie und materia medica an der Josephs-Akademie ernannt, verfeh er diese Stelle bis zum November 1822, worauf er zum k. k. Hofrath, obersten Feldarzt der Armee und Director der Josephs-Akademie in

Wien befördert wurde. Gleichzeitig wurde er Präses der permanenten Feld-Sanitätscommission und Inspector der Militär-Medicamentenregie. Einer der gesuchtesten und ausgezeichnetesten Aerzte, durch lange Dienstjahre im Kriege und Frieden mit dem Soldatenleben vertraut, hat sich J. um die ärztliche Wissenschaft namentlich im Hinblick auf die Feldarzneikunst nicht unerhebliche Verdienste erworben. Er hat das Militär-Sanitätswesen zweckmäßig geregelt, den Dienstgang wesentlich vereinfacht, den selbstärztlichen Dienst reorganisiert; auch entwarf er die neuen Statuten der medicinisch-chirurgischen Josephs-Akademie, welche der Kaiser unterm 27. October 1822 den Universitäten des Reiches in Bezug auf die medicinisch-chirurgischen Studien gleich stellte, wodurch das bereits im Verfall begriffene Institut von Neuem auflebte und eine den Anforderungen des damaligen Standes der Wissenschaft entsprechende Stelle behauptete. In der Akademie selbst begründete er das naturhistorische Museum. Auch auf wissenschaftlichem Gebiete war J. thätig. Als Präses des Pestcomité's entwarf und vollendete er das Regulativ dafür, lieferte amtlich eine Bearbeitung des Militär-Medicamentenwesens; in Tirol, im Jahre 1802, wirkte er wesentlich für Emporbringung der Impfung und gab zu diesem Zwecke auf eigene Kosten eine belehrende Volksschrift heraus. In der von Schels herausgegebenen „Oesterreichischen Militär-Zeitschrift“ 1820 befindet sich seine Abhandlung „Ueber den Einfluß der militärischen Gesundheitspolizei auf den Zustand der Heere“ (Heft 8—10); selbstständig erschienen seine „Naturlehre für angehende Ärzte und Wundärzte, als Einleitung in das Studium der Heilkunst“ (Wien 1814, Schaumburg, 8^o), und sein Hauptwerk: „Militärisch-

Gesundheitspolizei mit besonderer Beziehung auf die k. k. österreichische Armer. 2 Bde. (Wien 1825, Feubner). Von Baden und Sicilien mit Orden ausgezeichnet, wurde er im Jahre 1835 in den erbländischen Adelsstand mit dem Prädicate Edler von Kofstnik erhoben. Der k. k. Legationstrath Georg Isfordink Edler von Kofstnik, ein Jögling der orientalischen Akademie und zur Zeit am königlichen Hofe von Madrid, ist ein Sohn des Obigen.

Bergmann (Joseph), Medaillen auf berühmte und ausgezeichnete Männer des österreichischen Kaiserstaates vom XVI. bis zum XIX. Jahrhundert (Wien 1844, Tendler u. Schäfer, 4^o) Bb. II, S. 512, 513 u. 579. — Oesterreichisches Militair-Konversations-Lexikon, herausg. von J. Hirtenfeld (Wien 1850 u. f., gr. 8^o) Bb. III, S. 379. — Adelskands-Diplom vom 19. September 1835. — Wappen. Gevierter Schild. 1 u. 4: in Roth ein aus dem linken Seitenrande hervorstechender, von einem goldenen Sterne überfliegener, geharnischter, mit goldenen Spangen geschmückter Arm, in der bloßen Hand eine mit der Spitze abwärts gekehrte silberne Schreibfeder haltend; 2: in Silber ein rother Duerballen; 3: in Gold ein rother länglicher Schild. Auf dem Schilde ruht rechtsgestellt ein gekrönter Turnierhelm, über dessen Krone zwischen zwei schwarzen, mit den Sachsen nach innen gekehrten Adlerflügen der goldene Stern von 1 und 4 emporsteht. Die Helmbedecken sind zu beiden Seiten roth, rechts mit Gold, links mit Silber unterlegt. — Ein Johann Isfordink (geb. zu Attenborn im Jahre 1566, gest. zu Passau 24. April 1639) war Priester der Gesellschaft Jesu und kam später in das Hochstift nach Passau, wo er sich der besonderen Huld des Erzherzogs Leopold (siehe d. Bd. VI, S. 416, Nr. 169) erfreute. Dieser verschaffte ihm auch die Mittel, die Jesuitenklöster zu Malsheim und Passau zu stiften, über welche er als Rector gesetzt wurde. Ohne Angabe seines Namens erwähnen von ihm: „Elementa christianae perfectionis a Thoma de Kempis quatuor libris de imitatione Christi olim comprehensa, nunc . . . novo ordine . . . digesta“ (Dillingae 1626). [Ersch und Gruber, Allgemeine Encyclopädie der Wissenschaften und Künste, II. Sect. 24. Thl. S. 405.]

Iffelbecher, Seraphin (Dominikanermonch und theologischer Schriftsteller, geb. zu Augsburg 20. Juli 1692, gest. 26. März 1756). Trat zu Augsburg in den Dominikanerorden, worauf er (1710) nach Mödling in Oesterreich unter der Enns in das Kloster seines Ordens geschickt wurde, um die theologischen Studien daselbst zu beenden. Dann kam er als Rector der Philosophie nach Constanz und Bamberg. 1725 wurde er Magister provincialis zu Waizen in Ungarn, wo er zugleich als geistlicher Rath, Beisitzer des Consistoriums und Professor des canonischen Rechtes am dortigen Seminar thätig war. Daselbst blieb er bis 1730, in welchem Jahre er Subprior des Klosters zu Mödling wurde. In der Folge kam er als Prior nach Rothweil, von dort als Prebiter nach Augsburg und war zugleich Bibliothekar des dortigen Klosters. Noch bekleidete er in seinem Orden mehrere Aemter, zuletzt jenes des Provinzials, als welcher er im Alter von 64 Jahren starb. Im Drucke gab er mehrere Lebensbeschreibungen von Heiligen, und zwar der heiligen Katharina von Ricci, des seligen Nikolaus Boccasini, diese nach dem italienischen Werke des Peter Thomas Campana; des seligen Alvari, Peter Gonzalez genannt San Telmo, Stephan von Quinzana, und der sel. Mutter Johanna Franzisca Fremiot de Schantal, Stifterin des Ordens de Visitatione Mariae, diese nach dem italienischen Werke des Anton Saccarelli heraus. Weith führt die Titel der genannten Werke, die in keinem Bücherverzeichnisse sonst aufzufinden sind, so unbibliographisch an, daß sie hier nur angedeutet werden können. In Handschrift hinterließ er 4 Bände Lebensbeschreibungen von Heiligen aus dem Dominikanerorden und 28 Lebensbe-

schreibungen solcher Personen, welche den Vornamen Seraphinus führten.

Vetust., Bibliotheca Augustana. Alphabetum XI, p. 67—70. — Meusel (Joh. Georg), Lexikon der vom Jahre 1750 bis 1800 verstorbenen teutschen Schriftsteller (Leipzig 1806, Gersch. Fleischer, 8^o.) Bd. VI, S. 305.

Jahfeldner, Franz Kaspar (theologischer Schriftsteller, geb. zu Littomining im Salzburgischen 1729, gest. 5. Mai 1774). Nach beendeten theologischen Studien trat er in die Seelsorge, die er an verschiedenen Orten versah. Zuletzt war er Vicar zu Geberhaus im Lungau, wo er, erst 45 Jahre alt, starb. Seine durch ihre absonderlichen Titel und geschmacklosen Künsteleien bemerkenswerthen Schriften sind: „Primipredigt“ (Salzburg 1766, Fol.); — „Der Oberhirt von Helfenburg, wie ein Abraham mit Gott n. s. w. am 72stenmal wiederholten Geburtstag betrachtet“ (ebd. 1769, Fol.); — „Das geheiligte Priesterthum ist eine egyptische Graube, durch eine Gedächtnissrede heuriger Jahrszahlen und diese Chronographische Kabrede erwiesen“ u. s. w. (4^o.); — „Frage: ob es ein besonderes Lob sei, dass Augustin im August seinen Festtag habe? in einer Ehrenrede mit Ja beantwortet“ (Augsburg 1769, 4^o.); — „*Oratio, quas caret littera decima octava* und Reime ohne den niedersten Milantur“ (Salzburg 1769, 4^o.); — „Lateinische Rede, in welcher jedes Wort mit einem S anfängt“ (Salzburg 1769, 4^o.).

Daader (Klement Alois Dr.), Das gelehrte Baiern (Nürnberg und Sulzbach 1804, Seidel, 4^o.). Erster (und einziger) Band, Sp. 569. — Meusel (Joh. Georg), Lexikon der vom Jahre 1750 bis 1800 verstorbenen teutschen Schriftsteller (Leipzig 1806, Gersch. Fleischer, 8^o.) Bd. VI, S. 307.

Juan d'Austria, siehe: Habsburg, Don Juan d'Austria, natürlicher Sohn Kaiser Carl's V. [Bd. VI, S. 331, Nr. 128].

Juan d'Austria, siehe: Habsburg, Don Juan d'Austria, natürlicher Sohn Philipp's IV. [Bd. VI, S. 336, Nr. 129].

Jäg, Bernhard (Philolog, geb. zu Ringelbach bei Oberkirch im Großherzogthume Baden 20. August 1825). Sohn katholischer Eltern, besuchte er seit 1839 das Gymnasium in Ofenburg, wo es Professor Schwemmler war, der ihn der Erste zu sprachlichen Studien anregte. Das letzte Jahr seiner Gymnasialzeit, 1843/44, verbrachte er in Mannheim, wo Rüssel's Vorträge über griechisches und römisches Alterthum wesentlichen Einfluß nahmen auf die Wahl seines Berufstudiums. Im Herbst 1844 bezog er die Heidelberger Hochschule, und Männer wie Baehr, Kreuzer, Häuffer, Umbreit, Weil u. A. wurden seine Führer in der classischen Philologie und Sprachwissenschaft. Als Mitglied des philologischen Seminars löste J. 1845 die von der philosophischen Facultät ausgeschriebene Preisfrage: „De M. Terentii Varronis saturis Menippeis“, womit er die von dem Großherzoge Carl Friedrich dafür gestiftete goldene Medaille gewann. Ein ihm von dem Großherzoge Leopold gewährtes Reisestipendium ermöglichte es ihm, seine Studien in Berlin fortzusetzen, wohin er sich im Herbst 1845 begab. Durch Rabowitz, damals Gesandter in Karlsruhe, und durch Minister Eichhorn erhielt er nun auch von König Friedrich Wilhelm IV. ein Stipendium, wodurch die Fortsetzung seiner Studien in Berlin bis Ende 1847 ermöglicht wurde. Hier lag er den classisch-philologischen Studien ob unter Böckh, Lachmann, Zumpt, während er sich in den übrigen Sprachen, wie Sanskrit, Chinesisch, Japanisch, Mongolisch, Mandtschu, Finnisch, Türkisch, Armenisch, Kap-

tisch u. A. unter Popp, Petermann, Schott, Schwarze und Stühr ausgebildet. Seine Studien brachten ihn auch mit Alexander von Humboldt, mit dem Geheimrath von der Gabelenz in Altenburg, mit den russischen Akademikern Staatsrath J. J. Schmidt und Fraehn in nähere Verbindung. Durch von der Gabelenz und J. J. Schmidt wurde Jülg auf einen bis dahin noch nicht grammatisch bearbeiteten Dialect des Mongolischen, auf das Kalmückische hingelenkt, und auf eine kalmückische Uebersetzung des Matthäus-Evangeliums basirend, entwarf er 1847 der Erste die Grundzüge der kalmückischen Sprache: „*Initia linguae Calmuccicae*“. Die Arbeit fand ihre gerechte Würdigung und es war damals im Werke, den jungen Gelehrten als Adjuncten für ostasiatische Sprachen in die Akademie von St. Petersburg zu berufen, aber Schmidt's Tod, im September 1847, vereitelte diesen Plan. Ende 1847 nach Heidelberg zurückgekehrt, wirkte er bereits seit Anfang 1848 als Lehrer am Lyceum daselbst. Nachdem er im September 1848 das philologische Staatsexamen zu Karlsruhe abgelegt, kam er sofort als Lehrer an das Lyceum zu Freiburg im Breisgau; er hatte daselbst an den mittleren und oberen Classen zugleich vorzutragen. Im März 1850 kam er nach Heidelberg, um die Leitung der obersten Classe zu übernehmen und noch im Herbst d. J. in gleicher Eigenschaft an das Lyceum in Nassau. Da erging zu Ostern 1851 von Seite des österreichischen Unterrichtsministeriums an ihn der Ruf die Professur der classischen Philologie und Literatur an der Universität in Lemberg zu übernehmen, welchem J. auch folgte. Bis Ende 1852 in Lemberg, wo er zugleich Mitdirector des philologischen Seminars war, thätig, kam er Anfang

1853 als Professor der classischen Philologie und Literatur und als Director des philologischen Seminars an die Jagellonische Universität in Krakau, an welcher er noch zur Zeit thätig ist und unter Einem auch die Leitung der mit der Universität verbundenen sogenannten akademischen Bursa (eines Convictes armer Studirender aller Kategorien, durchschnittlich 80) seit 1856 über sich hat. Neben den Vorträgen der classischen Alterthumswissenschaft hält er Vorlesungen über Sanskrit, Vergleichung des Slavischen mit den classischen, und übrigen indoeuropäischen Sprachen, über allgemeine Sprachwissenschaft u. dgl. m. Auf dem Gebiete der Wissenschaft, welche J. zu seinem Berufe gewählt, ist J. auch schriftstellerisch thätig. Außer der schon erwähnten Preisschrift und kalmückischen Sprachlehre gab er heraus: „Litteratur der Grammatiken, Lexica und Wörterausammlungen aller Sprachen der Erde. Nach der Anlage von J. S. Vater neu bearbeitet und herausgegeben“ (Berlin 1847, Nicolai, 8^o.); — „Die Märchen des Siddhi-kür. Kalmückisch. I. Erzählung (als Probe einer Gesamtausgabe), Festgruss aus Oesterreich an die IX. Versammlung deutscher Philologen, Schulmänner und Orientalisten zu Frankfurt a. M. vom 23.—27. September 1861“ (Wien 1861, Staatsdruckerei, Fol.); hier muß bemerkt werden, daß zur weiteren Ausführung der kalmückischen Studien unserem Gelehrten erst die kais. Staatsdruckerei Gelegenheit bot, da dieselbe den Guß kalmückischer Lettern übernahm, die in Deutschland nirgend existirten. Jülg, der fast den größten Theil der kalmückischen Litteratur theils in Original-Handschriften, theils in Copien besitzt, die er aus der Sammlung der königl. Bibliothek in Dresden selbst gemacht, kann erst jetzt an eine Herausgabe derselben denken. In gelehrten Zeitschrif-

ten zerstreut finden sich folgende größere und kleinere Abhandlungen; in den Oesterreichischen Blättern für Literatur und Kunst (Beilage der amtlichen Wiener Zeitung) 1853: „Sprachkenntnis, Sprachwissenschaft, Philologie. Resultate der Sprachvergleichung“ (1853, Nr. 29, 31, 33, 35); — „Ueber Jan Kollar's Staroitalia Slavjanska“ (Wien 1853, Nr. 46, 48, 50, 52, und 1854, Nr. 4 und 5); leider wurde der weitere Abdruck dieser eingehenden Kritik unterbrochen; — in der Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung von Aufrecht und Kühn (Berlin): „Ullbandus“ (Jahrg. 1855, Bd. IV, S. 207); — in den neuen Jahrbüchern für Philologie und Pädagogik von Dietrich und Fleckesen: „Zu Thukydides, I, 39“ (1861, Bd. 83, S. 168); — in der Krakauer Zeitung: „Die polnische Wappenlegende Paprzyca und die ähnlichen germanischen Sagen“ (1857, Nr. 126). Außerdem mehrere Anzeigen slavischer Schriften. Zur Zeit ist J. beschäftigt mit den Vorbereitungen zur Herausgabe der berühmtesten Märchensammlung der Mongolen, nämlich der sogenannten Erzählungen des Sidhhi-kür, welche mit dem Originaltexte, der Uebersetzung und dem Wörterbuche erscheinen sollen. Diese Arbeit hat ihre nicht geringe kulturhistorische Wichtigkeit, seit Benfey's Pantschatantra (Leipzig 1859) gerade den Mongolen eine bedeutende Rolle zuweist in der Verbreitung unserer fast ganz aus Indien stammenden Märchen und Sagen. Jülg, welcher bereits, nachdem er die *Initia linguae Calmuccicae* veröffentlicht hatte, von der Universität zu Kiel das Doctor-diplom der Philosophie erhielt, ist überdies Mitglied der deutschen morgenländischen Gesellschaft zu Halle-Leipzig

und auch mehrerer anderen gelehrten Vereine.

Literarische Zeitung (Berlin) 1847, Nr. 21 u. 22. — Hallische allgemeine Literatur-Zeitung 1848, Nr. 132—137 (von Vott). — Heidelberger Jahrbücher der Literatur 1847, Nr. 10, S. 149. — Neue Jena'sche allgemeine Literatur-Zeitung 1847, Nr. 288. — Wiener Zeitung 1861, Nr. 191, S. 2969. — Zeitschrift für die österreichischen Gymnasien 1861, Bd. XII, S. 809. — Süddeutsche Zeitung 1861, Nr. 437.

Jünger, Johann Friedrich (Roman- und dramatischer Dichter, geb. zu Leipzig 15. Februar 1759, gest. zu Wien 25. Februar 1797). Sohn eines Kaufmanns, der eine sorgfältige Erziehung erhielt, sich aber, dem Wunsche des Vaters folgend, für den Handelsstand ausbilden sollte. In der That kam er auch als Lehrling in ein Handelshaus nach Chemnitz, welches er aber bald wieder verließ, um nach Leipzig zu den Studien zurückzukehren. Dasselbst beendete er die Rechte und gab, seine akademische Laufbahn beschließend, die Dissertation: „*Exercitatio juris civilis de conditione nominis ferendi ultimis voluntatibus adscripta*“ (Lipsiae 1780, 8^o) heraus. Aber auch die Laufbahn des Rechtsgelehrten sagte J. wenig zu, und da er in den schönen Wissenschaften ein glückliches Talent beurlundete, und seine Arbeiten in einem Freundeskreise, welchem Gellisch, Habel, Stieglitz u. A. angehörten, Beifall fanden, warf er sich auf die Literatur. Einige kleinere Gedichte, unter anderen das vielgesungene Lied: „Gemeißt den Reiz des Lebens“, gedruckt in den Leipziger Almanachen, die Anfänge eines komisch-satyrischen Romans und einige Lustspiele fallen in jene Periode. Eine Hofmeisterstelle bei zwei Prinzen, welche J. angenommen, legte

er auch bald nieder, und schon 1787 ging er nach Wien, wo die Reformen des Kaisers Joseph mit lohnendem Erfolge jene Seite des geistigen Lebens berührt hatten, welche die Vereblung des Genusses bezweckten. Das von dem Kaiser 1776 gestiftete Nationaltheater, wo dieser edle Fürst gern seine Erholung suchte, vereinigte eine Reihe hervorragender Kräfte, und an diesem wurde J. 1789, der durch einige gelungene dramatische Arbeiten sich in weiteren Kreisen bekannt gemacht hatte, als k. k. Theaterdichter angestellt. Bis zum Jahre 1794 blieb J. auf dieser Stelle, welcher er im genannten Jahre durch eine, mit dem Nationaltheater vorgenommene Veränderung verlustig wurde. Wohl war sein Entlassungsdecret in den schmeichelhaftesten Ausdrücken abgefaßt, aber der Dichter doch mit einem Male auf sich selbst und seinen literarischen Erwerb angewiesen, der eben nicht reichliche Ernten trug. Zurückgezogen von aller Welt, um die Aussicht gebracht, auf einem Gebiete, dem dramatischen, auf welchem er sich bisher mit Glück bewegt, auch ferner in einer Stellung wirken zu können, die ihn nicht den Launen des X und Y preisgab und ihm also volle Freiheit des Schaffens gewährte, auf den sparsamen Erwerb seiner Feder angewiesen, von jeher zur Melancholie geneigt, obwohl die Producte seiner Muse des heitern Elementes die Hülle und Fülle besaßen, Alles dieß zusammen genommen, wirkte auf das reizbare Gemüth J.'s ein und es verdüsterte sich seine Stimmung nur noch mehr, als ihn eine Augenschwäche übermannte und ihn das Uebel in seinem literarischen Erwerbe empfindlich störte. Sein Leiden zu wenig beachtend, ließ er sich erst, als die Symptome einen bedenklicheren Charakter annahmen, von einem

Arzte behandeln, welcher das Uebel verkannte und den Dichter in einen solchen Zustand versetzte, daß der herbeigerufene geschickte Arzt nicht mehr helfen konnte. Erst 30 Jahre alt, starb der Dichter, der gleich vielen Anderen den ganzen Jammer einer sogenannten „literarischen Existenz“ ausgekostet hatte. „Gewiß ist das Schriftstellergewerbe das mislichste und undankbarste von der Welt“, schreibt J. selbst an einer Stelle seiner Werke; „seine schönen Jahre, seine Gesundheit, seine Kräfte für die Belehrung und Aufklärung seiner Mitbürger aufzuopfern, und doch vom größeren Theile dieser Mitbürger falsch oder gar nicht verstanden, verkannt, oder höchstens für das Beförderungswerkzeug ihrer Verbauung oder für ein drolliges Antidotum der Langeweile gehalten zu werden; oft mehr Anstrengung, mehr Kopf auf einen einzigen Bogen zu verwenden, als mancher der in großen Aemtern und reichen Besoldungen steht, in ganzen langen Jahren braucht, und doch von solchen Männern kaum über die Achsel angesehen oder was noch schlimmer ist, von ihnen als dem aufgeklärt sein sollenden Theile der Nation, mit den Sublern in eine Classe geworfen zu werden; in eben der Stunde seinem Geiste Munterkeit, Wiß und Laune abdringen, abtrogen zu müssen, wo uns das Herz blutet, Brod suchen und wie Butler, Steine finden — wahrlich ein glänzendes, ein beneidenswertes Loos das des Schriftstellers!“ In dieser Stelle dürfte das Loos Jünger's, wie es ihm selbst erschien und der Erklärungsgrund der tiefen Melancholie, der er zuletzt als Opfer fiel, zu suchen sein. Jünger war ein fruchtbarer Schriftsteller und auf dem Gebiete des Romans sowie, u. z. mit bei weitem günstigeren Erfolge auf jenem des Lustspiels thätig. Daß er es mit

seinem Schriftstellerberufe nicht zu leicht nahm, dafür spricht die Thatfache, daß von seinem dreibändigen Roman: „Huldreich Wurmfasen“ die ersten zwei Bände 1781 und 1782, der dritte aber erst 1787, also der ganze Roman erst innerhalb 7 Jahren erschienen war. In einer Nachschrift zum dritten Theile dieses Romans (S. 303—313) schildert er selbst die Anfänge seiner schriftstellerischen Laufbahn und seine Kengstlichkeit im Beginne des Schaffens. Jünger's Werke und seine Charakteristik als Schriftsteller folgen unten.

I. Jünger's Romane und dramatische Werke.

a) Romane und Erzählungen. Eigenes und Uebersetztes. „Huldreich Wurmfasen von Wurmfeld, ein komischer Roman“. 3 Theile (Leipzig 1781—1787, 8°.); es ist die erste größere Arbeit, mit der J. in die Oeffentlichkeit trat. Die ersten zwei Bände folgten in Jahresfrist auf einander, der dritte erschien erst sechs Jahre später. In einem Nachworte zum letzten Bande theilt er manches zur Geschichte dieses Buches mit, das ein deutscher Tristram werden sollte, und zu jener seines Lebens, von dem er selbst gesteht, daß es manche gewaltthame Wendung genommen, und wohl nie eine sehr günstige nehmen würde, wie es sich leider erfüllte. — „Der kleine César, ein komisch satyrischer Roman, nach dem Englischen des Coventry“. 2 Theile (Leipzig 1783, 8°, mit R. R. von Gohdowieck). — „Des Grafen Heinrich von Moreland merkwürdige Geschichte und Abenteuer“. 2 Bde. (Leipzig 1783, 8°.); Jünger nennt sich in der Vorrede, übrigens ist der Roman eine Bearbeitung nach Rolle. — „Camille oder Briefe zweier Mädchen aus unserem Zeitalter“. 4 Bde. (Leipzig 1786 und 1787, 8°.); ist auch nach dem französischen „Camille ou lettres de deux filles“ (Paris 1783) bearbeitet. Aber auch der französische Roman ist nicht Original, sondern eine Uebersetzung aus dem Englischen. — „Wetter Jakob's Launen“. Sechs Bändchen (Leipzig 1786—1792, 8°.); es ist die Sammlung von romantischen und scherzhaften Erzählungen, theils von Jünger selbst erfunden, theils Defroy de Reigny's „Lunes de Cousin Jacques“ nachgebildet. Eine holländische Uebersetzung erschien unter dem Titel:

„Lulmen van Meef Jacob. Maar het hoog-duitsch“ (Rotterdam 1794, 8°.). Ein Seitenstück, aber eine platte Nachahmung, und die von einem Anonymus herausgegebenen „Wetter Michel's Launen“ (Neuburg 1802). — „Der Schein betrügt“. Erster Theil — zum Theil vielleicht nur Roman. Zweiter Theil — leider! vielleicht nur Roman“ (Berlin und Liebau 1787, 8°.); Labaume besorgte davon eine französische Uebersetzung unter dem Titel: „Marianne et Charlotte ou l'apparence est trompeuse“. 2 tome (Paris 1794, 18°.). Die Bearbeitung in ein Lustspiel siehe weiter unten bei Jünger's dramatischen Arbeiten. — „Geflandsgemälde“ (Leipzig 1790, 8°.); das Werk zerfällt in 2 Abtheilungen; in der ersten, welche die Umarbeitung einer Erzählung aus dem 3. Bändchen von „Wetter Jakob's Launen“ ist, schildert J. in 75 Capiteln die gute Ehe; in der zweiten Abtheilung in 63 Capiteln das Gegenstück zur guten Ehe. Diefem Werke ist Jünger's von Geyser gestochenes Portrait beigegeben. — „Des Herrn von Gorgy's sämtliche Werke, frei übersetzt“. 6 Bdchen. (Berlin 1793, mit R. R.) Bd. 1 u. 2: „Liborie“; Bd. 3 u. 4: „Gurkau“; Bd. 5 und 6: „Victorine“. Gorgy, ein französischer Schriftsteller des 18. Jahrhunderts, aus der Dauphin's gebürtig und ein knechtischer Nachahmer der mit Tristram Shandy beginnenden sentimental Romane, scheint einen nicht unwesentlichen Einfluß auf J. den Erzähler geübt zu haben. — „Der Melancholische. Eine Geschichte, frei nach dem Englischen“. Drei Bände (Berlin und Leipzig 1795 und 1796, 8°, mit 3 R. R.). — „Wilhelmine oder Alles ist nicht Gold was glänzt, eine Geschichte“. Zwei Theile (Berlin 1795 und 1796, 8°.). — „Fritz, ein komischer Roman“. Vier Theile (Berlin 1796 und 1797, 8°, mit R. R.; neue Auflage 1807—1810), ein fünfter und sechster Band sind von fremder Hand nach Jünger's Tode zugefügt worden. — „Prinz Amaranth mit der großen Nase; eine moralische Erzählung aus den Jahrbüchern der Regierung Königs Dibelkapp des Großen und dessen Gemalin Rikelkatel der Weisen, nebst historischen Nachrichten von der Königin Karunkel, dem Prinzen Hämpebüchchen und dem Zauberer Taspasch“. Erstes Bändchen (Berlin 1799, 8°.); von diesem Romane der aus Jünger's Nachlasse veröffentlicht wurde, erschien nur dieser eine Band; in Form eines Feenmärchens werden darin die Mängel mancher Polizeieinrichtungen und die Thor-

heiten des Hoflebens gegeißelt; es ist eine beßere Satyre, wie es scheint, auf erlebte Zustände. — Ein auch nach Jünger's Tode unter seinem Namen erschienener Roman: „Fritz der Schwabe und seine Basen“. Zwei Bändchen (Leipzig 1798), ein schlechtes Nachwerk, ist eine auf Jünger's guten Namen verübte literarische Schwindelerei.

- I. b) **Dramatische Werke. Eigenes und Bearbeitungen.** Diese bestehen aus einigen einzeln erschienenen Stücken und aus drei mehrbändigen Sammlungen, deren letzte nach seinem Tode herausgegeben wurde. Die ersteren sind: „Der blinde Chemann, Operette in zwei Aufzügen nach J. G. Krüger“ (Berlin 1784, 8^o.); Jünger bearbeitete das von J. G. Krüger verfasste dreiactige Lustspiel als Operette. — „Das Weibecomplot, ein Lustspiel in fünf Acten“ (Leipzig 1786), eine Bearbeitung des Lustspiels: „Les bourgeois à la mode“ von Dancourt; das Stück befindet sich auch abgedruckt in dem von J. G. Dyk herausgegebenen „Komischen Theater der Franzosen für die Deutschen“. — „Adolphine Rosenthal, oder der Schein betrügt, ein Lustspiel in fünf Acten“ (Leipzig 1861, 8^o.); nachgedruckt in Pilsen. — „Der Inстинт, oder wer ist der Vater zum Kinde? Lustspiel in einem Acte“ (Leipzig 1786), nach einer dreiactigen französischen Poesie von Du Presny bearbeitet. — „Jeannot, oder Wer den Schaden hat, darf für den Spott nicht sorgen, ein Lustspiel in einem Acte“ (Leipzig 1786, 8^o.); auch abgedruckt im oben erwähnten „Komischen Theater der Franzosen“. — Die Sammlungen der dramatischen Arbeiten Jünger's erschienen unter folgenden Titeln: „Lustspiele. Erster bis fünfter Theil“ (Leipzig 1785—1789, 8^o.); diese Sammlung enthält folgende Stücke: Theil I: „Die Badecur, in zwei Acten“; — „Freundschaft und Argwohn, in fünf Acten“; — Theil II: „Der Strich durch die Rechnung, in vier Acten“ [dänisch von S. Sönichsen (Kopenhagen 1792, 8^o.)]; — „Der offene Briefwechsel, in fünf Acten“; — Theil III: „Verstand und Reichthum, in fünf Acten“; der Vorbericht zu diesem Stücke ist eine Abhandlung über Zweck und Werth des Lustspiels; das Stück, im größeren Theile, Original, lehnt sich doch auf einige Scenen von Wandrug und Cibber's: provok'd husband; — „Der doppelte Liebhaber, in drei Acten“, nach Cibber; — Theil IV: „Das Kleid aus Lyon, in vier Acten“; — „Der Revers, in fünf Acten“; —

Theil V: „Der Wechsel, in vier Acten“; — „Dank und Undank, in drei Acten“, frei nach l'Ingrat von Destouches [dänisch von P. D. Haber (Kopenhagen 1791)]; alle Stücke dieser wie der folgenden Sammlungen sind auch einzeln ausgegeben worden. — Die zweite Sammlung erschien unter dem Titel: „Komisches Theater von J. H. Jünger, K. K. Hoftheaterdichter. Erster bis dritter Band“ (Leipzig 1792—1793, 8^o.), mit K. K., 8^o.) Band I: „Die Entführung, Lustspiel in drei Acten“ [französisch unter dem Titel: l'enlèvement (Halle 1797), dänisch (Kopenhagen 1797)]; — „Der Ton unserer Zeiten, Lustspiel in einem Acte“, ist eine Uebersetzung von Saurin's Moeurs du tons; — „Das Ehepaar aus der Provinz, Originallustspiel in vier Aufzügen“; eine kleine Szene darin ist aus Florian's „bon menage“ entlehnt; — Band II: „Er merzt sich in Alles, Lustspiel in fünf Aufzügen“, frei nach Mistress Gentive; — „Die unvermuthete Wendung, Lustspiel in vier Aufzügen“; — Band III: „Die Geschwister vom Lande, Lustspiel in fünf Acten“; — „Maske für Maske, Lustspiel in fünf Acten“, letzteres nach Jeu de l'amour et du hazard von Marivaux; — „Die Komödie aus dem Stregreif, Lustspiel in einem Acte“; frei nach l'Impromptu de Campagne von Poisson. Auch schied J. dem ersten Bande des „Komischen Theaters“ eine Vorrede voraus, worin mehreres zur Geschichte des deutschen Theaters und Dramaturgisches enthalten ist. — Die nach seinem Tode erschienene Sammlung führt aber den Titel: „J. H. Jünger's Theatralischer Nachlaß. Zwei Bändchen“ (Regensburg 1803 u. 1804) und enthält Bdchn. I: „Der Krug geht so lange zum Wasser bis er bricht, Lustspiel in drei Acten“; — „Was sein soll, schiedt sich wohl, Originallustsp. in drei Acten“; — „Ein seltener Fall oder die Mutter, die Vertraute ihrer Tochter, Lustsp. in drei Acten“; — „Die Charlatans oder der Kranke in der Einbildung, Poesie in drei Acten“; — „Das Recidiv, Lustsp. in drei Acten“; — Bdchn. II: „Stolz und Liebe, Lustsp. in fünf Acten“; — „Die Flucht aus Liebe, Lustsp. in fünf Acten“; — „Selim, Prinz von Algier, Trauersp. in fünf Acten“; — „Die beiden Figaro, Lustsp. in fünf Acten, frei nach Morvelly“; — „Der tolle Tag oder die Hochzeit des Figaro, Lustsp. in fünf Acten, frei nach Beaumarchais“.

- I. c) **Die übrigen Arbeiten Jünger's.** Gedichte und andere Abh. Jünger's befinden sich

in den *Musen Almanachen* seiner Zeit, in *G. W. Becker's „Erholungen“*, in dessen *Taschenbuch für das gesellige Vergnügen*, in *Schiller's „Thalia“* und anderen *Journals*. Vier und zwanzig Jahre nach seinem Tode gab Johann Georg C. Jünger's „*Gedichte*“ (Leipzig 1821, 8.) heraus, Jünger selbst aber besorgte die Herausgabe der *Gedichte* seines frühverstorbenen Freundes Friedrich Andreas Gallsch, der sich durch seinen damals gern gelese- nen Roman „*Kettchen Rosenfarb*“ bekannt gemacht hatte. Den *Gedichten* voraus schickte J. eine *Lebensskizze* seines Freundes.

II. Quellen zur Biographie Jünger's. Allgemeine (Jenaische) Literatur-Zeitung 1798, *Intelligenzblatt* Nr. 17, S. 130. — *Bergk, Kunst Bücher zu lesen*, S. 292. — *Allgemeine deutsche Bibliothek*, *Bd. 93*, *Stück 1*, S. 85. — *Fischer (Joh. Gottfried), Geschichte der Literatur* (Göttingen 1805 u. f.) *Bd. IV*, *Abthlg. 2*, S. 1089. — *Europa*, herausg. von *Gust. Kühne* (Leipzig, 4^o) 1839, *Nr. 37*, S. 1333: „*Zur Erinnerung an den Lustspieldichter Jünger*“. — *Horn (Franz), Poesie und Beredsamkeit der Deutschen . . .* (Berlin 1822 u. f., 8^o) *Bd. III*, S. 438. — *Jörrens (Karl Heinrich), Verikon deutscher Dichter und Prosaisten* (Leipzig 1806 u. f., Weidmann, 8^o) *Bd. II*, S. 522; *Bd. VI*, S. 361. — *Leipziger gelehrtes Tagebuch auf das Jahr 1797* (herausgegeben von *C. D.*), S. 110 u. f. — *Meusel (Joh. Georg), Verikon der vom Jahre 1780 bis 1800 verstorbenen deutschen Schriftsteller* (Leipzig 1806, Verh. Meischer, 8^o) *Bd. VI*, S. 315. — *Neuer deutscher Merkur 1797*, *April*, *Nr. 9*, S. 399. — (*Salzmann, G. G.*), *Denkwürdigkeiten aus dem Leben ausgezeichnete Deutschen* (Schneppenthal 1802, gr. 8^o) S. 393 u. f. — *Wurzbach von Lannenberg (Konstant), Das Schiller-Buch*. *Festgabe u. s. w.* (Wien 1859, gr. 4^o) S. 276, *Mag.* 2822.

III. *Portrait*. *Geyser* sc. (8^o) [auch vor seinem 1790 erschienenen Werke: „*Gebstandsgemälde*“].

IV. *Zur literarischen Charakteristik Jünger's*. Bis vor Kurzem war Jünger verschollen und vergessen. Die *Literaturhistoriker* haben ihn kurz abgefertigt. *Gerwinus* in seiner „*Geschichte der poetischen Nationalliteratur der Deutschen*“ (*Bd. V*, S. 336) spricht ihn mit der *Phrase* ab, „*daß ihm die Welt und ihr Treiben aus dem Standpunkte eines wohllebenden Leipziger Studenten erschienen sei*“;

Goedek in seinem „*Verikon*“ kennt ihn als *Lustspiel*. führt nur seine *Romane*. *Laube* in seiner „*Deutschen Literatur*“ (*III*, S. 22), und *Brezn*er hatten *Defonomie* der *Stücke* für die *haltung* genügend vorge- in seiner „*Literatur der*“ „*daß, wie Schröder, so*“ *Lustspiele* geschrieben, *wen* *men* *Leben* *mehr* *zum* *büß*. *Heinrich Kurz* in seiner „*Deutschen Literatur*“ (*III*, S. . . .) „*daß Jünger manche gute*“ *geliessert* *habe*. *Er* *hat* *vor* *zu* *von* *Lustspielen* *bearbeitet*, *er* *setzte*, *die* *neuen* *Ideen* *über* *die* *darstellung* *u. s. w.* *durch* *dramatische* *form* *zu* *verbreiten*, *doch* *be-* *geschrieben*, *die* *diese* *Lebens-* *in* *denen* *sich* *sein* *Humor* *u.* *Freiheit* *und* *Frische* *entfalten*. *Romane*, *die* *er* *jedoch* *den*“ *setzt*, *findet* *er* *nicht* *ohne* *Wermuth* *der* *leicht* *lebendigen* *Darstellung*. *Verfasser* *den* *dramatischen* *Werken* *gewohnt* *ist*. *Auch* *fehlt* *er* *Laune* *und* *selbst* *an* *Humor*, *doch* *gerade* *dieser* *zur* *Witzschweifigkeit* *hingeworfenen* *Neußerungen* *beispiels* *innerhalb* *6* *Jahrzehende* *über* *Jünger's* *Urtheil*. *Auf* *die* *warme* *Charakteristik* *in* *Erst* *und* *Gruber's* *„Kritik der deutschen Literatur“* (*II. Section*, *28. Theil*, S. . . .) *verweisend*, *sei* *hier* *der* *jüngsten* *an* *den* *verschollenen* *Poeten* *gebunden* *die* *von* *Gustav Kühne* *redigirte* *„Leipziger gelehrtes Tagebuch“* (1839, S. 1333) *brachte*, *als* *anhang* *zum* *„Leipziger gelehrten Tagebuch“* *der* *Berliner* *Comedie* *in* *Dresden* *im* *Jahre* *1859* *er-* *schienene* *Stück* *„Die Entführung“* *er-* *wähnt* *wurde*. *Dasselbst* *werden* *Jünger* *und* *Brezn*er *neben* *einander* *gestellt* *und* *im* *Verlaufe* *dieser* *Darstellung*: „*Die*“ *Städte*, *die* *in* *beiden* *Städten* *erzählten* *viel* *Conformes*. *Väter*, *die* *sich* *wie* *zu* *in* *ihrem* *Hause* *geben*, *für* *die* *Männer* *auswählen*, *ohne* *Rücksicht* *da-* *über* *diese* *sie* *lieben* *oder* *nicht*, *die* *schon* *und* *bereits* *zu* *Doctoren* *und* *Officieren* *er-* *hobenen* *Söhne* *in* *Gegenwart* *ihrer* *Be-* *sonnen* *traktiren*, *die* *Dien* *sch-*

prügeln und allerlei dergleichen Nothheiten und Gewaltthätigkeiten begehen, die aber doch, z. B. wenn sie sich ein Paarbeutelchen ange-trunten, ihre schwache Stunde haben, senti-mental werden, und sich so zu sagen um die Finger wickeln lassen; ferner gewöhnlich zwei Liebespaare, deren eines aus einem jugendlichen Brausekopfe und einem sanften nachgie-bigen Mädchen, das, wie es scheint, nicht bis drei zählen kann, aber ohne viel Skrupel ihren Gourmacher auf Strickleitern in's Schlafzim-mer steigen läßt, und deren anderes dagegen aus einem schüchternen, sehr modesten Jün-gerling und einem gar muthwilligen Mädchen besteht, die sich auch vor dem härtesten Vater oder Vormund nicht im geringsten fürchtet, sondern ihm schmeichelnd um den Bart zu gehen weiß; dann auch ein paar stark schon den Bierzigen zuneigende Junggesellen, die mit ihrer Rebsance und Blasiertheit sich brüsten, aber zuletzt die feischesten Mädchen zu Frauen bekommen und den alten saden Gesen austreten, welcher seinem antiquirten Meusere durch Toilettenkünste und Modenarr-heiten den Schein der Jugendlichkeit zu geben versucht, der sich wunderwie klug dünkt und dem weiblichen Geschlechte unwiderstehlich zu sein meint, während er allgemein für einen Strohkopf anerkannt wird und die Frauen ihn insgesammt zum Besten haben — das sind so ziemlich vollzählig nebeneinander die Figuren, welche in Jünger's und Dreßner's Lust-spielen vor uns erscheinen und es ist, wie man aus diesem Verzeichnisse abnehmen kann, fast keine einzige darunter, an der man seine rechte Freude hat. Am liebenswürdigsten mag noch die Soubrette sein, jenes lustige Mädchen, welches durch Klugheit und guten Muth die Verwicklungen zuletzt zu lösen versteht; in-dessen ihre Naivität ist doch auch nur eine ge-machte, und ihr Wig wird oft unziemlich, oder wenigstens sie hört unpassende Scherze aus dem Munde der Herren an, ohne zu ertö-then. Mit Einem Worte: Es ist in diesen Lustspielen von ästhetischer Feinheit, von sitti-lichem Zartgefühl sehr wenig die Rede und der Geist, der darin waltet, ist ohne idealen Anhauch. Nicht vergessen darf aber werden, daß Jün-ger allenthalben in höherem Grade als Dreß-ner, das Maß beobachtete und immer der fei-neren Mann blieb. Seine Sprache, wiewohl ohne Poesse, wird doch niemals eigentlich roh und gemein; und im Ganzen genommen, ist anzuerkennen, daß das feinere Wesen seiner Lustspiele mit dazu beigetragen hat, unsere

v. Wurzbach, biogr. Lexikon. X. [Gedr. 3. Juni 1863.] 20

Bühnen-Literatur aus den steifen Formen und Fesseln der Popszeit zu erlösen. Während die Geister ersten Ranges sich gegen die Comödi spröde verhielten und sie nicht kultivirten, mußte man froh sein, daß wenigstens Dichter zweiten und dritten Ranges, wie Kogebue, Jffland, Jünger u. A. auf diesem Gebiete sich fruchtbar erwiesen. Von Jünger's Stü-cken der besseren Art sind außer der Entführung noch zu nennen: Das Ehepaar aus der Pro-vinz, Die unvermuthete Wendung, Der Ton unserer Zeiten, Er mengt sich in Alles. Er hat mit diesen Lustspielen auf spätere Autoren, wie Töpfer, Blum, Albin, Angely u. A. zum Theile sehr wahrnehmbar eingewirkt."

Jünger, Vincenz (General-Major und Maria Theresien-Ordensritter, geb. zu Szécseny im Neutraer Comitate Ungarns 1761, gest. zu Oberdöbling bei Wien 17. Mai 1834). Trat im Jahre 1779, 18 Jahre alt, in das 4. Huszaren-Regiment, damals Freiherr von Graeven, in welchem er bis 1794 zum Rittmeister vorrückte. Am 19. Juni 1804 wurde er zum Major und Anfangs Mai des fol-genden Jahres zum Oberstlieutenant befördert. Im Jahre 1812 zum Obersten im 1. Huszaren-Regimente ernannt, trat er nach beendigten Befreiungskriegen sei-ner Wunden halber als General-Major in den Ruhestand. Jünger hat in den Feldzügen, die er von 1779 bis 1815 mitgemacht, vielfach Beweise von Uner-schrockenheit und hoher Tapferkeit gege-ben. Vor der Schlacht bei Hohenlinden (3. December 1800) hatte er sich bei Hanau das Ritterkreuz des Maria Theresien-Ordens erkämpft. Mit nur einer Schwa-dron hatte er die feindliche, von sechs Kanonen gedeckte Infanterielinie ent-schlossen angegriffen, durchbrochen, zer-streut und sämmtliche Kanonen genommen. Wenige Tage darauf erhielt er in der 65. Promotion, außer Capitel, die erwähnte Auszeichnung. Im Jahre 1805 mit seinen Huszaren in der Brigade Kostiz einge-

theilt, that er sich bei Hollabrunn, Schöngrabern und bei Kusterlitz (2. December 1805) hervor. Im Jahre 1809 machte er den Krieg in Deutschland mit und wurde bei Bagram verwundet. Im Kriege gegen Rußland zeichnete er sich im Gefechte bei Wiesel Zelz (9. October 1812) besonders aus, und auch in den Befreiungskriegen, die er bereits als Oberst mitmachte, that sich sein Regiment bei mehreren Gelegenheiten auf das rühmlichste hervor. 19 Jahre genoss J. den Ruhestand, bis er zu Oberdöbling im Alter von 73 Jahren starb. Die unten angegebenen Quellen führen Jünger als Freiherrn auf, und sprechen beide ausdrücklich aus: „Er habe sich durch persönliche Verdienste sowohl seine hohe Stufe, als auch den Freiherrenstand erworben“. Keine Nachforschungen, wann J. den Freiherrenstand, auf welchen er als Maria Theresien-Ordensritter Anspruch hatte, den er aber nur zu führen berechtigt war, wenn er darum angefragt, erhalten habe, sind vergeblich gewesen. Im Adelsarchive des Staatsministeriums findet sich ein Diplom der Freiherren von Jünger nicht vor. Er wäre sonach nicht als Freiherr, sondern nur als Ritter, was jeder Maria Theresienritter statutenmäßig ohne weiteres Diplom ist, aufzuführen. Uebrigens diente ein Kar Freiherr von Jünger im Jahre 1843 als Oberlieutenant im Infanterie-Regimente Nr. 62. Vielleicht war es ein Sohn des Obigen.

Dienersfeld (J.). Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857. Staatsdruckerei Ser. 9.) S. 362 u. 1742. — Österreichisches Militär-Konversations-Lexikon von Dienersfeld (Wien 1854 9.) Bd. III. S. 407.

Jüngling, Johann Mathematiker und Director der Geodäsik Joh. geb. zu Bräuna in Mähren 2. Februar 1705

gest. zu Grabisch ebenda 1775). Lat., 16 Jahre alt, am 27. October 1721 in den Orden der Gesellschaft Jesu, in welchem er durch 18 Jahre, und zwar aus den Gegenständen der Humanitätsclassen (7 J.), aus der Mathematik (6 J.) und aus der Moralthologie (5 J.) das Lehramt versah und zuletzt durch 5 Jahre Decan der Prager philosophischen Facultät war. Er gab folgende Werke heraus: „*Fundamenta mathematica et arithmetica geometriæ elementari variis applicata ac trigonometria plana*“ (Pragae 1747, 8°.); — „*Tractatus dioptricus de generalibus refractionis principiis, item speculis separatis, concavis et concavis etc.*“ (ebd. 1748); — „*Geometria analytica, seu exercitatio geometrica ad definiendas altitudines et distantias per 2 stationes ope baculi quadrati aut speculi*“ (ebd. 1749, 8°.). J. starb zu Grabisch im Kloster seines Ordens im Alter von 70 Jahren.

Belzel (Franz Martin), Böhmische, mährische und schlesische Gelehrter und Schriftsteller aus dem Orden der Jesuiten (Prag 1786, 8°.) S. 209. — Poggenendorff (J. G.), Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften (Leipzig, J. F. Neub. gr. 8°.) Sp. 1206. — Menzel (Joh. Georg), Verzeichnis der vom Jahre 1750 bis 1800 verstorbenen deutschen Schriftsteller (Leipzig: 1806. Gerhard Fleischer, 8°.) Bd. VI, S. 318. — Grise und Gruber, Allgemeine Encyclopädie der Wissenschaften und Künste, II. Sect. 29. Thl. S. 34. — Ein Johann Baptist Jüngling (geb. zu Wien 23. December 1793) hat sich als Gelegenheitsdichter bekannt gemacht und mit den schicklichen Erzeugnissen seiner romantischen Muse dem Lebenslangem Dichter-Büßen-Justizirte, dem Rudolph-Jelencz-Ordensmeritor-Invalidenfoude, des Kaiserlichen Hofes im Reichthale und Strens die kaiserliche Summe von 30,000 fl. eingebracht. Seit 1813 im Staatsdienste, war er jüngst Registrator des Landes-Generalkommandos zu Wien und wurde für seine Thätigkeit im Jahre mit dem goldenen Verdienstkreuze ausgezeichnet und im Jahre 1830 nach

45jähriger Dienstzeit als kaiserl. Rath in den Ruhestand übernommen. Seine Poesien, wie „Sie kommt“ (zur Vermählungsfeier S. M. der Kaiserin), „Der Schnurbart von Kovara“, „An Albion“, „Blätter der Ehe, Liebe und Treue“ u. dgl. m. sind meist in einzelnen Blättern erschienen. [Militär-Zeitung, herausgegeben von F. Hirtenfeld, 1858, Nr. 5.]

Juerzyk, Franz von (General-Major, geb. zu Kuttenberg in Böhmen 1758, gest. zu Ungarisch-Gradiſch 19. December 1805). Trat zur Zeit des bayerischen Erbfolgekrieges, 1778, als Fähnrich in das deutsch-banater Grenz-Regiment. Aus diesem kam er 1789 als Oberleutenant in den Generalstab. Da er schon öfter Beweise von Tapferkeit und Klugheit gegeben, wurde er im Jahre 1790 nach Gladova, einer festen Stadt in Serbien, entsendet, um den türkischen Commandanten zur Uebergabe zu bewegen. Das günstige Ergebnis seiner Mission hatte seine Beförderung zum Hauptmann zur Folge. Im italienischen Kriege focht er bereits als Major und im Jahre 1797 rückte er zum Oberleutenant vor. Bald darauf zeichnete er sich bei Bevilacqua aus, wurde aber im unglücklichen Entsatzgefechte vor Mantua (16. Jänner d. J.) mit dem Provera'schen Corps kriegsgefangen. Ranzonirt, kam er zur Reichscontingents-Armee in Bayern und focht in derselben in den Feldzügen jener Jahre. Am 1. Juni 1801 wurde er zum Obersten im Gradiſcaner Grenz-Regimente befördert. Im Feldzuge des Jahres 1805 bereits General, befehligte er eine Brigade im Corps des Feldmarschall-Lieutenants Karl Graf Kollowrat. In der Dreikaiserschlacht bei Austerlitz (2. December 1805) führte 3. 7 Bataillone, bei dem wiederholten Sturme auf die vor Austerlitz gelegenen Anhöhen von Prazen wurde er tödtlich verwundet und

starb auch an der Wunde, erst 47 Jahre alt, mehrere Tage darnach.

Österreichisches Militär-Konversations-Lexikon (Wien 1850, 8^o.) Bd. III, S. 407.

Jüstel, Joseph Alois (k. k. Staats- und Conferenzrath, geb. zu Leitmeritz 7. Februar 1765, gest. zu Wien 7. April 1858). Er war ein Bögling des ehemaligen Prager Generalseminars; am 15. August 1788 zum Priester geweiht, wurde er Katechet an der Leitmeritzer Kreishauptschule und Prediger an der Leitmeritzer Domkirche, 1789 Studien-präfect und Correpetitor der Moral- und Pastoraltheologie im Prager Generalseminar, 1791 Professor der Moraltheologie am Lyceum zu Graz, mit welcher Stelle 1794 noch die Professur der Pastoraltheologie verbunden wurde. Im Jahre 1795 wurde er noch mit dem Amte eines akademischen Predigers betraut, welches er aber 1798 aus Gesundheitsrücksichten niederlegte. Im nämlichen Jahre noch erhielt er die Stelle des Realbibliothekars, welche er bis 1799 versah; im Jahre 1802 wurde er Director der philosophischen Studien in Graz und schon im nächsten Jahre Subernialrath und Referent im geistlichen und Studienfache. Bis zum Jahre 1814 auf diesem Posten thätig, wurde er im genannten Jahre dem illyrischen Einrichtungscommissär als Referent in geistlichen Studien und politischen Fondsangelegenheiten beigegeben, worauf im Juni 1815 seine Ernennung zum k. k. Hofrath bei der vereinigten Hofkanzlei in Wien erfolgte. Er führte daselbst das Referat in geistlichen Angelegenheiten und bei der Studienhofcommission jenes des Volksschulwesens. Im Jahre 1816 wurde J. als Beisitzer zur Hofcommission in Justizgesetzen beigezogen. Am 3. Juli 1829 zur Dienst-

leistung in den Staatsrath berufen, wurde er noch im nämlichen Jahre (7. December) staatsrätlicher Referent und am 7. November 1831 wirklicher Staats- und Conferenzzath. Als solcher führte er das Referat in geistlichen und seit 1835 auch jenes in Stubienfachen. Am 31. August 1848 wurde er nach 60jähriger Dienstleistung und auch nur in Folge der Aufhebung des Staatsrathes in den Ruhestand versetzt. Was Jüfel's geistliche Würden betrifft, so wurde er 1816 Titularpropst von Ardbagger, 1818 Propst an der Collegiatkirche zu Altbunzlau und mit Allerh. Entschliessung vom 12. Mai 1835 wurde ihm die Propstei an dem uralten Collegiatcapitel am Wysehrad verliehen. Auf schriftstellerischem Gebiete beschränkt sich Jüfel's Thätigkeit auf folgende Schriften: „Predigt auf die Krönung Franz II. zum deutschen Kaiser“ (1792); — „Predigt über die Auferstehlichkeit der Seele“ (1792); — „Gedächtnissrede auf den Tod Kaisers Leopold II.“ (1792); — „Predigt um einen glücklichen Fortgang der Waffen“ (1793, 1796); — „Rede bei Eröffnung des Scharner Priesterhauses“ (1804); — „Gedächtnissreden“ (Graz, bei Lusch, 8°). Ungleich größer aber und tiefgreifend ist sein Wirken als Staatsmann: Scharfblick, vielseitiges gründliches Wissen in allen Zweigen der Staatsverwaltung, mit reicher Welt Erfahrung gepaart, unermüdlige Arbeitsamkeit, Klarheit im Denken, Gewandtheit, Schärfe mit Milde vereint, im mündlichen und schriftlichen Vortrage des Ueberdachten, strenge Gewissenhaftigkeit und Pflichtgefühl im Handeln stempelten ihn zu einem der ausgezeichnetesten in Räthe des Kaisers. Als Theolog, Priester, Staatsdiener und Weltmann bis zum letzten Stadium seines Lebens verstand er es, sich das Vertrauen, die Achtung und das Wohlwollen Aller,

die ihn kannten, zu erwerben und zu erhalten. In einer Geschichte der österreichischen Administration, die zur Zeit noch fehlt, wird J. in der ganzen ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts eine nicht unbedeutende und keineswegs ungünstige Rolle spielen. Welcher Liebe er sich bereits als Professor in Graz von Seite seiner Schüler zu erfreuen hatte, ist in der Biographie des Johann Ritter von Jenull [S. 164] und dort auch des Zwischenfalles gedacht worden, den die Standesänderung Jenull's, welcher die Theologie mit der Jurisprudenz vertauschte, veranlaßt hatte. Jüfel hatte im Jahre 1847 die geheime Rathswürde erhalten und wurde mit dem Commandeurkreuze des Leopold-Ordens ausgezeichnet. Mitglied der Akademie der Wissenschaften und Künste zu Padua, des Athenäums zu Venedig, des Museums in Böhmen und mehrerer anderen gelehrten und humanistischen Vereine, war er Doctor der Philosophie und Theologie und in den Jahren 1823 und 1838 Rector magnificus der Wiener Hochschule. In seinem letzten Willen hat er das leitmeritzer Knabenseminar zu Mariaschein zum Universalerben seines Vermögens eingesetzt und dem Prager Knabenseminar ein Legat von 4000 fl. bestimmt. Bis zu seinem letzten Augenblicke frischen Geistes und mit aufmerksamem Blick den räthselhaften Gang der Zeit verfolgend, erreichte er das seltene Alter von 93 Jahren. Seine Leiche wurde nach Böhmen gebracht und er am 12. April als böhmischer Landesprälat im Friedhofe des Wysehrad zur Erde bestattet.

Annalen der Literatur des österreichischen Kaiserstaates (Wien, Doll, 4°) Jahrg. 1804, Intelligenzblatt Nr. 9, Sp. 67. — Austria. Oesterreichischer Universal-Kalender (Wien, bei Klang, gr. 8°) Jahrg. 1869, S. 125 [nach diesem am 12. April gestorben, das ist unrichtig]

tig, an diesem Tage wurde er begraben]. — *Bohemia* (Prager Blatt, 4^o) 1838, Nr. 100, S. 738; Nr. 103, S. 760. — *Lumir* (Prager Blatt in böhmischer Sprache), herausgegeben von Mikovec, 1838, Nr. 15. — *Prager Zeitung* 1838, Nr. 87 und 88 [nach dieser gest. 8. April 1838, 94 Jahre alt]. — *Pražské Noviny* 1838, Nr. 88. — *Salzburger Kirchenzeitung* 1838, Nr. 15. — *Wiener Feiertagsblätter* 1838, Nr. 3. — *Wiener Kirchenzeitung*, herausgegeben von Dr. Sebastian Brunner, 1838, Nr. 19. — *Wiener Zeitung* 1838, Nr. 82. — Ein *Janaž Jüffel* von Brenzheim (geb. zu Neu-Zulitz in Oesterreichisch-Schlesien 1774, Todesjahr unbekannt) trat am 27. Juni 1793 im Infanterie-Regimente Graf Kaunitz Nr. 20 als Gemeiner ein, wurde am 1. September 1805 Fähnrich, am 16. Februar 1809 Unterlieutenant, am 3. August 1813 Oberlieutenant und am 16. März 1823 Capitänlieutenant. Nicht nur hat er sich in verschiedenen Zweigen der Militär-Administration hervorgethan, sondern auch in den Feldzügen der Jahre 1796, 1797, 1800, 1805, 1813 und 1814 mehrfach durch militärische Energie, Klugheit, kalte Ausdauer und unerschrockene Tapferkeit ausgezeichnet; so hat er noch als Corporal im Feldzuge des Jahres 1799 am 9. Mai am Flusse Murg bei Frauenfeld in der Schweiz durch längere Zeit einen sehr ungleichen Kampf gegen die überlegene feindliche Cavallerie ausgehalten und mehrere vom Feinde bereits gemachte Gefangene der Unseren befreit. Noch tapferer bewies er sich am 15. October 1805 im Gefechte bei Langenau, wo der Führer Anton Christmann mit der Bataillonsfahne von der feindlichen Cavallerie hart bedrängt wurde. Jüffel, damals Fähnrich, sprengte dem Führer zu Hilfe, ergrieff die Fahne, sammelte die umstehende Mannschaft in einem Klumpen um sich, setzte durch den angeschwollenen Fluß Brenz und erreichte mit der geretteten Trophäe sein Bataillon. Mit Diplom vom 11. September 1825 wurde J. in den erbäländischen Adelsstand mit dem Prädicate von Brenzheim (auch Brenzhain) erhoben. [Tapferkeits-Beugniß, ausgestellt von dem Feldmarschall-Lieutenant Grafen Murray ddo. Wien 24. October 1824; ein zweites, ausgestellt von dem Obersten Demuth ddo. Olmütz 8. April 1825. — Adelsstands-Diplom vom 11. September 1825. — **Wappen.** Ein aufrecht länglicher silberner Schild mit eingebogenem gesenkten blauen

Spitel, worin drei goldene Sterne zwei über einen gestellt sind. Rechts reitet auf grünem Boden ein geharnischter Mann mit einer roth und blau geblünten Viteihäube, einer rothen Reitdecke und mit einer gelben Fahne in der rechten Hand. Auf der Fahne ist der kaiserl. goldgekrönte schwarze Adler mit dem erzbischoflich österreichischen Wappen auf seiner Brust zu sehen (Erinnerung an die von J. gerettete Bataillonsfahne), links am Schildesrande ist ein hoher grüner Berg, mit mehreren Lannbäumen besetzt, an welchem schrägrechts ein wellender Fluß, alles natürlicher Farbe, herabläuft (Erinnerung an die Brenz, die er mit der Fahne durchschwamm). Den Schild bedeckt ein rechtsgekehrter goldgekrönter Turnierhelm, aus dessen Krone drei wallende Straußenfedern, eine blaue zwischen einer rechten goldenen und linken silbernen emporwachsen.] — Ein **Sigmund Jüffel** (geb. zu Teisch in Böhmen 15. Februar 1736 und gest. um 1800), aus dem Predigerorden, war ein geschickter Chorregens und Organist im Convente seines Ordens zu Znaim in Mähren, in welchem er noch 1797 lebte. Er hat mehrere Messen, Arien, Oratorien, welche *Diabacz* als gut bezeichnet, geschrieben. [*Diabacz* (Gottfr. Joh.), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen u. s. w. (Prag 1815, Haase, H. 4^o) Bd. II, Sp. 32.]

Jüttner, Joseph (f. l. General-Major und Chartograph, geb. zu Barzdorf in Oesterreichisch-Schlesien 12. September 1775, gest. zu Prag 27. April 1848). Trat nach beendeten Gymnasialstudien, 8. April 1792, als Gemeiner in das *D'Onnel'sche* Freicorps, kämpfte in demselben in Flandern gegen die Franzosen und wurde bei Dünkirchen gefährlich verwundet. In Gent geheilt, befand er sich mit demselben Corps in den Feldzügen von 1794 und 1795. Im Jahre 1796 kam er zum 2. Feldartillerie-Regimente und kämpfte in demselben in Tirol und am Rhein. Als er mit einer Abtheilung des Regiments nach Ingolstadt kam, benützte er die Gelegenheit, in den Jahren 1799 und 1800 die mathematischen und naturwissenschaftlichen Vor-

lesungen an der dortigen Univerſität zu beſuchen. Auch wurde er in dieſer Zeit Feuerwerker. Nach hergeſtelltem Frieden wurde Jüttner im Jahre 1801 Lehrer an der mathematiſchen Schule des 1. Feldartillerie-Regiments zu Prag, deren Direction er 1808 übernahm, indem er das Jahr früher im October zum Unterlieutenant war befördert worden. 1813 zum Oberlieutenant ernannt, ging er 1814 mit der Armee nach Frankreich. Aus Mainz, wo er längere Zeit in Garniſon gelegen, kam er 1818 als Capitän nach Prag, wurde am 21. November 1820 wirklicher Artillerie-Hauptmann, am 27. Juni 1830 Major im Feuerwerkcorps, am 30. Mai 1833 in gleicher Eigenschaft zum Bombardiercorps überſetzt, in welchem er am 13. November 1835 zum Oberſtlieutenant vorrückte. Am 23. November 1840 zum Oberſten ernannt, wurde er zuerſt Commandant des 3. Feldartillerie-Regiments, mit 24. Jänner 1842 aber jener des Bombardiercorps. Am 4. Februar 1848 zum General-Major und Artillerie-Brigadier in Prag befördert, überlebte er dieſe Beförderung nur mehr einige Wochen. J., ein ausgezeichnete Mathematiker, hat ſich als Chartograph einen ehrenvollen Namen erworben. Schon im Jahre 1811 hatte er in Prag einen Grundriß dieſer Stadt begonnen und denſelben, als er im Jahre 1818 nach mehrjähriger Abweſenheit als Capitän zurückgekehrt, vollendet und unter dem Titel: „Grundriß der königlichen Hauptſtadt Prag, trigonometriſch, geometriſch und topographiſch beſchrieben in den Jahren 1811—1815“. Zwei große Blätter in Imperial-Fol. (Prag, Kohnberger u. W.) herausgegeben, an welchen „Grundriß“, ihn gleichſam ergänzend, die „Trigonometriſchen Vermessungen der königlichen Hauptſtadt Prag und ihrer Umgebungen von 1804—1812. Sammt

einem Dreiecksthe* (Prag 1824, gr. 8°.) ſich anſchließen. Dieſer Arbeit folgten ein Erdglobus, im Durchmeſſer von einem Schuh und dann ein Himmelsglobus, beide von den erläuternden Schriften: „Anweiſung für den Gebrauch eines neu verfertigten Globus. Mit 1 Kupfer“ (Prag 1822, gr. 8°.) und Anweiſung zum Gebrauche der Himmelskugel* (Prag, gr. 8°.) begleitet. Die nächſte Arbeit, welche J. 1828 vollendete, war eine das Weltſyſtem darſtellende Ringkugel, zu welcher die Schrift: „Anweiſung zum Gebrauche der Ringkugel (Sphaera armillaris). Als Anhang zum Gebrauche der Himmelskugel“ (Prag 1828, gr. 8°.) erſchien. Hatte ſchon früher das königl. böhmische Muſeum den Grundriß der Stadt Prag in ſeinen Verlag genommen, ſo verhielt ſich auch die königl. böhmische Geſellſchaft der Wiſſenſchaften dieſen Arbeiten gegenüber nicht theilnahmslos und ehrte ihren Verfaſſer, indem ſie denſelben am 4. November 1832 zu ihrem außerordentlichen Mitgliede erwählte. Noch im ſelben Jahre übergab er der Geſellſchaft ſein newestes Werk: „Theoretische und practiſche Anleitung zur Verzeichnung der Kette für Erd-, Himmels- und Ringkugeln, zur Erzeugung der Kugeln ſelbſt, zum Anſehen der Kette auf dieſelben, und zur gänzlichen Vollendung der Globen“, welches auch in den Abhandlungen der Geſellſchaft abgedruckt iſt. Im Jahre 1832 begann er ſeine neue, noch einmal ſo große, als die bereits 1822 vollendete Erdkugel, welche er, nachdem er 6 Jahre daran gearbeitet, mit folgender erläuternder Schrift: „Erdkugel von 2 Wiener Schuh im Durchmeſſer, nach den neusten geographischen Bestimmungen entworfen. In Kupfer gestochen von B. Biller und J. David“, veröffentlicht. Am 29. April 1840 zeichnete ihn die Geſellſchaft des böhmischen Muſeums durch Ernennung zum Ehrenmitgliede aus. Es

war dieß die letzte größere Arbeit, mit welcher er die Wissenschaft bereichert hatte. Zu Anfang des Jahres 1846 erhielt J. den kais. russischen St. Annen-Orden 2. Classe. In dem J., wie bereits bemerkt worden, nur ein paar Monate seine Beförderung zum General-Major überlebte, starb er im Alter von 73 Jahren.

Abhandlungen der kdn. böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften (Prag, 4^o) Fünfte Folge, Bd. VI (1851), S. 97. — Oesterreichisches Militär-Konversations-Lexikon (Wien 1850, gr. 8^o) Bd. III, S. 408 [nach diesem geb. 1773; nennt den Geburtsort irrig Bzdorf statt Barzdorf]. — Frankl (E. A.), Sonntagsblätter (Wien, 8^o) II. Jahrg. (1848), S. 376: „Jüttner's Dienstesjubiläum“. — Libussa, Taschenbuch, herausgegeben von M. Klar. Jahrg. 1851, S. 466. — Rittersberg, Kapesni slovnicek novinaraki i konversacni, d. i. Kleines Taschen-Conversations-Lexikon (Prag 1850, 12^o) Theil I, S. 895. — Voggendorff (J. C.), Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften (Leipzig 1857, J. Ambr. Barth, Lex. 8^o) Sp. 1208.

Jugenicz von Haldoghegy, Anton Freiherr (Hauptmann und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Szegedin 28. December 1773, gest. zu Wien 30. November 1818). Trat bereits im Türkenkriege als Gemeiner in das Infanterie-Regiment Nr. 51, damals Splény, jetzt Erzherzog Karl Ferdinand. Im Jahre 1795 wurde er Fähnrich, 1799 Unterlieutenant, 1800 Oberlieutenant und 1805 Hauptmann. Mit diesem Range schließt seine militärische Laufbahn. In 9 Feldzügen, welche er mitgemacht, hat er sich zu öfteren Malen ausgezeichnet. Bei Marengo (14. Juni 1800) wurde er schwer verwundet und Kriegsgefangen. Bei Genua that er sich besonders hervor. Am 2. Mai 1800 wurde das Blockade-corps von einer feindlichen, 3000 Mann starken Colonne, welche General Gazan

befehligte, oberhalb St. Stefano di Borzolo heftig angegriffen. Unsere Vorposten waren bereits geworfen, 2 Batterien, eine von 4, die andere von 6 Kanonen, genommen, die Linien zweier Regimenter durchbrochen und diese in völlige Unordnung gebracht und unser Blockade-corps war sehr gefährdet. Wenn General Gazan sich in das Thal Sestri di Ponente warf, so kam er allen Verschanzungen der Unserigen in den Rücken, bemächtigte sich unseres Hauptquartiers und Proviants, der den in Genua bereits empfindlichen Mangel leidenden feindlichen Truppen gut zu Statten kam. Lieutenant Jugenicz erkannte die große Gefahr, in der die Unseren schwebten; er nahm ein und eine halbe Compagnie, haranguirte sie auf das lebhafteste, stellte sich an ihre Spitze und drang auf den Feind ein. Dieser von dem unerwarteten Angriffe in hohem Maße überrascht, fand gar nicht mehr Zeit sich zu sammeln. Im Begriffe sich zurückzuziehen, drangen noch 2 Escadronen von Buffy-Jägern zu Pferde vor, schnitten den Franzosen den Rückzug ab und nun begann ein beispiellos hartnäckiger Kampf. Der französische General Soult erwog die Gefahr der Seinigen und brach mit einer Linien-Halbbrigade vor. Der Kampf wurde nun noch heftiger. Kein Pardon wurde gegeben, kein Zoll breit von beiden Seiten gewichen, das Gemetzel war ein so furchtbares, daß der österreichische Befehlshaber aus Menschlichkeitsrückichten dem Feinde einen Waffenstillstand antrug, damit die Verwundeten vom Schlachtplatz gebracht und verbunden werden konnten. Der Antrag wurde französischer Seits angenommen und nun bot sich das im Kriege merkwürdige Beispiel dar, daß die, die sich kurz vorher als die erbittertesten Feinde gegenüber gestanden, allen Groll ver-

gafen, einer dem andern half, einer des andern Wunde verband und jene Hilfe leistete, wie sie der ernste Augenblick erheischte. Außer diesem moralischen Siege war auch sonst der Erfolg für die Unseren lohnend, 8 Officiere und über 100 Mann waren zu Gefangenen gemacht, beide bereits von den Franzosen genommenen Batterien zurückerobert worden und der Verlust, den die Franzosen erlitten hatten, betrug nach ihren eigenen Angaben an 1800 Mann. Jugenicz rückte für seine Waffenthat zuvörderst zum Oberlieutenant vor, außerdem erhielt er aber in der 66. Promotion (vom 18. August 1801) das Ritterkreuz des Maria Theresien-Ordens. Noch focht er in den Schlachten bei Aspern und Wagram, dann 1814 am Mincio und im Treffen bei Parma. Bereits der nächste zum Stabsofficier, stand er als Commandant einer Grenadier-Division in Wien in Garnison, als er, erst 45 Jahre alt, von denen er 30 Jahre in der Armee gedient, zu Wien starb. Im Jahre 1813 wurde er den Statuten des Maria Theresien-Ordens gemäß in den Freiherrnstand erhoben.

Jugenicz erscheint irrthümlich hie und da als Jugenicz von Splény; das ist entstanden, weil sich Jugenicz gewöhnlich in folgender Weise unterschrieb: Anton von Jugenicz, Hauptmann von Splény, was so viel als von Splény-Infanterie bedeutet. Nach seiner Erhebung in den Freiherrnstand erhielt er das Prädicat *Goldobeggy*. Auch erscheint er bald als Jugenicz und Jugeniz, die richtige Schreibart ist Jugenicz, denn so schrieb er sich selbst. — *Hornayr's Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst* (Wien, 4^o.) Jahrg. 1811, S. 159 [hier beispielsweise heißt er Jugenicz von Splény]. — *Oesterreichisches Militair-Konversations-Lexikon* (Wien 1850 u. f., gr. 8^o.) Bd. III, S. 408. — *Sirtenfeld* (3.), *Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder* (Wien 1857, Staatsdruckerei, 4^o.) S. 676 und 1744 — *Freiherrnstands-Diplom* vom 27. April 1818. — *Wappen*. Länglicher

Schild, durch einen Mantelschnitt blau und roth getheilt. Im rechten rothen Felde ein geharnischter Mann mit rother Heber auf der Sturmhaube, in der rechten Hand ein blankes Schwert mit einem Lorbeerkränze haltend; im linken blauen Felde ein zum Schritte sich anschickender goldener Löwe. Im Mantelschnitte sieht man einen Fluß, hinter dessen Ufern sich ein grüner Berg erhebt, aus dessen Spitze eine goldene Sonne emporsteigt, alles in natürlichen Farben. Den Schild deckt die Freiherrkrone, auf welcher ein in's Visir gestellter Helm ruht. Aus der Krone wächst der goldene Löwe des linken Feldes. Die Helmdecken sind rechts blau mit Silber, links roth mit Gold unterlegt.

Juin, Karl (dramatischer Volksdichter, geb. zu Wien 2. März 1818). Sein eigentlicher Name ist Giugno, als Possendichter ist er aber nur unter dem Pseudonym Juin aufgetreten. Sein Vater war Rauchfangkehrermeister. Der Sohn besuchte das Wiener akademische Gymnasium, lernte nebstbei moderne Sprachen und nahm, da er Talent für Musik zeigte, Unterricht im Clavierspielen und in der Compositionslehre. Nun erlernte er auch die Profession seines Vaters, und wurde 1839 Bürger und Meister in Wien. Da J. ein ganz gefälliges Compositionstalent besaß, schrieb er mehr als 100 Tanzpièces für das Schröder'sche Orchester in Wien, wovon die meisten beifällig aufgenommen aber nie als seine Compositionen gegeben wurden. Durch seinen Meister in der Compositionslehre, den Komiker des alten Leopoldstädter Theaters, Andreas Scutta, wurde J. angeregt, sich im Dramatischen zu versuchen. Sein Erstlingswerk wurde unbedingt angenommen und zu Scutta's Benefice, welcher die Musik dazu schrieb, am 18. Jänner 1842 unter Director Carl im alten Leopoldstädter Theater ohne Nennung des Autors aufgeführt. Die Fosse hieß: „Das Glück verläßt die Seinen nie“ und fand eine so beifällige

Aufnahme, daß Regisseur Lang der Aufforderung des Publikums zu Folge den Namen des Verfassers kund geben mußte. Durch diesen Erfolg aufgemuntert, schrieb er die Posse: „Der Fiaker“, in welcher Scatta so gefiel, daß er mit diesem Stücke fast an allen österr. Volksbühnen gastirte. Weniger Glück hatte er mit den zwei folgenden Possen: „Die Musikantenbraut“ und „Kur nobel“, welche bald vom Repertoire verschwanden und wie es schien, ihm die Freude an weiterem Schaffen verleiteten; erst eine wiederholte Aufforderung des Directors Carl im Jahre 1851 konnte ihn bestimmen, nach mehrjähriger Pause abermals zur Feder zu greifen. Er schrieb den Gelegenheitschwanz: „Die Sonnenfinsterniß“, welcher am 25. Juli 1851 im Carl-Theater aufgeführt ward und gefiel. Seit jener Zeit schrieb er theils allein, theils unter Mitarbeit der Herren Flexr, J. P. Reinhard, Karl Haffner u. s. w. eine Menge Originalstücke und Bearbeitungen nach fremden Stoffen; welche letztere immer den hiesigen, namentlich Wiener Zuständen angepaßt wurden. Viele seiner Possen wurden Cassa- und Repertoirestücke nicht nur in Wien, sondern auch in den Provinzen der österreichischen Monarchie, in den deutschen Bundesstaaten und auch in Amerika. Das Charaktergemälde: „Das Gebet der Mutter“, wurde sogar zuerst in New-York und zwar mit großartiger Ausstattung in die Scene gesetzt. Viele seiner dramatischen Arbeiten sind in das Böhmische, Polnische, Ungarische und Serbische übertragen. Die mit einem * bezeichneten Stücke, welche alle unten mit Angabe der Bühne und der Zeit ihrer ersten Aufführung folgen, sind theils Cassastücke geworden, oder haben sich dauernd auf dem Repertoire erhalten, die mit zwei **

bezeichneten Stücke sind gedruckt (im Verlage der Wallishausser'schen Buchhandlung) erschienen.

Dramatische Arbeiten des Karl Jain. In chronologischer Folge ihrer Aufführung. 1842: „Das Glück verläßt die Seinen nie“, Posse in 3 Acten (zum ersten Male im alten Leopoldstädter Theater 18. Jänner). — * „Der Fiaker“, Posse in 2 Acten (ebb. 23. Nov.). 1843: „Die Musikantenbraut“, Posse in 3 Acten (ebb.). 1846: „Kur nobel“, Posse in 2 Acten (im Josephstädter Theater). 1851: * „Die Sonnenfinsterniß“, Posse in 2 Acten (im Carl-Theater). — „Der Dorfschulmeister oder eiserne Grundsätze“, Posse in 3 Acten (im Josephstädter Theater). — ** „Ein Florentiner Strohhut“, Posse in 3 Acten (im Carl-Theater). 1852: „Buch III, Capitel I“, Lustspiel in 1 Acte (ebb.). — ** „Servus Herr Stupetl“, Posse in 1 Acte (ebb.). — * „Faschingsstücke oder tolle Streiche“, Posse in 2 Acten (ebb.). — „Ein Bagabund“, Charakterbild in 5 Acten (zu Berlin im Königsstädter Theater). — * „Des Teufels Jop“, Posse in 3 Acten (im Carl-Theater). — ** „Die Bürgermeisterwahl in Krähwinkel“, Posse in 1 Acte (ebb.). 1853: „Ein Roman in Wien oder Landler und Marquis“, Charakterbild in 4 Acten (ebb. 11. Juni). — „Die verwandelten Weiber“, Posse in 3 Acten (im Josephstädter Theater 15. Juni). — ** „Der alte Corporal“, Charakterb. in 5 Acten (ebb. 30. August). — * „Ein Stilleben auf dem Lande“, Posse in 1 Acte (ebb. 21. September). — * „Satan oder die Höllen von Paris“, Charakterb. in 5 Acten (ebb. 29. October). — ** „Die Ehre des Hauses“, Schausp. in 5 Acten (im St. Petersburger Hoftheater 10. November). — „Sich in eigener Schlinge fangen“, Lustsp. in 1 Acte (im Carl-Theater 5. December). — „Die falsche Gamara“, Gelegenheitsposse in 2 Acten (im Josephstädter Theater 7. Dec.). — * „G. S. S. oder Die Ausstaffirung“, Posse in 1 Acte (im Theater an der Wien 17. December). — „Eine ledige Frau“, Lustsp. in 1 Acte (in Debenburg 19. December). 1854: „Das Mädchen aus der Waldschenke“, Posse in 3 Acten (im Josephstädter Theater 4. März). — „Ein lediger Ehemann“, Posse in 3 Acten (im Carl-Theater 10. März). — ** „Ein Fuch“, Posse in 3 Acten (ebb. 18. März). — „Der Stern des Nordens“ Schausp. in 3 Acten (im Münchener Volkstheater von Schwegler 19. Mai). — * „Die Rache der Mulattin“, Charakterb. in 4 Acten (im Josephstädter Theater 11 Juni). — „Herr

Dohé, Poffe in 1 Acte (im Carl-Theater 21. December). — „Senftenbentener“, Poffe in 1 Acte (ebb. 31. December). 1855: „Schwert und Binzel“, Gelegenheitskupf. in 3 Acten (im Theater an der Wien 22. Februar). — „Der Fauberteppich“, Märchen in 3 Acten (im Carl-Theater 24. Februar). — „Das Hölleuroß“, Märchen in 3 Acten (im Theater an der Wien 23. Mai). — „Kaps und Taps“, Poffe in 1 Acte (im Carltheater 6. Juni). — „Der dämonische Stiefel“, Poffe in 1 Acte (ebb. 10. Juni). — „Eine feste Jee“, Luftsp. in 1 Acte (in Kroll's Theater in Berlin 6. Juli). — „Gut bürgerlich oder ein Wiener Bürger“, Luftspiel in 3 Acten (im Carl-Theater 17. November). 1856: „Wenzel Scholz und die chinefische Prinzessin“, Gelegenheitspoffe in 1 Acte (ebb. 29. März). — „Nordgeschichten“, Poffe in 1 Acte (ebb. 4. Mai). — „Wien! Blätter der Geschichte in 9 Bildern (im Thalia-Theater in Wien 16. Mai). — „Nur vorfichtig“, Luftspiel in 1 Acte (im Wallner-Theater in Berlin 31. Mai). — „Der Spion der großen Welt“, Schauspiel in 5 Acten (ebb. 8. Juni). — „Aus-tobten!“ Poffe in 1 Acte (im Carl-Theater 14. Juni). — „Zu viel des Guten“, Poffe in 1 Acte (im Wallner-Theater in Berlin 5. Juli). — „Verhaft“, Poffe in 3 Aufzügen (im Josephstädter Theater 26. Juli). — „Der Niederberg“, Schaup. in 3 Aufz. (ebb. 9. August). — „Die freyren Engländer“, Poffe in 2 Aufz. (ebb. 6. October). — „Gastrollen oder der Arzt einer Primadonna“, Luftsp. in 1 Aufz. (ebb. 23. Oct.). — „Sechs Vorräthen“, Poffe in 1 Aufz. (ebb. 23. October). — „Das Gebet der Ritter“, Drama in 5 Aufz. (in New-York 22. November). — „Der Frac und der Stiefel“, „William Palmer“, Intermezzo's (in Pesth 1. December). 1837: „Das Vorhängschloß“, Poffe in 1 Aufz. (im Carl-Theater 13. April). — „Der 13. Juni 1837, der Weltuntergang“, Gelegenheitspoffe in 2 Aufz. (im Thalia-Theater in Wien am 28. Mai). — „Der Riese und der baumenlange Hansel“, Zauberfpiel in 2 Aufz. (ebb. 25. Juli). — „Die Reibelbrüder“, Drama in 5 Aufz. (im Carl-Theater 4. December). 1838: „Ein toller Tag oder Koch ein Wiener Dienftbote“, Poffe in 3 Aufz. (im Theater an der Wien 9. Juni). — „Anna, Nina, Nani, Ketterl“, Gelegenheitspoffe in 2 Aufz. (im Carl-Theater 26. Juli). — „Coelmann und Bettelmann“, Charakterbild in 3 Aufz. (im Thalia-Theater in Wien 27. August). — „Die Tigerin“, Paudeville in 2 Aufz. (im Carl-Theater 11. November).

1839: „Verjorgt“, Luftspiel in 1 Aufz. (im Josephstädter Theater 26. März). — „Dibel-lerl“, Parodie in 1 Aufz. (im Carl-Theater 4. April). — „Der mustkallische Hausmeister“, Poffe in 1 Aufz. (ebb. 30. April). — „Der Marktſchreiber“, Poffe in 1 Aufz. (ebb. 2. December). 1860: „Der Roman eines armen jungen Mannes“, Charakterbild in 5 Aufz. (im Stadttheater in Hamburg 4. Juli). — „Der Organist“, Fiederfpiel in 1 Aufz. (in Preßburg 24. September). — „Er will heirathen“, Luftspiel in 1 Aufz. (im Josephstädter Theater 16. October). — „Eine Gefchichte aus zwei Städten“, Schaup. in 5 Aufz. (ebb. 28. Oct.). — „Der Magnetiseur“, Intermezzo (in Wary's Fieder-Spielhalle 1. November). 1861: „Der Nutschpeter“, Luftspiel in 1 Aufz. (in Preßburg 13. März). — „Unsere Frau“, Poffe in 1 Aufz. (im Carl-Theater 6. April). — „Eine kleine Lection“, Luftspiel in 1 Aufz. (ebb. 28. Sept.). — „Kein Maß im Gasthose“, Operette in 1 Aufz. (ebb. 2. Dec.). 1862: „Ein Fäschingsjur oder Holt“, Poffe in 3 Aufzügen (ebb. 18. Jänner). — „Ein ganzes Haus voll Ketterin“, Poffe in 1 Aufz. (Singspielhalle von Fürst in Wien 26. Juli). 1863: „Freundschaftsdienste“, Poffe in 1 Aufz. (im Carl-Theater 9. Jänner). — „Die Wiener in London“, Gelegenheitspoffe in 2 Bildern (ebb. 5. Februar).

Julié, Ivan Franjo (Schriftsteller, geb. zu Banjaluka in Bosnien 1818, gest. zu Wien 1857). Trat, 16 Jahre alt, in ein der bosnischen Ordeusprovinz gehöriges Franziskanerkloster. Dort blieb er 21 Jahre, bis er im Jahre 1855 Caplan in der Drahovarer Diöcese in Croatien wurde. Er hat folgende Schriften herausgegeben: „*Bosanski prijatelj*“, d. i. Der bosnische Freund, eine Zeitschrift, von welcher in den Jahren 1850 und 1851 zwei Hefte erschienen sind; — „*Zemljopis i povéatnica Bosno*“, d. i. Erdbeschreibung und Geschichte Bosniens (Agram 1851); — „*Početak pismenstva i napomena nauka keršćjanskoga*“, d. i. Elemente in Schrift und Unterricht in der Lehre Christi (3. Ausg., Agram 1854); — „*Bogoljubni način živjeti sv. miou*“, d. i. Gottgefällige Anleitung

die heil. Messe zu hören (neue Ausgabe, Agram 1855); ferner schrieb er zu der von F. Mihovil besorgten illyrischen Uebersetzung von Calmet's Leben Jesu die Biographie Mihovil's und die Einleitung und gab „*Vicica F. Vice pisme duhovne za vsa poglavite svetkovina*“, d. i. Des F. Vició größere geistliche Schriften für alle bedeutenderen Feste (Spalato 1844) heraus. Viele Aufsätze gemischten Inhaltes sind in den Journalen: Danica, Serbski narodni list, Serbsko-dalmatinsko Magazin und Kolo enthalten. In seinem Nachlasse befand sich unter anderm eine Sammlung südslawischer Volkslieder, welche er zugleich mit Fr. Gr. Martić (pseudonym Ljubomir Hercegovać) gesammelt, und welche nach seinem Tode von D. Philipp Runić aus Kupres in Bosnien unter dem Titel: „*Narodne pjesme bosanske i hercegovačke*“ (Ofzeg [Diesel] 1858, Lehmann, 8^o) herausgegeben wurde; bisher erschien erst die erste Abtheilung: „*Pjesma junacke*“.

Ilirska Öltanka za gornje Gimnazije knjiga druga, d. i. Illyrisches Lehrbuch für das Obergymnasium (Wien 1860, gr. 8^o)
Bd. II, S. 294.

Julien, die Grafen, siehe: Saint-Julien.

Julius von der Traun, pseudonym für Julius Alexander Schindler, siehe: Schindler, Julius Alexander.

Julinač, Paul (Geschichtschreiber, lebte im 18. Jahrhunderte, sein Geburts- und Todesjahr sind unbekannt). Er war in der Wojwodschafft geboren und serbisch-illyrischer Abstammung. Wie Horányi in seinen spärlischen Mittheilungen über ihn berichtet, stand er zur Zeit des Krieges zwischen Rußland und der Türkei als Lagerbote (cursor castrensis) in Diensten des Fürsten Gal-

liczin, der damals als kais. russischer Gesandter am Wiener Hofe beglaubigt war. Was seine spätere Würde, welche Horányi „supremus Pro-Tribunus“ nennt, eigentlich war, kann Herausgeber dieses Lexikons nicht mit Sicherheit bestimmen. Horányi sagt von ihm, daß er mehrere Werke aus dem Französischen in's Serbisch-Ilyrische übersezt habe; selbstständig erschien von ihm das Werk: „*Kratkoje wedenie w'istoriju proizhodjenja slaweno-serbskagju naroda . . . do wremena Georgija Brankowitscha posliednagho despota Serbskagho*“, d. i. Kurze Einleitung in die Geschichte des Ursprungs der slavisch-serbischen Nation bis auf die Zeiten Georg's Brankovich, des letzten Fürsten Serbiens (Wenedig 1765, 8^o).

Horányi (Alexius), Memoria Hungarorum et Provincialium scriptis editis notorum (Viennae 1776, Loewe, 8^o) Pars II, p. 263.

Jung, Johann Nepomuk von (Rechtsgelahrter, geb. in Ungarn 1779, gest. zu Wien 22. März 1828). Sohn adeliger Eltern, widmete sich der Rechtswissenschaft und erlangte die juridische Doctorwürde. Längere Zeit lebte er in Wien als königl. ungarischer Landes- und Gerichts-Advocat, später erhielt er an der Wiener Universität eine außerordentliche Professur des ungarischen Rechtes und desgleichen am k. k. Theresianum. Von ihm sind folgende Werke erschienen: „*Darstellung des ungarischen Privatrechtes nach dem Werke Institutiones juris privati Hungarici des Herrn Em. von Kelemen*“. 5 Bde. (Wien 1818, Ph. Bauer, 8^o, neue Auflage ebd. 1827, Fr. Beck, 8^o); — „*Das Bergrecht in den sämtlichen k. k. österreichischen Staaten*“ (Wien 1822, Gerold, 8^o), er berückfichtigte darin auch das Bergrecht in Preußen und in anderen Staaten; — „*Jus per-*

sonarum privatum regni Hungariae secundum systema codicis civilis imperii austriaci (Viennae 1828, 8°); — in der Wagner-, später Kudler-Tomaschek'schen Zeitschrift für österreichische Rechtsgelehrsamkeit waren von ihm mitgetheilt die Abhandlungen: „Das Indigenat im Königreiche Ungarn“ (Jahrgang 1826, Bd. II, S. 134—158) — und „Parallelen über die Rechte der Ehegatten in Beziehung auf ihr Vermögen nach dem Allgemeinen bürgerlichen Gesetzbuche und den ungarischen Gesetzen“ (Jahrg. 1825, Bd. I, S. 177 u. f.; Bd. II, S. 26 u. f. und S. 368 u. f.). Jung starb im Alter von 49 Jahren.

Reusel (Joh. Georg), Das gelehrte Teutschland (Wemgo 1783, Meyer, 8°) Bd. XXIII, S. 62. — Neuer Nekrolog der Deutschen (Zinnow, Verh. Friedr. Voigt, 8°) Jahrgang VI (1822), Bd. 2, S. 930, Nr. 612. — Ersch und Gruber, Allgemeine Encyclopädie der Wissenschaften und Künste. II. Section, 28. Theil, S. 453. — Nagy (Iván), Magyarország családai ezimerekkel és lesszármasálatáblákkal, d. i. Die ungarischen Familien mit Wappen und Stammtafeln (Pesth 1839, Moriz Ráth, 8°) Bd. V, S. 366.

Jungmann, Anton Johann Ritter von (Arzt und Fachschriftsteller, geb. zu Sublitz bei Beraun in Böhmen 19. Mai 1775, gest. zu Prag 10. April 1854). Sohn unbemittelter Kantleule und Bruder des berühmten Slavisten Joseph Jacob Jungmann [f. d. S. 319]. Anton trat nach 1797 zu Prag beendeten Gymnasialclassen zu Leipnik in Mähren in den Orden der frommen Schulen; verließ ihn aber bald wieder und widmete sich 1800 dem Studium der Arzneiwissenschaft. Da er arm war, erhielt er sich vom Unterrichtsgeben und wurde Lehrer im Hause des Professors Gottfried Mikán, eines Mannes, der durch seine geistigen Eigenschaften und seinen humanen Geist nicht geringen Ein-

fluß auf J. übte. Im November 1803 erhielt er das Magisterium der Geburtshilfe, und am 7. December d. J. die medicinische Doctorwürde. Nun wurde er Assistent an der medicinischen Klinik und versah diesen Posten 1805 und 1806. Alsbald begab er sich als Hausarzt zu einer hochadeligen Familie nach Mähren; legte aber diese Stelle bald zurück und war schon 1807 wieder in Prag. Im folgenden Jahre wurde J. vom dem medicinischen Rectorat zum Supplenten der Geburtshilfe, an Stelle des gestorbenen Dr. Franz Karl Fiedler ernannt, welchen Posten er mit Decret vom 1. Mai 1811 bleibend erhielt, mit der Verbindlichkeit, die Vorträge aus der theoretischen und praktischen Geburtshilfe zugleich in deutscher und böhmischer Sprache zu halten. Später wurde er zum Historiographen der medicinischen Facultät der Prager Hochschule ernannt. Als Arzt erstreute sich J. eines großen Rufes. Vom J. 1808—1823, da ihm erst in diesem Jahre ein Assistent beigegeben wurde, versah J. die Prager Gebärklinik ganz allein, über 50.000 Geburten und darunter sehr schwierige waren bis 1849 unter seiner Aufsicht auf der Klinik vorgekommen. Zur wissenschaftlichen Ausbildung seiner Zuhörer stiftete er auf der geburtshilflichen Klinik eine Bibliothek, widmete zu diesem Zwecke seine eigene Büchersammlung und spendete auch sonst nicht unerhebliche Summen, um die Sammlung auf der Höhe der Wissenschaft zu erhalten. Als Fachschriftsteller hatte J. zunächst die Schule und das gemeine Volk im Auge. Um einem längst tiefgefühlten Bedürfnisse abzuhelfen, schrieb er noch als Hörer der Medicin eine Entbindungskunde in böhmischer Sprache zum Nutzen jener Hebammen auf dem flachen Lande, die nur die böhmische Sprache verstanden.

Dieselbe ist bereits in vierter Ausgabe unter dem Titel: „*Umění porodnické k užítku ženám při porodu obaluhujícím*“ (Prag 1842, Kronberger, 8^o) erschienen; indem die dritte im Jahre 1827 erschienene Ausgabe den gleichen Titel wie die vierte trägt, führte die erste den Titel: „*Uvod k babeni*“ (Prag 1804, 8^o) und die zweite: „*Umění babické k užítku ženám při porodu obaluhujícím*“ (ebb. 1804 und 1821). Außerdem sind von ihm folgende Werke in českischer und deutscher Sprache erschienen, und zwar in ersterer: „*Koňský lékař, aneb: Potřebné navedení o koních, kterák totiž pěkných a dobrých koní se dochovali kdo může*“ u. s. w., d. i. Der Pferdearzt, oder nothwendige Kenntniß von Pferden u. s. w. (Königgrätz 1826, Pospisil, 8^o); — „*O sedmeru dobytka domácího jeho chování a nemocech*“, d. i. Von den sieben Hausthieren, von ihrer Zucht und ihren Krankheiten (Prag 1826); — „*Dra. Jind. Felixy Paulického domácí lékař*“ u. s. w., d. i. Dr. Paulický's Hausarzt (2. Ausgabe, Prag 1850, Pospisil, 8^o), welches Buch auf Kosten der Matice česká verlegt wurde; — in deutscher Sprache: „*Lehrbuch der Geburtshilfe*“. 2 Bde. (Prag 1811, Enders, 8^o); — „*Lehrbuch der Geburtshilfe für Hebammen*“ (ebb. 1812, Kronberger, gr. 8^o); — „*Das Geheime der Geburtshilfe zum Gebrauch bei Vorlesungen über Operationen für Mediciner und Wundärzte*“ (ebb. 1824, gr. 8^o). Außerdem erschienen mehrere Abhandlungen über Anthropologie, Thierheilkunde und verwandte Gegenstände in verschiedenen Fachblättern. Neben seinem Fache betrieb J. Sprachstudien und war wohl der Erste in Böhmen, der sich mit dem Sanskrit beschäftigte und darüber in der Zeitschrift „*Krok*“ (I. Theil, 1. und 4. Heft) die Abhandlung herausgab: „*O*

sanskritu, a výtah grammatiky z Nála“; seinen Bruder Joseph, den berühmten Slavisten, unterstützte er bei der Abfassung seines Wörterbuches, auch veröffentlichte J. anläßlich einer Polemik der českischen Philologen die Flugschrift: „*Belognutí der Streitfrage über die Orthographie, veranlasst durch Herrn Johann Regedly's Widerlegung der sogenannten analog-orthographischen Neuerungen in der böhmischen Sprache*“ (Prag 1829, 8^o). Als Historiograph der medicinischen Facultät in Prag schrieb er aber eine Geschichte der medicinischen Institute der Prager Hochschule, welche im 22. Bande der medicinischen Jahrbücher des österreichischen Kaiserstaates abgedruckt ist. In seinen letzten Jahren, nachdem er am 23. October 1850 über sein Ansuchen in den Ruhestand versetzt worden, beschäftigte er sich mit einer Uebersetzung der Erzählungen Schöffle's in's Českische. So mannigfaltige Verdienste als Arzt, Mensch und Gelehrter um die leidende Menschheit und Wissenschaft, veranlaßten 1849 den Lehrkörper der medicinisch-chirurgischen Studien der Prager Hochschule, um die Allergnädigste Verleihung des Leopold-Ordens an Jungmann zu bitten, welche auch mit 21. Juni d. J. erfolgte; überdies wurde er schon früher, und zwar im Jahre 1841 mit dem kaiserlichen Rathstitel ausgezeichnet. Im Jahre 1839 bekleidete er die Würde eines Rectors der Prager Hochschule, in welcher ihm sein Bruder Joseph folgte. Die medicinische Gesellschaft von Petersburg, jene der Aerzte in Wien u. m. a. zählten ihn zu ihrem Mitgliede. Im Jahre 1850 wurde er den Statuten des Leopold-Ordens gemäß in den erblich-böhmischen Ritterstand erhoben. J. starb im Greisenalter von 79 Jahren und seine ihn überlebende Wittin Anna Maria folgte ihm 3 Jahre später

(71 Jahre alt) im Tode. Gleich seinem Bruder Joseph Jacob sind Anton und seine Gemalin auf dem Bolfchaner Friedhofe begraben.

Vierteljahrschrift für praktische Heilkunst (Prag, Ter. 8^o) 1834, Bd. XLIV: „Retrolog“ von Weitenweber. — *Carro (Jean de)*, Almanach de Carlsbad. 25. année (1833), p. 151 [nach diesem geb. 10. Mai 1776]. — *Theater-Zeitung* 1834, Nr. 84. — *Rittersberg*, Kapesní slovníček novinářský i konverzáční, d. i. Kleines Taschen-Conversations-Lexikon (Prag 1830, 12^o) Theil I, S. 899. — *Žlva. Časopis přírodnický*, d. i. Žlva. Zeitschrift für Naturwissenschaft (Prag, Ter. 8^o) Jahrg. 1834, Nr. 12, S. 377. — *Lumír. Belletristický týdeník*, d. i. Lumír. Schöngeistiges Wochenblatt (Prag, gr. 8^o) Jahrg. 1834, Nr. 13, S. 337. — *Bohemia* (Prager Journal, 4^o) Jahrg. 1838, S. 488 [gibt Nachricht von dem Tode seiner Frau Anna Maria, welche 4 Jahre später, 71 Jahre alt, im Jahre 1838 starb]. — *Ritterhand's Diplom* vom 10. Jänner 1830. — **Wappen.** Im silbernen Schilde ein schräg-rechts gestellter Bündel Victorenstäbe von rother Farbe, mit einem hervorragenden Velle natürlicher Farbe an rothem Stiele. Um das Bündel windet sich eine grüne Schlange mit einwärts gekehrtem Kopfe. Auf dem Schilde ruhen zwei zu einander gekehrte Turnierhelme mit Kronen. Aus der Krone des rechten Helmes wächst ein einwärts gekehrter, doppelt geschwängter goldgekrönter Löwe mit ausgeschlagener rother Zunge und vorgehaltenen Pranken; aus der Krone des linken Helmes erheben sich drei wallende Straußenfedern, eine silberne zwischen zwei rothen. Die Helme und Kronen sind zu beiden Seiten roth mit Silber unterlegt.

Jungmann, Johann (Schulmann und Schriftsteller, geb. zu Prag 1799). Ein ferner Verwandter der Brüder Anton Johann [S. 316] und Joseph Jacob [S. 319], widmete sich nach beendeten Studien dem Lehramte und wurde 1819 Gymnasiallehrer zu Leitmeritz; 1840 kam er in dieser Eigenschaft an das Prager Altstädter Gymnasium. Als Schriftsteller trat er anfänglich in deut-

licher Sprache auf, später erschienen seine Arbeiten in öchsischer Sprache. Es waren meist Dichtungen und Novellen, von denen er eine Sammlung unt. d. Tit.: „**Kommenten, allegorische Dichtungen, portische und dramatische Ansätze**“ (Prag 1820, Enders, 8^o) herausgab; für deutsche Unterhaltungsbücher schrieb er oft unter dem angenommenen Namen Ranquet Young. Als Schulmann war J. vornehmlich auf eine Verbesserung des Gymnasialunterrichts bedacht, und wies schon im J. 1826 auf die vielen Uebelstände und die Nothwendigkeit ihrer Abstellung. Im J. 1830 gab er für die Gymnasien ein mathematisches Lehrbuch heraus, und zur Geometrie verfaßte er eine öchsische Terminologie. Die nationalen Bestrebungen des Jahres 1848 hatten auch an ihm einen ihrer energigsten Förderer im öchsischen Sinne gefunden. Mit P. Šafařík und einigen Anderen war er einer der Hauptstübeher des Vereines zur Herausgabe öchsischer Gymnasialbücher. Um seinen Tendenzen Nachdruck zu geben und sie immer rege zu erhalten, begann er im Jahre 1848 die Herausgabe des „**Časopis ku prospěchu času přiměřených oprav na gymnasiích**“, d. i. Zeitung für zeitgemäße Verbesserungen an den Gymnasien, von welcher zwar nur drei Jahrgänge, 1848 bis 1852, erschienen, worin er aber die nationalen Anforderungen standhaft befürwortete, wie zu gleichem Zwecke im nämlichen Jahre von ihm die Flugschrift: „**Otázka o užívání jazyka v Rakouska**“, d. i. Frage über den Gebrauch der Sprache in Oesterreich (Prag 1848) erschien. Am 12. September 1850 vom Vereine für den Bau eines Nationaltheaters in Prag zum Geschäftsführer erwählt, zeigte er auch auf dieser Stelle eine unermüdlige Thätigkeit. Seit dem Jahre 1851 ist Jungmann Vorstand des

akademischen Lese- und Redevereines in Prag.

Hittersberg, Kapesní slovníček novinářský i konverzáční, d. i. Kleines Taschen-Conversations-Lexikon (Prag 1850, 12^o.) Theil I, S. 900.

Jungmann, Joseph Jacob (böhmischer Sprachforscher und Literator, geb. zu Hlubitz bei Beraun in Böhmen 16. Juli 1773, gest. in Prag 14. November 1847). Bruder des Anton Johann [s. d. S. 316]; da er besondere Liebe für das Studium an den Tag legte, kam er von der Dorfschule auf das Piaristengymnasium nach Beraun, wo er, indem er kein Wort deutsch verstand, mit der Erlernung dieser Sprache, wie des Lateinischen, viele Mühe hatte. Zu gleicher Zeit betrieb er fleißig die Musik und seine Fortschritte in derselben festigten nicht wenig jenen Sinn für Rhythmik, der bei seinen späteren literarischen Arbeiten überall durchbricht. Ein Unfall, der ihn vor seinem Abgange von Beraun traf, indem ihm das Gesicht mit siedendem Wasser verbrüht wurde, hätte leicht folgenreich und sehr nachtheilig für seine Zukunft werden können, und nur der sorgsamsten Pflege im Elternhause hat er es zu verdanken, daß ihm das Augenlicht erhalten wurde. Im Jahre 1788 bezog J. das Altstädter Gymnasium in Prag, und schon damals reifte der Entschluß in ihm, sich dem Lehramte zu widmen, wie gleichfalls auch seine Liebe für das nationale Element erwachte, dem er als großer Gelehrter sein ganzes Leben gewidmet hat, ohne die andere Nation, mit der er zusammenlebte, anzuseinden oder zu verfolgen. Schon als er die philosophischen Studien hörte, beschäftigte er sich mit literarischen Arbeiten verschiedener Art, und es erschienen einzelne böhmische Gedichte in der von

Puchmayer 1798 veranstalteten Sammlung und andere Aufsätze in der von Rejebli (nach böhmischer Schreibart Rejebli) herausgegebenen Zeitschrift: „Hlasatel“. Indem J. die Rechte beendete, nicht um in diesem Gebiete seinen Beruf zu suchen, sondern um bei seinen Bewerbungen um ein Lehramt als Jurist die verdiente Berücksichtigung zu finden, wurde er im J. 1799 Supplent am Gymnasium zu Leitmeritz. Bald darauf wurde er zuerst Grammatiklehrer und dann Lehrer in den Humanitätsclassen ebenda. Bis 1815 wirkte er in seinem Lehramte zu Leitmeritz, im letztgenannten Jahre wurde er Humanitätslehrer am Altstädter Gymnasium zu Prag und 1834 Präfect an demselben, mit welcher Würde seine amtliche Laufbahn abschließt. Wenn man Jungmann's wissenschaftliche Thätigkeit überblickt, so zeigt sich als eigentlicher Ausgangspunct derselben die Belebung der böhmischen Literatur und mit derselben die Wiedererweckung des nationalen Elementes. Als Gymnasiallehrer in Leitmeritz unterrichtete er die Gymnasialschüler und Theologen unentgeltlich in der böhmischen Sprache und Literatur und wurde dafür von der Stadt mit dem Ehrenbürgerrechte ausgezeichnet; ein Gleiches that er später bei seiner Uebersetzung nach Prag. Die Zahl seiner literarischen Arbeiten ist nicht groß, aber es sind Werke, die seinen Namen lange überdauern werden. Die erste Arbeit, mit der er in einem besonderen Werke in die Oeffentlichkeit trat, war Chateaubriand's Atala, oder Liebe zweier Wilden in der Wüste, welche unter dem Titel: „*Atala, neb láska dvou divochů na pausí*“ (1805, 2. Auflage 1832, 3. Auflage in seinen gesammelten Schriften) erschien. Diese Uebersetzung wurde weniger beachtet,

hingegen erregte Aufsehen seine musterhafte Uebersetzung von Milton's verlorne Paradies, herausgegeben unter dem Titel: „*Jana Miltona stracens rāj*“. 2 Theile (Prag 1811, 2. Auflage im Verlage der Matica česká 1842, als 3. Heft der „Novočeská bibliotéka“) Ueber vier Jahre, von 1800—1804, hatte J. daran gearbeitet und damit seinem Volke, abgesehen von dem poetischen Werthe dieser Uebersetzung, einen wahren Sprachschatz überliefert, der um so mehr bewundernswerth ist, als in jener Zeit die českische Sprache noch mit dem Banne eines traurigen Verfalls behaftet war. Diese Uebersetzungen hatten J. unwillkürlich in die Forschungen auf sprachlichem Gebiete sich vertiefen lassen. Nun kam ein Anstoß von außen noch hinzu. Es waren nämlich in den Jahren 1816 und 1818 mehrere Erlässe herabge-
langt, mit denen eine bessere Pflege der českischen Sprache an den Lehranstalten angeordnet wurde; es fehlte aber ein geeignetes Handbuch zur Verwirklichung dieser Anordnung. Der Prälat von Strahow, Milo Grün, zu jener Zeit Studien-
director, forderte Jungmann auf, ein solches Werk zu schreiben. J. war wohl zunächst berufen, diese Aufgabe zu lösen; schon bei seinen bisherigen Arbeiten hatte er immer gründlicher und umfassender die Schätze der älteren českischen Literatur kennen gelernt, die im großen Publikum gar nicht gekannt waren. Um dieselben in einer Auswahl bekannt zu machen und im Volke die Liebe für die geistigen Schöpfungen seiner besten Männer zu erwecken, begann er die Zusammenstellung einer Chrestomatie, in welcher die Musterstücke der älteren českischen Literatur in Prosa und Dichtung in geschickter Auswahl vereinigt waren. Dieses Werk gab er unter dem Titel: „*Slovesnost, aneb:*

sbírka příkladů (veršů i prosy) s pojednáním slohu“ (Prag 1820, 8^o.) heraus. Eine zweite Auflage erschien im Jahre 1845, sie ist wesentlich umgearbeitet und vermehrt, und wurde von dem böhmischen Museum in die von demselben heraus-
gegebene „Novočeská bibliotéka“ aufgenommen, in welcher es den 5. Band bildet. Den Lesestücken ist eine Stylistik vorausgeschickt, die zwar auch in der zweiten Auflage noch ungenügend ist, aber als erstes Werk dieser Art eine verdienstermaßen beifällige Aufnahme fand. Schon im Jahre 1806, also noch während seines Aufenthaltes in Leitmeritz, hatte J. mit den Vorarbeiten zu einer Geschichte der böhmischen Sprache und Literatur begonnen. Was bis dahin über diesen Gegenstand vorhanden war genügte selbst den billigsten Anforderungen nicht mehr. Dobrowský's Geschichte der böhmischen Sprache und Literatur, obwohl in zwei Auflagen gedruckt, war bereits selten geworden und reichte nur bis zum Jahre 1826. Šafařík hat in seiner Geschichte der slavischen Literatur jene von Böhmen neben jener der anderen slavischen Völker behandelt, ihr also nur einen beschränkten Raum widmen können; das Unternehmen war demnach gerechtfertigt, jedoch hatte es J., überhäuft von anderen, vornehmlich lexikalischen Arbeiten, seit mehreren Jahren liegen gelassen. Erst über Aufforderung des berühmten polnischen Lexikographen Linde nahm er die bei Seite gelegte Arbeit wieder auf und gab sie unter dem Titel: „*Historie literatury české, aneb: saustawny přehled spisů českých s krátkou historií národu osviceny i jazyka*“ (Prag 1825, gr. 8^o.) heraus; eine zweite vermehrte Auflage, von W. W. Tomek besorgt, erschien nach seinem Tode im Jahre 1849. Wie werthvoll die bisher

angeführten Arbeiten, namentlich das letzte genannte Literaturwerk Jungmann's sind — die sämmtlich das Gepräge des gediegenen gründlichen Forschers, des Gelehrten von Gottes und nicht von Volkes Gnaden, der nicht nationalen Haber stiften, sondern sein Volk und dessen Sprache heben und fördern wollte, an sich tragen — sie werden alle überboten durch sein letztes und größtes Werk, mit welchem er sich nicht nur ein Denkmal im Herzen seiner Nation, sondern in der ganzen gelehrten Welt gesetzt hat. Es ist damit sein böhmisches Lexikon gemeint. Schon im Jahre 1800 hatte J. mit dieser schwierigen Arbeit, freilich damals noch nicht im Hinblick auf eine Herausgabe, begonnen. Er hatte nämlich Tomša's Lexikon zu seinem eigenen Gebrauche ergänzt. Förderlicher für sein Unternehmen war seine 1816 erfolgte Uebersetzung nach Prag, wo ihm die literarischen Hilfsmittel für dasselbe reichlicher zu Gebote standen und er auch manche junge und tüchtige Kraft gewann, die später sich auf literarischem Gebiete vortheilhaft bekannt gemacht; hier werden nur Anton Marek, Krámař, Karesš, Hajek u. A. genannt. Wohl auch sein Sohn Joseph entfaltete dabei eine rastlose Thätigkeit, aber Jungmann mußte auch das tiefste Seelenleid erfahren und seinen Sohn, den übergroße geistige Anstrengung auf das Krankenlager geworfen, in der Blüthe seines Lebens (1833) dahin schwinden sehen. Nach 30jährigem Fleiße und bewunderungswürdiger Ausdauer ging J. an die Herausgabe seines Lexikons, welches mit der Unterstützung des damaligen Erzbischofs von Prag, Wenzel Ritter Chlumczanský, unter dem Titel: „*Slovník česko-německý*“, in 5 Theilen (Prag 1835—1839, 40.) erschien. Es ist dieses Werk ein wahrer Schatz von Ge-

lehrsamkeit und eine Pierde der českischen Literatur, das in der polnischen dem Lexikon der polnischen Sprache von Linde und in der deutschen jenem der Gebrüder Grimm an die Seite gestellt werden kann. Die in Zeitschriften und anderen Sammelwerken zerstreuten Arbeiten Jungmann's, darunter die trefflichen Uebersetzungen von Bürger's „Lenore“, von Schiller's „Lied an die Freude“ und „Lied von der Glocke“ u. a. sind in einer schon früher veröffentlichten Sammlung seiner Schriften unter dem Titel: „*Jos. Jungmann's sebrané spisý weršem a prosau*“ (Prag 1841, Verlag des böhmischen Museums, 80.) und als 1. Band der „*Novočeká biblioteka*“ erschienen. Philologische Arbeiten, so genüßreich sie in ihren letzten Ergebnissen sein mögen und wie sie doch nur in der traulichen Stille der Gelehrtenstube gepflegt werden können, sind aber nicht selten der Anlaß zu bitteren Kämpfen, die gewöhnlich auf dem offenen Markte der Gelehrten - Republik ausgefochten werden müssen. Auch Jungmann's Leben ward auf diese Weise wiederholt verbittert. Zuerst gerieth er, weil er die verbesserte Orthographie Dobrowský's vertrat, in einen heftigen Streit mit Rejedi, in welchem der Verstand so weit sich vergaß, den friedlichen harmlosen Gelehrten selbst in politischer Hinsicht zu verdächtigen. Und seine von Dobrowský abweichende Ansicht in der Accentlehre verwickelte ihn mit diesem in eine Polemik. Diese Schatten aber fliehen vor der leuchtenden Anerkennung, welche J. von der Mit- und Nachwelt in seiner Heimat und selbst in weiteren Kreisen gezollt wurde. Im Jahre 1840 bekleidete J. die höchste akademische Würde als Rector der Prager Hochschule, bei welcher Gelegenheit der interessante Fall sich ergab,

daß ein Bruder dem andern in dieser Würde unmittelbar folgte. Indem ihn Se. Majestät Kaiser Ferdinand früher schon mit einem werthvollen Brillant- ringe ausgezeichnet hatte, wurde er im Jahre 1839 noch mit dem Ritterkreuze des Leopold-Ordens geschmückt. Die königl. böhmische Akademie der Wissenschaften, die Jagellonische Akademie in Krakau haben ihn zu ihrem Mitgliede erwählt und die kaiserliche Akademie zu St. Petersburg ihm die goldene Medaille für Wissenschaft verliehen. Im Jahre 1845, in welchem der rastlos thätige Gelehrte jenen Abgang seiner Kräfte fühlte, der es ihm nicht mehr gestattete, noch ferner die Stelle des Präfecten zu versehen, trat er als 72jähriger Greis in den Ruhestand über. Er genoss ihn nur ein paar Jahre; denn schon 1847 entschlief er im Alter von 74 Jahren. Sein Tod war ein Nationalereigniß und die Trauer im Lande allgemein. Jungmann hatte in friedlichster Weise die neue historische Epoche seiner Nation eingeleitet und begründet, wohl nicht ahnend, zu welchen Ausschreitungen sich Unbath, Dünkel und Selbstüberschätzung vergessen würden. Neue Ideen, neue Bestrebungen hat er einem neuen Geschlechte und einer neuen Zeit hinterlassen, und diese werden erst dann zu glücklichem Ergebnisse gelangen, wenn sie auf dem friedlichen Wege ihres Meisters das Werk ihrer weiteren Entwicklung und Fortbildung vollenden. Bald nach seinem Tode wurde von den Prager Schriftstellern beantragt, ihm in seinem Geburtsorte Sudlitz einen riesigen Grabhügel nach Art des Gzestemirhügels zu errichten: dieser Gedanke scheint in Folge der 48ger Wirren vergessen oder aufgegeben worden zu sein. Auf seinem Grabe wurde ihm aber ein stattliches Denkmal gesetzt

und sein Geburtshaus in Sudlitz im Jahre 1860 mit einer Gedenktafel geschmückt, bei welcher Gelegenheit eine erhebende Feier stattfand, an welcher sich viele Gemeinden der Umgebung und viele Ortschaften Böhmens durch dahin abgesendete Vertreter betheiligten.

I. Biographien und Biographisches. Libuffa, Jahrbuch, herausgegeben von Alois Klar, Jahrg. 1847, S. 442—473; — dieselbe 1851, S. 465. — *Rittersberg*, Kapasni slovníček novinařský i konversační, d. i. Kleines Taschen-Conversations-Lexikon (Prag 1850, 12^o.) Theil I, S. 901—909. — *Noven*, Zabavní i poučn list, d. i. Reven, Zeitschrift für Belehrung und Unterhaltung (Agram, 8^o.) Jahrg. 1855, Nr. 19, S. 298. — *Lumír* (Prag, gr. 8^o.) 1860, Nr. 29, S. 693: „Slavnost v Hudličích“. — *Poutník od Otavy*, d. i. Der Wanderer von der Otava (Biel. 4^o.) 1860, S. 21 [mit der Abbildung des Geburtshauses Jungmann's in Sudlitz]. — *Obrazy žyvoťa*, d. i. Bilder des Lebens, herausgegeben von Jan Neruda (Litomischl. 4^o.) Jahrg. 1860, S. 9 [mit der Abbildung des Grabdenkmals Jungmann's auf dem Wolschaner Friedhofe in Prag]. — *Leipziger Repertorium für deutsche und ausländische Literatur* 1848, Heft 4, S. 156. — *Jahrbücher für slavische Literatur*, herausgegeben von J. B. Jordan, Jahrg. 1848, Heft I, S. 4. — *Deutsche Vierteljahrsschrift* 1848, Jänner bis März, S. 337. — *Ersch und Gruber, Allgemeine Encyclopädie der Wissenschaften und Künste*, II. Sect. 29. Theil, S. 59 [nach dieser gest. zu Prag 14. November 1848, was falsch ist, da J. schon 1847 gestorben ist]. — *C. M. Dettinger* in seiner „Bibliographie bibliographique“ (Bruxelles 185., Ständon), Colonne 869, führt Čelakowšty's „Dodavki ke slovníku Jungmanna“, d. i. Zusätze zu Jungmann's Lexikon, als Biographie an.

II. *Porträt*. J. L. Mayer del., W. C. Brantmore sc. (4^o.)

III. *Grabdenkmal*. Obgleich Jungmann selbst immer gewünscht hatte, auf dem Friedhofe seines heimatlichen Dorfes Sudlitz begraben zu werden, so liegt er doch auf dem Wolschaner Friedhofe bei Prag bestattet. Auf seinem Grabe ist wohl ein stattliches, aber wenig geschmackvolles Denkmal errichtet, von dem die von Johann Neruda redigirte Zeitschrift

„Obrazy żywota“, d. i. Bilder des Lebens 1860, S. 9, eine Abbildung bringt.

IV. Jungmann's Geburtshaus. Diese ärmliche Hütte in Hlubitz wurde im Jahre 1860 am 15. Juli festlich mit einer Gedenktafel geschmückt, welche die Aufschrift trägt: „Zde se narodil Joseph Jungmann“ (d. i. Hier wurde Joseph Jungmann geboren). Eine Abbildung der Hütte befindet sich in der oben erwähnten Zeitschrift *Obrazy żywota* (1860, S. 8) und im „Poutník od Otavy“ in einem in Wiset herausgegebenen Unterhaltungsblatte (1860, S. 21); die Beschreibung der Feier bringt aber der von Mikowec herausgegebene *Lumír* 1860, S. 693.

Jurein, hie und da auch Jurain, Joseph von (Rechtsgelehrter und Fachschriftsteller, geb. zu Brünn 15. März 1726, gest. zu Wien 18. November 1812). Trat, 17 Jahre alt, am 14. October 1743 in das Jesuitencollegium zu St. Clement in Prag, versah in demselben durch 9 Jahre das Lehramt, zuerst in den Humanitätsclassen, später in der Theologie, erwarb die Doctorwürde und wurde im Jahre 1765 von seinem Orden nach Italien geschickt, wo er anfänglich zu Voreto, später an der Peterskirche in Rom als deutscher Beichtvater thätig war. Nach Aufhebung seines Ordens kehrte er in seine Heimat zurück, wurde Weltgeistlicher und erhielt ein Canonicat an der damaligen Collegiatkirche zu St. Peter und Paul in Brünn; da eine solche Pfründe nur ein Adelsiger besitzen konnte, wurde er im Jahre 1778 in den Adelsstand erhoben. Im Jahre 1784 legte er seine Domherrnstelle nieder und lebte seitdem als Privatgelehrter in Wien. Seine literarische Thätigkeit eröffnete er mit einer dogmatischen Schrift: „*Oratio de immaculata conceptione*“ (Prag 1759, 4^o), in welcher er über dieses Dogma der römisch-katholischen Kirche seine Ansichten aussprach. In seinen übrigen Schriften beschäftigte er sich aber

vornehmlich mit dem Natur- und Völkerrechte. Es sind folgende: „*Lucubrations ethico-politicas in jus naturae*“ (Prag 1759, 8^o); — „*Dissertationes ethicas ex jure naturae de duello, dominio maris commerciorumque origine*“ (ebd. 1759, 8^o); — „*Commentationes politicae de praevidiis reipublicae*“ (ebd. 1760, 8^o); — „*Commentarius in jus gentium*“ (ebd. 1760, 4^o). In dem J. seine wissenschaftliche Ruße in Wien noch volle 26 Jahre genoß, starb er im hohen Alter von 86 Jahren.

Czikann (Johann Jak. Feinr.), Die lebenden Schriftsteller Mährens (Brünn 1812, Traßler, 8^o) S. 84. — Ersch und Gruber, Allgemeine Encyclopädie der Wissenschaften und Künste, II. Section, 29. Theil, S. 411. — Meusel (J. G.), Das gelehrte Teutschland (Lemgo 1783, Meyer, 8^o) 4. Aufl. 1. Nachtrag, S. 317; — 5. Aufl. Bd. III, S. 580; Bd. XVIII, S. 284. — Pelzel (Franz Martin), Böhmische, mährische und schlesische Gelehrte und Schriftsteller aus dem Orden der Jesuiten (Prag 1786) S. 252.

Jurende, Karl Joseph (Volkschriftsteller, geb. zu Spachendorf in Oesterreichisch-Schlesien 24. April 1780, gest. zu Brünn 10. Jänner 1842). Dieser merkwürdige Mann, ein vom Pfluge und aus dem Volke hervorgegangener Autodidact, ist der Reformator des österreichischen Kalenderwesens und hat auf die Verehrung in Gesittung und im Wesen der unteren und mittleren Volksclassen einen tieferen und nachhaltigeren Einfluß geübt, als man überhaupt glauben sollte. Nachdem er die Gymnasialclassen zu Jägerndorf, dann zu Troppau besucht hatte, trat er aus den Studien und wurde, damals 18 Jahre alt, Aufseher bei dem schlesisch-mährischen Getränk-Zimpostamte. Im Juni 1802 kam er zu dem Landschafts-Einnehmeramte nach Brünn und im November 1804 zur mährisch-schlesischen Staatsbuchhaltung

ebenba, wo er bis Ende Juni 1806 in Verwendung blieb. Während seines Aufenthaltes in Brünn begann er selbst nachzuholen, was er durch den unterbrochenen Schulbesuch versäumt hatte. Im Verkehr mit gebildeten Männern, wurde ihm das Bedürfnis noch höherer Ausbildung immer lebendiger und unter Anleitung des Astronomen Hauptmann Knittlmayr in Brünn betrieb er eifrig Physik und Astronomie. Um diese Zeit begann auch seine literarische Thätigkeit; die Journale, vornehmlich das „Brünner patriotische Tageblatt“, brachten von ihm mehrere Aufsätze. Indem er sich durch seine Arbeiten auf das Vortheilhafteste bekannt gemacht hatte, erhielt er im Jahre 1806 den Ruf als Oberlehrer und Vorsteher der zu Kunewald bestehenden, von der Gräfin Truchseß-Zeil unterhaltenen Erziehungsanstalt. Er nahm diese Stelle an, und die gebildete geistvolle Gräfin gestattete J. nicht nur die Benützung ihrer reichen Bibliothek, sondern schaffte alle wissenschaftlichen Hilfsmittel an und nahm J. als Begleiter auf ihrer Reise durch die Schweiz, das südliche Frankreich und Italien mit. Während seines Aufenthaltes in Kunewald war es, wo J. auf den Gedanken gerieth, die Verbreitung gemeinnütziger Kenntnisse durch gemeinschaftliche Schriften zu fördern, und die Kalenderform schien ihm zu diesem Zwecke die geeignetste. Im Jahre 1809 erschien der erste Jahrgang seines „Mährischen Wanderer“, womit er einerseits einem Bedürfnisse seines Vaterlandes überhaupt abhelfen und andererseits einen Versuch zur Verbesserung des mährisch-schlesischen Kalenderwesens machen wollte. Der Versuch glückte, und da Jurende die Gräfin auf ihrer Reise begleitete, mittlerweile auch Kriegereignisse eingetreten waren, setzte Professor

Jemann in Brünn den Mährischen Wanderer in den Jahren 1811 und 1812 fort. Im Jahre 1813 legte J. seine Stelle in Kunewald nieder, überstellte nach Brünn, übernahm nun selbst die Herausgabe des genannten Kalenders, der mehrere Jahre unter obigem Titel, vom Jahre 1825 aber für die ganze Monarchie berechnet, unter dem neuen Titel: „Vaterländischer Pilger im Kaiserstaate Oesterreich“ (bis 1827 in Brünn bei Gassl; von 1828 bei diesem und Traßler, von 1833 bei Gassl und Kohrer und von da ab bei Sollinger in Wien) erschien. Das Buch hatte einen ungeahnten Erfolg. Die „Annalen der österreichischen Literatur“ (1812, Bb. 4, S. 303) begrüßten J. als Reformator des Kalenderwesens, mit der Erklärung, daß ein solcher Kalender noch nicht dagewesen. Der „Pilger“ wurde nicht nur in ganz Oesterreich und Deutschland gelesen, er wanderte auch in die Fremde und man fand das prächtige (wenngleich löschpapierne*) Buch in der Türkei, in Rußland, in der Schweiz, in Dänemark, ja selbst in Amerika. Es hatte die für jene Zeit ungeheure Auflage von 6000 Exemplaren erreicht. Bis zum Jahre 1833 leitete J. selbst das Unternehmen; von dieser Zeit an sich von der Welt ganz zurückziehend, übergab er die Redaction seinem bisherigen Mitarbeiter Dheral. Im Jahre 1848 ging der Kalender in Druck und Verlag von Sollinger in Wien über, und mit dieser Zeit beginnt sein Verfall; noch fristete er einige Jahre sein Dasein; aber die Zeit des Encyclopädismus, und diesen vertrat dieser Kalender in vollendetem, wenngleich eigenthümlicher Weise,

*) Erst 1843 erschien er zum ersten Male auf weißem Maschinenpapiere.

war für Oesterreich vorüber; Gubitz und Hieritz in Deutschland hatten die sogenannten Volkskalender mit nicht geringem Erfolge in's Leben gerufen, Nachahmer aller Orten und auch in Oesterreich gefunden, und Jurende's Pilger hat, wenn Herausgeber nicht irrt, im Jahre 1839 mit seinem 48. Jahrgange zu erscheinen aufgehört. Jurende selbst, wie bemerkt, privatisirte seit 1833, aller Thätigkeit entsagend, in Brünn, wo er im Alter von 63 Jahren starb. J. hat außer seinem „Vaterländischen Pilger“ noch folgende Werke und Zeitschriften herausgegeben, letztere begründet: „Gedächtnisbuch. Eine Sammlung interessanter Sittensprüche, Klugheits- und Lebensregeln; von J. de.“ (Troppau 1798), der Druck dieser aus seiner Schülerzeit stammenden Arbeit, wurde ohne sein Wissen durch seinen Lehrer veranlaßt, und die Schrift als Prüfungsgeschenk verwendet; — „Der Vorläufer des Lucifers, das ist: Lichtbringers, oder der grosse äusserst merkwürdige Komet, welcher im Herbst des Jahres 1811 in der Nordregion des Firmaments erschien. Lieferung von Fragmenten zu einer Kometographie für Nichtastronomen“ (Brünn 1811, 8^o); — „Hochgesänge. Eine Beilage zum Lucifer oder Lichtbringer“ (Brünn 1812, 8^o); — „Kedlicher Verkündiger. Ein Archiv des Mannigfaltigen und Interessanten. Aus dem Reich der Angenehmen, Nützlichen und Schönen“. 18 Hefte in 3 Bdn. (Brünn 1813 und 1814, 8^o); — „Moravia. Zeitschrift, der Unterhaltung und Vaterlandskunde geweiht“. 8 Hefte (Brünn 1815, 4^o); dieses treffliche Blatt, von dessen 70 Bogen volle 36 der Kunde Während gewidmet sind, hörte unter den Besorgnissen des unvermutheten Kriegsjahres 1815, als Napoleon von Elba wieder in Europa erschien, ob Mangel an Theilnahme auf; — „Zeichen der Zeit, oder so sprach Napoleon

am 16, 8 und 2 Jahren. Merkwürdige Actenstücke, interessante Fragmente, erbaulich: Geschichten und Randglossen. Zur Würdigung der unerhörten Geschichte des Tages“. 3 Hefte (Brünn 1814, 8^o); in 8000 Exemplaren verbreitet, wurden vom ersten Hefte 3, vom zweiten Hefte 2 Auflagen nothwendig; — „Der Bauernfreund oder Pflanzkalender. Ein ganz neu entworfener Wirtschafts- und Volkskalender für das Jahr 1815“ (Brünn, 4^o), erschien nur dieser Eine Jahrgang. Ist J. in seinen Schriften auch vornehmlich nur Compiler, so hat er, wie einer seiner Biographen von ihm sagt, „als sachkundiger und in seinem Bienenfleisse unerreichter Sammler betrachtet, sich in den Augen des Menschenfreundes ein weit höheres Verdienst erworben, als mancher Originalautor, der seinen auf ebirte Gedichte und Romane begründeten Namen über den eines Volkschriftstellers erhoben wähnt“. Jurende fand auch allenthalben Theilnahme und liebevolle Anerkennung, und die Gesellschaften zur Beförderung des Ackerbaues in Wien und Krain, die patriotisch-ökonomische Gesellschaft in Prag, die vaterländische Gesellschaft in Breslau und die naturwissenschaftliche Gesellschaft in Halle haben ihn unter ihre Mitglieder aufgenommen.

Moravia (mährisches Blatt) 1815, Nr. 41, in der literarischen Mittheilung von J. J. G. Gzikann (S. 159 und 313); — dieselbe 1844, Nr. 1—3. — Grantl (Eub. Aug.), Sonntagsblätter (Wien, 8^o). I. Jahrgang (1842), S. 56. — Oesterreichischer Zuschauer, herausg. von J. G. Gersberg (Wien, 8^o) Jahrg. 1837, Bd. II, S. 504. — d'Elvert (Christian), Beiträge zur Geschichte und Statistik Mährens und Oesterreichisch-Schlesiens. I. Band: Geschichte des Bücher- und Steindruckes, des Buchhandels u. s. w. (Brünn 1834, Rohrer's Erben, Ver. 8^o) S. 222. — Mährischer Wanderer (Brünn, 4^o) 1819, S. 193, 1827, Generalregister, S. 132. — Rowat (Karl Gabriel), Schlesiens Schrift-

steller-Lexikon (Breslau 1836 u. f., W. G. Korn, 8^o) Heft 4, S. 59. — Der vaterländische Pilger, herausgegeben von Zurende (Brünn, 8^o) Jahrgang 1848, S. 71—78: Biographie [mit Zurende's Porträt]. — Oesterreichische National-Encyclopädie von Gräffer und Gittann (Wien 1833, 8^o) Bd. III, S. 121.

Jurkovich, Paul Freiherr von (Hauptmann und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Verlag im Ottočaner Grenzbezirke im Jahre 1812). Trat als Gemeiner am 1. November 1830 in das Ottočaner 2. Grenz-Regiment, in welchem er innerhalb 17jähriger Dienstzeit am 16. Jänner 1848 bis zum Feldwebel vorgerückt war. Am 16. September 1848 wurde er für die im Felde bewiesene Tapferkeit zum Lieutenant, im Juni 1849 zum Oberlieutenant befördert, und ist zur Zeit Hauptmann im 3. (Karlstädter) Militär-Grenz-Infanterie-Regimente. Im ungarischen Kriege 1848/49 erfocht er sich das Ritterkreuz des Maria Theresien-Ordens. Das 1. Bataillon des Ottočaner Regiments war in der Brigade *Mastić* in dem vom Van befehligten Corps eingetheilt. Am 4. April 1849 wurde die Brigade mit großer Uebermacht von den Ungarn angegriffen. **Jurkovich** befand sich bei der Plänklerkette und war dem mörderischen Feuer einer gut bedienten feindlichen Batterie ausgesetzt. Schnell hatte er den Entschluß gefaßt, die sowohl ihm wie der Brigade so gefährliche Batterie mit Sturm zu nehmen. Mit seinen an sich geschlossenen Plänklern drang er nun auf die Geschütze ein, jagte die Bedienungsmannschaft theils in die Flucht, theils hieb er sie nieder. Ungeachtet er bei diesem Kampfe schwer verwundet wurde, setzte er doch den Bleibenden auf einer beträchtlichen Strecke nach und kehrte mit seiner Beute, einer Batterie von 6 Kanonen, 1 Haubitze und

1 Munitionskarren, zur Brigade zurück. **J.** wurde in der 153. Promotion (vom 29. Juli 1849) mit dem Maria Theresien-Orden ausgezeichnet und den Statuten zu Folge mit Diplom vom 23. Mai 1850 in den Freiherrnstand erhoben.

Hirtensfeld (S.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, 4^o) S. 1671 und 1753. — Oesterreichisches Militär-Konversations-Lexikon (Wien 1850 u. f., gr. 8^o) Bd. III, S. 412. — Freiherrnstands-Diplom vom 23. Mai 1850. — **Wappen**. Ein von Roth, Blau und Silber halb in die Länge und quergebteilter Schild. Im obern rechten rothen Felde auf am untern Fuhrande sich erhebendem grünen Rasen eine aus Quadersteinen gebaute Arena. Im obern linken blauen Felde gleichfalls auf grünem Grunde eine aus Backsteinen errichtete und an den Ecken mit Quadersteinen versehene Bastion. In der untern silbernen Schildeshälfte erscheinen sechs Kanonen und eine Haubitze schrägrechts übereinander gestellt. Auf dem Schilde ruht die Freiherrnkrone, auf welcher ein in's Visir gestellter gekrönter Turnierhelm sich erhebt. Die Helmkrone trägt einen braun bekleideten, mit einem gelben Aufschlage versehenen, auf dem Ellbogen gestützten Arm, welcher einen blanken langen Säbel am goldenen Gefäße zum Streiche emporhält. Die Helmdecken sind rechts roth, links blau, auf beiden Seiten mit Silber unterlegt. — Noch sind folgende Personen dieses Namens bemerkenswerth: **Johann Baptist S.** (gest. zu Wien 19. August 1724), Priester der Gesellschaft Jesu, welcher im Jahre 1692 zu Kaschau das Lehramt versah und im Jahre 1715 Regens des Bazmannischen Collegiums in Wien wurde. Er war lateinischer Poet und gab heraus: „Septem heroes Hungariae totidem poematis celebratae“ (Kaschau 1692, 8^o). [*Stoeger (Joh. Nep.)*, Scriptores provinciae Austriacae Societatis Jesu (Viennae et Ratisb. 1855, Lex. 8^o) p. 163.] — **S. Jurković**, Zeitgenosse, ist schätzenswerther croatischer Schriftsteller, von dessen bisher zerstreut gedruckten Schriften ein Band unter dem Titel: „Výbor ze spisův J. Jurkoviče. Díl prvni“, d. i. Auswahl aus den Schriften des **J. Jurković** (Agram 1862, 8^o) erschien. Derselbe enthält vier Erzählungen, in denen die Sachkritik ein nicht gewöhnliches Talent anerkennt. [*Hlas* (Prager česk. Journal) 1862,

Nr. 46, im Feuilleton.) — **Janko Jurković**, auch **Jurkovich** (illyr. Schriftsteller, geb. zu Pofega, einer kön. Freistadt in Slavonien, 1827). Widmete sich nach beendeten Studien dem Lehramte und ist zur Zeit Lehrer am Gymnasium zu Essig. Außer gedruckten Erzählungen und mehreren zerstreuten Aufsätzen verschiedenen Inhaltes in den Zeitschriften: *Danica*, *Noven* und *Katolicki list* erschien von ihm: *Tri lipe. Prelja*“, d. i. Drei Linden. Eine Erzählung (2. Aufl., Agram 1861); auch hat er sich als Uebersetzer aus dem Französischen, Englischen und Russischen bekannt gemacht. Von seinen Uebersetzungen sind zu nennen aus dem Russischen: *Sogol's „Spomenici jednoga ludjaka“*, d. i. Erinnerungen eines Dummkopfs; — aus dem Französischen der *George Sand: „Vrazja bara“*, d. i. Der Teufels-Sumpf, und aus dem Englischen: Dichtungen. Noch ungedruckt ist seine Uebersetzung der Tragödie von Racine „*Atalija*“. [*Mirska Citanka za gornje Gimnazije*, d. i. Illirisches Lesebuch für das Obergymnasium (Wien 1860). Bd. II, S. 423.]

Just, Karl (Sänger, geb. zu Breslau am 21. December 1808, gest. zu Wien 4. April 1861). Sein Vater war Souffleur in Breslau, und Karl wie sein Bruder August Wilhelm [s. d. weiter unten] wuchsen so zu sagen beim Theater auf. Später kam der Vater nach Berlin und dort beendete der Sohn das Gymnasium. Die Verhältnisse gestatteten es ihm nicht, die Studien fortzusetzen, und da Karl eine schöne Bassstimme besaß, erhielt er beim Gerfschen Theater in Berlin eine Stelle als Chorbaß. Als eines Tages bei der Probe der „Weissen Frau“ der Bassist, welcher die Rolle des Caveston sang, erkrankte und es nahe daran war, daß die Oper zurückgelegt wurde, bot sich Just an, die Partie zu singen. Mit einigem Widerstreben ließ man ihn gewähren und J. entledigte sich seiner Aufgabe mit solchem Glücke, daß er in Zukunft erste Partien sang. Als Dupont, welcher in jener Zeit das Hof-

singen gehört, lud er ihn ein nach Wien zu kommen, und am 5. September 1831 debutirte Just als Caveston in der „Weissen Frau“ und mit solchem Erfolge, daß er engagirt wurde. Von dieser Zeit bis October 1860 blieb J. ununterbrochen im Verbands des Wiener Hof-Operntheaters, und zwar seit 1848 als Regisseur desselben. Am 10. October 1860 trat er zum letzten Male als Bartolo in der „Hochzeit des Figaro“ auf. Nur wenige Monate genoß er den Ruhestand. Ein anfangs ungesährliches Uebel nahm durch eine ihm widerfahrrene Kränkung tödtlichen Charakter an. In komischen Partien war J. vortrefflich und außer den genannten zählten Sarastro in der „Zauberflöte“, Kaspar im „Freischütz“, Masetto in „Don Juan“, Van Belst in „Czar und Zimmermann“, Bloch im „Fest der Handwerker“, Don Grilletto in der „Opernprobe“, Dulcamara im „Liebestrank“, Cajuß in den „Lustigen Weibern von Windsor“ u. a. zu seinen besten Rollen. Uebrigens war er auch in ernstern Partien viel beschäftigt und sein Repertoire umfaßte nahezu an 100 Rollen. Als Regisseur, als welcher er noch immer einige Partien beibehalten hatte, war er durch seinen Sinn für Kunst und sein richtiges Verständniß der zu lösenden Aufgabe mit Erfolg thätig gewesen. — Sein Bruder, August Wilhelm (gest. zu Wien 17. Juli 1859), war Comparseninspicient des Hofburg-Theaters in Wien. Laube hatte vor Jahren für ihn in Breslau die parodische Posse „Zaganini“ geschrieben, in welcher er die Titelse Rolle spielte und sich als Violinvirtuos producirte. Später ging Just nach Wien und wurde Mitglied des Theaters an der Wien. Als aber Laube die Direction des Hofburg-Theaters übernahm, stellte er J. als Comparseninspicient an, als

welcher er das sehr im Argen liegende Statistenwesen dieser Bühne zu reformiren hatte. Und in der That hob es Just; die feierlichen Aufzüge, Volksaufläufe, Zusammenrottungen, Rathsitzen, Schlachtgetümmel u. dgl. m., bis vor Just immer eine unerschöpfliche Quelle allgemeiner Heiterkeit, gingen nun mit aller Präcision und stets ohne Störung von Statten, und dieses gar nicht so unscheinbare Moment der theatralischen Kunst, als das es hie und da angesehen wird, gelangte durch Just zu einer den Leistungen der einzelnen Künstler dieser ersten deutschen Bühne entsprechenden künstlerischen Gestaltung.

Der Zwischenact (Wiener Unterhaltungsblatt, N. Fol.) 1861, Nr. 89: „Retrospekt“. — Europa, herausg. von Gustav Kühne, 1859, Nr. 33, S. 1207.

Ivacich, Stephan (Schulmann, geb. zu Spalato in Dalmatien 6. Februar 1801, gest. zu Zara 8. December 1858). Der Vater war Salzbeamter in kais. Diensten, der, obgleich unbemittelt und mit zahlreicher Familie belastet, darauf bedacht war, seinen Kindern eine gute Erziehung zu geben. Stephan wurde als Zögling in das erzbischöfliche Seminar zu Spalato aufgenommen, beendete als solcher die Grammatikclassen, begann unter dem als Philologen geschätzten Professor Bernhard Vicego das Studium der schönen Wissenschaften und kam 1818 nach Wien in das theologische Convict, in welchem die dalmatischen Alumnen unentgeltliche Aufnahme fanden. Aber das Klima sagte ihm nicht zu. J. mußte schon nach Ablauf eines Jahres Wien verlassen und kehrte 1820 in sein Vaterland zurück. Dort ohne eigene Hilfsmittel, war er bedacht, sich einen Unterhalt zu verschaffen und er eröffnete eine Privatschule. Diese leitete er

so lange, bis ihn im November 1821 der Vicar und Präfect Didos als zeitlichen Grammatikallehrer am Gymnasium zu Spalato anstellte. Im Jahre 1824 kam J. als Humanitäts-Professor an das Gymnasium nach Ragusa, aber schon im December 1825 in gleicher Eigenschaft nach Spalato. Im Jahre 1832, als Professor Petruzzi von Zara an das Lyceum in Laibach übersezt wurde, kam J. an Petruzzi's Stelle als Humanitäts-Lehrer nach Zara. Dasselbst hoffte J. eine bleibende Anstellung zu erhalten; aber noch einmal wurde er nach Spalato übersezt, wo er endlich im Jahre 1837 Präfect des Gymnasiums wurde. Mehrere Jahre versah J. seine Stelle, als ihn mit einem Male eine tiefe Melancholie befiel, die ihn ebenso seinem Amte als Schulmann, als seinen literarischen Arbeiten entfremdete. J. war genöthigt, um eine Versetzung in zeitlichen Ruhestand zu bitten, worauf er im Jahre 1845 mit einem Drittheil seines Gehaltes pensionirt wurde. J. zog sich im letztgenannten Jahre in das Franziskanerkloster in Zara zurück, in welchem er zwei Jahre zubrachte. Nun berief ihn der Bischof von Spalato, Maria Luigi Pini, zu sich und ernannte ihn zu seinem Kanzler. Seit Jahren bereits litt J. an einer nicht unbedeutenden Augenschwäche, ja das rechte Auge hatte schon ganz die Sehkraft verloren. Da befiel ihn im Jahre 1852 völlige Blindheit. Er suchte nun Heilung in Venedig und bei den besten Ärzten Italiens, aber vergeblich. Die Melancholie, zu welcher er seit Jahren hinneigte, erfaßte ihn nun nur gewaltiger und dazu gefellte sich ein schweres physisches Leiden, dem er endlich im Alter von 57 Jahren erlag. J. besaß eine gebiegene classische Bildung und seine bei verschiedenen Anlässen gehaltenen Reden und gedruckten Dichtungen

beurkundeten ein frisches Talent, reiche Phantasie und einen edlen Schwung. Im Drucke sind von ihm erschienen: „*Delle lodi di S. M. J. R. A. Francesco I. Orazione recitata nelle solenni esequie ecc. ecc. nella Cattedrale di Spalato ecc. ecc.*“ (Vienna 1835); — „*Dell'educazione letteraria curata dalla pubblica autorità*“ (Zara 1836); — „*Religione e prosperità sociale*“ (Spalato 1849). Mehrere seiner Dichtungen sind in Journalen oder auf einzelnen Blättern gedruckt erschienen; bemerkenswerth darunter sind: „*Jella o le tre poma*“, in einem dalmatischen Almanach 1846 abgedruckt; — „*Le Vile del Mossor*“ (und nicht wie es bei Glubich heißt: „*Le vite del mossor*“), eine Festibühne zur Geburtstagsfeier des Kaisers Franz I.; — „*Poesie sacre alla B. Vergine*“, zum Theile in der Zeitung *Dalmatia* abgedruckt. Ungebruckt sind geblieben eine unvollendete Abhandlung über den Brief und seinen Styl und eine Leichenrede auf Franz Appendini [f. d. Bd. I, S. 55]. Ueber den berühmten Arzt Carlo Lamza ließ J. auch eine Biographie drucken. Wann aber und wo sie gedruckt worden, ist dem Herausgeber dieses Lexikons nicht gelungen, aufzufinden.

Annuario Dalmatico (Spalato, kl. 8^o) Anno I (1859), p. 87—152: „*Della vita e degli scritti di Stefano Ivačić*“ dal Canonico Giov. Franceschi. — *La Fenice* (Venedig, kl. Fol.) 1858, No. 33. — *Osservatore Dalmato* 1858, No. 189. — *Glubich di Città vecchia* (Simeone), *Dizionario biografico degli uomini illustri della Dalmazia* (Vienna 1856, 8^o) p. 177. — Ein Gabriel Ivačić (gest. zu Spalato 19. September 1854) wurde in Anerkennung seiner Verdienste um den Staat in den erblichen Ritterstand erhoben. Geboren in Dalmatien im letzten Jahrzehend des 18. Jahrhunderts, trat er 1818 in den Staatsdienst. Stufenweise vorrückend und theils in Zara, theils in Cattaro dienend, wurde er 1838 Gubernialsecr-

tär, 1839 Gubernialrath und Kreishauptmann in Cattaro, 1845 dasselbe in Zara. Bei den zeitweiligen Unruhen in Montenegro entfaltete J. stets eine bemerkenswerthe Energie, ebenso auch bei der im Jahre 1846 in Dalmatien ausgebrochenen Hungersnoth, wo seine Maßregeln, wenn sie auch nicht das gräßliche Uebel ganz beseitigen konnten, so doch eine wesentliche Milderung zur Folge hatten. J. wurde mit Merb. Entschliebung vom 30. October 1847 mit dem Orden der eisernen Krone 3. Cl. ausgezeichnet, welcher Verleihung mit Diplom vom 16. Mai 1848 die Erhebung in den erblichen Ritterstand folgte. [Ritterstand & Diplom vom 16. Mai 1848. — **Wappen.** Im goldenen Schilde ein schwarzer Löwe mit ausgeschlagener rother Zunge. Ueber den Löwen und den ganzen Schild ist ein rother, mit drei quer nebeneinandergestellten silbernen Lilien besetzter ausgebogener Querbalken gezogen. Auf dem Schilde ruhen zwei zueinandergekehrte gekrönte Turnierhelme. Aus der Krone des rechten Helmes wächst ein dem im Schilde ähnlicher schwarzer Löwe. Die Krone des linken Helmes trägt einen goldenen, die Sachsen nach innen gekehrten Flug, welcher mit dem Querbalken des Schildes belegt ist. Die Helmdecken des rechten Helmes sind schwarz, zu beiden Seiten mit Gold unterlegt; jene des linken Helmes auf der linken Seite mit Silber, auf der rechten mit Gold unterlegt.]

Ivančič, Johann (gelehrter Jesuit, geb. zu Komorn 25. November 1722, gest. 1782). Trat im Jahre 1740, 18 Jahre alt, in den Orden der Gesellschaft Jesu, in welchem er die philosophische und theologische Doctorwürde erlangte, dann Feiertagsprediger zu Komorn wurde und hierauf zu Thyrnau drei Jahre hindurch das Lehramt der Philosophie und ein Jahr jenes der Welt- und Kirchengeschichte versah. Von Komorn kam er nach Wien als Präfect der im Pazmaneum studirenden ungarischen Theologen und von dort als Professor der Dogmatik an der Wiener Hochschule. Die letzten drei Jahre vor Aufhebung des Ordens war er Studienpräfect zu Thyrnau, wurde nach Aufhe-

bung desselben 1774 infulirter Abt zur heiligen Dreieinigkeit in Siklos und Domherr am erzbischöflichen Capitel zu Gran. J. hat folgende Schriften herausgegeben: „*Prosopopeiae ex SS. Litteris desumptae*“ (Cassoviae 1747, 8°), ein elegisches Gedicht; — „*Elementa Opticae. Carmen didacticum epicum*“ (Tyrnav. 1750, 8°); — „*Oratio de SS. mae Virginis intaminato conceptu*“ (ebb. 1752, 4°); — „*Panegyricus D. Ignatio dictus*“ (ebb. 1753, 12°); — „*Universae Matheseos brevis institutio theoretico-practica ex operibus Patrum S. J. collecta. Pars I—III*“ (ebb. 1752 und 1753, 8°); er behandelt darin die Arithmetik, Geometrie, Trigonometrie, Mechanik, Statik, Hydrostatik, Optik, Katoptrik, Dioptrik, Astronomie, die Civil- und Militär-Baukunst und die Horologie; — „*Philosophiae Pars I. seu institutiones logicae et metaphysicae. Pars II. Institutiones physicae*“ (Tyrnav. 1757—1759, 8°; 1. Theil in 2. Auflage 1763, 4°). J. starb im Alter von 60, nach Anderen von 62 Jahren.

Erscheint bald als Ivančič, Ivañšič und Ivañšić (bei Fejér), als Ivañšičič (bei Luca), als Ivañšić (bei Stoeger) und als Ivañšič (bei Horányi). — Fejér (*Georgius*), *Historia Academiae scientiarum Pazmaniae Archi-Episcopalis ac M. Theresianae Regiae litterariae* (Budae 1835, 4°) p. 82, 94, 96. — Stoeger (*Joh. Nep.*), *Scriptores Provinciae Austriacae Societatis Jesu* (Viennae et Ratisbonae 1856, Lex. 8°) p. 157. — Horányi (*Alexius*), *Memoria Hungarorum et Provincialium scriptis editis notorum* (Viennae 1776, Ant. Loewe, 8°) Tom. II, p. 266. — (De Luca) Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1776, Obelen'sche Schriften, 8°) I. Bds. 1. Stück, S. 222. — *Memoria Basilicae Strigoniensis anno 1856 die 31. Augusti consecrata* (Pestini 1856, Belmel & Kozma, Lex. 8°) p. 173 [nach diesem gest. 1784] — Ein Victor Ivančič ist zur Zeit praktischer Arzt in Wien und hat die Zertrüm-

merung des Blasensteines zum Gegenstande seines besonderen Studiums gemacht. Darüber wie über damit Verwandtes gab er heraus: „*Kritische Beleuchtung der Blasensteinertrümmerung, wie sie heute da steht, gestützt auf eine Erfahrung von 23 gelungenen Fällen*“ (Wien 1842, Bedt's Universit. Buchhdlg., mit 4 Taf., gr. 8°); — „*Ein und zwanzig neue Fälle von Blasenstein-Zertrümmerung. Aus der Praxis*“ (ebb. 1846, Kaulfuß Wwe., gr. 8°); — „*Ueber die organische Verengerung der Harnröhre und ihre auf pathologische Anatomie und zahlreiche Erfahrungen gegründete vollkommenste Behandlung*“ (ebb. 1846, mit 1 Taf., gr. 8°); — „*Kurzer Bericht über 19 Fälle ausgeführter Blasenstein-Zertrümmerung. Nebst einem Anhange: Ueber den Fortschritt in der Lithotripsie durch Beiziehung der Kettor-Narkose*“ (ebb. 1851, gr. 8°); — „*26 neue Fälle vollführter Blasenstein-Zertrümmerung; zuweilen mit Beihilfe der Chloroform-Narkose*“ (ebb. 1854, Seidl, gr. 8°). Auch enthält die „*Wiener medicinische Wochenschrift*“ mehrere Abhandlungen aus seiner Feder. [Zeitschrift der k. k. Gesellschaft der Aerzte in Wien 1854, Decemberheft.]

Ivančić, Georg, siehe den folgenden: Ivanelli, Fra Giorgio.

Ivanelli, Fra Giorgio (Maler, geb. zu Ragusa im 18. Jahrhundert). In seiner Vaterstadt erhielt er die erste Anleitung zur Kunst, für welche er eine besondere Begabung an den Tag legte. Später besuchte er Italien und bildete sich dort an den großen Mustern der Kunst, welche sich in den öffentlichen Sammlungen vorfinden. Er malte meistens Miniaturen. Obwohl er fleißig gearbeitet, so sind doch seine Werke selten. Bei der Familie Staj in Ragusa wurden noch vor wenigen Jahren eine „*Grisselung Christi*“ und eine „*Heilige Magdalena*“, ersteres ein Miniaturbild, letzteres in punctirter Manier, beide aber in vollendetester Ausführung gezeigt. Das erste Bild scheint übrigens kein Original, sondern nach einem größeren Bilde von Carlo Maratti gearbeitet zu sein.

Näheres über die Lebensschicksale und Werke dieses Künstlers ist nicht bekannt. Weber Tschischka in seinem „Kunst und Alterthum des österreichischen Kaiserstaates“, noch Nagler in seinem „Künstler-Lexikon“ und in den bisher erschienenen Bänden der „Monogrammisten“ gedenken seiner.

Einer jener Namen, an welchen die Annexions-gelüste zweier Volksstämme wieder recht lo-misch sich äußern; der Croate Kukuljević machte ihn zum Orgur (sic) Ivanelić, der Italiener Glubich machte ihn zum Ita-liener Fra Giorgio Ivanelli. — *Appendini (Urbano)*. Notizie storico-critiche sulle antichità, storia e letteratura de' Ragusoli etc. etc. (Ragusa 1802, A. Martechini, 4^o.) Tome II, p. 212. — *Glubich di Città vecchia (Abb. Simeone)*, Dizionario biografico degli uomini illustri della Dalmazia (Vienna 1856, 8^o.) p. 177. — *Kukuljević-Sakeinski (Ivan)*, Slovník umjetnikah jugo-slavenskih, d. i. Lexikon der südslavischen Künstler (Agram 1856, L. Gaj, gr. 8^o.) p. 119 [führt ihn als Ivanelić auf].

Ivanich, siehe: **Ivanich**, Johann [S. 329].

Ivanka de Draskócz und Jordansöld, Emerich (ungarischer Landtags-Abgeordneter). Entsprammt einer alten ungarischen Adelsfamilie, die noch gegenwärtig in zwei Hauptlinien blüht. Emerich ist ein Sohn des Ladislaus J. aus dessen Ehe mit Petronella Pécsh. Er trat in die kaiserliche Armee und war im Jahre 1844 Unterlieutenant im 12. Huszaren-Regiment. Im Jahre 1848 ward er im Insurgentenheere Oberst und Adjutant des Generals Moga. Vor der Schlacht bei Schwechat wurde J. von der revolutionären Regierung als Parlamentär zum Feldmarschall Windischgrätz mit nachstehenden Forderungen entsendet: Der Fürst solle die Truppen des Feldzeugmeisters Baron Jellačić entwaffnen, und ihnen den Eid abnehmen, daß sie nicht mehr gegen die Ungarn

kämpfen würden; er solle ihnen die Rückkehr in ihre Heimat befehlen, er selbst aber die Belagerung Wiens, dessen Einschließung bereits begonnen hatte, aufheben und sich zurückziehen. Der Feldmarschall gab die bekannte Antwort: „Mit Rebellen unterhandle ich nicht“. Geß berichtet nun, Ivanka sei von dem Fürsten als treubrühiger Officier zum Gefangenen erklärt und dann nach der Festung Königgrätz abgeführt worden. Lange kann die Haft nicht gedauert haben, denn bereits im Jänner 1850 vermählte sich J. zu Preßburg mit Maria, Tochter des Wechselgerichts-Präsidenten Nemeth. Als mit königl. Einladungsschreiben vom 14. Februar 1861 der ungarische Landtag auf den 2. April des gen. Jahres einberufen ward, wurde Ivanka im Pesther Comitate im Wahlbezirke Pataj in das Abgeordnetenhaus gewählt. In der Adressebatté [vergleiche das Nähere darüber in der Biographie des Paul Jámhor, S. 60 d. Bds.] sprach er in der 24. Sitzung (vom 17. Mai) des Repräsentantenhauses für den Beschluß. Der Vortrag war kurz und heftig, er sprach von einem mit Willkür erfolgten Thronwechsel; daß seit Jahrhunderten das materielle Interesse Ungarns stets dem der Erbländer untergeordnet werde; daß Hunderttausende seiner Landsleute gegen den Willen der Nation zum blinden Werkzeug der Erdrückung von Freiheitsbestrebungen dienen; daß die Bureaukraten und die mit Freisinnigkeit prunkenden herrschsüchtigen Ideologen, welche derart in die Idee eines „Einigen Oesterreichs“ verrannt sind, daß sie Ungarn in das erträumte Paradies ihres Glückes selbst mit Gewalt hineindrängen wollen, die zwei gefährlichsten Gegner Ungarns seien u. dgl. m. Diese Argumente dürften hinreichen, um den Standpunct des Reb-

ners zu erkennen, der wie alle Ungarn vergessen hat, daß ja auch die Kronländer ihre Haut zu Markte getragen und ihr Blut in Strömen haben fließen lassen, als sie Ungarn aus der fast 200jährigen Knechtung der Türken befreien halfen. Ueber die Gefeßlichkeit, die Logik und die Wirksamkeit einer solchen Sprache hier weiters sich auszulassen, ist nicht am Platze.

Gzeß (Zob.), Bem's Feldzug in Siebenbürgen in den Jahren 1848 und 1849 (Hamburg 1848, Hoffmann und Campe, 8^o.) S. 188. — *Rittersberg, Kapesni slovníček novinářský i konversační, d. i. Kleines Taschen-Conversations-Lexikon* (Prag 1850, 12^o.) Thl. I, S. 781. — *Der ungarische Reichstag 1861* (Pesth 1861, Osterlam, 8^o.) Bd. I, S. 200. — *Nagy (Iván), Magyarország családai czimerekkel és leszármazási táblákkal, d. i. Die Familien Ungarns mit Wappen und Stammtafeln* (Pesth 1857 u. f., Moriz Ráth, 8^o.) Bd. V, S. 263.

Ivanović, Katharina (Malerin, geb. zu Stuhlweissenburg in Ungarn im Jahre 1817). Zeigte in früher Jugend Anlagen für die Malerkunst, und wurde zu ihrer künstlerischen Ausbildung nach Pesth und Wien geschickt. Die Gräfin Csáky, welche der jungen Künstlerin in Wien ihren Schutz angebeihen ließ, verschaffte ihr den Zutritt in die k. k. Akademie der bildenden Künste, an welcher sie durch 6 Jahre fleißig studirte und sich bildete. Aber auch später noch nahm sich die edle Gräfin der Künstlerin in hochherziger Weise an, und setzte sie in den Stand, München zu besuchen, wo sie an der dortigen Akademie durch drei Jahre ihre künstlerischen Studien mit dem besten Erfolge fortsetzte. Sonderbarer Weise wurde ihr, wie Rittersberg in seinem „Kapesni slovníček“ meldet, der Besuch der Prager Akademie nicht gestattet. Auf der Münchener Ausstellung erwarb sie mit dem Bilde „Er-

stürmung Belgrads durch die Serben unter Georg Černý“ den Preis; auch erhielt dieses Bild auf der Pesther Ausstellung 1846 ehrenvolle Anerkennung. Später begab sie sich, um Studien über diesen Gegenstand zu einer ausführlicheren künstlerischen Behandlung desselben zu machen, nach Belgrad, wo sie mehrere der dort noch lebenden Mitkämpfer porträtirte. Ueberdies hat die Künstlerin, die ganz ihrer Kunst lebt, mehrere historische Cartons, welche der Geschichte Ungarns entnommen sind, vollendet. Im Pesther Nationalmuseum befindet sich von ihrer Hand das lebensgroße, in Del ausgeführte Bildniß Sr. Majestät des Kaisers Ferdinand I. Viele ihrer Arbeiten finden sich im süblichen Ungarn, im Banat und in der Wojwodschast, wie überhaupt die Serben die Werke dieser Künstlerin, und nicht mit Unrecht, hochstellen.

Kukuljević-Sakcinski (Ivan), Slovnik umjetnikah jugoslavenskih, d. i. Lexikon der süb-slavischen Künstler (Agram 1858, Lex. 8^o.) S. 119 [nach diesem geb. 1819]. — *Rittersberg, Kapesni slovníček novinářský i konversační, d. i. Kleines Taschen-Conversations-Lexikon* (Prag 1850, Vospisil, 12^o.) Theil I, S. 781. — *Ungarns Männer der Zeit. Biografien und Charakteristiken hervorragender Persönlichkeiten* (Prag 1862, Steinhauser, 8^o.) S. 127.

Ivanovich, die Grafen. Ein altes, Dalmatien angehöriges Adelsgeschlecht, aus welchem mehrere Sprossen sich als theologische Schriftsteller, Poeten, oder aber durch ihren Heldenmuth ein bleibendes Andenken gegründet haben. In Dobrota und an den Bocche di Cattaro ansäßig, erscheinen schon Einzelne im 17. und 18. Jahrhundert. Vier Brüder Ivanovich, Giuseppe, Marco, Matteo und Raphael, haben sich durch einen merkwürdigen Kampf mit einem Seeräuber, der seiner Zeit ein Schrecken des adriatischen Meeres war, unvergesslich gemacht. Giu-

seppe J. hatte nämlich einen Piraten, der ihn angegriffen, zurückgeschlagen. Um diesen Schimpf zu rächen, rüsteten die Piraten 1756 in Tripolis ein Schiff von 110 Fuß Länge mit 40 schweren Geschützen und 360 der entschlossensten Seeräuber aus. und der Corsar segelte von Tripolis nach dem Piräus vor Athen, wo an der Nordseite des Hafens in der Nähe der Dogana, wie der Pirat ausgekundschaftet hatte, Giuseppe Jvanovich vor Anker lag, um Del zu laden. Giuseppe's Schiff hatte nur 9 Kanonen und 46 Mann. Als die Nachricht von dem kreuzenden Corsaren sich verbreitete, gesellte sich zu Giuseppe noch sein Bruder Marco mit seinen jüngeren Brüdern Matteo und Raphael und mit 6 Matrosen. So verfügte Giuseppe über 9 Geschütze und 55 Mann, meist todesmuthige Bocchesen. Am 15. April 1756 wurde von der Höhe des alten Minerventempels die Ankunft des Piraten signalisirt. Giuseppe erwartete ihn und begrüßte ihn sogleich mit einer vollen Ladung, welche den Piraten 40 Tödt und darunter den Capitän kostete. Der an die Stelle des gefallenem gesetzte neue Capitän versuchte nun Giuseppe's Schiff zu entern, gab aber dabei die ganze Breitseite seines Schiffes Preis, welche von neun Kanonenkugeln durchbohrt wurde. Das Corsarenschiff begann zu sinken und hatte überdieß Feuer gefangen. Die Mannschaft warf sich, um sich zu retten, in die Boote; Giuseppe rettete die Slaven und führte sie nach Venedig, wo er dem Senat die Flagge des Piratenschiffes überreichte. Der Senat zog bei dem französischen Consul in Athen, welcher von seiner Wohnung aus dem Kampfe zugehört, genaue Erkundigungen ein, und als der Heldenmuth Giuseppe's, seiner Brüder und der

Bocchesen amtlich bestätigt worden, erfolgten die Belohnungen. Die Familie Jvanovich wurde in den italienischen Grafenstand (conte) erhoben, Giuseppe erhielt die Ritterwürde und Raphael und Matteo überdieß goldene Medaillen, jede im Werthe von 40 Zecchinen. Außer Marco Jvanovich waren 9 Bocchesen geblieben, deren Familien eine jährliche Unterstützung aus Staatsmitteln angewiesen wurde. Andrea Kacich-Mioffich in seinem „Razgovor ugodni naroda slavinskoga“ erzählt diese Begebenheit in Versen. — Ein Marko Jvanovich aus Dobrota war Canonicus und Generalvicar, und außer dem Andachtsbuche „*Spievanje odkupljenia svieta*“ (Mletec 1815, neue Aufl. ebd. 1822) gab er das Werk heraus: „*Della dedizione delle Bocche di Cattaro a S. M. Francesco II. e dell'antica origine di detta città*“ (Cattaro 1799), worin die Geschichte erzählt wird, wie sich die Bocche nach dem Falle Venedigs nach vorangegangener Berathung mit den Cattaresern freiwillig an Oesterreich ergeben haben. Bei dieser Gelegenheit erwarb sich ein anderer Jvanovich, der Conte Philipp aus Dobrota, nicht unwesentliche Verdienste, indem er die Parteien bei den Verhandlungen beschwichtigte und den Anordnungen, welche drohten, vorbeugte. — Ein Christoph Jvanovich, aus derselben Familie, gleichfalls dem geistlichen Stande angehörig, welcher im 17. Jahrhunderte lebte und Canonicus zu St. Marco in Venedig gewesen, war italienischer Poet und gab seine Dichtungen, in welchen er die Kriege von Candia und Cypern besang, und seine anderen Schriften in dem Werke: „*Minerva al Tavolino, lettere diverse di proposta e risposta a varij personaggi sparse d'alcuni componimenti in prosa ed in verso concernenti*

per lo più alle vittorie della Lega contro i Turchi sino questo anno“. 2 tomi (Venezia 1688, 12^o), heraus. Zur Belohnung seiner Verdienste erhielt er in Venedig in der Kirche S. Moisé über der Seitenthüre ein Denkmal, welches seine Marmorbüste nebst Inschrift vorstellt *). Dieses im manierirten Geschmack des 17. Jahrhunderts ausgeführte Denkmal ist von Marco Beltrame 1688 gearbeitet. — Ein Thomas Ivanovich, wohl derselben Familie angehörend, war Geistlicher zu Ragusa und hat mehrere Andachtschriften veröffentlicht, welche in der in den Quellen citirten „*Biblioteca di Fra Innocenzo Ciulich*“ aufgezählt werden. — Endlich ein Euthymius J., welcher kaum ein Mitglied der obigen Familie sein dürfte, war zu Anfang unseres Jahrhunderts Pfarrer zu Karlowic in der serbischen Militärgrenze und gab unter dem Titel: „*Nowyj Plutarch*“, d. i. Neuer Plutarch (Ofen 1809, 8^o), die Uebersetzung eines deutschen Werkes, dessen Autor nicht angegeben ist, heraus.

Düringfeld (Zda von), Aus Dalmatien. Mit Anmerkungen von Otto Freiherrn von Reinsberg-Düringfeld (Prag 1837, Carl Bellmann, 8^o.) Bd. III, S. 162, 163, 170, 171, 317. — *Glubich di Città vecchia* (Simeone Abb.), Dizionario biografico degli uomini illustri della Dalmazia (Vienna, 1836, 8^o.) p. 178 [über Christoph J.]. — *Valentinelli* (Giuseppe), Bibliografia della Dalmazia e del Montenegro (Zagabria 1830, L. Gaj, 8^o.) p. 243, 249 [über Marco J.]. — *Biblioteca di Fra Innocenzo Ciulich* nella libreria de' RR. PP. Francescani di Ragusa (Zara 1860, della tipografia Governiale, 8^o.) p. 312 [über Chri-

*) Unlänglich derselben bemerkt Francesco Zanotto in seiner Nuovissima Guida di Venezia (1836), p. 167, in der Anmerkung: „L'ultima guida che si dà il merito di rilevare le brutture dell'opere d'arte, qui per di più non risparmia nè anco il defunto qui tumulato“.

stoph J.]; p. 217, 344 [über Marcus J.]; p. 217, 221 e 223 [über Thomas J.]. — Sartori (Zara), Historisch-ethnographische Uebersicht der wissenschaftlichen Cultur, Geistesbätigkeit und Literatur des österrreichischen Kaiserthums (Wien 1830, Gerold, 8^o.) S. 73 [über Euthymius J.].

Ivantits, siehe: Ivanich, Johann [S. 329].

Iveich, Matthäus (Gymnasial-Professor zu Zara, geb. zu Traù (Tragur) in Dalmatien). Zeitgenos. Er bekleidet gegenwärtig die Stelle eines Gymnasial-Professors zu Zara. Von ihm sind folgende Schriften im Drucke erschienen: „*Delle lodi di Sant' Anastasia Martire. Orazione*“ (Spalato 1851); — „*Di Dante Alighieri il canto V. dell' inferno espoto con note storiche, estetiche e filologiche*“ (Spalato 1847); — „*Breve Geografia della Palestina*“ (Zara 1851); — *Novena, Vespere e Messa in onore di S. Luigi Gonzaga*“ (Spalato 1851); — „*Poviest vanjelska, rukopis Dra Jeronima Kavanjina*“ (Zara 1853). Auch enthält das Journal „*Dalmazia*“ von ihm den kunstgeschichtlichen Aufsatz: „*Pitture antiche in Traù*“ (1847, Nr. 30) und das slavische Blatt „*Zora dalmatinska*“ in serbischer Sprache eine kurze Uebersicht der merkwürdigsten Begebenheiten von Traù (1844, Nr. 39).

Glubich di Città vecchia (Simeone Abb.), Dizionario biografico degli uomini illustri della Dalmazia (Vienna 1836, 8^o.) p. 179. — Düringfeld (Zda von), Aus Dalmatien. Mit Anmerkungen von Otto Freiherrn von Reinsberg-Düringfeld (Prag 1837, C. Bellmann, 8^o.) Bd. II, S. 208 [wo er jedoch irrig als Joveich erscheint].

d'Jvelio, auch Jvellio, Nikolaus (Dichter, geb. zu Spalato in Dalmatien in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, gest. um das Jahr 1830). Widmete sich dem Studium der Rechte,

nach deren Beendigung er die Advocatenpraxis ausübte. Früher schon hatte er auch schönwissenschaftliche Studien betrieben, und sich auf dem Gebiete der Poesie versucht. Einige Arbeiten, welche in einer zu Ehren des Provveditore generale Angelo Diedo erschienenen „Raccolta“ enthalten waren, richteten die allgemeine Aufmerksamkeit auf den begabten Poeten, der nun von Zeit zu Zeit mit einer poetischen Spende vor das Publikum trat und sich immer bekannter machte. Selbstständig sind von seinen Arbeiten erschienen: *„Le sventure della Dalmazia nell'anno 1797“* (Venedig 1798), J. beschreibt darin in Versen das Unglück, von dem sein Vaterland durch das Ende der Republik Venedig getroffen worden; — *„Pensieri sulla Dalmazia esposti in versi“* (Venezia 1802); — *„Il Montenegro. Canti tre“* (Venedig 1806, 8^o); das Gedicht ist Napoleon I. gewidmet und mit dessen Porträt geschmückt; — *„Il primo giorno di Maggio 1806 in Dalmazia“* (Venezia 1806, 8^o); — *„Poesie scritte nell'ultima guerra“* (Capodistria 1810); — *„Discorso in morte di Nicolò nob. de Grisogono“* (Venezia 1827, 8^o); — *„Trionfi della religione di Cristo“* (Venedig 1828); — *„Ricordi di sciagure sulla tomba di mia madre. Soliloquio“* (Venezia 1829, 8^o); — *„Tributo alla memoria degli esimj letterati Tommaso Chersa e Dre Luca Stulli di Ragusa“* (Zara 1829, 8^o); der Tribut der Erinnerung an Ersteren erschien früher auch allein (Trieste 1826, 8^o); — *„Discorso nel solenne ingresso dell'ill. e rev. Monsign. Paolo Clemente Miossich Vescovo di Spalato“* (Venezia 1830, 8^o); — *„Il bardo del Biocovo pel giorno natalizio di S. M. Imp. e Re Francesco I.“*

(Zara, 8^o). Eine große Menge von Gelegenheitsgedichten, meist besonders gedruckt, machen Dr. August Casnaticch im „Catalogo della biblioteca di Fra Innocenzo Ciulich“ und Valentinelli in seiner „Bibliografia della Dalmazia“ namhaft; in der Raccolta di Memorie delle pubbliche Accademie (Venezia 1796) ist J.'s Abhandlung: „Sull istituzione della pubblica societa economica di Spalato“ (Bb. XVII, S. 76–93) enthalten. Juelio starb auf einem Spaziergange, indem er vom Blitze getroffen wurde. Ihm zu Ehren schlug 1802 die Stadt Spalato eine Denkmünze.

Dandolo (Girolamo), La caduta della Repubblica di Venezia ed i suoi ultimi cinquant'anni (Venezia 1837, Naratovich, 8^o) Appendice p. 296. — *Glühich di Città vecchia (Simeone Abb.)*, Dizionario biografico degli uomini illustri della Dalmazia (Vienna 1856, 8^o) p. 179. — Biblioteca di Fra Innocenzo Ciulich nella libreria de' RR. PP. Francescani di Ragusa (Zara 1860, tipografia Governiale, 8^o) p. 129, No. 338; p. 164, No. 693; p. 163, No. 709; p. 168, No. 746; p. 169, No. 750, 752; p. 313, No. 1993; p. 344, No. 2321 e 2322; p. 354, No. 2420; p. 363, No. 2563; p. 366, No. 2566 fin 2576; p. 381, No. 2726; p. 384, No. 2760; p. 404, No. 2989. — *Valentinelli (Giuseppe)*, Bibliografia della Dalmazia e del Montenegro (Zagabria 1853, L. Gaj; 8^o) p. 52, No. 264; p. 53, No. 274; p. 100, No. 607; p. 193, No. 632; p. 140, No. 872; p. 146, No. 911; p. 147, No. 919; p. 149, No. 930, 931; p. 150, No. 934; p. 153, No. 970, 974, 976; p. 173, No. 1090, 1091; p. 191, No. 1188; p. 223, No. 1417; p. 226, No. 1423; p. 264, No. 1673 [enthält die vollständigste Bibliographie der kleineren, zu gewissen Gelegenheiten veröffentlichten Dichtungen d'Juelio's]. — *Düringsfeld (Jba von)*, Aus Dalmatien. Mit Anmerkungen von Otto Freiherr von Reinsberg-Düringsfeld (Wrag 1837, Bellmann, 8^o) Bb. I, S. 317. — *Moschini*, Letteratura veneziana (Venezia 1808). Tomo IV, p. 102. — *Giornale della italiana letteratura* (Padova 1806). Tomo XV, p. 207 et s.

Jvičević, Stephan (Ilyrischer Schriftsteller, geb. zu Dervenik in Dalmatien 1801). J. lebt zur Zeit in Makarska, einer kleinen Seestadt Dalmatiens, wo er die Stelle eines Bürgermeisters bekleidet. Außer zahlreichen Aufsätzen schöngeistigen und anderen Inhaltes in Zeitschriften, vornehmlich aber in der Zora dalmatinska, von denen anzuführen ist die Biographie des Andreas Račić-Miošić (im genannten Blatte 1846, Nr. 12 und 13), gab er heraus: „*Sull' introduzione della lingua illirica nel foro della Dalmazia*“ (Zara 1851, 40.). Auch veröffentlichte er einige Gelegenheitschriften in illyrischer Sprache und übersetzte aus dem Italienischen unter anderm ein schöngeistiges Werk von Giovanni Vicentini, welches unter dem Titel: „*Počeci i obrasci prijateljskih pisamah Ivana Vicentini*“ (Zara 1854) erschien. Vollenbet, jedoch ungedruckt liegen mehrere Originalarbeiten und Uebersetzungen, von ersteren die Erzählungen „*Vladimir i Kosara*“, „*Vladislav*“ und ein Werk über eine allgemeine Schrift: „*Obštepisje (pangrafia)*“; von letzteren Saul nach Alfieri, Mohamed nach Voltaire, Anatreontische Lieder nach Bittorelli, Bruchstücke aus Dante's göttlicher Comedie und aus Virgil's Aeneide.

Ilirska Čitanka za gornje Gimnazije, d. i. Ilyrisches Lesebuch für die Obergymnasien (Wien 1860, gr. 8^o.) Bd. II, S. 90. — *Glubich di Città vecchia* (Simeone Abb.), Dizionario biografico degli uomini illustri della Dalmazia (Vienna 1856, 8^o.) p. 179.

Jvičić, auch Jvičić, Raphael (Hauptmann, geb. zu Ober-Wellešnja in der Banalgränze 14. Februar 1764, gest. durch den meuchlerischen Schuß eines Räubers 13. September 1818). Wurde am 1. December 1782 als Ge-

meiner in das Banal-Gränz-Regiment gestellt. Franz Freiherr von Jellačić [s. d. S. 136], damals Stabs-officier im Regimente, eiferte den viel versprechenden talentvollen Soldaten an, sich zu bilden, und in der That warf sich J. mit allem Eifer und mit Erfolg auf militärische Studien. Binnen 27 Jahren rückte er vom Gemeinen stufenweise bis zum Hauptmann vor. In den Jahren 1788—1791 machte er den Türkenkrieg, 1796 und 1797, 1808 und 1809 den Krieg gegen Frankreich. 1812 jenen gegen Rußland mit. Mehrmals verwundet, und zwar beim Sturme von Dubica (10. Februar 1788) und im Gefechte bei Gračac in der Litta (17. Mai 1809), wurde er bei Wisna (10. December 1812) gefangen, durch Kosaken und gemeine russische Soldaten wiederholt geplündert und war Zeuge des haarsträubenden Rückzuges der Franzosen von Moskau, den er in seinem Tagebuche in gedrängter Weise beschrieb. Bis zum Friedensschlusse im Jahre 1814 blieb J. in russischer Gefangenschaft, dann kam er in seiner vorigen Eigenschaft in das zweite Banal-Gränz-Regiment, mit welchem er im Jahre 1815, als Napoleon die Insel Elba verlassen hatte und in Frankreich erschienen war, wieder ins Feld rückte. Nach Napoleon's Sturze kehrte J. mit den heimatischen Truppen in das Vaterland zurück. Hier wurde er, da er sich durch Selbststudium die in jenen Ländern höchst seltene und deshalb um so mehr zu würdigenbe Kenntniß des Zeichnens und Aufnehmens angeeignet, bei dem wichtigen Geschäfte der Mappeirung und Landesvermessung im 2. Banal-Regimentsbezirke verwendet. Die von ihm und unter seiner Leitung vollendeten Pläne und Aufnahmen werden im genannten Gränz-Regimente noch

heute dienstlich benützt. Für seine in diesem Geschäfte erworbenen Verdienste gestattete ihm Sr. Majestät der Kaiser, sich eine Gnade zu erbitten. Er erbat sich nun, daß seine einzige Tochter ohne Caution den Lieutenant Pokopac heirathen dürfe. Auf einer im September 1818 als Cordonscommandant unternommenen Dienstreise, eben auf der Rückreise nach Kostonica begriffen, fiel er zwischen Kukurucani und Paniani in Gegenwart seiner Frau und eines im Kindesalter befindlichen Sohnes durch den Schuß eines meuchlerischen Räubers im Alter von 54 Jahren.

Luna. Belletristisches Beiblatt der Agrarmer Zeitung, 1837, Nr. 8, S. 29: „Memoiren eines kroatischen Kriegers“, und S. 38.

Ivičić, auch Ivičić, Simon Ritter von (Major und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Gergynacz im Kreutzer Bezirke 1759, gest. zu Wien 27. Juni 1826). Sohn eines Grenzwachmanns, der im Militär-Waisenhaus zu Pestau erzogen wurde und, 16 Jahre alt, als Cadet in das Infanterie-Regiment Nr. 22, heute Feldzeugmeister Franz Graf Wimpffen, eintrat. Im Regimente wurde J. im Juli 1778 Fähnrich, und rückte im Türkenkriege zum Oberleutenant vor. Im Jahre 1794 bereits Hauptmann, stand er bei der Rheinarmee. Am 1. December g. J. hatte der Feind die außerhalb Mainz gelegene äußerste Redoute, die sogenannte Zahlbacher Schanze genommen. General Neu, Festungscommandant in Mainz, die Wichtigkeit des Wiederbesitzes der Schanze erkennend, befaß am nämlichen Tage, sie dem Feinde zu entreißen. Gleich bei dem ersten Sturme auf die Schanze drang Ivičić allen Anderen vor und mit dem Unterleutenant Gautignie von dem Infanterie-Regimente Pellegrini zuerst in

die Schanze ein. Die Truppen, dem Beispiele ihrer heldenmüthigen Führer folgend, stürmten nun auch in die Schanze, warfen den sich auf das Hartnäckigste vertheidigenden Feind zurück, und der für die Unseren so wichtige Posten war genommen. Als im folgenden Jahre, am 29. October, die feindlichen Verschanzungen bei Mainz angegriffen wurden, erhielt das Bataillon, in welchem Ivičić eingetheilt war, Befehl, den Feind bei Monnbach zu allarmiren und den Ort zu nehmen. Ivičić vollzog diesen Auftrag, indem er nach einem sechsstündigen hartnäckigen Kampfe den Gegner aus seiner Position warf. Bereits war der Feind in der Richtung gegen Gonzenheim aus den vorderen Redouten verdrängt worden; nun galt es, ihn auch aus den übrigen Verschanzungen, die sehr fest angelegt waren und von ihm auf das hartnäckigste vertheidigt wurden, zu vertreiben. Ivičić nahm zu diesem Zwecke 50 Freiwillige. Um dem Feinde unbemerkt nahe zu kommen, mußte er umgangen werden; auch dieß gelang. Nun aber waren noch die unübersteiglichen Verschanzungen anzugreifen. Ivičić, zu Allem entschlossen, stellte sich an die Spitze der Seinen, und obgleich der durch die Verschanzungen gedeckte Feind sich auf das Entschiedenste vertheidigte, traf Ivičić seine Maßregeln mit solcher Umsicht und leitete den Angriff, überall selbst voran, mit solcher Entschlossenheit, daß aller Widerstand des Gegners vergeblich und dieser endlich gezwungen war, mit großem Verluste seine Verschanzungen zu verlassen. Auf eiliger Flucht begriffen, ließ er 13 Kanonen, 1 Haubitze und 20 Munitionskarren zurück. Ivičić, die Gelegenheit zu weiteren Erfolgen wahrnehmend, beschloß die Verfolgung des fliehenden Gegners und nahm demselben

noch weitere 10 Kanonen und 13 Pulverfaren ab. J. wurde für die vorerwähnten Waffenthaten in der 42. Promotion (vom 11. Mai 1796) mit dem Ritterkreuze des Maria Theresien-Ordens ausgezeichnet. Durch viele Wunden körperlich geschwächt, trat J. nach dem Luneviller Frieden, 1801, als Major in den Ruhestand, den er noch 25 Jahre genoss, worauf er zu Wien, 67 Jahre alt, starb. Die unten bezeichneten Quellen führen J. als Freiherrn auf. Es ist aber nirgends seine Erhebung in den Freiherrnstand in den Adelsacten ersichtlich. Als Maria Theresien-Ordensritter hatte er jedoch, wenn er um die ihm statutenmäßig zukommende Freiherrnwürde bittlich nicht ansuchte, nur auf den Ritterstand Anspruch. Demzufolge wird er oben nur als Ritter von Zvidic aufgeführt.

Erscheint auch als Zvidic und Zvidich. — Hirtenfeld (3.). Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, 4^o) S. 488 und 1739. — Oesterreichisches Militär-Konversations-Lexikon (Wien 1810 u. f., gr. 8^o) Bd. III, S. 412.

Zdeneczny, Joseph Baron (Staatsmann, geb. in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, Todesjahr unbekannt). Gehört zu einer alten ungarischen Adelsfamilie. Joseph trat bei der ungarischen Hofkanzlei ein und wurde, unter drei Monarchen, Kaiser Joseph II., Leopold II. und Franz II., dienend, Hofrath bei derselben; für seine im Staatsdienste um die Krone erworbenen Verdienste erhielt er eine Donation im Temeser Comitate und wurde um das Jahr 1805 mit dem Ritterkreuze des St. Stephans-Ordens ausgezeichnet, welcher Verleihung seine Erhebung in den Freiherrnstand folgte. Von ihm sind folgende Schriften im Druck erschienen: „Kurze Geschichte der Krieger zwischen dem Hause Oesterreich und der

ottomanischen Pforte vom Jahre 1539 bis 1799. Nebst einigen wichtigen Daten, das Königreich Ungarn und Siebenbürgen betreffend“ (Wien 1788, 8^o.); — „Etwas von Verbäer, dem Verfasser des sogenannten *Juris tripartiti hungarici. Aliquid de Verbäzio* etc.“, lat. und deutsch (s. l. et a. ind., 8^o.); auch abgedruckt in *S. M. G. Grelmann's „Statistische Aufklärungen über wichtige Theile der österreichischen Monarchie“* (Theil I, S. 435 bis 468); — „*Dialogu sinter exterum quendam per Hungariam iter facientem ac Hungarum nullo partium studio laborantem de exitu regiminis D. olim Josephi II. nec non de hodierno Leopoldi II. regimine*“, d. i. Gespräch eines Ungarn mit einem Reisenden in Ungarn u. s. w., lat. und deutsch (s. l. 1790, 8^o.); auch abgedruckt in Grelmann's oberwähntem Werke, Theil II, S. 89—124.

Nagy (Iván), Magyarország családai czime-rokkel és leszármazási táblákkal, d. i. Die Familien Ungarns mit Wappen und Stammtafeln (Wesß 1859, Moriz Ráth, 8^o.) Bd. V, S. 271. — *Catalogus Bibliothecae hungaricae Franciaci com. Széchényi* (Sopronil 1799, Siess, kl. 8^o.) Pars I, p. 358. — Die Zdeneczny sind ein altes Geschlecht und sollen schon — freilich fehlen die Beweise dafür — zu Samuel Aba's Zeiten geblüht haben. Sprossen dieses Geschlechtes erscheinen aber bereits im 16. Jahrhunderte. So hat sich ein *Nikolaus J.* bei der Belagerung von Uclau ausgezeichnet und dafür 1527 von König *Ferdinand I.* eine Donation erhalten. — Ein *Stephan J.* wurde 1566 gegen die Türken nach Palota entsendet. — Ein *Andreas J.* vollführte mehrere diplomatische Sendungen, eine 1630 nach Constantinopel, 1638 eine an den polnischen Hof, wo er die Einlösung der Burg Lubló und der 13 Zipser Städte verhandelte, und im Jahre 1641 eine zweite nach Constantinopel, um den Wollüstling *Ibrahim*, der eben den Thron bestiegen, zu bewillkommen. Die Sendung war eine wichtige, weil die ewigen Einfälle der Türken in die untere Steiermark eine Störung des guten Einvernehmens zwischen Oesterreich und der Pforte herbeigeführt hatten, jetzt aber bei der Thronbesteigung des neuen Sultans eine Beglück-

wünschung desselben durch den Kaiser nicht leicht zu umgehen war. Auf des Hofkriegsraths von Questenberg Rath entweder einen Deutschen oder einen Ungar als Internuntius abzuschicken, fiel die Wahl auf Andreas Szdeczy. Als bei dieser Gelegenheit Szdeczy im Namen seines Herrn auch die Beschwerden wegen der ewigen Einfälle in's österrichische Gebiet und wegen der gräßlichen Plünderungen und Räubereien vorbrachte, fertigte der Großvezier die Angelegenheit mit dem einfachen Bescheide ab: Was geschehen, ist geschehen. Von Szdeczy ist noch ein von E. Widemann gezeichnetes und gestochenes Porträt vorhanden. [Hammer (Joseph von), Geschichte des osmanischen Reiches, großentheils aus bisher unbenützten Handschriften und Archiven. Zweite verbesserte Ausgabe (Pesth 1835, Hartleben, 80.) Bd. III, S. 218] — Ein Martin Szdeczy, welcher 1685 lebte, war ein Vertrauter Emerich Tököly's und später Commandant der Festung Tokai. 1709 stand er als Rathgeber dem Franz Rakozy II. zur Seite.

Izidi, siehe: Izyl, Johann [den zweifolgenden Namen auf dieser Spalte].

Izfeldner, siehe: Isfeldner, Franz Kaspar [S. 298].

Izyl, Johann (Maler, geb. in Oesterreichisch-Schlesien 1788, gest. zu Kalwarja 1845). Er wurde auch Izylki genannt. Trat sehr jung in das Bernhardinerkloster Kalwarja Zebrydowska im Wadowicer Kreise Galiziens und zeigte in früher Jugend große Vorliebe für die Malerei, welche sich endlich dadurch kundgab, daß er den Mönchen im Kloster die Thüren, Fenster und anderen Gegenstände bemalte. Ohne Meister, selbst sich bildend und beharrlich auf das angestrebte Ziel lossteuernd, lebte er ununterbrochen in diesem berühmten — jährlich von 300.000 Pilgern besuchten — Wallfahrtskloster und malte für dasselbe und für viele Kirchen der Umgegend Altar-, Passions- und historische Bilder mit einer nicht

gewöhnlichen Fertigkeit, ja mit künstlerischem Geschicke. So enthält die genannte Wallfahrtskirche zu beiden Seiten des Hochaltars zwei großartige Gemälde auf Leinwand. Das auf der rechten Seite stellt 3 Scenen dar: 1) „Wladislaw IV., umgeben von einem zahlreichen Gefolge, verrichtet sein Dankopfer für den bei Choczyn erfochtenen Sieg“; 2) „Die Schlacht bei Choczyn“; 3) „Die Vermählung Wladislaw's IV. mit Cäcilia Renata“. Das Gemälde auf der linken Seite stellt dar den „Besuch des Kaisers Franz I. und seiner Gemalin mit zahlreichem Gefolge in der Kirche zu Kalwarja“. In den Stationscapellen auf Kalwarja sind die Passionsbilder sämmtlich von ihm; zu Neumarkt (Nowy targ) im Sandecor Kreise, am Zusammenflusse des weißen und schwarzen Dunajec, die Bilder der Seitenaltäre: „Die Verkörperung Christi“ und „Der H. Valentin“, beide um 1830 gemalt; zu Tarnow in der bischöflichen Residenz eine „Kreuzigung Christi“ im großen Maßstabe; auch hat er die Passionsbilder zu Batrow nach den Originalen des Bernhardinermonches und berühmten Malers Franz Lerycki geschickt copirt. Seine Bilder verrathen ein ungewöhnliches Talent und lassen es wirklich bedauern, daß Izyl keinen geregelten Unterricht in der Kunst erhalten hat; weil er, wenn dieß der Fall gewesen wäre, ungleich Bedeutenderes als Künstler geleistet haben würde. Die ersten Nachrichten über diesen Autodidacten der Malerkunst, der im Alter von 57 Jahren starb, verdankt man dem um die polnische Kunstgeschichte, besonders jene Galiziens verbienten Forscher Joseph Lepkowski.

Rastawiecki (Edward), Słownik malarzów polskich tudzież obcych w Polsce osiadłych, d. i. Lexikon der polnischen wie auch der fremden, in Polen thätig gewesenen Maler (Warschau 1850 u. f., Orzelbrand, Lex. 8°) Bd. I, S. 213.

1730, Johann Baptist, irrte hie und da auch Joseph (gelehrter Jesuit, geb. zu Kaschau 29. August 1721, gest. zu Wien 5. December 1793). Von italienischer Abkunft, trat er, 15 Jahre alt, zu Belgrad im Jahre 1736 in den Orden der Gesellschaft Jesu. Nachdem er zu Stalitz in Ungarn, zu Wien und Graz die Studien beendet und die Gelübde abgelegt hatte, erhielt er vorerst ein Lehramt in den Humanitätsclassen zu Görz, war dann ein Jahr als Missionär zu Komorn und darauf als italienischer Feldprediger im Lager zu Temesvár und als Katechet in der Trivialschule thätig. Im Jahre 1754 kam er als Präfect nach Wien in die Theresianische Ritterakademie. Zugleich versah er daselbst das Lehramt der italienischen Sprache, der Civil- und Kriegsbaukunst. Nach mehreren Jahren wurde er Vice-director und blieb es, bis ihn Kaiser Joseph II. zum infulirten Abte und zum Director des adeligen ungarischen Convictes zu Ofen ernannt hatte. Was sein Wirken in der Theresianischen Ritterakademie anbelangt, so bemerkt ein Zeitgenos: „Die vortreffliche Ordnung, die in dieser Anstalt herrscht, eine Ordnung, die man in vielen unsern, auch adeligen Erziehungs-örtern umsonst suchen dürfte, hat man meistens der strengen Obfsorge unseres verdienstvollen 1730 zu verdanken“.

J. hat folgende Werke herausgegeben: „*Elementa architecturae civilis*“ (Wien 1764, 8^o.); — „*Elementa architecturae militaris*“ (ebb. 1765, neue Aufl. 1777, 8^o.); eine französische Uebersetzung beider Werke von dem Jesuiten Mik. Bossicart erschien unter dem Titel: „*Elements de l'architecture civile et militaire*“ (ebb. 1772), und eine deutsche des ersten Theils von dem Jesuiten Franz X. Niede unter dem Titel: „*Anfangsgründe der bürgerlichen Baukunst*“ (Wien 1773, neue Auflagen 1777, 1786 und 1796, 8^o.); — „*Tractatus de pyrotechnia et ballistica*“ (Wien 1766, 8^o.); — „*Elementa geographiae*“ (ebb. 1769, 8^o.). 1730, welcher nach der Aufhebung des Convictes in Ofen nach Wien zurückgekehrt war, starb daselbst im Alter von 72 Jahren.

Stoeger (Joh. Nep.), Scriptorum Provinciae Austriae Societatis Jesu (Viennae et Ratisbonae 1856, Lex. 8^o.) p. 158. — Oesterreichisches Militär-Konversations-Lexikon, herausg. von J. Hirtenfeld (Wien 1850 u. f., gr. 8^o.) Bd. III, S. 413. — (De Luca) Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1776, Wahlen'sche Schriftst., 8^o.) I. Bandes 1. Stück, S. 222. — Meusel (Joh. Georg), Lexikon der vom Jahre 1750 bis 1800 verstorbenen teutschen Schriftsteller (Leipzig 1806, Fleischer, 8^o.) Bd. VI, S. 362. — Ersch und Gruber, Allgemeine Encyclopädie der Wissenschaften und Künste, II. Sect. 30. Theil, S. 356.

R.

[Alle Namen, die unter R nicht gefunden werden, sind unter C zu suchen. Es wird sich im Werke nach der von den betreffenden Persönlichkeiten selbst befolgten oder aber nach der in den benützten Urkunden und Quellenwerken befindlichen Schreibweise gehalten.]

Kaan Edler von Albest, Samuel Heinrich (Industrieller, geb. in Ungarn, gest. zu Wien 22. Februar 1844). Ein um den Aufschwung der ungarischen Schafwoll-Industrie und durch seine Humanität verbundener Großhändler. Er hatte seine Firma zu solcher Achtung gehoben, daß englische Kaufherren seine Sendungen nie einer Durchsicht und Prüfung unterwarfen, sobald sie sein Handlungszeichen trugen. Seine Wollfortifikungsanstalt, in welcher über 500 Arbeiter beschäftigt waren, wurde sogar von Kaiser Franz besucht und ihm für die in derselben wahrgenommene Ordnung und Thätigkeit (mit 21. April 1818) das Allerhöchste Wohlgefallen zu erkennen gegeben. Als der Markt Trebitsch in Mähren abbrannte und die dort lebenden Tuchmacher alle ihre Tuchvorräthe, welche sie überdies Kaan schuldeten, im Brande verloren, erließ er ihnen die Schuld für die verbrannte Wolle und versorgte sie ungesäumt mit neuen Wollvorräthen, damit die Arbeiten ungestört fortgesetzt werden konnten. Für seine Verdienste wurde Kaan im Jahre 1826 in den ungarischen Adelsstand mit dem Prädicate Edler von Albest erhoben. Als er starb, überlebten ihn 16 Kinder. Vier von seinen Söhnen dienten und dienen noch in der kaiserlichen Armee. Einer von diesen, Raimund (geb. zu Wien 1802), war k. k. Huszaren-Mitt-

meister ad honores, ein vortrefflicher Violinspieler und Compositeur. Eine von ihm componirte Polonaise und mehrere Bravour-Variationen mit Orchesterbegleitung trug er in einem Concerte in Wien am 7. Februar 1840 selbst vor und sie fanden großen Beifall. Ob seine Compositionen im Drucke erschienen sind, wie Näheres über seine Lebensumstände und Arbeiten, ist dem Herausgeber nicht bekannt.

Neuer Nekrolog der Deutschen (Weimar, B. F. Voigt, kl. 8^o.) XXII. Jahrg. (1844), Theil I, S. 180. — Realis, Curiositäten- und Memorabilien-Lexikon von Wien (Wien 1846, gr. 8^o.) Bd. II, S. 85. — Wiener allgemeine Theater-Zeitung, herausg. von Adolph Bäuerle (Wien, kl. Fol.) Jahrgang 1844, Nr. 51. [Die drei genannten Quellen über den Großhändler Samuel Heinrich Kaan von Albest.] — Gäßner (F. S. Dr.), Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849, Franz Köhler, Lex. 8^o.) S. 39. — Universal-Lexikon der Tonkunst. Anfangen von Dr. Jul. Schladebach, fortges. von Eduard Bernsdorf (Dresden, Schäfer, gr. 8^o.) Bd. I, S. 160. [Beide letztgenannten Quellen über den Mittmeister Raimund von Albest.] — Ein Dr. F. Kaan ist Arzt und Fachschriftsteller und gab das Werk heraus: „Gedanken eines Arztes über die Cholera als Weltseuche“ (Jnnbrunn 1835, Wagner, 8^o), worin er eine Parallele der drei Behandlungsarten der Cholera, der allopathischen, hydropathischen und homöopathischen zieht und mehrere Ideen in sanitätspolizeilicher Hinsicht auspricht. [Wiener medicinische Wochen(schrift) 1855, Nr. 6.]

Kablík, Josephine (Pflanzenforscherin, geb. zu Hohenelbe in Böhmen 9. März 1787). Ihr Vater, David Ettel, war Papierfabrikant in Hohenelbe, wo sie bis zum 12. Jahre im Elternhause, dann aber bei den Ursulinern in Prag erzogen wurde. Im Jahre 1806, 19 Jahre alt, heirathete sie den Apotheker in Hohenelbe, Adalbert Kablík, mit dem sie in ungetrübter, jedoch kinderloser Ehe 47 Jahre lebte, bis er am 1. September 1853 starb. Eine schon in der Kindheit erwachte Liebe zu den Blumen erhielt Zweck und Bedeutung, als sie mit ihrem Gatten nach Prag übersiedelte und dort von Dr. W. Mann in der Botanik unterrichtet wurde. Unter Mann's (gest. 1839 als praktischer Arzt in Böhmischo-Weipitz) Anleitung begann sie Pflanzen zu sammeln und ein systematisches Herbar anzulegen. Ihr Mann, selbst Naturfreund, unterstützte sie in ihrem Eifer, sammelte mit ihr, aber nicht bloß Pflanzen, sondern sämtliche Vögel Böhmens nebst ihren Nestern und Eiern, eine Menge Säugethiere, Amphibien, Fische, Reptilien, Insecten, Conchilien und Mineralien, und gründete ein förmliches Museum, ebenso reichhaltig als ausgezeichnet durch schöne Exemplare. Ihre Pflanzensammlung ward bald eine der bedeutendsten in Böhmen. Mit der Dopy'schen Pflanzentausch-Anstalt in Prag und mit dem botanischen Tauschvereine in Wien trat sie bald in Verkehr; für ersteres Institut wirkte sie bis zum Ende seines Bestehens in uneigennützigster Weise. Zudem sie demselben jährlich Dritthalbtausend Pflanzenexemplare einsandte, hatte ihre Forderung an die Anstalt in Folge von Rückständen und statutenmäßigen Prämien die ungeheure Summe von 250.000 Exemplaren erreicht. Ueberdies bedachte sie Institute, Museen, Schulen und Vereine auf das

Freiebigste mit Pflanzen. Mit zahlreichen Botanikern des In- und Auslandes trat sie in brieflichen Verkehr und förberte das wissenschaftliche Studium der Botanik mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln. Sie bereicherte die Flora Böhmens durch manche Funde interessanter Arten, deren mehrere von Botanikern nach dem Namen der Finderin benannt wurden [vergleiche die Quellen]. Ihrem Lehrer in der Botanik, Dr. W. Mann, lieferte sie zu seiner Inauguralchrift: „Lichenum in Bohemia observatorum disquisitio“ (Prag 1825), das Materiale aus dem Riesengebirge. In Dr. J. R. Giesel's Abhandlung: „Der Johannesbader Sprudel und dessen Umgebungen“ (Prag 1846), stammt die Beschreibung der Flora des Riesengebirges von ihr. Viele wissenschaftliche Organe der Botanik gedenken ihrer und ihrer Verdienste um die Floren von Oesterreich und Deutschland; die botanische Gesellschaft in Regensburg nahm sie bereits 1841 unter die Zahl ihrer correspondirenden Mitglieder auf, dieser folgten 1851 der naturhistorische Verein „Botos“ in Prag und 1853 die zoologisch-botanische Gesellschaft in Wien. In ihrer großen Pflanzensammlung bildet die Collection selbstgesammelter und selbstpräparirter Pflanzen aus dem Riesengebirge eine für sich bestehende Abtheilung, einzig in ihrer Art und für jeden das Riesengebirge besuchenden Botaniker von hohem Werthe.

Plustal (S. S.), Biographie der berühmten, jetzt lebenden Pflanzenforscherin Oesterreichs, Frau Josephine Kablík, Mitglied u. s. w. (Brünn 1849, Franz Gastl, 8^o). — Oesterreichische botanische Zeitschrift (Wien, 8^o). X. Jahrgang (1860), S. 1 und 62. — Porträte. 1) Bei Plustal's Biographie, dessen Aehnlichkeit jedoch in Abrede gestellt wird; — 2) nach einem Gemälde lithographirt von E. Kaiser (auch beigelegt der Oesterr. botanischen Zeitschrift). — Nach Frau Kablík be-

nannte Pflanzen. 1) *Polytrichum Kablikianum* Mann, von ihr im Jahre 1824 an den Ufern der Elbe bei Fuchsberg gesammelt; — 2) *Marchantia Kablikiana* Corda, von ihr von Steinen des Stadtgrabens in Hohenelbe im Jahre 1830 gesammelt; — 3) *Kablikia minima* Opitz (in Berchtold und Dpiz' Oekonomisch-technischer Flora Böhmens, Bd. II, Abthlg. 2, S. 213—218), von ihr im J. 1826 im Riesengebirge gefunden; — 4) *Acer Kablikianum* Opitz, von ihr 1841 am Fuße des Milschauer Berges aufgefunden; — 5) *Lycopodium Kablikianum* Tausch — und 6) *Lysimachia Kablikiana* Opitz, erstere im Riesengebirge, letztere bei Marienbad von ihr im Jahre 1844 gefunden; — 7) endlich *Petasites Kablikiana* Tausch, von ihr 1843 an den Elbeufern bei St. Peters im Riesengebirge gesammelt.

Kaboga, siehe: **Caboga** [Bd. II, S. 223].

Kachler, Johann (Botaniker, geb. zu Wien 7. Februar 1782). In früher Jugend schon befreundete er ein ungewöhnliches Talent für die Mathematik, später aber für die Botanik. Er besuchte die Normalsschule und Realakademie zu St. Anna in Wien, und bereits als Schüler war er Mitarbeiter des zu jener Zeit in Neuwied erschienenen und beliebten Journals „Das Reich der Todten“. 17 Jahre alt, trat er in ein Handelsgeschäft und wurde Buchhalter und Correspondent in einer Großhandlung. In früherer Zeit widmete er neben seinen mathematischen Untersuchungen die Muße seines Berufes schöngeistigen Arbeiten und er schrieb die Stücke: „Drahomira“, „Stroftige Liebchaften“, „Zwei Männer auf einmal“, „Das Mädchen von Drleans“, „Rebewuth“ und die Parodie „Die Bräute von Messina“, von denen mehrere aufgeführt wurden. In reiferen Jahren aber verlegte er sich ausschließlich auf die Botanik und gelangte darin bald zu solcher Bedeutung, daß ihn Pflanzenkunde des In-

und Auslandes zu Rathe zogen, auf ihrer Durchreise besuchten und mit ihm in Correspondenz traten. Als Lord Stanhope im Jahre 1827 auf seiner Reise Wien berührte, besuchte er auch Kachler, dem wenige Tage später von London das Diplom eines correspondirenden Mitgliedes der Gartenculturgesellschaft in England übersendet wurde. K. hat über dieses von ihm mit solcher Liebe gepflegte Fach folgende Werke veröffentlicht: *Grundriss der Pflanzenkunde in Gestalt eines Wörterbuches der botanischen Sprache* (Wien 1830, Sollinger, 8°.); diesem Werke sind beigelegt eine tabellarische Uebersicht des Linné'schen Systems nach Thunberg's Abänderungen; ein deutsches Wörterbuch für botanische Ausdrücke; eine Uebersicht des Gewächsreiches und in seinen natürlichen Entwicklungsstufen eine gebrängte Darstellung dieses Systems in Tabellenform; Kachler's zweites Werk aber ist das „Encyclopädische Pflanzen-Wörterbuch aller einheimischen und fremden Vegetabilien, welche sich durch Nutzen, Schönheit, Seltenheit oder sonstige Eigenthümlichkeiten besonders auszeichnen“. 2 Bde. (Wien 1829, Sollinger, gr. 8°.); die botanischen Benennungen der Pflanzen sind in deutscher, französischer und englischer Sprache, ferner ihre Dauer, Heimat, Formen, Eigenschaften, Verwendung, Kultur, Vermehrung, Synonymen u. dgl. m. angegeben. In einem dritten Werke einem „Universalexikon der Botanik“, arbeitete er viele Jahre, doch ist es nicht zum Drucke gelangt, auch nicht bekannt, ob er es vollendet habe. Kachler, nachdem er das Handlungsgeschäft aufgegeben, eröffnete eine Samenhandlung in Wien, welche, berühmt durch ihre Ordnung und Reichhaltigkeit — sie zählte mehr als 10.000 Samenforten aus allen Zonen der Erde — in London und Paris damals nicht ihres

Gleichen hatte. Dabei zeichneten sich die von ihm herausgegebenen Cataloge, deren einer unter dem Titel: *Alphabetisch-tabellarisch-scientifisches Samenverzeichniß von Johann Kachler* (Wien 1839, Rechitharisten, gr. 8^o, 2 fl.) erschien, durch ihre instructive treffliche Einrichtung und eine erstaunliche Fülle des Wissens vor ähnlichen Catalogen höchst vortheilhaft aus. Sein in früherer Zeit herausgegebenes mathematisches Werk: „*Neueste Entdeckungen im Gebiete der allgemeinen Rechenkunst für alle Stände und Nationen*“ (Wien 1811, 8^o), welches im Auslande gerechte Würdigung fand, während es im Vaterlande unbeachtet blieb (!), hat Kachler selbst zu Maculatur gemacht. Er aber galt gleich dem Tiroler Franz von Spaun als Rechnungs-genie und war als solches in weiteren Kreisen bekannt. Außer der bereits genannten Londoner Gartenculturgesellschaft, haben die Gartenbaugesellschaft zu Frauenhof in Bayern, die medicinisch-botanische Gesellschaft in London, die mährisch-schlesische Gesellschaft des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde, die k. k. Landwirtschafts-Gesellschaft in Steiermark, die Gesellschaft der medicinischen und Naturwissenschaften in Brüssel und jene der Freunde des Gartenbaues zu Moskau Kachler zum Mitgliede ernannt. Gräffer berichtet von unedirten Manuscripten, deren er „eine gewaltige Masse nicht in seinem Pulte, sondern in Kisten aufbewahrt“. Der bereits in Ruhestand versetzte Archivdirector der ehemaligen böhmischen Hofkanzlei, Joseph Franz Emil Trimmel, unter dem Namen Emil als Poet bekannt, war Kachler's Schwager. Gräffer (Franz), *Wiener Dosenstücke* . . . (Wien 1832, J. F. Gress, 8^o.) 2. Ausgabe, S. 120 [im Artikel: „*Rechen-Genies*“ (S. 122)]. — Derselbe, *Neue Wiener Localfresken, geschichtlich, anecdotisch, curios u. s. w.* (Linz

1847, Curich und Sohn, 8^o.) S. 182: „*Kachleriana*“. — *Oesterreichische National-Encyclopädie*, herausg. von Gräffer und Gzikann (Wien 1835, 8^o.) Bd. III, S. 128, und Bd. VI, Supplement, S. 306. — *Verhandlungen des zoologisch-botanischen Vereins in Wien* (Wien, 8^o.) Bd. V (Jahrg. 1855), *Abhandlungen* S. 63, in August Reiterich's „*Geschichte der Botanik in Niederösterreich*“. — *Oesterreichischer Zugschauer*, herausg. von J. S. Ebersberg (Wien, gr. 8^o.) Jahrg. 1839, Bd. II, S. 479. — (Hormayr's) *Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst* (Wien, 4^o.) XVIII. Jahrg. (1827), Nr. 77 und 78, S. 432. — *Ein Michael K.* (geb. zu St. Georgen nächst Brunecken im Pustertale Tirols 1806) ist der Sohn eines bäuerlichen Landwirthes in Tirol, der gleichfalls der Malerei kundig, manches Bild geschickt kopirt hat, sich aber mehr mit seiner Wirthschaft, als mit dem Malen beschäftigte. Der Sohn, welcher Talent für die Kunst zeigte und den ersten Unterricht von seinem Vater erhielt, wurde durch Freunde, welche sein Talent würdigten, in den Stand gesetzt, Italien zu besuchen. Im Jahre 1824 arbeitete er in Venedig, später begab er sich nach München, wo eben unter König Ludwig für die deutsche Kunst eine neue Aera anbrach. Dort machte er gute Fortschritte im Malen. Von seinen Arbeiten ist leider wenig bekannt. Das in den Quellen citirte Hormayr'sche „*Archiv*“ erwähnt nur eines seiner Bilder: „*Ein deutscher Ritter*“, in ehrenvoller Weise. In Kunstausstellungs-Catalogen und anderen der Kunst und ihren Pflegern gewidmeten Werken ist sein Name nicht zu finden. [*Tirolisches Künstler-Lexikon* (Innsbruck 1830, Felician Rauch, 8^o.) S. 106. — (Hormayr's) *Archiv* u. s. w., XVII. Jahrg. (1826), S. 390. — Nagler (G. K. Dr.), *Neues allgemeines Künstler-Lexikon* (München 1838, Fleischmann, 8^o.) Bd. II, S. 517.]

Katić-Miošić, Andreas, siehe: *Catic-Miošić, Andreas* [Bd. II, S. 226].

Zu den Quellen sind nachzutragen:

Ilirska Čitanka za gotnje gimnazije, b. i. Ilirisches Lesebuch für das Obergymnasium (Wien 1856 und 1860, Schulbücherverfchleiß, gr. 8^o.) 1. Theil, S. 322; 2. Theil, S. 91: Sein Leben und über seine Schriften von Stephan Jvičević. — Sokol. Časopis pro krasno umenie a literaturu, b. i. Zeitschrift

für schöne Wissenschaften und Literatur (Slavenc, 4^o.) Jahrg. II (1862), S. 2. — Slovenski Glasnik, d. i. Der slovenische Bote (Klagenfurt, 4^o.) 1861, Nr. 5 und 6. — Narodno novine, d. i. Volkszeitung (Agram, Fol.) 1860, Nr. 297. — Čas (Prager politisches Blatt, Fol.) 1860, Nr. 68. — Glasnik Dalmatinski (Zara, Fol.) 1860, Nr. 31. [Die oben erwähnten Biographien und Erinnerungen an Cacič-Miošić sind sämmtlich anlässlich der 1. Säcularfeier seiner Geburt, welche im Jahre 1860 Statt hatte, erschienen.]

Kacskovics, Ludwig (Landwirthschaftlicher und humanistischer Schriftsteller, geb. zu Mohora im Neograder Comitate Ungarns 30. Mai 1804). Aus einer ungarischen Adelsfamilie; besuchte die Schulen zu Pesth, Waizen und Raab und beendete das Studium der Rechte zu Pesth. 1828 wurde er zum königl. Notar, 1829 aber zum Advocaten ernannt, übte jedoch nicht gleich selbstständig die Praxis aus, sondern arbeitete vorerst bei einem Advocaten. 1844 wurde er Obernotar der Stadt Pesth und im Jahre 1848 von der Stadt Pesth in den ungarischen Landtag gewählt. Was seine literarische Thätigkeit betrifft, so huldigte K. in früherer Zeit den Mufen, und seine poetischen Spenden, meist epigrammatischen und satyrischen Inhalts, waren in den besten magyarischen Blättern und Taschenbüchern, wie im Koszor, Urania, Társalkodó, Nefelejts, Honművész u. a. enthalten. Später warf er sich auf ein ernsteres Gebiet, und als Secretär des ungarischen landwirthschaftlichen Vereins gab er heraus: „Gazdasági Tudósítósokat“, d. i. Landwirthschaftliche Nachrichten, und den „Mesei Naptár“, d. i. „Fest-Kalender“. Dieser Kalender, der im I. Jahrgange eine Auflage von 5000 Exemplaren hatte, stieg im II. auf die Höhe von 15.000. Noch veröffentlichte er: „Közlemények a kisdudóv és neve-

zés köréből“, d. i. Nachrichten aus dem Gebiete der Kinderbewahrung und der Erziehung. 1 Heft (Pesth 1842). Schon im Jahre 1832 hat ihn die ungarische Akademie zum correspondirenden Mitgliede ernannt.

Magyar irók. Életrajz-gyűjtemény. Gyűjtő Ferenczy Jakab és Danielik József, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jacob Ferenczy und Jos. Danielik (Pesth 1858, Gustav Gmich, 8^o.) S. 233. — Ujabb kori ismertetek tára, d. i. Neues ungarisches Conversations-Lexikon (Pesth 1852, Hedenast, 8^o.) Bd. IV, S. 576. — Nagy (Iván), Magyarország családai czimerekkel és leszármazási táblákkal, d. i. Die Familien Ungarns mit Wappen und Stammtafeln (Pesth 1859, Moriz Káth, 8^o.) Bd. VI, S. 12. — Porträt. Seine Photographie im Visitenkartenformat von Simonyi in Pesth ausgeführt (bei Kauffer und Stolp und bei Moriz Káth in Pesth).

Kadas, Rudolph (Schulmann, geb. zu Jaszon im Abaujoarer Comitate 24. Jänner 1816). Besuchte die Elementar- und erste lateinische Classe in seinem Geburtsorte, die übrigen Gymnasialclassen in Kaschau und Deutschau. 16 Jahre alt, trat er in den Prämonstratenorden, in welchem er die philosophischen Studien hörte, zugleich aber den pädagogischen Kurs zurücklegte. Um die Theologie zu studiren, wurde er von seinem Orden in das Centralseminar nach Pesth gesendet. Noch während der Studien in Pesth, erwarb er 1837 die philosophische Doctorwürde. 1839 legte er die Gelübde ab und am 16. October d. J. erhielt er die h. Weihen. Nun kam er nach Kaschau in das königl. Kreis-seminar und wirkte daselbst drei Jahre als Studienaufseher, wurde dann Professor am Gymnasium zu Rosenau, aber schon nach einem Jahre Professor der Philosophie an der königl. Akademie zu Groß-

warbein, wo er zugleich als akademischer Prediger thätig war. Als 1851 in Folge der Unterrichtsreformen im Kaiserstaate an die Stelle der bisherigen Gymnasial-, Humanitäts- und Thealclassen das Obergymnasium trat, wurde K. in Großwardein Classenlehrer in der 8. Classe, und trug als solcher bis 1856 philosophische Propädeutik und griechische Philologie vor. Im August des letztgenannten Jahres kam er nach Pesth als Vicedirector des St. Stephanvereins, welcher Verein vornehmlich die nationalen Tendenzen unter der ungarischen Geistlichkeit und jenem Theile des Volkes, der von derselben noch stark beeinflusst wird, rege zu erhalten bestrebt ist. Noch als K. Professor war, hat er während der Ferienzeit sein Vaterland und die Fremde bereist und 1847—1850 mehrere deutsche Staaten und Italien besucht. Als Schriftsteller war er zum großen Theile in Zeitschriften, u. z. in der „Religio“ und vor Allem für das Schulfach thätig. Von seinen größeren Abhandlungen sind erwähnenswerth: „Tanreform körüli nézetek“, d. i. Ansichten über die Unterrichtsreform; — „Egy szerzetesnek eszmetöredékei“, d. i. Ansichten eines Mönches; — „A szerzetes kanonokok különösen a premontrai rendiek keletkezése“, d. i. Ueber die Entstehung des Domherrn-, vornehmlich über jene des Prämonstratenserordens; — „A szerzetesek iskolai müködése elleni panaszköröl“, d. i. Von den Klagen über das Unterrichtswesen der Mönche; dieser Aufsatz steht im 1. Bande von Johann Danielik's „Emlekkönyv“ abgedruckt. Das erste Programm des Großwardeiner Obergymnasiums enthält seine Abhandlung über den Hauptvorzug des neuen Unterrichtssystems. Auch gab er für die studirende Jugend ein Gebetbuch unter dem Titel:

„*Leiki kalauz imákbban es enekékben*“ (Grosswardein 1848) heraus.

Danielik (József), Magyar írök. Életrajzgyűjtemény. Masodik, az elsöt kiegészítökötet, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Zweiter, den ersten ergänzender Band (Pesth 1838, 8^o.) S. 128.

Kadlik, Franz (Maler, geb. zu Prag 1787, gest. ebenda am 17., nach dem historischen Erinnerungskalender am 16. Jänner 1840). Er hieß eigentlich Tkablik, schrieb sich aber selbst, wenigstens auf Schriftstücken, der leichteren Aussprache wegen Kadlik, daher er hier, obgleich er in mehreren Werken als Tkablik aufgeführt wird, nach der von ihm angenommenen Schreibweise mit dem K. erscheint. Er war für den geistlichen Stand bestimmt, doch seine Neigung für die Kunst erhielt den Sieg und durch die thätige Theilnahme des kunstsinigen Grafen Johann Rudolph Czernin [Bd. III, S. 101], der sich seiner auf das Edelste annahm, wie des Directors Bergler des Jüngeren [Bd. I, S. 309], der ihn unterrichtete, wurde er ihr, wenngleich in etwas vorgerückteren Jahren, aber doch bleibend gewonnen. Auf der Prager Kunstakademie seine Ausbildung beginnend, erhielt er mehrere Preise und 1813 den großen mit dem Bilde: „Hagar und Ismael in der Wüste erscheint der Engel als Ketter“. Im Jahre 1817 berief ihn der Graf Czernin nach Wien, damit er daselbst seine Studien fortsetze, und ernannte ihn 1824 zu seinem Kammermaler; 1825 ging er als kais. Pensionär nach Rom. Als Bergler im Jahre 1829 starb, wurde K. sein Nachfolger in der Directorstelle der Prager Kunstakademie. Obwohl K. verschiedene Richtungen der Malerkunst pflegte, so hatte er doch für religiöse Stoffe eine Vorliebe und war vornehmlich Kirchen-

maler und als solcher Anhänger der älteren Schule. Von seinen Altar- und religiösen Bildern sind zu nennen: „St. Johann von Nepomuk im Gebet“, 1820 gemalt, Altarbild zu Warnsdorf in Böhmen; — „Der betende Jesusknabe“, ihm zur Seite stehen zwei Engel, im Hintergrunde Joseph und Maria in andächtiger Betrachtung; das im Privatbesitze befindliche Bild wurde von Gareis (fl. Folio) lithographirt; — „J. Johannes in der Wüste“, in der gräßlich Czernin'schen Gallerie in Wien; — „Nahe der heiligen Familie auf der Nacht nach Aegypten“, für die Gräfin Czernin gemalt; — „Der Heiland mit den Jüngern von Emans“, 1825 von dem Fürsten Metternich gekauft; — „Glaube, Hoffnung und Liebe“; — „Der Schutzengel, der ein Kind beten lehrt“, von B. Ebingen und W. Manes 1838 (in Folio) für den böhmischen Kunstverein gestochen; — „Madonna mit dem schlafenden Kinde und dem kleinen Johannes“, von P. Genzli (gr. Folio) lithographirt; „St. Adalbert, sein Vaterland segnend“; — „Christus am Kreuze, welches Maria, Joseph und Magdalena umstehen“, Altarbild; — „Der Tod des Abel“; — „Der Tod der heiligen Rosalia“; — „Die Auffindung des heiligen Kreuzes“; — „Die heilige Radmila mit ihrem Enkel dem heil. Wenzel ihre Andacht verrichtend“, von M. Stahl (gr. Quer-Folio) lithographirt; — „Apostel Lucas, die Mutter Gottes malend, die ihm mit dem Kinde in einer Glorie erscheint“, in der Belvedere-Gallerie (4' 4" hoch, 3' 2" breit, die Figuren $\frac{1}{3}$ Lebensgröße); — „Christus am Kreuze, zwei klagende Frauen an demselben“, für eine Missionskirche am Eri-See in Nordamerika, welcher der Künstler es als Geschenk verehrte; — „Der schützende Engel und das betende Kind in einsamer Gebirgslandschaft“, von Joh. Passini (gr. Folio) gestochen; — „Spielende Kinder, denen ein Engel vor-

singt“, gestochen von Döbler (8^o); — „Der Reichthum des Herrn auf dem Schoosse Maria's mit zwei Engeln“, lithographirt (in gr. Quer-Folio) von F. Leybold; — „Die Zeit und die Jugend“, gest. (8^o) von Döbler. Von Kadlik's Bildnissen ist zu nennen das des berühmten Slavisten „Abbe Dobrowski“, von Benedetti (in Folio) gestochen. Viele Zeichnungen, deren Schönheit von Kennern gerühmt wird, befinden sich im Privatbesitze, vornehmlich in jenem der gräßlichen Familie Czernin. Nagler schreibt über K.'s Bilder: „Sie bieten in Zeichnung und Färbung große Vorzüge und verkünden einen in technischer Hinsicht vollkommen gebildeten Meister, dessen Hauptstreben auf das Gemüthliche, Seelenvolle geht, weniger auf Energie des Ausdrucks. Indessen möchten mehrere seiner Werke in Folge eines Mangels an tiefer Religiosität mehr als religiöse Genrebilder zu betrachten sein, die aber als solche den Anforderungen vieler entsprechen“. Die Zeichnungen, welche von ihm vorhanden sind, sollen mit dem Monogramm F. TK. gezeichnet sein, welche Chiffre mit seiner Gewohnheit sich Kadlik zu nennen und zu schreiben im Widerspruche stünde. Nur 10 Jahre wirkte K. an der Prager Akademie und starb, nachdem er nicht älter als 53 Jahre geworden. Die Gesellschaft der patriotischen Kunstfreunde in Prag ehrte den verewigten Künstler durch ein Denkmal, welches von dem Bildhauer Emanuel Max ausgeführt wurde.

Nagler (W. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1835 u. f., G. A. Fleischmann, 8^o) Bd. XVIII, S. 532, unter Kadlik [nach diesem geb. 1787]. — Derselbe, Die Monogrammistin (München, gr. 8^o) Bd. II, S. 907, Nr. 2532. — Allgemeine Theater-Zeitung, herausg. von Adolph Bäuerle (Wien, 4^o) XXXIII. Jahrgang

(1840), Nr. 26: „Retrolog“ von Theobaldus). — Neuer Retrolog der Deutschen (Meinar, V. F. Voigt, kl. 8^o.) XVIII. Jahrg. (1840), 1. Theil, S. 109, Nr. 35. — Kunstblatt (Stuttgart, Gotta, 4^o.) Jahrg. 1839, S. 266. — Die Künstler aller Zeiten und Völker, begonnen von Prof. Müller, fortgesetzt von Dr. Klunzinger (Stuttgart 1837, Ebner u. Seubert. Lex. 8^o.) Bd. II, S. 462 [nach diesem geb. 1786]. — Tischtscha (Frank), Kunst und Alterthum in dem österr. Kaiserstaate (Wien 1836, Fr. Beck, gr. 8^o.) S. 45, 56, 368.

Kaefer, Victor (Poet, geboren in der Steiermark zu Anfang dieses Jahrhunderts). Soldatenkind; erhielt seine rein militärische Erziehung für den niederen Dienst in einem Erziehungs-hause und kam dann als Gemeiner in das Infanterie-Regiment Nr. 17 Hohenlohe-Rangenburg, welches in Laibach in Garnison stand. Er war ein Zeitgenosß und Freund Emanuel Hilscher's [Bd. IX, S. 29], und von edlem Wissensdrange befeelt, bildete er sich selbst. Im Regimente, in einer Zeit faulen Friedens, und in welcher es dem gemeinen Soldaten übel vermerkt wurde, wenn er zu gebildet war, brachte er es nicht weiter als bis zum Feldwebel. Nachdem er seine Capitulation längst ausgedient, gelang es ihm in der Steiermark, da er ein siattlicher Mann war, eine vortheilhafte Heirath mit einer Witwe zu schließen, welche ein kleines in der Untersteiermark gelegenes Anwesen besaß, das er nun selbst bewirthschaftete. Ganz Autodidact, hat er zwei Schriften durch den Druck veröffentlicht: einen Band „Gedichte“ (Graz 1839, Damian und Sorge, 8^o.), die, wie viel immer sie zu wünschen übrig lassen, Talent und inniges Gefühl verrathen, wie z. B. das an seinen unglücklichen Freund Hilscher gerichtete Gedicht. Die zweite, jedenfalls bedeutendere Druckschrift, ist: „Vollständige

Anweisung zum Schauspiel. Zum ersten Male wissenschaftlich geordnet und nach allen Original-schriftstellern zusammengestellt, In 3 Abtheilungen“ (Graz 1842, ebenda, gr. 8^o., mit 3 lith. Taf.). Längere Zeit beschäftigte er sich mit einem größeren epischen Gedichte: „Die Hermannsschlacht“, wovon er auch Fragmente durch den Druck veröffentlicht hat; auch soll er mehrere fertige Dramen im Pulte liegen haben.

Der Aufmerktsame (Graz'er Unterhaltungsblatt, 4^o.) 1839, Nr. 95. — Bemerkenswerth ist noch seiner Tapferkeit wegen der Unterjäger Käfer vom 4. Jäger-Bataillon. Als die Armee im Jahre 1809 den Rückzug gegen Znaim antrat, und das 3. Armeecorps am 9. Juli für das 6. den Arrièregardeposten übernahm, wurde auf der Anhöhe rechts seitwärts der Straße von Schönggraben eine Compagnie des 4. Jäger-Bataillons als Piket detachirt. Von diesem wurde der Unterjäger Käfer mit 12 Mann zur Beobachtung des Feindes entsendet. Der Kampf bei Hollabrunn am 9. Juli Abends hatte stattgefunden, die Granaten des Feindes hatten den Ort angezündet und die Unseren waren genöthigt, ihn zu verlassen. Als Käfer dies gewahrte, zog er sich mit seiner Mannschaft zurück, um den Feind zu beobachten. Als ein Theil der feindlichen Vorhut an ihm vorübergezogen war, geiff er sie plötzlich im Rücken an, erschlug zwei feindliche Officiere und brachte den übrigen Theil der feindlichen Mannschaft in solche Verwirrung, daß jeder sich zu retten suchte, so gut er konnte. Als von unserer Seite bemerkt wurde, daß die Jägerpatrouille im ersten Kampfe sich befinde, wurden ihr 100 Mann Grabiscaner zur Verstärkung entgegengeschickt. Käfer stellte sich unverweilt an ihre und seiner Jäger Spitze, griff den Feind entschieden an, fügte ihm erheblichen Schaden zu und setzte den Kampf fort, bis die Dunkelheit der Nacht demselben ein Ende machte. [Oesterreich. militärische Zeitschrift. Redigirt von Joh. Bapt. Schels (Wien, 8^o.) Jahrg. 1843, Bd. III, S. 312.]

Kachsmann, Joseph (Bildhauer, geb. zu Wien 3. September 1784, gest. zu Fischau 18. Jänner 1856). Auch sein Vater, gleichfalls Joseph, aus Frei-

strix in Steiermark gebürtig und der noch im Jahre 1823 in Wien lebte, war ein geschickter Bildhauer, der mehrere bedeutendere Denkmäler in Marmor ausgeführt hat, u. a. 1796 das von Pfeiffer in Kupfer gestochene Grabdenkmal des Herrn von Mack in Kalksburg bei Wien. Der Sohn erhielt den ersten Unterricht von seinem Vater, bezog dann die kaiserliche Akademie der bildenden Künste zu St. Anna in Wien, gewann mit einem „Herakleskopfe“ den Gundel'schen Preis, durch mehrere gelungene Nachbildungen vorzüglicher Antiken die silberne Medaille und durch eine runde Gruppe: „Alexander das Orakel von Delphi befragend“, die goldene. Im Jahre 1823 begab er sich als kaiserlicher Pensionär nach Rom, von wo er mehrere seiner Arbeiten in die Ausstellungen schickte. Nach seiner Rückkehr wurde er mit dem Titel eines Professors Corrector in der Bildhauerschule an der Wiener Akademie der bildenden Künste und kaiserlicher Rath, auch hat ihn im Jahre 1844 die Akademie in Florenz zu ihrem Mitgliede ernannt. Von seinen Arbeiten sind anzuführen: „Den Königshelden der Ilias und Odyssee springt das Ross zum Kampfe wider Troja aus dem Helme“, Basrelief im Babhause zu Meidling bei Wien; — „Perseus hält dem zu seinen Füßen sich krümmenden Phineus das Haupt der Medusa vor“, bezeichnet: Jos. Kachsmann. von. Wien. MDCCCXV. Gruppe aus Gyps in Lebensgröße; — „Jason über dem getödteten Drachen stehend“, mit der Linken erhebt er das goldene Bließ triumphirend in die Lüfte, mit der Rechten hält er Medea umfaßt, welche den Giftbecher in einer Hand hält, mit der andern aber auf das Unthier deutet; bezeichnet: Jos. Kachsmann. fec. Romae. MDCCCXIX. Gruppe aus carrarischem Marmor; dieses und das vorige befinden sich in der

f. Belvedere-Gallerie; — „Der Genius der Gesundheit“; — eine „weibliche Figur“ über 9 Schuh hoch; — ein „Neptun“, an einer Cascade liegend, welcher aufrecht wohl an 15 Schuh haben würde, die genannten drei Objecte im gräßlich Batthyany'schen Palaste zu Ris-Vér; — „Die vier Elemente“, in den Statuen der Vesta, Juno, Cybele und einer Dryade; — „Die vier Tageszeiten“, in den Statuen der Aurora, des Apollo, Hesperus und der Diana dargestellt, Gypsmodelle; — Die Frontons am Laurenzgebäude in Wien; — „Merkur“; — „Psyche“, beide in Lebensgröße; — „Amor“, kleine Statue; — die Kanzel in der St. Michaelskirche in Wien, 1819 ausgeführt; — ebenda auch „Das heilige Grab“, das den Act vorstellt, wie Joseph von Arimathäa und Nikodemus den entseelten heiligen Leib zu Grabe tragen; — „Herb mit dem Adler“, und außerdem viele Gruppen und einzelne Figuren in Palästen und Gärten des ungarischen Adels. K. starb nach längerem Leiden im Alter von 72 Jahren. Kachsmann's Arbeiten beurkundeten ein ungewöhnliches Talent. Kräftige Gestalten gelangen ihm übrigens besser als zarte. Aber seine Form ist edel, seine Gruppen sind glücklich gestellt, in der Wahl seiner Objecte verräth er Geschick und alle seine Werke bezeugen den denkenden phantasiereichen Künstler.

Erscheint auch hier und da als Käsmann und Käsmann; in obiger Weise, Käsmann, zeichnete er sich selbst auf seinen Monumenten. — Kunst-Blatt (Stuttgart, Gotta, 4^o.) 1844, S. 28; 1845, S. 220. — (Formayr's) Archiv für Geschichte, Statistif, Literatur und Kunst (Wien, 4^o.) Jahrgang XIV (1823), Nr. 54, S. 290. — Ragler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1838, Fleischmann, 8^o.) Bd. VI, S. 517. — Eschischka (Franz), Kunst und Alterthum in dem österreichischen Kaiserstaate (Wien 1836, Beck, 8^o.) S. 13, 45, 56, 63, 368.

heuer groß, als er von einigen Freunden gemacht wird — so sichert ihm vornehmlich der Umstand eine Stelle in der Literaturgeschichte, daß er der Erste es gewagt, seine Leier in den Tönen des als unmelodisch verschrieenen siebenbürgisch-sächsischen Dialectes und zwar durch alle Tonarten erklingen zu lassen. Er hat durch seine Dichtungen die Eignung dieser Mundart zu poetischer Behandlung aller im Bereiche der Dichtkunst gelegenen Stoffe dargethan. Die vor ihm gemachten Versuche beschränken sich nur auf launige Themen und waren meist Gelegenheitsgedichte. Schon seit dem Jahre 1853 verheirathet, hinterließ er eine Witwe mit zwei Kindern, Sohn und Tochter. Wie tüchtig der Poet als Beamter gewesen, beweist der Ausspruch seines Chefs, des Grafen Welldi, der dem Todten nachrühmte: „er habe mit ihm seine rechte Hand verloren“.

Frommann (G. Karl Dr.), Die deutschen Mundarten. Eine Monatschrift für Dichtung, Forschung u. s. w. (München, v. Ebner, gr. 8^o.) IV. Jahrg. (1857), S. 397—416. — Blätter für Geist, Gemüth und Vaterlandskunde (Kronstadt, kl. 4^o.) XV. Jahrgang (1857), Nr. 37 und 38: „Victor Kästner“, von Johann Rohrmüller. — Vierteljahrsschrift für Seelenlehre, herausg. von Heinrich Reugeboren (Kronstadt 1859), 3. Heft: „Kästner's Biographie“, von Dr. Eugen von Trauschensfels. — Transylvanien (Hermannstadt, 4^o.) 1859, Nr. 6. — Oesterreichisches Morgenblatt, herausg. von Sidor Waigger (Prag, kl. Fol.) 1858, Nr. 47—49: „Victor Kästner, ein siebenbürgisch-sächsischer Dialectdichter“, von Eugen von Trauschensfels. [Bemerkenswerth ist, daß dieser Aufsatz von Trauschensfels mit dem in den „Blättern für Geist und Gemüth“ von Johann Rohrmüller mitgetheilten identisch ist. Sind Trauschensfels und Rohrmüller eine und dieselbe Person?] — Hermannstädter Zeitung 1862, Nr. 283.

Rager, Karl von (Maler). Zeitgenosß. Dieser Künstler lebt derzeit in v. Wurzbach, biogr. Lexikon. X. [Webr. 30. Juni 1863.]

Wogen und gehört wohl zu einer der beiden Wogner Abelsfamilien Rager, von deren einer zwei Brüder Johann Anton und Franz Xaver für ihre und ihrer Vorfahren Verdienste, die sie sich durch Stiftungen und sonst um die Gemeinde und den Staat erworben, mit Diplom vom 10. Februar 1785, von der andern aber der Landes schützen-Major Dominik Rager für seine bei der Landesvertheidigung in den Jahren 1796, 1797 und 1800 erworbenen Verdienste mit Diplom vom 19. September 1803 in den Adelsstand mit dem Prädicate von Raugger und Gröbner erhoben wurde. Ueber die Lebensschicksale des Malers Karl von Rager ist dem Herausgeber dieses Lexikons nichts bekannt. Von seinen Bildern aber, lebendig gemalte Schlachtscenen, waren im Jahre 1855 mehrere in den Monatsausstellungen des österreichischen Kunstvereins zu sehen, u. z. 1855 im März: „Rückzug der Franzosen und Bayern über den Brenner in Ciral im Jahre 1809“ (150 fl.); — im Juni: „Kaiser-Chevanzlegers und Infanterie überfallen eine Abtheilung Kavallerie“ (200 fl.), und im Juli: „Schlacht bei Temesvár 1849“ (750 fl.). Später scheint er nicht mehr ausgestellt zu haben, wenigstens begegnet man seinen Arbeiten nicht in den Catalogen der Ausstellungen weder in Oesterreich noch in Deutschland. Auch führen ihn weder Rager in seinen „Monogrammist“, noch aber das von Fr. Müller begonnene und von Dr. Klunzinger fortgesetzte Werk „Die Künstler aller Zeiten und Völker“ auf.

Cataloge der Monats-Ausstellungen des österreichischen Kunstvereins (Wien, 8^o.) 1855, März Nr. 50, Juni Nr. 46, Juli Nr. 14.

Raitl, Joseph (Waldhornvirtuos), geb. zu Gottesgab in Böhmen (1795). Sein Vater Jacob R. war Cantor und 23

Schullehrer zu Gottesgab und unterrichtete seinen Sohn, der Talent für die Musik zeigte, in derselben. Im Jahre 1811 wurde er in das Prager Conservatorium aufgenommen und bildete sich im Spiele des Waldhorns aus. Als er im Jahre 1819 aus der Anstalt trat, kam er als erster Hornist zum Theater in Pesth, und von dort 1822 in gleicher Eigenschaft zum Hof-Operntheater nach Wien. Von da wurde er 1826 als erster Hornist bei dem königl. ständischen Theater in Prag und als Lehrer für das Flügelhorn, die Trompete und Posaune am Conservatorium angestellt, welche Stelle er noch zur Stunde bekleidet. K. hat sich durch manche Verbesserungen an den genannten Instrumenten, die er mit Meisterschaft spielt, verdient gemacht. An der chromatischen Trompete befestigte er die Klappen und ersetzte sie durch eine Hebelvorrichtung, durch welche die Stimmung des Instrumentes reiner und seine Behandlung leichter geworden ist; auch die sogenannte Zugposaune hat er beseitigt und für dieselbe eine andere Vorrichtung erfunden, welche die Erlernung ihres Spiels erleichtert und verkürzt.

Ambros (August Wilhelm Dr.). Das Conservatorium in Prag. Eine Denkschrift (Prag 1838, G. Paase Söhne, 8^o.) S. 77 und 148 [nennt ihn auf ersterer Seite Johann K. und gibt Graßlis als seinen Geburtsort an; auf letzterer Seite aber Joseph]. — Schilling (G. Dr.), Das musikalische Europa (Speyer 1842, F. C. Neidhard, gr. 8^o.) S. 180. — Gäsner (F. S. Dr.), Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849, Franz Köhler, Lex. 8^o.) S. 471. — Universal-Lexikon der Tonkunst. Angefangen von Dr. Julius Schadebach, fortgesetzt von Ob. Bernsdorf (Dresden 1856, N. Schäfer, gr. 8^o.) Bd. II, S. 535. — Diabacz in seinem „Künstler-Lexikon für Böhmen“ gedenkt eines **Philipp Kail** (geb. zu Gbisch in Böh-

men, gest. zu Prag 25. Mai 1747), der auch ein trefflicher Musiker und Chorsänger in der Metropolitankirche in Prag war.

Kaim, Conrad Valentin Ritter von (Feldmarschall-Lieutenant und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Offenbürg im Breisgau 1731, gest. in Italien 16. Februar 1801). Der Sohn eines Bäckers, der anfänglich in französische Kriegsdienste trat, in denselben den 7jährigen Krieg mitmachte, darauf aber in österreichische Dienste übertrat. Zuerst Major im Infanterie-Regimente Plunkett Nr. 41, wurde er im November 1788 Oberst. Zur Zeit des Aufsturus in den Niederlanden deckte er mit seinem Regimente die Festung Luxemburg und vereitelte 1789 die Anschläge der Malcontenten auf diesen Platz. Auch im folgenden Jahre focht er mit Bravour gegen die Rebellen. Im ersten Feldzuge gegen die Franzosen 1792 nahm er am 15. Mai die mit Wall und doppelten Gräben geschützte und von 700 Mann vertheidigte Stadt Orchiés mit nur 4 Compagnien im Sturme. Als am 7. September d. J. der Feind das verschanzte Lager bei Maulde verließ, verfolgte ihn K., holte ihn bei Montagne ein, stellte ihn bei Chateau d'Abaye und brachte ihm eine starke Niederlage bei; auch hatte er den Feind in seiner Gegenwehr so gelähmt, daß K. Tags darauf sich der Stadt St. Amand sammt allen dort befindlichen großen Vorräthen bemächtigte. Für diese Waffenthat wurde K. außer Capitel in der 24. Promotion (vom 19. November 1792) mit dem Ritterkreuze des Maria Theresien-Ordens ausgezeichnet. Im Jahre 1793 ward K. mit einem Theile seines Regiments bei der Belagerungstruppe vor Mainz eingetheilt und that sich bei der Erstürmung der Weißenburger Linien, 27. auf den

28. Juni, rühmlich hervor. Im December g. J. zum General-Major befördert, befehligte er eine Brigade in der Rheinarmee und führte in der Schlacht bei Würzburg (3. September 1796) und bei Kehl (1797) mit Bravour die Grenadiere. Im Februar 1797 rückte er zum Feldmarschall-Lieutenant vor. Nun kam er zur Armee in Italien, wo er eine schöne Wafenthat um die andere vollbrachte. Bei Verona 1799 wurde er verwundet, bei Magnano rühmte Felszeugmeister K r a y öffentlich seine Unerfrockenheit; am 10. Mai nahm er Pizzighetone. Während S o u w a r o w gegen die Trebia dem General M a c d o n a l d entgegen ging, überließ er K a i m die Belagerung der Citabelle von Turin mit folgendem Bilet: „Mein lieber General K a i m, ich gehe nach Piacenza ab; ich will M a c d o n a l d schlagen, nehmen sie schleunigst die Citabelle von Turin, damit ich das T e D e u m vor ihm singe“. Und während S o u w a r o w am 17., 18. und 19. Juni über M a c d o n a l d siegte, zwang K a i m die Citabelle von Turin zur Capitulation (20. Juni). Nun zum Commandanten eines Observationscorps in der Lombardei ernannt, bestand er am 8. April 1800 siegreich das Gefecht am Mont Genis und machte 8 Officiere und 300 Mann zu Gefangenen und 16 Kanonen Beute. Noch focht er in der mörderischen Schlacht am Mincio, 25. December 1800, und gab auch da, wie so oft schon, Proben seiner persönlichen Tapferkeit, aber hier kostete es ihm das Leben. In der Schlacht tödtlich getroffen, erlag der 70jährige Held in wenigen Wochen seiner Wunde.

V o r n s c h e i n (Adolph), Oesterreichischer Cornelius Nepos oder Leben, Thaten und Charakterzüge östereichlicher Feldherren (Wien 1812, kl. 8^o) S. 116. — Oesterreichisches Militair-Konversations-Lexicon, herausgegeben von J. Firtenfeld (Wien 1830 u. f.,

gr. 8^o) Bd. III, S. 418. — Firtenfeld (J.). Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, 4^o) S. 353 (hier erscheint er als K a i m, in dem von demselben Autor herausgegebenen „Militair-Konversations-Lexicon“, wie auch in den übrigen Quellen als K a i m). — S c h e l s, Oesterreichische militairische Zeitschrift (Wien, 8^o) Jahrg. 1843, S. 73, 302. — Ein Ignaz K a i m von K a i m t h a l (geb. zu Steyer in Oberösterreich im J. 1779) trat am 6. August 1796 im Infanterie-Regimente Stein Nr. 30 in die kaiserliche Armee, wurde am 1. Juli 1799 Fähnrich im Infanterie-Regimente Bentheim Nr. 9, und stufenweise vorrückend, am 24. October 1813 Hauptmann im Regimente. Er hat die Feldzüge 1796, 1797, 1799, 1800, 1805, 1813 und 1814 mitgemacht und oft Proben seines Muthes und seiner Tapferkeit gegeben; insbesondere aber sich im Treffen bei B i b e r a c h (9. Mai 1800) ausgezeichnet, in welchem er mit einer Abtheilung Freiwilligen die zwei Fahnen des Leibbataillons aus der Gefahr, in Feindeshände zu gerathen, gerettet hat. Nach 31 zurückgelegten Dienstjahren wurde er in Anbetracht seiner im Feld- und Friedensdienste erworbenen Verdienste im Jahre 1828 in den Adelstand mit dem Prädicate von K a i m t h a l erhoben. [A d e l s t a n d s - D i p l o m vom 23. October 1828. — W a p p e n. Blau und roth in die Länge getheilte Schild mit roth und blau in die Länge getheiltem Schildeshaupt. Im letzteren im rechten rothen Felde ein geharnischter Arm mit bloßem Schwerte in der Hand; im linken blauen Felde ein eiserner Harnisch. Der rechts blau und links roth in die Länge getheilte Schild ist mit einem silbernen Sparren belegt; rechts im blauen Felde sind drei zusammengebundene goldene Aehren; links im rothen Felde zwei aufgewundene weiße Fahnen (Erinnerung an seine Waffenthat bei Biberach), zwischen dem Sparren mitten auf der Theilungslinie beider Felder schwebt ein goldener Stern. Auf dem Schilde ruht ein rechtsgekehrter gekrönter Turnierhelm, aus dessen Krone drei wallende Straußenfedern, eine silberne zwischen einer rechten rothen und linken blauen, hervorwachsen. Die Helmdecken sind rechts roth, links blau, auf beiden Seiten mit Silber unterlegt.]

Kainerstorfer, Johann Mathias (Tonndichter, geb. zu Kirchdorf im Traunkreise 2. Februar 1778, gest. zu

Lin3 23. Mai 1837). Eine jener unglücklichen menschlichen Naturen, die in ihrem Streben das Ideal der Kunst zu erreichen, dem Dämon des Wahnsinns verfallen, und in der gräßlichen Ironie des Geschicks mit ihrem Drange nach oben tief unter die Menschlichkeit herabsinken. Johann Mathias war der Sohn eines Krämers in Kirchdorf, dem die Mittel fehlten, seinem strebenden Sohne eine seinen Talenten angemessene Erziehung zu geben. Die Elemente der Musik erlernte er bei dem Organisten in Kirchdorf, Herrn Mathe, außerdem bildete er sich selbst und trieb neben der Musik mit allem Eifer mathematische Studien. Schon im Alter von 16 Jahren verstand er es, ein Concert zu instrumentiren und 18 Jahre alt, schrieb er eine Oper „Abelsucht und Eitelkeit“ für eine wandernde Schauspielertruppe, erhielt aber weder ein Honorar noch seine Partitur wieder. Inzwischen verlor sein Vater sein kleines Vermögen und K. war auf sich selbst angewiesen. Er ging nun nach Linz, hörte dort den pädagogischen Lehrkurs und erhielt nach dessen Vollenbung eine Schulgehilfenstelle in Lambach, welche ärmliche Stelle in jenen unruhewollen, durch Kriegsereignisse vertheuerten Zeiten ihn nur kümmerlich ernährte. Endlich wurde der Prälat von St. Florian auf ihn aufmerksam und ernannte ihn mittelst Decret zum Organisten im Stifte, welche Stelle K. am 17. Juni 1796 antrat. Auf diesem Posten, der ihm die Sorge für die nöthigsten Lebensbedürfnisse ersparte, in diesem Stifte, in welchem die Pflege der Kunst und Wissenschaft traditionell ist, benützte K. die Muße zur Ausbildung in der Musik, verlegte sich aber vornehmlich auf die Akustik, weil er bei diesem Studium auch seine mathematischen Kenntnisse anwenden konnte.

Als Organist brachte er es zur Meisterschaft und erntete das Lob eines Michael Haydn und Beethoven, als Ersterer am 14. Juni 1798 in St. Florian selbst die Orgel spielte und Lekturer im Jahre 1816 Linz besuchte. Als im Jahre 1806 der berühmte Abbé Vogler im Stifte St. Florian sich befand und sein merkwürdiges Tonstück „Das Donnerwetter“ spielte, lehnte K. an einer Säule starr und sprachlos, deren Tönen horchend; seine Gehirnnerven waren auf das Höchste gespannt. Nach beendetem Spiele warf Vogler die Bemerkung hin: „Ein Tonkünstler, der die höchste Rinne des Ruhmestempels erklimmen will, dürfe nur von Brot und Wein leben“. Das verhängnißvolle Wort war gesprochen. Am nächsten Morgen, in aller Frühe, als noch Alles schlief, hörte man die große Orgel spielen, es war als ob ein überirdisches Wesen die Tasten schlug. Man erkannte bald Vogler's „Donnerwetter“. Vogler selbst sprang erschreckt aus dem Bette und rief außer sich: „Entweder ist es mein Geist oder der Teufel“. Die Chorherren eilten in die Kirche und fanden Kainerstorfer nackt auf der Orgel, Brot und Wein auf dem Notepulte. Dieß war der erste Anfall des Wahnsinns. Wohl kam K. wieder zu sich, vertiefte sich aber immer mehr in's Studium des Contrapunctes und der Akustik, lehnte jede Nahrung ab und trank, um sich aufzuregen, den besten Wein und stärksten Kaffee. Die Folgen ließen nicht lange auf sich warten, er verfiel in tobenden Wahnsinn und mußte nach Linz in's Spital der barmherzigen Brüder gebracht werden. Eine sorgfältige Behandlung und Pflege gaben ihm die Gesundheit wieder, und er kehrte in das Stift nach St. Florian zurück. Dort blieb er nun ein paar Jahre, setzte seine Studien fleißig aber mit mehr

Mäßigung fort, und folgte zu seinem Unglücke 1809 einer Aufforderung des Domcapellmeisters Franz Glöggel nach Linz, da ihm dieser die Domorganistenstelle zugesagt hatte. Wie es geschah, daß er diesen Posten nicht erhielt, ist nicht bekannt. K. blieb aber nun in Linz und besuchte an Sonn- und Feiertagen das Stift St. Florian, bitter bereuend, es verlassen zu haben. In Linz erhielt er sich von Musiklectionen und die wenige Zeit, die ihm das anstrengende Unterrichtstreiben übrig ließ, widmete er seinen Studien und richtete vornehmlich auf die Lehre vom Pendel seine Aufmerksamkeit. Tag und Nacht arbeitete er, gerieth in seine frühere Aufregung und, um sich wach zu erhalten, nahm er zu Reizmitteln, endlich zu starken Getränken die Zuflucht. Darüber vernachlässigte er seine Lectionen, verlor sie und gerieth in das tiefste Glend. Ein neuer Anfall von Wahnsinn stellte sich ein und K. wurde am 21. Mai 1829 in's Irrenhaus gebracht. Dort kam er wohl wieder zur Ruhe, aber nicht wieder zum vollen Gebrauche seiner Vernunft. Im Irrenhause, das er sein Gefängniß nannte, brachte er 8 Jahre zu, beschäftigte sich mit Logarithmenberechnungen und beschrieb ganze Stöße Papier mit Zahlen; nebenbei las er den Gottschee und des Thomas a Kempis Buch von der Nachfolg. Christi. Endlich starb er in Folge des Scorbutis im Alter von 50 Jahren. Von seinen Compositionen befinden sich 3 Messen im Stifte St. Florian, darunter eine in B, welche er schon 1799 zum Namensfeste seines Prälaten componirt hatte und worin er sich als tüchtiger Contrapunctist bewährt. Im Drucke erschienen sind: „Choral bei pfarrlichen Processionen“ (Linz, bei Hafner); — „Generalbass-Vorbereitung“ (bei Haslinger). Im Manuscripte befin-

den sich „Habitude im Ausweichen“; — eine „Clavierschule“ und viele schätzbare Beiträge zum Generalbass, Contrapunct und zur Musik, Aufsätze über Unterricht und das Mälzel'sche Metronom. Gleich in der ersten Zeit seiner Anstellung in St. Florian construirte er selbst ein Instrument, ähnlich dem von Nic. Ramarino verfertigten Clavichmal, auf welchem wie auf einem guten Clavier gespielt werden konnte; ferner ein Monocord, mehrere auf akustische Berechnungen abzweckende Instrumente. Was damit geschehen, ist nicht bekannt.

Wiener allgemeine Musik-Zeitung, herausg. und redigirt von August Schmidt (Wien, 4^o.) Jahrg. 1841, Nr. 55.

Kainz, Marianne (Sängerin, geb. zu Innsbruck 19. Mai 1800). Ihr Vater Joseph Wolfgang K. (geb. zu Salzburg 23. October 1773, Todesjahr unbekannt) war ein berühmter Bassänger, der auf dem Capellhause in Salzburg und im dortigen Stifte St. Peter seine musikalische Ausbildung erhalten hatte. Er sang auf den Theatern zu Salzburg, Innsbruck, Linz, dann mehrere Jahre im k. k. Hoftheater in Wien und zuletzt in Prag. Noch berühmter war seine Frau Kathinka, geb. Schröfl (geb. in Bayern 26. Juni 1767), Mariannen's Mutter. Kathinka spielte trefflich die Violine, das Clavier und sang sehr schön; im Violinspiele war sie von Heß, im Clavier von Buchwieser und im Gesange von Valeri unterrichtet worden. Ihre Tochter Marianne erhielt unter der Leitung der Eltern von tüchtigen Lehrern ihre Ausbildung im Gesange und betrat im Alter von 17 Jahren die Bühne. Im Jahre 1821 unternahm sie eine Kunstreise nach Italien, auf welcher sie während 5 Jahren sich theils weiter bildete, theils großen Beifall erntete. Nach ihrer

Rückkehr besuchte sie Deutschland und sang 1826 und 1827 auf den Theatern in Hannover, Cassel, Stuttgart u. s. w. Sie scheint früh von der Bühne abgetreten zu sein, denn seit 1828 verstummen die Nachrichten über sie, die früher voll des Lobes gewesen. Ihr Gesang glänzte weniger durch Fülle der Stimmittel, als durch seine vortreffliche echtkünstlerische Schule.

Pilwein (Benedict), Biographische Schilderungen oder Lexikon Salzburgerischer, theils verstorbener theils lebender Künstler u. s. w. (Salzburg 1821, Mayer, kl. 8^o.) S. 109. — **Schillinger** (G. Dr.), Das musikalische Europa (Speyer 1842, F. G. Reibhardt, gr. 8^o.) S. 180. — **Gasner** (K. S. Dr.), Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849, Franz Köhler, Ver. 8^o.) S. 471. — **Universal-Lexikon der Tonkunst**. Anfangen von Dr. Jul. Schlabach, fortgesetzt von Eduard Bernsdorf (Dresden, 1858, Schäfer, gr. 8^o.) Bd. II, S. 355. — **Ein Joseph Kainz**, Pfarrer in Ragran, hat sich, wie im „Grentempel der katholischen Geistlichen“ (Wien 1843, Dienböck, 8^o.) S. 61, seiner dankbar gedacht wird, bei der fürchterlichen Ueberfluthung im Jahre 1830 durch sein humanes Benehmen besonders hervorgehoben. — **Ein Jacob Kainz** (geb. zu Deutsch-Weichenau im Budweiser Kreise Böhmens 1788, gest. zu Salzburg 13. März 1861) trat 1807 bei dem 1. Feldartillerie-Regimente ein. Schon im Feldzuge 1809 zeichnete er sich aus. Als bei der Schlacht von Aspern die Franzosen am 22. Mai von Tagesanbruch an auf obiges Dorf wiederholte Angriffe machten, leitete Hauptmann Dietrich, nachmals Dietrich von Hermannsberg [Bd. III, S. 294] mit 2 Batterien durch volle 5 Stunden kräftigsten Widerstand. Dietrich erhielt den Maria Theresien-Orden, Kainz 12 Ducaten als Anerkennung seiner Tapferkeit aus den Händen Sr. kais. Hoheit Erzherzogs Karl und wurde zum Oberkanonier befördert. Am folgenden 6. Juli erhielt er bei Ragran eine bedeutende Hieb- und zwei Schußwunden. In den Befreiungskämpfen der Jahre 1813, 1814 und 1815 stand er in Frankreich. Im letztgenannten Jahre rettete er beim Einsturze der Brücke über die Würm bei Stadt Weil in Württemberg viele Men-

schen vom Tode des Ertrinkens und erhielt von der württembergischen Regierung nebst einer Geldbelohnung die silberne Civilverdienst-Medaille. In seinem 27. Dienstjahre kam er zum Wiener Garnisons-Artillerie-Districte und als Pulvermagazinsdiener nach Salzburg, wo er 1836 Zeugführer wurde. Zur Enthüllung des Erzherzog Karl-Denkmales kam er nach Wien, und wurde mit Allerh. Entschließung vom 21. Mai 1860 für seine zurückgelegte 53jährige Dienstzeit und sein tapferes Verhalten vor dem Feinde mit der Tapferkeitsmedaille 2. Classe ausgezeichnet, und außerdem ihm eine tägliche Zulage von 25 kr. zuerkannt. Er starb im Alter von 73 Jahren. [Oesterreichische militärische Zeitschrift von D. Streffleur (Wien, 4^o.) II. Jahrg. (1861), 3. Bd. S. 63: „Retroslog“ von Schallhammer.]

Kaiser, Friedrich (I.) (Kupferstecher, geb. zu Ulm 28. Februar 1779 gest. zu Wien 3. Februar 1819). Sohn unbemittelter Eltern, der schon in den Knabenjahren den Griffel den Büchern vorzog und zum Kupferstecher Christian von Mechel in Basel in die Lehre kam. Diese Wahl war, da Friedrich wirklich Talent besaß, wie die Folge zeigte, keine glückliche; und nach mehreren verlorenen Jahren, denn er hatte nur die dürftigste Technik auf die dürftigste Weise erlernt, kehrte er nach Ulm zurück. Von Ulm kam er nach Weimar in das Vertuschsche Industrie-Comptoir, denn es galt, da er mittellos war, zunächst den Lebensunterhalt sich zu erwerben. In Weimar war durch Göthe der Kunstsinne rege gemacht worden. Böttiger nahm sich auch des jungen strebsamen Mannes an und so brachte K. in Weimar zum Theile das ein, was er in Basel versäumt hatte. Er schickte dort viele Blätter für Vertusch's „Silberbuch“, für Böttiger's „Sabina“, dann Loder's „Anatomische Tafeln“, viele Bignetten und Blätter für Almanache u. dgl. m. Nachdem er in Weimar einige Fortschritte gemacht und eine kleine Summe zurückgelegt, welche auch noch

Durch Ersparnisse seiner Mutter vermehrt wurde, begab er sich nach Paris, wo er in der damaligen kaiserlichen und in einer Privat-Akademie Unterricht nahm und sich besonders im Zeichnen übte und unter Salvage Anatomie studirte. Als er eines Tages die Copie einer Büste dem Meister vorgewiesen und dieser die Arbeit mit dem Spotte: „On voit bien que ce n'est pas la tête d'un cheval“ abgethan hatte, da erwachte in ihm der ganze Künstlerstolz und mit unermüdetem Fleiße strebte er einer der Besten zu werden, erlang auch 1811 eine der für Kunstleben ausgefetzten Preismedaillen und zeichnete für sich mehrere große Blätter: die „Madonna (la belle jardinière)“, einen „H. Johannes“ nach Raphael und „La sainte vierge aux langes“, deren Stich er auch begonnen, aber — weil die Kunst nach Brot gehen mußte — nicht vollendet hat. Ueberdies der Umgang mit Müller, dem Architekten Fischer, beide aus Stuttgart, mit Ulmer, Geißler, Dannecker u. A. förderte ihn nicht wenig, läuterte seine Kunstanschauungen und hob seinen Geschmack. Bruderkiebe rief ihn 1811 nach Neapel. Aber gleich bei seiner Ankunft hatten sich seine Verhältnisse so mißlich gestaltet, daß jeder Gedanke an künstlerische Studien, wie er sie ursprünglich beabsichtigt hatte, aufgegeben und um das tägliche Brot gearbeitet werden mußte. Er gab nun reichen englischen Familien Unterricht im Zeichnen, und stach mehrere Blätter mit Ansichten von Neapel und der Umgegend, 12 Costumblätter: Scenen des täglichen Lebens des neapolitanischen Volkes, in Pinelli's Manier eine seiner besten Arbeiten; erhielt von Millin Aufträge zu Abbildungen für seine Kunststreifen u. dgl. m. Nach einem 3jährigen Aufenthalte in Neapel folgte er einer Einladung seines Bruders

nach Wien, wo er sich bleibend niederließ und auch leider für die Kunst zu früh, im Alter von 40 Jahren, starb. In Wien, wo er akademischer, nach Müller und Klunzinger sogar Hoftupferstecher wurde, hat K. viel gearbeitet; so hat er die von Kneipp gezeichneten Landschaftstudien trefflich radirt. Diese 15 Blätter erschienen unter dem Titel: „Grundlinien zur Landschaftszeichnung von Kneipp und Kaiser“ (Wien, G. F. Müller); stach ferner für den Fürsten Tichonowsky: „Denkmäler altdentscher Baukunst des österreichischen Kaiserstaates“, 3 Blätter, und zwar: „Der Haupteingang der Stephanskirche in Wien“; den „Linken Seitengang der Stephanskirche“ und den „Haupteingang der Minoritenkirche in Wien“; ferner mehrere Blätter für Hammer's „Fundgruben des Orients“, für Schickh's „Wiener Zeitschrift für Kunst, Literatur u. s. w.“ und für G. J. Müller's Kunstverlag mehrere Darstellungen neuer Gartenanlagen. Kaiser verstand es mit besonderer Fertigkeit die kalte Nadel zu handhaben, seine Arbeiten zeugen ebenso von Fleiß wie von künstlerischer Fertigkeit und echtem Kunstgefühl. Die Anatomie seiner Figuren ist kunstgerecht. Unter günstigeren Verhältnissen und bei besserer Gesundheit, denn K. war verwachsen und sehr leidend, hätte er es zu nicht gewöhnlicher Bedeutung gebracht. Kunst-Blatt (Stuttgart, Gotta, 4^o) Jahrg. 1820, Nr. 8: „Friedrich Kaiser, akademischer Kupferstecher in Wien“, von S. C. Schmid. — (Hormayr's) Archiv für Geographie, Historie, Staats- und Kriegskunst (Wien, 4^o) Jahrgang XII (1821), Nr. 132, S. 523. — Die Künstler aller Zeiten und Völker. Begonnen von Prof. Fr. Müller, fortgesetzt von Dr. Klunzinger (Stuttgart 1837, Ebner und Seubert, gr. 8^o) Bd. II, S. 464 [nach diesem Werke und nach Weyer mann heißt er Ludwig Friedrich]. — Weyer mann (Albr.), Neue historisch-biographisch-artistische Nachrichten von Gelehrten und Künstlern u. s. w. der vormaligen Reichsstadt Ulm

cordia", nicht zu verwechseln mit dem erst 1859 in's Leben gerufenen Journalistenverein gleichen Namens, ist damit gemeint. Es galt, die Vertreter der verschiedenen Kunstzweige zu vereinigen und zur Verschönerung des Lebens zu einem gemeinschaftlichen Wirken aus freiem Antriebe zu veranlassen. Um die Bedeutung und die Schwierigkeit der zu lösenden Aufgabe ganz zu erfassen, denke man sich das vormärzliche Oesterreich, in welchem der Alles bevorzundende Polizeistaat seine schönsten Blüthen trieb, jeder Verein geistiger Kräfte auf das Höchste verpönt war, während das Verlangen derselben, sich einander zu nähern und wechselseitig zu befruchten, täglich dringender wurde. Alle Spizzen der verschiedenen Kunstzweige, Dichter: dramatische und lyrische; bildende Künstler: Maler und Bildhauer, Tonkünstler und dramatische Künstler fanden sich zusammen, das Bedürfniß eines geistigen Austausches war ein so mächtiges geworden, daß Jeder unbekümmert, ob er Feind oder Freund in diesem Kreise finde, beitrug, mit dem Feinde konnte er sich ja versöhnen, mit dem Freunde in ebtem Wettstreite sich messen oder zu gemeinschaftlichem Schaffen verbrütern. Um nur annäherungsweise ein Bild dieser Versammlung zu geben, seien die Namen der Ersten genannt unter den Dichtern und Schriftstellern: Bauernfeld [Bd. I, S. 186], Baumann [Bd. I, S. 189], Castelli [Bd. II, S. 303], Deinhardstein [Bd. III, S. 207], Feuchtersleben [Bd. IV, S. 210], L. A. Frankl [Bd. IV, S. 334], Grillparzer [Bd. V, S. 338], Galun, Holbein [Bd. IX, S. 220], Kaltenbrunner, Prechtler, J. N. Vogl, Witthauer, Zebliß; unter den Musikern: Dessauer [Bd. III, S. 255], Donizetti [Bd. III,

S. 359], Hoven (Vesquev. Püttlingen), Adolph Müller, Lannoy, Nicolai, Proch, Storch; unter den Malern und Bildhauern: Amerling [Bd. I, S. 29], Borsoos [Bd. II, S. 78], Georg und Gabriel Decker [Bd. III, S. 193, im Texte zu Albert Decker, und S. 194], Dannhauser [Bd. III, S. 153], Johann und Thomas Ender [Bd. IV, S. 38 und 41], Guernemann [Bd. V, S. 104], Raffalt, Ranftl, Preuthner, Schilcher, Schropfberg, Schweminger, Steinfeld, Stober, Waldmüller; unter den vortragenden Künstlern sowohl in musikalischer als declamatorischer Hinsicht: Ander [Bd. I, S. 32], Anschütz [Bd. I, S. 45], Director Carl [Bd. I, S. 327, unter Bernbrunn], Erl. [Bd. IV, S. 71], Fichtner [Bd. IV, S. 217], Löwe, Lucas, La Roche, Raffalt, Restroy, Staudigl, Wild u. A. Die Lublamshöhle, diese, um sich einer grotesken, nichtsdestoweniger aber treffenden Bezeichnung zu bedienen, vollendete Hochschule des höheren Blödsinns, war polizeilich aufgehoben, aber durch keinen andern Verein ersetzt worden. Die Idee Kaiser's, sich zur Verschönerung des Daseins durch geistigen Wettkampf in bestimmten, nicht zu ferne gerückten Zeiträumen zu versammeln, fand demnach allgemeiner Anklang, und in der That bildete die Concordia vom Augenblicke ihrer Gründung bis zu jenem ihrer Auflösung, in den Märztagen 1848, in welchen sie überflüssig geworden, den Glanzpunct der geistigen Seite des Residenzlebens. Den Heroen der Kunst sowohl denen der Heimat wie der Fremde, wurde die verdiente Huldigung in Festen dargebracht, welche noch im Andenken Aller leben, die denselben beigewohnt; so wurden Grillparzer's fünfzigster Ge-

burtstag (am 15. Jänner 1844), Schiller's Geburtstag alljährlich in der Concordia festlich begangen; der dänische Dichter Dehlsensläger, als er Wien besuchte, von dieser Gesellschaft begrüßt; Meyerbeer nach Aufführung seiner Oper „Die Zauberflöte“, die er selbst dirigirte, und die erste Aufführung von Bauernfeld's „Deutscher Krieger“ als eine zeitgemäße Demonstration des Deuththums in Oesterreich, von diesen Ritters des Geistes gefeiert. Es war keine kleine Mühe, diesen Verein, den Graf Sedlnitzky immer mit scheelen Blicken ansah und nur duldete, zusammenzuhalten, und dieß um so mehr, als die Leiter zweier Journale, welche damals in Wien maß- ja tonangebend waren, Bäuerle, Redacteur der „Theater-Zeitung“, und Saphir, Redacteur des „Humoristen“, als Nichtmitglieder desselben, sich ihm feindlich gegenüber gestellt hatten. Mittlerweile gingen mehrere Stücke Kaiser's in beiden damals von Carl geleiteten Theatern, in jenem der Leopoldstadt, wie in jenem an der Wien über die Bretter; jedoch einen nachhaltigen Erfolg hatten nur erzielt: „Ein Abend, eine Nacht und ein Morgen in Paris“ (1843), aber mehr durch die glänzende Ausstattung, als durch den dem Stücke innewohnenden Werth, „Stadt und Land“, unstreitig eine der besten Arbeiten Kaiser's, und „Der Krämer und sein Commis“, in dessen Titelrolle ein Wiener Kaufmann sein Porträt erkennen wollte, gegen Kaiser klaghaft auftrat und so dem Stücke in Wien und auswärts mehr nützte, als dasselbe im Grunde verdiente. Schon in der letzteren Zeit hatten zwischen Kaiser und Director Carl Mißverständnisse stattgehabt, indem der Letztere sich in Kaiser's Arbeiten Eingriffe erlaubte, die über die Rechte des Directors gehen mochten. Willkürliche und dem

Stücke nachtheilige Aenderungen, welche Carl an der Post: „Tänzerin und Enthusiast“ ganz eigenmächtig vornahm, erbitterten aber den Verfasser so sehr, daß dieser dem Director Carl gerichtlich kündigte und einen sehr vortheilhaften Vertrag mit Director Pokorny abschloß, welcher damals das Josephstädter Theater dirigirte, bald darauf aber jenes an der Wien kauslich an sich brachte. Director Carl leitete nun gegen Kaiser auf Grund des mit ihm abgeschlossenen Vertrages den Proceß ein. Während sich aber dieser, wenn auch mit der geringen Aussicht für K. ihn zu gewinnen, durch mehrere Jahre hinzog, schrieb K. für Pokorny mehrere Stücke, welche aber, ausgenommen „Sie ist verheirathet“ (1845) und die „Schule des Armen“ (1847), keinen Erfolg erzielten, woran wohl zunächst eine schwere Krankheit Kaiser's Schuld tragen mochte, die er sich durch Ueberbürdung mit Arbeit und durch seinen Versuch, mit dem Genuße von schwarzem Kaffe es zu forciren, zugezogen und von der er nur sehr langsam genas. In die Zwischenzeit (1846) fällt auch das Erscheinen des von Kaiser begründeten satyrischen Blattes: „Der Kobold“, welches aber bereits nach einem halben Jahre zu erscheinen aufhörte. In dem Stücke „Die Schule des Armen“ trat aber, da für die Rolle des ersten Hauptcharacters kein geeigneter Schauspieler sich vorfand, Kaiser als Schauspieler auf und spielte diese Rolle wie die des Malers Ditto Frei in seinem zunächst gegebenen Charaktergemälde: „Männerschönheit“. Mit diesen zwei Rollen schließt die Laufbahn Kaiser's des Schauspielers ab, der bis dahin als Beamter, Maler und Theaterdichter mit mehr oder weniger günstigem Erfolge debutirt hatte. Mit den eben hereindrehenden Märztagen

beginnt die Thätigkeit Kaiser's des Volksmannes, die für ihn einen höchst gefährlichen Ausgang nehmen konnte. So übernahm er es, die von der Concordia entworfene Petition um Aufhebung der Censur am denkwürdigen 13. März, als die Aufregung, noch mehr aber die dagegen in Anwendung gebrachten Vorkehrungen einen sehr bedenklichen Charakter annahmen, im Einreichungs-Protokolle der niederösterreichischen Stände abzugeben; die Nacht über zog er als Patrouillenführer durch Stadt und Vorstädte und hielt um Mitternacht unter der Statue des Kaisers Joseph eine Rede an die rings versammelte Volksmasse: am folgenden Tage trat er in das bewaffnete Corps ein, welches von den Mitgliedern des juridisch-politischen Lesevereins gebildet wurde und stand in demselben auf dem Michaelerplatze der Militärabtheilung gegenüber, welche den Eingang gegen die kaiserliche Burg besetzt hielt. Dieses Corps hatte die Aufgabe, jeden Conflict zwischen Militär und Publikum hintanzuhalten. Kaiser fungirte als Führer dieser Abtheilung und wurde selbst, wie auch die ganze Abtheilung von den Officieren des Militärs wie der nächststehenden Arcièren- Leibgarde auf das Zuverlässigste behandelt und später gastlich bewirthet. Die die Straßen der Stadt nach allen Richtungen durchwogenden zahllosen Menschenmassen erwarteten in dessen in höchster Spannung die Verkündigung der Constitution. Bereits befand sich das Manifest unter der Presse, endlich kam es aus derselben, nun aber sollte dasselbe auch sogleich publicirt werden. Man suchte nach einem geeigneten Manne, Keiner fand sich. Da erging an Kaiser die Frage, ob er dieß übernehmen wolle: „Mit Freuden“, lautete seine Antwort. Es galt nun die Sache mit einigem Pomp

in die Scene zu setzen, es wurden also vier berittene Trompeter aufgesucht und nach langen Bemühungen ein Pferd für Kaiser herbeigeschafft, und mit dem deutschen Hute auf dem Kopfe, in dem durch den Dienst bei Tag und Nacht etwas in Unordnung gerathenen Anzuge, ritt K., das kaiserliche Manifest hoch in den Händen haltend, von den vier berittenen Trompetern im Garbecostume, welche ihre Fanfaren helle ertönen ließen, denen ein Cavalier auch zu Pferde sich angeschlossen hatte, hinaus über der Michaelerplatz, Kohlmarkt Hohenmarkt, dann durch die Kärnthnerstraße in die Vorstädte, vorerst durch das laut verkündete Wort Constitution die aufgeregten Massen beschwichtigend und ihren Jubel erweckend, dann aber auf allen Plätzen haltend und unter tausendstimmigem Freudegeschrei des Volkes das kaiserliche Manifest lesend. Erst Abends nach 8 Uhr kehrte er mit seinem Gefolge in die Stadt zurück. Der Moment dieser ersten Verkündigung der Constitution durch Friedrich Kaiser wurde in einem bei L. L. Neumann erschienenen lithographirten Bilde und später in Joh. Nep. Vogl's Volkskalender für 1849 (S. 27) dargestellt. Das lithographirte Blatt, ein paar Jahre später gesuchter Gegenstand der Confiscation, ist sehr selten geworden. Nachdem die Nationalgarde und die akademische Legion organisirt waren, trat K. in das mit letzterer verbundene Akademiker-Corps, welches größtentheils aus Künstlern und Schriftstellern bestand, wurde in demselben sogleich Lieutenant und im Mai Hauptmann der 3. Compagnie. Als solcher wohnte er am 6. October dem blutigen Kampfe an der Zaborbrücke bei, wo ein Bataillon Nassau-Infanterie die erste Decharge gab, welche sodann von den Legionären erwidert wurde; die Leg-

teren blieben Sieger und kehrten mit zwei erbeuteten Kanonen in die Stadt zurück. Die kaiserlichen Truppen zogen sich aus der Stadt in das Fürst Auersperg'sche Palais am Rennwege und ein kleiner Theil Infanterie und Artillerie in das kaiserliche Zeughaus in der Krenngasse zurück, welches aber am nämlichen Tage vom Reichstage als Nationaleigenthum erklärt wurde und von der Nationalgarde bewacht werden sollte. Als die Garde dieses eben geschaffene Nationaleigenthum übernehmen sollte und dahin abrückte, kam zwischen ihr und der innerhalb des Arsenal's befindlichen Besatzung keine Verständigung zu Stande, und das Volk begann das Zeughaus zu stürmen. Das Studenten-Comité verlangte von Kaiser, daß er die der Legion gehörigen Kanonen auf die Bastie führen und mit ihnen von dort das Zeughaus beschleße. Kaiser widersetzte sich diesem Ansuchen und schlug einen gütlichen Ausweg vor, ja trug sich selbst an, als Parlamentär in das Zeughaus zu gehen und dem Commandanten den Sachverhalt darzustellen. Man nahm den Vorschlag an und Kaiser ging als Parlamentär mit dem Trompeter voran von der hohen Brücke gegen das am Ende der Krenngasse befindliche Thor. Mit einem Male öffnete sich das in demselben angebrachte kleinere Thor und ein Kartätschenschuß fiel in die von Menschen vollgestopfte Wipplingerstraße. Viele getroffen, stürzten zusammen, auch von Kaiser stand es am folgenden Tage in den Journalen, daß er als Parlamentär vor dem Zeughause gefallen sei. Aber er hatte auch nicht die geringste Verletzung erhalten. Hierauf übernahm er die Stelle eines Platzcommandanten der akademischen Legion, als welcher er die von der Legion und Mobilgarde besetzte Caserne am Heumarkte, wo sich viele ärarische, Monturs-

und Rüstungsstücke befanden, vor Plünderung schützte. Als später Wien von den kaiserlichen Truppen eingenommen wurde, wurde K. von einem ihm unbekanntem Officier als Einer derjenigen bezeichnet, welche an der Spitze der Legion gestanden, verhaftet und in's Stabsstockhaus abgeführt, aber schon nach wenigen Tagen über Verwendung eines hochgestellten Militärs auf freien Fuß gesetzt. Nach dieser stürmischen Episode in Kaiser's Leben, kehrte er wieder zu den Musen, die er während dieser Zeit begreiflicher Weise vernachlässigt hatte, zurück und nach einigen unbedeutenderen Arbeiten brachte er das Stück: „Ein Fürst“, im Februar 1849 im Theater an der Wien zur Aufführung. Die Aufnahme war eine sehr beifällige, aber die liberale Tendenz des Stückes gegenüber dem damals über Wien verhängten Belagerungszustande verwickelte Kaiser in Unannehmlichkeiten, die einen ernstern Charakter anzunehmen drohten und denen er sich durch rechtzeitige Entfernung von Wien entzog. Nach drei Wochen, nachdem der erste Sturm sich gelegt, kehrte er aber wieder zurück und nun wurde ihm das Urtheil in dem von Carl gegen ihn geführten Proceß zugestellt. Carl hatte, wie vorauszu sehen war, den Proceß gewonnen und Kaiser war verurtheilt, seine contractlich eingegangenen Verpflichtungen gegen Carl zu halten, diesem aber außerdem an Pönaliten und Entschädigung eine Summe von 64.000 fl. zu leisten. An die Erlangung der letzteren, als uneinbringlichen Betrages, dachte Carl gar nicht, aber nachdem er das neue Theater in der Leopoldstadt gebaut und alle dort gegebenen Stücke bisher ohne Erfolg geblieben waren, war es ihm darum zu thun, in Kaiser eine Kraft wieder zu gewinnen, deren günstige Erfolge er

bereits erprobt, wie er die Nachteile gefühlt, da er sie 5 Jahre hatte entbehren müssen. Carl lud Kaiser zu einer Besprechung ein, deren Ergebnis der Abschluß eines neuen für Kaiser sehr günstigen Vertrages, wie die Verzichtleistung Carl's auf obige Summe von 64.000 fl. war. So blieb Kaiser von der Hälfte des Jahres 1849 bis zu Carl's (am 14. August 1854 erfolgtem) Tode in dessen Diensten und lieferte in dieser Zeit 25 Stücke, unter denen mehrere einen glänzenden Erfolg hatten, wie: „Mönch und Soldat“, „Eine Poste als Medicin“, „Junker und Knecht“, „Verrechnet“, „Ein Lump“, „Eine Feindin und ein Freund“. Nach Carl's Tode schwankte Kaiser, ob er mit Nestroy oder Pokorny in Verbindung treten sollte. Um zu einem Entschlusse zu kommen, machte er den Versuch und ließ seine Poste: „Nur Romantisch“ in dem unter Pokorny's Sohn Leitung stehenden Theater an der Wien auführen, überzeugte sich aber bald von der völligen Verkommenheit dieser Bühne, von der Nachlässigkeit und dem Unverständniß in der Regie, so daß er keinen Augenblick länger zögerte, Nestroy's übrigens sehr vortheilhafte Anträge anzunehmen, die ihm einen Jahresgehalt von 1200 fl., 5 Percent von jeder Aufführung seiner Stücke und die Hälfte der Einnahme von jeder 20. Aufführung derselben sicherten. Bis zum Frühling des Jahres 1857 blieb das Verhältniß Kaiser's mit Nestroy, für den er unter andern des „Krämers Tochterlein“, „Unrecht Gut“, „Zwei Testamente“, „Die Frau Wirthin“, lauter Stücke, die volle Häuser gemacht und oft gegeben wurden, geschrieben hatte, ein ungetrübtes. Aber Nestroy stand unter weiblichen Einflüssen und die alten Theatrecabalen verleiteten dem Dichter die

Luft zur Arbeit. Wohl schrieb er noch einige Stücke, aber das Verhältniß war gestört und Kaiser drang zuletzt auf Lösung des Vertrages, welcher endlich im September 1859 erfolgte. Nun blieb Kaiser freilich keine Wahl, als beim Theater an der Wien einzutreten, welches aber damals bereits seiner Auflösung entgegen ging. Dort brachte er nun nach 25jähriger Thätigkeit als Theaterdichter am 16. December 1860, also am nämlichen Tage, an welchem vor einem Vierteljahrhundert sein erstes Stück gegeben worden, sein hundertstes zur Aufführung, welches jedoch zu ernst gehalten, einen nur mäßigen Erfolg hatte. Nachdem Nestroy den Pacht des Carl-Theaters aufgegeben und Treumann die Concession zum Baue des (am 9. Juni 1863 abgebrannten) Quaitheaters erhalten hatte, trat Kaiser bei Treumann ein. Aber die Richtung, welche Treumann seiner Bühne gab, ging nicht mit Kaiser's Muse zusammen; Kaiser sollte und wollte Volksstücke schreiben, Treumann pflegte die französischen Operette, die frivole lacticke Farce und erzielte damit volle Häuser; auch schienen die ewigen Wanderungen von einer Bühne zur andern, deren jede ein besonderes Publikum hatte, auf Kaiser's schaffendes Talent wenig günstig gewirkt zu haben, die ungünstigen Erfolge seiner letzten Arbeiten hatten materielle Einbußen zur Folge und so verlautete es im August 1862 mit einem Male, Kaiser habe Wien verlassen. Während alle Gerüchte, daß er sich nach Turin, nach Griechenland u. s. w. begeben habe, sich als unwahr heraus stellten, blieb das eine Thatsache, daß Kaiser seit dieser Zeit, obgleich als Dramendichter immer noch thätig, bis heute unsichtbar ist. In jüngster Zeit kamen mehrere seiner Stücke im Carl-Theater, welches Lehmann dirigirte, und

in 2 Acten mit einem Vorspiel (6. Mai ebd., wurde bald zurückgelegt). — „Die Hand und das Messer“, Charakterbild in 3 Acten (12. August ebenda, mehr Schauspiel als Volkstüch und daher bald zurückgelegt). — *W. „Palais und Irrenhaus“, Charakterbild in 2 Acten (3. October ebd., 20 Mal gegeben; in der Zwischenzeit, am 14. August, erfolgte Carl's Tod, und obiges Stück brachten seine Erben zur Aufführung). — „Nur romantisch“, Pöffe (18. November im Theater a. d. Wien). — *W. „Des Krämers Töchterlein“, Charakterbild in 3 Acten (29. November im Leopoldb. Theater, Kaiser's erstes unter Restroy's Leitung gegebenes Stück; über 30 Mal gegeben). — „Ein Sylvester nachts, Spaß“, Gelegenheitschwank (30. Dec. ebd., 4 Mal gegeben).

1855. *W. „Unrecht Gut“, Charakterbild in 3 Acten mit einem Vorspiele (20. Jänner ebd., über 30 Mal gegeben). — *W. „Zwei Testamente“, Charakterbild in 3 Acten (13. September ebd., 25 Mal gegeben).

1856. *W. „Die Frau Wirthin“, Charakterbild in 3 Acten (5. Jänner ebd., 50 Mal in ununterbrochener Folge). — „Ein Bauerkind“, Charakterbild in 3 Acten (25. October ebd., nur 8 Mal gegeben).

1857. *W. „Etwas Kleines“, Charakterbild in 3 Acten (7. April ebd., mit ungewöhnlichem Erfolge 20 Mal gegeben, ob Theater-Intrigen zurückgelegt).

1858. „Der Abwesende“, Charakterbild in 3 Acten (23. Jänner ebd., gefiel nicht). — „Die Braut aus Mexico“, Pöffe in 1 Acte (5. Februar ebd., gefiel). — „Ein alter Handwerksbursche“, Charakterbild in 3 Acten (30. September ebd., gefiel sehr, wegen Theater-Intrigen schon nach der 10. Aufführung zurückgelegt). — „Das Kind und sein Müller“, Charakterbild in 3 Acten (30. October ebd., gefiel sehr, aus gleichen Gründen aber wie das vorige, schon nach der 4. Aufführung zurückgelegt). — „Die Wirthstöchter“, Charakterbild in 3 Acten (30. December ebd., 8 Mal gegeben).

1859. „Ein Jagd-Abentheuer“, Pöffe in 2 Acten (19. Februar ebd., oft, jedoch in unterbrochener Folge gegeben). — „Nur Courage“, Volkstüch in 3 Bildern (7. Mai ebd., obgleich es gefiel, nur 3 Mal gegeben). — „Der Sohn des Fabrikanten“, Charakterbild (10. October im Theater a. d. Wien 15 Mal gegeben, war für die Leopoldstädter Bühne geschrieben, von Restroy aber, der sich

von Kaiser's Begnern sehr beeinflussen ließ, als nicht ausführbar zurückgewiesen).

1860. „Eine neue Welt“, Charakterbild (21. Jänner im Theater a. d. Wien, 50 Mal bei vollen Häusern gegeben). — „Eine Caprice der Pepita“, Gelegenheitschwank in 1 Acte (im Winter g. 3. im Theater in der Josephstadt, ohne Nennung des Autors gegeben). — „Gute Nacht Rosa“, dramatisches Genrebild in 1 Acte (22. April, in einer Wohlthätigkeits-Akademie im Theater a. d. Wien gegeben, später, am 24. Jänner 1861, in's Repertoire des Burgtheaters aufgenommen). — „Mein ist die Welt“, Charakterbild (16. December im Theater a. d. Wien; wurde als Kaiser's 100. Stück an demselben Tage gegeben, an welchem er vor 25 Jahren mit dem ersten Stücke vor das Publikum trat, meine Zählung gibt jedoch nur 98 und selbst, wenn die später in eine Abtheilung zusammengezogenen 2 Abtheilungen des Stückes „Die Deserter in Amerika“ als 2 Stücke gezählt werden, erst 99 Stücke; wahrscheinlich zählte der Verfasser auch sein erstes nicht zur Darstellung gelangtes Lustspiel, dessen Titel nicht bekannt ist, dazu, dann sind es thatsächlich hundert; das Stück wurde nur 3 Mal gegeben).

1861. „Zwischen zwei Stühlen“, Schwank in 1 Acte (3. Mai in einer im Quai- (nachmals Treumann-) Theater veranstalteten Wohlthätigkeits-Akademie gegeben). — „Der Herr Bürgermeister und seine Familie“, Charakterbild (14. September im Treumann-Theater). — „Der alte Vater und die jungen Doctoren“, Charakterbild in 3 Acten (23. November ebd., nach der 8. Aufführung zurückgelegt). — „Nichts“, Pöffe (4. October im Treumann-Theater).

1862. „Der Billeteur und sein Kind“, Originallustspiel (13. December in dem in Director Strampfer's Leitung übergebenen Theater a. d. Wien, 15 Mal gegeben). — „Der Blitzableiter in der Sylvester nacht“, Gelegenheitschwank in 1 Acte (zum Jahreschluß 1862 im Theater a. d. Wien).

1863. „Künstler oder Millionär“, Originallustspiel (24. Jänner im Theater a. d. Wien, erlebte nur wenige Vorstellungen). — „Mit dem Feuer spielen“, Charakterbild (28. Februar ebd., ist nur die Umarbeitung eines seiner älteren Stücke, 4 Mal gegeben). — „Ein grober Freund“, Charakterbild (10. April im Carl-Theater, als Lehmann dessen Leitung führte).

II. Zur Biographie. Illustrierte Novellenzeitung (Wien, 4^o) 1853, Nr. 9, S. 69: „Die Rehne. An den Bühnendichter Herrn Friedrich Kaiser. Erster Besuch“. — Frankl (L. A. Dr.), Sonntagsblätter (Wien, 8^o) Jahrgang 1848, Beiblatt: Wiener Abendzeitung, S. 40 und 134. — Oesterreichisches Morgenblatt, herausg. von Desterlein (Wien, 4^o) 1841, Nr. 138. — Morgen-Post (Wiener polit. Blatt, Fol.) 1861, Nr. 48: „Ein merkwürdiges Actenstück“ [betrifft das Verbot seines Stückes „Mönch und Soldat“, nachdem dasselbe wenige Jahre früher über 50 Mal gegeben worden]. — Humorist. Ven. N. W. Sapphir (Wien, 4^o) 1855, Nr. 77. [Sapphir schreibt über Kaiser: „F. K. ist einer der Begabtesten unter dem neuen Geschlechte, voll Talent und Mühsigkeit, aber ganz ohne Richtung, ganz zerfahren, ohne Tendenz, ohne Ziel wohin er strebt, ohne Bewußtsein was er erstrebt oder erstreben möchte. Seine Stücke haben alle Talent, aber nie Charakter, die meisten haben viel Effecte, aber nie auch einen einzigen Kern.“] — Presse (Wiener polit. Blatt) 1862, Nr. 97 und Nr. 224 Abendblatt. — Fremdenblatt 1862, Nr. 98. — Wiener Zeitung 1862, Nr. 84.

III. Porträte. 1) Mit dem Facsimile seines Namens. Cybl (lith. in Wien) 1842, gedr. bei R. Leykam (Halbfol.). — 2) Mit dem Facsimile seiner Unterschrift. Kriehuber (lith.) 1844. Gedr. bei Johann Höflich (Wien, Halbfolio). — 3) Lithographie. Kaiser zu Pferde, die Constitution verkündend. Ein durch Confiscation höchst seltenes Blatt.

Kaiser, Ignaz (Mitglied des Abgeordnetenhauses des österreichischen Reichsrathes, geb. zu Straß in Oesterreich unt. d. G. 31. Mai 1819). Besuchte das Gymnasium und die philosophischen Schulen in Krems, die Universität, den Rechtsstudien obliegend, in Wien. 1841 wurde er zum Doctor der Philosophie, 1844 zu jenem der Rechte graduiert, früher schon, 1842, fungirte er als Adjunct der philosophischen Lehrkanzel an der Wiener Universität, nahm aber zugleich die Advocatenpraxis und widmete sich 1846 ganz dem Advocaturgeschäfte. Im Jahre 1848 wurde er im niederöster-

reichischen Wahlbezirke Neß in das Frankfurter Parlament gewählt, in welchem er auf der Rechten des Hauses saß und sich zu den Principien der Partei des Augsburgerhofes bekannte. Im Jahre 1851 wurde K. Rotar in Wien und beiseidet zur Stunde noch dieses Amt. Im Jahre 1861 wurde er von den im Wahlbezirke Horn vereinigten Landgemeinden der Bezirke Horn, Neß, Nabelsberg, Geras und Eggenburg zum Abgeordneten des Landtages für Oesterreich unt. d. G. und von diesem in das Abgeordnetenhaus des Reichsrathes gewählt, in welchem er zur Partei der Großösterreicher gehört. Im Reichsrathe theilte er sich an den wichtigsten Verhandlungen als Redner und zu wiederholtenmalen als Berichterstatter. Als solcher sprach er schon in der 9. Sitzung (vom 29. Mai 1861) im Namen der Majorität für die Immunität der Mitglieder des Reichstages und der Landtage; in der 27. Sitzung (vom 22. Juli 1861) nahm er in der Generaldebatte bezüglich der Regierungsvorlage über die Aufhebung des Lehenbandes das Wort und sprach gewichtige Worte gegen das Gebahren jener Partei, welche die Competenz des Reichsrathes theils in Zweifel zieht, theils ganz negirt. In der 39. Sitzung (vom 16. August) sprach er in der Frage über das Ausgleichsverfahren gegen den Antrag des Abgeordneten Mendel, welcher dasselbe auf alle Staatsbürger ausgedehnt und im Titel des Gesetzes die Worte „protokollirter Handels- und Gewerksleute“ weggelassen haben wollte. In der 53. Sitzung (vom 11. September) theilte er sich in lebhafter Weise an der Generaldebatte über das Gemeindegesetz und sprach eindringlich in einer längeren, öfter von Beifall begleiteten Rede für die Freiheit der Gemeinde, erkennend, in der österreichischen

Aristokratie liege der Stort des Conservatismus, das freie Bauern- und Bürgerthum aber seien die Grundpfeiler, auf welche sich in allen Königreichen und Ländern das freie große Oesterreich stützen müsse. In der 156. Sitzung (vom 15. September) sprach er wieder als Berichterstatter über die Regierungsvorlage, betreffend die Einführung eines Handelsgesetzbuches, und vertheidigte während der ganzen Debatte Paragraphe für Paragraphe die Anträge des Majoritätsausschusses. Als Redner behauptet K. stets die Ruhe selbst dann, wenn er dem Gegner starke Wahrheiten zu sagen genöthigt ist. Er spricht nicht glänzend, aber überzeugend, hält immer die praktischen Gesichtspunkte fest im Auge, und zählt zu den Capacitäten der größtösterreichischen Partei.

Der Reichsrath. Biographische Skizzen der Mitglieder des Herren- und Abgeordnetenhauses des österreichischen Reichsrathes (Wien 1861, 80.) Heft I, S. 42. [Dahier heißt es: Kaiser „absolvirte die Studien 1852“, also hätte er sie, da er 1851 Notar geworden, um 1 Jahr später absolvirt, als er Notar geworden. Das wird wohl ein Druckfehler sein; welche Zahl aber dem Jahre 1852 substituirt werden muß, kann ich nicht bestimmen.] — Stenographische Protokolle des Hauses der Abgeordneten des Reichsrathes (Wien 1862, f. f. Hof- und Staatsdruckerei, 40.) S. 24 [spricht über die Bildung der Abtheilungen]; S. 143, 167, 179, 181, 191, 195, 202, 204, 1131, 1141, 1143 [als Berichterstatter in der Debatte über die Immunität der Mitglieder des Reichsrathes und der Landtage]; S. 457 [in der Debatte über die Geschäftsordnung]; S. 588, 590, 720 [über die Lehenallobsialisirung]; S. 826, 877, 913, 947, 4341 [über das Ausgleichsverfahren]; S. 1203, 1324, 1423, 1433, 1865 [über das Gemeindegesetz]; S. 1646, 2362 [über die Generebgenossenschaften]; S. 2430 [über die ohne Zustimmung des Reichsrathes ergriffenen Finanzmaßregeln]; S. 2539, 2540 [über die Besteuerung des Wein-, Most- und Fleischverbrauches]; S. 2556 [über die Zuständigkeit der Gerichte bei Uebertretungen]; S. 2826, 2843, 2844 [über die

politische Verwaltung]; S. 3524 [über das Bergwesen]; S. 3836, 3863, 3869, 3877, 3880, 3883, 3889—3892, 3893, 3897, 3901—3906, 3912, 3913, 3917, 3918, 3921, 3923—3930 [als Berichterstatter über das Handelsgesetz]; S. 4064 [über das Finanzgesetz für 1862]; S. 4494, 4516, 4576, 4578 [über das Bühnengesetz].

Außer den bisher angeführten Personen des Namens Kaiser sind noch bemerkenswerth: 1. **K. Kaiser**. Mit dieser Schifre erscheint ein Zeitgenos und ein geschickter Lithograph in Wien, der mehrere hübsche Blätter nach G a u e r m a n n u. A. und Ansichten nach Ch a p u y (meist für Paterno's Kunstverlag) lithographirt hat, z. B. „Die Mittagstube“ nach G a u e r m a n n, „Der Gewitterabend“, „Heimkehrende Postillons nach dem Regen“, beide nach R a f f a t t. Ansichten von Wien nach Ch a p u y, als: „Der Michaelplatz“, „Der Graben“, „Die Freiheit“, „Der Hof“, „Der neue Markt“, alle in Halbfolio. Ansichten der Städte: „Einz“, „Brünn“, „Salzburg“, „Innsbruck“ und viele andere. Obiger Künstler ist wohl ein und dieselbe Person mit dem Maler **Alexander Kaiser**, der im österreichischen Kunstverein in der Decemberausstellung des Jahres 1860 (Nr. 73) das schöne Aquarellbild „Der Brunnen auf dem Neumarkte zu Wien“ (Preis 120 fl. ö. W.) ausgestellt hat. [Verschiedene Kunstcataloge. — Paterno's Verlagscatalog.] — 2. **Cornelius Kaiser** (geb. zu Rutenplan in Böhmen 23. Jänner 1738, gest. zu Tepl 18. August 1802), Capitular des Prämonstratenserstiftes Tepl in Böhmen; anfänglich verfab er im Stifte das Amt eines Secretärs und lehrte zugleich die Philosophie, später kam er nach Prag, wo er in dem sogenannten Studio generali der Prämonstratenser und Cisterzienser das Kirchenrecht vortrug. Zuletzt war er Pfarrer in der Stadt Tepl, und wurde zu seiner Zeit die Pfarre zur Decantation erhoben. K. war Tonkünstler und Gelehrter und im Drucke erschien von ihm die Schrift: „De praerogativis ecclesiae Pragensis“ (Prag 1781, Rosenmüller, 80.). **Anna Len** der österreichischen Literatur (Wien, Anton Doll, 40.) Jahrg. 1802, Zutelligenzblatt für den Monat November (Nr. 12), Sp. 92.] — 3. **Eduard Kaiser**, Zeitgenos, Lithograph und Vortragszeichner und vielleicht nach K r i e b u b e r der geschickteste seines Faches. Er ist auch ein trefflicher Miniaturmaler, wie dies mehrere seiner Miniaturen beweisen, welche in den Ausstellungen des österreichischen Kunst-

vereins zu sehen waren, wie z. B. das Miniaturporträt eines Kindes in der Februarausstellung 1856, und jenes der Frau Erzherzogin Margaretha in der Decemberausstellung v. J. Die Zahl seiner Porträt-Lithographien ist sehr groß und können hier nur einige seiner durch die gezeichnete Persönlichkeit oder aber die Schönheit der Arbeit bemerkenswertheften genannt werden, als mehrere Porträte Sr. Majestät des Kaisers Franz Joseph, Feldmarschall Fürst Windischgrätz (Brustbild und zu Pferde), Jellačić nach Mirovič, Haynau nach der Natur, Welden, Gyalay, Kutawina, Böhm, alle nach der Natur, Kopal (zu Pferde); dann die Künstler Alois Ander als Edgar in der „Lucia“, G. Ferri als Herzog in „Hernani“, Josephine Medvort als Norma, Friedrich Beckmann als Dunkelbaumann im Lustspiele „Er ist nicht eifersüchtig“, Karl Treumann als Schlemmer in „Ein armer Millionär“, Nestroy als Sansquartier in „Zwölf Mädchen in Uniform“, Scholz in der Poffe „Kampf“; dann mehrere wissenschaftliche Notabilitäten, als Jos. Hyrtl, Dr. Hye u. A.; dann mehrere bereits sehr seltene Blätter aus dem Jahre 1848, wie Dr. Ant. Fuster, Ad. Fischhof, Dr. Wiktra, Siegfried Rapper, mehrere Studierende der Wiener Hochschule und in neuerer Zeit (1860) Feldzeugmeister Benedek, Feldmarschall-Lieutenant Karl Graf Sigot de St. Quentin, Heinrich Graf Clam-Martinis, General der Cavallerie Graf Haller, auß. Reichsrath Karl Maager, Reichsrath Georg Graf Maláth, die ungarischen Hofkanzler Ladislaus Szögyeny und Nikolaus Freiherr von Bay (1861); eine Folge der hervorragenderen Mitglieder des Abgeordnetenhauses, wie Dr. Brauner, Prof. Leopold Hasner, Präsident Heinr. Jos. Freiherr von Kalchberg, Dr. Klaudi, Dr. Kuranda Minister Pratoberera, Dr. Ladislaus Rieger, Dr. Jul. Alex. Schindler, Minister Graf Wickenburg und viele Andere. Kaiser's Bildnisse, obgleich sehr realistisch gehalten, sind glücklich aufgefaßt, sehr ähnlich und fleißig gearbeitet. [Kataloge der Monats-Ausstellungen des österreichischen Kunstvereins, 1855, December Nr. 87; 1856, Februar 107, December 83, 1858, December 99, 100; 1859, Februar 79—81; 1860, April 44, 1862, Jänner 52, 53. — Porträt. Lithographirt 1846 von Bettenkofler (Wien, Fol.)] — 4. Franz Laver Kaiser (geb. 1808, gest. zu Wien 1831), Bruder des

Theaterdichters Friedrich Kaiser [f. d. S. 360], hörte im Josephinum die medicinisch-chirurgischen Studien, erwarb die Doctorwürde und wurde als Oberchirurg der kaiserlichen Marine zugetheilt. Ein frühzeitiger Tod — K. zählte erst 28 Jahre — raffte ihn dahin. Von ihm erschien im Druck das astronomisch-philosophische Werk: „Der Welt-Organismus“ (Wien, Tendler, 8°), und die „Tabulae memoriales practico-medicae cum appendice praeparatorum compositorum“ (Wien 1832, Tendler, 16°). — 5. Johann Kaiser lebte in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts zu Neuschloß, einer gräflich Kaunz'schen Herrschaft im Leitmeritzer Kreise Böhmens. Er war Schloffer und besaß ein Geheimniß, gesprungene Glocken, die in der Regel umgegoßen werden müssen, ohne diese kostspielige und schwere Proceßur völlig brauchbar wieder herzustellen. Er hat dies an vielen Glocken bewerkstelligt, namentlich aber an einer großen Thurmglöck im Städtchen Riemes im Buzlauer Kreise, die durch einen Sprung unbrauchbar geworden, durch das von Kaiser angewendete Verfahren aber im Jahre 1790 ihren vollen reinen Klang wiedererhalten hat. Kaiser bediente sich dazu einer nur ihm bekannten Metallzusammensetzung, die aber leider sein Geheimniß geblieben und mit ihm verloren gegangen zu sein scheint. Man wollte diese interessante Erfindung: gesprungene Glocken, ohne sie umzulösen, ihren vorigen Klang wieder zu verschaffen für den Staliener Varigozzi in Anspruch nehmen. Nach der unten bezeichneten Quelle aber wird sie unserem böhmischen Schloffer Johann Kaiser, der sie 30 Jahre vor Varigozzi gemacht, vindicirt. Spätere Berichte jedoch stellen die Probeähligkeit des Kaiser'schen Verfahrens in Frage. [Erneuerte vaterländische Blätter für den österreichischen Kaiserstaat (Wien, 4°.) Jahrgang 1820. S. 52, im Artikel: Eine als neu gerühmte Erfindung in Böhmen, längst bekannt und benützt von M. A. Eißl. — Conversationsblatt (Wien, Gräffer, gr. 8°.) II. Jahrg. (1820), Bd. 3, Nr. 80, S. 740 (unter der „allgemeinen Novellist“); Bd. 4, Nr. 92, S. 1097 und 1098 (unter den „Antologischen Neugkeiten“).] — 6. Joseph Franz Kaiser (geboren zu Graf 11. März 1786), gelehrter Buchbinder, war 1809 Major bei der Grazer Landwehr und zeichnete sich am 14. Juni 1809 in der Schlacht bei Raab bei der Vertbeidigung des Schützenskastens [vergleiche die Biographie des Maria

Theresien-Ordensritters Joh. Rudw. Freiherr von Hummel, Bd. IX, S. 423) durch seine belohnungsmüthige Bravour aus. Im Jahre 1811 übernahm er in Graz eine Buchbindelei, die er bald zu einem förmlichen Handelsgeschäfte umwandelte, 1817 errichtete er eine lithographische Anstalt, die erste nach der in Wien gegründeten. Nach und nach brachte er sein Geschäft zu großer Blüthe, schuf einen Kunst-, Musikalien- und Bücherverlag, der manche für die Kultur- und Ortsgeschichte der Steiermark interessante Arbeit brachte. Auch erhielt er am 21. April 1824 ein 5jähriges Privilegium auf die Verbesserung des von ihm seit dem Jahre 1814 erzeugten Kaiserwassers, welches von da ab den Namen „aromatisches Gräzer Wasser“ führte. [Kees (Stephan Ritter von) und Sulzenbach (W. G. W.), Systematische Darstellung der neuesten Fortschritte in den Gewerben und Manufacturen u. s. w. Mit besonderer Rücksicht auf den österreichischen Kaiserstaat (Wien 1830, Carl Gerold, 8^o) Bd. II, S. 235.] — 7. J. M. Kaiser, ein Künstler, der in Linz lebt und im Jahre 1853 im Rai eine Bleistiftzeichnung, darstellend einen „Kopf nach Velasquez“ (Preis 200 fl. W. W.) ausstellte. [Katalog der April-Ausstellung des österreichischen Kunstvereins, 1853, Nr. 82.]

Kaiserer, Jacob (Schriftsteller, geb. in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, gest. zu Wien 27. November 1810). Trieb einige Zeit den Buchhandel und beschäftigte sich mit literarischen Arbeiten, unter denen manche freilich rein aus buchhändlerischer Speculation herausgewachsen, manche aber noch immer beachtenswerth und benüßbar sind. Seine Schriften, soweit sie mir bekannt geworden, sind: „Praktischer Erziehungs-Katechismus für Eltern“ (Wien 1802, Schaumburg, 8^o); — „Beschäftigungen für die Jugend in ihren Erholungsstunden. Ein Handbuch für Eltern und Erzieher“ (Wien 1802, Pichler, mit 4 K. K., 8^o); — „Die Kriegsalten der Alten für Generale und Officiere aus dem Polgenus und Frontinus gezogen“ (Wien 1805, Bing, 12^o); — „Reitung aus der Vorwelt“. 2 Jahrgänge (Wien 1805 und 1806, Bing, mit 3 K. K., 4^o); der erste aus 4 Quartalen

bestehende Jahrgang dieser noch heute interessanten Zeitschrift ist vollständig erschienen; der zweite ist unvollendet geblieben; — „Nachricht von einer wahren Abbildung des Angesichts unsers Herrn Jesu Christi“ (Wien 1806, 8^o); diese aus Buchhändler-speculation herausgegebene Schrift veröffentlichte er mit dem Kupferstecher Sebastian Langer, der das Bild gestochen; — „Geschichte des Rittermensens im Mittelalter nach seinem ganzen Anfange nach den besten Schriftstellern bearbeitet“ (Wien 1811, Schallbacher, mit 61 Octav- und 34 Folio-Kupfertafeln), gehört eigentlich zu Spalart's Costumwerk, ist aber auch apart erschienen; es gibt Exemplare mit schwarzen und illuminirten Tafeln; — „Merkwürdigkeiten aus der Geschichte des weiblichen Geschlechts“ 2 Bde. (Wien 1807, Möhle, 8^o, mit 1 K.).

Frankl (L. A.), Sonntagblätter (Wien, 8^o) III. Jahrg. (1844), S. 135: „Charakteristik von Gräßer“.

Kákonyi de Csöp et de Cadem, Franz Freiherr (Oberstlieutenant und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Gzellés im Preßburger Comitate 3. December 1762, gest. zu Preßburg 17. März 1829). Trat 1781, 19 Jahre alt, als Cadet in das Huszaren-Regiment Barco, aus welchem er im October 1786 als Lieutenant zu Kaiser-Huszaren kam. Frühzeitig gab K. Beweise ungewöhnlicher Bravour; so nahm er im Türkentriege am 9. Juli 1789 dem Feinde in einem sehr verhängnißvollen Augenblicke 23 kupferne Pontons ab; in der Schlacht bei Martineszje machte er sich durch seine Tapferkeit besonders bemerkbar; als er mit dem Regimente bei der in Deutschland operirenden Armee sich befand, zeichnete er sich bei Wiesbaden aus, wo er bei der Verfolgung des Feindes sich besonders thätig erwies. Im

Juni 1798 kam er als Rittmeister in das neu errichtete 5. Huszaren-Regiment, jetzt für immerwährende Zeiten Radeky-Huszaren. Den Feldzug des Jahres 1799 machte das Regiment in Italien mit. Dort bewährte er seinen alten Ruf. Der Feldmarschall-Lieutenant Friedrich Franz Laver Prinz von Hohenzollern [Bd. IX, S. 211] hatte sich im November g. J. an der Formida bei Alexandria festgesetzt. Bei den verschiedenen Bewegungen, welche Statt hatten, erhielt Rittmeister Kákonji den Befehl, mit einem Flügel Huszaren und 80 Mann Infanterie in das Thal der Lemma vorzudringen und die Anhöhen von Francavilla und von da weiter bis Pasturana zu besetzen. Kákonji entledigte sich des Auftrages mit aller Präcision. Im Jahre 1805, als unsere Armee nach der Schlacht von Caldiero den Rückzug antrat, befand sich K. bei der Nachhut, und versah, als sich das Heer am 11. November hinter Cobroipo aufstellte, die Vorposten. Der siegreich vordringende Feind hatte die Absicht unsere bereits im Gefechte begriffenen Truppen zu überflügeln. Kákonji vereitelte diese Absicht. Mit seiner Mannschaft, nachdem er die sonst nöthigen Vorsichtsmaßregeln durch Aufstellung einzelner Pikets an wichtigen Punkten getroffen, griff er die einzeln vordringenden feindlichen Abtheilungen an. Der Kampf schlug zu seinen Gunsten aus, der Feind wurde geworfen und mußte seine Absicht einer Ueberflügelung aufgeben. Die Armee setzte indeffen ihren Rückzug fort und kam am 13. November über Palmanuova und Sonarso gegen Cormons. Kákonji stand in Sonarso. Plötzlich wurde der Corporal Horthy, der auf dem äußersten Posten stand, von dem Vortrabe der feindlichen Reiterei, die 800 Mann stark war, angegriffen.

Horthy hielt mutbig Stand und den Feind im Vordringen so lange zurück, bis Kákonji seine Schwadron, die 65 Mann zählte, gesammelt und zum Kampfe auf Leben und Tod in begeisterter Rebe angefeuert hatte. In 4 Rügen zu 16 Mann stellte er seine Leute auf der Straße schachbrettförmig auf, den Kampf mit dem 15mal überlegenen Gegner entschlossen aufnehmend. Der feindliche General Merlin ließ nun seine Cavalleriemasse vorrücken. Kákonji führte selbst jede seiner 4 Abtheilungen einzeln in's Gefecht und so oft eine vor dem überlegenen Gegner weichen mußte, erneuerte er mit der nächstfolgenden den Angriff, so hatte er 11mal den Feind angefallen und endlich war es dem Rittmeister Püspöthy gelungen, mit seinem Flügel die feindliche Masse zu durchbrechen. Die Vordersten wurden von den Huszaren von den Pferden gehauen, die Nachfolgenden wollten umkehren, was ihnen aber, da General Merlin die Hintersten zum Kampfe anzutreiben versuchte, nicht gelang. Schreck und Verwirrung bemächtigten sich der feindlichen, in einen Knäuel zusammengetriebenen Reiter. Was sich retten konnte, rettete sich. Diesen Augenblick benützten Kákonji's Huszaren und hielten eine blutige Ernte. Die französischen Reiter sprangen von den Pferden und suchten Rettung in den längs der Chauffee laufenden Gräben. In wenigen Augenblicken war der Boden weit und breit mit Todten und Verwundeten bedeckt; 9 Officiere, 53 Mann und 300 Pferde fielen als Gefangene und Beute in die Hände der Unseren, welche bei Cormons zum Regimente stießen. Kákonji erhielt für diese herrliche Waffenthat in der 71. Promotion (April 1806) das Ritterkreuz des Maria Theresien-Ordens, außerdem 1 Wachtmeister und Gemeiner die

goldene und 5 andere Gemeine die silberne Tapferkeits-Medaille. Keiner von der Mannschaft, obgleich mehrere schwer verwundet waren, war vor beendigtem Kampfe aus den Reihen der Fechtenden getreten. Der Feind selbst wurde mit Bewunderung von dieser Waffenthat erfüllt: denn Massa sprach in einem an den Regimentscommandanten Oberst Baron Szórenyi gerichteten Schreiben, worin er für die seinen gefangenen Officieren und Soldaten gewordene gute Behandlung dankt, seine Anerkennung über diese That aus und theilte mit, daß er durch einen Armeebefehl das österreichische 5. Huszaren-Regiment als ein Muster der Tapferkeit, Mannszucht und aller Kriegertugenden seinen Truppen zur Nachahmung empfohlen habe. Kákonji wurde im Februar 1808 zum Major im Regimente befördert. Im Feldzuge des Jahres 1809 gab K. neue Beweise seines Heldenmuthes: in der Schlacht bei Sacite (16. April) kämpfte er mit so todverachtendem Muthe, daß er keine Gefahr beachtend, von Wunden bedeckt, in die Gefangenschaft gerieth. Am 1. Jänner 1813 trat K. nach 32jährigen ruhmvollen Diensten aus dem Activstande der kaiserlichen Armee und wurde 3 Jahre vor seinem Tode in den Freiherrnstand erhoben.

Hirtenfeld (S.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, 4^o) S. 801 und 1745. — Oesterreichisches Militär-Konversations-Lexikon (Wien 1850, gr. 8^o) Bd. III, S. 424. — Freiherrnstands-Diplom vom 19. Juni 1826. — Wappen. Gevierteter Schild. 1 und 4: in Roth ein aus goldener Krone aufsteigender silberner Wolf mit roth ausgeschlagener Zunge, ausgeschlagener Schweife, in den Klauen drei Weizenähren haltend; 2 und 3: in Blau ein auf goldnem Boden aufrechtstehender goldener Löwe mit offenem Rachen, roth ausgeschlagener Zunge und doppeltem, über dem Rücken ausgeschlagenen Schwanz. Den Schild deckt die

Freiherrnkrone, auf welcher der in's Gesicht gestellte goldgetrönte Turnierhelm ruht. Aus der Krone des Helms steigt ein roth gefiederter, mit eisernem Harnisch gerüsteter Mann hervor, der einen roth gefütterten, mit einem weißen Reiberbusche bedeckten Kalpat auf dem Kopfe trägt und in der rechten Hand einen bloßen Säbel hält. Die linke Hand ist in die Seite gestützt. Schildhalter. Zwei aufrecht stehende goldene Löwen mit offenem Rachen, roth ausgeschlagene Zungen und über den Rücken ausgeschlagene Schweife, auf grünem Boden stehend und mit den Vorderpfoten den Schild haltend. — Ein Stephan K., welcher im 16. Jahrhundert lebte, war Prediger der Reformirten zu Herzeg Szósi und schrieb das epische Gedicht: „Cyri regis historia“, welches 1674 zu Debreczin im Druck erschien und seitdem viele Auflagen erlebt hat. [Danielik (József), Magyar irók. Életrajz-gyűjtemény. Masodik, az elsőt kiegészítő kötet, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Zweiter, den ersten ergänzender Band (Pesth 1838, Gyurian, 8^o) S. 129. — Horányi (Alajos), Memoria Hungarorum et Provincialium scriptis editis notorum (Viennae 1776, Loewe, 8^o) Tom. II, p. 268.]

Kalatai, Franz Xaver (Bischof von Großwardein, geb. in Ungarn 1. October 1722, gest. zu Großwardein 27. März 1795). Trat 1744 in Wien, nachdem er zuvor in Thymau studirt, in den Orden der Gesellschaft Jesu, in welchem er zu Graz und Kaschau die philosophischen und theologischen Studien beendete. Nach abgelegten Gelübden kam er bei der Militär-Seelsorge in Verwendung und wurde Feldprediger im 19. Infanterie-Regimente, damals Leopold Graf Balffy, später d'Alton und Abvinczy, jetzt Kronprinz Erzherzog Rudolph. Nach aufgehobenem Orden wurde er Feldsuperior in Galizien und Domherr in Lemberg. Im J. 1787 verließ ihm Kaiser Joseph den Bischofsiß von Großwardein, den er durch 8 Jahre bis zu seinem Tode einnahm. Kalatai zählte zu dem kleinen Gefolge, welches Kaiser Joseph auf

seiner ersten Reise nach Rußland, die er am 28. April 1780 antrat und von der er im August d. J. zurückkehrte, mitgenommen hat. In Handschrift besitzt sein Orden noch eine ausführliche Beschreibung dieser Reise, einen Auszug daraus brachte das Hornay'sche Archiv für Geschichte, Erdbeschreibung u. s. w. 1831, Nr. 73 u. f. Kalatai starb im Alter von 73 Jahren.

Stoeyer (Joh. Nep.), *Scriptores Provinciae Austriacae Societatis Jesu (Viennae et Ratisbonae 1835, Lex. 8^o.)* Sp. 163 [nach diesem geb. 1772, was ein offener Irrthum ist, da es gleich darauf heißt, er sei 1744 in den Orden der Gesellschaft Jesu getreten]. — Nagy (Ivan), *Magyarország családai czimorokkal és leszármazási táblákkal, d. i. Die ungarischen Familien mit Wappen und Stammtafeln (Pesth 1839, Moriz Ráth, gr 8^o)* Bd. VI, S. 21.

Kalaus a Sancto Bartholomaeo, Simon (Priarist und Tonndichter, geb. zu Solmicz in Böhmen 1715, gest. zu Reichenau ebenda 22. Juli 1786). Trat 1736, 21 Jahre alt, in den Orden der frommen Schulen, in welchem er mehrere Jahre das Lehramt in den Gymnasial- und Humanitätsclassen versah und die Novizen seines Ordens in der hebräischen Sprache unterrichtete. Später kam er in die mährischen Klöster nach Nikolsburg und Kremsier als Regens der dortigen Seminarien. K. war gründlich musikalisch gebildet und schrieb Vieles für die Kirche; mehrere seiner Compositionen, die vornehmlich bei festlichen Gelegenheiten ausgeführt wurden, sind von den Verehrern seines Talentes zum Drucke befördert worden.

Schaller (Jaroslaus), *Kurze Lebensbeschreibungen jener verstorbenen gelehrten Männer aus dem Orden der frommen Schulen, die sich durch ihr Talent und besondere Verdienste um die Literatur u. s. w. ausgezeichnet haben.* — Außer obigem Priaristen sind noch mehrere desselben Namens, bald mit einem ein-

sachen, bald mit einem doppelten I, Kalaus und Kallaus, erwähnenswerth, Dlabacz, der auffallender Weise obigen Priaristen übergeht, führt einen virtuoson Sängers Kallaus (ohne einen Taufnamen anzugeben) an, der in Prag eine treffliche musikalische Bildung erhalten, später aber sein Vaterland verlassen und in Bayern mehrere Jahre gesungen hat; es ist vermuthlich der 1763 geborne und am 8. Mai 1821 zu Passau verstorbene Ferdinand Kallaus, kön. bayer. Professor der Gesangskunst, Dom-Musikdirector, Tonndichter und Tenorsänger; — dann einen Paul Kalaus (gest. 18. Mai 1601), der gleichfalls ein trefflicher Sängers und Vorleser des musikalischen Chors an der St. Heinrichskirche in der Neustadt Prag war. [Dlabacz (Gottfried Johann), *Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1815, 4^o.)* Bd. II, Sp. 34 und 35.] — Ein Maximilian Kallaus, der in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts lebte, war Maler und scheint zu Wilsen gearbeitet zu haben, denn auf dem nach seinem Bildnisse von J. Walzer für Pelzel's „Abbildungen böhmischer und mährischer Gelehrten und Künstler“ (Bd. I, S. 1) gestochenen Vorrathe des Joannes Dubravus steht unterhalb wörtlich: Maximilian Kallaus del. Pisano. Noch ist von ihm ein Prospect der Stadt Wilsen bekannt, den Johann Berka 1770 für Schaller's Topographie des Wilsner Kreises gestochen hat. [Magler (G. K. Dr.), *Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1838, C. A. Fleischmann, 8^o.)* Bd. VI, S. 524. — Die Künstler aller Zeiten und Völker. Begonnen von Prof. Fr. Müller, fortgesetzt von Dr. Karl Klunzinger (Stuttgart, Ebner und Seubert, Lex. 8^o.) Bd. II, S. 465.]

Kalbrunner, Hermann (Botaniker, geb. zu Langenlois in Niederösterreich 7. April 1803). Widmete sich dem Studium der Pharmacie, aus welcher er das Magisterium erwarb und ist als Apotheker zu Langenlois anständig. Reich in der in den Quellen bezeichneten „Geschichte der Botanik in Niederösterreich“ schreibt: „Kalbrunner ist als der Repräsentant der Flora des Kreises Ober dem Manhartsberge zu betrachten, in welchem vor ihm nur (zu Anfang des

17. Jahrhunderts) Durferus und der in Hof's „Synopsis“ öfter erwähnte Piarist Liborius Miller in Weitra botanisirt zu haben scheinen und der ungeachtet seiner eigenthümlichen, von den drei anderen Kreisen sehr abweichenden Vegetationsverhältnisse und der von Lorenz, Fenzl, Melwitsch, A. Pokorny, Ortman, Zelenka und A. Kerner in den Jahren 1830—1852 unternommenen botanischen Ausflüge noch immer der unbekannteste Theil Niederösterreichs ist“. Von Kallbrunner sind in einigen Fachblättern botanische Aufsätze im Drucke erschienen, und zwar in den Verhandlungen des zoologisch-botanischen Vereins: „Ueber die blutähnliche Färbung mehrlältiger Speisen“ (Bd. II [1853], Sitzungsberichte S. 115); — „Ueber die bei Langenlois gefundene Chimophila umbellata“ (ebd. S. 14); — „Ueber Otiorhynchus ligustici, einen dem Weinstocke schädlichen Käfer“ (Bd. III [1854], Sitzungsberichte S. 134); — „Beitrag zur Flora des B. U. M. B.“ (Bd. V [1855], Sitzungsberichte S. 130, Abhandlungen S. 683). Wie Neilreich am bez. Orte meldet, arbeitet K. an einer Flora der ehemaligen Bezirkshauptmannschaft Krems.

Verhandlungen des zoologisch-botanischen Vereins in Wien. Bd. V (1855), Abhandlungen S. 65, im Aufsätze von August Neilreich: „Geschichte der Botanik in Niederösterreich“.

Kallberg, Johann Ritter von (Dichter und Schriftsteller, geb. zu Pisch im Mürzthale Steiermarks 13. März 1763, gest. zu Graz 3. Februar 1827). Er ist ein Sohn des wohlhabenden Gutsbesizers Joseph Erhard von K. aus dessen vierten Ehe mit Katharina von Summerstorf (gest. 1822). Das in einer der

romantischsten und schönsten Gegenden des herrlichen Mürzthales gelegene väterliche Schloß Pisch, die reizende Umgebung, bewohnt von den gemüthlichen Naturdichtern, welche mit ihrem Hackbrette aus dem Stegreife dichten und singen, dieß Alles regte die Fantasie des Knaben frühzeitig an, der im Schloße selbst an alten Geräthschaften und Waffen genug Gelegenheit fand, sich in die poetisch-historische Vorzeit seines Vaterlandes zu vertiefen. Den ersten Unterricht im Lesen und Schreiben erhielt er von einer alten Tante, die ihn aber mit ihrer Frömmerei quälte; um Latein zu lernen, wurde er in's Piarthaus nach Hohenwang geschickt, wo ihn der Pfarrer mißhandelte und ihm drei schöne Jahre der Kindheit vergällte. Als 1779 sein Vater starb, war K. 14 Jahre alt, und nun kam er zur Fortsetzung seiner Studien in das k. k. Seminar nach Graz. Die derbe natürliche Weise des Landjunkers war nicht nach dem Sinne seiner Mitschüler, die ihn verspotteten und sich über ihn lustig machten. K. wußte für diese uncameradschaftliche Weise Rath, er zog sich zurück und fand im geistigen Verkehr mit Lessing, Klopstock, Uz, Wieland, Goethe einen mehr als genügenden Ersatz für das lieblose Benehmen seiner Collegen. Auch war der geistvolle Kaspar Royko um jene Zeit noch Director des Grazer Seminars; dieser gewann seinen Zögling lieb, verkehrte viel mit ihm, machte ihn zu seinem Tischgenossen und gestattete ihm den unbeschränkten Gebrauch seiner Bibliothek. So geschah es denn, daß K. bald das literarische Gebiet betrat. 21 Jahre alt, trat er mit dem ersten dramatischen Versuche: „Agnes Gräfin von Habsburg. Schauspiel“ (Graz 1786) in die Oeffentlichkeit. Dem Drama lag eine wahre, aus den Stubenberg'schen

Familienurkunden, ihm von einem Freunde im Auszuge mitgetheilte Begebenheit zu Grunde. Es erschien von ihm selbst umgearbeitet einige Jahre später unter dem Titel: „Wälfung von Stabenberg. Ritterschauspiel“ (Wien 1796, 8^{o.}, mit 1 R.), später in's Cechische übersezt, ist es in der von J. Nepomuk Štěpanek herausgegebenen dramatischen Sammlung im 11. Bande gedruckt erschienen. Diese Arbeit überraschte. Aus einem Lande, wo etwas Aehnliches bis dahin nicht vorgekommen, die edle Schreibart, die markigen Charaktere, das glücklich getroffene Colorit der Vorzeit, Alles verrieth ein begabtes vielversprechendes Talent. Schon zwei Jahre später folgte der „Agnes“ ein neues Werk: „Die Cempelherrn, ein dramatisches Gedicht“ (Graz 1788, 2. Aufl., 8^{o.}, mit R.), welches ungeachtet mancher Härten in der Sprache, Unrichtigkeiten im Verse (es ist in fünffüßigen Jamben geschrieben) doch so viel des Eigenthümlichen und Tiefpoetischen enthält, daß es gleichfalls sehr freundliche Aufnahme fand. R. hatte bis dahin im k. k. Bancaante, in welches er im Jahre 1785 eingetreten war, gebient. Doch sagte dieser Dienst seinen poetischen Neigungen so wenig zu, daß er ihn aufgab und sich auf sein Schloß Pichl zurückzog, wohin ihm sein Freund Schram, dem R. den geschärfteren Sinn für grammatikalische Correctheit verdankt, folgte, und längere Zeit an seiner Seite lebte. In Verbindung mit ihm, mit Scheiger, König, v. Unruh u. A. gab er nun zum Besten des abgebrannten Ortes St. Lorenzen im Würzthale die: „Früchte der vaterländischen Mäsen“. 2 Bdn. (Graz 1789—1790, 8^{o.}) heraus, eine Art Taschenbuch und wohl das erste in Steiermark erschienene, welches ein in diesem Ländchen vorher unbekanntes literari-

sches Dichten und Treiben in's Leben rief. Kallberg's Gedichte darin fanden den meisten Beifall, meist erzählenden Inhalts, reichten sie sich an das von ihm kurz zuvor erschienene Bändchen „Lyrische Gedichte“ (Graz 1788, 8^{o.}). Diesem folgte eine neue Arbeit: „Die Grafen von Cilli. Eine Begebenheit der Vorzeit, dramatisirt“. 2 Theile (1. Theil Cilli und Wolfberg 1790, 2. Aufl. 1792, Jenko; 2. Theil 1793). Es ist dieß eigentlich kein Drama, sondern eine Art geschichtlicher Dramatisirung, worin die Dialogenform zur Belebung des Ganzen beiträgt, die vorgeführten Gestalten kräftig, voll frischen Lebens und Wahrheit und die Tinten der Zeit, die geschilbert wird, geschickt wiedergegeben sind. Kallberg hatte bereits nicht allein im Lande Aufmerksamkeit erregt, auch außerhalb der Grenzen desselben war man gerne bereit, den talentvollen jungen Mann anzuerkennen und schon 1787 sandte ihm die Gesellschaft der Arcadier in Rom ihr Diplom zu, welcher 1793 die herzoglich deutsche Gesellschaft in Jena folgte. Bezeichnend sind die Worte im Diplom der letzteren, das ihn, „dessen Liebe zu den schönen Wissenschaften, dessen Eifer für die Ehre seines Vaterlandes den würdigsten Beifall der Kenner und den Ruhm eines edelmüthigen und geschickten Beförderers der deutschen Literatur ihm schon längst erworben hat, nach Verdienst und einer ihren Gesetzen gemäßen Wahl zu ihrem vornehmen Mitgliede . . .“ ernennt. Das Land aber ehrte den Dichter, indem ihn die Stände 1791 zu ihrem Ausschusstrate wählten. R. nahm die Wahl an, aber in seinem Orange nach Unabhängigkeit, legte er schon im folgenden Jahre die Stelle nieder. Sein Schloß Pichl hatte er indessen verkauft und an dessen Stelle das in der Nähe von Graz

gelegene und einträglich Gut Wildbach gekauft. Dort lebte er in seiner häuslichen Wirthschaft — denn er war bereits seit 1787 und seit 1790 zum zweiten Male verheirathet — und den Mufen. Die nächsten Arbeiten, welche sofort erschienen, waren die in der Folge vielbesprochene „Ritterempörung, eine wahre Ereignenheit der Vorzeit“ (Graz 1792, Aloiz Lusch, 8^o., mit 1 R.), welcher als Gegenstück „Maria Theresia, ein dramatisches Gedicht“ (Graz 1793, Franz Ferstl, 8^o.) folgte; — dann „Die deutschen Ritter in Akkon, ein dramatisches Gedicht“ (Wien 1796, 8^o., mit 1 R.), welsch' letzteres in der oberdeutschen Literaturzeitung 1796, S. 152, zu den besten Arbeiten seiner Zeit gezählt wird. Im nämlichen Jahre wurde K. zum wiederholten Male zum ständischen Ausschusßrathe gewählt, dießmal aber, gereifter in Jahren, mit dem prüfenden Blicke des Mannes die Angelegenheiten des Gemeinwohls dem selbstsüchtigen Behagen der tändelnden Fantasie überordnend, widmete er sich mit ganzer Seele dem Geschäfte, ohne jedoch ganz der Muse zu entfagen, die er übrigens nur bei besonderen Anlässen ertönen ließ, wie z. B.: „Kantate auf die Schlacht bei Mainz“ (Wien 1795, 4^o.); 1798 „An Joseph Adam (Graf Arco), Fürstbischof von Sekan“ und „An Franz II.“ Seine Stellung als ständischer Ausschusßrathe gab ihm Gelegenheit zu historischen Forschungen und als nächste Frucht derselben sind seine „Historischen Skizzen“. 2 Bde. (Wien 1800, mit 2 R. R.) zu betrachten, in welchem namentlich seine Abhandlung „Ursprung und Verfassung der Stände Steiermarks“, als eine fleißige Studie über ihren An- und Umfang, ihren Fort- und Uebergang und ihre damalige Gestalt bezeichnet werden muß. Nach längerer Pause erschien wieder einmal eine Dichtung: „Attila,

König der Hunnen, ein dramatisches Gedicht“ (Wien und Graz 1806, Ferstl, 8^o.), mit welcher die Reihe seiner einzeln erschienenen Werke abschließt. Die Arbeiten in seiner Stellung als ständischer Ausschusßrathe nahmen immer mehr zu, er wurde Mitglied mehrerer ständischen Deputationen und Commissionen, man übertrug ihm die Direction der ständischen Kanzlei, gestellte ihn der ständischen Theater-Oberdirection bei und ernannte ihn auch noch zum Theatercensur. Alle diese unentgeltlichen Aemter versah er durch 14 Jahre und er bewährte sich dabei so durch Umsicht, Tüchtigkeit und Genauigkeit, daß ihn die Stände im Jahre 1810 zum zweiten Verordneten des Ritterstandes wählten. Als Erzherzog Johann das steierische, nach ihm Joanneum benannte National-Museum stiftete, wurde K. zu einem der Curatoren dieser Anstalt ernannt. Zur Hebung des historischen Studiums im Lande vereinigte er sich mit dem Archivar Warrtinger zur Niederlegung eines Capitals von 1000 fl., damit von dessen Interessen jährlich eine Medaille angeschafft und dem in der steierischen Geschichte am meisten unterrichteten Jünglinge feierlichst übergeben werde; auch bereicherte er in nicht unansehnlicher Weise mit werthvollen Spenden das Münzcabinet, Archiv und die Bibliothek des Joanneums. Im J. 1816 wurde K. neuerdings zum zweiten Verordneten des Ritterstandes erwählt, aber schon im folgenden Jahre erster Verordneter und als solcher im Jahre 1823 wieder beßätigt. Noch wurde er im Jahre 1820 bei dem im genannten Jahre eingetretenen Grundsteuer-Provisorium zum Referenten der darüber aufgestellten Commission ernannt. In den letzten Jahren seines Lebens wurde er von mannigfachen Leiden heimgesucht, versah aber ununterbrochen sein Amt.

Selber hatte er durch eine unselbige Vorliebe für den Betrieb eines silberhaltigen Bleibergwerkes sein ganzes Vermögen eingebüßt und er, der eines so blühenden Wohlstandes einst sich erfreut hatte, der frühere Besitzer von Herrschaften, Gütern, Gülden und mehreren Häusern in Graz, ward durch diesen Bergbaubetrieb genöthigt, selbst zur Miete zu wohnen. Schon im Jahre 1793 waren seine „Gesammelten Werke“ in 2 Bänden (Graz, bei Ferstl, 80., mit R. R.) erschienen, diese enthielten aber nur seine lyrischen Gedichte und seine ersten Dichtungen; eine vollständige Ausgabe seiner Schriften erschien, als „Sämmtliche Werke“. 9 Theile (Wien 1816 und 1817, Gerold, mit 9 Titeltf.), davon enthalten der 1.: die Gedichte; der 2.—4.: die historischen Darstellungen; der 5.: vermischte Schriften; der 6.—9.: die historischen Schauspiele, u. z. 6: Wülfing von Stubenberg, Die Tempelherren; 7: Maria Theresia, Bertram von Dietrichstein; 8: die Grafen von Cilli, u. z. das erste Stück: Friedrich Graf von Cilli; das zweite: Ulrich Graf von Cilli, und 9: Attila's Tod und Andreas Baumkircher. Ueber diese Gesamtausgabe schreibt Bödtiger in der Dresdener Abendzeitung 1817: „Mit der höchsten Individualität verbinden sie gerne allgemeinen Sinn für Menschenwohl, Menschenverehrung, Menschenbarstellung, die allen Völkern und allen Zeitaltern zugehört und daher sicher darauf rechnen kann, auch jeden reinen Menscheninn anmuthend anzusprechen. Möge diese Sammlung nur erst gekannt werden, an Lesern und Empfängern dessen, was hier so geistreich und ungeschmückt, ohne aufgebunnenen Wortprunk, ohne mystische Süßigkeit dargeboten wird, kann es dann weder an der Ober und Elbe, noch am Rhein und am Neckar fehlen. Es bezeugt sich ein lobens-

würdiges Talent zur Erzählung und männlicher Ernst. Rechtlichkeit in Manier und Schwertkampf blüht zwischen der blumenreichen, doch nicht allzu üppigen Fantasiefülle, wie eine gothische Capelle zwischen Rosenhecken hervor. Bei zwei Trauerspielen in Jamben: Attila's Tod und die Tempelherren, wird die Vergleichung mit bekannten Bearbeitungen (Werner's) desselben Stoffes dem verständig anordnenden, natürlich dialogisirenden Dichter keineswegs zum Nachtheile gereichen.“ Tief betrauert starb K. im Alter von 62 Jahren, von 2 Frauen 6 Kinder, u. z. 1 Sohn aus erster, und 2 Söhne und 3 Töchter aus zweiter Ehe hinterlassend.

1. Quellen zur Biographie des Johann Ritter von Kalthberg. (Hornapf's) Archiv für Geographie, Historie, Staats- und Kriegskunst (Wien, 4^o). VII. Jahrg. (1816), Nr. 149 und 150; VIII. Jahrgang (1817), S. 523. — Neuer Nekrolog der Deutschen (Zimenau, H. Fr. Voigt, kl. 8^o). V. Jahrgang (1827), S. 138, Nr. 52: „Nekrolog“ von Appel [nach diesem geboren am 14. März 1763]. — Annalen der Literatur und Kunst des In- und Auslandes (Wien, Ant. Doll, 8^o). Jahrgang 1810, Bd. IV, S. 349. — Oesterreichischer Zuschauer, herausg. von J. S. Oberberg (Wien, gr. 8^o). Jahrgang 1838, Bd. I, S. 328. — Winckler (Joh. Bapt. von), Biographische und literarische Nachrichten von den Schriftstellern und Künstlern, welche in dem Herzogthume Steyermark geboren sind u. s. w. (Graz 1810, Franz Ferstl, kl. 8^o). S. 96 [auch nach dieser Quelle 14. März 1765 geboren]. — Steiermärkische Zeitschrift. Redigirt von Dr. G. S. Schreiner, Dr. Albert v. Muchar, C. G. Ritter v. Leitner und A. Schrötter (Graz, 8^o). Neue Folge, VI. Jahrgang (1841), Heft 1, S. 127. — Iris (Musterzeitung, zu Graz erscheinend) 1835, Bd. II, S. 59: „Das Grab eines steiermärkischen Dichters“, von F. C. [Nach dieser Mittheilung ist Kalthberg am 13. März 1763 geboren, welches Datum auch sein Grabstein angibt; die anderen Quellen geben den 14. März 1765 als sein Geburtsdatum an.] — Goedele (Karl), Grundriß zur Geschichte

der deutschen Dichtung. Aus den Quellen (Hannover 1859, L. Ehlermann, 80) Bd. II, S. 1073, Nr. 639 [nennt seinen Geburtsort irrig Bichl statt Bichl und gibt ebenso irrig den 8. Februar statt des 3. Februar 1827 als seinen Todestag an]. — Nicht Laube, Mundt, Servinus, Menzel, Gottschall und Schmidt gedenken Kalchberg's in ihren Literatur-Geschichten, in denen er ebenso gut einen Platz verdient hätte, als mancher obscure norddeutsche unbedeutende Autor, dem gewis sein Plätzchen nicht entzogen ist; und Heinrich Kurz in seiner (bei Teubner in Leipzig erschienenen) „Geschichte der deutschen Literatur“ weiß nur zu melden, daß er einen „Attila“ geschrieben, welchen Stoff auch Zacharias Werner behandelt hat.

II. Grabdenkmal. Kalchberg liegt seinem Wunche gemäß in der dem deutschen Orden gehörigen Lebkirche in Graz beigesetzt. Sein Grabstein trägt folgende Inschrift: „Hier ruht | Johann von Kalchberg, Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften, Beordneter der | steiermärkischen Herren Stände und Kurator des Joanneums, | welcher geboren war den 13. März 1763 und starb den | 3. Februar 1827.“

Dir geweiht, Vaterland!
War sein Dichten, war sein Leben
Und — schon an des Todes Hand

Noch dein Heil, sein höchstes Streben.
Mancher deiner besten Söhne
Denkt in später Zeit noch dein
Mit des Dankes stiller Thräne.
Als Denkmal der Liebe ihm geweiht von den
Seinen.“

III. Weber die Familie Kalchberg. Die Kalchberg führen eigentlich den Namen Kalchegger von Kalchberg und führt eine Linie derselben, die freiherrliche, deren Haupt der Freiherr Joseph ist, noch den ursprünglichen Namen der Kalchegger von Kalchberg, während die übrigen sich einfach des Namens Kalchberg bedienen. Die Familie stammt aus dem Mürzthale der oberen Steiermark und zwar vom Schlosse Bichl her, welches durch die Heirath des Joseph Erhard von Kalchberg mit Anna Maria gebornen Freilin von La Marre und verwitweten Freifrau von Gahlthoven in den Besitz der Familie gelangte. Nach dem Tode seiner ersten Gemalin vermählte sich Joseph Erhard in zweiter Ehe mit Katharina von Summerkorf, welche ihm zu seinen Besitzungen Bichl, Zebentgrub und Wöls das Gut Sommerhof zubrachte. Joseph Erhard ist der Stammvater aller heute lebenden Kalchberg's und gibt die nachstehende Tafel den leichtesten Ueberblick dieser Familie.

Joseph Erhard Kalchegger von Kalchberg.

- 1) Anna Maria Freilin von Bichl (+ 1764).
- 2) Anna Maria von Summerkorf.

Joseph. Pinterließ keine Nachkommenchaft.	Franz † 1824.	Alois. Katharina Freilin von Moscou, † 1840.	Johann [S. 379], geb. 1765, † 1827.		
Franz Freiherr [S. 386 Qu.], Unterstaatssecretär, geb. 1807.	Joseph Freib. [S. 384], geb. 27. März 1801.	Rudolph.	Armand [S. 384, Du. Nr. 1], † zu Schäßburg 13. März 1849.	Eduard, Rittmeister.	Albert, Arzt.
Franziska Alexan- drina Freilin von Schmidburg.		Wilhelm Freiherr [S. 386], Rittmeister, geb. 1807.		Sidonie vermälte 1) Baronin Moscou. 2) Herr [Bd. VIII, S. 409, Qu.].	
Adolph, k. k. Officier.	Victor.				

Der Adel kam mit Joseph Erhard mit Diplom vom 30. December 1760 in die Familie. Dieser wurde am 6. August 1760 in Steiermark, sein Sohn Joseph am 22. December 1794 in Krain unter die Stände aufgenommen. Mit Allerhöchster Entschliesung vom 10. Juni 1843 wurde den in obiger Tafel ersichtlichen Söhnen des Dichters Johann von Kalchberg, Eduard, Heinrich und Albert, dann dem Franz von K. und seinem Sohne Adolph das steirische Incolat und die Ritterwürde bestätigt. Mit 11. Jänner

1840 erhielt Franz Ritter von Kalchberg das krainische Incolat; und Joseph von Kalchberg, Sohn des Franz von K., erhielt durch die Erwerbung der Güter Neudegg und Regensfeld in Krain die krainische Landmannschaft. Der Freiherrenstand kam in die Familie durch drei verschiedene Verleihungen, u. z. ist die älteste jene an Wilhelm von K. mit Diplom vom 6. Juni 1850, dieser folgen die zweite an Joseph von K. mit Diplom vom 7. Mai 1857 und die dritte an Franz von K. mit Diplom vom 4. October 1861.

IV. Ausgezeichnete Sprossen der Ritter und Freiherrn von Kaltberg. Die Kaltberg's zählen seit einem Jahrhundert zu den hervorragendsten Familien des steirischen Adels.

1. **Armand** Ritter von Kaltberg, ein Sohn des Alois Ritter von K. und Bruder des Maria Theresien-Ordensritters Freiherrn Wilhelm, hatte sich am 5. December 1848 durch die Erstürmung des Szeiler-Lagers bei Rudnoh in Siebenbürgen ausgezeichnet, ist aber schon am 13. März 1849 zu Schäßburg als Major im 3. Chevaur-legers-Regiment Erzherzog Ferdinand Max gestorben. —
2. **Franz** [siehe die Quellen zu Joseph, S. 386]. —
3. **Johann** [siehe den besond. Artikel S. 379]. —
4. **Joseph** [siehe d. bef. Art. S. 384]. —
5. **Wilhelm** [siehe d. bef. Art. S. 386].

V. **Wappen.** Quadrirtes Schild. 1 und 4: in Schwarz ein am rechten Seitenrande des Feldes hervorragender Kaltberg, welchen ein goldener Löwe mit ausgebreiteter rother Zunge hinanklimmt; 2 und 3: in Roth auf einem aus dem Fuhrande des Feldes sich erhebenden Hügel ein Hollunderbaum mit weißen Blüten. Die Helmdecken sind rechts schwarz mit Gold, links roth mit Silber belegt. Die Unterschiede des Helmschmucks und der Schildhalter in den drei freiherrlichen Wappen sind bei jedem der drei Freiherrn angegeben.

Kaltberg, Joseph Freiherr von (Staatsmann und Mitglied des Abgeordnetenhauses des österr. Reichsrathes, geb. zu Graz in Steiermark 27. März 1801). Sohn des Franz Ritter von K. (gest. 1824), Neffe des Dichters Johann, Bruder des Freiherrn Franz von K. [s. d. Qu.] und Better des Theresien-Ordensritters Wilhelm von Kaltberg [s. d. S. 386]. Beendete seine Studien an den Hochschulen zu Graz und Wien und erwarb an letzterer die juristische Doctorwürde. Anfänglich widmete er sich dem Lehramte und war an der Wiener Hochschule Supplent des bürgerl. Rechtes, später Adjunct der Kanzel für die Staatswissenschaften, sodann ordentl. Professor an der Theresianischen Ritterakademie und Lehrer dieser beiden Fächer bei den durch-

lauchtigsten Herrn Erzherzogen Albrecht und Karl Ferdinand. Im März 1839 verließ er aber die akademische Laufbahn und trat, nachdem er den Titel eines kaiserl. Rathes erhalten hatte, als Güterdirector in die Dienste Sr. kaiserl. Hoheit des Erzherzogs Karl in Schlesien und Galizien, dann in Mähren. Nachdem im Jahre 1849 die Auflösung der gutsherrlichen Patrimonial-Gerichtsbarkeit stattgefunden, trat K. in kaiserliche Dienste über. Im Juli 1849 zum Ministerialrath im Ministerium des Innern ernannt, wurde er Grundentlastungs-Ministerialcommissär in Schlesien und im December 1849 Statthalter in Schlesien. Seine Leistungen in Durchführung der politischen Organisation wie in der Grundentlastung und im Schulwesen richteten bald die Aufmerksamkeit der Regierung auf ihn, und im Jahre 1853 erfolgte seine Ernennung zum Vicepräsidenten der Statthalterei in Lemberg, als welcher er zugleich mit der Durchführung der Grundentlastung im Lemberger Verwaltungsgebiete betraut wurde. Auf diesem Posten blieb er bis zu des Grafen Gortchowski Berufung in das Ministerium des Innern, zu dessen denkwürdigen Thaten auch jene der Beseitigung des von der Bevölkerung Schlesiens und Galiziens hochverehrten Vicepräsidenten von Kaltberg gehört. K. nunmehr in den Ruhestand versetzt, wendete seine Muße gemeinnützigen Arbeiten zu, wurde im Jahre 1860 Verwaltungsrath der Creditanstalt, in welcher Stellung er so lange blieb, bis das Ministerium Schmerling die mühselige Aufgabe übernahm, die Schäden einer 14monatlichen Verwirrung zu heilen, worauf K. als Sectionschef in das Handelsministerium berufen wurde, welche Stelle er zur Stunde noch bekleidet. Schon im Jahre 1848 wurde er in die

deutsche Nationalversammlung in Frankfurt a. M., im März 1861 aber, als im Kaiserstaate die Wahlen für die Landtage stattfanden, im Landbezirke Klosterneuburg zum Landtagsabgeordneten für Niederösterreich, und in drei Wahlbezirken Schlesiens, in Freiwaldau, Teschen und Friedeck, zu jenem Schlesiens gewählt und von Sr. Majestät zum Vicepräsidenten des Landtags ernannt. Im schlesischen Landtage erfolgte seine Wahl als Abgeordneter in den Reichsrath. Als solcher sprach er gewichtige Worte in der Berathung über das Gemeindegesetz in der 52. und 53. Sitzung (vom 10. und 17. September 1861), zweimal in längeren gehaltvollen Reden seine Ansichten entwickelt und namentlich gegen die Ausschreibung des Großgrundbesitzes aus der Gemeinde sprechend; ebenso entwickelte er in einem längeren Vortrage in der 69. Sitzung (vom 7. November 1861) in der Debatte über die Gewerbeordnung die Nothwendigkeit: das 7. Hauptstück und alle dahin einschlägigen Bestimmungen der Gewerbeordnung einer Revision zu dem Zwecke zu unterziehen, um das Institut der Gewerbevereinigungen unter strenger Wahrung der vollen Gewerbefreiheit den örtlichen Verhältnissen, Bedürfnissen und Kräften des Gewerbestandes anzupassen. Seine parlamentarische Thätigkeit schloß in der ersten Sitzungsperiode des Reichsrathes in einer längeren Rede über den Grundtragskataster, in welcher er, ohne für die Regierungsvorlage zu plaidiren, den Ausschussantrag bekämpfte und dieß in einer oft vom Beifall begleiteten Rede, in welcher seine praktischen Erfahrungen die nicht immer thätigen Ansichten der reinen Theoretiker etwas gelöst, wenn gleich mit Humor beleuchteten. Als im Jahre 1860 nach dem Sturze des Grafen

Goluchowski von mehreren Seiten Rathschläge und Ansichten über die politische Neugegestaltung Oesterreichs durch die Presse gegeben wurden, trat auch Herr von K. mit einer Broschüre: „Kleine Beiträge zu grossen Fragen“ (Wien 1860, 8^o.) anonym auf, in welcher er die Autonomie, die Landesvertretungen, den Reichsrath, den Einfluß der socialen und volkswirthschaftlichen Ummäzungen auf die Gestaltung des Gemeinewesens, die Stellung und die Aufgabe des Adels, die Nationalitätenfrage, das exclusive Beamtenthum, die Judenfrage, die geistigen, sittlichen und confessionellen Zustände, das Concordat, Oesterreich und Deutschland in geistvoller Weise erörtert und sozusagen sein eigenes Programm aufstellt. Die Verdienste des Staatsmannes sind mit Allerhöchster Entschlieung vom 10. September 1857 durch Verleihung des Ordens der eisernen Krone 2. Classe ausgezeichnet worden, welcher statutengemäß noch im nämlichen Jahre die Erhebung in den Freiherrnstand folgte. K. fungirt überdieß als Verwaltungsrath mehrerer volkswirthschaftlichen und Eisenbahngesellschaften, ist Gemeinderath der Stadt Wien, Ehrenbürger der Städte Troppau und Lemberg und Mitglied mehrerer wissenschaftlichen und Landwirthschafts-Vereine.

Der Fortschritt. Journal für Politik u. s. w. (Wien, Fol.) II. Jahrg. (1860), Nr. 22: „Programme eines österreichischen Staatsmannes“. — Schlesischer Anzeiger (Troppau 1861, Nr. 43; im Wiener Briefe Nr. V [gibt interessante Aufschlüsse über Kalyberg's humanes Gebaren in Schlesiens der protestantischen Kirche gegenüber]. — Die Presse (Wiener politisches Blatt) 1861, Nr. 234 [in der Wiener Correspondenz vom 15. September]; Nr. 283 [in der Teschener Correspondenz vom 9. October]. — Stenographische Protokolle des Hauses der Abgeordneten des Reichsrathes. Wien 1862, Staatsdruckerei, 4^o.) S. 1589 [stellte seinen Verbesserungsan-

trag zum Antrage Skene's, betreffend die Revision der Gewerbeordnung; S. 1183 und 1270 [spricht über das Gemeindegesetz]; S. 1589, 1636, 1668, 1684 [über Gewerbenoffenschaften]; S. 1714, 1717, 1719 [über Ablösung der Messalien]; S. 3991 [über den Grundvertragskataster]; S. 4883 [über die Bankacte]. — Der Reichsrath. Biographische Skizzen der Mitglieder des Herren- und Abgeordnetenhauses des österreichischen Reichsrathes (Wien 1862, Förster und Bartelmus, 8^o.) 2. Heft, S. 19. — Porträte. 1) Lithographie von Eduard Kaiser (Wien, Hol.); — 2) Photographie von Sage mann (Wittfartenformat). — Freiherrnstands-Diplom vom 7. Mai 1857. — Wappen. Dasselbe ist im Wappenschild identisch mit dem ursprünglichen Familienwappen. Nur im Kronenschmuck der beiden Helme und in den Schildhaltern weicht es etwas von jenem der Freiherren Wilhelm und Joseph v. K. ab. Die Krone des mittleren Helmes trägt den Schwan von natürlicher weißer Farbe des Familienwappens; die Krone des rechten Helmes trägt einen offenen, rechts von Schwarz und Gold, links abgewechselt quergeheilten Adlerflug mit einer dazwischen hängenden goldenen Krone von fünf Zinken (wie sie im galizischen Wappen vorkommen); aus der Krone des linken Helmes erhebt sich aber ein ebenfalls offener, rechts von Silber und Roth, links abgewechselt quergeheilter Adlerflug mit einem dazwischen hängenden Sterne. Die Schildhalter sind goldene Löwen mit ausgeschlagenen rothen Zungen und über den Rücken sich erhebenden Schweifen. — Ein jüngerer Bruder des Joseph Freiherrn von Kaltberg ist der Unterstaatssecretär im k. k. Finanzministerium Franz Freiherr von Kaltberg. Im Jahre 1807 in Graß geboren, trat er nach beendeten Studien bei der Militär-Administration in den kais. Staatsdienst. Nachdem er als Feldkriegscommissariats-Adjunct mehrere Jahre gedient, übertrat er, im Mai 1838 zum Ausschussrathe des steiermärkischen Ritterstandes gewählt, in ständische Dienste. Am 1. September 1840 wurde er ständischer Verordneter und blieb es, bis er mit Allerh. Entschließung vom 7. Jänner 1849 zum Ministerialrathe im Handelsministerium ernannt wurde. Am 8. December 1852 zum Sectionschef und Generaldirector der Communicationen im genannten Ministerium befördert, wurde er am 15. Juli 1856 in gleicher Eigenschaft in's Finanzministerium überetzt. Mit Allerh. Handschreiben

vom 28. Mai 1859 zum geheimen Rath ernannt, wurde er am 8. Jänner 1861 Unterstaatssecretär im genannten Ministerium, welche Stelle er zur Stunde bekleidet. Die mannigfaltigen, um den Staat erworbenen Verdienste K.'s wurden von Sr. Majestät zu wiederholten Malen ausgezeichnet, u. z. am 18. September 1847 durch Verleihung des Ritter-, am 19. April 1861 durch jene des Commandeurkreuzes des Leopold-Ordens, welcher noch im nämlichen Jahre die Erhebung in den Freiherrnstand folgte. Ueberdies ist Freiherr von K. von dem Kaiser von Rußland, den Königen von Belgien und der Niederlande, Sr. Heiligkeit dem Papste und dem Großherzoge von Toscana mit Commandeur- und Ritterkreuzen decorirt. Der Freiherr Franz von K. ist mit Franziska Alexandra Freiin von Schmidburg, einer Tochter des ehemaligen Gouverneurs von Krain, Joseph Camillo Freiherrn von Schmidburg, vermählt und stammen aus dieser Ehe zwei Söhne: Adolph Freiherr von Kaltberg, Officier in der kais. Armee (geb. 8. December 1840), und Victor Freiherr von K. (geb. 14. Oct. 1849). [Freiherrnstands-Diplom vom 4. October 1861. — Das Wappen des Freiherrn Franz ist identisch mit jenem seines Bruders Joseph, nur der Kronenschmuck des linken Helmes trägt statt der Krone, wie in Freiherrn Joseph's Wappen, zwischen dem offenen, von schwarz und gelb abgewechselt quergeheilten Adlerfluge ein dazwischen eingefestetes, eckrautenförmige, mit Edelsteinen besetzte silberne Schnalle zeigendes ausgebogenes schwarzes Schildlein, wie solches im Wappen seiner Gemalin Freiin von Schmidburg vorkommt.]

Kaltberg, Wilhelm Freiherr von (Rittmeister bei der k. k. ersten Arcieren-Leibgarde und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Szümegh in Ungarn 6. Jänner 1807). Sohn des Alois von Kaltberg aus dessen Ehe mit Katharina Freiin von Moscon; Neffe des Dichters Johann [S. 379] und Vetter der Freiherren Franz und Joseph [S. 384 u. 386]. Wilhelm trat am 8. Jänner 1821 als Cadet in das Infanterie-Regiment Mazzucelli Nr. 10, von welchem er gegen Ende 1824 zum 3. Jäger-Bataillon überetzt und von da am 16. März 1825 zum Fähnrich im

Infanterie - Regimente Erzherzog Karl Ferdinand Nr. 51 befördert wurde. Aus diesem kam er am 16. Juni 1828 als Unterlieutenant zu Haynau - Infanterie Nr. 57 und rückte in diesem Regimente stufenweise vor: am 16. April 1831 zum Oberlieutenant, am 29. October 1830 zum Capitän und am 5. October 1841 zum wirklichen Hauptmann, als welcher er am 16. October 1842 in den Pensionsstand überging. Am 1. Juli 1848 trat er wieder als Hauptmann im Infanterie-Regimente Prohaska Nr. 7 in die active Armee ein, und machte den Feldzug in Ungarn 1848—1849 mit. Im September 1849 trat er neuerdings in den Pensionsstand und blieb in demselben, bis er am 1. Mai 1850 das Commando des Schloßberges zu Graß erhielt, worauf er im Juni 1857 in die k. k. Arcieren-Leibgarde eingetheilt wurde, in welcher er zur Stunde noch dient. Im ungarischen Feldzuge hat sich K. insbesondere am 2. April 1849 bei der Vertheidigung der Brücke über die Jaghyva bei Hatvan ausgezeichnet. Das 3. Armeecorps unter FML. Schlik ward von der Uebermacht des Feindes zurückgedrängt und hatte das Defilé bei Hatvan und die Brücke über die Jaghyva zu passiren, worauf letztere, um die Verfolgung des Feindes zu hindern, zerstört werden mußte. Hauptmann Kalyberg erhielt den Befehl, die Brücke so lange zu halten, bis das ganze Armeecorps dieselbe passirt haben würde. Der Auftrag war von hoher Wichtigkeit, weil unsere Armee bei der großen Ueberlegenheit des Feindes sehr gefährdet war, wenn die Brücke von ihm passirt würde. Kalyberg traf sogleich die erforderlichen Anstalten und nachdem das ganze Corps glücklich über die Brücke gegangen war, nahm er eine kleine Abtheilung Pioniere und 6 Mann

seiner Compagnie und brach die Brücke eben noch rechtzeitig genug ab, als gerade der Feind Miene machte, den Uebergang zu forciren. Hauptmann K. hatte den Befehl vollzogen und konnte sofort den Abmarsch antreten. Jedoch die Wichtigkeit seines weiteren Verbleibens erkennend, um die ferneren Absichten des Feindes zu vereiteln und namentlich ihn in der Verfolgung der Unseren aufzuhalten, hielt er ungeachtet des bedeutenden Kugelregens und Geschüßfeuers aus, bis unser Armeecorps eine beträchtliche Strecke entfernt war. Nun stellte er die besten Schützen seiner Compagnie sehr vortheilhaft auf, gab jedem derselben drei Mann zum Laden bei und bediente den Feind auf diese Art mit einem ununterbrochenen Bataillensfeuer, von dessen ersten Schüssen gleich der feindliche Stabsofficier fiel, dem dann noch mancher andere von seinen Leuten folgte. Erst nachdem er alle Patronen versenert, begann er langsam sich zurückzuziehen und zwar zuerst mit der Hälfte seiner Compagnie, welche er unter Commando eines Officiers in gehöriger Entfernung zurückließ darauf sich selbst im heftigsten Kugelregen zu dem Reste seiner Mannschaft an der abgebrochenen Brücke zurückbegab und nun auch diese nebst den Verwundeten zurückführte. Indessen hatte es Nacht zu werden begonnen und der Feind alle weiteren Absichten aufgegeben; K. aber stieß mit seiner Compagnie zum Armeecorps, welches in der größten Ordnung und vom Feinde, der nirgends mehr die Jaghyva zu passiren im Stande war, unbehelligt seinen Rückzug fortsetzte. Für diese Waffenthat wurde K. in der 153. Promotion (vom 29. Juli 1849) mit dem Ritterkreuze des Maria Theresien-Ordens ausgezeichnet und den Ordensstatuten gemäß am 6. Juni 1850 in den Freiherrn-

stand erhoben. Die Ruße seines Dienstes als Commandant des Grazer Schloßberges hat K. zu historischen Studien über das seinem Befehle anvertraute Object benützt und das Werk: „Der Grazer Schloßberg und seine Umgebung“ (Graz 1855, Leykam, 8^o.) herausgegeben, in dessen ersten Abtheilung die Geschichte des Schloßberges und des von Friedrich dem Streitbaren 1236 erbauten Schloßes bis auf die Gegenwart erzählt, in der zweiten aber eine Beschreibung der Umgebung nach den vier Weltgegenden gegeben wird. Den Ertrag des Werkes hat K. dem Institute für verwaiste mittellose Töchter k. k. Officiere zu Debenburg gewidmet.

Hirtensfeld (S.). Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, 4^o.) S. 1666 und 1733. — Oesterreichisches Militär-Konversations-Lexikon (Wien 1850, gr. 8^o.) Bd. III, S. 425. — Oesterreichischer Soldatenfreund, herausg. von S. Hirtensfeld (Wien, 4^o.) III. Jahrgang (1850), Nr. 78, S. 346; „Ghrenhalle IV.“ — Militär-Zeitung, herausg. von S. Hirtensfeld (Wien, 4^o.) 1853, Nr. 126. — Katholische Literatur-Zeitung 1856, Nr. 23, S. 188. — Tappelerleits-Zeugnis, unterfertigt vom FML. Joseph Fürst Lobkowitz, dem FML. Franz Graf Schlik und FML. Franz Fürst Liechtenstein, vielen Officieren und mehreren Leuten der Mannschaft. — 33. Armeé-Bulletin vom 7. April 1849. — Freiherrndiplom vom 6. Juni 1850. — Wappen. Dasselbe ist identisch mit dem der übrigen Zweige dieses Geschlechts, nur trägt der Schild statt drei, zwei Turnierhelme; aus der Krone des rechten Helms wächst der Löwe von 1 und 4, aus jener des linken der Schwan hervor. Die Schildhalter sind nicht, wie bei den Wappen von Franz und Joseph, zwei Löwen, sondern rechts ein Löwe, der aufrecht stehend mit den Vorderpranken den Schild hält, links ein Schwan mit ausgebreiteten Flügeln und mit dem rechten Fuße den Schild haltend.

Kallhegger von Kallberg, siehe: Kallberg, Franz Freiherr [S. 386 in den

Quellen], Johann Ritter von [S. 379], Joseph Freiherr von [S. 384], Wilhelm Freiherr von [S. 386].

Kälby, Adam von (Naturforscher, geb. zu Neumarkt in der Eisenburger Gespanschaft 1765, gest. zu Hauzenthäl in Niederösterreich 23. Juli 1825). Trat zu Leuka in der Eisenburger Gespanschaft in den Augustinerorden und begab sich dann in's Augustinerkloster nach Wien. Nachdem Kaiser Joseph das Kloster aufgehoben hatte, wurde K. Weltpriester; zuerst Cooperator zu Weitenhof in der Wiener Erzdiocese, später Pfarrer zu Groß-Wezsdorf, und endlich zu Hauzenthäl. Die Ruße seines Berufes widmete er dem Studium der Naturwissenschaften und war auf diesem Gebiete auch literarisch thätig. Zuerst erschien von ihm eine kleinere Schrift unter dem Titel: „Ueber die Natur der Kometen und ihre Verbindung mit dem Sonnensystem“, welcher die zweite: „Versuch einer Geschichte der Bildung unseres Erdplaneten“, folgte. Sein letztes größeres Werk ist: „Auser Sonnensystem nach mathematisch-physikalischen und chemischen Grundsätzen bearbeitet“ (Wien 1820, Mayer, gr. 8^o., mit 2 Steintafeln), welches freilich viele unhaltbare Hypothesen enthält. Eine weitere Ausführung seines Systems, an dem er beständig arbeitete, unterbrach der Tod.

Neuer Nekrolog der Deutschen (Hemenau, Fr. B. Voigt, kl. 8^o.) III. Jahrgang (1822), Bd. II, S. 1500, Nr. 191; „Nekrolog“ von Rumy. — Außer dem Obigen ist besonders bemerkenswert der Jesuit Georg Kälby (geb. zu Tyrnau 1772, gest. zu Preßburg 30. October 1834), der einer alten ungarischen weitverzweigten Familie entstammt. Ob der obige Adam auch zu derselben gehört, ist aus den von Nagy mitgetheilten Stammtafeln, auf welchen Adam nicht erscheint, nicht zu entnehmen. Georg hatte die Theologie studirt und begab sich, die ihm angebotene Stelle eines Propstes in Gran ablehnend, nach Rom,

wo er in den Orden der Gesellschaft Jesu trat. Er besaß ein ausgezeichnetes Nebertalent und ging nun vorerst nach Siebenbürgen, welches eben unter den Wirren Stephan Bocskai's, der sich gegen den Kaiser Rudolph empört hatte und von dem protestantischen Abel Ungarns unterstützt ward, hart mitgenommen wurde. Nach mehrjähriger Thätigkeit mit seinen Genossen aus Siebenbürgen vertrieben, begab er sich nach Wien, wo er vor den Akademikern in lateinischer, den Italienern in italienischer, dem Landvolke in deutscher und den Ungarn in ungarischer Sprache predigte. Dann kam er nach Olmütz als Professor der Moralthologie, von dort als Novizenmeister zuerst nach Brünn, dann nach Leoben, zuletzt nach Preßburg, wo das von Peter Bazman gegründete Collegium unter seiner Leitung ausgeführt wurde. Er übersezte die ganze Bibel in's Ungarische und gab sie unter dem Titel: Szent Biblia: az egész keresztényességben bé vöit régy deák böléböl magyarra fordította (Bocsben 1626, 1176 S. in Fol.) heraus; neue Auflagen erschienen zu Nagy-Szombath (1732) und zu Ofen (1782). Seine übrigen Schriften sind: „Predigten für die Sonntage“ und „Predigten für die Feiertage“, beide in magyarischer Sprache und von beiden nur der erste Theil erschienen. Nach seinem Tode gab Erzbischof Leopold Kollonics sein Werk: „Istennék szent akarattja“, d. i. Der heilige Wille Gottes (Eyrnau 1681, Fol.), heraus. Vieles von ihm ist in Handschrift geblieben. [Ballus (Paul v.), Preßburg und seine Umgebungen (Preßburg 1823, Schwaiger und Landes, 8^o) S. 177. — Horányi (Alexius), Memoria Hungarorum et Provincialium scriptis editis notorum (Viennae 1776, Ant. Loewe, 8^o) Tomus II, p. 268. — Magyar irók. Életrajz-gyűjtemény. Gyűjté Ferençy Jakab és Danielik József, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jacob Ferençy und Jos. Danielik (Pesth 1856, G. Emich, 8^o) S. 234. — Stoeger (Joannes Nep.), Scriptorum Provinciae Austriacae Societatis Jesu (Viennae 1856, Lex. 8^o) p. 165 [nach diesem geboren 1570]. — Nouvelle Biographie générale . . . publiée par MM. Firmin Didot frères, sous la direction de M. le Dr. Hoefler (Paris, 8^o) Tome XXVII, p. 382. — Nagy (Iván), Magyarország családai czimerekkel és leszármazási táblákkal, d. i. Die Familien Ungarns mit Wappen und Stammtafeln (Pesth

1859, Moriz Ráth, 8^o) Bd. VI, S. 21 u. f. — Zöcher, Gelehrten-Lexikon, Bd. II, Sp. 2046.]

Kalik, Anton Ritter von (Oberst im k. k. General-Quartiermeisterstabe, geb. zu Bohorodczan in Galizien 1818). Erhielt seine militärische Ausbildung in der Wiener-Neustädter Akademie, aus welcher er am 8. September 1838 als Lieutenant 1. Classe zum Infanterie-Regimente Graf Nugent Nr. 30 ausgemustert wurde. Im Regimente, in welchem er als Lehrer in der Cadettenchule erspriesslich verwendet wurde, rückte er am 1. Februar 1845 zum Oberlieutenant vor, wurde aber noch im nämlichen Jahre am 31. Mai in gleicher Eigenschaft zum General-Quartiermeisterstabe nach Wien übersezt. In diesem wurde er am 27. April 1848 Hauptmann, am 26. September 1849 Major, am 25. August 1853 Oberstlieutenant und am 27. März 1857 Oberst, in welcher Eigenschaft er noch zur Zeit als Vorsteher des Evidenz-Bureaus thätig ist. Im Jahre 1848 war Hauptmann Kalik Chef des Generalstabes bei der Truppendivision des Feldmarschall-Lieutenants Baron Gsörich, welche zu dem zur Cernirung Wiens bestimmten Armeecorps gehörte. Am 28. October d. J. erflürmte er aus freiem Antriebe mit der Bedeckungsabtheilung einer gegen die Maßleinsdorfer Linie aufgestellten Fußbatterie den Bahnviaduct, wie den Linienwall, machte am 29. October das Treffen bei Schwechat mit und führte am 31. October die Avantgarde auf das Glacis vor dem Burgthore. Nachdem von den auf den Dasteien postirten Insurgenten das Feuer eröffnet worden, und die Hofburg durch das von den Belagerern eröffnete furchtbare Geschüßfeuer in der That sehr gefährdet war, rieth er zur unverzüglichen Forcirung des

äußeren Durgthores, erwirkte durch einbringliche Vorstellungen die Erlaubniß zum Angriffe und führte nun alle Maßregeln, welche dessen Erstürmung zu Folge hatten, rasch, energisch und muthvoll durch. Nun machte er den Feldzug in Ungarn mit, wohnte den Treffen bei Widschacht und Schemnig, der Schlacht bei Kaposna und dem Treffen bei Acs bei, und zeichnete sich überall so aus, daß ihm mit den Allerh. Entschließungen vom 6. April, 16. Mai und 18. October 1849 die Allerh. Zufriedenheit zu erkennen gegeben ward. Früher schon hatte er aber für sein tapferes Verhalten bei der Einnahme von Wien mit Allerh. Entschließung vom 19. December 1848 den Orden der eisernen Krone 3. Classe erhalten, welcher Verleihung aus Anlaß der Anerkennung, welche das Capitel des Maria Theresien-Ordens seinem muthvollen Benehmen vor dem Feinde zollte, das Ritterkreuz des Leopold-Ordens folgte. In seiner Stellung als Oberst wirkte K. zugleich als Professor in der Kriegsschule und wurde anläßlich der orientalischen Wirren mit einer diplomatischen Mission in den Orient betraut.

Ritterkand 6. Diplom vom 15. December 1858. — **Wappen.** Vierteleter Schild. 1: in Roth ein silberner Querbalken, oberhalb drei goldene Sterne nebeneinander, unterhalb auf dem mittleren von drei aus dem Fuhrande hervorragenden grünen Hügeln ein überbogener geharnischter Arm mit gezücktem Schwerte. 2: in Roth auf dem untern Rande des Keldes ein grüner Dreieck, der höhere mittlere zwischen zwei niedrigeren; auf dem höheren ruht gleichfalls ein überbogener geharnischter Arm mit gezücktem Schwerte und im Buge des Arms erhebt sich ein silbernes Patriarchenkreuz, vor welchem das gezückte Schwert des Arms schräglinck sichtbar ist. 3: in Roth ein runder Thurm mit 3 Zinnen, geschlossenen Thore, zwei Schußfenstern über diesem, begleitet von einer an die Seitenränder anschließenden Zinnenmauer, alles aus natürlichen Steinquadern. 4: in Blau ein silberner Querbalken, dieser und das Feld

von einem aufspringenden goldenen Löwen mit ausgeschlagener rother Zunge belegt. Auf dem Schilde ruhen zwei zueinandergekehrte getriebne Turnierhelme, aus der Krone des rechten Helmes ragt ein geharnischter Arm mit schräg rechts gezücktem Schwerte an goldenem Griffe, innerhalb der Oeffnung eines rechts von Gold über Blau, links von Blau über Silber quergetheilten Adlersuges. Aus der Krone des linken Helmes wächst ein goldener rothbezogener Löwe mit ausgeschlagenem Schwerte. Helmdecken. Rechts blau mit Gold, links roth mit Silber belegt. Devise. Unter dem Schilde auf blauem Rande in goldener Lapidarschrift: „Dei auxilio fortis ac fidelis“.

Kalina, Joseph Jaroslav (böhmischer Poet, geb. zu Halbe im Leitmeritzer Kreise Böhmens 8. November 1816, gest. zu Prag 22. Juni 1847). Besuchte die Schulen in Pilsen, und schon als er den philosophischen Studien oblag, versuchte er sich in poetischen Arbeiten in seiner Muttersprache. Der Slavist Sedlaček, der das Talent des Jünglings erkannte, ermunterte ihn in diesen Bestrebungen. Anfänglich begann er das Studium der Medicin, aber seine schwächliche Gesundheit nöthigte ihn es aufzugeben, und nun widmete er sich vollends jenem der Sprachen. Nachdem er die slavischen und romanischen Sprachen studirt, verlegte er sich auf die orientalischen und lernte hebräisch, chaldäisch, persisch, arabisch und Sanskrit. Im Jahre 1845 erhielt er einen Ruf als Professor der Philologie nach Belgrad. Aber das dortige Klima sagte seiner Gesundheit so wenig zu, daß er schon nach einem halben Jahre die Stelle aufgeben und in seine Heimat zurückkehren mußte. Aber auch dort waren ihm die engsten Grenzen seiner Lebenslaufbahn gesteckt. Erst 31 Jahre alt, erlag er einem Leiden, an dem er seit seinem Jünglingsalter rettungslos dahinsiechte. So lange Kalina lebte, ist kein selbstständiges Werk von ihm erschienen,

aber einige Jahre nach seinem Tode wurden unter dem Titel: „*Básmické spisy pozůstalosti Jaroslava Kaliny*“ (v Praze 1852, Hess, 8^o) seine nachgelassenen poetischen Schriften herausgegeben. Seine von ihm selbst veröffentlichten Arbeiten, theils Originaldichtungen, theils und zwar überwiegend Uebersetzungen, erschienen zerstreut in Zeitschriften, und zwar: in der *Česká Wěsta* 1835: eine Uebersetzung aus dem Portugiesischen des Freire d'Andrada; — 1845: „Lazen Libušina“ — ebenda „Z nejstarší historie Černohorů“ und „Sigmund z Jeleni“; — in der Zeitschrift *Květy* 1845: „Noworoční noc“ — „Parisina“ nach Lord Byron. Mehrere seiner Balladen sind im Einzelbruche erschienen und eine derselben, „Das Erstamant“, innerhalb weniger Wochen in 11.000 Exemplaren abgesetzt worden. Kurze Zeit vor seinem Tode übersetzte er mit Schulhof gemeinschaftlich religiöse Gesänge der Israeliten, die unter dem Titel: „*Těstloth Israel, aneb modlitby Israelitow*“ (Wien 1847, Schmidt und Busch) erschienen sind. In seinem Nachlasse befand sich ein Trauerspiel, dessen Held der berühmte, durch sein tragisches Ende wie seine gelehrte und muthige Tochter denkwürdige Popel von Lobkowitz ist. Kalina war ein nicht gewöhnliches, leider noch ungeklärtes und ganz in der Brause begriffenes Talent, das zu schönen Erwartungen berechnete, welche jedoch ein früher Tod vereitelte. Er ist auf dem Wolschaner Friedhofe in Prag beigesetzt, wo ihm die Liebe eine Säule mit der einfachen Grabchrift setzte: „Mina Jaroslavovi“, d. i. Mina dem Jaroslaw.

Obrazy žiwota. Red. Neruda, d. i. Bilder des Lebens, rebigirt von Neruda (Prag, 4^o) 1859, S. 269: „Jos. Jaroslav Kalina. Zpo-

minka“; — dasselbe Blatt 1860, S. 8 [im Aufsätze „Na Wolském hřbitově“, d. i. Auf dem Wolschaner Friedhofe. Mit Abbildung seines Denkmals]. — Frankl (L. A. Dr.), Sonntagblätter (Wien, 8^o) 1847, S. 226 u. 230 der Beilage „Wiener Vöte“. — Neuer Kalendar der Deutschen (Weimar, Voigt, kl. 8^o) XXV. Jahrg. (1847), S. 932, Nr. 1152. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, bibliogr. Institut, gr. 8^o) IV. Supplement Bd. S. 160.

Kalina Ritter von Jäthenstein, Mathias (Geschichtsforscher und Landwirth, geb. zu Budweis in Böhmen 10. Jänner 1772, gest. zu Prag 6. Jänner 1848). Sein Vater, gleichfalls Mathias K. (geb. zu Prag 26. November 1737, gest. ebenda 26. Juli 1810) wurde in Anerkennung der Verdienste, die er sich innerhalb 35 Dienstjahren um den Staat und das Gemeinwesen erworben, mit Diplom vom 4. October 1810 in den Adelsstand erhoben. Der Sohn besuchte das Gymnasium in Budweis, und die philosophischen Classen 1787 in Prag. Glädel, Cornova, Meißner, Seibt u. A. waren seine Lehrer; Foser, Jordan, Kuniz, Meynert, Rößler, Seibel, Sommer seine Mitschüler und Freunde. Seine Absicht, die Theologie zu studiren, gab er auf Vorstellungen seines Lehrers Seibt auf und schlug die juridische Laufbahn ein. Er hörte die Rechte in Prag 1791 — 1794, erwarb am 22. August 1796 die juridische Doctorwürde und wurde 1797 Supplent für die Staatswissenschaften, 1800 und 1801 für das Privatrecht, 1801 und 1802 außerordentlicher Professor des bürgerlichen Rechts, gab aber im letztgenannten Jahre, nach dem Tode seiner Frau, um sich der Erziehung seiner Kinder widmen zu können, die Professur auf und begann, da er schon 1797 als Advocat geprüft und beeidigt war, 1802 die

quergetheilte Schild; im rechten oberen Felde in Gold der Zweig der nach Linné *Viburnum opulus*, in öchsischer Sprache *kallna* benannten Staube natürlicher Farbe; im oberen linken Felde in Roth eine weiße Henne, welche einen aufgescharrten blauen Stein mit dem Schnabel aufhebt; die untere Hälfte zeigt in Silber einen dreispitzigen schroffen Felsen. Das Kriegerstandes-Wappen ist einfacher und zeigt im rothen Schilde einen schroffen silbernen Fels mit drei hohen Spizen. Auf dem Schilde ruhen zwei zueinandergekehrte getränzte Turnierhelme. Auf der Krone des rechten ruht ein Zweig der Schneeballenstaube (böhmisch *kallna*) mit 6 Blättern und zwei unter den beiden obersten Blättern hervorwachsenden Blüten in natürlicher Farbe. Die Krone des linken Helmes trägt einen silbernen geschlossenen Adlerflug, welcher mit einem schwarzen Querbalken belegt ist. Die Helmedecken beider Helme sind roth mit Silber belegt.

Kaliwoda, K., siehe: **Kalliwoda**, Joh. Wenzel [S. 396, in d. Quellen (S. 400)].

Kall Freiherr von **Kulmbach**, siehe: **Call** von **Kulmbach**, Karl Freiherr [Bd. II, S. 241].

Kallaus, Ferdinand, siehe: **Kalaus** a **Sancto Bartholomaeo**, Simon [S. 378 in den Quellen].

Kallaus, Maximilian, siehe ebenda.

Kállay, Franz (Schriftsteller, geb. zu Debreczin 4. December 1790, gest. um das Jahr 1858). Entstammt einer weitverzweigten alten ungarischen Adelsfamilie. Nach beendeten Rechtsstudien und erlangter Befugniß zur Advocatenpraxis in seinem Vaterlande begab er sich 1812 nach Wien, wo er den Auditoriatscursus hörte und nach Ablegung der vorgeschriebenen Prüfungen Auditor im 2. Szeleker Grenz-Regimente wurde. 15 Jahre diente K. im Regimente, erlangte den Hauptmannscharakter, zog sich aber 1829 in den Ruhestand zurück, ausschließlich seinen wissenschaftlichen Studien obliegend, welche das Gebiet der Rechtsgelahrtheit, Culturgeschichte und

Sprachwissenschaft umfaßten. Seine zahlreichen Arbeiten sind zum größeren Theile in Zeitschriften, vornehmlich im „*Tudománytár*“ abgedruckt erschienen. Von diesen sind anzuführen: „*A magyar nemzetiségéről*“, d. i. Von der ungarischen Nationalität; — „*Kölcsey Ferencz gyermek- 's ifjúkora rajza*“, d. i. Kölcsey's Leben in den Kinder- und Jünglingsjahren; — „*Az eskütszékéről tekintettel az alsó táblai szonoklatokra*“, d. i. Von den Geschwornengerichten mit dem Hinblick auf die niedere Gerichtstafel - Verebbarkeit; — „*Fium magyar nyelv*“, d. i. Die finnisch-ungarische Sprache; — „*A philosophia fordulatpontjai franciaországhan*“, d. i. Die Wendepuncte der Philosophie in Frankreich. Schon im Jahre 1832 wählte ihn die ungarische Akademie zu ihrem Mitgliede. Als er starb, übergaben die Erben seinen literarischen Nachlaß der ungarischen Akademie zur Begutachtung. Das zu diesem Zwecke bestellte Comité erstattete in der akademischen Sitzung vom 2. December 1861 Bericht, welchem zufolge die Schriften zwar nicht zur Veröffentlichung, jedoch zum Ankaufe für die Manuscriptensammlung empfohlen wurden. Auch war nach seinem Tode das Werk: „*Pogány magyarok vallása*“, d. i. Ueber die Religion der heidnischen Ungarn (Pesth 1861), erschienen, welchem unter 8 Concurrenten von der Kisfaludy-Gesellschaft der Preis von 50 Ducaten zuerkannt, dabei aber das Buch so preiswürdig befunden wurde, daß man überdies den in bedrängten Verhältnissen hinterbliebenen Erben das Eigenthumsrecht schenkte.

Ujabb kori ismeretek tára, d. i. Neues ungarisches Conversations-Lexikon (Pesth, Gedenaß, 8^o) Bd. IV, S. 376. — *Magyar írók. Életrajz-gyűjtemény. Gyűjték Ferenczy Jakab és Daniélik József*, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschrei-

bungen. Von Jacob Ferenczy und Joseph Danielik (Westh 1856, Guffav Emich, 8°.) S. 234. — Pestér Lioyb (politisches Blatt, Fol.) 1861, Nr. 220 und 283. — Ein Eugen Kállay, stammt aus einer alten, weltverzweigten und in der ungarischen Geschichte öfter genannten Adelsfamilie. Schon im Landtage des Jahres 1843 und 1844 war er Mitglied der ungarischen Ständetafel, und zwar zweiter Abgeordneter des Ganader Comitates. Der geistvolle Verfasser der „Neuen Croquis aus Ungarn“ schreibt über ihn: E. K. ist ein „Freund der Freiheit und Ordnung, die er mit vielem Talente zu verstehen versteht. Er und Perczel bilden allein die äußerste Linke bei der ungarischen Ständetafel. Die Opposition ärgert sich, daß es liberale Menschen gibt, die an die Dogmen und die Unfehlbarkeit der Comitate und der gegenwärtigen Opposition nicht glauben wollen. . .“ Auch auf dem Giger Landtage war Kállay Mitglied des Abgeordnetenhauses, und zwar im Wahlbezirke Rádubvar des Gzabolcer Comitates gewählt, ohne jedoch besonders bemerkbar hervorgetreten zu sein, es wäre denn, daß er in der denkwürdigen Adresse hatte (vergleiche darüber die Biographie von Paul Zámbo, S. 60 d. Vds.) mit der Beschlußpartei stimmte, und als politischer Arzt den Auspruch that, „daß Oesterreich der Alterschwäche entgegengehe, die man schwer verhindern könne und zu verhindern gar nicht die Absicht habe!“ Ein Trost bleibt Oesterreich noch immer, Herr Eugen Kállay meinte nur: daß man dieses Uebel schwer verhindern könne. Also die Möglichkeit es zu verhindern, bleibt dem Kaiserstaate noch. Vor der Hand ist aber das Uebel noch nicht da. [Der ungarische Reichstag 1861 (Westh 1861, Carl Osterlamm, 8°.) Bd. I, S. 351.] — Elisabeth Kállay, welche zur nämlichen Familie gehört, war die Gemalin des Freyherrn Nikolaus Jósika, von der er später sich scheiden ließ (vergleiche: Jósika, Nikolaus, S. 271 d. Vds.). [Neue Croquis aus Ungarn (Leipzig 1844, J. B. Hirschfeld, kl. 8°.) Bd. II, S. 243. — Levitschnig (Heinrich Ritter von), Kossuth und seine Bannerschaft. Silhouetten aus dem Rachmárz in Ungarn (Westh 1850, Gedekast, 8°.) Bd. II, S. 193. — Nagy (Iván), Magyarországi családai czimerekkel és leszármazási táblákkal, d. i. Die Familien Ungarns mit Wappen und Stammtafeln (Westh 1856, Moriz Ráth, 8°.) Bd. VI, S. 26—40 (mit ausführlichen genealogisch-historischen Nachrichten über die Fami-

lie Kállay und mit Abbildung ihres Wappens, das gewiß zu den eigenthümlichsten in der Herabik gehört). — Ujabb kori ismertek tára, d. i. Neues ungarisches Conversations-Lexikon (Westh 1852, Gedekast, Lex. 8°.) Bd. IV, S. 577.]

Kallivoda, Johann Benzel (Londichter, geb. zu Prag 21. Februar 1801). Kam, nachdem er bereits im Elternhause in der Musik unterrichtet worden war, im Alter von 10 Jahren in das Conservatorium der Musik zu Prag, wo er durch 6 Jahre seine musikalische Ausbildung erhielt. Nun wurde er als Violinspieler Mitglied des Prager Theaterorchesters, und während seines 6jährigen Dienstes an demselben vervollkommnete er sich im Violinspieler so sehr daß er im Jahre 1822 die erste Kunstreise und zwar nach München unternehmen konnte, wo er eine sehr freundliche Aufnahme fand. Hier lernte ihn der kunstsinige musiklebende Karl Egon Fürst von Fürstenberg [Bd. V, S. 22] kennen, welcher ihn zu seinem Capellmeister in Donaueschingen ernannte. Seit 1822 ist er auf diesem Posten thätig, hat mehrere ehrenvolle Anträge ausgeschlagen, aber von Zeit zu Zeit Kunstreisen, namentlich nach Leipzig, unternommen. Als Compositour, als welcher er schon im Jahre 1825 mit der ersten gedruckten Composition in die Deffentlichkeit trat, war K. ungemein fruchtbar und im Jahre 1861 war die letzte Opuszahl seiner Compositionen 226. Weiter unten folgt das Verzeichniß seiner Compositionen insoweit vollständig, als es mir möglich gewesen, es aus den Catalogen zusammenzustellen. Dieselben bestehen in allerlei Unterhaltungsstücken für das Pianoforte allein und mit der Violine, unter welchen von beiden Arten auch schon einige bedeutendere sind aus Concertwerken für die Violine, die, wie verschieden sie auch benannt sind,

sämmtlich eingänglich, zeitgemäß und nicht übertrieben schwierig gehalten sind; aus Ouverturen für das ganze Orchester, die fast ohne Ausnahme einen leichten gefälligen Fluß mehr südlicher als nördlicher Weise an sich tragen, nicht selten an italienische Art grenzend, doch so, daß sie tüchtiger und kunstvoller instrumentirt und überhaupt besser gehalten sind. Er hat sich auch mit der Operncomposition versucht und sind zwei derselben, „Christine“ (Text von Keller) und „Bianca“, nach Anderen „Blanda“, bekannt, ohne jedoch eine weitere Verbreitung gefunden zu haben. Seit 1822 ist K. mit einer Pragerin, aus der Schauspielerfamilie Brunetti, verheirathet. Die Gesellschaft des holländischen Vereins zur Beförderung der Tonkunst hat ihn zu ihrem Verdienstmitgliede erhoben. Sein Sohn Wilhelm (geb. 1827) ist ein Schüler Menhelssohn-Bartholdi's und ein vorzüglicher Pianist, der überdieß auch ein guter Tonsetzer zu werden verspricht.

I. J. W. Kalliwoda's bedeutendere Compositionen. „Caprice-Fantaisie“, Op. 1. — „Sechs Charakterstücke“, Op. 2. — „1^{te} Sinfonie in F-moll“, Op. 7. — „Grand Polonaise in E“, Op. 8. — „Premier Concerto p. Viol.“, Op. 9. — „Rondeau in As“, Op. 10. — „Rondeau in A“, Op. 11. — „Douze Valses modernes et brillantes“, Op. 12. — „Variations brillantes in A“, Op. 13. — „Variations brillantes pour 2 violons avec orchestre“, Op. 14. — „Concertino in E für Pianof. und Violine“, Op. 15. — „Grand Rondeau in Es“, Op. 16. — „2^{de} Sinfonie in Es“, Op. 17. — „Variations brillantes sur un thème de l'opera: La Donna del lago“, Op. 18. — „Trois Rondeaux. Nr. 1 in G; Nr. 2 in A; Nr. 3 in D“, Op. 19. — „Concert pour deux Viol. in A“, Op. 20. — „Variations concert. p. Piano et Viol. in G“, Op. 21. — „Variations brillantes in E“, Op. 22. — „Rondo in As f. Pian.“, Op. 23. — „Rondo concert. (de l'opera le barbier de Séville) in A“, Op. 24. — „Variations (Air trol.) in As p. Pian.“, Op. 25. — „Trois grandes Marches“,

Op. 26. — „Grande Valse in C“, Op. 27. — „Divertissement in F“, Op. 28. — „Dances brillantes. Nr. 1: Six Valses; Nr. 2: Six Gallops“, Op. 29. — „2^{de} Concertino in A“, Op. 30. — „Souvenir de Danse in As“, Op. 31. — „3^{te} Sinfonie in D-moll“, Op. 32. — „Fantaisie in E“, Op. 33. — „Dances brillantes“, Op. 34. — „1^{te} Potpourri in G“, Op. 35. — „2^{de} Potpourri“, Op. 36. — „Grand Rondeau in A“, Op. 37. — „1^{te} Ouverture in D-m.“, Op. 38. — „Deux Valses in D und in A“, Op. 39. — „Trois amusements en forme de Rondeaux. Nr. 1 et 2“, Op. 40. — „Fantaisie in A (Motifs de Fra Diavolo)“, Op. 41. — „Rondeau à la Polonaise in B“, Op. 42. — „Divertissement de Concert, ou Introduction, Variations et Rondeletto av. Orchestre“, Op. 43. — „2^{de} Ouverture in F“, Op. 44. — „2^{de} Polonaise in E av. Orchestre“, Op. 45. — „Dances brillantes. Nr. 1: 4 Valses; Nr. 2: 4 Galops“, Op. 46. — „Divertissement in G p. Piano“, Op. 47. — „Concertante (de l'opera Zampa) in A“, Op. 48. — „Rondo passionato in G-m.“, Op. 49. — „Grand Duo in C“, Op. 50. — „Introduction e Rondo in F“, Op. 51. — „Grand Divertissement in G“, Op. 52. — „Variations (thème orig.) in F“, Op. 53. — „Sechs Gesänge für Sopran und Tenor“, Op. 54. — „3^{te} Ouverture in C“, Op. 55. — „4^{te} Ouverture in E“, Op. 56. — „Variations e Rondo in B“, Op. 57. — „Divertissement in C“, Op. 58. — „Divertissement pour deux cors“, Op. 59. — „4^{te} Sinfonie in C“, Op. 60. — „Premier Quatuor in G“, Op. 61. — „Second Quatuor“ in A“, Op. 62. — „6 Valses brillantes et modernes“, Op. 63. — „Études en forme de Fantaisies pour Viol.“, Op. 64. — „L'engagement de Danse in Es p. Piano“, Op. 65. — „Divertissement facile pour le Pianof. avec Quatuor“, Op. 66. — „Sechs Lieder für Sopran und Tenor“, Op. 67. — „Trois Solos in A, Es und H“, Op. 68. — „Quatre grandes Valses“, Op. 69. — „Deux Duos brill. et faciles in Es und B“, Op. 70. — „Introduction, Variat. et Rond. in B p. Piano“, Op. 71. — „3^{te} Concertino in D p. Viol.“, Op. 72. — „Variations brillantes (thém. orig.) in C“, Op. 73. — „2^{de} Fantaisie in A (Motifs de Figaro)“, Op. 74. — „2^{de} Divertissement de Concert. in A“, Op. 75. — „5^{te} Ouverture in D“, Op. 76. — „Variationen über ein Tirolerlied für Sopran“, Op. 77. — „5 Galops“,

Op. 78. — „6 Gesänge für Alt und Bass“, Op. 79. — „Grande Rondeau avec Quatuor in A“, Op. 80. — „4 Valses suivies d'une Coda“, Op. 81. — „Introduction et Rondeau facile in F pour le Pianof. et avec Quatuor“, Op. 82. — „Variations concert. p. 2 Viol. in E“, Op. 83. — „2^{de} grand Rondo in D“, Op. 84. — „6^{me} Ouverture in Es“, Op. 85. — „Contredanses brill. et variées, suivies d'une Gallopade“, Op. 86. — „6 nouv. Études ou caprices p. Viol.“, Op. 87. — „Contredanses brill.“, Op. 88. — „Variations brill. (sur un thème orig.) in A, Quintett“, Op. 89. — „3^{me} Quatuor in G“, Op. 90. — „Die Abendglocken. Der schöne Stern. Der Wanderer. 3 Gesänge für Sopran oder Tenor“, Op. 91. — „Grand Galop in C sur un thème de Donizetti“, Op. 92. — „Grand Valse in D“, Op. 93. — „Variations brill. (de l'opéra: La médecine sans médecin de Herold) in As“, Op. 94. — „Contredanses brillantes et variées“, Op. 95. — „Sechs Gesänge für vier Männerstimmen“, Op. 96. — „Dances brill. et modernes“, Op. 97. — „Drei Gesänge für Sopran mit Violin (In die Ferne. Das Bächlein. Frühlingssahnen)“, Op. 98. — „Sechs Gesänge für Sopran, Tenor, Alt und Bass“, Op. 99. — „4^{te} Concertino av. Pianof. et Viol. in C“, Op. 100. — „7^{me} Ouverture in C-m.“, Op. 101. — „Grand Valse in As“, Op. 102. — „4 Valses brill. p. Pian. et Viol.“, Op. 103. — „Trois Bagatelles in G, H-m. und As“, Op. 104. — „Der Postillon, für 1 Singst. mit Pianof. und Vclle“, Op. 105. — „5^{me} Sinfonie in H-m.“, Op. 106. — „Introduction, Romance et Rondeau in C“, Op. 107. — „3^{me} Ouverture pastorale in A“, Op. 108. — „Introduction et Rondeau pour deux Violons av. Pfte. in E“, Op. 109. — „Concertino in F“, Op. 110. — „Duettino in A“, Op. 111. — „6 Lieder“, Op. 112. — „Vier Gesänge mit Bass“, Op. 113. — „5 Gesänge für 4 Männerstimmen“, Op. 114. — „Valse melancholique. Adagio sentimental“, Op. 115. — „3 Duos brill. et faciles in G, D und C“, Op. 116. — „Heimathlied“, Op. 117. — „Introduction et Variations brillantes in G sur un thème original“, Op. 118. — „Les invitations“ (Tänze)“, Op. 119. — „Steirische Ländler und Polka-Mazurka“, Op. 120. — „Grand Trio in F-m.“, Op. 121. — „Zur Heimath. Für Sopran (ob. Tenor) mit Vclle. und Vclle.“, Op. 122. — „Récréation musicale“, Op. 123. — „Vier Gesänge für So-

pran, Tenor, Alt und Bass“, Op. 124. — „Fantaisie in E“, Op. 125. — „9^{me} Ouverture solennelle in C“, Op. 126. — „Grand Polka und Ländler“, Op. 127. — „Introduction et Variations“, Op. 128. — „Variations de Concert in G pour le Pfte., V., A. et Vclle.“, Op. 129. — „2 Gr. Trios in D“, Op. 130. — „Fettere Chorgesänge für vier Männerstimmen (Weihnachtslied. Freie Nacht. Trinkslied)“, Op. 131. — „6^{me} Sinfonie in F“, Op. 132. — „5^{me} Concertino p. Viol.“, Op. 133. — „3^{me} Divertissement de Concert in G“, Op. 134. — „Grande Sonate in G-m.“, Op. 135. — „Messe in A für 4 Singstimmen, Solo und Chor“, Op. 137. — „4 Gesänge für 4 Männerstimmen (Spiegelgesellied. Volkslied. Trinters Liebschaft. Wirth und Gast)“, Op. 138. — „Zünf Lieder“, Op. 139. — „10^{me} Ouverture de Concert in F-m.“, Op. 141. — „10^{me} Ouverture de Concert“, Op. 142. — „11^{me} Ouverture für Sopran, Alt, Tenor und Bass mit Vclle.“, Op. 144. — „12^{me} Ouverture de Concert in D“, Op. 145. — „Sturm und Regen von H. G. Eberhard für 4 stimmigen Männergesang“, Op. 146. — „Drei Balladen für Mezzo-Sopran oder Bariton (Des letzten Kaisers Rheinfahrt. Götiska. Abend am Rhein)“, Op. 147. — „6 Pièces de Salon p. P. et V.“, Op. 148. — „3 Airs tirollens“, Op. 149. — „Sechs Lieder“, Op. 150. — „6^{me} Concertino in D“, Op. 151. — „Trois Duos brillants et faciles“, Op. 152. — „2 Marches militaires“, Op. 153. — „6 Lieder für Mezzo-Sopran oder Bariton (Barcarole. Weiß und Blau. Zimmer beim Herab von den Bergen. Der Schwärmer. Handwerksburschenlied)“, Op. 154. — „Die Jäger. Lied für Bariton ob. Mezzo-Sopran“, Op. 155. — „Fantaisie brillante sur la Bohémienne de Balfe“, Op. 157. — „Fantaisie brillante sur Ernani“, Op. 158. — „Grand valse de Bravour“, Op. 159. — „3 Adagios. Nr. 1: Larghetto religioso; Nr. 2: Adagio melancholique“, Op. 161. — „Allegro“, Op. 162. — „Impromptu“, Op. 167. — „Introduction et Rondo p. Piano“, Op. 168. — „Grande Valse“, Op. 169. — „Trois pièces amusantes, concertantes et faciles“, Op. 170. — „6 Lieder für Sopran“, Op. 171. — „5 Lieder für Sopran“, Op. 172. — „Fantaisie (Motifs de Prophète de Meyerbeer)“, Op. 173. — „Fantaisie (Motifs: Le Siège de Corinthe)“, Op. 174. — „Fantaisie (Chansons styriennes)“, Op. 175. — „Collection

de Danc. Nr. 1—4. Op. 173—181. — Drei Fiedel für Kl oder Clarin (3 à 4 Stimmen). Der Harmonischist. 2 et 3 Violoncelle. Op. 182. — „Trois morceaux de Salon“, Op. 183. — „2 Pièces amusantes p. P. et V.“, Op. 184. — „6 Nocturnes p. P. et Clarin“, Op. 186. — „Adagio varié“, Op. 187. — „3 Amusements. Nr. 1: Airs tyroliens; Nr. 2: Scherzo; Nr. 3: Marcia caractéristique“, Op. 188. — „4 Fiedel für Männerstimmen“, Op. 189. — „3 Valses brill. p. 2 Viol. av. Pfta.“, Op. 191. — „Fantaisie über böhmische Fiedel“, Op. 193. — „3 Morceaux. Nr. 1: Polka all'ungarese; Nr. 2: Air styrien; Nr. 3: Rondello alla mazzarka“, Op. 194. — „Fräulein-Bolka für Ercheiter“, Op. 195. — „Introduction et gr. Polka en forme de Rondo p. 2 Viol. av. Pfta.“, Op. 196. — „3 Gesänge für 2 Soprane mit Ffr. (M. Lieb. Ave Maria. Böhlin)“, Op. 197. — „Introduction et Galop en forme de Rondeau“, Op. 198. — „3 Polkas p. Piano“, Op. 199. — „3 Grand Trio in Es“, Op. 200. — „2 Morceaux de Salon p. P.“, Op. 201. — „6 Pièces d'Harmonie p. musique militaire. Part.“, Op. 202. — „Divertissement in G“, Op. 203. — „Souvenir de Cherubini. Fantaisie“, Op. 204. — „Introduction et Valse tyrolienne“, Op. 205. — „Concert-Couverture in C für Ercheiter“, Op. 206. — „2 Morceaux caractéristiques p. P. et V.“, Op. 209. — „La Mélancolie. Valse sentimentale“, Op. 210. — „Introduction et air styrien p. Piano et Viol.“, Op. 211. — „Fantaisie de Concert p. P. et V.“, Op. 212. — „Duos faciles et brill. p. Viol.“, Op. 213. — „Deux chansons styriennes“, Op. 222. — „Couverture zur 50jährigen Jubelfeier des Prager Conservatoriums der Musik, für Ercheiter“, Op. 226. — „Zwei Gesimärche für Piano“, Op. 227. — „4 deutsche Chöre für 4 Männerstimmen“, Op. 233. — „Grand duo brill. p. Viol.“, Op. 234. — „Der Sennin Heimweh für 1 Singst. mit Clar. u. Piano“, Op. 236. — „Gondoliera p. Piano“, Op. 237. — Noch erschienen einige Gesangstücke aus der Oper „Christine“ und die Ouverture zu einer zweiten Oper im Druck. Wie sich aus vorstehendem Verzeichnisse ergibt, zählt S. zu den fruchtbarsten Componisten und ist in seinen Compositionen so ziemlich jede Gattung und einige sehr stark vertreten, es sind darunter 14 Ouverturen (Nr. 38, 44, 53, 56, 76, 83, 101, 108, 126, 140, 143, 145, 206 u. 226); 13 Phantasien (Nr. 1, 33, 41,

64, 74, 123, 157, 158, 173, 174, 175, 193, 212); 6 Symphonien (Nr. 7, 17, 33, 60, 106, 132); 2 große Concerte (Nr. 9 u. 20); 7 Concertinos (Nr. 13, 30, 73, 100, 110, 133, 151); 2 Adagio's (Nr. 161 und 187); 11 Duo's (Nr. 50, 70, 111, 116, 152, 173, 179, 180, 181, 213, 234); 3 Trio's (Nr. 121, 130, 200); 3 Quatner's (Nr. 61, 62, 90); 9 Quartettstücken (Nr. 23, 43, 47, 53, 55, 59, 66, 75, 134); 14 Variationen (Nr. 13, 14, 18, 21, 22, 23, 53, 57, 73, 77, 83, 89, 94, 129); 12 Rondeau's (Nr. 10, 11, 16, 19, 23, 24, 37, 40, 42, 49, 80, 84); 4 Märche (Nr. 26, 153, 202, 227); 13 Introductionen mit Rondeau's und Variationen (Nr. 51, 71, 82, 107, 109, 118, 123, 163, 196, 198, 203, 211); 1 Messe (Nr. 137); 1 Gtate (Nr. 37); 1 Sonate (Nr. 133); 1 Nocturne (Nr. 136); über 30 Pièces à 2 u. 3, darunter viele concertant, Polonaisen, Walzer, Eclairische, Galop u. dgl. m.; über ein halbes Hundert Gesangstücke, darunter die meisten zwei-, mehrere vierstimmig, und 20 verschiedene Compositionen, welche in keine der vorgenannten Gattungen sich einreihen lassen.

II. Quellen zur Biographie Salimoda's. Heindl (Joh. Bapt. Dr.). Gallerie berühmter Badaugen, verdienter Schulmänner, Jugend- und Volkschriftsteller und Componisten aus der Gegenwart (München 1839, Joh. Ant. Finsterlin, 8^o). Bd. I, S. 333 [mitgetheilt von G. B. Finstl]. — Leipziger allgemeine musikalische Zeitung 1827, Nr. 177. — Allgemeiner musikalischer Anzeiger, herausg. von J. S. Gastelli (Wien, Haslinger, gr. 8^o). Jahrg. III (1831), S. 82 u. 163; Jahrg. IV (1832), S. 2, 37, 38, 89, 143, 167; Jahrg. VI (1834), S. 30; Jahrg. VII (1835), S. 42. — Schubert (Julius), Musikalisches Hand-Buch. Eine Encyclopädie für Tonkünstler und Musikfreunde (Leipzig und New-York v. J., 8^o). Fünfte Auflage, S. 143 [nach diesem geb. 1809]. — Schilling (G. Dr.), Das musikalische Europa (Speyer 1842, J. G. Reibhard, gr. 8^o). S. 181 [nach diesem geb. 21. März 1800]. — Universal-Lexikon der Tonkunst. Angefangen von Dr. Julius Schladebach, fortges. von Eduard Bernsdorf (Dresden, Arn. Schöfer, gr. 8^o). Bd. II, S. 559 [stimmt im Geburtsdatum mit Schilling und Gahner überein]. — Gahner (H. S. Dr.), Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande (Zittorgart 1849, Hrg. Röbly, 8^o). S. 472. — Oesterreichische National-Encyclopä-

die von Gräffer und Czifann (Wien 1835, 8°) Bd. VI, S. 507 [nennt ihn Johann Wilhelm und gibt das Jahr 1795 als Geburtsjahr an]. — Brockhaus' Conversations-Lexikon, 10. Aufl. Bd. VIII, S. 577. — Nouvelle Biographie générale . . . publiée par MM. Firmin Didot frères, sous la direction de M. le Dr. Hoefler (Paris 1858, 8°) Tome XXVII, p. 391 [nach dieser geb. 1800]. — Wigand's Conversations-Lexikon (Leipzig 1848, D. Wigand, 8°) Bd. VII, S. 314 [nach diesem geb. im Jahre 1808]. — Prager Morgenpost (polit. Blatt) 1858, Nr. 185 [nach diesem geboren 21. März 1800].

III. Porträte. 1) G. Schläg lithogr. (Leipzig, Peters, Fol.). — 2) Amsterdam. Theune u. Comp., Fol., Lithographie

IV. Urtheile über Kalliwoda den Künstler.

G. W. Fink in der „Musik-Zeitung“ schreibt über K.: „Am höchsten steht Kalliwoda offenbar im Höchsten der Instrumentalmusik, in der Symphonie, deren erste zu Leipzig 1826 mit außerordentlichem Besfalle ausgenommen wurde. Mit Recht wird an ihm eigenthümlicher Gang nach Mozart's Vorbild, sichere und fließend contrapunctische Schreibart, reell vollstimmige und meisterliche Haltung gepriesen. Für die Kunst hat er ungemein Vieles geleistet.“ Wagner citirt in seinem „Universal-Lexikon der Tonkunst“ dieselben Worte. — Das Schlabach'sche Lexikon hingegen schreibt: „Seine erste Symphonie in F-moll (Op. 7) erschien 1826 und erregte die bedeutendsten Hoffnungen für seine compositivische Zukunft; diese sind aber nicht erfüllt worden. Zwar enthalten die übrigen (sechs) Symphonien und einige andere Werke noch Manches respectable; aber sein Talent hat keinen eigentlich höheren Aufschwung genommen und statt einer Vertiefung seines geistigen Fonds ist nach und nach eine immer größere geistige Verflachung eingetreten. Schließlich ist es dahin gekommen, daß man in seinen neueren Sachen nur noch eine beträchtliche Routine zu entdecken vermochte und von einer Bedeutbarkeit des Inhaltes gar nicht mehr die Rede ist. Schade um ein ursprünglich so schön angelegtes Talent wie Kalliwoda! Jedenfalls hat ihm geschadet, daß er in fast fortwährender Abgeschiedenheit in einer kleinen Residenz lebte, sich nicht genug von den musikalischen Strömungen der neueren Zeit berühren lassen konnte und am Ende, aus Mangel an genügender Anregung von außen und an der nöthi-

gen Vergleichung, um so zu sagen, Keibung seines Strebens mit dem Anderer, zu lässig und selbstgenügsam wurde und in einen Schlandrian verfiel.“ — Diabacz in seinem „Künstler-Lexikon“ gedenkt noch mehrerer Musiker dieses Namens, und zwar eines Johann Kalliwoda, der ein sehr geschickter Violinpieler und 1790 Lehrer an der Hauptschule zu Klattau war; — eines Hyacinth K. (geb. zu Teschen in Schlesien 11. April 1743), Dominikaners im Kloster zu Teschen und Organisten. — und eines Papstian Kalliwoda (gest. zu Wittingau 9. April 1779), der regulirter Chorherr aus dem Orden des h. Augustin und Director der Kirchenmusik in seinem Kloster war. [Diabacz (Gottfried Joh.), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1818, Haase, 4°) Bd. II, Sp. 34, 35 und 36.] — Ein F. Kalliwoda (mit einfachem I) ist ein trefflicher Landschaftsmaler, der seit Jahren in Wien arbeitet und schon im Jahre 1854 eine Sammlung von Ansichten des Santhales in Untersteiermark in 13 lithographirten Blättern (bei Neumann in Wien) herausgegeben, im Jahre 1858 aber in der Mai-Ausstellung des österreichischen Kunstvereins in 12 Aquarellstücken: „Die 12 Linien von Wien mit localer Staffage“ ausgestellt hat. Auch sind in dem bei Paterno in Wien (in kl. Fol.) erschienenen Werke „Österreichs Nationaltrachten“ viele der von Kollarz lithographirten Blätter von Kalliwoda nach der Natur gezeichnet. [Theater-Zeitung, herausgegeben von Adolph Bäuerle, 1854, Nr. 191.] — Eine Frau Kalliwoda, Nichte des Componisten Johann Wenzel K., ist aber zum französischen Theater gegangen und am 23. September 1862 in Paris im Theater Molière zum ersten Male im Stücke: „Iphigénie en Aulide“ als Crippille aufgetreten und soll einen entchiedenen Erfolg erzielt haben. [Bohemia 1862, Nr. 231, S. 761.]

Kalmár, Georg (Orientalist und Sprachforscher, geb. zu Tapolozsód im Beszprimer Comitate Ungarns 1726, Todesjahr unbekannt). Entstammt einer älteren ungarischen Adelsfamilie. Besuchte, nachdem er in den Schulen seines Vaterlandes seine erste Bildung erhalten

hatte, das Ausland, bereiste einen großen Theil Europa's und betrieb vornehmlich in Leyden das Studium der orientalischen Sprachen. Seine ziemlich seltenen Schriften sind der Mehrzahl nach im Auslande erschienen. Sie sind in chronologischer Folge: „*Dissertatio latina critico-philologico-theologica in Isaiaes VII. 14. cum variis animadversionibus critica*“ (Oxonii 1750, 4^o); — „*Vetus sine Masoretharum punctis hebraizandi via*“ (Genevae 1759, 8^o); — „*Epistola divi Pauli ad Hebraeos hebraice cum annotatt. critica*“ (Amstelodami 1766, 4^o); — „*Tractat über den Text: Kind fürchte den Herrn und den König. Mit einer lateinischen Zuschrift an die Kaiserin Königin*“ (Wien 1764, 4^o); — „*Prodomus idiomatis Scythico-Mogorico-Chuno-Avarici, sive adparatus criticus ad linguam hungaricam*“ (Posonii 1770, 8^o); — „*Institutiones sacrae linguae Grammaticae, graece hac inscriptione: Εισαγωγή εις το Έβραϊκον Ιδιωμα κατα της Έβραίων Αρχαίης*“ (Halae Saxonum 1767, 8^o); — „*Praecepta grammatica atque specimina linguae philosophicae sive universalis ad omne vitas genus accomodatae*“ (Berolini et Lipsiae 1772, 8^o); dieses letztere Werk erschien auch in deutscher Bearbeitung unter dem Titel: „*Grammatikalische Regeln zur philosophischen oder allgemeinen Sprache aller Völker, Zeiten und Lebensarten*“ (Wien 1774, 8^o, mit 5 Tafeln und K.'s Bildnisse). Das Kayser'sche „*Bücher-Verikon*“ (Bd. III, S. 298) nennt den deutschen Bearbeiter irrth D. Kalmayer. Kalmár's philologische Arbeiten, namentlich seine Regeln einer philosophischen Universalisprache, wurden von seinen Zeitgenossen hochgeschätzt und seine literarischen Freunde ehrten ihn dadurch, daß

sie sein Bild in Kupfer stechen und es mit einer ehrenvollen Inschrift versehen ließen [siehe die Quellen]. Den bibliographischen Titel einer dreifachen Abhandlung in englischer Sprache wider drei Engländer über die zwei hebräischen Worte: Elohim und Berith, welche zu London 1751, 4^o. erschienen ist, gelang mir nicht aufzufinden.

Horányi (Alezius), Memoria Hungarorum et Provincialium scriptis editis notorum (Viennae 1776, Loewe, 8^o. Tom. II, p. 272. — (De Luca) Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1776, Ghelen'sche Schriften, 8^o.) I. Bandes 1. Stück, S. 224. — *Nagy (Iván)*, Magyarorszáig családai czimerekkel és leszármazási táblákkal, d. i. Die Familien Ungarns mit Wappen und Stammtafeln (Pesth 1859, Moriz Ráth, 8^o.) Bd. VI, S. 41—42. — *Portrait*. Gestochen zu Rom, es trägt folgende Aufschrift: Georgio Kalmár nobili Hungaro, eo quod linguam symbolico-characteristico-philosophicam universalem primus invenerit, eandemque solus perfecit amici romani H. C. D. D. D. MDCCCLXXIV.

Kalmiczki, Benedict (gelehrter Theolog, Philolog, geb. zu Räsmař im Abauvarer Comitate 10. December 1786). Sohn eines reformirten Geistlichen, der den ersten Unterricht im Elternhause, von 1799—1806 in Mieskolcz, von 1806—1810 in Sárospatak erhielt, ein Jahr aber zur Erlernung der deutschen Sprache in der Lipsa zubrachte. Er widmete sich dem Lehramte, welches er 1812 antrat; anfänglich in den unteren Schulen verwendet, wurde er 1816 supplirender Professor der Dogmatik und der biblischen Exegese. Nur ein Jahr verfaß er diese Stelle, nun begab er sich nach Deutschland, und zwar nach Göttingen, wo er unter Stäudlin und Eichhorn vornehmlich Dogmatik, Kirchengeschichte und das Bibelstudium betrieb. Nach seiner Rückkehr in's Vaterland trat er zuerst als

Erzieher im Hause eines Edelmannes ein, bis er im Jahre 1820 die erledigte Professur der Kirchengeschichte und des Bibelftudiums am reformirten Collegium zu Sárospatak erhielt. Er hat folgende Schriften herausgegeben: „*Közönséges keresztényen egyháziörtónettan*“, d. i. U. gemeine christliche Kirchengeschichte. 2 Hefte (Sárospatak 1848, 8°.); und unter dem Titel: „*Kijelentett vallás Hlistoria*“ eine Uebersetzung von Georg Fr. Seiler's „Geschichte der geoffenbarten Religion“; ferner theilte er sich an der Redaction des lateinisch-ungarischen Wörterbuches, welches im Jahre 1845 erschien, und an jener des griechisch-ungarischen Wörterbuches, dessen Druck im Jahre 1858 vorbereitet wurde.

Danielik (József), Magyar irók. Életrajz-gyűjtemény. Második az elsőt kiegészítő kötet, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Zweiter, den ersten ergänzender Theil (Wesly 1858, Gyurian, 8°.) S. 129. — Unter diesem Namen erscheint bei Jungmann auch ein böhmischer Schriftsteller *Andreas Kalný*, von dem in der Zeitschrift *Květy* im Jahre 1843 der Beitrag „*Dosaženi cíle z mad*“ abgedruckt war. [*Josefa Jungmanna historie literatury české* (Prag 1849, 4°.) Druhé vydání, p. 430, Nr. 913 c.]

Kálnoky, Anton Graf (General der Cavallerie, geb. zu Rörs-patak, dem Stammschlosse seiner Väter, im Szeklerlande 1706, gest. 16. Juni 1783). Entstammt einer alten siebenbürgischen Adelsfamilie [siehe unten die Genealogie] und ist der Sohn des Grafen Adam (gest. 1719) aus dessen Ehe mit Maria Ramucca della Torre. Er trat bei dem Cavallerie-Regimente Rhevenhüller, 1801 als Modena-Dragoner aufgelöst, ein, machte den Türkenkrieg 1737 mit und wurde in kurzer Zeit Major und Oberstlieutenant. 1743, beim Ausbruche des Successionskrieges, errichtete er auf

eigene Kosten ein Huszaren-Regiment, jetzt Großfürst Nikolaus-Huszaren Nr. 2. Die Kaiserin Maria Theresia ernannte ihn zum Obersten und Inhaber desselben. Im Jahre 1744 stand der Graf mit seinen Huszaren bei der Rheinarmee, 1745 aber in Schlesien. Dort zeichnete er sich im Gefechte bei Jägerndorf (22. Mai 1745) insbesondere aus. Als nämlich der Markgraf Karl mit seinem Corps, 12 Bataillons und 35 Schwadronen, zum Könige stoßen wollte, war die Stellung des Feldmarschalls Esterházy, der über ein Corps von 14.000 Mann, meist irreguläre Truppen (Milizen, siebenbürgische Insurgenten und Freicompagnien), den Befehl hatte, eine solche, daß der Markgraf sein Vorhaben nur mit großer Gefahr auszuführen vermochte. Nichtsdestoweniger setzte er sich in Bewegung und wurde eine Stunde von Jägerndorf, auf einer Anhöhe, der Hüllberg genannt, von dem Feldmarschall Esterházy angegriffen. Der Markgraf setzte dennoch seinen Marsch weiter fort. Zwei Infanterie-Regimenter, welche zum Angriffe vorrückten, wurden aber von dem General-Major Schmerin, der mit seinen württembergischen Dragonern auf sie fiel, so plötzlich angegriffen, daß beide in die Flucht gesprengt wurden und 2 Fahnen verloren. Die beiden Regimenter wären vernichtet worden, wenn nicht Oberst Kálnoky und Oberst Erdödy mit einigen Schwadronen rasch herbeigeeilt wären und sich auf die feindlichen Dragoner geworfen hätten, denen sie noch eine der erbeuteten Fahnen abnahmen. Wenige Monate später, im October, gelang es K. bei Brättsch in Schlesien einen preußischen Posten aufzuheben. Am 15. October wurde Graf K. zum General-Major befördert. Als solcher befehligte er bis zum

Nachener Frieden, 1748, leichte Truppen mit meist günstigem Erfolge. Im siebenjährigen Kriege befehligte der Graf ein fliegendes Corps, und that sich in der Schlacht bei Kollin, 18. Juni 1757, hervor, nach welcher er im Juli d. J. zum Feldmarschall-Lieutenant vordrückte. Im Feldzuge des folgenden Jahres stand K. bei Trautenau, mit der Deckung der böhmischen Grenze beauftragt. Mit Erfolg führte er in dieser Stellung den kleinen Krieg. Im Jahre 1759 wurde er zum General der Cavallerie ernannt. Der Graf starb, 77 Jahre alt.

3. Zum Sæcular-Gedächtniß von 1758.

Der Feldzug in Mähren oder die Belagerung und der Entsatz von Olmütz. Nach Quellen u. s. w. von G. v. St. (Frankfurt a. M. 1858, Sauerländer, 8^o) S. 223. — Oesterreich. Militär-Konversations-Lexikon, herausgegeben von J. Hirtenfeld (Wien 1850 u. f., 8^o) Bd. III, S. 430. — Genealogie und heutiger Stand der Grafen Kálnoky. Die Kálnoky sind eines der ältesten siebenbürgischen, noch heute in Ungarn, Siebenbürgen und Mähren blühenden Adelsgeschlechter, und sollen mit den gleichfalls noch bestehenden Grafengeschlechtern Remes von Sidvæg und Nilo von Sidvæg eine gemeinschaftliche Abstammung haben. Ladislaus und Mikos, zwei Brüder, welche um 1366 lebten, stifteten zwei Geschlechter: Ladislaus das der Remes und Mikos das der Nilo. Der Urenkel des Ladislaus, Valentin, hielt bei der in Siebenbürgen gegen Mathias Hunyady Corvinus im Jahre 1472 ausgebrochenen Empörung treu zu Mathias, der ihm dafür den Zunamen Remes (Edel) verlieh. Von Valentin's jüngerem Sohne Miklas stammt Andreas, welcher sich in Kálnok in der Beregber Gespanschaft niederließ und von diesem seinem Wohnsitz den Zunamen Kálnoky erhielt. Von Andreas, welcher zu Ende des 14. und Anfang des 15. Jahrhunderts lebte, leiten die Genealogen das Geschlecht in ununterbrochener Folge bis auf die heutigen Träger des Namens hinauf. Schon der zweite Andreas, ein Urenkel des ersten, hatte zwei Söhne, deren einer, Valentin, (1806) das Geschlecht fortpflanzte und mit dessen Enkeln Valentin (II.)

und Thomas sich das Geschlecht in zwei Linien theilte, welche noch zur Stunde in mehreren Zweigen fortkblühen. Mit welchem Kálnoky sich die mährische Linie abzweigt, ist mir nicht gelungen, ausfindig zu machen. Die ungarisch-siebenbürgische Linie führt Nagy in seinem Werke: „Magyarország családai“ in zwei Tabellen bis auf die Gegenwart. Die eine Tabelle gibt die Nachkommen des Valentin (II.), die zweite jene des Thomas an. Der mährischen Linie gedenkt Nagy gar nicht, kennt sie vielleicht gar nicht. Chef der mährischen Linie ist Graf Gustav (geb. 17. December 1800), Besitzer der Fideicommissherrschaft Lettowitz und des Lehngutes Ziele in Mähren; vermält seit 19. November 1827 mit Isabella geb. Gräfin Schrattenbach (geb. 15. Juli 1809), Sternkreuz-Ordensdame. Aus dieser Ehe stammen folgende Kinder: Die Grafen Sigismund (geb. 16. October 1828), zur Zeit Major im 4. Huszaren-Regimente, Sándor (geb. 20. Mai 1830), zur Zeit Major im 1. Uhlanen-Regimente, Gustav (geb. 29. December 1832), zur Zeit Rittmeister im 2. Huszaren-Regimente, Bela (geb. 12. Juli 1839), zur Zeit Oberlieutenant im 10. Huszaren-Regimente, und Hugo (geb. 2. Juni 1844), und die Gräfinen Christine (geb. 28. August 1831), Helene (geb. 2. Juni 1835), Sidonia (geb. 15. Juli 1837), Gisela (geb. 5. September 1840), Adele (geb. 7. März 1843) und Maria (geb. 27. Februar 1850). Eine Schwesster des Grafen Gustav, Gräfin Jabella (geb. 1798), ist seit 1816 mit Johann Freiherrn Mundy vermält. — Die ungarisch-siebenbürgische Linie blüht in drei Zweigen, deren zwei die Nachkommen sind von Valentin (II.) und vom dritten Nachkommen von Thomas. Von dem ersten Zweige der Nachkommen des Grafen Valentin sind am Leben Graf Paul (geb. 7. Februar 1814), ein Sohn des k. k. General-Majors Grafen Johann (gest. 1835) und Urenkel des Grafen Anton, dessen Biographie oben mitgetheilt wurde. Graf Paul ist unvermält. Seine Mutter Gräfin Barbara ist eine geborne Freiin Józika von Branaytska. Des Grafen Paul Geschwister sind die Grafen Georg (gest.), Emerich (geb. 20. November 1822) und Felix (geb. 20. November 1824), und die Gräfin Josepha (geb. 9. März 1816). Graf Georg hinterließ eine Wittve, die Gräfin Anna, geborne Gräfin Haßer, mit welcher er seit 1837 vermält war. Von dem andern Zweige der Nachkommen des Grafen Valen-

tin, welche von dem Grafen Joseph, einem Bruder des General-Majors Anton [(die Biographie)], abstammen, leben Graf Dionys, ein Sohn des Grafen Adam aus dessen Ehe mit Anna gebornen Thäferz; und des Grafen Dionys Schwester Gräfin Julie, vermählte 1) Michael Maurer, 2) Ludwig Graf Haller. Von dem dritten Zweige, nämlich den Nachkommen des Grafen Thomas, ist Graf Joseph zur Zeit das Haupt, und aus seiner zweimaligen Ehe mit Elisabeth Szarvai und dann mit Anna Székely stammen 4 Söhne und 2 Töchter, nämlich die Grafen Sandor, Karl, Andrea und Joseph, und die Gräfinen Karoline und Elisabeth. [Quellen zur Genealogie. Benkő (Jos.), Transilvania sive magnus Transilvaniae principatus, olim Dacia mediterranea dictus etc. (Vindobonae 1778, 8°.) Tomus 2, p. 449 bis 454 et Suppl. 605—607. — Nagy (Iván), Magyarország családai czimerekkel és leaszarmazási táblákkal, d. i. Die ungarischen Familien mit Wappen und Stammtafeln (Pesth 1839, Moriz Ráth, 8°.) Bd. VI, S. 49—53. — Kneschke (Ernst Heinrich Prof. Dr.), Deutsche Grafen-Häuser der Gegenwart (Leipzig 1834, L. D. Weigel, 8°.) Bd. III, S. 183. — Historisch-heraldisches Handbuch zum genealogischen Taschenbuch der gräflichen Häuser (Gotha 1835, Justus Perthes, 32°.) S. 389. — Gothaisches genealogisches Taschenbuch der gräflichen Häuser auf das Jahr 1856, S. 349. — Kövári (László), Erdélyi nevezetesebb családai, d. i. Siebenbürgens adelige Familien (Klausenburg 1854, Barrán und Stein, gr. 8°.) S. 137.] — Herorragende Sprossen des Grafengeschlechtes Aálnoky. 1. Anton [siehe die Biographie S. 402]. — 2. Dionys Graf K. hat eine Reise durch den größeren Theil von Westeuropa gemacht und dieselbe in einem Werke: „A vándor emlékei“, d. i. Erinnerungen eines Wanderrers (Pesth 1855, Müllers), in 2 Bänden in anziehender Weise beschrieben; auch gab er den Roman „Karacsai Indur“, d. i. Inbor Karacsay (Pesth 1858), in 3 Bänden heraus. — 3. Samuel Graf K. (gest. 1706), der Großvater des Grafen Anton und der erste Graf (gegr. 1697), ist bekannt durch die Herausgabe der Chronik des Gregor Pethő, welche er auch von 1629—1702 fortgesetzt hat. Sie erschien unter dem Titel: „Az magyar krónikának veleje és summája (373—1629ig) mellézet elsöben meg írt 's ki botátott Horvat tót és Dalmátia orszákok vitéz Bánya

Graf Zríni Miklos, Pethő Gergely neve alatt Bótsben 1660-dik esztendőben . . .“ (Wien 1702, 4°, neue Ausg. Klausenburg 1734, mit Zusätzen von Andrea Spangár S. J. 4°.) [Horányi (Alex.), Memoria Hungarorum et Provinciarum scriptis editis notorum (Viennae 1776, Ant. Loewe, 8°.) Tom. II, p. 275.] — Wappen. Quadrirter Schild mit Herzschild und einer zwischen 3 und 4 eingestropften Spitze. Herzschild: in Gold ein schwarzer doppeltköpfiger, mit dem goldenen Buchstaben L (Erinnerung an Kaiser Leopold I.) besetzter Adler. 1: in Blau ein einwärtsgekehrter, im Schreiten begriffener goldener Greif, welcher in der linken Vorderpranke einen Säbel schwingt; 2: in Roth eine rechtsgekehrte gekrönte und viermal geträumte silberne Schlange, welche im Rachen einen Reichsapfel hält; 3: in Roth ein rechtsgekehrter silberner Hirschkäuf, welcher in seinem auf grünem Boden stehenden Reste seine Jungen füttert; 4: in Blau ein einwärtsgekehrter, im Knie gebogener Unterschenkel, welcher mit einer goldenen Krone bedekt, roth bekleidet, mit gespornetem Siesel angethan und im Kniegelenke von einem Pfeile von außen nach innen durchschossen ist. In der zwischen 3 und 4 eingelegten Spitze wächst aus einer gekürzten Krone ein gekrönter schwarzer Bär, welcher von einem Pfeile durch den Rücken von Rechts nach Links schrägrechts durchschossen ist und die Vorderpranken etwas erhoben vor sich hält. Den Schild bedekt die Grafenkrone, auf welcher sich zwei zueinandergekehrte gekrönte Turmhelme erheben, aus der Krone des rechten Helms wächst der von dem Pfeile durchschossene Bär, wie er in der silbernen Spitze erscheint, aus der Krone des linken wächst ein nach innen gekehrter silberner Hirsch, dessen Hals von einem Pfeile von außen nach innen schräglinks durchschossen ist. Das Geweih hat 8 Enden und ist demselben ein goldener sechsseitiger Stern schwebt, eingestekt. Die Helmdecken sind rechts blau mit Gold, links roth mit Silber belegt. Das historisch-heraldische Handbuch zum genealogischen Taschenbuch der gräflichen Häuser (Gotha 1855) gibt S. 389 das Wappen ganz kurz mit: „In Blau vier goldene Löwenfüße“ an. Diese irrige Beschreibung möchte wohl durch die in Formayr's „Taschenbuch für vaterländische Geschichte“, Jahrgang 1844, S. 99, vorkommende Stelle: „Die Grafen Kemes und Mikos führen den Kopf, die Kálnoky die Füße eines Löwen im Wappen“

veranlaßt sein. In der Abbildung in Nagy's „Magyarország családai“ (Bd. VI, S. 52) fehlt die silberne zwischen 3 und 4 eingestropfte Spitze mit dem Bären, der Pelikan in 3 ist linksgekehrt und auf dem Helmschilde sind der durchschossene Bär und Hirsch blutend dargestellt. Auf Wappsteinen sieht man öfter nur den durch den Haken geschossenen Bären, der in der silbernen zwischen 3 und 4 eingelegten Spitze erscheint, und dürfte dies das eigentliche Stammwappen der Kálnoky und eine Erinnerung sein, wie Andreas Kemes von Kálnok seinen in den Karpathen jagenden König 1345 von einem Bären befreit hat, welche Begebenheit Lebozky erzählt.

Kaiser Edler von Naasfeld, Johann Nepomuk (L. F. Oberst, geb. zu Karlsstadt in Croatien 13. April 1779, gest. zu Salzburg 7. Juli 1851). Entstammt einer Tiroler Familie, welche im Pusterthale ansässig war, wo noch heute das Kaiserthal, der Kaiser Tauern, der Kaiserbach vorkommen. Schon der Großvater des Obigen diente gegen den französischen General Vendôme im österreichischen Successionskriege. Der Vater des Obigen, Michael, im Kaiserthale geboren, war anfänglich Cleriker bei den Jesuiten; ging aber nach Aufhebung des Ordens zur Artillerie, wurde Hauptmann, focht im Türkenkriege unter Loudon, wohnte der Eroberung Belgrads bei und erlag den Strapazen des Krieges. Sein Sohn Johann besuchte das Piaristengymnasium in Temesvár und trat am 6. Jänner 1795 als Kaiser-Gabel in das Bombardiercorps zu Wien ein. Hier beendete er unter dem berühmten Vega die höhere Artillerieschule, wurde 1800, damals 21 Jahre alt, Lieutenant im 3. Artillerie-Regimente, focht als solcher bei Marango (14. Juni 1800) und in der Schlacht am Minolo (26. August) als Commandant einer Cavallerie-Batterie. Seine in der Schlacht bewiesene kaltblütige Tapferkeit wurde

im Armeebefehle öffentlich gerühmt. In letzterer Schlacht erhielt er eine schwere Contusion. Während der Friedenszeit wirkte er als Professor der Mathematik in der Artillerieschule zu Palmanova, wurde 1805 Oberlieutenant bei den mährisch-schlesischen Jägern, mit welchen er den unglücklichen Feldzug d. J. machte. Im Jahre 1809 kam er zum Generalstabe und in diesem zum 8., von dem Feldmarschall-Lieutenant Ghaspeler befehligten Armeecorps. Im Mai d. J. entfaltete er bei der Organisation des steirischen Landsturmes und der Vertheidigungsanstalten an der steirischen Grenze eine erfolgreiche Thätigkeit. Seinen Anordnungen ist die Rettung der Stadt Friedberg zu danken, wie auch er es war, der das Vorrücken der Franzosen gegen Graz vereitelte, indem seine trefflichen Verhaue, die Befestigung der Vertheidigungspuncte bei Hartberg, die ununterbrochenen Reconnoiscirungen gegen den Feind, wie die tapfere und kluge Leitung der Vorpostengefechte zu Aspang die feindlichen Truppen in Schach hielten. Am 26. Juni d. J. nahm er mit einem Cavallerie-Streifcorps, mit welchem er über Güns nach Luttenhausen vordrang, dem Feinde eine große Menge Proviant (30.000 Brotportionen) ab, machte mehrere Gefangene und zwang den feindlichen General St. Sulpice zu einer Bewegung, durch welche vier feindliche Kürassier-Regimenter der Theilnahme an der Schlacht von Wagram entzogen wurden. Für diese seine ausgezeichnete Verwendung wurde er noch im nämlichen Jahre außer seinem Range zum Capitän und einige Wochen darauf zum Hauptmann bei Hoch- und Deutschmeister-Infanterie Nr. 4 befördert. Im Jahre 1813 wurde er zum 3. Jäger-Bataillon übersezt, welches bei dem von dem Fürsten

Wrede befehligten bayerischen Armeecorps eingetheilt war, und mit welchem er bei *Welnhausen* und in der Schlacht bei *Hanau* focht, dann aber nach Frankreich marschirte. Im Jahre 1814 wurde er während der Schlacht bei *Brienne* (31. Jänner und 1. Februar) mit der Erstürmung des Hofes von *Beauvois* beauftragt, die er glänzend ausführte, aber neuerdings durch eine feindliche Flintenkugel kampfunfähig wurde. Im Jahre 1819 machte er die neapolitanische Expedition mit und zeichnete sich zu wiederholten Malen auf Expeditionen gegen die *Briganti* aus, von denen er die dortigen Gegenden säuberte. Im Februar 1825 zum Major im Infanterie-Regimente *Palombini* Nr. 36 befördert, marschirte er mit demselben nach *Königgrätz*, wurde 1830 Oberstlieutenant im Regimente, zeichnete sich wieder beim Brande der Stadt *Königgrätz* aus und rettete die Kriegscasse. 1839 wurde er Festungscommandant in *Kuffstein* und 1843 Oberst in seiner Anstellung. Im Jahre 1848, nach 52jähriger Dienstzeit, trat er in den Ruhestand, welchen er in *Salzburg* verlebte. Für seine Verdienste wurde er im Jahre 1826 mit dem Prädicate von *Maasfeld* geadelt. Ueber seinen Antheil an *Peternader's* Werke: „*Tirols Landes-Verteidigung*“, in dessen 3. Theile, S. 5–30, ein Auszug aus dem von ihm geführten Tagebuche der Belagerung und Gernirung der Festung *Kuffstein* im Jahre 1809 abgedruckt steht, berichtet *Peternader* selbst in seiner ausführlicheren biographischen Skizze. *Kaiser* war seit 1824 mit *Baroness Friederike-Sonrichs* zu *Wolfsgraben* vermählt, aus welcher Ehe nebst drei Töchtern ein Sohn *Heinrich* hervorging, der im Jahre 1857 Hauptmann im Infanterie-Regimente *Erzherzog Sig-*

mund Nr. 45 war, zur Stunde aber dieselbe Eigenschaft im Infanterie-Regimente *Haugwitz* Nr. 38 bekleidet.

Tiroler Schützen-Zeitung (Innsbruck, 40.) VI. Jahrg. (1851), Nr. 72 u. 73: „*Die Kaiser*“, von *Anton Peternader*. — *Wappenstands-Diplom* vom 23. April 1825. — *Wappen*. Gevierteter Schild. 1: in Roth ein geharnischter Arm, ein Schwert mit goldenem Griffe schwingend; 2: das goldene Feld mit drei blauen Balken schrägrechts belegt; 3: in Blau auf grünem Boden ein dreieckiger Thurm mit geschlossenem Thore und im oberen Thurmtheile mit zwei Fensterlöchern; 4: in Roth eine dreispitzige hohe Felsengruppe natürlicher Farbe. Auf dem Schilde ruht ein rechtsgekehrter getönter Turnierhelm. Aus der Krone des Helmes wachsen drei wallende Straußenfedern, eine goldene zwischen einer rechten rothen und linken blauen. Die Helmboden sind rechts roth mit Silber, links blau mit Gold unterlegt.

Kaltenbaeck, *Johann Paul* (Geschichtsforscher, geb. zu *Hofkirchen* im *Hausbrunnkreise* *Oberösterreichs* 11. Jänner 1804, gest. zu *Wien* 22. Juni 1861). Erhielt im Stifte zu *Kremsmünster* und nach Beendigung der philosophischen Studien auf der Hochschule in *Wien*, auf welcher er dem Studium der Rechte oblag, seine wissenschaftliche Ausbildung. Obgleich er frühzeitig eine Vorliebe für historische Forschungen an den Tag legte, trat er doch zuerst mit Dichtungen in die *Öffentlichkeit* und gab die „*Versuche*“ 1. Band. *Oden, Eiden, Parabeln*“ (*Wien* 1826, 160.) heraus. Er hatte die Bezeichnung richtig gewählt und einen 2. Band herauszugeben in weiser Selbsterkenntniß unterlassen. Glücklicher war er mit seinen geschichtlichen Arbeiten, deren erste er in dem von *Formayer* 1809 begründeten und bis 1828 fortgeführten, dann 1829 und 1830 von *Mühlfeld* und *Hohler*, 1831–1833 von *Mibler* und *Veith* fortgeführten „*Archiv für Geschichte*“ u. s. w. nieder-

legte. Ja nach Ribler's Tode, 1834, übernahm Kaltenbaeck selbst die Redaction des Archivs, und ließ es unter dem veränderten Titel: „Oesterreichische Zeitschrift für Geschichts- u. Staatskunde“ in den Jahren 1835—1837, vom 2. Jahrgange an mit der Beilage: „Blätter für Literatur, Kunst und Kritik“, erscheinen. Er brachte mit der Herausgabe dieses Blattes merkliche Opfer, aber theils die damaligen Zeitverhältnisse, welche ernstern Forschungen wenig geneigt sich zeigten, theils der trockene, alles inneren Lebens ermangelnde Ton des Blattes kürzten dessen Dauer ab, da K. nicht länger gewillt war, das Unternehmen mit eigenen Mitteln zu halten. Im Jahre 1840 nahm er den Antrag, dem Erbprinzen des Fürstenhauses Schwarzenberg geschichtlichen Unterricht zu erteilen, an, und die Jahre 1840—1846, in welsch' letzterem sein Dienst endete, zählte K. zu seinen freundlichsten Erinnerungen. Im Winter in der Residenz, im Sommer auf einem oder dem andern der herrlichen Schlösser des Fürsten, glaubte K. von Neuem den Ruf der Muse zu vernehmen und dichtete zwei vaterländische Dramen: „Ernst der Eiserne“ und „Friedrich der Schöne“, welche wohl auf dem fürstlichen Schlosse zu Libijetz das Licht der Lampen, aber nie jenes der Oeffentlichkeit durch den Druck erblickten. Am 9. Jänner 1846 wurde K. zum zweiten Archivar des k. k. geheimen Haus-, Hof- und Staatsarchivs ernannt. Er hatte bereits das 42. Lebensjahr erreicht. Bis dahin ist der größte Theil seiner Arbeiten in den drei Jahrgängen seiner Zeitschrift, der ungleich interessantere, aber in dem von ihm und Professor Salomon 1840 begründeten National-Kalender „Austria“, der mit dem Jahre 1859 zum letzten Male erscheint, niedergelegt. Unter dem

Titel: „Vaterländische Denkwürdigkeiten“ begann er in diesem Kalender mit dem Jahre 1842 (also mit dem 3. Jahrgange) eine Reihe von Mittheilungen und Beiträgen zur Cultur- und Sittengeschichte über Gewerbs- und Industriewesen, das Hofleben und die Hofsitte, über das alte Wien, das religiöse und kirchliche Leben, den Krieg und das Kriegswesen, von Sagen und Legenden, Zeitstimmen, von Biographien besonders interessanter Menschen, welche in der That eine wahre Fundgrube österreichischer Specialgeschichte bilden und wozu ihm seine überaus reiche und namentlich in der Partie der Vionnensia starke Bibliothek die schätzbaren Materialien lieferte. Im Jahrgang 1853 erschienen seine letzten, später von Schimmer wieder aufgenommenen Mittheilungen nach dieser Richtung hin. Kränklichkeit hinderte ihn an der Fortsetzung derselben. Seine übrigen wissenschaftlichen Arbeiten sind die „Mariensagen in Oesterreich“ (Wien 1846, 8°), eine Sammlung der auf die Mutter des Erlösers bezüglichen, in deutscher Sprache erschienenen Sagen, als deren Ergänzung die chronologische Uebersicht der berühmtesten Wallfahrtsorte und Gnadenbilder im österreichischen Kaiserstaate anzusehen ist, welche im vorgenannten Kalender „Austria“ (Jahrgang 1845, S. 149 bis 212; 1846, S. 97—128; 1847, S. 97 bis 112) erschienen ist; auch brachte die „Austria“ von ihm die höchst interessanten „Ethnographischen Schilderungen aus Oesterreich“, u. z. „Hochzeitsgebräuche“ (1845, S. 213—268; 1846, S. 155 bis 159); „Leichengebräuche“ (1846, S. 159 bis 170) und „Volksfeste“ (1847, S. 113 bis 132; 1848, S. 101—106); ferner gab Kaltenbaeck noch heraus: „Die Feuerordnung der Stadt Steyer vom 31. October 1608“ (Wien 1842, 8°); — „Oesterreichische Rechts-

bücher des Mittelalters" (Wien 1844 u. f., Lex. 8°.), wovon nur die erste Reihe, die Pantaleonsbücher, erschienen sind; — „Das Wiener Münzrecht vom Jahre 1350" (Wien 1846, 8°.), zum ersten Male aus einer Seitenstettener Handschrift herausgegeben. Im Jahre 1848 auch in die politischen Wirren hineingerissen, forderte er die Massen mit dem in dieselben geschleuderten Gedichte „Schwarzgelb" heraus, und von der besonnenen Partei wurde er in den Gemeinderath gewählt, in welchem er zuletzt nur noch von Einem Gesinnungsgenossen unterstützt, bis zur letzten rettenden Entscheidung ausharrte. Mit einer Deputation des Gemeinderathes an das kaiserliche Hoflager nach Olmütz sich begebend, wurde ihm dort der ehrenvolle Auftrag, die drei jüngeren durchlauchtigsten Brüder Sr. Majestät des Kaisers im freien Vortrage in die Kenntniß der allgemeinen Geschichte einzuführen. Auch gab er den Herren Erzherzogen Ferdinand Max und Karl Ludwig auf einer im Jahre 1850 unternommenen Reise nach Griechenland und auf dem Rückwege über Dalmatien nach Venedig das Geleite. Am 10. Mai 1851 wurde K. zum ersten Archivar befördert und am 21. Juli d. J. zum Staatsprüfungs-Commissär ernannt. Auch war er Präsident des im Jahre 1849 gegründeten Katholikenvereins, der später seinen Namen in den „Severinus-Verein" umänderte, und hatte im genannten Jahre Antheil an der Redaction des von Olmütz nach Wien übersiedelten „Oesterreichischen Correspondenten", eines politischen Blattes, welches unter seiner Leitung, für die er durchaus nicht befähigt war, auch in Kürze zu erscheinen aufhörte. Am 23. September 1852 erlitt er einen Schlaganfall, von dem er sich nie mehr ganz erholte; wiederholte, in kurzen Zeiträumen eingetretene neue Anfälle

machten ihn alsbald arbeitsunfähig und die Versuche, in den Säbern von Neuhaus bei Gili Linderung für sein Leben zu finden, blieben vergeblich. Am 30. April 1857 erfolgte seine Pensionirung durch kaiserliche Gnade mit ganzem Gehalte. Vier Jahre später erlag er seinem Leiden. Seit 1842 war er mit der Tochter des im Jahre 1856 verstorbenen k. k. Gemäldegallerie-Directors und Schloßhauptmanns im Belvedere, Peter Krafft, verheirathet, aus welcher Ehe keine Kinder vorhanden sind. Seine Bibliothek, etwa 10.000 Bände stark, war ein seltener Schatz, der ganz belassen und für eine Anstalt vom Staate hätte angekauft werden sollen. Aber damals dachte man leider nicht daran, und die werthvolle Sammlung, welche allein über den dreißigjährigen Krieg an 1500 Nummern und darunter viele Unica, außerdem die werthvollsten Viennensia enthielt, kam unter den Hammer. Einen großen Theil, darunter sehr schätzbare Werke, soll die Antiquariatshandlung Klemm (vormals Wallishausser) erworben haben. Kaltenbaeck war keine angenehme äußere Erscheinung, ja vielmehr abstoßend und schwer zugänglich, aber er war ein Charakter, consequent in seinen Handlungen und begabt mit nicht gewöhnlichen Kenntnissen. Doch vornehmlich auf antiquarischem Gebiete sich bewegend, hatte er sich der Gegenwart entfremdet, verstand sie selbst nicht, warf ohne Prüfung zugleich mit dem Schlechten auch das Gute über den Haufen und stand vereinzelt da, gemieden, da doch sein reiches Wissen Annäherung an seine Person heischte.

Die unter dem Titel: „Vaterländische Denkwürdigkeiten" von Kaltenbaeck in der „Austria" mitgetheilten Aufsätze sind: im Jahrgange 1842, S. 96—136; 1843, S. 115—212; 1844, S. 132; 1845, S. 1—132; 1846, S. 1—96;

1847, S. 1—96; 1848, S. 1—110; 1849, S. 1—86; 1850, S. 1—80; 1851, S. 1—63; 1852, S. 1—48; 1853, S. 1—46, zusammen 1656 Seiten. — Wiener Zeitung 1861, Nr. 154, S. 2450. — Presse (Wiener polit. Blatt, Fol.) 1861, Nr. 173 Abendblatt. — Oesterreichische National-Encyclopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. III, S. 148; Bd. VI, S. 308 [nach dieser und der Presse geb. 1803, welche Angabe jedoch irrig ist]. — Oesterreichischer Varnas, bestiegen von einem heruntergekommenen Antiquar (Frey-Sing, bei Athanasius u. Comp. [Hamburg, bei Hoffmann u. Campe], 8°.) S. 28 [charakterisirte ihn: „mittelgroß, plumpeß Aeußere, schwacher Lyriker, starker Historiker, als Schriftsteller wirkungslos“].

Kaltenbrunner, Karl Adam (Dichter und Schriftsteller, geb. zu Enns in Oberösterreich 30. December 1804). Entsprammt einer der ältesten Sensenschmiedfamilien des oberen Kremstales. Die Schulen beendete er zu Admont in Obersteyer und dann zu Linz, wo er 1823 bei der Staatsbuchhaltung in den Staatsdienst trat. Die stille, tiefinnerliche Natur K.'s neigte sich in früher Jugend schon der Poesie zu und er blieb ihr selbst im Ernst seines Berufs treu. Wie mehrere andere österreichische Poeten, so führte auch ihn Freiherr von Hormayr [Bd. IX, S. 277] in die Oeffentlichkeit ein, und das „Archiv für Historie“ u. s. w. brachte 1826 K.'s erstes Gedicht, eine Ballade; nun folgten deren mehrere in Wittbauer's „Wiener Modezeitschrift“ und in anderen Wiener Blättern, Taschenbüchern, Albums und Zeitschriften des In- und Auslandes; im Linzer „Bürgerblatte“ aber veröffentlichte er seine ersten prosaischen Aufsätze. Im Jahre 1829, als der Volksgarten in Linz errichtet wurde, trat K. mit dem ersten v o l k s t h ü m l i c h e n Gedichte auf, welches allgemeinen Beifall erntete, und zwei Jahre später erschienen

in Dr. Firmenich's großem Sammelwerke: „Germaniens Völkerstimmen“ zwei Gedichte K.'s in obderennsischer Mundart. Kaltenbrunner's Landes- und Liebergenosse Stelzhamer trat mit seinen Dialectdichtungen geraume Zeit später auf. Im Jahre 1835 veröffentlichte K. seine erste Sammlung hochdeutscher Poesien unter dem Titel: „Vaterländische Dichtungen“ (Linz, bei Curich), worin er die hohen Schönheiten und die historischen Erinnerungen seines daran so reichen Heimatlandes mit begeisterter Liebe feiert. Denselben folgte sein dramatisches Gedicht: „Constantin XL, der letzte griechische Kaiser“ (Linz 1836), eine fünf-actige Tragödie mit einem Vorspiele: „Der Streit um die Krone“, worin K. den großartigen Stoff einer ereignisreichen, verhängnisvollen Epoche, nämlich den Untergang eines welthistorischen Reiches behandelt. Der Tod des damaligen Landesregierungs-Präsidenten, dessen Hinscheiden allgemein betrauert wurde, veranlaßte die Gelegenheitschrift: „Nekrolog des Fürsten Rudolph Rinsak“ (ebd. 1836), und ein paar Jahre später folgte ein Band „Lyrische und epische Dichtungen“ (Wien 1838, Rohrmann, 8°.), welche Mathias Leopold Schleiter zugeeignet und wohl der unmittelbarste rhythmische Ausdruck seines Gemüthes sind. Im Jahre 1842 kam K. durch die Wahl des Directors der k. k. Hof- und Staatsdruckerei, Alois Ritter von Auer, des Gründers und Leiters dieses großartigen, in seiner Art einzig dastehenden Institutes, als Directions-Adjunct und zweiter Oberbeamter in dasselbe, in welchem er seitdem ununterbrochen dient und im Jahre 1859 zum Vice-director daselbst ernannt wurde. Indem mit dieser Ernennung K.'s amtliche Stellung zur Zeit abschließt, hatte seine literarische Thätigkeit nach manchen

Seiten hin immer von Erfolgen begleitete Anläufe genommen. So gab er im Jahre 1843 unter Mitwirkung vaterländischer Dichter und Schriftsteller „Das Album aus Ober-Oesterreich“ (Linz, bei Vinc. Fink) zum Besten der durch Brandverunglückten Bewohner von Spital am Pyhrn und in den Jahren 1844 und 1845 zwei Jahrgänge des von ihm begründeten „Oberösterreichischen Jahrbuches für Literatur und Landeskunde“ (ebd. und bei demselben) heraus, welches erst 1854 wieder durch den Volkskalender „Der Oberösterreich“ (ebd.) fortgesetzt wurde. Nach mehrjähriger Unterbrechung erschienen wieder seine Dichtungen, und zwar jene im Dialecte unter dem Titel: „Obderennsische Lieder“ (Linz 1845, Vinc. Fink), an welche sich zwei spätere Sammlungen, und zwar: „Alm und Kithar“ (Wien 1846, Haas) und „Oesterreichische Felderhymnen“ (München 1857, Ebner) als 2. und 3. Band der Dialectdichtungen anschließen. In die Zwischenzeit fällt noch die Aufführung seines Drama's „Ulrike“, welche im October 1845 im k. k. Hofburg-Theater stattfand, und die Herausgabe der „Gesammelten Gedichte Mathias Leopold Schleifer's“ (Wien 1846, Karl Haas), welchen er die Lebensbeschreibung seines väterlichen Freundes voranschickte. Nach einem mehrjährigen Schweigen begann K. im Jahre 1860 im „Volkskalender des Vereins zur Verbreitung von Druckschriften für Volksbildung“ die Veröffentlichung oberösterreichischer Dorfgeschichten, denen halb mehrere derselben im Feuilleton der „Wiener Zeitung“ folgten. Später erschienen sie gesammelt unter dem Titel: „Aus dem Graunogen. Oberösterreichische Dorf- und Volksgeschichten“ (Wien 1863, Zamarski und Dittmarsch, 80., mit Illust.), die Erzählungen „Die Ahnl Regina“, „Der Lotterie-Spieler“ und

„Der räthselhafte Schuß“ enthaltend, welche zu den besten unverdorbenen Producten dieses durch Hyperfentimentalität und Unnatur verkrüppelten Zweiges der Dichtung zählen und aus der vollen Kenntniß des Volkes, dem er selbst angehört, mit dem er Jahre gelebt, stammend, ein treues und doch poetisches Bild desselben geben. In jüngster Zeit erst, im Winter 1862, kam sein Volksdrama: „Die drei Cannon“, auf dem Carl-Theater in Wien zur Aufführung, fand ungeheilten Beifall und wurde viele Male wiederholt. Ein zweites Volksstück: „Die beiden Vormoser“, liegt für die Aufführung bereit. Druckfertig und der Herausgabe harren ein vierter Band seiner obderennsischen Gedichte, ein zweiter Band Dorfgeschichten, ein Band hochdeutscher Gedichte, ein Band geschichtlicher Dramen und ein Werk: „Ueber die Sprichwörter und Redensarten nach der alten Volkssprache im Lande Oesterreich ob der Enns“. Theils aus früherer Neigung, hauptsächlich aber angeregt durch die sprachlichen Aufgaben und Leistungen der großartigen Anstalt, an welcher K. bedienstet ist, beschäftigte er sich stets mit Sprachstudien, namentlich über die alte Volkssprache seines Heimatlandes, gleichwie über das Sanskrit, über welches er in den Jahren 1846 und 1847 die Vorlesungen Voller's an der Wiener Hochschule hörte. Kaltenbrunner ist zum zweiten Male vermält. Seine erste Frau, Pauline Kner, die geist- und gemüthvolle Schwester des Zoologen Dr. Rudolph Kner, war bereits im ersten Jahre von K.'s Uebersetzung nach Wien gestorben; worauf K. zur Beruhigung seines, durch diesen Verlust tief ergriffenen Gemüthes in Gemeinschaft mit Ditto Brechtler eine Reise durch ganz Deutschland bis an die

Nordsee machte, und zahlreiche Bekanntheiten in geistesverwandten Kreisen anknüpfte. Im Jahre 1844 schritt K. zur zweiten Ehe mit Theresia Schleifer, der Tochter des k. l. Bergathes Math. Leopold Schleifer in Gmunden, dessen Poesten K., wie erwähnt, nach seinem Tode herausgegeben hat. Als K., um seine Anstellung in der Residenz anzutreten, im Jahre 1842 sein Heimatland Oberösterreich verließ, ehrte ihn seine Vaterstadt Gmünd durch Verleihung des Ehrenbürgerrechtes. Seine königl. Hoheit Maximilian, Herzog in Bayern, der mehrere von Kaltenbrunner's oberösterreichischen Liedern in Musik gesetzt hat, zeichnete ihn 1846 durch Verleihung der goldenen, mit dem Bildnisse des in Tönen und Worten dichtenden Prinzen aus. Mit Franz Stelzhamer und dem außer Oberösterreich noch wenig gekannten Norbert Purtschka bildet K. die Trias der oberösterreichischen Dialectdichter und zählt zu den Lieblingen seiner Landsleute. Viele Gedichte im Dialecte und in hochdeutscher Sprache finden sich zerstreut in der Nürnberger „Monatsschrift für Deutschlands Mundarten“, in M. Auer's Zeitschriften „Fauß“ und „Gutenberg“, darunter mehrere in sehr sinniger Weise illustriert, in verschiedenen Taschenbüchern und den besseren Wiener Kalendern. Als Dialectdichter zählt K. zu den besten in der Gegenwart. Sein eigentlichstes Sprachgebiet ist der alte Traunkreis Oesterreichs, zwischen den Flüssen Gmünd und Traun, gleichwie Stelzhamer der eigentliche Repräsentant des Innkreises ist. Kaltenbrunner ist, wie Dr. Friedrich Hoffmann ihn schildert, „so ein ganzer Oberörender und Oberösterreichler, daß er sich sogar in Wien, wo ihn seine Dienstverhältnisse festhalten, vorkommt wie „der veröfzte Bäm“.

Wo aber ein rechter Stolz auf den Kaiserstaat sein Herz packt, da stimmt er gar tapfere und handfeste Lieder an, fragt weder links noch rechts nach Anderer Meinung, sondern geht schnurstraks heraus mit seiner eigenen Farbe, die allemal gut kaiserlich ist; das Lied jedoch bleibt oberösterreichisch und der Mund, der es singt, und die Faust, die das „Fahnerl“ mit der Leidsfarb emporhebt. Das ist der feste und gesunde Kern in K.'s Volksgedichten. Ueberall frischer Humor und nirgend's versalzen“.

Oesterreichische illustrierte Zeitung (Wien, 4^o) 1852, Nr. 56: Biographie mit Portrait im Holzchnitt (Bader sc.). — Wiener allgemeine Musik-Zeitung 1846, S. 644; 1847, S. 48. — Oesterreichische National-Encyclopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8^o) Bd. III, S. 149; Bd. VI und Supplement S. 508. — Lorm (Hieronymus), Wiens poetische Schwingen und Zedern (Leipzig 1847, Grunow, 8^o) S. 238. — Blätter für literarische Unterhaltung (Leipzig, Brockhaus, 4^o) Jahrg. 1845, Bd. II, S. 1242; Jahrg. 1857, Bd. II, S. 663. — Oesterreichischer Parнас, bestiegen von einem heruntergekommenen Antiquar (Frey-Sing, bei Athanasius u. Comp. [Hamburg, Hoffmann und Campe], 8^o) S. 25. [Romisch ist es und muß es für Jedem sein, der K. kennt, über ihn zu lesen: „lang, bager, militärische Haltung, schroffes Benehmen u. s. w.“, während K. von mehr kleiner Gestalt, die durchaus nichts Militärisches an sich hat, und von sehr zuvorkommendem Wesen ist. Es waltet hier offenbar eine Verkonverwählung mit Franz Ritter von Erco vor, der Oberlieutenant und Adjutant des Commandirenden in Oberösterreich war, 1830—1834 in Linz lebte und mehrere lyrische Gedichte geschrieben hat.] — Meyer (S.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliograph. Institut, 8^o) Bd. XVII, S. 410 [berichtigt (im Jahre 1850), daß K. in Linz als k. l. Beamter lebt, nachdem er bereits seit 1842 in Wien angestellt ist; von seinen Dialectgedichten schreibt es aber, daß er in ihnen die biederbe Besinnung und naive Treueherzigkeit seiner Landsleute meisterhaft getroffen und

ihren Charakter in lebensvollen Zügen gemalt hat]. — Frommann (G. Karl Dr.), Die deutschen Mundarten. Eine Monatschrift für Dichtung u. s. w. (Nürnberg, v. Ebner). IV. Jahrg. (1857), S. 243 u. 381. — Frits, redigirt von Cajetan Cerri (Grazer Mode- und Musterblatt), 1851, im März. [Cerri entwirft in derselben folgende Silhouette K.'s: „Ein süßer „Schwärmer“ im Leben und Poesie, besonders seit einigen erschütternden Familienereignissen; stille, beschiedene, fast menschenscheue Dichternatur, jedoch voll Innerlichkeit und weicher Gemüthsstiefe; mittelgroße hagere Gestalt, lebende Züge, sinniger Ausdruck der Miene, ungemein wortkarg und einfach in Haltung und Benehmen; als Sänger in der oberösterreichischen Mundart behauptet er neben Etelghamer jedenfalls einen hohen Rang, ist auch in philologischen Studien sehr bewandert und hat es im Sanctrit sehr weit gebracht. Sehr geachteter Charakter, verdienstvoller Beamter der Wiener Staatsdruckerei, und jeder Zoll ein Conservativer.“] — Wolff (D. E. Dr.), Encyclopädie der deutschen Rationalliteratur oder biographisch-kritisches Lexikon der deutschen Dichter und Prosaisten (Leipzig 1838, Otto Wigand, 40.) Bd. IV, S. 312. — Kaltenbrunner theilt mit Hilscher und Hallitsch u. A. das Loos, in den deutschen Literaturgeschichten nicht genannt zu sein, eine Nachlässigkeit, welche nicht seinen Werth, wohl aber jenen der verschiedenen Literaturgeschichten schmälert. — Porträte. Außer dem schon erwähnten Haber'schen Holzschnitte in der „Oesterr. illustrirten Zeitung“ ist von K. eine Lithographie von Joseph Kriebhuber und eine von Schloßareß ausgeführte treffliche Photographie im Visitenkartenformate vorhanden. — Ein Vetter des Obigen, Dr. Alexander Kaltenbrunner (geb. zu Admont 19. November 1798, gest. um 1853), trat 1817 in das Benedictinerstift Admont und widmete sich dem Lehramte, in welchem er zu Graz als Grammatikalehrer und Humanitäts-Professor 15 Jahre wirkte, bis er 1844 als Director des k. k. Convictes zu Admont und 1849 in gleicher Eigenschaft am k. k. Obergymnasium zu Graz angestellt wurde. Er war Mitglied mehrerer gelehrten Vereine, Verfasser einer Schrift über das Studium der Philosophie, und erhielt in Anerkennung einer 30jährigen Wirksamkeit in Lehrfache von der Universität Jena das philosophische Doctor-diplom. [Grazer Zeitung 1854, in einer der November-Nummern, im Feuilleton.]

Kaltenegger, Leo (Prior des Benedictinerstiftes Admont, geb. zu Leoben in Steiermark 19. Juli 1778, gest. im Stifte am 11. December 1857). Der Sohn eines Siebmachers, der das Gymnasium in Admont besuchte und 1798 ebenda in den Orden trat, in welchem er am 19. April 1802 primizirte und am 11. Juli d. J. die Ordensgelübde ablegte. Anfänglich wurde er im Lehramte verwendet und versah dasselbe zuerst als Grammatikalehrer am akademischen Gymnasium zu Graz, später als Professor der Moral und des Pastorals an der theologischen Hauslehranstalt des Stiftes. Bis 1809 versah er diesen Posten, erhielt dann die Seelsorge an der Stiftpfarre und wurde 1810 Rüchen- und Jägermeister des Stiftes, welches Amt er 40 Jahre verwaltete. Ueberdies wurde er am 15. December 1817 Prior im Stifte, hatte noch das Decanat und die Schuldistricts-Aufsicht über sich, führte die Administration des Stiftes als der Abt Afund (1822) starb und zweimal die provisorische Leitung des Aussen Decanates nebst der damit verbundenen Schuldistricts-Aufsicht. Seine Verdienste als Priester, Schulmann und in seinen anderweitigen, das Stift und dessen Verwaltung betreffenden Functionen sind in den Annalen des Stiftes verzeichnet. Ausgezeichnetes leistete er als Pomolog und erzielte er als solcher, einem unfruchten und rauhen Klima Kampf und Ausdauer entgegensetzend, ungewöhnliche Erfolge. Als er im Jahre 1846 in die landwirthschaftliche Productenausstellung zu Graz 96 Äpfel- und 28 Birnsorten eingesandt hatte, sämmtlich aus dem Stiftsgarten, der über 2000 Bäume zählt, deren Mehrzahl von ihm gepflanzt worden, erhielt er von der k. k. steiermärkischen Landwirthschafts-Gesellschaft

die große silberne Medaille. Ein glücklicher Verfasser von Chronographiken, sind deren mehrere in der Stiftskirche angebracht. Im Jahre 1852 beging er die feierliche Feier seines 50jährigen Priestertums, bei welcher Gelegenheit er zum fürstbischöflich Seckauer geistlichen Rath ernannt und von Sr. Majestät mit dem goldenen Verdienstkreuze mit der Krone ausgezeichnet wurde.

(Schäfer, Friedrich P.) P. Leo Kaltnegger, Prior des Stiftes Abmont. Eine biographische Skizze (Graz 1857, A. Leykam, gr. 8°). — Grazer Zeitung 1857, Nr. 9 und 10 [die obige Skizze; der in derselben erwähnte Josef A. Hüstel ist der berühmte Staatsrath Hüstel (f. d. S. 307) und das wohl ein Druckfehler, der in Separatabdrucke berichtigt ist].

Kaltner, Dionys (Mitglied des Paulanerordens, gest. zu Wien im Juli 1780). Es ist von ihm nichts bekannt, als daß er in den Orden des h. Franz von Paula zu Wien eingetreten und Lehrer des canonischen Rechtes in seinem Kloster war. Er hat folgende Schriften herausgegeben: „*Sacri et oecumenici Concilii Nicaeni canones cum suis interpretationibus*“ (Viennae 1772, 8°); — „*Rede auf das Fest des heiligsten Namen Jesu*“ (ebd. 1777, 8°). Unter seinem Vorſiße erschienen: „*Celeberrimi Zegeri Bernardi van Espen, Presb. J. U. D. et SS. Can. Prof. in Acad. Lovaniensi dissertatio canonica de dispensationibus praesertim matrimonialibus ex ejusdem operibus edit. Lovan. desumpta*“ (Viennae 1775, 8°) und „*Zigeri Bernardi van Espen dissertatio canonica de veterum canonum auctoritate*“ (ebd. 1776, 8°). Kaltner zählte zu den freisinnigen Theologen seiner Zeit und war, wie man nachmals und noch heute zu sagen pflegt, ein „Josephiner“. Die erste der vorgenannten Dissertationen war dem berühm-

ten Professor Jos. Val. Eysel [Sb. IV, S. 118], die zweite dem geistvollen Abte Franz Stephan Kautenstrauch gewidmet.

Weidlich (Christoph), Biographische Nachrichten von jetzlebenden Rechtsgelehrten (Halle 1781 u. f., Schwetschke). Bd. III, S. 168. — Meusel (Johann Georg), Lexikon der vom Jahre 1750 bis 1800 verstorbenen deutschen Schriftsteller (Leipzig 1806, Geh. Fleischer, 8°) Bd. VI, S. 408. — (De Luca) Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1776, Obelen'sche Schriften, 8°) I. Bds. 1. Stüd., S. 226.

Kaluzja, Augustin (Schulmann und Naturforscher, geb. zu Rauthen bei Troppau in Oesterreichisch-Schlesien 28. August 1776, gest. zu Rastibiel in Preussisch-Schlesien 3./4. December 1836). Der Sohn eines Viehhändlers, der bis zum neunten Jahre nur den slavischen Dialect seiner Heimat sprach und erst auf der Schulz zu Grabin in Oesterreichisch-Schlesien die deutsche Sprache erlernte. Indem er später ein Klosterschulhaus und 1790 die Schulen zu Leobschütz besuchte, begab er sich 1792 nach Breslau, wo er die Theologie studirte und 1798 beendete. Einige Zeit versah er nun die Seelsorge, dann wurde er Hofmeister bei dem Grafen Sedlitz zu Geppersdorf. Auf diesem Posten erregte er die Aufmerksamkeit der damaligen höchsten Schulbehörde in Schlesien, die ihn 1811 als Professor an das kath. Gymnasium nach Breslau berief. Während er selbst als Lehrer eine erfpriestliche Thätigkeit entfaltete, unterließ er nicht seine eigene Bildung fortzusetzen und ward einer der eifrigsten Schüler des berühmten Naturphilosophen Steffens. Sein Lieblingsgegenstand war die Naturwissenschaft und er war in derselben als Schriftsteller und Sammler thätig. So verdankt ihm das Breslauer

K. ist ein polnischer Poet, der zu Anfang dieses Jahrhunderts in Lemberg lebte und folgende Werke herausgab: „Bajki“, d. i. Fabeln (Lemberg 1812, 8^o.), und „Gaj. Poema oryginalne w pięciu piosnach“, d. i. Der Hain. Originalgedicht in 5 Gesängen (Lemberg 1809, 4^o.). [*Kaminiński*, I. c., Bd. I, S. 101 und 176; Bd. II, S. 83.]

Kaminiński, Johann Nepomuk (dramatischer polnischer Dichter, geb. zu Rutkorz, einem Dörfchen, fünf Meilen von Lemberg entfernt, am 27. October 1777, gest. zu Lemberg, am 5. Jänner 1855). Seine erste Bildung erhielt er im Hause seiner Eltern, schlichter polnischer Obelleute, später in Lemberg, wo er die Philosophie beendete und zugleich die deutsche Sprache erlernte, deren Kenntniß ihm in der Folge so sehr zu Statten kam. Schon im Jahre 1795 begann K., ange-regt durch die dramatischen Vorstellungen Boguslawski's, der mit Kaminiński zugleich als der Begründer der polnischen Bühne betrachtet werden muß, sich mit dramatischen Arbeiten zu beschäftigen. Im Jahre 1798 hatte er Boguslawski mehre aus dem Deutschen und Italienschen bearbeitete Theaterstücke, als: „Der Baum Dianens“; — „Die Reue vor der That“; — „Die Einsiedler des Waldes“ überreicht, welche auch zur Aufführung kamen. Als Boguslawski Lemberg verließ, vereinigte K. mehrere seiner Freunde und organisirte mit deren Hilfe ein Dilettanten-Theater, welches allgemein Beifall fand. Da brannte eines Tages ein großer Theil der Krakauer Vorstadt in Lemberg ab. Kaminiński gerieth nun auf die Idee, durch seine Vorstellungen den Verunglückten zu helfen. Bisher hatten er und seine Freunde im Saale eines dem Landrathen Bronowski gehörigen Hauses unentgeltlich gespielt; zum wohlthätigen Zwecke miethten sie nun das städtische Theater, ließen den Eintritt bezahlen und widme-

ten den Ertrag den durch das Feuer Verunglückten. Diese Vorstellungen hatten durch mehrere Monate gebauert, sehr gefallen und waren so zu sagen die Pflanzschule der heutigen polnischen Bühne in Lemberg. Als es aber im Jahre 1804 einem deutschen Director gelang, die polnische Bühne in Lemberg zu unterbrücken, verließ Kaminiński Lemberg und begab sich zuerst, von einigen Mitgliedern seiner Dilettantenbühne begleitet, nach Dubno zum Fürsten Lubomirski, wo er einige Zeit spielte, worauf er mehrere Städte im heutigen Rußisch-Polen, später Kiew, zuletzt Obeffa besuchte, in welcher letzterer Stadt er durch drei Jahre blieb, des besonderen Schutzes des Herzogs von Richelieu, damaligen Gouverneurs von Obeffa, sich erfreuend. Diese Zeit hatte K. benützt, um seine Gesellschaft tüchtig auszubilden, und nun kehrte er mit derselben nach Lemberg zurück. Dort versuchte er nun wieder eine polnische Bühne zu begründen; aber es galt große Schwierigkeiten zu überwinden. Ent-muthigt, hatte K. die Stadt bereits verlassen, kehrte aber wieder zurück und brachte endlich siegreich sein Vorhaben zur Ausführung. Er hatte nämlich bei der Anwesenheit Sr. Majestät des Kaisers Franz in Lemberg, im Jahre 1817, die Vergünstigung erwirkt, daß das polnische Theater daselbst zu einem bleibenden erhoben wurde. Bis zum Jahre 1841, in welchem (am 18. März) das Theater in die Leitung des Grafen Starbek überging, führte K. die Direction des polnischen Theaters, welches er zur Bedeutung einer Nationalbühne ersten Ranges gebracht hatte. Eine Reihe von Künstlern hatte er gewonnen und gebildet, welche in der Geschichte des polnischen Theaters eine glänzende Rolle spielen, so 1811. den

Schauspieler Benzja und seine Frau, im nämlichen Jahre den berühmten Komiker Rowakowski und den Feldenspieler Smochowski, 1815 Franz Blotnicki (gest. 1852), dann Starzewski und zuletzt, 1821, Leon Rudkiewicz. Ebenbürtig diesen Künstlern waren die Frauen: Thecla Koszowski (später Rowakowski's Frau), Amalia Rutkowska (später Starzewski's Frau), Anna Salowa, Theophila Marecka (später Rudkiewicz's Frau), welche Alle, so lange Kamiski Director war, eine Gesellschaft bildeten und die Lemberger polnische Bühne zu einer Bedeutung brachten, wie eine solche nur das Wiener Burgtheater gegenüber den anderen Bühnen Deutschlands besitzt. Kamiski selbst war auch Darsteller, aber ein besserer Director und Lehrer, obgleich er mehrere ganz treffliche Rollen spielte. Während seiner 30jährigen Leitung besuchte er mit seiner Gesellschaft einmal Krakau (1820), einmal Kamieniec podolski (1822), zweimal Warschau, wo er große Triumphe feierte. Als im Jahre 1841 Graf Skarbek die Leitung des Theaters, so des deutschen wie des polnischen übernahm, zog sich K., jedoch nur auf kurze Zeit, zurück, denn schon 1843 ging die polnische Bühne wieder in seine Leitung über. Nun behielt er sie bis zum Jahre 1848, in welchem er sie ganz niederlegte. Kamiski erhielt eine Pension von 800 fl. und eine Benefiz-Vorstellung mit der Verpflichtung, jährlich sechs Stücke für die Bühne zu übersetzen und über die Reinheit der Sprache zu wachen. Weinathe ein Jahrzehend lebte K. im Ruhegenuße seiner Pension, geistig ununterbrochen bis zur letzten Stunde thätig, bis ihn endlich der Tod im Alter von 78 Jahren und nach einer 60jährigen erprieslichen Wirksamkeit heimsuchte. Dieß in den kürzesten

Umrissen die Biographie des Theaterdirectors. Wie als solcher entwickelte K. als Schriftsteller nach den verschiedensten Richtungen als Poet, Erzähler, Uebersetzer, Sprachforscher eine inhaltvolle Thätigkeit und bildete ein Vierteljahrhundert, 1816—1840, die Seele ja den Mittelpunkt der literarischen Bestrebungen der Polen in Lemberg, ja in Galizien überhaupt. Die Schriften, welche K. in chronologischer Folge selbstständig hat erscheinen lassen, sind: „*Balady i pieśni Fryderyka Szylera*“, d. i. Balladen und Gedichte von Friedrich Schiller (Wien 1820), mit gegenüberstehendem deutschen Texte; — „*Zabobon czyli Krakowiacy i Górale*“, d. i. Die Krakowiaten und Goralen (Lemberg 1821), ein dreiactiges Singspiel, welches zu den beliebtesten Volksstücken der polnischen Bühne zählt und den zweiten Theil zu Bogusławski's „*Zabobon*“ bildet; — „*Sonetty*“, d. i. Sonette (Lemberg 1827), wahre Musterstücke des Rhythmus und seltener Gedankenfülle; — „*Przekłady i ulotne wiersze*“, d. i. Uebersetzungen und flüchtige Verse (ebd. 1828); — „*Lekarz swojego honoru. Tragedya w pięciu aktach z dzieł don Pedra Calderona de la Barca przerobiona*“, d. i. Der Arzt seiner eigenen Ehre. Tragödie nach dem Spanischen des Calderon de la Barca (ebd. 1827), das erste Stück Calderon's, welches in die polnische Literatur durch K.'s herrliche Uebersetzung eingeführt wurde; — „*Haliczanka czyli zbiór nowszych wierszy Jana Nep. Kamiskiego*“, d. i. Die Haliczantin oder Sammlung neuerer Gedichte J. K.'s (ebd. 1835); — „*Wallenstein. Poemat dramatyczny Fryderyka Szylera*“. 2 Tomi (ebd. 1837), enthält die unübertroffene Uebersetzung der ganzen Trilogie Schiller's; —

„Pan Piotr z Podlasia. Przypadek na odpuście“, d. i. Herr Peter aus Pöblichien. Ein Faschingsstück (Lemberg 1848, mit Illustrationen), ein Gedicht; — „Dusza uwazana jako mysl słowo i znak. Psychologiczno - etymologiczne poszukiwanie“, d. i. Die Seele betrachtet als Gedanke, Wort und Zeichen. Eine psychologisch-etymologische Untersuchung (ebd. 1851). Von den in Zeitschriften und Jahrbüchern zerstreut gedruckten bedeutenderen Abhandlungen sind anzuführen im „Haliczanin“, Bb. I: „Czy język nasz jest filozoficzny?“ d. i. Ist der Geist unserer (der polnischen) Sprache philosophisch? — im Bde. II: „Wywód filozoficzności naszego języka“, d. i. Philosophische Ausführung unserer Sprache, und „Mysli o umnietwie dramatycznym“, d. i. Gedanken über die Schauspielkunde (unter diesem umnietwo verstand K. die Gesamtwissenschaft der Dramatik, also etwa das, was wir unter Dramaturgie verstehen). Ueberdies redigirte K. vom Jahre 1827 bis 1834 die Lemberger polnische Zeitung (Gazeta lwowska) mit der Unterhaltungsbeilage die Miscellen (Rozmaitości). Ungleich größer aber ist die Zahl seiner ungedruckten, meist dramatischen Arbeiten, theils Originalen, theils Uebersetzungen, welche in der That den Wunsch nach einer gut redigirten Ausgabe seiner Werke (natürlich mit Ausschluß aller jener für die Bedürfnisse seiner Bühne bearbeiteten Stücke, bei welchen der Werth einer geistvollen Uebersetzung wegfällt) rege machen. Von seinen ungedruckten Werken sind anzuführen die Originalstücke: „Szlachta czynszowa“, d. i. Der Hinzabel; — „Zdrajca kraju“, d. i. Der Landesverrätther; — „Skalmierzanki“, d. i. Die Mädchen von Skalmierz; — „Starowieszczyzna i postęp czasu“,

d. i. Krähwinkelei und der Fortschritt der Zeit; — „Kosynier“, d. i. Der Senfemann; — „Twardowski na Krzemionkach“, d. i. Ewardowski auf Krzemionka; — „Listopad“, d. i. Der November; — „Hajdamacy na Ukrainie“, d. i. Die Hajdamaken in der Ukraine; von seinen durch ihre Schönheit und Sorgfalt hervorragenden Uebersetzungen, die Dramen Schiller's; darunter außer dem erwähnten Wallenstein: „Don Carlos“, wovon mehrere Fragmente auch gedruckt erschienen sind; „Die Jungfrau von Orleans“, „Die Räuber“, „Maria Stuart“; die Dramen Shakespeare's: „König Lear“, „Coriolan“ und „Hamlet“; aus dem Spanischen von Moreto: „Donna Diana“, von Calderon: „Das laute Geheimniß“; aus dem Deutschen von Hebel: „Jubith“, von Deinhardstein: „Garrik in Bristol“; aus dem Französischen aber größere und kleinere, weit über ein halbes Hundert. Wenn wir das Vorstehende zusammenfassen, so muß eine solche vielseitige Thätigkeit unser Staunen erregen und dieß um so mehr, als dieß Alles ein Privatmann that, ohne von Jemand unterstützt zu sein, ja der vielmehr durch Sorgen, Kummernisse und Wiederwärtigkeiten aller Art gedrückt und gestört und nur durch Energie, Ausdauer, eisernen Fleiß geleitet und durch das edle Selbstvertrauen wahren Talentes und sittlicher Gediegenheit geistig gefördert und belohnt war. — Von seinen Kindern widmete sich der jüngste Sohn, Miernyslaw, der Kunst und zwar dem Gesange. Er erhielt den Unterricht von Nowakowski, einem der trefflichsten Mitglieder des Lemberger polnischen Theaters. Im Jahre 1856 sang M. auf seiner Reise nach Wien, wo er sich weiter auszubilden im Sinne hatte, in einem Concert in

Stanislawow und gefiel sehr. Im Jahre 1862 im April sang ein Kamiaski im Hoftheater in der Rolle des Raoul in den Hugenotten, ohne zu gefallen. Vielleicht ist es derselbe.

- I. Slavische Quellen. *Kamiaski* (*Julian Aleksander*), *Materialy do monografii i historyi rodu Kamiaskich i Kamiaskich etc.*, d. i. Materialien zur Monographie und Geschichte der Geschlechter Kamiaski und Kamiaski (Lemberg 1854—1856, Döllschke'sche Druckerei, II. 8^o). Vb. I, S. 80, 129, 173—175, 177—190 und 193—200 [ausführliche literarisch-kritische Skizze von Gd. Dembowicki], S. 284 [Nachträge]; Vb. II, S. 27 und S. 79 [Nachträge]; Vb. I, S. 296 [über seinen Sohn Mieczyslaw]. — *Nowiny*, d. i. Neuesten (ein Lemberger Blatt), Nr. 4, S. 25 und 32, und Nr. 5, S. 40. — *Wóycieki* (*K. VI.*), *Historia literatury polskiej w zarysach*, d. i. Geschichte der polnischen Literatur in Umrißen (Warschau 1846, Sennwald, 8^o). Vb. I, S. 325; Vb. IV, S. 23. — *Przegląd naukowy*, d. i. Literarische Umschau (Warschauer Blatt), Jahrgang 1842, Vb. III, S. 863—870; Vb. IV, S. 1271—1279; und S. 1413—1421. — *Czas*, d. i. Die Zeit (Kraukauer politisches Blatt), 1855, Nr. 13 und 40. — *Dziennik polski*, d. i. Polnisches Tagesblatt (Lemberg, Pol.) 1861, Nr. 37. — *Postępy*, d. i. Der Fortschritt (Wiener Blatt, redig. von Dietl), 1861, Nr. 5 [mit K.'s Portrait in Holzschnitz]. — *Sowiński* (*Albert*), *Les musiciens polonais* . . . (Paris 1857, Adrien Le Clerc & Co., gr. 8^o) p. 293—299.
- II. Deutsche Quellen. Oesterreichische Blätter für Literatur und Kunst (Beilage zur amtlichen Wiener Zeitung) 1855, Nr. 6, S. 34: „Biographische Skizze“ von K. . . . f. — Wiener Zeitung 1861, Nr. 98, S. 1545. — *Donau* (Wiener politisches Blatt, 4^o) 1855; Beilage zu Nr. 37. — *Neue Zeit* (Olmüher polit. Blatt), VIII. Jahrg. (1855), Nr. 10. — *Monatsschrift für Theater und Musik*. Herausgegeben von Joseph Klemm (Wien, 4^o). I. Jahrg. (1855), S. 314. — *Wanderer* (Wiener polit. Blatt) 1854, Nr. 51. — *Die Zeit* (Berliner polit. Blatt) 1853, Nr. 16.
- III. Porträte. Außer dem im Postępy im Holzschnitte ausgeführten und ziemlich ähnlichen sind erschienen: 1) Im Hallozanin (einem in

Lemberg 1850 herausgegebenen Album) eine Lithographie im 2. Bande. — 2) Mit dem Facsimile seiner Unterschrift nach einer Photographie von Ignaz Stahl, auf Stein gezeichnet von Fr. Tępa, nicht wie es im Heilmann'schen Portrait-Catalog S. 156 heißt: von Treppa (Lemberg 1855). — 3) Mit dem Facsimile seiner Unterschrift: lith. von Marcel Raszewski (lithogr. Anstalt von M. Jabłoński in Lemberg).

- IV. Weber sein Denkmal. Ein solches wurde im Jahre 1861 beantragt und sind bis dahin 760 fl. an Beiträgen eingelangt; jedoch wurde diese Summe zur Ausführung eines des Dichters würdigen Denkmals für zu klein befunden und vor der Hand zu Ausführung eines entsprechenden und Beschaffung der erforderlichen Geldmittel die Bildung eines eigenen Comité's beantragt. Was weiter geschehen ist nicht bekannt.
- V. Gedichte auf A. Deren sind mehrere in deutscher und polnischer Sprache noch zu Lebzeiten des Dichters, wie auch bei der Nachricht von seinem Tode erschienen. Von den deutschen ist anzuführen: „Gypsenzweig am Grabe Kamiaski's“ von Dr. F. X. Nowotny, welches von Stanislaus Jodor Ruzewski ist in's Polnische überetzt worden.
- VI. Zur Charakteristik Kamiaski's als Director, Dichter und Uebersetzer. Als Director war K. der Schöpfer, die Seele der Lemberger polnischen Bühne; er spielte selbst, wenn auch selten, bis zum Jahre 1845, er schrieb Dramen oder übersezte deren aus anderen Sprachen; den Unterricht und die Heranbildung der Schauspieler betrieb er eifrig und löste diese schwere Aufgabe mit glänzendem Erfolge. Die Koryphäen der Lemberger Bühne ersten Ranges haben sich theils mit ihm, theils unter seiner Leitung herangebildet; selbst Dawson gehört zu seinen Schülern und verdankt ihm einen großen Theil seiner künstlerischen Ausbildung. Als Originaldichter schuf K. in seinen Dramen manche volkstümliche Typen; mit seinen Volkstücken, wie „Die Kraukauer und die Goralen“, „Die Mädchen von Stalmierz“, „Iwar-dowski“, „Der Senfmann“, „Der Zinsbäbel“, „Der Landesverräther“ u. a., hat er nicht wenig zur Erwedung nationalen Geistes und einer edlen sittlichen Richtung beigetragen; sein Humor ist köstlich, seine Sprache schön und hochpoetisch und seine Dichtungen bleiben ein edler Schatz der polnischen Literatur. Ebenso groß, wo nicht größer, sind seine Verdienste als Uebersetzer. Er hat das polnische

Volk mit der dramatischen Literatur aller Völker, besonders aber mit den deutschen Meisterstücken bekannt gemacht; seine Uebersetzung des „Hamlet“ und „König Lear“, des „Wallenstein“ und „Don Carlos“ sind wahre Meisterwerke und Zierden der polnischen Literatur. Wie er diese Werke seinem Volke mundgerecht zu machen verstanden, darüber geht im Volke folgende Anekdote: Ein galizischer Edelmann wohnte der Aufführung des Wallenstein in deutscher Sprache bei. Da rief er zu Ende aus: „Bei Gott, dieser Schiller hat unsern Kamiński sehr vortrefflich übersezt“. Kamiński war ein wahrer Sprachgelehrter; er vertiefte sich in den Geist seiner Sprache und machte jahrelange Studien, welche er auch, wengleich nur in Fragmenten, veröffentlichte, und welche Belege seines philosophischen Geistes und seiner gründlichen Forschungen sind. Kamiński's Verdienste in fast allen Zweigen der geistigen Thätigkeit sind groß und nachhaltig, nach verschiedenen Richtungen wirkte er anregend, erweckend, befruchtend. Als Mensch allem Eigennutze fremd, war er hochgeachtet, das Ergebnis seines 60jährigen Mühevallens war ein sehr längliches, so daß er im Alter fast Mangel litt, und nur die Begeisterung seines Volkes bereitete ihm einen Leichenzug, wie er seit Menschengedenken in Lemberg nicht gesehen wurde.

Kamiński, Julian Alexander (Schriftsteller, geb. zu Larnawacz im Königreiche Polen 8. März 1805, gest. zu Lemberg 18. Februar 1860). Polnischer Edelmannssohn, kam er in jungen Jahren nach Lemberg, wo er bald an der Ossoliński'schen Bibliothek eine Anstellung fand und an derselben bis zu seinem Tode eine von Kennern des Bibliotheksgeschäftes ehrenvoll gemürdigte Thätigkeit entfaltete. Nahezu 30 Jahre war er an derselben bedienstet, hatte also alle Phasen dieses schönen und großartigen Institutes erlebt und sich bei den verschiedenen Arbeiten persönlich beteiligt; zuletzt bekleidete er die Stelle eines Scriptoris und Archivars an der genannten Anstalt, deren Inventar er eigenhändig in vier mächtigen Folianten niedergeschrieben hat. Auch auf literarischem Gebiete war

K., wengleich ohne nachhaltige Erfolge, wirksam. Seine Schriften sind mit Uebersetzung einiger Gelegenheitsdichtungen: „*Modlitwy i rozmyślania pobożne w prawdziwym duchu i pokorze chrześciańskie*“, b. i. Gebete und andächtige Betrachtungen in wahren Geiste und christlicher Demuth (Lemberg 1834, 12°.); — „*Kochany braciuzek. Pierwotna fraszka ze śpiewkami w 1 akcie*“, b. i. Das geliebte Brüderchen. Original-Poese mit Gesang in 1 Acte (ebd. 1834, 12°.); — „*Śmieszek*“, b. i. Der Poffenreißer (ebd. 1834), ein humoristisches Journal, von dem 4 Hefte herausgekommen sind; — „*Poczet książąt i królów polskich*“, b. i. Reihe der Fürsten und Könige Polens (ebd. 1835, 8°.); — „*Ziemiannin galicyjski. Pismo poświęcone gospodarst. krajowemu*“, b. i. Der galizische Landmann. Eine der heimischen Landwirtschaft gewidmete Zeitschrift. 4 Bde. (Lemberg 1835—1837, 12°, mit Abbildungen); — „*Pismienictwo polskie rolniczo-technologiczne od roku 1549 do 1835*“, b. i. Polnische Werke über Landwirtschaft und Technik vom Jahre 1549 bis 1835 (Lemberg 1836, 12°.), ein auf Grundlage der Sammlungen des Ossoliński'schen Institutes gut gearbeiteter Specialcatalog; — „*Przyjaciel ludu. Pismo dla oświaty i zabawy ludu wiejskiego*“, b. i. Der Volksfreund. Ein Blättchen zur Belehrung und Unterhaltung des Landvolkes (Lemberg 1848, 4°.), von diesem Blatte erschienen nur 22 Nummern; — „*Dom więźni stanu dnia 20 marca 1848*“, b. i. Das Gefangenhause am 20. März 1848 (Lemberg 1848), Gedicht und das erste ohne Censur gedruckte Blatt in Lemberg; — „*Krótki ryś o pierwotnem prawie narodów ze względem na istotę rządu konstytucyjnego dla ludu*“, b. i. Kurzer

Abriß des Naturrechts der Völker mit dem Hinblicke auf das Vorhandensein einer constitutionellen Verfassung für das Volk (Lemberg 1848, 8°.); — „*Materiały do monografii i historyi rodzin Kamińskich i Kamińskich*“, d. i. Materialien zur Monographie und Geschichte der Geschlechter Kamiński und Kamiński (Lemberg 1854 u. f., mit Wappentafeln und Porträten, 8°.), von dieser für die polnische Familiengeschichte werthvollen Schrift sind 2 Bände (leider der zweite durch R.'s Tod unvollendet) erschienen; der erste Band (mit 2 Wappentafeln, 9 lithographirten Porträten, 1 Bild und vielen genealogischen Tabellen) besteht aus 19 Nummern (304 S.) und einem reichen Materienregister (118 S.); der 2. Band (mit 3 Porträten, 2 Tafeln Facsimilien und 1 genealogischen Tafel) besteht aus 20 Nummern (320 S.), hat aber keinen Index. Von diesem Werkchen veranstaltete R. nur eine Auflage von 100 Exemplaren, von welchen er 84 selbst an alle Jene, wie sie in diesem Werke [Bd. II, S. 142] verzeichnet stehen, verschickte; es ist demnach selten; — „*Skarbiec polski*“, d. i. Das polnische Schatzkästlein. 3 Hefte (Lemberg 1859, 8°.), auch durch seinen Tod unterbrochen; diese periodische Schrift wäre bei nur einiger Bethheiligung des Publikums und der Schriftsteller eine Fundgrube für die Cultur-, Literatur- und Kunstgeschichte Galiziens geworden; — „*Przewodnik Lwowski*“, d. i. Der Führer durch Lemberg (ebb. 1861, mit Plan und 12 Ansichten), kurz vor seinem Tode erschienen. Auch übersetzte R. aus dem Deutschen des Theodor Torosiewicz und Heinrich Kratter die Beschreibung der Mineralquellen von Szczawnica unter dem Titel: „*Wody mineralne szczawnickie w Galicyi*

chemicznic rozebrane“ (ebb. 1842, mit 1 Abbildung, 8°.) und Gumbinner's Anweisung zum Brennebetrieb unter dem Titel: „*Nauka gorzelnictwa w sztosowaniu do wypalania kukurudsy*“ (ebb. 1858), und gab aus der Handschrift die von dem Warschauer Canonicus Franz Siarczyński hinterlassenen Predigten unter dem Titel: „*Kazania s. p. księdza Franciszka Siarczyskiego . . . z pozostałych jego rękopismach*“ (ebb. 1832, 8°.) heraus. Kleinere Aufsätze R.'s stehen in den „*Rozmaitości*“, im „*Czasopis*“ des Oßolinischen Instituts und in anderen Blättern. Diese wechselvolle literarische Thätigkeit findet wohl ihren Erklärungsgrund in dem Umstande, daß R. in seiner Anstellung einen kleinen Gehalt bezog, verheirathet und Vater von 4 Kindern war, und also durch Herausgabe gemeinnütziger Schriften sein Einkommen zu vermehren suchte. — Seine Frau Julie Adele (geb. zu Lancut in Galizien 1811), Tochter des Friedrich Baumann aus dessen Ehe mit Margarethe de Bellay, hat mehrere Schriften in Poesie und Prosa herausgegeben, u. z.: „*Do siostry po stracie kochanka*“, d. i. An die Schwester nach dem Verluste des Geliebten (in der Oßolinischen Zeitschrift *Czasopis zakładu Ossolinisk.* Jahrgang 1831, Heft 3); — „*Elmira powiesc pierwozna*“, d. i. Elmira, eine Original- Erzählung (Lemberg 1832, 8°.); — „*Matylda powiesc sakocka z dzieł Pfeffela tłumaczona z niemieckiego*“, d. i. Mathilde, eine schottische Erzählung, aus dem Deutschen des Pfeffel übersetzt. 2 Hefte (Lemberg 1834).

Czas, d. i. Die Zeit (Krakauer polit. Blatt, Bol.) 1860, Nr. 62 [in der Lemberger Correspondenz des Feuilletons]. — *Kamiński (Jul. Alex.)*, *Materiały do monografii i historyi rodzin Kamińskich i Kamińskich*, d. i. Materialien zur Monographie und Geschichte

der Geschlechter Kamiński und Kamiński (Zemberg 1854 u. f., 8°.) Bd. I, S. 102; Bd. II, S. 5, 81 [über Julian Alexander]; Bd. I, S. 104, und im Anhange (Zobranie ważniejszych treści materyałów) S. 23 [über Julie Adele]. — **Portrait.** Mit der Unterschrift: Julian Alexander Kamiński, Pisarz i Archiwista Zakł. narod. imie. Ossolińskich, członek galic. stan. towarzy. gospod. w Lwowie urod. w Tarnawatce król. polsk. 1805 (Litogr. Edward, 4°, auch in dessen „Materyaly“, 8°.). — Außer obigen sind noch folgende Kamiński erwähnenswerth: Ignaz Kamiński, ein Pamphletist aus dem Jahre 1848, der im genannten Jahre mehrere Flugblätter hat erscheinen lassen, als: „Sprawa Cuczłowska“, d. i. Die Expedition von Czuplow; — „Blurokraeya“, d. i. Die Bureaukratie; — „Bacnośó! Zdrada“, d. i. Habt Acht! Verrath; — „Gwaltu! gore“, d. i. Hilfe! es brennt; — „Biada tym co wyzywają“, d. i. Wehe denen, die Vergerniß geben — und „Pismo otwarte do gubernatora“, d. i. Offener Brief an den Gouverneur (Pol.). [*Kamiński (Jul. Alex.)*, *Materyaly do monografii i historii rodzin Kamińskich i Kamińskich*, d. i. Materialien zur Monographie und Geschichte der Geschlechter Kamiński und Kamiński (Zemberg 1854 u. f., 8°.) Bd. II, S. 80 u. 315.] — **Ludwig Kamiński** Ritter von Burczymucha (geb. 13. August 1796), k. k. General-Major, Sohn des k. k. Appellationssecrätars Andreas K. aus dessen Ehe mit Marianne Krúnsta, kam, 9 Jahre alt, in die Wiener-Neustädter Akademie, aus welcher er 1815 als Fähnrich zum Infanterie-Regimente Nr. 57 eingetheilt wurde. Im Jahre 1821 kam K. zum Generalstabe und zur Vermessung in die Karpathen; 1826 auf seinen Wunsch in das Chevauxleger-Regiment Graf Rostig, in welchem er stufenweise bis zum Major vortrückte. Im Jahre 1848 wurde er Oberstlieutenant bei Erzherzog Johann-Dragoner und im folgenden Jahre Oberst. Im Jahre 1854 zum General-Major befördert, war er anfänglich Brigadier in Ungarn, später beim 9. Armee-corps in Mähren und Schlesien eingetheilt. Gegenwärtig lebt er in Pension in Wien. K. focht im ungarischen Feldzuge 1848/49 bei Stuhlweissenburg, beim Entsatze Wiens, bei Schwachat, Walzen, Eßeg und Peterwardein. Zur Zeit, als er in den Karpathen bei der Vermessung sich befand, machte K. Studien über die noch wenig gefannten und durch ihre Sitten und

Lebensweise sehr interessanten Karpathenbewohner, namentlich über die Góralen im Tatra. Er theilte dieses Manuscript dem Dichter Vincenz Pol mit. Was weiter damit geschehen und ob Sekterer in seinem Werke über die Karpathen es benützt habe, ist nicht bekannt. Auch sammelte K. Materialien zu einer Geschichte der Stadt Neumarkt im Sanderer Kreise in Galizien. Der General ist mit Rosa gebornen Freiin von Saint Vincent verheirathet. [*Kamiński (Jul. Al.)*, *Materyaly* (wie oben), Bd. I, S. 43 [die genealogische Tab. Nr. 10], 68, 103, 173, 267, 303; Bd. II, S. 17, 28, 64, 82, 112, dabei die genealogische Tabelle. Die hier citirten Nachrichten ergänzen und berichtigen sich gegenseitig, da mehrere Kamiński den Taufnamen Ludwig tragen und der Herausgeber dieselben verwechselte.] — **Portrait.** Unterschrift: Facsimile des Namens: v. Kamiński, G.M. (Lit. von P. Kitzner, Druck von J. Haller).

Kammel, Anton (Violinvirtuos und Compositeur, geb. auf der Fürst Fürstenbergischen Herrschaft Hanna in Böhmen, gest. zu London am 1788). Der Sohn eines Waldbereiters, der ein schönes Talent für die Musik bekundete und von dem Grafen Waldstein, der ein Liebhaber der Tonkunst war, nach Italien geschickt wurde, um sich dort im Violinspiele, worin er bereits tüchtig geschult war, vollends auszubilden. Nachdem er längere Zeit den Unterricht Tartini's in Padua genossen hatte, kehrte er nach Prag zurück und erregte mit seinem meisterhaften Spiele allgemeine Bewunderung. Blöthlich war er aus Prag verschwunden und Niemand wußte wohin. Eine unglückliche Liebe soll es gewesen sein, die ihn sein Vaterland zu verlassen zwang. Nach längerer Zeit erst tauchte sein Name in London auf, wo es ihm anfänglich schwer fiel, sich Weisfall zu verschaffen, endlich aber drang er durch und gefiel sehr. Er wurde nun großbritannischer Kammermusikus und heirathete, wie es verlautete, eine reiche Engländerin. Die Zahl seiner Werke ist nicht groß. **G e r b e r**

gibt sie mit 19 an und darunter Duetten für 2 Violinen (Op. 5, 12, 15, 19), Quartetten (Op. 4, 8, 14, 17); Sonaten für 2 Violinen, und für Violin und Bass (Op. 2, 7, 13); 6 Violinsolo (Op. 9); 6 Ouverturen (Op. 10) u. m. a. Vieles ist ungedruckt und in Böhmen in Handschrift verbreitet. Auch soll er mehrere Kirchenstücke componirt haben. Weitere Nachrichten über ihn sind nicht aufzutreiben gewesen, und daß er um 1788 schon gestorben gewesen, ist auch nur eine, wenigstens gut unterstüzte Annahme.

Dlabacz (Gottfried Joh.), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1815, Haase, 4^o) Bd. II, Sp. 38. — Gerber (Ernst Ludwig), Historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1790, G. J. Breitkopf, gr. 8^o) Bd. I, Sp. 706. — Derselben Neues historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1813, Kühnel, gr. 8^o) Bd. III, Sp. 10. — Universal-Lexikon der Tonkunst. Angefangen von Dr. Julius Schlabach, fortgesetzt von Eduard Bernsdorf (Dresden, Schäfer, gr. 8^o) Bd. II, S. 561.

Kampelik, Franz Cyrill (Schriftsteller, geb. zu Sifenow im Bidschower Kreise in Böhmen im Jahre 1806). Er besuchte das Gymnasium zu Gitschin, begab sich dann nach Wien, wo er die Philosophie hörte und dem Studium der technischen Wissenschaften oblag. Später begann er das Studium der Theologie und ging nach Brünn, gab es aber nach zwei Jahren wieder auf und kehrte nach Wien zurück, wo er Medicin studirte. Er hat folgende Schriften durch den Druck veröffentlicht: „*U hrobu uroz. p. Julia Urbana rytíře ze Švaabenowa*“, d. i. Am Grabe der Frau Julie Urban u. s. w. (Brünn 1834); — „*Pokladnice Franklinowa, anebo kterak rozumnuu přičinlivostí každý člověk zbohatnauí může*“ etc., d. i. Das Franklin'sche Schatz-

kästlein u. s. w. (Bystřiz 1838, Machold, 8^o); — „*Čechoslovan čili národní jazyk w Čechách, na Moravě, ve Slezsku a Slovensku*“, d. i. Der Čechoslave oder die Volkssprache in Böhmen, Mähren, Schlesien und in der Slovaakei (Prag 1842, Pospisil, 8^o); — „*Ústky čechoslovanšského jazyka w obrazích promluvených vyšších a nižších škol*“, d. i. Bruchstücke der čechoslawischen Sprache in Bildern für die Jugend der höheren und niederen Schulen (ebb. 1842); — „*Práva naši řeči a národnosti*“, d. i. Die Rechte unserer Sprache und Volksthümlichkeit (Prag 1845, Jar. Pospisil, 8^o); — „*Pracopis čechoslovanšské řeči co příruční knížka s mnohými příklady pro učitele*“ u. s. w., d. i. Die Rechtschreibung der čecho-slawischen Sprache, anleitendes Handbuch mit vielen Beispielen. 2 Theile (Prag 1845 und 1847, R. W. Medau); — „*Krása a výbornosti čechoslovanšského jazyka*“ u. s. w., d. i. Die Schönheit und Vortrefflichkeit der čecho-slawischen Sprache (Prag 1846); — „*Obrana českého jazyka proti utrhačům a odpůrcům*“, d. i. Vertheidigung der čechischen Sprache gegen ihre Lasterer und Widersacher (Prag 1847, 8^o); — „*Vykání a zdatost společenská Čechoslovanův otázkách a odpovědích pojednáno*“, d. i. Die Anrede auf Ihr als Vertraulichkeit im gesellschaftlichen Umgange der Slaven in Fragen und Antworten (Prag 1847, 8^o); — „*Dobrá rada o cholere*“, d. i. Guter Rath über die Cholera (Prag 1850). Ueberdies schrieb R. auch für mehrere čechische Zeitschriften. **Kampelik** zählt, wie das obige Schriftenverzeichnis mehr als einen Beleg dafür abgibt, zur Partei der Großcechen oder čechischen Centralisten, unter welchem jene Čechen verstanden werden, die Böhmen, Mähren, Schlesien

und die am Fuße der Karpaten liegende ungarische Slowakei als ein Sprachgebiet und dessen Bewohner als einen Volksstamm, den sie Čechoslaven nennen, betrachten. Zur Festigung dieser selbst unter den čechischen Nationalen nicht allgemein angenommenen Idee ist K. schriftstellerisch thätig und bearbeitet in dieser Richtung vornehmlich die für bergleichen Eindrücke und Ideen ungleich mehr als die Erwachsenen empfängliche Jugend.

Jungmann (Josef), *Historie literatury české*, d. i. Geschichte der čechischen Literatur (Prag 1849, F. Kivnac, 4^o). Zweite von J. J. Tomek durchgesehene Auflage, S. 366, Nr. 6; S. 369, Nr. 61; S. 371, Nr. 91 a und b; S. 390, Nr. 483; S. 459, Nr. 1204; S. 367 unter littera l; S. 441, Nr. 1008, litt. h; S. 450, Nr. 1084, litt. f; S. 454, Nr. 1140, litt. o; S. 446, Nr. 1067, litt. l; S. 454, Nr. 1140, litt. l; S. 577.

Kampf, Karl (Volksfänger in Wien). Zeitgenosß. Unter den volkstümlichen Persönlichkeiten, welche nach dem in den weitesten Kreisen bekannten Moser, sich in Wien einen Namen gemacht und namentlich in der Periode von 1850—1860 viel genannt wurden, ist Kampf ein bedeutenderer. Mit einem trefflichen Darstellungstalent begabt und reich an echtem Volkshumor, findet er mit seinen Genossen Bischof und Kwapil immer ein reiches und dankbares Publikum. Die Scenen, welche Kampf auführt, schreibt er fast durchgehends selbst. Mehrere seiner Gesangsstücke machen die Runde im Volke, leben in dessen Munde und sind hie und da gedruckt. Von diesen nennen wir: „'s Wandl am Bach“; — „A Mutter hats guat“; — „'s Guate im Himmel“; — „Nebst das Erben und den Tod des Ach Herr Jegerle“. Von seinen Scenen aber sind erwähnenswerth die folgenden: „Die Geschäftsablösung durch den Sesselträger“; — „Die Brttgeher beim Greiss-

ler“; — „Die Conversation beim Schwandner“ und „Die drei Handwerksburschen“, in welsch' letzterem er selbst einen heimtückischen, maßlos dummen Böhmen mit wahrer Virtuosität spielt. In Kampf's Scenen herrscht derber, ungezwungener, meist harmloser Humor und eben die Harmlosigkeit dieses letzteren unterscheidet ihn wesentlich von Moser.

Telegraf (Wiener polit. Blatt, Fol.) 1857, Nr. 20: „Der Volksfänger Karl Kampf und seine Gesellschaft“ [mit seinem Porträt und jenen seiner Mitspieler, Bischof und Kwapil, im Holzschnitt].

Kampmiller, Ignaz (gelehrter Jesuit, geb. zu Wien 21. Juli 1693, gest. ebenda 30. März 1777). Trat im Jahre 1709, 16 Jahre alt, in den Orden der Gesellschaft Jesu, in welchem er nach abgelegtem Gelübde zu Wien und Graz das Lehramt versah, in ersterer Stadt auch zwei Jahre Novizenmeister war. Im Jahre 1736 an den kaiserlichen Hof berufen, war er daselbst anfänglich Beichtvater, später Lehrer der Erzherzogin Maria Theresia und Maria Anna. Als Maria Theresia den Kaiserthron bestieg, behielt sie K. bis an seinen Tod als ihren Gewissensthath bei. Kampf miller gab heraus: „*Alexandri Maximiliani Fredro monita politico-moralia*“ (Graz 1727, 16^o); — „*Crisis philosophica super hodierna philosophia*“ (Wien 1730, 8^o); — „*Dialogi de rebus naturalibus ex anno erudito Nic. Parth. Giannetasii S. J.*“ (Wien 1729, 8^o). Außerdem gab er in deutscher Sprache mehrere Andachtsbücher und Katechismen heraus. Nach Aufhebung seines Ordens zog er sich in's Barnabitenkloster zurück, in welchem er im hohen Alter von 87 Jahren starb.

Stoeger (Joann. Nep.), *Scriptores Provinciae Austriacae Societatis Jesu* (Viennae 1856, Lex. 8^o) p. 166.

Kandler, Franz Sales (Musikgelehrter, geb. zu Klosterneuburg bei Wien 23. August 1792, gest. zu Wien 26. September 1831). Sohn eines Schullehrers, der den Knaben in der Musik unterrichtete und ihn 1802 als Sängerknabe der Hofcapelle im k. k. Condicte unterbrachte. Nachdem er die philosophischen und Rechtsstudien an der Wiener Hochschule beendet, und sich vom Unterrichttheilen erhalten hatte, wurde er 1815 beim Hofkriegsrathe in Wien angestellt, von dort, da er die Kenntniß der italienischen Sprache besaß, 1817 nach Venedig übersetzt, 1821 aber nach Neapel zu der dort stationirten k. k. Armee beordert. Im Jahre 1826 wurde er wieder nach Wien zurück berufen, erhielt die Stelle eines Feldkriegsconcipisten, war aber, als 1831 die Cholera ausbrach, in Baden, wohin er sich seines Fußleidens wegen zum Gebrauche der dortigen Bäder zurückgezogen hatte, eines ihrer ersten Opfer. K. besaß eine vielseitige wissenschaftliche Bildung und gründliche musikalische Kenntnisse. Im Generalbasse und in der Harmonielehre hatte ihn Albrechtsberger [Bd. I, S. 12] unterrichtet; überdieß benützte er auch die Winke, welche ihm Salieri und Gherowes [Bd. VI, S. 62] ertheilten. Anfänglich warf er sich auf die Composition und schrieb mehrere Kirchenstücke. Später fühlte er sich mehr zu schriftstellerischen Arbeiten über die Geschichte der Musik berufen und machte namentlich während seines Aufenthaltes in Italien Studien über die italienische Musik und stellte darüber in den Archiven und Bibliotheken von Venedig, Mailand, Bologna, Rom, Neapel eingehende Forschungen an. Seine Arbeiten nach dieser Richtung veröffentlichte er vornehmlich in musikalischen Zeitungen. Selbststän-

dig hat er erscheinen lassen: „*Uenni storico-critici intorno alla vita ed alle opere del celebre compositore Giovanni Adolfo Hasse, detto il Sassone*“ (Venedig 1820), wovon noch im nämlichen Jahre eine 2. Auflage erschien; — „*Schrenspiegel der k. k. österreichischen Armee. Eine Darstellung derjenigen k. k. Militäriubriduen, welche in- und ausländische Ritterorden, Würden u. s. w. besitzen . . .*“ (Wien 1831, gr. 8°), kaum mehr als neben der Ordensbeschreibung ein Namensschema der Ordensträger. Bester in seinem Anhang zur „*Darstellung der musikalischen Literatur*“ (Leipzig 1830, Griese, 4°.) S. 22, gedenkt nach einer Mittheilung von A. Fuchs nachfolgender Schrift Kandler's: „*Uenni storico-critici sulle vicende e lo stato attuale della musica in Italia*“ (Venedig 1836, 8°), welche in den Büchercatalogen nicht erscheint. In seiner letzten Zeit beschäftigte er sich mit einer Uebersetzung der von Abbate Gius. Baini über Palestrina verfaßten Biographie. Aber erst R. G. Riesewetter gab sie mit einem Vorworte und gelegentlichen Anmerkungen aus R.'s Nachlasse unter dem Titel: „*Ueber das Leben und die Werke des G. Pierluigi da Palestrina, genannt der Fürst der Musik . . .*“ Nach den *Memorie storico-critiche* des Abbate G. Baini verfaßt und mit historisch-kritischen Zusätzen begleitet (Leipzig 1834, gr. 8°) heraus. Außerdem schrieb er noch folgende größere Aufsätze, in der Leipziger musikalischen Zeitung: „*Ueber den gegenwärtigen Culturzustand des königlichen Musikcollegiums in Neapel, mit einem Rückblicke auf die einstigen Conservatorien dieser Stadt*“ (Bd. 23, S. 842, 849 und 869); — in der *Cäcilia*: „*Musikzustand von Neapel im Jahre 1826*“ (1827, Bd. VI, S. 235 bis 296); — in der *Allgemeinen musi-*

kalischen Zeitung in Wien: „Rückblicke auf die Chronometer und Herrn Mäzel's neueste Chronometerfabrik in London“ (1817, S. 33—36, 41—43, 49—52 und 57—58) — und in der Wiener Zeitschrift für Theater und Mode: „Erwiderung auf Herrn Carpani's Sendschreiben über den Freischuß von C. M. v. Weber und dessen Ansichten“ (1824, S. 838—884). Mehrere Musikvereine und philharmonische Gesellschaften Italiens und des Kaiserstaates haben K. zu ihrem Ehrenmitgliede ernannt. Er wurde, bei seinen tüchtigen Kenntnissen, gewandter Schreibart und kritischem Scharfsinne, unter den Musikschriftstellern eine hervorragende Stelle eingenommen haben, wenn ihn nicht der Tod so früh — er zählte, als er starb, erst 39 Jahre — dahingerafft hätte.

Kasner F. S. Dr.), Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849, Frz. Köhler, Lex. 8^o.) S. 473. [Dasselbst befindet sich in Kandler's Lebensskizze folgende ungenügende Stelle: „K. starb 1826 als eines der ersten Opfer der kaum erst ausgebrochenen Cholera, und zwar am 26. September 1831 im 3 Meilen entfernten Curorte Baden“. Also er wäre zweimal, zuerst 1826, dann 1831 gestorben.] — Universal-Lexikon der Tonkunst. Angefangen von Dr. Jul. Schlädebach, fortgesetzt von Ed. Bernsdorf (Dresden, Schäfer, Lex. 8^o.) Bd. II, S. 563. — Nouvelle Biographie générale... publiée par Firmin Didot frères, sous la direction de M. le Dr. Hofer (Paris 1850 etc., 8^o.) Tom. XXVII, p. 402. — Neuer Nekrolog der Deutschen (Zilmenau, B. F. Voigt, H. 8^o.) IX. Jahrgang (1831), S. 1246. — Bieder (Carl Friedrich), Systematisch-chronologische Darstellung der musikalischen Literatur (Leipzig 1836, Rob. Friede, 4^o.) S. 89, 175, 182, 259, Anhang S. 22 u. 137 [nach diesem geb. 1794].

Kandler, Peter (Archäolog, geb. zu Triest im Mai 1804). Ueber das Leben dieses unermüdblichen Forschers, dem wie dem bereits verstorbenen Dr.

Rosssetti zunächst die Aufhellung der alten Geschichte und Topographie Triests und Istriens zu verdanken, ist nur sehr wenig bekannt. Dr. Kandler lebt in Triest als Advocat und zugleich Anwalt dieser Stadt; die Muße seines Berufes widmet er antiquarischen Forschungen über seine Vaterstadt und dehnt sie über sein ganzes Heimatland aus; er ist dort Director des Museums triestinischer Alterthümer, Conservator der Baudenkmale für das Küstenland und wurde in Anerkennung seiner Verdienste um das Gemeinwesen der Stadt Triest und um die Wissenschaft von Sr. Majestät mit dem Orden der eisernen Krone 3. Classe ausgezeichnet. Um die Alterthumskunde seines engern Vaterlandes, nämlich Triests und Istriens, besitzt er große Verdienste; er hat nicht nur manche alte verwitterte Inschrift kenntnißreich beschrieben und herausgegeben, er hat Monumente entdeckt, ausgegraben, entweder auf eigene Kosten, oder auf die mehrerer Privaten, die er für den Zweck der Archäologie zu gewinnen mußte, gerettet und zu Tage gefördert. Er hat junge Männer für diese Studien zu gewinnen gewußt und sie angeregt, mit ihm vereint Nachforschungen zur Auffindung und Erhaltung von Alterthümern im Lande anzustellen. Auch als Schriftsteller war K. in der genannten Richtung sehr thätig und hat bisher folgende Werke herausgegeben: „*L'Istria, poema latino di Andrea Rapicio, Vescovo di Trieste*“ (Pavia 1826), dieses Gedicht des Bischofs Rapicius, der im 17. Jahrhunderte lebte (gest. 1673), an Sigismund Grafen Herberstein gerichtet, ist seines geschichtlichen, die Stadt und das Gebiet von Triest betreffenden Inhalts wegen interessant; — „*Relazione storica della Basilica di Santa Maria e San Giusto in Trieste*“

(ebb. 1843); — „*Discorso in onore del Dr. Domenico de Rossetti*“ (ebb. 1844); — „*Guida al Forestiero nella Città di Trieste*“ (Triest 1844); — „*Cenni al Forestiero che visita Pola*“ (Triest 1845); — „*Cenni al Forestiero che visita Parenzo*“ (Triest 1845), diese und die vorige Schrift erheben sich weit über den Charakter eines gewöhnlichen „Fremdenführers“, indem sie eine quellenmäßig gearbeitete Geschichte dieser Städte im Alterthume, im Mittelalter und in der neuen Zeit geben; als urkundliche Belege ihres Inhalts sind anzusehen und schließen sich daran: die „*Atti istriani editi per cur adella Direzione del Museo di Antichità Tergestine. Vol. I. Puntata I. Statuti di Pola; Vol. II. Statuti di Parenzo*“ (Triest 1843 und 1846), sie ergänzen und schließen gewissermaßen ab des Dr. Rossetti in 4 Bänden herausgegebenen, 1829—1837 erschienenen „*Archeografo triestino*“; — „*L'Istria*“, es ist dieß der Titel einer von Kandler im Jahre 1846 begonnenen Zeitschrift, in welcher Mittheilungen über die physische, administrative und kirchliche Geographie Istriens, über dessen Beziehungen zu den angrenzenden Ländergebieten, über seinen Handel und Ackerbau, seine Statistik und Geschichte gegeben, und diese durch Karten einzelner Gebiete, Grundrisse alter Bauten, Kirchen u. dgl. Abbildungen interessanter Vertiklichkeiten u. s. w. erläutert und vervollständigt werden; als Beilage zur *Istria* erscheint der „*Codice diplomatico istriano*“, welcher eine wahre Fundgrube für den Historiker bildet; — „*Pel fausto ingresso di Monsignor Vescevo D. Bartolomeo Legat nella sua chiesa di Trieste il di XVIII April MDCCCXLVII*“ (ebb. 1847), eine Festschrift, die wie dieß in Italien üblich ist, bei feierlichen Cele-

genheiten ausgegeben werden und manchmal wichtige Gedichte u. dgl., manchmal aber und nicht selten interessante literarhistorische oder geschichtliche Abhandlungen, Abdrucke wichtiger Relationen, Briefe, Documente u. dgl. m. enthalten. Die erwähnte Festschrift Kandler's enthält die Schicksale der Kirche von Triest, der Kirche von Amona (Citta nuova) und der Kirche von Pedena; eine Abhandlung über die weltliche Herrschaft der Bischöfe von Triest im Mittelalter mit den Grundrissen mehrerer Kirchen, und der Abbildung von 20 Münzen u. a. m.; — „*Documenti per servire alla conoscenza delle condizioni legali del municipio ed emporio di Trieste*“ (ebb. 1848); — „*Fasti sacri e profani di Trieste e dell' Istria*“ (ebb.); — „*Statuti municipali del Comune di Trieste che portano in fronte l'anno 1150*“ (Triest 1849); — „*Indicazioni per riconoscere le cose storiche del Litorale* (Triest 1855, 4^o), zwar nur als manoscritto ad uso del Conservatore pel Litorale herausgegeben, aber eine wahre Fundgrube antiquarischer, durch sorgfältige Quellenforschung ermittelter Daten und ein werthvoller Beitrag zur Chronologie. Im October 1850 bereits trug ihm die kais. Akademie der Wissenschaften die Bearbeitung der Geographie des Landes zwischen der Gisch und der Gulpia, dem adriatischen Meere und der Drau auf. K. unterzog sich auch dieser schönen Aufgabe, bei deren Lösung er an manche Hindernisse stieß und namentlich sich mehrere alte Handschriften, welche die Ambrosiana in Mailand besitzt, vergebens zu verschaffen suchte. In neuester Zeit erscheint die „*Storia cronografica di Trieste dalla sua origine sino all' anno 1695 del Canonico Vincenzo Scussa Triestino cogli Annali*

dal 1695 al 1848 del procuratore Civico Cav. Pietro Dr. Kandler. Prima edizione curata da F. Cameroni“ (Trieste 1863, C. Coen, gr. 4^o.); es sind bisher 10 Hefte mit mehreren (nicht eben entsprechenden) Lithographien erschienen. Kandler ist es auch, der das Municipal-museum, welches dem in Triest (8. Juni 1768) ermordeten Winkelmann zu Ehren dessen Namen erhielt, der Erste angeregt und in's Leben gerufen hat. Kandler wurde am 2. Juli 1853 zum wirklichen Mitgliede der philosophisch-historischen Classe der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften ernannt, ist aber überdieß correspondirendes Mitglied der königlichen Akademie der Wissenschaften in Turin, des Istituto di corrispondenza archaeologica zu Rom, der archäologischen Gesellschaft zu Athen, der historischen Vereine für Kärnten, Krain, Steiermark, Croatien u. a. und Ehrenbürger von Pirano und Mantua.

Sitzungsberichte der philosophisch-historischen Classe der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften (Wien, Staatsdruckerei, gr. 8^o.) Bd. IV (Jahrg. 1850), S. 78—86; S. 108 bis 107; S. 147—151; S. 173—184; Bd. V, S. 166; Bd. VII, S. 66. — Wanderer (Wiener Unterhaltungsblatt, 4^o.) Jahrg. 1842, S. 549. — Franck (L. A. Dr.), Sonntagsblätter (Wien, 8^o.) Jahrg. 1842, S. 636. — Wurzbach von Tannenberg (Konstant Dr.), Bibliographisch-kritische Uebersicht der Literatur des österreichischen Kaiserstaates (Wien, Staatsdruckerei, gr. 8^o.) III. Bericht (1855), S. 650, Marg. 21.119—21.155. — Oesterreichische Blätter für Literatur und Kunst (Beilage der Wiener Zeitung) 1855, Nr. 27. — Osservatore Triestino (polit. Blatt, Fol.) 1855, Nr. 145 u. 146. — Porträt. Mit dem Facsimile der Unterschrift: V. Kandler. Dautzage (lith.) 1854. Gedr. bei Jof. Stoufs (Wien, bei Joseph Bernann, Halbfol.).

Kandler, Wilhelm (Historienmaler, geb. zu Kráau in Böhmen 28. Februar 1816). Sein Vater Michael

war Goldstaffiret, den seine Beschäftigung frühzeitig auf die Bahn der Kunst führte und der zu den Rahmen, die er vergoldete, selbst Bilder malte. Der Sohn Wilhelm zeigte ebenfalls halb Talent für die Kunst und erst 3 Jahre alt, zeichnete und colorirte er, daß es eine Freude war. Da der Vater eine zahlreiche Familie besaß und das Städtchen, in welchem er wohnte, zu wenig Arbeit gab, um seine Familie zu erhalten, richtete er seine Blicke auf die Fremde und unternahm, um sich vorerst zu orientiren, 1823 eine Reise nach Polen. Die Verhältnisse dort sagten ihm zu, die günstige Aufnahme, welche er bei dem Großfürsten Constantin in Warschau gefunden, bestach ihn vollends, und nachdem er gar einen Vorschuß von 700 Rubeln erhalten, war sein Entschluß, die Heimat zu verlassen, gefestigt und Kalisch als der Ort gewählt, wo er seine zweite Heimat finden sollte. Das Schicksal hatte es anders beschlossen. Von den Beschwerlichkeiten der Reise und dem rauhen Klima hatte sich der alte Kandler den Todeskeim geholt, an dem er mehrere Jahre hinsiechte, und da Kráau denn doch für die große Familie keine Substanzmittel darbot, wurde 1824 nach Komotau übersiedelt. Nach drei Jahren wurde Komotau mit Saaz vertauscht, wo der Vater zeitweilig als Zeichenlehrer an der eben errichteten Stadtschule angestellt wurde. Wilhelm entwickelte sich indessen zur Freude des Vaters immer mehr, betrieb fleißig das Zeichnen und als ihm einige Blätter Führieh's zu Gesichte kamen, war der Knabe voll Bewunderung für seinen Landsmann und auf alle Fälle entschlossen, auch ein Künstler zu werden. Als der Vater überdieß einsah, daß er selbst nicht mehr für den Unterricht seines Sohnes ausreichte, beschloß er, mit dem Reste seiner

Habe nach Prag zu ziehen und diese für die Ausbildung seines Sohnes zu verwenden. Im Jahre 1830 begab sich der alte Kandler mit seinem Sohne nach Prag, stellte diesen Führioh vor, auf dessen Verwendung Wilhelm auch in die Prager Kunstakademie aufgenommen wurde. Nachdem er vier Jahre die Akademie besucht, häuften sich die Drangsale in der Familie, der Vater wurde immer kränklicher, der Verdienst immer spärlicher und die Sorgen immer größer. In dieser Noth gerieth der Vater auf den verzweifeltsten Gedanken, die Laufbahn des Sohnes, die nicht sobald eine Ernte versprach, gegen eine andere, die schneller ein Brot schaffen sollte, umzutauschen und schon wurden Verhandlungen angeknüpft, um Wilhelm als Musterzeichner in einer Kattunfabrik zu unterbringen. Der Fabriksherr aber, nachdem er eine Arbeit des talentvollen Jünglings gesehen, nahm selbst Anstand, den Pegasus in's traurige Joch des täglichen Erwerbes zu spannen. Dieß half aber der Sorge im Hause nicht ab, die Noth stieg immer höher und erst als sie am Höchsten war, stellte sich die Hilfe ein. Vater Franz Soake, der durch einen glücklichen Zufall von der traurigen Lage der Familie Kenntniß bekam, besuchte dieselbe, lernte die Arbeiten des talentvollen Jünglings kennen, bestellte bei ihm ein Bild, welches, wenn es gelungen ausfiel, in der Kirche zu Kozel aufgestellt werden sollte, wie es auch geschah, und beschenkte die Familie, die für eine Zeit wieder vor Noth geborgen war. Nachdem das Bild vollendet, fand sich bald neue Beschäftigung für den jungen Künstler, auf den die Kunsthändler eben durch dieses Bild aufmerksam geworden waren. Er erhielt nun Bestellungen von Landschaftsbildern und Architekturen, namentlich für das von

Gottf. Haase herausgegebene „Panorama des Universums“, von Zeichnungen für religiöse Bilder, die dann gestochen wurden; für Haase arbeitete er auch das von Hyrtl [Bd. IX, S. 462] gestochene Panorama von Prag; in Gemeinschaft mit Karl Würbs mehrere Ansichten von Prag und einige Gedendblätter an die böhmische Krönungsfest 33. Majestäten des Kaisers Ferdinand und der Kaiserin Maria Anna. In dessen besuchte K. fleißig die Akademie, welche nach Walbher's Tode (1834) zeitweilig unter die Leitung des Historienmalers Wenzel Manes (gest. 1858) kam, bis der Maler Kablik [S. 346] ihr Director wurde. In dieser Zwischenzeit erhielt K. mehrere Preise für Compositionen und Modellstudien. Als aber nun der alte Kandler dem Leiden, an dem er schon seit Jahren hinstiechte, endlich (1. März 1837) erlag, überging auf Wilhelm, der damals 21 Jahre zählte, die ganze fernere Sorge für die verwaiste Familie. Sein Talent und seine Geschwisterliebe halfen ihm die schwere Aufgabe lösen. Schon früher war der Maler Gurl [Bd. VI, S. 37] auf den jungen talentvollen Künstler aufmerksam geworden. Bei Gelegenheit der böhmischen Krönung hatte sich die Aufmerksamkeit auf die merkwürdige Kronburg Karlstein gelenkt, und die von Gurl beantragte Copie der Kunstschatze wie die umfassende Restauration der Burg wurden angeordnet. Zur Copirung der aus der karolinischen Zeit stammenden Temperabilder im Treppenhause des großen Thurmes, welche die Legenden der Landespatrone S. Wenzel und S. Ludmilla illustriren, wurden Kandler und Lhota von der Gesellschaft patriotischer Kunstfreunde auf den Rath Gurl's entsendet. Auch wurden unter Gurl's

Leitung die Mosaikbilder der Domkirche St. Veit restaurirt und die zerstörten Stellen al fresco von Kandler und Lhota ergänzt. Als in den neu hergestellten Stations-Capellen am Laurenzer Berge zu Prag die großartigen Führerischen Kreuzwegcartons durch aus München berufene Maler hergestellt wurden und der Sinn für Frescomalerei in Prag wieder lebendig wurde, galt es tüchtige Künstler in diesem Kunstzweige, welcher daselbst seit Jahrzehnten nicht gepflegt worden, ausbilden zu lassen. Wieder wurde Kandler als der geeignetste ausgewählt, und nachdem er mehrere Monate den Unterricht genossen, ihm die Ausführung der Frescobilder in der St. Raphaelscapelle der von P. A. Klar gegründeten Versorgungs- und Beschäftigungsanstalt für erwachsene Blinde anvertraut. Zwei Jahre hatte K. daran gearbeitet. Nun bewarb er sich um die Klar'sche Künstlerstiftung, mußte aber diesmal einem anderen Bewerber, dem als Bildhauer später so tüchtigen Emanuel Max weichen. Mittlerweile traten nach Rabl's (1840) erfolgtem Tode nicht geringe Veränderungen an der Prager Akademie ein. Kuben aus Trier wurde als Leiter der Anstalt berufen und ein regeres künstlerisches Treiben begann, dem sich auch K. anschloß. Wieder bewarb er sich um die zum zweiten Male erlosbigt gewordene Klar'sche Künstlerstiftung und war diesmal so glücklich, sie zu erhalten. Familienrückichten zwangen ihn zwar, die Römerfahrt noch zu verschieben, endlich aber, nachdem die häuslichen Angelegenheiten geordnet waren, trat er im August 1843 seine Reise an. Nach einem kurzen Aufenthalte in Wien begab er sich nach Venedig und lernte dort den geistvollen Düsseldorf'schen Schauern kennen. Nach längerem Aufenthalte in der alten

Dogenstadt ging K. über Padua, Bologna, Florenz, auf der Reise verschiedene Künstlerbekanntschaften, darunter mit Stohl aus Wien, dem Schweizer Daverio, dem Architekten Krüger aus Dresden, dem Landschaftler Herrmann und dem Historienmaler Schubal aus Altona anknüpfend, nach Rom, wo er am 30. September einfuhr. Architekt Stache und der kais. Pensionär Karl Mayer kamen dem Fremdlinge liebevoll entgegen und nun begann ein Studiren und Schaffen, welches nur zeitweise durch die düsteren politischen Begebenheiten unterbrochen wurde. Daß sich die edle und empfängliche Künstlerseele des strebenden Jünglings bald mit verwandten Naturen befreundete, versteht sich von selbst, aber auch die hervorragenden Meister, wie Dverbeck, der Altmeister der deutschen Maler, der geniale Bildhauer Achtermann, der gemüthvolle Tiroler Flatz [Bd. IV, S. 264], die Landschaftler Ahlborn und der gemüthliche bayerische Künstler Martin Wagner nahmen ihn auf das Freundlichste auf und förderten ihn nicht wenig in seiner künstlerischen Entwicklung. Der kais. Botschafter Graf von Lützow empfing den jungen Künstler auf das Liebevollste und sicherte ihm kostenfreies Studium und Logis im Gesandtschaftshotel. Durch den Düsseldorf'schen Künstler Kupferstecher Professor Keller wurde K. mit Emil Braun, dem zu früh (1856) verstorbenen Secretär des königl. preuß. archäologischen Institutes bekannt, welcher K. vielfach künstlerische Aufträge ertheilte. Um das jüngste Geicht von Michael Angelo für den Stich zu zeichnen, begab sich K. nach Neapel, wo er ein Bild Venusti's in der Bourbonischen Gallerie vorfand, welches ihm zu seiner Arbeit unentbehrlich war. So arbeitete

und bildete sich K. in Rom, und verlebte daselbst die denkwürdigsten Zeiterenisse, die Revolution im Jahre 1848, die Schändung des österreichischen Gesandtschaftshotels, die Ermordung Rossi's, die Flucht Pius' IX., die Belagerung und Eroberung Roms durch die Franzosen, die ehrenvolle Aufrihtung des österreichischen Wappens (am 21. März 1850), welches wie jenes des Papstes Pius IX., nebenbei gesagt, aus patriotischer Hingebung von Kandler gemalt wurde, die Rückkehr des Papstes u. dgl. m., was K. in sehr anziehender Weise in einem nach der Hand in Auszügen in Klar's „Zibuffa“ 1859 und 1860 veröffentlichten Tagebuche beschrieben hat. Endlich nach 7jährigem Aufenthalte in der Metropole der Kunst kehrte K. Ende Mai 1850 nach seinem Vaterlande zurück, und kam am 10. Juni in Wien an. Dort erhielt er die Erlaubniß, seine Gemälde im kleinen Redoutensaal der kais. Hofburg aufstellen zu dürfen. Nach mehrmonatlichem Aufenthalte in Wien, wo sich theils frühere Freunde und Kunstgenossen wieder fanden, theils neue Verbindungen angeknüpft wurden, begab sich K. nach Prag, wo er gleichfalls eine Ausstellung aber eine ungleich vollständigere seiner Arbeiten, die er in Rom vollendet, im Palaße des Grafen Waldstein veranstaltete. Der Ertrag dieser Ausstellung war dem Militär-Spitale in Karlsbad gewidmet, dessen Begründung bereits eine Thatfache war. So sehr nun diese Arbeiten sich des allgemeinen Beifalls erfreuten, so zeigten sich doch für des Künstlers Zukunft wenig verlockende Ausichten. Schon stand er nahe daran, nach Rom zurückzukehren, wo er seit Jahren so viel beschäftigt war und vor sichthalber seine Möbel nicht verkauft hatte, als sein Schicksal eine günstigere Wendung nahm und der Künstler

seiner Heimat erhalten werden sollte. Se. Majestät Kaiser Ferdinand bestellte die Ausstellung der Silber Kandler's und kaufte die zwei großen historischen Bilder „Gregor IX.“ und „Jacob Molai“. Zugleich wurde, nachdem die Restauration der Schloßcapelle zu Reichstadt beschloffen worden, Kandler beauftragt, die Pläne zu entwerfen, worauf er auch mit der Ausführung betraut wurde, und von nun häuften sich die Aufträge zu großartigen Frescomalereien und Gemälden in solcher Art, daß K. den Plan zur Rückkehr nach Rom aufgab und seit seinem Aufenthalte in der Heimat in Prag ausschließlich der Kunst lebt, zu deren edelsten und befähigtesten Jüngern er zählt. Eine Uebersicht seiner Werke folgt weiter unten. Hier sei nur noch einiger Arbeiten K.'s auf anderem Gebiete als dem der Malerei gedacht. Sein Tagebuch, welches er über sein Leben und Schaffen und über die Ereignisse in Rom führte, ist schon erwähnt worden. Die „Zibuffa“, das von Alois Klar 1842 begründete und 1860 zum letzten Male ausgegebene Taschenbuch enthält folgende Aufsätze aus K.'s Feder, in welcher sich der unterrichtete, geistvolle, beobachtende und ebenso mit Worten wie mit Farben darstellende Künstler beurlundet. Der Jahrgang 1853 enthält von K.: „Aeneas Sylvius und die Piccolomini in Böhmen mit der gestochenen Ansicht des Altarbildes der Neuhäuser Propsteikirche Sta. Katharina von Siena“; — 1854: „Die antiken Wasserleitungen der Campagna von Rom“; — 1855: „Der Carneval in Rom“ (mit einem Stahlstich G. Mayer's nach Kandler's Bild); — 1857: „Die Octoberfest und Raffael's Landhaus in der Villa Borgnese zu Rom“; — 1858: „Die alte Marienstatue in der Stadt Neuhäuser“; — 1859 und 1860: „Die Briefe

Kandler's aus Rom aus den Jahren 1844—1850, reich an Personalien und historischen höchst interessanten Details". K. zählt zu den bedeutendsten Künstlern seines Vaterlandes, sein Hauptziel ist zwar die kirchliche Kunst, aber er verabsäumt darüber weder die Profangeschichtsmalerei noch das Genre; selbst die Landschaft und Architektur pflegt er, wie seine Mappe den besten Beweis gibt, mit Geschmack und Geist. Er ist einer der wenigen Künstler, welche die verschiedenen Arten, als in Aquarell und Gouache, in Fresco und in Del, mit gleicher Vollkommenheit üben. Seine Compositionen verrathen den denkenden, gebildeten, kenntnißreichen Künstler; den Stoff, den er einmal gewählt, durchstudirt er und erst wenn er sich mit ihm geistig verwachsen, beginnt er die Umrisse des Bildes zu zeichnen. Seine Zeichnung, sein Colorit und seine Composition sind treffliche Belege, daß er sich Jahre lang an den großen Meistern der Kunst in ihrer Heimat mit Fleiß und Beharrlichkeit gebildet.

I. Kandler's Oelgemälde, Frescobilder, Entwürfe, Cartons u. dgl. m. Von 1834—1837. „Loth's Flucht aus Sodom". — „Die Predigt des h. Prokop", für die Kirche des Dorfes Kozel. — „Die h. Familie", mit fast lebensgroßen Figuren. — „Aufsindung des h. Ivan durch den böhmischen Herzog Wladich". — „Gott Vater im Momente der Schöpfung des Lichts von Engeln umgeben", Kuppelbild in Fresco. — „Christus nebst einigen Heiligen", Hauptbild al fresco auf Goldgrund in der Chornische. — „Die drei Evangelisten Lucas, Marcus und Johannes" (der vierte: „Matthäus, ist von Lhotz). — „Die vier Engel, die Elemente im Dienste der Kirche symbolisirend". Diese sämmtlich in Fresco, in der St. Raphaelscapelle der Karlschen Versorgungs- und Beschäftigungsanstalt für erwachsene Blinde in Prag. — „Herzog Epitagnew hält vor dem Stadttore Prags Gericht", angekauft von dem Grafen Desfours-Wallsee. — „Vier Darstellungen aus dem Leben Jesu", Skizzen (1840 in Rom). — „Der

Drachentöbter St. Georg", in zwei verschieden gehaltenen Auffassungen (1840 ebd.). — „Das jüngste Gericht", Copie nach Michael Angelo (Neapel 1844). — „Die h. Katharina von Siena", Altarbild für die Stadt Neuhaus (Rom 1844, 1848 vollendet). — „Die h. Dreifaltigkeit", Altarbild für die Pfarrkirche in Rabegkau bei Lator (ebd. 1844, beendet 1847). — „Der Prophet Jonas hält in Ninive vor König und Volk die Strafpredigt" (ebd. 1844). — „Christus in Emaus", gef. von Dr. med. Flawacek aus Karlsbad. — Die Wandcartons: „Die h. Dreifaltigkeit mit Engelnhören" (im Hinblick auf die Taufformel: ich taufe dich im Namen des Vaters, des Sohnes und des h. Geistes); unterhalb: „Bořivoj wird von den Elavenaposteln Cyrill und Method getauft"; — „Die Gnadenmutter von den böhmischen Landespatronen und Engeln umgeben"; unterhalb: „Der Märtyrertod des h. Wenzel", in der umschließenden Architektur sind die zwölf Apostel als die Grundpfeiler des Evangeliums in Riffen und unter den historischen Darstellungen einzelne Momente aus dem Leben der Landespatrone in kleinen Darstellungen angebracht. Diese zwei großen Wandcartons sind Entwürfe zu Frescobildern für die Taufcapelle in der Prager Theinkirche (Rom 1846). — „Papst Gregor IX. an der Spitze seiner Cardinäle tritt (1240) den Empirern entgegen und bewältigt durch seine Erscheinung die aufrührerischen Volksmassen". — „Geburt", „Kreuzigung", „Auferstehung" und „Himmelfahrt Christi", sämmtlich in Goldgrund, in Gouache gemalt, Entwürfe zu Fresken für die Capelle der Prager Blinden-Versorgungsanstalt (ebd. 1846 und 1847). — „Jacob Molai, umgeben von seinen gefesselten Ordensbignitären, verteidigt sich vor den kön. Richtern und Cardinälen", Seitenstück zu Gregor IX. (Rom 1847). — „Der h. Joseph mit dem Christuskinde", Altarbild für die Kirche zu Krakau, ein Votivbild des Künstlers für das erlangte Stipendium (Rom 1847). — „Der h. Adalbert", für die Kirche zu Stolsko, im Auftrage der Fürstin Isabella von Thurn und Taxis (ebd. 1847, 1848 voll.). — „Salomon's Urtheil", Carton für ein Oelgemälde (ebd. 1848). — „Der h. Petrus dem Paulus vor Rom belegend". — „Kaiser Rudolph von Habsburg zu seinem Grabe nach Speyer reitend". Dieses und das Vorige Entwürfe zu großen Oelgemälden. — „Karl IV. von Böhmen entdeckt den nach ihm benannten Karlsbader Sprudel", in colos-

salter Größe mit lebensgroßen Figuren (Rom 1849). — „Panorama der Belagerung von Rom“, von dem Punkte des Angriffes durch die Franzosen (Rom 1849), im Auftrage des Buchhändlers Spithöver, Zeichnung und Radirung in Kupfer; ferner mehrere Pläne der Belagerungsarbeiten nach der Natur gezeichnet. — „Der h. Meghdius“, „Der h. Johannes der Täufer“ und eine „Madonna“, drei Altarbilder für die Kirche zu Tremles, im Auftrage der kais. Regierung (vollendet in Prag 1852). — Von 1852 bis auf die neueste Zeit in Prag: „Die Restauration der Schloßcapelle zu Reichstadt“, wozu er nicht nur sämtliche Pläne entwarf und alle Arbeiten persönlich leitete, sondern auch den reich ornamentirten Plafond mit Bildern aus dem Leben Maria's und die übrigen Wandgemälde selbst ausführte. — „Der h. Johannes Evangelist“ und „Die h. Maria“, Altarflügelbilder im Goldgrunde für die protestantische St. Johanneiskirche in Stralsund. — „Das plastische Bild des Erlösers am Kreuze“, für dieselbe. — „Die Himmelfahrt Maria“, Seitenaltarbild für die neuerbaute katholische Kirche in Moskau. — Die Frescomalereien in der Kirche zu Franzensbad; sie stellen dar in der Kuppel: „Gott Vater mit dem heiligen Geiste und verehrenden Engeln“, in Beziehung zu dem auf dem Hochaltarbilde dargestellten sterbenden Erlöser am Kreuze; an den Seitenwänden: „Die h. Helena“ und „Der h. Konstantin“, in Beziehung zu dem Kreuze der Kirche. — Die Frescomalereien in der Capelle des Militärhospitals in Karlsbad; sie stellen dar in der Kuppelfreske: „Gott Vater mit dem heiligen Geiste und den anbetenden Engeln“, und an den Seitenwänden: „Die vier Evangelisten“, im Goldgrunde. — Der Mittelschild am Plafond des Speisesaales im Militärspitale zu Karlsbad, darstellend „Die Austria“, die eine Hand mit Scepter und lorberbekränztem Schwerte auf den Kopf des Löwen stützend, mit der andern Hand den Lorberkranz über Oesterreichs Wappenschild haltend. — Die Frescomalereien in der neuen Karoluscapelle der barmherzigen Schwestern zu Prag; sie stellen dar in der Kuppelfreske: „Die Madonna mit dem Jesuskinde und einem Engelchor“. — „Der h. Karolus Borromäus vor dem Kreuze eine Predigt zur Pestzeit in Mailand haltend“, Hochaltarbild für die vorgenannte Capelle. — „Die Himmelfahrt Maria“, Hochaltarbild für die Propsteikirche der Stadt Neubaus. — Die Frescobilder im Schulsale des k. k. Geis-

d'ameriegebäudes in Prag; sie stellen vor: „Die vier Momente aus der Thätigkeit des Genesarmen in seinem aufopfernden Berufe“, nämlich die „Rettung aus Feuers- und Wasserfahr“, „Rettung einer armen Frau im Winter“, einen „Kampf mit Straßenräubern“, ferner die Vorträts des „Fürsten Felix von Schwarzenberg“, des „Freiherrn von Kempen“ und des „Freiherrn von Kronenberg“ als Gründer der Genes'armerie. — Die Restauration des Inneren der Hofburgcapelle in Prag. Es ist ein Bildercyclus in Beziehung zum Hochaltarbilde, welches den am Kreuze sterbenden Erlöser darstellt. Der Plafond, in drei große Felder getheilt, zeigt: „Die Sündfluth“, „Das Opfer Noah's“ und die „Gesetzgebung Moses auf dem Sinai“. Unter dem Plafond auf den Wülsten der Capelle in Nischen sitzend: „Zehn alttestamentarische Gestalten“, in Bezug auf die Weissagungen des kommenden Messias; an den Logen in den Gängen, grau in grau gemalt: „Zünf Darstellungen aus dem Leben des Heilands“ von der Geburt bis zur Auferstehung, dann die „Apostelfürsten Petrus und Paulus“, die „Vier Evangelisten“ nebst den „Vier Kirchenlehrern“, in deren Mitte die allegorische Gestalt der „Mutterkirche“ thront. Ueber der kais. Loge „Die h. Anna und der h. Joachim“; zunächst der Kanzel „Moses und Elias“, sämmtlich chiaroscuro gemalt; überdies hatte K. die übrigen Decorationsarbeiten zu entwerfen und zu leiten. Die Restauration der Capelle währte drei Jahre. — „Christus am Kreuze“, Motivbild des Künstlers für den Schulsaal der Komotauer Musterbauschule. — „Der h. Jacob“, „Der Erlöser den Segen ertheilend“, für die Friedhofskirche zu St. Jacob in Saaz. — Die „Entwürfe zu den Frescomalereien für die Seitencapellen der Stiftskirche zu Tepl“. — Der „Entwurf des reich ornamentirten gothischen Kanzelbutes“, der von Schmidt und Heidelberg in Prag ausgeführt worden. — Außerdem besitzt K. eine sehr reiche Mappe von Skizzen, Entwürfen, Studien, von denen nur erwähnt seien: „75 Studien nach der Natur“ in Oel gemalt, aus den Altterbüchern von Rom mit mehreren Götinnen der römischen Bevölkerung, zahlreiche historische Compositionen, Ansichten werthvoller Kunstdenkmäler und Altterbücher in Böhmen, welche er auf seinen Reisen im Vaterlande gesammelt, u. dgl. m., und die jetzt im Vereine mit Hellich's „Kunstaltertüchern Böhmens“ durch den Stahlstich vervielfältigt werden.

II. Biographien und Biographisches über Kandler. Libussa. Jahrbuch, herausgegeben von Paul Alois Klar (Prag, 8^o) Jahrg. 1859, S. 291—374; Jahrg. 1860, S. 297—348; Biographische Skizze. — Reichenberger Anzeiger 1858, Nr. 43: „Wilhelm Kandler“ (im Feuilleton). — Theater-Zeitung von Adolph Bäuerle 1850, S. 654: „Kandler's Gemälde“. — Kunst-Blatt (Stuttgart, Gotta, 4^o) 1846, S. 123. — Deutsches Kunstblatt 1850, S. 248. — Památky archaeologické a mstopisné. Redaktor K. VI. Zap (Prag, Pospisil, 4^o) Díl I, p. 42, 47, 190. — Die Künstler aller Zeiten und Völker. Begonnen von Prof. Fr. Müller, fortgesetzt von Dr. Karl Munzinger (Stuttgart 1860, Ebner u. Seubert, gr. 8^o) Bd. II, S. 467.

III. Porträt. Mit dem Facsimile der Unterschrift: Wilh. Kandler. Korbyl pinx., C. F. Merckel sc. Leipzig (auch als Beilage zu Klar's „Libussa“).

Kandó von Egerfarnas, siehe: **Bar-kóczj** de Szala [Bd. I, S. 160 im Texte].

Kanifeld, siehe: **Worsieri** [Bd. II, S. 76].

Kanislich, auch **Kanižlić**, Anton (gelehrter Jesuit, geb. zu Posseg in Slavonien 1699, gest. 24. August 1777). Trat im Jahre 1715, 16 Jahre alt, in den Orden der Gesellschaft Jesu, vollendete in demselben die Studien und wurde dann Prediger und Katechet in seiner Vaterstadt Posseg. K. war in den slavischen Sprachen sehr unterrichtet und schrieb mehrere Andachts- und katechetische Bücher in der illyrischen Sprache, deren er sich mit seltener Vollendung bediente. Nach seinem Tode erschienen zwei bedeutendere Werke, u. z.: „*Sveia Roxalia Panormitanska, divica nakiclena i izpivana*“, d. i. Die h. Rosalia besungen (Wien 1780, 8^o); dieses nach K.'s Tode von dem Bischofe Maubich herausgegebene Gedicht zählt zu den Pierden der illyrischen Literatur; — „*Kamen prari smutnje velike illiti-pocsetak i*

uzrok istiniti rastavlenyja cerkve istocne od zapadne“, d. i. Der Stein des wahrhaft großen Mergernisses (Esfeg 1780), in welcher Schrift er die Ursachen der Trennung der occidentalischen und orientalischen Kirche erläutert; wurde auch erst drei Jahre nach seinem Tode herausgegeben. In seinem Nachlasse fanden sich mehrere staatswissenschaftliche Abhandlungen und ein höchst reichhaltiges Wörterbuch der illyrischen Sprache.

Ilirska Čitanka za gornje Gimnazje. Kniga prva, d. i. Illyrisches Lesebuch für die Obergymnasien. Erster Theil (Wien 1856, Schulbuchverlag, gr. 8^o) S. 378. — *Stoeger (Joh. Nep.)*, *Scriptores Provinciae Austriae Societatis Jesu (Viennae 1855, Lex. 8^o)* p. 167 [sagt: „transactis in Societate 60 annis pie obiit 1777 aet. 70“. Nachdem er 1699 geboren und 1777 gestorben, ist er nicht 70, sondern 78 Jahre alt geworden; nach Stoeger hätte er, nachdem er 70 Jahre alt starb und 60 Jahre im Orden verlebte, im Alter von 10 Jahren in den Orden aufgenommen worden sein müssen]. — *Biblioteca di Fra Innocencio Ciulich nella libreria de' RR. PP. Francescani in Ragusa (Zara 1860, 8^o)* p. 217 e 218.

Kaniš, Felix Philipp (Ethnograph und zeichnender Künstler, geb. zu Pesth in Ungarn 2. August 1829). Sein Vater, Fabrikant in Pesth, wo dessen Vorfahren bereits im 18. Jahrhundert aus Deutschland einwandernd, sich niedergelassen hatten, beabsichtigte den Sohn für die Musik auszubilden, für welche er Talent an den Tag legte. Er erhielt auch zugleich mit dem später berühmt gewordenen Joachim [i. d. S. 217 d. Bds.] Unterricht im Violinspieler. Als er 10 Jahre alt war, begann er aus freiem Antriebe zu zeichnen und beurkundete eine besondere Anlage dazu. Eben sollte er zur weiteren Ausbildung nach Deutschland geschickt werden, als der Tod seiner Mutter — den Vater hatte er schon früher verloren — diesen Plan vereitelte und K.,

damals 14 Jahre alt, ein Schüler des als Maler und Lithographen gleich tüchtigen Grimm wurde. R., sich nun ernstlich für die Kunst bildend, erlernte das Radiren und Zeichnen auf dem Stein. Grimm's Haus war überdies der Sammelplatz hervorragender Männer der Wissenschaften und Künste, unter welchen zwei: der tüchtige Topo- und Ethnograph Jos. Vinc. Häufler [Bd. VII, S. 185] und der Archäolog von Riß nicht geringen Einfluß auf den strebsamen Jüngling übten. Für Letzteren zeichnete und radirte R. schon damals (1845) einige Blätter zur Illustration einer seine Sammlung beschreibenden Abhandlung. Die Neigung für die Illustration, welche sich bei R. früh aussprach, wurde von Grimm genährt und durch die Anschauung der deutschen, französischen und englischen illustrirten Blätter, welche Grimm zu halten pflegte, geregelt und immer vollkommener ausgebildet. Im Jahre 1847 begab sich R. nach Wien, wo er seine Studien fortsetzte und in seinem Streben nach Selbstständigkeit durch die Zeitereignisse wesentlich unterstützt wurde. Das denkwürdige Jahr 1848 kam heran und bot dem Liebhaber und Freunde der Illustration mehr als Einen denkwürdigen Moment, der durch den Stift gefesselt zu werden verdiente. R. setzte sich mit der von J. J. Weber in Leipzig begründeten „Illustrirten Zeitung“ in Verbindung, welche durch persönliche Berührung mit dem Herausgeber später nur noch inniger wurde, und von R. stammen schon damals die meisten Illustrationen aus Oesterreich, welche der jetzt bereits vergriffene Jahrgang 1848 dieses Blattes brachte. Darauf begab sich R. nach München, wo die Schätze der dortigen Museen Gegenstand seiner Studien wurden. Von München

aus besuchte er Nürnberg, wo der Altmeister der Gothik Heidehoff ihm das Studium der mittelalterlichen Kunst lieb machte und welches er als Ehrenmitglied der Nürnberger Bauhütte verließ. Von Nürnberg kehrte R. nach Wien zurück, wo er mit dem zu früh dahingegangenen Archäologen Carrara [Bd. II, S. 291] sich befreundete und wie in Nürnberg von Heidehoff, so von ihm für das Studium der Architektur und Kunstgeschichte gewonnen wurde, welches häufige Reisen nach Istrien, Croatien, Krakau und Norddeutschland säuterten und vervollkommneten. Im Jahre 1855 übersiedelte R. nach Dresden, wo er in den dortigen Gallerien seine Kunststudien fortsetzte. Im Herbst desselben Jahres besuchte er die Pariser Kunst- und Industrieausstellung und kehrte 1856 nach Wien zurück. Im November d. J. machte er bei Gelegenheit der von J. J. Majestäten durch Oberitalien unternommenen Rundreise diese merkwürdige Fahrt für die Zwecke der illustrirten Zeitung mit und sind die zahlreichen und oft großen Illustrationen zu der in diesem Blatte enthaltenen Beschreibung dieser Reise sämtlich Werke seines Stiftes. Ebenso begab er sich im Jahre 1858 nach Montenegro, als dort die Kämpfe dieser Bewohner der schwarzen Berge mit den Türken ausgebrochen waren und einen sehr ernstlichen Charakter anzunehmen begannen. R. unternahm die nicht ungefährliche Reise in das Innere Montenegro's, lernte die dortigen Verhältnisse und das Land nach verschiedenen Richtungen kennen. Längs der Rijeka bis nach der berühmten Feste Jabljak am Skutarisee vordringend, begab er sich nach Cetinje, wo ihn Fürst Danilo und die Fürstin Darinka wohlwollend aufnahmen, und kehrte über

Fort Stanjević nach Cattaro zurück. Sein Skizzenbuch über diese Reise ist unstreitig eines der interessantesten und für die Ethnographie gewinnreichsten. Die Gelegenheit, die bisherigen lückenhaften Berichte und Nachrichten über dieses wenig gekannte und von Reisenden gewöhnlich seitwärts gelassene Gebiet durch Mittheilungen eigener Anschauungen und bildliche Darstellungen des mit eigenen Augen Gesehenen zu ergänzen, ließ K. nicht unbenützt vorübergehen, und auch wurde er zur Fortsetzung ähnlicher Studien angeregt. Im Jahre 1859 unternahm er seine erste Reise nach Serbien, welche sozusagen nur eine Vorbereitung zur zweiten im April 1860 unternommenen war. Diese letztere dauerte mehrere Monate und bot in Bezug auf ethnographische Erforschung eine nicht geringere, wo nicht noch reichlichere Ausbeute, als die frühere nach Montenegro. Außer den schon erwähnten Mittheilungen für die „Illustrirte Zeitung“ veröffentlichte K. die Ergebnisse seiner Reisen noch in anderen zerstreut gedruckten Abhandlungen, u. z. in den Sitzungsberichten der phil. histor. Classe der kaiserl. Akademie der Wissenschaften: „Die römischen Funde“ (Bd. XXXVI); — „Beiträge zur Kartographie des Fürstenthums Serbien, in den Jahren 1859, 1860 und 1861 gesammelt“ (Bd. XLVII, mit 1 Karte); — in den Schriften der k. geographischen Gesellschaft: „Ueber die Zingaren“ (Februar 1863); — im II. (1863 erschienenen) Bande der Oesterreichischen Revue: „Die Klöster und ihr Verhältniß zum Volke in Serbien“. Selbstständig erschienen in prachtvoller Ausstattung: „Serbiens byzantinische Monumente“ (Wien 1862, Staatsdruckerei, gr. Fol., mit 12 chromolith. Taf.), denen

ein kurzer erläuternder Text beigegeben ist; eine serbische Uebersetzung besorgte Alex. Sandić. Die Veröffentlichung der „Itinéraires“ und „Profils de montagnes dessinés par Mr. Fr. Kanitz pendant son voyage en Servie en 1861“, welche in dem Werke: „Voyage dans la Turquie d'Europe“ par A. Visqueneil“ (Gide 1862) vorkommen, vermittelte der gelehrte und in Förderung wissenschaftlicher Zwecke rastlose Ami Boué [Bd. II, S. 96]. Kanitš arbeitet, wie Herausgeber aus zuverlässiger Quelle vernimmt, an einem größeren ethnographischen Werke, welches unter dem Titel „Neuserbien“ mit zahlreichen Illustrationen für den Druck vorbereitet wird; und Karl Andree, der geistvolle Ethnograph, stellt im 3. Bande des von ihm herausgegebenen „Globus“ den Lesern desselben Zeichnungen über die Sübdonauländer und die Küstenregionen des adriatischen Meeres in Aussicht. Ueber die Leistungen K. des Zeichners und Illustrators muß das Urtheil der Sachkritik überlassen bleiben; als Schriftsteller aber bethätigt K. ein rühmliches Streben, welches um so mehr betont werden muß, als es ihm, dem Autodidacten, wie es aus unserer Skizze hervorgeht, nicht gegönnt war, eine wissenschaftliche Ausbildung zu erhalten.

Nagler (G. K.). Die Monogrammisten (München, gr. 8^o.) Bd. II, S. 802, Nr. 2206; S. 808, Nr. 2218 [nennt ihn irrtümlich Franz, da er Felix Philipp K. heißt]. — Mittheilungen der k. k. Central-Commission für Alterthümer u. s. w. (Wien, 4^o.) VII. Jahrg. S. 313. — Temesvárer Zeitung 1860, Nr. 80. — Grazer Zeitung 1860, Nr. 133. — Wiener Tagesbericht. Beilage der amtlichen Wiener Zeitung 1862, Nr. 134. — Globus, herausgegeben von Karl Andree (in der Vorrede zum 3. Bande (1863). — Ein Fräulein Kanitš, Schülerin des Wiener Conservatoriums, hat sich der dramatischen Kunst gewidmet und als Mademoi-

selle Caniffa an der komischen Oper in Paris gefungen; im September 1862 hat sie diese Bühne verlassen und ist zur Opera Lyrique in Paris übergetreten, an welcher sie in Opern singen wird, die eigens für sie componirt werden sollen. [Fremden-Blatt (Wien, 40.) 1862, Nr. 219.]

Kanka, die Familie. Großvater, Vater und Sohn haben sich theils auf dem Gebiete der darstellenden und tönenden Kunst, wie auf jenem der Wissenschaft bekannt gemacht. Franz Maximilian Kanka, in Böhmen geboren, lebte im 18. Jahrhunderte und war ein vortrefflicher Architekt. In jungen Jahren kam er nach Italien und machte dort seine architektonischen Studien. In sein Vaterland zurückgekehrt, gab er in mehreren von ihm und nach seinen Plänen ausgeführten Bauten Proben seines geläuterten Geschmacks. Von diesen sind u. a. anzuführen: Die St. Salvatorskirche am Altstädter Jesuitencollegium in Prag, das St. Katharinakloster sammt Kirche in der Neustadt, das Karcollegium (1718); für den Grafen Czernin, dessen Hofbaumeister K. war, das Schloß zu Winarz in der Nähe von Prag; auch ist das von Augustin Neuraiter in Kupfer gestochene gräflich Czernin'sche Mausoleum von K. entworfen. — Sein Sohn Johann Nepomuk (geb. zu Prag 1744, gest. 1798) erhielt eine gelehrte Bildung, erwarb 1768 die juristische Doctorwürde, wurde von der Kaiserin Maria Theresia 1778 zum königl. Appellationstrath in Böhmen ernannt und im Jahre 1783 bei der neuen Organisirung der Gerichtsstellen in Böhmen zu dem königl. Landrechte in Prag als Rath übersetzt, als welcher er jedoch seine früheren Bezüge als Appellationstrath behielt. Im Drucke erschien vom ihm: „*Systema juris gentium universale*“ (Prag 1798). — Sein Sohn Johann widmete sich gleich dem

Vater dem Studium der Rechtswissenschaften, erwarb die Doctorwürde und hat sich als Fachschriftsteller, wie auch als Componist bekannt gemacht. Als Ersterer gab er heraus: „*Handbuch des österreichischen Gesetzes über schwere Polizeiübertretungen mit allen . . . bis Ende 1822 erschienenen Verordnungen und Erläuterungen*“. 2 Bde. (Prag 1823, Scholl, 8°.); — „*Chronologisches Register über die in den 12 Stammbüchern der durch Johann Blasek verbesserten Rottischen Gesetzsammlung für Böhmen enthaltenen Gesetze*“ (Prag 1819, Scholl, 8°.); auch besorgte er die neue Ausgabe der von Johann Roth verfaßten und von Wilh. Verh. Goutta fortgesetzten „*Sammlung aller in dem Königreiche Böhmen kundgemachten Verordnungen und Gesetze*“, welche (Prag 1819—1826) in 20 Bänden erschienen ist. Als Tonsetzer hat er mehrere Compositionen, u. z.: „*Concerto pour le Pianoforte*“ (Leipzig 1804); — „*Lieder österreichischer Wehrmänner von H. J. u. Collin*“. 1. Abtheilung (Prag 1809) — und „*XIII Variations pour le Clavecin ou Pianoforte*“ herausgegeben.

Dlabacz (Gottfr. Johann), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1815, Gottl. Haase, 4°.) Bd. II, Sp. 39 [über Franz Maximilian, den Sohn Johann Nepomuk und dessen Sohn Johann]. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1838, G. A. Fleischmann, 8°.) Bd. VI, S. 527 [über Franz Maxim. K.]. — Die Künstler aller Zeiten und Völker. Begonnen von Prof. Fr. Müller, fortges. von Dr. Karl Klunzinger (Stuttgart 1860, Ebner u. Seubert, Lex. 8°.) Bd. II, S. 467 [über Franz Max. K.].

Kanne, Friedrich August (Dichter und Tonsetzer, geb. zu Delitzsch in Sachsen 8. März 1778, gest. zu Wien 16. December 1833). Eine jener merkwürdigen Gestalten im menschlichen Leben, welche in ungezügelterm Drange nach

Unabhängigkeit ihr Dasein in einen beständigen Kampf mit dem Leben und den Verhältnissen verwickeln und von den Sympthysqualen eines nicht zu löschenden Durstes zum Trunke getrieben, das Göttliche, das sie in sich tragen, theils verläugnen, theils, wenn nicht gänzlich vernichten, so doch verwischen und unkenntlich machen. Schon als er den Studien oblag, fand sein Alles umfassender Geist an Nichts ein Genügen und so geschah es, daß er zu Leipzig die Medicin, zu Wittenberg die Theologie studirte und endlich beides aufgab, um sich den ästhetischen Träumereien, mit denen ihn Kunst und Poesie erfüllten, ganz hinzugeben. Ein Jahr lang war er Secretär in Diensten des Herzogs von Anhalt-Desfau gewesen, nun aber trieb er Musikstudien, theils allein, theils unter Leitung des Gesangsdirectors Weinlein. Im Jahre 1801 begab er sich nach Leipzig, wo er seine Studien fortsetzte und Unterricht erteilte; dort blieb er bis 1808, und ist über seinen 7jährigen Aufenthalt in dieser Stadt nichts bekannt, nur scheint er schon dort mit seinen ökonomischen An gelegenheiten in solche Verwickelung gerathen zu sein, daß er Leipzig, wie Laun schreibt, verlassen mußte; im letztgenannten Jahre übersiedelte er nach Wien, welches seine zweite Heimat wurde und wo er 25 Jahre bis an seinen Tod lebte und ebenso durch seine literarische und künstlerische Thätigkeit als durch seine Sonderlingsnatur sich bekannt gemacht hatte. In Wien fand er an dem kunstsümmigen Joseph Fürsten von Lobkowitz einen Mäcen, der ihm in seinem Hause Aufenthalt und Verpflegung gab. Zugleich erteilte er Unterricht in der Musik, und war als Schriftsteller vornehmlich als Kritiker thätig. Allmählig aber gab er seinem fast unheimlichen Freiheits- und Unabhängigkeits-

drange, welchem zu genügen ihm jedoch die Mittel fehlten, so sehr nach, daß er alle Stunden, die er hatte — und er war seiner Gründlichkeit wegen als Musiklehrer gesucht — vernachlässigte und von dem lebte, was eben der Tag brachte, und zuletzt durch das Intelligenzblatt dem Publikum sich als Geburtstags-, Hochzeit- und Leichendichter anbot, denn diese schrieb er eben dann, wenn er Laune dazu hatte. Um dieses eigenthümliche Vermeiden der regelmäßigen Uebung einer übernommenen Pflicht ganz zu würdigen, muß man wissen, daß K., als ihm eine Capellmeisterstelle mit 1200 fl. Gehalt angetragen wurde, diese ablehnte und lieber von dem Freunde, der sie ihm anbot, 2 fl. auslieh, als jene Stelle annahm. Bei einem reichen Russen, der Unterricht im Pianospiele nehmen wollte und die Stunde mit einem Ducaten zahlte, eingeführt, gab er drei Lektionen, dann blieb er aus. Jede regelmäßige Verpflichtung erschien ihm eine unerträgliche Last. J. N. Vogl gibt, Vieles Gräfer nacherzählend, in dem in den Quellen angeführten „Volkstkalender“ ein treues Bild dieses genialen Sonderlings und berichtet eine Menge Züge aus seinem Leben, welche ihn ganz und treffend charakterisiren. Als Schriftsteller schrieb er Gedichte, Kritiken und Dramen. Selbstständig sind erschienen: „Miranda oder das Schwert der Rache. Heroische Oper in 3 Aufzügen“ (Wien 1811, Wallishausser, 8°.); — „Habsburgs Geist über Wiens Freudenkammern“ (Wien 1815, Gerold, 4°.); — „Padmana. Trauerspiel in 5 Aufzügen. Mit einer Vorrede von Jos. v. Hammer“ (ebd. 1818, Wallishausser, 8°.); — „Vier Nächte oder romantische Gemälde der Phantasie“ (Leipzig 1819, Brockhaus, 8°.), mit einer Vorrede von Jean Paul; — „Humoristisches Panorama von Wien. oder der stolze Suschaner an der

Donau. Eine Unterhaltungsschrift in zwanglosen Heften (Brünn 1820, Traßler, 8°), davon sind nur 3 Hefte erschienen; — **„Die Spinnerin am Rrenze. Romantisches Schauspiel in 4 Aufzügen nebst einem Vorspiele: Das Lösegeld“** (Brünn 1822, Traßler, 8°); — **„Ludwig van Beethoven's Tod, den 26. März 1827“** (Wien 1827, Tendler, gr. 8°); — **„Der Prater und das Tob des Wieners. 2 Lieder im Volkstone“** (Wien o. J., Gerold, 8°), letzteres in der Form von Schiller's *Glocke* behandelt. Von seinen in Zeitschriften erschienenen Abhandlungen und größeren Aufsätzen, mit Ausfluß seiner, freilich höchst geistvollen Kritiken, sind anzuführen in der Allgemeinen musikalischen Zeitung in Wien: **„Beitrag zur Musikgeschichte des Mittelalters. Troubadours (Ménéstriers, Jongleurs, Giullari), Minstrel, Minnefängers, Meisterfänger, Fiedler, Spielleute, Thürmer, Musikanten, Schnurenter u. s. w.“** (1817, Nr. 25, 26, 27); — **„Ueber die deutschen Volkslieder zu Karl's des Großen Zeit“** (1819, Nr. 37, 38, 40, 41); — **„Ueber die musikalische Malerei (1818, S. 373—380; 385—391; 393—395; 401—405); — im Wiener Conversationsblatt: „Ueber die Privat-Concerte in Wien“ (1820, Nr. 57); — „Ueber die Schönheit einer wahren Tenorstimme“ (1820, Nr. 106 und 107); — „Ueber die Harmonie in der Tonkunst in Beziehung auf ihre Verwandtschaft mit der Malerei, Plastik und Dichtkunst“ (1821, Nr. 65—70).** Auch arbeitete er längere Zeit für Seyfried's „Wanderer“, für die „Theater-Zeitung“ von Ad. Bäuerle, oft sich ärgern, daß er dessen „Hausknecht (als das erschien ihm der besoldete Musikreferent) abgeben“ mußte; für die *Schicksale Wiener-Zeitschrift* und übernahm für einige Zeit die Redaction der „Wiener musikalischen Zeitung“. Seine Leistun-

gen als Musikkritiker finden weiter unten die gebührende Würdigung. Fruchtbarer, wenngleich weniger bedeutend, ist Kanne's Thätigkeit als Compositeur. Dr. Leopold Sonnleithner zählt von ihm folgende Opern auf: **„Orpheus. Grasse Oper in 2 Acten. Text und Musik von Kanne“** (gegeben im Kärnthnerthor-Theater 10. November 1807); — **„Miranda oder das Schwert der Rache. Heroische Oper in 3 Acten. Text und Musik von Kanne“** (gegeben im Theater an der Wien 14. September 1811); diese Oper wurde so beliebt, daß ein Costumstück Anlaß einer Mode, der sogenannten „Mirandabahäubchen“, wurde; — **„Deutscher Sinn. Vaterländisches Schauspiel in 1 Act von Reinhardtstein, mit Overture und Chören von K.“** (gegeben im Theater a. d. Wien 28. September 1813); — **„Die Belagerten. Militärisches Schauspiel mit Gesang in 3 Acten von Ludwig Wieland. Gesänge und Chöre von Bernard, Musik von K.“** (gegeben im Theater a. d. Wien 15. December 1813); — **„Die gute Nachricht. Singspiel in 1 Act von Friedr. Creitschke, Musik von Mozart, Beethoven, Hummel, Grometz, Weigl und Kanne“** (gegeben im Kärnthnerthor-Theater 11. April 1814); — **„Das Schloss Cabor oder der Kampf der Flussgötter. Zauberspiel in 2 Acten. Text und Musik von Kanne“** (gegeben im Theater a. d. Wien 28. December 1818); — **„Die eiserne Jungfrau. Melodram in 4 Acten von Freiherrn von Biedenkfeld. Musik von Kanne“** (gegeben im Theater a. d. Wien 20. Juni 1822); — **„Malvina. Zauberspiel mit Gesang in 2 Acten von Albin Pfaller. Musik von Kanne“** (gegeben im Theater a. d. Wien 19. März 1823); — **„Kindanz oder die Fee und der Haarbenzelschneider. Zauberspiel mit Gruppierungen in 3 Acten von Ad. Bäuerle. Musik von Kanne“** (gegeben im Theater in der Leopoldstadt 27. März 1824); — **„Die Zauberschinke oder das**

Tand der Erfindungen. Zauberposse in 3 Arten von Ad. Bäuerle. Musik von Kanne" (gegeben im Theater in der Leopoldstadt 28. October 1825); — „Philipp and Suschen oder der falsche Jupiter. Mythologisches Zauberpiel mit Gesang in 2 Acten von Joseph Schick. Musik von Kanne" (gegeben im Theater in der Leopoldstadt 21. October 1832). Außer diesen in Wien gegebenen Opern und Singpielen kamen außerhalb Wien zur Aufführung: „Der Cyclop“, „Die Eltenkönigin“, „Sappho“, „Der Antrug des Feuerreichs“, „Die Mainacht oder der Mucksberg“, deren Aufführung in Berlin bald nach Kanne's Tode stattfand. Ueberdies schrieb er viele Lieder, Balladen, darunter das bei vielen Theaterproductionen als Einlage verwendete „Rolandslied“, Schiller's „Langer" und „Erwartung“, Sonaten, Trio's für das Piano, zwölf Duo's für Sopran und Tenor, die Cantate „Cécilia“, eine Messe und eine Symphonie. Kanne's Compositionen, zu seiner Zeit beliebt, sind lange verschollen und verdienten, daß ein vorurtheilsloser Kenner das Gute wieder an's Tageslicht zöge. Die letzten Jahre brachte K. mehr in der Schenke und im Kaffeehause, als irgendwo anders zu, daher ihn auch seine Freunde scherzweise „Kannegießer" und das Gasthaus „Zum goldenen Pfau" in der Kärnthnerstraße, wo er am meisten zu weilen pflegte, „Kanne's Kaffeehaus" nannten. Wie schon bemerkt worden, mehrten sich Kanne's Bedrängnisse durch sein regelloses Leben und seinen Hang zum Trinken immer mehr und schon längst hatten sich seine Freunde, die ihn sonst aufzusuchen pflegten, von ihm zurückgezogen, als die Nachricht laut wurde, er liege bereits im Sterben. Thatfache ist es nun, daß K. auf dem Todtenbette liegend, daselbe mit seinen letzten Kräften in kalter Winternacht verlassen,

in ein benachbartes Weinhaus (in der Leopoldstadt zur Sonne) sich begeben, dort eine Halbe Wein getrunken habe und dann nach Hause sterben gegangen sei. Die gräßlich klingenden Worte in Fétis' „Biographie universelle des Musiciens“, welche lauten: „Il est mort au moment, où il venait de sortir du cabaret“, sind also wahr. In seinem Nachlasse befanden sich einige musikalische Skizzen und von Jean Paul's Westheit der zweite Theil. Wohin seine beiden vollendeten größeren Gedichte: „der Winter" und das „Weltmeer“, welche zwar ein Verleger honorirt hatte, aber nicht druckte, gerathen sind, ist nicht zu ermitteln, wie es mir auch nicht gelang, ein Exemplar seines didaktischen Gedichtes „Die Jahreszeiten“, welches gedruckt worden sein soll, in den Büchercatalogen aber nicht aufgeführt erscheint, zur Einsicht zu bekommen. So starb K. verlassen und fast vergessen — nur eine weibliche Hand schmückte sein Haupt, als er im Sarge lag, mit einem Lorberkranze — und Johann Langer, nicht Schilling, wie Fr. Lau meint, schreibt treffend: „Kanne war ein wunderliches Genie, ein kräftiger Centaur, in dem Geist und Menschlichkeit in stetem Ringen begriffen, der, obgleich von den Göttern reich begabt, doch stets das Ende eines Camoens und Kepler vor Augen sah“. Vogl aber erblickt in ihm „das Spiegelbild Grabes“. Kanne starb im Alter von 54 Jahren. Keine ärztliche Hilfe annehmend, lag er sterbend mit dem Stocke in der Hand auf dem Bette und drohte jedem, der sich ihm nähern würde, mit der Bastonade. Wie lebensüberdrüssig mußte der Mann gewesen sein, der Jedem, welcher ihm den Tod streitig machen will, mit der Waffe bedroht! Diesen merkwürdigen, ebenso eigenthümlichen als höchst charakteristischen

Zug Kanne's hat Vogl zu erzählen vergessen.

Dr. Joh. Nep. Vogl's Volkskalender für das J. 1862 (Wien, Tendler, kl. 8^o) S. 163 bis 185; „Von einem Werchollenen. Ein Stück aus Altvien. Von Dr. J. N. Vogl“. [Alles, was bisher über Kanne, namentlich von Gräffer, erschienen, ist in dieser Skizze in sehr ansprechender Weise zusammengestellt und ein treues Charakterbild dieses Sonderlings.] — Gräffer (Franz), Kleine Wiener Memoiren u. s. w. (Wien 1843, Fr. Beck, 8^o) Bd. II, S. 70; Bd. III, S. 80: „Kanne's Kaffeehaus“. — Neuer Nekrolog der Deutschen (Hmenau, B. F. Voigt, kl. 8^o) XI. Jahrgang (1833), S. 804 [nennt ihn irrig K. A. Kanne. Vielleicht findet man in folgenden Worten des „Nekrologs“ eine Erklärung über Kanne's Sonderlingsnatur und tragischen Lebensausgang: „Wenn Kanne in den gewöhnlichen Lebensverhältnissen abstoßend erschien, so war daran sein Unglück Schuld und manche Theaterdirectoren in Deutschland werden wissen, was dies sagen will. Kanne, wenn er nach allem Aufwand an Geist, Zeit und Kosten eine Partitur verschickte, um ein Werk zur Aufführung zu bringen, und irgend ein dirigirender Schlenbriansmensch nicht gleich bei dem ersten Blicke den Werth oder Unwerth der Composition herausfinden konnte, erhielt weder Antwort noch die Partitur zurück; und wer es weiß, was nur etwa zehn Abschriften einer Opernpartitur kosten, der wird begreifen, das Kanne, der wenig oder gar kein Vermögen hatte, in Noth gerathen mußte. Eine seiner ersten Compositionen, „Orpheus und Euridice“, hatte er nach vieler Anstrengung in Wien auf die Bühne gebracht und sie erhielt mäßigen Beifall. Kanne ließ sich indessen nicht ermüden, componirte weiter unter Kummer und Entbehrung, noch in letzter Zeit die Oper: „Der Blockberg“. Man sprach abermals von Talent, das aus dem Werke hervorleuchtete. Er verschickte Abschriften der Partituren und — starb, ehe das Werk zur Aufführung kam. Daß er unter solchen Erfahrungen menschenfeindlich wurde u. s. w.“]. — Blätter für literarische Unterhaltung (Leipzig, Brockhaus, 4^o) Jahrg. 1840, Nr. 75: „Aehrenlese auf dem Felde der Memoiren“, von Friedrich Laun. — Der Gesellschaftler, herausg. von Wubig (Berlin, 4^o) 1834, Nr. 6 [gibt die besten Aufschlüsse über Kanne's Sonderlingsnatur]. —

Realis, Curiositäten- und Memorabilien-Lexikon von Wien (Wien 1846, Ler. 8^o) Bd. II, S. 92. — Frankl (L. A.), Sonntagsblätter (Wien, gr. 8^o) II. Jahrg. (1843), S. 497: „Kanne“, von Gräffer. — Allgemeine Theater-Zeitung, herausg. von Adolph Bäuerle (Wien, gr. 4^o) Jahrg. XLI (1848), Nr. 48: „Beethoven und Kanne“ [aus Laube's „Meißenovellen“]. — Universal-Lexikon der Tonkunst. Angefangen von Dr. Julius Schölabach, fortges. von Eduard Bernsdorf (Dresden, Schöler, gr. 8^o) Bd. II, S. 563 [nach diesem geb. 8. März 1778. Ein Musik-Lexikon wäre wohl gehalten, etwas Entsprechenderes als die 20 nachgeschriebenen Zeilen zu bringen, welche dieser gehaltlose Artikel enthält]. — Schilling (Gustav), Encyclopädie der musikalischen Wissenschaften (Stuttgart 1833), Bd. IV. — Gahner (F. S. Dr.), Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849, Frz. Köhler, Ler. 8^o) S. 473 [nach diesem geb. 8. März 1778, gest. 6. December 1832]. — Oesterreichische National-Encyclopädie von Gräffer und Gzikann (Wien 1835, 8^o) Bd. III, S. 152 [nach diesem geb. 8. März 1778]. — Nouvelle Biographie générale... publiée par MM. Firmin Didot frères, sous la direction de M. le Dr. Hoefer (Paris 1850 et seq., 8^o) Tome XXVII, p. 406 [nach diesem geb. 8. März 1788]. — Ersch (Joh. Samuel), Handbuch der deutschen Literatur seit der Mitte des 18. Jahrhunderts bis auf die neueste Zeit (Amsterdam und Leipzig 1814, Kunst- und Industrie-Comptoir, gr. 8^o) II. Bd. 3. (des ganzen Werkes 7.) Abtheilg. Nr. 3022, 3075, 3328, 3388, 3459, 3515, 3700, 3714. — Der im Verlage bei Tobias Haslinger erschienene, von J. F. Castelli redigirte „Allgemeine musikalische Anzeiger“ (Wien, gr. 8^o) Jahrg. 1829, gibt S. 41 im „musikalischen Erinnerungskalender“ den 8. März 1779 als Kanne's Geburtsjahr an. — Wiener Zeitschrift für Kunst, Literatur, Theater und Mode (Wien, gr. 8^o) 1833, S. 1251: „Kanne starb“, Gedicht von Manfred. — Porträt. Holzschnitt ohne Angabe des Zeichners und Kupferstechers in Vogl's Volkskalender für das Jahr 1862, S. 164. — Kanne als Schriftsteller. — Der Einfluß Kanne's als musikalischer Schriftsteller und kritischer Beurtheiler war in einer Zeit, wo die musikalische Kritik in Wien so wenig gepflegt wurde, ein auf die Zustände der Musik und auf die biesigen Wiener müß-

falschen Verhältnisse nachhaltig anregender. Er war nicht nur begründet in der Berechtigung, als allseitig durchgebildeter Musiker, geachteter Componist, und umsichtiger Capellmeister, das kritische Schwert führen zu dürfen; K. hatte sich denselben auch erzwungen durch die Objectivität seiner kritischen Anschauung, durch die Schärfe und Bediegenheit seines Urtheils, vor allem aber durch die Prägnanz und Eindringlichkeit des Ausdruckes gegenüber einer nicht unbedeutenden Menge inbolsenter Ansichten, vor dem Forum deren Deffentlichkeit zu verschaffen. Seine musikalische Kritik hat noch vor den meisten Urtheilen seiner Zeitgenossen den Vorzug voraus, daß sie nicht mit den Errungenschaften ihrer Zeit zufrieden, sich von den Bestrebungen der Neuzeit eigensinnig abschloß, sondern die Uebergangsperiode mit anbahnend, vor Allem auf das richtige Verständniß der Beethoven'schen Meisterwerke beim musikalischen Publikum nach besten Kräften und mit allem Nachdrucke hinzuwirken suchte. In Kanne ehrt die Kunstgeschichte einen jener mächtigen Herolde, welche dem Erscheinen des großen Tonheros kühn vorangingen, zu einer Zeit, als noch nicht das Volk die Blumen unbedingter Anerkennung auf seine Wege streute. Er erklärte bei der von Beethoven selbst im Jahre 1824 im Redoutensaal und später im k. k. Hof-Sperntheater veranstalteten ersten und zweiten Aufführung seiner großen Symphonie, dieses Tonwerk als „eine der größten Erscheinungen des Jahrhunderts“, unbekümmert um das mittelidige Lächeln so mancher seiner Collegen, die sich nicht entblödeten, diese Symphonie, sowie überhaupt alle Werke, in welchen sich Beethoven von der Mozart'schen Richtung entfernte, für „Marrenmusik“ zu erklären. Mit offener Stirne trat Kanne dem Kasengeiste der Musiker entgegen, wo er ihm nur immer aufstieß, öffentlich erklärte er dem Populturn in der Tonkunst den Krieg und brach vollständig mit der starren Scholastik, die nicht den Geist und das Gemüth zu ihren Kunstgenossen zählt.“ — Was Kanne's Compositionen betrifft, so werden dieselben von Musikkennern, als im Mozart'schen oder Haydn'schen Style gehalten, einfach, melodienreich und originell bezeichnet. — Ein anderer Sonderling desselben Namens: **Johann Arnold Kanne** (geb. zu Detmold 1773, gest. zu Erlangen 17. December 1824), steht auch zu Oesterreich in einiger Beziehung. Nachdem er die Theologie zu Göttingen, Leipzig, Halle und

Berlin beendet, mystischen Schwärmereien sich hingeeben und das väterliche Erbtheil vergebend hatte, begann er philologische Studien und ernährte sich kümmerlich von der Schriftstellerei. Im Jahre 1803 trat er in österreichische Kriegsdienste, aus welchen er aber nach einiger Zeit wieder losgekauft wurde. Nun privatisirte er in Würzburg und schriftstellerische Noth zwang ihn um 1806 sich in Berlin anwerben zu lassen. Von den Franzosen gefangen, gerieth er in großes Elend. Es gelang ihm zu entfliehen und nun trat er zu Hildburghausen neuerdings in österreichische Dienste. Bald erkrankte er aber und kam ins Spital nach Linz. Als Jean Paul von seiner traurigen Lage Nachricht erhielt, schrieb dieser an Kanne's Freund Adolph Wagner nach Leipzig, der ihn nun wieder loskaufte, worauf sich K. nach Bayreuth begab. 1809 wurde er Professor der Geschichte am Realgymnasium zu Nürnberg. 1817 Professor der Philologie ebenda, 1818 aber Professor der orientalischen Literatur in Erlangen, wo er, durch religiöse Absichten verfinstert, noch sechs Jahre lebte und erst 51 Jahre alt starb. Kanne's Bücher-Lexikon (Bd. III, S. 302) zählt seine meist theologisch-mystischen Schriften auf. [Wiganb's Conversations-Lexikon (Leipzig, gr. 8^o) Bd. VII, S. 336. — Nouvelle Biographie générale . . . publiée par MM. Firmin Didot frères sous la direction de M. le Dr. Hofer (Paris 1850 et s., 8^o) Tome XXVII, p. 486.

Kannegießer, Hermann Lorenz; Freiherr (Staatsmann, geb. zu Anfang des 18. Jahrhunderts, Todesjahr unbekannt). Trat in den Staatsdienst und war in den Jahren 1729—1734 Oberamts-Rath in Schlessien. In dieser Stellung entwickelte er zur Zeit des durch Friedrich II. an Oesterreich begangenen Raubes von Schlessien, kurz vor Ausbruch des ersten schlessischen Feldzuges, eine große Energie. In mehreren auf eigene Kosten durch den Druck veröffentlichten Schriften widerlegte er die Ansprüche Preußens auf Schlessien. Als dann 1742 der Friede zu Stande kam, wurde österreichischer Seite er zum Abschlusse desselben entsendet und hat dabei Oesterreich's Interessen so treff-

lich vertreten, daß mehrere und nicht unbedeutende Striche Landes, welche zufolge der Präliminarien zweifelhaft oder aber bereits vergeben waren, Oesterreich erhalten wurden. Auch trat er in ähnlicher Weise den churpälzischen Ansprüchen auf das in der Oberpfalz gelegene, dem Hause Oesterreich gehörende Lehen, Bleistein entgegen und verfocht die Rechte Oesterreichs in einer gleichfalls im Drucke erschienenen Schrift. Wenn Bleistein später dennoch in den Besitz der Churpfalz gelangte, so erfolgte dieß nur auf Grund eines zwischen Oesterreich und der Churpfalz abgeschlossenen Vergleichs. Bereits seit dem Jahre 1739 als Hofrath zur böhmischen Hofkanzlei nach Wien berufen, brachte er die böhmischen Lehenssachen, die bis dahin verwahrlost und in einem regellosen Zustande sich befanden, in beste Ordnung, auch wurde ihm der ehrenvolle Auftrag, eine Einleitung zum Staatsrecht und eine Darstellung der Verfassung und Vorrechte der böhmischen Erblande zum Gebrauche für Se. Majestät den Kaiser zu schreiben, welche Aufgabe er mit allem Geschick löste. Beim Ausbruche des Krieges mit Preußen im Jahre 1756 stellte er in einer Staatschrift den preußischen Friedensbruch dar, und als dagegen eine Schrift von preußischer Seite erschien, bekämpfte er siegreich alle in derselben vorgebrachten Angaben und Vorpiegelungen. Als endlich nach 7jährigem Kriegsjammer 1763 zu Hubertsburg der Friedensschluß stattfand, wurde er wieder dahin beordert, aber schwere Krankheit hinderte ihn, dahin abzugehen. K., der ohnehin schon einem altadeligen Geschlechte, welches im Herzogthume Westphalen ansäßig ist, und dessen Sproßen hohe Würden in Kirche, Staat und Gemeinde bekleidet hatten, angehörte, wurde in Anerkennung seiner

als Oberamtsrath in Schlesien erworbenen Verdienste bereits am 11. April 1737 in den Ritterstand erhoben und ihm das böhmische Incolat verliehen, mit Diplom vom 18. Juni 1765 erfolgte aber seine Erhebung in den Freiherrenstand. Leider wollte es mit nicht gelingen, die Titel der von ihm verfaßten, anonym herausgegebenen Staatschriften ausfindig zu machen. Sein Todesjahr ist unbekannt. Im Jahre 1765, in welchem er Freiherr wurde, lebte er noch.

Sellbach (Joh. Christian v.), Adels-Verizon (Zimenau 1825, B. Fr. Voigt, 8^o) Bd. I, S. 634 [wenn es daselbst heißt, daß der Oberamtsrath Hermann Franz im Jahre 1737 böhmischer Ritter und der Hofrath und geheime Referendar Hermann Lorenz 1765 Freiherz wurde, so ist das ein Irrthum. Ritter und Freiherr, das erste 1737, das andere 1765, wurde eine und dieselbe Person, Hermann Lorenz von Kannegießer, ersteres als er Oberamtsrath in Schlesien, letzteres als er Hofrath bei der böhmischen Hofkanzlei in Wien war]. — Ritterstands-Diplom vom 11. April 1737 und 24. November 1752. — Freiherrenstands-Diplom vom 18. Juni 1765. — Wappen. Quadrirter Schild. 1 u. 4: in Schwarz ein aufgerichteter vorstreichender goldener gekrönter Löwe mit offenem Rachen rothausgeschlagener Zunge, überschlagenem Schweife und vorgestreckten Branken. 2 u. 3: in Blau ein sechsseitiger silberner Stern. Auf dem Schilde ruhen drei gekrönte Turnierhelme. Aus der Krone des mittleren wächst der goldene gekrönte rechtsgekehrte Löwe von 1 u. 4 hervor. Aus den Kronen der beiden äußeren Helme schwebt zwischen zwei mit ihren Scharfen nach innen gekehrten, rechts schwarzen, links blauen Adlerflügeln der sechsseitige silberne Stern von 2 u. 3. Die Helmecken sind rechts schwarz mit Gold, links blau mit Silber tingirt.

Kántor, Franz (Major, geb. im nördlichen Ungarn im Jahre 1720, gest. im Jahre 1779). Eine jener merkwürdigen Heldenfiguren, die fast an die mythischen Gestalten der Nibelungen erinnert; aber, obgleich dieser Held eine

schöne Waffenthat um die andere vollbringt, meldet kein Lieb, kein Heldebuch von ihm und nur die Regimentstradition hat sein Andenken erhalten und es erst vor wenigen Jahren wieder aufgefrißt. Als am 11. September 1741 auf dem Preßburger Landtage der Ausruf: „Moriatur pro rege nostro“ die Losung war zur allgemeinen Bewaffnung, eilte Graf Saller, einer der reichsten Magnaten, alsbald in die nördlichen Comitate und brachte in einigen Wochen zwei Bataillone, beide 3000 Mann stark, vollkommen ausgerüstet zusammen. Darunter befand sich Franz Kántor, ein Sohn der Puszta, der seine Jugend als Vétéran bei den Pferden und Schafen ohne Schule und sonstigen Unterricht auf dem freien Felde verlebte hatte und nun Eltern und Braut verließ, um dem Rufe der Kaiserin zu folgen. Am 17. Mai 1742 marschirte das Regiment nach Böhmen und K. mit demselben, die erste Waffenthat vollbringt er am 15. September 1742 in der Nähe von Prag. Sechs preussische Huszaren sprengen auf ihn, der auf Wopposten steht, los. Den einen feuert er nieder, nun wirft er sich der Länge nach auf die Erde, so daß die im Galop ansprengenden Huszaren, welche die Pferde nicht pariren können, über ihn springen müssen. Als dann rafft er sich empor, ergreift das Pferd des gefallenen Huszaren, reitet den übrigen nach, haut zwei vom Pferde, erhält aber selbst einen Hieb auf die Schulter und entkommt nur durch die Schnelligkeit seines Pferdes der Gefahr. Obgleich verwundet, wohnt er doch schon am nächsten Tage der Einnahme von Prag bei. Nun macht er auch alle folgenden Schlachten und Gefechte mit und bewährt eine solche Bravour, daß er zur Auszeichnung am 1. Mai 1747 in die

neuerrichtete Grenadier-Division als Grenadier eingetheilt wird. Der Friede von Aachen machte allen Kämpfen ein Ende. Das Regiment verblieb jedoch in Böhmen. Im Jahre 1757 begann der Kampf von Neuem und K. befindet sich am 21. April mit der Grenadier-Compagnie beim Verhau von Reichenberg. Gegen zehnfache Uebermacht wird der Verhau lange gehalten, endlich müssen die Unseren, die großen Verlust erlitten hatten, sich zurückziehen. Beim Rückzuge fällt Hauptmann Jekci; auch die Leiche will Kántor dem Feinde nicht überlassen, er begeistert die Umstehenden, stürzt vor, faßt die Leiche und will sie mitnehmen. Da sieht sich die kleine Schaar mit einem Male vom Feinde umringt. Nur mit der größten Bravour gelingt es Kántor, der jedoch schon aus zwei Stichwunden blutet, sich mit einigen Grenadieren durchzuschlagen. Aber er gelobt hoch und theuer, den Verlust seines Hauptmannes zu rächen. Die Compagnie wird completirt und Kántor wird Corporal. Noch sind seine Wunden nicht geheilt und das Regiment besetzt am 15. Juni 1757 die Anhöhe bei Kolin. Die Grenadiere stehen in der Reserve. Als am 18. die Schlacht beginnt, nach mehrstündigem Kampfe auch das Regiment von dem Obersten Dezsö in den Kampf geführt wird, nach gegebener Decharge zu den Säbeln greift und mit diesen auf den Feind eindringt, müssen endlich die Grenadiere, die bisher in der Reserve passiv standen, vorrücken und den feindlichen Garden, die sich eben auf sie werfen wollten, entgegen gehen. Mann für Mann wurde mit beispielloser Erbitterung gefochten. Kántor aber verrichtete Wunder der Tapferkeit. Schreiend „für den Hauptmann“ stürzte er in's dichteste Kampfgewoge, alles um sich niederhauend. Als der

Fahnenträger fiel, ergreift er die Fahne, wird im Gedränge auf den Boden gedrückt und ihm die Fahne zu entreißen versucht. Selbstenmüthig wehrt er sich mit dem Säbel und als dieser bricht, mit dem Griffe, bis seine Gefährten herbeieilen. Nun übergibt Kántor in Eile die Fahne dem Officier, stürzt aber sogleich auf den feindlichen Fahnenträger los, überwältigt ihn, entreißt ihm die Fahne und bringt, aus mehreren Wunden blutend, die Trophäe seiner Truppe. Der Feind hat großen Verlust erlitten, aber auch die Reihen des Regiments, zu dem Kántor gehörte, waren furchtbar gelichtet: 689 Mann lagen todt auf der Wahlstatt, außerdem waren der Oberst, 1 Major, 27 Officiere und 906 Mann blessirt. Von der erst completirten Grenadier-Division kam nur Corporal Kántor mit 16 Grenadiern lebend zurück, alle übrigen lagen todt oder schwer verwundet auf dem Schlachtfelde. Die Kaiserin Maria Theresia ernannte den Corporal Kántor zum Unterlieutenant und verlieh ihm aus ihrer Privatchatulle eine lebenslängliche jährliche Zulage von 200 fl. Kántor aber nahm nichts für sich, er schenkte die eine Hälfte den Eltern, die andere Hälfte seiner Braut und ließ beiden schreiben — denn er hatte, immer im Felde, nicht Zeit gefunden, Lesen und Schreiben zu erlernen — „sein Leben gehöre der Kaiserin, er werde die Armee nicht mehr verlassen, sie möchten seiner gedenken, seine Braut sich mit der reichen Zulage eine ordentliche Wirthschaft kaufen und nicht auf ihn warten, sondern einen Andern ehelichen“. Das Regiment wurde nun wieder ergänzt und wohnte schon am 5. September der Verrennung von Gabel bei. Gabel ward genommen und die Aynatgarbe rückte nach Zittau vor, mußte aber umkehren, da ein starkes

feindliches Corps heranmarschirte. Beim Abmarsche aus Zittau hatten die Zittauer die unmenschliche Idee, auf das abziehende Regiment zu schießen. Mehrere Mann wurden erschossen, viele verwundet. Da schlug am andern Tage die Stunde der Vergeltung für Zittau. Das Regiment rückte erneuert vor. Zittau, vom Feinde einige Zeit gehalten, wurde doch von den Unseren mit Sturm genommen. Lieutenant Kántor war an der Spitze der Stürmenden, aber ein Hieb auf den Kopf machte ihn kampfunfähig. Noch an den früheren Wunden leidend, war die neue bei Zittau erhaltene eine sehr schwere, er genas nur sehr langsam, woran die Trauer über die Nachricht, daß sein Oberst Dezfó bei Neunkirchen von einer Kanonenkugel getroffen worden und einige Tage darnach gestorben sei, wesentlich Schuld trug. Nachdem seine Heilung allmählig bewerkstelligt wurde und er die Zwischenzeit zur Erlernung des Lesens und Schreibens benützt hatte, kam er, zum Regiment eingerückt, alsbald wieder vor den Feind, machte mehrere Gefechte mit und zeichnete sich in der Schlacht bei Hochkirch, 13. October 1758, bei Erstürmung eine Redoute, bei welcher das Regiment 500 Mann verlor, besonders aus. Aber bei Torgau war es wieder, wo sein Name durch die von ihm bewiesene Tapferkeit obenan stand. Das Regiment hatte sich in dieser Schlacht (3. November 1760) lange gehalten, erst Zietzen mit seinen Husaren, die an Zahl den Unseren weit überlegen, brachte es zum Weichen. Aber Kántor hielt Stand. „Vieher sich zusammenhauen lassen, als fliehen“, rief er mehreren seiner Leute zu, sammelte sie um sich und focht mit dieser Handvoll Tapferen, bis sie Alle von der vorstürmenden Uebermacht theils zusammenge-

hauen, theils erdrückt wurden. Am folgenden Tage kam K. unter den Händen eines preußischen Arztes, der seine schrecklichen Wunden verband, zur Besinnung: blieb, bis er geheilt wurde, in Gefangenschaft, worauf er zum Regimente einrückte. In demselben wurde er im Jahre 1768 Oberlieutenant, 1770 Hauptmann. Nach einigen Jahren meinte man, der damals fast 60jährige Hauptmann K. könnte doch in den Ruhestand sich versetzen lassen, und schon war es nahe daran, daß K. dem ihm voll Schonung gegebenen Winke Folge leistete. Als aber Kaiser Joseph Siebenbürgen, wo damals das Regiment lag, besuchte und ein paar ermunternde Worte dieses großen Fürsten den alten K. an seinen Vorgesetzten, „in den Reihen des Regiments zu sterben“, erinnerten, wollte dieser von einer Versetzung in den Ruhestand nichts weiter wissen. Der Türkenkrieg brach aus, das Regiment wurde in die Pässe zur Vertheidigung Siebenbürgens vertheilt. Am Törzburger Pässe steht der wackere Hauptmann Kántor mit seiner Compagnie. Am 2. März rückte der Feind heran und wird geworfen; am 16. März greift er wieder an und erfährt daselbe Schicksal. In der Nacht vom 25. auf den 26. März wird Kántor und die kleine Zahl von Leuten, die er noch hatte, von den Türken von allen Seiten überfallen, mit Nacht angegriffen. Kántor scheint sich zu vervielfältigen, stürzt sich mit seiner kleinen, von ihm begeisterten Schaar mit aller Gewalt auf den Feind, meßelt links und rechts, was sich ihm entgegenstellt, nieder, so daß die Türken von dieser Handvoll Helden überwunden und zersprengt werden. Kántor selbst hieb den türkischen Fahnenträger nieder und entriß ihm die Fahne. Auch die weiteren, im Monat Mai erfolgten Angriffe der Türken wies K.

siegreich zurück. Er wurde nun zum Major befördert. Nur einmal noch als Major, im Treffen beim Tömöschner Pässe am Berge Predial, 15. Juli 1779, befehligte K. sein Bataillon, der Feind verlor an diesem Tage 5000 Mann. Major Kántor wurde blessirt und beschloß mit diesem Tage die Reihe seiner Heldenthaten. Diese letzte Wunde wollte nicht mehr heilen und K. war gezwungen, in den Ruhestand zu treten. Er genoß ihn aber gar nicht, ehe seine Pensionirung anlangte, wurde der Held zu Grabe getragen. Vom Gemeinen zum Stabsofficier hatte er sich durch seine Tapferkeit emporgeschwungen, 48 Jahre hatte er ununterbrochen gedient, 42 Schlachten und Gefechte mitgemacht, keinen Orden, aber was mehr gilt als alle Orden der Welt, 17 mitunter sehr schwere Wunden für Kaiser und Vaterland erhalten. Wer glaubt es wohl, von dieses Helden Großthaten schweigt Gedicht und Stein; so soll, was diese Zeilen melden, das Denkmal seiner Thaten sein.

Militär-Zeitung, herausg. von Hirtenfeld (Wien, 4^o) 1856, Nr. 103, S. 823: „Regiments-Tradition“.

Kapeller, Jaroslav a Sancto Alerio (gelehrter Piarist, geb. zu Horn in Nieder-Oesterreich 1706, gest. am 21. Jänner 1759). Trat jung in den Orden der frommen Schulen, in welchem er die philosophischen und theologischen Studien beendete und überdieß mit besonderer Vorliebe das Studium der griechischen und hebräischen Sprache betrieb. Er übernahm nun ein Lehramt in den Grammatikclassen und nachdem er es mehrere Jahre versehen hatte, wurde er Professor der Philosophie zu Leitomischl. Nur kurze Zeit versah er die letztgenannte Stelle. Adolph Groll, Bischof von Raab in Ungarn, gleichfalls aus dem

Orden der frommen Schulen, welcher in K. eine Kraft erkannt hatte, wie er sie für seine Zwecke benöthigte, berief ihn zu sich, ihm die Leitung des bischöflichen Seminars in Raab übertragend. Neben derselben lehrte Kapeller das canonische Recht. 8 Jahre wirkte K. in diesem Amte, dann folgte er einem Rufe des Grafen Palffy, der ihm seinen Messen zur Erziehung übergab. Als im Jahre 1748 die österreichische Priaristen-Provinz von der böhmischen getrennt wurde, kam K. als Rector in das Löwenburgische Convict nach Wien, brachte als solcher den schon von seinem Vorgänger begonnenen Bau der Stiftskirche zu Ende und wurde dann Rector der favonischen adeligen Ritterakademie. Nachdem er noch im Jahre 1758 dem Generalcapitel seines Ordens in Rom beigewohnt hatte, wurde er darauf selbst zum Vorsteher der österreichischen Provinz erwählt, die er aber nur kurze Zeit bekleidete, da ihn schon wenige Monate darnach der Tod im 53. Jahre ereilte. Im Drucke gab er heraus: „*Theologia historico-dogmatica*“. Partes 3 (Jaurini 1738 et 1740); — „*Philosophia historico-dogmatica*“ (Posonii 1745, 8^o.) und dem von Adolph Groll verfaßten „*Psalterium Davidis*“ fügte er Erklärungen und Präseologie hinzu, widmete es der großen Kaiserin Maria Theresia und ließ es (in Wien 1757) im Drucke erscheinen.

Schaller (Jaroslav), Kurze Lebensbeschreibungen jener verstorbenen gelehrten Männer aus dem Orden der frommen Schulen, die sich durch ihr Talent und besondere Verdienste um die Literatur u. s. w. ausgezeichnet haben (Brag 1799, 8^o.) S. 84.

Kapeller, Joseph Anton (Maler und Kupferstecher, geb. zu Znaim im Oberinntale Tirols 22. Februar 1761. nahm sich 1806 selbst das Leben). Der

Sohn eines Malers, der aber seinen Vater frühzeitig verlor und da er Talent für die Kunst zeigte, von einem mittelmäßigen Maler in Znaim, Namens Wiber, nach Anderen Witwer, Unterricht erhielt. Im Jahre 1775 kam er in die Schule des J. J. Zeiler zu Reute, eines ziemlich geschickten Künstlers, bei dem er bis 1782 blieb. Nun begab er sich nach Wien, besuchte die k. k. Akademie der bildenden Künste, wo er unter Föger's und Maurer's Leitung sein Talent vervollkommnete und bald einer der besten Zöglinge wurde. Im Jahre 1786 erhielt er für sein Selbstbild „*Ein schlafender Mann*“ den ersten Preis. Neben der Delmalerei betrieb er auch das Miniaturmalen und Radiren und brachte es in Beiden zur großen Vollkommenheit. Im Jahre 1787 erhielt er von dem fürstlichen Hause Jablonski unter sehr vortheilhaften Bedingungen einen Ruf nach Warschau. Seine Aufgabe dort war: die mit einem seltenen Kunsttalente begabte Prinzessin im Zeichnen und Malen zu unterrichten. Bei dieser Beschäftigung, denn seine talentvolle Schülerin machte leichte und schöne Fortschritte, blieb ihm viel freie Zeit übrig, die er denn auch zu Porträten in Del und Miniatur, welche sehr gesucht waren, verwendete. Die Unruhen, welche nun ausbrachen, machten aber dem künstlerischen Schaffen plötzlich ein Ende, K. selbst griff zu den Waffen und that während Warschau's Belagerung Dienste als gemeiner Soldat. Zu den Lichtpunkten jener traurigen Periode gehört seine Bekanntschaft mit General Kosciuszko, den K. besonders verehrte und sein Bild in Del malte, wie auch in Kupfer geschabt herausgab. Dieses schöne Bild gehört zu den großen Seltenheiten. In dessen ändernden die politischen Verhältnisse

in Polen seine Stellung im fürstlich Jablonowski'schen Hause nicht, er erfreute sich dort großer Achtung als Mensch und Künstler, und nur die Sehnsucht nach seiner Heimat war es, welche ihn veranlaßte, dieses angenehme Verhältniß aufzulösen und nach 7jähriger Entfernung 1794 nach Wien, von dort aber nach seinem Geburtsorte Znau zurückzukehren. In Znau blieb er bis 1799, dann begab er sich nach Innsbruck und nach Klagenfurt. Er malte vornehmlich Bildnisse in Del und Miniatur, zeichnete aber auch mit dem Silberstift auf Pergament oder in Crayon-Manier historische Scenen, Landschaften, Thierstücke u. dgl. m., deren mehrere, als Znau abbrannte, in den Flammen zu Grunde gingen. Im Jahre 1799 verehelichte er sich mit Fräulein Sigowsky, der Tochter eines kaiserl. Hauptmanns, die selbst eine gute Zeichnerin und Miniaturmalerin war. Er begab sich nun nach Wien, machte daselbst sich anständig, begründete mit seinem Landsmanne Dr. Jac. Soler das Kunst- und Industrie-Comptoir, ein Institut, für welches er Opfer brachte, das auch Schönes und Gutes zu Tage förderte, sich aber bald als eine verfehlte Speculation herausstellte. Nebenbei lag er seinen übrigen künstlerischen Arbeiten als Maler und Kupferstecher fleißig ob. Eine so vielseitige anstrengende, mitunter auch sorgenvolle Thätigkeit hatte aber seine Gesundheit angegriffen und endlich ihn genöthigt, sich vom Geschäfte zurückzuziehen und Wien nun verlassen. Er begab sich nun 1802 nach Graz, wo er sich in der sogenannten Einöde bei Graz ein Landhaus kaufte und ausschließlich der Kunst lebte. Von einem hitzigen Fieber befallen und, wie es schien, geheilt, blieb ihm jedoch eine Schmerzmuth zurück, die durch angestregtes Arbeiten nur gesteigert wurde. Und

in einem starken Anfälle seines Leidens machte er seinem Leben selbst ein Ende. Erst 45 Jahre alt, als er starb, war sein Hingang wirklich ein Verlust für die Kunst. Kapeller hat viel gearbeitet; vorzugsweise Porträte in Del und Miniatur und Radirungen. Von seinen Porträten, deren meiste sich im festen Privatbesitze befinden, sind bekannt: „General Kraus“, von seinem Schüler, dem nachmals berühmten Kupferstecher Kahl gestochen, — „Adam Schmidt“, — „Eskeles“, — „Graf Attems“, — „Gräfin Attems“, — „Marshall London“, — „Kosciusko“, dessen schon gedacht worden. Von seinen übrigen Arbeiten sind zu nennen: „Ausgang und Jugend“, ein allegorisches Blatt, wovon die erstere das Porträt eines jungen Grafen Spaur, die zweite das eines Mädchens von Mariastein im Unterinnthale sein soll, auch von Kahl in punctirter Manier gestochen; — „Wallenstein“, nach Van Dyck, im Museum zu Innsbruck; — „Die vier Landesvertheidiger“, Radirung mit der Unterschrift: „so zieht Oelmann, Bürger und Bauer für's Vaterland zu Felde. Unserer patriotischen Erzherzogin Elisabeth gewidmet 1796 von einem Tyroler Schützen“. Dieses Blatt ist von Kapeller erfunden, radirt und illuminiert. Auch gab er ein Costumwerk: „Tyroler Crachten“, 4 Hefte à 6 Blätter, heraus, welche nach seinen Zeichnungen von J. Warnberger radirt und illuminiert und in K.'s Kunst- und Industrie-Comptoir erschienen sind. Diese Blätter, welche zu den besten ihrer Art gehören und deren mehrere K. selbst früher schon in Kupfer gestochen und in Aquatinta-Manier ausgeführt hat, wurden in Augsburg nachgestochen, welcher Nachstich jedoch weit hinter den Originalen zurücksteht. Sein Nachlaß enthielt eine große Zahl Landschaften, namentlich steiermärkische Ge-

zu erfahren, gelang mir nicht; vielleicht ist er ein Verwandter, wenn nicht gar Sohn des am 21. October 1856 zu Innsbruck verstorbenen Handelsmannes Johann Simon Kasperer, eines der geachtetsten Männer Innsbrucks und Veteranen der tirolischen Landesverteidigung.

Innsbrucker Tagblatt VII. Jahrg. (1856) Nr. 72, S. 448 [Innsbruck am 27. März]. — XI. Jahrg. (1860), S. 1533. — Grazer Zeitung 1856, Abendblatt Nr. 251: „Nekrologie“.

Kapocfányi, siehe: **Appel von Kapocfányi**, Karl [Ab. I, S. 55].

Kappel, Friedrich (Industrieller, geb. in Ungarn im Jahre 1784, gest. zu Pesth 17. Februar 1855). Ein um die Entfaltung und Hebung des ungarischen Handels viel verdienter Mann. Im ersten Viertel unseres Jahrhunderts ließ er mit bedeutenden Geldopfern eble Racen von Schafen aus Sachsen und Spanien nach Ungarn bringen, führte die Wollfortirung ein und hob dadurch die Schafzucht und den Wollhandel Ungarns auf eine bis dahin ungetannte Höhe. Auch förderte er nicht nur den Tabakhandel Ungarns im Auslande, sondern machte sich auch um den Tabakbau im Lande hochverdient, indem er aus Amerika den Samen der besten Sorten in großer Menge kommen ließ und ihn an jene Tabakpflanze verschenkte, die auf diesen Zweig der Agricultur eine größere Aufmerksamkeit verwendeten. Kappel's Name stand in Ungarn in so hoher Achtung, daß ihm die kaiserliche Regierung den k. k. Bergwerksproducten-Verfleich für Pesth und Ungarn anvertraute, und die Regierung von Washington ihn zu ihrem Consul für Pesth und Ungarn ernannte; daß ihn im Jahre 1839 die Reichsdeputation nach Preßburg einlud, um an ihren Berathun-

gen über das Wechselgesetz und bei Abfassung desselben mitzuwirken; daß ihn auch die im Jahre 1843 vom Landtage ausgeschiede Reichsdeputation bei allen die materiellen Interessen des Landes betreffenden Fragen zu Rathe zog. Stephan Graf Széchényi nahm K.'s Rath und thätige Mitwirkung in allen die Hebung der Hauptstadt bezweckenden Unternehmungen und Fragen in Anspruch. In seiner Stellung als Consul der nord-amerikanischen Regierung verfaßte K. mehrere gebiegene Abhandlungen über Ungarns Handels- und ökonomische Verhältnisse, welche dort solche Würdigung fanden, daß er zum Mitgliede der Washingtoner Gelehrten-Gesellschaft erwählt wurde, womit der Lebende freilich niemals prahlte, was aber doch nach seinem Tode bekannt wurde. Sein Nekrolog gedenkt noch seines rastlosen Wirkens als Mitglied der Pesther evangelischen Gemeinde und seines humanen Wirkens als Wohlthäter der Armuth und Mitglied der zu ihrer Linderung bestehenden Vereine. Auch war es K., welcher lange früher, ehe man überhaupt an die Benützung des Gases zur Beleuchtung dachte, nämlich schon im Jahre 1825, die Gasbeleuchtung in seinem Hause eingeführt hatte.

Pesth-Oefner Zeitung 1855, Nr. 40: Nekrolog.

Kapper, Siegfried (Schriftsteller und Arzt, geb. zu Smichov bei Prag im März 1821). Von jüdischen Eltern; begann seine Studien in Prag und beendete sie, die Medicin zum Fachstudium erwählend, zu Wien. Nachdem er die medicinische Doctorwürde erworben, trat er in die Praxis und brachte mehrere Jahre im slavischen Süden des Kaiserstaates, im Banat und in der serbischen Wojwodschafft zu, später gelang

es ihm, als Arzt in seinem Heimatlande Böhmen unterzukommen, wo er zur Stunde noch als praktischer Arzt zu Dobruška in der Nähe von Prag thätig ist. Im Freundesverkehr mit den Sangesgenossen Friedrich Bach [Bd. I, S. 110], Moriz Hartmann [Bd. VIII, S. 4] und Alfred Meißner fühlte er sich auch bald zu dichterischem Schaffen angeregt, nur schien er sich im Anbeginn der nationalen, d. i. böhmischen Dichtung zuwenden zu wollen und ließ zuerst böhmische Gedichte unter dem Titel: „*České listy*“, d. i. Böhmische Blätter (Prag 1846, 12^o) erscheinen, von denen zwar in den „Sonntagsblättern“ halb nach ihrem Erscheinen eine zweite Auflage in Aussicht gestellt wurde, die aber bisher nicht erschienen ist. Später jedoch verließ er diese Richtung, sich die dankbarere von günstigem Erfolge begleitete Aufgabe erwählend, die Dichtungen der Slaven in deutscher Sprache dem deutschen Volke zu vermitteln. Seine bisher erschienenen Schriften sind außer den oben angeführten böhmischen Gedichten die folgenden: „*Slavische Melodien*“ (Leipzig 1844, Einhorn, 8^o); — „*Befreite Nieder, dem jungen Oesterreich*“ (Wien 1848, Jasper, Hügel und Manz, mit Portr., 8^o); — „*Tajar der Serbencar. Nach serbischen Sagen und Heldengesängen*“ (Wien 1851, Leo, 8^o., zweite, durchgesehene und verbesserte Auflage unter dem Titel: „*Fürst Tajar. Epische Dichtung*“ (Leipzig 1853, Herbig, 8^o.); — „*Die Gesänge der Serben*“. 2 Theile (Leipzig 1852, Brockhaus, 8^o.); — „*Falk. Eine Erzählung*“ (Dessau 1853, Ras, 8^o.); — „*Südslavische Wanderungen*“. 2 Bände (Neue wohlfl. Ausgabe Leipzig 1853, Herbig, 8^o.); — „*Christen und Cärken. Ein Skizzenbuch von der Saue bis zum eisernen Chore*“. 2 Theile (Leipzig 1854, Brockhaus, 8^o.); beide letztgenannten Schriften zur Zeit

des Krimkrieges und im Hinblick auf die orientalische Verwickelung geschrieben; — „*Die böhmischen Bäder*“ (Leipzig 1857, Brockhaus, 8^o.); — „*Die Handschriften von Grünberg und Küniginhof. Altböhmische Poesien*“ (Prag 1859, Bellmann, 16^o.). Außerdem befindet sich in der von J. E. Kober in Prag herausgegebenen „Bibliothek deutscher Original-Romane“ sein Roman: „*Vorleben eines Künstlers*“, 2 Bde. Auch begegnet man seinen Arbeiten öfter in den beliebteren Journalen der Vergangenheit und Gegenwart, als: Ost und West, Wiener-Zeitschrift, Gartenlaube, Westermann'sche Monatshefte u. a. m., und zwar sind in letzteren bemerkenswerth: „*Die Legenden der Serben*“ (Bd. I, S. 564); — „*Otto Nicolai. Biographie*“ (ebd. S. 682); — „*Kara Djordje*“ (Bd. III, S. 244); — „*Durch Südböhmen nach Oberösterreich*“ (ebd. S. 632); — „*Die Hallstädter Ausgrabungen*“ (Bd. IV, S. 510) und „*Historische Volkslieder der Montenegroiner*“ (Bd. V, S. 496). Einige seiner lyrischen Gedichte sind von Dersaue und Sulzer in Musik gesetzt worden.

Frankl (Ludwig August), Sonntagsblätter, IV. Jahrg. (1845), S. 228; V. Jahrg. (1846), in der Beilage Nr. 45, S. 1082. — Jüdisches Athenäum. Gallerie berühmter Männer jüdischer Abstammung und jüdischen Glaubens (Grimma und Leipzig 1851, Verlags-Comptoir, 8^o) S. 118. — Allgemeine Zeitung 1852, Beilage S. 4747: „*Serbische Dichtung*“. — Komet (Leipziger Unterhaltungsblatt, 4^o.) 1843, Literaturblatt dazu Nr. 43. — Journal des Debats 11 Mars 1853. — *Portrait*. Mit folgendem Facsimile: Ein Wort, am Ort — reißt fort!! März 1848. Dr. Siegfried Kapper. Eduard Kaiser 1848 (lithographirt), gedruckt bei S. Rauch (Jof. Bermann in Wien, Halb-Folio).

Kappler, siehe: Erdmann von Kappler, Karl [Bd. IV, S. 65].

Kaprinai, Stephan (gelehrter Jesuit, geb. zu Neuhausel (Ersek Ujvár) im Neutraer Comitate 14. September 1714, gest. 10. December 1786). Trat 1729, 15 Jahre alt, in den Orden der Gesellschaft Jesu, in welchem er die theologischen Studien beendete, zugleich aber frühzeitig im Lehramte verwendet wurde. Nachdem er die theologische Doctorwürde erworben, kam er als Prediger zuerst nach Nagy-Banya, dann nach Großwardein, darauf nach Klausenburg als Professor der Philosophie, von dort nach Raab wieder als Prediger. Nach zweijähriger Dienstleistung als solcher ging er bleibend in's Lehramt über und versah es zuerst in Erlau, dann zu Kaschau wo er anfänglich Geschichte, weltliche und geistliche Verebtsamkeit, später Kirchenrecht und heilige Schrift vortrug, bis er im Jahre 1764 zum Historiographen seines Ordens erwählt wurde, welches Ehrenamt er bis zur Aufhebung desselben versah. Als R. noch mit dem Unterrichte beschäftigt war, richtete er besonders auf die Gigeuner sein Augenmerk und verwendete viel Zeit und Mühe auf dieses geheimnißvolle, der Gesittung auf die Dauer schwer zugängliche Volk. Als er aber später als Historiograph seines Ordens, wozu er seiner geschichtlichen, seit Jahren mit beharrlichem Eifer vorgenommenen Forschungen wegen, ernannt wurde, thätig war, blieb kein Archiv, keine Bücher-, Münzen-, Karten- und Handschriften-Sammlung von ihm unbeforscht, und gelang es ihm auch manchen wichtigen geschichtlichen Schatz, welcher sonst vielleicht der Vergessenheit verfallen wäre, zu Tage zu fördern. R. hat mehrere Werke in lateinischer und ungarischer Sprache herausgegeben. Seine Schriften sind in chronologischer Folge: „*Sylvulae seu varia Elegiarum arti-*

ficia . . .“ (Claudiopoli 1737, 12^o.); — „*Prima Joannis Francisci Regis S. J. . . in Sanctos relati solemnia* . . .“ (ebd. 1738, 8^o.); — „*Lojola Sz. Ignácza dícsérete*“, d. i. Lobrede auf den heil. Ignatius von Lojola (Kaschau 1745, 4^o.); — „*Oratio funebris pro L. B. Joanne Bornemissa Vigiliarum praefecto generali*“ (Claudiopoli 1747, 4^o.); — „*Úrnapi dízyonyítás, mellyet á Sz. irásból, régi Sz. Atyákból's egiházi historiákból ákból fel tett jegyzésekkel*“, d. i. Der Trohnleichnamsbeweis von dem Abendmahle des Herrn, aus den Schriften der heiligen Väter und der Kirchengeschichte gezogen (Kaschau 1755); — „*Institutio eloquentiae sacrae generatim usui tironum* . . .“ Tomi duo (ebd. 1758, 8^o.); — „*Hungaria diplomatica temporibus Mathias de Hunyad Regis Hungariae*“. Tomi duo (Vindobonae 1767 et 1771, 4^o.); der erste Band dieses wichtigen und schon ziemlich seltenen Werkes enthält die Geschichte der Wahl des Mathias Hunyades mit den Abbildungen seiner Münzen; der zweite die Analecten aller, die Geschichte seiner Regierung beleuchtenden Urkunden, mit einer historisch-diplomatischen Einleitung und mit Scholien über die Zeit von dem Interregnum bis zum Jahre 1461; der dritte Band dieses Werkes ist von der Censur unterdrückt worden und nicht bekannt, wohin er gekommen. Auch soll von Kaprinai eine ungarische Uebersetzung der „*Norma principum*“ des Andr. Már. Fredro [Ab. IV, S. 347 im Texte zu Alexander Graf Fredro und in den Quellen] und ein Handbuch der verschiedenen philosophischen Systeme älterer und neuerer Zeit (beide zu Klausenburg, ersteres 1750, letzteres 1751) gedruckt erschienen sein. Einen ungleich größeren Schatz hat er aber

handschriftlich hinterlassen. Es befinden sich darunter eine „*Bibliotheca scriptorum S. J.*“, als Supplement zu des David Zwittinger res Hungariae litteraria; eine „Abhandlung über den Geschichtschreiber Samuel Timon S. J.“; über die Stadt Kaschau und die von ihr geprägten Münzen; über die Münzen der ungarischen Könige aus dem Hause Anjou; des Bischof von Bacz und ungarischen Reichskanzlers Stephan Brodericus Beschreibung der Schlacht bei Mohacs; die Series praepositorum Conventus B. Joannis Bap. de Jaszow Ord. Praemonstr., und Series praepositorum Conventus S. Crucis de Lelesz; beiden Abhandlungen geht die Geschichte des Ursprungs und der Stiftungen der genannten Klöster voraus; ferner Analecta inscriptionum sepulchralium Regni Hungariae, Analecta Diplomatum Regni Hungariae und noch vieles andere. Insbesondere hat K. über die Numismatik Ungarns und Siebenbürgens vieles gearbeitet. Ein großer Theil dieser wichtigen Handschriften wird in der Dfner Universitätsbibliothek aufbewahrt.

Magyar irók. Életrajz-gyűjtemény. Gyűjték Ferenczy Jakab és Daniélik József, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jacob Ferenczy und Joseph Daniélik (Pesth 1856, Gustav Gmich, 8^o) S. 235 [nach diesem geb. 12. August 1717]. — Horányi (Alezius), Memoria Hungarorum et Provincialium scriptis editis notorum (Viennae 1776, Ant. Loewe, 8^o) Tom. II, p. 298 [nach diesem geb. 14. September 1714]. — Oesterreichische National-Encyclopädie von Gräffer und Gzifann (Wien 1835, 8^o) Bd. III, S. 153 [führt ihn irrig als Kaprinai auf]. — Stoeger (Joh. Nep.), Scriptores Provinciae Austriacae Societatis Jesu (Viennae et Ratisb. 1855, Lex. 8^o) p. 168. — (De Luca) Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1776, Obelen'sche Schriften, 8^o) I. Bandes 1. Stüd., S. 226 [nach diesem geb. 14. Sep-

tember 1724]. — Leidenfrost (Karl Florentin), Historisch-biographisches Handwörterbuch der denkwürdigsten, berühmtesten und berühmtesten Menschen aller Stände, Zeiten und Nationen (Zimnau 1825, B. F. Voigt, 8^o) B. III, S. 240 [nennt ihn auch unrichtig Kaprinai]. — Fejér (Georgius), Historia Academiae Scientiarum Pazmaniae Archiepiscopalis ac M. Theresianae regiae litteraria (Budae 1835, typ. Universitatis, 4^o) p. 54 et 82.

Karacs, Franz (Schriftstecher und Chartograph, geb. in Ungarn im Jahre 1769, gest. zu Pesth 14. April 1838). Er erlernte die Kunst des Schriftstehens; der erste seines Faches in Ungarn, arbeitete er und dieß mit Opfern zu einer Zeit, als die geographische Literatur in Ungarn noch sehr dürftig bestellt war. Nicht nur fremde Bestellungen führte er aus, sondern von dem Orange besetzt, eine sündbare Lücke in der vaterländischen Literatur auszufüllen, begann er aus eigenem Antriebe 1813 den Stich einer großen Karte Ungarns, und wurde in seiner Arbeit von Ladislaus Grafen Teleki wesentlich unterstützt. Diese Karte — in 4 Blättern — zählt noch heute in Betreff der Ausführung wie der Genauigkeit zu den besten über Ungarn vorhandenen. Auch vollendete K. der Erste einen Atlas Europa's in 24 Blättern und in ungarischer Sprache. Aus der Leichenrede des Andreas Kunos erfuhr man aber, daß auch K. das Loos so vieler Strebenden, denen nicht bereits in der Wiege das Glück zugelächelt, nämlich das, mit Mangel und Theilnahmslosigkeit zu kämpfen, zugefallen war. Karacs war mit Eva Takacs vermählt, welche zu ihrer Zeit an dem Tudóm. Gyűjtemény, d. i. Wissenschaftliche Nachrichten, mitarbeitete. Die Tochter aus dieser Ehe, Theresie Karacs, leitet ein Erziehungsinstitut zu Miskolcz, war aber früher auch als

novellistische Schriftstellerin thätig, und gab zwei Bände Novellen unter dem Titel: „*Összes munkái*“ (Miskolcz 1847, 8^o) heraus.

Ujabb kori ismeretek tára, d. i. Neues ungarisches Conversations-Lexikon (Pesth 1852, Fedenaft, 8^o) Bd. IV, S. 583. — *Danielik (József)*, Magyar írók. Életrajz-gyűjtemény. Második az elsőt kiegészítő kötet, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Zweiter, den ersten ergänzender Theil (Pesth 1858, 8^o) S. 130. — Ungarns Männer der Zeit. Biografien und Charakteristiken hervorragender Persönlichkeiten. Aus der Feder eines Unabhängigen (Prag 1862, A. W. Steinhauser, kl. 8^o) S. 186. [Vergleiche über dieses Buch die Quellen zu Horváth-Petrichovich von Széplak, Lajzar (Bd. IX, S. 328)]

Karacsay, siehe: **Karacsay de Kálysziáká**, Andreas Graf [S. 456].

Karácson, Michael (Director der Pesther Gewerbeschule, geb. zu Darno im Pesther Comitate 1800). Einer adeligen aber armen Familie entstammend, beendete er die Mittelschulen zu Ungarisch-Altenburg und trat 1815 in den Orden der frommen Schulen, in welchem er schon im folgenden Jahre, kaum 16 Jahre alt, im Lehramte verwendet wurde. Frühzeitig auf literarischem Gebiete thätig, lenkte seine in der „*Nemzeti Ujság*“, d. i. Nationalzeitung, veröffentlichten Aufsätze und Gedichte die Aufmerksamkeit Stephan Kulcsár's auf den Jüngling. Nur wenige Jahre blieb K. im Orden, schon 1819 trat er aus demselben und begab sich nach Pesth, wo er Philosophie und die Rechte beendete und zugleich literarisch thätig war. Nach beendetem Rechtsstudium erwarb er die juridische Doctorwürde und eben im Begriffe die Advocatenpraxis anzutreten, nahm er 1825 eine Erziehestelle im Hause des Grafen Szécsen an und versah dieselbe bis zum Jahre 1836. In dieser Stellung arbeitete er vornehm-

lich daran, dem ganzen Erziehungswesen in Ungarn eine nationale Richtung zu geben. Zur Realisirung seiner Pläne diente ihm wesentlich seine Stellung als Abgeordneten-Stellvertreter, in welcher Eigenschaft er die Aufmerksamkeit der Stände auf dieses Moment richtete und vor Allem es als einen großen Uebelstand beklagte, daß ungeachtet der darüber bestehenden Anordnungen, die ungarische Sprache an mehreren Unterrichtsanstalten gar nicht als obligater Gegenstand gelehrt werde; worauf der Landtag sogleich die nöthigen Verfügungen traf, um der Landessprache ihr unverfümmertes Recht zu wahren. Auch bestanden zu jener Zeit in Ungarn noch keine Realschulen; nur die gewöhnlichen Facultätswissenschaften wurden gelehrt und für eine technisch-industrielle Ausbildung des Volkes waren weder Anstalten noch Lehrer vorhanden, während sich die Nothwendigkeit derselben bei dem ungeheuren Productenreichtume Ungarns immer dringender herausstellte. Da jedoch von keiner Seite etwas dafür geschah, faßte K. selbst den Entschluß, eine Gewerbeschule zu Pesth in's Leben zu rufen. Der schöpferische Geist war nun wohl wieder da, aber die materiellen Mittel fehlten und Niemand fand sich bereit, die erforderlichen Summen vorzustoßen. Wieder sollte der Landtag Helfer in der Noth werden. K. entwarf den ganzen Plan seiner Gewerbeschulen und theilte denselben auf dem Landtage dem Grafen Stephan Szécsényi mit. Der Palatin Erzherzog Joseph, als ihm der Gegenstand vorgelegt wurde, faßte großes Interesse für die Sache, deren Zweckmäßigkeit und Nutzen in die Augen sprangen, und der Landtag votirte die ansehnliche Summe von 200.000 fl. zu diesem Zwecke. Als im Jahre 1839 im Schoße

der Statthalterei eine besondere Unterrichtscommission geschaffen wurde, ernannte man K. zum Präsidenten derselben, und nun entfaltete er eine energische Thätigkeit, entwarf einen neuen Unterrichtsplan, stellte den Organismus der zu schaffenden Gewerbeschule fest, führte die Reformen im philosophischen und Rechtsstudium durch, welchem zufolge mehrere Gegenstände in der ungarischen Sprache gelehrt wurden u. dgl. m. Als endlich der Moment der Eröffnung der neuen Gewerbeschule herannahte, wurde er noch mit der Instandsetzung der neuen Anstalt betraut, zu ihrem Director ernannt und ihre Eröffnung am 12. November 1846, als dem Tage der 50jährigen Feier der Ernennung des Erzherzogs zum Palatin festlich begangen. Die Gewerbeschule war bei ihrer ursprünglichen Organisation, mit dem Hinblick auf ein aus ihr allmählig hervorgehendes polytechnisches Institut, eingerichtet, und sowohl bei dem Bau auf einen für letzteren Zweck nöthig werdenden größeren Flächenraum, wie betreffs der dann zu erweiternden inneren Einrichtung auf größere Geldmittel Bedacht genommen worden. Unter der Leitung K.'s nahm nun die Anstalt einen raschen Aufschwung und K. war eben daran, seine weiteren Pläne zur Verwirklichung in Antrag zu bringen, als die Wirren des Jahres 1848 nicht nur diese gänzlich vereitelten, sondern die noch junge Anstalt selbst empfindlich trafen. K. wurde zu Ende 1849 seiner bisherigen Directorstelle enthoben und zum Präsidenten des Richterstuhls im Pesther Comitate ernannt, worauf ihm später provisorisch das Präsidium des Criminalgerichts zugewiesen wurde.

Ujabb kori ismeretek tára, d. i. Neues ungarisches Conversations-Lexikon (Pesth 1852, Gussl. Pödenast, Lex. 8^o.) Bd. IV, S. 583.

Karácsonyi, siehe: Karátsonyi [S. 475].

Karaczay de Bályeszáska, Andreas Graf (Feldmarschall-Lieutenant und Commandeur des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Kostainicza in der Banal-Militärgrenze 30. November 1744, gest. zu Wiener-Neustadt 22. März 1808). Entstammt einem älteren Adelsgeschlechte, dessen Vorfahren in jenem Theile Croatiens begütert waren, der von den Türken in Besitz genommen wurde, worauf viele Familien, darunter auch die Karaczay, auswanderten. Sein Vater Peter hatte drei Kinder; ein jüngerer Sohn, Kasimir (geb. 1746), starb bereits im Jahre 1793; ebenso eine Tochter, Namens Martha; so ruhte nun die ganze Hoffnung des Geschlechts auf dem Freiherrn Andreas. Dieser trat zu Ende des 7jährigen Krieges im Jahre 1758, erst 15 Jahre alt, als Cadet in's confinial-banatische Regiment, wurde bald Fähnrich, gewann als solcher die Theilnahme des FM. Laschy, der den jungen strebsamen Officier dem Capitän der ungarischen Leibgarde, dem Fürsten Esterházy, empfahl, worauf Karaczay zur Garde übersetzt wurde. Dasselbst machte er sich durch seine Verwendung und Geschicklichkeit bemerkbar und wurde schon im dritten Jahre zum Oberlieutenant im Carabiner-Regiment Herzog Albert befördert. Nachdem er darauf im Chevaux-legers-Regiment Georg Wilhelm von Hessen-Darmstadt, nachmals Levenehr (heute Toscana-Drägoner Nr. 4), Rittmeister geworden, zeichnete er sich in den Feldzügen gegen Preußen 1778 und 1779 bei Prausnitz und Neul durch ungewöhnliche Tapferkeit und geschickte Führung der ihm anvertrauten Truppe aus. Kaiser Joseph II. ernannte ihn zum Major, und bald darauf rückte

R. im Range zum Oberstlieutenant vor und zog als solcher mit dem Regimente 1787 in den Türkenkrieg. Nun gab er vor Chotym bei mehreren Gelegenheiten Proben seiner Tapferkeit und Umsicht. So unternahm er im März 1788 ununterbrochen Streifungen am Pruthflusse bis Kamaliga, nahm dem Feinde alle Schiffe und Föhren weg und hinderte dadurch die Verbindung zwischen Jassy und Chotym, auf welchem Wege die Türken ihre Verstärkungen und Zugänge aller Art erhielten; bei dem am 11. Mai vor Chotym stattgehabten heftigen Gefechte, in welchem die Unseren zum Rückzuge gezwungen wurden, deckte R. mit seinen 4 Schwadronen und 1 Bataillon geschickt denselben und rettete die Lebensmittel unserer Truppen, die im sumpfigen Boden gar nicht vorwärts zu bringen waren. Am 17. von den Türken ernstlich angegriffen, schlug er sie vollends und trieb sie in die Festung zurück. Am 24. sollte die türkische Besatzung in Chotym Proviant erhalten, R. bekam Nachricht, überfiel die Zufuhr, vertrieb die Bedeckung und nahm 20 Pferde, 48 Ochsen und 4 Wagen mit Mehl. Da indessen der Feind in bedeutender Stärke herankam, ließ R. die übrigen Wagen verbrennen und zwang die Türken durch ein heftiges Geschützfeuer zum Rückzuge. In ähnlicher Weise durch Ueberfälle, offene Kämpfe u. dgl. m. bereitete er am 27. Mai, 2., 12., 15., 24., 25. Juni alle Unternehmungen der Türken, oft Beute machend, immer aber die Reihen der Gegner lichternd, während seine Truppe nur geringe Verluste erlitt. R. war indes Oberst geworden. Endlich ergab sich (am 19. September) Chotym, 12.000 Türken verließen die Festung und Karaczay, mit einem Bataillon von Kaunitz-Infanterie und 7 Schwadronen, wurde beor-

bert, ihnen das Geleite zu geben. 7 Tage dauerte der Zug, bis er das erste türkische Lager nächst Mohila Robea in Bessarabien erreichte. Der aus diesem Anlasse an den Prinzen von Coburg geschickte Brief des türkischen Befehlshabers Pascha Osman enthält zum Beweise, mit welcher Umsicht R. diesen schwierigen, ja bedenklichen Auftrag gelöst, folgende Stelle über R.: „Man hätte im Himmel keine schönere Begleitung sehen können, als sie durch den verehrungswürdigen Christen und Soldaten Karaczay veranstaltet war, und wie die Osmanen sich des großen Eifers für ihr Vaterland mit Recht rühmen können, so sei dieser Oberster der Stolz der österreichischen Patrioten“. Beim Scheiden verehrte ihm der Pascha als Zeichen seines Dankes ein herrliches Pferd und einen kostbaren Pelz und sagte ihm die ehrenvollen Worte: „Als Feinde seid ihr unerschrockene furchtbare Krieger, als Freunde rechtschaffene worthaltende Männer“. Im folgenden Jahre 1789 zeichnete sich R. bei Petruskany (13. April) aus, wo er die vordringenden zahlreichen Spahis zurückwarf; noch mehr bei Walsezaka (19. April), wo 5000 Türken ihn aus der Stellung, die er dort einnahm, drängen wollten. Karaczay hatte nur 1 Bataillon, 6 Schwadronen und 4 Geschütze dem weit stärkeren Gegner gegenüberzustellen. Die Türken setzten Alles daran, den Sieg zu erringen. Vergeblich, mit großem Verluste an Todten mußten sie den Kampfplatz verlassen und die Unseren hatten mehrere Fahnen, Waffen und Pferde erbeutet. Bevor die Schlacht bei Fokshan (1. Aug. 1789) stattfand, mußten 3 Schiffsbrücken über den Lotrusfluß geschlagen werden. Karaczay sicherte den Bau der einen, als der Feind in bedeutender Stärke

erschieneu war, ihn zu hindern. Er schlug die Türken zurück, vollendete die Brücke bis zum nächsten Morgen, so daß sein Detachement wie das Armeecorps des Generals Grafen Suwarow die Brücke passiren und sich in Schlachtordnung aufstellen konnten. Graf Suwarow erbat sich eigens den Oberst Karaczay von dem General der Cavallerie, dem Prinzen Coburg, und im Schlachtbefehl ordnete er an: „Wenn der Feind Streifpartien entsendet, die stärker als 1000 Mann sind, so wird Oberst Karaczay sie angreifen und schlagen“. Das Heer, welches die Schlacht schlagen sollte, war in 3 Colonnen aufgestellt. Die erste bestand aus der russischen Division und den Vortrab derselben bildete die Abtheilung des Obersten Karaczay, welche aus einem Bataillon Infanterie und vier Escadronen unserer Truppen bestand. Bei Baba-Turtaluj schlug er Angesichts des Feindes, der ihn mit einem heftigen Feuer beschoss, die Schiffbrücke über den Fluß Putina. Wo er in der Schlacht erschien, war Sieg im Gefolge. R. hatte viele Munition, Waffen, 4 Kanonen und 7 Fahnen erbeutet. Nach der Schlacht umarmte Suwarow den österreichischen Heiden, laut erklärend, ihm vornehmlich sei der Sieg zu verdanken. Durch ein Handschreiben vom 13. August g. J. verfügte Kaiser Joseph die Ernennung des Obersten Karaczay zum General-Major. Auch wurde er Inhaber des damaligen 4. Dragoner- (heute 7. Uhlanen-) Regiments und erhielt in der 19. Promotion (vom 21. December 1789) das Ritterkreuz des Maria Theresien-Ordens. Nach der Schlacht bei Folschan befiel er den Feind fest im Auge, alle seine Unternehmungen vereitelnd; auch erfolgte durch sein rasches Erscheinen mit einem Bataillon und mehreren

Schwadronen Szekler-Husaren der glückliche Ausgang des Gefechtes am 19. September, als General Reszaros von dem überlegenen Gegner angegriffen und hart bebrängt wurde. In der Schlacht bei Martinezse (22. November) standen 23.000 Mann der Unseren 100.000 Türken gegenüber. General Karaczay führte die Vorhut der linken Colonne des galizischen Armeecorps. Seine Brigade zählte 2 Bataillone und 8 Schwadronen. Als der linke Flügel von dem übermächtigen Feinde heftig angegriffen wurde, kam ihm R. zu Hilfe und trieb den Feind in die Flucht. Nun richteten die Türken auf seine Brigade, die sich am meisten vorgewagt hatte, den Angriff. Der Kampf war sehr hartnäckig. Die Infanterie hielt muthig Stand. Mit der Reiterei aber unternahm R. einen Angriff um den andern. Zum 7. Male führte er schon seine Schwadronen gegen den übermächtigen Gegner, der noch immer nicht zum Weichen zu bringen war, jetzt aber durchbrachen Karaczay's Schwadronen die Reihen des Feindes, der in wilder Flucht sein Heil suchte. Die Cavallerie sprengte in die türkischen Verschanzungen, hieb Alles nieder und nahm den die Kanonen vertheidigenden Janitscharen diese weg. Der glänzendste Sieg war erkochten und vornehmlich durch R.'s Geistesgegenwart und herrliche Tapferkeit; überdies ward der österreichischen Reiterei der Ruhm, die berühmte türkische Reiterei überwunden zu haben. Karaczay hatte an diesem Tage außer einer großen Menge an Lebensmitteln, Munition, Waffen u. dgl. m. 28 Kanonen und 21 Fahnen erbeutet. R. wurde für seine Heldenthat in der 22. Promotion (vom 19. December 1790) mit dem Commandeurkreuze des Maria Theresien-Ordens ausgezeichnet. Die Kaiserin Catharina verlieh ihm das

Großkreuz des St. Annen-Ordens, welches Karaczay, da österreichischen Unterthanen in jener Zeit fremde Orden zu tragen nicht gestattet wurde, ablehnen mußte, überdies aber ernannte sie seinen drittgeborenen Sohn Alexander, dessen Pathe Sumarow war, in der Wiege zum Oberlieutenant im Kanagoriskischen Regimente, auch später noch ihres Schüßlings gedenkend. Nach mit der Pforte geschlossnem Frieden kam K. als Brigadier nach Lemberg, wo er so lange blieb, bis ihm der französische Revolutionkrieg 1794 ein neues Feld zu schönen Thaten anwies. K. wurde mit seiner Brigade bei der Rheinarmee eingetheilt. Bei Schweigenheim befehligte er die Vorposten des rechten Flügels, welcher unter Commando des Herzogs Albert von Sachsen-Teschen stand. Der Feind, welcher seine ganze Macht in den Waldungen hinter Zingenfeld und Westheim concentrirt hatte, drang mit seiner starken Cavallerie vor. K. leistete ihm den entschiedensten Widerstand und warf ihn endlich zurück. Bei Friesbach hatten die Franzosen den Wald besetzt und suchten von dort die Unseren bei Harthausen zu umgehen. Karaczay vereitelte diesen Plan des Feindes, dem er eine Niederlage beibrachte, daß viele Tode und Verwundete den Kampfplatz bedeckten. Als die Oberrhein-Armee ihren Rückzug antrat, erhielt K. am 14. Juli 1794 den Befehl, bis hinter Schifferstadt die Arrièregarde zu machen. Der die Armee verfolgende Feind setzte seine Angriffe bis Marientraut und Dudenhofen ununterbrochen fort. Karaczay hielt ihm aber überall Stand, und ihn immer wieder aufhaltend, ermöglichte er, daß der Rückzug der Unseren ohne Verlust bewerkstelligt wurde. Bei Schifferstadt wies

er den heftigsten Angriff des überlegenen Gegners mit Nachdruck zurück und gerabe in einem Augenblicke, als unsere Armee im Ablochen begriffen und sie einer fürchterlichen Niederlage preisgegeben war. Am folgenden Tage erneute der Feind mit verdoppelter Macht seinen Angriff auf mehreren Punkten zugleich. Nach einem blutigen blutigen Kampfe mußte er sich mit großen Verlusten an Todten und Verwundeten zurückziehen, ohne einen neuen Vortheil errungen zu haben. Bei Gypstein und Flammersheim schlug er, vereint mit den königl. preussischen Vorposten, den Feind, nahm 2 Officiere und 68 Mann gefangen und erbeutete 150 Pferde; überdies hatte er dem Feinde einen Verlust von nahezu 200 Todten beigebracht. Bei Hochspeier erhielt K. den Befehl der Avantgarde des linken Flügels. Die linkerseits befindlichen Waldungen waren von dem Feinde stark besetzt. K. drang auf die feindlichen Abtheilungen ein, riß sie theils auf, schlug sie theils in die Flucht. 2 Stabs-, 15 Oberofficiere und über 800 Mann wurden gefangen und zwei Geschütze nebst Munitionskarren erbeutet. Der fliehende Feind setzte sich nun in zwei Schanzen, die vor Trupstadt errichtet waren, fest, aus diesen wurde er von K. vertrieben, stellte sich aber im offenen Felde neuerdings zum Kampfe, der mit seiner Niederlage und der Gefangennahme von 1 Stabs-, 18 Oberofficiere und 300 Mann endete. Karaczay's Umsicht verdankte die Armee im weiteren Verfolge ihres Zuges das gefahrlose Vorrücken gegen Kaiserslautern und die gänzliche Säuberung der Türrheimer Straße vom Feinde. Als ihn darauf bei Flammersheim und Frankenthal der weit überlegene Feind mit 4000 Mann Reitern angriff und anfänglich auch bis

Frankenthal zurückdrängte, stellte sich ihm Karaczay dort von Neuem, trieb ihn aus Frankenthal und brachte ihm einen großen Verlust bei; die Rapporten nennen unter den Todten: 1 Oberst von der Artillerie, 20 Oberofficiere und 300 Mann; unter den Gefangenen: 7 Officiere und 184 Mann; unter der Beute 200 Pferde. Nicht minder reich sind seine Vorberu im Feldzuge des Jahres 1795. Karaczay hielt im Winter, als der Rhein zugefroren war, Lampertheim besetzt und befehligte den Rheincordon von Mannheim bis Großrohrheim, wo er dem Feinde große Verlegenheiten bereitete, und ihn, um sich zu verproviantiren, zu einem Umwege von mehr als 6 Stunden zwang. Als der Feind dann Heidelberg und Wisloch, welche zwei Posten K. zu vertheidigen hatte, angriff und durch die Wegnahme dieser Punkte unserer Armee der Rückzug abgeschnitten worden wäre, vereitelte K. nicht bloß alle Absichten des Feindes, sondern seine Vorkehrungen verhalfen auch dem General Quosdanovich zu dem dort erfochtenen Siege. Nun wurde K. beordert, das Clerfayt'sche Corps am Niederrhein zu verstärken, er zog dort den Rheincordon vor Mainz über Ringau bis über Mainz und machte der bereits von feindlicher Seite begonnenen Plünderung vieler auf dieser Strecke gelegenen Ortschaften ein Ende. Als am 12. November der Feind seinen heftigen Angriff mit 30 Stück Geschützen bei dem Frankenthaler Canal unternahm, schlug K. denselben zurück, behauptete bei Frankenthal seine Stellung, welche den Schlüssel gab zu Mannheims Umzinglung vom linken Rheinufer. Als endlich Clerfayt bei Frankenthal den Hauptangriff auf seinen Gegner unternahm, befehligte Karaczay eine Colonne von 8 Batail-

lonen Infanterie und 16 Schwadronen Cavallerie. Er warf nun den Feind mit großem Verluste aus allen Verschanzungen, machte viele Gefangene und ansehnliche Beute an Munition und Geschütz. Bei der Verfolgung trieb er ihn bis Rutterstadt, besetzte selbst Dgersheim und eroberte daselbst ein mächtiges Magazin mit Artilleriegut und 59 neuen Pontonswagen. Im weiteren Verlaufe trieb er ihn auch aus der Gegend von Rutterstadt und zwang ihn sogar, die Rheinschanze zu verlassen, wodurch die ganze Rheinbrücke in den Besitz der Unseren gerieth und bei Mündenheim 3000 Stück Bomben erbeutet wurden. Ein Waffenstillstand machte diesem Feldzuge ein Ende. Aber die Strapazen der vielen Feldzüge hatten K.'s Gesundheit stark angegriffen, er erbat seine Versetzung in den Ruhestand, die ihm gewährt wurde, worauf er sich zuerst nach Lemberg, später nach Pesth zurückzog, um sich ganz der Erziehung seiner vier heranwachsenden Kinder zu widmen. Als aber sein Freund Suwarow im Jahre 1799 als Befehlshaber der österreichisch-russischen Truppen in Italien operirte, berief er den erprobten Waffengefährten und Freund zu sich, welcher auch alsbald dem Rufe des Freundes folgte. K. bewährte auch dort seine alte Tapferkeit und leistete in den Schlachten an der Trebbia (19. Juni), bei Novi (15. August), bei der Belagerung von Alessandria (im Juli) und bei jener von Bosco (im October) gute Dienste. In dieser Zeit wurde er zum Feldmarschall-Lieutenant befördert. Als später die Russen sich von der österreichischen Armee trennten, blieb K. bei der Armee in Italien; brachte dem Gegner in mehreren Gefechten um Novi herum nicht unbedeutende Verluste bei, machte 800 Gefan-

gene, darunter einen General, und erbeutete zwei Fahnen. Am merkwürdigsten aber ist sein Abzug bei Bosco, wo drei starke feindliche Colonnen auf ihn losrückten, und er in der Nacht, obgleich von ihnen eingeschlossen, ohne den geringsten Verlust erlitten zu haben, sich ihnen doch zu entziehen wußte. Als im Jahre 1800 Feldmarschall-Lieutenant *Kra*y den Oberbefehl über das österreichische Heer in Deutschland erhielt, erbat sich *Kra*y den mittlerweile in den Grafenstand erhobenen Feldmarschall-Lieutenant *Karaczay* zur Rheinarmee. *Karaczay* kam aus Italien, eben als die Schlacht bei Engen (3. Mai) gekämpft wurde. Schon war unsere Reiterei geworfen. *Kra*y trug *K.* auf, sie zu sammeln und wieder vorzuführen, was ihm auch gelang. Aber im Augenblicke des Gelingens stürzte er, von zwei Kugeln im Unterleibe getroffen. Es war die erste, aber auch letzte Wunde, die *K.* erhalten hatte. An den Folgen ihrer Vernachlässigung auf dem schnellen Rückzuge der Armee nach der verlorenen Schlacht, litt er viele Jahre. Die Kugel konnte nicht mehr herausgezogen werden und so erlag er den Folgen seiner Wunde zu Wiener-Neustadt, wo seine vier Söhne für den Militärstand gebildet wurden. *K.* war 64 Jahre alt geworden. Einer seiner Biographen schildert ihn folgendermaßen: „Unerschrockene Tapferkeit, seltene Fassung und Gleichmuth, schneller Ueberblick und richtiges Auffassen der Absichten des Feindes, eben so schneller, flug berechneter Entwurf zu wirksamer Vereitlung derselben, hatten ihn zu einem glücklichen Anführer gestempelt. Die Truppen zweifelten nie unter seiner Leitung am guten Erfolge eines Treffens. Streng und ernst im Dienste, besonders gegen höhere Befehlshaber, war er herablassend

und nachsichtig gegen niedere Untergebene, für deren Fehler er ihre Vorgesetzten verantwortlich machte, um diese dadurch selbst zu strengerer und sorgfamerer Beachtung der Pflichtenfüllung ihrer Untergebenen zu spornen. Die strengste Redlichkeit ohne Schonung persönlicher Rücksichten und eine seltene Uneigennützigkeit wagten ihm selbst seine Gegner — deren er nicht ermangelte und welche auf einen höheren Wirkungskreis, der ihm einigemal zugebach war, nicht ohne hindernden Einfluß blieben — nicht abzusprechen.“ *K.* war einer der hervorragendsten Reitergenerale der österreichischen Armee. Das Chevaur-legers-Regiment *Richecourt* erhielt ihn im Jahre 1789 zum Inhaber und befehlt ihm als solchen auch, als es im Jahre 1798 in ein Dragoner-Regiment umgewandelt wurde; im Jahre 1801 wurde es aber dem Prinzen Friedrich von Hohenzollern-Hechingen verliehen und *Karaczay* im folgenden Jahre zweiter Inhaber des 4., damals Kronprinz Kürassier-Regiment.

Ritter von Ritterberg (J.), Biographien der ausgezeichnetsten verstorbenen und lebenden Feldherren der k. k. österreichischen Armee aus der Epoche der Feldzüge 1788—1821 . . . (Prag 1828, G. W. Enders, 8°.) S. 121 bis 137. — *Hirtenfeld* (J. Dr.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, 4°.) S. 267, 293, 1733, 1734 [nennt ihn falsch *Karaczay*]. — Oesterreichisches Militär-Konversations-Lexikon, herausg. von J. *Hirtenfeld* (Wien 1830, gr. 8°.) Bd. III, S. 432. — *Nagy (Iván)*, Magyarország családai czimekkel és lezármazási táblákkal, d. i. Die Familien Ungarns mit Wappen und Stammtafeln (Pesth 1860, Mor. Ráth, 8°.) Bd. VI, S. 82. — *Kövári (László)*, Erdély nevezetesebb családai, d. i. Siebenbürgens adelige Familien (Klausenburg 1854, Barrán und Stein, gr. 8°.) S. 142. — *Kneschke* (Ernst Heinrich Prof. Dr.), Deutsche Grafen-Gäuler der Gegenwart (Leipzig 1854, L. D. Weigel, 8°.) Bd. III, S. 187. — Grafenstandsb.

Diplom vom 1. October 1798. — **Porträt.** Lithographirt mit der Unterschrift: **Andreas Graf Karaczay**, k. k. General-Feldmarschall-Lieutenant (6^{u.}) [auch in Ritterberg's „Biographien“]. — **Genealogie, heutiger Familienstand und Wappen des Grafen Karaczay.** Die Familie, namentlich **Andreas Graf Karaczay**, erscheint hier und da, z. B. im Ergänzungsbande von **Megerle von Mühlfeld's „Adelslexikon“** (S. 17) als **Karacisay**; das ist unrichtig, weder heißt die Familie so, noch schrieb sich der Graf **Andreas** je anders als **Karaczay**; übrigens erscheint in ungarischen Werken der Name auch mit einem **s** statt **z** geschrieben: als **Karacisay**. Die Familie war ursprünglich in Croatien ansässig, wo sie einige Besitzungen besaß, aber durch die Einfälle der Türken in's Land veranlaßt wurde, das Land zu verlassen und nach Ungarn zu übersiedeln. **Peter**, der Vater des berühmten Reitergenerals **Andreas** [s. d. Obigen], erhielt im Jahre 1775 von Kaiser **Joseph II.** den Freiherrnstand. Von seinen Kindern starb eine Tochter **Martha** in jungen Jahren und sein zweiter Sohn **Rafniz** (geb. 1746, gest. 1793) unvermählt im Alter von 47 Jahren. Das Geschlecht pflanzte **Freiherr Andreas** fort, welcher mit 1. October 1798 in den Grafenstand erhoben wurde. Des Freiherrn **Andreas** R. Frau war **Kosalia** Frein von **Wimmersberg** auf **Peterwitz** in Preussisch-Schlesien; aus dieser Ehe stammen 4 Söhne: die Grafen **Fedor**, **Alexander**, **Joseph** und **Andreas Alpheus**. Graf **Fedor** (geb. 3. October 1757, gest. 2. Juli 1859), besuchte einige Zeit die Wiener-Neufährter Akademie, trat 1803 als **Cadet** bei **Fürst Liechtenstein-Fuszaren** ein, und zeichnete sich als **Oberlieutenant** im Jahre 1813 bei **Nirna a. S.**, wo er freiwillig den **Brückenkopf** mitführte; später bei **Lyon**, wo er bei einer Streifung auf dem Wege ein rühmliches Gefecht mit 20 **Wundbarmen** und 300 **Mann Infanterie** bestand. Er war einige Zeit **Dienstkammerer** bei **Sr. k. Hoheit Erzherzog Maximilian**, wurde **Major** im 1. **Uhlanen-Regimente** und dann **Oberst** und **Platzcommandant** zu **Wantua**; dann trat er in **persische Dienste** als **Instructor** für den in **Teheran** zu gründenden **Generalstab** und war im Jahre 1834 **Chef** des **persischen Generalstabes** mit dem Range eines **Generals**. Der Aufsatz in **Formayr's „Archiv“** 1813: „Die **Moldau**, ihre **Bewohner**“ (S. 2) stammt aus seiner Feder; wahrscheinlich ist er auch der **Verfasser** des Werkes: „**La Sicile**“

Manuel du voyageur“ (Stuttgart 1825, Cotta, 12^{o.}, mit Karte), wovon eine neue Ausgabe unter dem Titel: „**Manuel du voyageur en Sicile**“ (Paris 1826, Renouard, 18^{o.}) erschien. Der Graf war (seit 1853) mit **Josephine Besseli-Bianchi** (geb. 2. Mai 1827), einer **Adoptivtochter** der **Marquise Julia Bianchi-Morari**, vermählt. Aus dieser Ehe sind keine Kinder vorhanden. Die **Gräfin-Witwe** lebt zu **Brünn**. — Graf **Alexander** (**Sándor**) (geb. 18. August 1790, gest. 2. September 1858) war **Suwarow's** **Pathe**, wurde noch in der **Wiege** von der **russischen Kaiserin Katharina** zum **Oberlieutenant** im **Banagorisch**en **Regimente** ernannt, im Jahre 1794 — also als er 4 Jahre alt war — zum **Hauptmann** und 1799 — im Alter von 9 Jahren — zum **Major** und **Flügeladjutanten** ernannt. Er gab aber seine glänzenden Ausichten im **russischen Heere** auf und trat als **Lieutenant** bei **Erzherzog Joseph-Fuszaren** in die **österreichische Armee**, die er aber als **Rittmeister** wieder verließ. Aus seiner Ehe mit **Kosalia Kornis** (gest. 1847) stammen die heutigen **Sprossen** dieses **Geschlechts**: Graf **Alexander**, Graf **Joseph**, **Gräfin Clodie** und **Gräfin Alexandrine**. Diese letztere ist am 3. März 1837 gestorben. **Gräfin Clodie** (geb. 1815) ist mit **Max Eblen** von **Wimmer**, **Besitzer** von **Isabany** bei **Szathmar** in **Ungarn**, vermählt. — Graf **Joseph** (geb. 1816), **Herr** auf **Aranykut** bei **Kalasz** nächst **Klausenburg**, starb im Jahre 1862, und Graf **Alexander** (geb. 1814), das gegenwärtige **Haupt** der Familie, ist **kais. ottomanischer** **Gesultsdirector** zu **Rhjatshja** in der **Türkei**, vermählt seit 1844 mit **Johanna** Frein von **Wesselsnyi**, aus welcher Ehe nur zwei Töchter: **Melante** (geb. 1845) und **Clementine** (geb. 1847), stammen. Von den zwei anderen **Söhnen** des **Generals Andreas** diente Graf **Joseph** in der **kaiserlichen Armee** und war zuletzt **Oberst**, als welcher er im Jahre 1848 zu **Aranykut** in **Siebenbürgen** starb; der jüngste Sohn aber, Graf **Andreas Alpheus**, starb 1813 als **Rittmeister** im **Regimente Kaiser-Fuszaren**. — **Wappen.** Gevierteter **Schild** mit **Herzschild**. Dieses letztere zeigt im **rothen Felde** einen **schrägrechts** **strömenden silbernen Fluß**. Die **Felder** des **Hauptbildes** weisen 1 u. 4: in **Roß** einen **vormwärtssehenden** **aufrechtstehenden** **geharnischten Ritter** mit **offenem Visir**, in der **ausgestreckten rechten Hand** ein **entblößtes Schwert** an **goldenem Griff** schwingend, die **Linke** in die **Hüte** stemmend; 2: in **Blau** auf **grünem Boden** einen **Etrauß**

von natürlicher Farbe, welcher im Schnabel ein Hufeisen hält; 3: in Blau auf grünem Rasen fünf nebeneinander stehende brennende Baumstämme von natürlicher Farbe. Den Schild bedeckt die Grafenkrone, auf welcher vier zueinandergekehrte gekrönte Turnierhelme ruhen. Aus der Krone des rechten Helmes wächst zwischen einem offenen Flug, dessen rechter Flügel in Silber und Blau, der linke mit gewechselten Farben quergeheilt ist, der Strauß von 2; aus der Krone des zweiten Helmes steigt der geharnischte Mann von 1 u. 4: aus jener des dritten ein Ungar mit weißer Binde um die Lenden, mit weißen Aufschlägen an den Ärmeln und einem braunausgeschlagenen, sonst rothen Kalpak auf dem Kopfe, in der rechten Hand ein entblößtes Schwert an goldenem Griffe schwingend, in der linken ein goldenes hohes Tazentkrenz emporhaltend. Die Krone des vierten Helmes trägt drei wallende Straußenfedern, eine silberne zwischen zwei blauen. Die Helmedecken. Die beiden äußeren sind blau, die beiden inneren roth, sämmtlich mit Silber unterlegt. Die Schildhalter sind rechts ein zurückschender Adler von natürlicher Farbe, zur linken ein goldenes Pferd.

Kara Djordje, ober der schwarze Georg von Serbien (Fürst von Serbien, geb. zu Wischnjewzi bei Krugjewac um 1770, enthauptet zu Belgrad 1817). Er heißt eigentlich Georg Petrowitsch, d. i. Sohn des Peter, wie sein Vater hieß, erhielt aber in Folge des an seinem Vater begangenen Mordes den Namen des schwarzen (d. i. bösen) Georg, oder wie die Türken ihn riefen: Kara Djordje (Kara heißt schwarz) und die Slaven diese Bezeichnung übersetzten: Czerny Georg (sprich: Tschernischorfch). In früher Jugend schon zeigte K. großen Haß gegen die Türken und hatte, kaum den Knabenjahren entwachsen, einen Türken erschlagen. Er mußte nun fliehen, wollte auch seinen Vater zur Flucht bewegen und schloß diesen, als er sich weigerte, nieder, wie ein unverbürgtes Gerücht wissen will, um ihn der Rache der Türken zu entziehen. Nun suchte und fand

er Schutz auf österreichischem Gebiete, trat um 1787 in ein kaiserliches Freicorps, wurde Unterofficier in demselben und verließ nach dem Sistower Frieden 1791, nachdem er es zum Feldwebel gebracht, die kaiserlichen Dienste, worauf er in seine Heimat zurückkehrte. Nach Anderen wäre er als Feldwebel mit seinem Hauptmanne in Streit gerathen und hätte denselben, wie einst seinen Vater, getödtet, worauf er, wie einige Jahre früher in Oesterreich, so jetzt in seiner Heimat Zuflucht vor den Verfolgungen gefunden habe. Einige Zeit führte er daselbst ein Haidukensleben, d. h. er kämpfte in den Gebirgen gegen die Türken; als aber unter Hadshi Mustafa Pascha's humaner Verwaltung das Land allmählig der Segnungen des Friedens sich zu erfreuen begann, wurde auch K. anderen Sinnes, kehrte in's Vaterhaus zurück und besaßte sich mit dem Viehhandel. Die neue Ordnung der Dinge war jedoch in Serbien nicht von Dauer, die Janitscharen begannen wieder ihre unheilvolle Wirthschaft, Kara Mustafa Pascha wurde ermordet, und ein Regiment des Schreckens, wie nie vorher, begann im Lande zu wüthen. Da trat K. den Gewaltthätern entgegen und bald sah er sich von den Massen der Bedrückten umgeben, die ihn als ihren Führer an die Spitze stellten. K. wurde Commandant von Serbien. Wie die Gestalt irgend eines gewaltigen Helden des Alterthums, so großartig, aber weit grauenvoller, tritt jene Kara Djordje's hervor in den Kämpfen um die Befreiung seines Vaterlandes vom türkischen Joch, welche in der Eroberung Belgrads ihren Höhepunkt erreichten. Nachdem Kara Djordje oberster Führer der Nation, von Seite Rußlands als solcher anerkannt worden war, und in den später

ausgebrochenen Wirren die unbegreifliche, mit seinem bisherigen Charakter unvereinbare Rolle eines unentschlossenen Schwächlings gespielt hatte, floh er, nachdem er keine andere Rettung sah, am 2. October 1813 wieder auf österreichisches Gebiet, alle Errungenschaften der Freiheitskämpfe von 9 Jahren preisgebend und Serbien aufs Neue den Bedrückungen der Pforte überliefernd. In Oesterreich wurde Kara Djiordje, der ehemalige Feldwebel, festgenommen und nach Graß in Sicherheit gebracht. Nach einiger Zeit freigegeben, begab er sich nach Rußland, wo er zum kaiserlichen General-Lieutenant ernannt wurde und in St. Petersburg eine gute Aufnahme fand. Plötzlich erscheint Kara Djiordje im Frühjahr 1817 wieder in Serbien. Ueber die Ursache seiner Rückkehr in's Vaterland wird Verschiedenes erzählt, nach Einigen habe er nur verborgene Schätze aufsuchen, nach Anderen im russischen Interesse das Land wieder aufwiegeln wollen. Diesen letzteren Plan habe er nun dem Wojwoden Wuk a, seinem alten Gastfreunde, mitgetheilt, der ihm aus Gefälligkeit für Milosch, damaligen Fürsten von Serbien, im Schlafe den Kopf abhieb und diesen an den Pascha in Belgrad ablieferte, welcher ihn nach Constantinopel sandte. Andere Quellen melden, Kara Djiordje sei von dem Pascha von Belgrad in Semendria gefangen genommen, enthauptet und sein Haupt nach Constantinopel gesendet worden.

Werkmann's Jahrbuch der illustrierten deutschen Monatshefte. Ein Familienbuch (Braunschweig, gr. 8^o.) Bd. III (October 1857 bis März 1858), S. 244. — Gartenlaube. Illustriertes Familienblatt (Leipzig, 4^o.) Jahrg. 1859, S. 82: „Der schwarze Georg von Serbien“.

Karadschitsch, Wuk Stephanowitsch (serbischer Gelehrter, geboren zu

Trschitsch in Lürtsch-Serbien 26. October [a. St.] 1787). Einen eigentlichen Familiennamen, wie das bei seinen Landsleuten überhaupt Sitte, führte K. anfänglich nicht; man nannte ihn Wuk Stephanowitsch, d. i. nämlich Wolf Sohn des Stephan. Später nahm er nach dem Orte, wo seine Eltern ein Anwesen besaßen, den Namen Karadschitsch an und machte sich unter demselben in der wissenschaftlichen Welt bald in ausgezeichneter Weise bekannt. Wenn man die Stufe, welche Herr Karadschitsch in der Wissenschaft erreichte, mit den Mitteln seiner ersten Ausbildung vergleicht, so kann man sich nicht eines Lächelns erwehren, sobald man erfährt, daß ihm zum ersten Unterrichte im Schreiben Rohr und Zweige zugespitzt und gespalten und diese in eine aufgelöste Mischung von Dfenruß eingetaucht wurden; Rohr und Dfenruß waren also seine erste Feder und Tinte. Den folgenden Unterricht erhielt er zu Karlowicz in der Schule der nicht-unirten Griechen; später begab er sich zur weiteren Ausbildung nach Wien, wo er sich halb mit Eifer literarischen Arbeiten zuwendete, zu denen ihn ebenso geistige Neigung wie Gesundheitsrück-sichten zogen. Während des langen und blutigen Kampfes, den die Serben gegen die Türken fochten, diente er als Secretär bei verschiedenen Führern seines Volkes, die selbst des Schreibens unkundig, einen Schriftgelehrten, wie es K. war, benöthigten. Fürst Kara Djiordje [s. d. S. 463], gewöhnlich Czerny Georg genannt, ernannte ihn auch zum Präsidenten des Belgrader Bezirks und Stadtmagistrates, und K. bekleidete diese Stelle bis 1813, in welchem Jahre Kara Djiordje, als die Türken mit Uebermacht in Serbien einbrangen, aus dem Lande fliehen mußte, worauf auch Karad-

schitsch seine Zuflucht in Oesterreich suchte und sie in Wien fand. Von dieser Zeit an nahm K. seinen bleibenden Aufenthalt in Oesterreich, besuchte jedoch öfter seine Heimat, lebt aber ausschließlich seinen gelehrten, vornehmlich linguistischen Forschungen, dem politischen Parteigetriebe sich fernhaltend. Auf des gelehrten Kopitar Rath, mit dem sich K. bald befreundete, begann er die Materialien zu einer slavischen Anthologie zu sammeln. Damals waren die Dichtungen der Serben, wenngleich ein Herder und Goethe bereits die Aufmerksamkeit auf diese Schätze der Poesie gerichtet hatten, im Allgemeinen noch wenig bekannt. Als nun K. mit seiner Sammlung, zu der ihm Bosnien, Serbien und Montenegro schätzbare Materialien geliefert hatten, in die Oeffentlichkeit trat, war man über diesen Schatz der Muse in nicht geringem Entzücken gerathen. Seit Homer wollte man nichts Aehnliches erhalten haben. Ueberdies gehörte die Mehrzahl dieser Lieder der jüngsten Vergangenheit an, viele derselben feierten die Heldenthaten des Czer ny Georg, und ein Blinder, Namens Philipp, dem einer der Håuptlinge für einen Siegesgesang ein weißes Pferd geschenkt, hatte mehrere derselben der Erste gesungen. K.'s wissenschaftliche Arbeiten sind theils sprachlicher, theils historisch-ethnographischer Natur und vermitteln in letzterer Richtung in zuverlässiger Weise die Kenntniß der Geschichte und Sitten seines noch wenig gekannten Volkes. In seinen philologischen Arbeiten ist sein Hauptstreben dahin gerichtet, die Sprache, wie sie im Munde des Volkes lebt, als Schriftsprache zur Geltung zu bringen und an die Stelle des bisher als Schriftsprache geltenden Kirchen[slavischen zu setzen. Er hat in dieser Hinsicht die Bemühungen des Dositheus Dobra-

bowitsch von Neuem aufgenommen. Der Umstand jedoch, daß K. zur Ausführung dieses im Ganzen höchst glücklichen und zweckmäßigen Gebantens sich einer eigenen Orthographie bedient, welche letztere überdies zum großen Theil sich auf die russische stützt, erschwert in nicht geringer Weise das Verständniß. K.'s Werke sind, wie sie der „Almanach der kais. Akademie der Wissenschaften“ aufzählt, in chronologischer Folge nachstehende: „Мала простонародња Сванено - Србска певнарица“, d. i. Serbische Volkslieder. Band I und II (Wien 1814—1815, Schnierer); — „Писменица Србскога језика“, d. i. Grammatik der serbischen Sprache (Wien 1814, Schnierer); — „Serbisch - deutsch - lateinisches Wörterbuch“ (Wien 1818, Mechitharisten); — „Народне Српске пјесме“, d. i. Zweite vermehrte Auflage der serbischen Volkslieder. Band I, II und III (Leipzig 1823 bis 1824, Breitkopf und Härtel); Band IV (Wien 1833, Mechitharisten); — „Versionis Novi Testamenti Serbicae specimen“ (Leipzig 1824, Breitkopf und Härtel); die Vorrede dazu schrieb der berühmte Polyglott J. S. Vater; — „Даница“, d. i. Almanach historischen und philologischen Inhalts, für das Jahr 1826, 1827 und 1828 (Wien, Mechitharisten); für das Jahr 1829 (Ofen, Universitäts-Buchdruckerei); für das J. 1834 (Wien, Mechitharisten); — „Житије Борџија Емануела“, d. i. Biographie des kais. russischen General-Lieutenants Georg von Emanuel (Ofen 1826, Universit. Buchdr.); — „Милош Обреновић“, d. i. Biographie des Fürsten Milosch Obrenowitsch (Ofen 1828, Univers. Buchdr.); — „Народне Српске пословице“, d. i. Serbische Sprichwörter (Cetinje [in Montenegro] 1836, Landes-Buchdr.); — „Montenegro und die Montene-

griner. Ein Beitrag zur Kenntniss der europäischen Türkei und des serbischen Volkes" (Stuttgart und Tübingen 1837, J. G. Cotta), erschienen ohne Namen des Verfassers; — „Одговор на Ситнице језикословне Г. Ј. Хаџића, = М. Светића“, d. i. Antwort auf philologische Kleinigkeiten des Ф. Ј. Хабшitsch = М. Svetitsch (Wien 1839, Mechithar.); — „Српске народне пјесме“, d. i. Dritte vermehrte Auflage serbischer Volkslieder. Bd. I—III (Wien 1841, 1845 und 1846, Mechitharisten); — „Одговор на Утук Г. М. Светића“, d. i. Eine philologische Streitschrift (Wien 1843, Mechitharisten); — „Одговор на лажи и опадање у Србском Улаку“, d. i. Entgegnung auf die Lügen und Verläumdungen im serbischen Courier (Wien 1844, Mechitharisten); — „Вука Стеф. Караџића и Саве Текелије писма високопреосвештеноме госнодину Плотону Атанацковићу, православноме владици Будимском о Српском правопису, са особитјем додацима о Српском језику“, d. i. Вук Steph. Karadschitsch's und Sava's Adolphy's Briefe an den g. n. u. Bischof zu Ofen, Herrn Plato Athanawitsch, über serbische Orthographie, mit besonderen Zusätzen über serbische Sprache (Wien 1845, Mechitharisten); — „Нови завјет“, d. i. Neues Testament (Wien 1847, Mechitharisten); — „Господину са два крста“, d. i. Eine Streitschrift über des Verfassers Uebersetzung des neuen Testaments (Wien 1848, Mechitharisten); — „Српске народне пословице“, d. i. Neue vermehrte Auflage serbischer Sprichwörter (Wien 1849, Mechitharisten); — „Ковчезић за историју, језик и обичаје Срба сва три закона I.“, d. i. Schatzkästlein für Geschichte, Sprache und Sitten der Serben aller drei Religionen

(Wien 1849, Mechitharisten); — „*Lexicon serbico-germanico-latinum*“ (Wien [Berlin, Reimer] 1852, 80.); — „Примијери Српско-Славенепкота Језика“ (Wien [Berlin, Reimer] 1857). Mehrere seiner Abhandlungen, meist philologischen Inhaltes, sind in der von Demeter Dawidowitsch in Wien 1814—1821 herausgegebenen serbischen Zeitung, so wie auch in dem Pesther Journale: „Сербскій народный листъ“ für 1842 bis 1846 erschienen. Von den ersteren sind folgende auch besonders abgedruckt: „Писмо Г. Др. Д. Фрушићу“, d. i. Sendschreiben an Hrn. Dr. Fruschitsch, über den Unterschied zwischen der serbischen und der bulgarischen, oder südslawischen und östlichen altslawischen Sprache; — „Додатак и Ст. Петербургским сравнителним рјечницима“, d. i. Zusatz zu den St. Petersburgern sprachvergleichenden Wörterbüchern, mit besonderen Proben der serbischen Sprache; — „Српске народне приповијетке и загонетке“, d. i. Serbische Volksmärchen und Räthsel. K.'s wissenschaftliche Arbeiten sind nicht unbeachtet geblieben. Se. Majestät der Kaiser haben den Gelehrten mit dem Mitterkreuze des Franz Joseph-Ordens, der König von Preußen mit dem rothen Adler-Orden 3. Classe ausgezeichnet. Die kaiserl. Akademie der Wissenschaften hat ihn im Jahre 1848 zum correspondirenden Mitgliede gewählt; überdies ist er Ehrenmitglied der kaiserl. russischen Universität zu Charkow und der Gesellschaft für südslawische Geschichte und Alterthümer zu Agram und correspondirendes Mitglied der kaiserl. Akademie der Wissenschaften zu St. Petersburg, der kaiserl. geographischen Gesellschaft ebenda und der freien Gesellschaft der Freunde der Literatur, ebenda; der Zagieillonischen Akademie in Krakau; der

thüringisch-sächsischen Gesellschaft zur Beförderung vaterländischer Alterthümer; der königl. Societät der Wissenschaften in Göttingen; der Gesellschaft für russische Geschichte und Alterthümer zu Moskau, derselben zu Odessa; der Gesellschaft für serbische Literatur zu Belgrad und der königl. preussischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin. — Seine Tochter **Wilhelmine** (geb. zu **Wien** um das Jahr 1834) erhielt eine sehr sorgfältige Erziehung und gab nach verschiedenen Richtungen hin Beweise derselben. So übersetzte sie die von ihrem Vater gesammelten serbischen Volksmärchen in's Deutsche und gab sie unter dem Titel: „**Volksmärchen der Serben. In's Deutsche übersetzt**“ (Berlin 1854, Reimer, 8^o) heraus; sie hat es verstanden, mit seinem Geschick den Charakter und die Schönheit der Originale wiederzugeben. Auch erhielt sie, da sie Talent für die Malerei zeigte, Unterricht in derselben und wurde später eine Schülerin des Historienmalers **Friedrich Schilcher**. Das berühmte Madonnenbild „**La Giardiniera**“ kopirte sie in kleinerem Formate. Außer ihrer Muttersprache versteht und spricht sie geläufig die deutsche, italienische, französische und englische. Im Jahre 1858 vermählte sie sich mit dem Belgrader Professor **Vukomanović**, aber bald zerriß der Tod dieses Band und wie früher lebt die geistvolle Frau in **Wien** im Hause ihres Vaters.

Karadschitsch's Name erscheint in allen Variationen geschrieben als **Karadžić**, **Karadžić**, **Karadžitsch**, **Karadžich**, **Karadžich** u. s. w.; unter der von dem Herausgeber dieses Lexikons adoptirten Schreibart erscheint er im Almanach der kaisertl. Akademie der Wissenschaften und wird sich in der Aufzählung seiner Werke auch streng nach dem von der kaiserlichen Akademie veröffentlichten Verzeichnisse gehalten. Auch muß bemerkt werden, daß, komisch genug, **Karadschitsch** in mehreren encyclopä-

dischen Werken unter **Wul Stephanowitsch**, welche beide sein und seines Vaters Taufnamen sind, aufgeführt erscheint. — **Almanach** der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften (Wien, Staatsdruckerei, kl. 8^o) Zweiter Jahrg. (1852), S. 244 u. f.; Neunter Jahrg. (1859), S. 82 u. 123. — **Časopis českého Muzeum**, d. i. Zeitschrift des böhmischen Museums (Prag, 8^o) Jahrg. 1833, S. 38. — **Nouvelle Biographie générale . . . publiée par MM. Firmin Didot frères sous la direction de M. le Dr. Hoefler** (Paris 1850 et s., 8^o) Tome XXVII, p. 452. — **Pierer's Universal-Lexikon** der Vergangenheit und Gegenwart (Altenburg, F. A. Pierer, gr. 8^o) Vierte Auflage, 9. Band, S. 295. — **Sartori** (Franz Dr.), Historisch-ethnographische Uebersicht der wissenschaftlichen Cultur, Geistesthätigkeit und Literatur des österreichischen Kaiserthums (Wien 1830, Gerold, 8^o) 1. (u. einziger) Theil, S. 73. — **Kukuljević-Sakcinski (Ivan)**, Slovník umjetnikah jugoslavenskih, d. i. Wörterbuch der südslavischen Künstler (Agram 1858, L. Gaj, gr. 8^o) S. 132 [gibt Nachrichten über die Tochter des **Wul Stephanowitsch Karadschitsch**, **Wilhelmine**]. — **Porträte**. In der von **Anastasius Jovanović** [i. d. Bd. IX, S. 283, Nr. 1] herausgegebenen Gallerie von Porträten südslavischer Notabilitäten erscheint auch jenes von **Karadschitsch**.

Karajan, **Theodor Georg von** (Geschichts- und Sprachforscher, geb. zu **Wien** 22. Jänner 1810). Sein Vater war ein griechischer, in **Wien** ansässiger Kaufmann, der für seine um die Hebung des Handels und der Industrie erworbenen Verdienste von **Friedrich August**, **Churfürsten von Sachsen**, damaligem Reichsvicar, mit Diplom vom 1. Juni 1792 in den deutschen Reichsadel erhoben worden. Der Sohn besuchte zuerst die griechische Schule, beendete dann, 1820—1828, die Gymnasial- und philosophischen Studien an der **Wiener Hochschule** und trat 1829 in den Staatsdienst, zuerst in der Kanzlei des damaligen Hofkriegsrathes (jetzt Kriegsministerium), aus welchem er aber schon 1832

in das Archiv des Finanzministeriums übertrat. Bei seiner großen Vorliebe für geschichtliches Studium, und zwar zunächst aus den Quellen, erfuhr er gar bald, daß zum richtigen Verständniß derselben die genaue Kenntniß der altdeutschen Sprache nöthig sei. Er begann nun mit dem Studium derselben, und ein verdienter Sprachforscher Karl August Sahn [Ab. VII, S. 201] war es, der ihn in ihre wissenschaftliche Behandlung einführte. Später hatte er sich selbst fortgebildet. Sagte schon die zweite Anstellung im Finanzministerial-Archiv ihm bei weitem mehr zu, als die erste, so entsprach doch erst seine Anstellung an der kais. Hofbibliothek, welche im Februar 1841 ihm zu Theil wurde, vollständig seinen Wünschen, weil sich ihm erst jetzt reiche Gelegenheit darbot, seinen historischen und sprachhistorischen Neigungen mit nachhaltigem Erfolge obzuliegen. Im Mai 1848 wurde K. in das Frankfurter Parlament gewählt, in welchem er seinen Sitz im rechten Centrum hatte. Bald nach seiner Rückkehr trug ihm Freiherr von Pillerersdorf, damaliger Minister des Innern, die Professur für deutsche Sprache und Literatur an der Wiener Hochschule an. K. lehnte diesen Antrag ab, wie auch einen im März 1849 von dem Grafen Leo Thun, damaligen Unterrichtsminister, an ihn gestellten, worauf auf seinen Rath und an seine Stelle der berühmte Germanist Wilhelm Wackernagel zum ordentlichen Professor ernannt wurde. Erst als dieser im letzten Augenblicke den bereits angenommenen Posten wieder zurücklegte, gab K. dem im October 1849 erneuerten Antrage des Grafen Thun nach und wurde mit Allerh. Entschliebung vom 11. Jänner 1850 zum ordentlichen Professor der deutschen Sprache und

Literatur an der Wiener Universität ernannt. Da eine Vereinigung beider Stellen, nämlich an der Hofbibliothek und der Universität, ihm unzulässig erschien, gab er die erstere auf und las durch drei Semester bis September 1851 über deutsche Sprache und Literatur. In seiner Stellung als Professor mußte aber K. die eigenthümliche Erfahrung machen, daß das griechisch-nicht-unirte Bekenntniß, welches das seinige war, ihn nicht vor vexationen sicherte, welche gerade damals, als das Concordat im Entstehen begriffen war, an der Tagesordnung waren. K. mochte keine Verkümmern in den ihm als k. k. ord. Professor zustehenden Rechten ertragen und zog unter solchen Umständen es vor, sein Professoramt niederzulegen, als sich in den ihm zukommenden Rechten durch einen Act unverständiger Willkür beeinträchtigen zu lassen. Anfangs September 1851 legte er sein Enthebungsgesuch ein und erst indem er zur Zurücknahme desselben nicht zu bewegen war, erfolgte dessen Annahme. K. versah nun die ihm schon seit 28. Juli 1851 zu Theil gewordene Stelle eines Vicepräsidenten der kais. Akademie der Wissenschaften; im Uebrigen lebte er seinen Forschungen, bis er mit Allerh. Entschliebung vom 25. October 1854 zum ersten Scriptor der kais. Hofbibliothek mit Titel und Charakter eines Custos ernannt und am 27. Juli 1857 zum wirklichen Custos befördert wurde, auf welcher Stelle K. noch zur Stunde thätig ist. Hand in Hand mit seinem amtlichen Betufe, geht die wissenschaftliche Thätigkeit dieses Gelehrten. In nachfolgender Uebersicht wird ein möglichst vollständiges Verzeichniß — wenigstens das vollständigste, das bisher gedruckt ist — ebensowohl der selbstständig erschienenen Werke als der in gelehrten Zeit-

schriften und Sammelwerken abgedruckten Abhandlungen mitgetheilt. Von ersteren sind mehrere auch in den Büchercatalogen nicht erschichtlich gemacht und bibliographische Seltenheiten. Die selbstständigen Werke sind in chronologischer Folge: „Beiträge zur Geschichte der landesfürstlichen Münze Wiens im Mittelalter“ (Wien 1838, 8°.) früher abgedruckt in Ghmel's Geschichtsforscher (Bd. I, S. 274); — „Von den sieben slawischen. Orbiht des 13. Jahrhunderts“ (Heidelberg 1839, 8°.), nach einer Pergament-Handschrift der Wiener Hofbibliothek und einer Papier-Handschrift der Klosterneuburger Stiftsbibliothek; — „Frühlingsgabe für Freunde älterer Literatur“ (Wien 1839, Rösle's Witwe, 8°.); sie enthält Bruchstücke eines bis dahin unbekannten deutschen Gedichtes aus dem 13. Jahrhundert, betitelt: Walthar; mittellenglische Balladen, darunter eine in zweifacher Bearbeitung; ein historisches Volkslied aus dem Jahre 1597; mehrere Legenden, 2 niederdeutsche und eine mittelgriechische und die Visio Philiberti im lateinischen Original aus dem 12. Jahrhundert und in 2 deutschen Nachbildungen, deren eine aus dem 14. Jahrhundert stammt. Dieses Werk wurde von Otto Wigand in Leipzig unter dem Titel: „Der Schatzgräber. Beiträge für ältere deutsche Literatur“ (Leipzig 1842, 8°.), ohne R.'s Wissen zum zweiten Male herausgegeben; — „Michael Beheim's Buch von den Wienern, 1462 bis 1465. Zum ersten Male nach der Heidelberger und Wiener Handschrift mit ausführlichen Erläuterungen herausgegeben“ (Wien 1843, 8°.); — Seifrid Helbling, ein österreichischer Dichter des 13. Jahrhunderts zum ersten Male herausgegeben und erläutert“ (Leipzig 1844, 8°.); auch in Haupt's „Zeitschrift für deutsches Alterthum“ (Leipzig 1844, Bd. 4, S. 1 u. f.), eine der vorzüglich-

sten Quellen zur Geschichte der Sitten und Gewohnheiten der Oesterreicher im 13. Jahrhunderte; — „Deutsche Sprachdenkmale des zwölften Jahrhunderts. Zum ersten Male herausgegeben. Mit 32 Bildern und einem Facsimile der Handschrift“ (Wien 1846, Braumüller und Seibel, 8°.); sie enthalten den Abdruck folgender Stücke: I. Vom Rechte; II. Die Hochzeit; III. Vom verlornen Sohne; IV. Physiologus; V. St. Paulus. Die ersten vier aus einem handschriftlichen Codex, der sich im Besitze des Vereins für Geschichte und Landeskunde Kärnthens befindet und wovon die ersten drei Stücke völlig, das vierte aber in dieser Form neu ist; das fünfte aus R.'s eigener Sammlung. Alle fünf Stücke gehören dem 12. Jahrhunderte an. Die merkwürdigen Bilder zum Physiologus sind von Eduard Freyherrn von Sacken gezeichnet; — Ein Tobspruch der Nachköhlichen widerberühmten Khöniglichen Stat Wienn in Oesterreich . . . durch Wolfgang Schmelzl, Schulmeister zu Schotten, und burger daselbst in 1538 Jar. Zu dem dritten mal abgesehen und gebessert“ (Wienn in Oesterreich durch Matheum Kuppitsch, Buchfurer 1849, 8°.), ein facsimilirter Abdruck der zweiten bereits höchst seltenen Ausgabe dieses für die deutsche Sprachkunde werthvollen Gedichtes; — „Kehu Gedichte Michael Beheim's zur Geschichte Oesterreichs und Ungerns. Nach einer Heidelberger- und einer Münchener Handschrift mit Erläuterungen herausgegeben“ (Wien 1849, 4°.); auch in dem Werke: „Quellen und Forschungen zur vaterländischen Geschichte, Literatur und Kunst“ (Wien 1849, 4°.); — „Mittelhochdeutsche Grammatik, I. Cant- und Flexionslehre“ (Wien 1850, Braumüller, kl. 8°.), als Manuscript gedruckt; — „Ueber das Concil von Lyon 1225“ (Wien 1850, 4°.); auch im zweiten Bande der „Denkschriften der philos. histor. Classe der kaiserlichen Aka-

demie der Wissenschaften"; — „Ueber zwei Gedichte Wallter's von der Vogelweide. Ein akademischer Vortrag" (Wien 1851, gr. 8°.); auch im siebenten Bande der „Sitzungsberichte der philol. histor. Classe der kaiserl. Akademie der Wissenschaften"; — „Ueber zwei Bruchstücke eines deutschen Gedichts aus dem 13. Jahrhunderte" (Wien 1854, gr. 8°.), auch in den „Sitzungsberichten" abgedruckt; — „Ueber Heinrich den Leichner" (Wien 1855, gr. 4°.); auch im sechsten Bande der „Denkschriften der kaiserl. Akademie"; — Johannes Eichtel's Tagebuch 1377—1395. Sigmund's von Herberstein Selbstbiographie 1386—1553. Johannes Caspian's Tagebuch 1502—1527 und Georg Kirchmair's Denkwürdigkeiten 1519—1553" (Wien 1855, 8°.), oder erster Band der ersten Abtheilung der „Fontes rerum austriacorum", welche die „Scriptores" enthält; — „Festrede bei der feierlichen Abernahme des ehemaligen Universitätsgebäudes durch die k. Akademie der Wissenschaften, gehalten am 29. October 1857" (Wien 1857, 4°.); — „Zwei bisher unbekannte deutsche Sprachdenkmale aus heidnischer Zeit" (Wien 1858, mit 1 Schrifttafel, gr. 8°.); auch in den „Sitzungsberichten"; — „Kaiser Maximilian's I. geheimes Jagdbuch und von den Reichen des Hirsches, eine Abhandlung des vierzehnten Jahrhunderts. Beides zum ersten Male herausgegeben" (Wien 1858, Gerold, 12°, mit 1 Holzschnitte); — „Maria Theresia und Graf Sgylva Carouca" (Wien 1859, 8°.); — „Aus Metastasio's Hofleben. Ein Vortrag . . . gehalten . . . am 31. Mai 1861" (Wien 1861, 8°.); — „J. Hajdu in London 1791 und 1792" (Wien 1861, Gerold, 8°.); — „Die alte Kaiserburg zu Wien vor dem Jahre 1100 nach den Aufnahmen des k. k. Burghauptmannes Ludwig Montoyer mit geschichtlichen Erläuterungen" (Wien 1863, Brandel und Gwalb, 4°, mit 9 Tafeln Abbildungen). Von den in Sammelwerken und Zeit-

schriften abgedruckten größeren Abhandlungen sind anzuführen, und zwar in den Sylvester-Spenden eines Kreises von Freunden vaterländischer Geschichtsforschung, für 1851: „Capiniana", d. i. Auszüge aus den Aufzeichnungen des Doctor Martin Capinis aus den Jahren 1519 und 1520; zugleich macht K. auf eine höchst wichtige Quelle über die noch sehr dunkle Geschichtsperiode von Kaiser Maximilian's I. Tode bis Ferdinand's I. Regierungsantritt aufmerksam; — für 1852: „Joseph Benedict Heyrenbach's Anmerkungen über die „Tabula Peutingeriana"; — für 1853: Ein Brief und einige Gedichte des Johannes Rosinus, gestorben im Jahre 1845 als Dompropst im Münster St. Stephan zu Wien; — für 1859: „Kleinere Quellen zur Geschichte Oesterreichs", welche enthalten: Fratr. Ambrosii de Sancta Cruce: „De actis judaeorum sub duce Rudolpho" 1307 und 1310; „Verlaufung zu Wyenn, in der Karwochen geschehen" 1463, und Hanns Hierzemann's Thürkühlers Herzog Albrecht's VI. von Oesterreich, Bericht über Krankheit und Tod seines Herrn", 1463—1464; — in der Wiener Zeitschrift für Kunst, Literatur, Theater und Mode, 1833: „Große Festlichkeiten zu Innsbruck, 1580" (Nr. 91); — „Der Wasserfall des Fallbachs zu Gaming" (Nr. 105); — in der Oesterreichischen Zeitschrift für Geschichts- und Staatskunde von Kaltenbaeck 1835: „Das Nachtlager zu Granada. Versuch einer kritischen Forschung" (Nr. 12 u. f.); — 1836: „Ueber J. G. Kopp's „Urkunden zur Geschichte der eidgenössischen Bünde" (S. 75 u. f.); — „Krato von Kraftheim, Leibarzt Ferdinand I., Maximilian II. und Rudolf II." (Nr. 37 u. f.); — in Gmel's österreicherischem

Geschichtsforscher: „Ueber Banteibinge“ (Bd. II, S. 113 u. f.); — in M. Haupt's und A. Hoffmann's altdeutschen Blättern: „Ueber Seifried Helbling, einen österreichischen Dichter des 13. Jahrhunderts“ (Bd. II [1840], S. 2 u. f., vergleiche oben Karajan's selbstständige Werke); — in Haupt's Zeitschrift für deutsches Alterthum, 1841: „Karl. Bruchstück eines niederländischen Gedichtes des 14. Jahrhunderts“ (Bd. I, S. 97 u. f.); — 1842: „Buch der Kügen. Ein Gedicht des 13. Jahrhunderts, lateinisch und deutsch zum ersten Male herausgegeben“ (Bd. II, S. 6—92); dieses bisher noch gar nicht beachtete Buch kann in unseren Tagen, in denen Unbuddsamkeit und unberechtigte Verhöhnung anderer Confessionen so oft vorkommen, zur Würdigung und Lectüre nicht genug empfohlen werden. Schon der von dem seligen, dem Schreiber dieses unvergeßlichen Ohmel gegebene Auszug daraus laebet zur Lectüre ein; — 1845: „Uerhand zu altdeutschen Gedichten, und zwar: zu Thomassin von Sirelaere: Zur Wiener Meerfahrt und zum Eidenöt“ (Bd. V, S. 241 u. f.); — in den Sitzungsberichten der phil. hist. Classe der kais. Akademie der Wissenschaften: „Ueber J. R. Schuller's siebenbürgisch-sächsische Etymologien und Analogien“ (Novemberheft, S. 227); — „Ueber ein Todtenbuch des 8. und der folgenden Jahrhunderte im Stifte St. Peter zu Salzburg“ (ebd. S. 280, und 1851, Februarheft); — in den Berliner Jahrbüchern für wissenschaftliche Kritik, 1835: „Ueber Ant. Mianull's Geschichte der Insel Hydra“ (Februarheft, S. 199); — „Ueber Passant's neugriechische Sprachlehre“ (ebd. Juni, S. 965 u. f.); — in den österreichischen Blättern für

Literatur, Kunst und Kritik: „Ueber A. F. Keil's Donauländchen“ (1835, S. 170 u. f.); — in der Wiener Zeitung: „Ueber J. Ohmel's Handschriften der k. k. Hofbibliothek, im Interesse der vaterländischen Geschichte betrachtet“ (1840, Nr. 20); — in der Zeitschrift für österr. Gymnasien: „Gedanken über den Unterricht deutscher Sprache und ihrer Geschichte an den österreichischen Gymnasien“ (1850, S. 161); — in dem von Righi zu London (1840) herausgegebenen New biographical Dictionary, der Artikel: „Nikolaus Baumann, Dichter des niederdeutschen Meinelke Vos und anderer Werke“; — und für das Lexikon der beiden Brüder Grimm bearbeitete R. die Schriftsteller Wolfgang Schmälzl und Abele von Lilienberg, ersterer aus dem 16., der letztere aus dem 17. Jahrhundert; — auch schrieb R. zu dem von Karl Vachmann herausgegebenen: „Ulrich von Eichtenstein“ (Berlin 1841, 8^o.) S. 661—679, erläuternde Anmerkungen. Seiner oft tiefgreifenden Btheiligung an den von Anderen herausgegebenen, ihm zur Begutachtung und Prüfung mitgetheilten Werken kann hier nur im Vorbeigehen gedacht werden. R. wurde ferner zum Mitgliede der im Schoße der kais. Akademie befindlichen historischen Commission, welche die Herausgabe österreichischer Geschichtsquellen theils besorgt, theils leitet, schon im Februar 1848 gewählt und trat mit 3. November 1851, an welchem Tage Ohmel sein Amt als Berichterstatter derselben niederlegte, an dessen Stelle. Er hat seit dem Jahre 1852 bis auf die Gegenwart alljährlich den Bericht über die Thätigkeit der historischen Commission und über die später ernannte neue Commission zur Herausgabe der „Acta conciliorum saeculi

XV“ erstattet. Alle diese Berichte vom Jahre 1852—1863 sind in den Schriften der kais. Akademie, aber auch in Separatabdrücken erschienen. Was Karajan's Stellung in der Wissenschaft betrifft, so zählt, wenn man die Sprachforscher in zwei Kategorien theilt, und zwar in solche, welche die Sprache um der Sprache willen studiren, und wieder in solche, welche sich in ihren Geist historischer Forschungen wegen vertiefen, Karajan zu der zweiten. Ihm ist das alte Sprachdenkmal, wenn nicht der einzige, so doch der verlässlichste Führer auf geschichtlichem und culturgeschichtlichem Gebiete. Was ein alter Poet singt, ein alter Chronist aufzeichnet, gibt den treuesten Spiegel der Zeit, und nach dieser Richtung hat K. manchen kostbaren Schatz gehoben und während er linguistische Arbeiten zu Tage förderte, das interessanteste Material für die Geschichte beigezeichnet. In dem zuerst von ihm herausgegebenen „Buch von den Wienern 1462—1465“ von Michael Dehaim, wie auch später in seinem „Heinrich der Leichner“ lernen wir den Gelehrten in seiner ganzen Bedeutung kennen. Aus der Vorrede zu ersterem (p. VI—XC) erfahren wir aber auch zunächst, in welcher Art alte Sprachschätze behandelt, gewürdigt und durchforscht werden sollen. Diese Vorrede bildet sozusagen den Schlüssel zu Karajan's sämtlichen Arbeiten. Die reiche wissenschaftliche Thätigkeit des unermüdeten Forschers hat sowohl höchsten Ortes, als auch in den wissenschaftlichen Kreisen des In- und Auslandes die Aufmerksamkeit auf den Gelehrten gerichtet und wurde derselbe von Sr. Majestät mit dem Ritterkreuze des Franz Joseph-Ordens ausgezeichnet, am 1. Februar 1848 zum wirklichen Mitgliede der kais. Akademie der Wissenschaften philos. histor.

Classe, am 28. Juli 1851 zum Vice-Präsidenten derselben ernannt, und hat die Wahl zum Letzteren ihn seit dieser Zeit zum fünften Male getroffen. Ferner ist K. Präsident des Alterthumsvereins in Wien und verdankt dieser letztere seiner Thätigkeit manche werthvolle Publication; er ist Mitglied der kön. preussischen Akademie der Wissenschaften in Berlin, der kön. niederländischen Gesellschaft der Wissenschaften zu Leiden, auswärtiges Mitglied der kön. böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften zu Prag, der Gesellschaft der Alterthumsforscher zu Caen, der deutschen Gesellschaft zur Erforschung vaterländischer Sprache und Alterthümer zu Leipzig, des Gelehrten-Ausschusses des germanischen Museums zu Nürnberg und Ehrenmitglied des Vereins für vaterländische Alterthümer zu Zürich, der historischen Vereine für Kärnthén, Krain, Steiermark u. s. w.

Sitzungsberichte der philosophisch-historischen Classe der kais. Akademie der Wissenschaften (Wien, Staatsdruckerei, gr. 8^o.) Jahrg. 1848, Bd. I, S. 208—225. — Brockhaus' Conversations-Lexikon, 10. Auflage, Bd. VIII, S. 615. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliogr. Institut, gr. 8^o.) Suppl. Bd. IV, S. 193. — Zarncke (Friedrich), Literarisches Centralblatt für Deutschland (Leipzig, Avenarius, 4^o.) Jahrg. 1855, Sp. 464, 801; Jahrg. 1858, Sp. 224. — Bierer's Universal-Lexikon der Vergangenheit und Gegenwart (Altenburg, Ver. 8^o.) vierte Auflage, Bd. IX, S. 297. — Almanach der kais. Akademie der Wissenschaften (Wien, Staatsdruckerei, kl. 8^o.) I. Jahrg. (1851), S. 223; VIII. Jahrg. (1858), S. 91 u. 138. — Nouvelle Biographie générale . . . publiées sous la direction de M. le Dr. Hofer (Paris 1853 et s., Didot, 8^o.) Tome XXVII, p. 451. — Schüpe (Karl Dr.), Deutschlands Dichter und Schriftsteller von den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart (Berlin 1862, Albbach, 8^o.) S. 157. — Blätter für literarische Unterhaltung (Leipzig, Brockhaus, 4^o.) 1858, Bd. I, S. 194.

— **Porträte.** 1) Lithographie von Freminger (Wien 1845, Halb-Fol.); — 2) mit dem Facsimile der Unterschrift: Theodor Georg von Karajan. A. Dauthage 1853 nach der Natur gezeichnet und lithogr., gedruckt bei J. Höfelich (Wien, bei Jos. Bermann, Halb-Fol.); — 3) Photographie im Visittarten-Format (Wien 1861, von Angerer). — **Wappen.** Das mit dem am 1. Juni 1792 verliehenen Reichsadel-diplome ausgestellte Wappen besteht aus einem quadrirten Schilde mit Schildesfuß 1: silbernes Feld, 2 und 3: grünes Feld, 4: goldenes Feld, mitten auf der Theilungslinie ein rothes Herz. Im schwarzen Schildesfuße ein auf grünem Hügel aufrechtstehender Kranich von natürlicher Farbe mit einem Steine in der aufgehobenen rechten Klau. Kopf und Hals ruhen gerade auf der Theilungslinie der beiden unteren Felder. Auf dem Schilde steht ein offener, gerade vorwärtsgekehrter, blau angelaufener, roth gefütterter adeliger Turnierhelm mit goldenem Kleinod und rechts Gold und grün, links aber Silber und Grün vermischt, herabhängenden Decken geziert und mit einem von Grün, Gold und Silber gewundenen Wulst bedekt. Auf diesem Wulste erhebt sich ein gerade aufwärts mit dem Ringe unterwärts gestellter schwarzer, mit einem Delzweige umwundener Anter, zwischen einem offenen Flügel, dessen rechter Flügel schwarze Sachsen und silberne Schwungfedern, der linke Flügel aber grüne Sachsen und goldene Schwungfedern hat. — **Familienstand.** Ein Bruder des Theodor Georg von Karajan, **Desmeter** (geb. zu Wien 1806, gest. ebenda 16. October 1852), trat 21. December 1824 als Cadet in das Infanterie-Regiment Nr. 31, wurde 1827 Lieutenant bei Joseph-Fußaren, 1841 Rittmeister im 3. Fußaren-Regimente Erzherzog Ferdinand. Am 1. August zum Major befördert, socht er mit Auszeichnung im ungarischen Feldzuge, wurde am 16. August 1849 Oberstlieutenant bei Vandal-Fußaren und im Jänner 1851 Oberst im Fußaren-Regimente König Wilhelm von Preußen. In der Vollkraft seines Lebens, im Alter von 46 Jahren, ereilte ihn der Tod, nachdem er noch kurz vorher von dem Könige von Preußen, dessen Regiment er als Oberst commandirte, mit dem rothen Adler-Orden 2. Classe ausgezeichnet worden war. [Oesterreichischer Soldatenfreund (Wien, 4^o) 1852, S. 527.] — Theodor Georg von K. ist seit 9. Sept. 1832 mit Juliane Voggenhuber vermält und stammen aus dieser Ehe 3 Söhne und 1 Toch-

ter: **Max v. K.** (geb. zu Wien 1. Juli 1833), der, nachdem er zuerst im Elternhause und dann auf der Wiener Hochschule für die gelehrte Laufbahn sich gebildet, mehrere auswärtige Universitäten besuchte, das Doctorat der Philosophie erwarb und zur Zeit Professor der alten Philologie in Graz ist. Im Drucke erschien von ihm die Schrift: „Ueber die Handschriften der Scholien zur Odyssee“ (Wien 1857, 8^o). Max von K. ist mit der Mainzerin Auguste Denninger vermält und stammt aus dieser Ehe eine Tochter **Jose** (geb. 9. September 1860). — **Ludwig** (geb. zu Wien 6. März 1835), Doctor der Medicin und Secundar-Arzt 1. Classe im allgemeinen Krankenhause. Ludwig von K. ist mit Henriette Haindl aus Wien vermält, aus welcher Ehe eine Tochter **Selene** (geb. 20. Juni 1861) stammt. — **Wilhelm** (geb. zu Wien 27. Jänner 1838), Auscultant beim Landesgerichte in Wien, und **Emilie** (geb. zu Wien 4. Juni 1841).

Karas, **Békoslav** (Maler, geb. zu Karlstadt in der serbischen Militär-grenze 1821, gest. ebenda 5. Juli 1858). Sohn unbemittelter Eltern zeigte er früh ein ausgeprägtes Talent für die Kunst, auf welches zuerst der Ingenieur-Oberst Rhos von Koffenstein aufmerksam geworden war. Endlich fanden sich in seiner Vaterstadt mehrere vermögende Männer zusammen, welche den talentvollen Jüngling in die Lage versetzten, nach Rom zu reisen und sich dort die eigentliche Weihe für die Kunst zu holen, zu deren bevorzugten Jüngern er zu zählen schien. Nahezu ein Jahrzehent brachte K. in der heiligen Stadt zu und studirte daselbst fleißig die alten großen Meister der Kunst, worauf er 1844 in seine Heimath zurückkehrte, um als nicht gewöhnlicher Künstler — mit Noth zu kämpfen. Theils die Wirren, welche das Land heimsuchten, theils völliger Mangel an Kunstsinne, waren die Ursachen, daß er unbeschäftigt darbt und endlich im Jahre 1848 mit Freuden die ihm angetragene Zeichnungslehrerstelle an der städtischen Schule in Ugram annahm.

Wappen. Gevierteter Schild mit eingestopfter Spitze und Herzschilde. Dieses letztere ist von Roth und Silber quergetheilt. In der obern rothen Hälfte ein zweiflügiger goldener Adler mit ausgebreiteten Flügeln, auf der Theilung stehend und die in der untern silbernen Hälfte befindliche schwarze Schalenwage mit beiden Klauen im Gleichgewichte haltend. Der Hauptschild, 1 und 4: in Blau eine goldgetrönte einwärtsgekehrte vor sich stehende Sphene, welche in der nach innen gerichteten Hand ein doppeltes silbernes Kreuz hält und die andere in die Hüften stemmt; 2: in Roth ein natürlicher weißer Stier mit goldenen Hörnern und einer goldenen Mauerkrone um den Hals, einwärts aufspringend; 3: in Roth ein vorwärtsgekehrter aufgerichteter brauner natürlicher Bär, zwischen beiden Vorderpranken einen Säbel mit goldenem Kreuzgriffe vor sich über Quer haltend. In der silbernen Spitze ist ein blauer goldgetrönter Panther, aus Nasen und Ohren Feuer sprühend, in der rechten Vorderpranke ein lorbeerumwundenes Schwert am goldenen Griffe über sich schwingend und in der gesenkten Linken einen Sarazentopf an seinem Haarbusch tragend. Auf dem Schilde ruht die Grafenkrone, welche fünf gekrönte Turnierhelme trägt. Auf der Krone des mittelsten Helms erhebt sich ein goldener gekrönter Adler mit ausgebreiteten Flügeln und ausgeschlagener rother Zunge. Die Krone des mittlern Helms zur Rechten trägt die Sphene von 1 u. 4; jene des mittlern Helms zur Linken den Stern von 2; aus der Krone des äußern Helms zur Rechten wächst der Bär von 3 und aus jener des äußern Helms zur Linken der Panther, wie er in der eingestopften Spitze erscheint. Die Helmedecken sind: die des mittelsten Helms roth rechts mit Gold, links mit Silber unterlegt; die des mittlern rechten blau mit Silber, des mittlern linken roth mit Gold; des äußern rechten roth mit Silber, des äußern linken blau mit Silber unterlegt. Die Schildhalter: rechts ein natürlicher doppelschwänziger Löwe, links ein goldener Greif, jeder mit ausgeschlagener rother Zunge, goldgetrönt, auf einer unter dem Schilde sich verbreitenden goldenen Arabeske einwärtsgekehrt stehend; überdies auch jeder mittelst einer Mauerkrone um den Hals und einer vorn herabhängenden Kette an die Arabeske gefesselt. Halsband und Kette des Löwen sind golden, des Greifen silbernen. Devise. Um die Enden der Arabeske ist ein darunter flatterndes rothes Band geknüpft,

welches die Devise: *Pietate, Honore et Perseverantia* in goldener Kapidarschrift trägt.

Kardhordó, Coloman von (Bir-
tuose, geb. in Ungarn 1838, gest. zu
St. Petersburg im Frühlinge 1857).
Entstammt einer ungarischen Adels-
familie. Da er früh ein ausgesprochenes
Talent für die Musik zeigte, erhielt er
einen sorgfältigen Unterricht im Piano-
spiel und unternahm als Jüngling von
18 Jahren seinen ersten Kunstausflug. Das
Ziel desselben war St. Petersburg, wo
sich auch sein Compositionstalent Bahn
brach. Sein erstes Werk war: *La grande
marche du sacre*, dessen Widmung
Se. Majestät der Kaiser Alexander II.
annahm; sein letztes: „Die Versuchung des
Erlösers in der Wüste“. Als Werke eines
19jährigen Jünglings berechtigten sie zu
großen Hoffnungen, welche ein früher
Tod vereitelte. Eine Ausgabe seiner
sämtlichen Compositionen wurde zugleich
mit der Nachricht von seinem Tode in
Ausficht gestellt.

Blätter für Musik. . . herausg. von Hellner
(Wien, 4^o.) 1837, Nr. 42. — Nagy (Iván),
Magyarország családai czimerekkel és le-
származási táblákkal, b. i. Die Familien
Ungarns mit Wappen und Stammtafeln (Besth
1839, Moriz Ráth, 8^o.) Bb. VI, S. 93.

Karger, Titus Freiherr von (Ober-
lieutenant-Auditor, Fintler der un-
garischen Krone, geb. zu Neys in Sie-
benbürgen 1808, gest. zu Warasdin
25. März 1860). Wurde nach beendeten
philosophischen und juridischen Studien
am 9. April 1831 Auditoriat-Candidat
und am 16. August 1834 Garnisons-Au-
ditor in Klagenfurt. In gleicher Eigen-
schaft am 1. April 1835 nach Laibach
übersetzt, wurde er am 1. August d. J.
Regiments-Auditor im 22. Infanterie-
Regimente, und kam am 16. September
1839 in's 16. Infanterie-Regiment. Von

diesem wurde er am 1. August 1841 als Auditor zur Marine übersezt, und nachdem er am 1. September 1846 als Garnisons-Auditor nach Ragusa, am 20. Jänner 1848 nach Ugram und am 1. October 1849 nach Lemesvárt gekommen war, kehrte er am 21. Mai 1850 wieder zur Marine zurück. Am 1. August 1853 zum Major-Auditor befördert, wurde er zuletzt Oberstlieutenant-Auditor und trat als solcher in Disponibilität. Für dieses Werk gewinnt er nur als Findex der von Rossuth geraubten und auf seiner Flucht verborgenen Krone Interesse. Von Ugram aus leitete er schon seit 1850 die Nachforschungen nach den ungarischen Kron-Insignien und ist es ihm endlich gelungen, dieselben in ihrer eigenen Kiste, am 8. September 1853, auf der Straße von Orsova zur Wodica-Mühle, 3 Schuh tief in der Erde verfenkt, aufzufinden. Der ausführliche Verlauf dieses Ereignisses wurde damals in allen Journalen und in der Schrift: „Die ungarische Krone, Geschichtliches aus alter, neuer und neuester Zeit“ (Pesth 1854, Heftenast) mitgetheilt. Titus Karger wurde anlässlich dieses Fundes mit Allerh. Entschließung vom 21. September 1853 mit dem Ritterkreuze des St. Stephan-Ordens begnadigt, welcher Verleihung statutenmäßig mit Diplom vom 7. Februar 1854 die Erhebung in den Freiherrnstand folgte. Im Jahre 1860 meldeten die Journale seinen Lob, der ihn im Alter von 52 Jahren ereilt hatte.

Österreichischer Soldatenfreund (Wien, 4^o.) VI. Jahrg. (1853), S. 603 u. 612 [ausführliche Nachricht über den Fund der ungarischen Krone]. — Theater Zeitung, herausgegeben von Ad. Bäuerle (Wien, kl. Fol.) 1853, Nr. 213: „Aufsindung der ungarischen Krone“. — Wiener Zeitung 1862, Nr. 82. — Freiherrnstands-Diplom vom 7. Februar 1854. — Wappen. Rother Schild mit silbernem Schildeshaupt. In dem Schilde

erscheint das getreue Abbild der königl. ungarischen Krone über einem den Fußrand quer durchziehenden silbernen Blusse schwebend. Das Schildeshaupt zeigt zwei auf grünem Boden wurzelnde, dichtbelaubte, natürliche Bäume, hinter denen ein grünes, von den Schildesrändern abgelebigtes Gestrüpp sich verbreitet. Auf dem Schilde ruht die Freiherrnkron mit einem darauf in's Visir gestellten gekrönten Turnierhelme. Aus der Krone erhebt sich innerhalb eines schwarzen Adlerfluges ein silbernes Patriarchenkreuz mit breiten Enden. Die Helmedecken sind rechts roth, links grün, zu beiden Seiten mit Silber unterlegt. Die Schildhalter. Diese sind zwei auf einer Marmorstafel vorwärts gestellte Serechamer in der nationalen Tracht und mit üblicher Bewaffnung, der rechtsstehende vor sich, der andere einwärts sehend, jeder den Schild über der Oberseite mit der einwärtigen Hand haltend und in der auswärtigen die Kugelbüchse vor sich pfeilweise gegen den Fuß stemmend.

Karl, André. Unter diesem Namen erscheint in Meyer's großem Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hilfburghausen, Bibliographisches Institut), Bd. XVII, S. 666, Nr. 217, der Theaterdirector Carl, wie es dort weiter heißt, angeblich Bernbaum. Alle diese Daten sind unrichtig. Carl schrieb sich nie Karl sondern Carl, hieß nicht Andreas, sondern gleichfalls Karl, und sein wahrer Name ist nicht Bernbaum, sondern Bernbrunn. Auch daß er von israelitischen Eltern zu Wien geboren war, ist nicht festgestellt. Vergleiche die Biographie: Bernbrunn, Karl [Bd. II, S. 327].

Uebrigens sind mehrere Personen des Namens Karl bemerkenswerth, u. z. 1. Alexander Karl, ein geschickter Bildhauer in Wien, der zu Anfang der vierziger Jahre arbeitete und durch mehrere Werke, so er schuf, die Aufmerksamkeit der Kenner auf sich lenkte. So hatte er im Jahre 1842 eine Gruppe vollendet, welche „Egmont und Klärchen“, u. z. im Momente darstellt, als sich Egmont seiner Geliebten im vollen Schmucke eines Ritters vom goldenen Bliese zeigt; ferner eine Statue „Wretchen, den Schmutz betrachtend“. Man

rühmte den Arbeiten dieses Künstlers, von dem in den späteren Jahren nichts mehr gehört wurde, Geist in Wackel und Behandlung der Stoffe und Grazie nach. Ein Kritiker schreibt: „Er scheint das, was in der Malerei Genrebild ist, in die Skulptur übertragen zu wollen“. Kein Künstler-Personen gedankt seiner. [Frankl (L. A.), Sonntagsblätter 1842, S. 472.] — 2. **Joseph Karl** (geb. am Gasteigergute in der Fager in Salzburg 30. December 1742), ein sehr geschickter Mechaniker, der neben anderen zweckmäßigen Einrichtungen im Jahre 1798 die Blechlochmaschine erfand, welche in Hallen aufgestellt ward und von der ein genaues Modell nach Wien in die k. k. Hofammer geschickt wurde. Mit dieser Maschine konnten die dicksten Bleche geschnitten und die Löcher in gehöriger Eintheilung gebohrt werden. Sie corrigirte sich selbst, wenn der Handlanger zufällig etwas vergaß und blieb von selbst stehen.reiber von Eggers in seiner „Reise durch Franken, Baiern, Oesterreich, Preußen und Sachsen“ (Leipzig 1810), S. 430, gedenkt Karl's in ehrenvoller Weise. [Wilwein (Wenedict), Biographische Schilderungen oder Lexikon Salzburgischer, theils verstorbenen, theils lebender Künstler (Salzburg 1821, Mayr, kl. 8^o) S. 110.] — 3. **Kaspar Karl**, welcher in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts lebte und seines Freiheits wegen mannigfache Verfolgungen zu erfahren hatte. Er war zuerst Beneficiat und Curat bei St. Peter in Wien und seiner Gegendigkeit und Befehlsamkeit wegen zum Büchercensor bestellt. Da er aber jener Partei, zu der eben nicht, oder vielmehr zu deren Gegnern er gehörte, sein Amt nicht streng genug handhabte, gelang es den Umtrieben des Propstes von St. Michael, Nikolaus Spengler, ihn zu verdächtigen und er verlor die Censur. Im Jahre 1778 wurde R. Director des theologischen Studiums zu Olmütz und Vorsteher des dortigen Priesterhauses. Aber auch dort entging er den Hänken seiner Widersacher nicht, denen es zwar gelang, ihm die Oberaufsicht des Priesterhauses zu nehmen; aber das Directorat behielt er in Anerkennung „seiner Kenntnisse, seines Eifers und seiner guten Eigenschaften“ auf Befehl der Regierung. K. dürfte der Uebersetzer der Schrift: „Abhandlung von der christlichen Hoffnung wider den Geist der Kleinmüthigen“ (Wien 1793, 8^o) und der Verfasser der „Lebensgeschichte der Heiligen, auf alle Tage im Jahre“, 2 Theile (Troppau 1793) sein. [Oesterreichische Bi-

dermanns-Chronik. Ein Gegenstück zum Pantasten- und Prediger-Almanach (Freiheitsburg [Akademie in Wien] 1783, kl. 8^o) S. 106.] — 4. **Nudolph Karl**, ein zur Zeit in Wien lebender Thiermaler. Eines seiner Bilder voll Humor, ein Hundestück: „Der Benedete“, war im Jahre 1839 in der April-Ausstellung zu sehen. Sein Preis betrug 200 fl. Spätere Ausstellungen hat er nicht mehr besucht. [Katalog der Ausstellung des österreichischen Kunstvereins, Nr. 106, 1839, Monat April, Nr. 70.] — 5. Der Oberjäger **Karl** im Görgey'schen Corps, eine mysteriöse Persönlichkeit, welche im ungarischen Kriege 1848 und 1849 von sich reden machte. Sie war ein Frauenzimmer und soll mit der Wiener Barricadenheldin Karoline eine und dieselbe Person, von Geburt übrigens Croatin sein. Im November 1848 trat sie zu Pesth in ungarische Dienste, wurde in das zu Presburg errichtete Scharfschützen-Bataillon eingereiht, in welchem sie bei Winbschacht und Kapolna Proben großer Tapferkeit gab. Als sie nach der Schlacht bei Kapolna ermüdet zurückblieb und plötzlich von 3 Kavassieren angegriffen wurde, tödtete sie zwei und der dritte floh, als er Verstärkung bekommen sah. Oberjäger Karl wurde nun Lieutenant in einem Husaren-Regimente im Heere der Infurgenten. Die Schicksale dieser merkwürdigen Amazone nach der Waffenstreckung von Vilagos sind unbekannt. [Euphrosine (Temesvárier Unterh. Blatt) 1851, Nr. 5: „Aus meinen Notizblättern der Gegenwart.“]

Karl V., deutscher Kaiser, siehe: **Habsburg**, Karl V. [Bd. VI, S. 338, Nr. 130].

Karl, Infant von Spanien, gemöhnlich **Don Carlos**, Sohn Philipp's II., siehe: **Habsburg**, Karl, Infant von Spanien [Bd. VI, S. 355, Nr. 131].

Karl II. von Steiermark, Erzherzog von Oesterreich, siehe: **Habsburg**, Karl II. von Steiermark [Bd. VI, S. 358, Nr. 132].

Karl II., König von Spanien, siehe: **Habsburg**, Karl II., König von Spanien [Bd. VI, S. 360, Nr. 133].

Karl, Markgraf von Burgau, siehe: **Habsburg**, Karl, Markgraf von Burgau [Bd. VI, S. 364, Nr. 134].

Karl, Infant von Spanien, siehe: herzog von Oesterreich [Bd. VI, S. 389, **Habsburg**, Karl, Infant von Spanien Nr. 144].
[Bd. VI, S. 364, Nr. 135].

Karl VI., deutscher Kaiser, siehe: **Habsburg**, Karl VI., deutscher Kaiser [Bd. VI, S. 364, Nr. 136].

Karl, Erzherzog, siehe: **Habsburg**, Karl Ludwig Johann Joseph Laurenz, Erzherzog von Oesterreich [Bd. VI, S. 372, Nr. 137].

Karl, Prinz von Toscana, siehe: **Habsburg**, Karl, Prinz von Toscana [Bd. VI, S. 386, Nr. 138].

Karl Alexander, Herzog von Lothringen, siehe: **Habsburg**, Karl Alexander, Prinz von Lothringen [Bd. VI, S. 386, Nr. 139].

Karl Ambros, Erzherzog von Oesterreich - Este, siehe: **Habsburg**, Karl Ambros, Erzherzog von Oesterreich-Este [Bd. VI, S. 388, Nr. 140].

Karl Egon Fürst zu Fürstenberg, siehe: Fürstenberg, Karl Egon Fürst [Bd. V, S. 22].

Karl Ferdinand, Erzherzog von Oesterreich, siehe: **Habsburg**, Karl Ferdinand, Erzherzog v. Oesterreich [Bd. VI, S. 388, Nr. 141].

Karl Joseph, Erzherzog von Oesterreich, nachgeborener Sohn Karl's II. von Steiermark, siehe: **Habsburg**, Karl Joseph, Erzherzog von Oesterreich, Großdeftschmeister [Bd. VI, S. 388, Nr. 142].

Karl Joseph, Erzherzog von Oesterreich, Sohn Kaiser Ferdinand's III., siehe: **Habsburg**, Karl Ferdinand, Erzherzog von Oesterreich [Bd. VI, S. 389, Nr. 143].

Karl Joseph, Erzherzog von Oesterreich, Sohn Kaiser Franz I. Stephan, siehe: **Habsburg**, Karl Ferdinand, Erz-

Karl Leopold, Herzog von Lothringen, siehe: **Habsburg**, Karl Leopold, Herzog von Lothringen [Bd. VI, S. 390, Nr. 145].

Karl Ludwig, Erzherzog von Oesterreich, siehe: **Habsburg**, Karl Ludwig, Erzherzog von Oesterreich [Bd. VI, S. 395, Nr. 146].

Karlif, Wenzel (Dragoner-Corporal, geb. in Böhmen 1779, gest. den Helbentod für's Vaterland zu Marburg in Steiermark am 5. Juni 1809). **Karlif** war Corporal im zweiten Dragoner-Regimente Prinz Hohenlohe-Ingelfingen, jetzt Kürassier-Regiment Nr. 2 König Ludwig von Bayern. Während der französischen Invasion in Innerösterreich zeichnete sich **K.** in denkwürdiger Weise aus. Unter Aufführung des tapferen Majors von Weigel alarmirte er nämlich am 5. Juni 1809 die feindliche Besatzung in Marburg und wurde, nachdem er sich von der Draubrücke bis auf den Kirchplatz muthig durchgeschlagen, erst durch einen Schuß in's Knie verwundet, und dann, als das angeschossene Pferd unter ihm stürzte und er sich hilflos den aufgeschreckten Feinden gefangen ergeben mußte, von drei feindlichen Infanteristen durch Flintenschüsse und Bajonnetstiche mehrlos ermordet. Die hochherzige That des tapferen **Karlif** wurde durch ein Denkmal der Zukunft erhalten. Dieses war schon ganz beschädigt und dem Verfall preisgegeben. Der Normalschul-Director Kaspar Wiederhofer rettete es vor Vernichtung. Der Kunststeinmetz Stichel hat es im Jahre 1853 restaurirt und frisch und hell prangt es in neuem Schmucke der Marburger Decanatskirche gegenüber. Es stellt einen Sarkophag vor mit vergolbeter

Marmor-Inschrift, im Hintergrunde erhebt sich eine Pyramide, vor welcher Helm, Schwert, Lanze und Schild als kriegerische Epolien gruppiert sind. Die Inschrift berichtet mit Angabe des Namens und Standes des Helden in aller Kürze die oben erzählte Heldenthat des edlen Kriegers, der den Tod für das Vaterland gestorben.

Oesterreichischer Soldatenfreund (Wien, 4^o.) 1850, S. 344 [Correspondenz aus Marburg]; — daselbe Blatt 1853, S. 735 [enthält die bereits drei Jahre früher mitgetheilte Notiz].

Karlinski, Franz (Astronom, geb. zu Krakau 4. October 1830). Verlegte sich nach beendeten philosophischen Studien vornehmlich auf das Studium der Mathematik und Astronomie, wurde zuerst Adjunct an der Sternwarte zu Krakau, später an jener zu Prag, wo er sich noch befindet. Die „Astronomischen Nachrichten“ enthalten vom 25. Bande an viele seiner Planeten- und Kometenbeobachtungen; Poggenborff's „Annalen“ im 93. Bde. (1854) seine „ozonometrischen Beobachtungen in Krakau“, und gemeinschaftlich mit J. G. Böhm und A. Kuneš gab er den 13. und 14. Jahrgang der „Magnetischen und meteorologischen Beobachtungen zu Prag“ (Prag 1855 und 1856, Tempky, 4^o.) heraus.

Poggenborff (J. G.), Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften (Leipzig 1859, J. Ambr. Barth, 8^o.) Sp. 1223.

Kármán, Joseph (Schriftsteller, geb. zu Losonc in Neográder Comitatus 15. Jänner 1771, gest. ebenda im Jahre 1795). Sohn eines protestantischen Predigers, hörte nach beendeten Vorstudien die Rechte zu Pesth, und ging dann nach Wien, wo er Freunde und Gönner fand, die sich ihm theilnahmenvoll zuwendeten.

Nach dem Landtage des Jahres 1790 begab er sich nach Pesth, betrat die Laufbahn eines Advocaten, widmete aber die Ruhestunden literarischen Studien und Arbeiten. Kármán war es, der zuerst im Jahre 1793 die Idee einer magyarischen literarischen Centralisation, mit dem Sitze in Pesth, aussprach und im Hinblick auf diese Idee die Vierteljahrsschrift „Urania“ herausgab, worin alle seine Aufsätze enthalten sind. Drei Bände sind von ihr erschienen, dann fehlte ihm die Unterstützung, um sie fortsetzen zu können. Im Jahre 1795 verließ er bereits leidend Pesth und begab sich nach Losonc zu seinen Eltern, um bei ihnen zu sterben. Aus seinem Nachlasse gab Franz Schedel: „Kármán József irásai“, d. i. Schriften des Joseph Kármán (Pesth 1844) heraus, darin befindet sich außer einem Romanfragmente „Koplosigkrit“, welches in K. einen höchst geistreichen Poeten erkennen läßt, sein „Briefwechsel mit Fanni“, einer Unbekannten, die aus Liebe zu dem Dichter starb, da ihre Vereinigung unmöglich war; dieser letztere im hohen Grade poetisch, sichert K. eine Stelle unter den besten ungarischen Schriftstellern. — Kármán's Vater, auch Joseph, Prediger der evangelischen Gemeinde zu Losonc, gab außer mehreren Leichenpredigten und Andachtsbüchern eine Kirchenagenda unter dem Titel: „Ekklesiai Agenda“ (Pressburg 1787) und eine Uebersetzung des berühmten Buches von Sturm „Unterhaltungen mit Gott in den Morgenstunden“ unter dem Titel: „Istennel való társalkodás a regveli és estveli órákon“ (Pressburg 1784, 8^o.) heraus.

Magyar irók. Életrajz-gyűjtemény. Gyűjté Ferenczy Jakab és Danielik József, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jacob Ferenczy und Joseph Danielik (Pesth 1856, Gustav

Gmich, 8^o.) S. 233, und zweiter, den ersten ergänzender Theil, S. 130. — Ungarns Männer der Zeit. Biographien und Charakteristiken hervorragender Persönlichkeiten. Aus der Feder eines Unabhängigen (Wrag 1862, U. G. Steinhauser, kl. 8^o.) S. 170.

Karmarsch, Karl (Technologie, geb. zu Wien 17. October 1803). Bildete sich zu Wien am polytechnischen Institute, vorzüglich unter des 1858 verstorbenen Utmüller [Bd. I, S. 19] Leitung, der auch nicht unwesentlichen Einfluß auf die Richtung nahm, die K. später einschlug und in der er Ausgezeichnetes leistete. Kaum 16 Jahre alt, wurde K. Assistent am polytechnischen Institute, an welchem er 11 Jahre diente. Als im Jahre 1830 in Hannover die höhere Gewerbeschule gegründet wurde, kam K., der mittlerweile die philosophische Doctorwürde erworben hatte, damals erst 27 Jahre alt, als Director und Professor der Technologie an dieselbe; wurde später Mitglied der königl. Verwaltungskommission der Gewerbeschulen, im Jahre 1834 Directionsmitsglied des in diesem Jahre gegründeten hannoverschen Gewerbevereins und 1845 dessen Vicepräsident. Als Schriftsteller seines Faches, einer der fruchtbarsten, trat K. frühzeitig auf, und ist schon die Zahl seiner selbstständigen Werke nicht klein; so ist die seiner Aufsätze in den verschiedenen deutschen Fachblättern so groß, daß ihrer nur im Allgemeinen gedacht werden kann. Seine selbstständig erschienenen Schriften sind: „Grundriss der Chemie nach ihrem neuesten Zustande, besonders in technischer Beziehung“ (Wien 1822, Tendler, gr. 8^o., mit 2 K. R.); — „Einleitung in die mechanischen Lehren der Technologie. Enthaltend die Mechanik in ihrer Anwendung auf Gewerbe. Nebst vollständiger Aufzählung und Charakteristik der in den technischen Künsten angewendeten

Maschinen“. 2 Bände und 1 Heft mit Tafeln (Wien 1825, Wallishauser, gr. 8^o., Atlas mit 16 Kupferstichen in 4^o.); — „Die höhere Gewerbeschule in Hannover. Erläuterungen über Zweck, Einrichtung und Nutzen derselben“ (Hannover 1831, Hahn, 2. erweit. Aufl. 1844, mit 2 Steindrucktaf., gr. 8^o.); — „Beschreibung einer Relief-Maschine zur getrennen bildlichen Darstellung von Münzen, Medaillen und anderen Reliefs auf ganz mechanischem Wege“ (Hannover 1836, Helwing, gr. 8^o., mit 2 Kupfertaf. und 2 Probebl. in Stahlst.); — „Grundriss der mechanischen Technologie. Als Leitfaden für den technologischen Unterricht an polytechnischen Instituten und Gewerbeschulen“. 2 Bde. (Hannover 1837 u. f., Helwing, gr. 8^o.); — einzelne Abschnitte dieses Werkes erschienen unter besonderen Titeln, und zwar: „Die Metall-Arbeiten in wissenschaftlich praktischer Darstellung“ (ebd. 1837); — „Die Holz-Arbeiten in wissenschaftlich praktischer Darstellung“ (ebd. 1838); — „Die gesammte Spinnerei und Weberei in wissenschaftlich praktischer Darstellung“ (ebd. 1840), und „Die Verarbeitung des Flachses, der Wolle und Seide, die Papierfabrikation, die Verfertigung der Glas- und Chonwaaren“ (ebd. 1841); — die zweite sehr vermehrte Auflage des ganzen Werkes erschien unter dem Titel: „Handbuch der mechanischen Technologie“. 2 Bde. (ebd. 1851, gr. 8^o.), die dritte (ebd. 1857); — „Die polytechnische Schule zu Hannover“ (ebd. 1848, Hahn; 2. sehr erweiterte Auflage mit 3 Abbildungen, gr. 8^o., und 1 Tab. in Fol.); — „Beitrag zur Technik des Münzwesens“ (Hannover 1856, Helwing, Lex. 8^o.); — in Gemeinschaft mit Kuhlmann: „Bericht über die Industrie-Ausstellung zu Paris im Jahre 1844“ (ebd. 1845, 4^o.); — in Gemeinschaft mit Friedrich Heeren: „Technisches Wörterbuch oder Handbuch der Gewerbekunde in alphabetischer Ordnung“.

3 Bde. (1. Aufl. Prag 1843 und 1844, 2. gänzlich neu bearb. Aufl. mit ungefähr 1500 in den Text gedruckten Abbildgn. in Holzschn. ebb. 1853—1857, Haase Söhne, Lex. 8°.); dieses Werk ist eigentlich nur eine Bearbeitung des englischen von And. Ure: „Dictionary of Arts, Manufactures and Mines“. Außer diesen Arbeiten war aber K., wie schon bemerkt worden, auch für polntechnische Fachblätter schriftstellerisch ungemein thätig; in Dingler's „Polntechnischem Journal“ veröffentlichte er außer anderen Aufsätzen jährlich die für den Fachmann so werthvollen und nützlichen Uebersichten der Leistungen der deutschen gewerblichen Zeitschriften; als Mitbirigent des hannoverschen Gewerbevereins, der nach dem Muster des Berliner Vereins zur Beförderung des Gewerbeleißes in Preußen gebildet worden, hat K. den wesentlichsten Antheil an der Leitung und Herausgabe der „Mittheilungen“ dieses Vereins. Wie ihm überhaupt der hannoversche Gewerbebestand vieles verdankt, so hat er demselben auch dadurch aufzuhelfen gesucht, daß er die Herausgabe einer eigenen Gewerbezeitung für Hannover anregte, welche 1842 monatlich unter dem Titel: „Gewerbeblatt für das Königreich Hannover“ erschien und eines der besten und wohlfeilsten Blätter für den Handwerkerstand ist. In Precht's „Technologischer Encyclopädie“ sind viele Aufsätze von K. enthalten, welche derselben zur besonderen Zierde gereichen; auch besorgte er seit dem 21. Bande die Fortsetzung der Herausgabe (Stuttgart, bei Gotta), und sind bereits der 21. und 22., oder die Supplement-Bände 1 und 2 von ihm erschienen; ferner liefert er zu Ersch und Gruber's „Allgemeine Encyclopädie der Wissenschaften und Künste“; zu Hülfes's „Machines-Encyclopädie“; zu den „Jahr-

büchern des polntechnischen Institutes in Wien“ und zu der (bei Gotta in Stuttgart erscheinenden) „Deutschen Vierteljahrsschrift“ zahlreiche Aufsätze, und gab in Gemeinschaft mit Bojz drei Jahrgänge (1844—1846) der „Polytechnischen Mittheilungen“ heraus. K. hat sich in der neuen Heimat, in der er seit 33 Jahren rührig schafft und thätig ist, eben sowohl durch das Maßvolle in Beurtheilung der Werke, in deren Sphäre er als gediegener Fachmann zunächst berufen ist, ein Urtheil zu fällen, wie durch die Bereitwilligkeit und Freundlichkeit, mit welcher er den Industriellen mit Rath und That beisteht, allgemeine Achtung und Liebe erworben. Im Jahre 1839 ist er sogar zum Protestantismus übergetreten. Als vor mehreren Jahren mehrere Journale mit Angriffen gegen ihn auftraten, stand die öffentliche Meinung um so mehr zu ihm, als er durch seine umfassenden und gründlichen Kenntnisse, wie durch einen hohen Grad von Humanität seinen Gegnern überlegen ist.

Voggenborff (F. G.), Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften (Leipzig 1859, J. Ambr. Barth, gr. 8°.) Sp. 1224. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliogr. Institut, gr. 8°.) Bd. XVII, S. 687. — Nouvelle Biographie générale . . . publiée sous la direction de M. le Dr. Hoefer (Paris, 8°.) Toms XXVII, p. 457. — Ein Fachmann charakterisirt K. den Schriftsteller folgendermaßen: „Zum Erzielen allgemeiner Ideen, zur Darstellung philosophischer Gedanken ist er nicht befähigt, er ist zu sehr in das Materielle der exacten Wissenschaft festgeschlossen, als daß sich sein Geist zum Begreifen und Darstellen der Ideen erheben könnte, die gegenwärtig das Reich der Industrie durchdringen und beleben und der Wissenschaft, die wir unter dem Namen der politischen begreifen, eine andere bessere Gestalt und die ausschließliche Richtung auf das Leben ertheilen. K. ist nur Technol., aber als solcher gehört

er zu den besten in Deutschland; in der Manufacturlehre ist er Meister, ausgezeichnet durch eine bewunderungswürdige Fülle gediegener Kenntnisse und praktischer Erfahrungen. Für dieses Fach besitzt er ein vortreffliches Talent der Darstellung; Keiner ist unter den Deutschen im Beschreiben so genau, so instructiv und zugleich so kurz und natürlich wie K., seine Beschreibungen machen den Gegenstand so vorstellig und anschaulich, als habe der Leser die Abbildung vor sich. Dieser Vorzug verleiht seinen Schriften einen außerordentlichen Werth, der außerdem durch Verständlichkeit und durch Einfachheit des schmucklosen, aber dennoch edlen Stiles bedeutend erhöht wird. Einzelne Partzien machen fast den Eindruck einer angenehm unterhaltenden Lecture".

Karmaschek, Joseph (Bibliothekar, geb. zu Lomnicz in Mähren 11. Jänner 1746, gest. zu Olmütz 20. Februar 1809). Er war Mitglied des Ordens der Gesellschaft Jesu und wurde nach dessen Aufhebung erster Scriptor der Prager Universitätsbibliothek, als welcher er die Diplome der aufgehobenen Klosterbibliotheken ordnete; 1791 wurde er Bibliothekar in Olmütz und starb daselbst im Alter von 63 Jahren. Er schrieb: „Merkwürdigkeiten der k. k. Sycemsbibliothek in Olmütz“, welche in dem zu Brünn bei Traßler 1794 u. f. herausgegebenen „Allgemeinen europäischen Journale“ abgedruckt stehen. Ein Theil dieser Beschreibung, wie ein dicker Folioband, welcher die Merkwürdigkeiten der Prager Universitätsbibliothek, aber nur die Autoren der Buchstaben A, B, C, D enthält, befindet sich in Handschrift.

Clvert (Christian), Geschichte des Buchers und Steindrucks, des Buchhandels, der Bücherzensur und der periodischen Literatur . . . in Mähren und Oesterreichisch-Schlesien (Brünn 1854, R. Kohrer's Erben, gr. 8^o) S. 333.

Kärner, Anton (Bischof von Raab, geb. in Ungarn, gest. zu Raab 30. September 1856). Nach beendeten theologi-

schen Studien und erworbener theologischer Doctorwürde erlangte er allmählig immer höhere Kirchenwürden und wurde zuletzt Bischof von Raab, als welcher er sich durch die Anordnungen seines letzten Willens, in welchem er einen großen Theil seines Vermögens frommen und humanen Zwecken gewidmet hat, ein bleibendes Andenken im Lande, welches die Segnungen seines letzten Willens genießt, gestiftet hat. Eine Stelle seines Testaments lautet: „Aus meinem mit Gottes Gnade erworbenen Vermögen möge verabsolgt werden: der Raaber Domkirche 5000 fl., dem Diöcesanfond 2000 fl., dem Seminar 12.000 fl., dem Deficientenfond 10.000 fl., dem Baigner Taubstummen-Institute 100 fl., der Pesther Blindenanstalt 100 fl., der Raaber Vorstädter Kirche 400 fl., den Karmeliten für eine jährlich für mich abzuhaltende Messe 400 fl., eben so viel für eine in der Debenburger Capitelkirche jährlich zu lesende Messe; dem Nonnenkloster 1000 fl., daselbe auch den Debenburger Nonnen. Dem ungarischen und deutschen Spital zu Raab jedem 300 fl., dem Raaber Krankenhaus 500 fl., dem Debenburger Waiseninstitute 1000 fl., der eben dort bestehenden frommen Bruderschaft 400 fl., den Tertiariern des heil. Dominicusordens die noch im Jahre 1855 angewiesenen 1000 fl.“ Also eine Summe von nahezu 35.000 fl. zu frommen und edlen Zwecken.

Westh.-Ofner Zeitung 1856, Nr. 234. — **Wiener Kirchenzeitung**, herausgegeben von Dr. Sebastian Brunner, 1856, Nr. 84, S. 668, u. Nr. 85, S. 678. — Ein **Wilhelm Kärner** (geb. zu Debenburg 1805, gest. zu Temesvár 2. Februar 1860) war zuletzt protestantischer Pfarrer zu Temesvár, Senior im Banate und Administrator der Neu-Verbasser Superintendenz. Nachdem er in seiner Vaterstadt die erste Bildung am dortigen Sycem

erhalten hatte, begab er sich nach Wien zu die evang. theologische Lehranstalt, wo damals der berühmte Superintendent **J. J. S. P. S. C. H. E. C. H. T.** (Bd. VIII. S. 88) als Mukter der Kanzelberedungsgabe glänzte. Nach diesem Vorbilde machte später **K.** seine Vorträge ein. Von Wien kehrte **K.** in seine Heimat zurück, nahm im Banate im Hause des Ritters von **Walleniga** eine Erziehertelle an und wurde im Jahre 1829 von der vereinigten evangelischen Gemeinde in **Temesvár** einstimmig zu ihrem Seeliger gewählt. Auf dieser Stelle entfaltete er eine für seine Gemeinde segensvolle Wirksamkeit, unter seiner Anregung und mit großer Anopferung verbundenen Mitwirkung ist danielst das schöne Pfarrhaus und später die freundliche Kirche erbaut worden. Zur Durchführung beider hatte **K.** nicht geringe Kämpfe zu bestehen, nicht gewöhnliche Schwierigkeiten zu überwinden. Auch als Kanzelredner erstente er sich eines glänzenden Rufes. Im Jahre 1847 wurde er auf dem Senioralconvente zu **Grob-Bockleres** zum Banater Senior erwählt und wenige Monate vor seinem Tode, der ihn im Alter von 55 Jahren seiner zahlreichen Familie und seiner Gemeinde entriß, welche, was sie zur Best an Eigenthum besitzt, dies vornehmlich seinen rastlosen Bemühungen zu verdanken hat, zum Administrator der Neu-Verbacher Superintendenten ernannt. [Evangelisches

Wochenblatt (Beibl. 4.) 1860. Nr. 9. S. 149: „Retrolog“ von **H. Parisch**.]

Karolina, Prinzessin von **Loscana**, siehe: **Habsburg**, **Karolina Ferdinanda Theresia**, Prinzessin v. **Loscana** [Bd. VI, S. 396, Nr. 147].

Karolina Augusta, Kaiserin von **Oesterreich**, siehe: **Habsburg**, **Karolina Augusta**, Kaiserin v. **Oesterreich** [Bd. VI, S. 397, Nr. 148].

Karolina Augusta, Gräherzogin von **Oesterreich**, Tochter **Leopold's II.** von **Loscana**, siehe: **Habsburg**, **Karolina Augusta**, Gräherzogin von **Oesterreich** [Bd. VI, S. 398, Nr. 149].

Karolina Ferdinanda, Königin von **Sachsen**, siehe: **Habsburg**, **Karolina Ferdinanda**, Königin von **Sachsen** [Bd. VI, S. 398, Nr. 150].

Karolina Maria, Königin von **Neapel**, siehe: **Habsburg**, **Karolina Maria**, Königin von **Neapel** [Bd. VI, S. 398, Nr. 151].

Alphabetisches Namen-Register.

Die mit einem * bezeichneten Biographien kommen bisher noch in keinem vollendeten deutschen Sammelwerke (Encyclopädie, Conversations-Lexikon u. dgl.) vor und erscheinen zum ersten Male in diesem biographischen Lexikon, in welchem übrigens alle Artikel nach Originalquellen, die bisherigen Mittheilungen über die einzelnen Personen entweder berichtigend oder ergänzend, ganz neu gearbeitet sind; m. B. = mit Berichtigung oder doch mit Angabe der divergirenden Daten; m. G. = mit genealog. Daten; m. M. = mit Beschreibung des Grabmonumentes; m. P. = mit Angabe der Porträte; m. W. = mit Beschreibung des Wappens; die Abkürzung Qu. bedeutet Quellen, worunter der mit kleinerer Schrift gedruckte, jeder Biographie beigefügte Anhang verstanden ist.

Seite		Seite
<p>* Jablonowski, die Fürsten, Genealogie, m. W. u. Stammtafel 2 — Felix Fürst, m. P. 1 *— Johann Cajetan . (Qu. Nr. 1) 4 *— Johann Stanislaus (Qu. Nr. 2) — *— Joseph Alexander Pruß (Qu. Nr. 3) 5 *— Karl (Qu. Nr. 4) — *— Ludwig (Qu. Nr. 5) — *— Maria Anna (Qu. Nr. 6) — *— Stanislaus, m. P. (Qu. Nr. 7) 6 *— Stanislaus Vincenz (Qu. Nr. 8) — Jablonski, Martin, Maler 7 Jablonsky del Monte Verico, Joseph Freiherr, m. W. 8 — Edler v. Wittehöhe, Gustab, m. W. (Qu.) 9 Jacob, siehe: Jakob. Jachim, Franz, Schriftsteller — * Jachimel, Franz Karl, Compositeur, m. P. 10 * Jachimowicz, Gregor Freiherr, Metropolit, m. W. 11 *— Theodor, Maler 12 * Jachowicz, Stanislaus, Jugendschriftsteller 13 * Jacini, Paul (Qu.) 15 *— Stephan 14 Jacob, Eustach, Musiker (Qu. Nr. 1) 16 — Günther, Tonseher, m. B. 15 — der Uhrmacher . (Qu. Nr. 2) 16 — der Bildhauer (Qu. Nr. 3) — — Marcaria (Qu. Nr. 4) — — gelehrter Jude (Qu. Nr. 5) 17</p>	<p>Jacob von Ungarn . (Qu. Nr. 6) 17 — von Ries (Qu. Nr. 7) — Jacobaei, Jacobus I. (Qu.) 18 — Jacobus II. (Qu.) — — Johann, Pastor — Jacobaeus, Veit (Qu.) — Jacobé, Johann, Kupferstecher, m. B. 19 * Jacobetti, Jacob, Philolog 20 * Jacobs, Petrus, Jesuit 21 Jacoma, della, Maler — Jacopi, Joseph, Anatom — Jacquet, Anna (im Texte) 22 — Karl (im Texte) — — Katharina, Schauspielerin, m. B. — — de Malzet, Louis Sebastian (Qu.) 23 Jacquemin, Heinrich Ludwig Freiherr von, ObC., m. B. — Jacquin, Joseph Franz Freiherr von, Arzt, m. B., P. u. W. — — Nikolaus Joseph Freiherr von, m. B. u. P. 26 * Jadot Baron de Bille-Tssey, Johann Niklas, Architekt 32 Jadzwiniski, Joseph 33 Jädel, Anton, Bildhauer . (Qu.) — — Joseph, Schriftsteller — — Mathias Wenzel, Bildhauer (Qu.) — — siehe auch: Jekel. * Jäger, Albert, Geschichtsforscher, m. P. — — Alderich, gel. Theolog 35</p>	

	Seite		Seite
* Jaeger, Andreas, Kunstfreund (Du. Nr. 1)	37	* Jakomini-Poljappfel-Waa- sen, Julius Cäsar . . (Du.)	58
* — Anton, Techniker, m. B. (Du. Nr. 2)	—	— — — Kaspar Andreas Edl. v. (Du.)	57
— Eduard, Ophthalmolog (i. Texte)	36	* — — — Kaspar Andreas Alois (Du.)	58
— Franz, Sänger . (Du. Nr. 3)	37	* — — — Ludwig . . . (Du.)	—
* — Franz, Architekt . (Du. Nr. 4)	—	* — — — Ludwig Mag. (Du.)	—
* — Franz Anton, Arzt (Du. Nr. 5)	—	* — — — Thomas . . . (Du.)	—
* — Edler v. Sagtthal, Friedrich, Augenarzt, m. P.	36	Jakšić, Joseph, Maler	—
* — Gustav, Naturforsch. (Du. Nr. 6)	38	— von Adlat, Demeter (Du.)	59
* — Gustav, Landschaftsmaler (Du. Nr. 7)	—	Jakubowski, Vincenz, Piarist.	—
* — Jacob, Erzünstler (Du. Nr. 8)	—	* Jalkofics, Andreas, Piarist, m. P.	—
* — Jacob, Steinmeß . (Du. Nr. 9)	—	* Jambor, Paul, Poet und Abge- ordneter	60
— Joseph, Kupferstech. (Du. Nr. 10)	—	* Jambrešić, Andreas, Philolog	62
* — Joseph Nikolaus, philosophischer Schriftsteller . . (Du. Nr. 11)	—	* — Georg (im Texte)	—
— Sebastian, Maler (Du. Nr. 12)	39	Jan z Hwōzdy	—
— Wendelin . . . (Du. Nr. 13)	—	Janatka, Johann, Waldhornist, m. B.	63
Jaell, Alfred, Tonseger und Vir- tuos, m. P.	—	* Janausch, Adalbert, Contrabaß- virtuos	—
Jagerhuber, Ignaz, Jesuit . .	42	Janauschet, Franziska Magda- lena	—
Jahn, Andreas, Maler . . (Du.)	49	Janča, siehe: Janza.	—
— Friedrich August, Maler (im Texte)	47	* Jancsó, Paul I., Schauspieler .	65
— Jacob, Maler . . . (im Texte)	—	* — Paul II., Maler . . . (Du.)	—
— Johann, Orientalist, m. P. . .	42	Janda, Elisabeth, Organistin (Du.)	66
— Johann Quirin, Maler . . .	47	— Jacob, Musikus . . . (Du.)	—
* — Joseph Engelbert, Schulmann (Du.)	—	— Tranquillus, Tonseger . . .	65
— Michael, Franziskaner . (Du.)	—	— Wenzeslaus, Sprachforscher (Du.)	66
Jahnus von Eberstädt, Adolph Wilhelm (im Texte)	49	Jandera, Joseph Ladislaus, Schul- mann, m. P. u. B.	—
— — August Albrecht (im Texte)	—	Jandil, Germanus a. S. Adalberto	67
— — Balthasar Wilh. (im Texte)	—	Jandl, Anton, Maler	68
— — Franz Maximilian Freiherr von, HM.	—	* Jandrić, Mathias, Schriftsteller	—
Jais, Megydinus, Pädagog, m. B. u. P.	50	* Jandrić, . . . , slovatischer Partei- gänger	—
* Jakob, Aegidius, Schriftsteller (Du.)	55	* Jandrić, Anton, Philolog . .	69
* — Peter, Schriftsteller . (Du.)	—	* — Ignaz, Jesuit (Du.)	—
— Stephan, Polyhistor	54	Janitsch, Amilian, Schriftsteller — Anton	71
* Jakob, Adeodat von, Bürger- meister	55	* Janitschet, Joseph, Maler . .	—
Jakubek	56	* Janitschka, Jacob, Lieberdichter, m. B.	—
Jakesch, Bernhard Leopold, Prä- monstratenser	—	* — Johann, Lieberdichter, m. B .	—
— Johann, Bürger . . . (Du.)	—	* Jankó, Maler (Du.)	73
Jakobé, siehe: Jacobé.	—	* — Ambros, Schriftsteller	72
* Jakobs Ritter von Kantstein, Friedrich, OM., m. B. u. W. .	—	* Janković, Alexander, Staats- mann	73
Jakomini-Poljappfel-Waassen, Franz (Du.)	58	* — Gerhard (Du.)	77
— — — Joseph Anton . (Du.)	—	* — Joseph (Du.)	78

	Seite		Seite
Seitteles, Ludwig	127	Sezzenát von Királyfiq, Jo-	
*— Ludwig Heinrich, Naturforscher	—	hann I.	171
*— Sigmund Christian (nachmals		— — Johann II. (Du.)	172
Geitler von Armingen),		— — Johann III. (Du.)	—
m. W. (Du.)	124	— — Johann IV. (Du.)	—
Sefel (auch Seffel), Franz Joseph,		— — Paul I.	171
Rechtsgelahrter, m. P.	129	* Sezer, August Freiherr von,	
* Sefelfalussy (Du.)	131	FM. m. B. u. W.	173
* Sefelfalussy, Emil, Abgeordne-		* Sezbera, F. S.	174
ter (im Texte)	—	* Szagz, Samuel, Schriftsteller . . .	175
— Vincenz, Domherr	—	* Sgnjatovicz, Jacob, Abgeord-	
* Sele, Kaspar, Maler	—	netter	176
* Selen, Alois, Componist	132	*— (Du.)	178
* Selinet, Fr., Topograph (Du.)	134	* Shász, Gilbert, Schulmann . . .	—
— Karl, Naturforscher	133	Sirafek, Franz Anton, Bergmann	179
— siehe auch: Selinet.		— Johann, Mineralog, m. B.	180
* Seljnek, Franz, Musiker	134	* Sireček, Hermenegild, Rechts-	
*— S., Musiker (Du.)	—	historiker	181
Selky, Andreas, Reisender	—	*— Joseph, slav. Philolog	183
Sellačić de Buzim, Genealogie,		* Sirkček, Joseph (Du.)	186
m. W.	138	* Sirovec, Bojtěch	—
*— — Anton Graf, FM. (Du.)	139	* Sirjst, Johann Valentin, Bischof	—
— — Franz Freiherr, FM.	136	*— Franz, Schulmann . . . (Du.)	188
*— — Georg Graf, FM. (Du.)	139	Siskra	—
— — Joseph Graf, FM., Ban		* Slei, auch Slei, Johann, Jesuit	189
von Croatien, m. B., P. u. W. . . .	140	Slg, J. Georg, Arzt und Anatom . . .	—
Sellenz, Franz Xaver, Rechtsge-		Slić	190
lehrter, m. P.	152	Sliński, Anton Graf . . . (Du.)	191
Sellinet, Adolph, Orientalist, m. B.		*— August Graf, Humanist	190
u. P.	153	*— Johann Stanislaus . . . (Du.)	191
— Hermann, Schriftsteller, m. B.		Slei, siehe: Slei.	
u. P.	157	* Sllés, auch Sllýés, Andreas	
— siehe auch: Selinet.		(Du.)	193
* Sellmollt, Cajetan, Bürgermei-		*— Paul, Schulmann	191
ster von Hallein	160	*— Stephan (Du.)	193
* Seloušek, Franz, Maler	161	Sllés házy, auch Sllýés házy,	
* Selowicki, Eduard, Insurgent . . .	—	die Grafen, m. W. . . . (Du.)	194
* Seltsch, Ch., Compositour	162	— Georg Graf . . . (Du. Nr. 1)	196
* Senamy, Servastius, gel. Jesuit		— Joseph Graf . . . (Du. Nr. 2)	—
(Du.)	—	— Johann Graf . . . (Du. Nr. 3)	—
— Wilhelm, gel. Jesuit	—	— Kaspar Graf . . . (Du. Nr. 4)	—
Seneweiu, Jacob, Maler	163	— Nikolaus Graf, Staatsmann . . .	193
Senisch, Bernhard Freiherr von,		— Stephan I. Graf (Du. Nr. 5)	197
Orientalist, m. B. u. W.	—	— Stephan III. Graf (Du. Nr. 6)	—
* Senull, Johann Ritter v., Rechts-		* Sllia, Andreas, gel. Jesuit	198
gelehrter, m. B. u. W.	164	* Sllitš, auch Sllíc, Sebastian,	
*— Sebastian, Rechtsgelahrter, m. P.	166	Archimandrit (Du.)	—
* Seriša, Franz de Paula, sloven.		*— Theodor, Maler	—
Poet	169	*— Timotheus, serb. Poet (Du.)	—
* Serney, Johann, Geschichtsfors-		* Sllner, Ignaz, Schauspieler	199
cher, m. B.	—	Sllovšek, Franz	—
Sesšek, Johann Carlender, Theol.	171	* Sllucz, Oláh Johann, Publicist . .	—
Sezzenát von Királyfia, Fa-		Sllýés, Andreas	200
milie, m. W. (Du.)	172	— Paul	—

	Seite		Seite
Illés, Stephan	200	Joél, Felix	224
Illés házy, die Grafen	—	* Joenöl, Johann Philipp, Architekt	225
Immens, Wilhelm Chevalier, GM.	—	* — Karl (im Texte)	227
Imre, Johann, Schulmann, m. B.	201	Jörger zu Tollet, die Grafen,	
* Inama, Franz (Du.)	202	Genealogie, m. W. (Du.)	228
* — Joseph (Du.)	—	— — Dorothea (Du. Nr. 1)	230
— Peter Anton, Rechtsgelehrter,		— — Franz Anton, GdC.	227
m. B.	201	— — Helmhard II. (Du. Nr. 3)	230
* Incze, Daniel, Schulmann	202	— — Johann d. S. (Du. Nr. 4)	—
* — Matthäus (Du.)	—	— — Johann Christoph Ehren-	
* — Michael (Du.)	—	reich (Du. Nr. 5)	231
* — Stephan (Du.)	—	— — Johann Peter (Du. Nr. 6)	—
* Inczédi, Joseph, Schriftsteller,		— — Johann Karl (Du. Nr. 7)	—
m. B.	203	— — Joh. Duentin I. (Du. Nr. 8)	—
* — Samuel (Du.)	—	— — Joh. Duentin II. (Du. Nr. 9)	232
* Indriković, Ivan, Maler	204	— — Joh. Septimius (Du. Nr. 10)	—
Induno, Dominik, Maler	—	— — Maria Josepha (Du. Nr. 11)	—
— Hieronymus, Maler	205	— — Maximil. Karl (Du. Nr. 12)	—
* Inganni, Angelo, Maler	206	— — Wolfgang (Du. Nr. 13)	—
Ingenhous, Johann, Arzt und		Johann Baptist, Erzherzog von	
Chemiker, m. P.	—	Oesterreich	233
* Inkey von Pallin, Ednard Frei-		Johann Nepomuk, Prinz von	
herr, GM., m. W.	208	Toscana	—
— — Karl (Du.)	209	Johann Nepomuk, Erzherzog	
Inson, auch Insam, Maler	—	von Oesterreich	—
* Institoris, Heinrich (im Texte)	210	Johann von Oesterreich	—
* — Kossóczy, Elias (Du. Nr. 1)	212	Johann von Schwaben	—
* — Gabriel (Du. Nr. 2)	—	Johann Joseph Fürst von Liech-	
* — Johann (Du. Nr. 3)	—	tenstein	—
* — Mathias (Du. Nr. 4)	213	Johanna von Castilien	—
— — Michael I., Schulmann	210	Johanna von Oesterreich, Prin-	
* — — Michael II. (Du. Nr. 5)	213	zessin von Portugal	—
* Intay, Vasilius	—	Johanna von Oesterreich, Groß-	
Inpe, Daniel	—	herzogin von Toscana	—
— Matthäus	—	Johanna Erbgräfin von Pfirt	—
Inpedy, Joseph	—	John, Franz Freiherr von, GM.,	
* Inzaghy, die Grafen, m. W. (Du.)	215	m. W.	—
* — Anton (Du. Nr. 1)	—	— Friedrich, Kupferstecher, m. B.	235
* — Eugen (Du. Nr. 2)	—	— Ambros (Du. Nr. 1)	245
* — Franz Philipp (Du. Nr. 3)	216	— Johann Dionys	244
* — Johann Philipp (Du. Nr. 4)	—	— Johann Nepomuk (Du. Nr. 2)	245
* — Karl Borromäus	214	* — Joseph (Du. Nr. 3)	—
Joachim, Joseph, Violinvirtuose,		— Karl (Du. Nr. 4)	—
m. B. u. P.	217	— Laurenz (Du. Nr. 5)	—
— Maler (Du.)	221	* — Ludwig Alois (Du. Nr. 6)	246
— Georg, Astronom (Du.)	—	* Johne, Colestin Johann, Schul-	
* — Wilhelm, Arzt	220	mann	—
Joannovic, Peter, Erzbischof,		* Jókai, Moriz, ung. Dichter, m. B.	
m. B.	221	u. P.	—
— siehe: Ivanovic.		* — Rosa, Künstlerin, m. P.	253
Job, Eduard, Piarist (Du.)	223	* Jókely, Johann von, Geolog	—
— Franz Sebastian, Schulmann	222	* Joli, Faustin, Maler	255
— Gabriel (Du.)	224	Joly, Raimund, Benedictiner	—
Jodot	—	* Jonák, Eberhard, Statistiker	256

	Seite		Seite
Zonák, Eleonore (Qu.)	258	Zobanović, Peter I. (Qu. Nr. 6)	284
Zonas, Jacob, Staatsmann (Qu.)	259	*— Peter II. (Qu. Nr. 7)	—
— Joseph, Mineralog	258	*— Sava (Qu. Nr. 8)	—
*— Joseph, Maler in Wien (Qu.)	—	*— Bassl (Qu. Nr. 9)	—
Zony, Johann, Rechtsgelehrter	259	*— Zacharias (Qu. Nr. 10)	—
*Jordan, Johann Christoph, Hof- rath (Qu. Nr. 1)	265	*Zobić, Baron (Qu.)	285
*— Joseph Ritter von (Qu. Nr. 2)	—	*Zowitsch, Spiridon, Schrift- steller	—
*— J. P., Slavist (Qu. Nr. 3)	—	Zozipovich, siehe: Zosipović.	
*— Peter, Landwirth (Qu. Nr. 4)	266	*Zpolvi-Stummer, Arnold, m. P.	286
— Sylvester, Rechtsgelehrter	260	*Zrányi, Daniel, Deputirter	288
— Thomas, Arzt (Qu. Nr. 5)	266	Zrafek, Franz Anton	289
*Jordanstj, Alexius von, Weih- bischof	267	Zraschky, Jacob Freiherr v., Oberst- lieutenant, m. W.	—
*Josch, Eduard Ritter von, Bota- niker, m. W.	268	*Zrico, Johann Andreas, Geschichts- forscher	290
— Christoph (Qu.)	269	*Zrinji, Johann, Chemiker	291
Joseph I., deutscher Kaiser	—	— Joseph, ungarischer Poet	292
Joseph II., deutscher Kaiser	—	*Zrwoch, Sebastian, Modellirer	293
Joseph Anton, Erzherzog Palatin	—	Zrsit, Franz	294
Joseph Dominicus, Fürstbischof von Passau	—	Zsabella von Aragonien	—
Joseph Franz Leopold, Erzherzog	—	Zsabella von Oesterreich	—
Joseph Friedrich, Prinz von Sach- sen-Gildburghausen	—	Zsabella von Parma	—
Joseph Johann Adam Fürst von Liechtenstein	270	Zsabella von Portugal	—
Joseph Karl Ludwig, Erzherzog	—	Zsabella Clara Eugenia Erz- herz.	—
Joseph Maria, Fürstbischof zu Passau	—	Zsenflamu, Jacob Friedrich, Arzt, m. B. u. P.	—
Joseph Wenzel Lorenz Fürst von Liechtenstein	—	Zsfording, Johann (Qu.)	297
Zofias, Prinz von Sachsen-Coburg	—	Zsfordinl Edler von Kostniz, Johann Nepomuk, Feldarzt, m. W.	296
*Zósfia, Genealogie der Freiber- ren, mit Tafel	276	Zffelbecher, Seraphin, Domini- kanermönch	—
— Coloman Baron (Qu. Nr. 1)	—	Zßfeldner, Franz Kaspar, theol. Schriftsteller	298
*— Julie Baronin	270	Zuan d' Austria,	—
— Mikolaus Baron	271	*Zülg, Bernhard, Philolog	—
*— Samuel Baron	276	Zünger, Johann Friedrich, Dichter, m. P.	300
*— Stephan (Qu. Nr. 5)	—	— Vincenz Ritter von, GW.	305
Zosinczy	279	*Züngling, Johann, Mathematiker	306
*Zosipović, auch Zozipovich, Anton	—	*— Johann Baptist (Qu.)	—
Zost	281	*Zuerczil, Franz von, GW.	307
Zosua, Rabbi	—	Züstel, Jos. Alois, k. l. Staatsrath	—
Zouve, Anton, Mittelmeister	—	— Sigismund (Qu.)	309
*Zobanović, Anastasius, Maler, m. P. (Qu. Nr. 1)	283	*Züstel von Brenzheim, Ignaz, m. W. (Qu.)	—
*— Anatol (Qu. Nr. 2)	284	*Züttner, Joseph, GW.	—
*— Demeter (Qu. Nr. 3)	—	Zugenicz von Boldoghegy, Anton Freiherr, Hauptmann, m. W.	311
*— Eugen (Qu. Nr. 4)	—	*Zuin, Karl, Dichter	312
*— Isaac (Qu. Nr. 5)	—	*Zukić, Ivan Franjo, Schriftsteller	314
*— Michael I.	282		
*— Michael II. (Qu.)	283		

	Seite		Seite
Julien, die Grafen	315	Jžžo, Johann Baptist, Jesuit	340
Julius von der Traun	—	* Kaan Edler von Albest, Raimund, Mittmeister (im Texte)	341
* Julinacz, Paul, Geschichtschrei- ber	—	* — — Samuel Heinrich	—
Jung, Johann Nepomuk von, ung. Rechtsgelehrter	—	* — — H. Dr. (Du.)	—
* Jungmann, Anton Ritter von, Arzt, m. W.	316	* Kabilk, Josephine, Pflanzenfor- scherin	342
* — Johann, Schulmann	318	Kaboga	343
— Joseph Jacob, Sprachforscher, m. B. u. P.	319	Kachler, Johann, Botaniker	—
Jurein, nach Anderen Jurain, Joseph von, Rechtsgelehrter	323	* — Michael (Du.)	344
Jurende, Karl Joseph, Schriftstel- ler, m. P.	—	Kacšić-Miošić, Andreas	—
Jurkovič, Johann Baptist (Du.)	326	* Kacškovics, Ludwig, Schrift- steller, m. P.	345
— Paul Freiherr von, Hauptmann, m. W.	—	* Kadas, Rudolph, Schulmann	—
* Just, August Wilhelm (im Texte)	327	Kadlit, Franz, Maler, m. B.	346
* — Karl, Sänger	—	* Kaefer, Victor, Poet	348
* Jvacič, Gabriel Ritter v., m. W. (Du.)	329	— der Unterjäger (Du.)	—
* — Stephan, Schulmann	328	Kaehsmann, Joseph (Vater), Bild- hauer (im Texte)	—
Jvančič, Johann, Jesuit	329	— Joseph (Sohn)	—
* — Victor (Du.)	330	Kaempfer, Joseph, Contrabaß- virtuos, m. B.	350
Jvanelič, Georg	—	* Kärzling, Franz. (im Texte)	—
* Jvanelli, Fra Giorgio, Maler	—	* — Johann Tobias, Porträtmaler	—
Jvanich	331	* Kärzling-Pacher, Henriette, Malerin	351
* Jvanka de Draškócz und Jor- danföld, Emerich, Abgeord- neter	—	Käsmanu	352
* Jvanović, Katharina, Malerin	332	* Kästner, Victor, Dialectdichter m. B.	—
* Jvanovich, die Grafen	—	* Kager, Dominik (im Texte)	353
— Christoph (im Texte)	333	— Franz Faber (im Texte)	—
* — Euthymius (im Texte)	334	— Johann Anton (im Texte)	—
* — Marko (im Texte)	333	— Karl von, Maler	—
* — Philipp (im Texte)	—	Kail, Joseph, Waldhornvirtuos, m. B.	—
* — Thomas (im Texte)	334	— Philipp (Du.)	354
Jvantšič	—	Kaim, Conrad Valentin Ritter von, FML., m. B.	—
* Jvcevič, Matthäus, m. B.	—	— von Kaimthal, Ignaz, m. W. (Du.)	355
* Jvbelio, oder Jvellio, Nito- laus, Dichter	—	* Kainerstorfer, Johann Mathias, Londichter	—
* Jvičević, Stephan, Schriftsteller	336	Kainz, Jacob (Du.)	358
* Jvičić, oder Jvicič, Raphael Hauptmann	—	— Joseph (Du.)	—
* — Simon Ritter von, Major	337	— Joseph Wolfgang (im Texte)	357
* Jždeneczy, Andreas (Du.)	338	— Kathinka (im Texte)	—
* — Joseph Baron, Staatsmann	—	— Marianne, Sängerin	—
* — Martin (Du.)	339	* Kaiser, A. (Du. Nr. 1)	373
* — Nikolaus (Du.)	338	* — Alexander (Du.)	—
* — Stephan (Du.)	—	* — Cornelius (Du. Nr. 2)	—
Jžicki	339	* — Eduard, m. P. (Du. Nr. 3)	—
Jžlfeldner, siehe: Jžlfeldner.	—	* — Franz Faber (Du. Nr. 4)	374
* Jžyft, Johann, Maler	—	— Friedrich I., Kupferstecher, m. B. u. P.	358
		* — Friedrich II., Dichter, m. P.	360

	Seite		Seite
* Kaiser, Ignaz, Abgeordneter	372	Kálnoky, Dionys . . . (Du. Nr. 2)	404
* — Johann (Du. Nr. 5)	374	— Samuel (Du. Nr. 3)	—
* — Joseph Franz . . . (Du. Nr. 6)	—	* Kaiser Ederl von Maasfeld,	
* — J. M. (Du. Nr. 7)	375	Johann Oberst, m. W.	405
* Kaiserer, Jacob, Schriftsteller	—	* — Michael (im Texte)	—
Kátonyi de Csépy et de Cadem,		Kaltenbäck, Johann Paul, Ge-	
Franz Freiherr, m. W.	—	schichtsforscher, m. B.	406
— Stephan (Du.)	377	* Kaltenbrunner, Alexander, Be-	
* Kalatai, Franz Faber, Bischof		nedictiner (Du.)	412
von Großwardein, m. B.	—	— Karl Adam, Schriftsteller,	
Kalaus, Ferdinand (Du.)	378	m. B. u. P.	409
— Paul (Du.)	—	Kaltenegger, Leo, Prior	412
— Maximilian (Du.)	—	Kaltner, Dionys, Paulaner	413
— a Sancto Bartholomaeo,		* Kaluzsa, Augustin, Schulmann	—
Simon, Vicarist	—	* Kamaryt, Joseph Blastimil,	
* Kalbrunner, Hermann, Bota-		Schriftsteller	414
niker	—	* — Franz Dobromil (Du.)	—
* Kalchberg, Armand Ritter von		* Kamauf, Stilllebenmaler	—
(Du.)	384	Kamenich, Franz Alois	415
* — Franz Freiherr, m. W. (Du.)	386	* Kamieriski, Anton (Du.)	416
— Johann Ritter von, Dichter und		* — Mathias, Lonsdichter, m. P.	415
Schriftsteller, m. B., M. u. W.	379	* — Thaddäus Alexius (Du.)	416
* — Joseph Freiherr von, Staats-		— Valentin (Du.)	—
mann, m. P. u. W.	384	* — Vincenz (Du.)	—
* — Wilhelm Freiherr von, Rittmei-		* Kaminski, Ignaz (Du.)	423
ster, m. W.	386	* — Johann Nepomuk, Dichter, m. P.	417
Kalchegger von Kalchberg	388	* — Julian Alexander, Schriftsteller	421
* Káldy, Adam von, Naturforscher	—	— Julie Adele (im Texte)	422
* — Georg von, Jesuit, m. B. (Du.)	—	— Mieczyslaw (im Texte)	419
* Kalif, Anton Ritter von, Oberst,		— Ritter von Burczymucha,	
m. W.	389	Ludwig (Du.)	423
* Kalina, Joseph Jaroslav, Poet	390	Kammel, Anton, Violinvirtuos	—
— Ritter von Fäthenstein, Ma-		Kampelik, Franz Cyril, Schrift-	
thias, Geschichtsforscher, m. W.	391	steller	424
Kalivoda	395	* Kampf, Karl, Volksfänger	425
Kall Freiherr von Kulmbach	—	Kampmiller, Ignaz, Jesuit	—
Kallaus, Ferdinand	—	Kandler, Franz Sales, Musiker,	
— Maximilian	—	m. B.	426
Kállay, Elisabeth (Du.)	396	— Michael, Goldstaffirer (im Texte)	429
— Eugen (Du.)	—	* — Peter, Archäolog, m. P.	427
— Franz, Schriftsteller	395	* — Wilhelm, Historienmaler, m. P.	429
* Kallivoda, Frau (Du.)	400	Kandó von Egerfarnas	435
* — F. (Du.)	—	Kanifeld	—
— Phacynth (Du.)	—	* Kanislich, auch Kanizlic, An-	
— Johann (Du.)	—	ton, Jesuit	—
— Johann Wenzel, Lonsdichter,		* Kanig, Felix Philipp, Ethnograph	
m. B. u. P.	396	m. B.	—
— Papinian (Du.)	400	* — Fräulein (Du.)	437
Kalmár, Georg, Orientalist, m. P.	—	Kanka, Fr. Maximilian (im Texte)	438
Kalniczky, Benedict, Philolog	401	— Johann (im Texte)	—
— Andreas (Du.)	402	— Johann Nepomuk (im Texte)	—
* Kálnofy, die Grafen, Genealogie,		Kanne, Friedrich August, Dichter,	
m. W. (Du.)	403	m. B. u. W.	—
— Anton Graf, ObC.	402	— Johann Arnold (Du.)	443

Seite	Seite
* Kannegießer, Hermann Lorenz Freiherr, Staatsmann, m. W. 443	Karl, Kaspar . . . (Du. Nr. 3) 478
* Kántor, Franz, Major . . . 444	— Rudolph . . . (Du. Nr. 4) —
* Kapeller, Anton . . . (Du.) 450	— der Oberjäger . . (Du. Nr. 5) —
— Dominicus . . . (Du.) —	Karl V., deutscher Kaiser . . . —
— Jaroslauß, Pirist 447	Karl, Infant von Spanien (Don Carlos) —
— Joseph Anton, Maler 448	Karl II. von Steiermark . . . —
— Joseph (Du.) 450	Karl II., König von Spanien . . —
* Kapferer, Maler . . . —	Karl, Markgraf von Burgau . . —
Kapocfányi 451	Karl, Infant von Spanien . . . 479
* Kappel, Friedrich, Industrieller —	Karl VI., deutscher Kaiser . . . —
* Kapper, Siegfried, m. P. . . . —	Karl, Erzherzog —
Kappler, Karl 452	Karl, Prinz von Toscana . . . —
Kaprinai, Stephan, Jesuit, m. B. 453	Karl Alexander, Herzog von Lothringen —
* Karacs, Eva (im Texte) 454	Karl Ambros, Erzherzog von Oesterreich —
* — Franz, Schriftsteller —	Karl Egon Fürst zu Fürsten- berg —
* — Theresje (im Texte) —	Karl Ferdinand, Erzherzog von Oesterreich —
Karacsay 455	Karl Joseph, Erzherzog von Oesterreich —
* Karácson, Michael, Director. . —	Karl Joseph, Erzherzog von Oesterreich —
Karácsonyi 456	Karl Joseph, Erzherzog von Oesterreich —
* Karaczay de Bályeszka, die Grafen, Genealogie, m. W. (Du.) 462	Karl Leopold, Herzog von Loth- ringen —
* — Alexander (Du.) —	Karl Ludwig, Erzherzog von Oesterreich —
— Andreas, JM., m. P. 456	* Karlik, Wenzel, Dragoner-Cor- poral —
* — Andreas (Du.) 462	Karliński, Franz, Astronom . . 480
* — Fedor (Du.) —	Kármán, Joseph, Schriftsteller . —
* — Joseph (Du.) —	— Joseph (im Texte) —
Kara Djiordje 463	Karmarsch, Karl, Technolog . . 481
* Karadjitsch, Wilhelmine (im Texte) 467	Karmaschek, Joseph, Bibliothekar 483
— Wut Stephanowitsch, serb. Ge- lehrter, m. P. 464	* Karner, Anton, Bischof von Raab —
Karajan, Demeter (Du.) 473	* — Wilhelm, evangelischer Pfarrer (Du.) —
* — Ludwig von, Arzt . . . (Du.) —	Karolina, Prinzessin von Toscana 484
* — Max von, Philolog . . . (Du.) —	Karolina Augusta, Kaiserin von Oesterreich —
* — Theodor Georg von, Geschichts- und Sprachforscher, m. P. u. W. 467	Karolina Augusta, Erzherzogin von Oesterreich —
Karas, Bětoslaw, Maler, m. B. . 473	Karolina Ferdinanda, Königin von Sachsen —
Karászet, auch Karauschet, Ton- seher 474	Karolina Maria, Königin von Neapel —
Karátsonyi, Guido Graf, huma- nist, m. W. 475	
— Ladislaus (Du.) —	
Kardbordó, Coloman v., Musiker 476	
* Karger, Titus Freiherr von, Oberstlieutenant, m. W. . . . —	
Karl 477	
— Alexander (Du. Nr. 1) —	
— Joseph (Du. Nr. 2) 478	

Namen-Register nach den Geburtsländern und den Ländern der Wirksamkeit.

Name und Wirkungs- Ort	Seite	Name und Geburts- Ort	Seite
		Jäger, Josef Kupferstech. (Qu. 10)	38
		Jahn, Andreas, Maler . . . (Qu.)	49
		— Friedrich August, Maler (im Texte)	47
		— Josef, Maler	—
		— Robert, Curtin	—
		— Michael (Qu.)	—
		— Peter's Bernhard Leopold . . .	56
		— Peter's Johann, Goldornith . .	63
		— Peter's Adalbert, Contrebas- Saxophon	63
		— Peter's Saxophonist, Hannß	—
		— Peter's Saxophonist, Elisabeth (Qu.)	66
		— Peter's Saxophonist, (Qu.)	—
		— Peter's Saxophonist,	65
		— Peter's Saxophonist, (Qu.)	66
		— Peter's Saxophonist,	—
		— Peter's Saxophonist,	67
		— Peter's Saxophonist, (Qu.)	84
		— Peter's Saxophonist,	83
		— Peter's Saxophonist,	84
		— Peter's Saxophonist,	80
		— Peter's Saxophonist, (Qu.)	—
		— Peter's Saxophonist, (Qu.)	—
		— Peter's Saxophonist,	87
		— Peter's Saxophonist, (Qu.)	88
		— Peter's Saxophonist, (Qu.)	89
		— Peter's Saxophonist,	101
		— Peter's Saxophonist, (Qu.)	106
		— Peter's Saxophonist, (Qu.)	108
		— Peter's Saxophonist, (im Texte)	113
		— Peter's Saxophonist,	114
		— Peter's Saxophonist, (Qu.)	116
		— Peter's Saxophonist,	115
		— Peter's Saxophonist, (Qu.)	—
		— Peter's Saxophonist, (Qu.)	116
		— Peter's Saxophonist, (Qu.)	—
		— Peter's Saxophonist, (im Texte)	115
		— Peter's Saxophonist,	119
		— Peter's Saxophonist,	121
		— Peter's Saxophonist,	122
		— Peter's Saxophonist,	125
		— Peter's Saxophonist,	124
		— Peter's Saxophonist,	127
		— Peter's Saxophonist, (Qu.)	124
		— Peter's Saxophonist,	132

Namen.

Anton von Ritter von Witte- bach, (Qu.)	9
Anton von Ritter von Wittgenstein, (Qu. 1)	16
Anton von Ritter von Wittgenstein, (Qu. 5)	17
Anton von Ritter von Wittgenstein, (Qu. 7)	—
Anton von Ritter von Wittgenstein, (Qu. 3)	16
Anton von Ritter von Wittgenstein, (Qu. 2)	—
Anton von Ritter von Wittgenstein, (Qu.)	18
Anton von Ritter von Wittgenstein, (Qu.)	33
Anton von Ritter von Wittgenstein,	—
Anton von Ritter von Wittgenstein,	—

	Seite		Seite
Jelinet, Fr.	(Du.) 134	Kalliwoda, Johann Benzel . . .	396
— Karl	133	Kamaryt, Franz Dobromil (Du.)	414
Jelinet, Franz	134	— Joseph Mastimil	—
Jelitsch, Ch.	162	Kammel, Anton	423
Jezbera, F. S.	174	Kampelit, Franz Cyrill	424
Jirafek, Franz Anton	179	Kandler, Wilhelm	429
— Johann	180	Kanka, Franz Max	438
Jireček, Hermenegild	181	— Johann Nepomuk (im Texte)	—
— Joseph	183	— Johann (im Texte)	—
Jiriček, Joseph, Bildhauer (Du.)	186	Kapper, Siegfried	451
Jirjst, Johann Valentin	—	Karlik, Benzel	479
Jlg, J. Georg	189		
Jliški, August Graf	190	Croatien.	
Jllner, Ignaz	199	Saksic von Radlat, Demeter	
Joel, Felix	224	(Du.) 59	
Joendl, Johann Philipp	225	Sandrić, Mathias	68
— Karl (im Texte)	227	Sanežić, Ignaz (Du.)	69
John, Johann Dionys Arzt	244	Sellačić, Anton Graf (Du.)	139
— Johann Nepomuk (Du. 2)	245	— Franz Freiherr	136
— Joseph (Du. 3)	—	— Georg Graf (Du.)	139
— Karl (Du. 4)	—	— Joseph Graf	140
— Laurenz (Du. 5)	—	Illia, Andreas	198
— Ludwig Alois (Du. 6)	246	Josipović, Anton	279
Johnne, Celestin Johann	—	Jukić, Ivan Franjo	314
Jokély, Johann	253	Juković, J. (Du.)	326
Jonák, Eberhard	256	Jurković, Jano (Du.)	327
— Eleonore	258	Karas, Vefoslav, Maler	473
Jordan, J. P. (Du. 3)	265	Karl der Oberjäger (Du. 5)	478
Jrašký, Jacob Freiherr	289		
Jüngling, Johann, Jesuit	306	Dalmatien.	
Juerzitz, Franz von, GM.	307	Jvacič, Gabriel Ritter von (Du.)	329
Jüffel, Georg Alois, Staatsrath	—	— Stephan	328
— Egidmund (Du.)	309	Jvanovich, Christoph (im Texte)	332
Jüttner, Joseph	—	— Giuseppe (im Texte)	—
Jungmann, Anton Johann Ritt. v.	316	— Marco (im Texte)	—
— Johann	318	— Matteo (im Texte)	—
— Joseph Jakob	319	— Philipp (im Texte)	333
Kablik, Josephine	342	— Raphael (im Texte)	332
Kadlik, Franz	346	— Thomas (im Texte)	334
Kail, Joseph, Waldhornvirtuos	353	Jucevič, Matthäus	—
— Philipp, Musiker (Du.)	354	d'Jvelio, Nikolaus	—
Kainz, Jacob (Du.)	358	Jvičević, Stephan	336
Kaiser, Cornelius (Du. 2)	373	Kačić-Miošić, Andreas	344
— Johann (Du. 5)	374		
Kalauš, Sänger (Du.)	378	Galizien.	
— Paul, Sänger (Du.)	—	Sablonowski, die Fürsten	2
— a Sancto Bartholomão, Simon	—	— Stanislaus, Castellán (Du. 7)	6
Kalina, Von Jaroslaw	390	Sablonński, Martin, Maler	7
— Ritter von Jäthenstein, Mathias	391	Sachimowicz, Gregor Freiherr, Erzbischof	11
Kalliwoda, Frau, französische Schauspielerin (Du.)	400	— Theodor, Maler	12
— Hyazint Johann Papinian (Du.)	—	Sachowicz, Stanislaus	13
Kallaus, Maximilian (Du.)	378		

	Seite		Seite
Schlafeldner, Franz Kaspar, Welt- priester	298	Sermoch, Sebastian	293
Rainz, Joseph Wolfgang (im Texte)	357	Raefer, Victor	348
Karl, Joseph (Qu. 2)	478	Raehmann, Joseph (Vater) (im Texte)	—
Schlesien.		Kaiser, Joseph Franz (Qu. 6)	374
Janusz, Anton, Pfarrer	92	Kalchberg, Armand Mitt. v. (Qu.)	384
Jüstel von Brenzheim, Ignaz (Qu.)	309	— Franz Joseph Freiherr v. (Qu.)	386
Jurende, Karl Joseph	323	— Johann Ritter von	379
Jyfl, Johann	339	— Joseph Freiherr von	384
Kaluza, Augustin	413	— Wilhelm Freiherr von	386
Kannegießer, Hermann Lorenz Freiherr	443	Kaltenbrunner, Alexander (Qu.)	412
Siebenbürgen.		Kaltenegger, Leo, Benedictiner- Prior	—
Jakabb, Adeodat	55	Karlil, Benzel	479
Janku, . . . , Malachenfürer	79	Tirol.	
Janoffi, Nikolaus (Qu.)	83	Jacob Marcaria, jüdischer Gelehrter (Qu. 4)	16
Jucze, Daniel	202	Jacoma, della, Maler	21
— Matthäus (Qu.)	—	Jäger, Albert, Geschichtsforscher	33
Juczédy, Joseph	203	— Aderich, gelehrter Theolog	35
— Samuel (Qu.)	—	— Anton, Großuhrmacher (Qu. 2)	37
John, Joseph, Prof. der Mathem. (Qu. 3)	245	— Franz Anton (Qu. 5)	—
Jordan, Thomas (Qu. 5)	266	— Wendelin (Qu. 2) (im Texte)	—
Jószita, Coloman Freiherr (Qu. 1)	276	Janitschka, Johann und Jacob	71
— Nikolaus Freiherr	271	Jannach, Johann Karl von (Dern- berg)	80
— Samuel Freiherr	276	Jele, Kaspar	131
Kästner, Victor	352	Jellenz, Franz Eber	152
Karger, Titus Freiherr	476	Jenewein, Jacob	163
Steiermark.		Jenull, Johann Ritter von	164
Jablonsky del Monte Berico, Joseph Freiherr, GM.	8	Jnama, Peter Anton	201
Jacquet, oder Jaquet, Katha- rina, Schauspielerin	22	Jnsom, auch Jnsam, Bildhauer	209
Jacomini-Holzappel-Waafen, Kaspar Andreas Edler von	57	Joachim, Georg (Qu.)	221
Jand, Anton, Maler	68	Jordan, Peter (Qu. 4)	266
Jannek, Franz Christoph, Maler	81	— Schwefter	260
Jarisch, Anton Hieronymus	101	Jsfordink Edler von Kostniz, Johann Nepomut	246
Jauf, Johann Veit, Maler	112	Kaan, P., Arzt (Qu.)	341
Jenull, Sebastian	166	Kachler, Michael (Qu.)	344
Jnzaghi, Eugen Graf (Qu. 2)	215	Kager, Karl von	353
— Franz Philipp Graf (Qu. 3)	216	Rainz, Marianne, Sängerin	357
— Johann Philipp Graf (Qu. 4)	—	Kalfer, die Familie	405
— Karl Borromäus Graf	214	Kapeller, Anton, Architekt (Qu.)	450
Job, Franz Sebastian	222	— Dominicus, Maler (Qu.)	—
Jörger, Johann Septimius (Qu. 10)	232	— Joseph, Maler (Qu.)	—
John, Franz Freiherr von	233	— Joseph Anton, Maler	448
— Friedrich, Kupferstecher	235	Kapferer, Johann Simon (im Texte)	451
Ungarn.		Ungarn.	
		Jachimet, Franz Karl, Musiker	10
		Jacob von Ungarn (Qu. 6)	17

	Seite		Seite
Sacobaei, Jacobus I. (Du.)	18	Jndrikovič, Ivan Maler	204
— Jacobus II. (Du.)	—	Jnfey v. Pallin, Eduard Freiherr	208
— Johann	—	— — Karl (Du.)	209
Sacquin, Joseph Franz Freiherr	23	Institoris, Elias (Du. 1)	212
— Nikolaus Joseph Freiherr	26	— Gabriel (Du. 2)	—
Sakab, Stephan	54	— Johann (Du. 3)	—
Sakabb, Adeodat	55	— Mathias (Du. 4)	213
Sallosics, Andreas, Schulrath	59	— Michael II. (Du. 5)	—
Samber, Paul	60	— Mossóczy, Michael I.	210
Sancsó, Paul, Schauspieler	65	Sntay, Basilius	213
— Paul, Maler (Du.)	—	Soachim, Joseph, Violinvirtuos	217
Saneček,	68	— Wilhelm	220
Santo, Genremaler (Du.)	73	Sob, Gabriel, Jesuit (Du.)	224
Sanković, Gerhard, Paulaner	77	Sörger, Franz Anton Graf	227
— Joseph, Paulaner (Du.)	78	Sókat, Moriz, ungar. Dichter	246
— (Santovics) von Daruvár, Anton Graf	74	— Rosa, Schauspielerin	253
— — Julius Graf (Du.)	75	Sotély, Johann	—
— von Szencze, Nikolaus	76	Sonás, Joseph, Mineralog	258
Sanoffi, Georg (Du.)	83	Sony, Johann, Rechtsgelehrter	259
— Ladislaus, Huszaren-Corporal	82	Sordan, Johann Christoph (Du. 1)	265
Sanothy v. Adlerstein, Johann	84	Sordansky, Alexius von	267
Sautsy, Director einer Sigeuner-Musikbande	91	Sosipović, Anton	279
Saroffi, Michael	107	Sósika, Julie Baronin	270
Saszay, Paul	109	— Nicolaus Freiherr	271
Saszlinszky, Andreas	111	Spolyi-Stummer, Arnold	286
Sekelfalussy, Emil. (im Verze)	131	Trányi, Daniel, Deputirter	288
— Vincenz	—	Trinyi, Johann, Chemiker	291
Selky, Andreas	134	— Joseph	292
Serney, Johann	169	Trsit, Franz, Pfarrer (Du.)	188
Seszenák von Királyfia, Johann I.	171	Tünger, Vincenz Ritter von	305
— — Johann IV. (Du.)	172	Tugenicz von Boldoghegy, Anton Freiherr	311
Sgáz, Samuel	175	Tung, Johann Reponuk von	315
Sgnjatovics, Jacob	176	Turtovich, Johann Baptist (Du.)	326
Shász, Gilbert	178	Tvanchich, Johann, Jesuit	329
Slei, Johann	189	Tvanović, Katharina	332
Sliniski, Anton (Iskender Bey)	191	Tzdenczy, Andreas (Du.)	338
Sllés, oder Sllhes, Andreas (Du.)	193	— Joseph	—
— Paul	191	— Martin (Du.)	339
— Stephan (Du.)	193	— Nicolaus (Du.)	338
Sllésházy, Georg (Du. 1)	196	— Stephan (Du.)	—
— Joseph (Du. 2)	—	Tzžo, Johann Baptist	340
— Johann (Du. 3)	—	Kaan Eder von Albest, Samuel Heinrich	341
— Kaspar (Du. 4)	—	Kacskovics, Ludwig	345
— Nikolaus	193	Kadas, Rudolph	—
— Stephan I. (Du. 6)	196	Kaempfer, Joseph	350
— Stephan III. (Du. 7)	197	Kärgling, Johann Tobias	—
Sllucz, Oláh Johann	199	— — Pacher, Henriette	351
Szme, Joseph	201	Kátonyi, Franz Freiherr	375
		— Stephan (Du.)	377
		Kalatai, Franz Kaver, Bischof	—
		Kalchberg, Wilhelm Freiherr	386
		Káldy, Adam von	388

	Seite		Seite
Jaell, Alfred, Virtuos	39	Joachim, Joseph, Violinvirtuos	217
Janauschet, Fanni (Dresden)	63	Jbannovics, Peter	221
Janković, Alexander, Staatsmann	73	Jordan, Ehlvester	260
— (Jankovich) von Jeszenicze, Anton Stanislaus . . . (Du.)	77	Jsenflamm, Jacob Friedrich	294
— (Jankovich) von Jeszenicze, Nikolaus (in Frankreich) (Du.)	—	Julinacz, Paul	315
Jelky, Andreas	134	Kämpfer, Joseph	350
Jeltsch, Ch.	162	Kalliwoda, Johann Wenzel	396
Jnsom, auch Insam, Bildhauer in Florenz	209	Kaluza, Augustin (in Preussisch-Schlesien)	413
		Kamiński, Mathias	415
		Kammel, Anton	423
		Karmarsch, Karl	481

Namen-Register nach Ständen und anderen bezeichnenden Kategorien.

	Seite	Seite
Adel.		
Jablonoſki, die Fürſten, Genea- logie	2	Inſey von Pallin, Eduard Frei- herr 208
Jablonsky del Monte Berico, Joſeph Freiherr, GM.	8	— — Karl (Du.) 209
— Edler v. Wittehöhe, Guſtav, FM. (Du.)	9	Inzaghi, die Graſen 214
Jacquemin, Heinrich Ludwig Frei- herr von, GdC.	23	Jörger, die Herren und Graſen, Genealogie 228
Jacquin, Joſeph Franz Freiherr, Arzt	—	John, Franz Freiherr von 233
— Nikolaus Joſeph Freiherr	26	Jókai, Moriz 246
Jadot Baron de Wille-Iſſey, Johann Niklas	32	Jordan, Johann Chriſtoph (Du. 1) 265
Jäger Edler von Jagtthal, Fried- rich	36	— Joſeph Ritter von . (Du. 2) —
Jahnus von Eberſtädt, Adolph Wilhelm (im Texte)	49	Joſch, Eduard Ritter von 268
— — Auguſt Albrecht (im Texte) —		Jóſika, die Freiherrn von 276
— — Balthaſar Wilh. (im Texte) —		Jraſky, Jacob Freiherr von 289
— — Franz Maximilian Freiherr		Jſfordint Edler von Koſtniz, Johann Nepomuk 296
Jakabb, Adeodat von	55	Jünger, Vincenz Ritter von 305
Jakob's Ritter von Kantſtein, Friedrich, GM.	56	Juerejit, Franz von 307
Jakomini-Polzapfel-Baaſen, Kaſpar Andreas Edler von	57	Jüſtel von Brenzheim, Ignaz (Du.) 309
Janković von Daruvar, Anton Graf (Du.)	74	Jugenicz von Boldoghegy, Anton Freiherr 311
— — Juſtus Graf (Du.)	75	Jung, Johann Nep. von 315
— von Teſzenicze, Nikolaus (Du.)	76	Jungmann, Anton Joh. Ritter v. 316
— von Mirzevo, Theodor	78	Jurein, Joſeph von 323
Jannach, Johann Karl von	80	Jurlovich, Paul Freiherr von 326
Jelladic, die Freiherrn und Gra- fen Du.)	138	Jvacich, Gabriel Ritter von (Du.) 329
Jeniſch, Bernhard Freiherr von	163	Jvanka de Draſtócž und Jor- danföld, Emerich 331
Jenull, Johann Ritter von	164	Jvanovich, die Graſen 332
Jeszenák von Királyfia, Fa- milie (Du.)	172	Jvidić, Simon Ritter von 337
Jeper, Auguſt Freiherr von	173	Jzdenczy, Joſeph Baron 338
Jllés, auch Jlléſ, Paul	191	Kaan Edler von Albeſt, Raimund (im Texte) 341
Jlléſházy, auch Jlléſházy, die Graſen, Genealogie (Du.)	194	— — Samuel Heinrich —
Jmmens, Wilhelm Chevalier	200	Kager, Karl von 353
Juczédi, Joſeph	203	Kaim, Conrad Valentin Ritter von 354
— Samuel (Du.)	—	— von Kaimthal, Ignaz (Du.) —
		Kákonyi, Franz Freiherr 375
		Kalchberg, die Ritter u. Freiherrn (Du.) 383
		Káldy, Adam von 388
		— Georg von (Du.) —
		Kalik, Anton Ritter von 389
		Kalina Ritter von Fäthenſtein, Matthias 391
		Kállay, Eugen (Du.) 396

	Seite		Seite
Kalmár, Georg	400	Janković von Seszenice, Mi-	
Kálnoky, die Grafen . . (Qu.)	403	Iolaus	76
Kaiser Edler von Maasfeld,		Jarnik, Urban	105
Johann, Oberst	405	Jerney, Johann	169
— Michael (im Texte)	—	Joël, Felix	224
Kamiński Ritter von Burczh-		Jpolhi-Stummer, Arnold	286
mucha, Ludwig (Qu.)	423	Kalina Ritter von Färhenstein,	
Kannegießer, Hermann Lorenz		Mathias	391
Freiherr	443	Kaltenbaeck, Johann Paul	406
Karaczay, die Grafen	462	Kandler, Peter	427
Karajan, Demeter von . . . (Qu.)	473	— Wilhelm	429
— Ludwig von (Qu.)	—	Architekten, Wasserbaukünstler und	
— Max von (Qu.)	—	Hydrauliker.	
— Theodor Georg von	467	Jadot Baron de Wille-Issey,	
Karátsónyi, die Grafen	475	Johann Niklas	32
Kardhordó, Coloman von	476	Jäger, Franz (Qu. 4)	37
Karger, Titus Freiherr von	—	Japelli, Joseph	95
Advocaten, siehe: Rechtsgelehrte.		Joendl, Johann Philipp	225
Ärzte.		Kanka, Fr. Maximilian	438
Jacopi, Joseph, Anatom	21	Kapeller, Anton (Qu.)	449
Jacquin, Joseph Franz Freiherr	23	Astronomen, siehe: Mathematiker.	
— Nikolaus Joseph Freiherr	26	Augustiner, siehe: Ordensgeistliche.	
Jäger, Eduard, Augenarzt (im Texte)	36	Balneologen, siehe: Ärzte.	
— Franz Anton (Qu. 5)	37	Baumeister, siehe: Architekten.	
— Edler von Jagtthal, Friedrich	36	Benedictiner, siehe: Ordensgeistliche.	
Janitschka, Johann und Jacob	71	Bergmänner, siehe: Geologen.	
Janossi, Georg (Qu.)	83	Berühmte Bauern.	
Jaskiewicz, Johann	109	Jansch, Anton	89
Jeitteles, Alois	117	Bibliographen, Bibliothekare,	
— Andreas Ludwig	119	Archivare, Buchhändler, Bücher-	
— Jonas	124	sammler, Literaturhistoriker und	
— Isaac	125	Typographen.	
Jlg, J. Georg, Anatom	189	Jablonowski, Alexander Fürst	
Jugenhouß, Johann	206	(Qu. 3)	5
Jnfitorius, Mathias (Qu. 4)	213	Jenisch, Bernhard Freiherr von	163
Joachim, Wilhelm	220	Jovanović, Demeter (Qu. 3)	284
John, Johann Dionys	244	Kaltenbaeck, Johann Paul	406
Jordan, Thomas (Qu. 5)	266	Kamiński, Julian Alexander	421
Jfenflamm, Jacob Friedrich	294	Karajan, Theodor Georg von	467
Jsfordink Edler von Kostniß,		Bibliothekare, siehe: Bibliographen.	
Johann Nep.	296	Bienezüchter, siehe: Landwirthe.	
Jungmann, Anton Joh. Ritter v. 316		Bildhauer, Gemmenschniker, Mo-	
Jvančich, Victor (Qu.)	330	dellirer u. s. w.	
Kaan, S. (Qu.)	341	Jacob (Qu. 3)	16
Kaiser, Franz Faber (Qu. 4)	374	Jäckel, Anton (Qu.)	33
Alterthumsforscher, siehe: Archäologen.			
Archäologen, Kunstsammler.			
Jaeger, Andreas, Bürger in Wien			
(Qu. 1)	37		
Jahn, Johann	42		

Jäckel, Mathias Benzel	Seite (Du.) 33
Jäger, Jacob	(Du. 9) 38
Jankowsky, Joseph	79
Jarosch, Thomas	(Du.) 106
Jiríček, Joseph	(Du.) 186
Jnsom, auch Jnsam	209
Jrwoch, Sebastian	293
Kähmann, Joseph (Vater) (im Texte)	348
— Joseph (Sohn)	—
Karl, Alexander	(Du. 1) 477

Biographen, siehe: Geschichtschreiber.

Botaniker.

Jacquin, Nikolaus Joseph Freiherr	26
Josch, Eduard Ritter von	268
Kablit, Josephine	342
Kachler, Johann	343
Kalbrunner, Hermann	378

**Buchdrucker, Buchhändler, siehe: Biblio-
graphen.**

**Bürgermeister, siehe: Staats- und
Gemeindebeamte.**

Chartographen, siehe: Geographen.

Chemiker.

Jacquin, Nikolaus Joseph Freiherr	26
Srinvi, Johann	291

Choreographen, siehe: Sänger.

Compositoure, siehe: Musiker.

**Communalbeamte, siehe: Staats- und
Gemeindebeamte.**

Dialectdichter.

Kästner, Victor	352
Kaltenbrunner, Karl Adam	409

Diplomaten, siehe: Staatsmänner.

Diplomatiker, siehe: Geschichtsforscher.

Dominikaner, siehe: Ordensgeistliche.

Elfenbeinschnitzer, siehe: Bildhauer.

Entomologen, siehe: Naturforscher.

Erggießer, siehe: Bildhauer.

Ethnographen, siehe: Geographen.

Finanzmänner, siehe: Industrielle.

**Forst- und Landwirthe, forst- und land-
wirthschaftliche Schriftsteller, siehe:
Landwirthe, Bienenzüchter.**

Franziskaner, siehe: Ordensgeistliche.

Frauen.

Jablonski, Maria Anna Für- stin	Seite (Du. 6) 5
Jaquet, Anna	(im Texte) 22
— Katharina	—
Janauschet, Fanni, dramatische Künstlerin	63
Janda, Elisabeth	66
Jeittelek, Fanni	(Du.) 124
Jörger, Dorothea	(Du. 12) 232
— Maria Josepha	(Du. 10) —
Jonák, Eleonora	258
Jókai, Rosa, Schauspielerin	253
Jóskita, Julie Baronin	270
Jvanović, Katharina	332
Kablit, Josephine	342
Kärgling-Pacher, Henriette	351
Kainz, Marianne	357
— Kathinka	(im Texte) —
Kalivoda, Schauspielerin (Du.)	400
Kamizsta, Julia Adele (im Texte)	422
Kaniß, Sängerin	(Du.) 437
Karacs, Eva	(im Texte) 454
— Theresia	(im Texte) —
Karadschitsch, Wilhelmine (im Texte)	467
Karl die Amazone	(Du. 5) 478

Geo-, Ethno-, Topo- und Charto- graphen.

Jandera, Joseph Ladislaus	66
Jarosch, Joseph August	106
Jauna, Dominicus Ritter von	112
Jelinet, Fr.	(Du.) 134
Jirafek, Franz Anton	179
— Johann	180
John, Johann Dionys	244
— Laurenz	(Du. 5) 245
Jonák, Eberhard	256
Jowitsch, Spiridion	285
Jüttner, Joseph	309
Jvičić, Raphael, Hauptmann	336
Karacs, Franz	454

Gemeindebeamte, siehe: Staatsbeamte.

**Geognosten, Geologen, siehe: Natur-
forscher.**

Seite		Seite	
	Geologen, Bergmänner.		
Sirafek, Franz Anton	179	Jüngling, Johann Bapt. . (Du.)	306
— Johann	180	Kalina Ritter von Sätzenstein, Mathias	391
Sokély, Johann	253	Karátsonyi, Guido Graf	475
Sonás, Joseph	258		
	Germanisten.	Hussiten, Sectirer.	
Karajan, Theodor Georg von	467	Jacob von Mies (Du. 7)	17
Gesandte, siehe: Staatsmänner.		Ichthyologen, siehe: Naturforscher.	
Geschichtschreiber, Geschichtsforscher, Biographen.		Jesuiten, siehe: Ordensgeistliche.	
Sablonowski, Joseph Alexander. Fürst (Du. 3)	5	Industrielle, Finanzmänner.	
Säger, Albert	33	Seittelles, Sigmund Christian (nach- mals Geitler von Armingen) (Du.)	124
Sanitsch, Nemilian, Benedictiner	69	Kaan Edler von Albest, Samuel Heinrich	341
Sasžay, Paul	109	Kaiser, Johann (Du. 5)	374
Senuß, Johann Ritter von	164	— Joseph Franz (Du. 6)	—
Serney, Johann	169	Kappel, Friedrich	451
Sireček, Hermenegild	181	Ingenieurs, siehe: Technologen.	
Sllia, Andreas, Jesuit	198	Insurgenten, siehe: Revolutionsmänner.	
Sordan, Johann Christoph (Du. 1)	265	Journalisten, siehe: Schriftsteller.	
— Thomas (Du. 5)	266	Irrenärzte, siehe: Aerzte.	
Srico, Johann Andreas	290		
Sulinacz, Paul	315	Juden.	
Kálnóthy, Samuel Graf . (Du. 3)	403	Jacob, Isaac's Sohn (Du. 5)	17
Kaltenbäck, Johann Paul	406	— Marcaria (Du. 4)	16
Kandler, Peter	427	Seittelles, Alois	117
Kaprinai, Stephan	453	— Benedict	121
Karajan, Theodor Georg von	457	— Fanni (Du.)	124
Goldenes Vließ, Ritter desselben, siehe: Maria Theresien-Ordensritter.		— Ignaz	122
Holzschneider, siehe: Bildhauer.		— Jonas	124
Hydrauliker, siehe: Architekten.		— Isaac	125
		— Juda	127
Hippologen.		— Ludwig Heinrich	—
Zosch, Christoph (Du.)	269	— Sigmund Christian (Du.)	124
Humanisten.		Sellinet, Adolph	153
Zachowicz, Stanislaus	13	— Hermann	157
Seittelles, Benedict	121	Joachim, Joseph	217
— Fanni (Du.)	124	— Wilhelm	220
— Sigmund Christian (nachmals Geitler von Armingen) . (Du.)	—	Joël, Felix	224
Seszenák von Királyfia, Jo- hann I.	171	Kanis, Felix Philipp	435
Institoris-Mossóczy, Michael I.	210	Kapper, Siegfried	451
Inzaghi, Anton Graf (Du.)	215		
— Karl Graf	214	Kanzelredner.	
Job, Franz Sebastian	222	Zachimowicz, Gregor, Erzbischof	11
		Zauditz, Germanus a S. Albalberto, Biarist	67
		Sellinet, Adolph	153
		Karmeliter, siehe: Ordensgeistliche.	

	Seite		Seite
Kirchenhistoriker.		Jahn, Jacob (im Texte)	47
Jahn, Johann	42	— Johann Quirin	—
Jahn, Ambros, Abt von Weifenau (Du. 1)	245	Jakšić, Demeter (Du.)	59
Kunstfreunde, Kunstforscher, Kunstkritiker, Kunstsammler, siehe: Archäologen.		— Joseph	58
Kupferstecher, Holzschneider.		Jancsó, Paul, Genremaler (Du.)	65
Jacobé, Johann	19	Jandl, Anton (in Grap)	68
Jäger, Jacob (Du. 8)	38	Jankó, . . . Genremaler (Du.)	73
— Joseph (Du. 10)	38	Janković, K. (Du.)	78
Jahn, Johann Quirin	47	Jannek, Franz Christoph	81
Janota, Johann Georg	83	Janowski, Nikolaus	86
Jansch, Laurentius, Maler	90	— Valentin (im Texte)	87
Jaresch, Johann	100	Jansch, Franz (Du.)	91
Jasche, Prokop, Benedictiner (Du.)	108	— Laurentius	90
Jauz, E.	113	— Valentin	—
Jörger, Johann Septimius Graf (Du. 10)	232	Jarmusiewicz, Johann	104
John, Friedrich	235	Jarosziński, J. von, Pferde- maler (Du.)	107
Kaiser, Friedrich	358	Jaschke, Franz	—
Kapeller, Joseph (Du.)	449	Jauf, Johann Weit	112
— Joseph Anton	448	Jauz, Joseph (im Texte)	113
Landbaumeister, siehe: Architekten.		Jawurek, Karl (Du.)	116
Landwirth.		Jazwinski, Joseph	—
Jawornicki, Hermann (Du.)	114	Jele, Kaspar	131
Jnfey von Wallin, Karl (Du.)	209	Jenewein, Jacob	163
Jordan, Peter (Du. 4)	266	Jirafel, Franz Anton	179
Kackobics, Ludwig	345	Jllits, Theodor	198
Kalina Ritter von Sätzenstein, Matthias	391	Jndriković, Ivan	204
Lateinische Poeten.		Jnduno, Dominik	—
Jambressich, Georg (im Texte)	62	— Hieronymus	205
Jurkovich, Johann Baptist (Du.)	326	Jnganni, Angelo, Prospectmaler	206
Lehrer, siehe: Pädagogen.		— Francesco, Thier- und Stilleben- maler (im Texte)	—
Lithographen, siehe: Kupferstecher.		Joachim, Bürger von Krakau (Du.)	221
Malers und Zeichner.		Joli, Faustina	255
Jablonski, Martin, Porträt- und Historienmaler	7	Jonas, Joseph (Du.)	258
Jachimowicz, Theodor	12	Jovanović, Anastasius (Du. 1)	283
Jacoma, della, Hofmaler in Petersburg	21	— Katharina	332
Jäger, Gustav (Du. 7)	38	Jzif, Johann	339
— Sebastian (Du. 12)	39	Kachler, Michael (Du.)	344
Jahn, Andreas (Du.)	49	Kadlik, Franz	346
— Friedrich August (im Texte)	47	Kärgling, Johann Tobias	350
		— Pacher, Henriette	351
		Kager, Karl von	353
		Kaiser, A. (Du. 1)	373
		— Eduard (Du. 3)	—
		— J. M. (Du. 7)	375
		Kaliwoda, J. (Du.)	400
		Kallaus, Maximilian (Du.)	378
		Kamauf (in Preßburg)	414
		Kandler, Wilhelm	429
		Kanig, Felix Philipp	435
		Kapeller, Dominicus (Du.)	450
		— Joseph (Du.)	—

Seite	Seite		
Kapeller, Joseph Anton	448	3330, Johann Baptist	340
Kapferer,	450	Kaldh, Adam von	388
Karadschitsch, Wilhelmine (im		Karliński, Franz	480
Texte)	467		
Karas, Wěkoslav	473	Mechaniker, siehe: Technologen.	
Karl, Rudolph (Qu. 4)	478	Militärs, Kriegshelden, Feld-	
Maria Theresien-Ordensritter und		hauptleute u. dgl. m.	
 Ritter des goldenen Vlieses.		Sablonowski, Felix Fürst, <i>SM.</i>	1
[Die mit einem * Bezeichneten sind Ritter des goldenen		— Stanislaus, Hetmann und Ca-	
Vlieses.]		stellan (Qu. 7)	6
* Sablonowski, Johann Cajetan		Sablonsky Freiherr del Monte	
Fürst (Qu. 1)	4	Verico, Joseph <i>SM.</i>	8
* — Joseph Alexander (Qu. 3)	5	— Edler von Wittehöhe, Gu-	
* — Stanislaus Vincenz (Qu. 8)	6	stav, <i>SM.</i> (Qu.)	9
Sablonsky Freiherr del Monte		Sacquemin, Heinrich Ludwig Frei-	
Verico, Joseph	8	herr, <i>GdE.</i>	23
Sahnus von Eberstädt, Franz		Sädel, Joseph	33
Mag	49	Sahnus von Eberstädt, August	
Sellačić, Franz Freiherr	136	Albrecht (im Texte)	49
— Joseph Graf	140	— — Adolph Wilhelm (im Texte)	—
Seher, August Freiherr	173	— — Balthasar Wilh. (im Texte)	—
* Illésházy, Stephan III. (Qu. 7)	197	— — Franz Mag	—
* Förger, Johann Quintin Graf		Sakobs Ritter von Kantstein,	
(Qu. 8)	231	Friedrich <i>SM.</i>	56
Sohn, Franz Freiherr von	233	Sanojfi, Ladislaus, Huszaren-Cor-	
Soube, Anton Rittmeister	281	poral	82
Trasky, Jacob Freiherr von	289	Sellačić, Anton Graf (Qu.)	139
Sünger, Vincenz Ritter von	305	— Franz Freiherr	136
Sugencz von Boldoghegy,		— Georg Graf (Qu.)	139
Anton Freiherr	311	— Joseph Graf	140
Svičić, Simon Ritter von	337	Seher, August Freiherr	173
Surkovich, Paul Freiherr von	326	Illésházy, Stephan I. (Qu. 6)	196
Saim, Conrad Valentin, <i>SM.</i>	354	Zimmens, Wilhelm, Chevalier	200
Sátonyi, Franz Freiherr	375	Zntey von Pallin, Eduard Frei-	
Kalchberg, Wilhelm Freiherr	386	herr <i>SM.</i>	208
Karaczay, Andreas Graf	456	Förger, Franz Anton Graf	227
Maschinisten, siehe: Technologen.		— Johann Christoph (Qu. 5)	231
Mathematiker, Astronomen,		— Johann Karl (Qu. 7)	—
 Physiker.		— Maximilian Karl (Qu. 11)	232
Sacini, Paul (Qu.)	15	Sohn, Franz Freiherr von	233
Sacob, Marcaria, jüdischer Gelehr-		Sobanović, Isaac (Qu. 5)	284
ter (Qu. 4)	16	— Michael I.	283
— der Uhrmacher (Qu. 2)	—	— Michael II. (Qu.)	—
Sandera, Joseph Ladislaus	66	— Peter I. (Qu. 6)	284
Sanojfi, Nikolaus, Jesuit (Qu.)	83	— Wafil (Qu. 9)	—
Selinet, Karl	133	— Zacharias (Qu. 10)	—
Söschim, Georg (Qu.)	221	Soube, Anton, Rittmeister	281
Sohn, Joseph (Qu. 3)	245	Trasky, Jacob Freiherr	289
Süngling, Johann, Jesuit	306	Sünger, Vincenz Ritter von	305
Svanchich, Johann, Jesuit	329	Suerczik, Franz von, <i>SM.</i>	307
		Süstel v. Brenzheim, Ignaz (Qu.)	309
		Süttner, Joseph	—

	Seite		Seite
Sugenicz von Boldoghegy, Anton Freiherr	311	Zanda, Elisabeth (Du.)	66
Surkovich, Paul Freiherr von	326	— Jacob (Du.)	—
Svidié, Raphael, Hauptmann	336	— Franquillus	65
— Simon Ritter von, Major	337	Zanota, Adalbert (Du.)	84
Raan Edler von Albest, Raimund (im Texte)	341	Zanotyth von Adlerstein, Joh.	—
Raefer, Victor	348	Zanowka, Thomas (Du.)	86
— Unterjäger (Du.)	—	Zanowski, Max (Du.)	—
Raim, Conrad Valentin FML.	354	Zansa, Leopold	87
— von Raimthal, Ignaz (Du.)	—	— Wenzel (Du.)	89
Rainz, Jacob (Du.)	358	Zansen, Johann Anton Friedrich .	91
Rákónyi, Franz Freiherr	375	Zantsy,	—
Ralchberg, Armond Ritter von (Du. 1)	384	Zarmusiewicz, Johann	104
— Wilhelm Freiherr	386	Zast, F.	108
Ralik, Anton Ritter von	389	Zawurek, Joseph I.	115
Rálnoky, Anton Graf, GdC.	402	— Joseph II. (Du.)	—
Ralser Edler von Raasfeld, Jo- hann, Oberst	405	— Joseph III. (Du.)	116
Ramináski Ritter von Burczimu- cha, Ludwig, GM. (Du.)	423	— Vincenz (im Texte)	115
Rántor, Franz	444	Zelen, Alois	132
Rarasjah, Andreas Graf	456	Zelinet, Franz	134
— Alexander (Du.)	462	Zelinet, J. (Du.)	—
— Fedor (Du.)	—	Zeltisch, Ch.	162
— Joseph (Du.)	—	Zlínáski, Johann Stanislaus (Du.)	191
Rara, Djordje	463	Zoachim, Joseph	217
Rarajan, Demeter, Oberst (Du.)	473	Zófika, Coloman Baron (Du. 1)	276
Rarger, Titus Freiherr	476	Züstel, Sigismund (Du.)	309
Karl, der Oberjäger (Du. 5)	478	Zuin, Karl	312
Karlit, Wenzel	479	Raan Edler von Albest, Raimund (im Texte)	341
Rimiker, siehe: Sänger.		Raempfer, Joseph	350
Mineralogen, siehe: Naturforscher.		Rail, Joseph, Waldhornvirtuos .	353
Riniker, siehe: Staatsmänner.		— Philipp (Du.)	354
Rinoriten, siehe: Ordensgeistliche.		Rainerstorfer, Johann Mathias	355
Missionäre.		Ralaus a Sancto Bartholo- maeo, Simon, Piarist.	378
Inama, Franz, Jesuit (Du.)	202	Rallaus, Ferdinand (Du.)	—
Job, Gabriel, Jesuit (Du.)	224	Ralliwoda, Hyacinth (Du.)	400
John, Laurenz (Du. 5)	245	— Johann (Du.)	—
Musiker, Compositeure, Virtuosen.		— Johann Wenzel	396
Zachimel, Franz Karl	10	— Papinian (Du.)	400
Jacob, Günther	15	Ramiénáski, Mathias	415
Jäger, Franz (Du. 3)	37	Rammel, Anton	423
Jaell, Alfred	39	Randler, Franz Sales	426
— Eduard (im Texte)	—	Ranka, Johann (Sohn) (im Texte)	438
Zanatka, Johann, Waldhornist .	63	Ranne, Friedrich August	—
Zanausch, Adalbert, Contrabaßvir- tuos	—	Rardhordó, Coloman von	476
		National-Ökonomen, Statistiker.	
		Zacini, Stephan	14
		Naturforscher.	
		Jacquet de Malzet, Louis Se- bastian (Du.)	23
		Zacquin, Joseph Franz Freiherr	—

Seite	Seite	
Jacquin, Nikolaus Joseph Freih. 26	Jaschke, Procop, Benedictiner (Qu.) 108	
Jäger, Gustav, Astrolog (Qu. 6) 38	Jaszlinszky, Andreas, Jesuit 111	
Jaszkiewicz, Johann 108	Jenamy, Gervastus, Jesuit (Qu.) 162	
Jaszlinszki, Andreas, Pbyfiker 111	— Wilhelm, Jesuit —	
Jeitteles, Ludwig Heinrich 127	Jhász, Gilbert, Prämonstratenser 178	
Jellinek, Karl 133	Jlei, Johann, Jesuit 189	
Jirafek, Franz Anton 179	Jllia, Andreas, Jesuit 198	
— Johann 180	Jnama, Franz, Jesuit . . . (Qu.) 202	
Jngenhouß, Johann, Arzt 206	— Joseph, Jesuit —	
Joachim, Wilhelm 220	Jntay, Basilius, Benedictiner . . . 213	
Jokély, Johann 253	Jnzaghy, Eugen Graf, Benedic- tiner-Abt (Qu.) 215	
Jonas, Joseph, Mineralog 258	Job, Eduard, Piarist . . . (Qu.) 223	
Jsenflamm, Jacob Friedrich 294	— Gabriel, Jesuit . . . (Qu.) 224	
Jsfordint Eder von Kostniz, Johann Nepomuk 296	John, Ambros, Prämonstratenser (Qu. 1) 245	
Kablit, Josephine 342	— Johann Nep., Jesuit (Qu. 2) —	
Kachler, Johann 343	— Karl, Jesuit (Qu. 4) —	
Kaluzja, Augustin 413	— Laurenz, Jesuit . . . (Qu. 5) —	
Numismatiker.		
Kaprinai, Stephan 453	Johne, Cölestin Johann Augustin 246	
Ophthalmologen, Orthopäden, siehe: Kerzte.		
Ordensgeistliche.		
Jacob, Eustach, Prämonstratenser (Qu. 1) 16	Joly, Raimund, Benedictiner . . . 255	
— Günther, Benedictiner 15	Jsfording, Johann, Jesuit (Qu.) 297	
Jacobs, Petrus, Jesuit 21	Jffelbecher, Seraphin, Domini- taner —	
Jäger, Albert, Benedictiner . . . 33	Jüngling, Johann, Jesuit . . . 306	
— Alberich, Prämonstratenser . . . 35	Jüstel, Sigismund, Dominikaner (Qu.) 309	
Jagerhuber, Ignaz, Jesuit 42	Jurein, Joseph von, Jesuit . . . 323	
Jahn, Johann, Prämonstratenser . . —	Jurkovich, Johann Baptist, Jesuit (Qu.) 326	
— Michael, Franziskaner (Qu.) 47	Jvanich, Johann, Jesuit 329	
Jais, Egidius, Benedictiner 50	Jzzo, Johann Baptist, Jesuit . . . 340	
Jakesch, Bernh. Leop., Prämonstrat. 56	Kadas, Rudolph, Prämonstratenser 345	
Jakubowski, Vincenz, Piarist 59	Kaiser, Cornelius, Prämonstra- tenser (Qu. 2) 373	
Jallosick, Andreas, Piarist —	Kalatai, Franz Faber, Jesuit . . . 377	
Jambressich, Andreas, Jesuit . . . 62	Kalaus a Sancto Bartholo- maeo, Simon, Piarist 378	
— Georg, Jesuit . . . (im Texte)	Káldy, Georg von, Jesuit (Qu.) 388	
Janda, Tranquillus, Cistercienser 65	Kaltenegger, Leo, Benedictiner 412	
Jandera, Joseph Ladislaus, Prä- monstratenser 66	Kaltner, Dionys, Paulaner . . . 413	
Jandit, Germann, Piarist 67	Kamiński, Valentin, Piarist (Qu.) 423	
Janezié, Ignaz, Jesuit . . . (Qu.) 69	Kanislich, Anton, Jesuit 435	
Janitsch, Nemilian, Benedictiner . . —	Kampmiller, Ignaz, Jesuit 425	
Janko, Andreas, Prämonstratenser 72	Kapeller, Jaroslav, Piarist 447	
Janković, Joseph, Franziskaner (Qu.) 78	Kaprinai, Stephan, Jesuit 453	
— Gerhard, Paulaner . . . (Qu.) 77	Orientalisten.	
Janoffi, Nikolaus, Jesuit (Qu.) 83	Jeitteles, Juda 127	
Janowka, Peter Jesuit 86	Jellinek, Adolph 153	
— Theophil, Jesuit . . . (Qu.) —	Jenisch, Bernhard Freiherr von . . 163	
	Jülg, Bernhard 298	
	Kalmár, Georg 400	

	Seite		Seite
Publicisten.			
Sarcke, Karl Ernst	95	Soczédy, Samuel (Du.)	203
Sellinet, Hermann	157	Sósfika, Nikolaus Freiherr von . . .	271
Sllucz, Otáh Johann	199	Sosipović, Anton	279
Srinji, Josef	292	Trányi, Daniel	288
		Trinji, Josef	292
Rechtsgelehrte, Professoren der Rechte, Advocaten.		Ritter des goldenen Vlieses, siehe: Maria Theresien-Ordensritter.	
Sarcke, Karl Ernst	95	Russophile.	
Sekel, Franz Josef	129	Sezbera, F. J.	174
Sellenz, Franz Faber	152	Sänger und Sängerinnen, Mimiker, Tänzer.	
Senull, Sebastian	166	Säger, Franz (Du. 3)	37
Sezzenák von Királyfia, So- hann I.	171	Sllner, Ignaz	199
— Paul I.	—	Sust, Karl	327
Snama, Peter Anton	201	Sainz, Josef Wolfgang (im Texte)	357
Sony, Johann	259	— Marianna	—
Sordan, Josef Ritter von (Du. 2)	265	— Kathinka (im Texte)	—
— Schwefter	260	Kalaus (Du.)	378
Sung, Johann Nep. von	315	— Paul (Du.)	—
Surein, Josef von	323	Kamiński, Mieczyslaw (im Texte)	419
Kaltner, Dionys	413	Kampf, Karl	423
Kanka, Johann (Water) (im Texte)	438	Kaniß, Fräulein (Du.)	437
— Johann (Sohn) (im Texte)	—	Schauspieler und Schauspielerinnen.	
Reichsräthe, Reichstags- und Landtags-Deputirte.		Jacquet, oder Jaquet, Anna (im Texte)	22
Sablonowski, Karl Fürst (Du. 4)	5	— Karl (im Texte)	—
Sakab, Adeodat	55	— Katharina	—
Sámbor, Paul	60	Janauschek, Fanni	63
Sekelfalussy, Emil. (im Texte)	131	Jancsó, Paul	65
— Vincenz	—	Janz, Dominik (im Texte)	113
Selen, Alois	132	Jókai, Rosa	253
Sgnjatovic, Jacob	176	Just, August Wilhelm (im Texte)	327
Sirjst, Johann Valentin	186	Kaliwoda, Frau, französ. Schau- spielerin (Du.)	400
Trányi, Daniel	288	Kamiński, Johann Nepomut . . .	417
Kaiser, Ignaz	372	Schriftsteller, Uebersetzer.	
Kalchberg, Josef Freiherr von . . .	384	Jacob, Stephan	9
Karátfonyi, Ladislaus von (Du.)	475	Jachim, Franz	—
Reisende, Touristen.		Jagerhuber, Ignaz S. J.	42
Sauna, Dominicus Ritter von . . .	112	Jandrič, Mathias	68
Serneh, Johann	169	Jannach, Johann Karl von	80
Revolutionenmänner, Insurgenten, Parteigänger.		Janotykh. Adlerstein, Johann	84
Janeček,	68	Jaszowski, Stanislaus	111
Janku,, Malachensführer 1848 und 1849	79	Jamuret, F. J. (Du.)	116
Selowicki, Eduard	161	Jeittelez, Andreas Ludwig	119
Sezzenák von Királyfia, So- hann IV. (Du.)	172	— Benedikt	121
		— Ignaz	122

	Seite		Seite
Igaz, Samuel	175	Kara Djjordje	463
Illésházy, Kaspar . (Qu. 4)	196	Karadschitsch, Wut Stephano-	
Inczédy, Joseph	203	witsch	—
Joendl, Karl (im Texte)	227	Sonderlinge, Abenteurer, durch	
Jovanović, Sava (Qu. 8)	284	ihre Schicksale denkwürdige Per-	
Jowitsch, Spiridion	285	sonen.	
Juin, Karl	312	Jacob von Ungarn . . . (Qu. 6)	17
Jukić, Ivan Franjo	314	Jelky, Andreas	134
Jungmann, Johann	318	Kainerstorfer, Johann Mathias	355
Jurende, Karl Joseph	323	Kántor, Franz	444
Jurković, J. (Qu.)	326	Kara Djjordje	463
— Santo (Qu.)	327	Karl, der Oberjäger . . (Qu. 5)	477
Jurevič, Mathäus	334	Sprachforscher, Uebersetzer alter	
Jovicević, Stephan	336	Classiker.	
Jzdenčy, Joseph Freiherr	338	Jacobetti, Jacob	20
Kaiser, Friedrich II.	360	Jambreffsch, Andreas	62
Kaiserer, Jacob	375	Janda, Wenceslaus, českischer	
Kállay, Franz	395	Philolog (Qu.)	16
Kálnoky, Dionys Graf (Qu. 2)	404	Janezić, Anton	69
Kamarýt, Franz Dobromil (Qu.)	414	Japel, Georg, Domherr	92
— Joseph Blastimil	—	Jarnik, Urban	105
Kamiński, Thaddäus Alexander		Jasžay, Paul	109
(Qu.)	423	Seittele, Adalbert	116
— Julia Adele (im Texte)	422	Sezbera, F. J.	174
Kamiński, Ignaz (Qu.)	423	Sireček, Joseph	183
— Johann Nepomuk	417	Jungmann, Anton Johann Rit-	
— Julian Alexander	421	ter von	316
Kampelik, Franz Cyrill	424	— Joseph Jacob	319
Kandler, Franz Sales	426	Kalmár, Georg	400
Kanne, Friedrich August	438	Kalnich, Benedictiner	401
— Johann Arnold (Qu.)	443	Kamiński, Anton (Qu.)	416
Kapper, Siegfried	451	Kamiński, Johann Nepomuk	417
Karacs, Eva (im Texte)	454	Karadschitsch, Wut Stephano-	
— Theresé (im Texte)	—	witsch	464
Schulmänner, siehe: Pädagogen.		Karajan, Theodor Georg von	467
Slawisten (aller Stämme).		Staats- und Gemeindebeamte,	
Sachimowicz, Gregor, Erzbischof	11	Bürgermeister u. s. w.	
Sandrić, Mathias	68	Jäckel, Joseph	33
Saneček	—	Jatabb, Adeodat, Bürgermeister	55
Sanezić, Anton	69	Jakešch, Johann (Qu.)	56
Sanscha, Anton	89	Janković (Jankovich) von Sežze-	
Japel, Georg, Domherr	92	nicze, Anton Stanislaus (Qu.)	77
Jarnik, Urban	105	Jarosch, Fr. L. (Qu.)	106
Jeriša, Franz de Paula	169	Jenull, Johanu Ritter von	164
Sezbera, F. J.	174	Jordan, Joseph Ritter von (Qu. 2)	265
Sireček, Hermenegild	181	Josch, Eduard Ritter von	268
— Joseph	183	Jvacič, Gabriel Ritter von (Qu.)	329
Jordan, Johann Christoph (Qu. 1)	265	Karácson, Michael	455
— J. P. (Qu. 3)	—		
Jungmann, Joseph Jacob	319		
Kacić-Miošić, Andreas	344		
Kamiński, Johann Nepomuk	417		

	Seite		Seite
Staatsmänner, Diplomaten.		Zambor, Paul	60
Zablonowski, Johann Cajetan Fürst (Du. 1)	4	Zanda, Benzeslaus, Pfarrer (Du.)	66
— Johann Stanisł. Fürst (Du. 2)	—	Zanowski, Nikolaus . (im Texte)	87
— Joseph Alexander Fürst (Du. 3)	—	Zanusz, Anton, Pfarrer	92
— Ludwig Fürst (Du. 5)	—	Zapel, Georg, Domherr	—
— Stanislaus Fürst, Castellan (Du. 7)	6	Zarisch, Anton Hieronymus	101
— Stanislaus Vinc. Fürst (Du. 8)	—	Zarmusiewicz, Johann, Pfarrer	104
Zanković, Alexander, Senator .	73	Zarosch, Johann (Du.)	106
— (Zankovic) von Parubár, Anton Graf (Du.)	74	Zarnik, Urban	105
Zenisch, Bernhard von	163	Zavornik, Placidus	114
Zilészházy, Georg (Du. 1)	196	Zekelfalush, Vincenz	131
— Joseph (Du. 2)	—	Zenamy, Wilhelm	162
— Johann (Du. 3)	—	Zeschet, Johann Sartander	171
— Nikolaus	193	Zirjst, Johann Valentin	186
— Stephan I. (Du. 5)	197	Zlles, auch Zllyés, Aboodat (Du.)	193
— Stephan III. (Du. 6)	—	— Stephan (Du.)	—
Znjághi, Karl Graf	214	Zlits, Sebastian, Archimandrit (Du.)	196
Zörger, Helmhard II. (Du. 3)	230	Zmre, Joseph	201
— Johann (Du. 4)	—	Zntay, Pasilius	210
— Johann Quentin I. (Du. 8)	231	Znjághi, Anton Graf (Du.)	215
— Wolfgang (Du. 13)	232	— Eugen Graf (Du.)	—
Zonas, Jacob (Du.)	259	— Franz Philipp Graf (Du.)	216
Zordan, Sylvester	260	Zoannovic, Peter	221
Zófika, Samuel Freiherr von	276	Zob, Franz Sebastian, Weltpriester	222
Züstel, Georg Alois, Staats- und Conferenzrath	307	Zoly, Raimund	255
Zalchberg, Franz Freiherr von (Du.)	386	Zordankty, Alexander von	267
— Joseph Freiherr von	384	Zobanović, Eugen, Bischof (Du. 4)	284
Zannegieser, Hermann Lorenz Freiherr	443	— Peter II., Metropolit (Du. 7)	—
Techniker, Mechaniker.		Zpoly-Gummer, Arnold	286
Zäger, Anton, Grobuhrenmacher (Du. 2)	37	Zrsit, Franz (Du.)	188
Zilner, Ignaz	199	Zsifeldner, Franz Kaspar, Welt-priester	298
Zaiser, Johann (Du. 5)	374	Züstel, Georg Alois, Propst	307
Zarl, Joseph (Du. 2)	478	Zvanovich, Christoph (im Texte)	333
Zarmarsch, Karl	481	— Euthymius (im Texte)	334
Theologen (katholische), Cardinale, Kirchenfürsten.		— Marto (im Texte)	333
Zachimowicz, Gregor, Erzbischof	11	— Thomas (im Texte)	334
Zacob von Misa (Du. 7)	17	Zainz, Joseph, Pfarrer . (Du.)	358
Zäger, Alberich	35	Kalatai, Franz Faber, Bischof .	377
Zahn, Johann	42	Kaluza, Augustin, Pfarrer	413
— Joseph Engelbert (Du.)	47	Karl, Kaspar (Du. 3)	478
Zais, Meghibius, Benedictiner . .	50	Karner, Anton, Bischof	483
Theologen (protestantische).		Jacobaei, Jacob I. (Du.)	18
Zachimowicz, Gregor, Erzbischof	11	— Jacob II. (Du.)	—
Zacob von Misa (Du. 7)	17	— Johann	—
Zäger, Alberich	35	Zaroffy, Michael	107
Zahn, Johann	42	Zlles, auch Zllyés, Paul	191
— Joseph Engelbert (Du.)	47	Zncze, Daniel	202
Zais, Meghibius, Benedictiner . .	50	— Matthäus (Du.)	—

Inkitoris - Mofsóczy, Elias	Seite	Topographen, siehe: Geo
— — Gabriel (Du. 1)	212	Touristen, siehe: Rei
— — Johann (Du. 2)	—	Typographen, siehe: Bibli
— — Michael I. (Du. 3)	—	Uebersetzer, siehe: Schri
— — Michael II. (Du. 5)	210	Uebersetzer alter Spr
Vörger, Gelmbard II. (Du. 3)	230	siehe: Sprachforsch
— Johann (Du. 4)	—	Virtuosen, siehe: Mu
— Johann Septimius (Du. 10)	232	Wasserbaukünstler, siehe: I
Átkonyi, Stephan (Du.)	377	Hylographen, siehe: Kupf
Kalniczky, Benedict	401	Zeichner, siehe: Ma
Kármán, Joseph (Vater) (im Texte)	480	Zoologen, siehe: Naturf
Karner, Wilhelm (Du.)	483	
Koukünstler, siehe: Musiker.		

Berichtigung.

S. 59 die Citationen Jaquet und Jaquin sollen auf S. 95 n
Zapelli und vor Karl Ernst Jarcke zu stehen kommen.

UNIVERSITY OF MICHIGAN



3 9015 05077 8920

